4 Hom. 159 (3

HORTI PLANTATIONUM IRRIGATIO CATECHETICO-MORALIS.

Ad Priorat: Ratisbon: ord: Colon: S. Aegastani

Chriſtliche Lehr- Und Sitten-Predigen

Uber den Catholiſchen Catechiſmum,
Zur heylſamen Befeuchtung
Deß
Fruchtbringenden Pflantz-Gartens
Der
Chriſtlichen Kirchen.

Dritter Theil oder Jahr-Gang,
Vor alle Sonntäg deß Jahrs,
Uber die fünff letztere
Aus denen zehen Gebotten GOttes,
Wie auch über die fünff Gebott der Kirchen.

Allen Seelſorgeren, Pfarr-Herren, und Predigern, zur Erleichterung der beſchwärlichen Seelſorg verfaſſet/ zuſammen getragen/ und zum Druck befördert

Von

F. CYRILLO RIGA,

Deß Heil. Prediger-Ordens, der Heil. Schrifft Magiſtro, und in der uralten Wienneriſchen Univerſität Doctore, wie auch deroſelben ehemahlens geweſenen erſtern Profeſſore, und älteſten Conſiſtorial-Rath; der Zeit aber im Prediger-Cloſter bey dem Heil. Creutz in der Königl. Stadt Znaym Ordinari-Predigern.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

Augſpurg und Würtzburg,
Bey Martin Veith Buchhandlern. Im Jahr 1749.

PLANTATIONUM IRRIGATIO CATECHETICO-MORALIS,

Chriſtliche Lehr- und

Sitten-Predigen

Uber den Catholiſchen Catechiſmum,
Zur heylſamen Befeuchtung
Deß
Fruchtbringenden Pflantz-Gartens
Der
Chriſtlichen Kirchen.
Dritter Theil oder Jahr-Gang,
Vor alle Sonntäg deß Jahrs,
Uber die fünff letztere
Aus denen zehen Gebotten GOttes,
Wie auch über die fünff Gebott der Kirchen.
Allen Seelſorgeren, Pfarr-Herren, und Predigern, zur Erleichterung der beſchwär-lichen Seelſorg verfaſſet, zuſammen getragen, und zum Druck befördert
Von

F. CYRILLO RIGA,
Deß Heil. Prediger-Ordens, der Heil. Schrifft Magiſtro, und in der ur-alten Bambergiſchen Univerſität Doctore, wie auch ordentlichen ehemahlens gewe-ſenen Profeſſore, und dieſſen Conſiliarii-Amts; der Zeit aber im Prediger-Clo-ſter bey dem Heil. Creutz in ... Predigern.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

Augſpurg und Würtzburg,
Bey Martin Veith Buchhändlern. Im Jahr 1749.

Dem
Hochwürdig- Hoch- Edlgebohrnen
Und Hochgelehrten
Herrn, Herrn
ODILONI
Deß heiligen, uralten, und Welt-berühmten
Ordens
Deß Heil. Vatters
BENEDICTI
Deß Frey- und Exempten Stiffts zu Göttweig
Und
Der Exempten Abbtey zu Szalawar
Würdigſten
Abbten,
Ihro Röm. Kayſerlichen und Königl. Majeſtät
Rath.
Meinem gnädigen Herrn, Herrn.

SANCTA
MARIA
ORA PRO
NOBIS.

Hochwürdig-Hoch-Edlgebohrner

Und

Hochgelehrter gnädiger

Herr, Herr!

DA an Euer Hochwürden und Gnaden der uralte Welt-berühmte, heilige Benedictiner-Orden, in dem Frey- und Exempten, dem heiligen, Apoſtoliſchen, Päbſtlichen Stuhl unmittelbar unterworffenen, hochlöblichen Stifft Göttweig, und der gleichfalls exempten löblichen Abbtey

Szala

Szalawar, einen würdigſten Abbten; und die hoch-löbliche Stände deß Ertz-Hertzogthums Oeſter-reich einen weiſeſten Prälaten und Landes-Stand, Ihro Römiſch-Kayſerlich- und Königliche Majeſtät aber einen vorſichtigen Rath, durch die neulich beſche-hene, einſtimmige Liebes-volle, und darum von GOtt dem heiligen Geiſt, der nach der Lehr deß groſſen hei-ligen Pabſten Gregorii, die Liebe iſt, ſonderlich geleitete, glückſeeligſte Wahl, erhalten zu haben, ſich im HErrn erfreuen, war meine Wenigkeit auch beflissen, die ab diſer Erwählung geſchöpffte allgemeine Freud, nicht nur allein mit verbindlichſter, und ſchuldigſter Glückwünſchung, im ergebneſten Grund deß Hertzens, und mit Ehrerbietigſter Feder, ſondern auch im Werck zu erkennen zu geben, und nach Möglichkeit auf das nachdrücklichſte zu ver-mehren.

Nachdeme nun eben dazumahl im Werck begriffen war, dem groſſen GOtt zu Ehren, und denen Seelen zum Nutzen, den dritten Theil meiner Chriſtli-chen Lehr- und Sitten-Predigen über den Catho-liſchen Catechiſmum, unter dem Titul einer heylſamen Befeuchtung deß Fruchtbringenden Pflantz-Gartens der Chriſtlichen Kirchen, über die fünff letztere aus de-nen zehen Gebotten GOttes, und über die Gebott der Chriſtlichen Kirchen, an das Liecht zu geben, als habe der neu-angetrettenen hohen Würde Euer Hochwürden

und Gnaden nichts gebührender noch anſtändiger erachtet, als eben durch demüthigſte Zuſchreibung diſer meiner Predigen Deroſelben allenthalben erſchallenden Tugend-Ruhm, nach Möglichkeit, mehr und mehr auszubreiten, und dardurch Euer Hochwürden und Gnaden hohe und vortreffliche Gemüths-Gaaben und Eigenſchafften aller Welt zu gebührender Verwunderung und Verehrung fürzuſtellen.

Und obwohlen zwar mich hiervon, theils meine Geringſchätzigkeit, theils auch meine nidere Redens- und Schreib-Art, hätten ſollen abhalten: Zumahlen ſo wohl Euer Hochwürden und Gnaden hocherleuchteter Geiſt, als auch Dero neu-angetrettene hohe Prälaten-Würde, vil höhere Gedancken als in diſen meinen einfältigen Predigen anzutreffen, erfordert: um ſo vilmehr, da ich diſe meine Predigen unter dem Titul einer Befeuchtung an das Liecht gebe; Euer Hochwürden und Gnaden aber, nicht nur in Dero hochlöblichen Stifft Göttweig auf einem hohen Berg äuſſerlich wohnen, ſondern auch innerlich nach der geiſtreichen Regul deß heiligen Vatters Benedicti, den höchſten Gipffel der geiſtlichen Vollkommenheit, in Gelehrtheit und Tugend, aus der Gnad GOttes, erreichet haben; da hingegen die Waſſer-Ströhm, um einen Pflantz-Garten zu befeuchten, nicht in die Höhe, ſondern in die Nidere und Tieffe trachten.

Nichts

Nichts deſtoweniger, weilen mir, ſo wohl **Euer Hochwürden und Gnaden**, unſchätzbare **Demuth**, als auch **Dero Geiſt-vätterliche Liebe** gegen jedermann (mit denen **Dieſelbe** von vilen Jahren her, aller ihre Hertzen an ſich gezogen, und **Ihnen** zu gegenwärtigen Ehren-**Stuffen** den Weeg gebahnt) allzu wohl bekannt ſeynd: als durch deren erſtere **Dieſelbe**, auch auf dem höchſten Berg, in einer ſittlichen Tieffe zu wohnen geruhen; durch die anderte aber, nemlich durch **Dero zarthertzige Liebe, Sie** ſich, und andere, in die Höhe Empor ſchwingen.

Als erkühne mich **Dero hohem Nahmen** und **Ehre** gegenwärtige geringe Predigen mit tieffeſter Ehrerbietigkeit *zu widmen*, wohl wiſſend, daß die Waſſer-Ströhme, je tieffer ſie von der Höhe herab fallen, deſto höher ſie auch widerum zu ſteigen, und auch hoch gelegene Pflantz-Gärten zu befeuchten fähig werden; mithin auch mich getröſtend, daß diſer mein ſittlicher Waſſer-Gang von der **Göttweiger Höhe** herab kommend deſto gröſſeren Seelen-Nutzen ſchaffen werde.

Es enthaltet diſer das heylſame Waſſer jener **Chriſtlichen Sitten-Lehren**, welche **Dero** uralter, Welt-berühmter, **Heil. Benedictiner-Orden**, in ſo vilen Apoſtoliſchen Männeren, am erſten in Teutſchland geprediget, und mit Martyrer Blut an verſchidenen Orten beſtättiget; und welche **Euer Hochwürden und Gnaden ſelbſt**, durch

vile

vile Jahr, in Seelen-eyfrigſter und erſprießlichſter Seelen-Sorg, und verſchidenen Pfarr-Verweeſungen, von der Cantzel geprediget, und rühmlichſt gelehrt haben, daß ich alſo hoffen darff, es werde eben diſer noch mehrere Krafft überkommen, nach meiner aufrichtigen Meynung, unter Dero hohen Schutz, die Ehre GOttes, und deren Seelen Heyl zu beförderen, deme diſem nach ſolchen mit demüthigem Hand-Kuß empfehle

Euer Hochwürden und Gnaden

Unterthänig-gehorſamſter

Znaym im Prediger-Cloſter bey dem Heil. Creutz, den 1. May 1749.

Fr. Cyrillus Riga
Prediger-Ordens.

FA-

FACULTAS ORDINIS.

NOs Fr. Hyacinthtus Stixa, ſacri Ordinis Prædicatorum, S. Theol Magiſter, Provinciæ Bohemiæ Prior Provincialis & Senus.

Navam, eámque jam tertiam *Horti Plantationum irrigationem*, opus nimirum Catechetico-Morale, Conciones annuas ſuper quinque poſterioribus præceptis decalogi, & quinque Eccleſiæ præceptis complectens, impensô ſtudiô A. R. & Eximii S. Theol. Magiſtri, P. F. Cyrilli Riga, Ordinis noſtri, in celeberrima & antiquiſſima Univerſitate Viennenſi, SS. Theol. Doctoris, & in Conventu noſtro Znoymæ Moravorum ad S. Crucem, Eccleſiaſtis Ordinarii elaboratum, poſtquam à duobus Ordinis noſtri Theologis, videl. A. R. & Eximio S. Theol. Præſ. P. F. Brunone Eckerkunſt, ſtudii noſtri Generalis Pragenſis ad S. Ægidium *Abbatem* Regente actuali, & A. R. S. Theol. Præſ. Patre F. Andrea *Mendl, in* ſtudio noſtro formali ad S. Magdal. Micro-Pragæ Theol. Lectore primario, (ſpecialiter ad id munus à nobis deputatis) accuratè reviſum & approbatum accepimus, plurimùm in Domino conſolati, quòd eximius Auctor Eccleſiã Dei continuatis Apoſtolicis ſudoribûs ſuîs indefeſsè rigare, indéque ſacr. Religionis noſtræ decus, irremiſſo zelô ad augere conetur, harũ ſerie, noſtríque auctoritate officii, perlubenter licentiam concedimus, quatenùs ſervatîs de jure ſervandîs, publicîs excuſſum typis, in lucem prodeat, ſacræ fidelium emditioni, maximè verò verbi divini Præconibus præclaro ùt ſperamus, optamúsque, uſui perquàm profuturum. In quorum fidem præſentibus manu propria ſubſcriptis officii noſtri ſigillum apprimi fecimus. Brunæ in Conventu noſtro S. Michaëlis Arch-Angeli. Die 6. Novembris An. 1748.

Fr. Hyacinthus Stixa Magiſter
Prior Prov. Bohemiæ qui ſupra mppr.

Regiſtr. pag. 194.

(L. S.)

Fr. Gregorius Stolz Magiſter
& Socius. mppr.

Ex

Ex gratioſa commiſſione Admodum Reverendi ac Eximii Patris S. Theologiæ Magiſtri F. Hyacinthi Stixa, Ordinis Prædicatorum, Provintiæ noſtræ Bohemiæ Prioris Provincialis digniſſimi, nobis facta, cum ſingulari attentione revidimus tertiam *Horti Plantationum irrigationem*, ſive tertium Tomum Concionum Catechetico - Moralium novâ rurſûs induſtriâ, & Apoſtolicô labore, ab A. R. Eixim. ac Clariſſimo P. F. Cyrillo Riga, Ordinis noſtri, S. Theologiæ Magiſtro, in antiquiſſima & caleberrima univerſitate Viońenſi S. Theologiæ Doctore, & Actuali in Conventu noſtro Znoymenſi Concionatore ordinario, compilatum: in quo quia omnigenam Orthodoxæ veritatis, & aquarum *quæ ſuper cœlos ſunt*, copiam, per puriſſimos ſacri eloquii canales, *ab ubertate domûs* Dei, & *torrente voluptatis ejus*, ſincere derivatam conſpeximus, publica luce omnino dignum cenſuimus: unum illud in votis habentes, ut omnis *Horti plantatio*, tam ſalubri, támque iterato Authoris hujus Evangelici fœcundata irriguô, deſiderata ſumendo incrementa, in Evangelicam excreſcat *arborem, ità ut volucres cœli veniant, & habitent in ramis ejus* Matth. c. 13. v. 32. Dabamus in Coventu noſtro Vetero - Pragenſi ad S. Ægidium Abbatem, die 9. Octobris, Anno 1748.

Fr. Bruno Eckerkunſt, Ordinis Præd.
S. Thliæ Præſentatus & Actualis in ſtudio noſtro Generali ad S. Ægidium Regens mppr.

Fr. Andreas Mendl, Ordinis Præd.
S. Thliæ Præſentatus, Actualis in ſtudio formali Micro - Pragenſi Profeſſor primarius mppr.

AP-

APPROBATIO CENSORIS.

IN Concionibns hiſce Domicialibus ſub titulo : *Horti Plantationum irrigatio*, quod orthodoxæ fidei rectæve fidelium inſtitutioni adverſetur , deprehendi nihil ; plurima verò, quæ Doctiſſimi & Clariſſimi Authoris doctrinam , eruditionem , & in explicandis fidei articulis perſpicuitatem maximè commendant. Quare typo digniſſimas cenſeo , tam in Parochorum , quàm divini Verbi Præconum inſignem utilitatem & inſtructionem. Auguſtæ, 12. Februarii 1749.

FRANCISCUS JOSEPHUS de Handl,
SS. Theol. Licent. Reverendiſſimi & Sereniſſimi Princ. & Epiſc. Aug. Concil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Librorum Cenſor, nec non inſignis Eccleſiæ ad S. Maurit. Canonic. & Parochus mppr.

AVE MARIA.

Vorrede.

DIe groſſe Menge deren Gattungen, mit denen die menſchliche Unwiſſenheit, Schwachheit, und Boßheit, die zehen Gebott GOttes zu übertretten pflegt, hat mich bemüßiget die Chriſtliche Sitten-Lehr über das dritte Haupt-Stuck der Chriſtlichen Lehr deß Catholiſchen Catechiſmi in zwey Theil oder Jahr-Gäng abzutheilen / damit allen und jeden Ubertrettungen deß göttlichen Geſatzes eine eigene Predig und Sitten-Lehr entgegen geſetzet / und der Pflantz-Garten der Chriſtlichen Kirchen deſto ergibiger befeuchtet wurde. Im gegenwärtigen dritten Theil wird der geneigte Chriſtliche Leſer / ſonderlich über das ſechſte und ſibende Gebott / mehrere Predigen finden, in denen mich gedunckt, mit der Gnad GOttes, ſchier alles abgehandlet zu haben, was man wider diſe zwey / faſt allgemeine Laſter / der Gailheit und deß Geitzes / dieſelbe aus dem Chriſtlichen Pflantz-Garten (wie zu wünſchen) gäntzlich auszurotten, ſagen kan. Es iſt dermahlen / bey unſeren / mehr als jemahlen verderbten Zeiten, fürwahr höchſt vonnöthen, daß wir Evangeliſche Prediger diſen zweyen Haupt-Laſteren, welche nebſt der Hoffart / die gantze Welt überſchwemmt haben / uns mit allem möglichen Eyfer entgegen ſe-

zen;

gen; und iſt da nicht genug (wie Moyſes in ſeinem letzten Lobgeſang Deut. 32. c. ſagt) daß unſere Rede gantz ſanfft gleichwie der Thau herab flieſſe: Fluat, ùt ros eloquium meum; ſondern es muß der Gewalt unſerer Worten / quaſi imber ſuper herbam, auf das böſe Kraut, gleichwie ein Platz-Regen Strohm-weiß herabſchieſſen; damit auf diſe Weiß (wie David am 45. ſagt: Fluminis impetus lætificat civitatem Dei) der Gewalt deß Strohms unſerer Straff-Predigen wider die im Schwung gehende Laſter / dieſelbe zu grund richte, und an ſtatt diſes Unkrauts heilige Pflantzen Chriſtlicher Tugenden herfürſprieſſen / mit denen die heilige Stadt GOttes ergötzet werde. Es gibt auch anjetzo ſchlaue argligſte Menſchen, welche / wie zur Zeit deß Patriarchen Iſaacs in der Landſchafft Gerara im gelobten Land die Philiſter (Puteos, quos foderant ſervi Patris ſui Abraham, obſtruxerant Philiſtiim; Gen. 26.c.) jene Waſſerreiche Brunnen / die ehemahlen Abraham, der Vatter aller Glaubigen, gegraben hat, zu verſtopffen trachten: *welche nemlich* die Prediger deß Evangelii überreden wollen, als ob es der Reinigkeit deß Evangelii entgegen lauffe / deß Laſters der Gailheit auf der Cantzel ausdruckliche Meldung zu thun; gleich als hätte diſes der H. Paulus zu denen Epheſieren am 5. Capitel mit jenen Worten verbotten: Fornicatio autem, & omnis immunditia, & avaritia, nec nominetur in vobis: Hurerey aber, und alle Unſauberkeit, und Geitz, laſſet unter euch auch nicht genannt werden. Deme zufolge wolten manche Naſen-witzige Welt-Menſchen / daß wir Prediger in unſern Predigen die Wort: Hurerey, Unzucht, Gailheit, Unlauterkeit, Blut-Schand, Ehebruch, und dergleichen, weder neñen ſollen; ja ſie ſorgen gleich: unſchuldige Seelen (deren es doch, leyder! bey der jetzigen ausgelaſſenen Welt ſehr wenig gibt) werden geärgert, da man dergleichen Wort auf der Cantzel fürbringt. Zu verwundern iſt nur / daß diejenige, welche einen ſolchen Eyfer tragen / damit die Jugend von der Cantzel nicht geärgert werde / nicht auch gleichen Eyfer blicken laſſen / damit die unehrbare Comödien abgeſtellt werden, wo eine Menge unſchambarer Worten fürgebracht, und unverſchämte Liebs-Poſſen für-

geſtellt werden; denen doch ſie ſambt ihren Kinderen / mit gröſter Luſt Freud, und unaufhörlichem Lachen beywohnen; weder, damit ſie in Gegenwart ihrer Kinder / und anderer, ihre Zung behutſamer im Zaum hielten, auf daß ſie nicht dergleichen Wort weit mit anderer Art, als es die Prediger zu thun pflegen, nemlich nit zur Verabſcheuung, ſondern zur Luſt u. Kurtzweil, frey und kühn fürbrächten: als welches / nach der Engliſchen Auslegung deß Heil. Thomæ von Aquin in Epiſt. ad Eph. c. 5. Lect. 2. Der Heil. Apoſtel Paulus zu verbieten gedencket: dann / wann der H. Welt-Prediger dergleichen Wort gar allezeit zu nennen, auch zur Verabſcheuung in denen Predigen verbietete, hätte er nicht ſelbſt / in eben diſem Text diſe Wort: Hurerey und Unſauberkeit genennet. Gemeiniglich erforderen eine ſolche Behutſamkeit im Reden bey denen Predigeren diejenige, welche ſelbſten ſich der gröſten Freygelaſſenheit im Reden anmaſſen, und nicht nur in Worten, ſondern auch in Wercken / ſich unverſchämter aufführen: denen dannenhero mißfallt, wann die Prediger durch ihre eyfrige Predigen ſie in ihrem freyen Lebens-Wandel zu ſtöhren trachten. Weilen ſie (wie ihr Wunſch wär) die Predigen nicht gäntzlich abſtellen können / ſo wolten ſie doch, daß die Prediger das Wort GOttes alſo glimpfflich fürbrächten / damit ſie / da ſie getroffen werden / nicht ſchamroth werden müßten. Sie trachten derohalben, wie die Philiſter, die Brunnen der Heil. Schrifft zu verſtopffen, damit ihnen nicht aus denenſelben mit denen eigentlichen Worten der H. Schrifft, gleichwie mit einem heylſamen Waſſer, der unſaubere Köpff gewaſchen werde. Allein, wir Prediger müſſen, ungeachtet diſes Welt-Gemurmels / dem Iſaac nachfolgen / welcher (wie die Heil. Schrifft Gen. 26. c. meldet) Fodit alios puteos, quos foderant ſervi Patris ſui Abraham, & quos olim obſtruxerant Philiſtiim: appellavítque eos eisdem nominibus, quibus antè Pater vocaverat: Welcher andere Brunnen grube, die ſeines Vatters Abraham Knecht gegraben, und die Philiſter vormahls verſtopfft hatten, und nennete ſie mit denenſelben Nahmen, damit ſie ſein Vatter zuvor genennt hatte. Alſo vermahnet uns der geiſtreiche Abbt Rupertus, da er von einem ſol-

chen

chen Murrer ſagt: Nobis quoque concedat poſt illos puteos, quos fecerunt Patres, & priores noſtri, & alios facere; dummodo vivam & nos aquam reperire poſſimus. Seye auch uns erlaubt nach jenen Brunnen, die unſere Vätter und Vorfahrer gegraben haben, andere Brunnen zu graben, wann wir nur auch ein lebendiges Waſſer finden können. Die Brunnen, ſo unſere Vätter, die Knecht deß wahren Abrahams, und Vatters aller Glaubigen, Chriſti JEſu, gegraben haben, ſeynd die H. Schrifftſtellen / aus denen ſie manchen unreinen, gailen Menſchen, gleichwie mit klarem Waſſer gereiniget haben. Diſe nun trachtet die heutige, in die Unlauterkeit gantz eingeſenckte Welt zu verſtopffen. Und es iſt nicht, als eine Klugheit deß Geiſtes anzuſehen / noch zu loben, ſondern vilmehr als eine groſſe Schwachheit zu bedauren / wann manche Prediger / der aberwitzigen Welt zu gefallen, wider das abſcheuliche Laſter der Unzucht gantze Predigen machen wollen, ohn daſſelben auch nur einmahl mit ſeinem eigentlichen Nahmen zu nennen. Wir müſſen wider *die Unlauterkeit* der Welt, jenne Brunnen widerum aufgraben, *welche* die unlautere Welt verſtopfft haben will, und müſſen dieſelbe nennen eisdem nominibus, quibus antè pater vocaverat, mit eben denenſelben Nahmen, mit denen ſie vormahls unſer Vatter, Chriſtus der HErr, und der Heil. Geiſt, der ihn das Evangelium zu predigen geſandt, genennt hat. Wer uns verbieten will jene Wort dem Heil. Geiſt auf der Cantzel nachzuſagen, welche er der Heil. Schrifft einverleibt hat / und Chriſtus der HErr, wie auch die erſte Prediger deß H. Evangelii, die heilige Apoſtel / in ihren Predigen haben hören laſſen, der hat wahrhafftig den Geiſt GOttes nicht. Nun finden wir in der H. Schrifft oder Bibel das Wort: Mexetrix, Hur, ein und viertzig mahl / das Wort: Fornicor, Fornicarius, Fornicatio, Huren, Hurer, Hurerey, ein hundert ſechs und viertzig mahl. Soll dann alſo nicht geziemend ſeyn, daß wir auch mit der Heil. Schrifft auf der Cantzel reden / und bey denen Chriſtglaubigen ab diſer Unfläterey ein heiliges Abſcheuen zu erwecken, da es forderlich iſt, oder da wir die nemliche Wort der H. Schrifft anziehen / eben diſer Wort (jedoch nicht mit Luſt, ſondern mit

Eckel)

Eckel) uns gebrauchen? oder ſollen oder wollen wir die heilige Schrifft / und ihre Redens-Art, die doch die Redens-Art deß H. Geiſtes, der ewigen Wahrheit, und der Brunnquell aller Reinigkeit und Heiligkeit iſt, verbeſſeren? Wundere ſich derohalben auch niemand, wann ich in denen Predigen diſes dritten Theils über das ſechſte Gebott, mich diſer Worten (ab denen mir ſonſten nicht wenig eckelt) in gleichem Fall mich gebrauche. Weder trage ein anderer Lehrer und Prediger deß reineſten Evangelii ein Bedencken ſich derenſelbigen, auf der Cantzel, zur Ehre GOttes / und Verbeſſerung deren jetzigen verderbten Sitten / zu gebrauchen. Es redet für mich / und alle / das Wort der groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus, mit welchem ich diſe meine Vorrede ſchlieſſe, da er ſagt: Si tacuero nefandiſſima peccata veſtra, mors mihi eſt; & ſi hoc prædicavero, non effugiam linguas veſtras? Wann ich eure abſcheuliche Sünden verſchweige, ſo habe ich den ewigen Tod zu förchten; und wann ich von denenſelben predige, ſo werde ich euren Laſter-Zungen nicht entfliehen. Was ſoll er dann, und was ſollen wir thun? hören wir ſeine / und ſeye auch diſe unſere Entſchlieſſung. Audacter igitur prædicabo: quia & vos publicè operari malum non erubeſcitis. Emendate igitur vitium: & ego emendabo verba. So will ich dann keck predigen: weilen auch ihr offentlich zu ſündigen euch nicht ſchämet. Verbeſſert ihr das Laſter: ſo werde ich auch die Wort verbeſſeren.

Der günſtige Leſer wolle nur den Grund-gütigen GOtt für mich bitten, damit / da ich die Chriſtglaubige von denen abſcheulichſten Sünden zu reinigen, oder rein zu erhalten / befliſſen bin / ich ſelbſt durch die Gnad GOttes in meiner Bitt mit dem bußfertigen König David Pſ. 50. erhöret werde, die ich täglich widerhole: Lavabis me, & ſuper nivem dealbabor. Waſche mich, ſo werde ich weiſſer, dann Schnee werden. Amen.

Innhalt-

Innhalt-Regiſter

Aller Predigen, welche in diſem dritten Theil enthalten ſeynd.

Erſte Predig

Und Eingangs-Predig über das ſechſte Gebott.

Am erſten Sonntag im Advent.

Tunc videbunt Filium hominis venientem in nube cum poteſtate magna & majeſtate.

Alsdann werden ſie ſehen deß Menſchen Sohn kommen in einer Wolcken mit groſſer Krafft und Herrlichkeit. Lucä am 21. Capitel.

Innhalt.

Wegen deß Laſters der Gailheit werden am allgemeinen Gerichts-Tag die meiſte Menſchen unter der Zahl deren Böcken zur Lincken ſtehen, und verdammt werden: allermaſſen diſes Laſter alle andere Laſter nach ſich ziehet; macht, daß man alle Gebott GOttes übertritt, und endlich in der Unbußfertigkeit verharret.

Anderte Predig

Uber das ſechſte Gebott von der erſten Gattung der Gailheit

Oder unreinen Liebe zwiſchen ledigen Perſohnen

Am anderten Sonntag im Advent.

Ecce ego mitto Angelum meum.

Sihe, ich ſende meinen Engel. Matthäi am 11. Capitel.

Innhalt.

Johannes der Tauffer wird von Chriſto dem HErrn einem Engel verglichen wegen ſeiner Lieb zur Keuſchheit: welche Tugend jedoch von wenigen geachtet wird, alſo zwar, daß manche die Gailheit und Unzucht zwiſchen ledigen Perſohnen gar für keine Sünd halten. Deren Irrthum dem Glauben widerſpricht, und der Kirchen-Lehr, welche alle, auch die mindeſte Unlauterkeit, als eine Todſünd verdammet, ob ſchon zwey Perſohnen mit einander verſprochen ſeynd, oder zuſammen heyrathen wolten.

Dritte Predig

Uber das ſechſte Gebott, von der andern Gattung der Gailheit.

Der Jungfrauen-Schändung.

Am dritten Sonntag im Advent.

Tu quis es?

Wer biſt du? Johannis am 1. Capitel.

Innhalt.

Johannes der Tauffer iſt wegen ſeiner Jungfrauſchafft, vortrefflicher als ein Engel: zumahlen die Jungfrauſchafft von GOtt dem HErrn vor andern Tugenden hochgeſchätzt, von der Mutter GOttes ihrer Mutterſchafft vorgeſetzt wird, und ihr Verlurſt unwiderbringlich iſt: dahero dann auch dieſelbe von denen Jungfrauen auf das fleißigſte ſoll bewahret, und von andern ihnen keineswegs geraubt werden.

Vierte Predig

Uber das ſechſte Gebott, von der dritten Gattung der Gailheit

Dem Ehebruch.

Am vierten Sonntag im Advent.

Vox clamantis in deſerto.

Eine Stimm deß Ruffenden in der Wüſten. Lucä am. 3. Capitel.

Innhalt.

Johannes, als der vortrefflichſte Prediger, war zwar eine laut ſchallende Stimm? aber weilen er die Gailheit und den Ehebruch Herodis wolte abſtellen, darum ward diſe Stimm bald erſtickt. Ein ſolches Ubel iſt der Ehe-

Ehebruch: welchen das burgerliche Recht ſcharpff beſtrafft, das alte Geſatz höchſt verabſcheuet, noch vilmehr aber das neue, wegen der höchſten Unehr, ſo dem Heil. Sacrament der Ehe durch denſelben zugefügt wird.

Fünffte Predig

Uber das ſechſte Gebott von der fünfften Gattung der Gailheit

Der Blut-Schand.

Am Sonntag nach dem Heil. Chriſt-Tag.

Poſitus eſt hic in ſignum, cui contradicetur.

Diſer iſt geſetzt zum Zeichen/ dem widerſprochen wird werden.. Luc. 2. c.

Innhalt.

Chriſto dem HErrn widerſprechen die Juden, Türcken, Ketzer, und böſe Chriſten, am meiſten aber die Unzüchtige: deren Freymüthigkeit ſo weit gehet, daß ſie auch ihres eigenen Bluts nicht verſchonen. Welche Sünd nicht allein von der Natur ſelbſten verabſcheuet wird, ſondern auch wegen beſtändiger Beyſamenwohnung höchſt gefährlich, und nach verlohrner Schamhafftigkeit, nicht anderſt als durch die Abſönderung zu verbeſſern iſt.

Sechſte Predig

Uber das ſechſte Gebott von der ſechſten Gattung der Gailheit.

Der Gottsſchändung oder Unzucht mit geiſtlichen Perſohnen.

Am Sonntag nach dem neuen Jahrs-Tag.

Nazaræus vocabitur.

Er wird ein Nazaräer genennt werden. Matthäi am 2. Capitel.

Innhalt.

Chriſtus der HErr wird ein Nazaräer genennt, weilen er GOtt geheiliget war: und eben ſolche Nazaräer ſollen auch genennt werden GOtt gewidmete Prieſter und Geiſtliche. Welche durch fleiſchliche Wollüſten zu entheiligen eine groſſe Sünd, eine Gottsſchändung, und ein Umſtand, der nothwendig in der Beicht zu erklären iſt. Deme zu entgehen die Weibsbider alle Geiſtliche höchſtens meiden und fliehen, und von ihnẽ geflohen ſollen werden.

Sibende Predig.

Uber das ſechſte Gebott von der Sünd wider die Natur

So die ſibende Gattung der Gailheit iſt.

Am erſten Sonntag nach heiligen drey König.

Remanſit puer JEſus in Jeruſalem, & non cognoverant Parentes ejus.

Das Kind JEſu blib zu Jeruſalem / und ſeine Elteren wußtens nicht. Lucä am 2. Capitel.

Innhalt.

Maria und Joſeph haben ihren Verlurſt nicht bedauret, ſo lang ſie ihn nicht erkannt haben; allein ihre Unwiſſenheit war unſträfflich. Sehr sträfflich jedoch iſt bey vilen die Unwiſſenheit in jenem Laſter, ſo wider die Natur durch Unlauterkeit begangen wird. Deſſen Gattungen dahero in diſer Predig erkläret werden, und zugleich erwiſen wird, daß in diſem Punct die Unwiſſenheit nicht entſchuldige; wie ingleichem auch alle zu ſonderbarer Behutſamkeit ermahnt werden.

Achte Predig

Uber das ſechſte Gebott wider die Täntz,

Als Anreitzungen zur Gailheit.

Am anderten Sonntag nach Heil. drey König.

Vocatus eſt autem JEſus, & diſcipuli ejus, ad nuptias.

JEſus aber / und ſeine Jünger, wurden auch auf die Hochzeit geladen. Johannis am 2. Capitel.

Innhalt.

Verſchidene Urſachen halben iſt Chriſtus der HErr bey der Hochzeit erſchienen, ſonderlich aber um allen Mutwillen zu verhindern. Welches freylich auch dermahlen nöthig wär, damit die Hochzeit-Mahlzeiten auferbaulicher gehalten wurden, und das Tantzen unterwegs blibe: allermaſſen die Täntz beweinens-würdige Ergötzlichkeiten, von denen Heil. Vätteren verworffen, und am meiſten Gelegenheit ſeynd, das ſechſte Gebott zu übertretten; und dahero entweder gäntzlich gemeidet, oder doch mit überaus groſſer Behutſamkeit ſollen gehalten werden.

Neunte Predig

Uber das ſechſte Gebott von unzüchtigen Worten.

Am dritten Sonntag nach Heil. König.

Ecce leproſus veniens adorabat eum dicens: Domine! ſi vis, potes me mundare.

Sihe ein Ausſätziger kam / bettet ihn an / und ſprach: HErr! ſo du wilſt / kanſt du mich reinigen. Matthäi am 8. Capitel.

Innhalt.

Was der Ausſatz dem Leib, das iſt die Gailheit der Seel: dahero gleich-

wie

wie die Ausſätzige andere mit ihrem Athem anſtecken, alſo auch die gaile Menſchen andere mit ihren Reden. Deren Zung nicht nur allein ihren eigenē Leib befleckt, ſondern auch andere Menſchen: und dahero ſie viler ſchwären Sündē ſchuldig macht, und von andern auf das äuſſerſte ſoll geflohē werden.

Zehende Predig

Uber das ſechſte Gebott, von unzüchtigen Bilderen.

Am vierten Sonntag nach heiligen drey König

Ecce motus magnus factus eſt in mari, ità ut naviculla operiretur fluctibus.

Sihe! es war ein groſſe Ungeſtümm im Meer/ alſo daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Matthäi am 8. Capitel.

Innhalt.

Die Chriſtliche Kirch, ſo durch diſes Schifflein bedeutet wird, hat zwar vile Verfolgungen von Heyden und Ketzeren ausgeſtanden; aber die allergröſte erdultet ſie von böſen Chriſten: dergleichen diejenige ſeynd, ſo unzüchtige Gemählde in Tobacks Büxen in die Kirch bringen; welche bibliſche Geſchichten *ärgerlich* fürſtellen; oder in ihren Häuſeren mahlen oder aufhen*cken laſſen*. Denen dann gantz keine Entſchuldigung giltet: ſie müſſen entweder diſe Bilder verwüſten und verbrennen, oder verdammt werden.

Eilffte Predig

Uber das ſechſte Gebott, wider den leichtfertigē Aufbutz deren Weibsbildern.

Am fünfften Sonntag nach heiligen drey König.

Tunc apparuerunt & zizania.

Da lieſſe ſich auch das Unkraut ſehen. Matthäi am 13. Capitel.

Innhalt.

Das Unkraut, weilen es dem Anſehen nach eine gute Geſtalt halt, betrügt gar offt die Augen, daß man es für ein gutes Kraut halten dörffte: alſo betrügen auch offt die Augen deren Mannsbilderen gezierte Weibsbilder. Bey denen ſich unverſchämt und leichtfertig kleyden verdam̃lich; eytel kleyden, gefährlich; aber zierlich, jedoch zugleich ſchamhafftig und mäßig, Chriſtlich iſt.

Zwölffte Predig

Uber das ſechſte Gebott, wider die unehrbare Schau-Spihl und Comödien.

Am ſechſten Sonntag nach heiligen drey König.

Simile eſt regnum cœlorum grano ſinapis.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senff-Körnlein. Matth. am 13. c.

Innhalt.

Der Himmel an ſich iſt zwar lieblich und annehmlich, aber der Weeg zu demſelben iſt herb und bitter, wie das Senff-Körnlein, darum gefallt er wenigen: weilen die meiſte durch lauter Ergötzlichkeiten in Himmel wolten. Unter diſe Ergötzlichkeiten gehören auch die Schau-Spihl und Commödien. Auch diſe verabſcheuen alle Heil. Vätter: weilen man in denenſelben lernet das ſechſte Gebott übertretten, und geärgert wird; ob ſchon die jetzige Welt ſolches nicht zugeben, ſondern dieſelbe entſchuldigen will.

Dreyzehende Predig

Uber das ſechſte Gebott, wider den Müßiggang Eine Quelle deren Sünden der Gailheit.

Am Sonntag Septuageſima.

Quid hic ſtatis tota die otioſi?

Was ſtehet ihr hier den gantzen Tag müßig? Matthäi am 20. Cap.

Innhalt.

Chriſtus der HErr beſtraffet nnr allein die Müßiggänger, ungeachtet allerhand Laſter auf dem Marckt zu finden waren, um zu zeigen, daß der Müßiggang die Quelle alles Ubels ſeye. Dahero hat Adam noch vor der Sünd den Befehl bekomen im Paradeyß zu arbeiten; darum waren die Alte ſo ſorgfältig, daß ihre Töchter nicht müßig giengen; da hingegen der Teuffel gern iſt, wo man müßig gehet, und dardurch ſonderlich den Weeg bahnet dem Laſter der Gailheit.

Vierzehende Predig

Uber das ſechſte Gebott. Von böſen Geſellſchafften.

Am Sonntag Sexageſima.

Aliud cecidit inter ſpinas, & ſimul exortæ ſpinæ ſuffocaverunt. illud.

Etliches fiele unter die Dörner/ und die Dörner giengen mit auf/ und erſtickten es. Lucä am 8. Capitel.

Innhalt.

So kräfftig als der Saame deß göttlichen Worts iſt, ſo wird doch derſelbe unter denen Dörneren erſtickt: alſo hat auch die Gottes-Forcht keinen Beſtand unter böſen Geſellſchafften. Auch die Fromme werden lau in der Gottes-Forcht unter böſen Geſellen, wann man ſchon keine böſe Mynung hat: dahero ſoll man dieſelbe meiden; ja nicht nur allein die böſe, ſondern auch die verdächtige: allenthalben iſt Gefahr.

Fünffzehende Predig

Uber das ſechſte Gebott. Von unmäßigen Mahlzeiten.

Am Sonntag Quinquageſima.

Cæcus quidam ſedebat ſecùs viam.

Ein Blinder ſaß an dem Weeg. Lucä am 18. Capitel.

Innhalt.

Vile Chriſten ſeynd jetziger Zeit blind, und wollen freywillig blind ſeyn, ſonderlich bey ihren Gaſtmahlen; welche eine Urquell aller Laſter ſeynd, und ſonderlich der Gailheit. Wo man vil ißt und trinckt / da tantzt und ſpihlt man; aber diſes Spihl iſt über die maſſen wunderlich, und gehört zu dem Gaſtmahl deß Teuffels, welches von dem Gaſtmahl Chriſti ſehr unterſchiden iſt.

Sechzehende Predig

Uber das ſechſte Gebott.

Von dem Faſten / als einem Mittel wider die Gailheit.

Am erſten Sonntag in der Faſten.

Cùm jejunâſſet quadraginta diebus, & quadraginta noctibus.

Als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefaſtet hatte. Matthäi am 4. Capitel.

Innhalt.

Chriſtus der HErr lehret uns, wie wir den Fleiſch- und Unzucht-Teuffel durch die Faſten überwinden ſollen, durch Sinnbilder im alten Teſtament, und durch eigenes Beyſpihl, wie auch durch ſeine Lehr im neuen.

Sibenzehende Predig

Uber das ſechſte Gebott.

Von dem Gebett / als einem Mittel wider die Gailheit

Am anderten Sonntag in der Faſten.

Transfiguratus eſt ante eos.

Er wart für ihnen verklärt. Matthäi am 17. Capitel.

Innhalt.

Durch das Gebett ward Chriſtus der HErr zur Zeit ſeiner Verklä-

rung.

rung in einen gantz andern Menſchen verwandlet: alſo können und ſollen auch wir durch das Gebett in andere Menſchen verſtaltet werden; ſonderlich aber diejenige, ſo der Unlauterkeit ergeben ſeynd. Diſe erlangen durch das Gebett von GOtt dem HErrn ein keuſches Hertz, wann ſie mit Verlaſſung böſer Gelegenheit, eyfrig, und allzeit betten.

Achtzehende Predig

Uber das ſechſte Gebott.

Von der öfftern Beicht/ als einem kräfftigen Mittel wider die Gailheit.

Am dritten Sonntag in der Faſten.

Erat JEſus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.

JEſus trib einen Teuffel aus, und derſelbig war ſtumm. Luc. am 11. Capittel.

Innhalt.

Der Teuffel ſucht meiſtens die in gailen Sünden eraltete Sünder im Beichtſtuhl ſtumm zu machen, daß ſie nicht beichten wollen: da doch ihnen die öfftere Beicht ſehr nutzlich iſt; abſonderlich bey einem beſtändigen Beicht-Vatter: wann gleich ſie, wie nothwendig iſt, nicht allezeit gleich von dem Beicht-Vatter loßgeſprochen werden.

Neunzehende Predig

Uber das ſechſte Gebott. Von behutſamer Bewahrung deren Augen,

Als ein einem kräfftigen Mittel wider die Gailheit.

Am vierten Sonntag in der Faſten.

Cùm ſublevâſſet oculos JEſus.

Als JEſus ſeine Augen aufbube. Joh. am 6. Capitel.

Innhalt.

Chriſtus der HErr lehret mit ſeinem Beyſpihl, wie behutſam man die Augen bewahren ſolle: als welche die meiſte Menſchen in Gefahr ſetzen ihre Keuſchheit zu verliehren. Auch von weitem etwas ſehen iſt gefährlich: dann wann das Aug allein nicht bewaffnet iſt, ſo findet der Teuffel Gelegenheit das Hertz zu überwinden. Dahero ſoll

man

man daſſelbe am ſorgfältigſten bewahren, ſo wird man nicht leichtlich, gar leichtlich aber wider die Keuſchheit ſündigen, wann das Aug nicht wohl bewahret wird.

Zwantzigſte Predig

Uber das ſechſte Gebott. Von kurtzer, aber täglicher Betrachtung Als einem kräfftigen Mittel wider die Gailheit.

Am fünfften Sonntag in der Faſten.

JEſus autem abſcondit ſe.
JEſus aber verbarg ſich. Johannis am 8. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie Chriſtus der HErr in der Verfolgung ſich vor denen Juden verborgen hat, alſo ſoll man auch zur Zeit der Verſuchung in fleiſchlichen Sünden ſich in denen Wunden JEſu verbergen: und alldorten guten und heylſamen Gedancken Platz geben: wenigſtens durch eine kurtze Zeit; aber mit ernſtlichem Nachdencken, und öffter unter Tags: wordurch vile von groſſer Ausgelaſſenheit zu heiligem Wandel gelangt ſeynd.

Ein und zwantzigſte Predig

Uber das ſechſte Gebott.

Von der Gewohnheit fleiſchlicher Sünden / und denen Mittlen wider dieſelbe.

Am Heil. Palm-Sonntag.

Invenietis aſinam aligatam.
Ihr werdet eine Eſelin angebunden finden. Matthäi am 21. Cap.

Innhalt.

Diſe Eſelin ein Sinnbild eines in fleiſchlichen Sünden alt-gewohnten Sünders, welcher zwar ſehr ſchwär aufzulöſen iſt: indeme die Gewohnheit ihn hindert, daß er jenes nicht beytragt, was er ſoll, er wolte, aber will nicht kräfftig: dann wann er ernſtlich und kräfftig will, ſein Vertrauen auf GOttes Hülff ſetzt, und einen vernünfftigen Beicht-Vatter gedultig gehorſamt, ſo wird er durch die Gnad GOttes aufgelöſet und bekehret werden.

Zwey und zwantzigſte Predig
Uber das ſechſte Gebott.
Von dem Widerfall in fleiſchliche Sünden.
Am Heil. Oſter-Sonntag.

Surrexit.
Er iſt auferſtanden. Marci am 16. Capitel.

Innhalt.

Ein Chriſt ſoll, gleichwie Chriſtus der HErr, alſo zu einem neuen Leben auferſtehen, daß er nicht widerum, der Seel nach ſterbe. Sonſten hat er zu förchten, daß die Zahl ſeiner Sünden erfüllt werde, und ihm endlich GOtt die Gnad entziehe, welche zur Bekehrung vonnöthen iſt: dahero ſoll man in denen heiligen Oſter-Feyrtägen nicht widerum zuruck kehren zu denen vorigen böſen Gelegenheiten, damit man nicht wider falle, und verdammt werde.

Drey und zwantzigſte Predig
Am erſten Sonntag nach Oſtern.
Und
Erſte Predig
Uber das ſibende Gebott,
Von dem Diebſtahl an ſich ſelbſten.

Affer manum tuam, & mitte in latus meum.
Reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seiten. Joh. 20. Cap.

Innhalt.

Thomas der heilige Apoſtel hat ſeine Händ geheiliget in dem Hertzen JEſu; aber vile entheiligen ihre Händ im frembden Säckel: welche nemlich andern das Jhrige hinweg ſtehlen. Diſe Sünd wird billich mit dem Galgen beſtrafft. Gleichwohl aber gibt es vile Diebſtahl, welche die Welt nicht beſtrafft, die auch wenig geachtet, und darum freyer begangen werden: nemlich kleine Diebſtahl; die doch für dem Gericht GOttes hoch angezogen, und darum in diſer Predig erklärt werden.

Vier und zwantzigſte Predig
Am anderten Sonntag nach Oſtern.
Und
Anderte Predig
Uber das ſibende Gebott,
Wider die Rauberey zu Kriegs-Zeiten.

Ego ſum Paſtor bonus.
Ich bin ein guter Hirt. Johannis am 10. Capitel.

Innhalt.

Weilen Chriſtus der HErr ein Vorſteher deren Glaubigen iſt, darum iſt er auch ein guter Hirt. Dergleichen ſollen auch alle Könige und Landes-Fürſten ſeyn. Welche derohalben wider ihre Pflicht ſündigen, und eine Art der Rauberey begehen, wann ſie ohne denen erheblichſten Urſachen Krieg anfangen, in welchem eine Menge Raubereyen begangen werden: die von andern vermeidet, von andern aber mit Gedult ertragen werden ſollen.

Fünff und zwantzigſte Predig
Am dritten Sonntag nach Oſtern.
Und
Dritte Predig
Uber das ſibende Gebott.
Von der Ungerechtigkeit deren Herrſchafften gegen ihren Unterthanen.

Amen, amen dico vobis: quia plorabitis & flebitis vos; mundus autem gaudebit.
Wahrlich, wahrlich ſag ich euch: ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird ſich erfreuen. Johannis am 16. Capitel.

Innhalt.

Diejenige, ſo ſich am meiſten auf der Welt erfreuen, ſeynd gemeiniglich groſſe Herren, welche öffters Urſach ſeynd, daß die Unterthanen heulen und weinen, da ſie ihnen unerträgliche Steur und Anlagen aufbürden. GOtt der HErr hat ihnen zwar hierzu den Gewalt verlyhen; allein, gleichwie die Unterthanen ſchwärlich ſündigen, wann ſie billiche Steur,

Anlagen und Zoll ihren Herrſchafften nicht entrichten, alſo ſündigen auch ſehr ſchwär wider das ſibende Gebott, und haben von GOtt eine groſſe Straff zu erwarten, jene Herrſchafften, welche ohne erhebliche Urſach hiermit ihre Unterthanen beſchwären, ihnen das Ihrige nehmen, oder geſchehen laſſen, daß ſolches durch ihre Miniſter oder Beambte geſchehe.

Sechs und zwantzigſte Predig
Am vierten Sonntag nach Oſtern.
Und
Vierte Predig
Uber das ſibende Gebott.

Von denen Raubereyen / ſo bey Gericht geſchehen.

Arguet mundum de peccato, & de juſtitia, & de judicio.

Er wird die Welt ſtraffen um die Sünd / und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Johannis am 16. Capitel.

Innhalt.

Der heilige Geiſt wird die Welt ſtraffen wegen der Gerechtigkeit: weilen dieſelbe bey Gerichten nicht gebührend gehandhabt wird; ſo wohl von denen Richteren / als auch Advocaten, und Zeugen: deren allen ihre Gerechtigkeit genau unterſucht wird, damit ſie jetzt von dem Prediger, und nicht hernach von dem oberſten Richter beſtrafft werde.

Siben und zwantzigſte Predig
Am fünfften Sonntag nach Oſtern,
Und
Fünffte Predig
Uber das ſibende Gebott.

Von der Aufführung über ſeinen Stand einer Urquell viler Raubereyen.

Iterum relinquo mudum, & vado ad Patrem.

Ich verlaſſe widerum die Welt / und gehe zum Vatter. Joh. 16. Cap.

Innhalt.

Chriſtus der HErr verlaſſet nicht nur der Menſchheit nach diſe irrdiſche Welt,

Welt, ſondern auch ſeiner Gnad und Lieb nach die ſittliche, das iſt: die in die Welt verliebte Menſchē. Und auch diſe ſollen die Chriſtē verlaſſen, und ihr nit gleichförmig werden. Wann diß geſchehete, wurden nicht ſo vile Raubereyen begangen werden: als deren fürnehmſte Urquell iſt, weilen die meiſte ſich über ihren Stand wollen aufführen? und die ſo mindern Standes ſeynd, denen ſo höheren Standes ſeynd, es wollen nachthun. Bey gegenwärtigen harten Zeiten ſolte man billich auch die gebührende Stands-Aufführung etwas enger einſchräncken, damit man nicht nach frembdem Gut zu trachten veranlaſſet werde.

Acht und zwäntzigſte Predig

Am ſechſten Sonntag nach Oſtern

Und

Sechſte Predig

Uber das ſibende Gebott.

Von Schulden machen, und nicht zahlen.

Mittam vobis à Patre Spiritum veritatis.

Jch werde ihn euch ſenden vom Vatter / den Geiſt der Wahrheit.

Joh. am 15. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie die Welt allezeit Chriſto dem HErrn widerſtrebt, alſo liebt auch und ſendet Chriſtus den Geiſt der Wahrheit, und die Welt liebt den Lugen-Geiſt: allermaſſen die Liebhaber der Welt vil verſprechen und wenig halten. Um für der Welt groß zu ſeyn, macht man Schulden, verſpricht ſie zu zahlen, und zahlt nicht. Welches ebenfalls eine Gattung der Rauberey, und ſo vil als geſtohlen iſt; und iſt die Sünd eben deſto gröſſer, wann die Schuld der Liedlohn armer Handwercker, oder Dienſtbothen iſt, die von GOtt entſetzlich beſtrafft wird.

Neun und zwantzigſte Predig

Am Heil. Pfingſt-Sonntag

Und

Sibende Predig

Uber das ſibende Gebott.

Von guten Wercken / die aus frembdem Gut geſchehen.

Si quis diligit me, ſermonem meum ſervabit.

So mich jemand liebt / der wird mein Wort halten. Joh. 14. Cap.

Innhalt.

Nicht nur allein die Liebe GOttes gegen uns iſt freygebig, ſondern auch unſere Lieb muß freygebig ſeyn gegen GOtt. Jedoch muß diſe Freygebigkeit geſchehen von eigenem, nicht von frembdem Gut, dann von frembdem Gut gute Werck üben wollen, gefallt GOtt nicht; er belohnt ſie nicht, ja beſtrafft ſie: weilen auch diſes eine Art deß Diebſtahls iſt, wann man die Schulden nicht bezahlt, und denen Kirchenoder Armen will Gutes thun.

Dreyßigſte Predig

Am erſten Sonntag nach Pfingſten,

Und

Achte Predig

Uber das ſibende Gebott.

Von dem Wucher.

Date, & dabitur vobis.

Gebet/ ſo wird euch geben. Lucä am 6. Capitel.

Innhalt.

Chriſtus der HErr ladet uns zwar ein zu einem geiſtlichen Wucher, welcher durch das Allmoſen geſchicht; aber den wahren Wucher verbietet das Geſatz der Natur, und Chriſtus der HErr: dahero wider denſelben keine Entſchuldigung ſtatt findet.

Ein und dreyßigſte Predig

Am anderten Sonntag nach Pfingſten,

Und

Neunte Predig

Uber das ſibende Gebott.

Von vermäntleten Diebſtählen.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Menſch/ der macht ein groſſes Abendmahl/ und lude vile darzu. Lucä am 14. Capitel.

Innhalt.

In diſem groſſen Abendmahl ſetzet uns zwar Chriſtus der HErr die köſtlichſte Speiß auf, aber verhüllt und verdeckt, nemlich das Heil. Sacrament deß Altars; und darum entſchuldigen ſich ſo vile Chriſten. Der Teuffel iſt vil glückſeeliger: dann da er denen Menſchen Geld und Gut fürtragt, tappen die Menſchen gantz begierig in groſſer Menge nach demſelben, eben darum,

rum, weilen er den Diebſtahl verhüllet, theils unter dem Mantel einer klugen Fürſichtigkeit, theils unter dem Mantel der Gerechtigkeit. Welche jedoch vor denen Augen der Wahrheit hinwegfallen.

Zwey und dreyßigſte Predig
Am dritten Sonntag nach Pfingſten.
Und
Zehende Predig
Uber das ſibende Gebott.
Von unrecht erworbenem Reuchthum.

Congratulamini mihi: quia inveni drachmam, quam perdideram.

Erfreuet euch mit mir: dann ich hab den Groſchen gefunden, den ich verlohren hatte. Lucä am 15. Capitel.

Innhalt.

Das heutige Weib war wohl einfältig, daß ſie wegen eines gefundenen Groſchens ein ſo groſſes Freuden-Feſt angeſtellt, den ſie doch ſo bald widerum ausgeben, oder verliehren kunte. Aber recht unvernünfftig ſeynd diejenige, welche ungerechter Weiß Reichthümer ſamlen, die doch keinen Beſtand haben: als wordurch die Kinder und Erben auch auf diſer Welt zeitlich nicht glückſeelig, und auf der andern öffters ewig unglückſeelig werden.

Drey und dreyßigſte Predig.
Am vierten Sonntag nach Pfingſten.
Und
Eilffte Predig
Uber das ſibende Gebott.
Von der Hindernuß der Bekehrung bey jenigen, ſo ungerechtes Geld beſitzen.

Præceptor! per totam noctem laborantes nihil cæpimus.

Meiſter! wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Lucä am 5. Capitel.

Innhalt.

Daß die Prediger Fiſcher ſeyen, ſihet man aus diſem Heil. Evangelio; welche jedoch wenig fiſchen, wann die Fiſch, das iſt, die Zuhörer unter die Dörner ungerechter Reichthümer fallen. Diſe hindern die Bekehrung: weilen ſie das Hertz mit Sorgen um das Irrdiſche erfüllen, daß man das

Him-

Himliſche nicht achte; und weilen die Widererſtattung deß ungerechten Guts dem Geitzigen vil zu hart fallt: dahero thut man alles um diſer zu entgehen.

Vier und dreyßigſte Predig
Am fünfften Sonntag nach Pfingſten
Und
Zwölffte Predig
Uber das ſibende Gebott.
Von der Nothwendigkeit der Widererſtattung.

Vade priùs reconciliari fratri tuo.

Gehe zuvor hin/ und verſöhne dich mit deinem Bruder. Matth. 5. c.

Innhalt.

GOtt der HErr iſt vil ſorgfältiger um unſern Nutzen als um ſeine Ehr: darum will er auch, daß man ehender für die Unbild deß beleydigten Nächſten genug thue, als ihm Opffer bringe. Eben alſo will er auch, daß man ehender das ungerechte Gut zuruck ſtelle, als beichte und comunicire: inmaſſen die Widererſtattung alſo unentbährlich nothwendig iſt, daß man ohne derſelben weder GOtt kräfftig bittet, weder giltig beichtet. Dahero auch die Beicht-Vätter dergleichen ſaumſeelige Schein-Büſſer nicht ehender von Sünden loßſprechen ſollen, als biß ſie das ungerechte Gut würcklich erſtattet haben.

Fünff und dreyßigſte Predig
Am ſechſten Sonntag nach Pfingſten
Und
Dreyzehende Predig
Uber das ſibende Gebott.
Ableinung deren Entſchuldigungen / welche man anführet von der Widererſtattung überhoben zu ſeyn.

Unde iſtos quis poterit hìc ſaturare panibus in ſolitudine?

Woher nehmen wir Brod hier in der Wüſten daß wir ſie ſie ſättigen? Marci am 8. Cap.

Innhalt.

Zu verwunderen iſt ſich über das Mißtrauen diſer Jünger; noch mehr aber jener Chriſten, welche ungerechtes Geld nicht zuruck ſtellen, aus Mißtrauen, daß ſie hernach nicht werden leben können, und ſich deſſentwegen von der Widererſtattung entſchuldigen: deren Entſchuldigung abgeleint, und zugleich erwiſen wird: was/ wem/ und wann / man zuruck ſtellen ſolle?

Sechs

Sechs und dreyßigſte Predig
Am ſibenden Sonntag nach Pfingſten,
Und erſte Predig
Uber das achte Gebott.

Wider die Lugen.

Attendite à falſis Prophetis.

Hütet euch für denen falſchen Propheten. Matth. am 7. Cap.

Innhalt.

Die gantze Welt iſt voll falſcher Propheten, für denen man ſich wohl nicht wird hüten können, wann wir den Lugen-Geiſt im Hertzen und im Mund haben, und ſelbſten lügen. Diſes allgemeine Laſter derohalben auszurotten, wird erwiſen, daß diejenige, ſo gern und ohne Scheu lügen, ein groſſes Vorzeichen haben der ewigen Verdammnuß.

Siben und dreyßigſte Predig
Am achten Sonntag nach Pfingſten,
Und anderte Predig
Uber das achte Gebott.

Von der Schuldigkeit eines Richters / Klägers / Zeugen, Beklagten und Advocaten.

Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ.

Wie höre ich das von dir? gib Rechnung von deiner Haußhaltung? Lucä am 16. Cap.

Innhalt.

GOtt dem HErrn müſſen alle Rechenſchafft geben, welcher jedoch der gerechtiſte Richter iſt, von dem alle Richter, und alle, ſo bey Gerichten zu thun haben, nemlich Kläger, Zeugen, Beklagte, und ihre Advocaten, die Wahrheit zu lernẽ habẽ, damit ſie nit wider das achte Gebott ſich ſchwärlich verſündigẽ.

Acht und dreyßigſte Predig
Am neunten Sonntag nach Pfingſten,
Und dritte Predig
Uber das achte Gebott.

Von Verſchweigung deren Geheimnuſſen.

Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô.

Es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind mit einem Wall umgeben werden. Lucä am 19. Cap.

Innhalt.

Chriſtus der HErr, der alle Geheimnuſſen GOttes wußte, hat die zukünfftige Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem geoffenbahrt, diſe blinde Stadt für Schaden zu warnen: dann ſonſten ſoll man die Geheimnuſſen verſchweigen, und ſonderlich denen Weiberen nicht kund machen. Von welcher Verſchwigenheit verſchidene nutzliche Sitten-Lehren fürgetragen werden.

Neun und dreyßigſte Predig
Am zehenden Sonntag nach Pfingſten,
Und vierte Predig
Uber das achte Gebott.

Wider die freventliche Urtheil.

Deus! gratias ago tibi, quia non ſum ſicut cæteti hominum.

Ich dancke dir, GOtt! daß ich nicht bin wie andere Leuth. Luc. 18. c.

Innhalt.

Alles Lobs, ſo diſer Phariſäer verdient hätte wegen ſeiner Danckſagung, ward er verlurſtig wegen ſeines freventlichen Urtheils. Welches auch dermahlen ſo gemein nicht wäre, wann wir erwegeten, daß dieſelbe meiſtentheils falſch, allezeit ungewiß, und nachtheilig ſeyen dem Ambt eines Richters, ſo allein Chriſto dem HErrn gebühret.

Viertzigſte Predig
Am eilfften Sonntag nach Pfingſten.
Und fünffte Predig
Uber das achte Gebott.

Vom Tadlen und Leuth-Ausrichten

Benè omnia fecit.

Er hat alle Ding wohl gethan. Marci am 7. Capitel.

Innhalt.

Es iſt ſich ſchier ſo vil zu verwunderen, daß alles Volck die Werck Chriſti dißmahl gelobt habe, als daß Chriſtus der HErr diſes Wunder gewürcket. Alſo ſeltſam loben die Menſchen anderer ihre Handlungen, und alſo gemein iſt es, daß man andere tadle und ausrichte. Die Menſchen tadlen ſo gar GOtt ſelbſten, wie vilmehr andere Menſchen? ihr Tadlen jedoch muß man nicht achten, ſondern vilmehr ſich in Acht nehmen, damit man nit andere tadle und ausrichte, und deſſentwegen ſich ſelbſten am erſten richten.

Ein und viertzigſte Predig
Am zwölfften Sonntag nach Pfingſten,

Und

Und ſechſte Predig
Uber das achte Gebott.
Wider das Murren.

Curam illius habe.
Pflege ſeiner. Lucä am 10. Capitel.

Innhalt.

Alle Obrigkeiten müſſen, gleichwie diſer Samaritan, Sorg tragen für ihre Untergebene, Oel und Wein, das iſt, Gelindigkeit und Schärpffe gebrauchen. Das gefallt aber denen Untergebenē gar ſelten, darum murren ſie. Diſes ſo gemeine, und doch wenig geachtete Laſter, kommt bißweilen her aus Schuld deren Oberen, die in der Regierung die Klugheit von GOtt nit ſuchen; gar offt aber von der Schuld deren Untergebenen: welche GOtt der HErr, noch auf der Welt, offt entſetzlich straffet, weil ihr Murren wider die Obrigkeit, wider GOtt ſelbſten iſt, der die Obrigkeit ſetzet: ſo dannenhero nicht für eine ſo geringe Sünd zu halten iſt.

Zwey und viertzigſte Predig
Am dreyzehende Sonntag nach Pfingſten,
Und ſibende Predig
Uber das achte Gebott.
Von Anhörung deren Ehrabſchneideren.

Steterunt à longè.
Sie ſtunden von fern. Lucä am 17. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie die Ausſätzige gemeidet werden, damit ſie andere nicht anſtecken, alſo ſoll man auch die Ehrabſchneider meiden, fliehen, und nicht anhören, damit man ihrer Sünden nicht theilhafftig werde. Zu welchem End verſchidene nutzliche Sitten-Lehren in diſer Predig gegeben werden, wie man in derley Gelegenheiten ſich verhalten ſolle, um der gerechten Straff GOttes zu entgehen.

Drey und viertzigſte Predig
Am vierzehenden Sonntag nach Pfingſten,
Und achte Predig
Uber das achte Gebott.
Was man thun ſoll, da man uns übel nachredet.

Nollte ſolliciti eſſe.

Seyd nicht ſorgfältig. Matthäi am 6. Capitel.

Innhalt.

Ob ſchon wir für das Zeitliche ſorgen ſollen, ſo können und ſollen wir doch für das Geiſtliche, für die Tugend, und unſern ehrlichen Nahmen, der auf die Tugend folget, Sorg tragen. Wann wir aber, diſer Sorg ungeachtet, an der Ehr Schaden leyden müſſen, ſo dienet diſe Predig uns zur Lehr, damit wir nicht aus unſerer Schuld üble Nachreden erfahren müſſen, und zum Troſt, da wir unſchuldig, oder ſchuldig, üble Nachreden erfahren.

Vier und viertzigſte Predig

Am fünfftzehenden Sonntag nach Pfingen,

Und neunte Predig

Uber das achte Gebott.

Wider die Ehrabſchneidung.

Ecce defunctus efferebatur.

Sihe / man trug einen Todten heraus. Lucä am 7. Capitel.

Innhalt.

Zu allen Zeiten hat man die Todten verborgen, wie dann deſſentwegen diſer Todte aus der Stadt heraus getragen iſt worden. Allein der Mund eines Ehrabſchneiders iſt ein offenes Todten-Grab, welcher alle Sünden ſeines Nächſten allen zeiget und kundbar macht: dahero auch ſehr offt tödlich ſündiget, und vor GOtt ein Greul iſt, und gemeiniglich in Gefahr der ewigen Verdammnuß.

Fünff und viertzigſte Predig

Am ſechzehenden Sonntag nach Pfingſten,

Und zehende Predig

Uber das achte Gebott.

Von Schmäh und-Läſter-Worten.

At illi tacuerunt.

Sie aber ſchwigen ſtill. Lucä am 14. Capitel.

Innhalt.

So boßhafft die Phariſäer waren, ſo getraueten ſie doch ſich nicht Chri-

ſtum

ſtum den HErrn in das Angeſicht zu läſtern: welches doch vile Chriſten ihrem Nächſten thun. Es iſt diſes eine gröſſere Sünd als die Verleumbdung, wegen der Verachtung, ſo ſie entſchlieſſet, nebſt Verletzung der Ehr des Nächſten, und weilen hieraus ſehr vile andere Ubel zu entſtehen pflegen: dahero auch GOtt dieſelbe offt ſehr ſcharpff beſtraffet.

Sechs und viertzigſte Predig

Am ſibenzehenden Sonntag nach Pfingſten,

Und eilffte Predig

Uber das achte Gebott.

Von der Nothwendigkeit, die entzogene Ehr zuruck zu ſtellen.

Diliges proximum tuum ſicut teipſum.

Du ſolſt deinen Nächſten lieben/ als dich ſelbſten. Matth. 22. Cap.

Innhalt.

Nicht beſſer lernet man die Liebe deß Nächſten, als wann man jenes vor Augen hat: Was ihr wolt / daß euch andere thun ſollen / das thut ihnen auch. Wann diſes geſchehete, ſo wurden alle Ehrabſchneider gar *bald die entzogene* Ehr zuruck ſtellen. Aber weilen diß nicht ge*ſchicht*, darum ſtellen ſo wenig die entzogene Ehr zuruck, noch weniger aber den darauf erfolgten Schaden: und darum werden wegen diſer Sünd ſo vile verdammt.

Siben und viertzigſte Predig

Am achtzehenden Sonntag nach Pfingſten,

Uber das neunte Gebott GOttes.

Wider die unkeuſche Gedancken.

Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris?

Warum gedencket ihr Böſes in euren Hertzen? Matth. am 9. Cap.

Innhalt.

Chriſtus der HErr zeiget, ſo wohl denen Phariſäeren, als allen Chriſten, daß die Gedanckē nicht Zoll-frey ſeyen. Dahero wird erwiſen, wann die Gedancken Sündē, wie zu beichten, und wie man wider dieſelbe ſtreitten ſolle?

Acht und viertzigſte Predig

Am neunzehenden Sonntag nach Pfingſten,

Uber das zehende Gebott GOttes.

Wider die Begierd des Zeitlichen.

At ille obmutuit.

Er aber verſtummte. Matthäi am 22. Capitel.

Innhalt.

Wer ſich vor GOtt entſchuldigen will, der muß verſtummen: alſo mußte auch verſtummen, der ſagen wolte, daß er die zehen Gebott GOttes vollkommentlich nicht halten könne. Eben durch das letzte Gebott macht uns GOtt der HErr das erſte, und die andere vorhergehende leicht: weilen niemand GOtt oder den Nächſten lieben wird, weder GOtt dienen, wann er nicht die Lieb deß Zeitlichen ausrotten wird.

Neun und viertzigſte Predig

Am zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten,

Uber das erſte Kirchen-Gebott.

Wie man die Feyrtäg heiligen ſoll.

Rogabat eum, ut deſcenderet, & ſanaret filium ejus.

Er batte ihn, damit er hinab käme/ und ſeinen Sohn geſund machte. Johannis am 4. Capitel.

Innhalt.

Nach dem Beyſpihl diſes Sohns, welcher der Lieb ſeines ſorgfältigen Vatters mit ſeinem Gehorſam begegnet, ſollen auch wir denen Gebotten unſerer liebreichen Mutter, der Chriſtlichen Kirchen gehorſamen. Diſer ſeynd alle, auch weltliche Fürſten, und Obrigkeiten, von Chriſto untergeben, und alle ſollen die von ihr aufgeſetzte Feyrtäg halten, nach der von ihr fürgeſchribenen Weiß, wann ſie nicht denen Heyden und Publicanen zugezehlt werden, und in die Straff GOttes verfallen wollen.

Fünfftzigſte Predig

Am ein und zwantzigſte Sonntag nach Pfingſten.

Uber das anderte Kirchen-Gebott.

Daß man am Sonn und-Feyrtag die Heil. Meß hören ſoll.

Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi.

Hab Gedult mit mir/ ſo will ich dir alles bezahlen. Matth. 18. C.

Innhalt.

Weil die Chriſtliche Kirch wohl weiß, daß wir auch wegen unſerer Sünden GOtt dem HErrn unendlich vil ſchuldig ſeyen, darum gibt ſie uns eine

ſolche

ſolche Müntz, mit welcher wir alles bezahlen mögen an der Heil. Meß, welche ſie uns alle Sonn und Feyrtäg andächtig zu hören befihlet. Durch diſe (weilen ſie, unblutiger Weiß, eben jenen opffert, der ſich am Creutz blutiger Weiß für unſere Sünden geopffert hat) bezahlen wir alles, was wir in der vorigen Wochen ſeynd ſchuldig worden wegen unſerer Sünden; wir erlangen alles / was wir in zukünfftiger Wochen bedärffen; und wir geben GOtt dem HErrn jene Ehr, die ihm am Sonntag gebühret. Hingegen aber ſeynd wir ſehr ſträfflich, wann wir diſem ſo nutzlichen Kirchen-Gebott entweder gar nicht, oder nicht alſo andächtig nachkommen, wie wir ſollen.

Ein und fünfftzigſte Predig

Am zwey und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Uber das dritte Kirchen-Gebott:

Daß man zu beſtimmten Zeiten faſten ſolle.

Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, & quæ ſunt Dei, Deo.

So gebt dann dem Kayſer / was deß Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Matthäi am 22. Capitel.

Innhalt.

Damit wir deſto füglicher und leichter GOtt geben was GOttes iſt, und an Sonntägen, wie auch vornehmeren Feſt-Tägen durch Erhebung deß Gemüths unſere Seel GOtt ſchencken, darum verordnet die Kirch an Feyrtäg- und Sambſtägen die Enthaltung deß Fleiſches, und mehrere oder wenigere Faſt-Täg. Solches thaten die Jünger Chriſti, und alle Heilige deß alten Teſtaments; daß alſo die jetzige laue Chriſten vergeblich diſem Gebott zu entfliehen trachten, da ſie doch ſolches ohne deß göttlichen Zorns nicht thun können.

Zwey und fünfftzigſte Predig

Am drey und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Uber das vierte Kirchen-Gebott.

Von der jährlichen Beicht und Communion.

Ecce mulier, quæ ſanguinis fluxum patiebatur duodecim annis, acceſſit retro, & tetigit fimbriam veſtimenti ejus.

Sihe / ein Weib, das den Blutgang zwölff Jahr lang gelitten hatte / tratt von hinten herzu / und rührete den Saum ſeines Kleyds an. Math. am 9. Capitel.

Inn-

Innhalt.

Diſes fromme Weib war zu entſchuldigen, daß ſie erſt nach zwölff Jahren zu Chriſto dem HErrn um die Geſundheit kommen iſt; aber die Chriſten ſeynd nicht zu entſchuldigen, welche nach begangener Sünd die Beicht und Communion ſo lang verſchieben. Wegen deren ihrer Saumſeeligkeit die Kirch befohlen hat, daß man, wenigſtens alle Jahr einmahl beichte, und um die Oeſterliche Zeit das Heil. Sacrament deß Altars empfange. Beyden diſen Gebotten jedoch wird nicht genug gethan / wann man ungiltig beichtet und communiciret. Man muß eins und das andere gebührend thun, wie in diſer Predig erklärt wird.

Drey und fünfftzigſte Predig

Am letzten Sonntag nach Pfingſten,

Uber das fünffte Kirchen-Gebott.

Daß man an verbottenen Zeiten keine Hochzeit ſoll halten.

Sol obſcurabitur, & luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de cœlo.

Die Sonn wird verfinſtert werden, und der Mond wird ſeinen Schein nicht geben / und die Sterne werden vom Himmel fallen. Matthäi am 24. Capitel.

Innhalt.

Es erinnert uns die Kirch bey dem Schluß deß Kirchen-Jahrs (und wird eben diſes über acht Tag bey dem Eingang widerholen) deren vorhergehenden Zeichen deß jüngſten Tags, damit ſie uns zur Vorbereitung durch die Buß ermahne: allermaſſen das gantze Leben eines Chriſten eine immerwährende Buß-Zeit iſt und ſeyn ſoll. Jedoch beſtimmt ſie zur Andacht und Buß ſonderlich zwey Jahrs-Zeiten, als die herannahende Advent- und zukünfftige Faſten-Zeit: in welchem ſie die Hochzeiten mit ihrem Gepräng einſtellet (ob gleich ſie ſonſten den Eheſtand für heilig haltet) damit die Chriſten weniger in der Andacht und Buß gehindert werden, und ſich durch gottſeelige Andachts-Ubungen und Bußwerck vorbereiten zur Ankunfft deß ſtrengen Richters, und einem ſeeligen End.

AVE

AVE MARIA.

Erſte Predig,

Am erſten Sonntag im Advent.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum poteſtate magna & majeſtate.

Alsdann werden ſie ſehen deß Menſchen Sohn kommen in einer Wolcken mit groſſer Krafft und Herrlichkeit. Luc. am 21. Capitel.

Wie die Chriſt-Catholiſche Kirch vor acht Tagen das vorige Kirchen-Jahr beſchloſſen hat, alſo fangt ſie das neue Kirchen-Jahr am heutigen Sonntag auch widerum an. Vor acht Tagen hat ſie uns aus dem 24. Capitel deß Heil. Evangeliſten Matthäi vorgetragen das zukünfftige allgemeine erſchröckliche Gericht, welches uns allen unvermeidlich bevorſtehet; und am heutigen Sonntag 1.

widerholet ſie eben diſes aus dem Evangelio des Heil. Evangeliſten Lucä am 21. Capitel mit faſt eben diſen Worten Chriſti deß HErrn: Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum poteſtate magna & majeſtate. Alsdann werden ſie ſehen deß Menſchen Sohn kommen in einer Wolcken mit groſſer Krafft und Herrlichkeit. Unſere liebe Mutter, die Chriſt-Catholiſche Kirch, will halt in uns eine heylſame Forcht erwecken, damit wir, wo nicht aus Lieb gegen GOtt, wenigſtens aus Forcht deß bevorſtehenden Gerichts, aufhöreten zu ſündigen. Und fürwahr! wer ſolte nicht erſchröcken, und zu heiliger Forcht bewegt werden, wann er erwegt die erſchröckliche Ankunfft eines allwiſſenden, allergerechteſten Richters, welcher alle unſere, auch die allermindeſte Gedancken, Wort und Werck, wird in die allergenaueſte Rechnung ziehen, alles unterſuchen, mich, euch, und alle Menſchen, vom Anfang biß zum End der Welt, richten, und villeicht mich, und euch (ach! bitteres Wort: wer ſolte in Erwegung deſſen nicht zitteren und beben?) und villeicht mich, und euch auf ewig verdammen in das hölliſche Feur. Ach! gütigſter JEſu! bitte ich dich vor mich, und meine liebe Zuhörer mit denen Worten der Catholiſchen Kirchen: Dum veneris judicare, noli me condemnare. Ach gütigſter JEſu! wann du wirſt kommen die Welt zu richten, ſo verdamme nicht mich / ſo verdamme nicht alle diſe meine liebe Zuhörer, vor welche du ſo liebreich vergoſſen haſt dein koſtbares Blut. Wir werden ſehen einen Richter, der alles weiß, dem niemand was verlaugnen kan; einen Richter, dem niemand was verbergen kan; einen Richter, vor dem niemand ſich entſchuldigen kan; und welcher villeicht (ach bitteres Wort) welcher villeicht mich / und euch / auf ewig wird verdammen. Tunc videbunt: Alsdann werden wir ihn alle ſehen. Aber auf welcher Seiten werden wir ſtehen? Statuet, ſagt der heilige
Matth. 25 Evangeliſt Matthäus, oves quidem à dextris ſuis, hædos autem

tem à ſiniſtris. Er wird ſie ſtellen, die Schaaf zwar zu ſeiner Rechten, die Böck zu ſeiner Lincken. Auf welcher Seiten (meine liebe Chriſten) auf welcher Seiten werde ich, auf welcher Seiten werdet ihr, an demſelben Tag zu ſtehen kommen? auf der Rechten mit den Schaafen? oder auf der Lincken mit denen Böcken?

O wie groß wird ſeyn die Anzahl deren Böcken zur Lincken? Wie gering gegen diſer die Anzahl deren Schaafen? an ſelbigem Tag werden wir erfüllt ſehen / was Chriſtus der HErr hat vorgeſagt: Multi vocati, pauci electi. Vil ſeynd beruffen, aber wenig auserwählt. Die mehrere; auch aus denen Chriſten, werden nach der gemeineren Meynung deren Gelehrten, ja die mehrere, aus jedem Stand, ſo wohl Geiſtlichen als Weltlichen, werden zur Lincken ſtehen unter denen Böcken, die wenigere zur Rechten unter denen Schaafen. Da entſtehet nun aber eine Frag: warum Chriſtus der HErr die Auserwählte verglichen habe denen Schaafen, die Verworffene aber zur Lincken denen Böcken? Wegen deren Auserwählten zwar hat es ſo vile Beſchwärnuß nicht, aber mehr wegen deren Verworffenen. Warum werden dann diſe eben denen Böcken verglichen? warum vergleicht ſie nicht Chriſtus der HErr denen Löwen? die Löwen ſeynd grimmig und zornig: und wie vil werden verdammt wegen deß unverſöhnlichen Zorns, Haß und Feindſchafft. Warum vergleicht er ſie nich denen Wölffen? die Wölff ſeynd rauberiſch: und wie vile werden verdammt: weilen ſie ihren Nächſten gewaltthätiger Weiß Haab und Gut geraubt, geſtohlen und hinweg gezwackt, oder aber die Ehr abgenommen haben? Warum vergleicht er ſie nicht denen Hunden? die Hund ſeynd neydig: und wie vile werden wegen deß Neyds am jüngſten Tag zur Lincken ſtehen? Warum vergleicht ſie nicht Chriſtus denen Füchſen? die Füchs ſeynd falſch, argliſtig und voll Betrugs: und wie vile werden in die

2.

Matth. 22.

Höll verſtoſſen wegen Falſchheit und Argliſt, mit welcher ſie ihren Nächſten übervortlen und betrügen? Warum vergleicht er ſie nicht einem hochtrabenden hochmüthigen Pferd? indeme doch ſo vile wegen der Hoffart mit dem hoffärtigen Teuffel verdammt werden? warum dann eben denen Böcken? Statuet hædos à ſiniſtris. Er wird die Böck ſtellen zu ſeiner Lincken. Der gelehrte Carmelit Sylveira zeigt die Urſach an, indeme er beobachtet, daß die ſtinckende Böck ein Sinnbild ſeyen deren gailen und unzüchtigen Menſchen; nun iſt aber gewiß, daß die meiſte Menſchen verdammt werden wegen diſes abſcheulichen Laſters. Demptis parvulis, ſagt der Heil. Biſchoff Remigius, pauci ſalvantur ex adultis propter carnis vitium. Die kleine Kinder ausgenommen, werden wenig aus denen Erwachſenen ſeelig wegen deren fleiſchlichen Sünden. Und das müſſen wir verſtehen von denen kleinen Kinderen, die noch keinen Vernunffts-Gebrauch haben: dann ich förchte, leyder! daß auch vile Kinder mit ſechs, ſiben Jahren ſchon anfangen die Höll durch diſes Laſter zu verdienen, wegen der gar zu groſſen Nachläßigkeit deren Elteren; und ich bin (die Wahrheit zu ſagen) recht beſorget um die Kinder, welche mit acht, neun, oder zehen Jahren ſterben: weilen auch von diſen Kinderen vile Sünden wider die Ehrbarkeit begangen werden, die ſie meiſtens aus Schamhafftigkeit nicht beichten, und ewig zu grund gehen. Der geiſtreiche Jeſuit, Hieremias Drexelius ſagt, daß er ohne Entſetzen nicht bedencken könne, was ihm in ſeiner Jugend ein geiſtreicher Mann geſagt habe, daß nemlich, wann hundert junge Leuth verdammt werden, ſo werden aus diſen hundert neun und neuntzig verdammt wegen deß Laſters der Gailheit. Die meiſte aus denen, ſo im letzten Gericht auf der lincken Seiten ſtehen werden, werden zu dem hölliſchen Feur verdammt werden wegen der Gailheit und Unzucht: und darum nennet ſie Chriſtus der HErr wegen der gröſſeren Anzahl ſtinckende Böck. Gedencket

In Text. Ev. Tom. 4. l. 6. c. 50. q. 17.

in Niceta.

cket jetzt, meine Chriſten! ob es nicht höchſt nothwendig ſeye wider diſes Laſter mit allem Ernſt zu predigen, und das ſechſte Gebott zu erklären. So will ich dann heut von der Abſcheulichkeit diſes Laſters den Anfang machen, und erweiſen, daß die Gailheit und Unzucht eben deſſentwegen am meiſten zu fliehen und zu verabſcheuen ſeye: weilen dieſelbe alle andere Laſter nach ſich ziehet, und ein kräfftiger, ja faſt gewiſer Urſprung iſt der ewigen Verdammnuß. Gedult!

AVE MARIA.

Durch eine jede Todſünd wird der Menſch ein Knecht, und zugleich eine Wohnung des Teuffels; alſo zwar, daß, ſo vilerley Gattungen deren Todſünden er begangen hat, ſo vilerley Gattungen deren Teufflen auch die Seel beſitzen. Es gibt nicht nur einerley, ſondern gar vilerley Gattungen deren Teufflen; deren Unterſchid, nach der Anmerckung deß Heil. Pabſts Gregorii, von denen verſchidenen Gattungen deren Sünden entſpringt, zu welchen diſe Geiſter der Finſternuß uns zu verleiten trachten. Es gibt Hoffarts-Teuffel, Geitz-Teuffel, Unzucht-Teuffel, Neyd-Teuffel, Fraß-Teuffel, Zorn-Teuffel, Träg-Teuffel. Und diſe Teuffel, welche wie die Ober-Beambten, Ober-Officier ſeynd, haben widerum andere Unter-Beambte Unter-Officier unter ſich, welche nach Anleitung deren oberen Teufflen die Menſchen in verſchidene Untergattungen deren Haupt-Sünden zu ſtürtzen ſuchen. Vor wenig Jahren iſt widerum ein neuer Teuffel promovirt worden, von welchem man vorhero nicht ſo vil gewußt hat, nemlich der Krauß-Teuffel, der vermuthlich in Franckreich iſt ausgebrütet worden. O wie abſcheulich wird alſo eine Seel ausſehen, in welcher ſo vile Teuffel ihren Sitz haben! die Heil. Seraphiſche Jungfrau Catharina von Siena hat nur ein eintziges mahl einen Teuffel geſehen, da ſie verzuckt, und auſſer ſich ſelbſten war; und hat,

3.

nachdeme ſie widerum zu ſich kommen, ausgeſagt / daß ſie lieber biß an jüngſten Tag wolte in lauter Feur wandlen, als noch einmahl eines Teuffels anſichtig werden: wie abſcheulich wird dann alſo eine Seel ausſehen, in welcher eine Menge Teuffel wohnen? eine ſolche Seel iſt die Seel eines gailen, unzüchtigen Menſchen: in einer ſolchen Seel wohnen alle Teuf-
Luc. 11. fel. Alſo ſagt es Chriſtus ſelbſt: Wann der unreine Geiſt, ſpricht er, vom Menſchen ausfahrt, ſo wandlet er durch dürre Oerter / und ſuchet Ruhe, und findet ſie nicht. Darauf gehet er hin / und nimmt ſiben andere Geiſter zu ſich, die ärger ſeynd / dann er ſelbſt, und wann ſie hinein kommen, wohnen ſie allda. Gleichwie das Laſter der Unzucht ſelten allein iſt, ſondern gemeiniglich eine Menge anderer Laſter mit und nach ſich ziehet, alſo hat auch der Geiſt der Unreinigkeit ſchier allezeit eine Menge anderer Teuffel in ſeiner Geſellſchafft. Diß wolte eben Chriſtus der HErr durch die Zahl deren ſiben böſen Geiſter andeuten: dann wie der hei-
Hom. 33. in Evang. lige Pabſt Gregorius anmercket: Quia ſeptem diebus omne tempus comprehenditur, rectè ſeptenariô numerô univerſitas figuratur: Weilen allezeit durch die ſibende Zahl ausgemeſſen wird / darum wird auch durch eben diſe Zahl die Allgemeinſchafft bedeutet. Dahero ſagt auch der Heil.
Luc. 8. Evangeliſt Lucas, daß von Magdalena ſiben Teuffel ſeyen ausgetriben worden: weilen ſie, nach Zeugnuß erſtgemelten heiligen Pabſtens: Univerſis vitiis plena fuit, vor ihrer Bekehrung aller Laſter iſt voll geweſen. Und doch iſt es bekannt, daß Magdalena vor ihrer Bekehrung nur allein der Unlauterkeit, Gailheit, und Unzucht von denen heiligen Vättern beſchuldiget werde. Das iſt aber ſchon genug, daß in Magdalena auch alle andere Laſter geweſen ſeyen: indeme der Geiſt der Unreinigkeit jederzeit ſiben andere böſe Geiſter mit ſich bringt, und mit ihnen die Seel eines unzüchtigen Menſchen bewohnet. Diſe ſiben Teuffel ſeynd nemlich alle andere

Sün-

Sünden und Laſter, die mit dem Unzucht-Teuffel Geſellſchafft haben: wo diſer iſt, ſeynd auch alle andere.

Wann jemahlen die Welt in aller erdencklichen Boßheit begraben geweſen iſt, ſo waren es gewißlich jene erſte Welt-Zeiten, in denen es GOtt den HErrn gereuet hat, daß er den Menſchen erſchaffen hat, und welche alſo beſchaffen waren, daß GOtt der HErr die gantze Welt mit einer allgemeinen Sünd-Fluth zu beſtraffen iſt genöthiget worden. Wer die Gröſſe der göttlichen Barmhertzigkeit nur ein wenig erwegen will, und darbey bedencken, daß GOtt allezeit: Punit citra condignum: Minder ſtrafft als wir Menſchen es verdienen, der muß nothwendig auch (wie allerdings billich iſt) darfür halten, daß die Menſchen derſelbigen Zeit mehr als zu vil verdienet hatten, daß ſie GOtt der HErr auf diſe Weiß beſtraffete. Nun iſt auch kein Zweiffel, daß diſe Straff die allergröſte *geweſen ſeye*, die GOtt der HErr von Anbegin der Welt biß jetzt denen Menſchen aufgelegt: mithin muß auch niemand zweifflen, daß, gleichwie die Straff allgemein, alſo auch die Boßheit deren Menſchen nicht minder geweſen ſeye: Videns Deus, sagt der göttliche Text, quòd multa malitia hominum eſſet in terra. GOtt ſahe, daß deren Menſchen Boßheit groß war auf Erden. Worinnen aber beſtunde diſe ihre Boßheit? der göttliche Text in eben diſem Capitel beſchreibt diſe Boßheit nicht anderſt, als daß die Kinder Seth (welche die Schrifft, wegen der Frommkeit ihres Stamm-Vatters, Kinder GOttes nennet) ſich vergafft hätten in die Kinder deß Geſchlechts Cain, und hätten ſich mit ihnen verheyrathet. Helff uns GOtt. Soll dann aus diſem Heyrathen ein ſo groſſe Boßheit entſprungen ſeyn? Die gemeine Lehr deren Schrifftſtelleren iſt, daß die vornehmſte und Haupt-Urſach der Sünd-Fluth ſeye geweſen die Gailheit und Unzucht: und warum wird dann diſe genennt: Multa malitia: Eine groſſe 4. Gen. 6.

Boß-

Boßheit? Der Heil. Joannes Chryſoſtomus ſagt, daß die Gailheit und Unzucht deren damahligen Zeiten die Urquell und der Urſprung geweſen unzahlbarer andern erſchröcklichen und abſcheulichen Sünden: Nam ubi ſcortatio, & luxuria, & tanta intemperantia, veriſimile eſt ibi & ebrietatem, & crapulam, & magnam injuſtitiam, & avaritiam, & innumera alia naſci mala. Dann wo Hurerey und Gailheit, und eine ſolche unmäßige Lebens-Art zu finden war, da iſt auch wahrſcheinlich, daß Trunckenheit / Fraß / groſſe Ungerechtigkeit / Geitz / und unzahlbare andere Sünden ſeyen begangen worden. Aller diſer Sünden Urſprung war die Gailheit und Unzucht. Und, wolte GOtt! es wurde nicht eben diſes widerholt bey unſern jetzigen verderbten Zeiten. Ach! wir ſehen es nur gar zu offt mit eigenen Augen: die Erfahrnuß lehret uns, daß auch jetzt die Unlauterkeit voraus gehet, und die übrige Laſter ſie mit aller Keckheit begleiten. Wie offt wird Menſchen-Blut vergoſſen von zweyen, die mit einander um ein ſchamloſes Weib buhlen? Wie offt hat die Treuloßigkeit denen Ehegatten Gifft zubereitet, damit die angefangene Ehebrecheriſche Lieb deſto freyer könte fortgeſetzt werden? wie offt wird GOttes geheiligter Nahme durch falſche Eydſchwür entheiliget, damit nur das befleckte und veruntreute Ehe-Beth verhüllet werde? wie offt wird der gerechteſte Rechts-Handel verkehret, und zum Nachtheil der gerechten Sach umgekehrt vorgetragen: weilen ein anſehnliches Frauenzimmer den Gegentheil recommendirt hat, der zu lieb die Gerechtigkeit bey ſeits geſetzt wird, und mit Füſſen getretten? wie mancher verkaufft gar die Gerechtigkeit, macht verſchidene Partitereyen, ſaugt denen armen Unterthanen das Blut aus Marck und Bein, bezahlt weder Schulden, noch Dienſtbothen, noch Handwercks-Leuth, damit er ſeine koſtbare Buhlſchafft unterhalte, wegen welcher er alles verſchwendet, was er anderen entziehet und abſtihlet?

ſtihlet? Ach! wie vile Laſter, und wie vile Teuffel beſitzen manches gaile Hertz? wohl mehr als ſiben: bißweilen wohl ſiben und ſibentzig.

Nicht ohne Geheimnuß hat der göttliche Geſatzgeber das 5.
ſechſte Gebott: Du ſolſt nicht Ehebrechen, zwiſchen das fünffte und ſibende Gebott auf die ſteinerne Taflen Moyſis geſchriben: Du ſolſt nicht tödten/ und du ſolſt nicht ſtehlen. Wer der Gailheit und Unzucht wider das ſechſte Gebott ergeben iſt, der wird wohl hart, oder gar nicht, das fünffte und ſibende Gebott beobachten. Man ſihet es an dem David, der doch ein ſo fromer, tugendlicher, und zugleich ſanfftmüthiger Mann geweſen, alſo daß er um GOttes Sanfftmuth zu erwerben ſeine eigene Sanfftmuth GOtt hat vorgetragen, und durch dieſelbe GOtt den HErrn gebetten *ihn zu erhören:* Memento Domine David, & omnis man- Pſ. 131.
ſuetudinis ejus. Gedencke, O HErr! an David, und *an alle ſeine Sanfftmuth.* Aber ſo bald er den Ehebruch mit der Bethſabea begangen hat, hat er nicht das geringſte Bedencken gehabt den armen unſchuldigen Uriam mit noch mehr anderen umbringen zu laſſen. Jetzt geſchehen zwar dergleichen Todſchläg nicht alſo offenbar: weilen man das Gericht und die Straff förchtet; aber wie vile Todſchläg armer Kinder vor und nach der Geburt werden vor dem Gericht GOttes hervorkommen? Wie vile unnatürliche, entſetzliche Gailheiten, um die Empfängnuß zu verhinderen? wie vile Abtreibung der Leibs-Frucht durch verdammte Artzney und Getränck? und diſes alles/ damit man nur deſto freyer und verborgener der gailen Wolluſt genieſſe. Und wann man ſich auch ſo weit nicht vergehet, weilen man ſich doch vor dem Todſchlag natürlich entſetzet; wie vil Zanck, Haß, Neyd, Eyferſucht, Uneinigkeit unter denen Eheleuthen, entſtehen aus gailer und ehebrecheriſcher Lieb? Eben alſo ergehet es auch

mit dem ſibenden Gebott. Man ſtihlt es dem Mann ab um dem Ehebrecher Geſchenck und Präſenten zu machen; oder der Mann entziehet es dem Weib und denen Kinderen, die er doch natürlicher Weiß zu verſorgen ſchuldig iſt, und henckt es einer Ehebrecheriſchen Dirne an, damit ſie ihm zu Willen ſeye. Die Dienſtbothen beſtehlen ihre Herrſchafften, Kauffmanns-Diener, oder Handwercks-Geſellen ihre Herren und Meiſter, und verthun es mit ihren liederlichen Schleppſäcken. Diſe zwey Gebott jedoch ſeynd nicht allein, welche wegen Unterhaltung gailer Lieb übertretten werden. Auch das vierte Gebott leydet Schiffbruch bey denen Gailen und Unzüchtigen, oder wann man es doch nach der Art der heutigen Welt will glimpfflicher ſagen, bey verliebten jungen Leuthen. Wann ein Sohn oder Tochter einmahl eine Buhlſchafft hat, ſo wird weder Vatter noch Mutter etwas mit ihnen ausrichten: ſie gehorſamen nicht, ſie ſchweigen nicht, ſie arbeiten nicht: ihre Gedancken ſeynd bey der Buhlſchafft, auf dem Tantz-Boden, und wer weiß wo? ſie verſprechen ſich wider den Willen ihrer Elteren, verurſachen ihnen Leyd, Zorn, Betrübnuß, Schand und Spott, daß öffters die arme Elteren ſich zu tod grämen und kümmeren.

6. Was Wunder aber iſt es, daß diſe gail-verliebte junge Leuth die Elteren ſo wenig achten, wann ſie ſo gar GOTT, und die drey Gebott, der erſten Tafel Moyſis aus denen Augen ſetzen. Die Sonn- und Feyrtäg halten ſie nicht: gehen Nachmittag an ſtatt der Predig, Roſenkrantz und Seegen, ſpatzieren, oder auf den Tantz-Boden; gehen ſie auch Frühe in eine Meß, wo ſeynd die Gedancken? wo die Augen? wo das Hertz? der Buhler iſt beſtellt, wartet ſchon in der Kirchen mit Ungedult, biß die Meß vorbey iſt, um nach der Meß im Sommer neben hinaus, im Winter, jetzt nach der Rorate-Meß, in das Wirths-Hauß zum Früheſtuck ſeine Lieb-

Liebſte zu führen. Wer weiß, was hernach, oder auch zuvor geſchicht, und was man unter der Meß gedenckt? das iſt das dritte Gebott. Wider das andere Gebott ſündigen dieſelbe nicht weniger, da ſie ſich verſchwören und verwünſchen keine andere zu lieben, oder zu heyrathen: ſeynd doch lauter falſche Schwür, und wahrhaffte Meineyd; wann das einfältige Menſch betrogen iſt, und um ihre Ehr gebracht, ſo gehet der Buhler darvon, und laſſet ſie ſitzen: weilen er doch niemahlen im Sinn gehabt ſie zu heyrathen. Am meiſten und allerſchwäreſten aber verſündigen ſich die Gaile und Unzüchtige wider das erſte Gebott. Ich will nun nichts ſagen von ſo vilen aberglaubiſchen Dingen, Liebs-Träncklein, Zaubereyen, Teuffels-Beſchwörungen, Verunehrungen deren allerheiligſten Sachen, welche nur gar zu offt mißbraucht werden, um andere zu gailer Lieb, auch durch Hülff des Teuffels, zu bewegen. *Wie manche* werden hernach von dem Teuffel belohnt, *wie jener Jüngling*, von welchem Spondanus ſchreibt, daß er ad. An.
ſich in ein junges Mägdlein verliebt, welche aber vil zu from̃ 1260. n.
war, als daß ſie in ſein Schand-Begehren hätte ſollen ein- 17.
willigen. Er gienge alſo zu einem Zauberer, und begehrt, daß er ihm das geliebte Mägdlein ſolte ſtellen. Der verſpricht es auch, führt ihn in einen tieffen Keller, ſtellt ihn in einen Creyß, und nachdem er ſeine Beſchwörungen gemacht hat, ſo kam der Teuffel in Geſtalt des begehrten Mägdleins. Der Jüngling ſtreckte voll Begierd die Armb aus ſeine Geliebte zu umfangen; allein der Teuffel ergriff ihn aus Zulaſſung GOttes, ſchlug ihn mit dem Kopff wider die Wand, daß das Hirn heraus ſpritzte, warff das todte Aaß dem Zauberer hin, und die unglückſeelige Seel führte er mit ſich in die Höll. Das war die Hülff, ſo er von dem Teuffel bekommen hat. Jetzt laſſet der gütige GOtt freylich dem Teuffel diſen Gewalt nicht; aber iſt es nicht genug, daß er die Seel jetzt ſchon beſitzt, und mit der Zeit eben mit ſich führen wird in die Höll?

7. Allein die Höll glauben ſehr wenig gaile und unzüchtige Menſchen; die Unlauterkeit und Unkeuſchheit verblendet ſie, daß ſie nicht einmahl mehr an GOtt glauben, der ihre Schand- und Laſter-Thaten beſtraffen ſolte. Der gelehrte Picus von Mirandola ſagt, daß die Atheiſten, oder GOttes-Verlaugner jederzeit Knecht ihrer fleiſchlichen Neigungen geweſen, und habe ſie zu diſem Irrthum nichts anders verleitet als die Gailheit und Unzucht: allermaſſen der Unzüchtige ſich gern ſelbſt überreden wolte, daß kein GOtt wäre; damit er nemlich, ohne Forcht von GOtt geſtrafft zu werden, deſto freyer ſeinen laſterhafften Begierden den Zaum könte laſſen. Niemand zweiffelt, ſagt gar ſchön der Heil. Auguſtinus, daß ein GOtt ſeye, als derjenige, dem es dienlich wäre, daß kein GOtt wäre. Dahero wird man ſehen, daß die freymüthigſte Menſchen, männlich- und weiblichen Geſchlechts, meiſtentheils einen beſonderen Geiſt zeigen, und ſich eine Ehr daraus machen die Wahrheiten des Chriſtenthums auszueggen, und in Zweiffel zu ziehen, ſonderlich aber: ob in der Höll ein wahres Feur ſeye? ob nicht die Lehr Origenis wahr ſeye, daß nach einiger Zeit die Teuffel und Verdammte widerum wurden ſeelig werden? ob dann GOttes Barmhertzigkeit zulaſſe, daß eine kurtz-genoſſene Wolluſt ewig beſtrafft werde? und dergleichen. Das thun ſie aber eben darum, weilen ſie entweder wolten, daß gar kein GOtt wäre, der ihre greuliche Schandthaten wußte; oder doch ihnen einen ſolchen GOtt vorſtellen, welcher nach ihrer Art beſchaffen wäre, und ihre unerſättliche Gailheit gar nicht beſtraffete. Der Heil. Auguſtinus macht eine ſchöne Anmerckung über die Blindheit deren Heyden, welche ihnen ſolche Götter erkieſeten, welche vilen abſcheulichen Laſterthaten unterworffen, als den Jupiter einen Jungfrauen-Rauber und Schänder, den Mars einen gailen Ehebrecher, die Venus eine ſchamloſe Vettel, und dergleichen: damit nemlich diſe ihre vermeinte Götter die Unordnungen

gen ihres Lebens, die ſie ſelbſten begangen, nicht mit ſolcher Schärpffe beſtraffeten, und ein jeder dieſelbe ohne Schand, ja mit Ehr begehen könte. Wie gerne wolten vile gaile Chriſten auch einen ſolchen GOtt haben? Allein nachdeme nicht nur der Glaub, ſondern auch die natürliche Vernunfft, unſeren GOtt uns vorſtellet als das allerreineſte und allerheiligſte Weeſen, vor deme alle Unlauterkeit der höchſte Greul iſt, darum verblendet vilen die gaile Wolluſt die Augen, daß ſie GOtt in ihrem Hertzen verlaugnen, oder doch in Zweiffel ſtellen, ob ein GOtt ſeye, der ſie einſtens richten werde und beſtraffen. Warum fallt es vilen Uncatholiſchen ſo ſchwär, daß ſie ſich zu dem reinen Chriſtenthum bequemen, als eben darum, weilen ihre Freymüthigkeit in fleiſchlichen Wollüſten fort zu leben, durch die Beicht müſſe gehemmt werden, und einen groſſen Zügel zur Einhalt bekäme? Was hat Auguſtinum abgehalten, daß er ſo lang ſich nicht zur Catholiſchen *Glaubens*-Wahrheit von dem Manichäiſchen Irrthum bekehrete, als die bey ihm ſo ſehr eingewurtzlete Wollüſten des ſchnöden Fleiſches? Die meiſte Ketzereyen, wo nicht alle, haben nach Anmerckung deß Heil. Hieronymi ihren Urſprung von der Gailheit; inmaſſen auch den Luther das Pabſtthum niemahlen ein ſo ſchwäres Joch zu ſeyn gedunckt hätte, wann ihme in demſelben wäre zugelaſſen geweſen eine Geſellin (die er an einer entführten Cloſter-Frauen geſucht hat, und Gelübdbrüchig gefunden) an der Seiten zu haben. Auch jetzt treibt die meiſte abtrinnige Catholiſche zu dem Bauch-Evangelio des Luthers die Begierd zur gailen Wolluſt, welcher Luther mit Abſtellung der Faſten, Ohren-Beicht, und geiſtlicher Gelübden, dann auch mit eigenem Beyſpihl, in ſeiner Reformation Thür und Thor hat geöffnet. Es bahnet alſo die Unlauterkeit den Weeg zur Ubertrettung deß erſten, und aller andern Gebotten GOttes, und übergibt folgſam den Menſchen dem Gewalt einer

Menge Teufflen, welche ihn gefeſſelt und gefangen halten nach ihrem eigenen Willen.

8. Gedencket jetzt, meine Chriſten! wie ſchwär es unter ſo vilen Feßlen falle ſich zu bekehren. Ich will zwar keineswegs der falſchen und irrigen Lehr Tertulliani beypflichten, welcher in diſem Stuck zu weit gegangen, indeme er gelehret, daß die Unlauterkeit eine ſo groſſe Sünd ſeye, welche gar nicht könne nachgelaſſen werden; und ſich deſſentwegen von der Gemeinſchafft der Römiſchen Kirchen abgeſöndert hat, weilen Zephyrinus, der Römiſche Pabſt verordnet, daß man diejenige, welche / da ſie noch ledig waren, ſich mit ledigen Weibsbilderen verſündiget hatten, nachdeme ſie die von der Kirchen verordnete Buß verrichtet, und ihre Beicht bey einem ordentlich geweyheten Prieſter wurden mit zerknirſchtem Hertzen abgelegt haben, widerum zu Gnaden aufnehmen, und ihnen die begangene Sünden nachlaſſen ſolle. Nein, meine Chriſten! das ſage ich nicht: ich verwerffe und verdamme mit der Chriſt-Catholiſchen Kirchen diſe allzu ſtrenge und irrige Lehr; ich glaube, bekenne und lehre, daß alle und jede Sünden, ſo groß ſie immer ſeyen, auch aller Gattungen der Unlauterkeit, durch die von Chriſto hinterlaſſene, und der Kirchen anvertraute Mittel, können uns Menſchen, ſo lang wir auf Erden leben, nachgelaſſen und verzyhen werden, wann wir nur uns von gantzem Hertzen zu GOtt bekehren, Merckmahl wahrer Buß erzeigen, und vor denen Dieneren der Kirchen unſere Sünden bekennen; als denen Chriſtus der HErr, ohne Aus-
Joan. 20. nahm einiger Sünden, den Gewalt ertheilet hat: Quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, Denen ihr die Sünden erlaſſet / denen ſeynd ſie erlaſſen. Mit allem dem ſage ich gleichwohl, daß diſe Sünd der Unlauterkeit ſehr ſchwärlich zu heylen ſeye; weilen nemlich derjenige, ſo in derſelben ſich befindet, gar leicht in die Gewohnheit gerathen, und wegen

gen der Gewohnheit vile Verhindernuſſen, an ſeiner Seiten, ſetzet, daß die von Chriſto dem HErrn beſtimmte Mittel ihre Würckung nicht erreichen. Wir ſehen zwar vile unzüchtige Menſchen in den Beichtſtuhl ein- und ausgehen: ſie ſagen mit dem Mund, daß ſie ihre Sünden von Hertzen bereuen; aber ob ſie vor GOtt (nachdem der Beicht-Vatter über ſie die Wort der Loßſprechung geſprochen) vor GOtt gerechtfertiget herausgehen, daran habe ich billich Urſach zu zweifflen. Wann es wohl gehet, ſo enthalten ſie ſich von diſem ſchändlichen Laſter eine geringe Zeit: verlaſſen nicht die Gelegenheit zur Sünd, trachten nicht die böſe Neigungen und Gewohnheit auszureuten; ſagen ſie einer gefährlichen Freundſchafft ab, ſo machen ſie bald widerum eine andere. Gehet ihnen eine Perſohn ab, ſo finden ſie eine andere; und wie ſollen ſie es nicht finden, wann ſie dieſelbe ſelbſt ſuchen? Ihre gantze Buß beſtehet in einer lauen und kalten Beicht. Und diſe glaubt ihr loßgeſprochen zu ſeyn vor dem Gericht GOttes? Ach! ich förchte vilmehr: ihre Beicht und Communion ſeynd neue, und noch gröſſere Sünden. Mich erſchröcket fürwahr, was der Heil. Joannes Chryſoſtomus, ein in der geiſtlichen Seelen-Cur wohl erfahrner Lehrer ſagt, daß er nemlich gefunden habe in dem Chriſtenthum nicht wenige reine Seelen, die durch die Gnad GOttes von diſem Gifft der Unlauterkeit rein verbliben ſeynd; allein keuſche Chriſten, die vorhero gail und unzüchtig, frech und unverſchamt, freymüthig und ausgelaſſen waren, und hernach rein und keuſch, züchtig und ſchamhafftig lebeten, nachdeme ſie gebeichtet und Buß gethan, ſehr wenig, ſehr wenig. Magdalena, Auguſtinus, und wenig andere, ſeynd Wunderwerck der göttlichen Gnad; aber wie wenig, wie wenig findet man ihres gleichen? Ich ſuche ſie in der Welt, ſagt der Heil. guldene Mund, aber vergeblich. Wohl recht ſagt der Heil. Cyprianus, daß die Unlauterkeit ſeye: Mater impœnitentiæ: Die Mutter der Unbußfertigkeit.

Die

Die meiſte gaile und unzüchtige Menſchen würcken keine wahre Buß, ſterben unbußfertig. Und darum werden leyder! ſo vile, ja die meiſte ewig verdammt.

9\. Diſer Urſach halber ſagt der Heil. Auguſtinus, und mit
1.2. q.73. ihm der Heil. Thomas von Aquin, daß der Teuffel ſich am
a. 5. ad 2. meiſten erfreue, wann die Menſchen mit diſem abſcheulichen Laſter ſich beſudlen, nicht als gefallete ihm diſe Unlauterkeit an ſich: dann als ein Geiſt iſt er keiner fleiſchlichen Wolluſt fähig; ſondern weilen er durch diſes Laſter die meiſte Seelen in die Höll ſtürtzt: Quia eſt maximæ adhærentiæ, & difficilè ab eo homo poteſt eripi. Weilen diſes Laſter dem Menſchen am meiſten anhangt / alſo daß derſelbe ſehr ſchwär darvon kan befreyet werden. Die Heil. Schrifft redet hiervon ſehr klar, daß nichts deutlichers kan geſagt wer-
Oſeæ 5. den: Non dabunt, ſpricht der Prophet, cogitationes ſuas, ut revertantur ad Deum ſuum: quia ſpiritus fornicationum in medio eorum. Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten / daß ſie zu ihrem GOtt wider umkehren: dann der Geiſt der Unzucht iſt mitten unter ihnen. Sollen ſie ihre Sünden beichten und bereuen, ſo kommt ihnen die genoſſene Wolluſt zur Gedächtnuß; und da ſeynd ſie in neuer Gefahr durch Beluſtigung auf ein neues zu ſündigen. Alia
in 1. Cor. peccata, ſagt der Heil. Hieronymus, pœnitudinem habent;
6\. ſola libido in ipſo tempore pœnitendi præteritos ſtimulos patitur, ut per hæc, quæ corrigi cupimus cogitantes rurſum ſit peccandi materia. Bey andern Sünden kan gleichwohl die Reu ſtatt haben: die Gailheit allein iſt auch zur Zeit der Reu der Verſuchung unterworffen, alſo daß auch / da wir uns zu verbeſſeren gedencken, diſe Sünd uns in Gefahr ſetzet zu neuen Sünden. Was geſchicht erſt, wann ein ſolcher gailer Menſch unvorſehens auf das Tod-Beth geworffen wird. Simon von Tornaco, einer

von denen vornehmiſten und berühmteſten Profeſſoribus der hohen Schul zu Paris ware zu ſeinen Zeiten ein Wunder der gelehrten Welt. Allein, ſo vil er Liecht von ſeinen Wiſſenſchafften im Kopff hatte, ſo vile ſchädliche Flammen gailer Lieb hatte er in ſeinem Hertzen. Er hatte bey ſich in ſeinem Hauß eine Beyſchläfferin, mit Nahmen Adelheid: diſe war ſein gantzes Hertz, ſein gantzer Schatz. Andere lehrete er durch die göttliche Wiſſenſchafften GOtt erkennen; aber ſelbſt war er blind auf dem Weeg ſeines Heyls. Wann die Wiſſenſchafften nicht mit wahrer Tugend begleitet ſeynd, ſo verleiten ſie den Menſchen zu deſto tiefferen Fall. Diſer groſſe Mann, als er einſtens in der Schul reden ſolte von der Evangeliſchen Lehr Chriſti JEſu, hat ſich durch Hochmuth ſo weit vergangen, daß er ſich gottsläſterischer Weiß verlauten laſſen, er wolle erweiſen: Chriſtus, Moyſes, und Mahomet, wären die drey gröſte Leuth-Betrüger geweſen auf der Welt. Kaum hatte er diſe gottloſe Wort ausgeſprochen, da überfiele ihn ein Schlagfluß, er verwande die Augen, fienge an zu ſchaumen, fiel zu Boden, und brüllete wie ein Ochs; kunte aber nichts anders ausſprechen, als den Nahmē ſeiner garſtigen Beyſchläfferin: kein anders Wort kunte man aus ſeinem Mund bringen, als: Adelheid! Adelheid! Man fragt ihn, ob er einen Beicht-Vatter verlange? Mein Adelheid, gab er zur Antwort. Man erinnert ihn, er ſoll auf GOtt gedencken/ ſich GOtt befehlen, über ſeine Sünd Reu und Leyd erwecken: er widerholt aber ſeiner Adelheid zu ruffen, ob ſchon mit gebrochener Stimm. Er ſoll wenigſtens den allerheiligſten Nahmen JEſu anruffen, und dem gecreutzigten Heyland ſeine Seel befehlen; er ruffte aber noch zum letztenmahl mit gantz ſchwacher Zung: meine liebe Adelheid! gab darauf die unglückſeelige Seel auf, und ſchickte ſie aus dem unzüchtigen Leib in die Höll zum Teuffel. Alſo ſtirbt der gail gelebt hat. Ach Chriſten; meidet diſes abſcheuliche Laſter, welches die Zahl deren

Verdammten ſo ſehr vermehrt, und macht, daß ſo vile Böck am Gerichts-Tag ſtehen werden zur Lincken deß göttlichen Richters.

10. Wolte GOtt! es ſtunde durch Krafft der göttlichen Gnad in meinem Gewalt, einige, ſo villeicht, wann ſie jetzt ſturben, am Gerichts-Tag unter die Böck gehören wurden, von der lincken Seiten zu führen auf die rechte; oder wenigſtens in jenen, die durch die Gnad GOttes noch frey ſeynd von diſem ſo gemeinen Laſter, ein heylſames Abſcheuen vor demſelben zu erwecken, damit ſie daſſelbe ärger als die Höll fliehen und meiden. Ich ſolte auch der Ordnung nach in meinen künfftigen Predigen über das ſechſte Gebott von eben diſem Laſter, ſo durch das ſechſte Gebott verbotten wird, weitläuffiger handlen. Von einem Laſter ſchweigen, welches ſo gemein iſt, daß die meiſte Menſchen deſſentwegen verdammt werden, wäre mir ſelbſten am Tag deß Gerichts unverantwortlich. Darvon reden iſt gefährlich, damit nit etwann eine unſchuldige Seel geärgert werde. Eloquia Domini, ſagt David, eloquia caſta. Das Wort deß HErrn iſt ein keuſches Wort. Behiet mich mein GOtt, daß, da ich ein allgemeines Laſter zu verbeſſeren ſuche, ich die Unſchuld ärgere. Aber, meine Chriſten! wo iſt dermahlen die Unſchuld? da man auch kleine Kinder in die Comödien mitnimmt, wo man gantze Liebs-Geſchichten, Verführung keuſcher Mägdlein, oder tugendſamer Ehefrauen, vorſtellet: da man auch Kinder auf den Ball, oder Tantzboden, in verſchidene Zuſamenkünfften, mitführet, wo ſie ſehen junge Leuth buhlen, löfflen und ſchertzen. Wo iſt dermahlen die Unſchuld? da die Kinder, und junge Leuthlein, allerhand ärgerliche Bücher in die Händ bekommen, wo ſie die Art zu lieben fein zeitlich lernen können; da ſie alle Tag unkeuſche Bilder und Gemählde vor Augen haben, und wegen der Unbehutſamkeit deren Eltern an einander, oder an denen Eheleuthen ſehen, was ſie niemahlen ſehen ſolten. Da, da ſcheidert die Unſchuld. In der Kirchen hoffe ich (und habe GOtt hierum

Pſ. 11.

diſe

diſe Täg inbrünſtig im H. Meß-Opffer gebetten) daß ich wider diſes Laſter mit jener Behutſamkeit reden werde, welche die Heiligkeit deß Orts, und deß Ambts eines Dieners deß Heil. und reineſten Evangelii erfordert. Jene mehr als Engel-reine, unbefleckte Jungfrau (welche wir bey diſer H. Advents-Zeit, als eine unverſehrte Mutter deß göttlichen Worts, ſo für uns ohne aller Mackel des Fleiſches in ihr iſt Fleiſch worden, mit der Kirchen verehren) wird mir und meinen Zuhöreren von jenem allerreineſten Geiſt / der ſie in der Menſchwerdung des göttlichen Worts überſchattet hat, die nothwendige Gnad erbitten und erwerben, daß ich meine künfftige Predigen von dem Laſter der Unkeuſchheit ohne Aergernuß keuſch vortragen, und euer Lieb und Andacht dieſelbe mit Erbauung anhören zum Nutzen ihrer Seelen.

Das gebe GOtt! Amen.

AVE MARIA.

Anderte Predig,

Am anderten Sonntag im Advent.

Ecce ego mitto Angelum meum.

Sihe, ich ſende meinen Engel. Matth. am 11. Cap.

I. Auf der Welt iſt nichts gemeiners / als daß ein Menſch den andern lobt; aber nichts iſt auch alſo betrüglich, als das Lob / ſo von Menſchen herkommt. Sehr offt und gemeiniglich iſt das menſchliche Lob eine Schmeichlerey; ſonderlich wann man einen ins Angeſicht, oder in der Gegenwart lobt. Ich bitte euch, meine liebe Zuhörer! lobet niemahlen einen Menſchen, wann er gegenwärtig iſt: dann ſo er wahrhafftig tugendlich iſt, ſo wird er ſchamroth; iſt er aber in der Tugend nicht veſt gegründet, ſo wird er durch die eytle Ehr dasjenige verliehren, was an ihm den Schein der Tugend hat. Und andere, die es anhören, werden darvor halten, ihr ſchmeichlet ihm. Lobet den Menſchen in ſeiner Abweſenheit; ſonderlich wann hieraus einiger Seelen-Nutz entſpringen kan. Wann aber auch das Menſchen-Lob aus gutem Gemüth entſpringt, ſo iſt es doch ſehr betrüglich. Wie offt lobt man an einem Menſchen,

ſchen, was am wenigſten zu loben iſt? die Tugend allein verdient gelobt zu werden; und doch iſt die Tugend dasjenige, was dermahlen die Menſchen am wenigſten loben. Weit mehrere werden von der Welt gelobt wegen ihrer Laſter, als wegen der Tugend; oder doch wegen eytler Dingen, die nichts weniger als deß Lobs werth ſeynd. Man lobt die Menſchen wegen ihrer Geſtalt, wegen ihrer Höflichkeit, wegen ihrer Stärcke; aber am wenigſten, wann ſie fromm, eingezogen, ſchamhafftig, gedultig ſeynd: wegen diſer Urſachen wird man ſie vil ehender tadlen als loben. Loben aber auch die Menſchen jemand, ſo hat doch das Lob gar einen kurtzen, oder gar keinen Beſtand. Heut lobt man uns, morgen verachtet man uns. Das beſte iſt, daß an deren Menſchen Lob wenig gelegen iſt. Non es melior, ſi laudaris; ſagt der geiſtreiche Mann Thomas von Kempis, nec vilior, ſi vituperaris. **Du biſt deſſentwegen nicht beſſer / wann dich die Menſchen loben; weder minder / wann ſie dich verachten.** Deren Menſchen ihr Lob macht uns weder tugendlich, noch lobwürdig. Aber wann uns GOtt lobt, der weder ſchmeichlet, noch betrügen, weder in ſeinem Urtheil fehlen, oder betrogen werden kan, alsdann haben wir Urſach uns zu erfreuen. Ille es, qui es, ſagt erſtgemelter Thomas von Kempis, nec major es, quàm Deo teſte ſis. **Du biſt doch derjenige allezeit, der du an dir ſelbſten biſt; und biſt niemahlen mehr oder gröſſer, als du vor denen Augen GOttes biſt.** Derohalben iſt wohl recht glückſeelig zu ſchätzen der Heil. Vorlauffer und Tauffer Chriſti, Joannes, deme Chriſtus der HErr, vermög deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii, eine gantze Lob-Predig gehalten hat, und alſo gelobt hat, daß er ihn nicht mehr loben könte.

Er lobt ihn von ſeiner Beſtändigkeit. **Was ſeyd ihr / ſagt Chriſtus der HErr zu dem gegenwärtigen Volck, was** 2.

ſeyd ihr in die Wůſten ausgangen zu ſehen? villeicht ein Waſſer-Rohr / das von dem Wind hin und her getriben wird? Gleich als wolte er ſagen, wie es der Heil. Pabſt Gregorius auslegt: Nein, das ſeyd ihr an Joannes zu ſehen in die Wůſten nicht ausgangen. Joannes iſt kein gebråchliches Waſſer-Rohr; welches ſich nach dem Wind richtet, und wie der Wind will, bald da, bald dorthin beweget. Schmeichlen ihm auch die Juden, und ſchicken eine Bothſchafft zu ihm, ob er nicht etwann der wahre Meßias ſeye, ſo erhebt ſich deſſentwegen Joannes nicht, ſondern bekennt es aufrich-
Joan. 1. tig: Non ſum: Ich bins nicht. Hat ihn Herodes gern, ſo ſchmeichelt ihm deſſentwegen Joannes nicht, ſondern beſtraf-
Marc. 16. fet gleichwohl mit ſeinem ernſthafften: Non licet: Es iſt dir nicht erlaubt, ſeine Ehebrecheriſche Blutſchand. Steckt ihn auch Herodes in Kercker, ſo bleibt doch Joannes unbeweglich. Er iſt halt kein gebråchliches Waſſer-Rohr. Das iſt alſo ein nicht geringes Lob Joannis von Chriſto. Aber diß iſt es nicht allein. Chriſtus lobt ihn auch, daß er nicht in weichen Kleyderen daher gehe. Sein Kleyd war von Cameel-Haaren, ein rauhes und ſtrenges Kleyd. Wann diſes Joannes zum Lob gereichet, daß er nicht in ſchönen, weichen, und pråchtigen Kleyderen aufziehet, ſo wird Chriſtus der HErr jene blutwenig loben, welche mit pråchtigen Kleyderen vor der Welt ſich wollen ſehen laſſen. Und wie kan er ſie loben, da er von dem
Luc. 16. reichen Praſſer ſagt: Sepultus eſt in inferno: Daß er ſeye begraben worden in die Höll. Die Lob-Predig Chriſti von Joanne iſt noch nicht aus. Er nennet ihn auch einen Propheten, und mehr dann einen Propheten. Andere Propheten haben von dem zukůnfftigen Meßia geweiſſaget; Joannes
Joan. 1. aber zeigt mit dem Finger auf den gegenwårtigen: Ecce Agnus Dei! Sihe das Lamm GOttes! Das gröſte Lob Joannis jedoch iſt, daß Chriſtus der HErr die Prophezeyhung
Mal. 3. Malachiæ auf ihn deutet, ſprechend: Hic eſt, de quo ſcriptum

tum eſt: Ecce ego mitto Angelum meum. Diſer iſt, von dem geſchriben ſtehet: Sihe, ich ſende meinen Engel. Joannes iſt alſo ein Engel! und wie ſagt dann von ihm der andere Joannes, der Evangeliſt: Fuit homo miſſus à Deo, cui no- Joan. 1.
men erat Joannes: Es war ein Menſch von GOtt geſandt, der hieß Joannes. Chriſtus der HErr ſagt, Joannes ſeye ein Engel, und Joannes der Heil. Evangeliſt ſagt, eben diſer Joannes der Tauffer und Vorlauffer Chriſti ſeye ein Menſch? Ein Engel und ein Menſch ſeynd weit von einander. Der Heil. Abbt Bernardus hilfft mir trefflich aus der Sach, da er ſagt: Caſtitas Angelum de homine facit. Die Keuſchheit macht einen Engel aus dem Menſchen. Joannes hat nicht nur allein keuſch gelebt, ſondern war auch ein ſolcher Feind aller Unlauterkeit, daß er wegen der Gailheit Herodis, den er wegen diſes Laſters beſtrafft hat, uns im heutigen Heil. Evangelio gezeigt wird in der Gefängnuß, in welcher er eben wegen diſer Urſach hernach iſt enthauptet worden. Iſt nun Joannes wegen ſeiner Keuſchheit ein Engel, und macht die Keuſchheit aus denen Menſchen Engel, ſo macht gewißlich im Gegentheil aus denen Menſchen die Gailheit und Unzucht abſcheuliche Teuffel, und ſo ſeynd ohne Zweiffel die gaile und unzüchtige Menſchen garſtige Teuffel. Gleichwohl gibt es Menſchen, denen nicht eine jede Unlauterkeit ſo abſcheulich vorkommt, ja welche darvor halten, die unreine Lieb zwiſchen zweyen ledigen Perſohnen ſeye durch das ſechſte Gebott nicht verbotten, und könne wohl gar von der Sünd entſchuldiget werden. Wider diſe freymüthige Geiſter will ich heut handlen. Gedult!

AVE MARIA.

Ein ſehr danckles und Geheimnuß-volles Geſicht beſchrei- 3.
bet in ſeiner geheimen Offenbahrung der Heil. Evange- Apoc. 17.
liſt Joannes, worinnen ganz lebhafft abgemahlet und beſchri-

beſchriben iſt alles, was von dem abſcheulichen Laſter, ſo durch das ſechſte Gebott verbotten iſt, kan geſagt werden. Er ſahe nemlich ein ſchön geziertes Weib, mit Purpur gekleydet, mit vilen Edelgeſteinen gezieret, in der Hand habend einen guldenen Becher, der voller Greul war; und die ſaß auf einer abſcheulichen, abentheurlichen Beſtie, welche ſiben Köpff und zehen Hörner hatte. Wer war dann diſes Weib? weil ſie ſo ſchön gekleydet war, muß ſie wohl nicht was Gemeines, ſondern was Rechtſchaffenes und Vornehmes geweſen ſeyn. Ich trauete mir es nicht zu ſagen, wann es nicht der Heil. Evangeliſt Joannes ſelbſt ſagete. Sie iſt, ſpricht er: Mater fornicationum; Die Mutter der Hurerey. Ein ſchönes Thier! warum wird ſie dann vorgeſtellt wie ein Weib? Es gibt doch auch keuſche Weibsbilder; und die Natur ſelbſt hat dem weiblichen Geſchlecht eine gewiſe Schamhafftigkeit in das Hertz und an die Wangen geſchriben, welche macht / daß vile Weibsbilder ein häfftiges Abſcheuen haben vor allem, was der Keuſchheit, auch im mindeſten, kan zu wider ſeyn. Aber, wehe uns Mannsbilderen, wann ein Weibsbild einmahl diſe natürliche Schamhafftigkeit verlohren hat! Meine liebe Chriſten! die ihr Kinder und Töchter habt; ich bitte euch, bewahret bey euren jungen Töchteren diſe von der Natur ihnen eingeprägte Schamhafftigkeit, und macht es doch nicht nach der jetzigen verfluchten Modi, nach welcher man die kleine Mägdlein laſſet mit der bloſſen Bruſt ärgerlich daher gehen, damit ſie fein zeitlich zu der ärgerlichen Kleyder-Tracht gewöhnt werden, und hernach, wann ſie erwachſen ſeynd, kein Tüchel um den Halß wollen leyden. Was Ubel entſtehet mit der Zeit aus diſem verfluchten Brauch, den der Unzucht-Teuffel aus Franckreich in unſere Länder hat eingeführt? die ſchamloſe Weiber (das iſt: die ſolche ſeynd) die ſeynd eben die meiſte Urſach, Gelegenheit, und das Köder zu der Unzucht. Darum ward dem Heil. Joanni mater fornicationum, diſe Mutter der Hurerey

vorge-

vorgeſtellt in Geſtalt eines Weibsbilds. Freylich wohl könten die Weibsbilder gar viles beytragen zur Verbeſſerung deß verderbten Chriſtenthums in diſem abſcheulichen Laſter, wann ſie nur einer mehreren Eingezogenheit, und Schamhafftigkeit ſich ergeben und befleiſſen wolten, und wann ſie nur von der unzüchtigen, leichtfertigen, und aller Uppigkeit vollen Kleydungs-Art wolten abſtehen, welche weder die Gewohnheit, noch der Gebrauch, vor dem Gericht GOttes wird rechtfertigen können; wann ſie nur ſich weniger ziereten, und weniger aufputzen wolten: dann nicht ſo vil das Weibsbild ſelbſt, als vilmehr der Zierath eines Weibsbilds, zur Unzucht anreitzet. Aber weilen diſes die wenigſte verſtehen wollen, darum müſſen ſie auch gedulten, daß die Gailheit und die Quell diſes Laſters in ihrem Geſchlecht vorgeſtellt wird.

Diſes Weibsbild ſitzet auf einer abſcheulichen, abentheurlichen *Beſtie:* weilen kein Laſter iſt, welches den Menſchen alſo viehiſch macht als eben diſes, alſo daß der Weltweiſe Ariſtoteles ſelbſt lehret, daß der Menſch unter dem Genuß der fleiſchlichen Wolluſt nicht fähig ſeye mit dem Verſtand etwas zu würcken: Er wird dazumahl gantz gleich einem unvernünfftigem Vieh. Diſes Abentheur hat ſiben Köpff; hierdurch anzudeuten die ſiben Haupt-Gattungen, durch welche man ſich in diſem Laſter verſündigen kan, wegen ſiben Umſtänden, welche die Geſtalt und Gattung der Sünd veränderen: welche man dannenhero auch nothwendig in der Beicht erklären muß. Die erſte Gattung wird genennt ſimplex fornicatio, wann zwey ledige Perſohnen, Manns- und Weibsbild, die mit dem Band der Ehe mit andern nicht verbunden, weder mit einander befreundet oder verſchwägert, noch auch mit einigem Gelübd der Keuſchheit GOtt dem HErrn verpflichtet seynd, mit einander fleiſchlich ſündigen. Die andere Gattung wird genennt ſtuprum, welche mit einer Jungfrauen ge- 4.

ſchicht, welche jedoch nicht nur dem Nahmen nach, ſondern auch in der Wahrheit eine ſolche iſt; ſonderlich wann dieſelbe ſich noch befindet unter der Aufſicht ihres Vatters oder Vormunds. Welches dann ebenfalls in der Beicht zu erklären iſt wegen der Unbild, welche hierdurch zugefügt wird dem Vatter, oder dem Vormund. Die dritte iſt adulterium, der Ehebruch: wann die Sünd geſchicht mit einer verheyratheten Perſohn; und noch gröſſer iſt die Sünd, ja ein doppelter Ehebruch, wann beyde Perſohnen verheyrathet ſeynd. Die vierte Gattung iſt raptus, wann eine Perſohn mit Gewalt entführet wird, damit man ihrer zu gailer Wolluſt mißbrauche. Die fünffte Gattung iſt inceſtus, eine Blut-Schand; wann die Sünd geſchicht mit einer Perſohn, die der andern mit Bluts-Freundſchafft, oder mit Verſchwägerung zugethan iſt. Die ſechſte Gattung iſt Sacrilegium, eine Gotts-rauberiſche Gailheit, wann die Unlauterkeit begangen wird mit einer geiſtlichen GOtt geweyheten Perſohn, oder mit einer ſolchen, die durch das Gelübd der Keuſchheit GOTT dem HErrn verbunden iſt. Die ſibende iſt vitium contra naturam, die Sünd wider die Natur; welche ſo abſcheulich iſt, daß man ſie gar nicht nennet, und nichts deſtoweniger ſo offt von ledigen und verheyratheten Menſchen begangen wird. Diſe letztere iſt aus allen Sünden der Unlauterkeit die allergröſte, und die andere ſeynd Staffel-weiß immer eine gröſſer/ſchwärer, und abſcheulicher als die andere. Die mindeſte aus allen iſt die erſte Gattuug, nemlich ſimplex fornicatio, jene Unlauterkeit, die begangen wird zwiſchen zweyen ledigen Perſohnen. Ich ſage: die mindeſte aus allen Sünden der Unlauterkeit, das iſt: wann man ſie gegen denen anderen Gattungen diſes Laſters haltet: dann an ſich iſt auch eben diſe keine geringe, ſondern groſſe, ſchwäre, abſcheuliche Todſünd; wiewohlen ſie vile, auch unter denen Chriſten ſehr wenig achten; ja ſo weit iſt es nunmehro kommen, daß es die Vornehmere vor eine Galan-

terie halten, und eine verdammliche Buhlſchafft zwiſchen ledigen Manns- und Weibs-Perſohnen auch nur eine Galanterie nennen; die Gemeinere aber eine Lieb gegen einander, alſo daß ein gailer Bock, diejenige, mit welcher er verbottene Liebs-Händel treibt, ſeine Liebſte, und ſie ihn hinwiderum ihren Liebſten benambſet. Die meiſte ſuchen ſich und andere zu überreden, die fleiſchliche Sünd zwiſchen ledigen Perſohnen ſeye keine ſo groſſe Sünd: ſeye eine Sünd unſerer menſchlichen Schwachheit, worzu die Natur von ſelbſten geneigt iſt: mithin rechne uns GOtt, der unendlich barmhertzig iſt, dieſelbe auch ſo hoch nicht an. O wie manches leichtſinniges Weibsbild laſſet ſich überreden, wann ihr geſagt wird: im ſechſten Gebott ſeye allein der Ehebruch verbotten: Du ſolſt nicht Ehebrechen; nun iſt aber die Buhlerey zwiſchen zweyen ledigen Perſohnen kein Ehebruch: folgſam auch nicht verbotten.

Schon zu denen Zeiten deß Heil. Apoſtels Pauli hat, nach Anmerckung deß Heil. Thomä von Aquin, diſer Irrthum den Anfang genommen: indeme die Menſchen, damit ſie deſto freyer ihrer Begierlichkeit nachleben können, ſich ſelbſten zu überreden getrachtet, daß die Unlauterkeit keine Sünd ſeye. Dahero auch der Heil. Apoſtel Paulus eyfrigſt befliſſen war, denen Chriſten diſen Irrwohn zu benehmen, und ſie alles Ernſts zu erinneren, damit ſie in diſer ſo ſchlipffrigen Sach ſich nicht verführen lieſſen: Fornicatio, ſpricht er, & omnis immunditia - - nec nominetur in vobis, ſicut decet Sanctos. Hurerey aber/ und alle Unlauterkeit/ laſſet unter euch auch nicht genannt werden, wie denen Heiligen wohl anſtehet. Und damit ſie diſe Lehr recht wohl zu Hertzen faſſeten, ſetzt er gleich darbey: Hoc enim ſcitote intelligentes, quòd omnis fornicator, aut immundus, - - non habet hæreditatem in regno Chriſti & Dei. Dann das ſollet ihr wiſſen, und wohl verſtehen/ daß kein Hurer/ oder Unreiner,

5. Lect. 3. in c. 5. Eph.

Eph. 5.

reiner, ein Erbtheil haben wird an dem Reich Chriſti und GOttes. Deutlicher könte der Heil. Paulus nicht reden; gleichwohl ermahnt er ſeine Epheſier noch einmahl: Nemo vos ſeducat inanibus verbis: propter hæc enim venit ira Dei in filios diffidentiæ. Laſſet euch niemand verführen mit eytlen Worten: dann um diſer Dingen willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder deß Unglaubens. Eben diſe Lehr gibt er auch denen Galateren, da er ihnen die abſcheuliche Werck deß Fleiſches herzehlt, ſprechend: Manifeſta ſunt opera carnis: fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria. Die Werck deß Fleiſches ſeynd offenbar, als da ſeynd: Hurerey / Unlauterkeit / Unzucht, Gailheit. Und gleich hernach: Quæ prædico vobis, ſicut prædixi: quoniam qui talia agunt, regnum Dei non conſequentur. Davon ich euch vorſage / wie ich auch zuvor geſagt hab, daß, die ſolche Ding thun / das Reich GOttes nicht erlangen werden. Es iſt derohalben nicht nur allein gewiß, ſondern es iſt auch eine Glaubens-Wahrheit, daß die Unkeuſchheit, auch zwiſchen ledigen Perſohnen, welches durch das Lateiniſche Wort Fornicatio verſtanden wird, eine Todſünd ſeye: allermaſſen GOtt in der heiligen Schrifft ſolches uns ausdrucklich offenbahret. Und wer diſer Glaubens-Wahrheit widerſpricht, oder auch nur ausdrücklich, und bedachtſam, daran zweiffelt, der iſt ein Ketzer. Wie dann auch diſer Urſach halber die Catholiſche Kirch als Ketzer verdammt hat die Nicolaiten im erſten Jahr-Hundert, welche gelehrt haben, daß es erlaubt ſeye ohne Unterſchid deren Perſohnen mit jeden Weibsbilderen fleiſchlich zu handlen. Nicht weniger hat ſie auch verdammt im andern Jahr-Hundert die Gnoſticos, welche eben diſe ſchändliche und ſchädliche Lehr erneuert haben. Im neunten Jahr-Hundert lehrete Sergias: Fornicatio non eſt peccatum, ſed potiùs naturæ beneficium: Daß die Unlauterkeit mit einem ledigen

Gal. 5.

Weibs-

Weibsbild keine Sünd / ſondern vilmehr eine Gutthat der Natur ſeye. Und auch diſer ward von der Kirchen diſer Lehr halben verdamt als ein Ketzer. Noch abſcheulicher war die irrige Lehr Tanchelini im zwölfften Jahr-Hundert, welcher ſich ſo weit vergangen, daß er gelehrt hat: Fornicatio & adulterium ſunt opus beatitudinis meritorium. Daß Hurerey und Ehebruch Werck ſeyen, mit denen man die Seeligkeit verdienet. Im ſechzehenden Jahr-Hundert endlich hat die Kirch verdammt die Wiedertauffer, welche zur Zeit ihres gottsſchänderiſchen Gebetts (wann es doch ein Gebett zu nennen iſt) bey ausgelöſchten Liechteren die abſcheulichſte Werck der Finſternuß ohne Scheu begehen. Diſe blinde Leuth leſen doch die Schrifft, in welcher geſchriben ſtehet: Nolite errare! irret nicht) ſehen wir, wie offt, und wie ſorgfältig der Heil. Apoſtel Paulus diſen ſo gemeinen Irrthum zu verhieten trachtet) Neque fornicarii, neque adulteri regnum Dei poſſidebunt. **Weder die Hurer / noch die Ehebrecher / werden das Reich GOttes beſitzen.** 1. Cor. 6.

6. Diſem nach iſt es gantz gewiß, und klar aus der heiligen Schrifft / daß diſe Sünd, auch zwiſchen ledigen Perſohnen / eine Todſünd, und der Höllen würdig ſeye. Ja, nach der reinen Lehr der Catholiſchen Kirchen, iſt es nicht nur allein eine ſchwäre Todſünd, wann diſe Sünd im Werck begangen wird; ſondern auch ein jeder Anfang, oder Vorbereitung zu diſer Sünd, alſo daß die mindeſte Unlauterkeit, ſo zu diſer ſchandlichen Sünd den Weeg bahnt, ſchon eine Todſünd iſt; von welcher nichts anders entſchuldigen kan, ohne allein die Unbedachtſamkeit. Im übrigen alles, was wider die ſchöne und Engliſche Tugend der Keuſchheit und Reinigkeit iſt, was es immer ſeye, wann es bedachtſam geſchicht, ſo iſt es allezeit eine Todſünd. In materia venerea, iſt die gemeineſte, und dermahlen faſt nothwendige Lehr deren Sitten-Lehrer, extra

matrimonium non datur parvitas materiæ; In jenen Wercken die wider die Keuſchheit begangen werden, gibt es wegen der Geringheit keine kleine oder läßliche Sünden. Ich ſage: Die dermahlen faſt nothwendige, und ſetze darzu faſt gewiſe Lehr: nachdeme Benedictus der vierzehende, dermahlen glorwürdigſt, und ſorgfältigſt regierende Römiſche Pabſt, in diſem 1744. Jahr den 16. April ein kleines Büchlein verdammt, verbotten und verworffen, in welchem der gar zu gelinde Verfaſſer gelehrt hat, daß ein Weibsbild an der Bruſt zu berühren nur allein eine läßliche Sünd ſeye. Und ſchon lang vorhero, nemlich im Jahr 1666. hat Alexander der Sibende N. 40. gleichfalls verdammt diſe allzu gelinde Lehr einiger Sitten-Lehrer: Eſt probabilis opinio, quæ dicit eſſe tantùm veniale, oſculum habitum ob delectationem carnalem & ſenſibilem, quæ ex oſculo oritur, ſecluſô periculô ulterioris conſenſûs, & pollutionis. **Es iſt wahrſcheinlich die Meynung, daß nur allein eine läßliche Sünd ſeye ein Kuß um der fleiſchlichen und ſinnlichen empfindlichen Woluſt willen / welche aus dem Kuß entſpringt, wann nur keine Gefahr vorhanden iſt weiterer Einwilligung oder Befleckung.** Diſe Lehr hat der Pabſt verdammt. Derohalben muß man nothwendig ſagen, daß, wann ein Mannsbild ein Weibsbild küſſet wegen der fleiſchlich- und ſinnlich empfindlichen Wolluſt willen / welche aus dem Kuß entſpringet, wann man auch in die fleiſchliche Sünd ſelbſt nicht einwilliget, auch ſolche um alles in der Welt nicht begehen wolte, ja nicht einmahl darauf gedencket, vil weniger Gefahr einer andern Sünd vorhanden iſt, dannoch auch durch diſes Küſſen eine Todſünd begangen werde. Ja, wann auch ein Weibsbild dergleichen Kuß nicht erdultet, ihrer ſeits um der fleiſchlichen Wolluſt willen, die aus dem Kuß entſpringet; weil ſie dannoch nicht weiß, aus was für Abſicht, oder Beweg-Urſach, der andere ſie küſſe, wann ſie doch ſolches mit Gelaſſenheit, ohne Weigerung, und gern geſchehen laſſet, ſo ſetzt

ſie ſich in Gefahr dem andern zu ſeiner Sünd mitzuwürcken, und ſeiner Sünd theilhafftig zu machen. Ihr müſſet doch bekennen: ihr ſehet ihm nicht in das Hertz. Wann nun ein fleiſchlicher Kuß auch ſo gar eine Todſünd iſt, was ſoll man ſagen, wann man ſich noch mehrerer Freyheit bedienet, mit Anſehen, Antaſten, und vorläuffigen Unlauterkeiten? die doch dermahlen ſo gemein als ſie ſeynd, ſo wenig geachtet werden. Mit Küſſen fangt man an: aber bey dem bleibt es nicht: es kommt endlich weiter.

Es geſchicht aber, ſagt mancher und manche, weilen 7.
wir eine Lieb gegen einander, und zwar dergeſtalten, daß wir, ſo bald es die Umſtänd zulaſſen, einander heyrathen werden: Wir gehören alſo zuſammen biß auf die Prieſterliche Einſeegnung. Die erſte Entſchuldigung zu widerlegen braucht es gar nicht vil Wort: inmaſſen dergleichen gail-verliebte Narren nur gar zu wohl erkennen könten, und ſolten aus eigener Erfahrung, daß die laſterhaffte Neigung, ſo ſie gegen einander tragen, nichts weniger als eine wahre Lieb ſeye. Wer war verliebter als Amnon? der Sohn Davids, in ſeine Stieff-Schweſter, die Thamar. Alſo groß war ſeine
Lieb/ daß er, wie die Schrifft ſagt, vor lauter Lieb gegen der 2. Reg. 13
Schweſter erkranckte. Diſen Krancken hätte man ſollen in das Narren-Spital tragen: dann kan wohl eine gröſſere Narrheit ſeyn als ſeine eigene Schweſter fleiſchlich lieben? Gleichwohl iſt es geſchehen; und geſchicht auch jetzt wohl noch öffter, wann die Elteren nicht behutſam und wachtbar ſeynd. Er entdeckte die Urſach ſeiner Kranckheit Jonadab ſeinem Vertrauten, welcher, an ſtatt ihm diſe Thorheit auszureden, ihm einen Rath gegeben, wie er ſeine gaile Lieb könte vergnügen. Alſo unglücklich ſeynd meiſtens vornehme Leuth, dergleichen diſer Königlche Printz war, daß ſie lauter Schmeichler um ſich haben, welche ihnen nicht gut, ſondern übel rathen.

Amnon folgt dem böſen Rathgeber, und weilen er vor lauter Lieb gantz bleich und matt war, legte er ſich als kranck zu Beth, und bittet ſich von dem König, ſeinem Vatter, die Gnad aus, daß ihm die Thamar, ſeine Schweſter, ſolte ein gutes Krancken-Süpplein machen, und mit eigener Hand darreichen. Wer hätte was Böſes ſollen argwohnen? Aus diſer Gelegenheit aber entſtunde, daß er hernach die Thamar, ſeine Schweſter! gewaltthätig geſchwächt hat, und ſich mit ihr fleiſchlich verſündiget. So wird er wohl hernach noch mehr in ſie ſeyn verliebt geweſen? Ey! ja wohl: ſagt die Schrifft. Exoſam eam habuit Amnon odiô magnô nimis. Amnon hat ſie gehaßt über die maſſen; und hat ſeinem Bedienten befohlen, daß er ſie aus dem Zimmer geſtoſſen, und die Thür verriglet, damit ſie ihm nimmer unter die Augen käme. Laſſe mir diß eine feine Lieb ſeyn. O wohl unglückſeelige Weibsbilder! die ſich durch Liebkoſen, Schmeichlen, oder auch Geſchenck von ihren Buhleren betrügen laſſen, daß ſie in die Sünd einwilligen, und glauben, er liebe ſie. Er liebt ſie! wie lang liebt er ſie? biß er ſie betrogen, und wie der Amnon, um ihre Ehr gebracht hat. Hernach hören die Geſchenck, das Aufwarten auf. Er nennt ſie nimmer ſeine Gebieterin, ſie fangt an ſein Sclavin zu werden, und muß noch froh ſeyn, wann er ſie nicht gar in Schand und Spott laſſet ſtecken, und ſucht ihm eine andere, die er widerum, wie die vorige betrügen wird, Sehet da! eine feine Lieb, die euch, auch dem Zeitlichen nach, ſtürtzet in das gröſte Verderben. Was ſoll ich erſt ſagen, wann ihr die Seel betrachten wollet? Soll das wohl eine Lieb ſeyn, wann man euch der Gnad und Freundſchafft GOttes beraubet? wann man euch des Rechts und Zuſpruchs zu der ewigen Seeligkeit beraubet? wann man euch in Gefahr ſetzt alle Augenblick geſtürtzt zu werden in die ewige Höllen-Peyn? welches eben ſo leicht geſchehen kan, ſo leicht als es iſt, daß ihr alle Augenblick könt ſterben.

Er wird mich aber heyrathen: ſagt manche, und darum 8.
muß ich ihm zu Willen ſeyn. Stehe ich von ihm ab, ſo laßt er mich ſitzen, und nimmt eine andere. Wir haben einander ſchon vor langer Zeit die Ehe verſprochen. Wår das nicht, ſo håtte ich niemahl eingewilliget. O da wohl! da entſchuldigt ihr euch über die maſſen wohl. Das wird eine ſaubere Ehe ſeyn, wann ihr ſchon lang vorhero mit einander im wilden Eheſtand zu leben anfangt. Wie ware es, ſo euch jemand alle Früchten aus eurem Garten wurde wegnehmen, und auf Befragen: warum er das thue, wurde antworten: er wolle in einem Jahr, oder zwey, diſen Garten kauffen? Wurde villeicht diſe Entſchuldigung gelten? eben ſo wenig wird diſe eure Entſchuldigung gelten vor dem Richter-Stuhl Chriſti JEſu. Ihr wolt, oder werdet einander heyrathen? aber doch ſeyd ihr biß dato mit einander noch nicht verheyrathet: ſo könt ihr dann biß dato nicht mit einander eben ſo vertråulich leben, als wåret ihr ſchon etliche Jahr mit einander verheyrathete Eheleuth. Unterdeſſen gehet ihr ſo offt beichten und communiciren: und findet auch wohl einen oder andern einfåltigen Beicht-Vatter, der euch abſolviret. Der Beicht-Vatter fragt euch nicht, und ihr ſagt es ihm nicht: weder daß ihr in der nåchſten Gelegenheit, mit dem Buhler (ein ſolcher Buhler oder Hurer ſeynd alles eins) daß ihr mit dem feinen Geſellen (wie gar offt geſchicht in einem Hauß wohnt, oder doch (wenigſtens alle Sonn- und Feyrtåg: villeicht den Feyrtag zu heiligen?) öffters mit einander zuſammen kommt. Weder daß ihr mit einander verſprochen ſeyd. Mithin machet ihr noch darzu eine lange Ketten von lauter ungiltigen Beichten und unwürdigen Communionen, von unzahlbaren Todſünden, mit denen euch der Teuffel entweder in die Höll ziehet, oder doch in einen unglückſeeligen Eheſtand, welcher euch eben ſo beſchwårlich ſeyn wird als die Höll ſelbſt, als von welcher ihr einen kleinen Vorſchmack haben werdet von der entſetzlichen Höllen-Peyn.

Meynet ihr villeicht, GOtt werde euren zukünfftigen Eheſtand ſeegnen, wann ihr denſelben mit dem Teuffel, und ſeinen ſündhafften Wercken anfanget? GOtt wird euch, wann ihr auch zuſammen heyrathet, keinen Seegen, ſondern ſeinen Fluch geben: ihr werdet in lauter Peyn und Qual mit einander leben, und der Teuffel, der euch zuſammen gekuppelt hat, der wird hier auf der Welt euch ſtäts plagen und ängſtigen, und endlich wie zwey Kuppel-Pferd in den hölliſchen Stall führen. Glaubet nicht / meine Chriſten! daß die fleiſchliche Sünd zwiſchen zweyen Perſohnen, die mit einander verſprochen ſeynd, deſſentwegen geringer ſeye, als zwiſchen andern: Sie iſt nicht geringer, ſondern unvergleichlich gröſſer. In einigen Bißtümeren (benanntlich im Prageriſchen Ertz-Bißtum) iſt diſe Sünd: nemlich die fleiſchliche zwiſchen zweyen Perſohnen, ſo einander die Ehe ins künfftige verſprochen haben, eine dem Ertz-Biſchoffen vorbehaltene Sünd, von welcher nicht ein jeder Beicht-Vatter abſolviren oder loßſprechen kan. Wann nun nach aller-Sitten-Lehrer Meynung die Biſchöff nur allein die gröſſere Todſünden ihnen vorbehalten können, ſo iſt ja kein Zweiffel, daß diſer Umſtand, der ins künfftig verſprochenen Ehe, ſo mercklich iſt, daß er die Sünd als eine neue Todſünd vergröſſert. Und diſes zwar aus gar erheblicher Urſach: weilen nemlich durch dergleichen Sünd das Heil. Sacrament der Ehe auf eine beſondere Art nnd Weiß entheiliget wird. Gleichwie in dem Heil. Sacrament der Tauff das Waſſer der Werckzeug iſt, wordurch Chriſtus der HErr die Gnad der Widergeburt in der Seel würcket, alſo ſeynd auch in dem Heil. Sacrament der Ehe die Leiber derenjenigen, ſo zuſammen heyrathen, die Werckzeug der Gnad, mit welcher Chriſtus der HErr zwey Chriſtliche Ehe-Leuth mit einander vereiniget. Nun wäre ja eine Art der Gottsſchändung, wann jemand das Tauff-Waſſer, wormit die Tauff ſoll verrichtet werden, zu unehrbarem Gebrauch wolte anwenden: ſo iſt dann auch nicht minder un-

ehr-

ehrerbietig, wann die Leiber derenjenigen, ſo das Heil. Sacrament der Ehe mit einander vollziehen wollen, ſchändlich mißbraucht, und zuvor beſudlet werden mit dem abſcheulichen Laſter der Gailheit. Diſe Urſach deutet an der H. Apoſtel Paulus da er ſagt: Neſcitis, quoniam corpora veſtra membra ſunt Chriſti? tollens ergo membra Chriſti, faciam membra meretricis? Wiſſet ihr nicht / daß eure Leiber Chriſti Glider ſeyen? und ſoll ich dann die Glider Chriſti nehmen / und Glider einer Huren daraus machen? Sehet! wie abſcheulich diſes Laſter ſeye, ſo man doch dermahlen ſo wenig achtet. 1. Cor. 6.

Wer iſt aber ſchuld daran, daß es ſo gemein iſt? die Heil. 9.
Schrifft wird uns es ſagen. Als die Iſraeliten auf ihrem Zug in Num. 25.
das gelobte Land eine Zeit lang an denen Gräntzen deren Moabiten ihr Lager geſchlagen, da wurden die Juden mit denen Moabitiſchen Weibsbilderen wegen der Nachbarſchafft zimlich verträulich: *Et* fornicatus eſt populus cum filiabus Moab. Und das Volck trib Unzucht mit denen Töchteren Moab. Bey dem blib es nicht, ſondern ſie gelangten auch zur Abgötterey; alſo daß GOtt hierdurch häfftig erzörnet worden, und dem Moyſi befohlen eine ſcharpffe Execution vorzunehmen: Tolle, ſagt er zu ihm, tolle cunctos Principes populi, & ſuſpende eos contra ſolem in patibulis? Nimm alle Fürſten des Volcks, und henck ſie auf gegen die Sonn an Galgen. Mercke man: das Volck tribe Unzucht, und die Fürſten des Volcks werden geſtrafft: weilen nemlich, wie die Schrifftſteller ſagen, die Fürſten, als Obrigkeiten, die ſchamloſe Moabitiſche Huren aus dem Lager ihres untergebenen Volcks hätten ſollen hinweg ſchaffen; weilen ſie es nun nicht gethan haben, ſo werden ſie geſtrafft. O! wie förchte ich, wann es in einer Stadt ſo vil liederliches Geſindel, ſo vile Huren gibt, und ſo vile Huren-Winckel, GOtt werde am Ge-

richts-Tag die Obrigkeiten zur Verantwortung und zur Straff ziehen: weilen ſie nicht Sorg getragen dergleichen Teuffels-Werckzeug aus der Stadt zu ſchaffen. Werden nicht die uncatholiſche Obrigkeiten die Obrigkeiten viler Catholiſchen Städten zu ſchanden machen, am Tag des allgemeinen Gerichts? An uncatholiſchen Oerteren hat man wohl eingerichtete Spinn- und Arbeits-Häuſer, wo man diſe teuffliſche Lock-Vögel wohl weiß zur Arbeit zu halten, und darbey nach der Maaß ihres getribenen ſchändlichen Wandels mit derben Schlägen ihnen den Kützel vertreibet. Aber in unſern Städten iſt es was ſeltſames, daß dergleichen ſchamloſe Dirnen beſtrafft werden. Villeicht eine oder andere arme Hur muß das Baad austrincken; aber wie vilen ſicht man durch die Finger? Ich will aber von denen Obrigkeiten einer Stadt oder Lands, nicht allein reden: Auch ein jeder Hauß-Wirth iſt eine kleine Obrigkeit, ein kleiner Fürſt in ſeinem Hauß; und wie offt weiß man gar wohl: bey diſem Innwohner deß Hauſes, bey diſer alten Frauen, die eine gute Kupplerin iſt, gehen ſpath muthwillige Nacht-Vögel aus und ein, bleiben wohl gar über Nacht da: weilen man liederliche Weibsbilder dorten aufhaltet. Allein, die Leuth zahlen guten Zinß, es geht mehr Wein oder Bier auf: darum ſagt man nichts, ſchweigt ſtill. Ihr treibt die Hurerey nicht: und werdet doch wegen diſes Laſters verdammt werden. Mancher Vatter und Mutter weiß wohl, daß die Tochter der Geſell offt ſpath beyſammen ſeyen; ſie ſeynd aber mit einander verſprochen, und können dato nicht zuſammen heyrathen, der Geſell kan nicht Meiſter werden, der junge Menſch/ ſo ſie freuet (und der Teufel erfreuet ſich darüber) der hat noch kein Dienſt, kan das Mägdlein noch nicht ernähren. Laſſet man ſie nicht beyſammen, und mit einander umgehen, ſo nimmt die Lieb

wide-

widerum ab, der Freyer wurde weiter gehen, das Mägdlein wurde die Neigung zu ihm verliehren, es wurde aus dem Heyrath nichts werden. O was Sünden, was Sünden dürden ihnen, und ihren Kinderen, vile Elteren auf? und was für eine groſſe Straff ſtehet einem und dem anderen bevor?

Eine entſetzliche Begebenheit leſe ich bey bewährten Geſchicht-Schreiberen von einem dergleichen Unkeuſchen, welcher lange Zeit in unzüchtigem Beyſchlaff mit einer andern ledigen Perſohn gelebt hat, und endlich tödlich erkranckt iſt. Man rufft einem Beicht-Vatter, damit er ihn Beicht höre. Was ſoll aber der Beicht-Vatter bey einem Krancken thun, wann die unzüchtig geliebte Perſohn noch im Hauß iſt? Und was ſoll ein ſolcher Krancker thun, wann es villeicht nicht in ſeinem Gewalt ſtehet, eine ſolche Perſohn aus dem Hauß zu ſchaffen, und dieſelbe villeicht ihm allezeit vor Augen iſt? Iſt nicht ein ſolcher unglückſeeliger Menſch in augenſcheinlicher Gefahr der ewigen Verdammnuß? Der Beicht-Vatter war da, und der Krancke ſoll beichten, da wande aber der Krancke ſeine Augen unverwendet auf eine Seiten deß Beths, und fienge an zu lachen. Auf dem Tod-Beth beichten ſollen, und lachen? Der Beicht-Vatter ſagt ihm: jetzt wär es nicht Zeit zu lachen, ſondern zu weinen. Pater, ſagte der Krancke, ſehet ihr nicht da meine Liebſte? und nennt ſie mit Nahmen. Der Beicht-Vatter ſahe niemand: es war der Teuffel, der ihm ſeine ſchöne Liebſte hat vorgeſtellt: vermahnt alſo den Krancken auf GOtt zu gedencken. Allein der Krancke gab zur Antwort: ich habe ſie ſehr geliebt, und weil ich doch jetzt ſterben muß, ſo erlaubet mir, daß ich ſie noch einmahl umarmben möge. Der Beicht-Vatter eylete um das Weyh-Waſſer; aber wie er ſich umkehrete, war der Krancke nimmer da, der Teuffel hat ihn mit Leib und Seel hinweggeführt in die Höll. Gehet 10.

nun, und ſaget, diſe Sünd ſeye gering. Ach GOtt! thut die Augen auf, meine Chriſten! und gedencket, daß nichts gering ſeye, was uns der ewigen Verdammnuß würdig mache; daß nichts gering ſeye, was uns denen abſcheulichen Teufflen gleich macht. Laſſet uns nach jener Tugend trachten, welche uns denen Englen gleich macht, nemlich nach der Keuſchheit: ſo wird GOtt auch ſeine Engel ſenden, gleichwie er Joannem einen Engel wegen ſeiner Keuſchheit geſandt hat ſeinen Weeg zu bereiten. Werden wir durch die Keuſchheit denen Englen gleich werden, ſo wird auch Chriſtus die Engel ſenden, die uns den Weeg bahnen, und führen werden in Himmel, Amen.

AVE MARIA.

Dritte Predig,

Am dritten Sonntag im Advent.

Tu quis es ?

Wer biſt du? Johannis am 1. Capitel.

GAr ſelten werden die Menſchen diſe Frag, welche die Abgeordnete der Judenſchafft dem Heil. Tauffer und Vorlauffer Chriſti deß HErrn haben vorgetragen, alſo beantworten, daß man aus der Antwort, was der Befragte ſeye, ſolte erkennen. Die Gottloſe und Boßhaffte ſchämen ſich ſolches zu erkennen zu geben, und die Fromme und Tugendliche weigeren ſich ſolches zu thun aus löblicher Demuth. Auch im Beichtſtuhl kan man öffters mit vilen Fragen die Beſchaffenheit deß Beichtenden nicht erforſchen, und ſeynd jene bißweilen ihrer Ausſag nach halbe Heilige, welche doch, wann ſie die Wahrheit aufrichtig bekennen wolten, in den Sünden-Wuſt biß über die Ohren begraben ligen. Offt wär es wohl vonnöthen, wir Beicht-Vätter hätten von GOtt dem HErrn die Gnad, welche gehabt hat der Heil. Philippus Nerius: indeme er aus dem Geruch oder Ge- 1.

Geſtanck die Keuſche von denen Unzüchtigen zu unterſcheiden wußte. Eben diſe Gnad hatte auch die Heil. Catharina von Siena, welche in der Stadt Rom (wo dazumahl vile leichtfertige Weibsbilder ſich aufhielten) ſich öffters beklagt hat, daß ſie wegen deß unerträglichen Geſtancks nicht beſtehen möge. Dahero dann auch geſchehen, daß diejenige, welche ihr Gewiſſen wegen unlauteren Lebens-Wandel beſchuldigte, mit gröſter Sorgfalt die Anſprach und den Umgang diſer zweyen Heiligen meideten; andere aber, welche einiger Geſchäfften halber mit ihnen umgehen mußten, reinigten zuvor ihr Gewiſſen mit einer aufrichtigen und reumüthigen Beicht, damit ſie nicht etwann ihres unzüchtigen Lebens halber verrathen und beſchämet wurden. Kein Laſter iſt, welches den Menſchen mehr zu ſchanden macht und beſchämet, als eben diſes; wie dann keine andere Gattung deren Sünden, ſo leicht, ſo offt, und ſo vil, im Beichtſtuhl verſchwigen wird, als die Sünden der Unlauterkeit. Man ſchämet ſich diſes abſcheuliche Laſter nicht zu begehen in der Gegenwart GOttes, der alles ſihet / in Anweſenheit deß Heil. Schutz-Engels, der mit gröſtem Leydweſen und Betrübnuß einen Zeugen muß abgeben einer Handlung, die vor diſem reinen Geiſt der höchſte Greul iſt. Vor GOtt, der einen ſolchen unzüchtigen Menſchen richten und verdammen wird, vor dem Heil. Schutz-Engel, der ihn anklagen wird, legt man die Schamhafftigkeit beyſeits; und vor einem Menſchen, der die menſchliche Schwachheit mitleydig erkennet, und an ſtatt Chriſti die Sünd vergeben und nachlaſſen wurde, vor diſem ſchämt man ſich, und verſchweigt aus Schamhafftigkeit die unverſchämt begangene Sünden. Man will halt nicht bekennen, daß man ſeye, was man iſt: nemlich ein gailer, unzüchtiger Menſch. Mann will nicht allezeit gern diſe Frag beantworten: Tu quis es? Wer biſt du.

Der Heil. Verlauffer Chriſti, Joannes hätte zwar diſe Frag zu beantworten kein Bedencken ſollen tragen. Er ward befragt, ob er Elias ſeye? Und er hätte können ohne mindeſter Verletzung der Wahrheit antworten: ich bins. Elias wird der Vorlauffer Chriſti ſeyn bey der andern Ankunfft Chriſti deß HErrn vor dem jüngſten Tag: wann nemlich Chriſtus der HErrn kommen wird zu richten die Lebendige und die Todte. Und Joannes war der Vorlauffer Chriſti deß HErrn bey der erſten Ankunfft / da derſelbe kommen iſt die Welt zu erlöſen. Elias ward wegen ſeinen ernſthafften Predigen verfolgt von dem König Achab und der gottloſen Jezabel: und Joannes von dem Ehebrecheriſchen König Herode und der ſchamloſen Herodias. Elias lebt ſehr ſtreng in Kleyderen und Speiſen: und Joannes nicht minder. Elias war eine keuſche Jungfrau: und Joannes deßgleichen. Joannes hätte alſo gar wohl antworten können, ja, ich bin Elias: dann eben diſes hat hernach *Chriſtus der HErr* von Joanne bezeuget, da er von ihm geſprochen: Ipſe eſt Elias, er, das iſt, Joannes, er iſt Elias. Matth. 11. Der Heil. Pabſt Gregorius in der Auslegung deß heutigen Heil. Evangelii ſtellt eine Frag an, wie doch die Wort Chriſti des HErrn bey Matthäo, und die Antwort Joannis im heutigen Heil. Evangelio mit einander übereinsſtimmen? Hom. 7. in Evang. indeme Chriſtus der HErr von Joanne ſagt: Er iſt Elias; und Joannes auf Befragen gibt zur Antwort: Ich bin nicht Elias. Er iſts, und ich bins nicht, ſeynd fürwahr von einander nicht wenig, ja gäntzlich unterſchiden. Diſen Zweiffel jedoch löſet der Heil. Kirchen-Lehrer gar ſchön gleich widerum auf, und zwar mit dem dritten Text der Heil. Schrifft, nemlich mit denen Worten deß Engels, welche er vor der Empfängnuß Joannes zu ſeinem Vatter Zacharia geſprochen hat: Ipſe præcedet ante illum in ſpiritu & virtute Eliæ. Luc. 1. Er wird vor ihm vorgehen im Geiſt und in der Krafft Eliä. Joannes igitur, macht den Schluß zur Auflöſung diſes Zweiffels

der Heil. Pabſt: In Spiritu Elias erat, in perſona Elias non erat. Johannes war alſo im Geiſt Elias, aber er war nicht Elias in der Perſohn. Joannes redet von der Perſohn Eliä; und laugnet es aus Demuth; jedoch mit Wahrheit: dann man muß nicht lügen und ſündigen, damit man demüthig ſeye. Chriſtus der HErr aber, um Joannem zu loben, redet von dem Geiſt, von der Krafft und Tugend Eliä: in welcher Joannes dem Propheten Eliä allerdings gleich war. Elias war eine keuſche und reine Jungfrau; und iſt als eine ſolche der Welt entzuckt worden: Joannes deßgleichen. Und eben deſſentwegen werden beyde von Chriſto dem HErrn vor ſeine Vorläuffer erwählt, und beyde von dem Prophetē Malachia, ſonderlich aber Joannes von Chriſto dem HErrn, denen Englen verglichen. Die Keuſchheit, ſagte ich vor acht Tagen, aus dem
EP. 113. ad Sophiam. heiligen Bernardo, machet die Menſchen denen Englen gleich; die Jungfrauſchafft aber/ ſage ich heut mit eben diſem Hönigflieſſenden Lehrer, erhebt die Menſchen auch ſo gar über die Engel: Meritò præfertur virginalis integritas Angelicæ gloriæ. Billich wird die Jungfräuliche Reinigkeit deren Englen ihrer Ehr vorgeſetzt: Dann ein Engel lebt wie eine Jungfrau, aber hat kein Fleiſch wie eine Jungfrau. Angelus virginitatem habet, ſed non carnem. So will ich dann heut das Lob der edlen Engliſchen, ja über Engliſchen Tugend der Junfrauſchafft vortragen: damit wir daraus ſehen, wie groß die Sünd derenjenigen ſeye, die ſolche Ehr einer Jungfrau rauben. Gedult!

AVE MARIA.

3. JE gröſſer und koſtbarer ein Schatz iſt, deſto ſorgfältiger muß man denſelben bewahren, und deſto sträfflicher iſt derjenige, der ſolchen verſchwendet. Agrippina, die Mutter deß Kayſers Neronis, war im Anfang ſeiner Regierung ſehr befliſſen einen guten Fürſten und Regenten aus

ihm

ihm zu machen, und ſeine Fehler mit vernünfftiger Art und Weiß zu verbeſſeren. Unter andern Laſteren, denen ſich diſer junge Monarch zu ergeben anfienge, war auch eine unmäßige Verſchwendung. Groſſe HErrn müſſen zwar freygebig ſeyn gegen jenen, die ſich um das gemeine Weſen wohl verdient gemacht; aber nicht verſchwenderiſch gegen jenen, die keine andere Verdienſt haben, als daß ſie die Gunſt und Gnad ihres Fürſten beſitzen, die man insgemein Favoriten oder Günſtlinge zu nennen pflegt, und die öffters groſſe Summen Gelds bekommen, ſo man von denen armen Unterthanen Kreutzer- und Groſchen-weiß hart muß auspreſſen. Die kluge Mutter wolte alſo auch in diſem Stuck ihren Sohn witzig machen: dahero als er einſtens ohne Urſach einem mehr als ſechzehenmahl hundert tauſend Gulden, nach unſerer Müntz zu rechnen, hinweggeſchenckt, lieſſe ſie ſolche Summa vor ſeinen Augen aufzehlen, damit er ſehe, wie vil er auf einmahl unnütz verſchwende. *Auf gleiche* Weiß will ich es heut auch thun, und den hohen Werth der Jungfrauſchafft allen vortragen: damit diejenige, ſo denſelben noch dato beſitzen, ſolchen gebührend zu ſchätzen, und zu verwahren wiſſen; diejenige hingegen, ſo denſelben aus ihrer Schuld verlohren, oder andern geraubet haben, ihre Verſchwendung und Thorheit erkennen, und deſto ſchmertzlicher beweinen. Niemand iſt fürwahr, der den Werth der Jungfrauſchafft beſſer erkennt, als GOTT; deſſen eingebohrner Sohn ſich gewürdiget hat auf die Welt herab zu kommen, und deroſelben öde Wüſteney zu verwandlen in einen annehmlichen Garten, in die Kirchen nemlich, in welcher er gepflantzet hat ſo vile ſchöne Blumen, als tugendliche Seelen: die Patriarchen ſeynd Tulippen, die Apoſtel Sonnen-Wind, die Martyrer Roſen, die Biſchöff und Beichtiger Nägelein, aber die Lilgen ſeynd die Jungfrauen. Alle diſe tugendliche Seelen gefallen freylich dem vermenſchten GOtt; aber keine aus allen liebet er mit ſolcher Zartigkeit, als die Lilgen. Sage es uns ſeine

Cant. 6. Braut im hohen Lied Salomonis. Sie bezeuget von ihm, daß er ſeye herab kommen in ſeinen Garten: Deſcendit in hortum ſuum. Was wird er aber in diſem Garten zu verrichten haben? Ohne Zweiffel wird er an allen annehmlichen Blumen ſich zu ergötzen trachten? das thut er freylich; aber mit einem mercklichen Unterſchid. Alle Blumen diſes Gartens gefallen ihm: an allen Tugenden findet GOtt ein gnädiges Belieben. Alle ſihet er an mit Luſt und Vergnügen; aber die Lilgen gefallen ihm vor allen: Dilectus meus, ſagt von ihm ſeine Braut, deſcendit in hortum ſuum, ut lilia colligat. Mein Geliebter iſt hinab gangen in ſeinen Garten, damit er Lilgen ſammle. Aus diſen bindet er ihm ein angenehmes Blumen-Büſchlein, ſteckt es an ſein Hertz und ſeine Bruſt. Ja er wird ſo gar von denen Lilgen geſpeiſet und ernähret:
Cant. 2. Paſcitur inter lilia, ſagt von ihm eben diſe verliebte Braut, unter denen Lilgen wird er geweydet. Daß die Lilgen ein Sinnbild ſeyen der unverſehrten Jungfrauſchafft, iſt die gemeine Lehr deren heiligen Vätteren. Diſe iſt alſo jene Tugend, welche dem Sohn GOttes am meiſten in dem Garten der Chriſtlichen Kirchen gefallet: an diſen findet er eine ſonderbare Ergötzung, unter diſen wird er geweydet. Und wird jemand dörffen ſo kühn ſeyn, und diſe ſchöne Blumen, die Lilgen der keuſchen Jungfrauſchafft, diſem göttlichen Bräutigam zu rauben, ja auch nur anzutaſten? Wird jemand noch ſo frech und vermeſſen ſeyn eine Jungfrau, ein ehrliches, keuſches Magdlein durch einige Leichtfertigkeit, durch unverſchamte Wort, unkeuſches Anblicken, oder auf andere üppige Weiß, zur Unlauterkeit anzureitzen, und dardurch zu verurſachen, daß eine ſolche zarte Lilge verwelcke? was Verantwortung laden ihnen diejenige auf, welche ein frommes, züchtiges Mägdlein, welches etwann einen Beruff von GOtt ſpühret in einem geiſtlichen Cloſter ihre Jungfrauſchafft GOtt zu ſchencken, und dem himliſchen Bräutigam ſich zu verloben, durch

Vor-

Vorſtellung deren Welt-Freuden, durch in die Händ gegebene Liebs-Bücher, oder auf andere Weiß abwendig machen, und dem göttlichen Gärtner eine deren ſchönſten Blumen aus ſeinem Garten rauben? und noch mehr die jenige, welche keuſche Mägdlein verführen, und um ihre Ehr bringen? Hütet euch, meine Christen! und gedencket, daß die Jungfrauen zarte Lilgen ſeyen in dem Garten deß groſſen GOttes, auf denen geſchriben iſt: Noli me tangere, rühr mich nicht an.

4. Das ſeynd aber die Jungfrauen, ſo lang ſie noch auf Erden leben; was ſeynd ſie erſt, wann ſie verſetzt werden in den Luſt-Garten deß himmliſchen Paradeyſes? Joannes, der himmliſche Ertz-Cantzler wird uns hiervon die beſte Auskunfft geben: indeme er aus ſeinem Elend, aus der Inſul Pathmos, verzuckt iſt worden biß in den Himmel. Alldorten ſahe er das Lamm, Ap. 14. welches Chriſtus der Sohn GOttes iſt, ſtehen auf dem Berg Sion, und mit ihme hundert und vier und viertzig tauſend, welche lauter reine Jungfrauen waren: Virgines enim ſunt. Wann ich diſe Anzahl entgegen halte der groſſen Zahl deren Menſchen, und auch deren Auserwählten, ſo muß ich mich wahrhafftig hierüber verwundern. Nicht mehr zehlet Joannes Jungfrauen im Himmel als hundert und vier und viertzig tauſend? O wie gering iſt die Zahl deren Jungfrauen? wie wenig gibt es Schnee-weiſe Lilgen in dem annehmlichen Paradeyß-Garten des Himmels? Vile nennet man zwar Jungfrauen; aber wenig ſeynd diſes ſchönen Nahmens würdig. Ich gedencke es noch, daß die Jungfrauen eine beſondere Tracht und einen Unterſchid in der Kleydung, ſonderlich um das Haupt hatten; aber vor einigen Jahren iſt diſe Tracht abkommen: wolte GOtt! es wären nicht auch zugleich die Jungfrauen abkommen. Auch im Himmel, ſagt der Heil. Joannes, werden die Jungfrauen ein beſonders Zeichen haben, welches ſie von andern Heiligen unterſcheiden wird: Habentes, ſpricht er,

nomen ejus, & nomen Patris ejus ſcriptum in frontibus ſuis. Sie haben den Nahmen deß Lamms, und den Nahmen ſeines Vatters geſchriben auf ihren Stirnen. Sie / die Jungfrauen, ſagt er weiter, die ſeynd die nächſte bey dem Lam̃, und folgen ihm allenthalben nach, wohin es immer gehet. Sie ſingen ein neues Lobgeſang, welches niemand anderer ſingen kan, als nur allein keuſche und reine Jungfrauen. Hören werden es andere, ſagt der Heil. Auguſtinus, aber alle andere, die im Himmel ſeynd, werden daſſelbe nicht können mitſingen. Die Jungfrauen haben im Himmel gantz etwas beſonders; auch eine beſondere Freud, ſagt mit allen Gottsgelehrten der heilige
Supl. q. 96. Thomas von Aquin. Drey Gattungen deren Heiligen ſeynd, denen nebſt der allgemeinen Freud und Glori deren Heiligen, ſo in der Anſchauung GOttes beſtehet, ein beſonderes Sig-Cräntzlein im Himmel gebühret und gegeben wird: nemlich die heilige Martyrer, die heilige Lehrer, oder Prediger, und die heilige Jungfrauen; welches zwar hauptſächlich innerlich in der Seel beſtehen, jedoch auch äuſſer-
a. 10. lich, nach der Lehr deß Heil. Thomä, an dem Leib erſcheinen wird. Die Jungfrauen werden alſo im Himmel nach der Auferſtehung ein beſonders Sigs-Cräntzlein auf dem Haupt, und einen beſondern Glantz an dem Leib haben: mit welchem ſie die widerſpenſtige Sinnlichkeit überwunden haben. Jedoch werden diſes beſondere Sig-Cräntzlein auch nicht alle haben, welche dem Leib nach als Jungfrauen geſtorben ſeynd; ſondern nur allein diejenige, welche ihre Jungfrauſchafft, entweder krafft eines GOTT gemachten Gelübds, oder aber krafft eines gemachten Vorſatzes, biß an ihr End rein und unverſehrt erhalten haben. Jene Jungfrauen, welche zwar rein und keuſch leben; aber doch in ihrem Hertzen zu heyrathen bereit ſeynd, und nur darum nicht heyrathen / weilen ſie wegen Mangel der Schönheit, oder Reichthum, keinen Mann bekommen können, oder auch keinen wollen, weilen ſie denen Be-

ſchwärnuſſen deß Eheſtands, mit Unterwerffung deß Manns, oder der Kinder-Zucht, ſich nicht untergeben, und dieſelbe nicht tragen wollen, ſeynd zwar Jungfrauen, aber wann ſie auch in diſem Stand ſterben, werden ſie doch das Sig-Cräntzlein deren Jungfrauen nicht erlangen.

Manche werden zwar diſes Sig-Cräntzlein deren Jungfrauen wenig achten; und jene am allerwenigſten, denen ihre Jungfrauſchafft um ein kleines Geſchenck, um einen Mieder-Zeug (wie offt wohl um vil weniger?) feil iſt; die nicht einmahl diſes edle Kleynod ſo lang erhalten, biß ſie ſich verheyrathen. Von der Jungfrau aller Jungfrauen ſolten wahrhafftig alle Jungfrauen lernē, was für ein groſſer Schatz die Jungfrauſchafft ſeye. Allen iſt bekannt, daß zu der allerſeeligſten Jungfrauen Maria der heilige Ertz-Engel Gabriel von GOtt geſandt worden, um ihr die uns allen höchſt erfreuliche Bothſchafft zu bringen, daß ſie ſolte werden eine Mutter GOttes, und jenen *empfangen*, und gebähren, den Sohn deß Allerhöchſten, welcher das gantze menſchliche Geſchlecht zu erlöſen erwartet wurde. GOtt der HErr, der den Engel geſandt hat, wolte daß diſes wunderbare Werck der Menſchwerdung GOttes von der Einwilligung diſer allerſeeligſten Jungfrauen abhangete, alſo daß das göttliche Wort nicht ehender aus ihrem Jungfräulichen Geblüt die menſchliche Natur annehmete, biß nicht ſie ihren Willen darein gebete. Es wartete alſo der Engel auf die Antwort, es warteten in der Vorhöll die ſo lang ſchon alldorten verſchloſſene Alt-Vätter, es wartete das gantze menſchliche Geſchlecht, und die gebenedeyte Jungfrau war eine von denenjenigen, welche nichts inſtändiger verlangeten, als die ſo lang erwünſchte und erwartete Ankunfft deß ſchon vorlängſt verheiſſenen Meſſiä. Wer zweiffelt derohalben, die unſers Heyls ſo begierige Jungfrau werde gleich auf den erſten Vortrag deß Engels, ohne aller Verweilung ihren Willen darein gegeben haben, und ſich haben angetragen, daß ſie mit diſer göttlichen Auserwählung gar

5.

Luc. 1.

wohl

wohl zu friden ſeye? das thut ſie aber nicht: ſie bedenckt ſich, und will erſt von dem Engel wiſſen, wie das ſolle zugehen: Quomodo fiet iſtud? ſagte und fragte ſie den Engel. Wie wird das geſchehen? Warum hat ſie dann hierüber einiges Bedencken? Darum, ſagt der hönigflieſſende Abbt Bernardus, weilen ſie von dem Engel vernommen hat, ſie ſolte einen Sohn empfangen und gebähren; und da ſorgte ſie, ſie wurde an ihrer Jungfrauſchafft, die ſie, und zwar die allererſte aus allen Menſchen, GOtt dem HErrn verlobt und verſprochen hat, etwann Gefahr leyden: Ubi in promiſſione Filii, ſagt der Heil. Abbt, manifeſtum virginitati periculum videbatur, non potuit ultrà diſſimulare, quin diſceret: quomodo fiet iſtud? Da in der Verheiſſung eines Sohns die Jungfrauſchafft Gefahr zu leyden ſcheinete / kunte ſie ſich nicht enthalten zu fragen: wie wird das geſchehen? Der Engel mußte zuvor ihr Bericht geben, daß ſolches geſchehen wurde ohne der mindeſten Verletzung ihrer Jungfrauſchafft: nemlich durch wunderbare Uberſchattung des Heil. Geiſtes, welcher ohne fleiſchlicher Wolluſt in ihrem unbefleckten Leib aus ihrem allerreineſten Geblüt die Gottheit mit der Menſchheit vereinigen wurde. Ehender wolte Maria nicht einwilligen, biß ſie der Engel verſichert, ſie wurde zugleich eine Jungfrau bleiben, und eine Mutter GOttes werden. Ja, nachdem ſie auch der Engel deſſen berichtet, ſo willigt ſie zwar ein, aber doch widerum mit dem Beyſatz: Fiat mihi ſecundum verbum tuum. Mir geſchehe, wie du geſagt haſt, aber nicht anderſt, als nach deinem Wort. Alſo hoch ſchätzte Maria ihre Jungfrauſchafft, daß ſie auch ein Bedencken tragt eine Mutter GOttes zu werden, wann ſie nicht zugleich eine reine Jungfrau bleiben könte.

Serm. de Ser. Ap.

6. Wie thöricht ſeynd derohalben jene Jungfrauen, welche, damit ſie einen Mann bekommen, der ihnen hernach Plag genug

nung verurſachen wird / unbeſonnen ihre Jungfrauſchafft vor der Zeit in die Schantz ſchlagen, und verſchwenden? Ich ſage: vor der Zeit: dann ich will keineswegs jene Jungfrauen beſchuldigen, welche ſich verheyrathen, wann es nur, wie der Heil. Apoſtel Paulus ſagt / geſchicht in Domino, im HErrn; 1. Cor. 7.
und wann ſie nur ihrem Bräutigam ihre Jungfrauſchafft zum Braut-Schatz mitbringte. Ob gleich der Stand der Jungfrauſchafft vollkommener, vortrefflicher und GOtt gefälliger iſt als der Eheſtand, ſo iſt doch der Eheſtand auch ein heiliger Stand, in welchem man GOtt dienen kan und ſeelig werden. Ich verwehre niemand in Ehren zu heyrathen, der nicht durch ein freywilliges Gelübd hieran verhinderet wird. Im Eheſtand wird die verlohrne Jungfrauſchafft erſetzt: weilen in demſelben Kinder erzeugt werden, die GOtt öffters auch als Jungfrauen dienen. Allein ich rede von jenen, welche vor dem Eheſtand, und vor der Zeit ihre Jungfrauſchafft verſchwenden, in der Hoffnung, oder auch um deß Verſprechens willen, daß ſie der Jungfrau-Schänder hernach wird heyrathen. Wie manche tragt den Crantz bey der Ehe-Verlöbnuß, welcher ehender ein Stroh-Crantz gebührete: weilen ſie denſelben längſtens verlohren hat. Er wird mir, ſagt manche, meine Ehr ſchon widerum geben: er wird mich heyrathen. Wie offt wird aber manche betrogen? Verliehrt ihre Jungfrauſchafft und die Ehr doppelt. Wann das einfältige Weibsbild hernach betrogen und geſchwächt iſt, ſo ſchneidet ihr gar offt noch darzu derjenige, ſo es gethan hat, die Ehr ab, weigert ſich ſie zu heyrathen, mit dem Vorwand, er ſeye nicht der erſte geweſen: ſeye alſo nicht verbunden ſie zu heyrathen. Und geſetzt: er heyrathe; gibt er ihr darum die Ehr widerum zuruck? Wiſſet ihr, was hierzu erfordert werde, daß ein Weibsbild die Ehr ihrer Jungfrauſchafft widerum zuruck bekomme? Eben das, was erfordert wird ein Cryſtallenes Glaß, ſo zerbrochen wird, widerum gantz zu machen. Hierzu iſt kein anderes Mittel, als daß man es widerum in den Brenn-

Ofen oder Glaß-Ofen werffe, und auf ein neues gieſſe. Ein Weibsbild, ſo die Ehr ihrer Jungfrauſchafft verlohren hat, kan dieſelbe nimmer wider bekommen, ſie werde dann noch einmahl auf ein neues gebohren. Gleichwie alſo diſes unmöglich iſt, alſo iſt es unmöglich, daß jene/ die keine Jungfrau mehr iſt, widerum eine Jungfrau werde. Dahero zehlen die heilige Lehrer Auguſtinus und Thomas diſes unter die unmögliche Sachen, die weder GOtt machen kan. Nun ſagt man insgemein, wann ein Weibsbild ihre Jungfrauſchafft verlohren hat: ſie hat ihre Ehr verlohren. So wenig man jetzt (leyder!) die Jungfrauſchafft achtet, ſo nennt man ſie doch die Ehr: es iſt alſo auch vor der Welt eine Ehr eine Jungfrau zu ſeyn; mithin, welche die Jungfrauſchafft verlohren hat, die iſt eurer Ausſag nach ein Weib ohne Ehr, ein unehrliches Weib: ſo wenig als derohalben der, ſo ſie geſchwächt hat, ihr die Jungfrauſchafft durch die folgende Heyrath wider gibt, oder wider geben kan, ſo wenig gibt er ihr auch die Ehr wider. Sie iſt und bleibt ein Weib ohne Ehr.

7. Und diſes iſt ein ſolches Weibsbild auch vor der Welt; was iſt ſie aber vor GOtt? wann ſie auch vor der Welt ihre Ehr behaltet, weilen es die Welt nicht weiß, ſo begehet ſie doch vor GOtt eine vil gröſſere und ſchwärere Sünd, als ſonſten zwey ledige Perſohnen, welche mit einander fleiſchlich ſündigen: dahero iſt nicht genug, daß eine ſolche unglückſeelige Perſohn in der Beicht ſich anklage und ſage: ich klage mich an, daß ich, die ich eine ledige Perſohn bin, mich mit einem Mannsbild im Werck fleiſchlich verſündiget habe; ſondern ſie muß darbey diſen Umſtand erklären, daß ſie vorhero eine Jungfrau geweſen, und durch diſe Sünd ihre Jungfrauſchafft verlohren habe: ſonſten iſt die Beicht mangelhafft. Ja es muß diſer Umſtand nicht nur allein erklärt werden, wann die Sünd im Werck begangen worden iſt, ſondern auch, wann eine Jungfrau, auch

nur

nur im Gedancken einwilligt, und bedachtſam diſe Sünd zu begehen verlangt, oder in deroſelben Einbildung ſich mit vollkommener Bedachtſamkeit erluſtiget; oder wann ſie ſich mit Küſſen, Anrühren, Anſehen, oder was vor Sünden immer wider die Reinigkeit, mit Manns- oder Weibsbilderen, oder auch mit ihr ſelbſten ungebührlich handlet, und ſich verſündiget. Die Jungfrauſchafft iſt eine unterſchidene, und vil edlere Tugend als die Keuſchheit: folgſam iſt auch jene Unlauterkeit, welche wider diſe Tugend von oder mit einer Jungfrauen begangen wird, eine unterſchidene und gröſſere Sünd von neuer Geſtalt und Gattung. Eben diſer Urſach halber muß auch derjenige, welcher im Werck, in Gedancken, mit Küſſen, oder auf andere Art wider die Jungfräuliche Reinigkeit mit einer wahren, oder doch von ihme darvor gehaltenen, Jungfrauen geſündiget hat, in der Beicht diſen Umſtand, daß er dergleichen mit einer Jungfrauen *gethan, bekennen* und beichten. Und wann er das arme unſchuldige Mägdlein mit Gewalt, Drohen, ungeſtümmen Bitten, wahren oder falſchen Verſprechen der Ehe, hierzu verführt hat, dieſelbe auch unter der Aufſicht des Vatters oder Vormunders iſt, ſo iſt er ſchuldig ſie entweder zu heyrathen, oder doch mit einem ſolchen Stands- gemäſſen Heyrath-Gut zu verſorgen, daß ſie verheyrathet werden könne; nicht weniger iſt er auch ſchuldig denen Eltern des Mägdleins eine Genugthuung zu leiſten, als denen die Schändung der Tochter zu groſſer Schand gereichet. Wie wär es aber / wann das Mägdlein einwilligt, oder auch ſelbſt zur Sünd anreitzet? und die Elteren ſelbſten (wie leyder! offt geſchicht) zur Sünd mit der Tochter Anlaß geben? Alsdann wird zwar der Jungfrauen-Schänder in etwas von der Genugthuung, die er ſonſten denen Elteren zu leiſten ſchuldig wär, können entſchuldiget werden, keineswegs aber von der Gröſſe und Abſcheulich-

keit der Sünd: dann gleichwie ein Ehebruch gleichwohl ein Ehebruch iſt, wann auch der andere Ehegatt zu friden iſt, und darein williget, alſo iſt es auch die Schändung einer Jungfrauen gleichwohl eine ſolche Sünd, wann auch die gaile Tochter, und die Gewiſſen-loſe Elteren darein verwilligen: weilen beyde dannoch handlen wider die natürliche Ordnung deß göttlich- und natürlichen Geſatzes, krafft welchem die Jungfräuliche Schamhafftigkeit biß zur Ehe unverletzt bleiben ſolle.

8. Denen Elteren ligt freylich höchſtens ob, daß ſie auf die Jungfräuliche Ehr ihrer Tochter ein wachtſames Aug haben: maſſen ihnen ſolches GOtt der HErr gebietet durch
Eccli. 42. den weiſen Syrach: Super filiam luxurioſam confirma cuſtodiam, nè quando faciat te in opprobrium venire inimicis. **Uber eine unverſchämte Tochter ſetze Hut und Wacht / damit du nicht deinen Feinden zum Spott werdeſt.** Schickt doch GOtt öffters die Engel denen Jungfrauen zu einer Leib-Wacht: wie er gethan hat der heiligen Jungfrauen Cæciliæ. Sie ward wider ihren Willen vermählt Valeriano einem adelichen und reichen Römiſchen Jüngling, den ſie aber die erſte Nacht gewarnet, er ſolte von ihr nichts ihrer Jungfräulichen Reinigkeit nachtheiliges begehren, weilen ein Engel ihren Leib auf das ſorgfältigſte bewahrete. Welchen Engel auch Valerianus, nachdeme er getaufft war, zu ſehen gewürdiget wurde. Jetzt wär es wohl auch vonnöthen, daß GOtt der HErr denen Jungfrauen Engel zu ihrer Wache ſchicke: nachdeme die Elteren nicht die geringſte Sorg tragen ihre Töchter zu bewahren,
Hom. 11. ſo lang ſie noch Jungfrauen ſeynd. Theſaurus, ſagt der
in Evang. heilige Pabſt Gregorius, abſconditur, ut ſervetur. **Einen Schatz (dergleichen die Jungfrauſchafft iſt) den muß man verbergen / damit er erhalten werde.** Deprædari deſi-

deſiderat, qui theſaurum publicè portat in via. Wer einen Schatz offentlich auf der Straſſen herum tragt, der will, daß man ihm denſelben raube. Und wann die Elteren geſtatten, daß ihre Töchter allenthalben herum ſchwärmen, und ſelbſten mit ſich in die Comödi, auf dem Ball, in freche Geſellſchafften, und was weiß ich? wo überall, herum führen, und auf dem Marckt feil tragen, was Wunder iſt es, daß hernacher wenig Jungfrauen zu finden ſeyen? Als die Heil. Jungfrau Barbara aus deß Tyrannen Befehl in ihrer Marter nackend ausgezogen wurde, da hat auf ihr Gebett GOtt der HErr einen Engel geſandt / welcher ſie mit einem wunder-ſchönen Glantz in Geſtalt eines Leib-Rocks umgeben hat, alſo daß kein Heyd ihren entblößten Leib hat ſehen können. Aber wann jetzt jene, die doch vor Jungfrauen wollen gehalten werden, villeicht weilen es die Elteren alſo haben wollen, oder doch darzu ſtill ſchweigen, *mit entblößten* Brüſten daher gehen, werden etwann die Engel kommen, und diſe ärgerliche Blöſe bedecken? Ey! ja wohl: ehender werden die Teuffel kommen / und einer ſolchen unverſchamten Dirne, die ich wohl keine Jungfrau mehr nennen darff, hölliſches Feur zum Bruſt-Fleck bringen. Soll diß villeicht eine Tracht ſeyn vor ſchamhaffte Jungfrauen? Und wann ſie noch darzu, in ſolcher unverſchämten Tracht ſich allenthalben wollen ſehen laſſen, werden ſie villeicht ihre Jungfrauſchafft erhalten? Der Heil. Ambroſius ſagt nein darzu: Sancta virginitas, ſpricht er, non ſolùm tactu, ſed etiam aſpectu violatur. Die heilige Jungfrauſchafft wird nicht nur allein durch Berühren, ſondern auch durch das Anſehen geſchwächet. Deme beyſtimmt der heilige Auguſtinus, da er ſagt: Nolùm tactu & affectu, ſed & aſpectu quoque appetitur, & appetit concupiſcentia fœminarum. Nicht nur allein mit Berühren, und im Hertzen / ſonderen auch mit denen Augen / und durch das Anſehen

l. de Virg.

in Reg.

wird verlangt, und verlangt die Begierlichkeit der Weibsbilder.

9. So nun auch das Anſehen vor die Jungfrauſchafft gefährlich iſt, was ſoll ich erſt ſagen von denen, welche gar kein Bedencken haben ſich von Mannsbilderen bey der Hand führen und drucken, ſich küſſen zu laſſen, und ſie hinwiderum küſſen, und zimmlich verträulich mit ihnen umgehen, doch darneben wollen vor die ehrbareſte Jungfrauen gehalten werden? Eine keuſche Jungfrau ſolte ſich von niemand küſſen laſſen, wer es auch immer ſeye; auch ſo gar nicht von anderen Weibsbilderen. Die Jungfrauſchafft iſt gleichwie ein Spiegel von dem feineſten Glaß. Wolte GOtt! die Jungfrauen gedencketen ſo offt auf diß, was ich jetzt ſagen werde, als offt ſie ſich im Spiegel anſehen: Wann jemand diſen Spiegel nur im mindeſten anrühret, ihn küſſet oder anhauchet, ſeye es ein Mannsbild oder Weibsbild, ein Mägdlein, ein Knab, ja ein Kind, ſo wird der Spiegel gleich bemacklet werden. Die Jungfrauſchafft iſt noch heigler als diſer Spiegel: auch durch das Anreden eines Mannsbilds verwelcket ſie. Eine Jungfrau, die gar zu höflich, gar zu freundlich iſt gegen die Mannsbilder, gern mit ihnen Geſpräch haltet, und wohl auch ſchertzet / ſetzet gar leicht ihre Jungfrauſchafft in Gefahr. Jenes heilige Mägdlein war eine wahrhaffte Jungfrau, von welcher ich leſe im Leben deß heiligen Biſchoffs Martini, daß ſie ſich in ihr Zimmerlein verſchloſſen, und alle Anſprach deren Mannsbilderen vermeidet habe. Der heilige Biſchoff, weilen er von ihrer Frommkeit gehört hat, wolte ſie heimſuchen. Er war doch ein Biſchoff, ein Mann bey Jahren, und lebte im Ruhm der Heiligkeit. Allein die fromme Jungfrau lieſſe um Verzeyhung bitten, aus Beyſorg,

es dörfften auch andere dergleichen Beſuchungen bey ihr abſtatten wollen, die etwann nicht ſo heilig als er wären. Und der Heilige hat hierüber kein Mißfallen bezeiget, ſondern ihre Jungfräuliche Schamhafftigkeit über die maſſen gelobt. Alſo ſollen ſich alle keuſche Jungfrauen aufführen, ſagt der heilige Kirchen-Lehrer Ambroſius: Trepidare virginum eſt, & ad omnes viri ingreſſus pavere, omnes viri affatus vereri. Denen Jungfrauen ſtehet eigentlich zu, zu zitteren und zu erſchröcken / ſo bald ein Mannsbild ſie anredet. Mercket das Wort: Omnes, auf alle Anrede ein Mannsbild ſoll ſie erſchröcken. Er ſagt nicht nur auf die Anred, welche frech, leichtfertig / oder unzüchtig iſt, ſondern auf alle. Zu der allerſeeligſten Jungfrauen iſt ein Engel kommen, und hat ſie mit denen heiligſten Worten angeredet; gleichwohl iſt ſie ab ſeiner Anred erſchrocken: Turbata eſt, weilen er ſie hat angeredet in Geſtalt eines Jünglings, eines Mannsbilds. Wann auch jener, der eine Jungfrau anredet ein Engel iſt an ſeinen Sitten, ſo ſoll doch eine Jungfrau ab ſeiner Anred erſchröcken.

L. 2. in Lucam.

Luc. 1.

10. Was ſoll ſie erſt thun, wann ein Mannsbild ſie antaſtet, oder villeicht gar zur Ungebühr anreitzet? Was ſoll ſie thun, ein ſchwaches Weibsbild? die nicht ſtarck genug iſt einem gailen Mannsbild ſich zu widerſetzen. Die heilige Schrifft ſoll uns es ſagen. Im alten Teſtament hat GOtt befohlen, daß wann ein Mann in der Stadt eine Dirn, die dem andern vertraut oder verſprochen iſt, um ihre Ehr bringt, ſo ſoll man beyde ſteinigen, daß ſie ſterben: den Mann zwar um ſeiner Sünd willen, die Dirn und das Mägdlein aber, weil ſie nicht geſchryen hat. Sehen wir da die Waffen eines ſchwachen Mägdleins, welche ein gailes Mannsbild beläſtiget: ſie iſt ſchwach an Leibs-Kräfften; aber

Deut. 22.

GOtt

GOtt hat ihr ſeine Helle, durchtringende Stimm gegeben, mit der ſie kan um Hülff ruffen. Eine Jungfrau muß wie eine Orgel ſeyn: ſo bald man ſie anrühret, ſo ſchreyet ſie. Einer ſolchen Jungfrauen / welche ſich mit Schreyen zu retten ſucht, wird der gaileſte Menſch nicht beſchwärlich ſeyn. Sagt nicht: ihr wollet durch dergleichen Geſchrey einen ſolchen muthwilligen Geſellen nicht zu ſchanden machen. Die Schuld und Schand iſt ſein. Warum will er ein ehrliches Mägdlein um dasjenige bringen, was nach dem Leben das Allerköſtlichſte iſt? ja welches vile Jungfrauen höher geachtet haben als ihr Leben. Gleichwie man das Leben nimmer wider bekommen kan, alſo und noch vil mehr kan man die verlohrne Jungfrauſchafft nimmer wider bekommen. Woraus dann erhellet, wie groß die Sünd deßjenigen ſeye, der eine Jungfrau um diſes Kleynod bringt. Der Heil. Thomas von Aquin findet in diſer Sünd eine zweyfache Abſcheulichkeit: eine an Seiten der Jungfrauen, die geſchwächt wird: weilen dieſelbe, wie der Engliſche Lehrer redet: Ponitur in via meretricandi, hierdurch in Stand geſetzt wird freyer zu ſündigen. Die andere an Seiten des Vatters, dem hierdurch eine Schmach zugefügt wird. Ob nun gleich ſeyn kan, daß eine Jungfrau nicht mehr Elteren oder Vormünder hat, ſo bleibt doch allezeit die erſte Abſcheulichkeit in diſem Laſter. Wann einmahl die Schamhafftigkeit von einem Weibsbild durch die erſte Sünd verlohren iſt, ſo wird ſie leichtlich zu dergleichen Sünden ſich öffters überreden laſſen. Dahero ermahnet der Vincentius Ferrerius alle Jungfrauen, und ich mit ihme: Reſiſtite in principio: quia poſtquam verecundia eſt perdita, de peccato in peccatum ruetis. Ihr Jungfrauen! widerſtehet im Anfang: dann, wann ihr einmahl die Schamhafftigkeit verlohren habt, ſo werdet ihr hernach von einer Sünd in die andere fallen. Und wer wird vor dem Gericht GOttes alle diſe darauf folgende Sünden zu verant-

2. 2. q. 154. a. 6. in c.

Ser. de S. Magd.

wor-

worten ſchuldig ſeyn ? als eben derjenige , welcher ein ſolches Weibsbild am erſten um ihre Keuſchheit gebracht, und dardurch zu einem unehrbaren Lebens-Wandel veranlaſſet hat. Derjenige , ſo eine Jungfrau um ihre Ehr bringt , hat nicht nur allein diejenige erſte Sünd zu verantworten , die er mit ihr begehet , ſondern auch alle andere , die ſie auch mit andern begehen wird. Wehe alſo demjenigen , der eine Jungfrau verführt ! Qui diſſipat ſepem , ſagt der Prediger Salomonis , mordebit eum colubes. **Wer den Zaun** Eccl. 10.
zerreißt / das iſt : wer eine Jungfrau um ihre Schamhafftigkeit bringt , den wird die hölliſche Schlang beiſſen. GOtt behüte uns alle vor diſer Schlangen , Amen.

AVE MARIA.

Vierte Predig,

Am vierten Sonntag im Advent.

Vox clamantis in deſerto.

Ein Stimm deß Ruffenden in der Wüſten. Lucä am 3. Capitel.

I. Is. 40. DEr Ehren-Titul, welchen das heutige heilige Evangelium aus dem Propheten Iſaia dem heiligen Tauffer Chriſti, Joanni zugeeignet, erkläret gar ſchön und eigentlich das Ambt eines Predigers, zu welchen ihn GOtt der Allmächtige ſchon in Mutter Leib hat beruffen und beſtimmet: Vox clamantis in deſerto. Eine Stimm deß Ruffenden in der Wüſten. Ein Prediger muß eine Stim ſeyn, und zwar eine häfftige Stimm: Vox clamantis, eine Stimm deß Ruffenden/ oder Lautſchreyenden, welcher mehr mit der Krafft, als mit dem Schall deren Worten die in Sünden ſchlaffende Menſchen aufwecke, damit ſie nicht aus diſem Schlaff verfallen in den Schlaff des ewigen Tods. Ein Prediger, ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus, muß ſeinen Zuhöreren nicht ein angenehmes Liedlein vorſingen, welches ſie

gern hören, ſondern er muß ſie ſchröcken mit einer Donner-Stimm durch Androhung deren denen Sünden gebührenden Straffen: Clamandum eſt, non cantandum, dum populi peccata arguuntur. Man muß ſchreyen, und nicht ſingen, da die Sünden deß Volcks zu beſtraffen ſeynd. Eine ſeltſame Frag hat unter andern GOtt der allmächtige an den Gedult-Spiegel Job geſtellt, da er ihm verſchidene Geheimnuſſen ſeiner göttlichen Wercken hat zu erkennen gegeben: Er fragte ihn nemlich, ob er auch wohl wiſſe, wer dem Hahnen Verſtand gegebē habe? Quis dedit gallo intelligentiam? Worinnen beſtehet dann aber diſer Verſtand deß Hahnen? bekannt iſt es, daß der Hahn der beſte Hauß-Wächter iſt das faule Geſind aufzuwecken. Zu gewiſen Stunden der Nacht ermuntert er ſich, ſchlagt die Flügel zuſammen, und fangt an zu krähen. Aber wie der groſſe Heil. Pabſt Gregorius anmercket, mit einem groſſen Unterſchid. Um Mitternacht, da die Menſchen im erſten, und derohalben tiefferen Schlaff ſeynd, erhebt er ſeine Stimm, ſo vil er mag und kan, ſchreyt aus allen Kräfften; wann er aber gegen Tag zu ſich hören laßt, da die Menſchen ſchon nicht ſo tieff ſchlaffen, da mäßigt er ſeine Stimm, krähet nicht mehr ſo laut als vorhero. Diß iſt, ſagt der Heil. Pabſt, eine Lehr vor uns Prediger, deren Sinnbild der Hahn iſt. Ehe und bevor wir andere aus dem Sünden-Schlaff aufweckē, müſſen wir, gleichwie der Hahn zuvor die Flügel zuſammen ſchlagt ſich ſelbſt zu ermunteren, auch ſelbſten vom Sünden-Schlaff aufſtehen, und jenes nit ſelbſt begehen, was wir andere zu vermeiden vermahnen; nicht von der Keuſchheit predigen, und ſelbſten gern mit Weiberen umgehen; nicht die Chriſtliche Eigenzogenheit loben, und ſelbſten frech und ausgelaſſen ſeyn; nicht andern die Tugenden zur Nachfolg vortragen, und ſelbſten ſich denen Laſteren ergeben. Wir Prediger müſſen noch ferner dem Hahn in diſem nachfolgen: daß wir jenen, die tieff im Sünden-Schlaff begraben ſeynd, häfftiger

Job. 38.

3. p. Paſt. c. 5.

zu ſchreyen; und wann wir an dergleichen Oerteren predigen, wo groſſe Sünden und Laſter im Schwung gehen, ſo müſſen wir auch allem unſerm Eyfer aufbieten, und mehr donneren als reden, die bevorſtehende Straff ernſtlich androhen, damit die Zuhörer erwachen und von Sünden abſtehen. Wir müſſen alsdann eine Stimm ſeyn, und zwar vox clamantis, **eine Stimm deß Ruffenden**, der aus allen Kräfften ſchreyet.

2. Eine ſolche Stimm war der heilige Tauffer und Vorlauffer Chriſti, Joannes. Er predigte zu einer Zeit, wo ſchier die gantze Welt in der Abgötterey vertiefft war, und jener kleine Welt-Theil, nemlich das Jüdiſche Land, welches allein den wahren GOtt erkannte, in einer Menge Sünden und Laſtern in aller Gottloſigkeit tieff entſchlaffen war. Er war jene Stim̃,
Pſ. 28. von welcher David ſagt: Vox Domini ſuper aquas: Deus majeſtatis intonuit. **Die Stimm deß HErrn gehet über die Waſſer: der GOtt der Herrlichkeit hat gedonnert:** Inmaſſen er am Fluß Jordann die Tauff der Buß geprediget hat, allwo die Stim̃ deß him̃liſchen Vatters über Chriſtum ſich vom Himmel hat hören laſſen, um Zeugnuß zu geben von ſeinem geliebten Sohn, dem wahren Meßia. Er war jene Stim̃, welche die hohe Cedern-Bäumer zerbrochen hat: Vox Domini confringentis Cedros. **Die Stimm des HErrn zerbricht die Cedern:** indeme er die hochmütige Phariſäer durch ſeine ernſtliche Straff- und Buß-Predigen alſo gedemüthiget, daß ſie ihre Sünden bekennt, und ſich im Fluß Jordan bußfertig haben tauffen laſſen. Er war jene Stimm, **welche auch die Flammen deß Feurs zerſchneidet** / vox Domini intercidentis flammam ignis: indeme er das gaile Liebs-Feur, ſo zwiſchen dem König Herodes und der Ehebrecheriſchen Herodias entzündet war, zu zertheilen getrachtet. Seine Stim̃ erſchallete zwar biß an den Königlichen Hof Herodis; aber fruchtete nicht: weilen diſe Stimm das abſcheuliche Laſter der

Gailheit hat angegriffen. Keine Predigen ſeynd unangeneh-mer, als welche diſes Laſter treffen. Unter dem Vorwand, als ob die Zuhörer aus dergleichen Predigen mehr geärgert als auferbauet wurden, mehr ſündigen als die Sünden vermeiden lerneten, wolte man, daß die Prediger von diſem Laſter gäntz-lich ſtumm wären, und wider daſſelbige zu predigen gar keine Stimm hätten. Diſes geſchicht aber nicht darum, als hätte man ein ſo groſſes Abſcheuen vor diſem fürwahr abſcheulichen Laſter; ſondern damit man in diſem dem verderbten menſchlichen Fleiſch ſo angenehmen Wollüſten deſto ungeſtöhrter verharren könne. Auch Herodes hörte Joannem gern, ſo lang er wider andere Laſter eine Stimm war; allein ſo bald Joannes eine Stimm war wider ſeinen Ehebruch, da mußte er in das Gefängnuß, und bald darauf in die andere Welt wandern. Der Ehebruch Herodis hat diſe Stimm nur gar zu bald erſticket. Soll ich alſo nicht auch alle meine wenige Stimm anwenden, ja gantz und *gar eine Stimm* werden, um diſes abſcheuliche Laſter zu bekrie-*gen*, und wo es möglich auszurotten? Die dritte Haupt-Gattung der Unterlauterkeit, und welche im ſechſten Gebott ausdrücklich verbotten, iſt der Ehebruch. Und wider diſe ent-ſetzliche, doch leyder! nicht vil geachtete Sünd wird meine heuti-ge Predig ſeyn. Gedult!

AVE MARIA.

Daß der Ehebruch eine Sünd, und von GOtt dem HErrn verbotten ſeye, wird zwar niemand in Zweiffel ſtellen, nachdem das ſechſte Gebott ausdrücklich ſagt: Non mœchaberis. Du ſolſt nicht Ehebrechen. Aber gleichwohl wird mancher villeicht ſich beklagen, daß diſes Gebott im neuen Evangeliſchen Geſatz vil ſchwärer zu halten ſeye als im alten Geſatz vor der Ankunfft Chriſt des HErrn. Und ſonderlich wird diſes denen jenigen einfallen, welche auch die H. Schrifft 3.

 leſen.

leſen. In der Bibel, in vilen Stellen liſet man, daß die Alt-Vätter im alten Teſtament mehr Eheweiber, als eine genom̃en
Gen. 16. hatten, als Abraham die Sara und die Agar, die beyde mit
Gen. 29. ihm verheyrathet waren; der Jacob die Lia und Rachel, und
1. Reg. 1. noch darzu zwey ihrer Mägden; Elcana hatte die Anna und
3. Reg. 11 Phenenna; Ja Salomon hatte gar ſiben hundert Königinen, und drey hundert Kebs-Weiber, die alle ſeine Eheweiber waren. Doch waren ſie heilige Leuth, und werden deſſentwegen weder in der Heil. Schrifft, noch von denen heiligen Vätteren
Deut. 21. beſchuldiget. Vilmehr hat GOtt ein Geſatz gegeben vor diejenige Männer, welche zwey Weiber wurden haben. Diſe hatten alſo wohl keine Urſach ſich um andere Weiber umzuſehen: Gefiel ihnen eine nicht, ſo giengen ſie zur andern. Uber das, ſo hat auch im alten Geſatz GOtt zugelaſſen, daß, wann ein
Deut. 24. Mann ſein Weib um etwas Schändlichs willen nicht hat lieb gehabt / ſo kunte er ihr einen Scheid-Brieff geben, ſie von ſich laſſen, und eine andere nehmen. Wann diß auch jetzt wär, (wie villeicht manche Männer wünſcheten) ſo wurden vile Ehebrüch unterwegs bleiben. Iſt dann alſo diß jetzt nicht auch erlaubt, wann es vorhero erlaubt war? Das neue Geſatz ſoll ja nicht beſchwärlicher ſeyn als das alte. Iſt es dann denen Chriſten nicht auch erlaubt, gleichwie denen Patriarchen, daß ſie dörffen mehrere Weiber zur Ehe nehmen? Einige alte Ketzer, als die Cataphryges mit ihrem Anführer Montano, und die Pepuzianer mit Novato, deren Irrthum auch der ſonſten ſo gelehrte Tertullianus beypflichtet, haben darvor gehalten, daß es nicht einmahl erlaubt ſeye, nach und nach, das iſt: nachdem ein Weib geſtorben, eine andere, und alſo mehrere Weiber zu haben. Das war eine ſchlimme Ketzerey vor die Wittiber und Wittwen. Allein es iſt ein verdammter Irr-
1. Cor. 7. thum, wider die Lehr der Heil. Schrifft, in welcher der Heil. Apoſtel Paulus denen Wittwen (wie vilmehr denen Wittiberen?) nach dem Tod des Manns zulaßt, daß ſie heyrathe, wen

ſie

ſie will nur in Domino, im HErrn. Er wünſchet zwar, daß die Ledige, Wittiber, und Wittwen, alſo bleiben, wie er, das iſt unverheyrathet; allein, ſagt er, nicht ein jeder hat diſe Gaab von GOtt. Beſſer wär es, manche Wittiber und Wittwen heyratheten, als daß ſie mit gewiſen verdächtigen Perſohnen umgehen, oder im Hauß bey ſich aufhalten, und nichts weniger als die wittibliche Keuſchheit halten. Die heilige Vätter haben zwar die Wittwen nicht ſonderlich gelobt, ja vilmehr beſchuldiget, welche um der fleiſchlichen Wolluſt willen ſich widerum verheyrathen; aber ohne diſer Abſicht, in Domino, im HErrn/ aus aufrechter, guter Meynung zu heyrathen verbieten weder ſie/ noch die Chriſtliche Kirch. Der Heil. Hieronymus ſchreibt, daß ſeiner Zeit zu Rom ein alter Wittiber eine alte Wittib geheyrathet, von denen die Wittib ſchon zwey und zwantzig Männer, und der Wittiber zwantzig Weiber gehabt und begraben hat. Gantz Rom war begierig, welches aus beyden das andere überleben wurde; da dann der Mann das Glück gehabt ſeine Alte begraben zu laſſen. Ep. 11. ad Geront.

2\. Mehrere Weiber nach einander zu haben iſt alſo denen Chriſten wohl erlaubt; aber nicht mehrere zugleich. Alſo lehret das heilige Concilium zu Trient: Si quis dixerit, ſagt diſer groſſe Kirchen-Rath, Chriſtianis licitum eſſe plures habere uxores, & hoc nullâ lege divinâ eſſe prohibitum, anathema ſit. So jemand ſagt, daß denen Chriſten erlaubt ſeye, mehrere Eheweiber zu haben/ und daß diſes durch kein göttliches Gebott verbotten ſeye/ der ſeye im Bann. Der Heil. Thomas von Aquin lehret, daß es wider das Geſatz der Natur ſeye mehrere Eheweiber haben; jedoch nicht contra finem primarium, nicht wider das Haupt-Zihl und End deß Eheſtands, ſondern nur allein contra finem ſecundarium, wider das mindere Zihl und End deß Eheſtands. Dahero dann auch eben diſer Heilige lehret, das GOtt der HErr mit Seſ. 24. de Matr. Can. 3. Suppl. q. 65. a. 1. a. 2.

denen

denen Alt-Vätteren im natürlichen und geſchribenen Geſatz durch innerliche Eingebung diſpenſiret, und ihnen erlaubt habe mehrere Weiber zu nehmen, damit deſto mehrere Kinder in der Erkanntnuß deß wahren GOttes, und deſſen Verehrung, erzeuget und erzogen wurden, deren Beyſpihl die andere gefolget ſeynd. Nachdeme aber Chriſtus der HErr kommen, und
Matth. 19 verordnet, daß der Glaub durch das Predig-Ambt ſolte fortgepflantzet werden, da hat er diſe Diſpenſation und Erlaubnuß aufgehoben, und den Eheſtand widerum alſo eingeführt, wie er von Anbegin im Paradeyß geweſen; allwo GOtt einen Mann und ein Weib erſchaffen, und ſie mit einander ver-
Hom. 63. in Matth. mählet, zum Zeichen (ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus) daß ein Mann nur ein Weib ſolte haben. Und darum ſagt Chriſtus der HErr gleich hernach: **Wer ſich von ſeinem Weib ſcheidet (es ſeye dann um Ehebruchs willen) und nimmt eine andere, der bricht die Ehe.** Vor Chriſti Ankunfft, von Abrahams Zeiten an, war alſo einem Mann erlaubt mehrere Weiber zu haben; aber niemahlen hat GOtt erlaubt, daß ein Weib könte mehrere Männer haben: weilen der Mann deß Weibs Haupt iſt, und ein Leib mit mehr Köpffen wär ein Abentheur der Natur. Jetzt aber iſt es auch denen Männeren niemahl erlaubt: Und fürwahr iſt hierdurch denen Männeren eine groſſe Wohlthat erzeigt worden. Mancher armer Mann kan mit einer nicht auskomen; was für Plag wurde er erſt haben, wann er tauſend hätte, wie der Salomon.
Gen. 18. Es müſſen dazumahl die Weiber nicht ſo eytel und hoffärtig in Kleyderen geweſen ſeyn. Sara war eine reiche Frau: gieng
Gen. 24. doch ſelbſt in die Kuchel, und gab eine Köchin ab. Rebecca war eines vornehmen Manns Tochter, und gieng mit dem Waſſer-Krug auf dem Kopff zu dem Brunnen Waſſer zu ſchöpffen, was ſich jetzt eines halb vermöglichen Burgers Tochter zu thun wurde ſchämen. Jetzt haben die Frauen zu vil mit dem Aufbutz zu thun, und die Töchter förchten ſich, ſie wurden von der Arbeit ihre zarte Händ verwüſten. Dermahlen

len hat ein Mann zu thun, daß er einem Weib genug ſchöne Kleyder verſchaffe: was ſolte er thun, wann er mehr hätte? Und wie wurden die Vätter ſo vile Kinder verſorgen? wann ein Weib jetzt ſiben Kinder zur Welt bringt, ſo ſeynd es ſiben Freuden; aber wann das achte kommt, ſo ſcheint es, es fangen die ſiben Schmertzen an. Wie wurde es erſt mit dem Hauß-Friden ſtehen? Die Weiber deren heiligen Patriarchen waren meiſtens fromme und heilige Frauen; und doch hat es öffters was zu zancken abgeſetzt: was wurde erſt geſchehen, wann lauter böſe Weiber zuſammen kämen? helffe alsdann GOtt denen Männeren aus. Mancher armer Mann hat an einem zanckiſchen Weib das Fegfeur: an zweyen, oder mehreren dergleichen, hätte er wohl gar die Höll. Vernünfftige Männer können und wollen gar gern mit einem Eheweib zu friden ſeyn; und die närriſche Männer ſeynd gar keine werth.

*Gleich*wohl gibt es Männer, die mit einem Eheweib nicht *zu friden ſeyn* wollen, und Weiber, die an einem Eheweib nicht genug haben, ſondern auſſer der Ehe bey andern ihre gaile Wolluſt zu erſättigen ſuchen. Ehebrecher und Ehebrecherinen gibt es dermahlen eine nicht geringe Anzahl; und diſes darum, weilen diſes Laſter entweder gar nicht, oder doch gar gering, und noch darzu gar ſelten geſtrafft wird. Das burgerliche Römiſche Recht ſetzt denen Ehebrecheren die Tods-Straff; und obwohlen ſolches hernach dieſelbe Straff aus Mitleyden gegen dem weiblichen Geſchlecht verwandlet hat in den Staub-Beſen und Gefängnuß, ſo hat es doch bey der Straff deren Mañsbilderen es bewenden laſſen. Aber wann wird ein Ehebrecher enthauptet? wann eine Ehebrecherin ausgepeitſchet? man hört gar nichts von dergleichen Execution: Wolte GOtt! man hörte auch nichts vom Ehebruch. Wann ein Ehemann ſein Weib im würcklichen Ehebruch ertappt, und daſſelbe auf der Stell tödtet, ſo wird er deſſentwegen/ wegen diſes Todſchlags, von 5.

L. quamvis, c. de lege Jul. de adult.

dem weltlichen Gericht, nach denen Rechten, nicht beſtrafft.
Suppl. q. 60. a. 1. Wahr iſt es zwar, daß, wie der Heil. Thomas von Aquin lehret, ein ſolcher Ehemann gleichwohl eine Todſünd begehet: wie dann auch Alexander der ſibende Römiſche Pabſt im Jahr 1665. n. 19. diſe Lehr als irrig verdammt hat: Non peccat maritus occidens propriâ authoritate uxorem in adulterio deprehenſam. Ein Ehemann ſündiget nicht/ wann er ſein Eheweib tödtet/ welches er im Ehebruch ertappt. Diſe Lehr, ſage ich, iſt von der Kirchen verdammt: folgſam begehet ein ſolcher Ehemann die Sünd eines Todſchlags: indeme, wie der
Ibid. ad 1 Heil. Thomas ſagt, der Ehemann nicht Richter iſt über das Eheweib, folgſam auch den Gewalt nicht hat das Weib eigenmächtig zu tödten. Wohl aber hat den Gewalt, ſo wohl der unſchuldige Ehemann, als auch das unſchuldige Eheweib, wegen deß Ehebruchs ſich von der Ehebrecherin, oder von dem Ehebrecher, was die eheliche Beywohnung anbelangt, abzuſöndern, alſo daß der unſchuldige Theil ſeiner ſeits von der ehelichen Pflicht und Schuldigkeit aufgelöſet iſt. Jedoch gantz und gar, oder wie man insgemein zu reden pflegt, von Tiſch und Beth, können ſich die Eheleuth eigenmächtig, ohne vorhergehenden Ausſpruch der geiſtlichen Obrigkeit, auch wegen eines vorbey gegangenen Ehebruchs, nicht ſcheiden, ſondern müſſen vorhero ſolches bey der geiſtlichen Obrigkeit anbringen, und dero Erkanntnuß
Suppl. q. 62. a. 1. & 3. hierüber erwarten. Alſo lehret der Heil. Thomas von Aquin. Allein nach diſer Lehr fragen wenige Eheleuth. Es iſt jetzt ſchon gantz gemein, und gleichſam die Modi, daß die Eheleuth, wegen der mindeſten Urſach, eigenmächtig von einander ſich abſönderen, von einander lauffen, und die längſte Zeit (manche wohl allezeit) abgeſöndert wohnen, mit groſſer Gefahr alſo abgeſöndert, bey diſer verderbten Zeit in böſe Gelegenheit, und wohl gar in Ehebruch zu verfallen: ſonderlich, wann die Eheleuth jung ſeynd. Gemeiniglich iſt an einer, oder der andern Seiten (villeicht auch beyden?) Gefahr der Sünd; und

diſe Sünden iſt jener Theil zu verantworten ſchuldig, welcher ſich widert mit ſeinem Ehegatten ehelich zu leben. Chriſtus Matth. der HErr hat nur allein zugelaſſen das Weib von ſich zulaſſen 19. wegen eines begangenen Ehebruchs; und die aus andern Urſachen halben ſich von einander abſöndern, oder einander die eheliche Lieb, Pflicht und Schuldigkeit verweigeren, laden ſich eine Menge frembder Sünden auf den Halß, und werden viler Ehebrüch vor GOtt ſchuldig, da ſie auch vor ſich keuſch und züchtig leben.

6.

Das geſchicht aber alles: weil man den Ehebruch nicht vor eine ſo groſſe Sünd haltet, als er wahrhafftig iſt. Iſt villeicht der Ehebruch eine ſo geringe Sünd? Der Heil. Auguſtinus mercket an, daß GOtt der HErr im alten Geſatz denen Juden wider verſchidene Sünden auch unterſchidliche Opffer habe vorgeſchriben, durch welche ſie mit GOtt widerum könten ausgeſöhnt werden; aber in dem gantzen Moſaiſchen Geſatz hat GOtt der HErr kein eintziges Opffer beſtimmt, mit welchem ſie wegen deß begangenen Ehebruchs könten bey GOtt dem HErrn ausgeſöhnt werden: Hoc crimen, ſagt der Heil. Kirchen-Lehrer, in lege nullis ſacrificiis mundabatur. Diſer Sünd halber wurde man im Geſatz mit keinem Opffer gereiniget. Gleich als wär vor die Ehebrecher kein Mittel mehr ſie mit GOtt zu verſöhnen. Schwär iſt es freylich, wiewohlen nicht gar unmöglich, daß ein Ehebrecher ernſtliche Buß thue, und ſeelig werde. Vilmehr hat GOtt der HErr im alten Teſtament ein Opffer eingeſetzt, wordurch der Ehebruch, wann er verborgen war, entdeckt und geoffenbahrt wurde. So wohl die Sacramenten, als auch die Opffer deß alten Teſtaments hatten, wie der Heil. Thomas anmercket, keine Krafft äuſſerlich etwas zu würcken; gleichwohl aber waren zweyerley Opffer, die eine recht würckliche Würckung hatten. Das erſte war das Opffer, ſo die Prieſter vor die Ausſätzige opfferen ſol-

L. 2. de adult. conjug. ad Poll. c. 6.

1.2.q.103 a.2. ad 3.

ſolten: Wann jemand vermeinte von dem Ausſatz rein zu ſeyn, mußte er ſich dem Prieſter zeigen, und diſer urtheilte, ob er rein wår oder nicht. Nun kunte hierinnen freylich der Prieſter, der kein Artzt war, leichtlich fehlen, und alsdann ſagt der Heil. Thomas, damit man von dem Prieſter nicht übel redete, machte GOtt durch ein Wunderwerck den Ausſåtzigen rein. Das andere
Num. 5. war das ſogenannte Eyfer-Opffer, welches GOtt der HErr hat vorgeſchriben, wann ein Mann mit ſeinem Weib eyferte, und ſie in gegründetem Verdacht hatte, als håtte ſie ihm die eheliche Treu gebrochen. Ein ſolches Weib führte der Mann zu dem Prieſter in die Hütte deß HErrn, oder in Tempel; allwo ihr der Prieſter einen Tranck gabe von geweyhetem Waſſer, mit ein wenig Staub von dem Boden der heiligen Wohnung, oder dem Tempel, mit und in welchem Waſſer zuvor der Prieſter einen Zetel, worauf der Prieſter die entſetzlichſte Flüch geſchriben hatte, hat abgewaſchen. Diſes bittere Waſſer mußte das Weib austrincken. War ſie unſchuldig, ſo ſchadete es ihr nicht im geringſten, ſie ward geſünder, und fruchtbarer als vorhero. War ſie aber deß beſchuldigten Ehebruchs ſchuldig, ſo zerſprang ihr der Bauch, und die Hüfft verfaulete ihr, daß ſie alſo allen andern Weiberen zum Beyſpihl wurde, damit ſie die eheliche Teu beſſer beobachteten. Manche Ehemånner und Eheweiber werden wünſchen, daß diſes Eyfer-Opffer auch noch jetzt im Evangeliſchen Geſatz ſeine Krafft und Würckung håtte, damit bey einigen die verdammte Eyferſucht getilget wurde. Eines unter denen gröſten Creutzen im Eheſtand iſt wahrhafftig die Eyferſucht, worüber ſo vile Eheleuth klagen. Aber offt ſeynd auch die Eheleuth ſelbſten daran ſchuldig, wann ſie Anlaß und Gelegenheit geben, daß der andere Theil eyfern müſſe. Wañ ein Ehemann ein jedes Weibsbild, das er anſihet, antaſtet, küſſet, liebkoſet, und ſein eigenes Eheweib nit achtet, kaum anſchauet, ſoll hernach das arme Weib nicht eyferen? Und wann manches Eheweib mit anderen Månneren ſpatzieren, auf den Ball, und

weiß

weiß nicht wohin gehet, mit denen Augen winckt, frey und frech andere Mannsbilder anlacht, und gar zu vertrauliche Beſuchungen bekommt, wann der Mann nicht zu Hauß iſt, ſoll hernach den Mann nicht die Eyferſucht plagen? Wie manche heimliche Ehebrecherin wurde zerberſten und verfaulen an ihren Hüfften, wann man ihr diſes bittere Waſſer reichen ſolte, und daſſelbe noch ſeine Krafft hätte, die jetzt vor das ehrlichſte Weib paßirt? Allein, das wundert mich eben, daß GOtt der HErr auch die verborgene Ehebrüch auf diſe Weiß im alten Teſtament beſtrafft habe. GOtt iſt ſonſten ſo leicht nicht die verborgene Sünden zu entdecken. Am jüngſten Tag werden zwar alle verborgene und geheime Sünden vor aller Welt offenbar werden/ aber jetzt verbirgt ſie GOtt. Der Judas Iſcarioth war ein Ertz-Bößwicht, der ſeinen unſchuldigen lieben Meiſter verkaufft und verrathen hat; gleichwohl aber, weil ſeine Sünd noch geheim war, ſo laßt ihn Chriſtus im Abendmahl beym *Tiſch ſitzen*, und reicht ihm mit eigener Hand das Heil. *Sacrament*, da er doch wußte, daß er es unwürdig genieſſe; nur damit er ſeine verborgene Sünd nicht kundbar mache. Und den verborgenen Ehebruch offenbar zu machen, ſetzt GOtt ein Opffer ein, in welchem er ein beſtändiges Wunderwerck würcket. Woraus dann klar zu erſehen, daß im alten Teſtament ſchon der Ehebruch von GOtt dem HErrn vor eine ſehr groſſe Sünd ſeye gehalten worden.

Warum aber hat GOtt der HErr diſes Eyfer-Opffer nur allein vor die arme Weiber, die deß Ehebruchs halber verdächtig waren, eingeſetzt? warum nicht auch vor die Männer? Iſt dann villeicht der Ehebruch eines Manns nicht eine ſo groſſe Sünd, als der Ehebruch eines Weibs? alſo ſcheinet die Welt zu urtheilen, welche vile Freyheit und Frechheit an denen Männeren entſchuldiget, die man denen Weiberen ſehr übel nehmen wurde. Manche Ehemänner machen gar 7.

nichts daraus, wann ſie frembde Eheweiber, oder junge Weibsbilder küſſen, halſen, drucken, und unverſchämt antaſten; und die es ſehen, lachen noch darzu, gleich als wär diß alles nicht ſchon wider die eheliche Lieb und Treu. Thäte dergleichen ein verheyrathes Weib, ſo wurde man es nicht ſo gleichgiltig anſehen. Auch die Juden müſſen diſer Meynung geweſen ſeyn: indeme ſie das Weib, ſo ſie im würcklichen Ehebruch
Joan. 8. ertappt haben, zu Chriſto geführt und ſteinigen wollen, den Ehebrecher aber, den ſie doch müſſen mit ertappt haben, frey und lauffen laſſen. Verſündigt ſich dann villeicht ein Ehemañ durch den Ehebruch nicht eben ſo ſchwärlich als ein Eheweib?
De adult. conjug. L. 2. c. 8. Ep. 30. ad Ocen. Eben ſo wohl, ſagen die Heil. Vätter und Kirchen-Lehrer Auguſtinus, und Hieronymus. In der ehelichen Lieb / Schuldigkeit, Treue, und auch im ehelichen Gewalt, ſeynd Mann und Weib einander allerdings gleich. Der Heil. Apoſtel Paulus redet von dem Weib eben alſo / wie von dem Mann: Mu-
1. Cor. 7. lier, ſpricht er, ſui corporis poteſtatem non habet, ſed vir. Das Weib iſt ihres Leibes nicht mächtig, ſondern der Mann. Eben das ſagt er auch von dem Mann: Similiter autem & vir ſui corporis poteſtatem non habet, ſed mulier. Deſſelben gleichen iſt auch der Mann ſeines Leibs nicht mächtig / ſondern das Weib. Der Mann iſt freylich das Haupt des Weibs; aber eben darum hat er mehr Vernunfft, und ſolte ſich auch mit mehrerer Vernunfft, Zucht und Ehrbarkeit gegen andern Eheweibern, und ebenfalls gegen jungen Töchteren aufführen. Eben darum ſoll er ſeinem Weib kein böſes Beyſpihl geben. Eben darum, weil er ein Mann iſt, ſoll er ſtärcker ſeyn, und ſich nicht ſo leicht von dem Fleiſch, und ſeiner Sinnlichkeit überwinden laſſen. Eben darum, weil er ein Mann iſt, ſoll er ſein Wort, ſo er dem Weib bey dem Altar, vor GOtt und der Kirchen gegeben hat, dem Weib nemlich die eheliche Treu zu halten, deſto unverbrüchlicher halten, nach dem alten teutſchen Sprüchwort: Ein Wort, ein Wort: ein Mann, ein Mann. Es iſt alſo der Männer ihr Ehebruch keine

gerin-

geringere Sünd als der Weiber; ja der Heil. Auguſtinus ſagt: Potiùs major & pejor eſt virorum impudicitia: Vilmehr gröſſer und ärger iſt die Unlauterkeit deren Männeren, als deren Weiberen. Gleichwohl aber iſt wohl zu mercken, was der H. Thomas von Aquin, welcher ebenfalls der Lehr obbeſagten H. Auguſtini beypflichtet, weiter ſagt: Quantùm ad bonum prolis plus peccat adulterium uxoris quàm viri. Wegen deß Kinds/ ſo etwann durch den Ehebruch erzeugt wird, ſündigt das Eheweib durch den Ehebruch mehr als der Mann. Wann ein Weib durch den Ehebruch empfangt, ſo muß der arme Ehemann das Kind, ſo doch nicht ſein iſt, erhalten und ernähren; das Kind wird mit der Zeit von diſem vermeinten Vatter erben. So geſchicht dann nebſt dem Unrecht des verletzten Ehebeths, auch dem Ehemann unrecht in Verlurſt ſeiner zeitlichen Güter; und wann andere rechtmäßige Kinder vorhanden ſeynd, ſo geſchicht auch diſen unrecht: weilen das unehelich erzeigte Kind mit ihnen zugleich erben, und ihnen die gebührende Erbſchafft verkürtzen wird. In ſolchem Fall ſeynd diſemnach der Ehebrecher und die Ehebrecherin, wann ſie beyde gleich ſchuldig, auf gleiche Theil zur Helffte, diſen Schaden, ſo wohl wegen der Nahrung, als wegen der Erbſchafft des Kinds, zu erſetzen ſchuldig. Hat der Ehebrecher das Eheweib verführt, ſo iſt er allein zu allem diſem verbunden. Thut er es aber nicht, ſo iſt die Ehebrecherin zur gantzen Erſetzung allein anzuhalten. Widrigen Falls, wañ ſie die Unmöglichkeit nicht entſchuldiget, iſt ihre Buß keine wahre Buß: Non dimittitur peccatum (hat auch hier Statt die gemeine Regul deß Heil. Auguſtini, und aller Gottsgelehrten) niſi reſtituatur ablatum. Die Sünd wird nicht nachgelaſſen, es werde dann der zugefügte Schad erſetzet. Wann geſchicht aber diſe Erſtattung?

Suppl. q. 62. a. 4. in c.

Noch ein anders Ubel folget bißweilen aus dem Ehebruch. Die ehebrecheriſche Lieb iſt dann und wann ſo groß, daß ſie ſo weit ſich verliehret, als die Ehebrecheriſche Lieb deß Davids gegen 8.

gen der Bethſabea. Damit er ſeine geliebte Betſabea allezeit bey ſich haben könne, lieſſe er ihren Mann, den armen unſchuldigen Uriam im Feld tödten. Wann dergleichen auch jetzt geſchehete, und nach begangenem Ehebruch einer oder der andere, der Ehebrecher oder die Ehebrecherin, auch ohne deß andern Mitwiſſen, und Einwilligung, ſeinen unſchuldigen Ehegatten tödtet, oder tödten laſſet, damit derſelbe mit dem andern an dem Ehebruch mitſchuldigen Theil nach dem Tod des Ehegattē ſich verheyrathe, ſo iſt eine ſolche Ehe vermög deß geiſtlichen Rechts, null und nichtig: ſie giltet nicht. Das mag aber wohl ſo leicht nicht geſchehen, wenigſtens in hieſſigen Länderen. Förchtet man auch GOtt nicht, ſo förchtet man doch das weltliche Gericht: ein Todſchlag laßt ſich ſo leichtlich nicht verbergen, man wurde es mit der Haut bezahlen müſſen. Aber diß mag wohl geſchehen, ſo wohl zu mercken iſt: dann man höret es ſelten oder gar nicht von der Cantzel, da es doch zu wiſſen vonnöthen iſt. Wann zwey Perſohnen mit einander einen Ehebruch begehen, und beyde einander, nach dem Tod deß noch lebenden Ehegatten, die Ehe verſprechen, daß ſie nemlich nach dem Tod deß andern mit einander ſich verheyrathē wollen, es geſchehe nun ſolches bey dem Ehebruch ſelbſten, oder zuvor, oder hernach, ſo können nach beſagtem Tod, wann auch keiner aus beyden zu demſelben Tod etwas beygetragen hat, ſondern natürlich erfolget iſt, ſie niemahlen giltig zuſammen heyrathen; ebenfalls krafft deſ̄ geiſtlichen Rechts. Geſchicht es dannoch, daß ſie einander heyrathen, weilen von dergleichen Ehebruch und beygefügten Verſprechen niemand weiß / ſo ſeynd ſie doch keine wahre Eheleuth, ſündigen allezeit, und können beyſammen nicht bleiben. Sehet, meine Chriſten! wie vile Ubel aus dem Ehebruch erfolgen. Wer wird alſo zweifflen, daß der Ehebruch aus denen gröſten Sünden eine ſeye?

9. Und doch habe ich noch nicht erkläret, die Abſcheulichkeit, welche der Ehebruch an ſich hat bey denen Chriſten. In allem Geſatz, ſo wohl der Natur, als im geſchribenen Geſatz Moyſis, wann

wann der Ehebruch, und iſt noch bey allen Völckeren eine groſſe Sünd; wie ihn dann zu allen Zeiten alle, auch heydniſche und wilde Völcker jederzeit verabſcheuet haben. Aber bey uns Chriſten verunehrt derſelbe auch die Würde deß Heil. Sacraments, zu welcher den Eheſtand Chriſtus der HErr im Evangeliſchē Geſatz erhoben hat. Wir rechtglaubige Catholiſche Chriſten glauben nach der Lehr der Heil. Schrifft, und der Kirchen, daß die Ehe ein Sacrament ſeye. Sacramentum hoc magnum eſt, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, ego autem dico in Chriſto, & in Eccleſia. Diß iſt ein groſſes Sacrament / ich ſage aber in Chriſto und in der Kirchen. Diſes H. Sacrament iſt nicht nur allein ein kräfftiges ſichtbares Zeichen (gleichwie alle Sacramenten) jener Gnad, die es würcket, jener nemlich, welche zwey Gemüther mit einander verbindet, damit ſie GOtt zu lieb Kinder erzeugen und erziehen; ſondern es iſt auch wegen diſer Gnad ein Vorbild der Vermählung Chriſti mit der Kirchen als ſeiner Braut; und dahero ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, daß der Mann ſein Weib lieben ſoll, gleichwie Chriſtus die Kirchen; und das Weib ſoll dem Mann unterthan ſeyn, gleichwie die Kirch Chriſto. Wann nun eins von denen Eheleuthen das Hertz von dem anderen abwendet, und einem andern widmet, ſo zeigt hierdurch der Mann, daß Chriſtus der HErr die Kirch nicht gantz allein liebe, und das Weib bezeugt, daß die Kirch Chriſto nicht getreu ſeye: werdurch dann Chriſto und der Kirch die höchſte Unbild zugefügt, und das Heil. Sacrament der Ehe ſchändlich entheiliget wird. Noch mehr: in jedem Sacrament iſt die Haupt-Urſach, welche würcket, nicht der Diener der Kirchen und deß Sacraments, als welcher nur Chriſti Werckzeug iſt, ſondern Chriſtus ſelbſt: wie dann der Heil. Auguſtinus von dem Heil. Sacrament der Tauff ſagt, daß in allen Chriſtus hauptſächlich tauffe: Hic eſt, ſpricht er / qui baptizat. Petrus baptizet: hic eſt, qui baptizat. Paulus baptizet, hic eſt, qui baptizat. Diſer iſt derjenige, ſo tauffet. Tauffe Petrus: diſer, nemlich Chriſtus iſt derjenige,

Eph. 5.

ibidem.

Tr. 6. in Joan.

ge, ſo tauffet. Tauffe Paulus: Chriſtus iſt derjenige/ ſo tauffet. Alſo iſt es auch in andern Heil. Sacramenten; und ebenfalls in dem Heil. Sacrament der Ehe. Der Bräutigam und die Braut machen die Ehe-Verlöbnuß mit einander: eins verſpricht dem andern die eheliche Treu, und nimmt das Verſprechen widerum an. Diſe zwey ſeynd die Werckzeug diſes Vertrags oder Contracts; und Chriſtus iſt deſſen Haupt-Urſach: er nimmt das Verſprechen deren neu-angehenden Eheleuthen an. Sehen alſo die Eheleuth, wem ſie in der Ehe-Verlöbnuß die Treue zugeſagt, und wer diſe Zuſag angenommen habe. Chriſto dem HErrn nemlich, welcher durch diſe Zuſag als durch ein Werckzeug in der Seel des Bräutigams und der Braut die göttliche Gnad der Vereinigung beyder Gemüther hauptſächlich würcket. Hat nun Chriſtus der HErr diſe Zuſag der Treue angenommen, ſo wird ja in dem Ehebruch die Treu nicht nur dem andern Ehegatten, ſondern auch Chriſto ſelbſten gebrochen. Erweget jetzt ſelbſten, ob nicht diſes Chriſto zur höchſten Unbild gereiche?

10. Und wird villeicht Chriſtus der HErrn diſe ihm zugefügte Unbild, und die Entheiligung deß von ihm eingeſetzten H. Sacraments, wegen welcher der Ehebruch eine Art deß Sacrilegii, oder Sacraments-Schändung, in ſich einſchlieſſet, nicht auf das ſchärpffeſte rächen und ſtraffen? Ach freylich wird er es thun, ſagt

Hebr. 13. der Heil. Apoſtel Paulus: Adulteros judicabit Deus, die Ehebrecher wird GOtt richten. Wann auch jetzt die meiſte Ehebrüch ungeſtrafft hingehen: entweder weil ſie geheim ſeynd, und nicht erwiſen werden; oder weilen die Obrigkeiten nicht Hertz genug haben diſe Laſter zu unterſuchen, wie ſie wegen deß offentlichen Ruffs zu thun wohl ſchuldig wären. Wann auch, ſage ich, das weltliche Gericht die Ehebrüch jetzt nicht ſtraffen kan, oder

Qutremann Pœdag. Chriſt. 1. P. c. 7. §. 3.

nicht ſtraffen will, ſo wird dieſelbe GOtt deſto ſchärpffer richten und ſtraffen. Er behaltet ſich das Gericht und die Straff vor. Bißweilen ſtrafft er auch die Ehebrecher noch auf diſer Welt. Alſo leſe ich von einem dergleichen, welcher mit ſeinem frommen und

keu-

keuſchen Weib nicht zu friden war, ſondern bey andern leichtfertigen Dirnen ſeine gaile Wolluſt zu vergnügen ſuchte. Wie manches mahl verblendet der Teuffel die Menſchen! mancher Ehemann hat ein ſchönes, und darbey frommes Weib wie ein Engel; und doch ſchleppt er ſich mit andern häßlichen und garſtigen Dirnen. Einſtens ſetzte er ſich zu Pferd willens auszureiten, und als ihn ſein frommes Eheweib befragte, wo er hin wolte? gab er ihr ſo frech als unverſchamt zur Antwort: in das Huren-Hauß. Was ſolte das arme Weib thun? ſie ſeufftzete, und befahl es GOtt. Er reitete unterdeſſen wohin er geſagt hatte; allein die Straff GOttes blib nicht lang aus. Wie er nach erfüllten Begierden widerum zu Pferd geſeſſen, da wird das Pferd ſcheu und wild, wirfft ihn aus dem Sattel, und weilen er mit einem Fuß im Steigreiff hangen blibe, ward er ſo lang geſchleifft, biß ihm das Gehirn auf der Straſſen bliben; lieffe auch ſo lang mit ihm herum, biß es den todten Cörper vor das ſelbige Teuffels-Hauß geſchleppt hat, in welches er nach ſeinem Willen vorhero von dem Teuffel war geführt worden. Sehet! wie GOtt der HErr den Ehebruch beſtraffet. Ach! förchten ſich alle Eheleuth wider die Heiligkeit ihres Ehebands zu handlen. GOtt ſihet jetzt alles, und wird es zu ſeiner Zeit richten. Machet es nicht wie Herodes, welcher die Stimm deß ruffenden, Joannem den Tauffer, da er ihn von dem Ehebruch hat abermahnet, nicht wollen anhören. Lebet in ehelicher Keuſchheit, Liebe und Treue: damit ihr einſtens jene annehmliche Stimm Chriſti anhöret: mit welcher er alle Außerwählte wird einladen in das Reich ſeines himmliſchen Vatters, Amen.

AVE MARIA.

Fünffte Predig,

Am Sonntag nach dem heiligen Chriſt-Tag.

Poſitus eſt hic in ſignum, cui contradicetur.

Diſer iſt geſetzt zum Zeichen, dem widerſprochen wird werden. Luc. am 2. Capitel.

1. Bey der Gnaden-reichen Geburt Chriſti deß HErrn finden wir ſo vile wunderbare Umſtänd, welche fähig ſeynd jedermann in Verwunderung zu ſetzen, daß gar kein Wunder iſt, daß Maria die gebenedeyte Mutter JEſu mit ihrem Jungfräulichen Ehegemahl, dem Heil. Joſeph, nach Ausſag deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii, ſich verwundert haben über jene Ding, ſo von diſem göttlichen Kind ſeynd geſagt worden. Dasjenige jedoch, was mich am meiſten wunder nimmt, iſt das Wort und die Prophezeyhung deß lieben alten Simeons, welcher in dem Tempel zu Jeruſalem unter an-

andern von dem neugebohrnen Heyland auch diſe merckwürdige
Wort hat vorgebracht: Poſitus eſt hic in ſignum, cui contra-
dicetur. Diſer iſt geſetzt zum Zeichen, dem widerſpro-
chen wird werden. Wer ſolte es glauben, daß demjenigen,
welchen alle Völcker ſo ſehnlich verlangt haben (wie ihn dann
der Prophet hat vorgeſagt, daß er ſeye deſideratus cunctis Agg. 2.
gentibus, derjenige, den alle Völcker verlangen, und ex-
pectatio gentium, die Erwartung deren Völckeren) daß Gen. 49.
diſem, ſage ich, jemand ſolte widerſprechen? und dannoch
haben ihm die Juden, welche doch aus allen Völckeren ihn am
meiſten verlangt haben, und denen er auch vor allen andern ver-
heiſſen war, diſe haben ihm auch am allererſten, am allermei-
ſten, und am allerhalßſtärrigſten widerſprochen. Sie haben
ihm widerſprochen wegen ſeines Herkommens: indeme ſie ihn ei- Matth.
nes Zimmermanns Sohn benamſet haben. Sie haben ihm 13.
widerſprochen wegen ſeines Vatterlands: indeme ſie geſagt,
daß von Nazareth, wo er erzogen war, nichts Gutes könne her- Joan. 1.
kommen. Sie haben ihm widerſprochen wegen ſeiner Lehr:
indeme ſie ſagten, daß er mit ſolcher das Volck verführe. Sie Joan. 7.
haben ihm widerſprochen in ſeinem Wandel: indeme ſie ihn be-
ſchuldigten, als ob er den Sabbath nicht beobachte, als ob er
ein Freſſer, Weinſauffer und Freund der Publicanen und Sün- Joan. 9. Matth.
deren ſeye, mit ihnen Gemeinſchafft mache, und dahero ihres 11.
gleichen ſeye. Sie haben ihm widerſprochen in ſeinen Wun-
derwercken: indeme ſie ſagten, daß er in Beelzebub dem Für-
ſten deren Teufflen die Teuffel austreibe. Ja ſie widerſpre- Luc. 11.
chen ihm biß auf den heutigen Tag: indeme ſie ſeine Gott-
heit verlaugnen, und ihn vor den wahren Meßiam nicht wol-
len annehmen, ungeachtet ſie ſehen, daß alle Prophezeyhun-
gen deß alten Teſtaments an ihm ſchon erfüllet ſeyen, und alle
Völcker ihn anbetten. Es widerſprechen Chriſto dem HErrn
die Türcken: welche ſein heiliges und wunderbares Grab mit-

ten unter ihnen haben, und ſolches aus Forcht der göttlichen Rach zu verwüſten ſich nicht getrauen; und doch ihren Mahomet, einen gailen, gottloſen Menſchen, höher und vornehmer ſchätzen als Chriſtum. Es widerſprechen Chriſto die Ketzer, welche wider die Lehr deß Evangelii ihren falſchen Irrthümeren halßſtärrig und eigenſinnig anhangen, und die Lehr der wahren Kirchen Chriſti verwerffen.

2. Es widerſprechen endlich Chriſto dem HErrn die böſe Chriſten, welche glauben, was das Heil. Evangelium Chriſti lehret, und doch nach demſelben zu leben ſich weigeren;
Tit. 1. von denen der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: Confitenter ſe nôſſe Deum, factis autem negant. Sie bekennen mit dem Mund, daß ſie GOtt erkennen, laugnen aber denſelben mit ihren Wercken. Unſere heutige Chriſten erkennen gar wohl wahr zu ſeyn, was die Prediger von denen Cantzlen ihnen vorſagen; doch laſſen ſie ſich von der Sinnlichkeit ihres Fleiſches, und von denen Mißbräuchen der verderbten Welt überreden, daß ſie demſelben nicht nachkommen, ſondern einen Weeg als den andern es mit der Welt wider Chriſtum halten. Alſo iſt ja unſer lieber Heyland Chriſtus der HErr denen meiſten Menſchen geſetzt: In ſignum, cui contradicetur, zum einem Zeichen, deme widerſprochen wird biß auf den heutigen Tag. Keine jedoch aus allen Sündern widerſprechen Chriſto dem HErrn mehr/ als die gaile und unzüchtige Menſchen, von denen der Heil. Apoſtel Paulus nicht ohne Thränen geſagt und be-
Phil. 3. klagt hat: Multi enim ambulant, quos ſæpe dicebam vobis, nunc autem & flens dico, inimicos crucis Chriſti: quorum finis interitus, quorum deus venter eſt. Vile wandlen, von welchen ich euch offt geſagt hab/ nun aber ſag ich es auch mit Weinen/ die Feind deß Creutzes Chriſti: deren End die Verdammnuß, und der Bauch

ihr Gott iſt. Diſe widerſprechen nicht nur allein dem Creutz Chriſti durch den ſchändlichen Genuß deren fleiſchlichen Wollüſten, ſondern auch ſeiner zartē Kindheit, und ſonderlich dem Geheimnuß der Menſchwerdung GOttes. Durch die Menſchwerdung GOttes iſt das Fleiſch deß Menſchē auserwählet, alſo vortrefflich und geheiliget worden, daß unſers Glaubens Lehr zufolge, wir mit Wahrheit ſagen köñen, daß unerſchaffene Wort GOttes, welches GOtt ſelbſt iſt, ſeye fleiſchlich: Verbum caro factum eſt, ſagt der Heil. Evangeliſt Joannes, das Wort iſt Fleiſch worden. Mithin ſoll man nunmehro die fleiſchliche Sünden, welche das Fleiſch verunehren und beſudlen, nicht nur allein vor ein Laſter, ſondern auch ſo gar vor ein Abentheur halten. Unſer Fleiſch, nachdeme es GOtt der HErr alſo hoch geſchätzet, daß er daſſelbe mit dem Sohn GOttes in einer [illegible]erſohn hat vereinigen wollen, iſt nunmehro nicht mehr dasjen[illegible]e, was es geweſen iſt; ſondern iſt hierdurch gantz und ga[illegible] geändert, und geheiliget worden: und dahero wann die Sün[illegible]den der Unlauterkeit vor der Menſchwerdung GOttes groſſe [illegible]ünden geweſen ſeynd, die GOtt der HErr an der gantzen [illegible]Welt mit einer allgemeinen Sünd-Fluth, und an denen b[illegible] Sodoma gelegenen Städten mit Feur vom Himmel beſt[illegible]fft hat, da doch der Menſch die Eigenſchafft eines Gli[illegible]s JEſu Chriſti noch nicht truge, und die Ehr noch nic[illegible] hatte GOtt dem HErrn einverleibt zu ſeyn; ſo ſeynd j[illegible] anjetzo (nachdeme unſer Fleiſch zu diſer Ehr erhoben, [illegible]und dem göttlichen Wort vereiniget worden iſt) diſe Sün[illegible]n noch vil greulicher, noch vil abſcheulicher, und wide[illegible]prechen auf eine beſondere Art dem Geheimnuß der Men[illegible]werdung GOttes, und dem göttlichen Wort, das vor [illegible]s Fleiſch worden iſt. Gleichwohlen gehet die menſchliche [illegible]Freymüthigkeit ſo weit, daß man auch deß eigenen Bl[illegible]s nicht verſchonet, und auch unter Bluts-Verwandten das abſcheuliche Laſter der Unlauterkeit ge-

Joan. 1.

funden

funden wird. Wider diſe Gattung der Unlauterkeit will ich alſo jetzo handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Ehe und bevor ich von der fünfften Haupt-Gattung der Unlauterkeit, welche nemlich zwiſchen Bluts-Verwandten begangen, und insgemein von denen Lateineren inceſtus, auf teutſch eine Blut-Schand benamſet wird, zu handlen anfange, muß ich kürtzlich auch etwas melden von der vierten Haupt-Gattung, welche die Lateiner raptum, nennen, und alsdann geſchicht, wann jemand eine Perſohn gewaltiger Weiß entführet, um dieſelbe zu ſeinem gailen und böſen Willen zu mißbrauchen. Auch diſe Gewaltthätigkeit iſt, nach der Lehr aller Sitten-Lehreren, ein beſonderer Umſtand, welcher die Sünd der Unlauterkeit in eine neue und beſondere unterſchidene Gattung verſetzet, dieſelbe vil abſcheulicher macht, und dahero auch inſonderheit in der Beicht zu erklären iſt. Diſes nun kan auf zweyerley Art geſchehen: erſtlich zwar wider den Willen der entführten Perſohn; und alsdann iſt es gantz klar, daß/gleichwie die Gewaltthätigkeit vil gröſſer iſt: allermaſſen nicht nur denen, unter deren Aufſicht die entführte Perſohn iſt, ſondern auch der entführten ſelbſten, Gewalt angethan wird, alſo iſt auch die Sünd deſto gröſſer. Andertens kan geſchehen/ daß die entführte Perſohn in die Raubung oder Entführung einwilliget, und ſich ſelbſten, aus verdammlicher Liebe, gern entführen laſſet. Und auch alsdann iſt die Sünd gleichwohl diſer Gattung: weilen dannoch denen Elteren, oder Vormünderen, Gewalt geſchicht, und ſie deſſen beraubt werden, vor welches zu ſorgen, die natürliche, oder Obrigkeitlich auferlegte Schuldigkeit ſie verbindet. Eine ſolche Jungfrauen-Raubung der erſteren Gattung finden wir
Jud. 21. beſchriben in der heiligen Schrifft im Buch der Richter. Als

von

von dem Stammen und der Zunfft Benjamin, wegen eines abſcheulichen Ehebruchs, alles Volck, biß auf ſechs hundert junge Männer, ſeynd erſchlagen werden, und diſe ſechs hundert keine Weiber haben kunten, weilen die Weibsbilder auch alle getödtet waren, und die andere Iſraelitiſche Zünfften beſchloſſen und geſchworen hatten ihnen ihre Töchter zu Weiberen nicht zu geben, da erdachten ſie diſe Liſt. Als die Töchter zu Silo einſtens aus der Stadt an einem Feſt-Tag heraus zum Tantz giengen, und im beſten Tantz waren, da überfielen ſie diſe überblibene Benjamiten, raubten von diſen Täntzerinen ſo vile als ſie wolten, führten ſie in ihr Land, und nahmen ſie zu ihren Weiberen. Das geſchahe dazumahl bey dem Tantz; was geſchicht jetzt, wo man frech und muthwillig tantzet? Bey demſelben Tantz zu Silo da wurden die Jungfrauen hinweggeraubet; wann mann auch jetzt bey dem Tantz die Jungfrauen nicht hinweg raubet (manche wurden villeicht *ſich nicht vil* weigeren geraubt zu werden, wann ſie nur einen *Mann bekämen*) aber geſchichts auch nicht, daß bey dem Tantz die Jungfrauen geraubt werden, ſo wird doch mancher mit ihrem Willen der Ehren-Crantz der Jungfrauſchafft geraubet. Beym Tantz geſchicht gemeiniglich nicht vil Gutes. Wären die Töchter von Silo zu Hauß gebliben, und nicht zum Tantz gegangen, hätten es ihre Elteren ihnen nicht erlaubet, ſo wären ſie nicht ihrer Töchter beraubt worden: und lieſſen die jetzige Elteren ihre Töchter auch nicht zum Tantz gehen, ſo müßten ſie nicht öffter Schand und Spott an ihnen erleben. Gleichwohl haben diſe junge Männer die entführte und geraubte Jungfrauen geheyrathet, und die Elteren müßten es als eine ſchon geſchehene Sach laſſen hingehen. Diß aber gienge jetzt keineswegs an: Wann jemand eine Weibs-Perſohn jetziger Zeit aus gailer Liebe gewaltthätiger Weiß entführet, ſo kan er ſie krafft deß geiſtlichen Rechts, und inſonderheit krafft der Verordnung deß allgemeinen letzten hohen Kirchen-Raths

Seſ. 24. de rerfor. matr. c. 6. zu Trient, nicht heyrathen, ſo lang ſie nicht entweder denen Ihrigen zuruckgeſtellt, oder ſo ſie keine Elteren noch Vormunder hat, in die vorige Freyheit geſetzt iſt. Heyrathet er ſie ehender, als ſie von ihm vollkommene Freyheit erlangt hat, ſo iſt die Ehe null und nichtig, und ungiltig; und ſo lang er ſie aufhaltet, iſt der Entführer im Stand der Verdamnnuß, und kan von keinem Beicht-Vatter von Sünden loßgeſprochen werden. Ja er, und alle, die ihm zu einer ſolchem Entführung rathen, oder verhülfflich ſeynd, ſeynd im Kirchen-Bann und excommunicirt.

4. Ich bekenne zwar, daß dergleichen gewaltthätige Entführung bey unſern jetzigen Zeiten ſelten geſchicht; doch kan es geſchehen: und folgſam iſt nothwendig, daß auch unſere Chriſten von der Ungiltigkeit einer ſolchen Ehe, und von der Kirchen-Straff, auch Gröſſe diſer Sünd, gebührend unterrichtet werden. Noch vil nothwendiger aber iſt es bey jetzigen verderbten Zeiten, daß man die Gröſſe der Sünd der Unlauterkeit zwiſchen Bluts-Freunden, oder verſchwågerten Perſohnen von der Cantzel erklåre: nicht nur allein, weilen (leyder!) diſe Sünd ſehr gemein iſt, ſondern auch wegen viler Ubel, die aus diſer Sünd erfolgen; wie dann auch wegen diſer Urſach ein eyfriger Seelſorger mich inſtåndig erſucht hat, daß ich von diſer Sach gründlich in meinen Predigen handlen ſolle: weilen er aus der Erfahrnuß gelernet hat, wie vile ungiltige Ehen wegen diſer Sünd geſchehen. Es iſt zwar auch der Nahm diſer Sünd, der Blutſchand, alſo abſcheulich, daß man glauben ſolte, niemand wurde ſich erkühnen dårffen dergleichen zu begehen. Auch die Natur ſelbſt entſetzt ſich hiervor; und zwar ſo gar bey denen unvernünfftigen Thieren. Der Heil. Thomas von Aquin ziehet an das Zeugnuß Ariſtotelis, deß heydniſchen Weltweiſen, daß ein Pferd, nachdeme es mit verbundenen Augen zu einer Stutten gelaſſen worden, von der

2. 2. q. 154 a. 9. ad 3. L. 9. de hiſt. anim. c. 47.

es erzeugt war, nachdem es bey eröffneten Augen geſehen, daß ſolches ſeine Mutter wår, ſich ſelbſten von einem Felſen herab geſtürtzt und getödtet habe. Ein ſolches natürliches Abſcheuen hat aus Eingebung der Natur ein unvernünfftiges Vieh; was ſollen wir dann von denen Menſchen ſagen? Eben diſer Heil. Thomas zeiget auch die Urſach an, warum diſe Sünd eine beſondere Gattung der Unlauterkeit ſeye: weilen nemlich der Menſch natürlicher Weiß denen Elteren, und folgſam auch andern Bluts-Verwandten, eine beſondere Ehrerbietigkeit ſchuldig iſt, welcher Ehrerbietigkeit alle unverſchamte Aufführung widerſtrebet: dahero dann auch (wie der Engliſche Lehrer aus Valerio Maximo, einem heydniſchen Schrifft-Verfaſſer bezeuget) bey denen alten Heyden nicht erlaubt war, daß Vatter und Sohn mit einander baaden ſolten: damit nemlich einer den andern entblößt nicht ſolle anſehen. Was gedunckt euch? meine Chriſten! werden nicht diſe Heyden am Gerichts-Tag wider ſo vile unverſchåmte Chriſten aufſtehen, deren vile Elteren und Kinder, unter einander ohne alle ſchamhafftigkeit leben, nicht vil anderſt, als im Stand der Unſchuld? nur allein mit diſem Unterſchid, daß ihre Lebens-Art ein Greul iſt vor denen Augen GOttes, und nichts weniger als unſchuldig. ibid. in c. a.

Das årgſte aber iſt, daß wegen dergleichen unverſchåmter Aufführung, auch unter denen nåchſten Bluts-Verwandten, die wenigſte ihnen ein Gewiſſen machen, ſondern immer ſo fort leben mit augenſcheinlicher Gefahr viler abſcheulichen Sünden, und der ewigen Verdammnuß. In manchem Hauß ligt und wohnt alles unter einander: Vatter, Mutter, Söhn, Töchter, Brüder, Schweſter, Schwåher, Schwiger, Schwager, Schwågerin, Mågd, und was weiß ich, wer noch alles; ohne das in einem Zimmer, wo alles beyſammen wohnt, die mindeſte Abſönderung durch Fürhång, Spaniſche Wånd, oder dergleichen, gemacht wurde. Man kleydet ſich an und aus, in 5.

Anſehung deren andern, ohne alle Scheu, ohne der mindeſten Behutſamkeit: wann nicht gar manche (ſo bey Brüdern und Schweſteren, in jüngeren Jahren gar gemein iſt) in einem Beth beyſamen ligen. Iſt villeicht bey allem diſem gar keine Gefahr? wie manchen ſich ſelbſten ſchmeichlen, oder beſſer zu ſagen, wie manche der Teuffel überredet. Seynd villeicht alle diſe, weilen ſie Bluts-Freund, oder verſchwägert ſeynd, von Stein, Stahl und Eiſen, und nicht von Fleiſch und Blut? Höret eine entſetzlich Begebenheit, und werdet witzig aus derſelben, die ich gefunden hab bey glaubwürdigen Schrifft-Verfaſſeren Eine Wittib hatte einen eintzigen Sohn, einen Jüngling, welcher gegen der Magd im Hauß eine verbottene Lieb gefaßt, und aus ſolcher der Magd öffters überläſtig geweſen, um ſie zu ſeinem böſen Willen zu überreden. Die Magd, welche ihre Ehr ſo leicht nicht verſchertzen wolte, klagte es (wie billich) der Mutter, und verlangte von ihr Hülff und Beyſtand, zur Rettung ihrer Ehr, oder Entlaſſung aus dem Dienſt. Wie manche ſolte ein gleiches thun? Die Mutter verſpricht das erſtere, und damit ſie den unverſchamten Sohn deſto leichter überweiſen, und beſſer züchtigen könte, legte ſie ſich des Nachts in der Magd ihr Beth, nimmt einen guten Karbatſch zu ſich, um mit ſolchem dem Sohn ſeine verbottene Liebs-Neigung zu vertreiben. Wohl eine gefährliche Weiß den Sohn zu verbeſſeren. Ach meine Chriſten! hütet euch vor aller Gelegenheit. Vertraue nur niemand zu vil auf ſeine eigene Kräfften: in der böſen Gelegenheit verſchwinden alle gute Vorſätz wie der Rauch im Wind. Sagt nur nicht: wir ſeynd die nächſte Bluts-Freund, was wird dann Ubels geſchehen? wann ihr auch noch ſo nahe befreundet ſeyd, ſo ſeyd ihr doch Menſchen, und ſchwache Menſchen. Diſe unglückſeelige Mutter hat es erfahren. An ſtatt den Sohn zu züchtigen, wie der Sohn kam in der Meynung, daß es die Magd ſeye, ſchweigt ſie ſtill, widerſetzt ſich nicht ſo tapffer, wie vorhero die Magd gethan, begeht mit ihrem eigenen leib-

leiblichen Sohn eine entſetzliche Blut-Schand, und wird darzu ſchwanger. Wann man jetzt nur vor denen Menſchen die Sünd verbergen kan, ſo glaubt man, es ſeye ſchon alles richtig; gedenckt aber nicht darbey, daß doch einmahl, am Tag deß allgemeinen Gerichts, alle geheime und verborgene Sünden vor aller Welt werden offenbar werden. Sie verreißt über Land, bringt eine Tochter zur Welt, und laſſet ſie anderſtwo erziehen. Wie das Mägdlein etwas erwachſen, nimmt ſie es zu ſich in das Hauß, als ein Pfleg-Kind, und weilen ſie wohl geſtalt war, verliebt ſich der Sohn in ſie, unwiſſend, daß ſie zugleich ſeine Tochter und ſeine Schweſter ſeye; verlangt ſie auch würcklich zu heyrathen. Was ſoll die beängſtigte Mutter thun? verrathet ſie ſich, ſo kommt ſie in die allergröſte Schand, und vor dem weltlichen Gericht hat ſie das Leben verwürckt. Sie ſchweigt alſo widerum ſtill; und weilen ſie diſe Blut-ſchändiſche Heyrath nicht verhindern kunte (ihrem Geduncken nach) laſſet ſie geſchehen, daß ihr Sohn ihre und ſeine Tochter, alſo auch ſeine leibliche Schweſter heyrathet und zum Weib nimmt, und mit ihr ehelich lebet. Welches ſie endlich auf dem Tod-Beth hat geoffenbahrt.

Sehet alſo, daß auch unter denen nächſten Bluts-Freunden Gefahr iſt und ſeyn kan, daß derohalben auch diſe mit der gröſten Behutſamkeit mit einander ſollen umgehen. Zweifflet nur gar nicht / daß dergleichen Haußwirth, welche zulaſſen, daß die nächſte Bluts-Freund unter einander beyſammen wohnen, in einem Zimmer (noch unverantwortlicher iſt es, wann ſie gar in einem Beth ligen) von keinem Beicht-Vatter können giltig von Sünden loßgeſprochen werden: ſie leben in einem verdammlichen Stand; und wehe ihnen, wann ſie in diſem Stand ſterben. Euer Urtheil iſt ſchon gemacht: ihr ſeyd verdammt. Je näher die Verwandtſchafft iſt, deſto gröſſer iſt auch die Sünd: folgſam, wann jemand auch nur in Gedan- 6.

cken gegen einem Bluts-Freund ſich verſündiget (wie vilmehr, wann es äuſſerlich geſchicht, mit ungebührlichem Anſehen, Anrühren, und dergleichen?) ſo muß nicht nur allein in der Beicht erklärt werden, daß etwas ſolches geſchehen ſeye mit einer Bluts-verwandten Perſohn, ſondern man muß auch erklären, wie nahe, und in was für einem Grad eine Perſohn mit der andern verwandt ſeye. Eben diſes muß auch erkläret werden, wann eine Perſohn mit der andern verſchwägert iſt. Dahero iſt zu wiſſen, daß, wann zwey Perſohnen ſich mit einander verheyrathen, ſo werden dem Mann alle Bluts-Freund des Weibs, und dem Weib alle Bluts-Freund des Manns verſchwägert; alſo daß mit ſolchen auf diſe Weiß verſchwägerten biß in den vierten Grad der Bluts-Freundſchafft, auch nach dem Tod deß Ehegattens, die Ehe nicht giltig kan geſchlichtet werden. Folgſam muß auch, im Fall einer fleiſchlichen Sünd mit dergleichē Perſohnen, ebenfalls erkläret werden, in wie vilten Grad man mit ſolcher Perſohn verſchwägert iſt. Welches eben ſo wohl zu verſtehen iſt, wann jemand, auch ohne ehelicher Verbündnuß, ſündhaffter Weiß mit einer Perſohn umgehet. Eben durch die fleiſchliche Sünd einer Manns- und Weibs-Perſohn werden alle Bluts-Freund des Manns mit dem Weib, und deß Weibs mit dem Mann verſchwägert, alſo daß mit allen diſen die Ehe nicht beſtehen kan, ſondern ungiltig iſt: wiewohlen in ſolchem Fall nur biß anderten Grad. Zum Exempel, damit man diſe Sach, woran vil gelegen iſt, recht gründlich verſtehe: wann ein Mannsbild mit einer Weibs-Perſohn ſich fleiſchlich im Werck verſündiget, ſo kan er hernach weder ihre Mutter, noch ihre Schweſter, noch ihre Tochter, weder auch ihre Groß-Mutter, oder Enckelin, oder Schweſter- oder Bruders-Tochter giltig heyrathen: weilen er mit allen diſen als Bluts-Freunden deß Weibs, mit dem er geſündiget hat, im erſten oder andern Grad, auch im erſten oder andern Grad verſchwägert iſt. Woraus dann erfolgt, daß, wann er

mit diſen erſtbenannten Perſohnen ſich fleiſchlich verſündigen ſolte, er eine abſcheuliche Blut-Schand begehen wurde, und da er ſolches beichtet, die Beſchaffenheit und der Umſtand diſer Verſchwägerung nothwendig muß erklärt werden. Noch eine andere Gattung der Blut-Schand wird auch begangen, wann nemlich derjenige, ſo eine Perſohn getaufft, oder gefirmt hat/ mit derſelbigen ſich fleiſchlich verſündigen ſolte, oder wann ſie Gevatters-Leuth, entweder mit der Perſohn, ſo ſie in der Tauff gehalten, oder zu der Firmung geführet, oder mit deroſelben Elteren, etwas dergleichen begehen wurden, weilen wegen deß Heiligen Sacraments der Tauff, und der Firmung, alle diſe Perſohnen mit einander geiſtlich verwandt ſeynd, und dahero, wie das Heil. Concilium zu Trient erkläret hat, zwiſchen diſen die Ehe nicht beſtehen, ſondern ungiltig iſt. Seſ.24.de reform. mat. c.4.

7. GOtt behüte euer Lieb und Andacht von allen, und ſonderlich von diſen abſcheulichen Sünden. Aber lernet daraus, wie behutſam man mit dergleichen verwandten und verſchwägerten Perſohnen ſolle umgehen, nachdeme hieraus ſo viles Übel und Unheyl, wohl auch nicht ſelten, ungiltige Ehen entſpringen. Auch die Verheyrathete haben hier etwas beſonders zu mercken. Wann ein verheyratheter Mann oder Weib mit denen Bluts-Freunden ſeines Weibs oder Manns im erſten oder andern Grad ſich fleiſchlich im Werck verſündiget; zum Exempel: ein Ehemann mit ſeines Weibs Mutter/ Schweſter, Tochter, oder Groß-Mutter, Enckelin, Bruders- oder Schweſter-Tochter (und eben diſes iſt zu verſtehen von dem Weib gegen denen männlichen Bluts-Freunden ihres Mañs) ſo begehet er nicht nur allein eine entſetzliche Blut-Schand, ſondern es wird auch der Ehemann mit ſeinem eigenen Eheweib, und das Eheweib mit ihrem eigenem Ehemann ſelbſten verſchwägert. Woraus dann erfolget, daß ein ſolcher Blut-

Schän-

Schänder oder Blut-Schänderin, ohne ſonderbarer Erlaubnuß (die nicht ein jeder Beicht-Vatter geben kan) die eheliche Beywohnung nicht forderen noch begehren kan; wiewohlen er dem unſchuldigen Ehegatten hierinnfalls zu gehorſamen ſchuldig iſt. Die Urſach deſſen folget klar aus dem / was ich erſt geſagt hab: weilen er nemlich der ſchuldige Theil mit ſeinem eigenen Eheweib (mit welcher er durch die Sünd mit ihrer Bluts-Freundin verſchwägert worden iſt) eine Blut-Schand begehen wurde: welcher zu entgehen eine Diſpenſation oder Erlaubnuß von dem Päbſtlichen Stuhl, oder von andern aus deſſen Privilegio, erfordert wird. Wie gefährlich iſt es alſo, wann die Ehemänner mit ihren Schwägerinen, und die Eheweiber mit ihren Schwagern, gar zu verträulich werden? Ey! werdet ihr ſagen, es kommt ja nicht gleich zu einer Blut-Schand. Höret die Eva reden. Sie hat ſich mit der Schlangen im Paradeys in ein verträuliches Geſpräch eingelaſſen; Gen. 3. und hat ſie auf Befragen der Schlangen, warum ihnen GOtt der HErr verbotten habe von dem Baum der Erkanntnuß deß Guten und Böſen zu eſſen, die Antwort gegeben. GOtt habe ihnen es verbotten, ſie ſolten auch diſen Baum nicht einibid. c. 2. mahl anrühren. Gewiß iſt es aus der heiligen Schrifft, daß GOtt der HErr dem Adam von diſem Baum zu eſſen verbotten habe, ehe er noch ihm die Eva zu einer Geſellin gegeben; und daß GOtt nur allein vom Eſſen, nicht aber vom Anrühren Meldung gethan. Adam hat alſo der Eva das Gebott GOttes erklärt: Adam hat diſemnach ſeiner neuen Gemahlin geſagt, ſie ſolte diſen Baum nicht einmahl anrühren. Warum aber verbietet Adam der Eva auch das Anrühren, wann GOtt nur allein das Eſſen verbotten hat? darum, ſagt der gelehrte Biſchoff von Abula, Alphonſus Toſtatus: Quia de tactu facilè fit caſus ad guſtum. Weilen man von dem Anrühren gar leicht zum Eſſen und Genieſſen gelangt. Hätte die Eva die verbottene Frucht nicht angerührt,

ſo

ſo hätte ſie ſolche auch niemahl gegeſſen. Und wär mancher behutſamer, und rührete ſeine Bluts-Freundinen und Schwägerin nicht an, ſo verfiele er nicht endlich in die abſcheuliche Sünd einer Blut-Schand. Sagt nicht: es iſt nicht verbotten ein Weibsbild bey der Hand zu nehmen, ſonderlich wann ſie eine Befreunde, oder eine Schwägerin iſt: dann der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: Bonum eſt homini mulierem non tangere. 1. Cor. 7.
Es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weibsbild anrühre. Höret: wie gut.

In Egypten (wie im groſſen Exempel-Spiegel zu leſen) war 8.
ein Mönch, jung in Jahren, aber alt in der Tugend und an Sit- V. Fœmi-
ten, ein ſonderbarer Verehrer deß H. Hieronymi. Siben Jahr na E-
lang lebte er im Cloſter von allen Menſchen der Welt gantz und xemp. 4.
gar abgeſöndert, ein Spiegel der Heiligkeit vor ſeine geiſtliche Mitbrüder, und ein ſo groſſer Liebhaber der Reinigkeit, daß er vor allem *Anſehen* der Weibsbildern ſich entſetzte. Er ward zwar drey Monath lang von dem Teuffel entſetzlich verſucht wider die Keuſchheit; aber mit der Gnad GOttes hat er alle diſe Verſuchungen überwunden. Der Teuffel wolte ihn alſo auf andere Art angreiffen. Wann wir auch einmahl, ja zehenmahl in der Verſuchung obſigen, ſo ſeynd wir doch niemahl ſicher. Sein Vatter ward tödlich kranck, ſeufftzete um ſeinen lieben Sohn, und bate inſtändigſt ihn noch einmahl vor ſeinem Tod zu ſehen. Allein der gute Geiſtliche förchtete ſich/ wolte ſich keineswegs überreden laſſen, ſeine Einſamkeit, und das Cloſter, auch nur auf kurtze Zeit, zu verlaſſen; doch wie alle andere geiſtliche Mönch ihm beſtändig angelegen, und der Vatter untröſtlich um ſeine Gegegnwart ſeufftzete, lieſſe er ſich endlich überreden, und begab ſich in die Stadt, und in das Hauß ſeines Vatters. Da war nun niemand, als der krancke Vatter, und ſeine Schweſter; aber die war ein Weibsbild von wunderbarer Schönheit. Wird nicht etwann die Keuſchheit diſes Geiſtlichen Gefahr leyden? Was Gefahr? werdet ihr gedencken:

ein Geiſtlicher, und ſo ein fromer Geiſtlicher; und eine wohl erzogene Schweſter; und ein krancker, und faſt ſchon zum ſterbē herzunahender Vatter. Der gute Mönch und ſeine Schweſter werden den Tod ihres Vatters allezeit vor Augen haben: wie ſolten ſie etwas Böſes auch nur gedencken? Drey Tag lang gieng es gut: der fromme Geiſtliche ſehnte ſich nach ſeiner Clöſterlichen Einſamkeit, war gantz betrübt, und es gedunckte ihn, er wär in einem Kercker. Aber weil der Vatter ſehr kranck, die Schweſter an Kräfften ſchwach war, und man dem Krancken doch helffen mußte, begab ſichs ungefehr, daß er mit der Schweſter zugleich dem krancken Vatter Hülff leiſtend, die zarte Händ ſeiner Schweſter berührte. Den Augenblick ward ſein Hertz mit ſolcher Begierlichkeit gegen ſeiner eigenen Schweſter entzündet, daß, wann die Gegenwart deß Vatters ihn nicht hätte ſchamroth gemacht, er auf alle ſeine vorige Heiligkeit auf einmahl vergeſſen hätte. Er war auch würcklich ſchon vom Unzucht-Teuffel gefeßlet, vergaß auf alles vorige Cloſter-Leben, und trachtete nur allezeit mit gailen Liebs-Augen die ſchöne Geſtalt ſeiner Schweſter (die von allem nichts wußte) begierig zu betrachten. Der Vatter ward widerum beſſer, und der Sohn hatte keinen Luſt mehr in das Cloſter zuruck zu kehren, ſucht allerhand Ausflüchten, biß endlich der Obere der Cloſters einige Geiſtliche abordnete, die ihn zuruck bringen mußten; aber nur dem Leib nach: dann das Hertz blibe bey ſeiner Schweſter. Auf diſe gedachte er beſtändig, und empfand einen ſolchen Eckel ab dem Cloſter-Leben, daß er endlich beſchloſſen daſſelbe zu verlaſſen, und bey der Nacht zuruck zu kehren in das Hauß ſeines Vatters. Das wolte er auch thun; allein die gantze Nacht gehet er irrend herum, und kan nicht die Thür oder Porten finden, zu welcher er doch den Schlüſſel hätte. Deß Morgens erzehlte ihm ein anderer Geiſtlicher, ihm habe getraumet, daß der Heil. Hieronymuß ihm zu melden befohlē, wie daß er wegen ſeiner Verehrung die Porten nicht habe finden können, wurde er aber von ſeinem böſen Beginnen nicht abſtehen, ſo wurde der Heilige auch

ſeinen Schutz von ihm abziehen, und ihn verlaſſen. Er wird zwar ſchamroth, aber nit gebeſſert Gut, gedachte er, ſo will ich dann den Heil. Hieronymum nicht mehr verehren, wie ich bißhero gethan, damit er mich nicht verhindere: unterlaſſet diſe Andacht, ſchleichet hernach in der Nacht zum Cloſter hinaus, und in das Hauß ſeines Vatters, allwo er ſich heimlich in das Beth ſeiner Schweſter gelegt um ihrer zu erwarten. Allein, wie die Schweſter will ſchlaffen gehen, erſchrickt ſie, fangt an zu ſchreyen, daß der Vatter mit dem Liecht kommt, und findet den unglückſeeligen Sohn im Beth ſeiner Schweſter. Da war nun Scham, Schand, und Reu beyſamen. Der Mönch erkennt ſeinen Fehler, eylet in das Cloſter zuruck, und würcket alldorten die ſtrengſte und würdigſte Buß zwey Jahr lang, nach denen er gottſeelig verſchiden.

Zweiffle man jetzt nur nimmer, ob auch Gefahr ſeye zwi- 9.
ſchen Brüderen und Schweſteren. Ach leyder! freylich, freylich iſt Gefahr, auch bey diſen, wann ſie einander nur bey der Hand *berühren*: was wird erſt geſchehen, wann die Verträulichkeit noch gröſſer iſt? Iſt doch Gefahr auch ſo gar unter Brüdern und Schweſteren, und diſes, wann ſie gleich noch Kinder ſeynd. In der Heil. Schrifft haben wir das Beweißthum. Abraham, wie Gen. 21.
bekannt iſt, hatte aus Zulaſſung GOttes zwey Eheweiber, die Sara, ſo die Frau im Hauß war, und Agar die Magd. Mit beyden hat er einen Sohn erzeuget, mit der Sara den Iſaac, mit der Agar den Iſmael, welche folgſam zwey Brüder von einem Vatter und zweyen Mütteren waren. Beyde waren noch Kinder, und ſpihlten mit einander: worüber Sara ſich alſo erzörnet, daß ſie dem Abraham inſtändigſt angelegen, er ſolle den böſen Buben Iſmael mit ſambt ſeiner Mutter, der Agar, aus dem Hauß ſtoſſen, wie dann auch geſchehen iſt, und GOtt hat ſolches ſelbſt gut geheiſſen: der böſe Bub und die Mutter mußten fort, und heraus aus dem Hauß Abrahams. Warum aber diſes? wegen eines Kinder-Spihls! iſt wohl der Mühe werth, daß die Sara deſſentwegen einen ſolchen Lermen im Hauß macht, und das arme Kind

weg jagt. Jetzt haben bißweilen auch erwachſene Leuth gewiſe Spihl, die nicht gar ehrbar ſeynd, und wegen welchen manche werden, nicht aus einem irrdiſchen Hauß, ſondern aus der himliſchen Burg verſtoſſen werden. Villeicht iſt durch manches dergleichen unehrbare Spihl verwichene H. Chriſt-Nacht nicht wenig entheiliget worden. Was war dann aber diß vor ein Spihl zwiſchen dem Iſaac und Iſmael? Gloſſa interlinearis ſagt: es war ein unehrbares Spihl: Laſcivum eſſe docebat, der Iſmael lehrete den jungen Iſaac unzüchtig ſeyn. Und deſſentwegen mußte er aus dem Hauß? Ja, ſagte die Sara, ich leyde ihn nimmer. Wann zwey Perſohnen, auch Bluts-Freund (Iſaac und Iſmael waren zwey Brüder) mit einander anfangẽ ungebührlich zu handlen, und gegen einander die Schamhafftigkeit verlohren haben, ſo iſt kein anders Mittel, als eins muß aus dem Hauß. Darum ſagt eben der Heil. Thomas von Aquin, daß die Blut-
2.2.q.154 Schand von GOtt verbotten ſeye: Quia perſonas ſanguine
a.9.in c. conjunctas neceſſe eſt ad invicem ſimul converſari: Weilen die Bluts-Freund mit einander allzeit umgehen müſſen, und meiſtentheils in einem Hauß wohnen. Was vor Schandthaten gehen hernach vorbey, wann Brüder und Schweſteren, Vetteren und Mahmen, Schwäger und Schwägerinen, einmahl aufhören gegen einander ſchamhafftig zu ſeyn? da iſt nun (widerhole ich) kein anders Mittel, als eins muß aus dem Hauß: ſonſten hören die unverſchamte Werck ſchwärlich, oder gar nicht auf.

10. Das hat, nach der Auslegung denen heiligen Vätteren,
Matth. 5. Chriſtus der HErr zu verſtehen gegeben, da er geſprochen: Si oculus tuus dexter ſcandalizat te, erue eum, projice abs te. Wann dich dein rechtes Aug (das ſagt auch Chriſtus von der Hand und vom Fuß) ärgert/ſo reiß es aus, und wirff es von dir. Si ita eſt quis tibi conjunctus) legt es aus der
in c. 18. Heil. Hieronymus) ùt manus, pes, oculus, - - ſcandalum
Matth. autem tibi facit, & propter diſſonantiam morum te pertrahit

in gehennam; melius eſt, ut & propinquitate ejus, & emolumentis carnalibus careas, nè cauſam habeas ruinarum. Wann jemand dir ſo nahe iſt als deine Hand/ Fuß/ oder Aug/ dir aber Aergernuß gibt, und durch ſeine böſe Auffůhrung dich in die Hölle ziehet; ſo iſt dir beſſer/ daß du von ihm dich entferneſt/ und deß leiblichen Nutzens beraubt lebeſt/ damit du nicht Urſach habeſt deines ewigen Verderbens. Beſſer iſt es von allen ſeinen Bluts-Freunden weit entfernet leben, als JEſum zum Feind haben, und ſeiner Chriſtlichen Lehr widerſprechen. Er allein iſt unſer wahrer Freund: darum wolte er aus Maria der Jungfrauen das menſchliche Fleiſch annehmen, damit wir mit Wahrheit ſagen könten: Frater & caro eſt. Gen. 37.
Er iſt unſer Fleiſch/ er iſt unſer Bruder. Setzen wir ſeine Freundſchafft aller andern Bluts-Freundſchafft vor, meiden wir jenes Laſter, daß ihme am håfftigſten widerſpricht. Er iſt ein Liebhaber der Keuſchheit, und die eines reinen Hertzens ſeynd, die werden ihn anſchauen/ und ewig anſchauen, Amen.

AVE MARIA.

Sechſte Predig,

Am Sonntag nach dem neuen Jahrs-Tag.

Nazarænus vocabitur.

Er wird ein Nazaråer genennt werden. Matth. am 2. Capitel.

1. DAß Chriſtus der HErr ein Nazaråer ſeye genennt worden, wie es aus denen Propheten der Heil. Evangeliſt Matthåus im heutigen Heil. Sonntåglichen Evangelio vorſagt, iſt klar aus verſchidenen Stellen der Heil. Schrifft. Der erſte zwar, der JEſum einen Nazaråer genennt hat, war der Teuffel: Quid nobis & tibi

Marc. 1. & Luc. 4. JEſu Nazarene? ſprach der Teuffel aus einem Beſeſſenen zu Chriſto dem HErrn: Was haben wir mit dir, JEſu du Nazaråer? Es nenneten ihn alſo diejenige, welche zu

Luc. 18. dem Blinden zu Jericho ſagten: Quòd JEſus Nazarenus tranſiret, daß JEſus der Nazarener vorbey gienge. Es nen-

nenneten ihn alſo diejenige, ſo im Garten mit Juda kamen die göttliche Unſchuld zu fangen: indeme ſie auf befragen, wen ſie ſuchten zur Antwort gaben: JEſum Nazarenum, JEſum Joan. 18. den Nazarener. Es nennte ihn alſo Pilatus in der Aufſchrifft auf das Creutz, auf welches er zu ſchreiben befohlen hat: JEſus Nazarenus Rex Judæorum, JEſus Nazare- Joan. 19. nus ein König der Juden. Und es nennte ihn alſo der Engel, welcher mit denen dreyen Frauen bey dem Grab Chri- Marc. 16. ſti deß HErrn nach der Auferſtehung geredet hat; und noch andere mehr. Daß alſo Chriſtus der HErr ein Nazaräer ſeye genennt worden, iſt kein Zweiffel; warum er aber alſo ſeye genennt worden, geben die Schrifftſteller verſchidene Urſachen. Die gemeinere, in dem heutigen Heil. Evangelio angedeute Urſach iſt: weilen Chriſtus der HErr in der Stadt Nazareth iſt empfangen, und nach der Zuruckkunfft aus Egypten in der Stadt diſes Nahmens iſt erzogen worden, und in derſelben biß in das dreyßigſte Jahr, in welchem er von Joanne getaufft ward, und zu predigen angefangen, allezeit gewohnt hat. Dahero auch in der teutſchen Bibel, wo wir in der lateiniſchen leſen: JEſum Nazarenum, allezeit geſagt wird: JEſum von Nazareth. Diſem nach wird Chriſtus der HErr nicht auf diſe Weiß ein Nazaräer genennt, gleichwie man im alten Teſtament unter denen Juden eine gewiſe Gattung deren Menſchen genennt hat / welche man Nazaräer zu nennen pflegte, wegen beſonderer Lebens-Art, zu welcher ſie ſich durch ein Gelübd verpflichtet hatten, und welche im vierten Buch Moyſis beſchriben iſt. Es pflegten ſich nemlich dazu- Num. 6. mahlen einige zu verloben, daß ſie ein abgeſöndertes Leben führen, und ſich dem HErrn heiligen wollen: denen dann, krafft deß göttlichen Geſatzes, verbotten war Wein, oder alles, was truncken machen mag, zu trincken, ja ſo gar auch Weinbeer, friſche oder dürre zu eſſen. Sie dörfften das Haar ihres Haupts nicht beſcheeren, ſo lang diß ihr Gelübd währe-

te;

te; weder auch ſich zu einem Todten zunahen, wann auch diſer ihr nächſter Bluts-Freund ware. Und dergleichen GOtt
l. 1. Com. in 2. Matth. verlobte Menſchen pflegten die Juden Nazaräer, das iſt, wie es der Heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus auslegt, Heilige zu nennen: weilen ſie GOtt geheiliget waren.

2. Ein ſolcher Nazaräer war freylich Chriſtus der HErr nicht: theils weilen er weder als GOtt, weder als Menſch, mit einem Gelübd kunte verbunden, oder im Guten beſtättiget werden, wie der Heil. Thomas von Aquin lehret: zumah-
2. 2. q. 88. a. A. ad 3. len er auch als Menſch GOttes Angeſicht unabläßlich anſahe, und dardurch vollkommentlich im Guten beſtättiget war; theils auch, weilen man liſet, daß Chriſtus der HErr Wein getruncken habe, alſo zwar, daß ihn die Phariſäer gotts-
Matth. 11. läſteriſcher Weiß beſchuldiget haben / als wäre er potator vini, ein Weinſauffer. Gewiß iſt es, daß er im letzten Abendmahl Wein getruncken, als unter deſſen Geſtalt er das Heil. Sacrament deß Altars zum theil hat eingeſetzt, genoſſen, und denen Apoſtlen dargereicht. Es hat derohalben Chriſtus der HErr das Geſatz deren Nazaräeren nicht gehalten; gleichwohl wird er ein ſolcher genennet: weilen er der Allerheiligſte war, und durch die Vereinigung mit der göttlichen Natur GOtt dem HErrn auf eine beſondere Weiß geheiliget Dergleichen Nazaräer, oder GOtt geheiligte Menſchen, kan man auch bey unſeren jetzigen Zeiten billich nennen ſo wohl unſere Ordens-Geiſtliche, als auch andere Prieſter, und durch die heilige Weyhen zum Gottes-Dienſt beſtimmte Diener der Kirchen, wie nicht weniger alle diejenige, ſo durch das Gelübd der Keuſchheit GOtt dem HErrn ſich verlobt und verbunden haben. Alle diſe ſeynd Nazaräer, das iſt: Sancti, GOtt geheiligte und heilige Perſohnen. Die Ordens-Geiſtliche zwar wegen des feyrlichen (ſolemne) Gelübd der Keuſchheit, zu welcher ſich alle Ordens-Geiſtliche

che vor GOtt und der Kirchen feyrlich verbinden; die Diener der Kirchē aber, als Subdiaconi, Diaconi, und Prieſter, durch die H. Weyhen, in denen, krafft deß Kirchen-Gebotts, das Gelübd der Keuſchheit eingeſchloſſen iſt, alſo daß / weder die Ordens-Geiſtliche, noch andere durch die heilige Weyhen zum Gottes-Dienſt beſtimmte Diener der Kirchen, ſich giltig verheyrathen können. Welches als einen Glaubens-Articul der groſſe allgemeine heilige Kirchen-Rath zu Trient erklärt hat mit folgenden Worten: Si quis dixerit, Clericos in ſacris Ordinibus conſtitutos, vel Regulares, caſtitatem ſolemniter professos, poſſe matrimonium contrahere, contractúmque validum eſſe, non obſtante lege Eccleſiaſticâ, vel votô, - - anathema ſit. So jemand ſagen wurde / daß die Diener der Kirchen, welche die heilige Weyhen empfangen, oder die Ordens-Geiſtliche, welche die Keuſchheit feyrlich verlobt haben, ſich verheyrathen können / und das bey ihnen die Ehe beſtehen möge / ungeachtet deß Kirchen-Gebotts / und Gelübds, der ſeye im Bann. Und ob gleich andere, die nicht mit ſolcher Feyrlichkeit wie die Ordens-Geiſtliche, dannoch aber durch ein Gelübd GOtt die Keuſchheit verſprochen habē, keine ungiltige Ehe ſtifften wurden, wann ſie ſich wider ihr Gelübd verheyrathen ſolten, ſo begiengen ſie doch nicht nur durch die Ehe-Verlöbnuß eine ſchwäre Todſünd, ſondern es wäre ihnen wegen deß fortdaurenden Gelübds nicht erlaubt die Eheliche Pflicht von ihrem Ehegemahl zu fordern. Um wie vilmehr aber ſündigen alle diſe, nemlich: Ordens-Geiſtliche, oder die mit heiliger Weyhe zum Gottes-Dienſt beſtimmte geiſtliche Diener der Kirchen, oder auch mit dem Gelübd der Keuſchheit verbundene Perſohnen, wann dieſelbe wider die Reinigkeit und Keuſchheit handlen? und wie sträfflich ſeynd diejenige, ſo mit ihnen etwas dergleichen begehen, ihnen einwilligen, oder wohl gar ſie darzu an-

Seſ. 24. de ſac. matr. Can. 9.

reitzen, ihnen Anlaß und Gelegenheit geben? Von der Gröſſe diſer Sünd wird diſe Predig ſeyn. Gedult!

AVE MARIA.

3. GLeichwie die rechtglaubige Catholiſche Kirch zu allen Zeiten eine ſonderbare Liebhaberin der Keuſchheit und Reinigkeit geweſen, wie dann eben deſſentwegen eines von ihren Kennzeichen die Heiligkeit iſt, alſo haben auch die meiſte Ketzer ſchier zu allen Zeiten die Keuſchheit angefeindet, und der Unlauterkeit die Thür geöffnet. Von denen Irrgeiſteren unſerer jetzigen Zeiten iſt bekannt, daß einer von denen vornehmſten Puncten, warum Luther von der Römiſchen Kirchen ſich abgeſöndert, diſer geweſen: weilen in derſelben denen Geiſtlichen keine Weiber zu haben, vil weniger zu heyrathen, am allerwenigſten aber Beyſchläfferinen zu halten erlaubet iſt. Der denen Lutheraneren ſo theure Mann und Doctor, Martin Luther, will ſo gar, daß diſes einer von denen Puncten, wegen deren wir vor dem Gericht GOttes werden befragt werden, ſer ſeyn werde: ob wir ein Weib gehabt haben? dann alſo ſchribe er Alberto, dem Ertz-Biſchoffen zu Mayntz, da er ihme gerathen, er ſolte ihme eine Ertz-Biſchöffin zugeſellen, diſe merckwürdige Wort: Erſchröcklich iſt, ſo ein Mann ohne Weib gefunden ſolte werden im Tod; zum wenigſten, daß er doch ernſtlicher Meynung und Willens wäre in die Ehe zu kommen. Dann was will er antworten, wann GOtt fragen wird: Ich hab dich zum Mann, der nicht allein ſeyn/ ſondern ein Weib haben ſoll/ erſchaffen? wo iſt dein Weib? Wohl ein auferbäulicher Gedancken von dem Gericht GOttes! Wann diß wär, ſo wird der Luther vor GOttes Gericht wohl beſtanden ſeyn: indeme er im Tod ſein Weib gehabt, die Catharina von Pore, eine

Extat. tom. 9. Germ. Wittenberg. fol. 226. an. 1525.

eine Gelübd-brüchige, GOtt untreue/gaile Dirne. Aber wie wird Luther auf diſe Frag bey dem Gericht GOttes beſtanden ſeyn: du haſt mir die Keuſchheit in der geiſtlichen Profeſſion verlobt und verſprochen, und wie haſt du dieſelbe gehalten? da du ſo vile Mönch und Prieſter nach dir gezogen, welche nach deinem Beyſpihl Weiber genommen, wider ihr Gelübd, und wider das Verbott der Kirchen. Zwar Luther war nicht der erſte, den die fleiſchliche Begierlichkeit zu diſem Irrthum verleitet. Schon im vierten Jahr-Hundert hat diſe Ketzerey die Kirch Chriſti verdammt in Joviniano dem Ertz-Ketzer, und im Anfang deß fünfften Jahr Hundert in Vigilantio: welche beyde der Heil. Hieronymus gründlich widerlegt, und alles aufgelößt, was immer, auch jetzt, die menſchliche Sinnlichkeit wider die keuſche Aufführung der Geiſtlichkeit könte einwenden. Auch jetzt gibt es dergleichen ſuper-kluge Köpff, welche, gleichwie ſie alle Anordnungen der Kirchen tadlen, und nach ihrem Sinn eingerichtet wiſſen wolten, alſo auch in diſem Stuck ſich öffter verlauten laſſen, es wäre beſſer, man lieſſe wenigſtens denen Welt-Prieſteren, Weiber nehmen, damit nicht ſo vile Aergernuß entſtünden, und nicht vile von dem Schooß der Kirchen ſich abſönderten, und zu denen Lutheraneren giengen/ wo man ihnen, wann ſie auch ihre Worts-Diener, oder Prädicanten ſeynd, Eheweiber zulaſſet. Und warum nicht, wird mancher gedencken. Haben doch im alten Teſtament die Prieſter auch Weiber gehabt, und geheyrathet.

Ep. 35. ad Ripar. adv. Vigilant. & l. 1. cont. Jovinian.

4. Alſo redete auch der Ertz-Ketzer Jovinianus; allein ſehr einfältig und thum, ſagt der H. Hieronymus: indeme er nicht erweget den groſſen Unterſchid zwiſchen denen Prieſteren deß alten und deß neuen Teſtaments. Auch jene waren Prieſter; aber was für ein Opffer hatten dieſelbe GOtt dem HErrn darzubringen? Ihre Opffer waren nach dem Geſatz Lämer,

Schaaf, Widder, Kälber, Ochſen, Kühe / und dergleichen: diſe mußten ſie ſchlachten, das Ingeweid, Feiſte, Nieren, und ſolche Sachen heraus nehmen, in Stuck zertheilen, kochen, die Keſſel und Häfen ſäuberen; daß es ſchiene / ſie wären lauter Fleiſch-Hacker, und Köch. Dahero dann auch
Heb. 7. der Heil. Apoſtel das alte Geſatz ein fleiſchliches Geſatz nennet: Secundùm legem mandati carnalis, und ihre Opffer
Heb. 9. juſtitias carnis, eine fleiſchliche Rechtfertigung: Weilen nemlich alles, wormit die Prieſter deß alten Geſatzes umgien-
in hæc loca. gen, nach Anmerckung deß Heil. Thomä von Aquin, nichts anders war als lauter Fleiſch: ſie beſchnitten das Fleiſch keiner Kinder, ſie beſichtigten das Fleiſch deren Ausſätzigen, ſie ſchlachteten das Fleiſch deren Thieren GOtt dem HErrn zu einem Opffer. Was Wunder iſt es, wann diſen Fleiſch-Herren und fleiſchlichen Prieſteren auch zugelaſſen war in dem Eheſtand nach dem Fleiſch, und fleiſchlich zu leben? Gleichwohl mercket der Heil. Hieronymus an, daß auch diſe Erlaubnuß bey gedachten Prieſteren zimlich umſchräncket geweſen. Diſe Prieſter verrichteten ihr Ambt nicht ein jeder alle Tag, ſondern nach der Ordnung; da dann derjenige, den die Ordnung traffe, einige Tag vorhero, und die gantze Zeit ſeiner Prieſterlichen Verrichtung, von ſeinem Weib ſich
1. Reg. 21 abſöndern und von ihr enthalten mußte. Merckwürdig iſt die Sorgfalt deß Prieſters Achimelech zur Zeit des Königs Sauls. David, wie die Heil. Schrifft meldet, mußte flüchtig gehen mit einigen ſeiner Getreuen, die ihm anhiengen, vor dem Angeſicht beſagten Königs, und weilen er mit nothwendigen Lebens-Mittlen, wegen Eilfertigkeit der Flucht, nicht verſehen war, kame er zu dem Prieſter Achimelech, und begehrte von ihm Brod vor ſeine Soldaten; der hatte aber auch kein anders, als die Schau-Brod, die ſonſten nur allein die Prieſter zur Zeit ihres Dienſts dörfften eſſen; doch weil die Noth groß war wolte er ſie ihme geben, allein mit dem Beding: Si mundi ſunt pueri, maximè, à mulieribus,

wann nur die Kriegs-Knecht rein waren, ſonderlich von denen Weibern. Ein anderer Text liſet: ab uxoribus, von denen Eheweiberen. Der David war vil zu gewiſſenhafft, als daß er hätte in ſeiner Geleitſchafft leichtfertige Weibsbilder erdultet. Jetzt, wann nur ein kleines Commando Soldaten marchirt, ſo lauffen ihnen gleich etliche ſolche ſchamloſe Dirnen nach. Mithin war ohne dem kein Zweiffel, daß der Prieſter nicht gefragt habe, ob die Soldaten deß Davids von unzuläßiger fleiſchlichen Wolluſt rein wären, ſondern er fragte, ob ſie auch von zuläßigen ehelichen Wercken ſich enthalten hätten, damit ſie, auch zur Zeit der Noth, von diſen Schaubroden eſſen dörffen, gab ſie auch dem David nicht ehender, als biß er ihn verſichert hat, daß ſie ſich zwey Tag rein von ihren Eheweiberen gehalten haben. Und doch war das Schaubrod nur Brod, und nichts anders. Wie vilmehr (mercken diß die Eheleuth) wie vilmehr geziemet ſichs, daß die Eheleuth (*wenigſtens*) an dem Tag ihrer Communion, da ſie das wahre, himmliſche Engel-Brod, und in demſelben das allerheiligſte, allerreineſte Fleiſch deß Jungfräulichen Sohns Mariä empfangen wollen, von ehelichen Wercken ſich enthalten ſollen? Wann der Heil. Apoſtel Paulus erfordert, daß die Eheleuth ſich, aus beyder Verwilligung, von einander auf eine Zeit lang enthalten ſollen, damit ſie dem Gebett obligen, wie vilmehr geziemet ſich ſolches, da man GOtt empfangen will? 1. Cor. 7.

5. Wie vil reiner und keuſcher aber ſollen ſeyn die Prieſter unſers neuen Teſtaments, deren die meiſte alle Tag GOtt dem Allmächtigen aufopfferen, nicht das Fleiſch deren Thieren, wie die Prieſter des alten Geſatzes, ſondern das allerreineſte Fleiſch deß unbefleckten Jungfräulichen Lamms, Chriſti JEſu! welche alle Tag bey dem Altar deß HErrn in ihren Händen haben, mit ihrem Mund genieſſen und empfangen, denjenigen, vor deſſen Augen auch ſo gar die Himmel und die Engel nicht

Ser. de prod. Judæ. rein genug ſeynd? Pura igitur ſit mens, ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus, pura cogitatio: quia ſacrificium purum eſt. So ſeye dann rein das Gemüth / ſeye rein der Gedancken: weilen das Opffer rein iſt. O wie rein iſt das Opffer, welches wir Prieſter des neuen Teſtaments GOTT
Pſ. 39. dem HErrn darbringen! David hat diſes reine Opffer vorgeſehen, da er in der Perſohn Chriſti zu dem himmliſchen Vatter redet, und Meldung thut von denen Opfferen deß alten Geſatzes, als welche dem himmliſchen Vatter zu mißfallen angefangen, alſo daß er ſich um ein anders umgeſehen, welches allein würdig wäre der Hochheit ſeiner unendilichen göttlichen Majeſtät, und fähig uns ſündhaffte Menſchen mit dem erzörneten GOtt zu verſöhnen. Hierzu waren freylich alle Opffer deß alten Geſatzes, welche nur aus unvernünfftigen Thieren beſtunden, keineswegs erklecklich oder genugſam: allermaſſen ſo wohl die unendliche Hochheit GOttes, als auch die unendlich beleydigte Gottheit ein Opffer erforderte, welches eines unendlichen Werths wäre: und diſes war das Opffer ſeines
Heb. 10. eingefleiſchten göttlichen Sohns. Hoſtiam & oblationem noluiſti, führet diſe Wort Davids an der Heil. Paulus, corpus autem aptâſti mihi. Frid-Opffer und Speiß-Opffer haſt du nicht gewolt, einen Leib haſt du mir zubereitet. Diſes iſt ungezweiffelt dazumahl geſchehen, als das göttliche Wort, der Sohn GOttes die menſchliche Natur, und unſern Leib angenommen in dem Jungfräulichen Leib Mariä. Jetzt mercken wir aber, wie rein diſes alles geſchehen iſt. Der Heil. Ertz-Engel Gabriel hat ſolches vorgeſagt der zur Mutter GOttes erwählten Jungfrauen: Spiritus ſanctus ſuperveniet in te, &
Luc. 1. virtus Altiſſimi obumbrabit tibi. Der Heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Krafft deß Allerhöchſten wird dich überſchatten. Diſer göttliche Geiſt, welcher eine pur lautere Reinigkeit iſt, von allem, was auch nur im mindeſten fleiſchlich iſt, oder ſeyn kan, unendlich entfernet: Ein Liebhaber

haber der Reinigkeit, und ein Urſprung derſelben; von welchem David ein reines Hertz verlangt, nachdeme er ſich mit der fleiſchlichen Sünd deß Ehebruchs beſudlet, ſprechend: Cor mundum crea in me Deus, erſchaffe in mir / O GOtt! ein reines Hertz. Diſer göttliche allerreineſte Geiſt, ſage ich, hat jenen allerreineſten Leib gebildet in dem allerreineſten Leib einer unbefleckten, unverſehrten Jungfrauen, welcher dem himmliſchen Vatter ſolte am Creutz zum Opffer gebracht werden. Wie rein ſoll dann alſo, wie unbefleckt von aller fleiſchlichen Handlung ſoll dann alſo ſeyn ein Prieſter deß HErrn, welcher eben jenen allerreineſten, unbefleckten Jungfräulichen Leib Chriſti deß HErrn auf dem Altar wandlet, und dem himmliſchen Vatter aufopffert? wie keuſch ſollen jene Händ ſeyn, die diſes unbefleckte Fleiſch unter denen Brods-Geſtalten berühren? wie heilig ſoll ſeyn jener Mund, und jene Zung, die ein Werckzeng iſt deß allerreineſten Geiſtes, und *eben diſes* durch Krafft deren Worten Chriſti würcket unter *denen* Geſtalten Brods und Weins, was gewürcket hat der Heil. Geiſt in dem Leib der Heil. Jungfrauen Mariä: Corpus aptâſti mihi, da er gleichfalls diſen Leib Chriſti und ſein Blut zubereitet, damit es auf dem Altar ein Opffer werde zur Auslöſchung aller Sünden der gantzen Welt? Pſ. 50.

Merckwürdig iſt, was Moyſi begegnet iſt, als er aus dem Land Madian widerum zuruck gereiſet iſt in Egypten. Nachdeme er wegen eines Todſchlags aus Egypten geflohen, hat er ſich eine Zeit lang im Land Madian aufgehalten, und deß Prieſters deren Madianiten Jethro Tochter zum Weib genommen. Da er nun einſtens die Schaaf ſeines Schwiger-Vatters hütet, ſahe er GOtt den HErrn in dem brennenden Dorn-Buſch, welcher ihn zu ſeinem Geſandten beſtimmet an den Königlichen Hof Pharaonis in Egypten, damit diſer das Iſraelitiſche Volck, welches von ihme tyranniſcher Weiß 6.

ge-

getruckt wurde, aus der harten Dienſtbarkeit ſolte entlaſſen. Zu diſem End gabe ihm GOtt der HErr die Krafft mit ſeiner Ruthen Wunder zu würcken, ſeinen Worten hierdurch Nachdruck zu geben, und das harte Hertz Pharaonis zu erweichen. Moyſes ſaumte ſich nicht, beurlaubt ſich von ſeinem Schwiger-Vatter, nimmt ſein Weib und Kind mit ſich, und begibt ſich auf den Weeg in Egypten. Allein, wie er unter Weegs einkehrt in der Herberg, da ſagt der göttliche

Exod. 4. Text: Occurrit ei Dominus, & volebat occidere eum: Der HErr (das iſt nach der Heil. Schrifft ihrer Red-Art: ein Engel) kam ihm entgegen, und wolte ihn tödten. Gehet GOtt auf diſe Weiß mit ſeinen Geſandten um? Moyſes will ja dem göttlichen Befehl nachkomen: er reiſet in Egypten, die ihme aufgetragene Bothſchafft zu vollziehen, und GOtt ſchickt ihm einen Engel entgegen, der ihn tödten ſoll? Wann Moyſes einen andern Weeg genommen hätte als ihm GOtt befohlen hat, ſo wurd es mich nicht Wunder nehmen; aber auf den Weeg in Egypten? Was war dann die Urſach? Die Schrifftſteller ſeynd über diſe Stell nicht einerley Meynung; allein ich will mich nicht lang aufhalten, ſondern bleibe bey der Auslegung deß Heil. Auguſtini, deſſen Meynung

Ser. 86. de Temp. auch beypflichten die alte Lehrer, Theodoretus,, und der Heil. Epiphanius. Alle diſe halten darvor, es ſeye ſolches geſchehen, weilen Moyſes ſein Weib und Kinder mit ſich geführet, und habe mitnehmen wollen in Egypten. In hoc loco poſſumus intelligere, ſagt der Heil. Auguſtinus, quôd diſplicuerit Deo, quare Moyſes tanta mirabilia facturus uxoris impedimentum ſecum ducere vellet in Ægyptum. Aus diſer Schrifftſtell verſtehen wir, GOtt habe es mißfallen, daß Moyſes / da er ſo vile Wunderwerck würcken ſolte / ſein Weib mit ſich in Egypten genommen habe / welche ſeinem aufhabenden Ambt verhinderlich gefallen wäre. Dahero haltet auch der Heil. Auguſtinus darvor, daß

Moyſes

Moyſes ſein Weib widerum zuruck geſchickt habe zu ſeinem Schwiger-Vatter, dem Jethro. Der Heil. Epiphanius ſagt gleichfalls: Moyſes; ex quo prophetare cæpit; uxorem non cognovit; neque enim potuiſſet eſſe Deo familiaris & conjunctus. Von der Zeit / als Moyſes zu prophezeyhen hat angefangen, hat er ſich von ſeinem Eheweib enthalten: weilen er ſonſten mit GOtt ſo vertreulich und gemein nicht hätte umgehen können. Das Ambt Moyſis war, daß er bald mit GOtt, bald mit dem König Pharao, bald mit dem Volck mußte umgehen, und ein Mittler ſeyn zwiſchen GOTT und dem Menſchen: woran das Weib ihn öffters verhindert hätte. Wie vil mehr iſt dann vonnöthen, daß ein Prieſter, ein Geiſtlicher, der alle Tag mit GOtt bey dem Altar handlen, mit GOtt reden, das Volck unterrichten, und vor das Volck betten ſoll, daß diſer frey und ohne Weib ſeye? Wie wurden unſere Miſſionarii in die weit entlegene Länder ziehen das Evangelium zu predigen, wann ſie viles Geſchleppwerck mit Weib und Kinderen ſolten mit ſich führen? Haben doch aber (wird widerum jemand gedencken) haben doch aber die Apoſtel auch Weiber gehabt; waren doch Prieſter und Prediger, und ſeynd in alle Welt gangen das Evangelium zu predigen. Auch diſes hat Jovinianus dem Heil. Hieronymo vorgeworffen; welcher hierauf geantwortet, daß diſes allein gewiß ſeye von dem Heil. Apoſtel Petro, als deſſen Schwiger Chriſtus der HErr vom Luc. 4. Fieber befreyet hat: von andern Apoſtlen iſt es nicht ſo gewiß. Allein ſo wohl der Heil. Apoſtel Petrus, als auch andere Apoſtel, wann ſie etwann vor ihrem Beruff zum Apoſtel-Ambt Weiber gehabt haben, ſo haben ſie hernach ſolche verlaſſen, und Matth. 19. ihnen nicht mehr beygewohnt. Ecce, ſagt an ſtatt aller der heilige Apoſtel Petrus, nos reliquimus omnia. Sihe! wir haben alles verlaſſen. Wann alles? folgſam auch die Weiber: dann Chriſtus verſpricht gleich darauf denen, ſo ihre

Weiber verlaſſen haben, eine hundertfältige Belohnung und das ewige Leben. Eben diſes haben hernach in der erſten Kirchen diejenige gethan, welche mit Einwilligung ihrer Eheweiber geiſtlich worden; die ſo dann von ihren vorigen Eheweiberen abgeſöndert gelebt haben, wie aus dem glaubwürdigen Geſchicht-Schreiber Baronio erhellet.

Tom. 1. a. C. 34. c. 82.

7. Niemahlen aber hat die Kirch zugelaſſen, daß die Geiſtliche, Prieſter, und andere in heiliger Weyhe ſich befindende Diener der Kirchen, hätten heyrathen und Weiber nehmen därffen, ob ſie gleich denen Griechen zulaſſet, daß ſie mit vorhero geehelichten Weiberen dårfften leben. Und auch diſes wird in der Lateiniſchen Kirchen nicht zugelaſſen. Wer GOtt im geiſtlichen Stand dienen will, muß keuſch und rein leben; und dahero iſt denen geiſtlichen heiligen Weyhen das Gelübd der Keuſchheit krafft des Kirchen-Gebotts beygefügt; durch welches die Ordens-Geiſtliche ſich ausdrücklich verbinden. Woraus dann erfolget, daß wann eine geiſtliche Ordens-Perſohn, oder auch ein anderer Prieſter, Diacon oder Subdiacon ſich fleiſchlich verſündiget, eine ſolche Sünd nicht nur allein wider die Keuſchheit, ſondern auch wider das Gelübd, und ein Sacrilegium oder Gottsſchändung iſt, und zugleich (wie der Heil. Thomas von Aquin ſagt) adulterium ſpirituale, ein geiſtlicher Ehebruch: weilen eine GOtt verlobte Perſohn durch das Gelübd der Keuſchheit mit GOtt dem HErrn ein Geiſt wird, und ihm die Treue verſpricht, welche ſie bricht durch Einwilligung in eine jede Unlauterkeit. Eben dergleichen Sünd begehet auch eine jede weltliche Perſohn, welche mit einer geiſtlichen Perſohn, was es auch immer ſeye, wider die Keuſchheit begehet/ oder zulaſſet: allwo ſodann nicht nur allein die Gattung der fleiſchlichen Sünd, ſondern auch der Umſtand der GOtt verlobten Perſohn, ob dieſelbe nur allein das Gelübd der Keuſchheit im weltlichen Stand, oder aber eine heilige Weyhe habe, Subdiacon, oder Diacon, oder Prieſter ſeye

2.2. q. 154 a. 1. ad 3.

(und

(und noch gröſſer iſt die Sünd, wann es ein Ordens-Geiſtlicher oder Ordens-Prieſter iſt) nothwendig in der Beicht erkläret werden muß. Jedoch iſt da wohl zu mercken, daß in dergleichen unglückſeeligem Fall nicht erkläret werden ſoll, weſſen geiſtlichen Ordens die mitſündigende Perſohn geweſen ſeye, damit der geiſtliche Orden) welcher nicht darvor kan, daß ein ſolch unwürdiges Mitglid ſeiner Schuldigkeit vergißt) auch bey dem Beicht-Vatter nicht übel berichtiget und verleumbdet werde. Auch einem ſolchen geiſtlichen Orden geſchicht eine groſſe Unbild, und wird derſelbe in dem innerſten ſeines geheiligten Hertzens verwundet / ſo wohl von dem GOttes-vergeſſenen Geiſtlichen, als auch von der ſchamloſen Dirne, die entweder in ſein Gottsſchändiſches Begehren einwilligt, oder aber ſelbſt hierzu Anlaß gibt. Ich will zwar dergleichen unwürdige Geiſtliche (die ich beſſer Ungeiſtliche nennen ſolte) gar nicht entſchuldigen. Wir Ordens-Geiſtliche wiſſen unſere Schuldigkeit, wir wiſſen die Abſcheulichkeit einer ſolchen Sünd, wir werden durch ſo vile Jahr in Wiſſenſchafften der GOttes- und Sitten-Lehr, durch Ermahnungen und Betrachtungen, durch Leſung geiſtlicher Bücher, alſo unterrichtet, daß wir nicht allein vor uns ſelbſten eine groſſe Erkanntnuß haben, wie wir denen Verſuchungen widerſtreben, und dieſelbe vermeiden ſollen, ſondern auch wie wir andere hierinnfalls, und auf dem Weeg des Heyls, unterrichten ſollen. Wann alſo jemand aus uns in diſem Stuck der Schuldigkeit ſeines Gelübds, und der Heiligkeit ſeines Stands vergeſſen ſolte, ſo verdient er eine doppelte Höll; und noch vilmehr, wann er villeicht eine andere unſchuldige Seel verführt, da er ſie überredet, es ſeye die Sünd der Unlauterkeit ſo eine groſſe Sünd nicht, als ſie die Prediger auf der Cantzel beſchreiben. Wehe einer ſolchen Gelübd-brüchigen Ordens-Perſohn! aber wehe auch einem ſolchen Gottsvergeſſenen Weibsbild / welches durch freye und freche Liebes-Blick, durch unverſchämte Entblöſſung der Bruſt, durch üppige und leichtfertige Gebärden, einem Geiſtlichen Anlaß und

Gelegenheit gibt ſein heiliges, GOtt gethanes Gelübd zu über-tretten! GOtt ſtrafft dergleichen Sünden entſetzlich auf jener Welt, und bißweilen auch noch auf diſer.

8. Ap. Barz. in Excit. Chr. Con. 49. n. 31. Jener hat es erfahren in der Stadt Valentz in Spanien, von welchem glaubwürdige Geſchicht-Schreiber eine entſetzliche Begebenheit erzehlen. Er war ein vornehmer Edelmann, jung in Jahren und reich an Mittlen; der dann Gelegenheit gefunden mit einer GOtt verlobten Cloſter-Jungfrauen in Bekanntſchafft zu gerathen, und weilen ſie Sacriſtanin, er aber reich war, ſo war der Umgang deſto freyer, und durch Nachſehen der Oberin deſto erlaubter, weilē er zur Zierde der Kirchen öffters etwas beygetragen. Wie vil beſſer wär es, wann manche Kirch minder gezieret, und die lebendige Tempel deß groſſen GOttes aus dergleichen Gelegenheit und Vorwand minder oder gar nicht entheiliget wurden? Was nutzen ſchöne Spalier und Tapetzereyen in der Kirchen, wann darbey Gelegenheit gefunden, oder unterhalten wird einer gailen verdammlichen Liebe? Die Verträulichkeit kam endlich ſo weit, daß ſie beſchloſſen, deß Nachts in der Cloſter-Kirchen zuſammen zu kommen, um allda ihr gaile Begierden zu vollziehen. Als nun die beſtimmte Nacht herbey kam, eylte der Edelmann zu der Kirchen; die er dann auch offen fand, aber gantz und gar erleuchtet, und in der derſelben mitten eine Todten-Bahr, um welche vile Geiſtliche das Todten-Ambt ſungen. Diſer Anblick, und die Erinnerung des Tods, hätte in ihm die gaile Lieb erſticken ſollen; allein diſe hat ihn ſchon gäntzlich verblendet. Er verwunderte ſich, fragte einen aus denen Geiſtlichen, der ihm von Anſehen etwas bekannt zu ſeyn ſchine, wer diſer Todte ſeye, und warum man ihm bey ſo ungewöhnlicher Zeit die Leichbegängnuß hielte? welcher ihm geantwortet, es wäre diſer und diſer Herr; nennte darbey ſeinen eigenen Nahmen. Da hätten ihm ſollen die Augen aufgehen, und er hätte die göttliche Warnung erkennen ſollen. Allein er war vil zu vertiefft in

der

der gailen Lieb: lächlete darzu, und sagte: diſer kan es wohl nicht ſeyn, zumahlen mir bewußt, daß diſer Herr nicht nur allein lebe, ſondern auch friſch und geſund ſeye. Der Geiſtliche antwortete, er iſt gewiß ſo geſund nicht, als es dem Herrn vorkommt, zumahlen der Herr wohl ſihet, daß wir ihn bald begraben werden. Er hielte es dannoch vor einen Schertz, und weilen ihn gedunckte, der Geiſtliche kenne ihn, und wolle ihn nur voppen, darum fragte er einen andern gantz Ehrwürdigen alten Geiſtlichen, welcher ihm eben diſe Antwort gegeben. Darüber nun ward er gantz beſtürtzt, das Gewiſſen fienge an ihn zu ängſtigen, und er eylete aus der Kirchen hinaus. Kaum hatte er etliche Schritt gethan, da überfielen ihn zwey ſchwartze zottige Hund mit ſolcher Wuth, als ob ſie ihn zerreiſſen wolten; wider welche er den Degen gezogen, und ſie endlich vertriben. O GOtt! wie vile Ermahnungen hat er verachtet? Er iſt endlich nach Hauß kommen, voll Schröcken zwar, aber doch ohne Reu über ſeine Sünden. Man hat ihn abgekleydet, und in das Beth gelegt, allwo als er ſich ein wenig erhollet, hat er erzehlet, was ihme begegnet ſeye. Hat er dann aber nit um einē Beicht-Vatter geſchickt, um ſich mit GOtt zu verſöhnen? Auf diſes hat er nicht gedacht. So lang man nicht kranck/ und nicht recht tödlich kranck iſt, ſo lang gedenckt man nicht auf einen Beicht-Vatter. GOtt hat lang auf ſeine Buß gewartet, ihn genugſam ermahnt; endlich iſt die Stund verfloſſen, die Zeit der göttlichen Rach kame herbey: die zwey ſchwartze Hund, ſo zwey Teuffel waren, ſeynd in Anſehē aller ſeiner Haußgenoſſen widerum da geweſen, haben ihn in Stück zeriſſen, ohne daß ihm jemand hätte helffen können, und haben die Seel in die Höll geführt, allwo er ewig und ewig wird leyden müſſen.

Alſo hat GOtt der HErr jenen geſtrafft, der eine GOtt ver- 9.
lobte geiſtliche Perſohn nur allein zu böſen Begierden, ohne dem ſündlichen Werck hat verleitet. Was wird er dann erſt jenen thun, die mit GOtt verlobten Geiſtlichen unverſchämte Werck treiben? Und wann dieſelbe noch darzu Prieſter ſeynd? Ach Chriſten! da

manglen mir wahrhafftig die Wort eine ſolche greuliche, entſetzliche Boßheit zu erklären. Ein Prieſter, der bey dem Altar die Perſohn Chriſti vorſtellet/ der deß allerheiligſten Prieſterthums Chriſti theilhafftig iſt; ein Prieſter, der den Gewalt hat den Him̃el zu eröffnen, und das unbefleckte Opffer des Jungfräulichen Lamms ſo offt GOtt vortragt, der Brod und Wein mit denen Worten ſeines Munds in das Fleiſch und Blut Chriſti JEſu verwandlet, der ſoll mit eben diſem geheiligten Mund das Fleiſch einer Huren küſſen? was Unbild iſt diſes vor dem oberſten Prieſter Chriſto JEſu? Und doch geſchicht, leyder! diß und noch mehr! und warum geſchicht es? darum meiſtentheils, weilen dieſelbe mit denen Weibsbilderen, und die Weibsbilder mit ihnen gar zu verträulich umgehen. Ich predige zwar weder vor Prieſter, weder vor Prieſteren; aber ich predige vor mehreren Weibs-Perſohnen, die villeicht nur gar zu vil Gelegenheit haben mit Prieſteren umzugehen. Ich bitte euch, meine Frauen und Jungfrauen! gehet ſo wenig mit Geiſtlichen, mit Prieſteren um, als immer möglich: ſonderlich wann ſie ſo verträulich werden, daß ſie euch bey der Hand nehmen. Wann euch ein Geiſtlicher, ein Prieſter (ſeye es auch euer Beicht-Vatter) bey der Hand (wie vil ärger iſt es, wann er euch liebkoſend im Angeſicht, am Halß, oder an denen Armben?) anrühret, ſo meidet und fliehet ihn: ja, gehet nicht einmahl mehr zu ihm beichten; gehet zu einem andern. Der Heil. Thomas von Aquin hat ein überaus ſchönes kleines Wercklein geſchriben von der Gefahr deren Beicht-Vätteren mit ihren Beicht-Töchteren, welches ich wünſchete, daß es alle (wenigſtens alle Beicht-Vätter) fleißig leſeten, und erwegeten. Die Kürtze der Zeit laſſet nicht zu, daß ich, wie ich zu thun wünſchete, vil aus diſem goldenen Wercklein ausziehe. Doch wolte ich, daß alle Geiſtliche, Prieſter, und Beicht-Vätter, jene ſchöne Lehr deß Heil. Auguſtini, welche in eben diſem Wercklein der H. Thomas anziehet, allezeit vor Augen hätten: Sermo brevis, & rigidus cum mulieribus eſt habendus. Mit denen Weibsbilderen

Opuſc. 64.

ſollen

ſollen (die Geiſtliche) kurtz und ernſtliches Geſpräch halten. Nec tamen, quia ſanctiores, ideo minùs cavendæ: quô enim ſanctiores fuerint, eò magìs alliciunt, & ſub prætextu ſermonis blandi, immiſcet ſe viſcus impiiſſimæ libidinis. Auch jene Weibsbilder / die frommer zu ſeyn ſcheinen / ſeynd nicht minder zu meiden: dann je fromer ſie ſcheinen, deſto mehr reitzen ſie / und unter dem Vorwand eines annehmlichen (auch geiſtlichen) Geſprächs wird öffters untermengt der Leim ärgerlicher Gailheit. Die Geiſtliche und Prieſter ſeynd nicht ſicherer, als weit von denen Weibsbilderen. Der ſeelige Jordanus aus unſerem Heil. Prediger-Orden hat einſtens geſehen, daß ein Geiſtlicher eine Weibs-Perſohn bey der Hand genommen, und hat ihn darum ausgeſchmähet und beſtraffet: deme der Beſchuldigte zur Antwort gegebẽ, ſie wäre ein fromes Weibsbild. Ich will es glauben, daß ſie ein frommes Weibsbild ſeye, und daß auch du, mein Sohn! ein frommer und guter Geiſtlicher ſeyeſt. Aber nimm wahr! die Erde iſt trucken, iſt ſauber; das Waſſer iſt rein. Man waſchet ſich mit Waſſer, damit man rein werde. Aber wann Waſſer und Erd zuſammen komen, ſo wird Koth daraus. Alſo iſt es auch mit einem Manns- und Weibsbild. Weit von einander kan es ſeyn, daß beyde fromm, andächtig, ja heilig ſeyen; aber laß ſie nur weit von einander: dann nahe beyſamen ſtehet bey einem und andern die Keuſchheit in Gefahr.

Ihr ſeyd nicht von Stahl und Eiſen: auch die Geiſtliche, auch die Prieſter ſeynd Menſchen, haben Fleiſch und Blut. Ich bitte, gebt ihnen keine Gelegenheit, kein Anlaß, durch Frechheit und Ausgelaſſenheit, zu dem mindeſten, was ihrer Heiligkeit, ihrer Reinigkeit, auch nur in Gedancken, könte nachtheilig ſeyn. GOtt der HErr, Chriſtus der oberſte Prieſter, laſſet nicht ungerochen, wann man ſeine Verweſer, die ſein allerheiligſtes Ambt auf Erden vertretten, ihrer Heiligkeit beraubet. Sie, die Geiſtliche die Prieſter, ſeynd Nazaräer, gleichwie Chriſtus der HErr im heutigen Heil. Evangelio iſt benamſet worden, das iſt heilig. 10.

Die Heilige ehret man; aber ſie gehen mit uns, und wir gehen mit ihnen nicht um. Deren Heiligen ihre Wohnung iſt der Himmel, nicht die Erd: Noſtra converſatio, ſagt einer an ſtatt aller Prie-
Phil. 3. ſter und Geiſtlichen, der Heil. Apoſtel Paulus, in cœlis eſt, unſer Wandel iſt im Himmel. Die Heilige im Himmel betten vor uns, ſie ſchützen uns, ſie trachten, daß auch wir heilig werden. Und das iſt eben das Ambt deren Prieſteren und Geiſtlichen: auch ſie betten vor uns, ſie ſeynd Mittler zwiſchen GOtt, und zwiſchen uns Sünderen: ſie machen uns heilig durch das Heil. Meß-Opffer, und durch Darreichung deren Heil. Sacramenten. Je heiliger nun ſie ſeynd, deſto leichter werden ſie auch uns leiten und führen in das gelobte Land Iſrael, in Himmel, allwo wir ewig werden GOtt anſchauen, Amen.

AVE MARIA.

Sibende Predig/ Am erſten Sonntag nach heiligen drey König.

Remanſit puer JEſus in Jeruſalem, & non cognoverunt Parentes ejus.

Das Kind JEſus blib zu Jeruſalem, und ſeine Elteren wußten es nicht. Lucä am 2. Capitel.

WAs man mit Troſt und Freuden beſitzt, das verliehrt man mit Schmertzen; und je gröſſer vorhero die Freud geweſen, deſto gröſſer iſt hernach der Schmertz. Diſemnach kan man ſich leicht einbilden, wie groß der Schmertz der übergebenedeyten Mutter GOttes Mariä müſſe geweſen ſeyn, da ſie nach Ausſag des heutigen H. Sonntäglichen Evangelii ihren geliebteſten Sohn verlohren hat, den ſie mit ſo groſſen Freuden und Troſt auf eine wunderbare Weiß hat empfangen und gebohren; wie ſie dann ſich deſſentwegen her- 1.

nach gegen ihm ſehr ſchmertzlich mit diſen Worten beklagt hat:
Lúc. 2. Ecce Pater tuus & ego, dolentes quærebamus te. Sihe, dein Vatter und ich haben dich mit Schmertzen geſucht. Ach! wie bitter war diſer Schmertz? Einer Mutter, und einer ſolchen Mutter. Andere Mütter ſeynd nur halbe Mütter ihrer Kinder: ſie nehmen zwar von ihrem Geblüt den Urſprung, aber nur halben Theil: indeme andere Kinder von ihrem Vatter und Mutter abſtammen, erzeugt werden, und von beyden ihr Weſen bekommen; Chriſtus der HErr aber hat die gantze menſchliche Natur überkommen, nur allein von dem Jungfräulichen unbefleckten Geblüt der allerreineſten Jungfrauen Mariä. Und doch lieben ihre Kinder andere Mütter faſt unſinnig, und ſeynd untröſtlich, wann ſie dieſelbe verliehren: Wie vilmehr muß, auch natürlicher Weiß, diſe göttliche Mutter ihr liebſtes Kind geliebt, und wie häfftig muß ſie ſich betrübt haben, als ſie nach zwölff Jahren daſſelbe verlohren? Andere Mütter lieben ihre Kinder, weilen ſie ihnen nach GOtt, und GOtt durch ſie das Leben gegeben habe; aber Maria liebte ihr Kind, nicht nur als ihr Kind, ſondern auch als ihren Vatter, als ihren Erſchaffer. Andere Mütter, da ſie Mütter werden, werden durch ihre Kinder ihrer Jungfrauſchafft beraubt; aber diſe Mutter hat nicht nur allein durch die Geburt ihres göttlichen Sohns ihre Jungfrauſchafft unverſehrt, ſondern auch geheiligt erhalten. Andere Mütter gebähren ihre Kinder mit Schmertzen, und gar offt auch mit Tods-Gefahr; aber diſe gebenedeyte Mutter hat diſes göttliche Kind mit überſchwenglicher Freud zur Welt gebracht, und mit unausſprechlichem Troſt erzogen. Wie ſchmertzlich war ihr alſo, daß ſie von nun an, wie ſie förchtete, der Gemeinſchafft und des Umgangs mit demjenigen ſolte beraubt ſeyn, der die gantze Wonne, die gantze Freud des Himmels iſt? O mein Sohn! ſagte ſie mit Thrän-vollen Augen, O mein geliebter Sohn! wo biſt du jetzt, da ich dich nicht mehr

ſehe?

ſehe? Wie wär es, wann du dem gottloſen Archelao, dem Sohn, und Erben der Grauſamkeit, Herodis wäreſt in die Händ gefallen? Ach! du eintziger Troſt, du gantze Freud meiner Seelen? warum haſt du mich verlaſſen? wo werde ich jetzt hingehen dich zu ſuchen? Alſo, und noch vil ſchmertzlicher (dann wer wird die anmüthige und Schmertz-volle Seufftzer diſer biß in Tod betrübten Frauen genugſam erklären?) alſo ſeufftzete und beklagte ſie diſen unſchätzbaren Verlurſt mit bitterem Wehemuth. Und eben diſes thate auch der betrübte Nähr-Vatter Chriſti, der Heil. Joſeph. Doch tröſtete eines das andere, ſo gut ſie kunten. Sie machten es nicht, ſagt der Heil. Vincentius Ferrerius, wie jetzt vile Eheleuth / wann etwann was Widerwärtiges im Hauß vorfallt: da iſt gleich Zanck, Hader, Fluchen, Schelten, eins ſchiebt es auf das andere, keines will ſchuld daran ſeyn. Nicht alſo machten es diſe zwey allerheiligſte Eheleuth: *ſie tröſteten* einander, ſo gut ſie kunten, und beſchloſſen mit *einander* das verlohrne göttliche Kind zu ſuchen. Was ſollen dann wir thun, meine Chriſten! wann auch wir unſern GOtt verlohren haben? Hâc Dominicâ Ser. 4.

O! wie offt verliehren wir ihn? eben ſo offt als wir ihn tödlich beleydiget haben. Ey! ſollen wir ihn dann nicht auch widerum ſuchen. Diſe zwey allerkeuſcheſte und allerheiligſte Eheleuth haben ihr allerliebſtes Kind ohne ihre Schuld verlohren. Alle heilige Vätter entſchuldigen ſie beyde, und niemand iſt aus allen Catholiſchen Schrifftſtelleren, welcher, wegen diſes Verlurſts, der gebenedeyten Mutter GOttes, oder dem Heil. Nähr-Vatter Chriſti, Joſeph, auch die mindeſte Schuld beymeſſete. Die Urſach gibt der Heil. Vincentius Ferrerius, weilen zu ſelbigen glückſeeligen Zeiten bey denen Juden der löbliche Brauch war, daß in dergleichen Wallfahrten die Männer beſonders, und beſonders die Weiber giengen, die kleine 2. ibidem.

Kinder aber, nach ihrer mehreren Neigung, giengen bald mit dem Vatter, bald mit der Mutter. Wann jetzt auch dergleichen Abſönderung geſchehete, ſo wurden die jetzige Wallfahrten heiliger, aber villeicht auch nicht ſo zahlreich ſeyn. Manche gehen wohl mehr an verſchidene Gnaden-Oerter Kirchfahrten, wegen ihres Galanen oder Buhlers, oder wegen ihrer Buhlſchafft, als wegen der Mutter GOttes; damit ſie deſto freyer im Nacht-Lager zuſammen kommen, und werden bey denen Wallfahrten manches mahl mehr Sünden begangen, als Gutes geſtifftet. Sonſten ſagt man wohl: wo GOtt eine Kirchen hat, da hat gemeiniglich der Teuffel ſeine Capell darbey; aber bey mancher Wallfahrt hat der Teuffel die Kirch, und GOtt hat kaum eine kleine Capelle darbey. Bey denen Juden im alten Teſtament gieng es vil züchtiger her: die Männer giengen allein, die Weiber auch allein; die Kinder mit wem ſie wolten. Mithin glaubte die Mutter GOttes, das göttliche Kind gieng mit dem Heil. Joſeph, und der Heil. Joſeph bildete ſich ein, der gebenedeyte Heyland gienge mit ſeiner allerreineſten Mutter. Unterdeſſen remanſit puer JEſus in Jeruſalem, blibe das holdſeeligſte Kind JEſu zu Jeruſalem / ohne daß die Elteren etwas darvon wußten: Non cognoverunt Parentes ejus. Dahero waren auch beyde unſträfflich, und vor GOtt dem HErrn von aller, auch der mindeſten Sünd entſchuldiget: Nam ſi cognoviſſent, ſagt der gelehrte Didacus Stella, non utique amiſiſſent. Dann wann ſie es gewußt hätten, ſo hätten ſie freylich das göttliche Kind nicht verlohren. Diſe zwey heiligſte Eheleuth hat die Unwiſſenheit von der Sünd entſchuldiget. Aber wie vile, ſo wohl Eheleuth, als auch unverheyrathete Menſchen, werden durch die Unwiſſenheit in gewiſſen Sünden gar nicht entſchuldiget? Multi nunc amittunt Chriſtum, ſagt erſt erwehnter Schrifftſteller, qui cùm non cognoſcant bonum, ex ignorantia peccant. Vile verliehren jetzt Chri-

in Lucam

ſtum

ſtum / welche, weilen ſie das Gute nicht erkennen / aus Unwiſſenheit ſündigen. Ich habe noch zu handlen von der letzten, und zwar allerabſcheulichſten Gattung deß ſiben-köpffigen Laſters der Unlauterkeit, welches ſo gar keinen Nahmen hat, und genennet wird: Vitium contra naturam, das Laſter wider die Natur. Diſes Laſter iſt ſehr gemein bey ledigen und verheyratheten Manns- und Weibs-Perſohnen; und vile halten es gar vor keine Sünd. Wird villeicht auch diſe die Unwiſſenheit entſchuldigen? das wollen wir in gegenwärtiger Predig ſehen. Gedult!

AVE MARIA.

Sonſten wünſche ich, gleichwie alle andere Prediger, ver- 3.
ſtanden zu werden, da ich rede; allein heut wolte ich verſtanden werden, auch da ich nicht rede: weilen ich mehr von diſem Laſter, wider welches ich mir heut zu reden habe vorgenommen, verſchweigen muß, als ich ſagen kan. Das iſt eben, was diſes Laſter ſo gemein macht, und vile mit demſelben Behafftete in ihrer, wiewohlen ſträfflichen, Unwiſſenheit ſtärcket: weilen man von demſelben ſehr behutſam zu reden verbunden iſt: dahero auch die Beicht-Vätter im Beichtſtuhl ſehr wenig, und die Prediger auf der Cantzel ſchier gar nichts zu reden pflegen. Woraus dann geſchicht, daß vile Menſchen die Abſcheulichkeit diſes Laſters gar nicht erwegen, ja manche es gar für keine Sünd halten, vile Jahr lang begehen, und doch niemahl beichten, biß nicht etwann, aus wunderbarer Schickung GOttes, ein kluger und verſtändiger Beicht-Vatter ſie deſſen erinnert; da hernach, weilen die Gewohnheit ſchon allzu tieff eingewurtzlet iſt, es ſehr ſchwär hergehet, daß man hiervon abſtehe, und ſich ernſtlich beſſere. Nur gar ein groſſer Theil deren Menſchen wird, ſonderlich wegen diſer Gattung der Unlauterkeit, ewig verdammt. Es iſt alſo höchſt

vonnöthen, daß man dannoch von derſelben nicht gar auf der Cantzel ſchweige. Aus allen Gattungen der Unlauterkeit iſt
2.2.q.154 keine (wie der Heil. Thomas von Aquin lehret) alſo abſcheu-
a. 12. lich, folgſam auch keine aus allen eine ſo groſſe Sünd, als diſe: folgſam iſt auch dieſelbe eine vil gröſſere Sünd, als der Ehebruch und Blut-Schand, und alle andere Gattungen: wann jemand einen Ehebruch begehet, oder (welches GOtt gnädig verhüte) mit ſeiner eigenen Mutter, oder Schweſter, ſich fleiſchlich verſündigen ſolte, ſo wird jederman gleich erkennen, daß diſe groſſe und erſchröckliche Sünden ſeyen; nun iſt aber diſe letzte Gattung der Unlauterkeit eine noch vil abſcheulichere, mithin auch gröſſere Sünd, als alle andere vorige, von denen in vorhergehenden ſchon gehandlet iſt worden: weilen nemlich in diſer Gattung die von der Natur beſtimmt und geſetzte Ordnung gäntzlich verkehrt, und die fleiſchliche Wolluſt alſo unordentlich geſucht und genoſſen wird, daß hieraus das von GOtt und der Natur verordnete Zihl und End nicht erreichet, ſondern verhindert wird. GOtt und die Natur hat den Eheſtand eingeſetzt, und im neuen Teſtament mit der Würd eines Sacraments verherrlichet und geheiliget, und in demſelben die eheliche Werck beſtimmet, damit zur Ehr GOttes in dem Eheſtand Kinder erzeuget wurden, die GOtt dem HErrn hier auf der Welt eyfrig dienen, und ihn in Ewigkeit im Himmel loben mögen. Auſſer deß ehelichen Stands einige fleiſchliche Wolluſt genieſſen wollen iſt allezeit verdammlich, und eine ſchwäre Todſünd; am allermeiſten aber, und die allergröſte aus allen Unlauterkeiten iſt diejenige, welche diſe Ordnung verkehret, alſo daß hieraus keine Kinder erzeugt werden können. Dahero dann auch diſe Sünd genennt wird: Vitium contra naturam, das **Laſter wider die Natur.**

Diſes nun geſchicht auf viererley Art, und dahero gibt es auch widerum viererley Gattungen diſes Laſters, deren eine abſcheulicher iſt als die andere. Die allerabſcheulichſte aus allen wird von denen Lateineren genannt beſtialitas, und wird begangen, ſo man ein Vieh zur Gailheit mißbraucht. Diß iſt jenes Laſter, ſo nach der Schrifft-Auslegung die Brüder Josephs begangen, wegen deſſen ſie auch diſer keuſche Engel, ſo von Kindheit auf ein häfftiges Abſcheuen von aller Unlauterkeit getragen, bey ſeinem und ihrem Vatter hat angeklagt: Accuſavit fratres ſuos apud Patrem crimine peſſimo. Er verklagte ſeine Brüder, ſagt der götliche Text, vor dem Vatter von ſehr böſer Sünd. Im alten Teſtament hat GOtt der HErr befohlen diſe greuliche Sünd mit dem Tod zu beſtraffen: Qui cum jumento & pecore coierit, morte moriatur: pecus quoque occidite. Wann jemand beym Vieh ligt, der ſoll deß Todtes ſterben: und das Vieh ſoll man auch tödten. Auch jetzt beſtraffet das weltliche Gericht diſe unnatürliche Gailheit mit dem Feur: der Menſch ſo wohl als das Vieh wird verbrennt. Wegen diſer Straff iſt auch diſe Sünd nicht ſo gemein: man förchtet die zeitliche Straff; wurden dermahlen die Ehebrüch ſchärpffer beſtrafft werden, ſo wurden auch diſe nicht alſo gemein ſeyn, wie ſie es leyder! ſeynd. Doch wolte ich, daß man nicht nur allein vor diſer Sünd ſelbſten ein Abſcheuen hätte, ſondern auch von allem Anfang zu derſelben. Die Elteren ſollen ihren Kinderen nicht zulaſſen/ daß ſie kleine Hund oder Katzen zu und mit ſich in das Beth nehmen. Vilweniger geziemt es ſich, daß es erwachſene Menſchen thun. Geſchicht auch diſe abſcheuliche Sünd nicht, ſo geſchicht doch bißweilen aus dergleichen Gelegenheit, was gar nicht geziemend und höchſt gefährlich iſt, und keineswegs geſchehen ſolle. Man ſchämet ſichs hernacher zu beichten, und lebt die längſte Zeit unruhig in ſeinem Gewiſſen. In diſen abſcheulichen Sünden

4. Gloſſa. Gen. 37. Lev. 20.

ſoll

ſoll man auch den mindeſteu Schatten einer ſolchen Sünd förchten und meiden. Die andere, und nicht minder abſcheuliche Gattung der unnatürlichen Gailheit iſt, wann Manns- mit Mannsbilderen etwas Ungebührliches begehen. Auch Weibs- mit Weibsbilderen begehen eine Art diſer ſchändlichen Sünd,
Rom. 1. wie der Heil. Apoſtel Paulus von denen heydniſchen Weibsbilderen ſchreibt (wolte GOtt! man hörte nicht auch dergleichen von Chriſtlichen Weibsbilderen) Fœminæ eorum immutaverunt naturalem uſum, in eum uſum, qui eſt contra naturam. **Ihre Weiber haben den natürlichen Brauch in den unnatürlichen verwandlet.** Eben diſes ſagt der Heil. Apoſtel Paulus auch von denen Männeren. Diß iſt (wie unſer Catechismus redet) die ſtumme oder ſodomitiſche Sünd: eine Sünd die in Himmel ſchreyet, und wider dergleichen GOttes und der Natur vergeſſene Menſchen Rach fordert, wie dann auch GOtt der HErr über Sodoma, und die umlige Städt und Gegend, diſe Rach auf das entſetzlichſte
Gen. 19. ausgeübet: indeme er Schweffel und Feur vom Himmel regnen, und mit ſolchem die Städt, gantze Gegend, alle Innwohner der Städt, und was auf dem Land gewachſen war, verzehren hat laſſen. Billich wird derohalbeu auch jetzt diſe Sünd von dem weltlichen Gericht mit dem Feur beſtrafft, und die ſolche begehen, werden gantz gerecht zu Staub und Aſchen verbrennt, damit ihre Gedächtnuß gantz und gar von der Erden vertilget werde. Erachtet nun ſelbſten, wie behutſam auch Perſohnen einerley Geſchlechts, Manns- und Mannsbilder, Weibs- und Weibsbilder, mit einander ſollen umgehen, ſonderlich wann ſie beyſammen in einem Beth ligen. Sagt nur nicht: wir ſeynd beyde Mannsbilder, oder aber wir ſeynd beyde Weibsbilder: haben derohalben uns vor einander gar nicht zu ſcheuen. Auch Mannsbilder müſſen gegen Mannsbilderen, auch Weibsbilder müſſen gegen Weibsbilderen, nicht gar alle Schamhafftigkeit beyſeits ſetzen; ſondern mit einander züchtig

und

und ſchamhafftig umgehen, eines das andere nicht ungebühr-lich anſehen, vilweniger antaſten und berühren. Wann auch nicht gleich zwiſchen gleichen Geſchlechts-Perſohnen die un-flätige ſotomitiſche Sünd geſchicht, ſo iſt doch nur gar zu offt dergleichen unverſchämte Aufführung ein Anfang zu diſer ab-ſcheulichen Sünd, welche ebenfalls eine ſchwäre Todſünd, und gleichfalls mit ihren Umſtänden in der Beicht zu erklären iſt.

Oeffters iſt auch dergleichen Freyheit zwiſchen Perſohnen 5.
einerley Geſchlechts der Weeg zu der dritten Gattung deß La-ſters wider die Natur; welche dazumahlen begangen wird, wann der Menſch, ohne mit einer andern Perſohn fleiſchlich im Werck zu ſündigen, mit und an ſich ſelbſten, oder bey einer andern Perſohn, eine gaile und unreine Wolluſt erwecket; wel-che unnatürliche Gailheit von denen Sitten-Lehreren mollities benamſet wird. Von diſen iſt zu verſtehen der Heil. Apo-ſtel Paulus, da er ſagt: Neque adulteri, neque molles, 1. Cor. 6.
neque maſculorum concubitores, - - regnum Dei poſide-bunt. Weder die Ehebrecher / noch die Weichlinge (das ſeynd eben diejenige, welche diſes Laſter der unnatür-lichen Gailheit begehen) noch die Knaben-Schänder, wer-den das Reich GOttes beſitzen. Auch mit ſich ſelbſten muß der Menſch nicht unverſchämt handlen, ſondern mit ſich ſelbſten ſchamhafftig umgehen, ſich ſelbſten, ohne er-heblicher Nothwendigkeit, nicht unzüchtig anſehen, vilweniger berühren, damit er nicht (wie leyder! wegen der menſchlichen Schwachheit, und der verderbten Sinnlichkeit, gar offt ge-ſchicht) eine unnatürliche Gailheit, und diſe Sünd wider die Natur, darauf erfolge. Oeffters erfolgt auch diſe ab-ſcheuliche Sünd auf unverſchämtes, unzüchtiges Anſehen an-derer, oder auf das Anſchauen unzüchtiger Bilder und Ge-mählden, oder auch auf längere Verweilung in unkeuſchen

Vorſtellungen, oder unreinen Gedancken. Welche alsdann wann die Gefahr vorgeſehen, und die darauf erfolgende fleiſchliche Wolluſt, die man vorgeſehen hat, mit Willen und Wohlgefallen, gern empfunden wird, eine vil gröſſere, und ſchwärere Todſünd iſt. Und dahero iſt alsdann nicht genug, daß man nur allein in der Beicht ſich anklage deren Gedancken, deß ungebührlichen Antaſtens, oder Anſehens, ſeiner ſelbſten, anderer, oder unzüchtiger Gemählden, woraus diſe unnatürliche gaile Wolluſt verurſacht worden iſt, ſondern man muß auch die dardurch verurſachte fleiſchliche Wolluſt deutlich erklären: allermaſſen (wie ſchon vorhero von denen Sünden wider die Natur gemeldet worden) auch diſe unnatürliche Gailheit wider die Natur, und folgſam eine vil ſchwärere Todſünd iſt als Ehebruch und Blut-Schand; ja es kan ſeyn, daß in diſer Sünd zugleich alle andere Gattungen der Unlauterkeit eingeſchloſſen ſeyen: wann nemlich, da dergleichen fleiſchliche Wolluſt mit Willen verurſacht wird, zugleich die Begierd, oder Beluſtigung, gegen jene Perſohnen gerichtet wird, welche das Werck ſelbſten in verſchidene Gattungen der Unlauterkeit verſetzen wurden.

6. Wie vile aber beichten diſe Sünd gar nicht? oder doch ſehr mangelhafft? nachdeme ſie dieſelbe, auch vile Jahr lang begangen haben. Vile halten ſolche gar nicht einmahl vor eine Sünd. Begehen ſie aber villeicht darum auch keine Sünd? Alſo werden wohl manche gedencken. GOtt richtet uns nach unſerem Gewiſſen: wann alſo das Gewiſſen dem Menſchen ſagt: das iſt eine Sünd, ſo wird ihn GOtt der HErr als einer Sünd ſchuldig verdammen. Sagt es hingegen das Gewiſſen nicht, ſo wird es auch keine Sünd ſeyn. Nun werden wir vile finden, welche vile Jahr hindurch derley unnatürliche Gailheit mit und an ihrem Leib erweckt und verurſacht haben; die doch auf befragen, ob ihnen dann niemahlen eingefallen,

daß

daß diſes eine ſo groſſe Sünd ſeye, zur Antwort geben werden: ſie hätten niemahlen gedacht, daß ſolches wider GOttes Gebott ſeye. Werden dann diſe vor GOtt nicht auch entſchuldiget ſeyn? Die ſicher gehende Sitten-Lehrer geben die Antwort mit Nein; und ich mit ihnen: zumahlen ich mich ſchon ſonſten erkläret habe, daß ich euer Lieb und Andacht (gleichwie ich ſelbſt geführt zu werden wünſche) auf dem Weeg deß Heyls niemahlen einen ungewiſſen und unſicheren, ſondern der Wahrheit näheren und ſicheren Weeg führen wolle. Es waren freylich einige Sitten-Lehrer, welche auch in diſer Sach in ihrer Meynung zu weit ſeynd gegangen: indeme ſie diſe, einem Chriſten entſetzliche Lehr in ihre Feder, und aus derſelben flieſſen laſſen: Mollities jure naturæ prohibita non eſt; unde ſi Deus eam non interdixiſſet, ſæpe eſſet bona, & aliquando obligatoria ſub mortali. Daß diſe Sünd/ der mit und an ihme ſelbſten erweckten unnatürlichen Gailheit, durch das Geſatz der Natur nicht verbotten ſeye, und wann ſie GOtt nicht verbotten hätte, ſo wäre ſie öffters gut, und man wäre ſchuldig dieſelbe unter einer Todſünd zu erwecken. Soll ein Chriſt über eine ſo feine Sitten-Lehr nicht ſchamroth werden? Billich hat derohalben Innocentius der eilffte Römiſche Pabſt im Jahr 1679. den 4. Marti n. 49. diſe Lehr verdamt als falſch und ärgerlich. Es iſt alſo kein Zweiffel, daß diſe Sünd durch das Geſatz der Natur verbotten ſeye; wie dann auch die Heyden dieſelbe vor abſcheulich gehalten, die doch nur allein das Geſatz der Natur, nicht aber das göttliche erkannt haben. Onan, der Sohn des Patriarchen Judä lebte noch vor dem geſchribenen Geſatz, und doch, als er auch diſe Sünd begangen hatte, ward er von GOtt dem HErrn Gen. 38.
mit gähem Tod beſtraffet: weilen er, quòd rem deteſtabilem faceret, weilen er eine abſcheuliche That begangen hat. Solte GOtt der HErr jetzt auch auf gleiche

Weiß diſe Sünd beſtraffen, wie vile wurde man tod finden?

7. Ach! freylich gibt es uns die Natur ein, und ſagt es uns das eigene Gewiſſen, daß jenes nicht erlaubt ſeye, was der Ordnung der Natur widerſtrebet. Es braucht nichts anders diejenige, ſo ſagen wollen, daß ihnen niemahlen eingefallen ſeye, ſie zu überweiſen, das Gewiſſen ſage ihnen, es ſeye eine Sünd, als nur allein ihnen vorzutragen ein kräfftiges Beweißthum deß groſſen Heil. Pabſten Gregorii, da er

L. 27. ſagt: Si mala ſe agere ignorant, cur in eisdem factis alie-

mor. c. 16 nos oculos declinant? Wann dergleichen Weichling nicht wiſſen/ daß ſie übel handlen, warum fliehen ſie dann anderer Menſchen Augen? Warum verbergen ſie ſich dazumahl, da ſie an ihnen ſelbſten diſe ſchändliche Wolluſt ſuchen? Warum ſchämen ſie ſich, wofern jemand anderer wüßte, was ſie gethan haben? Ipſi ſibi teſtes ſunt, ſagt der Heil. Pabſt weiter, quia ſciunt malum eſſe quod agunt, quod videri ab aliis verentur. So geben ſie dann ſelbſten Zeugnuß/ daß ſie wiſſen, ſie handlen in deme übel, was ſie wollen/ daß es niemand ſehen/ niemand wiſſen ſolle/ was ſie im Verborgenen begehen. Si enim veraciter malum eſſe non crederent, nequaquam hoc ab aliis videri formidarent. Dann wann ſie darfür hielten, daß ſolches keine Sünd wäre, wurden ſie keineswegs dahin trachten, daß es niemand ſehen, niemand wiſſen ſolle, und wurden ſich keineswegs ſchämen, da es andere wiſſen und erkennen. GOtt hat einem jeden Menſchen das natürliche Geſatz in das Hertz geſchriben, welches ſich allezeit meldet, und uns in das Hertz ſagt: Das iſt nicht erlaubt. Das geſchicht dann auch eben in diſer Sünd. Warum hören dann aber ſo vile diſe Stimm nicht? diejenige nemlich, welche bezeugen, es wäre ihnen niemahlen eingefal-

gefallen, daß dergleichen Wolluſt an ihnen ſelbſten zu erwecken eine Sünd ſeye? Der heilige Thomas von Aquin 1. 2. q. 94.
gibt die Urſach, da er ſagt: Lex naturalis deletur in par- a. 6.
ticulari operabili, - - propter concupiſcentiam, vel aliquam aliam paſſionem: ſicut apud quosdam non reputabantur latrocinia peccata, vel etiam vitia contra naturam. Das natürliche Geſatz wird bey einigen Menſchen in beſonderen Handlungen ausgelöſcht / wegen der Begierlichkeit, oder andern Anmuthungen: gleichwie bey einigen die Raubereyen oder Sünden wider die Natur vor keine Sünden ſeynd gehalten worden. Das im Hertzen geſchribene Geſatz der Natur ſagt freylich wohl einem jeden Menſchen: Thue es nicht / es iſt nicht recht. Allein die Begierlichkeit, die Lieb zur fleiſchlichen Wolluſt, iſt bey dergleichen Menſchen ſo groß, daß ſie innerlich diſes alles nicht hören, ſondern immer fortfahren, ohne ſich hindern zu laſſen, diſe Wolluſt zu genieſſen. Wann jemand, da ich hier rede, ein groſſes Getöß oder Getümmel erweckt, ſo wird meine Stimm von niemand gehört werden: weilen ſothanes Getöß ſolches verhinderen wird. Alſo iſt es eben bey dergleichen Wollüſtleren. Es reget ſich zwar das Gewiſſen, und GOTT der HErr redet hierdurch einem jeden Menſchen in das Hertz, das Liecht der natürlichen Vernunfft gibt einem jeden Menſchen zu erkennen, was der Ordnung der Natur gemäß oder zuwider, mithin auch gut oder böß ſeye: Signatum eſt, ſagt David, ſuper nos lumen vultûs tui Do- Pſ. 4.
mine, Das Liecht deines Angeſichts iſt über uns geſiglet. Allein das Getöß der fleiſchlichen Begierlichkeit verhindert bey vilen Menſchen, daß ſie die Simm ihres Gewiſſens nicht hören.

8. Eben diſes Getöß und Getümmel der Begierlichkeit hat im vorigen Jahr-Hundert, um das Jahr 1688. eine neue Ketzer-Brut erweckt an denen ſogenannten Pietiſten, deren Anführer Michaël Molinos, ſich ſo weit verlohren, daß er gelehret, wann der Menſch nur innerlich mit GOtt vereiniget iſt, und alſo innerlich in GOtt die Ruhe genieſſet, ſo habe er die äuſſerliche Bewegungen der Begierlichkeit gar nicht zu achten, ſeye auch nicht verbunden denenſelben einigen Widerſtand zu leiſten. Non refert, war unter anderen abſcheulichen Irrthumeren ſeine ärgerliche Lehr, quid ſenſus agat, vel quid ſentiat corpus, modo animus Deo conjungatur. Es iſt nichts daran gelegen / was unſere Sinnen thun / oder was unſer Leib empfinde, wann nur das Gemüth mit GOtt vereiniget iſt. Diſe ärgerliche Lehr iſt verdammt worden von Innocentio dem eilfften Römiſchen Pabſten, und ſchon längſt zuvor an denen ſogenannten Beguarden und Beguinen im vierzehenden Jahr-Hundert in dem allgemeinen Concilio zu Wienn in Franckreich unter Clemente dem fünfften Römiſchen Pabſten: Auch diſe lehreten, daß wann die Seel mit GOtt vereiniget iſt: Homo poteſt liberè concedere corpori, quidquid placet: So könne der Menſch dem Leib frey zulaſſen alles, was ihn gelüſtet. Diſem Irthum widerſpricht das Wort GOttes durch den Heil. Apoſtel Paulum, da er denen neubekehrten Galateren alſo ſchreibet: Spiritu ambulate, & deſideria carnis non perficietis. Wandlet im Geiſt, ſo werdet ihr die Lüſten deß Fleiſches nicht vollbringen. Sehen wir, daß nach der reinen Chriſten-Lehr gar nicht mit einander könne vereiniget werden im Geiſt wandlen, das iſt, mit GOtt vereiniget ſeyn, und doch dem Leib zulaſſen, was ihn gelüſtet, das iſt, die Lüſten des Fleiſches nicht vollbringen. Schmeichle ſich nur niemand in diſer Sach mit Vorſchützung einiger Unwiſſenheit: dann die

In Clement. *ad noſtrum.* Tit de Hæret.

Gal. 5.

Werck

Werck des Fleiſches mit ihrer Boßheit ſeynd nicht ſo verborgen, daß ſie das Gewiſſen uns nicht entdeckete: Manifeſta ſunt opera carnis, ſagt eben diſer Heil. Apoſtel, quæ ſunt fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria &c. Quæ prædico vobis, ſicut prædixi, quoniam qui talia agunt, regnum Dei non conſequentur. Die Werck deß Fleiſches ſeynd offenbahr; als da ſeynd: Hurerey / Unreinigkeit / Unſchämigkeit / Unkeuſchheit; von welchen ich euch ſage, wie ich es vorhero geſagt hab, daß die ſolches thun, werden das Reich GOttes nicht erlangen. Das hat erfahren jener Einſidler, von welchem ſchreibet der Heil. Cardinal Petrus Damianus, daß er mit einem anderen Einſidler von allen anderen Menſchen abgeſöndert in der Einöde dem äuſſerlichen Anſehen nach GOtt dem HErrn vile Jahr eyfrig gedienet habe mit Beten, Faſten, Wachen, Arbeiten; allein in geheim pflegte er mit ſich ſelbſten abſcheuliche und unnatürliche Gailheit zu treiben: welches er doch vor nichts gehalten und geglaubt, es ſeye eben ſo vil, als ob er auf die Erden ausſpeyete. Er ſtarb endlich, und da hat der andere geſehen, daß ſeine Seel die Teuffel weggeführt haben. Mein GOtt! ſagte der Uberlebende. Wer wird dann auf diſe Weiß ſeelig werden? diſer hat GOtt dem HErrn ſo lang, ſo eyfrig, ſo beſtändig, biß in Tod gedienet; und jetzt wird er verdammt, jetzt führen ihn die Teuffel in die Höll. Er wolte ſchier verzweifflen, als ihm ein Engel erſchinen, und ſagte: wundere und beſtürtze dich nicht, Diener GOttes: Licèt enim iſte multa fecerit, tamen per illud vitium, quod Apoſtolus vocat immunditiam, cuncta fœdavit. Dann ob gleich diſer Verſtorbene vil Gutes gethan hat, hat er doch durch jenes Laſter, welches der Heil. Paulus die Unreinigkeit nennet, alles verwüſtet und verdorben. O wie vile werden auch jetzt wegen diſes

ibidem.

Lib. Gomorrh. c. 20.

ſes abſcheulichen Laſters verdammt, die es doch vor keine Sünd halten!

9. Auch unter denen Eheleuthen leben vile in einer ſehr sträfflichen Unwiſſenheit, und zwar in einer andern Sünd, welche die vierte Gattung ausmachet deß Laſters wider die Natur. Die meiſte Eheleuth halten darvor, daß ihnen in dem Eheſtand unter einander alles zu thun erlaubt ſeye, was ſie nur luſtet. In diſer, und mit diſer Meynung (welche auch manche einfältige Beicht-Vätter gutheiſſen) begehen ſie eine Menge abſcheulicher Schandthaten; wegen deren nicht wenige Eheleuth ewig verdammt werden. Wie dann die H. Brigitta einſtens in einer Verzuckung vile Eheleuth in der Höll geſehen, nur allein wegen diſer Urſach, weilen ſie ihren Eheſtand mißbraucht haben. Man kan, wie der Heil. Auguſtinus ſagt, ſo wohl aus ſeinem eigenen, als aus ſeinem frembden Keller ſich rauſchig trincken: alſo können auch die Eheleuth mit einander groſſe Sünden wider die Heiligkeit deß Eheſtands begehen, wann ſie die von der Natur vorgeſchribene Ordnung der Natur nicht beobachten. Onan (von welchem ich vorhero ſchon Meldung gethan) war bey keinem frembden, ſondern bey ſeinem eigenem Eheweib, und GOtt hat ihn doch mit gähem Tod beſtraffet: Quòd rem deteſtabilem faceret, weilen er eine ſchändliche That mit und bey ſeinem Weib begienge. Ich wünſchete, daß alle Eheleuth das 38. Capitel deß erſten Buchs Moyſis, Geneſis genannt, leſeten: villeicht wurde diſe Straff (welche man nicht ſo wohl auf der Cantzel, nebſt ihrer Urſach ſagen kan) manchem Ehemann das Gewiſſen rühren. Wiewohlen das Gewiſſen bey dergleichen Eheleuthen ſich wohl ſelbſt meldet, wann nur alle daſſelbe wolten anhören. Der Eheſtand an ſich iſt heilig, von GOtt als dem Urheber der Natur im Paradeyß eingeſetzt, und von Chriſto dem HErrn zur Würde eines Sacraments erhoben; und eben darum müſſen die Eheleuth ſorgfältig ſeyn diſes groſſe

Serm. 14. de diverſ.

Sa-

Sacrament, wie es der Heil. Apoſtel Paulus nennet, mit un- Eph. 5.
verſchämten Wercken, und unnatürlicher Gailheit unter einan-
der nicht zu entheiligen. Wolte GOtt! alle Eheleuth hätten
nur allezeit vor Augen das von GOtt und der Natur beſtimmte
Zihl und End des Eheſtands. Diſes nun iſt kein anders, als daß
ſie zur Ehr GOttes Kinder erzeugen und Chriſtlich erziehen ſol-
len, welche, auch nach dem Tod ihrer Elteren, GOtt den HErrn
loben, preyſen, und lieben ſollen. Alles dasjenige derohalben,
was zu diſem Zihl und End geordnet iſt, und geordnet werden
kan, das iſt denen Eheleuthen nicht nur erlaubt, ſondern auch aus
diſer Abſicht heilig und verdienſtlich. All dasjenige hingegen,
welches unter denē Eheleuthen geſchicht, nur allein um der fleiſch-
lichen Wolluſt willen, wañ daſſelbe die Erzeugung der Kinder ver-
verhindert, alſo daß auf diſe Weiß die Kinder nicht erzeugt werden
können, iſt eine Gattung der Sünd wider die Natur, und eine
ſehr groſſe, ſchwäre Todſünd; ja wie der H. Auguſtinus ſagt, eine L. de bo-
vil gröſſere Sünd bey denen Eheleuthen, als bey andern mit ein- no con-
ander nicht verheyratheten Perſohnen. Uſus iſte, ſagt diſer Heil. jug. c. 11.
Kirchen-Lehrer, qui eſt contra naturam, execrabiliter fit in me-
retrice, ſed execrabiliùs in uxore. Der Genuß fleiſchlicher
Wolluſt, welcher wider die Ordnung der Natur geſchicht,
iſt abſcheulich wann man denſelben ſucht bey andern
Weibsbilderen, aber noch abſcheulicher, wann man diſe
unnatürliche Gailheit ſucht bey dem eigenen Eheweib.

Mehr kan ich auf der Cantzel nicht ſagen: das Gewiſſen deren 10.
Eheleuthen iſt in diſer Sach der beſte Prediger. Ich weiß, daß
wann einige Eheleuth in diſer ſehr heiglen Sach das ſich regende
Gewiſſen bey einigen gelinderen Beicht-Vätteren zu ſtellen ge-
ſucht, ſie dannoch niemahlen ruhen können, ſondern allezeit den na-
genden Gewiſſens-Wurm empfunden haben, der ihnen im̃erfort
geſagt hat: Es iſt nicht erlaubt. Wollen andere diſer Gewiſ-
ſens-Regung nicht Folge leiſten, ſondern in ihrer groben Unwiſ-
ſenheit (in ignorantia craſſa) fortfahren, ſo werden ſie den durch

ſo vile Mißbräuch des Eheſtands verlohrnen GOtt weder ſuchen, weder finden. So lang die gebenedeyte Mutter GOttes Maria mit dem Nähr-Vatter Chriſti, dem H. Joſeph, nicht gewußt haben, daß ſie das zwölff-jährige Kind JEſum verlohren hatten, ſo lang haben ſie daſſelbige auch nicht geſucht: Remanſit puer JEſus in Jeruſalem, & non cognoverunt Parentes ejus. Das Kind JEſu blibe zu Jeruſalem, und ſeine Elteren wußten es nicht. So bald ſie aber diſen unſchätzbaren Verlurſt erkannt haben, da haben ſie den verlohrnen GOtt mit Schmertzen geſucht, und mit Freuden gefunden. GOtt gebe, daß diejenige, welche villeicht bißhero auch, aus ſträfflicher Unwiſſenheit, nicht gewußt haben, daß ſie ihren GOtt durch die Sünden wider die Natur verlohren haben, durch die heutige Predig beſſer unterrichtet, ihren Fehler erkennen, die ſträffliche Unwiſſenheit ablegen, den verlohrnen GOtt bey einem gewiſſenhafften Beicht-Vatter im Tempel ſchmertzlich ſuchen, und mit Freuden finden! Amen.

AVE MARIA.

Achte Predig,

Am andern Sonntag nach heiligen drey König.

Vocatus eſt autem & JEſus, & Diſcipuli ejus, ad nuptias.

JEſus aber / und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Johannis am 2. Capitel.

Wann die Hochzeiten deren vorigen Zeiten allezeit alſo wären beſchaffen geweſen, wie meiſtentheils die jetzige Hochzeiten, ſo wurde wohl niemand ſeyn, der nicht ſich höchſtens verwunderte, daß ſo wohl die allerſeeligſte Jungfrau Maria, als auch ihr geliebter göttlicher Sohn, Chriſtus JEſus, bey der im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio erwehnten Hochzeit zu Cana in Galiläa ſeyen gegenwärtig geweſen. Bey denen meiſten Hochzeiten gehet es dermahlen nicht allerdings züchtig zu: man haltet dar- 1.

bey

bey eine gute Mahlzeit, bey welcher bißweilen die Hochzeiter mehr verzehren, als ſie zuſammen bringen, alſo daß ſie nach der Hochzeit hinter denen Ohren kratzen und ſeufftzen; man trinckt mehr als die Reglen der Mäßigkeit zulaſſen; man redet freyer als es ſich geziemet; und wann nicht das Hochzeitmahl mit einem Tantz beſchloſſen wird, und die Hochzeit-Gäſt nicht toll und voll nach Hauß kommen, und die Muſicanten nicht nach Mitternacht mit ihrem Seiten-Spihl die halbe Stadt beunruhigen, da ſie die rauſchige und muthwillige Hochzeit-Gäſt nach Hauß begleiten, ſo haltet man darvor, man wär nicht auf der Hochzeit geweſen. Wann es auf der Hochzeit zu Cana Galiläå auch alſo wär hergegangen, ſo zweiffle ich, daß Chriſtus der HErr, und ſeine heilige Mutter wären gegenwärtig geweſen; und wann es jetzt bey denen Hochzeiten alſo muthwillig und ausgelaſſen zugehet/ ſo wird ohne Zweiffel Chriſtus der HErr mit ſeiner Gnad dergleichen Hochzeiten gar nicht beywohnen. An dem zwar kan man gar nicht zweifflen, daß man bey der Hochzeit zu Cana Galiläå ein Hochzeitmahl habe angeſtellt: zumahlen denen Gäſten hernach der Wein iſt abgegangen, den Chriſtus der HErr durch ein Wunderwerck hat erſetzt; und eben hieraus wolte Jovinianus, der Ertz-Ketzer, ſeinen Jrrthum beſtättigen, mit welchem er dem Bauch-Evangelio deß Luthers den Fahnen hat vorgetragen, da er gelehrt, daß die Faſten unnöthig und zu verwerffen, und GOtt vil gefälliger ſeye, wann man bey einer guten Tafel ihme laſſet wohl geſchehen. Findet man, ſprach diſer Faſten-Feind, findet man doch Chriſtum ſelbſten öffters bey denen Mahlzeiten: Jm heutigen Heil. Evangelio bey einem Hochzeit-Mahl; Lucä am 5. Capitel bey dem groſſen Gaſt-Mahl nach der Beruffung deß Heil. Apoſtels Matthäi; Lucä am 7. Capitel bey dem Phariſäer Simon, da Magdalena iſt bekehrt worden; Lucä am 19. Capitel ladet er ſich ſelbſten ein bey Zachäo dem Zollner; öffters finden wir ihn wohl be-

bewürdet bey der Heil. Martha, und ſonderlich nach der Bekehrung ihres Bruders Lazari, als ihme Magdalena die köſtliche Salb über ſein heiligſtes Haupt hat ausgegoſſen. Joan. 12. Nimt nun Chriſtus der HErr öffters die Einladung an / und komt zu einer guten Tafel, warum (ſagte Jovinianus) warum ſollen dann wir faſten, und offt faſten? der Heil. Hieronymus beantwortet ihm diſen Einwurff, und ſagt, Jovinianus mache es wie alle Ketzer zu thun pflegen, die aus der Heil. Schrifft eins vor ſich nehmen, was ihnen in ihren Kram taugt, und das andere auslaſſen. Wie ſtreng hat nicht aber ſonſten auch Chriſtus der HErr gefaſtet? bißweilen erſchine er bey denen Mahlzeiten, bißweilen faſtete er: uns zum Beyſpihl, daß auch wir dann und wann aus erheblichen Urſachen bey Gaſtereyen erſcheinen können, aber auch zu denen Zeiten, ſo die Kirch beſtimmet, faſten ſollen.

Aus was Urſach aber erſcheinet dann Chriſtus der HErr bey dem heutigen Hochzeit-Mahl zu Cana Galiläå? der Heil. Auguſtinus zeigt die Urſach an, da er ſagt: Confirmare voluit, quòd ipſe fecit nuptias. Chriſtus der HErr wolte hierdurch beſtättigen / daß er, als wahrer GOtt, der Urheber deß Eheſtands ſeye. Er ſahe wohl vor, daß zukünfftigen Zeiten die Manichäiſche Ketzer lehren wurden, daß der Eheſtand nicht von GOtt, ſondern vom Teuffel herkomme: dahero haben ſie den Eheſtand und die Hochzeiten verbotten. Diſen Irrthum verabſcheuet die Chriſtliche Kirch: ſie verbietet nicht zu heyrathen. Denen Geiſtlichen und Prieſteren verbietet ſie es; allein ſie ſtellet jedermann frey, ob er ein Prieſter und geiſtlich werden wolle, oder nicht. Will jemand heyrathen? ſo werde er nicht geiſtlich, werde er kein Prieſter, und heyrathe er in GOttes Nahmen. Das wolten die Manichäiſche Ketzer nicht zulaſſen: darum erſcheinet heut Chriſtus der HErr bey der Hochzeit, ſagt der Heil. Auguſtinus: Ut conjuga-

2. Tr. 9. in Joan.

Ibidem. jugalis caſtitas firmaretur, & oſtenderetur Sacramentum nuptiarum: Damit die eheliche Keuſchheit beſtättiget / und das Heil. Sacrament der Ehe vorbedeutet wurde. Diſe Urſach iſt ſchön und würdig deß hohen Verſtands Auguſtini. Noch eine andere Urſach geben die Schrifftſteller, und ſagen, Chriſtus der HErr, und ſeine gebenedeyte Mutter, ſeyen darum zu diſer Hochzeit geladen worden, und darum auch darbey erſchinen, damit es bey derſelben deſto ehrbarer und züchtiger hergienge, und nicht etwann bey diſem Hochzeit-Mahl einige Leichtfertigkeit oder Ausgelaſſenheit vorbeygienge. Es war, nach der Meynung deß ſeeligen Alberti deß Groſſen, bey denen Juden der löbliche Brauch, daß ſie zu ihren Gaſtmahlen einige anſehnliche, ehrwürdige, gottsförchtige Perſohnen eingeladen, deren Gegenwart die Gäſt durch ihre Gegenwart in denen Schrancken der Ehrbakeit und Eingezogenheit erhielte, damit ſie nicht etwann etwas Ubelanſtändiges beginneten: wie dann der weiſe Syrach ſolches gar wohlmeinend rathet, da er ſpricht:
Eccli. 9. Viri juſti ſint tibi convivæ, & in timore Dei ſit tibi gloriatio. Die Fromme hab zu deinen Tiſchgenoſſenen, und dein Freud und Ruhm ſeye in der Forcht GOttes. Wann muthwillige Leuth an einer Tafel ſitzen, ſo wird die Forcht GOttes gar leicht aus denen Augen geſetzt. Dahero
Tob. 2. hat der fromme alte Tobias, als er an einem hohen Feſt-Tag eine gute Mahlzeit zugerichtet, ſeinen Sohn ausgeſandt einige gottsförchtige Leuth von ihrem Geſchlecht darzu zu laden. Man kan ſchon an Hochzeit-Tägen / und auch an andern Feſt-Tägen, oder ſonſten Freundſchaffts halber, Mahlzeiten anſtellen, wann nur die Forcht GOttes bey denenſelben nicht auſſer Acht gelaſſen wird. Wie ehrbar, wie züchtig wird es bey diſer Hochzeit zu Cana Galilää ſeyn hergangen, wo JEſus ſelbſt gegenwärtig war? da wird man wohl nach aufgehobener Tafel nicht getantzt haben. Zu wünſchen wär es,

JE

JEſus wär auch bey denen jetzigen Hochzeiten gegenwärtig, ſo wurde vil Muthwillen unterwegs bleiben! Das Concilium zu Lerida unter dem Pabſten Joanne dem Andern im Jahr 524. gehalten, ſagt: das Tantzen ſeye denen Chriſten niemahlen anſtändig, auch gar nicht bey Hochzeiten. Die Prob diſer heylſamen Kirchen-Verordnung wird meine heutige Predig ſeyn. Gedult!

AVE MARIA.

NIemahlen iſt, nach Zeugnuß Tertulliani, die Unwiſſenheit deß menſchlichen Geiſts verwegener, und niemahlen geduncket ſie ihr ſelbſt klüger, und in Ausſinnung verſchidener Beweißthümer ſpitzfindiger zu ſeyn, als wann man ihr die Gewohnheit einer Ergötzlichkeit und Luſtbarkeit verbieten will, in dero Beſitz ſie ſich befindet, und die ſie für gerecht und erlaubt hält. Mirum quippe, ſeynd die Wort diſes groſſen Manns, quàm ſapiens argumentatrix ſibi videtur ignorantia humana, cùm aliqnod de hujusmodi gaudiis veretur amittere. Zu verwunderen iſt es, wie ſinnreich die Unwiſſenheit deren Menſchen zu ſeyn ſcheinet allerhand Vorwand zu erdencken, da ſie in Sorgen ſtehet/man wurde ihr den Gebrauch derley Ergötzlichkeiten etwann ſtrittig machen. Was angenehm iſt, oder doch angenehm zu ſeyn ſcheinet, das hat man gern, das liebt man; und weil man es liebt, ſo bildet man ſich ein, daß es gut, oder doch wenigſtens nicht ſo böß und zu meiden ſeye. Man will es halt genieſſen, es ſeye nun diſe Sach in ſich, vor denen Augen GOttes, und nach dem Gutachten deren vernünfftigſten Männeren, ſo gefährlich, und der Seelen ſo ſchädlich / als ſie immer wolle. Mit diſem Vorurtheil eingenommen, will man entweder jene, ſo hiervon wohlmeinend abmahnen, gar nicht anhören, oder da man ſie auch anhöret, ſo verlacht man ſie, 3.

und

und gedenckt, oder laſſet ſich wohl auch verlauten, dergleichen unaugenehme Prediger meinten es wohl gut mit ihren Zuhöreren; allein ſie wüßten nicht die Art auf der Welt zu leben, und weilen ſie von der Welt abgeſöndert ihr Leben zubringen, hielten ſie vor ſträfflich und unzuläßig, was doch an ſich gantz und gar unſchuldig ſeye. Alſo wird man ungezweiffelt in meinen künfftigen Predigen auch von mir urtheilen: da ich in denenſelbigen alles dasjenige zu verwerffen, und darvon abzumahnen vorhabe, was zur Übertrettung deß ſechſten Gebotts den Weeg bahnen könnte. Villeicht haben manche meine bißherige Predigen wider alle Gattungen der Unlauterkeit noch zimlich gelaſſen angehöret. Man mag zwar endlich wohl erdulten, daß die Prediger Hurerey, Blut-Schand, Ehebruch und dergleichen Sünden verdammen, und ihren Zuhöreren als höchſt abſcheulich vorſtellen. Diſe (gedenckt man) verbiet das Geſatz GOttes: Non mœchaberis, du ſolſt nicht Ehebrechen. Aber wann wir Prediger auch ſich ereyferen wollen wider die Ball und Täntz, wider die Schau-Spihl und Comödien, wider den eytlen Aufbutz und Kleyder-Pracht deren Weiberen, und wider andere Ergötzlichkeiten diſer Welt, da ſihet man uns mit ſcheelen Augen an, man verlacht uns, und glaubt, wir wolten den Weeg zum Himmel vil ſchmaler machen, als er an ſich iſt, wir wolten verbieten, was GOtt und das Geſatz GOttes nicht verbietet. Warum? weilen wir der Welt entziehen wollen, was ihr am allerliebſten, am allerangenehmſten iſt: welches dannenhero zu genieſſen, und ohne Hindernuß deß Gewiſſens freyer genieſſen zu können, ſie ihr ſchmeichlet, und ſich zu überreden trachtet, alle diſe Ergötzlichkeiten ſeyen in ſich gäntzlich unſchuldig, da doch der Heil. Auguſtinus dieſelbe lugendas lætitias, beweinens-würdige Ergötzlichkeiten benamſet: weilen nemlich dieſelbe die Liebhaber diſer Welt endlich dahin führen, wo ſie ihre Freygelaſſenheit werden ewig beweinen müſſen. Dergleichen beweinens-

würdi-

würdige Ergötzlichkeiten ſeynd auch die Täntz, die bey jetzt angehender Faßnachts-Zeit am gemeinſten ſeynd, und von der heutigen Welt mit von Ausländeren entlehnten Nahmen Ball, welches eben ſo vil als ein Tantz heiſſet, benamſet werden. Wider diſe Täntze nun, will und ſoll ich heut predigen. Was wird es aber nutzen? wird mancher gedencken: man wird doch deſſentwegen die ſchon angeſtellte Ball und Täntz nicht unterlaſſen. Cæperunt hoc facere (kan man von denen jetzigen Welt-Liebhaberen auch ſagen, gleichwie die Heil. Schrifft von jenen, Gen. 11
ſo den Thuren zu Babel erbauen wolten) nec deſiſtent à cogitationibus ſuis, donec eas opere compleant. Sie haben das zu thun ſchon angefangen / und werden von ihren Gedancken nicht abſtehen / biß ſie dieſelbige in das Werck richten und vollbringen. Soll ich darum hierwider nicht predigen?

Fürwahr! wann mich die Forcht ausgelacht zu werden, 4.
und keinen Nutzen zu ſchaffen, ſondern nur den Haß und die Verachtung der Welt auf mich zu laden, von Predigen abhalten hätte ſollen, ſo hätte ich vorlängſt mich von der Cantzel beurlaubet, und mit einem kleinen Büchlein in Wincklein in angenehmer Gemüths-Ruhe geſucht zu verkoſten, wie ſüß der HErr ſeye. Was hätte ich es vonnöthen euch mit meinen Straff-Wortē überläſtig zu ſeyn, ohne hoffen, daß ich dardurch einigen Nutzen ſchaffe? Sagte mir doch ohne dem einſtens ein gewiſſer Kirchen-Prälat, ſo ich jedoch ohne Verwunderung nicht angehört: Muß der Pater dann predigen? Allein es tröſtet mich, was einem groſſen Apoſtel begegnet iſt, und es ſchröcket mich, was GOtt der HErr geſagt hat zu einem vornehmen Propheten. Als Paulus der groſſe Lehrer deren Heyden in der Act. 17.
vornehmen Stadt Athen im Griechenland das Evangelium Chriſti vor denen gelehrtiſten Männeren predigte, da ergienge es ihm, wie auch jetzt öffters uns Predigeren; verſchidene ſei-

ner Zuhöreren glaubten ihm nicht das geringſte; andere hielten es vor Fabelwerck, andere vor Kleinigkeiten, die der hohen Scharffſinnigkeit ihres erleuchteten Verſtands gar nicht anſtändig wären: Sie verlachten ihn. Quidam irridebant. Gleichwohl waren auch einige da, denen GOtt der HErr das Hertz eröffnet hat, daß ſie geglaubt haben: Quidam crediderunt. Etliche wurden glaubig. Jetzt mercken wir, was der Heil.
Tr. Cont. Epicur. & Stoic. c. 2. Auguſtinus ſagt: hätte der Heil. Apoſtel Paulus ſich an deren erſteren ihr Auslachen gekehrt, und mit Unwillen ſeine Predig abgebrochen, ſo wär in der Stadt Athen niemand bekehrt worden: Si formidaret irridentes, non perveniret Apoſtolus ad credentes. Wann Paulus diejenige geforchten hätte, die ihn ausgelacht haben, ſo wurde er niemahlen zu jenen gelangt ſeyn, die ihme gelaubt haben. Das tröſtet auch mich, und ſoll billich alle Prediger tröſten. Wann uns die Welt auslacht, ſo laſſen wir die Narren lachen, und laſſen ſich von dem Predigen nicht abſchröcken: andere werden lachen, und andere werden uns glauben, und ſich bekehren. Wir Prediger haben nicht Urſach ſich zu ſchrocken ab dem Lachen der Welt, wohl aber ab denen Drohungen, welche GOtt verkündet hat dem Propheten Ezechiel, und in ihm uns allen Predigeren: Wann ich, ſagt GOtt der HErr, zum Gottloſen ſage, du ſolt des Todtes ſterben, und du verkün-
Ezech. 3. deſt ihm ſolches nicht, redeſt auch nicht mit ihm, daß er ſich von ſeinem gottloſen Weeg abwende und lebe, ſo wird der Gottloſe ſelbſt in ſeiner Miſſethat ſterben, aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wann du es aber dem Gottloſen verkündeſt, und er ſich von ſeiner Boßheit, und von ſeinem gottloſen Weeg nicht bekehret, ſo ſoll er in ſeiner Miſſethat ſterben; aber du haſt deine Seel errettet. Das will ich nun auch thun: ich will meine Seel retten, und jenen, welche dergleichen Täntz

lieben und ihnen beywohnen, die Gefahr der Verdammnuß anzeigen, in welcher ſie ſich befinden.

Das wäre wohl vil, wird mancher gedencken, daß man durch das Tantzen ſolte in Gefahr geſetzt werden verdammt zu werden. Iſt dann das Tantzen auch eine Sünd, und noch darzu eine ſolche Sünd, wegen welcher man ſolte verdammt werden, das iſt eine Todſünd? Wann wir die Sitten-Lehrer, ſonderlich unſerer jetzigen Zeiten, hierum fragen, nach denen ſich die Beicht-Vätter richten, ſo werden ſie uns die Antwort geben: der Tantz ſeye keine Sünd. Anderſt hingegen redet von dem Tantz die Heil. Schrifft, und die heilige Vätter. Die Heil. Schrifft ſagt zimlich klar, daß die Welt-Kinder von und bey dem Saiten-Spihl in die Höll tantzen. Infantes eorum, leſen wir im Büchlein Job, exultant luſibus. *Die Welt-Kinder ergötzen ſich, kurtzweilen / frolocken mit Spihlen.* Er ſagt nicht: ſie ſchlagen einander zu tod. Sie buhlen und liebkoſen die Mägdlein; ſie huren und buben; ſie ſauffen ſich doll und voll; ſondern nur allein exultant luſibus, *Sie ergötzen ſich mit Spihlen*; Spihlen und Tantzen iſt in der Schrifft ein Ding: dann wo die H. Schrifft ſagt: Sedit populus manducare & bibere, & ſurrexerunt ludere: *Das Volck ſatzte ſich zu eſſen und zu trincken, und ſie ſtunden auf zum Spihlen*, da verſtehen es insgemein die Schrifftſteller vom Tantzen. Man erſihet es auch aus denen nachfolgenden Worten: Tenent tympanum & cytharam, gaudent ad ſonitum organi. *Sie haben eine Freud an Trummlen, Pfeiffen und Geigen, machen ſich luſtig bey dem Klang wohl-lautendē Saiten-Spihls.* Ducunt in bonis dies ſuos: *Sie bringen ihre Täg zu in lauter Wohlleben*; bey dem Ball auch die Nacht. Und was folgt darauf? Et in puncto ad inferna deſcendunt. *Und im Augenblick ſteigen ſie hinab in die Höll.* Wohl gemerckt! er ſagt nicht: ſie ſpringen oder fallen

5. | Job. 21. | Exod. 23.

hinab; ſondern deſcendent, ſie ſteigen hinab, nicht auf einmahl, ſondern Staffel- und Stuffen-weiß, nach und nach: doch kommen ſie endlich dahin. Noch deutlicher reden die heilige Vätter. Der Heil. Auguſtinus, der vortrefflichſte aus allen heiligen Kirchen-Lehreren, ſagt und widerholet mehr als einmahl: In die feſto meliùs eſt arare, quàm ſaltare: Daß es beſſer ſeye an einem Feyrtag ackern als tantzen. Der Heil. Ephrem, nebſt dem, daß er ſagt, der Teuffel habe das Tantzen erfunden, ſeye alſo der erſte Tantz-Meiſter geweſen, mahlet den Tantz ſeinen Zuhöreren alſo abſcheulich ab, daß einem das Tantzen wohl vergehen ſoll: Ubi cytharæ & choreæ, ſpricht er, ibi virorum tenebræ, mulierum perditio, Angelorum triſtitia, diaboli feſtum. Wo Saiten-Spihl und Tantz iſt/ da iſt die Finſternuß deren Männeren: deren Weiberen Untergang, deren Englen Betrůbnuß, und deß Teuffels Feſt-Tag. Der Heil. Baſilius iſt denen Tantzeren auch nicht gnädiger: Ich weiß nicht, ſagte er in einer ſeiner Predigen, wen iſt erſtlich beweinen ſoll; die Jungfrauen welche ſich bey dem Tantz einfinden/ oder die Ehefrauen? Die Jungfrauen verliehren alldorten die Schamhaffttigkeit und Jungfrauſchafft, und die Ehefrauen die eheliche Treue. Quodſi nonnullæ, ſetzt er ferner darzu, peccatum corpore effugerunt, omnes tamen animô depravatæ atque inquinatæ ſunt. Wann gleich auch einige von dem Tantz zuruck kommen/ ohne daß ſie ſich mit ihrem Leib verſündiget hätten, ſo ſeynd doch alle innerlich im Gemůth verkehrt und befleckt durch die Sünd. Der Heil. Joannes Chryſoſtmus kan ſich nicht enthalten mit ſeinem goldenen Mund den Tantz alſo zu beſchreiben: Er ſeye ein teuffliſches Spihl, wo man nicht entfliehen kan denen Fallſtricken deß Teuffels, noch widerſtehen denen erweckten Verſuchungen ermunterten Sinnlichkeit. Aus eben diſem Thon reden alle andere Heil. Vät-

in Pſ. 32. L. de decem chord.

De ludis Chriſt. fug.

Or. de temp. & iu contin.

Hom. 3. de David.

Vätter, da ſie den Tantz nennen eine Mauß-Fall deß Teuffels, Cit. à
einen Untergang der Unſchuld, ein Feſt der Höllen, und insge- Corn. à
mein einen Circkel oder Umkreyß, deſſen Mittel-Punct Lap.. in
der Teuffel, und im Umkreyß ſeine Engel seynd. Alle, alle c. 15. Ex.
Heil. Vätter beſtraffen und verbieten den Tantz, predigen und ſchreiben darwider. Wie kommt es dann aber, daß die Sitten-Lehrer insgemein ſagen und lehren, der Tantz ſeye keine Sünd? haben dann die Heil. Vätter den Weeg zum Himmel ſchwärer gemacht, als er iſt? oder führten uns die Sitten-Lehrer deren jetzigen Zeiten nicht den rechten Weeg?

Sylveſter Prieras, ein gelehrter Mann aus unſerem Heil. 6.
Prediger-Orden, hülfft mir aus dem Zweiffel, da er ſagt, Sum. V.
daß, ob gleich das Tantzen, vor ſich, und an ſich ſelbſten keine Ludus
Sünd ſeye, ſo werde es doch eine groſſe Sünd, ratione pro- q. 2.
babilis periculi, animæ ſuæ, vel alterius, wegen der wahrſcheinlicher Gefahr, entweder ſeiner eigenen Seel / oder eines andern. Mit diſer wohlgegründeten Sitten-Lehr können wir die Heil. Vätter mit denen jetzigen Sitten-Lehreren gar wohl vereinigen. Die letztere reden von dem Tantz ſecundùm ſe, ſo vil an ſich iſt, oder ex objecto, was den Gegenwurff deß Tantzes anbelangt; auf welche Weiß freylich der Tantz keiner Tugend entgegen geſetzt; allein die Heil. Vätter handlen von dem Tantz mit allen Umſtänden, und abſonderlich Acht habend auf unſere menſchliche Schwachheit, aus welcher meiſtentheils, und ſchier allezeit die Gelegenheit und Gefahr der Sünd zu entſtehen pflegt; und weilen niemand auf den Tantz-Boden gehen kan, und ſeine Schwachheit, oder Gebrechlichkeit zu Hauß laſſen, oder beyſeits legen, darum iſt der Tantz gar ſelten, oder wohl niemahl ohne Gefahr einer Sünd. Ob fragilitatem humanam, ſagt der gelehrte
Gerſon, difficulter fiunt choreæ ſinè diverſis peccatis, & om- Serm. 2.
nia peccata chorizant in chorea. Wegen der menſchlichen cont. lu-
Gebrechlichkeit geſchicht der Tantz gar ſchwärlich ohne xur.

 ver-

p.2.Serm. 32. verſchidenen Sünden, und alle Sünden tantzen mit im Tantz. Bernardinus de Buſtis, ein berühmter Prediger ſchreibet, daß der Teuffel einſtens die Welt durchwandert, um zu ſehen, wo er am beſten ſeine Ruhe könne haben. Er kame erſtlich zu denen Geiſtlichen; und weilen er ſahe, daß manche durch Geld, Geſchänck, Recommendationes, oder gute, bißweilen bezahlte, Vorſprüch, zu geiſtlichen Pfründen gelangeten, ſo gefiel es ihm, er wolte da bleiben; aber weilen er geſehen, daß man doch das Brevir bette, ſo wolte er da nicht bleiben. Er gienge weiter, und kam nach Hof, in die Palläſt groſſer Fürſten; da ſahe er, daß man die unflätigſte Sünden nur für eine Galanterie, Schmeichlerey, Ehrgeitz, Neyd, und andere Laſter für eine wohlanſtändige Hof-Weiß hielte; und diß war ihm gar recht, er wolte auch beſtändig ſein Hof-Lager da aufſchlagen. Doch ſahe er, daß man gleichwohl auch die Gerechtigkeit übte, und wenigſtens die kleine Dieb hencke: darum war auch da ſeines Bleibens nicht. Er kam zu einem Kauffmann: da ſahe er, daß man im Verkauffen eine Menge Betrüg begienge, alte Waaren vor neue gab, wegen falſchem Schwören und Lügen ſich kein Gewiſſen mache: das gefiel dem Teuffel; allein weilen er ſahe, daß man dann und wann denen Armen ein Allmoſen gebe, ſo wolte er auch da nicht bleiben, ſondern gieng weiter. Er kam zu einem Müller; der war ihm Anfangs recht: weil er wacker geſtohlen hat; jedoch wie er geſehen hat, daß der Müller alle Tag etwas bettete, ſo wolte er auch da nicht bleiben, ſondern gieng weiter. Endlich kam er auf den Tantz-Boden, da ſahe er, daß man gar nichts Gutes thue, ſondern alles zur Sünd, und zum Böſen reitzte: darum hat er da ſeine Herberg genommen, da, da, ſagte er, da iſt eigentlich mein Ort, da will ich bleiben, da will ich allezeit wohnen: Omnia peccata chorizant in chorea, alle Sünden tantzen mit im Tantz, und mitten unter denen Tantzeren und Tantzerinen tantzt der Teuffel.

Was

Was Sünden werden nicht auf dem Tantz-Boden begangen? keine aber mehr, als die Sünden wider das ſechſte Gebott. Werden ſie auch nicht im Werck vollbracht, ſo nehmen ſie doch alldorten ihren Anfang; und folgſam ſeynd die Täntz eben ſo wohl durch das ſechſte Gebott verbotten, als die Unlauterkeit, welche aus dem Tantz entſpringet, nach der allgemeinen Regel deren Rechtsgelehrten: Cùm aliquid prohibetur, cenſetur omne illud prohibitum, per quod pervenitur ad illud. Wann etwas verbotten iſt, ſo achtet man auch alles verbotten/ durch welches man zu demſelben gelanget. Dæmon chorearum auctor, ſagt der Heil. Auguſtinus, accendit & inflammat inimicos ſuos, id eſt fideles animas, igne impuri amoris. Der Teuffel/ als ein Urheber deß Tantzes/ entzündet ſeine Feind, daß iſt die glaubige Seelen, mit dem Feur unreiner Liebe. Zwey Hütter hat die göttliche Fürſichtigkeit der Keuſchheit zugeſellet, damit diſer köſtliche Schatz, ſonderlich bey denen Weibsbilderen, ſicher verwahrt werde: die Schamhafftigkeit und die Eingezogenheit. Die Schamhafftigkeit kan zwar eine Erhalterin aller Tugenden genennet werden: allermaſſen man vile Laſter fliehet und meidet, damit man nicht in Schand und Spott verfalle; jedoch verwahret die Schamhafftigkeit keine Tugend mehr als die Keuſchheit: allermaſſen der Menſch wegen keines Laſters ſich mehr ſchämet, als wegen der Unzucht und Gailheit. Dahero ſagt der Heil. Joannes Climacus: Ligavit Deus concupiſcentiam mulieris frœnô verecundiæ, aliter non fieret ſalva omnis caro. GOtt der HErr hat die Begierlichkeit eines Weibsbilds gebunden mit der natürlichen Schamhafftigkeit: ſonſten wann diß nicht wär/ wurde kein Mannsbild ſeelig. Und diſen heylſamen Zaum verliehret ein Weibsbild auf dem Tantz-Boden; dahero ſagt der
Heil. Joannes Chryſoſtomus von der Tochter Herodiadis, da
ſie bey dem Gaſtmahl des Königs Herodis offentlich getantzet,

Hom. 49. in Matth. Marci 6.

wie

wie daß ſie geweſen ſeye omnes meretrices virgo impudentiâ ſuperans, dem Leib nach eine Jungfrau / aber welche mit ihrer unverſchamten Aufführung alle Huren überwunden hat. Saltet, ſagt der Heil. Ambroſius, ſed adulteræ filia. Tantze, aber nur allein die Tochter einer Ehebrecherin; als welche von der gailen Mutter der gleichen unverſchamte Aufführung hat erlernet. Ehrliche, ſchamhaffte Mägdlein bleiben von dem Tantz-Boden, oder ſie verliehren alldorten die Schamhafftigkeit, und bald darauf auch die Keuſchheit. Um ſo vil mehr: weilen auch die andere Hütterin der Keuſchheit, nemlich die Eingezogenheit beurlaubt wird, ſo bald man mit der Meynung ausgehet auf den Ball oder Tantz-Boden ſich zu verfügen. Es ſtehet wahrhafftig gar nicht beyſammen eingezogen und auf dem Ball ſeyn. Ihr werdet gewißlich wohl niemahlen geſehen haben ein Weibs- oder Mannsbild mit nidergeſchlagenen Augen tantzen. Eingezogen heiſſet zu Hauß bleiben, weder ſehen noch geſehen werden wollen. Das gehet nun aber im Ball oder auf dem Tantz-Boden gar nicht an. Bißweilen verhüllet man zwar auf dem Ball das Angeſicht mit einer Maſquen; das geſchicht aber nicht darum, damit man weniger geſehen werde, ſonderen damit man die Anweſende deſto begieriger mache die unter der Maſquen verdeckte und verhüllte Schönheit zu ſehen, und villeicht vor ſchöner zu halten, als ſie wahrhafftig iſt; wie man dann gemeiniglich darum die Bruſt deſto freuer entblöſſet, und das Angeſicht, welches offt an der Häßlichkeit der Larven wenig nachgibt, zu verbergen trachtet. Bey denen Juden im alten Act. 10. Teſtament war gemein und unrein ein Ding; wie dann der Heil. Apoſtel Petrus, als ihm befohlen worden allerhand Tier zu ſchlachten und eſſen, hiermit ſich entſchuldiget hat, daß er noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegeſſen habe. Wann ſich ein Weibsbild auf dem Ball und Tantz-Boden gemein macht, ſo bleibt ſie ſelten rein.

Und wie ſolte ſie rein bleiben? bey dem Tantz ſtehen der Unlauterkeit alle Thor offen. Das vornehmſte Thor, bey welchem diſes abſcheuliche Laſter am meiſten in das Hertz einſchleichet, iſt das Aug. Tertullianus ſchreibt von einem heydniſchen Weltweiſen, daß er ihme ſelbſten die Augen hab ausgeſtochen: weilen er die Weibsbilder ohne Begierlichkeit nicht kunte anſehen. Diſer Heyd hat vor dem Evangelio dasjenige dem Buchſtaben nach gethan, was hernach Chriſtus der HErr (wiewohlen nicht dem Buchſtaben nach, ſondern in einem vil leichteren Verſtand) in ſeinem Heil. Evangelio uns Chriſten befohlen hat, daß man nemlich auch das rechte Aug, ſo es jemanden ärgerte, ſolte ausreiſſen, und hinweg werffen. Wie manches Aug ärgert auf dem Tantz-Boden, da es ſihet, und da es geſehen wird? was das Aug ſihet, das verlangt das Hertz: auf das Sehen folgt das Gedencken: auf das Gedencken folgt das Verlangen und die Begierd; und da wird ſchon wahr, was Chriſtus der HErr im heiligen Evangelio hat ausgeſprochen: Qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam, jam mæchatus eſt eam in corde ſuo. Wer ein Weib anſihet ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe gebrochen in ſeinem Hertzen. Wo aber haben die Augen mehrere Freyheit, als auf dem Tantz-Boden? Eine ſchöne Beobachtung machet gar wohl zu meinem Vorhaben der Heil. Joannes Chryſoſtomus. Mein! ſagt er, iſt es nicht wahr? auch ſo gar in der Kirchen, in welche man (wenigſtens meiſtentheils) hineingehet GOtt zu loben; unter Gottes-Dienſt, unter der Predig, ſo gar unter der H. Meß, da wir am andächtigſten ſeyn ſollen, werden nicht wenige bekennen müſſen, daß der Anblick eines Weibsbilds, ſo ungefehr geſehen wird, und die doch in der Kirchen, Zweiffels ohne (bißweilen wird doch aus der Erfahrnuß diſer Zweiffel aufgehoben) züchtig daher gehet, bey ihnen unreine Gedancken, wohl auch bißweilen fleiſchliche Begierden erwecket, alſo daß man genug zu thun hat mit der Gnad GOttes diſen Verſuchungen zu widerſtehen. 8.

In Apol. c. 46.

Matth. 5.

ibidem.

Hom. 3. de Säul. & Dav.

An einem Ort, wo man GOtt vor Augen hat, wo man will alles Gutes thun! Was wird dann erſt beym Ball auf dem Tantz-Boden geſchehen? wo man nicht hingehet den Roſenkrantz zu betten, ſondern ſeine Ergötzlichkeit zu genieſſen; wo durch ſtäte Bewegung im tantzen die Lebens-Geiſter erhitzt ſeynd, und das Geblüt wallet; wo man ſelten nůchteren iſt, und der Wein in quo eſt luxuria, in welchem der Zunder der Gailheit verborgen iſt, noch mehr erhitzet; wo man die Weibsbilder, weder ſo zůchtig und ehrbar bekleydet und bedecket, weder ſo eingezogẽ, als in der Kirchen, ſondern frech und ausgelaſſen, vor Augen hat; dorten ſoll keine Gefahr ſeyn? wer kan diß glauben? derjenige gewiß nicht, der da weiß, wie ſchwach ein Menſch ſeye. Setzen nun den Menſchen die Augen allein bey dem Tantzen in ſo groſſe Gefahr: was thun erſt die andere Sinnen, die alle beym Ball und auf dem Tantz-Boden alle Freyheit haben? Wann nach Ausſag deß H. Hieronymi, tactus & joci morituræ virginitatis ſunt indicia: Das Anrůhren und Schertzen ein Anzeigen iſt der ſchon in Zůgen ligenden Jungfrauſchafft, ſo darff man wohl beym Ball, und auf dem Tantz-Boden keine Jungfrauen ſuchen, wo denen Händen mehr erlaubt iſt, als ſich geziemet.

Eph. 5.

In vita S. Hilarion.

9. So iſt dann alſo (wird jemand gedencken) das Tantzen niemahlen erlaubt? Ich will in einer Sach, zu welcher die heutige Welt ſo ſehr geneigt iſt, das Urtheil nicht ſelbſt fällen, ſondern fällen laſſen einen Mañ, der von der Catholiſchen Kirchen den Ruhm hat, daß er mit aller möglichen Beſcheidenheit denen Welt-Menſchen ſo wohl als Geiſtlichen den Weeg zum Himmel zeigt nemlich den Heil. Franciſcum von Sales. Ob gleich, ſagt er, die Täntze, ihrer Eigenſchafft halben, mittelmäſſige Ding ſeynd, ſo weder für gut, noch für böß zu halten, jedoch nach ihrem gewöhnlichen Brauch, wie ſie geſehen, ſeynd ſie ſehr ſchlůpfferig, und mehr zum Böſen als zum Guten geneigt: dahero ſie dann unſicher und gefährlich ſeynd. Man tantzet bißweilen bey der Nacht, und in der

Philoth. 3. p. c. 33.

Fin-

Finſtere (beym Ball hat man auch bißweilē Zim̃er zum abkühlen) dahero gar leichtlich ungebührliche u. Laſterhaffte Werck der Finſternuß mögen mit ein- oder unterſchleichen; ſonderlich in ſolcher Gelegenheit, die für ſich ſelbſten gern zum Böſen bewegt und Urſach gibt. Man haltet ſich lang in der Nacht auf mit Wachen: dahero dann die frühe Morgens-Zeit deß folgenden Tags, und folgends die gute Ubungen, und Mittel GOtt zu dienē verſaumt werden; und mit einem Wort zu reden, ſo iſt es allezeit eine Thorheit, den Tag in die Nacht, und das Liecht in die Finſternuß zu verkehren, und die gute gottſeelige Werck mit ſolcher Narrethey zu verwechslen. Ein jeglicher, ſo zum Tantz kommt, bringt eine groſſe Leichtſinnigkeit und liederliche Weiß mit ſich; und die Leichtſinnigkeit iſt eine groſſe Vorbereitung zu böſen Begierden, zu gefährlichen und unlöblichen Liebkoſungen: dieweil das Tantzen gar leichtlich zu ſolchen Dingen Gelegenheit und Urſach gibt. Man muß (ich rede immerfort mit denen Worten diſes Geiſt-vollen heiligen Biſchoffs) man muß von dem Tantzen eben alſo urtheilen, wie von denen Schwammen, von denen die Artzney-Verſtändige ſagen: die beſte ſeyen nichts nutz. Auch die ehrlichſte Täntz (dergleichen wohl nicht diejenige ſeynd, ſo auf offentlichen Tantz-Böden, in Ball- oder Wirths-Häuſeren, wo ohne Unterſchid alles zuſam̃en laufft, gehalten werden, ſondern die unter Befreunden, bey denen Hochzeiten, oder andern ehrbaren Geſellſchafften, dann und wann angeſtellt werden; und deren man, anderen zu gebührlicher Lieb und Gefallen, ſich nicht entſchlagen kan) diſe ſeynd noch die ehrlichſte Täntz und auch diſe, ſagt der Heilige, auch diſe ſeynd nichts nutz. Kan man ſich derohalben diſer nicht ſo wohl durch höfliche Entſchuldigung entſchlagen, wie zu rathen wär, ſo rathet der Heilige, man ſoll beobachten, daß gleichwie, da man ja Schwam̃en eſſen muß, dieſelbe wohl müſſen gekocht und zugerichtet ſeyn, alſo ſoll auch dergleichen Tantz geſchehen mit Zucht, Beſcheidenheit, und guter ehrlichen Meynung. Von Schwam̃en ſoll man wenig, und nicht offt eſſen; und ſelten,

und wenig ſich mit Tantzen ergötzen. Das Tantzen zerſtreuet den Geiſt der Andacht, ſchwächet die Kräfften deß Leibs und Gemüths, erkältet die Chriſtliche Liebe, und erwecket vilerley böſe Begierden und Anmuthungen der Seel. Dahero braucht es vor und nach dem Tantzen eine groſſe Fürſichtigkeit, und nach demſelben nicht mindere Sorgfalt, um die eytle, und etwann unreine Einbildungen widerum aus dem Hertzen zu treiben. Dahero, gleichwie man auf die genoſſene Schwamen guten köſtlichen Wein trincken ſoll, alſo ſoll man auch (mercket, daß es der Heil. Saleſius ſagt, und daß es nicht nur allein meine Gedancken ſeyen) dahero ſoll man auch nach dem Tantz eine oder ander Betrachtung machen; und zwar erſtlich bedencken, daß zu eben derſelben Zeit, da ihr getantzet habt, vile unglückſeelige Seelen in der Höllen ihren Tantz müſſe theur büſſen. Hingegē eben zu der Zeit, die ihr im Tantz ſo unnütz verlohren habt, vile frome Seelen durch das Lob GOttes und andächtige Betrachtungen vil bey GOtt verdient und gewonnen haben; und vile arme Krancke im gröſten Schmertzen unterdeſſen geachtzet, und villeicht gar mit dem Tod gerungen haben; der villeicht auch euch bald bevorſtehet, und in welchem ihr einen zimlichen Sprung werdet machen müſſen, wolte GOtt! nicht gar in die Höll. O! wie ſchmertzlich werden vile auf dem Tod-Beth jene edle Stunden bereuen, die ſie im Tantzen mit ſo vilen Sünden zum Schaden ihrer Seelen verzehrt haben?

10. Diſe und dergleichen Betrachtungen ſchreibet nach dem Tantz vor der Heil. Franciſcus von Sales; und mit dergleichen Behutſamkeit vor, in und nach dem Tantz wolte ich das Tantzen auch ſo ſehr nicht verbieten. Aber ſaget mir, wer aus euch allen gebrauchet ſich ſolcher Behutſamkeit? Vor dem Tantz iſt man befliſſen ſich zu zieren, um der Welt und denen Augen deren, ſo gegenwärtig ſeyn werden, zu gefallen; wolte GOtt! nicht auch mit Vergeſſung der Ehrbarkeit und Schamhafftigkeit in der Kleydung. Im Tantzen iſt der Kopff voll eytles Wohlgefallens ab ſeiner ſelb-

ſelbſten, und voll der Begierd von allen gelobt zu werden. Nach dem Tantz legt man die Glider in das Beth, ohne mit einem andächtigen Gedancken ſich GOtt zu befehlen, und das Creutz zu machen. Wer weiß, was man gedencket, ehe man einſchlaffet. O! wie vil beſſer werdet ihr thun, meine Chriſten! wann ihr das üppige Tantzen jetzt unterlaſſet, und daſſelbe ſpahret biß zur himliſchen Hochzeit. Auch bey diſer wird man tantzen: Paſcis inter lilia, ſingt die Kirch in dem Lobgeſang von denen Jungfrauen, ſeptus choreis virginum: Du, O JEſu! wirſt geweidet unter denen Lilgen, umgeben von tantzenden Jungfrauen. Dazumahl, auf dem himmliſchen Hochzeit-Feſt, wird es allen zu tantzen erlaubet ſeyn. Zu diſem ſeynd auch wir alle eingeladen. GOtt gebe, daß wir bald dahin kommen, Amen.

AVE MARIA.

Neunte Predig, Am dritten Sonntag nach heiligen drey König.

Ecce leproſus veniens adorabat eum dicens: Domine! ſi vis, potes me mundare.

Sihe ein Ausſätziger kam, bettet ihn an, und ſprach: HErr! ſo du wilſt, kanſt du mich reinigen. Matth. am 8. Capitel.

1. UNzahlbaren Kranckheiten ſeynd wir armſeelige Menſchen, dem Leib nach, unterworffen, welche unſern zur Verweſung eilenden Cörper ſo lang beläſtigen, biß ſie ihn endlich zum Tod, und in das Grab beförderen. Biß drey hundert tödliche Kranckheiten zehlen die Artzney-Verſtändige, deren die wenigſte von denen Artzten geheylet werden: die meiſte ſchicken die arme Krancke in die andere Welt. Unter allen diſen Kranckheiten iſt faſt keine alſo abſcheulich als der Ausſatz,

ſatz, welcher gar ſelten kan curirt werden: auſſer, wie Plinius bezeugt, durch ein Baad von Menſchen-Blut: wie dann Baronius ſchreibt, daß Conſtantinus, der groſſe Kayſer, als er noch im Heydenthum mit dem Außſatz behafftet war, ein dergleichen Baad von dem Blut kleiner Kinder ihme habe wollen laſſen zubereiten; welches jedoch der Heil. Apoſtel Petrus ſolle verhindert haben, indeme er ihm erſchinen, von diſer Grauſamkeit ihn abgemahnt, und gerathen, er ſolte ſich von dem Pabſt Sylveſter tauffen laſſen, und ein Chriſt werden, ſo wurde er von dem Außſatz rein werden; wie hernach auch, nach glaubwürdiger Geſchicht-Verfaſſer, geſchehen iſt. Einige zwar widerſprechen diſer Geſchicht, und laugnen dieſelbige; allein niemand wird widerſprechen können, was wir im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio leſen, daß nemlich Chriſtus der HErr einen Außſätzigen nur allein durch ſeinen allmögenden göttlichen Willen habe gereiniget. Chriſtus der HErr iſt halt der beſte Artzt deß Leibes und der Seelen. Diß war freylich eine ſehr groſſe Gnad vor diſen Außſätzigen; ſonderlich, weilen er dardurch in Stand geſetzt wurde, daß er widerum mit andern Leuthen dörffte umgehen. Die Außſätzige wurden dazumahl, und werden auch noch jetzt von anderen Leuthen abgeſöndert: weilen der Außſatz eine anſteckende Kranckheit iſt, die gar leicht ein Menſch von dem andern an ſich ziehet; wer mit Außſätzigen umgehet, bekommt auch den Außſatz, wird gleichfalls außſätzig. Die Urſach gibt der gelehrte Berchorius dem abſcheulichen Geſtanck, welchen der Außſätzige von ſich gibt: Er hat, wie die Erfahrnuß gibt, einen greulich ſtinckenden Athem, mit welchem er die Lufft anſteckt, alſo daß man Urſach hat weit von ihm hinweg zu fliehen, ihn zu meiden, und nicht einmahl mit ihm zu reden. Reduct. mor. l. 4. c. 26.

Was der Außſatz dem Leib iſt, das iſt die Gailheit und Unzucht nach der ſittlichen Auslegung erſtgemeldten Berchorii, 2.

der

der Seel deß Menſchen. Eine abſcheuliche, die Seel verwüſtende und gäntzlich vergeſtaltende, unheylbare Seelen-Kranckheit, welche nicht anderſt kan geheylet werden, als durch den ausgeſtreckten Armb der göttlichen Allmacht, durch die kräfftig würckende Gnad deß alles vermögenden GOttes. GOtt behüte euer Lieb und Andacht vor diſem abſcheulichen Ausſatz der Seelen. Das ärgſte iſt, daß diſe Seelen-Kranckheit auch anſteckend iſt, gleichwie der Ausſatz. Wer mit unzüchtigen Menſchen umgehet, der wird auch unzüchtig. Darum beklagte in ſeiner eigenhändig geſchribenen Beicht der Heil. Au-
l. 2. Conf. guſtinus, daß er denen guten Warnungen und Ermahnungen
c. 3. & 9. ſeiner lieben Mutter Monicä in ſeiner Jugend nicht gefolget, daß er deren böſen Geſellen ihrer Gemeinſchafft ſich entſchlagen ſolte. Er hielte ſie dazumahl vor einfältige Weiber-Reden, aber hernach hat er vil zu ſpath erkennt, daß GOtt durch die Mutter ihm in das Hertz rede, und eben darum ſeine Widerſpenſtigkeit deſto häfftiger beweinet: weilen er durch den Umgang mit unverſchämten Buben endlich ſo weit kommen, daß, wie er ſelbſt ſagt: Pudebat non eſſe impudentem: Daß er ſich geſchamt hat, er nicht unverſchämt war. Alſo gehet es; wann man mit Ausſätzigen umgehet, ſo wird man ausſätzig; und wann man mit Unverſchämten umgehet, wird man unverſchamt: mit Unzüchtigen wird man unzüchtig. Wie kan man aber dergleichen unzüchtige Menſchen erkennen? eben wie Ausſätzige. Bey denen Ausſätzigen, ſagen die Artzney-Verſtändige, erkennt man es aus dem ſtinckenden Arthem; und bey denen Unzüchtigen, ſagt der gelehrte Berchorius, aus denen Worten die aus ihrem Mund gehen: Ex toto, ſpricht
ubi ſup. er, corruptus eſt anhelitus, id eſt flatus locutionis & malæ ſuggeſtionis, in tantum, quod ipſe eſt aliorum infectivus, qui ſunt ſuæ ſocietatis & cohabitationis. Bey denen Unzüchtigen iſt der Athem ihrer Red und Ausſprach gäntzlich verdorben, alſo zwar / daß ſie andere anſtecken, die

die mit ihnen umgehen und bey ihnen wohnen. Und eben darum, weilen diſes Laſter gemein iſt, gehen auch allenthalben im Schwung unkeuſche und unzüchtige Reden. Man achtet ſolche gar nicht mehr, und haltet ſie vor eine Zeitvertreib, und Aufmunterung melancholiſcher Gemüther; gedenckt aber nicht anbey, wie vile daraus geärgert, und mit eben diſem geiſtlichen Ausſatz der Seelen angeſteckt werden. So will ich dann in heutiger Predig den groſſen Schaden anzeigen, welcher aus dergleichen unzüchtigen Worten entſpringet, ſo wohl denen, die ſolche reden, als auch denen, die ſolche anhören: damit die erſtere hiervon abſtehen, die andere aber derley Geſpräch meiden und fliehen. Gedult!

AVE MARIA.

Aus der Sprach erkennt man einen Menſchen. Loquere, ut te videam, ſagte jener Weltweiſe zu einem Jüngling, deſſen Eigenſchafften er wolte ausnehmen: Rede, damit ich dich erkenne. Man erkennet nicht nur aus der Red deß Menſchen, in was für einem Land er gebohren, und was er für ein Lands-Mann ſeye, wie dann die Bediente deß hohen Prieſters Caiphä Petrum, da er Chriſtum den HErrn, ſeinen lieben Meiſter verlaugnet hat, gleich aus der Sprach, und aus ſeinen Reden erkennt haben, daß er ein Galiläer ſeye; ſondern man erkennt auch aus der Red deß Menſchen, wie er innerlich beſchaffen ſeye. Der Menſch ſihet zwar das Hertz nicht, deſſen Anmuthungen nur allein GOtt dem HErrn bekannt ſeynd; gleichwohl aber kan man aus denen Worten eines Menſchen ausnehmen, was er in ſeinem Hertzen im Schild führe. So gar die Engel erkennet man aus ihrer Sprach. Sie reden zwar nicht auf diſe Weiß, wie wir Menſchen; und die Gottsgelehrte haben mit und unter einander vil zu ſtreitten und zu diſputiren, wie und

3. Matth. 26.

auf was für eine Art die Engel mit einander reden. Wir wollen uns aber weiter nicht bekümmeren, wie ſie reden, ſondern vilmehr was ſie reden. Wolte GOtt! wir redeten eben dasjenige, was ſie reden, ſo wurde man uns auch alle vor lauter
Iſ. 6. Engel halten. Iſaias der Prophet hat ſie in Himmel geſehen, und auch reden gehört. Vidi Dominum, ſagt er, ſedentem ſuper ſolium excelſum & elevatum. Ich habe den HErrn geſehen ſitzen auf einem hohen und erhobenen Thron. Neben diſem hohen Thron aber ſagt der Prophet, daß er geſehen habe die Seraphim, oder oberſte Engliſche Geiſter ſtehen: Seraphim ſtabant. Da fragt nun der Heil. Joannes Chryſoſtomus, woraus dann Iſaias erkennt habe, daß diejenige, welche an dem Thron GOttes geſtanden, Seraphim, das iſt, Engel geweſen ſeyen? Villeicht aus diſem, weilen ſie vor dem Thron GOttes geſtanden ſeyn? das kan man nicht ſagen: dann auch jener Teuffel, der den armen, jedoch gedultigen Job
Job. 1. alſo häfftig geplagt hat, der iſt, wie die Heil. Schrifft ſagt, vor GOtt dem HErrn geſtanden, um zu erwarten, wie vil Gewalt GOtt über den Job ihme wurde zulaſſen: ohne GOttes Zulaſſung hätte der Teuffel dem Job nicht ein Haar därffen krümmen: Adſuit inter eos etiam Satan, es war unter ihnen, das iſt: unter denen Englen GOttes, auch der Satan zugegen. Der Teuffel iſt ebenfalls ein Diener GOttes, und erwartet von GOtt die Erlaubnuß uns Menſchen zu züchtigen. Wie gern wolte er einem jeden Menſchen, der in einer Todſünd ſchlaffen gehet, den Halß umdrehen? aber GOtt laſſet ihm es nicht zu. Wann alſo auch der Teuffel vor dem Thron GOttes ſtehet, ſo hat Iſaias der Prophet wohl nicht aus der Stellung diſer Geiſter erkennet, daß ſie Engel ſeyen. Woraus hat er es dann erkennt? villeicht aus dem, daß ſie Flügel hatten? Sex alæ uni, & ſex alæ alteri Einer von diſen Seraphinen, ſagt der Prophet, hatte ſechs Flügel, und der andere hatte auch ſo vile Flügel. Die Mahler

ler bilden uns zwar allezeit die Engel mit Flügel vor; allein auch der Teuffel iſt von Joanne dem Evangeliſten, in ſeiner geheimen Offenbahrung geſehen worden als ein Drach, welcher Apoc. 12. geflügelt iſt. So kunte er es auch aus diſem nicht ſchlieſſen, daß ſie Engel wären, weilen ſie geflogen ſeynd: Duabus volabant, dann auch der Teuffel wird von David benamſet ein Pſ. 90. flügender Pfeil: à ſagitta volante in die. Noch vil weniger hat Iſaias diſe Geiſter vor Engel gehalten: weilen er geſehen hat, daß das herrliche Gebäu, worinnen ſie waren, mit lauter Rauch erfüllet war: dann wo in einem Hauß nur ein Teuffel iſt, da iſt Dunſt und Rauch genug. Der Rauch taugt ohnedem beſſer in die Höll, wo das Feur der Werckzeug iſt der göttlichen Rach die verdammte Geiſter zu peynigen, da hingegen der Himmel, wo die Engel ihren Sitz haben, ein annehmliches Ort iſt voll des Glantzes und der Klarheit. Woraus hat dann der Prophet erkennt, daß diſe Geiſter Engel und Seraphim waren? Der Heil. Joannes Chryſoſtomus ſagt, er habe ſie aus der Sprach erkannt: Clamabant alter ad alterum: ſanctus, ſanctus, ſanctus! Sie rufften einer dem andern zu: heilig, heilig, heilig! Freylich wohl: wer alſo redet, der iſt ein Engel. Sagt man nicht insgemein von einem Jüngling, den man ſeiner Sitten halber loben will: Er iſt ein Engel, aus ſeinem Mund höret man kein ungeſchaffenes Wort? alles was er redet, iſt züchtig und voller Schamhafftigkeit? So iſt dann jener ein Teuffel, aus deſſen ungewaſchenen unreinen Mund nichts anders zu hören iſt, als lauter unzüchtige Zotten und Poſſen. Der Teuffel iſt ein unreiner Geiſt, wie ihn Chriſtus nennet: Spiritus immundus; wer Luc. 11. derohalben unreine Reden hervor bringt, der redet die Sprach des Teuffels. Dahero nennt gar recht Guilielmus Peraldus dergleichen unzüchtige Zotten und Poſſen: Sputa diaboli tuſtientis: Speichel, oder Auswürff deß Teuffels, wann er huſtet. O wie offt hat der Teuffel den Cathar: indeme ſo vi-

le Menſchen diſen Teuffels-Speichel auf ihrer Zung haben, und darmit ſich und andere bemacklen!

4. Wohl und glückſeelig iſt eine ſolche Zung; von welcher der Heil. Apoſtel Jacobus in ſeiner Catholiſchen Epiſtel ſagt: Lingua conſtituitur in membris noſtris, quæ maculat totum corpus. Die Zung iſt unter unſern Glideren, und befleckt den gantzen Leib. Wie ſagt dann aber der von GOtt erleuchtete Apoſtel, daß die Zung den gantzen Menſchen, und ſeinen gantzen Leib beflecke? Mit der Zung redet der Menſch / und bringt Wort hervor: die Wort ſeynd halt Wort; und nebſt denen Worten hat der Menſch auch Gedancken und Werck. Seynd nun gleich die Wort unrein und befleckt, ſo kan doch der Menſch in Gedancken und Wercken unbefleckt und rein ſeyn. Wie kan dann alſo die Zung den gantzen Menſchen beflecken? Wir werden diſen Zweiffel nicht beſſer auflöſen, als mit einer Anmerckung deß Heil. Joannis Chryſoſtomi. Diſer Heil. guldene Mund beobachtet, daß GOtt der HErr, da er den Menſchen gebildet die Zung verwahrt habe gleichwie ein ſchamhafftes Jungfräulein: indeme er ihr gleichſam ein kleines Clöſterlein verſchafft an dem Mund, in welchen er ſie verſchloſſen hat unter einer doppelten Clauſur oder Verſchlieſſung nemlich unter denen Zähnen und Lippen: Linquam ſub duobus ſeptis, dentibus dico & labiis, Deus concluſit, ut tanquam verecunda virgo nihil indiſcretum loquatur: Damit ſie / gleichwie eine ſchamhaffte Jungfrau, nichts ungebůhrliches rede. Aber bey manchem Menſchen brauchte man wohl zehen Gatter und Verſchlieſſungen, ſeine Zung recht zu bewahren: ſo behend iſt ſie, hervor zu bringen allerhand unverſchamte Reden und Wort, allerhand unzüchtige Zotten und Poſſen. Jetzt mercken wir weiter eine ſinnreiche Anmerckung. Wann ein Vatter auch vile wohl erzogene Söhn hat, die ihme zum Troſt, und der gantzen Stadt zur Auferbau-

Jac. 3.

Hom. 22. ad pop.

bauung ſeynd; hat er aber eine eintzige Tochter / die aus der Art ſchlagt, unverſchamt, frey und frech iſt, ſo iſt das ſchon genug, das gantze Hauß in böſen Ruff und Ruhm zu bringen. Alſo iſt es auch mit unſerem Leib: GOtt der HErr hat die Zung uns in den Mund geſetzt unter verſchidenen unſern Glidmaſſen; er hat ſie gantz ſorgfältig verwahret. Wann aber alle andere Glider unſeres Leibs wohl beſchaffen, ſchamhafftig, züchtig, und der geſunden Vernunfft unterworffen ſeynd; wann jedoch die Zung nicht wohl beſtellt und regiert wird; ſeyen auch die Gedancken gut, die Werck gut / ſeyen gut die Augen, gut die Ohren, gut die Händ, gut die Füß: Lingua maculat totum corpus, wann die Zung nicht rein und unbefleckt, wann die Wort nicht keuſch und züchtig ſeynd, ſo iſt die eintzige Zung diejenige, welche den gantzen Leib beflecket. Pudor in factis fruſtra quæritur, ſagt diſem einſtimmig der gelehrte Symachus: Si exulet à verbis. *Vergeblich ſuchet* L. 10. ep. *man die Schamhafftigkeit in denen Wercken, wann die* 10. *Wort unverſchamt ſeynd.* Sage nur niemand, daß jener keuſch ſeye, der unkeuſche Reden im Mund führet. Wann der unreine Geiſt im Hertzen ſeinen Sitz hat / wann der Unzucht-Teuffel das Hertz beſitzt, ſo verrathet er ſich am erſten mit der Zungen; und diſe unreine, unzüchtige, leichtfertige Zung verunreiniget den gantzen Menſchen: Lingua maculat totum corpus: Die Zung befleckt den gantzen Leib. Ja, nicht nur allein beflecket eine ſolche unzüchtige Zung den eigenen Leib, ſondern ſie befleckt auch (welches noch weit ärger iſt) ſie befleckt auch noch andere Menſchen.

Niemand redet gemeiniglich mit ſich ſelbſten, er wolte 5. dann, wie jener ſagte, einen Narren vor ſeinen Zuhörer haben. Man redet mit andern Menſchen: und wie leicht können jene, die ein unzüchtiges Wort hören durch daſſelbe verleitet werden zu unkeuſchen Gedancken, zu unzüchtigen Vorſtellungen, zu un-

reinen Begierden? Wie groß aber iſt die Verantwortung eines ſolchen unzüchtigen Zottenreiſſers? Meine Chriſten! GOtt der HErr hat uns die Zung und die Sprach gegeben, damit wir mit derſelben unſern GOtt loben, und den Nächſten auferbauen; ihn lehren, da er unwiſſend iſt, ihm wohl rathen, da er im Zweiffel iſt, ihn tröſten, da er traurig iſt. Chriſtus der HErr hat die Zung noch mehr erhebt: indeme er dieſelbe beſtimmt hat zu einem Werckzeug ſeine göttliche Gnad in andern zu würcken durch die heilige Sacramenten. Soll man tauffen? ſo braucht man die Zung: wer ſtumm iſt, kan nicht tauffen. Und alſo iſt es auch in andern Sacramenten: der Biſchoff muß reden, wann er firmen will; der Prieſter muß die Wort Chriſti ausſprechen, wann er will auf dem Altar Brod und Wein verwandlen in das Fleiſch und Blut Chriſti des HErrn; eben diß muß er thun, wann er will von Sünden loßſprechen; und wann er die letzte Oelung gibt, ſo muß er darzu die beſtimmte Wort ausſprechen. Auch wann die Prieſter, oder andere Diener der Kirchen, ſollen geweyht werden, ſo braucht der Biſchoff ſeine Zung hierzu; und ob ſchon das Heil. Sacrament der Ehe diſes beſonders hat, daß ſolches ohne ausdrückliche Wort kan giltig vollzogen werden, ſo haben doch auch dazumahl die Zeichen der Einwilligung das Ambt deren Worten, und gemeiniglich iſt das Ja-Wort auf Befragen deß Pfarrers der Werckzeug der göttlichen Allmacht Chriſti, welche in denen Eheleuten die Gnad würcket. Darum wird auch bey uns Chriſten ſonderlich die Zung geheiliget, damit dieſelbige ein würdiger Werckzeug werde auch andere Menſchen heilig zu machen, und in ihnen durch die Gnad Chriſti die Heiligkeit zu würcken. Die Haupt-Quell aller Heiligkeit iſt das allerheiligſte Sacrament deß Altars; als welches in ſich wahrhafftig und weſentlich enthaltet denjenigen, ſo der Brunn iſt aller Heiligkeit, und von dem der Engel zur Mutter GOttes in der Verkündigung geſagt hat:

Quod

Quod naſcetur ex te Sanctum, vocabitur Filius Dei. Das Luc. 1.
Heilige / was aus dir wird gebohren werden / wird der Sohn GOttes genennet werden. Diſer gibt ſich uns in diſem Heil. Sacrament, damit, wie er ſelbſt ſagt, er in uns, Joan. 6.
und wir in ihm bleiben, und damit er uns gantz und gar in ſich verwandle, mithin auch an Seel und Leib heilig mache, gleichwie er auch heilig, und der Allerheiligſte iſt. Nun iſt das erſte Glid, welches in unſerem Leib die Gnad hat unter denen Brods-Geſtalten in dem Heil. Sacrament deß Altars den Leib Chriſti zu berühren, und ſo offt zu empfangen die Zung. O wie heilig ſoll alſo eine ſolche Zung ſeyn? wie heilig ein ſolcher Mund, der ſo offt ein Behaltnuß und Tabernacul wird diſes Heil Sacraments? Erachtet derohalben ſelbſten, was für eine Unbild dem Heil. Sacrament deß Atars geſchicht, wann eine ſolche Zung, die ſo offt den Jungfräulichen Leib deß unbefleckten Lamms, Chriſti JEſu empfangen hat, welche gleichſam *gfärbt iſt* mit dem allerreineſten Blut eines vermenſchten GOttes, zu einem Werckzeug wird GOtt zu beleydigen, und zu beleydigen mit einer ſolchen Sünd, welche am meiſten widerſtrebet der Jungfräulichen Reinigkeit deß allerheiligſten Leibs JEſu Chriſti? Wann ein Mund, in den ſo offt GOtt iſt eingegangen, hernacher eine abſcheuliche Senck-Grub wird deren unflätigſten Worten: wordurch andere verleitet werden zu unreinen Gedancken, und entzündet mit fleiſchlichen Begierden?

Was für eine Vermeſſenheit wurde es ſeyn, wann jemand 6.
die heilige Gefäß und Kelch, in denen aufbehalten wird das allerheiligſte Sacrament, um ſolches denen Chriſtglaubigen auszuſpenden, wolte gebrauchen, ich will nicht ſagen zu unreinen und unflätigen Dingen, nur allein zu einem gemeinen Trinck-Geſchirr? Wie sträfflich wurdet ihr denſelben achten? Man weiß ſchon, wie hoch es die göttliche Majeſtät empfunden,

Dan. 5. den, daß Balthaſar der König die heilige Gefäß und Geſchirr, die Nabuchodonoſor aus dem Tempel zu Jeruſalem genommen hat, gebraucht habe zu dem Trunck ſeiner halb berauſchten Gäſten: er müßte es büſſen mit ſeinem Leben, und wird es büſſen, ſo lang GOtt wird GOtt ſeyn, in alle Ewigkeit in der Höll. Und doch waren diſe Geſchirr nur allein beſtimmet zu denen Opfferen deß alten Geſatzes, die aus geſchlachteten Thieren beſtunden. Wie vilmehr wird alſo GOtt der HErr ſtraffen die Vermeſſenheit jenes Chriſten, welcher ſo offt in der Heil. Communion geweſen iſt ein GOtt geheiligtes Gefäß, worinnen der vermenſchte GOtt iſt eingegangen, und hernach durch unzüchtige Reden ſeinen Mund aus einem Gefäß der Heiligkeit verwandlet in ein Geſchirr der Unlauterkeit? Wie offt hat mancher gar frühe GOtt im Heil. Sacrament auf der Zungen, und ehe es noch Abend wird, bringt er mit eben diſer Zung vor dergleichen unverſchamte Reden, ab welchen auch die unverſchämteſte Menſchen müſſen ſchamroth werden? Die Schlang iſt ein unvernünfftiges Thier, das nicht ſündigen kan; aber der Teuffel hat ſich ihrer Geſtalt und ihrer Zung gebraucht mit der Eva zu reden, und ſie anzureitzen zur Ubertrettung deß göttlichen Gebotts. Und gleichwohl (ſehet! wie ſtreng, jedoch zugleich gerecht, GOtt der HErr auch ſo gar die Werckzeug zur Sünd beſtraffe, die doch ohne ihre Schuld gebraucht werden die Menſchen zur Sünd zu reitzen) und gleich-
Gen. 13. wohl verflucht GOtt die Schlang unter allen Thieren der Erden, und ſetzt ihr die Straff, die alle Schlangen zum Andencken der Sünd deß Adams und der Evä biß auf den heutigen Tag noch leyden müſſen, daß ſie nemlich auf der Bruſt muß gehen, und Erden eſſen ihr Lebenlang. Was für einen Fluch werden dann erſt jene auf ſich laden, wie groß wird das Straff-Urtheil, und die Verdamnuß, derenjenigē ſeyn, welche mit ihrem eigenen freyen Willen ihre Zung dem Unzucht-Teuffel darreichen zu unkeuſchen Reden, zu unzüchtigen Liederen und Geſänge-

ſängeren, und dardurch andere anreitzen zu unverſchämten Wercken? der Heil. Joannes Chryſoſtomus ſtellt eine Frag, die nicht wenige verlangen werden beantwortet zu wiſſen, warum nemlich GOtt der HErr der Evå, und in ihr allen Weiberen eine gröſſere Straff habe auferlegt, als dem Adam, und dem von ihm abſtammenden männlichen Geſchlecht? Gewiß iſt es, und die Lehr deß Heil. Thomå von Aquin, daß, wann 1.2.q. 81. der Adam nicht geſündiget, die Eva allein von dem verbotte- a. 5. nen Baum gegeſſen hätte, wir von dem Adam abſtammende Menſchen nicht von der Erbſünd gebohren wurden: mithin hat uns die Sünd des Adams mehr geſchadet als die Sünd der Evå. Scheinet alſo auch die Sünd deß Adams gröſſer zu ſeyn als die Sünd der Evå. Zu dem, ſo war der Adam das Haupt der Evå, und deß gantzen menſchlichen Geſchlechts: welches freylich ſeine Sünd unvergleichlich vergröſſert. Gleichwohl hat GOtt der HErr der Evå eine weit gröſſere Straff *auferlegt*, als dem Adam, und die arme Weiber müſſen *die* Schuld der Evå weit mehr als die Männer büſſen. Dem Adam legt GOtt auf, er werde die von GOtt verfluchte Erd mit ſaurem Schweiß müſſen arbeiten, und endlich ſterben. Der Evå hingegen, ſie werde müſſen mit gröſtem Schmertzen ihre Kinder gebähren, und dem Mann unterthan und unterworffen ſeyn. Alle Welt weiß, daß das letztere, was die Weiber leyden müſſen, und doch wie die Männer, und offt wegen deren Kinds-Nöthen, ehender ſterben, vil beſchwärlicher ſeye als die Erd bauen, und im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod eſſen. Warum legt dann der gerechte GOtt eine gröſſere Straff der Evå auf als dem Adam? Quia illa, Hom. de gibt die Urſach der Heil. guldene Mund, non ſolùm pecca- lap. primi vit, ſed virum ad peccatum induxit. Weilen die Eva hom. nicht nur allein ſelbſt geſündiget hat, ſondern auch den Mann zur Sünd überredet. Ach! was für eine Straff wird dann alſo jener zu erwarten haben, welcher eine unſchul-

dige Seel durch unzüchtige Wort und Reden zur Sünd anreitzet, und villeicht gar überredet, und in die Sünd ſtürtzet, zur fleiſchlichen Sünd verführet? Alle Sitten-Lehrer kommen hierinnen übereins, daß derjenige, welcher unzüchtige Wort redet in der Meynung eine andere Perſohn zur Sünd zu reitzen, eine ſchwäre Todſünd begehe, und die Umſtänd der verführten Perſohn zu erklären ſchuldig ſeye; wie auch, ob ſie eingewilliget, oder nicht? ob die Sünd erfolget ſeye, oder nicht?

7. Allein, ſagt mancher, ich habe, da ich dergleichen Reden vorbringe, nicht die geringſte böſe Meynung. Ich rede dergleichen Wort aus Schertz, zur Zeit-Vertreib, andere zum Lachen zu bewegen. Aber, du böſer Chriſt! weiß die andere Perſohn, die dich anhöret, was du für eine Meynung haſt? oder weiſt du ſelbſt, mit was für einer Meynung die andere deine unverſchämte Reden anhören und aufnehmen? du ſiheſt andere, und andere ſehen dir nicht in das Hertz. Wie leicht kan ſeyn, daß andere, ſo dich anhören, aus Schwachheit, oder Verſuchung in einer unreinen Vorſtellung, oder Einbildung, die auf deine unzüchtige Reden, oder auf das unzüchtige Lied erfolgt iſt, ſich erluſtiget, oder einwilliget? Geſchichts auch nicht gleich? ſo kan es hernach geſchehen. Ein unzüchtiges Wort iſt gleichſam der Saamen, welcher offt lang hernach aufgehet, und Früchten der Unlauterkeit herfür bringt: und wer iſt Uſach an allen diſen darauf folgenden Sünden, als ein ſolcher unverſchämter Menſch, welcher dergleichen böſen Saamen ausgeſtreuet? Noch ärger, und noch gefährlicher iſt es, wann junge Weibsbilder unzüchtige Lieder ſingen: die ſeynd rechte Teuffels Meer-Fräulein oder Syrenen/ welche mit ihrer zarten Stimm die Hertzen der Mannsbilder gar leicht zu böſen Begierden verleiten. Die gifftige Schlangen/ ſagt der Heil. Cyprianus, bringen durch ihr Pfeiffen und Ziſchen böſe Kranckheiten bey/ an denen

De ſingularit. cler.

Men-

Menſchen; und ein Weibsbild gieſſet von ſich die Peſtilentz böſer Begierden. Es iſt erträglicher einen Baſiliſcken ziſchen / als ein Weib ſingen hören. Dahero ſagt der weiſe Syrach: Gehe nicht vil um mit einer Täntzerin, und höre ſie nicht; damit du nicht durch ihr häfftiges Reitzen gefangē werdeſt Ihr redet dergleichen Wort, oder ſinget dergleichen Lieder aus Schertz: und die es anhören (wer weiß, wie vile) die gehen an ihrer Seel zu grund. Gehen ſie auch nicht würcklich zu grund, und ſündigē nicht mit der Gnad GOttes? ſo kōñen ſie doch ſündigen; und ihr gebt, ſo vil an euch iſt, hierzu Urſach und Gelegenheit: darum wird euch die Sünd auch zugerechnet. Seneca, obwohlen ein Heyd, kunte ſich nicht genug ereyferen wider die Schau Spihl ſeiner Zeit, in denen die Fechter andern Leuthen zur Ergötzlichkeit und Zeitvertreib auf Leib und Leben kämpffeten, und einer den andern, denen Zuſeheren eine Kurtzweil zu machen, nidermetzgete und um das Leben brachte. *Iſt dann diß zu erdulten? ſagte er,* nicht ohne tieffem Seufftzen, *iſt dann diß zu erdulten, daß man* zu einem Schertz und zur Kurtzweil ſo vile Menſchen deren Leben ſo koſtbar, ja unſchätzbar und heilig iſt, aufreibe und tödte? Homo, res ſacra per luſum & jocum occiditur! Der Menſch, eine GOtt geheiligte Sach, wird zum Spihl und zum Schertz getödtet! Und was ſollen dann wir Chriſten ſagen, wann man zu einem Schertz, ein Gelächter zu erwecken, jene Seelen tödtet, welche zu erlöſen der vermenſchte GOtt all ſein koſtbares Blut hat vergeſſen? ſoll das ein Schertz ſeyn? ach! wie bitter wird euch diſer Schertz ankommen, wann im Gericht GOttes Chriſtus der HErr jene Seelen von euch wird fordern, die durch euren Schertz ſeynd geärgert und verdammt worden?

Eccl. 9.

8. Ey! ſagt ihr, es wird niemand dardurch geärgert Die es anhören, ſeynd geſcheid, ſeynd erwachſene Leuth; bey ihnen iſt es keine Aergernuß. Ich gib ſchon acht, daß keine Kinder, ader junge / unſchuldige Leuth darbey ſeyen. Seynd etwann Kinder da? ſo ſchafft man ſie weg. Mit diſer Entſchuldigung betrügen ſich vile

Menſchen, und wollen auch im Beichtſtuhl damit ſich ausreden. Ich bekenne zwar, daß die Sünd noch vil gröſſer ſeye, wann dergleichen unzüchtige Wort vorgebracht werden vor der unſchuldigen Jugend, welche daraus lernet, was ſie niemahlen ſolte wiſſen. Wehe jenem Menſchen, ſagt Christus, welcher einen von diſen Kleinen ärgert! es wär ihm beſſer, daß man ihm einen Mühlſtein an den Halß henckte, u. verſenckte ihn in die Tieffe deß Meers. Bey allem dem aber höret doch deſſentwegē die Aergernuß nicht auf, wann man die Kinder wegſchafft, und erwachſene Leuth darbey bleiben. Seynd dann villeicht diſe erwachſene, oder auch verheyrathete Leuth nicht fähig verſucht zu werden, und in der Verſuchung zu fallen? ſie seynd doch Menſchen, und alſo in Gefahr: der Zundel der Begierlichkeit iſt bey denē Verheyrathetē nicht ausgelöſcht, und die Erwachſene ſeynd näher bey der Verſuchung als die Kinder, oder andere junge Leuth. Es iſt alſo allezeit Gefahr, und zwar Gefahr einer ſolchen Sünd, welche (wie ich ſchon öffters geſagt) niemahlen (ſo ſie bedachtſam geſchiehet) eine läßliche Sünd ſeyn kan, ſondern allezeit eine Todſünd iſt: Nolite

1\. Cor. 15 ſeduci, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, corrumpunt mores bonos colloquia mala. **Laſſet euch nicht verführen: böſe Geſchwätz verderben / auch gute Sitten.** Höret was gethan habe die keuſche Suſanna. Sie ward, wie bekannt iſt, von zweyen

Dan. 13. Aeltiſten deß Volcks, weilen ſie ihrem ehebrecheriſchē Begiñen ſich tapffer widerſetzet, fälſchlich angegeben / als wäre ſie von ihnen mit einem jungen Geſellen auf einer ſchändlichen That ertappt worden, und dahero ward ſie zum Tod verdamt, und ſchon hinaus geführt an ihr als an einer Ehebrecherin das Urtheil zu vollziehen. Sie war unſchuldig; doch ſchweigt ſie, und vertheidiget ihre Ehr und ihr Leben nicht mit einem eintzigen Wort, ſondern befahl allein ihre Unſchuld dem allwiſſenden GOtt. Warum ſchweigt ſie dann aber? der H. Ambroſius gibt die Urſach mit gantz wenigen Worten: Silentiô ſe tegebat, ſagt er, ne nudaret pudorem: Damit ſie nicht etwañ, wofern ſie reden ſolte / die Ehrbarkeit

ver=

verletzte. Hätte ſie ſich vertheidiget / ſo hätte ſie müſſen ſagen, was diſe zwey alte Greiſen wider ihre eheliche Treue von ihr verlangt habē, und diſes zwar in ihrer Gegenwart; wordurch ſie dañ gar leicht in ihnen das Feur der Begierlichkeit erneurt, und auf ein neues erweckt hätte. Sehen wir, diſe zwey Alte waren keine Kinder; doch waren ſie gail und unkeuſch: Exarſerunt in concupiſcentiam ejus: Sie brannten voll gailer Begierd gegen die ſchöne Suſanna. Sie will alſo lieber ſterben, als durch ein nicht allerdings ehrbares Wort vor Gericht ihnen Anlaß geben zu neuen gailen Begierden. O wohl ein heiliges, züchtiges Weibsbild. Und unſere Chriſten haben kein Bedencken aus Schertz hundert unzüchtige Wort herfürzubringen, ob ſie gleichwohl vorſehen können und ſollen, daß andere hierdurch werden geärgert werden. Auch alte Greiſen werden verſucht, und wann manche wegen ihres Alters auch die Sünden ſchon verlaſſen haben, ſo reden ſie doch, und hören jenes mit Luſt und Wohlgefallen an, woran ſie *ehemahlen* ihr gröſtes Vergnügen gehabt. Sagt alſo, und *glaubt* nur nicht, daß ihr keine Aergernuß gebet, wann keine Kinder darbey ſeynd; auch alte Leuth ärgeren ſich, und kōñen ſich ärgeren. Dahero kan gar ſelten dergleichen unzüchtiges Geſpräch von einer ſchwären Todſünd entſchuldiget werden Die Römiſche Buß-Ordnung (Pœnitentiam Romanum) beſtimmet vor eine dergleichen unzüchtige Red, gleichwie vor einem unzüchtigen Anblick, auch ohne böſem Willen zu ſündigen, zwantzig Täg zur Buß, welches wahrhafftig eine Buß iſt, nicht vor geringe, oder läßliche, ſondern vor ſchwäre Todſünden. c. 23.

9. Auch diejenige, ſo dergleichen Wort anhören, ohne darob äuſſerlich ein mißfallen zu bezeigen, ſündigen gemeiniglich tödlich, wegen der Gefahr, und weilen ſie an deß andern Sünd Theil nehmen. Wurde niemand ſolche ſchamloſe Reden anhören, ſo wurden ſie das unverſchamte Maul nicht aufthun die Seelen zu vergifftē. Dahero muß deutlich in der Beicht erklärt werden, nicht nur allein, wie offt man dergleichen Wort geredet, ſondern auch die

Meynung, und ob man innerlich im Hertzen (welches ebenfalls von denen Anhörenden zu verſtehē iſt) ein Wohlgefallen gehabt? ob man der Urheber oder Anfänger eines ſolchen unzüchtigen Geſprächs geweſen? auch andere, und wie vile darzu verleitet? wie vile Perſohnen, und was Stand, ledige oder verheyrathete, geiſtliche oder weltliche, Manns- oder Weibs-Perſohnen, ſolche angehöret! Einige Einfältige halten darvor, daß jene in Anhörung ſolcher unzüchtigen Reden ſich ärgeren, welche darüber erröthen, oder ſich über ſolche Frechheit erzörnen, und die Unverſchämte deſſenthalben ausſchmähen; nicht aber diejenige, welche es wacker mithalten / mitlachen, und nach dem gemeinen Sprüchwort die Sau-Glocken mitziehen helffen. Allein diſe fehlen weit. Jene, ſo es mithalten, die ärgeren ſich; jene, ſo darwider ſchmählen, ärgeren ſie nicht: thun gar wohl, und ſeynd darum zu loben. Der Heil. Bernardinus von Siena, noch ein weltlicher Jüngling, war alſo ſchamhafftig, daß wann er ungefehr dergleichen unverſchamtes Wort angehöret, er alſo gleich blutroth im Angeſicht worden: wordurch er es dann zuwegen gebracht, daß auch die unverſchämteſte Menſchen in ſeiner Gegenwart ſich nicht getrauet das mindeſte Wort wider die Ehrbarkeit zu reden; ja, wann einige dergleichen geredet, und ſie den ſchamhafften Jüngling von Weitem kommen geſehen, hat es gleich geheiſſen: Tacete! Bernardinus adeſt. Schweigt ſtill! Bernardinus kommt. O! wie manche könten auch dergleichen Reden verhindern, wann ſie mit Worten, oder Wercken ihr Mißfallen darob zu erkennen gebeten? aber wann man mitlacht, damit man die kurtzweilige Geſellſchafft, und den Spaß nicht verderbe, ſo iſt auch kein Wunder, daß dergleichen Reden gemeiner ſeynd, als das tägliche Brod. Wann ihr das Hertz nicht habt diſe Unverſchamte abzumahnen, und zu beſtraffen, ſo macht es wenigſtens, wie der keuſche Joſeph. Sein unver-
Gen. 39. ſchämte Frau kunte das lang glim̃ende ehebrecheriſche Liebs-Feur nicht mehr verbergen, ſondern zeigte ihm, da ſie beyde allein waren, ihre böſe Neigung zimlich deutlich an mit unzüchtigen Worten,

ten, ergriff ihn zugleich bey dem Mantel, und wolte ihn gleichſam nöthigen ihrem Willen genug zu thun. Allein der keuſche Jüngling lieſſe den Mantel im Stich, und flohe darvon. Daß Joſeph ſich widerſetzet, iſt gar recht; aber gleichwohl hätte es können mit beſſerer Manier geſchehen: ſie war doch ſeine Frau, und hat ihm, wie ſie auch gethan, nicht wenig ſchaden können. Hätte er ihr mit guter Art vorgeſtellt, daß er zwar vor ſie alle Ehrerbietigkeit hege; allein ſie ſolte wohl bedencken, was ſie begehre, er wolle die Sach beſſer überlegen. Oder hätte er darzu ſtill geſchwigen, und darzu gelacht. Hätte es gleichwohl können bleiben laſſen, und gedencken, was er hätte wollen und ſollen. Unterdeſſen hätte ihm die Gnad ſeiner Frauen ein zimliches eingetragen. Alſo machen es manche junge Töchter: ſie hören von ihrem Buhler, bald zwey-deutige, bald eben ſo deutlich unverſchämte Wort an, als die Frau deß Joſephs zu ihm geredet hat. Sie wollen den guten Menſchen nicht gleich aus der Wiegen werffen: ſonſten höreten die Präſenten und Geſchencke auf, der Galan wurde ihm eine andere ſuchen, und die Hoffnung einer guten Heyrath in Brunnen fallen. So ſchweigt man halt ſtill, lacht nur darzu, und gedenckt im Hertzen, man wolle den gailen Buhler eine Weil an dem Narren-Seil führen, doch aber niemahl in Ewigkeit in etwas Unverſchämtes einwilligen. Wie vile Sünden gehen aber unterdeſſen vorbey in Reden, in Begierden die man gar nit achtet, und ſich darbey ſchmeichlet, man habe in Anhörung alles deſſen, und in deß andern böſer Meynung gantz kein Wohlgefallen? ſchau er zu. O! wie vil vernünfftiger handlet Joſeph: Fugit, er fliehet darvon, und will die unverſchämte Wort ſeiner Frauen nicht anhören: Contagium judicavit, ſagt der H. Ambroſius, ſi diutius moraretur. Er hat ſich geforchten, wann er länger blibe, ſo wurde er angeſteckt werden. L. de Joſeph.

10. Die Unzüchtige ſeynd wie die Auſſätzige: ihr Athem ſtinckt und ſtecket andere an. Der Athem, die Wort, die aus deß Unzüchtigen ſeinem Mund gehen, die ſtincke und ſtecken an: man muß

hin-

hinweg gehen, wo man dergleichen greulichen Athem vermerckt, man muß hinweg fliehen. (Ribaden. 16. Nov.) Der Heil. Edmundus, noch ein Knab war einſtens bey einem Spatziergang mit einigen ſeines gleichen, die aber angefangen mit allerhand frechen Worten die unſchuldige Ohren deß Engliſchen Knabens zu beläſtigen, alſo daß er mit Unluſt ſich von ihnen abgeſöndert. Wohl glückſeelige Abſönderung! Es geſellte ſich zu ihm ein wunder ſchöner Knab, weiß und roth, wie Milch und Blut: grüſſet Edmundum gantz freundlich, und auf befragen, wer er ſeye, zeigte er ihm auf der Stirn mit goldenen Buchſtaben diſe Wort: JEſus Nazarenus ein König der Juden. Diſe Wort, meine Chriſten! habt allezeit mit Andacht im Mund, habt allezeit im Hertzen: fliehet hingegen alle unlautere, unzüchtige Geſpräch, ſo werdet ihr JEſum, die Brunn-Quell aller Reinigkeit, allezeit in eurer Geſellſchafft haben. Der iſt es allein, zu dem wir mit dem heutigen Ausſätzigen ſagen kön̄en und ſollen: HErr! ſo du wilſt, kanſt du mich reinigen. Er kan, er will, er wird uns reinigen, und rein erhalten, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Zehende Predig,

Am vierten Sonntag nach heiligen drey König.

Ecce motus magnus factus eſt in mari, ità ut navicula operiretur fluctibus.

Sihe! es war ein groſſe Ungeſtümme im Meer, alſo daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Matthäi am 8. Capitel.

NJemahlen iſt die von Chriſto dem HErrn aufgerichtete Kirch ohne Feinden und ohne Verfolgungen geweſen, und niemahlen wird ſie auch ohne Feinden und ohne Verfolgungen ſeyn, ſo lang ſie auf diſer Welt beſtehen, und zu finden ſeyn wird. Solches wolte Chriſtus der HErr anzeigen im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio, in welchem er uns vorgeſtellt wird in einem Schifflein, ſo in groſſer Ungeſtümme deß Meers gantz und gar mit denen wüthend- und 1.

tobenden Wellen bedeckt war. Daß diſes Schifflein ein Vorbild geweſen ſeye der Chriſtlichen Kirchen, beglaubiget aus der gemeinen Lehr deren Heil. Vätteren der gelehrte Cardinal Hugo aus unſerem Heil. Prediger-Orden: allermaſſen, gleichwie ein Schiff im Anfang und am End, am beyden äuſſerſten Enden eng und ſchmal, in der Mitten aber weiter und breiter iſt, alſo war auch die Kirch GOttes im Anfang ihrer Einſetzung ſehr ſchmal und eng: die Anzahl deren Glaubigen war klein und ſehr gering; und eben alſo wird ſie auch ſeyn gegen dem End der Welt, da die Lieb deren Glaubigen erkalten wird; aber in der Mitten ihrer Zeiten war ſie weit zahlreich und anſehnlich. Sie ändert zwar ihren Stand in denen Glaubigen; aber niemahlen iſt ſie gäntzlich frey von denen Verfolgungen: dahero der gelehrte Nicolaus de Lyra durch das Schifflein deß heutigen Heil. Evangelii gar recht verſtehet unſere liebe Mutter die Chriſt-Catholiſche Kirchen: Navicula fluctibus operta, ſpricht er, eſt Eccleſia militans in perſecutionibus poſita. Diſes mit Wellen bedeckte Schifflein iſt die ſtreittende Kirch auf Erden in ihren Verfolgungen. Die erſte ſo die Kirchen Chriſti verfolget haben, waren die Juden, denen das Creutz Chriſti eine Aergernuß ware; dahero haben ſie daſſelbe nach dem Leyden Chriſti unſers HErrn in eine tieffe Gruben geworffen, damit daſſelbe gäntzlich aus der Gedächtnuß deren Menſchen vertilget wurde. Noch vilmehr haben das Creutz Chriſti angefeindet, und die Kirchen Chriſti verfolget die Heyden und Abgötterer; welche nicht nur allein die Chriſten, als Mitglider der Chriſtlichen Kirchen, allenthalben mit Feur und Schwerd, mit aller erdencklichen Peyn und Marter, auszurotten geſucht haben, ſondern auch an eben dem Ort, wo ehemahlen das Creutz unſers Erlöſers aufgerichtet, und unſer Heyland gecreutziget worden iſt, die Bildnuß der ſchamloſen Veneris von Marmolſtein haben aufrichten laſſen, welche die blinde Heyden ſo lang alldorten haben angebettet, biß endlich die Mutter des

erſten

erſten Chriſtlichen Kayſers Conſtantini, Helena diſes Götzen-Bild zu Boden werffen, und alldorten das wider gefundene Creutz Chriſti zur Verehrung der Chriſtglaubigen hat aufrichten laſſen. Eine Verfolgung ward hierdurch geendiget: die Abgötterey mußte unter der Regierung Kayſers Conſtantini die Flügel ſincken laſſen; und es kame darauf eine kleine Wind-Stille; welche jedoch nicht lang angedauret hat. Es erfolgten bald darauf neue Wellen, neue Verfolgungen, deß Schiffleins der Kirchen, von verſchidenen Ketzeren; welche durch vile Jahr-Hundert wider die Kirchen Chriſtiſti eine häfftige Ungeſtümme auf diſem unſicheren Welt-Meer erwecken, und nur gar zu offt das Schifflein der Kirchen in Gefahr ſetzen zu ſincken, und unterzugehen.

Die allergröſte Verfolgung jedoch leydet die Kirch von 2.
ihren eigenen Kinderen, von denen böſen, ausgelaſſenen Chriſten ſelbſten. Was längſt vorhero Ezechias der König hat vor geſagt, das finden wir dermahlen, nach Anmerckung deß Heil. Abbtens Bernardi, gäntzlich erfüllet: Ecce, ſpricht in der Perſohn der Kirchen der andächtige König: Ecce in pace amaritudo mea amariſſima. Sihe/ im Friden iſt meine Bitterkeit des Gemüths die allerbitterſte. Amara priùs, ſetzt der Hönig-flüſſende Abbt gleich darbey, in nece Martyrum, amarior poſt in conflictu hæreticorum, amariſſima nunc in moribus domeſticorum. Ich war bitter in dem Tod ſo viler Martyrer; noch vil bitterer im Streitt mit denen Ketzeren; und am allerbitterſten in denen böſen Sitten deren eigenen Haußgenoſſen. Es war der Kirchen ſehr ſchmertzlich, daß ſie verfolget war von denen Heyden, welche zur Schmach deß eintzigen wahren GOttes ſteinerne, höltzerne, ſilberne und goldene Götzen-Bilder angebettet, und die fromme Chriſten; ſo die Ehr deß wahren GOttes dem Geſchöpff nicht erweiſen wolten mit all

Iſ. 38.

Ser. 33. in Cant.

erdencklicher Marter getödtet haben; allein diſer Schmertz ward gelinder: weilen hierdurch die Anzahl deren Heiligen in der triumphirenden Kirchen iſt vermehrt worden. Noch ſchmertzlicher war der Kirchen, daß die Ketzer ſo vile ihrer Kinder von dem Weeg der Wahrheit deß Evangelii verführt haben durch ihre irrige Lehr-Sätz; allein in diſem fande ſie noch einen Troſt, daß aus Gelegenheit ſo viler ketzeriſchen Irrthümer die andere Glaubige durch die Lehr deren Heil. Kirchen-Hirten deſto feſter ſeynd beſtättiget worden im wahren Glauben. Allein am allerſchmertzlichſten fallet der Kirchen die Verfolgung / ſo ſie leyden muß von dem ausgelaſſenen Leben ihrer eigenen Kinder, ſo viler Chriſten. Wahr iſt es, die Abgötterey, GOtt lob! hat aufgehört, die Götzen-Bilder ſeynd zertrümmert: Aber an ſtatt diſer ſihet man noch jetzt in vilen Chriſten-Häuſeren ſo vile unzüchtige Bilder und Gemählde, an deren Anſehung ſo offt die Ehrbarkeit, Unſchuld, und gute Sitten viler Chriſten ſcheiteren, Schiffbruch leyden, und verleitet werden, der ſchamloſen Venus, und dem Unzucht-Teufel Asmodæo, ein greuliches Opffer zu bringen, und das ſechſte Gebott zu übertretten. Auch dergleichen Bilder und Gemählde ſeynd wider das ſechſte Gebott: dahero muß ich heut wider dieſelbe mit der Gnad GOttes meinen Eyfer erwecken. Wolte GOtt! ich könte alle dergleichen Bilder verbrennen, um dardurch der verfolgten Kirchen auf dem ungeſtümmen, wider ſie wüthende Welt-Meer Ruhe zu ſchaffen. Gedult!

AVE MARIA.

3. EIne von denen gröſten Wohlthaten, die uns Menſchen GOtt der HErr, als der Urheber der Natur, ertheilet hat, ſeynd die Augen und das Geſicht. Wie armſeelig iſt ein blinder Menſch, der nicht ſehen kan! Quale gaudium mihi erit, ſagte der alte blinde Tobias, als ihm der Engel (Job. 5.)

gel die wahre Freud hat angewunſchen, qui in tenebris ſedeo, & lumen cœli non video? Was kan ich Armſeeliger für eine Freud haben / der ich im Finſtern ſitze, und nicht kan anſehen das Liecht des Himmels? Die Augen ſeynd nicht nur allein unſere Weegweiſer, die uns auf Weeg und Steg leiten, damit wir nicht ſtrauchlen und fallen, ſondern unverletzt auf unſeren Weegen wandlen; ſie ſeynd auch ſo gar unſere Weegweiſer zu GOtt; indeme ſie uns zur Erkanntnuß deß wahren GOttes führen, da wir, was in GOtt dem HErrn unſichtbar iſt, in denen Wercken GOttes, ſo uns allenthalben vor Augen ligen, mit unſern Augen ſehen und erkeñen lernen. Allein wie offt werden diſe Augen uns Menſchen zu verdammlichen Führeren, welche unſer unbehutſames Hertz leiten zu fleiſchlicher Begierlichkeit, und endlich gar in die Hölle? Gar billich hat derohalben Zaleucus deren Locrenſeren Geſatzgeber denen Ehebrecheren die Straff geſetzt, daß man ihnē die Augen ſolte ausſtechen: weilen nemlich die Augen die allererſte ſeynd, welche zu dem Ehebruch den Weeg bahnē: Si neſcis, ſagte jener Lateiniſche Verſen-dichter, oculi ſunt in amore duces. Weiſt du nicht / daß die Augen in der Liebe die erſte Führer ſeyen? Wie glückſeelig wäre mancher, wann er keine Augen hätte? Dermahlen war es wohl vonnöthen, wann man in manche Häuſer und Zimmer eingehet, daß man keine Augen hätte, oder doch dieſelbe von der Erden gar nicht erhebete, um nicht an ſo vilen unzüchtigen Gemählden geärgert zu werden: alſo gemein ſeynd bey unſeren jetzigen Zeiten dergleichen ſchändliche und unverſchämte Bilder. Man tragt ſie bey ſich in Tabacks-Doſen, und entfärbet ſich nicht, auch in der Kirchen, dergleichen ſchamloſe Mahlereyen in ſolchen Tobacks-Bichſen zu eröffnen, welche die Anſehende zu nichts weniger bewegen, als zu heiligen und heylſamen Gedancken. Was für eine Vermeſſenheit iſt es, daß man in dem Gottes-Hauß gantz keck, frey, und frech, auch unter der heiligen Meß, wo das unbefleckte

Rom. 1.

Propert. L. 2. eleg. 15.

keuſcheſte Lamm GOttes geopffert wird, eine ſolche Pandora-Büchſen eröffnet, in dero Deckel etwann die gaile Venus mit dem ſchlimmen Buben Cupido, und andere abſcheuliche Figuren gebildet ſeynd, welche villeicht unverſchämter vorgeſtellt ſeynd, als die ſchamloſeſte Götzen-Bilder in denen unreinen Templen deren unzüchtigen Heyden! Die alte Heyden hatten in ihren Götzen-Häuſeren verſchidene abſcheuliche Götzen-Bilder aufgeſtellt denen blinden Heyden zur Verehrung; welche dardurch deſto lieber in ihre Götzen-Tempel zu gehen angereitzet wurden: weilen durch Anſehen ihrer unzüchtigen Götter ſie zur Gailheit, Unzucht, und allerhand unverſchämten Wercken gereitzet, und zugleich entſchuldiget wurden jene laſterhaffte Werck deſto freyer zu begehen, welche ihnen ihr verdammlicher Irrthum an ihren eingebildeten falſchen Gottheiten, als etwas Göttliches, mithin auch nicht nur allein als zuläßig, ſondern auch als löblich vorſtellte. Diſen blinden Irrthum deren Heyden nun verdammet unſer wahre Glaub, deſſen Lehr alles verdammet, was nur, auch im allermindeſten, die Ehrbarkeit kan verletzen. In unſern Gottes-Häuſeren ſoll nichts gefunden werden, als was züchtig, was auf-

Pſ. 92.

erbäulich, was heilig iſt: Domum tuam Domine, ſagt David, decet ſanctitudo. Dein Hauß/O HErr! (welches ohne allem Zweiffel die Kirch und unſer Chriſtlicher Tempel iſt) geziemet die Heiligkeit. In unſern Kirchen erſchallet allenthalben, auf dem Altar von denen Prieſteren, auf dem Chor von andächtigen Geiſtlichen, in denen Bettſtühlen, von frommen Chriſtglaubigen, das Engliſche Lobgeſang deren Seraphinen: Heilig, heilig, heilig! und wie ziemt ſich es dann, was für eine entſetzliche, teuffliſche Vermeſſenheit iſt es, wann manche gottloſe Chriſten in dergleichen hölliſchen Tabacks-Doſen oder Büchſen unzüchtige Gemählde auch in die Kirchen mit ſich bringen, ohne Scheu eröffnen und zeigen, in deren Anſehung auch die unverſchämteſte Heyden erröthen und ſchamroth

roth werden wurden? O! wie weit iſt es ſchon mit unſern Chriſten kommen?

Verſchonet man nun auch der Kirch nicht, was ſoll ich erſt ſagen von andern Häuſeren, von denen Kunſt-Saalen oder Gallerien deren Vornehmen, von denen Gärten, in denen man ohne Scheu gantz nackende Bildnuſſen, unzüchtige Gemählde aufhenckt, und allen ſehen laſſet, ohne daß die Innhaber deren eben ihnen ein Gewiſſen macheten, oder deſſenthalben in der Beicht ſich anklageten? gleich als ob ſolches alles, auch vor GOtt dem HErrn, und dem ſtrengen Richter-Stuhl Chriſti JEſu, ebenfalls nichts geachtet wurde werdē. Auch die Heyden werden fürwahr im Gericht GOttes ſolche Chriſten zu ſchanden machen. Ariſtoteles, ob ſchon er den wahren Glauben nicht gehabt, hat doch in ſeinen politiſchen Lehrſätzen denen Obrigkeiten diſes heylſame Lehrſtuck hinterlaſſen, daß ſie nackende und unkeuſche Bildnuſſen und unzüchtige Gemählde keineswegs erdulten ſollen; als aus denen gar leicht bey vilen auch unverſchämte Werck und Thaten erfolgen. Wann ſo leicht jemand geärgert wird, welcher unzüchtige Wort anhöret, wie vil ehender und leichter kan man ſich ärgeren in Anſehung unehrbarer unzüchtiger Gemähldēn? Ein unzüchtiges Wort vergehet mit dem Schall; aber ein unkeuſches Gemähld ſchaut mancher, und manche, die längſte Zeit an; unzüchtige Bücher haben nicht alle, leſen nicht alle; aber ein ſolches unkeuſches Bild ſtehet allen vor Augen: alle ſehen, alle betrachten es. Was gedencken diejenige, die dergleichen Bilder und Gemählde anſehen, was gedencken ſie? und was thun ſie? die meiſte, ſo die Heil. Schrifft leſen, wiſſen, wie und auf was für eine Weiß Jacob der Patriarch bey ſeinem Schwiger-Vatter, dem Laban, ſeye reich worden. Er dienete ihm erſtlich ſiben Jahr aus Lieb um die ſchöne Rachel, und weilen ihn Laban hernach betrogen, ſo diente er ihm ſiben andere Jahr,

4.

L. 7. Polit. c. 87.

Gen. 29.

damit

damit er gleichwohl nebſt der rinn-augigen Lia, die er nach denen erſten ſiben Jahren zum Weib bekommen hat, auch ſeine geliebte Rachel überkäme. Zwey Weiber hatte er; aber nichts darbey. Er fienge alſo endlich an um den Lohn zu dienen; machte mit ſeinem Schwiger-Vatter den Vertrag, daß alle Schaaf, welche hinfüro wurden erzeigt werden, die einfärbige zwar, entweder gantz weiß, oder gantz ſchwartze, die ſolten dem Laban gehören, die aber vilfärbig, oder geſprengelt seyn wurden, die ſolten deß Jacobs ſeyn. Laban war mit
Gen. 30. dem Vertrag zu friden; allein Jacob erdachte und gebrauchte ſich diſer Liſt. Wann die Schaaf bey dem Tranck zuſammen gelaſſen wurden, da legte Jacob zur Zeit, da er die junge Lämmer haben wolte, in dem Canal, wo diſe getränckt wurden, verſchidene Ruthen von Pappeln, Mandlen und andern Bäumen, die er zum Theil abgeſchelt hatte, alſo daß ſie zum Theil weiß wurden, zum Theil grün bliben. Wañ er aber dem Laban die Lämmer laſſen wolte, ſo legte er in die Canäl lauter einfärbige Ruthen. Wordurch dann geſchehen iſt, daß die Schaaf ſolche gefärbte, entweder ein oder vilfärbige Lämmer hervorgebracht und gebohren haben, wie die ihnen vorgelegte Ruthen, ein oder vilfärbig, geſtaltet waren. Diſe Kunſt hat den Jacob, wie die Schrifftſteller ſagen, ein Engel gelehret, und durch dieſelbige hat er eine Menge Schaaf überkommen. Aber die Kunſt nackende Bilder zu mahlen hat wohl die Mahler kein Engel, ſondern der Teuffel gelehrt: als welcher dardurch vile Schaaf Chriſti in die Höll und in die ewige Verdammnuß ziehet. Was der Menſch mit denen Augen ſihet, das gedencket er. Die Lateiner nennen unſere Gedancken Conceptus, oder Empfängnuſſen: weilen wir innerlich die Gedancken empfangen, und die Werck äuſſerlich gleichſam gebähren. Was alſo dem Menſchen äuſſerlich vorgeſtellt wird, deſſen Gleichnuß empfangt er in ſeinen Gedancken: wann er alſo lauter unzüchtige Bilder vor Augen hat,

hat, ſo wird er gewiß nichts keuſches gedencken; nun verſtehet aber jederman ſelbſt, daß dergleichen unzüchtige Gedancken freywillig erwecken, in denenſelben, wie auch in unkeuſchen Vorſtellungen, die auf das Anſehen ſolcher unzüchtigen Gemähldtn erfolgen, ſich freywillig aufhalten, entweder mit ſchändlicher Beluſtigung, und Begierlichkeit, oder doch gewiſer Gefahr derſelben, eine ſchwäre, und der Höllen würdige Todſünd ſeye.

Wie viler ſchwären Todſünden wider das ſechſte Gebott machen derohalben ſich diejenige ſchuldig, wie vile ſtürtzen ſie in die Höll und ewige Verdammnuß, welche dergleichen Bilder mahlen, aushauen, in Kupffer ſtechen, oder dieſelbe aufbehalten, aufhencken, und mit ſolchen ihre Zimmer zieren? Kein Wunder iſt es, daß GOtt der HErr öffters ſolche unverſchämte Künſtler noch auf diſer Welt ſtraffet: wie dann der *gelehrte* Jeſuit, P. Hieremias Drexelius, bezeuget, daß ihme *ein* berühmter Kupfferſtecher ein gantzes Regiſter von Mahleren, Bildhaueren, Kupfferſtecheren, hergezehlt, welche ſeines Wiſſens dergleichen Bilder, Gemählde, Kupfferſtich, ausgehauen, gemahlen und geſtochen/ an der Kunſt zwar vortrefflich, aber in Wahrheit ſchändlich und unverſchämt; welche alle entweder vor der Zeit geſtorben, oder aber ſo arm und elend worden, daß ſie das Brod nicht zu eſſen gehabt. Was für eine entſetzliche Straff werden erſt ſo wohl auf der andern Welt zu erwarten haben, als auch alle diejenige, welche ſolche unverſchämte Bilder anfremmen, oder beſtellen, theur bezahlen, machen laſſen, und hernach in ihren Gärten oder Häuſeren aufrichten und aufbehalten? Was für heilige Gedancken hat ein Mahler, welcher, damit er der Natur beſſer nachahme, ein unverſchämtes Weibsbild beſtellt, und um das Geld dingt, und hernach andern vorſtellt in jener Geſtalt, welche wohl der hunderſte niemahlen zu ſehen die Gelegenheit haben wurde,

5. Nicetæ L. 1. c. 6. §. 2.

weder auch jemahlen darauf gedencken, wann nicht ein ſolcher Teuffels-Künſtler mit ſeinem Penſel aller Welt zeigte, was er in geheim zu eigener Schand hat geſehen? Noch vil unverantwortlicher iſt es, wann dergleichen Gemählde vorſtellen Geſchichten aus der Bibel oder Heil. Schrifft; aber auf eine ſolche ärgerliche Art, daß man ohne Sünd dieſelbe kaum kan anſehen. GOtt der HErr hat uns einige ſündhaffte Begebenheiten deren vorigen Zeiten durch das Wort GOttes in der Heil. Schrifft geoffenbahret, damit wir zu unſerm Seelen-Nutzen hieraus klug, witzig, und gewarnet wurden, damit wir dergleichen Fäll verabſcheueten, oder nach dem Beyſpihl dergleichen Sünder, die gefallen ſeynd, aber groſſe Bußwerck darfür verrichtet haben, auch lerneten unſere Schwachheiten zu erkennen. Die Heil. Schrifft erzehlet dergleichen Zufäll mit Worten, die nicht einen ſolchen Eindruck in unſer Gemüth machen, und verhüllet die Sünd mit möglichſter Ehrbarkeit. Aber der Teuffel hat für ſeine Werckzeug erwählet die Mahler, Bildhauer, Kupfferſtecher, und dergleichen Künſtler, welche auf eine unverſchämte Art eben dergleichen Begebenheiten vorſtellen, um die fürwitzige Menſchen zu ſtürtzen in abſcheuliche Sünd und Laſter, und endlich in die Höll. Die Heil. Schrifft beſchreibt den glückſeeligen Stand der Unſchuld deren erſten Elteren, damit wir erkenneten, wie vil die Sünd uns allen geſchadet habe, die uns aller Güter diſes glückſeeligen Stands beraubt hat. Aber die Mahler, und andere Künſtler ſtellen diſen Stand der Unſchuld alſo unverſchamt vor / daß vile Unſchuldige erſchröcklicher Sünden ſchuldig werden. Die Schrifft erzehlt uns den unglückſeeligen Fall deß Davids aus Gelegenheit eines eintzigen fürwitzigen Anblicks der Bethſabea in dem Baad: damit wir hieraus lerneten die fürwitzige Augen behutſamer zu bewahren. Aber der Teuffel führt manchem Mahler die Hand, daß er denen fürwitzigen Augen unbehutſamer Menſchen die

Beth-

Bethſabea alſo vorbildet, daß mehrere dem David in dem Ehebruch als in der Buß nachfolgen. Die Schrifft erkläret uns die Standhafftigkeit der keuſchen Suſannä, da ſie im Baad ihres Gartens von zwey gailen, alten Bößwichten angefochten wurde ihre eheliche Treue zu brechen. Sie ſetzt aber gleich darbey die vor Augen gehabte Gegenwart GOttes, welche in Suſanna die eheliche Keuſchheit erhalten hat, und die billiche Straff deren unverſchämten Verſucheren, deren Boßheit das allſehende Aug GOttes, ſo geheim auch und verborgen dieſelbe war, dannoch entdeckt hat, damit wir daraus lerneten; daß wir nirgends, und niemahlen, dem allwiſſenden GOTT, und ſeiner gerechten Straff entfliehen können. Allein die Höllen-würdige Kunſt iſt in Abbildung diſer keuſchen Suſannä alſo unkeuſch, daß vile, ſo dergleichen Gemählde anſehen, die ewige Straff GOttes in dem unerlöſchlichen Höllen-Feur erfahren und empfinden müſſen.

Dergleichen Gemählde gehören alle in das Feur; und wer ſie 6.
in daſſelbe nicht bald hineinwirfft, der wird unfehbare (villeicht bald) in das ewige Feur geworffen werden: Gleichwohl ſchätzen die thorrechte Menſchen ſolche hoch, kauffen ſie um groſſen Werth/ und erkauffen ihnen ſo theur die Höll. O wie vil vernünfftiger hat gehandlet der fromme gottsförchtige Kayſer Ferdinandus der Anderte; er durchſahe einſtens ſeine ſchöne Kayſerliche Gallerie und Kunſt- oder Bilder-Saal. Wolte GOtt! meine Chriſten! ihr durchſuchet auch noch heut auf diſe Weiß eure Wohnungen, eure Gemählde und Bilder. Noch heut/ ſage ich: dann villeicht dörffte es hernacher zu ſpath ſeyn. In derſelben nun erſahe er ein dergleichen ärgerlich gemahltes Bild; den Augenbilck befahle er es herab zu nehmen, vor ſeinen Augen in Stück zu zerſchneiden, und zu verbrennen. Er hat recht gethan, und hat gethan, was ein Chriſt zu thun ſchuldig iſt. Wer dergleichen unzüchtige Gemähl-

mählder und Bilder in ſeinem Hauß, oder Garten, oder wo es immer iſt, aufbehaltet, und nicht auf gleiche Weiß verbrennet, oder vernichtiget, oder wenigſtens, da ſich es thun laſſet, durch einen keuſchen Penſel nicht laſſet veränderen und verbeſſeren, der lebt allezeit im Stand einer Todſünd, er iſt nicht im Stand von Sünden loßgeſprochen zu werden; wird er auch abſolvirt, entweder weilen er es nicht beichtet, oder irrig vor keine Sünd haltet, oder weil ihn der Beicht-Vatter deſſen zu erinneren ſicht nicht getrauet; ſo iſt doch die Abſolution ungiltig, er begehet eine neue Todſünd durch die ungiltige Beicht, und die andere durch die unwürdige Communion. Ey! ſagten ſeine Hof-Herren und Hof-Bediente, die gemeiniglich aus diſem nichts machen (weil es allenthalben bey groſſen Herren ſchon der Brauch iſt, dergleichen Bilder zu haben, aber eben darum dörffte es auch der Brauch ſeyn, daß ſie in die Höll fahren) was gedencken Euer Majeſtät? diſes Bild hat dero Kayſerliche Vorfahrer ſo vil und ſo vil tauſend Gulden gekoſtet; und Euer Majeſtät wollen es ſo ſchlechter Dings verbrennen laſſen? es ſchadet nichts, gab der gewiſſenhaffte Kayſer zur Antwort; die Seelen, ſo durch Anſchauung diſes Bilds ſchon zu grund gangen ſeynd, und noch zu grund gehen werden, die ſeynd wohl unendlich mehr werth: ſie koſteten Chriſtum unſerem Erlöſer das Blut eines vermenſchten GOttes; beſſer iſt es, diſes theure Bild werffe man in das zeitliche Feur, als meine Seel, und mehrere in das ewige Feur. Es iſt aber ein vornehmes Kunſt-Stuck, dergleichen in vilen Länderen nicht zu finden iſt; es iſt eins von denen allerbeſten Meiſteren, wenig dergleichen Kunſt-Stuck haben Euer Majeſtät in der gantzen Kunſt-Cammer. Fort darmit ins Feur; widerholte der Chriſtliche Kayſer: ich mag kein Kunſt-Stuck haben, welches das edelſte Kunſt- und Meiſterſtuck der göttlichen Allmacht verwüſtet, und auf ewig zu grund richtet, nemlich die Seelen deren Menſchen.

O! wie Chriſtlich hat diſer Kayſer geurtheilt? wie thorecht hingegen diejenige, welche taub ſeynd, wann ſie, entweder von wohlmeinenden Chriſten, oder von ihrem eigenen Gewiſſen, von gewiſſenhafften Predigeren und Beicht-Vätteren erinnert werden dergleichen Gemählde zu verbrennen, oder auf andere Weiß zu verwüſten? es wäre ewig ſchad darum, ſagen ſie, wegen der Kunſt, die in einem ſolchen Stuck nicht genug kan geſchätzt werden. Sie ſchätzen es hoch wegen der Kunſt; Aber der Teuffel ſchätzet es noch weit höher wegen deß Nutzens, welchen er daraus ziehet: indeme ſo vile Seelen wegen eines eintzigen ſolchen Bilds in die Höll fahren. Erſtlich: der Mahler, oder Bildhauer, oder Kupfferſtecher, oder andere Künſtler, der es gemacht hat, der gehet ſicher in die Höll, wann er nicht, nebſt einer wahren und hertzlichen Reue, auch allen möglichen Fleiß anwendet, damit ein ſolches Bild verändert oder verbrennt werde. Der Herr, Frau, oder *Innhaber* eines ſolchen Bilds kan gleichfalls nicht ſeelig *werden*, weilen, wie ſchon geſagt worden / alle ſeine Beichten nicht giltig ſeynd, ſo lang noch an diſen Bilderen jemand ſich ärgeren kan. Und wie vile können ſich an denenſelben ärgeren? ſo vile als ſie anſehen, oder anſehen können, zu jetzigen und künfftigen Zeiten. Alle diſe können in der Sünd ſterben, und ewig zu grund gehen, auch nachdeme der Künſtler, der Innhaber, ihre Kinder und Kinds-Kinder nicht mehr auf der Welt, ſondern ſchon tod, und villeicht wegen diſes Bilds in der Höllen ſeynd. Laſſet uns von dem Teuffel ſelbſten hören, wie angenehm wegen ihres Eintrags ihm und ſeinen Geſellen dergleichen Bilder ſeyen. Der andächtige und geiſtreiche Mann, und groſſe Diener GOttes, P. Dominicus à JEſu Maria reiſete einſtens über Land, und kehrete über Nacht ein bey einem vornehmen HErrn in ſeinem, nach der Welt ihrem Wahn und Einbildung, wohl ausgeziertem Schloß Deß Nachts, als er ſeinem Gebrauch nach, dem Gebett andächtigſt oblage, ſahe er durch ſein Zim̃er, ſo ihme zur Nacht-Ruhe beſtimmt,

7.

In vita.

und nahe an einem groſſẽ Saal gelegẽ war, mit gröſter Erſtaunung und Verwunderung eine gantze Schleuſſen, oder lange Proceßion, und Menge abſcheulichſter Teuffel, mit gröſten Freuden, tantzend und ſpringend (auch die Teuffel tantzen gern) in den nächſt anligenden groſſen Saal hineingehen, denen zur letzt ein vor anderen anſehnlicherer Teuffel folgte mit einem groſſen Rauch-Faß, angefüllt mit ſo ſtinckendem gräulichen Rauch-Werck, daß der Geiſtliche den entſetzlichen Geſtanck kaum erdulten kunte, ſondern ſchier in Ohnmacht geſuncken wäre. Doch faſſete er ſich, bate GOtt um Hülff und Beyſtand, wie auch um Erleuchtung, was doch diſes ſeltſame Geſicht zu bedeuten hätte. Alſo mit dem Gebett und Heil. Creutz bewaffnet, gieng er der ſeltſamen Proceßion nach; und ſahe, daß nachdeme alle vorgehende Teuffel ein gewiſes Bild in beſagtem Saal mit tieffem Bucken und Neigung verehret hatten, der letzte mit ſeinem Rauch-Faß auf das ehrerbietigſte beräuchert hat. Er beſchwörete hierauf diſen hölliſchen Geiſt, ihme zu gröſſerer Ehr GOttes zu ſagen, was diſe auſſerordentliche Teuffels-Ceremonie zu bedeuten habe? und warum es geſchehe? darum: gab der Teuffel zur Antwort, weilen diſes Bild uns einen überaus groſſen Nutzen ſchafft, und eine Menge Seelen in die Höll und zur ewigen Verdammnuß befördert. Diß geſagt, verſchwande die gantze Proceßion. Der fromme Geiſtliche ſagte es deß Morgens ſeinem Gaſt-Wirth, ob es aber diſer verbrennt habe, das weiß ich nicht.

8. Ach! wie ſchwär iſt es die Innhaber ſolcher Bilder zu überreden, daß ſie dieſelbe hinweg thun und verbrennen? Man ſihet allenthalben ein Menge ſolcher unzüchtiger Bilder, und Gemählden; die bleiben aber immerfort unbeweglich an ihren Stellen: ſie werden geerbt

von

von Kinderen und Kinds-Kinderen. Man höret die Prediger darwider ſich ereyferen, die Gefahr vorſtellen, welche dardurch ſo vile Seelen leyden ewig verdammt zu werden. Wolte GOtt! die Beicht-Vätter hielten es auch mit denen Predigeren; und verweigerten jenen, ſo dergleichen Bilder haben, wann ſie es wiſſen, die Abſolution im Beicht-Stuhl, ſo lang, biß daß die unzüchtige Gemählde verbrennt oder verändert ſeynd, ſo wurden die Zimmer bald weniger mit Bilderen ausgeziert, aber der Himmel mehr mit lebendigen Bilderen angefüllt zu finden ſeyn. Allein man glaubt es halt uns Predigeren nicht, daß einige Gefahr darbey ſeye. Wir ärgeren uns nicht, ſagen zur Entſchuldigung die Innhaber ſolcher Bilder; ſehen wir ſie auch an, ſo betrachten wir die Kunſt des Mahlers oder Bildhauers: etwas anders fallt uns nicht einmahl ein. Alſo reden manche, gleich als ob ſie gar nicht einmahl die Erbſünd von denen erſten Elteren, und mit derſelben die widerſpenſtige Begierlichkeit ererbt hätten; ja als ob ſie nicht ſchwache Menſchen wären, ſondern lauter Engel; allein ihr frey gelaſſenes Leben zeigt vil andere Beweißthumer auf, wie ſtarck ſie ſeyen in denen fleiſchlichen Verſuchungen. Pictura tacens opus, ſagt auch der heydniſche Quintilianus, ſic intimos penetrat affectus, ut ipſam vim dicendi nonnunquam ſuperare videatur. Die Mahlerey iſt zwar ein ſtummes Werck / ſie redet nicht; aber ſie tringt alſo häfftig in das Gemüth deß Menſchen / daß ſie bißweilen die Krafft deren Wörteren weit überwindet. Wann nun unzüchtige Wort wegen Gefahr unreiner Gedancken, welche darauf gemeiniglich erfolgen gar ſelten von einer ſchwären Todſünd können entſchuldiget werden, wie vil weniger können von ſolcher entſchuldiget werden unzüchtige Gemählde, die durch die Augen gar leicht hin-

L. 11. c. 3.

hinein tringen in die menſchliche Einbildung, und biß mitten in das Hertz? Ach! wie leicht, und wie vile, die ſolche Bilder anſehen, werden dardurch geärgert? ſo ſehen es dann diejenige nicht an, werdet ihr gedencken, die dardurch geärgert werden: ſoll ich dann wegen eines oder andern einfältigen Menſchen ein künſtlich gemahltes Bild gleich wegwerffen und verbrennen? Kinder und Narren werden geärgert. Wird diſe Entſchuldigung vor dem Gericht GOttes gelten? Höret, was die Heil. Exod. 21. Schrifft ſagt. Im Geſatz Moyſis hat GOtt befohlen, daß, ſo jemand eine Ciſtern oder Brunnen grabt, und dieſelbe nicht bedeckt; und hernach ein Ochs oder Eſel darein fallt, ſo ſoll der Herr diſer Ciſtern den Werth deß hineingefallenen Thiers erſetzen. Hat villeicht der Herr der Ciſtern auch ſagen können: warum iſt der Ochs ſo thum, und der Eſel ſo plump, daß er hineingefallen iſt? Nein, ſagt GOtt, das wird nicht gelten: ihr hättet den Brunnen bedecken ſollen; und weilen er es nicht gethan: Reddet pretium jumentum, ſo ſoll er den Werth deß Thiers bezahlen. Meine Chriſten! es iſt nit um einen Ochſen oder Eſel zu thun, ſondern um eine, ja ſo vile menſchliche Seelen, welche ſo vil werth ſeynd, als das Blut eines vermenſchten GOttes. Wird auch nur eine eintzige Seel an eurem Bild geärgert, und deſſentwegen verdammt, ſo ſeyd ihr nimmer im Stand den Werth diſer Seel zu erſetzen.

9. So wird es dann genug ſeyn, wird mancher gedencken, wann man dergleichen Bilder bedecket? Nein, ſage ich: dann die Erfahrnuß gibt es, daß dergleichen bedeckte Gemählde deſto fürwitziger betrachtet werden, mit noch gröſſerer Gefahr unkeuſcher Gedancken, und gailer Begierden. Wann die ſchändliche Blöſſe nicht mit Farben kan bedeckt werden, ſo iſt kein anders Mittel, als ſie zu verbrennen, und zu zernichten; oder verdam̃t zu werden, Die Schrifftſteller geben ſich vile Mühe zu errathen, ob der König Salomon ſeelig oder verdam̃t, im Himmel oder in der Höll ſeye? daß er geſündiget habe, iſt klar in der Schrifft, ob er aber Buß ge-

gethan, iſt gar ungewiß, und erhellet nicht ſo deutlich aus dem Wort GOttes. Seine Sünd wird beſchriben in verſchidenen Schrifftſtellen, ſonderlich aber im dritten Buch deren Königen am 11. Capitel; allwo der göttliche Text ſagt: Cùm jam eſſet ſenex, depravatum eſt cor ejus per mulieres, ut ſequeretur deos alienos. Als Salomon ſchon alt war, ward ſein Hertz verkehrt durch ſeine Weiber, alſo daß er frembde Götter angebettet hat. Er hat ſich mit verſchidenẽ abgöttiſchen Weiberen verheyrathet; und diſen ſeinen Weiberen zu gefallen hat er ſo vile Götzenbilder und Götzen-Tempel aufgerichtet, als er heydniſche und abgöttiſche Weiber gehabt: die er dann auch hernach mit denenſelben hat angebettet, und Abgötterey getriben. Nun ſeynd zwar gleichwohl einige der Meynung, daß Salomon ſeelig und im Himmel ſeye: weilen er von GOtt iſt erwählt worden zu einem Werckzeug deß H. Geiſts; als welcher durch diſen weiſen König verſchidene heylſame, und heilige Lehr-Bücher, zu unſerer *Unterrichtung*, in der Heil. Schrifft der Kirchen, und durch ſie denẽ Glaubigen hat hinterlaſſen: mithin geziemte ſich gar nicht, daß derjenige, ſo andern den Weeg zum Himmel gezeiget, ſelbſt ſolte verdamt ſeyn: ſonderlich weilen alle andere, welche einige Bücher der Heil. Schrifft verfaſſet haben, unter die Heilige gezehlet werden. Gleichwohl ſeynd andere, welche darfür haltẽ, Salomon ſeye von GOtt verworffen, und ewig verdamt. Die Urſach iſt: weilen er nicht Buß gethan hat über ſeine Sünden: dann ob gleich einige, nach der Verdollmetſchung deren berühmten 72. Dollmetſchen, welche unter dem König Ptolomæo die H. Schrifft aus der Hebräiſchen Sprach in die Griechiſche verſetzt haben, aus dem 30. Capitel deren Sprüchwörteren Salomonis die Folge machen, daß Salomon Buß gethan habe, ſo wollen doch die meiſte zweifflen, ob es eine wahre Buß geweſen ſeye; und diſes zwar hauptſächlich darum: weilen man nicht findet in der H. Schrifft, daß er die vorhero erlaubte Götzen-Tempel widerum zu Boden geworffen / und die aufgerichtete Götzen-Bilder zertrümert hätte.

Colini Tom. 9. in 1. Reg. Lect. 5.

4. Reg. 23 Vilmehr liſet man, daß lang hernach der fromme König Joſias jene Götzen-Tempel und Götzen-Bilder zu grund gerichtet: Quæ ædificaverat Salomon, welche der König Salomon erbauet hat. Ja, ſo gar diejenige, welche behaupten wollen, daß Salomon nicht verdammt ſeye, ſuchen auf alle Art zu erweiſen, daß Salomon diſe Götzen-Bilder entweder würcklich zu grund gerichtet, oder doch den Befehl gegeben habe ſolches zu bewerckſtelligen, ob gleich etwann ſeine Untergebene ſeinen Befehl zu vollziehen unterlaſſen haben. Alle kommen diſemnach in deme übereins, daß, wann Salomon diſe Götzen-Bilder nicht zu grud gerichtet, da er kunte, oder doch nit, ſo vil am ihm war, es zu thun getrachtet, ſo ſeye ſeine Buß keine wahre Buß geweſen, ſondern er ſeye wegen diſer aufgerichteten Götzen-Bilder immer und ewig verdammt.

Calini ubi ſup.

10. Jetzt gedenckt, was von der Buß und Seeligkeit derenjenigen zu halten ſeye, welche unzüchtige Bilder (die nach vorhero erzehltem Geſicht, deß Teuffels ſeine Götzen-Bilder ſeynd) noch aufbehalten, und nicht verwüſten und verbrennen. Sie mögen immer beichten, wie ſie wollen, ihre Beicht iſt eine Heucheley, ſo lang diſe Bilder noch andern zur Argernuß in ihren Wohnungen zu finden ſeynd. Und wann ſie ehender ſterben als diſe Bilder im Feur verzehrt ſeynd, ſo gehen ſie gerad in das ewige Feur. Ach! wie ſeufftzet die Chriſtliche Kirch wegen ſo viler dergleichen Bilder, wegen deren ihr Schifflein in Gefahr iſt Schiffbruch zu leyden: indeme durch Anſehung diſer Bilder ſo vile verdammt werden. Meine Chriſten! wollet ihr die verfolgte Kirch tröſten? ſo durchſuchet eure Häuſer: und wann ihr ein eintziges unzüchtiges Bild darinnen findet, werfft es in das Feur. Werfft es in das Feur! Amen.

AVE MARIA.

Eilffte Predig,

Am fünfften Sonntag nach heiligen drey König.

Tunc apparuerunt & zizania.

Da lieſſe ſich auch das Unkraut ſehen. Matthäi am 13. Capitel.

Nicht leichter werden wir Menſchen betrogen, als wann wir nach denen Augen, und nach dem äuſſerlichen Anſehen das Urtheil fällen. Darum fehlet auch gemeiniglich die Welt, weilen ſie nur von jenem urtheilet, was ſie äuſſerlich ſihet, und darum wird ſie auch ſo offt betrogen. Jener reiche Mann, welcher nach Ausſag deß Heil. Evangeliſten Lucä, ſo vil Getraid hatte, daß ihme die Scheuren zu eng wurden, war vor der Welt, und von der Welt, ſehr hoch geachtet: zumahlen doch die Welt allezeit vor die Reiche eine beſondere Hochachtung heget: Pau- I. Luc. 12.

per ubique jacet, da hingegen, nach dem alten lateiniſchen Sprüchwort, die Arme allenthalben verachtet, und über die Achſel angeſehen werden; aber bey und von GOtt wird derſelbe vor einen Narren gehalten, und ein ſolcher benamſet: Stulte! hac nocte animam tuam repetent à te, quæ autem paraſti cujus erunt. **Du Narr! ſagt GOtt zu ihm, diſe Nacht werden ſie deine Seel von dir forderen, und was du geſammlet haſt, weſſen wird diß ſeyn, wann du ſterben wirſt?** Jenem reichen Praſſer, welcher alle Tag voll auf
Luc. 16. gelebt, herrliche Tafel gehalten, mit der köſtlichen Purpur und zarteſter Leinwand bekleydet geweſen, dem hat freylich alle Welt aufgewartet; wo man eine gute Tafel weiß, da gibt es Schmarotzer genug: wer ſich vor der Welt in ſchönen Kleyderen ſehen laſſet, vor dem neigt und buckt ſich alles. Aber vor GOtt dem HErrn war er alſo unbekañt, daß auch ſein Nahm im Heil. Evangelio nicht einmahl genennt wird: diß wiſſen wir allein von ihm: Mortuus eſt & dives, & ſepultus eſt in inferno: **Daß er geſtorben / und in die Hölle ſeye begraben worden;** da hingegen jederman weiß, daß der arme Bettler, ſo an der Thür diſes Reichen lag, Lazarus geheiſſen, und von denen Englen in den Schooß Abrahä ſeye getragen worden. Aman der vornehmſte Miniſter deß Königs Aſſueri, ward von allen angebettet, und mit gebogenen Knyen verehret: wer wird an dem Hof eines groſſen Königs vor demjenigen ſich
Eſth. 3. nicht bucken und ducken, der das Hertz ſeines Monarchen dahin, wo er will, kan lencken. Und doch hat der fromme Jud Mardochäus ſich nicht gewürdiget vor ihm aufzuſtehen: weilen er wohl gewußt hat / daß ſein allzu groſſer Hochmuth ihn bald wurde ſtürtzen, und weilen Aman gar zu hoch hinauf wolte, er endlich erzapplen wurde auf einem fünfftzig Ehlen hohen Galgen. Herodes ward von allem Volck, in ſeinem
Act. 12. herrlichen Königlichen Kleyd, auf ſeinem Thron, wegen ſeiner Beredſamkeit vor einen Gott ausgeruffen; und ein Engel

hat ihn alſo gleich gezüchtiget, daß er von Würmen und Läuſen gefreſſen, elendiglich ſeinen Geiſt aufgeben. Alſo betrügt ſich auch wohl jetzt noch die Welt: weilen ſie urtheilet nach dem äuſſerlichen Anſehen, nicht was jederman iſt, ſondern was er zu ſeyn ſcheinet.

Auch das Unkraut pflegt die Unverſtändige zu betrügen, 2.
welche auf den Acker-Bau ſich wenig verſtehen/noch verlegen. Es hat verſchidene, auch annehmliche Farben, welche gut in die Augen fallen; und wer die Kunſt deß Acker-Baus nicht verſtehet, wird daſſelbe gar leicht vor ein nutzliches Kraut halten, da es doch nichts anders iſt als unnützes Unkraut. Hätten die Knecht deß heutigen Evangeliſchen Hauß-Vatters nur allein ihre Augen, nicht aber den Verſtand zu Rath gezogen, ſo hätten ſie wohl auch nicht darauf getrungen, noch ſich angefragt, ob ſie bey zeiten daſſelbe ſolten ausrauffen Der arbeitſame Hauß-Vatter hat lauter guten Saamen auf den Acker ausgeſäet; aber der böſe Feind hat ſich der Nachläßigkeit deren Dienſtbothen bedient, und als die Leuth ſchlieffen, hat er mitten unter den beſten Waitzen das Unkraut ausgeſäet; wie nun der Waitzen aufgieng, da lieſſe ſich auch das Unkraut ſehen. Das Ausſehen des Unkrauts war gut, hatte ſchönere Farben als der Waitzen. Doch war es Unkraut, und ward als ein ſolches von denen Knechten erkannt. Aber wie vil Unkraut wachſet dermahlen auf dem Acker der Chriſtlichen Kirchen, welches die einfältige, thorechte Welt vor nichts weniger als vor Unkraut haltet: weilen es auch vor denen Augen deren Menſchen ſcheinbar iſt, ſich herrlich ſehen laſſet, und zierlich daher pranget? Ein ſolches Unkraut ſeynd jene Weibsbilder und Mägdlein, welche durch ihren eytlen Kleyder-Pracht, ausgeſonnenen Aufbutz, durch Schminck und Anſtrich, durch ihre krauſe Haar-Locken, einen Zunder und Anleitung zur fleiſchlichen Begierlichkeit, und vilen unverſchamten

ten Wercken abgeben. Diſes böſe Unkraut ſäet der Teuffel allenthalben aus, mitten unter dem Waitzen frommer Chriſten, damit er dieſelbe durch ſie in fleiſchliche Sünden ſtürtze. die Welt haltet ſie ſehr hoch, lobet und rühmet ſie: weilen ſie nur nach dem äuſſerlichen Schein urtheilet; aber die Knecht deß himmliſchen Hauß-Vatters, fromme Diener GOttes, die heilige Vätter und Schrifftſteller, welche die geiſtliche Seelen-Wirthſchafft beſſer verſtehen, halten ſie vor ſchädliches Unkraut, und wünſchen, daß ſie den eytlen, und noch vilmehr den leichtfertigen und unverſchämten Aufbutz der Weibsbilder von denen Hertzen deren Chriſtglaubigen gantz und gar ausrotten könten. Hæ pompæ, ſagt der alte Lehrer Tertullianus, quàm de proximo curent luxuriæ negotium, & obſtrepant pudicitiæ diſciplinis, dignoſcere in facili eſt. Wie ſehr der eytle Kleyder-Pracht und Aufbutz die Gailheit und Unzucht befördere, der Keuſchheit hingegen ſchädlich ſeye, iſt gar leicht zu unterſcheiden. Wären nicht ſo vile eytel und unverſchämt geklėydete Weibsbilder, ſo wurden nicht ſo vile das ſechſte Gebott übertretten. GOtt gebe alſo ſeine Gnad, damit wir diß Unkraut ausrotten. Gedult!

L. de cultu fœmin.

AVE MARIA.

3. WAs der Römiſche Sitten-Lehrer Seneca zu ſeinen Zeiten beklagt hat, das müſſen wir auch zu unſern jetzigen Zeiten, ſchmertzlich klagend beſeufftzen: daß nemlich die meiſte Menſchen nicht leben, wie ſie leben ſollen, ſondern wie andere leben. Bey denen unvernünfftigen Thieren zwar iſt es kein Wunder, daß eines dem andern nachgehet: weilen dieſelbe keine Vernunfft haben, und nicht überlegen, noch bedencken können, wohin ſie gehen ſollen. Wohin das erſte Schaaf gehet, dahin folget die gantze Heerd nach: ob ſchon

biſweilen zu ihrem eigenem Untergang und Verderben. Das mag nun zwar hingehen bey denen unvernünfftigen Thieren; aber nicht bey uns Menſchen, die GOtt mit Vernunfft begabt, welche uns zu unſerem gebührenden Zihl und End leitet, und leiten ſoll, damit wir nicht blind und ohne Vernunfft andern nachgehen, wolte GOtt! nicht öffters biß in die Höll. Ne pecorum ritu, ſagt Seneca, ſequamur antecedentem gregem, pergentes, non quò eundum eſt, ſed quò itur. Wir Menſchen müſſen es dem unvernünfftigen Vieh nicht nachthun / und der vorgehenden Heerd nicht nachfolgen, alſo daß wir, nicht dahin gehen, wohin wir gehen ſollen / ſondern wohin andere gehen. Eine von denen vornehmſten Urſachen, daß ſo vile Menſchen zu grund gehen, iſt eben diſe: weilen man nit der Vernunfft, vil weniger denen auf die wahre Glaubens-Lehr ſich gründenden Sitten-Reglen, nachlebet, ſondern ſich richtet nach der Gewohnheit deren anderen, und nach der Lebens-Art derenſelben, es ſeye hernach dieſelbe löblich oder ſträfflich, tugendlich oder laſterhafft. Indè iſta, ſagt recht Chriſtlich der heydniſche Seneca, tanta coacervatio aliorum ſuper alios ruentium. Daher kommt es, daß ſo vile, einer über den andern, in eine Gruben fallen, und damit wir als rechtglaubige Chriſten reden, mit einander verdammt werden. Wie es der Brauch iſt, wie andere unſers gleichen leben, alſo wollen wir auch leben; wie es die Modi iſt, alſo wollen wir uns kleyden, ohne nachzudencken, ob wohl auch diſe Art ſich zu kleyden denen Reglen einer Chriſtlichen Ehrbarkeit und Mäßigkeit gleichförmig oder zuwider ſeye. Ein thumes, irrendes Schaaf, ein im Kopff nicht allerdings wohlbeſtelltes Weibsbild, ein flüchtiger Frantzoß, der etwann um einen Spohren im Kopff zu vil hat, fangt eine närriſche Modi an; und gleich als ob diſer ihre Wahnſinnigkeit vor andere ein Geſatz wär, folgen jener die Weibs- und diſem die Mannsbilder nach, und gedencken hernach

De vita bea. c. 1.

nach mit dem ſich zu rechtfertigen: es ſeye alſo die Modi. Wird villeicht diſe Entſchuldigung vor dem Richter-Stuhl Chriſti gelten? Wird man dann aber (wird mancher gedencken) auch wegen der Kleydung GOtt dem HErrn müſſen Rechenſchafft geben? Höret, nicht mich reden, ſondern GOtt ſelbſten. In
Soph. 1. die hoſtiæ Domini, ſagt GOtt durch den Propheten, viſitabo ſuper Principes, & ſuper filios Regis, & ſuper omnes; qui induti ſunt veſte peregrinâ. Am Tag des Opffers des HErrn will ich heimſuchen die Fürſten, und die Kinder des Königs, und alle, die ſich mit frembden Kleyderen bekleyden. Am Tag deß Opffers des HErrn; das iſt, wie es der Heil. Hieronymus ausleget, am Tag des jüngſten Gerichts, als an welchem GOtt der HErr die Sünder, gleichwie das Vieh ſchlachten wird durch das Rach-Schwerd ſeiner göttlichen Gerechtigkeit; wird GOtt unterſuchen, und auf das genaueſte erforſchen die Fürſten und Kinder des Königs, das iſt die Chriſten, welche durch die Tauff ſeynd worden Kinder des Königs aller Königen, Chriſti deß HErrn. Und worüber wird er Rechenſchafft von ihnen forderen? der Prophet ſagt es ſchon: Super omnes, qui induti ſunt veſte peregrina: Uber alle, die ſich mit frembden Kleyderen bekleyden. Weilen eben aus denen Kleyderen viler Chriſten und Chriſtinen verſchidene groſſe Sünden erfolgen. Alles, alles: alle Eytelkeit in Kleyderen, im Aufbutz, in Schmincke und Anſtrich, wird GOtt auf das genaueſte unterſuchen und ſtraffen. Wann auch ſo gar die Eytelkeit im Gericht GOttes wird auf die Waag-Schaal gelegt werden, was wird dann erſt geſchehen mit der unverſchämten Kleyder-Tracht, die ſo vilen zur Aergernuß gereichet, und zur ewigen Verdammnuß.

4. Die Eytelkeiten deren Welt-Kinderen ſeynd bey GOtt dem HErrn ein ſolcher Greul, daß der gecrönte Prophet David

vid ſagt, GOtt der HErr habe ein Abſcheuen auch ſo gar gegen denenjenigen, welche dieſelbe mit Luſt und Wohlgefallen betrachten: Odiſti, ſpricht er, obſervantes vanitates ſupervacuè. Du haſſeſt diejenige/ ſo auf die Eytelkeit vergeblich Acht haben. Er ſetzt darbey: vergeblich: indeme es nicht verbotten iſt die Eytelkeit zu betrachten, damit man dieſelbe verabſcheue, beſtraffe, verwerffe und verbeſſere. Gedenckt jetzt ſelbſten, wann GOtt der HErr diejenige ſo gar haſſet, welche nur die Eytelkeit in Kleyderen und im Aufbutz ohne erhebliche Urſach betrachten und anſehen, wie vilmehr wird er dann diejenige haſſen und verabſcheuen, welche vom Kopff biß zu denen Füſſen in lauter Eytelkeit ſtecken, Tag und Nacht nachdencken, wie ſie ſich beſſer und eytler zieren, deren gantze Arbeit in ihrem Aufbutz beſtehet? GOtt der HErr beobachtet auch alle diſe Eytelkeit auf das allergenaueſte. GOtt ſihet euch gantz aufmerckſam von dem Haupt biß zu den Füſſen, alſo daß keine Haarlocken auf eurem Haupt, keine Steck-Nadel an euren Hauben, keine Falten an eurem Kleyd, noch die geringſte Bewegung an eurer affectirten oder angenommenen und beſonders ausſtudirten Leibsſtellung zu finden iſt, die er nicht ſehete, nicht fleißig erwegete, und nicht betrachtete euch darum zu ſtraffen, wann die mindeſte Eytelkeit darbey mit unterlauffet und gefunden wird. GOtt ſihet und zehlet die edle ſtunden, die manche im Haar-krauſen ſo lang vor dem Spiegel verzehren; ja, er ſihet biß in das innerſte eures Hertzens, und ſihet darinnen gar wohl, wem ihr in diſem Aufbutz zu gefallen gedencket, ſonderlich, wann ihr wohl wiſſet, daß ſeine Neigung gegen euch kein anders Anſehen habe, als den Genuß der fleiſchlichen Wolluſt; er ſihet das eytle Wohlgefallen, das ihr ab euch ſelbſten habt, die Hochſchätzung eurer ſelbſt, und Verachtung anderer, die Erhebung eures Hertzens; und was ſihet er nicht, indeme er alles ſihet? Und wann er dieſelbe ſihet, wird er ſie villeicht ungeandet und ungeſtrafft laſſen hingehen? le-

Pſ. 30.

ſe man nur den Propheten Iſaiam, ſo wird man finden, wie
Iſ. 3. Haar-klein GOtt der HErr an denen Jüdiſchen Töchteren alle ihre Eytelkeiten daher zehle. Er macht den Anfang von ihrem eytlen Gang, wie ſie den Kopff hochmüthig in die Höhe hebten, und daher giengen/als ob ſie tantzten. Wie manche junge Tochter tritt jetzt auch in der Kirchen alſo daher, als ob ſie zum Tantzen käme, oder tantzen wolte? und wie mancher junge kraußte Ganymedes weiß vor Eytelkeit nicht, wie er die Füß ſoll ſetzen? Auch diſes ſihet GOtt an denen Chriſten ſo wohl als an denen Juden: Hat er es nun an denen Jüdiſchen Töchteren beſtraffet, ſo wird er wohl auch deren Chriſten in diſem Stuck nicht verſchonen. Der Prophet erzehlet hernach alle eytle Kleyder gedachter Jüdiſchen Töchtern von denen Schuhen anzufangen biß auf ihre Haupt-Zierd und auf ihr gekraußtes Haar. Alles diſes, ſagt der Prophet, wird ihnen GOtt hinweg nehmen Er wußte wohl, daß man ein eytles Weibsbild nicht beſſer ſtraffen und züchtigen könne, als ſo man ihnen die Werckzeug ihrer Eytelkeit, die ſchöne Kleyder hinweg nimmt, Manche wollen lieber nicht eſſen, als nicht ſchön gekleydet ſich ſehen laſſen. In die illa, ſagt der Prophet, auferet Dominus ornamentum calceorum. An demſelben Tag wird der HErr den Hochmuth, oder die Zierde, ihrer Schuhen hinweg nehmen. Haben dann die Juden ihren Töchteren ſo ſchöne, geſchmückte, gezierte Schuhe zugelaſſen? Aber was wundere ich mich deſſen? machen es doch die junge Töchter, und diſe nicht allein, wohl auch alte Weiber bey uns Chriſten nicht um ein Haar beſſer: die eytle Mannsbilder tragen jetzt keine Schuhe mehr, ſondern kleine Schühel, die kaum den halben Fuß bedecken, und bey denen Weibsbilderen müſſen ſo gar die Schuhe geſtickt ſeyn.
Hom. 50. c. 14. Matth. Quid hâc abſurditate pejus? ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus: Was kan ärger ſeyn, als eine ſolche Abſcheulichkeit? Schon zu denenſelben Zeiten waren die Chriſten

ſolche Narren, daß ſie die Schuhe haben mit Seiden ſticken laſſen. Zu was ſeynd die Schuhe, als daß man darmit im Koth herum gehe. Setzet ſolche Schuhe auf die Köpff, ſagt der H. guldene Mund, damit ſie nicht mit Koth beſudlet werden. Der Heil. Biſchoff merckte wohl, daß ſeine Zuhörer durch diſe Wort zum Lachen bewegt wurden: dahero ſagt er gleich darauf: Ridetis hæc audientes. Ihr lachet, da ihr diſes anhöret. Allein ich wolte über eure Thorheit lieber weinen als lachen: Mihi autem lachrymandum potiùs videtur. Mercke man (ich bitte euch) die merckwürdige Wort diſes groſſen Heiligen: Nam etſi parva hæc peccata videantur, ac ideo negligantur majorum tamen delictorum cauſam nobis præbent. Dann ob gleich diſe kleine Sünden zu ſeyn ſcheinen (kleine Sünden? unſere heutige Welt haltet es vor gar keine Sünden: wer bildet ſich ein, das mit Seiden geſtickte Schuhe tragen eine, auch noch ſo geringe Sünd ſeye? Zur Zeit deß Heil. Joannis Chryſoſtomi hielte man es doch vor kleine, aber nicht vor keine Sünden) und darum, ſagt der Heilige, achtet man es nicht; doch ſeynd ſie Urſach verſchidener gröſſerer Sünden.

Zieret man nun auch ſo gar die Füß mit Eytelkeit, was wird erſt mit dem Kopff geſchehen, in dem die Eytelkeit, als eine Tochter der Hoffart ihren vornehmſten Sitz hat? Aber gleichwie GOtt der HErr die Eytelkeit deren Schuhen an denen Töchteren zu Jeruſalem geandet und beſtraffet hat, alſo drohet er denenjenigen, welche mit ſonderbarem Fleiß ihre Haar in die Krauſe legen, und aus ihren Haaren Lock- und Fallſtrick machen andere zu fangen: Et erit, ſagt GOtt durch vorgemelten Propheten, & erit pro criſpanti crine calvitium: GOtt der HErr wird für das kraußte Haar ihnen ein kahles Haupt geben / daß ſie glatz-köpffig werden müſſen daher gehen. Das war eine gantz billiche Straff: dann wie 5.

Iſ. 3.

Sap. 11. im Büchlein der Weißheit: Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur. Wormit jemand ſündiget, mit demſelbigen wird er auch beſtraffet. Haben die Töchter zu Jeruſalem mit dem Kopff und mit ihren Haaren geſündiget, ſo iſt auch billich, daß ſie an dem Kopff mit der Kahlheit und Glatze beſtrafft wurden. Jetzt mercke man aber; wann GOtt der HErr die Töchter von Jeruſalem wegen ihres Haar-krauſens beſtraffet, und ihnen GOtt der HErr durch den Propheten Iſaiam, ſo wohl wegen ihres eytlen Aufbutzes, als auch wegen ihres Haars-krauſens, mit einer Straff drohet, ſo muß dann bey ihnen weder der eytle Aufbutz, noch das Haar-krauſen von einer Sünd haben können entſchuldiget werden: dann der gerechte, und zugleich unendlich gütige GOtt ſtrafft nichts, als was eine Sünd iſt. Die arme Kinder, die Töchter von Jeruſalem, ſeynd wohl unglückſeelig geweſen, daß ſie im alten Teſtament, und nicht zu unſeren jetzigen Zeiten gelebt haben. Jetzt iſt es wohl etwas neues und ſeltſames, daß ſich jemand wegen der Eytelkeit ein Gewiſſen einer Sünd macht, und ſich deſſentwegen im Beichtſtuhl anklagt. Wie will man ſich aber deſſen anklagen, wann man vom Kopff biß auf die Füß mit lauter Eytelkeit umhängt, auch ſo gar in den Beichtſtuhl komt? Noch ſeltſamer aber iſt es, daß man in diſem Stuck ſich beſſere. Beichtet man es auch: ſo geſchicht es doch nur aus Gewohnheit, ohne ernſtlichen Fürſatz ſich zu beſſeren. Wegen deß Haar-krauſens will die jetzige gantz und gar gekraußte Welt gar nichts hören. Kein Menſch will es glauben, daß diſe ſo groſſe Eytelkeit GOtt mißfalle, oder verbotten ſeye. Warum beſtrafft ſie dann aber GOtt im alten Teſtament an denen Töchteren von Jeruſalem? Es wird halt dazumahl ſeyn verbotten geweſen, aber nicht im neuen Teſtament, jetzund nicht mehr. Jetzt nicht mehr? höret die zwey erſte und vornehmſte Theologos, Gottes- und Sitten-Lehrer deß neuen Teſtaments. Die Heil. Apoſtel Petrum und Paulum: beyde

haben in ihrem Sendſchreiben den Weiberen etwas zugelaſſen zur Zierde ihres Leibs, damit ſie dardurch ihren Männeren gefallen; aber beyde verbieten ihnen das Haar-krauſen. Bildet euch ein, ob ſie es denen Männeren werden zugelaſſen haben. Der Heil. Apoſtel Petrus ſagt: Quarum non ſit ex- 1. Pet. 3.
trinſecùs capillatura: Deren Frauen Geſchmuck ſoll nicht äuſſerlich ſeyn in ihren Haaren, ſondern innerlich im Hertzen, und in ihrer Seelen. Und der Heil. Apoſtel Paulus: Non in tortis crinibus, aut auro, aut margaritis, vel 1. Tim. 2.
veſte pretioſa. Die Weiber können ſich zwar zieren, aber nicht mit geringelten / gekraußten Haaren / oder Gold / oder Perlen / oder köſtlichen Kleyderen. Aber diſe alte heilige Theologi gelten nichts mehr bey der heutigen Welt; die jetzige Gewiſſens-Räth und Beicht-Vätter ſeynd vil angenehmer: weilen ſie diſe Eytelkeit von aller Sünd entſchuldigen. Allein ſie mögen es entſchuldigen, wie ſie wollen: vor GOtt iſt es ein-vor allemahl eine Eytelkeit: folgſam auch *nicht* ohne Sünd. GOtt beſtrafft ſie; aber jetzt nicht mehr: die jetzige Krauß-Köpff werden nicht kahl-köpffig, habt nur Gedult! Werden auch nicht alle kahl-köpffig, ſo haben doch die meiſte mit der Zeit häfftige Kopff-Schmertzen und Abkürtzung ihres Lebens zu beförchten. Soll es möglich ſeyn, daß man zwey, drey Stund, und länger, das glüende Krauß-Eiſen ſo nahe bey dem Kopff habe, und nicht mit der Zeit der Kopff leyde? ſonderlich bey ſchwachen Weiberen, die vil zarter in ihres Leibes Beſchaffenheit ſeynd: folgſam auch deſto ehender verletzt werden.

Was will man aber thun? werdet ihr gedencken. Wer 6.
in der Welt lebt, muß nach der Welt ſich richten, muß leben wie andere leben, muß ſich kleyden und zieren, wie ſich andere zieren und kleyden, muß ſich auch butzen wie ſich andere aufbutzen. Der Pater meint es ſchon gut; aber weiß halt nicht,

wie es in der Welt zugehet: in der Welt laſſet es ſich nicht anderſt thun. Wolte GOtt! ich wußte es nicht. Aber ich weiß wohl, daß man diſes alles der Welt zu gefallen thut, damit man mit der Welt die Freundſchafft erhalte, von ihr nicht angefeindet, verhöhnt und verlacht werde. Mit diſen Außflüchten wollen die meiſte ihre Eytelkeit in Kleyderen, im Haarkrauſen, und in allem andern beſchönen und entſchuldigen. Allein vor GOtt, und ſeinem göttlichen Gericht, werden alle diſe kahle Entſchuldigungen nicht das geringſte gelten: allermaſſen ihr dardurch bekennet, daß ihr GOtt die Freundſchafft aufkündet / welche zugleich mit der Freundſchafft diſer Welt gar nicht beſtehen kan. Ihr thut es denen Menſchen zu gefallen? Nun ſagt aber der heilige Apoſtel Paulus: Si
Gal. 1. adhuc hominibus placerem, Chriſti ſervus non eſſem. Wann ich noch denen Menſchen wohl gefiele, ſo wär ich kein Knecht, noch Diener Chriſti. Ihr gefallt alſo der Welt in euren ſchönen Kleyderen, in eurem Aufbutz, in euren kraußten Haaren; aber ihr ſeyd krafft diſes Außſpruchs deß Heil. Apoſtels Pauli keine Knecht, keine Diener, keine Mägd Chriſti. Ihr erhaltet die Freundſchafft diſer Welt: ſie liebt euch, ſie haltet euch werth, ſie lacht euch nicht aus, ſie hat euch gern um ſich, und iſt gern bey euch; aber eben darum ſeyd ihr ein
Jac. 4. Feind GOttes: Neſcitis, ſagt der Heil. Apoſtel Jacobus, quia amicitia hujus mundi inimica eſt Dei? quicunque ergo voluerit amicus eſſe ſæculi hujus, inimicus Dei conſtituitur. Wiſſet ihr nicht / daß die Freundſchafft diſer Welt ein Feindſchafft GOttes iſt? wer derowegen will ein Freund diſer Welt ſeyn / der wird ein Feind GOttes. Die Welt lobt euch; aber GOtt
Luc. 6. der HErr kündet euch ein betrübtes und entſetzliches Wehe an: Væ! ſpricht Chriſtus, cùm benedixerint vobis homines. Wehe euch / wann euch die Menſchen preyſen werden. Ach! wie vil beſſer iſt es der Welt mißfallen, und GOttes Knecht, Diener, oder Magd ſeyn? wie vil beſſer iſt es, mit

der

der Welt keine Freundſchafft, und mit GOtt keine Feindſchafft haben? von der Welt nicht gelobt werden, und bey GOtt befreyet ſeyn von dem förchterlichen Wehe? Und wie ſollet ihr kein Feind, ſondern ein Knecht, Diener, oder Magd GOttes ſeyn, da ihr ihm ſo vile Seelen durch einen eytlen Aufbutz hinweg raubet, und Urſach ſeyd, daß ſie geſtürtzt werden in die ewige Verdammnuß?

Das jenige, was uns Mannsbilderen die Weibsbilder alſo gefährlich macht, ſeynd nicht ſo vil die Weibsbilder in ihrer eigenen Perſohn, als ihr Aufbutz: die Schönheit eines Weibsbilds beſtehet hauptſächlich in ihrer äuſſerlichen Kleydung, in ihrem Aufbutz. Ein übel bekleydes Weibsbild iſt ſo garſtig, daß man vor ihr möchte darvon lauffen. Sehe man nur ein Weibsbild an, welches, da es gezieret wird, auch noch ſo ſchön iſt, wann es keine Haupt-Zierde hat, wann die geſtutzte Haar zerſtrobelt herum wimmlen / oder mit einer Menge kleiner Papierlein ein abſcheuliches Meduſen-Haupt vorſtellen, von welchem die Poeten dichten, daß es an ſtatt der Haar lauter Schlangen hatte. Pfuy! was für ein abſcheuliches Ausſehen iſt diſes? Von einer ſo frommen als ſchönen Jungfrauen leſe ich, daß dieſelbe von einem muthwilligen Jüngling allenthalben ſeye verſucht, beläſtiget und verfolgt worden wegen ihrer Schönheit. Wo ſie immer war, da gieng er ihr nach, wartete ihr auf, und liebkoſete ihr. Allein die fromme Jungfrau war vil anderſt beſchaffen, als vile jetzige junge Töchter, welche doch auch unter die Jungfrauen wollen gezehlt werden: wann ſie auch nicht verliebt ſeynd, nichts Böſes im Sinn haben, ja villeicht nicht einmahl ſich zu verheyrathen gewillet ſeynd, ſo haben ſie doch gern, daß man ihnen aufwarte, ſie bediene und hoch ſchätze; ſonderlich wann der Verliebte etwas vornehmers iſt: man höret ihn gern, wann er auch die unverſchämteſte Wort hervor bringt, entweder 7.

der weilen er nicht mit leerer Hand kommt, ſondern mit verſchidenen Präſenten und Schanckungen ſich dapffer ſehen laſſet/ und alsdann geſchicht es aus Eigennutz und Intereſſe, oder weilen er die Annehmlichkeit ſeiner Bulſchafft mit ſchmeichleriſchen Worten biß in Himmel erhebt, und alsdann iſt es mehr eine Hoffart als Buhlerey. Alſo war aber diſe ehrliche Jungfrau nicht beſchaffen, von der ich rede. Das Galaniſiren, Buhlen und Löfflen, oder wie es jetzt die Welt höflicher nennet, das vile Aufwarten und Bedienen, war ihr zuwider. Sie thate, wie eine ehrliche Jungfrau thun ſoll: fertigte den unverſchåmten Buhler mit kaltſinnigen und abgeſchmachen Worten ab; allein er achtete es nicht. Was thut ſie alſo? ſie lieſſe ihr das gantze Haupt kahl abſcheeren, und wie ſie von dem Jüngling widerum beſucht ward, nimt ſie die Hauben ab, und lieſſe ihm ihren kahlen Kopff ſehen; das war ſchon genug bey dem muthwilligen Jüngling die gaile Liebs-Flammen zu löſchen: er gieng darvon, und lieſſe ſich nimmer ſehen. Sehen wir alſo, daß die Schönheit eines Weibsbilds mehr in dem Aufbutz als in ihr ſelbſten beſtehe Das weiß der Teuffel wohl: darum trachtet er eben die Weibsbilder dahin zu verleiten, daß ſie ſich eytel zieren und aufbutzen.

8. Der gelehrte Cardinal Cajetanus aus unſerem H. Prediger-Orden lehret, daß vor der Sünd-Fluth die Teuffel haben leibliche Geſtalten angenommen/ und haben die Weibsbilder abgerichtet und gelehret, wie ſie ſollen Schmincke und Anſtrich zubereiten (jetzt heiſſet man es Abwiſch-Waſſer) wie ſie ſich ſolten ankleyden, die Haar färben, krauſen, und ſich zieren, damit ſie die Mannsbilder an ſich locketen, ihnen gefielen, ſonderlich wann ſie alſo ſich ankleydeten, daß ſie halb bekleydet und halb nackend wären. Jetzt iſt der Teuffel diſer Mühe überhoben: er hat Apoſtel genug, gleichwie Chriſtus der HErr ſeine Miſſionarii; die ſchickt er aus in frembde

Län-

Länder, damit ſie die Menſchen, nicht bekehren, ſondern verkehren. Es iſt noch nicht gar lang, daß aus Franckreich, dem eigentlichen Neſt und der Urquell aller Eytelkeit, gewiſe liederliche Leuth heraus ſeynd kommen, welche die Weibsbilder haben abgerichtet, wie ſie ihnen ſollen die Haar abſchneiden, ſchön krauſen; und die Weibsbilder haben es gar leicht erlernet: jetzt taugt keine vor eine Cammer Jungfrau, wann ſie nicht ein ſolches Geweb auf dem Kopff vollkommen kan zuſammen richten. Wie vile Stunden braucht man jetzt mehr als zuvor nur einen Weiber-Kopff recht eytel in die Ordnung bringen? Eben diſes geſchicht auch mit denen Mannsbildern, die auch in diſer Thorheit denen Weibsbildern nichts nachgeben, ſondern wohl noch bevor thun. Wie mancher ſitzt ein paar Stund unter dem glüenden Krauß-Eiſen, die er könte und ſolte zum Studiren anwenden, damit er dem gemeinen Weeſen könte erſprießliche Dienſt leiſten, oder aber ſein Ambt beſſer verrichten, und von denen lang ligenden Rechts-Schrifften wenigſtens den dicken Staub abkehren? Jetzt hat man bey denen Gerichts-Stellen ſchön gekraußte Jünglinge, die denen Weiberen gar wohl, denen klagenden Partheyen aber ſehr übel gefallen. Aller diſer eytle Aufbutz, diſes Haar-krauſen, ſchöne Hauben, koſtbare Spitzen/ prächtige Kleyder, und dergleichen ſeynd Netz und Fallſtrick, ſeynd Werckzeug deß Teuffels, mit denen er die unbehutſame Seelen in die Höll führet. Ein gottloſer Menſch hat mit dem Teuffel einen Packt gemacht, und ſich ihm verſchriben mit dem Beding, daß ihm der Teuffel im Stehlen allezeit ſolle helffen, damit er nicht ertappt werde, und im Stehlen allezeit glücklich ſeye. Der Teuffel hat es verſprochen und gehalten. Was thut der böſe Geiſt nicht eine menſchliche Seel zu fiſchen? einſtens wolte diſer Dieb einem Weibsbild ihre ſchöne Kleyder und Geſchmuck ſtehlẽ; und da gab ihm der Teuffel eine dicke Ohrfeigen. Was iſt das? ſagte der Dieb; heiſſet diß das Wort gehalten? Ey! antwortete der Teuffel, du muſt mir nicht meine Wehr und Waffen ſtehlen,

mit welchen ich wider GOtt und wider die Seelen Krieg führe: ſo weit erſtreckt ſich unſer Packt nicht: ich werde dir nicht wider mich ſelbſten helffen. Diß iſt alſo das Unkraut, welches der Teufſel mitten unter den guten Weitzen ſäet; und wie vil auch guten Waitzen verderbt er mit demſelben? Ornata ſuperfluè mulier, ſagt der gelehrte Cardinal Cajetanus, movet ad ſui concupiſcentiam. **Ein überflůßig geziertes Weibsbild reitzet an zur Begierlichkeit gegen ihr.** Ein eytles Kleyd, ſagt Tertullianus: Eſt naturalis invitator libidinis, iſt ein natürlicher Feur-Brand und Zunder der Unzucht. Dahero befihlt auch der weiſe Syrach einem jeden Mannsbild die Augen abzuwenden von einem gezierten, aufgebutzten Weib: Averte faciem

Eccl. 9. tuam à muliere compta Wohl gemerckt! er ſagt nicht, wir ſollen die Augen abwendē von einem Weib, ſondern von einem gezierten Weib: weilen fürnehmlich die Zierde eines Weibs, und ihr eytler Aufbutz zur Begierlichkeit anreitzt.

9. Und wann diſes der eytle Aufbutz zum Schaden ſo viler Seelen würcket, was thut erſt der leichtfertige, unverſchämte Aufbutz: wann die Weibsbilder mit bloſſer Bruſt, Achſeln und Schulteren, in der jetzigen verfluchten Kleyder-Tracht, daher gehen. Wolte GOtt! die jetzige Weibsbilder lerneten Zucht und Ehrbarkeit von der ſchönen Rebecca einer Braut des Iſaas. Diſe ward von Eliezer, dem getreuen Hauß-Hofmeiſter deß Patriarchen Abrahams aus Meſopotamien mit Bewilligung ihres Vatters Bathuel, in das Land Canaan geführet, damit ſie dem jungen Iſaac vermählt wurde. Als ſie nun nahe an deſſen Wohnung angelangt, erſahe ſie von weitem ihren noch dato unbekannten Bräutigam, welcher unterdeſſen ein wenig friſche Lufft zu ſchöpffen auf dem Feld herum ſpatzierete: fragte derohalben ihren Führer den Eliezer, wer diſer ſeye: von welchem ſie die Antwort erhalten, diſer ſeye

Gen. 24. eben derjenige, dem ſie zur Braut gewidmet war. Alſo gleich, ſagt der göttliche Text, nahm ſie ihren Mantel und bedeckte ſich: Illa tollens cito pallium ſuum operuit ſe. Rebecca hatte wegen

deß Ungemachs und wegen der Hitz auf der Reiß ein wenig ihren Mantel von ſich gelegt; aber ſo bald ſie gehört, daß ihr Bräutigam ihr entgegen käme, wolte ſie nicht im mindeſten entkleydet vor ihm erſcheinen, noch von ihm geſehen werden; ſondern überdeckte ſich geſchwind mit ihrem Mantel: damit er nicht etwann, eheer noch würcklich mit ihr vermählt war, einige gaile Liebs-Begierden empfienge. Alſo ſorgfältig und züchtig ſeynd wohl nicht die junge Töchter unſerer jetzigen Zeiten: ſie ſeynd offt noch nicht verſichert, daß derjenige, mit dem ſie umgehen, ihr Bräutigam ſeyn werde, ſie wünſchen es offt mehr als ſie es hoffen können; und gleichwohl reden ſie gantz frey mit ihm vile Stunden, beym Tag und bey der Nacht, ohne daß ſie, um den Halß, um die Bruſt, Achſelen und Schulteren, alſo bedeckt wären, wie es die natürliche Schamhafftigkeit, Zucht und Ehrbar erforderte. Seynd ſie etwann ſchon verſprochen, und wollen einander heyrathen, ſo brauchen ſie wohl noch weniger einen Mantel, wie die ſchamhafftige Rebecca. Wolte GOtt! ſie nehmetē nur ein Tüchel um den Halß, damit ſie nicht ihrem Bräutigam den Leib feil bieten, der ihm noch dato nicht gäntzlich gehöret. Dahero geſchicht es auch nicht ſelten, daß man mit der Hochzeit eylen muß, damit nicht Hochzeit und Kinds-Tauff zugleich gehalten werde. Ja, man gehet in ſolcher unverſchämten Tracht ohne Scheu auf die Gaſſen, zum Tantz (und wolt GOtt! nicht gar in die Kirch) allwo man von verſchidenen Manns-Perſohnen geſehen wird, und bey vilen eine ſolche Menge gailer Liebs-Begierden erwecket, die man nicht ehender erkennen wird, als am allgemeinen Gerichts-Tag. Zu wünſchen wäre es, die jetzige Beicht-Vätter leſeten an ſtatt deren jetzigen neuen Caſiſten die alte heilige Vätter und Kirchen-Lehrer, und gebeten ihren nach der jetzigen Teuffels-Modi gekleydeten Beicht-Kindern die goldene Lehr deß Heil. Kirchen-Lehrers Ambroſii, die er allen Chriſtlichē Weiberen und Mägdlen gegeben hat, und die alſo lautet: Non facilè vultus ejus adoleſcentis oculos incurrat; nuptiali velamine tecta ſit, nè vel for- L. 1. de Pœn. c. 13

 tuitis

tuitis occurſibus pateat, ad vulnus, vel alienum, vel ſuum; ſed utrumque ſuum vulnus eſt. Ein Weibsbild ſoll ſich niemahls in Gefahr begeben geſehen zu werden; ſie ſoll jederzeit wohl bedeckt und verſchleyrt ſeyn, damit dieſelbe / da ſie gähling, oder ungefehr einem Mannsbild begegnet und unter die Augen kommt, nicht Urſach ſeye einer Wunden, entweders an ihme: oder an ihr ſelbſt. Wiewohlen beydes ihre eigene Wunden iſt, und ihr im Gericht GOttes wird zugerechnet werden, wegen von ihr gegebener Urſach. Ein keuſches und Chriſtliches Weibsbild wird niemahl aus ihrer Cam̃er hervor gehen, noch jemand zu ſich hinein laſſen, ſie ſeye dann vorhero durchaus und völlig beklendet, alſo daß ſie an dem Halß, Brüſten und Schultern nicht möge geſehen werden. Eben ſo wenig geziemet es ſich, daß eine ſäugende Frau ihrem Kind in Gegenwart anderer Mannsbilder die Bruſt reiche, oder daſſelbige ſauge, wann ſie nicht mit einem Tuch, welches nicht durchſcheinend iſt, wohl bedeckt iſt. Wird aus diſer Gelegenheit ein Mañsbild zu unreinen Begierden verleitet, oder kan er hier verleitet werden, ſo iſt die Verantwortung aller diſer Sünden bey einem ſolchen unbehutſamen Weib. Ach! meine Chriſten, wie vil Böſes wurde verhietet werden, wann die Elteren ihren Töchteren, und die Ehemänner ihren Eheweiberen, und die Beicht-Vätter ihren Beicht-Töchteren nicht geſtatteten in diſer leichtfertigen Tracht nach der jetzigen Modi zu erſcheinen?

10 So darff man dann (wird manches Frauenzim̃er gedencken) ſich gar nicht in Kleydern zieren und aufbutzen? das verbiete ich nicht: zumahlen es auch nicht verbietet der H. Apoſtel Paulus. Er laſſet wohl zu, daß die Frauen und Weibsbilder erſcheinen in
1. Tim. 2. habitu ornato, in zierlicher Kleydung; aber er ſetzet gleich darbey: Cum verecundia & ſobrietate ornantes ſe: Sie ſollen ſich zieren mit Schamhafftigkeit und Mäßigkeit. Mit Schamhafftigkeit, nicht mit unverſchämt entblößter Bruſt und Achſeln; und mit Mäßigkeit, nicht, wie er gleich darbey

ſetzt,

ſetzt: Non in tortis crinibus, nicht mit eytel gekraußten Haaren. Sie können ſich alſo zieren; und ich will allem Chriſtlichen Frauenzim̃er zum Troſt ihnen vorſtellen ein über die maſſen ſchön gezierte, und doch darbey heilige Frau in der H. Schrifft, Eſther die Königliche Gemahlin deß Aſſyriſchen Königs Aſſueri. Sie ward genöthiget zu ihrem Königlichen Ehegemahl hineinzugehen um vor ihr Volck zu bitten: darum zierete ſie ſich auch ihm zu gefallen auf das allerbeſte. Wann die Weiber ſich ihren Männeren zu gefallen aufbutzeten, ſo wär es ihnen zu verzeyhen; aber wann man ſich meiſtentheils aufbutzet, da man ausgehet, und wohl von andern, aber nicht von dem Mann geſehen wird, ſo kan man wohl billich fragen, wem zu gefallen ſie ſich alſo zieren? aber wann man unter dem Aufbutzen auf eine Menge anderer Mañsbilder, und auf nichts weniger als auf den Mann gedencket, ſo kan man wahrhafftig nicht ſagen, es geſchehe dem Mann zu gefallen. Hören wir nun die Eſther nach diſem Aufbutz mit GOtt reden. *Manche reden* wohl auch gar unter dem Aufbutz mit GOtt, und *betten* unter dem Ankleyden und Krauſen; aber mit dem Mund reden ſie mit GOtt, im Hertzen gedencken ſie, ob ſie auch ſchön genug gezierd ſeynd: einen Verſicul betten ſie, und zehenmahl fluchen ſie, wann das ungeſchickte Cammer-Menſch ſie etwann raufft, oder mit dem Krauß-Eiſen zu nahe an den Kopff kommt. HErr! ſprach die Eſther, tu ſcis neceſſitatem meam: HErr! Eſth. 14.
du weiſt meine Nothwendigkeit, daß ich mich gar nicht ziere aus Muthwillen, oder aus Leichtfertigkeit, weder aus Eytelkeit. Es war nothwenig, daß ſie ſich alſo zierete: ſie war eine Königin, und ihr Stand erforderte es. Wann man ſich dem Stand nach zieret, ſo kan man auch zu GOtt ſagen: HErr! du weiſt, daß ich es darum thue, weilē mein Stand diſes erfordert. Vornehme Frauen können und ſollen ſich zierlicher kleyden; aber auch diſen iſt es nicht erlaubet ohne Schamhafftigkeit und eytel mit kraußten Haaren ſich zu zieren. Wann aber eine Cammer-Magd will geklendet gehen, wie ihre Frau, und eine Burgers-Frau wie eine Gräfin,

 ſo

ſo kan ſie wohl nicht zu GOtt ſagen: HErr! du weiſt meine Nothwendigkeit. Quòd abominer, redet Eſther weiter fort, ſignum ſuperbiæ, quod eſt ſuper caput meum: Und daß ich ein Abſcheuen habe vor dem Zeichen der Hoffart, das ober meinem Haupt iſt. Aber nein! ſagt mir: wann ihr vor dem Spiegel euch zieret, ſchmincket, krauſet, pudert, und darbey im Hertzen wegen deß Aufbutzes an euch ſelbſten ein Wohlgefallen tragt, euch aufblähet, erhebet, und faſt halb anbettet, andere verachtet, und euch immer mehr und mehr im Spiegel betrachtet, könt ihr wohl ſagen, ihr habt ein Abſcheuen ab eurem Aufbutz? Kleydet euch wie Eſther: ſo bin ich zu friden, ſo werde ich niemahlen ſagen, daß ihr ein Unkraut ſeyet; gleichwie jene Weiber und Mägdlein, welche ſich der Welt zu lieb und zu gefallen eytel, und wohl auch unverſchämt kleyden, und darum am Tag des Gerichts, zur Ernd-Zeit, werden in Büſchlein gebunden/ und in das ewige Feur geworffen werden. Sich unverſchämt, oder auch eytel kleyden mit böſer Abſicht, iſt verdammlich, ſich eytel kleyden ohne diſer Abſicht iſt gefährlich, ſich zierlich kleyden mit Schamhafftigkeit und Mäßigkeit iſt Chriſtlich: und die ſolches thun, gehören unter den auserwählten Waitzen, welchen die Engel ſamlen werden in die himmliſche Scheuren, Amen.

AVE MARIA.

Zwölffte Predig,

Am ſechſten Sonntag nach heiligen drey König.

Simile eſt regnum cœlorum grano ſinapis.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senffkörnlein. Matthäi am 13. Capitel.

DJe heutige Evangeliſche Gleichnuß, in welcher Chriſtus der HErr das Himmelreich einem Senffkörnlein verglichen hat, wird bey vilen eine nicht geringe Verwunderung erwecken, und manche villeicht wohl gar abſchröcken, daß ſie den Luſt zum Himmel verliehren werden. Simile eſt, ſagt Chriſtus der HErr, regnum cœlorum grano ſinapis. Das Himmelreich iſt gleich einem Senffkörnlein. Wer wird dann um ein Senffkörnlein ſo vil leyden und ſo vil arbeiten, als wir um den Himmel leyden und arbeiten müſſen? das Senffkörnlein hat wohl wenig Angenehmes in ſich: es iſt herb und ſo ſcharpff, daß es einem die I.

Thränen aus denen Augen preßt, und weinen macht: im Himmelreich aber wird man ja nicht weinen und Thränen vergieſſen, ſondern dort wird alles Leyd aufhören. Wer wurde ſonſten in Himmel verlangen!? im Himmel iſt nichts Herbes, nichts Scharpffes, alles iſt lieblich, ſüß und angenehm: und wie wird dann diſes ſüſſe, angenehme Himmelreich verglichen mit dem herben und ſcharpffen Senffkörnlein? Wunderen wir uns deſſen nicht, im HErrn Geliebteſte! wann auch das Himmelreich an und in ſich ſelbſten nicht herb und bitter, ſondern lieblich und annehmlich iſt, ſo iſt doch der Weeg zu diſer Süßigkeit über die maſſen unſerer Sinnlichkeit zuwider und unangenehm. Wir können das Himmelreich nicht anderſt erlangen als durch die bittere Straſſen viler Trübſalen, viles Creutz und Leydens. Diſes Senffkörnlein, der Weeg zum Himmel, preſſet manchem die Thränen aus, und der Himmel iſt vor jene beſtimmt, die jetzt weinen, nicht aber vor jene, ſo lachen. Glückſeelig ſeynd derohalben diejenige, ſo auf diſer Welt von diſem Senffkörnlein etwas genieſſen, denen daſſelbe jetzt die Thränen aus denen Augen treibt: Beati qui nunc

Luc. 6. fletis: ſagt Chriſtus der HErr ſelbſt, quia ridebitis. Seelig ſeyd ihr, die ihr jetzt weinet: dann ihr werdet lachen. Chriſtus der HErr hat ſolches vorgeſagt ſeinen geliebtiſten Freunden, denen heiligen Apoſtlen, kurtz vor ſeinem ſchmertzlichen Leydden: Amen, amen, dico vobis: quia plorabitis

Joan. 16. & flebitis vos. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ihr werdet weinen und heulen. Das thut GOtt eben darum, damit wir deſto begieriger nach dem himmliſchen Vatterland trachten. Wir leben auf diſer elenden, müheſeeligen Welt, gleichwie in einem bitteren Elend; der Himmel iſt unſer Vatterland, der Weeg aber iſt diſes ſterbliche Leben: In hac vita, ſagt der groſſe Heil. Pabſt Gregorius, quaſi in via ſumus, quâ ad Patriam pergimus. In diſem Leben ſeynd wir gleichwie auf dem Weeg, auf welchem wir in das Vatter-

ter-

terland reiſen. So lang wir leben, ſeynd wir Wanders-Leuth. GOtt will aber, daß wir auf diſem Weeg uns nicht zu lang aufhalten. Ein Wanders-Mann, der lauter ſchönen, wollüſtigen, angenehmen Weeg, fröliche Auen, zierliche Gärten, gemächliche Einkehr findet, der haltet ſich lang und gern auf einem ſolchen Weeg auf, er vergißt gar leicht auf ſein Vatterland. Aber derjenige, ſo nichts als raue, beſchwärliche Gebürg, übelbeſtellte Gaſt-Häuſer, und lauter Ungemach, auf ſeiner Reiß antrifft, der ſeufftzet auf jeden Schritt, denckt ohne Unterlaß auf ſein Vatterlaud, und wünſchet alle Augenblick, daß er bald dort wäre. Alſo macht es auch GOtt der HErr mit uns: Er will, daß alle unſere Gedancken nur allein ſollen gerichtet ſeyn zu dem himmliſchen Vatterland. Hätten wir lauter Freuden und Ergötzlichkeiten auf diſer Welt, in diſem Lebem, ſo wurden wir wenig oder gar nichts nach dem Himmel fragen. Damit wir alſo deſto begieriger nach dem Himmel trachten, ſo ſchickt uns GOtt auf diſer Welt manches Schüſſelein von dem zerribenen Senffkörnlein, damit wir das Himmelreich mit Thränen ſuchen.

Allein diſes herbe Senffkörnlein will vilen Chriſten nicht ge- 2.
fallen. Die meiſte wolten hier auf der Welt lauter vergnügte Täg, und nach diſem Leben den Himmel haben. Mundus autem gaudebit, ſagt Chriſtus der HErr, nachdeme er Joan. 16.
ſeinen Jüngeren auch ein ſolches Senffkörnlein verſprochen hat, die Welt aber, ſagte Chriſtus, die wird ſich erfreuen. Das wird nur zu wahr bey der jetzigen Faßnacht-Zeit: man will jetzt die Ergötzlichkeiten diſer Welt genieſſen, mit Springen, Tantzen, in die Comödi gehen, buhlen, lachen und ſchertzen. Das ärgſte aber iſt, daß niemand von der Welt es glauben will, daß dergleichen Ergötzlichkeiten diſer Welt entweder ſündhafft, oder doch gefährlich ſeyen. Unter diſer ge-

fährliche Luſtbarkeiten und Ergötzlichkeiten gehören auch die Comödien oder Schau-Spihl, deren die meiſte ebenfalls denen unbehutſamen Menſchen den Weeg zeigen zur Ubertrettung des ſechſten Gebotts. Schier alle heilige Vätter verwerffen und verbieten dieſelbe denen Chriſten, als ihren Seelen höchſt ſchädlich und gefährlich, ja gefährlicher als vile andere Sünden. Alia crimina, ſagt der Heil. Biſchoff Salvianus, ſingulas ſibi in nobis vindicant portiones. Andere Laſter beherrſchen nur einen Theil von uns: entweder den Willen, oder die Augen, oder die Ohren, oder andere Sinnen deß Menſchen; allein bey denen unehrbaren Comödien und Schau-Spihlen werden alle Sinnen zur Wolluſt gereitzet: In theatris verò nihil horum reatu vocat: quia concupiſcentiis animus, & auditu aures, & aſpectu oculi polluuntur. Dann es wird das Gemüth durch die Begierlichkeit, die Ohren durch das Hören / und die Augen durch das Sehen, bemacklet und beflecket. Ein ſolches Comödi-Hauß iſt eigentlich eine Lehr-Schul, eine Cantzel deß Teuffels, in und auf welcher er die Menſchen die Unlaterkeit und Unzucht lehret. Non inconcinnè ſagt der Heil. Clemens Alexandrinus, theatra Cathedram peſtilentiæ quis vocet. Nicht uneben kan man die Schau-Bühnen deren Comödianten eine Cantzel der Peſtilentz benamſen. Da unſere junge Leuth auf dem Theatro ſehen verſchidene Liebs-Händel, Buhlereyen und Löfflereyen vortragen, lernen ſie es nachthun, und gleichfalls buhlen, löfflen und galaniſiren. So iſt dann wohl auch vonnöthen, daß man wider dergleichen Comödien predige. Gedult!

L. 6. de gubern.

L. 3. Pæd. c. 11.

AVE MARIA.

DA ich heut in meinem Vortrag mir vorgenommen habe wider die Comödien zu predigen, muß man nicht darfür halten, als ob ich alle Comödien oder Schau-Spihl ver-

verwerffen wolte: zumahlen verſchidene Comödien auch nutz-lich können geſehen werden, ſonderlich diejenige, welche nichts Unehrbares in ſich enthalten, ſondern heilige Geſchichten zur Auferbauung deren Zuſchaueren; wann nur nicht einige Zwi-ſchen-Spihl mit untermengt werden, da man etwas lu-ſtiges vorſtellt, mit welchem widerum alles, was ſonſten Auf-erbäuliches in der Comödi enthalten war, verwüſtet wird und verdorben. Ich rede von jenen Comödien, welche ver-ſchidene Liebs-Poſſen, ausgeſonnene Verführungen deren Jungfrauen oder Ehefrauen, mit vilen unzüchtigen Zotten und Poſſen vorſtellen, durch welche gar leicht die Zuſeher und Zuhörer können geärgert werden. Sonderlich wann Weibs-bilder mit darbey ſeynd und Comödiantinen abgeben, welche mit ihrem freyen Aufbutz in der Kleydung, mit ihren geſchminck-ten und gefärbten Angeſichteren, mit ihren frechen Gebärden und Leibs-Stellungen manches unſchuldige Blut verführen / und zu unreinen Gedancken und Begierden verleiten. Wann dergleichen Comödien ſo unſchuldige Ergötzlichkeiten wären, wie ihr die heutige Welt ſchmeichelt, ſo wurden wohl die hei-lige Vätter Cyprianus, Ambroſius, Auguſtinus, Baſilius, Chryſoſtomus, Tertullianus, Salvianus, und unzahlbare andere, wider dieſelbe ſich nicht alſo häfftig ereyfert haben. Der Heil. Maximus bezeugt, daß in der erſten Chriſtenheit (wo es nicht alſo zugienge, wie anjetzo, da Männer und Wei-ber unter einander in der Kirchen ſitzen und ſtehen, und die Weibsbilder ſich biß an den Altar tringen, alſo daß kaum der Prieſter mit ſeinen Miniſtris Platz haben) denenjenigen, ſo in die Comödien-Häuſer zu gehen pflegten, eben diſes Ort in der Kirchen beſtimmet ſeye worden, wo die vom Teuffel Beſeſ-ſene ihren Platz hatten. Und gar recht: dann der Teuffel hat mehr Gewalt über diejenige, welche dergleichen Comödien beywohnen, als über jene, welche vom Teuffel beſeſſen ſeynd. Diejenige, ſo vom Teuffel beſeſſen ſeynd / ſeynd nur allein un-

c. 3. Eccl. Hierarch.

ter dem Gewalt deß Teuffels, dem Leib nach: dann der Seel nach können ſie auſſer ſeiner Dienſtbarkeit ſeyn, oder doch ſeiner Dienſtbarkeit durch eine wahre Buß ſich entreiſſen; aber jene, ſo denen unehrbaren Comödien beywohnen, ſeynd unter ſeinem Gewalt dem Leib und der Seel nach. GOtt behüte es, daß der Teuffel nicht auch jetzt jenen Gewalt überkomme, den ihm ehemahlen GOtt gegeben hat! Tertullianus ſchreibt, daß eine gewiſe, vornehme Chriſtliche Frau ſich habe geluſten laſſen in die Comödi zu gehen; allein ſie mußte ihren Fürwitz theur büſſen. Es iſt der Teuffel in ſie gefahren, hat ſie beſeſſen, und jämmerlich geplagt. Man hat die Geiſtliche beruffen die arme Beſeſſene zu beſchwören, und da hat der Teuffel auf die Frag, warum er ſich unterſtanden habe in eine Chriſtin zu fahren? zur Antwort gegeben: In meo eam inveni, ich habe ſie in meinem Gezirck und Gebiet gefunden. Ein Ort, wo man ſo vile Gelegenheit und Anlaß zur Sünd findet, das gehört niemanden mehr zu, als dem Teuffel.

De ſpect. c. 26.

4. Der Heil. Joannes Chryſoſtomus hat dergleichen Comödien gar eigentlich beſchriben: indeme er ſagt, eine ſolche Comödi ſeye adulterii meditatio, turpitudinis exhortatio, inhoneſtatis exempla, eine Betrachtung deß Ehebruchs, eine Ermahnung zur Unlauterkeit, und ein Beyſpihl aller Unehrbarkeit. Wir wollen diſe Wort deß Heil. guldenen Munds etwas mehr erklären: Eine Comödi, ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus, iſt adulterii meditatio, eine Betrachtung deß Ehebruchs. Wer etwas betrachten will, der braucht gemeiniglich ein Buch, worinnen er jene Puncten liſet, die er ſich zu betrachten will vorſtellen. Auch der Teuffel hat ſeine Contemplanten, und ſeine Bücher. Dergleichen ſeynd gewiſe Bücher, ſo von allerhand Liebs-Geſchichten, oder beſſer zu ſagen, Gedichten handlen, die man insgemein Romanſen nennet. In diſen ſeynd nicht wenige Puncten enthal-

Hom. 62. ad pop.

halten, woraus der Teuffel nicht geringen Nutzen ziehet. Bey andern hat er noch deutlicher redende Bücher: und diſe ſeynd unzüchtige Gemählde; oder wohl gar unverſchämt gekleydete Weibsbilder. Aber in einer Comödi hat der Teuffel die allertauglichſte Bücher zu ſeinen verdammlichen Betrachtungen: nemlich die Vorſtellungen gewiſer ausgeſonnenen Liebs-Geſchichten, welche vil nachdrücklicher zugleich in die Augen, und in die Ohren fallen, als nur allein die Beſchreibung, welche man hiervon lißt in denen Bücheren. Die Perſohnen, ſo agiren, ſeynd lebendige Bücher: und diſe drucken nur gar zu tieff in die Gedächtnuß deren Zuhöreren dergleichen Gedancken, die in einem Chriſtlichen, die Ehrbarkeit liebenden Hertzen niemahlen ſolten Platz finden. Gedancken nemlich von jenem Laſter, von welchem der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: Nec nominetur in vobis: Daß man daſſelbe bey denen Chriſten nicht einmahl nennen ſoll. Eph. 5. Die heutige Welt hat auch ſo heigle Ohren, daß man es ſo gar denen Predigeren übel nimmt, wann ſie etwann um die Abſcheulichkeit der Hurerey, deß Ehebruchs, der Unzucht, vorzuſtellen, dergleichen Wort von der Cantzel hören laſſen. In denen Comödien gehet man vil behutſamer um: man nennet den Ehebruch nicht; aber man zeiget die Weiß, mit welcher manches Eheweib verleitet und verführet wird ihrem Ehemann die Eheliche Treue zu brechen. Wann man nur den Ehebruch nicht nennet, lernen und begehen kan man ihn ſchon, nach der närriſchen Meynung der albern Welt. Man höret das Wort Hurerey nicht leicht auf der Schau-Bühne in der Comödi; aber man ſihet wohl zwey verliebte Perſohnen mit einander buhlen, damit man zu jenen verdam̃lichen Wercken gelange, welche man nicht gern nennen will, und nicht hören mag. Auf was gedenckt man nach einer ſolchen Comödi? Deſcendiſti à Theatro, ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus, quæ ſpectâſti, ad memoriam redeunt: Du kommſt von der Comödi zuruck, und

 die

die Gedächtnuß erinnert dich deſſen, was du geſehen haſt. Was gedenckt manche junge Tochter, die in der Comödi geſehen und gehört hat zwey verliebte Perſohnen mit einander umgehen? ſie gedenckt halt nach, wie auch ſie ihrem Buhler begegnen, wie ihn anreden, wie ihm antworten, mit einem Wort: wie ſie galaniſiren ſolle. Was gedenckt manches junge Eheweib, welche entweder von ihrem Ehemann wenig geachtet wird, oder ihres Ehegattens überdrüßig iſt, wann ſie von einer Comödi nach Hauß kommt, wo auf eine artige Weiß iſt vorgeſtellt worden ein verbuhltes Eheweib, welches ihren einfältigen Ehemann betrogen hat, und ihm die Eheliche Treue gebrochen? was wird ſie anders gedencken, als wie ſie auch eben dergleichen verſtohlene Liebs-Geſchäfften köne nachahmen: und das iſt ſchon die ſchöne Betrachtung ſo darauf erfolget: Adulterii meditatio: Die Betrachtung deß Ehebruchs.

5. Allein bey der Betrachtung bleibt es nicht: das fürwitzige Nachdencken erweckt auch die Begierd, und wohl gar auf gegebene Gelegenheit die Vollziehung ſelbſten. Der Heil. Hieronymus hat in ſeinen jungen Jahren in Rom geſehen die Täntz freygelaſſener Weibsbilder; und diſer Anblick hat ihm in ſeinem erlebten Alter in der Einöde vil zu ſchaffen gemacht. Auch bey ausgemörgletem Leib nach vilem Faſten, kamen dergleichen Vorſtellungen ihm in die Gedächtnuß, und hätte er nicht mit einem harten Stein auf die matte Bruſt, und mit einer ſcharpffen Geiſel auf den ausgemörgleten Rucken dapffer Widerſtand gethan, wer weiß, was darauf erfolgt wäre. Was wird erſt geſchehen, wann man ſich erinnert einer leichtfertigen Liebs-Handlung, ſo man den Abend zuvor hat angeſehen, da man, nicht in einer Einöde, ſondern in einem linden Feder-Beth, den wollüſtigen, mit denen niedlichſten Speiſen angeſchoppten Leib zärtlet, und ihme allen Muthwillen zulaßt? und was

wird geſchehen auf die ausgeſtudirte und ausgeſonnene Wort, die man von geſchminckten Comödiantinen hat angehört? wohl recht ſagt der H. Joannes Chryſoſtomus, eine Comödi ſeye turpitudinis exhortatio, Eine Ermahnung zur Unlauterkeit. Denen Weiberen wird in der Heil. Schrifft von dem H. Apoſtel Paulo das Predigen verbotten, unter andern Urſachen auch darum: weilen ſie gar leicht an ſtatt zur Liebe gegen GOtt zu bewegen, die Mannsbilder zur Liebe gegen ſich ſelbſten wurden anlocken: man wurde manche gern hören, nicht darum weil ſie beredſam, ſondern weil ſie ſchön wär. Aber weilen ihnen GOtt das Predig-Ambt unterſagt hat, ſo hat ihnen ſolches in denen Comödien der Teuffel überlaſſen; und er gewinnt durch ſie vile Seelen. Ein ſchön gekleydes Weibsbils an ſich wird in der Schrifft für ein Netz des Teuffels gehalten die unbehutſame Seelen zu fangen; und wo zieren ſich die Weibsbilder mehr (wohl auch unverſchämter um den Halß, und um die Bruſt) wo brauchen dieſelbe mehr Schmincke und Anſtrich, als da ſie auf der Bühne bey Comödien ihre Perſohn vertretten? Sehet ſie auf dem Theatro, und ſehet ſie hernacher an: ihr werdet ſie nicht mehr kennen. Sie muß eine Perſohn vorſtellen, die ſoll geliebt werden: ſo wird ſie ſich dann auf das prächtigſte zieren, die liebreitzendeſte Gebärden erdencken, damit ſie eine ſolche Perſohn gantz lebhafft vertrette. Und wann ſie noch darzu redet, und lauter anmüthige, verliebte (und wie offt verblümte, zweydeutige) Wort vorbringt? Und wann ſie darzu ſingt? werden nicht vile Mañsbilder aus denen Zuhöreren im Gemüth erweicht und bewegt werden? und wohl zu keiner Heiligen, ach! zu was für einer Liebe? Der Heil Cyprianus ſagt, daß es beſſer ſeye einen Baſiliſcken anhören, und das Ziſchen einer Schlangen, als das Zwitzeren und Singen eines Weibsbilds mit ihrer zarten und weichen Stimm: Cujus Cantu tolerabilius eſt audire Baſiliſcum ſibilantem: Dann wann das Ziſchen einer Schlangen gefähr-

1. Tim. 2.

De Sing. Cler.

gefährlich iſt, und den Tod bringt, ſo iſt doch diſes nur ein Tod deß Leibs, der nicht lang dauret, da hingegen das Singen eines Weibsbilds gar leicht den ewigen Tod zuwegen bringt und verurſacht. Der Heil. Hieronymus ſagt, daß es gewiſe Teuffel gebe, welche Chor-Regenten ſeynd bey denen Buhl-Liederen: Amoribus, & amatoriis canticis ſervientes. Und eben diſer Teuffel iſt ungezweiffelt das Theatrum oder die Schau-Bühne voll, welche ihnen die Noten und Wörter eingeben, und die Zung zu denen Trilleren bewegen, damit es denen Zuhöreren deſto annehmlicher in die Ohren falle. In der Stadt Jeruſalem iſt ein eigenes, gewiſes Thor geweſen, zu welchem aller Koth, Unflath und Unrath aus der Stadt herausgeführet wurde, ſonſten diente diſes Thor zu nichts. Alſo iſt auch manches Comödianten, oder Comödiantinin ihr Mund beſchaffen: man höret aus demſelben faſt nichts, als lauter unflätige, unzüchtige Zotten und Poſſen; oder doch zweydeutige, ausgekünſtlete, ſpitzfindige Reden, welche die Gemüther eben ſo wohl verderben, und da ſie zu vilem Nachdencken Anlaß geben, einen vil ſchädlicheren Eindruck in das Hertz machen / als offenbar unverſchämte Wort. Was lernet aus diſem, ſonderlich die unbeſonnene, und leichtſinnige Jugend? die doch alles leichtlich mercket und in die Gedächtnuß faſſet. Was man höret, das lernet man: und darum ſagt recht Clemens Alexandrinus: Non inconcinnè Theatra Cathedram peſtilentiæ quis vocet: Daß man gantz eigentlich die Schau-Bühnen eine Cantzel der Peſtilentz nennen möge: Weilen nemlich die Comödianten darauf mit vilem Nachdencken ſtudieren, wie ſie nur deſto leichtfertiger reden können. Was lernet man alſo von denen Profeſſoren und Meiſteren diſer peſtilentziſchen Cantzel?

In c. 6. Eph.

L. 3. Pædag. c. 11.

6. Inhoneſtatis exempla, ſagt der Heil guldene Mund, die Beyſpihl der Unehrbarkeit. Adulterium diſcitur, dum vide-

videtur, ſagt der Heil. Cyprianus, & quæ pudica fortaſſe ad ſpectaculum Matrona proceſſerat, de ſpectaculo revertitur impudica. Man lernet den Ehebruch begehen, da man denſelben ſihet; und wann auch villeicht ein ehrbares Weibsbild zu der Comödi keuſch hineingegangen, kehrt ſie doch unverſchämt widerum zuruck aus dem Comödi-Hauß. Und zu diſen Comödien führen die Vätter ihre Söhn, und die Mütter ihre Töchter: Darum können ſie, auch in jungen Jahren ſo gut buhlen und galaniſiren. Wo lernen ſie diſes alles beſſer als in der Comödi, wo ſie ſehen, wie diſer König, oder Fürſt, ſeine Liebs-Poſſen habe glücklich zu Ende gebracht, und ſein Vergnügen erreichet. Das weltliche Geſatz gibt denen Männern den Gewalt, wann ein Weib wider den Willen ihres Manns zu denen Schau-Spihlen oder Comödien gehet, und ihnen beywohnet, daß ſie der Mann von ſich ſtoſſen könne. Und jetzt führen die Männer ihre Weiber ſelbſten in die Comödi-Häuſer: darum wiſſen ſie es auch hernach trefflich wohl anzuſtellen ihre ehebrecheriſche Liebes-Galanterien zu vollziehen, aus der Comödi lernen ſie es, und zu Hauß practiciren ſie, was ſie alldorten gelernet. Darum hat Ariſtoteles, ein heydniſcher Weltweiſer, gelehret, daß ein vernünfftiger Geſatzgeber niemahlen geſtatten ſolle, daß junge Leuthe bey denen Comödien gegenwärtig ſeyen. Er hat wohl gewußt, daß ſie alldorten nichts Gutes ſehen, nichts Gutes lernen. Selbſt das weltliche Recht erkläret die Comödianten vor unehrlich, und wann ein Kind mit denen herum ziehet, und mit ihnen agirt, ſo können die Elteren ein ſolches Kind enterben: das geiſtliche Recht geſtattet nicht, daß man ſie unter die Kirchen-Diener annehme, und zu Prieſteren weyhe. Und die Welt haltet doch ſo vil auf die Comödien? Quanta perverſitas! ſagt derohalben gar recht der uralte Lehrer Tertullianus, amant, quos mulctant; artem magnificant, artifices notant. Was iſt diß für eine verkehrte Weiß? die Welt liebt diejenige,

L. 2. ep. 2.

L. Conſecuſu. §. vir quoq. c. de repudiis.

die ſie ſelbſt straffet: ſie lobt die Comödien / und ſchändet die Comödianten. Die alte Chriſten hielten darfür, daß man das Verſprechen, ſo man der Kirchen in der Tauff gethan, nicht halten könne, wann man denen Comödien beywohnt; und unſere jetzige Chriſten geben ihren Kinderen Geld, die vermuthlich noch das weiſſe Kleyd der Unſchuld beſitzen, damit ſie in die Comödi gehen, und alldorten diſes ſchnee-weiſe Kleyd verliehren. Ey! ſagt ihr, die Kinder müſſen ja auch eine Recreation, oder Ergötzlichkeit haben: ſie kommen ohne deme ſonſten nirgends hin. O wohl eine theure Recreation! wo die unſchuldige Kinder jenes lernen, was ſie niemahlen ſolten wiſſen. Eine ſolche Recreation vor die Söhn und Töchter will gar nicht anſehen der Heil. Joannes Chryſoſtomus, er legt beyde Händ vor ſein Angeſicht, und ſchämet ſich an ſtatt deren Elteren: Erubeſco, ſagt er, cùm video virum canitie venerabilem filium ſecum trahenten. Ich werde ſchamroth, wann ich ſehen muß, daß ein Mann, den das graue Haar ehrwürdig macht, ſeinen Sohn mit und nach ſich ziehet in das Comödi-Hauß. Was wurde der Heilige erſt ſagen, wann er ſehen ſolte Klein und Groß, Jung und Alt, Gemeine und Vornehme, in das Comödi-Hauß eylen, wann es auch noch ſo kalt wäre? und diſes auch an Sonn- und Feyrtägen. Eine Stund lang eine Predig zu hören, iſt vilen allzu lang, und jetzt gar zu kalt; aber zwey Stund, und noch länger in der Comödi einen Schalcks-Narren und Hannß-Wurſt anzuhören, fallt gantz leicht: man gehet mit Freuden hinein, zahlt gern, und gehet mit Vergnügen widerum heraus. Und doch iſt nur gar zu wahr, was der geiſtreiche Biſchoff Salvianus ſagt: Qui fortè ad ſpectaculum puri venerant, de Theatro adulteri revertuntur: Die villeicht keuſch dahin ſeynd kommen / kehren als Ehebrecher widerum zuruck nach Hauß.

Hom. 57. in Joan.

De Provid. l. 6.

Ey! werdet ihr ſagen: unſere jetzige Comödien ſeynd nicht alſo beſchaffen, wie diejenige, wider welche die alte Vätter, und heilige Lehrer der Kirchen, ſich alſo häfftig ereyferen. Unſere jetzige Comödien ſeynd ſo unehrbar nicht, daß man ſich an denenſelben ſolte ärgeren. Wolte GOtt! es wäre deme alſo. Was iſt aber zwiſchen denen jetzigen Comödien, und zwiſchen jenen, welche die Heil. Vätter alſo häfftig verabſcheuetẽ, für ein Unterſchid? Dasjenige, worüber die Vätter deren alten Zeitẽ allen ihren Eyfer aufgebotten haben, war theils dasjenige / was ſie vorſtelleten, theils die Perſohnen, ſo es vorſtelleten, theils die Wort, mit denen es vorgeſtellt wurde. Und in allen diſen drey Stücken weiß ich nicht, ob wohl der mindeſte Unterſchid zwiſchen denen damahligen, und zwiſchen denen dermahligen Comödien zu finden ſeye. Das was ſie in denen damahligen Schau-Spihlen vorſtelleten, waren Liebs-Geſchichten: das geſchicht auch anjetzo. Diejenige, ſo damahlen in denen Comödien agirten, waren Manns- und Weibs-Perſohnen, und gemeiniglich an ſich nicht gar züchtig in der Kleydung gezieret, und zwar nicht gar ſchamhafftig: In was ſeynd die jetzige Comödianten und Comödiantinen von ihnen unterſchiden? wie züchtig dermahlen die Wort ſeyen, deren ſich die Comödianten gebrauchen, wiſſen diejenige am beſten, die ſie anhören. Das ärgſte iſt es eben, daß man auf der Cantzel von diſen Unordnungen nicht vil reden darff: Solæ ſunt Theatrum impuritates, ſagt widerum Salvianus, quæ honeſtè non poſſunt vel accuſari. Die Unlauterkeit deren Schau-Spihlen iſt alſo beſchaffen / daß man ohne die Ehrbarkeit zu verletzen / auch wider dieſelbe nicht einmahl reden darff. Iſt nicht diſes eintzige genug, daß faſt keine von diſen gemeinen Comödien vorgeſtellt wird ohne einer Menge unzüchtiger Zotten und Poſſen? Gütiger GOtt! wann etwann ein Prediger auf der Cantzel ſich ereyfert wider gewiſe Laſter, welche man, weil ſie doch ſo gemein ſeynd, mit Stillſchweigen nicht umgehen kan, ſo ſorgt man 7.

ſich gleich / die Kinder wurden ſich ärgeren. Und wann man die Kinder zu ſolchen Comödien führet / wo unter einem allgemeinen Gelächter vile hundert unflätige Wort vorgebracht werden, da haltet man darfür, es ſeye eine unſchuldige Ergötzlichkeit, da hat man kein Bedencken, die Kinder hinzuführen. O Blindheit deren Menſchen! ihr ärgert euch nicht / ſaget ihr; aber eure Kinder ärgeren ſich diſe auch nicht? Wie? wann ſie / eurer Ausſag nach, ſich ſo leicht in der Predig ärgeren / da ſie gewiſe Laſter nur nennen hören / die doch der Prediger verdammt / und abſcheulich vorſtellt; werden ſie ſich nicht ärgerē im Comödi-Hom. 6. im Matth. Hauß? welches der H. Joannes Chryſoſtomus nennet Diabolicam Officinam, eine Werckſtatt deß Teuffels. Und gar recht: dann wie Tertullianus ſagt: Tot illic immundi Spiritus reſident, quot homines capit. So vile wohnen alldorten unreine Geiſter / als Menſchen Platz haben.

8. Wiewohlen / verzeyhet mirs / ich glaub euchs nicht / daß ihr in Anhörung dergleichē unverſchamter Wörter nicht auch ſelbſten geärgert werdet. Diejenige / ſo alſo reden / kommen mir vor gleichwie ein ſchlaffender Vogel / der ſpühret nicht / daß das Netz über ihn zuſammen gezogen / und er gefangen ſeye. Warum? er hat noch niemahlen probirt heraus zu flügen: darum merckt er es nicht. Es gibt gewiſe Leuth / denen geduncket es niemahlen / daß ſie verſucht werden: weilen ſie der Verſuchung niemahlen widerſtehen. Non expectant tentationem, ſagt von diſen der H. Auguſtinus, ſed præveniunt voluptatem: Sie erwarten die Verſuchung nicht / ſondern kommen der Wolluſt vor. Es kan endlich wohl ſeyn / daß manche der Teuffel nicht verſucht: weilen er bey ihnen das Thor deß Hertzens allezeit offen findet. Dahero mercken ſie nicht einmahl / wann der Teuffel bey ihnen eingehet / um Beſitz zu nehmen von ihrem Hertzen. Ein Feld-Herr, der eine Veſtung belagert / wird niemahlen die Stuck dahin richten / wo die Paſteyen ſchon zu Boden ligen. Bey allem diſem aber bitte ich euch, ſaget mir: iſt diß nicht Aergernuß genug / wann ihr zu einem

jeden unzüchtigen Wort mitlachet, und ein Wohlgefallen zeiget? Iſt nicht diſes bey euch ſündhafft, wann ihr in ſolche Comödien gehet, wo ihr wiſſet, daß gemeiniglich die Vorſtellung nicht allerdings ehrbar iſt? Wann ihr auch hernach in Anhörung unverſchämter Worten, weder mitlacht, weder ein Wohlgefallen, ſondern vilmehr ein Mißfallen heget: Digni ſunt morte, ſchreibt denen Römeren der H. Apoſtel Paulus, non ſolùm qui ea faciunt, ſed etiam qui conſentiunt facientibus: Es ſeynd deß Todtes ſchuldig/ nicht nur allein die Ubels thun/ ſondern auch die ihnen einwilligen. Und noch näher zur Sach Salvianus: Solæ ſpectaculorum impuritates ſunt, quæ unum admodum faciunt, & agentium, & aſpicientium crimen. Die Unlauterkeiten deren Schau-Spihlen machen einerley Sünd, bey denen alldorten ſpihlen und zuſehen. Käme niemaud in die Comödi, ſo wurde niemand Comödi ſpihlen. Wurde niemand ein Wohlgefallen zeigen, wann die Comödianten Zotten reiſſen, ſo wurden ſie dergleichen unflätige Wort wohl unterlaſſen. Aber weil ſie mercken, daß niemand lacht, es ſeye dann, ſie bringen etwas unverſchamtes auf die Bahn, darum dencken ſie dergleichen Wort aus, welche die Zuſeher, und zugleich den Teuffel zum lachen bewegen: der lacht gewiß mit. Wegen meiner, werdet ihr gedencken, wird man weder die Comödi ſpihlen, noch unterlaſſen. Alſo könt ihr zwar ſagen, wann ihr keine Obrigkeit ſeyd; nicht aber wann ihr in einer Stadt, oder Gemeinde Vorſteher ſeyd: dann alsdañ, wañ ihr erlaubet und zugebet, daß man Comödien ſpihle, ſo ſeyd ihr bey GOtt dem HErrn alle Sünden zu verantwortē ſchuldig, die entweder von denen Comödianten ſelbſten, oder von denen Zuſeherē, aus Gelegenheit derley Comödien begangē werdē, und begangē werdē köñen. Und ſonderlich, wañ dergleichen Comödien an Soñ- und Feyrtägen geſpihlet werden, als an denen, auch ſo gar die weltliche Recht dergleichen Schau- und Gauckel-Spihl verbieten. Eben diſes iſt auch von der Heil. Faſten-Zeit zu verſtehen. Die Heil. Faſten-Zeit iſt von der Kirchen beſtimmt die Sünden

Rom. 1.

L. dies C. de Fer.

zu beweinen, nicht dergleichen Ergötzlichkeiten zu ſuchen, welche zu neuen Sünden verleiten: Lacrymis tantùm pœnitentiæ promittitur remiſſio, & inter hæc Theatra ſectamur, klagt über diſen Mißbrauch der Heil. Joannes Chryſoſtomus: Die Vergebung deren Sünden iſt nur allein denen Weinenden verheiſſen; und an ſtatt deren Thränen wohnt man denen Schau-Spihlen bey. Sehr ärgerlich iſt es, daß öffters denen Uncatholiſchen Comödianten erlaubt wird in Catholiſchen Städten an Sonn- und Feyrtägen, in der Heil. Faſten, im Advent, Comödien zu ſpihlen, mit denen wahrhafftig weder GOtt geehrt, noch verſöhnt, wohl aber vilfältig beleydiget wird. Sehen die Obrigkeiten zu, die ſolches zulaſſen, wie ſie vor dem Gericht GOttes beſtehen werden. Allein wann ihr keine Obrigkeit ſeyd, ſo macht ihr euch doch ihrer Sünden theilhafftig, wann ihr dahin gehet, wann auch ſchon ohne eurer Gegenwart die Comödi geſpihlt wurde. Wann in einer Stadt eine Rebellion oder Aufruhr entſtehet, ſo ſeyd ihr darum nicht entſchuldiget, weilen ihr nicht Urheber ſeyd, ſondern es nur allein mithaltet; ob ſchon ohne euch dannoch die Rebellion geſchehen wäre, ſo wurde man euch doch gleichwohl als Rebellen ſtraffen: weilen ihr es mitgehalten. Alſo iſt es auch in diſem Fall: Wann gleich eine ſolche Comödi ohne euch gehalten wurde, ſo ihr auch nicht darbey wäret; nichts deſtoweniger, ſo ihr bey einer ſolchen Comödi erſcheinet, wo vor ſo vilen gegenwärtigen Zuſeheren und Zuhöreren vile Zotten und Poſſen vorgebracht werden, ſo habt ihr mit Theil an der Sünd, und auch an der Aergernuß, die andern gegeben wird.

9 Und diſe ſeynd die Früchten jenes teuffliſchen Saamens, welchen der Teuffel durch ſeine Werckzeug und Geſellen allenthalben ausſäet. O! wie manche gute Erd, wie manche, auch frome Seel wird dardurch verwüſtet? wie manches ſonſten keuſche Hertz wird hierdurch verleitet zu unreinen Begierden? Entſetzlich iſt, was der H. Auguſtinus erzehlet von einem fünff und achtzig-jährigen alten Mann Diſer lebte im ledigen Stand durch ſeine Jugend und

L. cont. Julian.

mann-

mannbares Alter biß in das ſechtzigſte Jahr keuſch und auferbaulich wie ein Engel. Im ſechtzigſten Jahr, weiß nicht aus was Urſachen, begab er ſich in den Eheſtand; lebte aber in ſolchem mit ſeiner vermählten Braut, nicht wie ein Ehemann, ſondern wie ein Bruder mit ſeiner Schweſter, ohne aller ehelichen Beywohnung, andere fünff und zwantzig Jahr, in welcher Zeit er beſtändig erhalten hat die Blühe ſeiner Jungfrauſchafft, um dardurch zu erwerben die Früchten ewiger Belohnung. Was geſchicht? als er diſes hohe Alter von fünff und achtzig Jahren erreichet hatte, kame in diſe Stadt, wo er wohnte, eine Geſellſchafft Comödianten, welche die längere Nächt zu verkürtzen zur Faßnacht-Zeit deß Abends Comödien ſpihlten. Was Ubel ſolte es ſeyn, wann der gute Alte auch ein wenig in die Comödi gienge, alldorten eine kleine Zeit-Vertreib, eine wenige Recreation und Ergötzlichkeit zu ſuchen? den gantzen Tag iſt der fromme Tatel beſchäfftiget mit lauter Andachts-Ubungen; bey der Nacht ertragens die Augen nicht mehr, daß er ein geiſtliches Buch leſe; ſchlaffen kan er auch ſo lang nicht, das längere Ligen iſt ſeiner Geſundheit ſchädlich, der Kopff iſt gantz matt von lauter Betrachtungen: wer wolte ihm etwas ſolches verbieten? gehet doch die gantze Stadt dahin, und niemand macht ſich deſſentwegen ein Gewiſſen, oder eine Sünd daraus, als etwann ein ſcrupuloſer Prediger. Laſſe man einen jeden nach ſeiner Gelegenheit lebē: in denen zehen Gebotten iſt kein eintziges, welches die Comödien verbietete: Alſo hätte eben die jetzige Welt geurtheilet, und alſo urtheilet ſie auch jetzt. Man lachet die Prediger nur aus, wann ſie wider diſe Ergötzlichkeiten ſich ereyferen wollen, welche die heutige Welt für gantz unſchuldig haltet. Aber wohl gemerckt! unter diſen Comödianten iſt auch eine Comödiantin. Ja! die muß darbey ſeyn: ſonſtē wäre die Zahl nicht vollkommen. Die nennte man die ſchöne Hiſtria: und diſe weiß ihre Perſohn auf dem Theatro alſo artig und anmüthig vorzuſtellen, daß ſie nicht nur die Augen, ſondern auch die Hertzen ihrer Zuſchauer an ſich ziehet: ſie hat ſchon manchen gefangen.

Sol-

Solte nicht der gute Alte auch Gefahr leyden? Was Gefahr? diß ſeynd nur eytle Scruplen: der Alte iſt ja ſchon mehr im Himmel als auf Erden; die Lebens-Geiſter ſeynd bey ihm ſchier gantz abgeſtorben: was ſoll zu beförchtē ſeyn bey einem entkräfftetem, alten, müheſeeligen Krippel, der kaum mehr gehen kan? unter diſer Aſchen glimmen keine Feur-Funcken mehr, welche auch in der Jugend bey diſer frommen Seel keine Nahrung gefunden. Wañ der gute Alte jetzt auch Brillen aufſetzt, ſo wird er die ſchöne Hiſtria bey dem Nacht-Liecht auf dem Theatro kaum erblicken, vilweniger ihre Schönheit ausnehmen. Mithin geht halt der Alte in die Comödie: er ſihet die Hiſtria, ſie gefallt ihm, er ſucht mit ihr Bekanntſchafft, aus der Bekanntſchafft wird eine Verträulichkeit; und = = = und der fünff und achtzig-jährige Alte, der biß dahin keuſch und rein gelebt, verliebt ſich in die ſchöne Hiſtria, vertiefft ſich im Koth der Gailheit, und ſtirbt ohne Buß, wird alſo verdammt.

10. Ach! unglückſeelige Comödi! wie vil beſſer wär es für diſen Alten geweſen, daß er niemahlen wär in die Comödi gegangen. Und wie vil beſſer wär es für manche heutige Chriſten, wann ſie weit von denen Comödien entfernet bleibeten. Es mag die heutige Welt von diſen Comödien urtheilen, wie ſie will: ſie ſeynd doch voll der Gefahr; und diſer Gefahr ſeynd wir ſchuldig zu entgehen, dieſelbe zu meiden, krafft deß ſechſten Gebotts. Weit von diſen gefährlichen Oerteren werdet ihr eine gute Erd werden den Saamen guter Eingebungen zu empfangen, und Frucht bringen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Dreyzehende Predig,

Am Sonntag Septuageſima.

Quid hìc ſtatis totâ die otioſi?

Was ſtehet ihr hier den gantzen Tag müßig? Matthäi am 20. Capitel.

Auf dem Marckt findet man vile Menſchen, und auch 1.
vile und mancherley Sünden und Laſter. Man findet alldorten die Hoffart. So lang man zu Hauß bleibt, butzt man ſich nicht ſonderlich auf: man iſt mit gar ſchlechten Kleyderen zu friden; aber wann man ausgehet, auf offentlichen Plätzen, wo man von andern, und von vilen kan geſehen werden, da zieret man ſich auf alle mögliche Weiß, damit man nur vor andern geſchätzet, angeſehen und bewundert werde. Auf dem Marckt kauffet man jene ſchöne reiche Zeug, mit denen man hernach vor andern prange. Auf dem Marckt findet man den Geitz, welcher die Urquell iſt alles Betrugs bey denen Kauffleuthen: damit man bey der Waar im Verkauffen mehrers gewinne, ſucht man allerhand Kunſtgriffel,

ſchwört falſch, und betrügt die Kauffer um ihr Geld, entweder durch falſche, oder allzu hoch im Werth geſteigerte Waaren. Auf dem Marckt findet man die Gailheit. Jenes gaile Weibs-
Prov. 7. bild, von welcher Salomon in ſeinen Sprüchwörteren redet, war, in plateis inſidians, ein Netz zur Nachſtellung der Jugend auf denen Gaſſen und offenen Plätzen. Wie manche tragt ihren Leib auf dem Marckt feil? ſonderlich diejenige, ſo die offene Fleiſch-Butten allen zu zeigen ſich nicht entfärben. Auf dem Marckt findet man den Zorn. Wo zancken die Weiber mehr und öffter als auf denen offentlichen Marckt-Plätzen, wann eine der anderen vorkaufft, oder auf andere Weiß die Gall erweckt, die gar leicht und gar bald übergehet bey vilen Weibsbilderen? Auf dem Marckt findet man Fraß und Füllerey: inmaſſen alles, was den Fraß unterhalten kan, auf dem Marckt gefunden, feil gebotten, verkaufft und gekaufft wird. Auf dem Marckt findet man den Neyd: wann ein Kauffmañ mehr verkaufft als der andere (und ſolte es auch nur ein armes Kräutel-Weib ſeyn) ſo iſt gleich bey dem andern der Neyd im Hertzen: den andern verdrüßt es, er mißgönnt ihm den Gewinn, und ein jeder wolte auf dem Marckt, daß alle von ihm, niemand von einem andern kauffe, was er auch zu verkauffen hat. Wann wird man einen Kauffmann finden, welcher ſagete: gehet zu meinem Nachbaren, ich habe heut ſchon verkaufft, er aber noch nichts, und ſeine Waaren ſeyn ſo gut als die meinige? wohl aber wird man Kauffleuth finden, welche ihre Waaren, wann ſie auch noch ſo ſchlecht ſeynd, vor und über aller anderer ihren Waaren loben, und aller andern ihre verachten. Ein jeder Kauffmann lobt ſeine Waar, und wolte, daß er nur allein, und kein anderer etwas verkauffete. Das macht der Neyd, den man mithin auf dem Marckt allezeit findet. Man findet endlich auf dem Marckt auch den Müßiggang. Dem die Zeit und Weil zu Hauß zu lang wird, der gehet auf den Marckt, und wann er nichts zu kauffen hat,

ſo verkaufft er Maul-Affen. Es iſt alſo kein Zweiffel, daß der heutige Evangeliſche Hauß-Vatter, durch welchen die heilige Vätter insgemein GOtt den Allmächtigen verſtehen, der alles weiß und alles ſihet, auch alle diſe ſiben Haupt-Laſter auf dem Marckt habe angetroffen, und erſehen. Er hat geſehen die Hoffärtige, die Geitzige, die Unzüchtige, die Zornige und Zanckſüchtige, die Gefräßige, die Neydige, und die faule Müßiggänger. Gleichwohl beſtraffet er aus allen diſen nur allein die letzte, nemlich die Müßiggänger. Diſe allein redet er an, und fragt ſie: Quid hìc ſtatis totâ die otioſi? **Was ſtehet ihr hier den gantzen Tag müßig?** Mein! warum beſtraffet er dann nur allein diſe, und keine andere? da es doch ſcheinet, daß der Müßiggang, die Faulheit und Trägheit aus allen andern Haupt-Laſteren das mindeſte ſeye.

Der weiſe Syrach gibt mir dir Urſach, da er ſagt, der Müßiggang ſeye die Quell alles andern Ubels: Multam malitiam docuit otioſitas. **Müßiggang bringt vil Ubels.** Bey einem müßigen Menſchen hat der Teuffel den gröſten Zugang ihn in allen Laſteren zu verſuchen; und zwar in keinem mehr als in der Gailheit und Unzucht. Als Epictetus befragt wurde, was die Lieb ſeye? gab er zur Antwort: Eſt otioſorum negotium. **Daß es ein Geſchäfft ſeye deren müßigen Leuthen.** Wer nichts zu thun hat, und nichts thun will, der ſucht gern ſeine Zeitvertreib, wo er ſie nicht ſuchen ſoll. Otia ſi tollas, ſagt jener Lateiniſche Verſen-Dichter, der von der Lieb mehr geſchriben hat als zu leſen erlaubt iſt, aber in diſem hat er doch die Wahrheit geſagt: Otia ſi tollas, periêre Cupidinis arcus. **Wo Müßiggang nicht iſt im Hauß, da bleibt die Venus auch bald aus.** Jener denen Gelehrten bekannte Ægiſtus iſt darum in einen Ehebruch verfallen, weilen er (wie eben der Poet ſagt) deſidioſus erat, faul war und müßig gienge. Aber wir wollen das Beweißthum

2. Eccl. 33.

thum nit erſt bey denen Heyden und Poeten ſuchen, da wir das
Prov. 9. beſte in der Heil. Schrifft haben. Als Salomon der glau-
bigen Welt ein unzüchtiges und leichtfertiges Weibsbild wol-
te vorſtellen, da beſchreibt er ſie unter der Hauß-Thür ſitzend,
ſedet in foribus domûs ſuæ. Hätte ſie gearbeitet, ſo wär ſie
nicht unter der Hauß-Thür geſeſſen, und hätte nicht die vor-
beygehende muthwillige Jüngling eingeladen zu unverſchäm-
ten Wercken. Jene freche Weibsbilder, deren gantze Arbeit
Frühe bey und vor dem Spiegel, und Nachmittag bey und an
dem Fenſter iſt, werden das ſechſte Gebott nicht lang halten,
wann ſie es nicht ſchon längſt gebrochen haben. Darum be-
ſtrafft der heutige Evangeliſche Hauß-Vatter nicht nur allein
diejenige, ſo auf dem Marckt müßig geſtanden, wegen ihres
Müßiggangs, ſondern er berufft ſie auch zur Arbeit in ſeinen
Weinberg: Ite & vos in vineam meam. Gehet auch ihr
in meinen Weinberg. Wann es auf der Welt nicht ſo vile
Müßiggänger gebete, ſo wurde auch das ſechſte Gebott nicht
ſo offt übertretten werden. Wofern ich derohalben das ſech-
ſte Gebott gründlich erklären ſoll, ſo muß ich auch den Müßig-
gang abzuſtellen trachten. Gedult!

AVE MARIA.

3. WEr von uns Predigeren verlangt, daß wir unſere Pre-
digen nach der Welt, und nach ihrer Modi, ſollen ein-
richten, der verlangt von uns eben ſo vil, als daß wir
mit der Welt, und der Welt zu gefallen, ſollen verdammt
werden, und in die Höll gehen. Darfür aber bedancke ich
mich: um einen kleinen Dunſt menſchlicher Hochachtung, die
mir doch gar nichts nutzet, will ich wahrhafftig nicht ewig un-
glückſeelig ſeyn. Wann ich derohalben heut nach der Welt ih-
rem Urtheil auch das meinige wolte einrichten, ſo müßte ich
ſagen, der Müßiggang ſeye keine groſſe Sünd: dann alſo ur-
theilet

theilet die Welt. Allein ich verſichere euch, meine Chriſten! daß GOtt vil anderſt als die Welt urtheilet, und daß der Müßiggang vor dem Angeſicht GOttes ein ſehr ſchwäres Verbrechen ſeye: wo nicht an ſich, oder wie die Gottes- und Sitten-Lehrer reden, ex objecto, an ſeinem Gegenwurff; doch aus demjenigen, was auf den Müßiggang erfolget. GOtt der HErr hat dem Menſchen gleich in ſeiner erſten Erſchaffung Händ gegeben, ungezweiffelt in keiner andern Abſicht, als damit wir mit denenſelben auch arbeiten ſollen. Wer nicht arbeitet, der hat die Händ umſonſt. Und da muß ich gleich anmercken, daß GOtt der HErr, als der Urheber der Natur, den Menſchen alſo (nemlich Händen) gebildet und geſtaltet hat, noch vor der Sünd; ja er hat ihm gleich darbey den Befehl gegeben, daß er arbeiten ſolle. GOtt der allmächtige hat den Adam nach ſeinem Ebenbild gemacht auſſer deß Paradeyß; gleich aber hat er denſelben in den annehmlichen Paradeyß-Garten geſetzt mit der Auflag: Ut operaretur & cuſtodiret illum: Damit er arbeite, und das Paradeyß bewahrete. Gen. 2. Uber diſe Wort der göttlichen Schrifft ſolte ſich jemand billich verwunderen. Wo niemand iſt, der einen Garten verwüſten kan, da braucht ja der Garten keinen Hüter. Nun war weder in noch auſſer deß luſtigen Paradeyß-Gartens jemand, der den Garten hätte können verwüſten. Das gantze Menſchen-Geſchlecht beſtunde dazumahl in zwey eintzigen Perſohnen, in dem Adam und in der Eva. Diſe zwey wären wohl nicht ſo einfältig geweſen, daß ſie den ſo ſchönen Luſt-Garten verwüſtet hätten. Andere Menſchen, die etwann die ſo ſchöne Garten-Zierde hätten können zu grund richten, oder die köſtliche Früchten abbrechen, die waren dazumahl noch nicht auf der Welt. Wegen deren wilden Thieren hatte es auch keine Noth: weilen dieſelbe in jenem glückſeeligen Stand der Unſchuld ihre Speiß von GOtt ſchon beſtimmt hatten, und alſo nicht nöthig war, daß ſie in

das Paradeyß wären auf die Beut gangen; theils auch, weilen dieſelbe nach verſchidener Lehrer ihrer Meynung, nicht einmahl in das Paradeyß haben dårffen hinein kommen; und endlich, weilen dazumahl alle jetzt wilde Thier dem Adam gantz und gar unterworffen waren; ſo lang Adam dem Gebott GOttes unterworffen war, ſo lang waren auch alle, auch die wildeſte Thier ihme gehorſam: und ſeynd ſie erſt nach der Sünd deß Adams alſo wild worden. Vor der Sünd hätte Adam mit denen Löwen und Tiger-Thieren ſchertzen können, wie wir jetzt mit einem Pudel-Hund. Was war es dann vonnöthen, daß der Adam diſen ſchönen Luſt-Garten ſolte verwahren? Unſer gelehrter Cardinal Hugo benimmt mir diſe Verwunderung: indeme er diſe Stelle alſo auslegt: Nè perderet illum. Adam ſolte arbeiten, damit er nicht deß Paradeyſes verlurſtigt und beraubt wurde. Wär nur der Adam diſem nachkommen, und hätte er gearbeitet, und ſeine Geſellin auch zur Arbeit angehalten, zumahlen doch GOtt geſagt hat, er wolle ihm die Eva vor ein Adjutorium, vor eine Gehülffin zugeben; nun weiß man ja wohl, daß man nicht zum Müßiggang, ſondern zur Arbeit Gehülffen braucht. Hätten alſo beyde gearbeitet, ſo hätten ſie nicht Zeit gehabt auf die verbottene Frucht zu gedencken, mithin auch das angenehme Paradeyß nicht verlohren. Aber man liſet nicht, daß ſie etwas gearbeitet hätten. Der jungen Frauen Eva war die Zeit zu lang, und ſie gienge die Zeit zu vertreiben, ein wenig ſpatzieren, und wolte ſehen, wie die Welt auſſerhalb deß Paradeyſes ausſehe; woraus dann die Schlang Gelegenheit genommen mit ihr zu ſchwätzen, und ſie zu verleiten zur Ubertrettung des göttlichen Gebotts: zu welchem ſie hernach auch den Adam überredet, und hierdurch ſich und uns verlurſtig gemacht hat des annehmlichen Paradeyß-Gartens. Alles diſes wär unterwegs gebliben, wann Adam und Eva gearbeitet hätten.

Diſe Arbeit im Paradeyß hätten Adam und Eva ohne 4.
Beſchwärnuß, und ohne Müdigkeit verrichtet, zu einer Unterhaltung, oder Diſtraction, gleichwie auch jetzt manche vor die lange Weil etwas arbeiten. Aber weilen er ohne Beſchwärde nicht wolte arbeiten, darum hat ihm hernach GOtt auferlegt, daß er zur Straff ſeiner Sünd biß zum Schweiß ſeines Angeſichts, und Ermüdung ſeiner Glider ſolte arbeiten: In ſudore vultûs tui veſceris pane. Im Schweiß Gen. 3.
deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen. Diſe Straff gehet nun alle Menſchen an: gleichwie wir alle, der Glaubens Lehr nach, an der Sünd deß Adams Theil nehmen, und wegen der Sünd deß erſten Menſchens als Sünder empfangen und gebohren werden, alſo ſeynd auch wir alle diſem göttlichen Straff-Urtheil unterworffen, und wir alle ſeynd zur Arbeit von GOtt dem HErrn als ſeine Knecht vordammt. Homo naſcitur ad laborem, ſagt der Gedult- Job. 5.
Spiegel Job, der Menſch wird zur Arbeit gebohren. Und noch deutlicher der weiſe Syrach: Occupatio magna, Eccl. 40.
ſpricht er, creata eſt omnibus hominibus. Es iſt für alle Menſchen eine groſſe Müheſeeligkeit erſchaffen. Diſe groſſe Müheſeeligkeit und Arbeit, die allen Menſchen auf der Welt auferlegt iſt, iſt freylich ein hart und ſchwäres Joch, ſagt der göttliche Text weiter: Et jugum grave ſuper filios Adam. Ein ſchwäres Joch iſt gelegt auf die Kinder Adams. Gleichwohl aber iſt von demſelben niemand ausgenommen, wer der auch immer ſeye: Ab eo, qui portat coronam, usque ad eum, qui operitur linô crudô. Von dem anzufangen, der die Cron tragt, biß zu dem, der mit grobem Zwilch bedeckt iſt. GOtt der HErr, und ſeine Gerechtigkeit, weiß unter denen Menſchen keinen andern Unterſchid zu machen, als der Unſchuld und der Sünd: folgſam ziehet er auch als ein gerechter Richter weder die Geburt, noch ihr Glück, oder ihre Reichthümer, in einige Betrachtung. Allen die von Adam herſtammen, ſie ſeyen nun Vornehme oder

Gemeine, Reiche oder Arme, allen iſt von GOtt geſagt worden: In ſudore vultûs tui veſceris pane. Im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen. GOtt hat nicht geſagt, wie der Heil. Joannes Chryſoſtomus beobachtet: zu denen Gemeinen und Armen: ihr werdet alſo arbeiten müſſen, daß ihr die Erd mit eurem Schweiß befeuchten werdet; und zu denen Reichen und Vornehmen: ihr werdet im Müßiggang eure Täg verzehren, und in lauter Wohlleben nichts als die Ergötzlichkeiten der Erden genieſſen. Nein, nein! ſagt der heilige guldene Mund: Alle geht diſes Straff-Urtheil an, alle Menſchen ſeynd zur Arbeit verbunden; und diejenige, ſo müßig gehen und nicht arbeiten wollen, widerſetzen ſich der göttlichen Gerechtigkeit, und weigeren ſich der von GOtt geſetzten Straff zu unterwerffen. Welches der Heil. Ambroſius eine andere Aufruhr deß Geſchöpffs wider GOtt, und eine Verachtung GOttes als deß allerhöchſten Richters nennet. Das will aber unſerer heutigen Welt gar nicht in Kopff; als nach welcher ihrem Urtheil die Arbeit vor die Arme und Gemeine/ das Wohlleben und der Müßiggang hingegen vor die Reiche und Vornehme ausgetheilet iſt. Es gibt eine faſt unzahlbare Menſchen auf der Welt, welche in ihrem Stand keine andere Verrichtung haben, als eſſen, trincken, ſchlaffen, ſpihlen, und ſich erluſtigen; deren gröſte Sorg dahin gehet, wie ſie die edle Zeit mit lauter Ergötzlichkeiten, mit Spatzieren-fahren oder gehen, in denen Comödien oder Schau-Spihlen, im Ball oder andern fröhlichen Geſellſchafften zubringen; die alsdann ihre Täg mit Verdruß oder Unwillen verzehren, wann ſie entweder nicht ſpihlen, oder ihnen ſonſten eine luſtige Geſellſchafft ermanglet, oder die Gelegenheit ſich zu ergötzen. Es gibt Frauen, die nichts anders zu thun haben, als ſich fruhe vor dem Spiegel aufbutzen, wohl hundertmahl deß Tags ſich in dem Spiegel betrach-

betrachten, ihren Leib zu zieren auf nichts als köſtliche Kleyder und neue Moden oder Erfindungen neuer Kleydungs-Arten gedencken; die Nachmittag Viſiten geben, und widerum annehmen, ſchwätzen, die Leuth ausrichten, und endlich mit einem Spihl, oder Ball und Tantz die Nacht beſchlieſſen, und alsdann kaum zur Ruhe gehen, wann andere Leuth entweder mit ihrer Hand-Arbeit, oder aber die Geiſtliche mit dem Lob GOttes den bald anbrechenden Tag widerum anfangen. Und doch glauben alle diſe, daß ſie an ihrer Chriſtlichen Schuldigkeit gar nicht ermanglen, Chriſtlich leben und Chriſtlich ſterben werden; da ſie doch in der Stund deß Abſterbens GOtt dem HErrn vor ſeinem ſtrengen Richter-Stuhl keine andere Rechenſchafft werden geben können, als ſagen: ſie haben in der Welt gelebt, und die Welt genoſſen.

Wird aber der ſtrenge Richter mit diſer kurtzen, und ſehr 5.
ſchlecht beſtellten Rechenſchafft zu friden ſeyn? Wann wir nur das heutige Heil. Sonntägliche Evangelium aufmerckſam angehört haben, ſo ſollen wir zitteren. Der himmliſche Hauß-Vatter gienge zu verſchidenen mahlen aus Arbeiter zu dingen in ſeinen Weinberg. Wohl gemerckt! Arbeiter; nicht ſolche Leuth, die nur eſſen, trincken, ſchlaffen, ſpihlen, ſich zieren, ergötzen und erluſtigen wollen. Das heiſſet wohl nicht arbeiten; iſt eben ſo vil als faulentzen. Die Arbeiter hat er belohnt, die Müßiggänger hat er ausgeſchändet und beſtrafft. Wird er dann am End deß Tags unſers Lebens, und der Welt, dergleichen unnütze Laſt der Erden, die ihr gantzes Leben im Müßiggang, Wohlleben/ Freuden und Ergötzlichkeiten diſer Welt haben zugebracht, und auf die letzt ſelbſten nicht einmahl werden wiſſen, warum ſie auf der Welt gelebt haben, wird dann GOtt, ſage ich, dergleichen Menſchen belohnen? Voca operarios, ſagt der heutige Evangeliſche Hauß-Vatter zu ſeinem Schaffner, & redde illis mercedem. Ruffe die Arbeiter,

und gib ihnen den Lohn. Wer im Himmel will den Lohn genieſſen, der muß auf der Welt im Weinberg deß HErrn arbeiten. Auf diſe Weiß werden die Müßiggänger verdammt werden. Das wird euch zu hart geduncken: und doch folget es klar aus dem heutigen Heil. Evangelio. Sehet! daß vile Sitten-Lehren, welche die Prediger auf der Cantzel vortragen, der Welt allzu hart und zu ſtreng ſcheinen, die doch dem Heil. Evangelio Chriſti deß HErrn allerdings gemäß und gleichförmig ſeynd. Der heutigen Welt zu gefallen wird Chriſtus der HErr ſein Evangelium nicht änderen. Die Folge iſt klar: Wen GOtt nicht belohnt, den verdammt er; die Arbeiter belohnt er allein, nicht aber die Müßiggänger: ſo wird er ſie dann verdammen. Belohnet doch ihr diejenige nicht, die euch nichts arbeiten: Wolte GOtt! die jetzige Welt belohnete und bezahlete nur jene arme Handwercks-Leuth, die ihr arbeiten. Wie ſoll dann GOtt die Müßiggänger belohnen? wer müßig gehet, und nichts arbeitet, der iſt nicht einmahl
2. Theſ. 3. deß Brods, ich geſchweige deß Lohns, werth. Si quis, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, non vult operari, nec manducet. So jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen.
Bromiard v. labor. Jener arbeitſame Mann hat wohl recht geredet, da er befragt wurde, warum er ſo ſtarck arbeite? Soll ich nicht arbeiten? gab er zur Antwort. Ich muß alle Tag 5. Brod verdienen. Das erſte iß ich, das andere ſchenck ich weg, das dritte gib ich wider, das vierte leyhe ich aus, und das fünffte wirff ich weg. Man begehrte eine Erläuterung, und die gab er auf folgende Weiß: das erſte Brod iß ich: dann aus meiner Arbeit ernähr ich mich; das andere ſchenck ich weg: etwas von meinem Verdienſt gebe ich denen Armen GOtt zu lieb; das dritte gib ich wider: das gib ich meinen alt erlebten Elteren, die mich in der Jugend ernährt haben; das vierte leyhe ich aus: das gib ich meinen Kindern, damit ſie mich auch einmahl widerum ernähren; und das fünffte wirff ich weg: das gib ich meinem Weib; die

arbeitet den gantzen Tag nichts, als daß ſie ihr etwann ihre Hauben hefftet; auch diß iſt manchen Weiberen zu vil. Wie vile Männer können auch diſes ſagen?

Trefflich wohl taugt zu meinem Vorhaben / was ich leſe von Jethro dem Schwiger-Vatter Moyſis in der H. Schrifft. Diſer hatte ſiben Töchter, welche mit einander er hat ausgeſandt die Schaaf zu hüten: wie ſie dañ in diſer Verrichtung Moyſes hat angetroffen, da er aus Egypten entflohen, und ſie bey dem Schaaff-träncken vertheidiget hat wider einige grobe Hirten, ſo die arme Jungfrauen an ihrer Arbeit wolten verhinderen. Wer diſer Jethro geweſen ſeye, kommen nicht übereins die Schrifftſteller. Die Schrifft zwar nennet ihn einen Prieſter deß Madianitiſchen Volcks; ob er aber ein Götzen-Prieſter, oder Prieſter deß wahren GOttes geweſen, meldet die Heil. Schrifft nicht; wiewohlen glaubwürdig iſt, daß, wann er auch etwann vorhero ein Götzen-Prieſter geweſen, ihn doch hernach Moyſes durch ſeine Beywohnung werde gebracht haben zur Erkanntnuß deß wahren GOttes. Artoganus, ein uralter Lehrer bey Euſebio, nennet ihn einen König von Arabien; die Chaldäiſche Dollmetſchung aber nennet ihn einen Madianitiſchen Fürſten. Dem ſeye nun aber wie ihm wolle, ſo iſt doch diſes gewiß, daß er ein groſſer vornehmer und reicher Mann ſeye geweſen in dem Madianitiſchen Land. wann er aber ein ſo reicher und vornehmer Herr geweſen iſt, warum ſchickte er dann ſeine Töchter aus zum Schaaf hüten? hätte er dann keine andere Bediente? oder wann er ja ſeine Schaaf-Heerde denen Dienſtbothen nicht vertrauen wolte, ſo wär ja eine von denen ſiben Töchteren genug geweſen auf die Hirten acht zu geben, damit ſie nicht (wie es nur gar zu offt bey denen Dienſtbothen zugehet) etwas von dem Vieh veruntreueten. Nein, gedachte Jethro, einer allein iſt nicht zu trauen: die dörffte ſich mit denen Hirten gar zu gemein machen; alle ſiben müſſen mit einander gehen, ſo gibt fein eine auf die andere

6. Exod. 2.

L. 9. de præpar. Ev. c. ult.

acht, damit nichts Unrechts geſchehe. O wie gut wär es, wann manche Elteren ihre Töchter nicht lieſſen allein gehen! wie offt heiſſet es, ſie ſeyen im Roſenkrantz oder im Seegen geweſen; und unterdeſſen haben ſie mit ihrem Galanen und Buhler in einem Garten oder Spatzier-Gang gebuhlt und gelöfflet? diſer Madianitiſche Prieſter wird einſtens gar vile ſorgloſe Elteren zu ſchanden machen. Gleichwohl aber dörffte ſich jemand wunderen, daß diſer reiche Mann ſeine Töchter zum Schaaf hüten habe ausgeſandt. Die werden wohl nicht, wie jetzt, den gantzen Tag Handſchuh getragen haben, damit ſie nicht die zarte Haut an ihren Händen verliehren, und gar zu rauhe Händ bekommen. Vor die zarte Händ iſt man ſorgfältig, und bedeckt ſie, und die Bruſt entblößt man, ohne alle Sorg, ob nicht die Anſehende daraus geärgert werden. Schadet dann die Lufft denen Händen, und der Bruſt nicht? Alſo zart waren nicht die Töchter Jethro: ſie giengen auf das Feld die Schaaf zu hüten. Wann man jetzt nur eines Burgers Tochter wolte auf die Vieh-Weyd ſchicken, ſo wurde ſie wohl denen Elteren nicht Gehorſam leiſten. Vieh zu hüten wurden ſich manche ſchämen, aber mit ihren Galanen viehiſch zu leben ſchämt man ſich nicht. Wie offt wär es beſſer, die Elteren ſchickten ihre Töchter das Vieh zu hüten, als daß ſie ihnen erlauben mit gewiſen jungen Geſellen ſpatziren zu gehen, die nicht beſſer als viehiſch geartet ſeynd, wie David ſagt: Sicut equus & mulus, quibus non eſt intellectus: Gleichwie ein Pferd und Maulthier, die keinen Verſtand haben. Ach werdet ihr gedencken: jetzt ſeynd vil andere Zeiten, als daſſelbigemahl; da war es der Brauch, daß auch reiche und vornehme Leuth, wie die Patriarchen waren, ihre Töchter zum Schaaf hüten ausſendeten. Jetzt iſt es der Brauch nicht. Gar recht! ich verlange auch nicht, daß man die Töchter ſolle zum Schaaf hüten ausſenden. Aber mercken wir, warum es der Brauch war? darum ſagt Lippomanus, damit die junge Töchter nicht müßig giengen: Educârunt liberos ſuos, non ad delicias, ſed ad laborem. Die alte, auch rei-

Pſ. 31.

che

che und vornehme Leuth, haben ihre Kinder erzogen, und gewöhnt, nicht zu denen Luſtbarkeiten, ſondern zur Arbeit. Jetzt gewöhnt man die Kinder, gleich in der Jugend zum Buhlen, zum Spihlen, zum Tantzen: diß lernen ſie ehender als den Catechiſmum, und die nothwendige Lehrſätz unſers Chriſtlichen Glaubens.

Aber eben darum behalten die Töchter unſerer jetzigen Zeiten nicht ſo lang ihr reines Hertz, darum bleiben ſie nicht ſo reine Jungfrauen, wie in denen vorigen alten Zeiten. Nichts iſt der Keuſchheit alſo gefährlich, als der Müßiggang. GOtt der HErr hat die Schuldigkeit zu arbeiten nach der Sünd dem Menſchen auferlegt, nicht nur allein zur Buß vor die vergangene Sünd, ſondern auch als eine Artzney wider die zukünfftige Sünden. Eine junge Tochter, die nichts zu thun hat, und welche die Elteren nicht zur Arbeit halten, bleibt Frühe länger im Beth ligen, gibt ihren Gedancken Platz; und vermeinen wir villeicht, der Teuffel, deſſen weicheſter Polſter der Müßiggang iſt, werde nicht bey ſolcher Gelegenheit ſeinen Tummel-Platz finden. Die Zeit zu vertreiben liſet man Romanſen / oder Lieb-Geſchichten; man ſtellt ſich an das Fenſter: will ſehen und geſehen werden. Und was folget hieraus? laſſet es uns die Heil. Schrifft ſagen. David der König, war ein Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes; nicht nur allein in äuſſerlichen Kriegen ein dapfferer Held wider alle ſeine Feind, ſondern auch durch die Gnad GOttes ein glorwürdiger Obſiger wider ſeine ſinnlich- und ſündliche Anmuthungen. Ein Mann, welcher ſtäts vor Augen hatte und betrachtete die göttliche Gebotten; den der Heil. Geiſt gebraucht hat zu einem Werckzeug ſo vile ſchöne und auferbauliche Pſalmen zu ſchreiben, deren ſich die Kirch noch heutigen Tags gebrauchet im Lob GOttes, und zu dem Gottes-Dienſt. Diſer groſſe, geiſtreiche heilige Mann, ſage ich, der iſt gefallen in einen ſchändlichen Ehebruch, und diſen zu verbergen, in einen grauſa- 7.

men Todſchlag, und in eine offentliche Aergernuß. Ach! wer kan oder darff dann ihme ſelbſten trauen, wann GOtt nicht hilfft? Aber mercken wir, wann ſolches geſchehen ſeye? Der Heil. Joannes Chryſoſtomus beobachtet die Umſtänd, welche nicht ohne Urſach der heilige Geiſt beſchreibet in der Heil. Schrifft: Eô
2.Reg. 11 tempore, ſagt der göttliche Text, quô ſolent Reges ad bella procedere. Zu derſelbigen Zeit/ da die Könige pflegten zum Krieg auszuziehen. Als David ſein Kriegs-Heer ausgeſand hat unter dem Feld-Herrn Joab wider die Feind GOttes zu ſtreitten, da blibe er zu Hauß, und nachdeme er von ſeiner Königlichen Tafel aufgeſtanden, nach Mittag wohl ausgeruhet hatte, gienge er auf dem obern Saal ſeiner Königlichen Burg ſpatzieren. Er gienge müßig, hatte nichts zu thun; aber der Teuffel hatte ihm bald eine Arbeit gegeben. Er ſahe die Bethſabea im Baad; und die hat ihm gleich das Hertz geraubet, daß er verfallen iſt in alle jetzt gemelte Sünden. Mercken wir jetzt die Umſtänd: ſagt gleich erwöhnter guldene Mund. Eô tempore, quô ſolent Reges ad bella procedere: Zur ſelbigen Zeit, da die Könige pflegten zum Krieg auszuziehen; zu einer Zeit, als David ſein Kriegs-Heer ſelbſt hätte anführen ſollen, da gieng er müßig, wolte ſeinem Stand nach nichts arbeiten; und alſo gleich fallet er in die abſcheuliche Sünden. Wär David in das Feld gegangen wider ſeine Feind zu ſtreitten, ſo wär er nicht ſo ſchändlich zu Hauß gefallen, und von ſeiner Sinnlichkeit überwunden worden. So lang Salomon mit dem Bau deß Tempels, und mit dem Bau ſeiner Königlichen Burg beſchäfftiget war, ſo lang blib er rein von der Abgötterey, und bettete nur allein den wahren GOtt an. Allein, ſo bald der Bau deß Tempels und Königlichen Hauſes zu Ende war, ſo bald fienge er auch an denen Götzenbilderen Tempel zu bauen, und ihnen Opffer zu bringen. Seynd nun diſe groſſe, vortreffliche, heilige, gottsförchtigſte und gelehrte Könige im Müßiggang in die abſcheulichſte Sünden gefallen, wer wird dann ohne Arbeit zur Zeit deß Müßiggangs denen

nen fleiſchlichen Verſuchungen nicht unterligen? Facito ſemper aliquid operis, ermahnet derohalben gar recht einen ſeiner Lehr-Jünger der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus, ut te Deus aut diabolus inveniat occupatum. Seye allezeit mit einiger Arbeit beſchäfftiget / damit dich GOtt, oder der Teuffel niemahlen müßig finde. Wer arbeitet, den kan der Teuffel nicht ſo leicht verſuchen; und GOtt wird ihn zur Zeit der Verſuchung nicht verlaſſen: da hingegen zur Zeit deß Müßiggangs die Verſuchung häfftiger, die Hülff GOttes weit geringer und ſchwächer iſt.

8. Es iſt eine gemeine Lehr deren Gottsgelehrten, daß der Menſch zur Zeit einer häfftigen Verſuchung einer beſonderen Hülffs-Gnad benöthiget ſeye um derſelben zu widerſtehen: In te, ſagt David zu GOtt dem HErrn, eripiar à tentatione. In Pſ. 17.
dir, mein GOtt! werde ich entriſſen werden von der Verſuchung. Hülfft GOtt dazumahl nicht, ſo iſt der Fall unvermeidlich. Nun iſt gewiß, daß dazumahl der Menſch am meiſten verſucht wird, wann ihn der Teuffel müßig antrifft. Ein Mönch der arbeitet, ſagt Caſſianus, der wird von einem Teuffel verſucht, da hingegen ein Müßiger von unzahlbaren Teufflen umgeben und verſucht wird: Operantem Monachum dæmone unô pulſari, otioſum Spiritibus innumeris devaſtari. Wird derohalben villecht GOtt einem müßigen Menſchen die benöthigte Hülffs-Gnaden dergleichen häfftigẽ Verſuchungen zu widerſtehen ertheilen. Laſſet es uns lernen aus dem H. Evangelio. Lucä am 8. Capitel wird beſchriben ein vom Teuffel beſeſſener Menſch, welcher lange Zeit von diſem hölliſchen Gaſt erſchröcklich geplagt ward; und war ſeine Plag deſto gröſſer, weilen in diſem armen Menſchen nicht nur ein Teuffel, ſondern eine gantze Legion, das iſt 6666. gefahren waren. Wann ein Teuffel dem Menſchen beſchwärlich iſt, wie übel werden erſt ſo vile Teuffel mit diſem ſeyn umgangen? Und wie wird es um eine ſolche Seel ſtehen, welche

mit

mit unzahlbaren Todſünden, und folgſam mit eben ſo vilen Teufflen umlagert, und in ihrem Gewalt ſich befindet? Ach meine Chriſten! wie kommt es dann, daß ihr ſo lange Zeit in ſo vilen Todſünden ruhig dahin lebet, ohne daß ihr, gleichwie diſer Beſeſſene durch eine wahre Buß zu JEſu eylet? So lang der Menſch in einer Todſünd lebt, ſo lang beſitzt der Teuffel ſeine Seel, und folgſam iſt auch der Leib in deß Teuffels ſeinem Gewalt, deſſen Würckungen man öffters auch aus denen leiblichen Handlungen genugſam ſpühren kan: mancher Sünder iſt wohl ärger als der Teuffel, ja als ein gantze Legion diſer hölliſchen Geiſter. So vil auch diſer Teuffel waren, ſo haben doch ſich vor Chriſto dem HErrn gedemüthiget, und ihn inſtändig gebetten, ſie nicht zu peynigen. Sehet! 6666. Teuffel betten und bitten Chriſtum; und mancher Sünder flucht und läſtert Chriſtum und ſeine Heil. Sacramenten, und bettet vile Zeit kaum ein eintziges Vatter unſer. Diſe Teuffel ſeyn in dem beſeſſenen Menſchen Chriſto zu Füſſen gefallen; und mancher hochmüthiger Menſch weigert ſich vor Chriſto dem HErrn in dem Heil. Sacrament zwey Knye zu biegen. Warum baten dann diſe Teuffel? ſie baten, daß ſie Chriſtus der HErr nicht in die Höll verbannte; und doch eylen vile Chriſten mit Gewalt dahin. Sie begehrten vor eine ſonderliche Gnad, daß ſie dörfften in eine Heerd Schwein fahrē, welche unweit darvon geweydet wurden, und Chriſtus der HErr hat es ihnen zugelaſſen. Das müſſen wohl ſäuiſche Teuffel geweſen ſeyn: weilen ſie in denen Säuen ihre Wohnung wolten haben. Solche Schwein ſeynd auch die unzüchtige und gaile Menſchen, welche, gleichwie diſe unflätige Thier ſich im Koth und Unflat der Gailheit herum wältzen: über diſe gibt GOtt der HErr dem Teuffel Gewalt. Allein der ſinnreiche Majolus gibt noch eine andere Urſach, da er einen müßigen Menſchen einem Schwein vergleichet: dann auch die Schwein zur Arbeit nichts nutz ſeynd: Ad ſolam quietem, & ipſorum delicias deſtinati ſunt porci. Die Schwein ſeynd zu nichts anders, als nur allein, daß

ſie

ſie im Koth ligen, ruhen / und ihrer Ergötzlichkeit genieſſen. Alſo ſeynd auch die Müßiggänger beſchaffen: ſie arbeiten nichts, ſie wollen nur allein ruhen, und wann ſie ſich etwas bemühen, ſo geſchicht es allein um ihrer Ergötzlichkeit willen. In ſolche Schwein wollen die Teuffel fahren; und welches das erſchröcklichſte iſt, GOtt der HErr gibt dem Teuffel über ſolche Menſchen den Gewalt: er laſſet ſie von einer Menge Teuffel verſuchen, und hülfft ihnen nicht, und gibt ihnen nicht jene nothwendige Hülffs-Gnaden, welche denen häfftigeren Verſuchungen zu widerſtehen vonnöthen ſeynd. Die Teuffel ſtürtzen ſie, gleichwie die Säu zu Genaſereth, in den See, alſo auch die Müßiggänger in die Tieffe abſcheulicher Sünden, und endlich in den Abgrund der Höllen.

Wundern wir uns deſſen nicht, ſagt der H. Baſilius. GOtt 9.
der HErr verhaltet ſich gantz billich gegen uns Menſchen, wie wir uns gegen ihm verhalten Die Müßiggänger wollen GOtt zu lieb nichts arbeitē; ihr gantzes Leben iſt Eſſen, Trincken, Spihlen, Schlaffen: ihr gantze Verrichtung iſt nichts thun. So macht es dann GOtt auch alſo mit ihnen: Dormitantibus nobis & pigrè agentibus, ſagt erſtgemelter heilige Lehrer, dormire dicitur Deus. Wann wir Menſchen ſchlumeren und faul ſeynd / ſo kan man gar wohl ſagen / es ſchlaffe auch GOtt. Nicht als ob GOtt der HErr eines Schlaffs fähig wäre, von welchem
David ſagt: Non dormitabit, neque dormiet, qui cuſtodit Iſ- Pſ. 120.
raël. Der Hüter Iſrael wird weder ſchlumeren noch ſchlaffen; ſondern GOtt verhaltet ſich gegen denen Müßigen, gleichwie ein müßiger und ſchlaffender Menſch: er thut nichts, er hilfft dem Menſchen nichts; und wann diſes geſchicht, ſo hat der Teuffel ein gewonnenes Spihl. Darum hat er auch ſeine gröſte Feud, wann die Menſchen müßig ſeynd. Der Heil. Ertz-Biſchoff von Florentz, Antoninus, aus unſerem Heil. Prediger-Orden, gienge einſtens durch die ihme anvertraute Stadt Florentz gewiſer

Geſchäfften halber, und da ſahe er über einen ſchlechten kleinen Häußlein die Engel voller Freuden GOtt loben und preyſen. Vor einen Seelſorger kan wahrhafftig keine gröſſere Freud ſeyn, als wann er ſihet, daß die Engel gern bey ſeinen untergebenen Schäflein ſeynd. Er gienge alſo gantz getröſt in daſſelbe Hauß, um zu ſehen, was allda vorbey gehe; und da ſahe er eine arme Wittwe, mit ihren Töchteren, übel bekleydet, in bitterer Armuth, bey ihrer Hand-Arbeit, ſeufftzen und GOtt ihre Noth klagen. Er verwundert ſich; erbarmet ſich ihrer Armuth, und weilen er wie es dann auch die Biſchöff ſeyn ſollen: dann darum haben ſie ſo groſſe Einkünfften) ein wahrer Vatter deren Armen war, darum hinterlieſſe er ihnen ein reiches Allmoſen, tröſtet und ſtärcket ſie im Guten, vermahnet ſie zum Vertrauen auf GOtt, und gieng hinweg. Nach einiger Zeit gieng er abermahl durch eben dieſelbe Straſſen; und da ſahe er keine Engel mehr, Was ſahe er dann? abſcheuliche Teuffel ſahe er auf diſem Tach herum tantzen. Auch die Teuffel haben ihren Ball, und leyder! nur gar zu vile Ball-Häuſer. Hat ſich der fromme Ertz-Biſchoff vorhero verwundert, ſo verwunderte er ſich jetzt noch vilmehr: er gienge in in das Hauß; und da ſahe er weder die Mutter, noch die Töchter mehr arbeiten. O wie vile Arme macht das Allmoſen müßig und muthwillig! vile bettlen, damit ſie müßig gehen, und das Allmoſen, wormit ihnen die Allmoſſengeber den Himmel eröffnen, ſtürtzet manche Bettler deſto tieffer in die Höll. Die Mutter lieſſe die Töchter von dem reichen Allmoſen deß Ertz-Biſchoffs ſchöner kleyden, kauffte ihnen Schminck und Anſtrich: ſie gab die Kupplerin ab, und brachte ihnen Buhler und Galanen, die mit ihnen löffleten und buhleten. Und da ſahe der heilige Mann die Urſach, warum nicht mehr die Engel / ſondern vilmehr die Teuffel über die Innwohner diſes Hauſes ſich erfreueten.

10 Gar recht ſagt alſo das alte Lateiniſche Sprüchwort: Otium eſt pulvinar diaboli: Der Müßiggang iſt ein Polſter deß Teuffels. Wo Müßiggang iſt, da findet der Teuffel, und mei-

meiſtens der unreine Geiſt, der Unzucht-Teuffel, ſeine beſte Ruhe. Ich hoffe ja, meine Chriſten! niemand aus euch werde diſem abſcheulichen hölliſchen Gaſt wollen einen Cammer-Diener, oder Magd abgeben, und einen ſolchen ſanfften Polſter unterlegen. Chriſtus der HErr, der himmliſche Hauß-Vatter, gehet zu allen Zeiten aus Arbeiter (wohl gemerckt! Arbeiter, nicht Müßiggänger) einzuladen und zu beruffen in ſeinen Weinberg. Ite & vos in vineam meam. Gehet auch ihr, ſagt er uns allen, in meinen Weingarten. Am Abend deß Tags unſers Lebens, und diſer Welt / wird er uns den Lohn geben; aber wann wir
doch gearbeitet haben. Inutilem ſervum, ſagt Chriſtus, ejici- Matth.
te in tenebras exteriores. Den unnützen Knecht werffet 25.
in die äuſſerſte Finſternuß. Laſſet uns wenigſtens jetzt anfangen zu arbeiten, ſo werden wir ewig belohnt werden / Amen.

AVE MARIA.

Vierzehende Predig,

Am Sonntag Sexageſima.

Aliud cecidit inter ſpinas, & ſimul exortæ ſpinæ ſuffocaverunt illud.

Etliches fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erſtickten es. Lucä am 8. Cap.

1\. DIe Krafft deß göttlichen Worts/ welches uns der himliſche Lehrmeiſter und Säemann zugleich, Chriſtus der HErr im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio unter der Gleichnuß eines Saamens hat vorgetragen, kan man leichter bewunderen als beſchreiben. Wunder-groß iſt die Krafft deß göttlichen Worts! Es hat das göttliche Wort ausgeſäet in ein pur lauteres Nichts die allmögende Hand deß groſſen GOttes; und hat mit demſelben erſchaffen Himmel und Erden: Ipſe dixit, ſagt David, & facta ſunt. (Pſ. 148.) Er hat es geſprochen / und ſie ſeynd gemacht worden. Er wolte unbeweglich beveſtigen zu einem Sitz und Ruhe-Ort

ſeiner

ſeiner Auserwählten den oberſten Himmel; und wo / nach deß Propheten Ausſag, die Erden zu beveſtigen drey Finger einer allmächtigen göttlichen Hand erfordert wurden (appendit tribus digitis molem terræ) da bewürcket eben diſes in dem groſſen, und faſt unermeßlichen Himmels-Gebäu ein eintziges Wort GOttes: Verbo Domini, ſagt David, cœli firmati ſunt. Die Himmel ſeynd beveſtiget worden mit dem Wort deß HErrn. Es ſäete diſen Saamen deß göttlichen Worts der himliſche Säemann in die dunckle Finſternuß; und auf das eintzige göttliche Wort Fiat, es werde, kame hervor der angenehme Glantz deß ergötzlichen Liechts. Er ſäete es aus in die ſchon erſchaffene Himmel: und ſie wurden geziert mit ſchimmerenden Sternen. Er ſäete es aus in die noch wüſte Erden: und ſie brachte hervor luſt- und nutzreiche Bäumer. Er ſäete es aus in das bittere abgeſchmache Meer-Waſſer: und es brachte hervor wohlgeſchmache, ſchnellfliegende Fiſch und Vögel. Alſo kräfftig war das Wort GOttes, und diſer Saamen, da er unmittelbar herkame aus der Hand deß göttlichen Säemanns, im Anfang der Welt. Es wurde hernach daſſelbe verhüllet unter unſerm ſterblichen Fleiſch: Verbum caro factum eſt: Das Wort iſt Fleiſch worden. Und auch dazumahl, da es herkommend von dem Mund eines Säemanns (welcher der Säemann, und das Wort GOttes ſelbſt war) ausgeſäet wurde in einen Ausſätzigen, würckte es die Reinigung; in einem todten Jüngling zu Naim würckte es das Leben; in einem ſchon im Grab ſtinckenden Lazaro die Auferſtehung von Todten; das Waſſer verwandlete er in Wein in der Hochzeit zu Cana in Galiläa; den Wein in das Blut, und das Brod in den wahren Leib unſers Heylands Chriſti JEſu. Vides, ſagt der Heil Biſchoff Ambroſius, quàm operatorius ſit ſermo Chriſti! Siheſt du / wie kräfftig würckend ſeye das Wort Chriſti! Ja, ſo gar auch da es wird ausgeſäet von dem Mund eines puren Menſchen, iſt groß und wun-

Iſ. 40.

Pſ. 32.

Joan. 1.

Matth. 8.

Luc. 7.

Joan. 11.

Joan. 2.

Matth. 26.

wunderbar ſeine Würckung. Es wurde vorgetragen von dem
Ezech. 37 Propheten Ezechiel dürren Todten-Beinen: Oſſa arida, ſprach der Prophet, audite verbum Domini. Ihr dürre Beiner, höret das Wort deß HErrn. Und auf das Wort GOttes wurden die dürre Todten-Beiner mit einander vereiniget, mit Senn-Aderen, Fleiſch und Haut überzogen, endlich gar beſeelet und erlebendiget: Steteruntque ſuper pedes ſuos exercitus grandis nimis valde. Und ſie ſtunden auf ihren Füſſen gleichwie ein überſchwenglich groſſes Kriegs-Heer. Wir alle, die wir als Kinder deß göttlichen Zorns, und wegen der Erbſünd der Dienſtbarkeit deß Teuffels unterworffen gebohren ſeyn, werden widergebohren in der Heil. Tauff zu einem neuen, göttlichen, übernatürlichen Leben, als Kinder GOttes: Renati, ſagt der Heil. Apoſtel
1. Pet. 1. Petrus, non ex ſemine corruptibili, ſed incorruptibili per verbum Dei vivi. Wir ſeynd widergebohren, nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Saamen, durch das Wort deß lebendigen GOttes. Durch das Wort GOttes, welches bey dem Altar deß HErrn ein ordentlich geweyheter Prieſter ausſpricht, wird wunderbarer Weiß Brod und Wein verwandlet in das Fleiſch und Blut Chriſti JEſu. O! wie groß iſt alſo die Krafft und Würckung diſes göttlichen Saamens, deß Worts GOttes!

2. Und gleiwohl (wer ſolte es glauben?) und gleichwohl: Aliud cecidit inter ſpinas, & ſimul exortæ ſpinæ ſuffocaverunt illud. Etliches von diſem Saamen fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erſtickten es. So kräfftig als immer das Wort GOttes (diſer Saamen) iſt, wann es doch mit denen Dörneren Geſellſchafft macht, ſo verliehrt es alle ſeine Krafft und Würckung. Und wann mancher Menſch durch die Gnad GOttes auch noch ſo fromm, keuſch, unſchuldig, ja ein Engel iſt, wann er doch un-

ter

ter böſe Geſellſchafft kommt, ſo wird er gottloß, gail, laſterhafft, und ärger als der Teuffel. Wie heylſam iſt diſe Anmerckung vor die jetzige gefährliche Faßnacht-Zeit! der Teufel hat niemahlen einen beſſeren Schnitt als jetzt: die jetzige üppige Faßnacht-Geſellſchafften und Zuſammenkünfften in Ball- und Tantz-Häuſeren tragen zwar denen eigennützigen Ball-geberen etwas vom Geld ein. Einige Windmacher bleiben zwar das Ball Geld ſchuldig, nehmen die Maſquara-Kleyder auf die Borg aus, der Kauffmann und Schneider (deren letzterer villeicht, wegen diſer verfluchten Arbeit an Sonn- und Feyrtägen, die Höll verdient) mag immer auf die Bezahlung warten. Doch zahlen andere die nicht ſo vil angeſehen ſeynd, und deſſentwegen weniger Credit haben. Soll es mancher auch ausleyhen, oder etwas verſetzen, ſo will er doch zu dem Ball gehen. Und eben wegen diſes ſtinckenden Gewinns macht mancher ſein Hauß zu einem ſolchen garſtigen Teuffels-Neſt) zu einem Ball-oder Tantz-Hauß will ich ſagen) und gehet mit der Zeit zum Teuffel in die Höll; der ihm vor alle, die das Ball-Geld ſchuldig bleiben, und vor ſich auch (dann er iſt der vornehmſte Tantz-Meiſter) bezahlen wird, aber mit feuriger Müntz, mit dem hölliſchen Feur. Der Teuffel hat von diſen angeſtellten Ball-uud Täntzen den beſten Schnitt, und ihm tragt er am meiſten ein. Sein gröſter Zinß aber iſt die Ubertrettung deß ſechſten Gebotts; und diſes zwar ſonderlich: weilen in dergleichen Tantz- und Ball-Häuſeren böſe Geſellen anzutreffen ſeynd. diſe verführen auch unſchuldige Seelen. Mein Abſehen iſt alſo heut alle zu warnen, damit ſie die böſe Geſellſchafften, ſo wohl in Ball- und Tantz-Häuſeren, als auch in andern Oerteren, auf das ſorgfältigſte meiden. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

ZU gefährlichen Peſt-Zeiten iſt kein beſſeres Mittel diſem Ubel zu entgehen, als daß man ſich abſöndere und entferne von denenjenigen, welche entweder mit der leydigen Seuche ſchon behafftet, oder dißfalls einem Verdacht unterworffen ſeynd. Wie ſorgfältig gibt man damahlen acht, damit man mit ſolchen Leuthen nicht umgehe, welche von einem oder andern würcklich mit der Peſt behafften Ort herkommen: jedermann ſcheuet ſich, und fliehet von ihnen hinweg. Alſo ſorgfältig ſeynd die Menſchen vor die Erhaltung der Geſundheit deß Leibes; und gar recht! es erfordert diſes die natůrliche Schuldigkeit, krafft welcher wir verbunden ſeynd das Leben und die Geſundheit zu erhalten. Mein aber warum ſeynd wir dann alſo ſorgloß um die Geſundheit und das Leben unſerer Seel? Was iſt anders die Sünd, als eine gifftig-anſteckende Peſt und Seuche? ſagt der Heil Joannes Chryſoſtomus. Peccatum à peſte nihil differt. Auf eben jene Weiß, wie man die Peſt an ſich ziehet, nemlich durch den Umgang und Gemeinſchafft mit denenjenigen, ſo mit der Peſt behafftet ſeynd, alſo ziehet man auch an ſich das ſchädliche Sůnden-Gifft. Auch Seneca, ein Heyd erkannte ſolches: Serpunt vitia, ſpricht er, & in proximum quemque tranſiliunt, & contactu nocent. Die Sůnd und Laſter greiffen gar leicht um ſich / ſie breiten ſich aus biß an den Nächſten / und ſchaden durch Annäherung und Berůhrung. O! wie ſorgfältig ſollen wir derohalben fliehen und meiden diejenige, welche uns billich verdächtig ſolten vorkommen? Jene unverſchåmte Weibsbilder, welche nach lang genug angewender und verſchwender Zeit im Ankleyden, dannoch nicht gantz gekleydet ſeynd, und bey offentlichen Zuſamenkůnfften am Halß, Brůſten, und Achſelen unverſchåmt entblößt

Hom. 15. in ep. Heb

zu

zu erſcheinen ſich nicht ſcheuen, und dardurch genugſam zu erkennen geben, daß ihr Leib ihnen feil, oder die Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit ſchon hinweg iſt. Jene muthwillige Welt-Kinder, welche mit unkeuſchen Zotten und Poſſen ehrliebende Ohreu verletzen, und mit frechem unverſchämtem Antaſten genugſam zu erkennen geben, wie ihr Hertz innerlich beſchaffen ſeye. Jene üppige Venus-Brüder, welche andere ſündigen lehren, und noch darzu an jene liederliche Oerter führen, wo man Gelegenheit findet die Begierlichkeit deß ſchnöden Fleiſches zu vergnügen. Diſe und dergleichen ſoll man vilmehr meiden und fliehen, als die leydige Peſt. Solches hat der Heil. Schutz-Engel gelehret einen jungen Studenten zu Zwoll im Stifft Utrecht in Holland. Er war einſtens in Geſellſchafft anderer muthwilligen Studenten im Wirths-Hauß bey einem Spihl; unter welchem ſie alle einig wurden, daß ſie demjenigen, welcher das Spihl gewinnen wurde, in allem, was er befehlen wurde, ſolten willfahren. Das Glück, oder beſſer zu ſagen, das Unglück fiel auf den muthwilligſten; welcher dann die andere alle dahin graden Weegs führte, wohin er zu gehen gewohnt war nemlich in ein Huren-Hauß. Dahin hätte ihm freylich keiner ſollen folgen; allein es war im Spihl ausgemacht, und darum giengen die andere auch alle mit. Dergleichen verdammliche Spihl werden wohl auch noch jetzt gehalten, bey denen gemeiniglich der Teuffel das beſte gewinnt. Derjenige jedoch, von welchem wir reden, war eines zarten Gewiſſens, ſöndert ſich bey dem Eingang von der böſen Geſellſchafft ab, und gehet nach Hauß. Er war noch bey ſeiner Wohnung nicht angelangt, da begegnete ihm ein Jüngling hellglantzenden Angeſichts (war ohne Zweiffel ſein Schutz-Engel) gab ihm einen ſo kräfftigen Backenſtreich, daß er zu Boden geſuncken, und etliche Tag lang das Zeichen auf dem Backen gehabt, mit dem Zuſatz: Lerne hieraus böſe Geſellſchafften fliehen. Das war eine ſcharpfe

D'Outreman Pæd. Chriſt. p. 1. c. 8. §. 1.

ſe Ermahnung deß Heil. Schutz-Engels. Wann jetzt die Schutz-Engel alſo ſtreng mit ihren Pfleg-Kinderen verfahren ſolten, wie manche wurden aus dem Ball- oder Tantz-Hauß mit blauen Wangen, und Augen nach Hauß kommen? Gleichwohl förchte ich, was jetzt der gute Engel nicht thut, das werde einmahl der böſe Engel, der Teuffel thun.

4. Ey! werdet ihr gedencken, auf dem Ball iſt ja keine böſe Geſellſchafft. Ich bilde mir wohl ein, es werden lauter Engel dorten ſeyn. Freylich! könnet man die böſe Geſellen dorten nicht: ſie verdecken ihre Angeſichter, und tragen Maſquen. Wolte GOtt! die böſe Geſellinen bedeckten auch ihre Bruſt und ihren Leib beſſer. Dannoch gibt es auch in dergleichen Zuſammenkünfften und Geſellſchafften vile Fromme: fromme Herren, fromme Frauen; die Morgens frühe beichten und communiciren, haben ihren beſtändigen geiſtreichen Beicht-Vatter, reden von nichts als geiſtlichen Sachen, ſeynd ein Beyſpihl und Auferbauung der gantzen Stadt. Die werden ja hierdurch keine Sünd begehen; ſonſten wurde ihnen es ihr Beicht-Vatter nicht zulaſſen. Fromme Herren! fromme Frauen! die werden gewiß alldorten ein geiſtliches Büchlein deß Heil. Franciſci Saleſii, oder deß geiſtreichen Thomä von Kempis leſen. Dergleichen Herren und Frauen aber ſündigen ja nicht: ſie tantzen nicht, ſie ſeynd ehrbar gekleydet, ſie verhinderen vilmehr, daß andere in ihrer Gegenwart ſich nicht muthwillig aufführen. Was Ubels ſoll alſo ſeyn, daß diſe in das Ball-Hauß gehen? Was gilts? ſie machen ihnen noch ein gutes verdienſtliches Werck daraus? aber GOtt wird ihnen wahrhafftig vor ſolche gute Werck einen ſchlechten Lohn geben. Wahr iſt es, dergleichen Herren, und (wie ihr ſagt) fromme Frauen finden keine böſe Geſellſchafft vor ſich: ſie taugen nicht mehr vor die böſe Geſellen, die an andern jüngern mehrere Annehmlichkeit finden. Sie tantzen nicht: villeicht weilen

ſie

ſie niemand zum Tantz will aufführen. Sie maſquiren ſich nicht: die Runtzlen im Angeſicht ſeynd ihre Maſquen. Sie bedecken ſich ehrbar: weilen ſie nichts zu zeigen haben. Aber ſie unterhalten, ſie ſteiffen, mit ihrer Gegenwart diſe böſe Geſellſchafften. Ich nenne ſie kühn und keck böſe Geſellſchafften: dann in einem offentlichen Ball-Hauß, wo ſie vile zuſammen kommen: daß der Platz zu eng wird, ſeynd gewißlich nicht lauter fromme, ſondern nur gar zu vile böſe Geſellen und Geſellinen. Sie ſeynd Urſach, daß ander junge Töchter freyer dahin gehen, und die Elteren es ihnen deſto leichter erlauben. Matth. 20. Gehet doch, ſagt eine junge Tochter, eine ſolche fromme Frau auch in den Ball, ihr Beicht-Vatter erlaubt es ihr: ſo iſt es dann nichts Ubels: ſo kan ich wohl auch dahin gehen. Diſe aber findet alldorten eine böſe Geſellſchafft; ſie bekleydet ſich nicht ſo ehrbar, wie die alte fromme Frauen, reitzet andere durch ihre freche Aufführung, durch ihre liebreitzende Blick, durch ihre muthwillige Gebärden und Leibs-Bewegung zu gailen Begierden; und wer weiß, was bey manchem und mancher geſchicht, wann der Ball und Tantz vorbey iſt. Iſt es Sonn- und Feyrtag? ſo iſt das ſchon genug, daß die Schneider und andere Handwercker die gantze Zeit an dem Narren-Kleyd gearbeitet, und dardurch tödlich geſündiget haben; und daß eine ſolche junge Dock den gantzen Tag mit ihrem Aufbutz, die gantze Nacht mit Tantzen und Uppigkeit verzehret, und dardurch den Sonn- oder Feyrtag entheiliget hat. An allen diſen Sünden haben Theil diejenige, die ſolche Narren-Geſellſchafften erlauben, und diſes zu einer Zeit, wo die Straff GOttes uns über dem Kopff ſchwebt, wo der Feind an denen Gräntzen deß Lands ligt, wo ſo vile Leuth elend dahin ſterben, und die Arme kläglich achtzen und ſeufftzen. Es nehmen Theil an diſen Sünden diejenige, ſo dergleichen Luſtbarkeiten anſtellen, und eben alle diſe, welche mit ihrer Gegenwart dieſelbe anſehnlicher machen. Und wann ich und

andere Prediger, darvon ſchweigeten, und darwider nicht redeten, ſo wurden auch wir aller diſer Sünden theilhafftig, und müßten auch wir dieſelbe verantworten vor dem Richterſtuhl GOttes.

5. Einen wunderſeltſamen Befehl hat Chriſtus der HErr ertheilet ſeinen heiligen Apoſtlen, als er dieſelbe ausgeſandt das
Matth. 10. Evangelium zu predigen. Quicunque non receperit vos, ſagte er zu ihnen, neque audierit ſermones veſtros, exeuntes foras de domo vel civitate, excutite pulverem de pedibus veſtris. So euch jemand nicht annehmen wird / noch eure Red hören, ſo gehet heraus von demſelben Hauß, oder Stadt / und ſchüttlet den Staub von euren Füſſen. Uber diſen Befehl wird ungezweiffelt ſich jedermañ höchſtens verwunderen. Endlich daß die Apoſtel jene Stadt und jenes Hauß ſolten verlaſſen, wo man ſie nicht achtet, ſondern vilmehr auslacht, oder wohl gar mit ſcharpff geſpitzten Pfeilen böſer Zungen läſtert und ſchmähet, das iſt billich und recht. Auch wir Prediger, die wir Nachfolger deren Apoſtlen im Ambt ſeynd, ſollen es alſo machen, und wo man uns nicht hören will, weiter gehen. Widerſpenſtige Zuhörer ſeynd nicht würdig, daß man ihnen das Evangelium und das Wort GOttes predige. Aber daß die Apoſtel, und auch wir Prediger, ſo gar den Staub von unſern Füſſen ſollen abſchüttlen, wann wir aus einem Hauß oder Stadt, da man uns nicht hören will, hinweg gehen, das braucht etwas mehr nachdencken. Wann Chriſtus der HErr diſen Befehl denenjenigen gegeben hätte, die von dem Ball zuruck kommen, ſo wär es wohl kein Wunder. Bey diſer närriſchen Luſtbarkeit freſſen manche Staub genug hinein, und achten es doch nicht. Wann man GOtt zu lieb in ſo vilem Staub eine gantze Nacht lang verbleiben ſolte, ſo wurde es vil zu beſchwärlich fallen. Aber der Welt zu lieb dultet man diß alles gern. Manche können kaum GOtt

zu lieb eine Heil. Meß ausdauren. Kommt manchem zarten Frauenzimmer in der Kirchen nur ein armer Menſch ein wenig zu nahe, ſo wird ſie ſich gleich über den Geſtanck beklagen; aber im Ball-Hauß, wo von der vilen Bewegung im Tantzen die meiſte vom Schweiß wie die Böck ſtincken, da erdultet man alles. Wir wollen aber von diſem Unflat weder reden. Warum befihlt dann Chriſtus der HErr, daß die Apoſtel den Staub einer widerſpenſtigen Stadt ſollen abſchüttlen von ihren Füſſen? Alphonſus Toſtatus, der gelehrte Schrifftſteller legt es aus, und ſagt: Ad ſignificandum, quòd nihil habere volebant commune cum illa urbe. **Damit Chriſtus der HErr hierdurch anzeigete, daß die Apoſtel mit einer ſolchen Stadt gar nichts ſolten gemein haben.** Auch ſo gar der Staub, und die Erde, ſo die Gottloſe betretten, ziehet etwas an ſich von der Boßheit deren Innwohneren. Exiſtens enim in aliquo loco, ſagt der gelehrte Schrifftſteller, participat aliquid de bono & malo illius: **Dann derjenige, ſo ſich an einem Ort aufhaltet, wird theihlafftig deß Guten und Böſen, ſo an dergleichen begangen wird.** Wer diſemnach öffters den Staub aus der Kirchen mit ſich tragt, der wird theilhafftig deß Gebetts frommer Chriſten, die alldorten GOtt ehren und anruffen. Weſſen wird aber jener, und jene theilhafftig werden, die aus dem Ball gantz beſtaubt nach Hauß kommen? Endlich, den äuſſerlichen Staub kan der Bediente, oder die Cammer-Magd, abkehren; aber wer wird von der Seel die Sünden-Mackel hinweg nehmen, die man dorten an ſich ziehet, und welches erſchröcklich iſt, weder achtet, noch achten will? Ich förchte, diſen innerlichen Staub an der Seel wird man erſt ſehen, und erkennen (aber vil zu ſpath) am Tag deß Gerichts. Wie glückſeelig waren die heilige Apoſtel, welche den Staub einer ſolchen gottloſen Stadt, die ihre Predig nicht wolte anhören, nach dem Befehl Chriſti deß HErrn, gleich haben abgeſchüttelt, und im ſittlichen Verſtand, nach

der Auslegung Euſebii Emiſſeni, ut de illorum ſordibus & immunditia, de illorum iniqua converſatione, & terrena operatione, nihil vobis adhæreat, veſtróſque pedes & ſancta itinera commaculet: Von dem Wuſt und Unflat einer ſolchen Stadt / von der gottloſen Auffůhrung / und denen irrdiſchen ſůndhafften Wercken ihrer Innwohner / nichts wolten mit ſich tragen, welches ihre Füß, und heiligen Wandel beflecken kőnte. Gedencke man jetzt / wann ſo gar der Staub der Erden eines Orts, wo die Gottloſe wohnen, ſo vil Schaden bringt, was bringt, was wird erſt ſchaden die Gemeinſchafft und Geſellſchafft deren Gottloſen ſelb-
Pſ. 17. ſten? Es bleibt halt wahr, was David geſagt hat: Cum ſancto ſanctus eris: cum perverſo perverteris. Mit dem Heiligen wirſt du heilig, mit dem Verkehrten und Gottloſen wirſt du verkehrt und gottloß ſeyn.

6. Wann auch jemand heilig, fromm, und gottsfőrchtig iſt, ſo wird er doch unter bőſer Geſellſchafft ſündhafft, ausgelaſſen, und gottloß werden.. Loth war ein frommer, ein heiliger Mann; welcher verdient hat, daß ihm GOtt zwey Engel geſandt, welche ihn aus der laſterhafften Stadt Sodoma ſolten heraus führen, da er dieſelbe, aus gerechtem Urtheil, mit vom Himmel herab gefallenem Feur wolte verzehren. Gleichwohl findet der Heil. Ambroſius Urſach etwas an ihm zu tadlen. Als GOtt der HErr bereits ſeine Straff-Engel ausgeſandt die Stadt Sodoma zu vertilgen, hielten ſie ſich zuvor auf bey dem Abraham, einem Bluts-Freund und nahen Anverwanden deß Loths, und ihme erſchinen ſie in Geſtalt dreyer Månner: Ap-
Gen. 18. paruerunt ei tres viri. Kaum hat ſie Abraham erblickt, cucurrit in occurſum eorum, da iſt er ihnen entgegen (nicht gegangen, ſondern) geloffen, fallt vor ihnen nider zur Erden, und bittet ſich diſe ſonderbare Gnad aus, ſie mőchten ſich belieben laſſen bey ihme einzukehren, und mit einem ſchlechten

Mit-

Mittag-Mahl vor lieb nehmen. Laufft darauf geſchwind zu der Sara ſeiner Hauß-Frauen, feſtinavit Abraham, befihlt ihr geſchwind friſche Semmel zu bachen, accelera, auch ſie ſolte eylen. Er ſelbſt laufft zu der Heerd, ſticht geſchwind das beſte Kalb ab/gibt es ſeinem Knecht, und auch der mußte nicht langſam ſeyn, feſtinavit & coxit illum, auch diſer eylete und kochte es. Sehen wir, wie es in dem Hauß deß Abrahams in Bewürthung und Verpflegung frembder Gäſten allenthalben ſo eylfertig und geſchwind zugehe. Hören wir nun auch, wie ſie zu Sodoma von dem Loth ſeyen empfangen worden. Dahin kamen ſie Abends als Engel: Venerunt duo Angeli Gen. 19.
Sodomam veſpere. Loth erkannte ſie, und iſt zwar von ſeinem Sitz aufgeſtanden, ihnen entgegen gegangen, und hat ſie in ſein Hauß geladen; aber nicht mit ſolcher Eylfertigkeit ſie bewürthet, wie der Abraham. Abraham cucurrit obviam, bemercket den Unterſchid der Heil. Ambroſius, iſte exſurrexit. Abraham iſt ihnen entgegen geloffen / Loth nur aufgeſtanden, und ihnen entgegen gegangen. Im Hauß deß Loths hat man zwar auch eine Mahlzeit zugericht, aber es gieng darbey nicht ſo geſchwind zu, wie im Hauß deß Abrahams, wo alles eylen und lauffen mußte. Wunderen wir uns deſſen nicht, ſagt der Heil. Biſchoff. Loth wohnete unter denen gottloſen Sodomiten: dahero, ob ſchon er nicht ſo gottloß worden wie dieſelbe, ſo hat doch ſein Eyfer zu denen liebreichen Wercken zimlich abgenommen; er wurde lau und kaltſinnig gegen diejenige, in denen er GOtt den HErrn zur Herberg aufzunehmen gar wohl unterrichtet war. Alſo gefährlich iſt auch denen heiligſten Männeren die Geſellſchafft deren Gottloſen, daß, wann ſie auch nicht gar laſterhafft werden, ſo werden ſie doch lau und kalt in der göttlichen Lieb, im Gottes-Dienſt, und in der Gottes-Forcht; ihre Vollkommenheit wird von Tag zu Tag gemindert, biß ſie endlich nach und nach gerathen in die Tieffe deren Sünden. O! wie manche ehemahlen unſchuldige

Seel

Seel beklagt diſes anjetzo in der Höll? Es gibt ihrer nicht wenige, die ſeynd heilig in ihren Gedancken, geiſtreich in ihren Worten, auferbaulich in ihren Wercken: eingezogen zu Hauß, ſeltſam auf der Gaſſen, eyfrig in der Kirchen, andächtig in Empfangung deren heiligen Sacramenten; mit einem Wort: mehr Engel als Menſchen. Allein es geſchicht hernach, daß ſie in eine böſe Geſellſchafft gerathen, ſie werden bekannt mit etlichen, die nicht weit her ſeynd. Bißweilen (leyder!) fangt eine ſolche Bekanntſchafft ſo gar in der Kirchen an. Man kommt hernach auch zu Hauß zuſammen: anfänglich unterlaufft ein oder anders unzüchtiges Wort, man wird zwar ſchamroth, doch lacht man darzu. Bald wird es weiter kommen. Nach kurtzer Zeit laſſet man ſich überreden, und gehet auch mit zum Ball, wenigſtens zuzuſehen, wie es alldorten zugehe. Der Ball wird ſpath (was ſage ich: ſpath?) fruhe Morgens wird er aus: man laſſet alſo die Heil. Meß aus, die man ſonſten, auch an Werck-Tägen, andächtig und auferbaulich zu hören pflegte. Bey dem Ball kan man auch nicht ſo allein ſeyn, man wird bekannt. Um nicht ausgelacht zu werden bedeckt man ſich nicht mehr ſchamhafftig wie zuvor: der neue Aufwarter wolte gern ſehen, wie der Neubekannten eine ſolche Maſquara anſtünde, er laſſet ſich etwas koſten, begleitet ſie widerum nach Hauß. Nach und nach wird die Freyheit gröſſer, die vorige Andacht minder, die öfftere Beichten und Communionen bleiben aus, hat man vorhero einen gewiſſenhafften Beicht-Vatter gehabt, ſo gehet man zu einem der nicht ſo ſcrupuloß iſt; biß man endlich mit denen böſen Geſellinen böß, frech, unverſchamt, und laſterhafft wird: Cum perverſo pervertêris, Mit denen Verkehrten wird man auch verkehrt. O verfluchte böſe Geſellſchafft!

7. Nicht ohne Urſach ward der fromme Patriarch Abra-
Gen. 12. ham von GOtt dem HErrn befehliget, er ſolte das Chaldäiſche

Land

Land verlaſſen, und aus demſelbigen herausziehen. Was war dann GOtt dem HErrn daran gelegen, ob Abraham da oder dorten wohnete? Schier ein jeder Menſch iſt doch gern in ſeinem Vatterland: Dulcis amor Patriæ. Abraham hatte in diſem Land ſein Erbtheil, ſeine Habſchafft, gute Freund und Bekannte. Allein diſe ſeine gute Freund und Bekañte, ſagt Alphonſus Toſtatus, waren Abgötterer, gottloſe Leuth; und eben darum will GOtt der HErr, daß Abraham nicht unter ihnen wohne, ſondern daſſelbe Land verlaſſe. GOtt der HErr wolte dem Abraham (wie er dann hernach auch gethan hat) ſonderbare Gnaden ertheilen: er hat ihm hernach ſeinen göttlichen Seegen verſprochen, einen Sohn gegeben, aus welchem in künfftiger Zeit der Erlöſer der gantzen Welt ſolte gebohren werden. Und eben darum wolte GOtt, daß Abraham unter denen Gottloſen nicht ſolte wohnen. Wäre Abraham unter denen Chaldäeren gebliben, ſo hätte er niemahlen diſe Gnaden von GOtt erhalten. Diß wußte wohl Jacob, der Enckel deß Patriarchen Abrahams: dahero flohe er auf alle mögliche Weiß alle Gemeinſchafft böſer Geſellen. Er mußte das Hauß ſeines lieben Vatters verlaſſen aus Forcht vor ſeinem Bruder Eſau, und begab ſich in das Land Meſopotamien zu ſeinen Bluts-Freunden; unter Weegs aber, übernachtete er unter freyem Himmel auf dem offenen Feld, allwo ſeind Haupt-Kiſſen einige Stein waren, an ſtatt deß Beths die harte Erden. Hat dann der arme Wanders-Mann kein beſſeres Nachtlager, kein gelegeners Beth finden können? Aus der Heil. Schrifft erſehen wir, daß nicht weit darvon eine Stadt gelegen geweſen, mit Nahmen Luza, in welche Jacob gar leicht hätte gehen können, und alldorten ſeine Nacht-Ruhe nehmen. Allein er wolte nicht, ſagt Nicolaus Lyranus, ein gelehrter Schrifftſteller, weilen in diſer Stadt lauter Abgötterer, und böſe gottloſe Leut wohnten, vor deren Geſellſchafft er ſich förchtete, damit er nicht entweder von ihnen was Bö-

Gen. 28.

Böſes lernete, oder mit ihnen geſtrafft wurde. Er wolte alſo lieber auf offenem, freyen Feld übernachten, als unter diſen gottloſen Menſchen auch nur eine Nacht lang wohnen. Und diß war ſein gröſtes Glück. Auf diſem Ort hatte er jenes ſchöne Geſicht, in welchem ihm GOtt auf einer Leiter lehnend erſchinen, und ſeinen göttlichen Seegen verheiſſen hat. Nach diſem ward er auch zeitlich geſeegnet: er bekam mit der ſchönen Rachel eine gute Heyrath, und eine Menge Reichthümer. Wolte GOtt! diſes bedencketen manche Elteren unſerer jetzigen Zeiten. Die meiſte laſſen ihre Töchter zum Ball oder Tantz gehen, unter dem Vorwand, oder auch in der Abſicht, damit ſie einen Mann / oder eine gute Heyrath überkommen. Aus diſer Urſach laſſen die Mütter zu, oder welches noch ärger iſt, befehlen ihnen, und gewöhnen ſie von Kindheit ſchon darzu, daß ſie mit der bloſen Bruſt daher gehen, damit ſie ihre Schönheit zeigen, beſſer ſolte man ſagen: damit ſie zeigen, daß ſie keine Schamhafftigkeit mehr haben. Deſſentwegen geben ſie zu, daß ſie gantze Nächt auf dem Ball- oder Tantz-Boden verbleiben. Wann man die Mägdlein allezeit einſperrt, ſo bekommen ſie keinen Mann. Wie vile werden auf diſe Weiß betrogen und um ihre Ehr gebracht? weilen ſie um eine gute Heyrath zu bekommen ſich in böſe Geſellſchafft und in Gefahr geſetzt. Die junge Mannsbilder gehen nicht in das Ball-Hauß und auf den Tantz-Boden ihnen alldorten Eheweiber zu ſuchen, ſondern ihre Luſt zu pflegen, und ehender die Mägdlein zu betrügen als zu heyrathen. Wie manche junge Tochter gehet ſchon vile Jahr zum Ball, hat doch noch keinen Mann, und bleibt immer ſitzen? Eine gute Heyrath muß von GOtt geſucht werden, nicht auf dem Tantz-Boden, wo der Teuffel Herr und Meiſter iſt. Der junge Jacob hat die böſe Geſellſchafft gemeydet, und iſt von GOtt geſeegnet, und hernach mit einem guten ſchönen uud reichen Weib verſorget worden. Wie manche junge Tochter wurde auch von GOtt wohl verſorgt wer-

werden, und eine vergnügtere Heyrath bekommen, wann ſie nicht ſo frey bey allem Ball ſich ſehen lieſſe? dort werden nicht Heyrathen, wohl aber unter ſo vilen böſen Geſellen Freund- und Bekanntſchafften geſtifftet, die kein anders Abſehen haben, als den Genuß fleiſchlicher Wolluſt.

Ey! werdet ihr gedencken, ich gehe nicht dahin in ſolcher Abſicht, ſondern um einer zuläßlichen, unſchuldigen Ergötzlichkeit in angenehmer Geſellſchafft zu genieſſen. Ich habe den Willen nicht was Böſes zu thun. Behüt mich mein GOtt, daß ich in etwas ſolches einwillige. Mit allem dem begebt ihr euch in dem Ball zu einer böſen Geſellſchafft, und deſſentwegen in die Gefahr der Sünd. Das Abſehen, und die Meynung deß Heil. Apoſtels Petri, als er dem gefangenen Heyland in den Vorhof deß hohen Prieſters nachgefolget, war wohl vil heiliger als die eurige, ſein Vorſatz ſeinen geliebten Meiſter nicht zu belendigen und nicht zu verlaugnen, war veſter als der eurige; und doch iſt er gefallen. Warum? er begab ſich in böſe Geſellſchafft: Erat Petrus in medio eorum. Petrus war mitten unter jenen gottloſen Soldaten, die Chriſtum gefangen hatten, unter jenen freygelaſſenen, muthwilligen Hof-Bedienten, die Chriſtum läſterten, ſchmäheten, und verſpotteten: darum war es auch kein Wunder, daß Petrus unter ihnen Chriſtum ſeinen geliebten Meiſter, nach ſo vilen gegebenen Verſicherungen, meineydig verlaugnet hat. In der böſen Geſellſchafft, unter böſen Geſellen, iſt auch der Frömſte nicht ſicher. Wen ſoll diſer Fall Petri nicht erſchröcken/ witzig und behutſam machen, ſich zu hüten vor böſen Geſellen? Noch erſchröcklicher iſt, was an allen heiligen Apoſtlen anmercket der H. Kirchen-Lehrer Ambroſins. Es waren die heilige Apoſtel mit Chriſto dem HErrn in einem Schifflein, als ein groſſe Ungeſtümme auf dem Meer ſich erhoben, welches ihnen allen den Untergang drohete, und ſie nöthigte Chriſtum den HErrn/ der dazumahl ſchlieffe, aufzuwecken, und zu bitten, da-

8.
Luc. 22.
Matth. 8.

damit er ſie von der Gefahr errettete. Die Apoſtel waren lauter heilige Leuth, und hatten Chriſtum ſelbſten bey ſich; und gleichwohl waren ſie in Gefahr. Die Urſach gibt der Heil. Ambroſius: weilen ſie Judam den zukünfftigen Verräther, der ſchon damahlen den Schelmen im Hertzen hatte, unter der Maſque eines Apoſtels verbarge, in ihrer Geſellſchafft hatten. Hæc eſt cauſa periculi, ſpricht er, erat ibi Simon Petrus, ſed erat pariter & proditor Judas. Diß war die Urſach der Gefahr: es war in dem Schifflein Simon Petrus; aber es war darinnen auch Judas der Verräther. Alle Apoſtel waren in Gefahr wegen ihres böſen Geſellen, deß Judä. Jetzt gedencket! in einem Ball- oder Tantz-Hauß, wo ſo vile Manns- und Weibs-Perſohnen, allerley Stands, zuſammen kommen, ſollen villeicht nicht mehr als ein laſterhaffter Menſch, unter ſo vilen unverſchämt gekleyden Docken, ſollen villeicht nicht mehr als eine leichtfertige Dirne gegenwärtig ſeyn? Dorten gibt es wohl nicht ſo vile Heilige, als heilige Apoſtel in dem Schifflein waren; dorten iſt wohl nicht Chriſtus: wo man tantzet, ſagen die heilige Vätter, da iſt der Teuffel in der Mitten. Dorten gibt es ſo vile maſquirte ſchlimme Vögel, welche ihre böſe Begierden mit einer Larven bedecken: wegen welcher folgſam alle in Gefahr ſeynd von GOtt verlaſſen zu werden, in die Sünd zu fallen, und ewig zu Grund zu gehen. Unius delictô, ſagt von Juda und denen Apoſtlen der H. Kirchen-Lehrer, cunctorum merita quatiuntur. Wegen der Sünd eines eintzigen kommen auch diejenige in Gefahr, die groſſe Verdienſt haben. Wie vilmehr wird Gefahr ſeyn, wo ſo vile Gottloſe, und wenig Fromme, in einer Geſellſchafft mit einander beyſammen ſeynd? wer iſt aber, der alldorten die Gefahr förchte?

9. Die mehriſte, ſo zu dergleichen Geſellſchafften gehen, müſſen zwar bekennen, daß alldorten nicht lauter Heilige, ſondern unter ſo vilen, auch Böſe und Laſterhaffte gegenwärtig ſeyen; allein,

ſagen

ſagen die meiſte, was ſchadet mir ihr böſer Will, ihre innerliche Boßheit, wañ nur ich ein von Sündē reines Hertz habe? äuſſerlich kan wegen anderer ihrer Gegenwart nichts Ubels geſchehen. Ja, aber was hernach geſchicht, und worzu diſe Zuſammenkunfft und Geſellſchafft den Anfang macht, das weiß GOtt allein. Die muthwillige äuſſerliche Aufführung, die freche Art ſich in der Maſcara zu kleyden, daß man doch nicht gantz bekleydet iſt, ſo vile Stunden, die die Schneider die Narren-Kleyder zu machen, und die Maſquirte an ſtatt deß Gottes-Dienſts mit dem Aufbutz, am Sonn- und Feyrtag, und die Nacht mit Tantzen, zur Entheiligung deß Sonntags, verzehren und verſchwenden, die innerlich entſtehende unreine Begierden (und wer weiß, was bey machem verborgen geſchicht?) diß alles achtet man nicht. Man rühmt ſich wohl noch, daß man bey allen diſen unter ſo vilen böſen und muthwilligen Geſellen, ein reines Hertz habe und erhalte: und deſſentwegen will man, daß man ohne aller Sünd bey ſolchen Zuſammenkünfften und Geſellſchafften auf dem Ball oder Tantz-Boden, erſcheinen könnete, und wir Prediger ſollen (wann wir die Welt nicht beleydigen wollen) gar nicht darwider reden. Das iſt der Welt ihr Urtheil, und derenjenigen, ſo der Welt zu gefallen ſuchen Aber höret, was hiervon die Heilige halten. Ein alter frommer Einſidler ſahe einen jungen Menſchen öffter im Wirths-Hauß unter vilen muthwilligen Geſellen trincken, ſchertzen und lachen; welchen er dann aus frommen Chriſtlichem Eyfer deſſentwegen beſtraffte, und ihm die Gefahr vorſtellte, in welche er ſich ſetzte die Ehrbarkeit, Schamhafftigkeit und Keuſchheit zu verliehren. Allein der Jüngling lachte ihn nur aus, und gab zur Antwort: Ich thue alldorten nichts Böſes; GOtt verlangt von mir nichts mehr als ein reines Hertz, und diſes erhalte ich auch an diſen Oerteren, unter diſen Geſellſchafften. Iſt diß nicht auch die Antwort, die man uns gibt, wann man jemand vom Ball will abhalten? Der gute Alte hube Händ und Augen gen Him̃el, und ſagte mit tieffem Seufftzen: Ey du lieber GOtt! ich

ich armer Einſidler diene dir in vilen ſtrengen Bußwercken ſchon neun und viertzig Jahr; und hab noch kein vollkommentlich reines Hertz, welches diſer in Wirths-Häuſeren unter verſchidenen liederlichen Geſellen zu erhalten glaubete. Kan ich nicht, meine Chriſten! eben diſes ſagen von denen jetzigen Welt-Liebhaberen und Welt-Kinderen? ſo vile fromme Geiſtliche leben von der Welt abgeſöndert in ihrem Cloſter, dienen GOtt andächtig, und züchtigen ihren Leib mit Faſten und Buß-Wercken; und haben doch zu thun, daß ſie die Reinigkeit deß Hertzens erhaltē; welche doch die Welt-Kinder unter lauter Ergötzlichkeitē und Luſtbarkeitē im Ball und Tantz-Häuſeren unter vilen liederlichen Geſellen ſo leicht erhalten. Allein, ihr möcht es immer ſagen, ſo ſag ich euch doch offenhertzig: ich glaub euchs nicht. Unter ſo vilen liederlichen Geſellen ſeyn, und nicht von ihnen angeſteckt werden, iſt eine pure Unmöglichkeit. Ne te dixeris ſanum, ſchreibt der Heil. Abbt Bernardus dem Pabſten Eugenio, dolentem latera. Sag nicht, du ſeyeſt geſund, wann dir die Seiten wehe thut. Das iſt, wie es der Heil. Abbt ſelbſt ausleget: Ne te dixeris bonum malis innitentem. Sag nicht, du ſeyeſt fromm, wann du mit böſen Geſellen umgeheſt. Wann du es auch jetzt biſt, ſo wirſt du es nicht lang bleiben. Nec tuta tibi tua bonitas obſeſſa malis, non magìs quàm ſanitas vicino ſerpentes. Deine Frommkeit iſt unter denen Laſterhafften gar nicht ſicher/ nicht mehr als die Geſundheit nahe bey einer Schlangen. Es iſt gantz unſicher nahe bey einer Schlangen zu ſchlaffen, ſagt der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus. Es mag wohl geſchehen/ daß ſie mich jetzt nicht beiſſe; aber es kan doch ſeyn, daß ſie mich ein andersmahl beiſſe. Und abermahl: Fliehe deren jungen Leuthen ihre Geſellſchafften. Uber deine Thür-Schwell ſoll kein aufgebutzter gailer Jüngling ſeinen Fuß ſetzen. Spihl-Leuth, Singerinen/ und dergleichen Teuffels-Geſchmeiß, ſolſt du als verführeriſche Lock-Meiſen aus deinem Hauß verſtoſſen.

L. 4. de Conſid.

Adverſ. Vigilant.

Ep. 10. ad Furiam.

Was

Was dem Heil. Auguſtino in ſeinen jüngeren Jahren die 10.
böſe Geſellſchafft geſchadet habe, das bekennt und beklagt er ſelbſt l. 2. Conf.
in der Bekanntnuß ſeiner Sünden. Genug iſt es/ was das heuti- c. 8.
ge Heil. Evangelium ſagt, daß nemlich auch der gute Saamen unter denen Dörneren nicht Frucht gebracht, ſondern erſtickt ſeye, auch die Fromme werden laſterhafft in böſer Geſellſchafft. Wer derohalben die Frommkeit erhalten will, der meide dieſelbe; und zwar nicht nur allein böſe, ſondern auch verdächtige. Zur Peſt-Zeit will man nicht nur mit jenen nicht umgehen, welche gewiß mit der Peſt angeſteckt ſeynd; man hütet ſich auch vor denen, die vor verdächtig gehalten werden. Laſſet uns doch, wo es um die ewige Seeligkeit zu thun iſt, ſo vil Sorg tragen, als vor die zeitliche Geſundheit, und vor das zeitliche Leben. Weit von denen böſen und verdächtigen Geſellſchafften iſt man am ſicherſten, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Fünffzehende Predig, Am Sonntag Quinquageſima.

Cæcus quidam ſedebat ſecùs viam.

Ein Blinder ſaß an dem Weeg. Lucå am 18. Cap.

1. Blind ſeyn, und ſeine Blindheit mit Seufftzen erkennen, oder ſo es ſeyn kan, wider die Blindheit Hülff und Rath ſuchen, verdienet Mitleyden; aber blind ſeyn, und dannoch diſe Blindheit nicht erkennen, gleichwohl vor einen Sehenden wollen gehalten werden, iſt fürwahr eine, theils belachens, theils beſtraffens-würdige Thorheit. Unter der Zahl deren erſtern war der heutige Evangeliſche Blinde: Cæcus quidam ſedebat ſecùs viam, welcher am Weeg ſaß und bettlete. Er war blind; doch erkannte er ſeine Blindheit, und dahero ruffte er, ungeachtet man ihme es verwiſen und übel genommen, was er nur ruffen kunte zu Chriſto, dem göttlichen Sohn David, biß er endlich ſeine Bitt kunte anbringen, um das Geſicht widerum zu erlangen. Diſer Blinde verdiente ein Mitleyden: wie er dann auch von Chriſto dem HErrn iſt erhört

hört worden, und das Geſicht widerum überkommen hat. Aber vile andere Blinde findet man bey jetziger Faßnacht-Zeit, welche blind ſeynd, und dannoch vor ſehend wollen gehalten werden, welche ihre Blindheit nicht erkennen, und eben darum in ihrer Blindheit beſtändig verharren. Seneca, der heydniſche Sitten-Lehrer erzehlet eine ſeiner eigenen Ausſag nach, wunderliche und lächerliche, aber gleichwohl wahrhaffte Sach, die ſich in ſeinem Hauß hat zugetragen. Er hatte eine leibeigene Magd, welche gähling erblindet; aber allem Anſehen nach, zugleich mit dem Geſicht auch Witz und Verſtand verlohren hat. Kein Menſch kan ihr in den Kopff bringen, daß ſie blind ſeye: Neſcit ſe eſſe cæcam. Will man ſie an der Hand führen, ſo ſagt ſie, es ſeye nicht nöthig; und wann ſie hernacher anſtoſſet, ſo beklagt ſie ſich, das Hauß ſeye gar zu finſter. Sie iſt würcklich blind, doch will ſie es nicht bekennen. Iſt das nicht lächerlich? ſo laſſet nun uns fein ſelbſten auslachen, ſagt Seneca, dann eben diſes begegnet uns ſelbſten: wird ſeynd blind, und wollen doch nicht vor blind, ſondern vor ſehend gehalten werden; und eben darum bleiben ſo vile blind, und erhalten niemahl das verlohrne Geſicht. Bey jetziger Faßnacht-Zeit ſeynd die Menſchen blind, wiewohlen nicht äuſſerlich, jedoch innerlich, an denen Augen deß Gemüths und der Seel. Allein ſie wollen nichts weniger zugeben, als daß ſie blind ſeyen. Wollen ſie die Prediger, oder die Beicht-Vätter, auf den rechten Weeg führen, ſo werden ſie unwillig: wollen ſich nicht führen und leiten laſſen, ſondern ihren freywillig mit andern in der Welt herum. Die Ausgelaſſenheit und den Muthwillen, ſich närriſch aufführen, gleich als unſinnig ſpringen und tantzen, das haltet man jetzt vor eine zuläſſige, unſchuldige Zeit-Vertreib: ja man glaubt, es wär gar nothwendig; ſonſten wär es nicht Faßnacht. In keiner Sach aber hauet man diſe letzte Täg mehr über die Schnur, als mit Eſſen und Trincken, oder beſſer zu ſagen, im Freſſen und Sauffen. Wann

Ep. 51.

man auch diſe Täg von andern Uppigkeiten / oder Muthwillen ſich enthaltet, ſo ſeynd doch ſehr wenig, welche nicht mit einem Uberfluß eſſen und trincken. Soll man auch die Kleyder verſetzen, oder das Geld auslehen auf nimmer widergeben, ſo muß es doch diſe Täg hindurch gefreſſen und geſoffen ſeyn.

2. Mann will gleichſam mit diſem Uberfluß ſich bewaffnen wider die zukünfftige Faſten. Es geſchicht dermahlen bey uns Chriſten,
Iſ. 22. was GOtt der HErr durch den Propheten Iſaiam beklagt, und denen Juden verwiſen hat: Vocabit, ſpricht der Prophet, Dominus Deus exercituum in die illa ad fletum & ad planctum, ad calvitium & ad cingulum ſacci: & ecce gaudium & lætitia, occidere vitulos & jugulare arietes, comedere carnes & bibere vinum: comedamus & bibamus: cras enim moriemur. Der HErr deren Heerſchaaren wird an demſelben Tag zum Weinen, zum Klagen / zur Kahle, und zur Sack-Begürtung ruffen. Das iſt eben die jetzt inſtehende heilige Faſten-Zeit, in welcher GOtt der HErr durch die Chriſtliche Kirch uns berufft und einladet zur Bereuung unſerer Sünden, zum Faſten und andern Bußwercken. Was thun aber die Chriſten? Ecce gaudium & lætitia! Sihe! ſagt der Prophet, allenthalben findet man Freud und Muth. Man ſchlachtet Ochſen und Kälber, man ſticht die Wider ab. Wann man noch mit diſem zu friden wär! Phaſanen, Reb- und Haſelhüner, ſchwartz und rothes Wildprät, allerhand lauffende und flügende Thier, was man nur immer kan auftreiben, das muß jetzt an diſen Faßnachts-Tägen alles herhalten. Man will eſſen und trincken: weil der Aſcher-Mittwoch herbey kommt, an welchem man uns deß Tods wird. eriñeren Heiſſet das nicht? Comedamus & bibamus: cras enim moriemur. Laſſet uns eſſen und trincken: dann
Hom. 15. ad pop. morgen werden wir ſterben. Die Chriſten, ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus, förchten die viertzigtägige Faſten gleich-

gleichwie ein groſſes Kriegs = Heer, welches ſie viertzig Tåg um = und belågeren ſolle: dahero bringen ſie allerhand Vorrath an Speiſen und Eß = Waaren zuſammen, damit ſie unter diſen viertzig Tågen nicht etwann Hungers ſterben. Gleich als ob man durch übermåſſiges Eſſen und Trincken fåhiger wurde zu faſten. Wie vile verderben durch unordentliches Leben, durch allzu vil und unmåßig genoſſene Speiß und Tranck, ihnen jetzt in der Faßnacht den Magen und die Geſundheit, daß ſie hernach in der Faſten kranck ſeynd, und nicht faſten können, oder wohl gar vor der Zeit dahin ſterben? Daß iſt aber das Ubel nicht allein: das årgſte iſt, daß durch dergleichen übermåßige Speiß und Tranck das ohne dem zum Böſen geneigte Fleiſch noch muthwilliger wird, und deſto geneigter das ſechſte Gebott zu übertretten: Dahero auch der Heil. Apoſtel Paulus, nachdeme er die neuglaubige Römer ermahnet hat, ſich zu hüten vor Freſſereyen und Trunckenheit: Non in comeſſationibus & ebrietatibus, gleich darzu geſetzt hat: Non in cubilibus & impudicitiis: Nicht in Schlaff-Kammeren und Unlauterkeiten, wohl wiſſend, daß auf unmåßiges Eſſen und Trincken die Unlauterkeit gemeiniglich erfolge. Wider diſe Urquell der Unkeuſchheit, Gailheit und Unzucht muß ich derohalben heut handlen. GOtt gebe nur, daß meine Zuhörer heut auch nicht blind ſeyen, ſondern das Ubel erkennen und ernſtlich meiden. Gedult! Rom. 13.

AVE MARIA.

WAnn wir das heutige Heil. Evangelium recht und wohl erwegeten, ſo wurde uns fürwahr aller Appetit, nicht nur zum Freſſen und Sauffen, ſondern wohl auch zum Eſſen und Trincken vergehen. Der Heil. Vincentius Ferrerius macht die Frag, warum doch die Chriſtliche Kirch am heutigen Faßnacht = Sonntag das Heil. Evangelium leſe, und denen 3. Serm. 1. huj. Dom.

Chriſtglaubigen vortage, in welchem Meldung geſchicht von dem bitteren Leyden und Sterben unſers Heylands, welches er ſeinen geliebten Jüngeren hat vorgeſagt? Heut wollen die Leuth frölich und luſtig ſeynd: weilen es doch Faßnacht iſt. Wie ſchickt ſich alſo zu dem heutigen Sonntag das Heil. Evangelium von dem Leyden Chriſti deß HErrn? Diſe Frag beantwortet der wunderthätige Prediger mit einer artigen Gleichnuß. Einige Dieb und Rauber, ſagt er, giengen mit ihren Diebs-Säcken in die Stadt, um dieſelbige durch ihre Diebs-Griff wohl anzufüllen. Da ſie aber zum Stadt-Thor kamen/ ſahen ſie einen Dieb am Galgen hangen: fragten alſo um die Urſach, warum man mit diſem armen Menſchen alſo ſtreng verfahren wäre? und bekamen zur Antwort: es ſeye geſchehen wegen eines Diebſtalls, weilen einer ſeiner Bedienten einen Apffel geſtohlen und gegeſſen hätte, den er zu bezahlen und zu erſetzen nicht im Stand geweſen, ſo hätte man alſo ihn ergriffen, und den Herrn ſelbſten aufgehenckt. Oho! ſagten die Dieb, gehet es in diſer Stadt alſo ſtreng zu, ſo laſſen wir das Stehlen bleiben. Sie giengen alſo mit ihren leeren Säcken widerum zuruck. Diſe Dieb und Rauber, ſagt der Heil. Vincentius, ſeynd jene Menſchen, welche die Mittel, oder das Geld, ſo GOtt der HErr ihnen gegeben hat, wider ſeinen Willen liederlich ausgeben, und nicht anwenden nach ſeiner göttlichen Anordnung, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, ſonder daſſelbe ausgeben und verſchwenden zu unmäßigen Mahlzeiten, vor dem Ball, zu Narren-Kleyderen, zum Spihlen, und andern gefährlichen Luſtbarkeiten. Alle diſe mißbrauchen ihr Geld wider den Willen deß oberſten HErrn: folgſam werden ſie bey GOtt dem HErrn nicht anderſt angeſehen, als wie Dieb und Rauber. Diſe kommen jetzt bey gegenwärtigen Faßnacht-Tägen gegen der Stadt, nemlich der heiligen Faſten-Zeit, und wollen ihren Diebs-Sack, das iſt, ihren Leib anfüllen mit allerhand Diebs-Waaren, mit

Speiſen, die überflüßig wider die Anordnung GOttes ſeynd erkaufft worden, nemlich (damit ich mich deren Worten eines heiligen Predigers gebrauche) De perdicibus, gallinis, & de caponibus &c. Mit Rebhüneren, Hennen und Capaunen ꝛc. Allein die Kirch ſtellet ihnen vor, an der Porten diſer Stadt, im Anfang der Faſten, den allerhöchſten HErrn Chriſtum JEſum, am ſchmählichen Creutz-Galgen, im heutigen Heil. Evangelio, als gegeiſelt, verſpottet, und gecreutziget. Ach meine Chriſten! wer diſen unſern Heyland, heut alſo elendiglich, armſeelig zugerichtet, recht von Hertzen anſihet und betrachtet, ſolte wohl derſelbe auch noch es über das Hertz können bringen, zu freſſen und zu ſauffen, und in aller Uppigkeit, Muthwillen und Wohlleben zuzubringen? JEſus unſer HErr und Heyland hanget am Creutz wie ein Ubelthäter: weilen Adam wider GOttes Gebott einen Apffel genaſcht, und aus hochmüthiger Götter-Begierd im Paradeyß gegeſſen hat; und wir ſolten heut unmäßig eſſen und trincken, da unterdeſſen ſo vile Arme vor Hunger und Durſt ſchier verſchmachten? Wolte GOtt! manche folgeten heut dem wohlmeinenden Rath deß Heil. Vincentii, welcher ſagt: Si abundanter præparâſtis, faciatis partem pauperibus viduis, quæ gauderent, ſi poſſent habere unam ſcutellam caulium; ut acquiratis paradiſum de illo, per quod acquiritis infernum. Wann ihr euch überflüßige Speiſen vor das heutige Mittagmahl bereitet habt, ſo gebt etwas hiervon denen armen Wittwen, welche froh wären, wann ſie eine Schüſſel voll Kraut hätten: damit ihr euch hierdurch den Himmel erwerbet/ wormit ihr ſonſten die Höll erwerben wurdet.

Wundere man ſich nicht, daß der Heil. Vincentius ſagt, 4.
man erwerbe mit dergleichen überflüßigen Mahlzeiten die Höll: dann wie eben diſer heilige Prediger ſagt: Ex nimia comeſtio-

ne multa mala ſequuntur, non ſolùm in corpore, ſed etiam in anima. Aus dem unmäſſigen Eſſen erfolgen vile Ubel, nicht nur allein im Leib / ſondern auch an der Seel. Adam hat mit ſeiner Eva im Paradeyß nur einmahl Mahlzeit gehalten; und hat ſo vil gegeſſen, daß wir alle noch dato die Zech bezahlen müſſen, die doch wir und unſere Nachkommen nicht genugſam werden bezahlen können. Diſe unmäſſige Mahlzeit war der Urſprung aller Unordnung an unſerm Leib, und die Urſach, warum wir Menſchen zum Laſter der Gailheit von Natur alſo geneigt ſeynd; und noch dato iſt Fraß und Füllerey der allernächſte Weeg zur Unzucht und Gailheit: Ventris ſaturitas, ſagt der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus, Seminarium libidinum eſt. Die Völle und Erſättigung deß Bauchs iſt eine Schul der Unzucht. Wann wir die heilige Vätter und Schrifftſteller befragen, warum GOtt der HErr in denen erſten Welt-Zeiten die gantze Welt mit einer allgemeinen Sünd-Fluth beſtrafft hat, ſo werden ſie uns einmüthig die Urſach ſagen, daß deſſen Urſach geweſen ſeye das Laſter der Gailheit und Unzucht; und doch zeiget Chri-
Luc. 17. ſtus der HErr keine ander Urquell an diſes alles Ubels, als das unmäſſige Eſſen und Trincken: In diebus Noë - - edebant & bibebant. In denen Tägen Noe aſſen und trancken die Menſchen. Christus der HErr ſagte nicht einmahl, ſie hätten dazumahl gefreſſen und geſoffen, wie es jetzt ſo offt geſchicht; ſondern allein edebant & bibebant, ſie hätten ge-
Matth. 24. geſſen und getruncken. Und gleichwohl venit diluvium, & tulit omnes. Gleichwohl kame die Sünd-Fluth über ſie, und nahm ſie alle hinweg. Wann jetzt auch wegen deß übermäſſigen Eſſens und Trinckens allezeit, will nicht ſagen: eine Sünd-Fluth, ſondern nur ein kleiner Wolcken-Bruch über die Menſchen käme, wie längſt wär die gantze Welt ſchon überſchwemmt worden? Allein vor einer andern allgemeinen Sünd-Fluth iſt die Welt ſchon ſicher, nachdem GOtt der

HErr

HErr dem Noe durch einen mit ihm gemachten Bund verſprochen, und zu einem Zeichen diſes Bunds den Regen-Bogen an den Himmel geſetzt hat, daß er hinfüro die Erden niemahl mehr mit einer allgemeinen Sünd-Fluth wolle verwüſten laſſen. Villeicht halten eben darum die Menſchen deſto kühner verſchwenderiſche Mahlzeiten, weilen ſie keine andere Sünd-Fluth mehr zu beförchten haben? Aber ſeynd ſie gleich vor dem Waſſer ſicher, ſo haben ſie doch das Feur zu beförchten. Das haben die Sodomiten wohl erfahren: die unglückſeelige Stadt Sodoma mit allen ihren Innwohneren/ und der gantzen umligenden Gegend, ward durch einen entſetzlichen Schwefel-und Feur-Regen, ſo vom Himel fiele, verzehret, in die Aſchen gelegt, und verwüſtet. Was war dann deſſen Urſach? ihr werdet gedencken: ihre unnatürliche Gailheit, welche deſſentwegen noch auf den heutigen Tag die ſodomitiſche Sünd benamſet wird, die iſt durch die Wolcken getrungen, hat in Himmel geſchryen, und Rach begehrt wider ihre gottloſe Innwohner. Ihr habt zwar recht; allein der Prophet Ezechiel gibt die Schuld ihrem Uberfluß im Eſſen und Trincken: Hæc fuit iniquitas Sodomæ, ſpricht er, ſuperbia, ſaturitas panis, & abundantia, & otium ipſius, & filiarum ejus. Diß war die Miſſethat Sodomä/ Ubermuth, Völle der Speiß, alle Genügt, Uberfluß/ und Müßiggang, die ſie und ihre Töchter hatten. Warum nennet dann der Prophet nicht auch die Gailheit? darum, ſagen die Schrifftſteller: weilen aus dem Uberfluß der Speiß eben diſes Laſter der unnatürlichen Gailheit erfolgt iſt. Ex uno gulæ vitio, ſagt der groſſe heilige Pabſt Gregorius, innumera vitiorum agmina ad conflictum animæ producuntur. Aus dem eintzigen Laſter deß Fraſſes werden unzahlbare andere Laſter der Seel zum Schaden hervorgebracht. Was aber diß vor Laſter ſeyen meldet gleich hernach der Heil. Pabſt, da er ſpricht: Unum quidem gulæ vitium eſt; ſed aculei libidinis

Gen. 9.

Ezech. 16

In Lib. Reg. l. 5. c. 1.

nis

nis innumeri ſunt, qui præcedentem illum quaſi regem ſequuntur. Der Fraß iſt zwar nur ein eintziges Laſter; aber unzahlbar ſeynd die Gattungen der Gailheit, welche jenem gleichwie ihrem König nachfolgen.

5. Verwunderungs-würdig iſt, daß aus denen Jüdiſch- und Iſraelitiſchen Königen ſo wenige fromm und gottsförchtig geweſen ſeyen. Drey allein waren, welche das gantze Jüdiſche Reich, das iſt, alle zwölff Stämm beherrſchet haben, nemlich: Saul, David, und Salomon. Saul war im Anfang fromm, hernacher gottloß. David iſt zwar gefallen, aber hat ſich widerum mit der Gnad GOttes bekehrt, lebte und ſtarb heilig. Salomon änderte bald ſeine Weißheit in der Regierung; und war der Weiber-Lieb alſo ergeben, daß er ihnen zu lieb Götzen-Tempel erbauete, und denen Götzen Opffer brachte. Nach dem Tod Salomonis wurden die zwölff Stām unter ſeinem Sohn Roboam zertheilet, zehen fielen von ihme ab, und machten ihnen beſondere König. Diejenige, welche die zwey treu geblibene Stām beherrſcheten, nenneten ſich König in Juda, die andere König in Iſrael. Diſemnach waren in allem in Juda zwantzig, in Iſrael neunzehen König. Aus denen erſteren nun waren nur allein vier, die allezeit beſtändig heilig gelebt haben, und fromm geweſen: Joſaphat, Joatham, Ezechias, und Joſias. Manaſſe war auch fromm, aber nach der Buß: vor diſer war er auch ein groſſer Sünder. Die übrige waren alle gottloß, gleichwie auch die Iſraelitiſche König, die alle gottloß und laſterhafft geweſen ſeynd. Woher kam dann aber bey allen diſen Königen die Gottloſigkeit, da ſie doch die beſte Gelegenheit, und ſo vile Mittel hatten fromm und heilig zu leben? ſie hatten den wahren Glaubē, das wahre Prieſterthum und den Tempel; ſie hatten die Archen deß Bunds, ſo ein Sitz GOttes war; ſie hatten ſo vile Propheten, durch welche GOtt mit ihnen redete, theils durch Wunderzeichen, theils durch

Dro-

Drohungen, wann ſie ſündigten. Gleichwohl achteten ſie weder GOtt, weder Wunderzeichen, weder Drohungen ihrer Propheten: ſie bliben halt einen Weeg als den andern boßhafft, gottloß, und groſſe Sünder. Was war aber deſſen Urſach? das Wohlleben, der Uberfluß, die gute Tåg, die übermåßige Gaſtmahl, und allerhand Ergötzlichkeiten, welche gemeiniglich an denen Höfen groſſer Herren ohne Maaß anzutreffen: woraus dann erfolget, daß bey denenſelben Fromkeit und Gottesforcht alſo ſeltſam iſt. Sehen wir es nur an dem König Salomon. Was vermeinen wir wohl, daß alle Tag an ſeiner und ſeiner Hofſtatt Tafel ſeye aufgangen? Erat cibus Salomonis, ſagt die göttliche Schrifft, per ſingulos 3. Reg. 4.
dies triginta cori ſimilæ, & ſexaginta cori farinæ, & decem boves pingues, & viginti boves paſcuales, & centum arietes; exceptâ venatione cervorum, caprearum, atque bubalorum, & avium altilium. Salomon mußte täglich zur Speiſung haben dreyßig Mahlter Semmel-Mehls, und ſechtzig Mahlter andern Mehls / zehen gemåſte Rinder, und zwantzig Weyd-Rinder, und hundert Widder / ohne Hirſchen, Rehen, Gåmſen / und gemåſte Capaunen / und andere Hauß-Gevögel. Das heißt gefreſſen. Jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß Salomon tauſend Weiber gehabt habe ſeine Wohllüſten zu erſättigen. Wo man ſo vil ißt, da wird man gewißlich nicht keuſch leben. Eben ſo wenig wundere ich mich, wann jetzt die Månner mit einem Eheweib nicht zu friden ſeynd, und da ihnen nicht erlaubt iſt, gleichwie dem Salomon, mehrere Weiber zu heyrathen, wann ſie nebſt einem Eheweib mehrere Huren unterhalten, oder ſuchen, und leyder! gar leicht finden: weil halt die Weiber auch kein Bedencken tragen bey ſo vilen verſchwenderiſchen Gaſtmahlen zu erſcheinen.

Auch jetzt wäre wohl offt vonnöthen jene Sorgfalt, welche 6.
vor ſeine Kinder getragen hat der fromme Gedult-Spiegel Job.

Er hatte ſiben Söhn und drey Töchter, welche mit einander in der beſten Verſtändnuß lebten. Die Söhn ſtellten in ihren Häuſeren Gaſtmahl an, und luden einander zu Gaſt, wie auch ihre drey Schweſteren; und diſes zwar geſchahe von allen ſiben Söhnen nach der Ordnung. Wann die ſiben Täg um waren, ſo fieng die Ordnung bey dem erſtgebohrnen Sohn von neuem an; und auf diſe Weiß war bey denen Söhnen Jobs alle Tag Freß-Tag. Endlich, wann bey einer Gaſterey nur allein Brüder und Schweſteren beyſammen seynd, ſo mag es wohl hingehen; aber wann man gewiſſe Perſohnen einladet, die einander gerne ſehen, um ihnen Gelegenheit zu einer verdammlichen Liebe (die man doch jetzt unter denen Vornehmeren eine Galanteri nennet) und Freundſchafft zu machen, die doch ärger iſt als alle Feindſchafft, O da wohl, da iſt zu förchten, daß diß Mahlzeiten ſeyen, bey denen der Teuffel Koch und Keller, ja wohl gar der Haußwirth iſt. Mit allem dem, daß es unter denen Söhnen und Töchteren / als Brüderen und Schweſteren, ſo ehrlich zugienge, ſo war doch Job vor dieſelbige auf das

Job. 1. höchſte ſorgfältig: Cúmque in orbem tranſiſſent dies convivii, ſagt der heilige Text, mittebat ad eos Job, & ſanctificabat illos, conſurgensque diluculò offerebat holocauſta pro ſingulis. Wann die Täg deß Mahls um waren / ſandte Job hin zu ihnē, und heiliget ſie, und machte ſich deß Morgens frühe auf / und opfferte Brand-Opffer für einen jeglichen inſonderheit. Was brauchte es dann ſo viles Opffer wegen deß Eſſen und Trincken: Dicebat enim: gibt die Urſach Job ſelbſt: nè fortè peccaverint filii mei, & benedixerint Deo in cordibus ſuis. Dann er ſagte: meine Söhn möchten villeicht geſündiget, und den HErrn geſeegnet haben in ihrem Hertzen. Bey denen Gaſtmahlen gehet es ſo leer nicht ab: Vir ſanctus noverat, ſagt der heilige Pabſt

L. 1. Mor. c. 5. Gregorius, quia celebrari convivia ſinè culpa vix poſſent. Der heilige Mann wußte wohl, daß die Gaſtmahl ſelten

ten ohne Sünd gehalten werden. Der geiſtreiche Didacus Stella beobachtet, daß ſchier bey allen Mahlzeiten, deren in der Heil. Schrifft Meldung geſchicht, menſchliches Blut ſeye vergoſſen worden. Pharao, der König in Egypten, ſtelte ein herrliches Gaſtmahl an an ſeinem Geburts-Tag; und bey diſem Gaſtmahl ward einer von denen Königlichen Beamten gehenckt an den Galgen. Abſalon, der Königliche Printz, hat eine herrliche Mahlzeit gehalten, zu welcher alle andere Königliche Printzen und Prinzeßinen geladen waren; und bey diſer Mahlzeit lieſſe er ſeinen eigenen Bruder, den Ammon, ermorden. Holofernes, der Aſſyriſche General, war aufgeraumt bey jenem Gaſtmahl, wo die ſchöne Judith gegenwärtig war; und er mußte diſe Zech zimlich theur bezahlen, nemlich mit dem Kopff und mit der Haut. Aman, des Königs Aſſueri erſter Miniſter wurde eingeladen zur Mahlzeit von der Königin Eſther; und diſe Tractation war vor ihn ein Hencker-Mahl: dann von der Tafel ward er geführt zum Galgen. Herodes tractirt herrlich am Tag, da er gebohren war; und bey eben diſem Panquet war das Schau-Eſſen das abgeſchlagene Haupt deß allerherheiligſten aus allen Menſchen, Johannis deß Tauffers. So hatte dann Job wohl Urſach nach denen Gaſtmahlen ſeiner Söhnen GOtt dem HErrn ein Opffer zu bringen, um dardurch widerum bey GOtt auszuſöhnen die von ſeinen Söhnen in derley Gaſtereyen begangene Sünden. Gleichwohl kunte er mit allen ſeinen Opfferen nicht zuwegen bringen, daß ſeine Söhn wären erhalten worden. Der Teuffel erweckte einen groſſen Sturm-Wind, und warff das gantze Hauß zu Boden, alſo daß mitten unter der Mahlzeit alle Söhn und Töchter elendiglich ertruckt wurden. Auch jetzt hat der Teuffel Gewalt über jene, die unmäßig eſſen und trincken.

De Contemp. van. mun. p. 1. c. 3. — Gen. 40. — 2. Reg. 13 — Jud. 13. — Eſth. 7. — Marc. 9.

Allein er tödtet ſie nicht allezeit dem Leib nach, wohl aber an der Seel. Wann auch jetzt der Teuffel allezeit den Gewalt 7.

hätte jene Häuſer zu Boden zu werffen, wo man unmäſſig iſſet und trincket, ſo wurden wohl diſe drey Täg hindurch wenig Häuſer allhier ſtehen bleiben. Allein der gütige GOtt gibt dem Teuffel diſen Gewalt nicht, damit er uns noch Zeit laſſe Buß zu thun, und von Sünden abzuſtehen. Nicht ſo vile Zeit hat er gelaſſen denen Iſraeliten zur Zeit Moyſi ihres Heerführers in der Wüſten. Als diſer auf dem Berg Sinai mit GOtt
Exod. 32. handlete, und vor das Volck das Geſatz empfienge, da wurde unterdeſſen dem Volck die Zeit zu lang: ſie begehrten, und erhielten es auch, von Aaron dem Bruder Moyſi, daß er ihnen ein goldenes Kalb machte, bey welchem ſie ſich bald luſtig gemacht, und eine gute Tafel gehalten: Sedit populus manducare & bibere, & ſurrexerunt ludere. **Das Volck ſezte ſich zu eſſen und zu trincken, und ſie ſtunden auf zu ſpihlen.** Was war dann aber diß vor ein Spihl? daß ſie um das goldene Kalb herumgetantzet haben, iſt zwar die Meynung deren Schrifftſtelleren, und erhellet zimlich deutlich aus der heiligen Schrifft; allein es blib bey dem Tantz nicht allein. Wo man ißt und trinckt, und mehr ißt und trinckt als die Nothwendigkeit erfordert, da tantzt man zwar gern: ſonderlich bey jetziger Faßnacht-Zeit; allein auch bey diſem Tantz bleibt es gemeiniglich nicht: es folgt wohl auch offt ein Spihl darauf; aber was vor ein Spihl: Wir werden diß Spihl nicht beſſer verſtehen, als aus jener bekannten Geſchicht, welche Fulgoſus, Caniſius, und vile andere erzehlen, von Udone einem Biſchoff zu Magdeburg, welcher gelebt hat um das Jahr 940. Es war diſer alldorten von guten Elteren gebohren / wohl erzogen, fromm nnd tugendlich, aber nicht allerdings fähig zu den Wiſſenſchafften; weſſentwegen er dann auch von ſeinem Lehrmeiſter ſehr hart gehalten worden, und dahero ſeine Zuflucht genommen zur allerſeeligſten Jungfrauen Mariä: welche ihn, da er unter dem Gebett entſchlaffen, verſichert, daß er hinfüro in

Wiſſenſchafften vortrefflich zunehmen, und bemelder Stadt Biſchoff werden wurde, in welcher Würde jedoch er ſich wohl in acht nehmen ſolte, damit er nicht an Leib und Seel geſtraffet wurde. Wie ihm die Mutter GOttes vorgeſagt hat, alſo geſchahe es: Er ward ein vortreff-licher Philoſophus, Theologus, Prediger, und endlich der Stadt Magdeburg Biſchoff. Der Anfang war gut; aber es fehlte ihm die Beſtändigkeit. Er fienge nach einiger Zeit an herrliche Tafel zu halten, darvor hal-tend, dergleichen gezieme ihm als einem Biſchoff; al-lein es iſt bey diſen verſchwenderiſchen Mahlzeiten nicht verbliben. Er ergab ſich darauf denen fleiſchlichen Wohllüſten, alſo daß er zur Aergernuß alles Volcks, auch ſo gar GOTT geheiligt- und verlobter Jungfrauen nicht verſchonet, ſonderen dieſelbe mißbraucht zu ſeinen ſchändlichen Begierden. GOtt hat ihn vermahnt (dann wer anderer wird gern einen Biſchoffen vermahnen, der andere vermahnen ſoll?) in der Nacht, da er bey einer geiſtlichen Perſohn gelegen, und mit ihr ſeine gaile Be-gierden erſättiget, hörte er eine Stimm: Udo! Udo! ceſſa de ludo: luſiſti ſatìs Udo. Udo! Udo! ſtehe ab von diſem Spihl / du haſt es lang genug getri-ben. Diß geſchahe zum dritten mahl; doch hat er ſich nicht gebeſſert; biß er endlich nach dreyen Monaten, in Anſehung eines frommen Domherrn derſelben Kirchen, in der Nacht, in Gegenwart Chriſti deß HErrn als deß oberſten Richters, der allerſeeligſten Jungfrauen Mariä, und viler Heiligen, durch deſſen gerechtes Urtheil, in ermelder Kirchen, wunderbarer Weiß iſt enthauptet wor-den. Ein ſolches Spihl war, nach einiger Schrifft-ſteller Auslegung, auch das Spihl deren Iſraeliten nach ihrer übermäſſigen Mahlzeit bey dem goldenen Kalb;

aber auf diſe übermäßige Tafel, und das darauf erfolgte unzüchtige Spihl, folgte auch die Straff: indeme 25000. derenſelben durch das Schwerd ihr Leben laſſen, die Zech ſehr theur bezahlen, und die genoſſene Wohlluſt ſehr ſchmertzlich büſſen mußten. O wie offt folgt auch diſe Faßnachts-Täg auf das unmäßige Eſſen und Trincken ein ſolches unzüchtiges, gailes Spihl, bey welchem der Teuffel am meiſten gewinnt, und welches vile mit der Zeit in der Höll ſehr theur werden büſſen müſſen!

8. So darff man dann auch (wird jemand gedencken) bey diſer Faßnacht-Zeit, weder eſſen und trincken? mithin ſoll man die Faſten ſchon vor der Faſten anfangen? Tantzen ſoll man nicht: in Ball gehen, und bey luſtigen Geſellſchafften erſcheinen auch nicht. Jetzt verbietet man uns ſo gar das Eſſen und Trincken. Das verbiete ich nicht, meine Chriſten! wohl aber das übermäßige Eſſen und Trincken. Man kan wohl auch (und eben in jetzigen Faßnachts-Tägen) ein Gaſtmahl anſtellen, wie dann auch Chriſtus der HErr verſchidene mahl bey Mahlzeiten erſchienen iſt. Allein es gibt zweyerley Mahlzeiten: Mahlzeiten Chriſti, und Mahlzeiten

1. Cor. 10 deß Teuffels: Non poteſtis, ſagt der heilige Apoſtel Paulus, menſæ Domini participes eſſe, & menſæ Dæmoniorum. Ihr könnt nicht zugleich theilhafftig ſeyn deß HErrn Tiſches, und deß Tiſches deren Teufflen. Bey denen Mahlzeiten Chriſti kan jederman eſſen, bey denen Mahlzeiten deß Teuffels aber niemand. Wie wird man aber beyde unterſcheiden? gar leicht! mercket nur. Bey dem Tiſch Chriſti bettet man vor dem Tiſch, und dancket nach dem Tiſch. Wo man vor dem Tiſch nicht bettet, und nach dem Tiſch GOtt nicht dancket, da ſaget

get

get keck, das iſt ein Tiſch deß Teuffels. Wie vile aber gibt es dergleichen Teuffels-Mahlzeiten? Vor dem Tiſch und nach dem Tiſch betten, iſt dermahlen gar bäuriſch, Je herrlicher die Tafel, und je köſtlicher die Speiſen, je vornehmer die Gäſt seynd, deſto weniger bettet man. Der heilige Joannes Chryſoſtomus vergleichet dergleichen Menſchen denen Säuen, welche auch die Eichel freſſen, ſo von dem Baum herabfallen, ohne daß ſie in die Höhe ſeheten, wo die Speiß herkommt: alſo, ſagt er, machen es auch vile Menſchen. Sie ſehen auf die Speiß: wann die Tafel mit Speiſen bedeckt iſt, ſo ſetzt man ſich nider, ohne auf GOtt zu ſehen, der allem Fleiſch die Speiß gibt, und alles Thier mit Seegen erfüllt. Wann der Bauch gefüllt, und übergefüllt iſt, wie bey denen Maſt-Schweinen, ſo ſtehet man auf, trincket noch eine Schaale Caffee; aber daß man GOtt dancke, darauf gedenckt man nicht: Quaſi porci (ich muß nur die Wort deß heiligen guldenen Munds ſelbſten anführen, damit man wegen der Gleichnuß nicht mich beſchuldige: man ſchämet ſich einem ſolchen unreinen Thier verglichen zu werden, und ſchämt ſich doch nicht, ſich wie ein ſolches aufzuführen) quaſi porci, cùm jam comederint, everſâ calcibus menſâ, temulenti conſurgunt, cùm agere gratias debeant. Gleichwie die Säue, nachdem ſie ſchon gegeſſen haben, ſtoſſen ſie den Tiſch beyſeits, und ſtehen rauſchig auf, da ſie doch GOtt vor die Speiß ſolten Danck ſagen. Chriſtus der HErr hat ein kleines Mahl ausgetheilt, da er Marc. 6.
mit wenig Brod und Fiſchen vil tauſend Menſchen geſpei- Joan. 6.
ſet hat; doch hat er zuvor die Augen gen Himmel gewendet, die Speiß geſeegnet, und GOtt gedancket. Dahero haben auch die erſte Chriſten vor und nach dem Tiſch ihr Gebett verrichtet, wie der uralte Lehrer Tertullianus

bezeu-

In Apol. c. 39. bezeuget: Non priùs diſcumbitur, ſpricht er, quàm oratio ad Deum prægustetur. Man ſetzt ſich / bey uns Chriſten, nicht ehe zum Tiſch / biß man nicht vorhero das Gebett zu GOtt verrichtet hat. Und gleich darauf: Æquè oratio convivium dirimit. Auf gleiche Weiß wird auch die Mahlzeit mit dem Gebett beſchloſſen.

9. Wurde man auf gleiche Chriſtliche Weiß auch anjetzo die Mahlzeiten anfangen und enden, ſo wurde man nicht ſo leicht auf die Mäßigkeit und Ehrbarkeit bey dem Tiſch, und nach dem Tiſch nicht ſo bald auf die Keuſchheit vergeſſen. Diß iſt bey und nach dem Tiſch das Merckmahl einer Mahlzeit Chriſti. Wann man bey der Mahlzeit unmäßig ißt und trinckt, mit der Sau-Glocken läutet, allem Muthwillen mit Antaſten, Füßlen, und dergleichen Frechheit, Thür und Thor öffnet, ſo iſt man ein Gaſt bey der Mahlzeit deß Teuffels. Wie mäßig waren nicht beyde Mahlzeiten, die Chriſtus der HErr dem andächtigen Volck, ſo ihme nachgefolgt, in der Wüſten hat gehalten? da waren nicht eine Menge Phaſanen, Rebhünen, Rind-Kalb-Schwein-Fleiſch, Geſottenes, Gebratenes, Hüner, Enten, Gänß, Indianer, und faſt ſo vilerley Thier, als in der Archen Noe, wie bey unſeren jetzigen Zeiten. Wann jetzt nur ein Burger jemand zu Gaſt ladet, ſo iſt ein Würgen und Metzgen in der Kuchel, als ob man die halbe Welt bewürthen ſolte. Zu was dient aller diſer Uberfluß, als daß die Gäſt beſchwärt, und das ohnedem widerſpenſtige Fleiſch noch muthwilliger wird? Chriſtus der HErr hat bey ſeinen Mahlzeiten nichts mehr aufgeſetzt, als ein wenig Brod und Fiſchlein. Gleichwohl iſt bey diſer Mahlzeit noch eine Menge überbliben, zur ſittlichen Lehr vor uns Chriſten, daß wann man Mahlzeit haltet, man auch etwas von dem Uber-

Uberfluß denen Armen ſolle austheilen. Wann diſe Täg hindurch dasjenige, was hier in vilen Häuſeren zu vil zubereitet, und von Speiſen zugerichtet iſt worden, ſolte gebührend ausgetheilet werden, ſo wurde es gewißlich allen Hauß-Armen genug und erklecklich ſeyn; da doch vile derenſelben alle drey Täg hindurch werden bittere Noth leyden, und faſten müſſen. Manche werden es lieber auf den Aſcher-Mittwoch und Donnerſtag aufbehalten, und auch an diſen Tägen wider das Kirchen-Gebott Fleiſch freſſen, welches ſie diſe Täg GOtt zu lieb, mit groſſem Verdienſt, denen Armen könten austheilen. Gedencket ſelbſten, ob alle diſe nicht bey der Mahlzeit deß Teuffels, und keineswegs bey der Taffel Chriſti geſpeiſet werden? Das ärgſte iſt, daß, wer allhier bey der Tafel deß Teuffels geſpeiſet wird, auch auf der andern Welt keine andere Mahlzeit zu hoffen hat, als mit denen Teufflen in der Höll. Was vor Speiſen aber werden alldorten aufgeſetzt? Cæſarius ſchreibt von einem vornehmen Herrn, daß L. 12.
er nach einem wohllüſtigen Leben geſtorben ſeye, und ſeinem Erben c. 18.
vil ungerechtes Gut hinterlaſſen habe. Nach dem Tod kam er zur Nacht Zeit an das Hauß ſeines Erben, klopfft an die Thür, meldet ſich, wer er ſeye, und verlangt eingelaſſen zu werden; allein der Bediente förchtete ſich, und wolte nicht aufmachen. So ſagte er dann zu dem Bedienten: bringet die Speiſen, die ich jetzt eſſe, meinem Sohn, damit er ſehe, wie ich jetzt geſpeiſet werde: morgen werdet ihr ſie hier an der Thür finden. Darauf verſchwindet er, und deß Morgens fande man an der Tühr einen groſſen Korb voll Krotten und Schlangen. Diſe ſeynd die Speiſen, mit denen der Teuffel in der Höll diejenige tractirt, welche jetzt auf der Welt, gleichwie der reiche Praſſer, alle Tag mit vilen köſtlichen Speiſen ihren Bauch füllen, und dardurch in ihrem Fleiſch das Feur der Gailheit und Unlauterkeit unterhalten. Cibabo eos Jer. 23.
abſinthiô, ſagt GOtt der HErr durch den Propheten, & potabo eos felle. Jch werde ſie mit Wermuth ſpeiſen / und mit Gall will ich ſie trăncken.

10. Wie vil beſſer iſt es hier auf diſer Welt, von diſen Ergötzlich-
keiten deß Leibs ſich entfernen, und hernach mit Chriſto dem
HErrn an der himmliſchen Tafel ſich ewig ergötzen? Beati, ſagt
Luc. 6. Chriſtus der HErr, qui nunc eſuritis: quia ſaturabimini. See-
lig ſeyd ihr, die ihr jetzt Hunger leydet: dann ihr werdet
erſättiget werden. Merckt es wohl, meine Chriſten! zwey Him-
mel kommen nicht auf einander. Wer hier auf der Welt mit dem
reichen Praſſer alle Tag will bey einer herrlichen Tafel im Sauß
Prauß leben, und mit denen köſtlichſten Speiſen ſeinen Bauch
füllen, der wird mit ihm nach dem Tod in die Höll begraben
werden, und dorten kein Tröpfflein Waſſers finden ſeine Zung
zu laben; wer aber hier, GOtt zu lieb, den Uberfluß denen Ar-
men gibt, und bey diſen Faßnachts-Tägen von denen Lecker-
Bißlein ſich enthaltet, der wird ein Gaſt ſeyn an der himm-
liſchen Tafel. Ich bitte meinen GOtt, daß er hierinn-
falls alle Blinde erleuchte, Amen.

AVE MARIA.

Sechzehende Predig, Am erſten Sonntag in der Faſten.

Cùm jejunâſſet quadraginta diebus, & quadraginta noctibns.

Als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefaſtet hatte. Matthäi am 4. Capitel.

EInen erſchröcklichen Traum hat geſehen der groſſe und 1.
mächtige Welt-Beherrſcher Nabuchodonoſor, wie
er ſelbſt erzehlet dem Propheten Daniel. Er ſahe Dan. 4.
nemlich einen Baum mitten im Land ſtehen, der war überſchwenglich hoch: ſeine Höhe reichete biß an den Himmel, und man ſahe ihn biß zu denen Gräntzen deß gantzen Erdbodens. Seine Blätter waren ſehr ſchön, und er trug überaus vile Früchten, und jedermann hatte ſeine Speiß darvon. Es wohnten unter ihm die zahme und wilde Thier,

und die Vögel deß Himmels erhielten ſich auf ſeinen Zweigen: und alles Fleiſch ernährte ſich von ihm. Biß daher war der Traum zimlich angenehm; aber was darauf folgete, das war erſchröcklich, und machte dem König ein Grauen. Ein Wächter, und Heiliger kam vom Himmel herab, der rieff mit ſtarcker Stimm, und ſprach: Hauet den Baum nider, und hauet auch ſeine Zweig ab, ſchlaget ſeine Blätter ab und zerſtreuet ſeine Früchten, darmit alle Thier darvon fliehen, welche unter ihm ſeynd, und die Vögel von ſeinen Zweigen hinweg fliegen. Jedoch laſſet das Gewächs ſeiner Wurtzel in der Erden bleiben: man ſoll ihn aber mit eiſenen und ährinen Ketten binden, und er ſoll im Graß gehen, das drauſſen iſt / und ſoll mit dem Thau deß Himmels benetzt werden, und ſein Theil ſoll im Graß der Erden ſeyn mit denen wilden Thieren. Diſen Traum hat der König Nabuchodonoſor geſehen, und dem Propheten Daniel erzehlet, welcher ihm dann deſſen Bedeutung ſolte anzeigen, und den Traum auslegen. Daniel erkannte zwar wohl aus göttlicher Eingebung, daß diſer Traum den König ſelbſt bedeute, und die überaus groſſe Straff, die dem König bevorſtunde wegen ſeiner überaus groſſen Hoffart; allein er wolte mit der Sprach nicht heraus, ſchwig eine Stund lang ſtill, und ward ſehr betrübt in ſeinen Gedancken. Er gedachte hin und her, und war zwiſchen Thür und Angel: ſagte er, er verſtehe den Traum nicht, und wiſſe nicht ſeine Auslegung, ſo redet er nicht die Wahrheit, und erfüllet nicht das Ambt eines Propheten: iſt mithin Urſach, daß Nabuchodonoſor zeitlich und ewig zu grund gehe. Sagt er aber dem König die Auslegung, ſo ſtehet er in Gefahr deß Königs Gunſt und Gnad zu verliehren, und ihn höchſtens zu beleydigen. Groſſe Herren hören nicht gern, wann man ihnen die Wahrheit prediget: ſie ſeynd deß Schmeichlens ſchon gewohnt, indem ſie allezeit Schmeichler um ſich haben, die ihnen ſagen, was ſie gerne hören. O wie ſchwär iſt es einen Hof-Prediger

Dan. 4.

ab-

abgeben? beſtrafft man die Laſter, ſo bey Hof im Schwung gehen: ſo beleydigt man die Hof-Leut und den Monarchen. Wollen doch jetzt ſo gar die gemeine Leuth nicht dulten, daß man ihre Laſter beſtraffe: ein jeder wolte / man ſolte wider andere predigen, aber ſie nicht berühren. Werden ſie getroffen, ſo iſt Feur im Tach, und heiſſet es gleich, der Prediger bleibt beym Evangelio, und redet ſo deutlich von gewiſen Perſohnen, daß man mit Fingeren auf ſie deuten könne. Was kan aber der Prediger darvor? daß die Laſter bey manchen ſo offentlich ſeynd, daß alle Welt weiß, den gehet dasjenige an, was der Prediger insgemein geſagt hat. Auf diſe Weiß müßte man niemahlen wider offentlich bekannte Laſter reden, ſondern zu allen diſen ſtillſchweigen. Schweigt aber der Prediger ſtill? ſo beleydiget er GOtt, und wird Schuld tragen an der Verdammnuß deß Sünders: Sein Schweigen zu offentlichen Laſteren iſt dieſelbige gutheiſſen. Nabuchodonoſor, ſo gottloß und hoffärtig er auch war, kan doch vile Groſſe diſer Welt in diſem Stuck zu ſchanden machen: Er macht dem Propheten ſelbſt Muth, und will die Auslegung wiſſen, ſie mag beſchaffen ſeyn, wie ſie will. Auch jener groſſe Herr war alſo geſinnt, welcher, da ſeine Hof-Herren ſich über den Prediger beklagten, zur Antwort gegeben: wer getroffen iſt, der beſſere ſich. Daniel erklärt alſo dem König den Traum; ſagt ihm: er ſeye diſer groſſe Baum, ſein Reich werde von ihm genommen, er werde verſtoſſen werden, und in einer Wildnuß wie ein Ochs Graß eſſen, biß daß er GOTT erkennen, und ſich demüthigen wurde.

Diß war die Auslegung deß Traums dem Buchſtaben nach; allein der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus verſtehet im ſittlichen Verſtand durch diſen Baum den Sünder, deſſen Wurtzel iſt die Begierlichkeit deß Fleiſches: Concupiſcentia, ſagt der Heil. Apoſtel Jacobus, cùm concepe- 2. Jac. I.

 rit,

rit, parit peccatum: Die Begierlichkeit, nachdeme ſie empfangen hat, gebähret die Sünd. Er, der Sünder, iſt ein hoher Baum, der biß an den Himmel reichet: Malitia ejus,
Joan. 1. kan man von ihm ſagen, was GOtt von der Stadt Ninive, aſcendit coram me, die Boßheit, mit welcher der Sünder GOtt im Himmel beleydiget, iſt für mir hinaufgeſtigen. Unter diſem Baum wohnen zahme und wilde Thier, das iſt: die Sünden des Fleiſches, als: Unkeuſchheit, Fraß, Rach, Todſchlag; auf denen Zweigen aber die Vögel deß Himmels, als die Sünden deß Geiſts: Peccata ſpiritualia: Hoffart, Geitz, Neyd, Betrug, Verachtung deß Nächſten, und dergleichen. Die Stimm deß Wächters iſt die Stimm der Kirchen, die ſie jetzt hören laſſet, bey diſer Heil. Faſten-Zeit, da ſie uns ermahnet von Sünden abzuſtehen/ und Buß zu thun: Derelinquat, ſagt ſie mit dem Propheten zu widerholten mah-
Iſ. 55. len, impius viam ſuam, & vir iniquus cogitationes ſuas, & revertatur ad Dominum. **Verlaſſe der Gottloſe ſeinen Weeg/ und der Ungerechte ſeine Gedancken/ und kehre widerum zuruck zu dem HErrn.** Der Baum der Sünd muß abgehauen werden biß auf die Wurtzel; und zwar der Baum mit allen ſeinen Zweigen, das iſt: die Sünd mit allen böſen Gewohnheiten, mit ſambt der Gelegenheit zu ſündigen. Die Wurtzel allein, nemlich das Fleiſch, welches uns zu tödten nicht erlaubt iſt, das muß überig bleiben; aber auch diſes ſoll mit eiſernen und ährinen Ketten gebunden werden: Alligetur vinculô ferreô & æreô, das iſt: wie es ausleget der Heil.
Hom. 14. in ep. Rom. Joannes Chryſoſtomus, ſtrictô jejuniô, mit einer ſtrengen Faſten. Darum tragt uns die Kirch heut vor das Beyſpil Chriſti deß HErrn mit einer viertzigtägigen Faſten. Bißhero habe ich über das ſechſte Gebott gehandlet von denen Gattungen der Unlauterkeit, und von denen Anreitzungen zu diſen abſcheulichen Sünden, um die Urquell der Gailheit deſto ſorgfältiger zu meiden; von heut an will ich vortragen die

Mit-

Mittel wider diſes abſcheuliche Laſter / und zwar heut handlen von der Faſten, mit welcher das Fleiſch ſoll gezähmt werden. Gedult!

AVE MARIA.

Wider ſtarcke und gewaltige Feind werden erfordert ſtarcke und gewaltige Waffen denenſelben zu widerſtehen; und eben diſe ſeynd uns höchſt vonnöthen. Wir haben auf diſer Welt einen immerwährenden Krieg und Streitt; und zwar, wie der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: Non eſt nobis collutatio adverſùs carnem & ſanguinem, ſed adverſùs Principes & poteſtates, adverſùs mundi rectores tenebrarum harum: Wir haben nicht einen Kampff wider Fleiſch und Blut/ ſondern wider Fürſten und Gewaltige, wider die Regenten der Welt/ welche in diſer Finſternuß herrſchen. Diſe ſeynd/ nach aller Schrifftſteller Anzeige, die leydige Teuffel, als welche allein aus allen, die uns widerſtreben, nicht Fleiſch und Blut haben; und diſe bekriegen uns an allen Orten und Enden, und zwar in ſolcher Anzahl, daß nach Zeugnuß deß Heil. Hieronymi, aller Lehrer veſte Meynung iſt, jenes Ort, welches zwiſchen Himmel und Erden gefunden wird, ſeye voll lauter hölliſcher Geiſter; alſo daß, wie darvor haltet Lactantius, wann diſe verdammte Geiſter Leiber hätten, ſie beym hellen Tag die Sonnen verfinſteren wurden. Ein jeder aus ihnen übertrifft uns Menſchen an Schärpffe deß Verſtands, und an Spitzfindigkeit, wie ingleichem auch an Gewalt: Non eſt ſuper terram poteſtas, legen diſe Wort deß gedultigen Jobs von dem Teuffel aus die Schrifftſteller, quæ comparetur ei: Es iſt kein Gewalt auf Erden, der ihm könne verglichen werden. Ihre gantze Sorg iſt nur allein allezeit dahin gerichtet, wie er uns ſchaden, und wie er uns in die Sünd, und in das ewige Verderben ſtürtzen möge: Hoc eſt con-

3. Eph. 6. in hanc. loc. L. 2. div. Inſt. c. 14. Job. 41.

continuum ſtudium ejus, ſagt von diſem unſerm geſchwornē Feind
Solil. c. 26. der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus, hoc unicum deſiderium ejus, ut animas, quâs creâſti, devoret: Diß iſt ſein im̃erwährende Sorg, diß iſt ſein eintziges Verlangē, damit er jene Seelen verſchlinge, die GOtt erſchaffen hat. Seine Waffen ſeynd ſehr ſcharpff: Sagitæ ejus acutæ, beſchreibt ihn uns der Prophet
Iſ. 5. Iſaias, unter der Perſohn deß Babyloniſchen Königs, & omnes arcus ejus extenti: Die Pfeil ſeiner Verſuchungen ſeynd ſcharpff; und alle ſeine Bogen geſpannt. Wo werden wir alſo die Waffen hernehmen diſem ſtarcken und gewaltigen Feind zu widerſtehen? Chriſtus der HErr, welcher auf die Welt iſt kommen, nicht nur den hölliſchen Feind ſelbſten zu überwinden, und ihme zu entreiſſen das gantze Menſchen-Geſchlecht, welches wegen der Sünd, deß Teuffels Dienſtbarkeit unterworffen war, ſondern auch uns den Weeg zum Himmel zeigen, und die Lehr zu geben, wie wir auf diſem Weeg die Hindernuſſen beyſeits raumen, und unſern Widerſacheren, denen hölliſchen Rauberen widerſtehen ſollen, der zeiget auch uns die Waffen im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Der Teuffel war ſo keck, daß er ſo gar denjenigen anzugreiffen, und zu verſuchen ſich erkühnete, von welchem er aus vilen Urkunden vermuthete, daß er der wahre Sohn GOttes ſeye. Wie dann auch diſe ſeine Kühnheit dem allwiſſenden Sohn GOttes nicht verborgen war, welcher darum von dem Geiſt GOttes in die Wüſten iſt ge-
Matth. 4. führt worden: Ut tentaretur à Diabolo: Damit er von dem Teuffel verſucht wurde. Mercket aber, wie ſich Chriſtus der HErr wider den Teuffel zu dem Streitt bewaffne. Er für ſich brauchte freylich keine Waffen: mit einem eintzigen Wort hätte er ihn können, gleichwie mit einem Donnerſtreich biß in den Mittel-Punct der Höllen zuruck ſchlagen. Allein Chriſtus der HErr hat es wegen unſer gethan, um uns zu zeigen, wie wir uns wider den hölliſchen Feind bewaffnen ſolten. Ehe er zugelaſſen, daß der Teuffel ihn verſuchen ſolte, da hat er viertzig Täg und viertzig

Nacht

Nächt gefaſtet. Thut das der vermenſchte GOtt, was ſollen dann wir thun? Ach! freylich wurden auch wir gar leicht den Teuffel überwinden, wann wir vor der Verſuchung mit diſen Waffen, mit der Faſten, uns vorſehen wurden: Neque enim, ſagt der Heil. Baſilius, dæmonum inſultus jejunantem impetere audent: Dann die Teuffel unterſtehen ſich nicht jenen zu bekriegen/ der mit der Faſten bewaffnet iſt. Doch, werdet ihr gedencken, hat der Teuffel Chriſtum den HErrn zu verſuchen ſich unterſtanden, welcher gefaſtet, und zwar alſo ſtreng, viertzig Täg und viertzig Nächt gefaſtet hat. Ich bekenne es; aber beobachtet mit mir die Art und Weiß ſeiner Verſuchung.

Ser. 2. de jejun.

4\. Der Anfang diſer Verſuchung war, daß Chriſtus der HErr die Faſten aufheben und unterbrechen ſolte: Dic, ſagte der Teuffel gleich anfangs zu Chriſto dem HErrn, da er ihme einen Stein zeigte, dic, ut lapides iſti panes fiant: Sag, daß aus diſen Steinen Brod werde. Bey vilen Chriſten braucht der Teuffel kein vorgehendes Wunderwerck: er zeigt ihnen Fleiſch, und überwindet ſie. Aber Chriſtum den HErrn hat er nicht überwinden können: er greifft alſo zu andern Gattungen der Verſuchung, er verſucht ihn mit dem Vortrag, daß er ſich von der Zinne deß Tempels ſolte herab laſſen, und alſo GOtt verſuchen; und weilen er auch in diſem Punct nichts ausgerichtet, ſo verſucht er ihn mit dem Antrag aller Reichen und Herrlichkeiten diſer Welt, damit er niderfallen, und ihn anbetten ſolle. Da dörffte nun jemand gedencken, warum dann der argliſtige Teuffel nicht auch Chriſtum den HErrn verſucht habe wider das ſechſte Gebott? der Teuffel weiß doch, daß die Menſchen nicht leichter zur Sünd gereitzet werden, als wann er dieſelbe in denen Sünden wider die Keuſchheit und Reinigkeit verſuchet. Die allerheiligſte Menſchen hat er in diſem Stuck überwunden; Loth, der in der Stadt Sodoma mitten unter denen Gottloſen rein und

Matth. 4.

Gen. 19.

keuſch verbliben, fallt auf dem Berg in ein fleiſchliche Sünd mit ſei-
2. Reg. 11 nen eigenen Töchteren. David, der Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes, wird durch den Anblick eines Weibs, der Beth-
3. Reg. 11 ſabeä, zur Sünd verleitet. Salomon, von GOtt dem HErrn mit ſonderbarer Weißheit begabt, wird durch Weiber Lieb zum Narren. Zu geſchweigen ſo viler traurigen Begebenheiten, welche in denen Geſchichten zu leſen, von denen vortrefflichſten Männeren, welche ſcheineten unbeweglich zu ſeyn in der Forcht und Liebe GOttes; und doch in denen Verſuchungen wider die Keuſchheit ſchändlich gefallen ſeynd. Ach! traue nur niemand ihme ſelbſten: dann nur gar zu wahr iſt, was der H. Auguſtinus ſagt, daß unter allen Verſuchungen keine gefährlicher ſeye als die Verſuchungen wider die Keuſchheit und Reinigkeit: Ubi quotidiana eſt pugna, & rara victoria: Wo der Streitt täglich, und der Sig ſo ſeltſam iſt. Wañ der Teuffel in diſer Verſuchung ſo leicht überwindet, warum verſucht er nicht auch Chriſtum, um zu erfahren, ob er ein Menſch, oder GOtt ſeye, in diſem Stuck, in welchem er die Menſchen ſo leicht überwindet? Der H. Thomas von
3. p. q. 41. a. 1. ad 3. Aquin ſagt, Chriſtus der HErr habe von dem Fleiſch nicht wollen verſucht werden: weilen die Verſuchung, ſo von dem Fleiſch iſt, ohne Sünd nicht ſeyn kan; und dahero, weilen Chriſtus der Herr keiner Sünd fähig war, zumahlen ſeine Perſohn göttlich war, ſo kunte er auch von dem Fleiſch nit verſucht werden. Gleichwohl hätte die fleiſchliche Verſuchung, nicht von dem Fleiſch, ſondern von dem Teuffel herrühren können durch unreine Vorbildungen. Warum hat dann der Teuffel nicht etwann Chriſto dem HErrn etwas Unreines vorgeſtellt? Auch diſes iſt nicht geſchehen, obwohlen einige einfältige Mahler, die Verſuchung Chriſti deß HErrn vorzuſtellen, den Teuffel abmahlen in Geſtalt eines unverſchämt entblößten Weibsbilds; villeicht damit der Teuffel, der Chriſtum den HErrn in diſer Geſtalt nicht verſuchē dörffte, durch die Mahler andere Menſchen in dergleichen Verſuchungen in jene Sünd ſtürtzte, die Chriſto dem HErrn ſo ſehr zuwider iſt, daß er auch in

der-

derſelben gar nicht wolte verſucht werden. Seynd diſe Mahler nicht ärger als der Teuffel ſelbſt? Er wolte, ſagen andere, Chriſtum zu diſer Sünd nicht verſuchen: weilen diſer Teuffel, ſo Chriſtum den HErrn verſucht hat, Lucifer der oberſte Teuffel war; und diſer ſchämte ſich in diſer abſcheulichen Sünd auch einen Menſchen zu verſuchen, als ein ſo edler Geiſt. Diejenige Teuffel, ſo die Menſchen zu fleiſchlichen Sünden verſuchen, ſeynd die allergeringſte, die allerverächtlichſte: ein Teuffel, der ein wenig etwas ſeyn will, der ſchämt ſich den Menſchen zu ſolcher Unfläthereу anzureitzen. Und doch ſchämen ſich die Menſchen nicht ſolche abſcheuliche Sünden vor denen allerreineſten Augen GOttes, und ihres Heil. Schutz-Engels zu begehen. Allein die beſte Urſach, warum der Teuffel Chriſtum den HErrn in diſem abſcheulichen Laſter nit verſuchen wolte, iſt jene, welche der Heil. Thomas anderſtwo gibt, da er ſagt: Quia diabolus victus de gula, non tentat de libidine; Weilen der Teuffel in der Gailheit nicht verſucht / wann er ſich in der Verſuchung deß Fraſes überwunden ſihet. Die erſte Verſuchung deß Teuffels war bey Chriſto ihn zu überreden, damit er eſſe, und zu faſten aufhöre. Weil nun der Teuffel geſehen hat, daß er mit diſer Verſuchung nichts ausrichte, und Chriſtus der HErr die Stein in Brod nicht verwandlen, mithin auch nicht eſſen wolte, ſo hat er auch ſchon zu Genügen verſtanden, daß er eben ſo wohl mit der Verſuchung zur Gailheit nichts ausrichten wurde. Hat alſo andere Weeg geſucht Chriſtum den HErrn zu verſuchen. Alles, was mit unſerm Heyland dazumahl iſt vorbeygegangen, war eine Sitten-Lehr für uns. Bey Chriſto dem HErrn, der GOtt und Menſch war, war alle Verſuchung vergeblich; uns aber wolte er lehren, daß, wann der Teuffel uns nicht überreden kan die Faſten zu brechen, wann wir dieſelbige gebührend halten, ſo verliehrt er auch alle Krafft zur Verſuchung wider das ſechſte Gebott. Wollen wir derohalben von fleiſchlichen Verſuchungẽ frey bleiben, ſo müſſen wir uns von dem Teuf-

L. 5. de erud. Princ. c. 18.

fel nicht überreden laſſen die jetzt angehende Faſten zu übertretten. Wer faſtet, dem kan der Teuffel nichts abgewinnen, mit unſerer Faſten wird der Teuffel überwunden.

Wie aber? werdet ihr gedencken. Wie kan durch unſer Fa-
5. ſten der Teuffel überwunden werden? wie kan uns das Faſten wider den Teuffel bewaffnen? endlich, daß durch das Faſten das Fleiſch gezüchtiget, gezähmet, und durch die viertzigtägige Faſten im Gehorſam gegen dem Geiſt erhalten werde, das verſtehet ſich von ſelbſten; aber daß wir wider den Teuffel den Sieg erhalten, da wir faſten, das verſtehe ich nicht: indeme doch unſer Faſten dem Teuffel gar nicht beſchwärlich iſt. Was iſt dem Teuffel daran gelegen, wann wir faſten? ob wir faſten oder eſſen, um das fragt er wenig. Wie kan er dann alſo durch die Faſten von uns überwunden werden. Der Heil. Auguſtinus erkläret diſes gar ſchön, indeme er beobachtet, daß, ob gleich der Teuffel in ſeiner Weeſenheit ein purer Geiſt iſt, ſo gebraucht er ſich doch jenes Fleiſches, das wir haben, als eines Werckzeugs, uns zu verſuchen. Er macht es uns, wie der Teuffel es gemacht hat mit dem Adam im luſtigen Paradeyß. Die Ergötzlichkeiten deß irrdiſchen Paradeyß erweckten bey der gifftigen gen Schlangen einen nicht geringen Neyd; um ſo vilmehr, weilen der Teuffel wohl wußte, daß der Menſch, wann er in der urſprünglichen Gerechtigkeit verbliben wäre, von der irrdiſchen zu der himmliſchen ewigen Freud, von dem irrdiſchen zu dem himliſchen Paradeyß, wäre verſetzt worden. Sein gantzes Abſehen war derohalben dahin gerichtet, wie er den Adam könte zur Ubertettung deß göttlichen Gebotts überreden, und alſo uns alle von dem Paradeyß und Himmel ausſchlieſſen. Allein über den Adam getrauete er ſich nicht: der war ein Mann, und gezieret mit einer Menge übernatürlich- und natürlicher Gnaden: er machte ſich alſo an die Eva, als an die ſchwächere. Mit der ſchwätzt er, mit der handlet er, und die überredet er endlich von dem verbottenen Baum zu eſſen; und durch ſie ſtürtzte er den Adam in die Sünd.

De agone Chriſti.

Alſo

Alſo machte es auch hernach, und alſo macht es noch der Teuffel mit uns Menſchen. Sein gantzes Verlangen iſt unſerer Seel zu ſchaden: den Leib, diſen Maden- und Koth-Sack achtet er wenig; nun iſt ihm aber die Seel vil zu ſtarck: er macht ſich derohalben über den Leib, zwiſchen welchem und der Seel eine groſſe Verwandſchafft, Liebe, Neigung, und die innerſte Vereinigung iſt. Hat der Teuffel den Leib überwunden, ſo ziehet er auch die Seel in ſeine Gefangenſchafft: er reitzet den Leib an zu köſtlichen Speiſen, zu übermäßigem Eſſen und Trincken / und durch diſes zu fleiſchlichen Wohllüſten, wordurch dann auch die Seel zur Sünd verleitet wird; er gebraucht ſich der Begierlichkeit deß Fleiſches als eines Werckzeugs die Seel in die Sünd zu ſtürtzen. Und es gelingt ihm nur gar zu offt. Dahero lehret uns auch Chriſtus wie wir dem Teuffel widerſtehen, wider ihn uns bewaffnen, und ihn überwinden ſollen. Sein allerheiligſtes Fleiſch, welches er ohne aller Sünd, und ohne aller Neigung zur Sünd hat angenommen, war nicht fähig von dem Teuffel gebraucht zu werden als ein Werckzeug der Verſuchung. Er wolte alſo zwar verſucht werden um den Teuffel zu überwinden, als aus welcher Urſach er hauptſächlich iſt auf die Welt kommen; aber nicht an ſeinem Fleiſch. Jedoch, damit er uns lehrete den Teuffel gleichfalls zu überwinden, bereitete er ſich zu diſem Streitt durch eine viertzigtägige Faſten, damit er uns zeigete, wie wir auch unſer Fleiſch durch die Faſten entkräfften ſolten, damit es dem Teuffel zu einem Werckzeug in denen Verſuchungen nicht tauglich wäre, und wir auf diſe Weiß deſto ſtärcker wurden den Teuffel zu überwinden. Je ſchwächer der Leib wird durch die Faſten, deſto ſtärcker wird die Seel / und deſto ſchwächer der Teuffel.

Solches hat GOtt der HErr vorbedeutet im alten Teſtament. Als der König Antiochus, mit dem Zunahmen Eupator genannt, die Juden unter ihrem Anführer, dem dapfferen Juda Machabäo bekriegte, da hatte er in ſeinem Kriegs-Heer vile Elephanten, und auf diſen gantze Thürne mit bewaffneten ſtreittba- 6

1. Mach. 6.

ren Männeren, welche denen Juden groſſen Schaden zufügten. Eleazarus, ein dapfferer Held aus denen Juden, beobachtete den gröſten Elephanten, von welchem der gröſte Schad zu beſorgen war, machte ſich durch ſeine Dapfferkeit durch die Feind Platz, biß er diſem Elephanten unter dem Bauch kam / ſtach alsdann dem ungeheuren Thier ſein Schwerd in Leib, tödtete daſſelbe, und ſein Fall machte alle auf dem Thurn befindliche Soldaten mit zu Boden fallen, und zum Streitt untüchtig. Alſo will GOtt, daß auch wir es machen ſollen in dem Streitt, in welchem wir mit dem Teuffel kämpffen müſſen, ſo lang wir leben. Der Teufel gebraucht ſich wider uns unſers eigenen Fleiſches, gleichwie König Antiochus deren Elephanten: er bauet auf daſſelbe gantze Thürne deren Verſuchungen zu fleiſchlichen Sünden: Manifeſta
Gal. 5. ſunt opera carnis, ſchreibt denen Galateren der Heil. Apoſtel Paulus, fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria: **Die Werck deß Fleiſches ſeynd offenbar, als da ſeynd: Hurerey Unſauberkeit / Unzucht, Gailheit.** O wie vilen Schaden verurſacht der hölliſche Feind dem Kriegs-Heer der Chriſtlichen ſtreittenden Kirchen auf Erden durch diſe fleiſchliche Sünden? zumahlen, nach der gemeinen Lehr deren Heil. Vätteren, deren Erwachſenen faſt gröſſerer Theil wegen diſer Sünden verdam̃t wird. Diſen Elephanten derohalben unſer muthwilliges Fleiſch müſſen wir durch die Faſten abtödten, damit wir wider den hölliſchen Feind den Sieg erhalten Was uns GOtt der HErr durch diſes Sinnbild hat in der Schrifft vorgezeigt, und mit eigenem Beyſpihl gewiſen, das lehrete er auch aus ſeinem heiligſten Mund der ewigen Wahrheit mit Worten. Als Chriſtus der HErr vor
Matth. 17. ſeinen dreyen Jüngeren, Petro, Jacobo, und Johanne, auf dem Berg Thabor verklärt ward, wurd unterdeſſen denen unter dem Berg hinterlaſſenen andern Apoſtlen ein Knab vorgeſtellt, welcher von dem Teuffel beſeſſen, und entſetzlich geplagt war, damit
Matth. 10. ſie den armen Knaben von diſem böſen Gaſt befreyeten: zumahlen ihnen ſchon lang vorhero Chriſtus der HErr den Gewalt erthei-

theilet hat über die unreine Geiſter. Die gute Apoſtel thaten allmögliches; allein der hartnäckige Teuffel wolte nicht weichen, alſo daß der betrübte Vatter ſo lang warten mußte, biß Chriſtus der HErr ſelbſt von dem Berg herab kam: der ihn dann auch den Augenblick genöthiget diſe ſeine Herberg zu verlaſſen. Die Heil. Apoſtel ſchämten ſich nicht wenig, fragten derohalben Chriſtum den HErrn in geheim, warum ſie diſen Teuffel nicht haben austreiben können? und Chriſtus der HErr ſagt ihnen die Urſach, ſie hätten die Sach nicht recht angegriffen: ſie hätten nemlich ſollen faſten. Hoc genus (dæmoniorum) non ejicitur, niſi per orationem & jejunium: **Diſe Art der Teuffel wird nicht ausgetriben / ohne durch Betten und Faſten.** Was war dann diß für ein Teuffel? der H. Joannes Chryſoſtomus ſagt, es ſeye der Fleiſch- oder Unzucht-Teuffel: diſer weicht nicht, man überwind ihn nicht, es ſeye dann, daß man faſte; ſo bald man aber faſtet, ſo muß er fort, ſo hat er keinen Gewalt mehr: Qui jejunat, ſagt der Heil. guldene Mund, & vigilanter orat, cupiditatis incendia extinguit. **Wer faſtet / und wachbar bettet / der löſcht das Feur der Begierlichkeit gar leicht aus.** O wie gewaltig iſt derohalben wider den Teuffel die Faſten! welche ihn ſo bald überwindet: Videte chariſſimi, ſagt der H. Auguſtinus, quanta ſit jejunii virtus, ut id facere jejunium valeat, quod Apoſtoli nequiverunt. **Sehet Geliebteſte! wie groß der Gewalt der Faſten iſt / welches den Teuffel vertreiben kan, den die Apoſtel nicht vertreiben kunten.** Wundere ſich auch jetzt niemand, wann er vile Jahr, die längſte Zeit, im Gewalt deß Unzucht-Teuffels ſich befindet, wann er vil Jahr in der böſen Gewohnheit fleiſchlicher Sünden verharret: Hoc genus dæmoniorum non ejicitur, niſi per orationem & jejunium: **Diſe Art der Teuffel, diſer Fleiſch- und Unzucht-Teuffel, wird nicht ausgetriben / ohne durch Betten und Faſten.** Ihr bettet nicht, ihr faſtet nicht: Legt euch der Beicht-Vatter eine ſtrengere Faſten auf, um diſen Unzucht-Teuffel auszutreiben, ſo entſchuldigt ihr euch. Befihlt

Hom. 58.

Serm. 65. de Temp.

ſihlt die Kirch zu faſten, ſo gehrorſamt ihr nicht. So gelind und mäßig die Faſten iſt, welche die Kirch als eine liebreiche Mutter uns auferlegt, ſo wenig wird ſie gehalten. Sie befihlt nur, daß diejenige, ſo das ein und zwantzigſte Jahr erreicht haben, und nicht ſchon gar im hohen Alter ſeynd, wann ſie nicht gar hart arbeiten (ſchwangere und ſäugende Weiber auch ausgenommen) diſe H. Faſten-Zeit hindurch nicht nur allein (worzu auch gleich gedachte verbunden) vom Fleiſch-Eſſen ſich enthalten, ſondern auch (worvon obgemelte ausgenommen werden) auſſer deß Soñtags, nur einmahl im Tag ſich ſatt eſſen ſollen, deß Abends erlaubt ſie auch eine kleine Collation, etwas weniges, jedoch ohne erhebliche Noth nicht warme Speiſen, und nicht zur Sättigkeit zu eſſen. Gleichwohl kan die Kirch auch diſes von denen Chriſten nicht erhalten. Wie manche eſſen ohne alle Erlaubnuß, und ohne Noth, Fleiſch, nur ihren Bauch zu vergnügen; und wie vile betrügen die Kirch und den Doctor, und erzwingen durch erdichtete Urſachen, oder Nothwendigkeit, die Erlaubnuß, die doch vor GOtt (der nach der Wahrheit richtet) null und ungiltig iſt? Andere ſchmeichlen ſich, es ſeye ſchon genug, daß ſie kein Fleiſch eſſen: eſſen doch ſich Mittags und Abends ſatt, ſonderlich am Dienſtag und Donnerſtag; unter Tags eſſen ſie, was ihnen vor das Maul kommt; da doch die gemeine Lehr gewiſſenhaffter Sitten-Lehrer iſt, daß man Abends nur den dritten Theil eines ſonſten gewöhnlichen Abendmahls, nehmen dörffte. Welches, nach nunmehro geſchehener Erläuterung deß Römiſchen Pabſten Benedicti deß Vierzehenden, auch diejenige zu thun verbunden ſeynd, welche wegen Mangel deren Faſten-Speiſen, oder da dieſelbe ſchädlich wären, die Erlaubnuß haben Fleiſch zu eſſen: und diſes zwar unter einer ſchwären Sünd. Allein das Faſten will wenigen in Kopff gehen; und darum ſeynd auch die Sünden der Unlauterkeit alſo gemein wider das ſechſte Gebott; darum werden ſo vile Chriſten von dem Teuffel überwunden, und übertretten das ſechſte Gebott.

Wann

Wann wir faſten, ſo getrauet ſich der Teuffel nicht, uns zu fleiſchlichen Sünden zu verſuchen. Solches beobachtet der Heil. Kirchen-Lehrer Ambroſius an dem Propheten Daniel. Diſer ward zu zweyen mahlen in die Löwen-Gruben zu Babel geworffen, da er doch an dem Hof Darii, deß Königs deren Meden und Perſen im höchſten Anſehen ſtunde. Alſo wenig nutzet die Gunſt und Gnad deren Groſſen diſer Welt. Daniel ward von dem König geliebt, und alſo hochgeachtet, daß er ihn ſeiner Weißheit halber gleich nach ihm zum Verweſer deß Reichs, und (wie man jetzt zu reden pflegt) zum Primier-oder erſten Miniſter wolte beſtellen; allein nach der gemeinen Hof-Art, ward er eben deſſentwegen beneydet und angefeindet von allen andern, die dann auch ſuchten ihn, nicht nur von Hof, ſondern auch aus der Welt zu bringen. An ſeinem Leben war nichts zu tadlen: ſie nahmen derohalben von ſeiner Tugend und Gottesforcht Anlaß ihn zu ſtürtzen. Der König hat auf ihr Einrathen ein Geſatz gegeben, daß, wer innerhalb 30. Tagen etwas von GOtt, oder von einem Menſchē begehren wurde, auſſer von dem König, der ſolte in die Löwen-Gruben geworffen werden. Das Geſatz war freylich wider alle Billichkeit; allein auf diſes gibt man bey Hof nicht allezeit, weder überall acht. Daniel lieſſe jedoch ſich nicht abhalten alle Tag offentlich dreymahl zu GOtt zu betten Er wird alſo bey dem König angeklagt als ein Ubertretter deß Königlichen Geſatzes. Der König wolte ihn freylich gern retten; allein der Schluß deß Hof-Raths gieng vor, Daniel müßte in die Löwen-Gruben. Doch fande er die Gerechtigkeit bey GOtt, der hat ihm geholffen: Deus meus, ſagte Daniel am anderten Tag zu dem König, als diſer kam zu ſehen, ob er noch lebe, Deus meus miſit Angelum ſuum, Dan. 6.
& concluſit ora leonum, & non nocuerunt mihi. **Mein GOtt** (deme ich gedienet habe) **hat ſeinen Engel geſendet / der denen Löwen ihren Rachen verſchloſſen hat, und ſie haben mir nicht geſchadet.** Die Gottesfocht und Tugend, welche dem Propheten Daniel bey Hof nichts anders als Neyd und

Haß erweckt hat, hat Danielem unverletzt erhalten unter lauter ausgehungerten Löwen. Vor denen Wilden Thieren war er zwar ſicher; aber nicht vor denen Menſchen. Wann die Hof-Leuth einmahl auf jemand einen Pick haben, ſo werden ſie nicht aufhören, biß ſie ihn gantz und gar zu grund gerichtet haben; alſo ergieng es auch dem Propheten. Seine Feind fanden bald widerum eine neue Gelegenheit, die jenen niemahlen manglet, ſo ſie ſuchen. Die thume Babylonier ehreten einen Drachen vor ihren Gott, den doch der Prophet billich verlachte; ihnen derohalben den Irrthum zu benehmen / nahme er Pech, Fett, und Haar, machte Kuchen daraus, und gab ſie dem Drachen zu freſſen, der dann hiervon berſtete. Da habt ihr euren Gott, ſagte Daniel zu dem König, und zu dem Volck. Dardurch aber wurde das Volck aufgehetzt, und Daniel mußte ihren Grimmen zu beſänfftigen das andere mahl in die Löwen-Gruben. Doch hat ihm GOtt widerum geholffen, GOtt ſchickte ihme noch Speiß in die Löwen-Grub: Ein Engel ergriffe Habacuc den Propheten,
Dan. 14. und er trug ihn an den Haaren ſeines Haupts ſambt einem Gemüß biß nach Babel an die Löwen-Gruben, und Daniel aſſe mitten unter ſiben hungrigen Löwen, ohne daß diſe, denen man durch ſiben Tag nichts zu freſſen gegeben, ihme geſchadet hätten. Beyde mahl blibe Daniel in der Löwen-Gruben unverletzt; aber mit einem Unterſchid, welchen anmercket der H. Ambroſius. Das erſte mahl ſagte Daniel, daß GOtt durch ſeinen Engel denen Löwen ihr Maul geſchloſſen habe: Concluſit ora leonum; das anderte mahl liſet man aber nichts dergleichen: ſie ſchadeten ihm zwar nicht, doch war ihnen das Maul nicht geſchloſſen: ſie hätten ihm doch ſchaden können. Wiſſen wir die Urſach? der Heil. Ambroſius mercket an, daß der Prophet das erſte mahl in der Löwen-Gruben gefaſtet, das anderte mahl aber gegeſſen habe: Clauſa tenebant, ſpricht er, fieri Leones ora, quæ abſtinentia Prophetæ ſancti comprimebat, ut ea aperire non poſſent. Der Löwen ihr Rachen war durch deß Heil. Propheten ſeine Faſten

ver-

verſchloſſen / daß ſie denſelben nicht kunten eröffnen. Das war eine Würckung der Faſten.

8. Auch wir, meine Chriſten! ſeynd auf diſer Welt gleichwie in einer Löwen-Gruben: Adverſarius veſter diabolus, ſagt der H. Apoſtel Petrus, tanquam leo rugiens circuit, quærens, quem devoret. (1. Pet. 5.) Unſer Feind, der Teuffel, gehet herum gleichwie ein brüllender Löw, und ſucht, wen er verſchlinge. Wollen wir derohalben, daß ihm der Rachen verſperrt ſeye, und er uns nicht ſchaden könne, ſo machen wir es wie der Prophet Daniel: halten wir die von der Catholiſchen Kirchen gebottene Faſten. Alſo thaten es die erſte Chriſten. Wir müſſen wahrhafftig ſchamroth werden, wann wir unſere gelinde viertzigtägige Faſten gegen der ihrigen halten. Die alte Chriſten aſſen in der Faſten deß Tags nur einmahl, wie noch von ſeinen Zeiten der Heil. Auguſtinus bezeuget, (L. de moribus Eccl.) und diſes nur Abends, nachdeme ſie den gantzen Tag im Gottes-Dienſt in der Kirchen, und in Beſuchung deren Krancken, verzehrt hatten. Ja, eben diſer heilige Lehrer bezeuget, daß ihrer vile zu Rom und zu Meyland, ſeiner Zeit, ſo wohl Weibs- als Mannsbilder, von dreyen Tägen biß widerum zu dreyen Tägen gar keine Speiß genoſſen. Nicephorus ſchreibet (L. 17. Hiſt. Eccl. c. 32.) in denen Kirchen-Geſchichten, daß zur Zeit des Kayſers Juſtiniani ein Jahr ſehr groſſe Hungers-Noth zu Conſtantinopel geweſen, alſo daß gantz und gar keine Faſten-Speiſen zu bekommen geweſen. Fleiſch war vorhanden; allein es war die viertzigtägige Faſten. Jedoch, weil die Noth ſo groß war, ſo hat der Kayſer befohlen Vieh zu ſchlachten und Fleiſch zu verkauffen, damit die Leuth nicht Hungers ſturben. Wurdet ihr es glauben? kein Menſch wolte Fleiſch kauffen; ja alles Volck überlieffe den Kayſer, und bate, daß man die Fleiſch-Banck zuſperrete: dañ ſie wolten lieber ſterben, als von dem Heil. Faſten-Gebott abweichen. Wann jemand auch Kranckheit halber genöthiget war Fleiſch zu eſſen, ſo geſchahe ſolches, nach Zeugnuß deß H. Auguſtini, alſo (Ser. 62. de Temp.) ge-

geheim, daß es andere nicht ſehen ſolten: man ſchämte ſich, nicht wie ein Chriſt, und nicht wie andere Chriſten zu eſſen. Jetzt ſuchet man ſchon lang vor der Faſten allerhand Urſachen hervor, damit man nur von denen Biſchöffen die Erlaubnuß Fleiſch zu eſſen erlange. Wenig Jahr gehen vorbey / wo diſe Erlaubnuß nicht in gemein vor alle gegeben wurde. Wie vile ſeynd, denen zu ſchwär fallt auch nur die zwey letzte Täg in der Wochen, Freytag und Sambſtag, ſich vom Fleiſch-Eſſen zu enthalten? die viertzigtägige Faſten zu halten iſt eine Unmöglichkeit für ſie; die Fiſch können ſie nicht vertragen, ſie ſchaden ihnen, die Mehl-Speiſen machen ihnen zu vile Blähungen. Doch, weilen ſie an einer Tafel ſitzen, wo andere Fiſch und Mehl-Speiſen eſſen, wann ein guter Fiſch auf die Tafel kommt, oder eine wohl zugerichtete Mehl-Speiß, die eſſen ſie mit: Paſteten-Brod groſſe Stücker, Auſtern, die doch härter zu verdäuen ſeynd, und von welchen manche franck werden, die könen ſie eſſen. Dahero dann billich Benedictus der vierzehende Römiſche Pabſt den 10. Junii im Jahr 1745. an alle Biſchöff, Ertz-Biſchöff, und Patriarchen, ein Päbſtliches Schreiben ergehen laſſen, in welchem er verbietet, daß man auf einer Tafel zugleich an Faſt-Tägen, auch an Sonntägen in der Faſten, nicht ſolle Fleiſch- und Faſten-Speiſen auftragen; und erkläret anbey, daß diejenige, welchen erlaubt iſt an verbottenen Tägen Fleiſch zu eſſen, weilen ihnen die Faſten-Speiſen ſchädlich wären, nicht därffen an dergleichen Tägen auch Faſten-Speiſen zugleich eſſen, ſondern ſündigen, da ſie diſes thun. Allein diſe Stimm unſers allgemeinen Kirchen-Hirten will die heigle jetzige Welt nicht hören: man will eſſen, was ihm ſchmeckt, und was an Fleiſch und Fiſch ergötzliches iſt, das erwählt man, nur den Leib zu pflegen und zu zärtlen.

Incipit: Libentiſſimè quidem.

9. Allein mit diſer Sorgfalt vor den Leib ſpitzt man dem hölliſchen Löwen, dem Teuffel die Zähn, daß er deſto mehr Gewalt hat uns wider die Keuſchheit zu verſuchen. Die beſte Lecker-Bißlein

lein gibt man dem Leib, auch an Faſt-Tägen; hungert ihn, ſo wird er geſpeiſet, und die Speiſen müſſen an Fleiſch- und Faſt-Tägen, alſo köſtlich zugerichtet ſeyn, als man es vermag; durſtet ihn, ſo wird er geträncket, und diſes zwar bißweilen, auch in der Faſten alſo unmäßig, daß die Vernunfft, wo nicht gäntzlich Schiffbruch leydet, doch zimlich verduncklet wird. Ey! ſaget ihr: Liquidum non frangit jejunium: **Mit dem Trunckt bricht man die Faſten nicht.** Wahr iſt es zwar, daß, ob gleich in denen erſten Zeiten der Chriſtenheit, die Chriſten in der viertzigtägigen Faſten keinen Wein getruncken, die Kirch doch niemahlen auch in der viertzigtägigen Faſten, Wein zu trincken verbotten habe, wie der Heil. Thomas bezeuget. Jedoch muß man auch 2.2.q.147 wohl mercken die darbey geſetzte Lehr diſes Engliſchen Lehrers, da a. 6. ad 2. er ſagt: Si quis tamen immoderatè potu utatur, poteſt peccare, & meritum jejunii perdere: **So jemand unmäßig (an Faſt-Tägen) trincket, kan er gleichwohl ſündigen, und den Verdienſt der Faſten verliehren.** Auch der unmäßige Trunck, ſonderlich deß Weins, ſchärpffet dem Teuffel die Zähn, und macht ihn muthwilliger uns zu verſuchen das ſechſte Gebott zu übertretten. Darum ſagt der H. Apoſtel Paulus: Nolite inebriari Eph. 5. vinô, in quo eſt luxuria. **Sauffet euch nicht voll im Wein, in welchem ein unzüchtig Weeſen iſt.** Wiewohlen, wie eben der Heil. Thomas anmercket, die Fleiſch-Speiſen noch mehr als ubi ſup. der Wein zur Unlauterkeit anreitzen, und dahero die Kirch den a. 8. ad 1. Wein nicht, wohl aber zu gewiſen Zeiten das Fleiſch-Eſſen verbotten hat. Und wie glückſeelig werden wir ſeyn, wann wir die Stimm diſer unſerer lieben Mutter hören und ihr gehorſamen. Neque enim, widerhole ich obangezogene Wort deß groſſen Baſi- Serm. 1. lii, dæmonum inſultus jejunantem impetere audent. **Dann** de jejun. **die Teuffel unterſtehen ſich nicht / jene, ſo faſten / zu verſuchen.** Kein kräfftigeres Mittel iſt, ſonderlich wider fleiſchliche Verſuchungeu als das Faſten. Das hat erfahren jene junge Frau, von welcher ich leſe im groſſen Exempel-Spiegel, daß ſie

in langwiriger Abweſenheit ihres Ehe-Herrns, in ungebührlicher Liebe entzündet worden gegen einem andern Mann, den ſie öffters geſehen hat vorbeygehen bey ihrem Hauß. Die unglückſeelige Augen ſeynd halt meiſtentheils die erſte Anführer zu verbottener Liebe. Wer keuſch will leben, bewahre am erſten, und am allerſorgfältigſten ſeine Augen: freche und freye Augen verleiten gar leicht auch ein keuſches Hertz zu unreinen Begierden, und wie offt auch zu dergleichen Wercken? Diſe junge Frau ſahe öffters diſen holdſeeligen Mann vor ihrem Hauß vorbey gehen. Erſtlich gefiel er ihr, hernach liebte ſie ihn, endlich kam es ſo weit, daß ſie ſich nicht mehr enthalten kunte ihre ehebrecheriſche Lieb zu entdecken. Der ehrliche Mann enſetzte ſich, und wiewohlen er in aller folgenden Aufführung nicht gäntzlich zu loben iſt, ſo kan man ihn doch noch einiger maſſen entſchuldigen. Er wolte die Ehebrecherin (dañ im Hertzen hatte ſie die eheliche Treu ſchon gebrochen) nicht gleich, wie es zwar billich, aber villeicht ihr dazumahl nicht nutzlicher geweſen wäre, mit einem ernſtlichen Verweiß zu ihrer Schuldigkeit ermahnen, ſondern erdachte folgende Liſt. Er entſchuldigte ſich, daß er dermahlen nicht im Stand ſeye ihrem Anſinnen zu willfahren: indeme er krafft eines Gelübds verbunden wäre eine beſtimte Zeit in Waſſer und Brod zu faſten, in welcher Ubung er eben begriffen, und dahero nicht fähig wäre ihrem Begehren Genügen zu leiſten; nun mangleten ihme noch ſechtzig Täg, welche ihme auf diſe Weiß zu faſten noch ruckſtändig wären. Jedoch, weilen er in der Verlobung es ſich ausgenommen, daß er auch durch einen andern die Vollziehung ſothanen Gelübds erfüllen könne, ſo ſtelle er ihr frey, da ſie ihn wahrhafftig lieb hätte, die Helffte diſer noch übrigẽ Zeit über ſich zu nehmen, und dreyßig Täg an ſtatt ſeiner, und mit ihme zu faſten, damit er ehender im Stand wär ihrer Neigung zu genieſſen. Diſes ſagte er zwar nicht mit ernſtlichem Willen, ſondern ſie durch die Faſten zu heylen. Das blinde Weib, aus häfftiger Begierd entſchlieſſet ſich 30. Täg mit ihme in Waſſer und Brod zu faſten. Was thut man nicht um

der

der verfluchten fleiſchlichen Wolluſt willen? Sie fienge an zu faſten, und nach wenigen Tagen ſuchte er ſie heim, tröſtete und ermahnete ſie fortzufahren; allein als die Helffte deren 30. Tägen verfloſſen waren, und er widerum kam ſie zu beſuchen, da lag ſie vor Mattigkeit zu Beth, alle fleiſchliche Begierlichkeit war bey ihr erloſchen, ſie erkennt ihre Thorheit, bereuet ihren Fehler, und dancket dem ehrlichen Mann, daß er durch ſeine Klugheit ihr Ehe-Beth rein und unbefleckt erhalten habe.

Sehet, wie wahr ſeye, was der Heil. Auguſtinus ſagt: Jeju- 10.
nium concupiſcentiæ nebulas diſpergit, libidinum ardores extinguit, caſtitatis lumen accendit: **Die Faſten vertreibt die Nebel der Begierlichkeit, erlöſchet die Hitz der Gailheit, und zündet an das Liecht der Keuſchheit.** Wollen wir keuſch und rein unſerm Stand nach leben, unſere Sinnlichkeit der Vernunfft unterwerffen, ſo ergreiffen wir wider das abſcheuliche Laſter der Unlauterkeit mit der gantzen Chriſt-Catholiſchen Kirchen, ja mit Chriſto dem HErrn ſelbſten, den Schild der viertzigtägigen Faſten. Wann wir auch ein wenig matt werden: Melius eſt, ſagt der Heil. Hieronymus, greſſus vacillare, quàm pudicitiam: **Es iſt beſſer daß die Füß ſchwach werden, als daß die Keuſchheit wancke/ Amen.**

AVE MARIA.

Sibenzehende Predig,

Am anderen Sonntag in der Faſten.

Transfiguratus eſt ante eos.

Er ward für ihnen verklärt. Matth. am 17. Capitel.

1. DAs übergroſſe Geheimnuß der Menſchwerdung GOttes iſt alſo wunderbar, daß keine Engliſche, vilweniger menſchliche Zung daſſelbe gebührend erklären kan, und beſchreiben. Gabriel, der Engliſche Fürſt ſelbſt, welcher von dem Thron deß dreyeinigen GOttes iſt herabgeſandt worden, diſes Geheimnuß der allerſeeligſten Jungfrauen Mariå, als der hierzu würdigſt erwählten Mutter zu verkündi-
Luc. 1. gen, kan ihre Frag, die ſie ihm dazumahl geſetzt hat: Quomodo fiet iſtud? Wie ſoll das zugehen? nicht ausführlich beantworten, ſondern berufft ſich auf den heiligen Geiſt, und auf die Krafft deß Allerhöchſten, von dero Uberſchattung Maria diſes groſſe, niemahl erhörte Wunder erlernen ſolte. Und wer ſolte

ge=

genugſam verſtehen können die wunderbare Vereinigung zweyer von einander unendlich entferneten Naturn, der göttlichen nemlich und der menſchlichen in einer Perſohn? Daß GOtt der HErr eins wurde mit dem Menſchen, der Erſchaffer mit dem Geſchöpff; und dannoch eins das andere nicht verzehre. Was iſt GOtt anders, nach Ausſag Moyſis, als ein verzehrendes Feur? Dominus Deus tuus ignis conſumens eſt; was iſt aber der Menſch und die Menſchheit? Omnis caro fœnum, ſagt der Prophet Iſaias, alles Fleiſch iſt Heu. Und ſoll diſes Heu, die ſchwache Menſchheit, nicht verbrennt und verzehrt werden durch das brennende Feur der unendlichen Gottheit? GOtt iſt unendlich entfernet von aller Finſternuß: Deus lux eſt, ſagt der H. Evangeliſt Johannes, GOtt iſt das Liecht; Was aber der Menſch? Fugit velut umbra, ſagt Job, er fliehet gleichwie der Schatten. Und diſer Schatten, diſe Finſternuß, ſoll eins werden mit jenem Liecht, deſſen Glantz und Klarheit unendlich? diſes unumſchränckte Liecht ſoll verborgen werden unter dem geringen Schatten der menſchlichen Natur? Gleichwohl iſt alles diſes geſchehen: Der groſſe GOtt hat aus unendlicher Lieb gegen uns Menſchen, zugleich mit ſeinem eingebohrnen Sohn auf die Welt geſendet alle Reichthümer und Herrlichkeiten, welche in ihme als in dem göttlichen Glantz ſeiner Weeſenheit enthalten ſeynd; allein er hat alle diſe verborgen unter dem ſchwachen Fürhang der ſchwachen Menſchheit. Verè, ſagt der Prophet Iſaias, da er diſen unſern Heyland durch ſeinen Prophetiſchen Geiſt von fern erkannt hat, verè tu es Deus abſconditus: Du biſt wahrhafftig ein verborgener GOtt. Er hat verborgen ſeine Gottheit, welche ein purer Geiſt iſt, unter unſerm Fleiſch; ſeine Glori und Herrlichkeit unter unſerer Schwachheit; ſeine Reichthümer unter unſerer Armuth; ſeine Hochheit unter unſerer Niderträchtigkeit; ſeine Freuden unter unſeren Schmertzen; ſeine Allmacht unter unſerer Unvermöglichkeit; ſein Alles unter unſerm Nichts: Deus abſconditus, ein verborgener GOtt. Wer kan ausmeſ-

Deut. 4. Iſ. 40. 1. Joan. 1. Job. 14. Iſ. 45.

meſſen die Menge ſeiner göttlichen Reichthümer, von denen kaum der geringſte Theil zu unſerer Erkanntnuß kommt? und wer kan ergründen die Tieffe ſeiner Armuth, aus welcher er nach eigener Ausſag, nicht ein Ort gehabt, wo er ſein Haupt könte hinlegen? Der Gottheit nach überſchwenglich reich, der Menſchheit nach aber auch der allerärmeſte unter denen Menſchen. Der Gottheit nach unſterblich und unempfindlich, der Menſchheit nach
Iſaiæ 53. aber vir dolorum, ein Mann deren Schmertzen; der Gottheit nach ein König unendlicher Glori und Herrlichkeit; der Menſchheit nach aber von allen verwoffen: Deus abſconditus, ein verborgener GOtt.

2. Diß hat der gütige Heyland allein darum gethan, und hat deſſentwegen alle ſeine Glori und Herrlichkeit verborgen und inngehalten, damit er für uns in der angenommenen menſchlichen Natur könte leyden. Jedoch, laut des H. heutigen Sonntäglichen Evangelii, hat er auf eine kurtze Zeit, auf dem Berg Thabor, auch äuſſerlich vor dreyen ſeiner geliebten Jüngeren, in Gegenwart Moyſis und Eliä, diſe ſeine innerliche Glori und Herrlichkeit erzeiget, und iſt in einen gantz andern Menſchen vergeſtaltet, verwandlet, und verändert worden: Transfiguratus eſt ante eos, er ward für ihnen verklärt. Er ward dazumahl ein gantz anderer Menſch, als er ſich vorhero gezeiget hat: vorhero war er denen Leydenſchafften unterworffen, ein irrdiſcher Menſch; auf dem Berg aber wurde er glorwürdig, ein gantz himmliſcher Menſch Da mercken wir nun die Umſtänd zu unſerer heutigen Sitten-Lehr, in denen diſe Veränderung geſchehen iſt. Es
Luc. 9. beſchreibet dieſelbe der Heil. Evangeliſt Lucas, da er eben diſe Verklärung Chriſti deß HErrn beſchreibet, und etwas darbey ſetzt, von welchem das heutige Heil. Evangelium keine Meldung thut, Er ſagt nemlich, daß Chriſtus der HErr auf diſen Berg hinauf gegangen ſeye alldorten zu betten, und unter währendem Gebett ſeye diſe Verklärung geſchehen: Et facta eſt, dum oraret, ſpecies vultûs ejus altera: Und da er bettete, ward die Ge-

ſtalt ſeines Angeſichts verändert. O wohl eine ſtarcke Würckung und Krafft deß Gebetts, welches macht, daß Chriſtus der HErr gantz ein anderer Menſch wurde. Auch Saulus der ehemahlige Verfolger, hernach aber ein Apoſtel der Chriſtlichen Kirchen, wurde durch diſes Mittel, durch das Gebett, verwandlet in einen gantz andern Menſchen. Er reiſete von Jeruſalem nacher Damaſco, um die allda neu-aufgehende Erſtlinge der Chriſtlichen Kirchen in ihrer zarten Blühe zu erſticken. Auf diſem Weeg ward er von Chriſto dem HErrn, der ihm ſichtbar erſchinen, auf den Boden geworffen, und beordert in die Stadt Damaſco ſich zu verfügen, und alldorten belehret zu werden, was er thun ſolle. Ananias, ein frommer Jünger Chriſti, der dazumahl zu Damaſco wohnete, wird unterdeſſen von GOtt dem HErrn unterrichtet, und befehliget, daß er ſich in ein gewiſes Hauß begeben, und alldorten Saulum im Glauben unterrichten und tauffen ſolle. Ananias entſetzt ſich ab diſer Comißion, entſchuldigt ſich, und will diſe Verrichtung oder Comißion nicht gern auf ſich nehmen, zumahlen er gehört hatte, wer Saulus ſeye, und in was für Abſichten er gen Damaſco komen wäre, nemlich alle Chriſtglaubige von dorten gen Jeruſalem gefangen zu führen, damit ſie alldorten geſtrafft wurden Allein GOtt der HErr verſichert Ananiam, daß diſer Saulus nicht mehr der alte Saulus ſeye, ſondern bereits ſeye verwandlet worden in ein auserwähltes Gefäß; und ſetzte gleich darzu die Urſach diſer Veränderung und Verwandlung: Ecce enim orat, dann ſihe, er bettet. Das Gebett hat ihn bereits zu einem andern Menſchen gemacht. O wie bey vilen wär auch jetzt eine dergleichen Veränderung höchſt nöthig: ſie ſeynd zwar Menſchen; aber ſie leben nicht als Menſchen, ſondern ſeynd durch Ubertrettung deß göttlichen ſechſten Gebotts dem Vieh gleich worden: ſie leben wie das unvernünfftige Vieh, erſoffen in dem abſcheulichen Laſter der Unzucht. Da habē wir alſo in der heutigē Verklärung Chriſti deß HErrn ein kräfftiges Mittel ſie in andere Menſchē, ja in Engel, zu

Act. 9.

 ver-

verwandlen, nemlich das Gebett. Auch die ausgelaßneſte, gaile Menſchen werden keuſch / wann ſie eyfrig und andächtig betten. Und von diſem Mittel wider das abſcheuliche Laſter der Gailheit will ich heut handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Alle Tugenden ſeynd eine Gaab GOttes; und müſſen eben darum von GOtt dem HErrn begehrt werden, da ſie uns manglen, und ihme allein, und ſeiner Gnad zugeſchriben werden, da wir ſie haben. Jedoch iſt für uns Menſchen die Keuſchheit eine ſonderbare Gnad und Gaab GOttes: indeme wir dieſelbe in einem gar ſehr gebrechlichen Geſchirr haben, und mit diſem verderbten Fleiſch umgeben ſeynd, welches, wegen der angebohrnen Erbſünd, zum Böſen, und am meiſten zu jenem Laſter, geneigt iſt, welches der Keuſchheit widerſtrebet. Nichts deſto weniger, ſo können wir doch diſe Tugend gar leicht erlangen, wann wir nur wollen. Es iſt dieſelbe GOtt, der ein abſonderlicher Liebhaber diſer Tugend iſt, feil, und ſehr wohlfeil: weilen wir dieſelbe durch ein eyfriges Gebett von GOtt dem HErrn gar leicht erkauffen können. GOtt der HErr gibt uns diſe Tugend gar gern; aber er will darum gebetten ſeyn, damit er unſern Verſtand erleuchte, die Gelegenheiten, in denen diſe edle Tugend gar leicht zu ſcheiteren Gefahr leydet, zu meiden und zu fliehen; damit er unſern Willen bewege dienliche Mittel wider das ihr entgegen geſetzte Laſter zu ergreiffen, und ſich deren beſtändig zu gebrauchen; damit er die widerſpenſtige Sinnlichkeit im Zaum halte, und der Vernunfft unterwerffe; damit er den im Streitt allezeit begriffenen Menſchen beveſtige, auf daß er nicht den Muth ſincken laſſe, ſondern durch Hoffnung auf göttlichen Beyſtand männlich wider ſeine unordentliche Anmuthungen kämpffe; damit er endlich durch ſeine kräfftig-würckende Hülffs-Gnaden unſerer Schwachheit ohne Unterlaß beyſpringe, biß wir

den

den Lauff unſers Kampffs vollenden, und das Sieg-Kräntzlein der Keuſchheit darvon tragen. Das hat wohl gewußt der weiſeſte aus denen Königen Salomon; dahero ſagt er ſelbſt, wiewohlen dazumahl, als er ſchon ſeine Schwachheit zimlich erfahren hat: Ut ſcivi, quoniam aliter non poſſem eſſe continens, Sap. 8.
niſi Deus det, adii Dominum, & deprecatus ſum illum: Nachdeme ich wußte, daß ich mich anderſt nicht erhalten kunte, es ſeye dann/ daß es GOtt gebe, ſo gieng ich zu dem HErrn/ und hab ihn gebetten. Salomon, der denen fleiſchlichen Lüſten ſo ſehr ergeben war, daß er mit ſiben hundert Königinen, und mit drey hundert Kebs-Weiberen vermählet war, hat nur gar zu wohl in diſem ſeine Schwachheit erkennt, und dahero zu GOtt dem HErrn ſeine Zuflucht genommen, von deme er wußte, daß von ihme die Gnad keuſch zu leben abhängig ſeye. Eben alſo machte es der Heil. Apoſtel Paulus: er war, wie er ſelbſt bezeugt, niemahlen verheyrathet, ja er wünſchete, daß alle 1. Cor. 7.
Unverheyrathete, und alle Wittwen, alſo verbleibeten, wie er. Er lebte keuſch und rein in dem ledigen Stand; jedoch nicht ohne häfftigen Verſuchungen, uns zum Troſt, wann auch wir mit dergleichen Verſuchungen überfallen werden. Verſucht werden iſt unſere Schuld nicht, ſondern eine Gelegenheit durch dapfferen Widerſtand etwas zu verdienen: Datus eſt mihi, ſchreibt 2. Cor. 12.
er, ſich beklagend, denen Corintheren, ſtimulus carnis meæ, Angelus Satanæ, qui me colaphizet: Mir iſt gegeben der Stachel meines Fleiches, der Engel deß Satans/ daß er mich mit Fäuſtẽ ſchlage. Was thate in diſer häfftigen Verſuchung der Lehrmeiſter ſo viler Völcker? was ſolte er thun? er ſagt es ſelbſt: Propter quod ter Dominum rogavi, ut diſcederet à me: Darum habe ich dreymahl den HErrn gebetten/ auf daß er von mir weiche. Er nahm ſeine Zuflucht zum Gebett, und ſuchte Hülff bey GOtt dem HErrn. Alſo ſollen es auch wir machen. Wann wir von dem Fleiſch verſucht werden, ſo ſollen wir in diſem Streitt, wo unſere Schwachheit ſchier verzagen will, das

Hertzen und die Augen zu GOtt wenden, und GOtt um Hülff bitten. Auch der Heil. Auguſtinus hat auf diſe Weiß ſich zu GOtt gewendet. Bekannt iſt es, daß er vor ſeiner Bekehrung ein Sclav und Leibeigener geweſen fleiſchlicher Lüſten: iſt derohalben kein Zweiffel, er werde auch nach der Bekehrung von fleiſchlichen Verſuchungen nicht ſeyn frey verbliben. Diß haben diſe unglückſeelige fleiſchliche Sünden, daß, wann ſie einmahl von dem menſchlichen Hertzen Beſitz genommen, ſie ſich ſo geſchwind, weder ſo leichtlich nicht abweiſen laſſen: es braucht wahrhafftig vile Mühe und Arbeit, und den ſtarcken Armb deß groſſen GOttes. Bildet euch nur nicht ein, ihr werdet/ nachdeme ihr etwann vile Jahr euch in dem Koth der Gailheit herum gewältzet, mit einer lau abgelegten Beicht, und ein paar mahl auf die Bruſt klopffen, gleich heilig werden. Ach! auch die Heilige von aller Welt abgeſöndert, wie ein Heil. Hieronymus, auch von vilem Faſten ausgemerglet, wie die Heil. Benedictus und Franciſcus, der noch darzu eingefleiſchte Seraphin, haben zu thun, daß ſie in diſem Streitt überwinden; es iſt alſo die Gnad GOttes höchſt von nöthen den Sieg wider die verderbte, und ſonderlich wider die übelgewöhnte Sinnlichkeit zu erhalten. Dahero hat auch der H. Auguſtinus GOtt inſtändig gebetten: Deus
L. 19. Conf. c. 29. meus! accende me. Continentiam jubes: da quod jubes, & jube quod vis. Mein GOtt! entzünde mich. Du befihleſt/ daß ich mich enthalte: gib was du befihleſt, und befihl was du wilſt.

4. Ein Befehlshaber, dem eine Veſtung zu beſchützen anvertraut iſt, wann er ſihet, daß der Feind ſchon anrucket die Veſtung zu belägeren, ſo wird er eylfertig ſeinem Herrn Brieff abſenden, und von ihm Hülff forderen. Jedoch wann er unterdeſſen mit denē Feindē, und ihren Bundsgenoſſen in genauer Verſtändnuß ſtünde, ſo wurde ſein Herr und Lands-Fürſt diſe ſeine abgeſchickte Brieff für eine Spöttlerey halten. Alſo iſt es auch mit

uns.

uns. GOtt der HErr hat uns einem jeden eine Haupt-Veſtung anvertraut, nemlich unſere Seel, wider welche drey Haupt-Feind, und gantz genaue Bundsgenoſſen, immerdar zu Feld ligen. Der allernächſte, und der allergefährlichſte iſt unſer Fleiſch, diſes umlägert uns allenthalben: So müſſen wir dann, da wir diſen Feind näher zu kommen verſpühren, und villeicht die Vorpoſten ſchon erobert ſeynd, ſchnell und eylfertig uns zu GOtt wenden, geſchwind unſer Gebett als die Bitt-Brieff abſenden, damit wir in der Zeit die nothwendige Hülffs-Gnaden erlangen diſen Feind abzutreiben. Wie unvernünfftig handlen derohalben jene laue Chriſten, welche, da ſie mit vilen fleiſchlichen Verſuchungen geplagt werden, weder Frühe noch Abends, ein eyfriges Gebett verrichtē, ſondern aufſtehē und ſchlaffen gehen ohne zu betten? wie iſt es möglich, daß diſe in denen fleiſchlichen Verſuchungen nicht überwunden werden? Sonderlich aber, wann dieſelbe noch darzu mit denen Bundsgenoſſenen deß Fleiſches / mit dem Teuffel, und der Welt, in genauer Verſtändnuß leben, bey allen ergötzlichen Luſtbarkeiten der Welt gegenwärtig ſeyn und erſcheinen wollen, alle Anreitzungen der Begierlichkeit genehm haben, keine Gelegenheit zur Sünd vermeiden. Beydes muß beyſammen ſeyn: die Flucht der Gelegenheit, und ein eyfriges Gebett. Wer keines aus beyden erwählen will, der wird gewiß das ſechſte Gebott nicht halten; wer aber die Gelegenheit zur Sünd meidet: und darbey andächtig bettet, der wird unfehlbar, mit Hülff deß Allerhöchſten, den Sieg in dem Kampff der Keuſchheit erlangen. Ein ſchönes Beyſpihl hat uns gegeben der Heil. Thomas von Aquin. Seine Reinigkeit war ſo groß als ſeine Gelehrtheit, alſo daß man billich zweifflen kan, ob er den Nahmen eines Engliſchen Lehrers mehr durch ſeinen Engel-reinen Wandel, oder durch ſeine wunderbahre Gelehrtheit erworben und verdient habe. Noch als ein Jüngling verlieſſe er die Welt, und fienge an unter dem Ordens-Kleyd deß Heil. Vatters Dominici GOtt zu dienen. Allein die Welt und der Teuffel ſetzten ihm entgegen

ein

ein üppiges leichtfertiges Weibsbild, welches die Unſchuld Thomä zu ſtürtzen ſolte trachten. Seine eigene Frau Mutter lieſſe ihn noch als einen Novitzen auf der Straſſen auffangen, und in ihrem Schloß ins Gefängnuß werffen. Weil Thomas weder mit Droh-Worten, noch mit Liebkoſen von ſeiner gefaßten Entſchlieſſung zu bewegen war, ſo ſchickte Theodora, die unglückſeelige Mutter, ein freches, leichtfertiges Weibsbild, welches mit ihrem unverſchämtẽ Liebkoſen Thomam zur Gailheit ſolte anreitzen. Was ſoll diſer eingefleiſchter Engel thun? fliehen kan er nicht, ſo gern er auch wolte: er iſt im Gefängnuß. Doch ergreifft er aus dem Camin ein breñendes Scheit Holtz, ſchlagt wacker zu auf diſẽ freundlichen Feind, und treibt diſe unverſchämte Vettel aus der Gefängnuß heraus. Ein Sieg war erhalten wider den äuſſerlichen Feind, nemlich wider ſeine Gewiſſen-loſe Mutter, und wider diſen eingefleiſchten Teuffel, wider das muthwillige Weibsbild. Allein der gröſte Feind war noch übrig, nemlich das Fleiſch: auch Thomas, ſo unſchuldig er war, ſo hatte er doch Fleiſch u. Blut. Der Teuffel wußte ihm das verjagte Weibsbild alſo liebreitzend und anmüthig vorzuſtellen, daß Thomas ſie mehr in der Abweſenheit als in der Gefahr geforchten. Was thut er aber? er nahm ſeine Zuflucht zum Gebett: mit dem ausgelöſchtẽ Brand-Scheit machte er ein Creutz an die Wand, fiel vor demſelben zur Erden, bettete ſeinen gecreutzigten Heyland demüthigſt an, und bate inbrünſtig um Hülff, diſe Verſuchung zu überwinden. GOtt hat ihn auch erhöret. Er entſchlieff unter dem Gebett, und da gedunckte ihn, als ob zwey Engel ihn um die Lenden umgürteten, alſo veſt, daß er darüber erwacht, und ſich wahrhafftig mit einer ſchneeweiſſen Gürtel umgeben befunden. Von diſer Zeit an war Thomas befreyet von allen fleiſchlichen Verſuchungen; und diſes zwar durch das Gebett.

5. Haben nun die Heilige zur Zeit der Verſuchung deß Gebetts vonnöthen, um in derſelben geſtärckt zu werden, wie vilmehr müſſen auch wir betten, damit wir nicht in Verſuchung fallen: ſonderlich

derlich nachdem wir unſere eigene Schwachheit ſo offt erfahren, und etwann ſehr offt in der Verſuchung gefallen ſeynd? Vigilate & orate, vermahnte Chriſtus der HErr ſeine Jünger, ut non intretis in tentationem: Wachet und bettet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Matth. 26. Chriſtus der HErr hat wohl vorgeſehen, daß denen Jüngeren eine groſſe Verſuchung bevorſtehe, dahero hat er ſie vätterlich ermahnt ſich zuvor mit dem Gebett zu bewaffnen; und das haben ſie vermuthlich wohl auch gethan, aber ſehr ſchläfferig: dahero ſeynd ſie hernach in der Verſuchung ſo leicht gefallen. Auch ihr könt wohl vorſehen, daß, da ihr in der Welt, und unter ſo vilen Gefahren, ſchwache Mannsbilder unter ſo vilen frechen und ausgelaſſenen Weibsbilderen, die ſich öffters, ſonderlich zu Hauß, allzu frey und unverſchamt ſchier mehr entkleyden als bekleyden, die bey heiſſer Somers-Zeit mit bloſſer Bruſt und Achſeln die gantze Zeit vor euren Augen herum gehen; oder gebrechliche Weibsbilder unter lauter muthwilligen Mannsbilderen, die voll der Begierlichkeit kaum bey einem Weibsbild vorbey gehen, das ſie nicht antappeten und antaſteten; ihr könt, ſage ich, wohl vorſehen, und ſollet es billich vorſehen, daß unter Tags vile fleiſchliche Verſuchungen nicht werden ausbleiben: Ey! ſo ſolt ihr ja, gleich deß Morgens, nach dem Aufſtehen euer Gebett niemahlen unterlaſſen, ſondern GOtt den HErrn, vor der Bildnuß deß Gecreutzigten auf euren Knyen ligend, inſtändigſt bitten, damit er euch vor der Verſuchung bewahre, oder doch mit ſeiner göttlichen Gnad beyſtehe, auf daß ihr unter ſo vilen Verſuchungen nicht einmahl fallet. Tragt Chriſto dem HErrn eure Schwachheit für, und die Menge deren Gefahren, in denen ihr euch befindet, die Menge deren Verſuchungen; nehmet eure Zuflucht in die Wunden JEſu: in denen werdet ihr allezeit ſicher ſtehen; bittet GOtt um ſeine Gnad, um Hülff und Beyſtand, um Stärcke wider eure Seelen-Feind. Könnet ihr auch nicht vil betten? bettet wenig; aber deſto eyfriger, deſto inſtändiger. Alſo machte es David: Prævenerunt, Pſ. 118.

ſagte er, oculi mei ad te diluculò: Meine Augen ſeynd vor der Morgen-Röthe zeitlich zu dir erwacht. In aller Frühe iſt David aufgeſtanden; er war doch ein König. Wie vile ſeynd, die doch keine König ſeynd, die auch im Winter niemahlen ſehen die Morgen-Röth aufgehen? ſo lang ſchlaffen und faulentzen ſie. Auf das Früheſtuck gedencken ſie ehender als auf das Gebett. Leben unter lauter Verſuchungen, in vilen böſen Gewohnheiten fleiſchlicher Sünden, in der nächſten Gelegenheit zur Sünd: und ſeynd doch gar nicht befliſſen durch ein eyfriges Gebett ſich GOtt zu empfehlen. Betten ſie auch frühe / da ſie aufſtehen? ſo geſchicht es lau, kalt, obenhin, zerſtreut, aus purer Gewohnheit: darum fallen ſie hernach ſo offt in einer jeden Verſuchung.

6. Fromme Chriſten, welche ernſtlich verlangen in denen Verſuchungen beveſtiget zu werden, damit ſie nicht fallen, nehmen ihr Vertrauen zu denen Verdienſten Chriſti, zu der Fürbitt der allerſeeligſten Jungfrauen Mariä, zu denen Heiligen. Eine artige Sach erzehlet Plutarchus von einem Raben, welcher zu Hauß erzogen iſt worden. Er war durſtig, und wolte trincken; allein das Geſchirr, woraus man ihm ſonſten zu trincken gab, war tieff, und wenig Waſſer darinnen, daß er es mit ſeinem Schnabel nicht erreichen kunte. Was ſolte er thun? Sehet eine kluge Erfindung eines der Vernunfft beraubten Thiers. Er klaubte im Hof allerhand Steinlein zuſammen, trug dieſelbe ſo lang in das Geſchirr, ſchwellte damit das Waſſer, daß es in die Höhe geſtigen, daß der Rab daraus kunte trincken. Laſſet uns von dem unvernünfftigen Raben etwas lernen. Unſere Verdienſt bey GOtt ſeynd ſehr gering; wann GOtt der HErr unſer Gebett nach unſeren Verdienſten erhören ſolte, ſo wurden wir wohl wenige Gnaden erlangen, da wir doch derenſelben höchſtens bedärffen. So müſſen wir dann anderſt woher den Mangel unſerer Verdienſten erſetzen, damit die-

dieſelbe mit unſerm Gebett höher hinauf ſteige vor den Thron GOttes: Wir brauchen hierzu (wie jener Rab) verſchidene Stein. Ein Stein iſt Chriſtus der HErr: Petra autem, ſagt der heilige Apoſtel Paulus, erat Chriſtus, ein Felß / ein Stein, war Chriſtus. O wie vil erhebt unſer Unvermögen Chriſtus der HErr mit ſeinen Verdienſten: Wann wir GOtt den HErrn bitten durch die heilige Menſchwerdung Chriſti, durch ſeinen Wandel, durch ſeine verdienſtliche Faſten, durch ſeine eyfrige Predigen, durch ſein bitters Leyden und Sterben, durch ſein heiliges Creutz, durch ſeine glorwürdige Auferſtehung, durch ſeine wunderbare Himmelfahrt, durch die Gnad deß heiligen Geiſtes. Ein Stein iſt die allerſeeligſte Jungfrau Maria, als welche die Schrifftſteller vorgebildet finden in lapide adjutorii, in jenem Stein der Hülff, bey welchem die Iſraeliten ihr Heer gelagert, in der Hoffnung den Sieg zu erlangen, da ſie von ihren Feinden, denen Philiſtäeren betrangt waren. Alles was wir von GOtt erwarten, alle Gnaden, alle Hülff in unſern Verſuchungen erlangen wir durch die Fürbitt Mariä: Nihil nos Deus habere voluit, ſagt der Hönig-flieſſende Abbt Bernardus, quod per manus Mariæ non tranſiret; GOtt wolte nicht, daß wir etwas haben ſolten, welches nicht durch die Händ Mariä gienge. Unter ihrem mütterlichen Schutz ſeynd wir ſicher wider die Pfeil deß hölliſchen Verſuchers: unter ihrem Schutz-Mantel ſeynd wir ſtarck wider alle fleiſche Anmuthungen und Begierden. Zu ihr derohalben nehmet alle eure Zuflucht, meine Chriſten! unter ihren Schutz-Mantel befehlet euch Morgends und Abends, ſo werdet ihr denen fleiſchen Verſuchungen nicht unterligen. Es ſeynd Stein die heilige Apoſtel, nemlich jene köſtliche Stein, auf welchen Johannes der Heil. Evangeliſt erbauet geſehen die himmliſche Stadt Jeruſalem, als auf dero zwölff Grund-

1.Cor. 10

1. Reg. 4.

Apoc. 21.

Stei-

Steinen geſchriben waren die Nahmen deren zwölff heiligen Apoſtlen. Es ſeynd endlich Stein alle Heilige GOttes, als aus denen die Mauren diſer himmliſchen Stadt Jeruſalem erbauet ſeynd worden. Befehlet euch derohalben euren heiligen Schutz-Patronen: ſuchet ſie durch die nothwendige Hülffs-Gnaden, traget ihre Verdienſt GOtt für, welche ſie in ihrem Streitt auf Erden wider eben dergleichen Verſuchungen als dapffere Käpffer und Uberwinder erhalten haben.

7. Höret, wie vil, ſonderlich die Hülff Mariä denen nutze, die in fleiſchlichen Verſuchungen ſie anruffen. Ein gewiſer Jüngling in der Stadt Rom war über die maſſen ergeben einigen Sünden, ſo die heutige Welt menſchliche Schwachheiten nennt, die jedoch ein Greul ſeynd für denen Augen GOttes. Er hatte doch einen guten Willen ſich zu beſſeren: ſuchte ſich derohalben einen Beicht-Vatter aus; nicht wie manche, denen der Beicht-Vatter nichts ſagen ſoll, ſie ſuchen mit Fleiß einen ſolchen aus, der Fünffe laſſet grad ſeyn, ſie anhört, und mit Auflegung weniger Vatter unſer für eine Menge abſcheulicher Todſünden, über ſie die Abſolution ſpricht: ob ſie vor GOtt dem HErrn von Sünden loßgeſprochen ſeyen, daran zweiffle ich gar ſehr. Diſer Jüngling war doch noch von denen beſſeren: Er ſuchte ſich einen Beicht-Vatter, der in Rom wegen ſeiner Frommkeit und Gelehrtheit in groſſem Anſehen war. P. Nicolaum Zucchi aus der Seelen-eyfrigen Geſellſchafft JEſu. Der fromme Mann trug mit dem gebrechlichen Jüngling ein inniglichesMitleyden; war aber zugleich beſorgt und bedacht auf einige Mittel ihn von der böſen Gewohnheit abzuziehen, und auf beſſeren Weeg zu führen. Das iſt eben deß Beicht-Vatters ſein Ambt; und wann es der Beicht-Vatter nicht von ſelbſten thut, ſo ſolt ihr ihn darum mit kindlichen Vertrauen bitten. Pater, ſolt ihr zu ihm ſagen, ich bin ſchon ſo vile und ſo lange Zeit mit diſer Sünd behafftet, die ich jetzt ihnen ge-

gebeichtet habe: mein Verlangen iſt jedoch von nun an mich zu beſſeren, ich bitte alſo, Euer Ehrwürden wollen mir einen guten Rath ertheilen, und Mittel an die Hand geben, damit ich doch einmahl von diſer Sünd abſtehe. Aber, ihr ſeyd froh, wann der Beicht-Vatter ſchweigt: weit gefehlt, daß ihr ihn darum ſolt anreden; darum beichtet ihr ſo offt, und beſſert euch nicht, ja ich förchte, eure Beichten ſeynd aus Mangel eines ernſtlichen Fürſatzes gar offt ungiltig. Diſen Beicht-Vatter war es zu bitten nicht nöthig: nachdem er dem Jüngling die Abſcheulichkeit ſeiner Sünd, und die Gefahr der ewigen Verdamnuß, in welcher er ſich befande, mit lebhafften Farben hat vorgeſtellt, ermahnte er ihn ein ſtarckes Vertrauen zu erwecken gegen der allerreineſten und unbefleckten Jungfrauen Maria: diſer ſolte er ſich Frühe und Abends inſtändig empfehlen, alle Morgen ein eintziges Ave Maria ſprechen, und darbey mit einem anmüthigen Seufftzer der allerſeeligſten Jungfrauen ſeine Augen, Ohren, Händ, und den gantzen Leib in ihren mütterlichen Schutz empfehlen: diß ſolte er auch Abends thun, ehe er ſchlaffen gienge, und jedes mahl dreymahl ehrerbietig die Erde küſſen. Er that es; aber mit geringer Beſſerung. Er wird halt dannoch die böſe Gelegenheit zur Sünd nicht gemeidet haben; und wañ man diß nicht thut, ſo hilfft weder betten, noch Erden küſſen. Gleichwohl hat ihm der ſorgfältige Beicht-Vatter diſe andächtige Ubung fortzuſetzen imer auf ein neues befohlen. Endlich hat der Jüngling Luſt bekomen ein wenig die Welt zu ſehen, und in frembde Länder zu reiſen. Dergleichen Reiſen ſeynd gemeiniglich eine Peſt der Jugend. Wie vile reiſen hinweg wie unſchuldige Engel; und kommen zuruck wie eingefleiſchte Teuffel? Bey diſem Jüngling jedoch gereichet diſe Reiß zu ſeiner Beſſerung: villeicht darum, weilen er ſich auf diſe Weiß von der Gelegenheit zur Sünd hat entfernet. Da er ſich zuvor bey ſeinem geweßten Beicht-Vatter beurlaubte, erneurte diſer ſeine vorherige Ermahnung, und befahl ihm auf das inſtändigſte die Andacht zu der allerſeeligſten Jungfrauen, er ſolte doch

diſe wenige Ehrbezeigung gegen derſelben niemahlen unterlaſſen, er wurde die Würckung hiervon zum Nutzen ſeiner Seelen erfahren. Unterwegs ſolte er es nicht machen wie manche, die ſich ſchämen in der Einkehr Fruhe und Abends auf denen Knyen ihr Gebett zu verrichten, gleich als ob diſes einem Chriſten eine Schand wäre; unterlaſſen entweder gar, um nicht von andern verlacht zu werden, ihr Gebett, oder verrichten es obenhin ohne Andacht, da mann doch auf der Reiß mehr, als jemahlen die Hülff und den Schutz GOttes, und die Fürbitt der ſeeligſten Jungfrauen/ und deren Heiligen nöthig hat. Alſo lieſſe er den Jüngling mit ſeinem Seegen von ſich. Nach einigen Jahren kehrete er widerum zuruck, ſuchte ſeinen vorigen Beicht-Vatter; welcher ihn dann mit gröſtem Troſt ſeiner Seelen, gantz verändert und verbeſſert gefunden, und daß er endlich von denen vorigen fleiſchlichen Sünden gäntzlich abgeſtanden, denen er doch vorhero ſo ſehr ergeben war. Er befragte ihn um die Urſach, und erhielte zur Antwort, daß ihm endlich die ſeeligſte Jungfrau, zu welcher er die ihme anbefohlene Andacht beſtändig fortgeſetzt, diſe Gnad von GOtt erbetten habe, daß er von ſeinem unlauteren Leben abgeſtanden, und ſich gäntzlich bekehrt habe.

8. Hiermit war doch die Hülff der allerſeeligſten Jungfrauen noch nicht beſchloſſen. Eben diſer P. Nicolaus Zucchi erzehlte diſe Begebenheit in einer ſeiner Predigen, und ermahnte das Volck diſem Beyſpihl, ſonderlich in gleichen Umſtänden, zu folgen. Solches hörte ein Soldaten Hauptmann, der eine lange Zeit mit einem gewiſen Weibsbild eine verdamliche Freundſchafft unterhielte, und deſſentwegen in gröſſerer Gefahr war verdamt zu werden. Ich entſetzte mich fürwahr, wann ich erwege das freye Leben ſo viler Soldaten; und diſes nicht nur allein, da ſie im Quartier weit von dem Feind ligen, ſondern auch, da ſie würcklich im Feld vor dem Feind ſtehen. Alle Tag ſeynd ſie in Gefahr ihr Leben zu laſſen, und doch leben ſie in lauter Sünden und Laſtern,

und ſonderlich im Laſter der Unlauterkeit. Bey manchem Kriegs-Heer gibt es eine kleine Armee leichtfertiger Weibsbilder; andere die es vermögen, ſchleppen gar ein ſolches Luder mit ſich, leben alſo Jahr und Jahr/ einmahl im Jahr beichten ſie, und da ungiltig, abſolvirt ſie der Feld-Pater vor einer Schlacht, ſo ſeynd ſie doch der Abſolution nicht fähig, aus Mangel ernſtlichen Fürſatzes; bekommen endlich eine Kugel vor den Kopff, und fahren zum Teuffel. Diſer Soldaten-Hauptmann lebte auch alſo; doch war es ſein Glück, daß er eben diſer Predig beywohnte, in welcher obbeſagte Pater die erſtgemelte Begebenheit erzehlet hat. Wann wir Prediger einige Exempel in die Predig einführen, ſo geſchicht es darum, damit die Zuhörer entweder gleiches Tugend-Exempem für ihr Muſter nehmen, und demſelben nachfolgen, oder aber das Böſe meiden. Aber wie vile Exempel habt ihr von mir, und von andern Predigeren ſchon angehört, dieſelbe auch gemerckt (gemeiniglich mercken die Zuhörer auf dergleichen Exempel vil achtſamer, als auf das, was man ihnen aus der Heil. Schrifft, die doch das Wort GOttes iſt, fürtragt) ihr habt es wohl auch 9.
erzehlt; aber gleichwohl nicht das mindeſte dergleichen gethan, oder unterlaſſen? Was hilfft es Predigen und Exempel hören, und gern hören, und doch ſich nicht im mindeſten daran kehren? Vil beſſer war daran obgedochter Soldat: er entſchlieſſet ſich diſem Exempel zu folgen, verrichtet eben diſe gottſeelige Ubung und Andacht zu der allerſeeligſten Jungfrauen; und nach einiger Zeit zertrennet er gantz und gar die vorherige Freund- und Bekañt- 1. Theil.
ſchafft, auch er ändert und beſſert ſein Leben, und bekehrt ſich. Nach ſechs Monathen ſeiner Beſſerung kommt ihm ein Verlangen an zu ſehen, ob auch ſie etwann mit ihme gleiches Sinns worden, ihr böſes Leben gleichfalls gebeſſert, oder etwann ſich zu einem andern gewendet habe, mit demſelben hinfüro zu ſündigen. In diſer, dem Anſehen nach guten, aber wahrhafftig Ep. 121.
nicht löblichen Meynung, gehet er jenem Hauß zu, in welchem c. 10.
ſeine vorige Beyſchläfferin wohnte, deß Willens ſie zu beſuchen.

Auch

Auch ihr werdet diß für nichts Ubels anſehen: Er iſt mercklich gebeſſert, gantz geändert, er wird ſie, wann ſie noch nicht bekehrt iſt, gleichfalls auf beſſere Gedancken bringen. Ach! traue nur niemand, ehender wär er villeicht widerum verkehrt, als ſie von ihm bekehrt worden. Auch nach Jahren und Jahren wird die vorhero geweſene böſe Gelegenheit gar leicht widerum erneurt: weit darvon iſt vil ſicherer. Wie er ſchon bey dem Hauß war, wird er durch unſichtbaren Gewalt die gantze Gaſſen zuruck getriben, und befindet ſich bey ſeiner Wohnung, aber mit vollkommener Erkanntnuß der Gefahr, in welche er ſich geſetzt hätte, wann er in daſſelbe unglückſeelige Hauß wär eingegangen. Sehet da, daß GOtt leichter ein Wunder würcket, als daß er, auch durch die mächtige Fürbitt ſeiner heiligſten Mutter, jemanden in der ſündhafften Gelegenheit von der Sünd rein erhaltet.

9. Bittet derohalben GOtt, bittet ſeine werthiſte Mutter, bittet eure heilige Schutz-Engel, bittet eure heilige Patronen, frühe und ſpath; aber ſeyd verſichert, wann ihr die Gelegenheit zu denen fleiſchlichen Sünden, da ihr es thun könt, nicht meidet, ſo wird euer Gebett umſonſt und vergeblich ſeyn. Hingegen wird ſolches ein kräfftiges Mittel ſeyn euch von diſen Unlauterkeiten abzuhalten, wann ihr, wie offt geſchicht, die Gelegenheiten hierzu nicht vermeiden könnet. Alsdann jedoch müſſet ihr deſto eyf-
1.Theſ.5. riger betten: Sinè intermiſſione orate, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, bettet ohne Unterlaß. Wie kan aber diß möglich ſeyn? werdet ihr gedencken: wir haben unſere Hauß-Geſchäfften, unſere Sorgen, unſere Ambts-Verichtungen, unſern Handel, unſere Handierung, unſere Arbeit: wie können wir allezeit betten? Höret zur Antwort, was der Heil. Auguſtinus von de-
Ep. 121. c. 10. nen alten Mönchen in Egypten ſchreibet: Dicuntur Fratres in Ægypto crebras quidem habere orationes, eas tamen breviſſimas, & raptim quodammodo ejaculatas. Man ſagt/ daß

die

die Brüder (oder Mönch) in Egypten ſehr offt widerholte Gebetter haben / jedoch dieſelbe gantz kurtz, und eylfertig gleichſam abgeſchoſſen. Darum pflegt man dieſelbe Schuß-Gebettlein zu nennen: weilen nemlich dieſelbe von unſerem Hertzen, gleichwie die Pfeil gegen das göttliche Hertz abgeſchoſſen werden. Deren Gebrauch dann der groſſe Meiſter der Chriſtlichen Vollkommenheit, einer GOtt liebenden Seel gar angelegentlich befohlen hat. In diſer Ubung geiſtlicher Gemüths-Verſammlung, und im Gebrauch deren kurtzen Schuß-Gebettlein, beſtehet fürnemlich das groſſe Werck der Andacht, durch welche alle Fehler und Mängel aller anderer Gebetter können widerum hereingebracht werden. Wann es aber an diſem fehlet, ſagt der Heil. Biſchoff weiter, ſo weiß ich ſchier nicht, durch was Mittel ſolches wider zu bringen ſeyn ſolle. Ohne ſolche wird man das betrachtliche Leben nicht wohl anzuſtellen wiſſen, und in dem Stand deß würcklichen Lebens ſchwärlich oder bößlich fort kommen. Ohne ſolche iſt die Müheſamkeit anderſt nichts als ein Müßiggang, und Mühe und Arbeit lauter Verlurſt und Betrangnuß. Dahero dann auch der Heilige alle Chriſten zum höchſten vermahnet, daß man von gantzem Hertzen ſich um diſe Weiß der Andacht annehme, und nimmermehr darvon ausſetze. Was iſt leichter, als eine ſolche Art deß Gebetts? Man braucht hierzu keine Gebett-Bücher, nicht leſen und ſchreiben, nicht vile Zeit; unſere Verrichtungen, ſie ſeyen beſchaffen, wie ſie wollen, die werden hierdurch nicht unterbrochen, weder verhindert; mitten in der Arbeit, im Umgang mit andern / iſt das Hertz deß Menſchen frey, und kan ſich zu GOtt wie ein Pfeil in die Höhe ſchwingẽ; kan zu GOtt ſagen (ſonderlich zu der Zeit einiger Verſuchung) Ach mein GOtt! hilff mir du! du weiſt meine Schwachheit. Ach! allerkeuſcheſter JEſu! in dein keuſcheſtes Hertz, und in das unbefleckte Hertz deiner Jungfräulichen Mutter, befihl ich mein Hertz und Seel, Mein GOtt! ſtärcke meine Schwachheit. Mein JEſu!

Salesius Philoth. p. 2. c. 13.

lieber ſterben als dich beleydigen. Ach GOtt! laſſe nimmer zu/ daß ich dich jemahlen beleydige. Diſer Andachts-Ubung muß ſonderlich ſeyn ergeben geweſen der Heil. Elzearius, ein vornehmer Graf in Franckreich, wie er dann ſeiner gleichfalls frommen Gemahlin Delfinå abweſend geſchriben: Meine allerliebſte Gemahlin! ſo ihr mich begehrt zu ſehen, ſo ſuchet mich in der heiligen Wunden der Seiten unſers Heylands JEſu, da werdet ihr mich finden: dann da iſt es/ da ich meine Wohnung habe und anzutreffen bin; anderſtwo ſucht ihr mich umſonſt. Sehet da einen Mann von ſo hohem Geblůt und Anſehen, verheyrathet, in der Welt mit der Hauß-Sorg beladen, in ſo vilen Verrichtungen; und doch im Hertzen JEſu innerlich verſammlet, keuſch und heilig.

10. Ach! entſchuldige ſich nur niemand, wañ er in der Welt, auch unter vilen Verſuchungẽ lebet, daß er nicht allezeit betten kan. Durch dergleichen Schuß-Gebettlein kan ein jeder betten, und allezeit betten. Gleichwie die Vögel ihre Neſter haben, ſagt widerum der unvergleichliche Saleſius, auf denen Båumen, darinnen ſie niſten, wann es ihnen vonnöthen iſt, und die Hirſchen haben in Geſtråuſſen ihre Stånd, dahin ſie ſich verbergen und einſtellen, und in der groſſen Sommers-Hitz ſich darinnen erkůhlen unter dem Schatten. Alſo ſollen unſere Hertzen alle und jede Tag ihnen einen beſondern Ort fürnehmen und auserwåhlen: als auf dem Berg Calvariå, oder in denen heiligen Wunden unſers HErrn, oder andern dergleichen Ort, darinnen zu verbergen, zu aller und jeder Gelegenheit, ſo ſich begibt allda zwiſchen andern åuſſerlichen Geſchåfften ſich eine Zeit lang in Freyheit deß Gemůths zu erquicken. Darinnen können und ſollen wir uns gleich als in einer Veſtung aufhalten, um vor allen Verſuchungen beſchůtzt zu werden. O wie glůckſeelig wird ſeyn jene Seel, ſo zu unſerm lieben HErrn mit Wahrheit ſagen kan: HErr! du biſt das ſtarcke Hauß meiner Zuflucht, du biſt der Wall oder das Bollwerck

Ibid. c. 12.

werck meiner Verſicherung, du biſt mein Tach für den Regen der Verſuchung, mein Schatten für die Hitz der Verfolgung. Wañ, laut deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii, auf dem Berg der Heil. Apoſtel Petrus vor lauter Freuden ſich nicht hat faſſen können, und gantz vergnügt aufgeruffen: HErr! hier iſt gut ſeyn: Ach! wie vil beſſer wird es ſeyn im Hertzen JEſu? Dorten auf dem Berg Thabor wolte Petrus drey Hütten bauen: hier haben wir die Hütten ſchon fertig, das Hertz JEſu ſtehet uns offen: Laſſet uns nur immer, und ſo offt es ſeyn kan, in daſſelbe eingehen, wir haben Platz genug darinnen. Dorten werden wir ſicher ſeyn wider alle Verſuchungen; dorten werden wir gereiniget werden von allen vorherigen Unlauterkeiten; dorten werden wir einen Strahlen überkommen von der Klarheit Chriſti JEſu; und alſo werden wir durch das Gebett, auch in gantz andere (nicht mehr viehiſche, ſondern gantz geiſtliche) Menſchen verwandlet, und dermahleins mit Chriſto verklärt werden auf dem glückſeeligen Berg der himmliſchen Glori, Amen.

AVE MARIA.

Achtzehende Predig, Am dritten Sonntag in der Faſten.

Erat JEſus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.

JEſus trib einen Teuffel aus, und derſelbige war ſtumm. Lucä am 11. Capitel.

1. KEin Glid iſt an unſerm menſchlichen Leib, deſſen ſich unſer abgeſagter Seelen-Feind, der Teuffel, zu unſerm eigenen Schaden mehr bedienete, als die Zung, welche

Jac. 3. eben deſſentwegen von dem Heil. Apoſtel Jacobo gar recht benamſet wird ein Begriff aller Boßheit: Univerſitas iniquitatis? Ein gleiches Glid zwar, ſagt eben diſer Heil. Apoſtel: Lingua modicum membrum eſt; aber welches das gröſte Unheyl anſtellt in der gantzen Welt. Was thut nicht eine böſe Zung? Achimelech, der Prieſter deß wahren GOttes, war mit andern ſeinen

ſeinen Mitprieſteren im Gottes-Dienſt beſchäfftiget; und auch allda war er nicht ſicher für der böſen verleumbderiſchen Zungen Döeg deß Idumäers, welcher ihn bey dem König Saul ver- 1.Reg.22 ſchwärtzt, als ob er es mit den Feinden deß Königs hielte, alſo daß er deſſentwegen mit 84. andern Prieſteren mußte das Leben laſſen. Job auf dem Miſthauffen, umgeben mit vilen Trübſa- Job. 2. len, war dannoch mit GOtt vergnügt: dann was kan den Gerechten betrüben, der GOtt bey ſich hat? Allein die geſchwätzige Zung ſeines Eheweibs hat ihm mehr Plag verurſacht, als alle ſeine offenbare Feind. Johannes der heilige Tauffer, und Vorlauffer Chriſti deß HErrn, fliehet alle Gemeinſchafft deren Menſchen, begibt ſich in eine Wüſten, wo er mit ſeltſamen Speiſen das Leben kaum erhalten, mit rauher Kleydung ſeine zarte Glider abgetödtet; und auch biß dorten hin, biß in die Wüſten verfolgte ihn die Ehren-rühreriſche Zung derē Juden, die ihm verleumbderiſch nachgeredet: Dæmonium habet, er hat den Teuffel, gleich Matth. 11. als ob er durch Hülff deß Teuffels eine ſolche ungewöhnliche Lebens-Art anſtellete. Chriſtus der HErr hat allen Menſchen Guts gethan, die Blinde ſehend, die Taube hörend / die Krancke geſund gemacht, die Ausſätzige gereiniget, die Todte lebendig gemacht, die Beſeſſene vom Teuffel erlediget; gleichwohl kunte er böſen Zungen nicht entgehen; die ihn ſo weit gebracht, daß er endlich am Creutz-Galgen zwiſchen zweyen Mörderen mußte ſterben; und auch da, wo ſonſten die Grauſamkeit ſelbſt mit denen gröſten Miſſethäteren, da ſie die ihnen auferlegte Straff ausſtehen, einiges Mitleyden tragt, wird die göttliche Unſchuld vil ſchmertzlicher verletzet von denen gottsläſteriſchē Zungen, als ſeine Händ und Füß von denen Näglen. GOtt ſelbſt, der ſeine Wohnung im Himmel hat, iſt auch allda nicht ſicher vor denen gottloſen Zungen; biß durch die Wolcken trange die Stim̃ deren murrenden Iſraeliten in der Wüſten/ in welcher ſie ſo vil Guttha- ten empfangen hatten; und doch ſagt David von ihnen: Malè lo- Pſ. 77. cuti ſunt de Deo, daß ſie übel von GOtt geredet haben. Und

wie vil muß auch noch jetzt der ſo liebreiche und gedultige GOtt leyden von denen boßhafften Sacramentirern, Gottsläſteren, und andern ungewaſchenen Mäuleren, die auch jetzt unter denen Chriſten wider GOtt murrē, GOtt tadlen, und die Ehr deß von ihnen erkannten GOttes anzutaſten ſich erfrechen.

2. Wie vil Schaden richtet der Teuffel auf der Welt an mit der Zung deren Menſchen, welcher er ſich ſo offt gebraucht als eines Werckzeugs allerhand Unheyl auf der Welt anzuſtifften? Als GOtt der HErr den gottloſen König Achab wegen ſeiner Mißhandlungē in das Verderbē ſtürtzen wolte, da hat ſich der Teuffel
3. Reg. 22 gleich angetragen das göttliche Straff-Urtheil als ein Scharpffrichter zu vollziehen. Sehet wie hurtig der Teuffel iſt, wann es zu thun iſt dem Menſchen zu ſchaden! wie unbeſonnen ſeynd alſo jene Menſchen, die dem Teuffel ſo offt Commißion geben, ſie, oder andere, Kinder, Ehegatten, Nachbaren, und wer weiß, wen allen? hinweg zu führen, hinweg zu hollen? rufft ihm nur: einmahl wird es endlich GOtt zulaſſen, daß euer Wunſch, oder Schwur: der Teuffel holl mich, wahr u. erfüllt wird: er wartet nur auf die Zulaſſung GOttes. Bey dem König Achab hat es GOtt der HErr ihm zugelaſſen; daß er nemlich den in Sünden verharteten König betrügen, und alſo in die Höll führen könte. Mercket aber / wie? Ero Spiritus mendax, ſagte der Teuffel, in ore omnium Prophetarum ejus: **Ich werde ein Lugen-Geiſt ſeyn im Mund aller ſeiner Propheten.** Und alſo geſchahe es auch: der König hielte Rath, ob er wider ſeine Feind ſolte zu Feld ziehen, und ruffte hierzu eine Menge Propheten, welche alle falſch waren, und aus Eingebung deß Teuffels ihme einen glückſeeligen Ausgang deß Kriegs geweiſſagt haben; denen er Glauben geben, und im Krieg unglückſeelig das Leben verlohren. O wie offt redet auch jetzt der Teuffel durch falſche Zungen zu euch, macht euch weiß, diſe oder jene Sünd ſeye ſo groß nicht, damit ihr ihnen nur zu Willen werdet; oder überredet euch, beym Tantz, oder in andern muthwilligen Zuſammenkünfften, ſeye vor euch gantz keine Gefahr: ihr gehet

het hin zu eurem ewigen Verderben? Der Teuffel gebraucht ſich alſo ſehr offt der menſchlichen Zungen, dem Menſchen zu ſchaden: und eben darum wundert es mich, daß das heutige Heil. Evangelium Meldung thue eines ſtummen Teuffels: Erat JEſus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum: JEſus trib einen Teuffel aus, und der war ſtum̃. Ein ſtummer Teuffel! die Schrifftſteller ſagen, es werde diſer Teuffel darum ſtum̃ genennt, weilen er diſem armen Menſchen die Sprach benommen, und gemacht, daß er nicht habe reden können. O wie vile Menſchen macht auch jetzt der Teuffel auf diſe Weiß ſtumm? durch das Reden der menſchlichen Zungen gewinnt der Teuffel vil bey denen Menſchen; aber er verliehrt auch vil, wann ſie widerum in der Beicht reden: darum verhindert er ſolches, und macht, daß ſie in der Beicht und zu der Beicht ſtumm ſeyen, und nicht reden. Das macht meiſtentheils der Fleiſch-Teuffel Aſmodæus: er verhindert diejenige Menſchen, ſo er durch das Laſter der Gailheit gefangen hält, daß ſie entweder aus Schamhafftigkeit die Sünden der Unlauterkeit gar nicht beichten, oder doch die Beicht von einer Zeit zur andern verſchieben. Er weiß gar wohl, daß die öfftere Beicht ein kräfftiges Mittel ſeye wider die fleiſchliche Sünden, ſonderlich bey jenẽ, welche in derley Sünden in böſer Gewohnheit, oder in böſer Gelegenheit leben. Von diſem Mittel der öffteren Beicht wider die Ubertrettung deß ſechſten Gebotts will ich heut handlen, diſen Teuffel auszutreiben. Gedult!

AVE MARIA.

Als zur Zeit, da der Heil. Joannes Chryſoſtomus lebte, ein ungeheurer Löw in jener Gegend, wo der Heil. Joannes Chryſoſtomus wohnte, denẽ armen Leuthen, Vieh und Menſchen, wie auch denen Aeckeren, Felderen und Weinbergen überaus groſſen Schaden zufügte, kamen einige zu dem heiligen Seelen-Hirten, und baten ihn inſtändigſt, damit er doch wider diſes Ungeheur ihnen Hülff und Rath ſchaffete. Der heilige Mann, ſo nicht 3.

gern

gern jemanden ungetröſtet von ſich lieſſe, verbeſcheidete ſie in die nächſte Predig, in welcher er allem ſeinem Eyfer aufgebotten ihnen zu erweiſen, daß diſes Ubel keine andere Quell habe, als die Verachtung und Ubertrettung deß göttlichen Geſatzes: zumahlen GOtt der HErr wider ſeine Feind alle Geſchöpff zu bewaffnen pfleget. Wolten ſie diſem Ubel entfliehen, ſo wiſſete er kein beſſers Mittel, als daß ſie ſich mit GOtt zu verſöhnen trachteten, ihre Sünden von Hertzen bereueten, und aufrichtig beichteten: ſo wurde GOtt diſe Straff in Gnaden abwenden. Eben wir befinden uns, ſo lang wir leben, in gleichen Umſtänden. Von materialiſchẽ Löwen zwar ſeynd wir hier (GOtt Lob und Danck) ſicher. Aber ein vil grauſamerer Löw iſt der Teuffel; welcher,
1. Pet. 5. wie der Heil. Apoſtel Petrus ſagt: Tanquam Leo rugiens circuit, quærens, quem devoret: Welcher gleichwie ein brüllender Löw herum gehet, und ſuchet wen er verſchlinge. Wie offt klagt man auf der Welt: es müſſe nunmehro der Teuffel alle Ketten zerriſſen haben, und gantz und gar loß und frey ſeyn; alſo verkehrt gehet es dermahlen auf der Welt zu. Eine ſolche Ausgelaſſenheit, wie jetzt iſt, hat nicht leicht jemand erlebt: man iſt nirgends ſicher. Die meiſte Seelen werden verdammt wegen des abſcheulichen Laſters der Gailheit; durch diſes zerreiſſet der Teuffel ſo vile Seelen, und führt ſie in die Höll. Was Raths nun wider diſe Gefahren? Gewißlich nichts anders könte ich rathen, als die öfftere Beicht, in welcher man Hülff und Rath erhaltet wider alle fleiſchliche Sünden, und die Gefahren derenſelben. Alſo rathet uns der groſſe Lehrmeiſter
Philoth. der Chriſtlichen Vollkommenheit, der Heil. Franciſcus von Sa-
4. p. c. 7. les. Gar ein groß und gutes Mittel / ſagt er, wider alle Verſuchungen, ſie ſeyen groß oder klein, iſt, daß man das Hertz eröffne, und alle unſere Einfäll, Empfindungen, und Anmuthungen, in und zu ſolchen Dingen, unſerm geiſtlichen Anweiſer und Beicht-Vatter entdecke. Dann, ſagt der heilige Biſchoff weiter, und vermahnet uns gefliſſentlich mit beygeſetztem:

ſetztem: Mercks wohl! es iſt der erſte Austrag, ſo der böſe Feind durch die Verſuchung mit unſerer Seelen macht, wann er ſie verführen will, ſie ſoll ihre Gedancken und Fürnehmen keinem Menſchen eröffnen oder offenbahren. Eben alſo, wie diejenige thun, ſo die Weiber, oder junge Töchter verführen wollen; welche gleich im Anfang denenſelben verbieten, ſie ſollen ihren Ehe-Männeren, Vatter und Mutter nichts darvon ſagen, was ſie mit ihnen geredet: da doch GOtt hingegen vor allen Dingen begehrt, daß wir, auch ſo gar ſeine Einſprechungen unſeren Fürgeſetzten und Seelſorgeren entdecken und kundbar machen ſollen. Wie vilmehr will GOtt haben, daß wir ſolches thun ſollen, wann wir von dem Teuffel verſucht werden!? Glaubet mir! ein Menſch der offt beichtet, wann er anderſt aufrichtig beichtet, und doch einen Beicht-Vatter hat, der ein wenig ſein Ambt verſteht, und in Acht nimmt, der wird in die Tieffe der Gailheit nicht leicht gerathen, weder darinnen verharren. Darum hat GOtt der Herr im alten Teſtament die Ausſätzige zu denen Prieſteren geſandt, damit ſie ihnen ſich ſolten zeigen. Diſe Ausſätzige waren zwar ein Sinnbild eines jeden Sünders; allermaſſen ein jeder Sünder ein Greul iſt für denen Augen GOttes. Jedoch abſonderlich ſtellt uns der Ausſatz für einen gailen und unzüchtigen Menſchen: aus allen Sünderen iſt keiner für GOtt, und auch für ehrbaren Menſchen, alſo eckelhafft und abſcheulich, als ein gailer und unzüchtiger Menſch. Keine Sünd iſt auch alſo anſteckend als eben diſe: ein Menſch ziehet dieſelbe an, und lernet ſie von dem andern; wann ihr mit unzüchtigen Menſchen umgehet, ſo werdet ihr die Schamhafftigkeit gar bald auch verliehren. Die Erfahrenheit gibt es, und wie manche müſſen mit Seufftzen bekennen und klagen: Ach! hätte ich diſen unglückſeeligen Menſchen niemahlen gekennt; wär ich mit diſem Weibsbild niemahlen bekannt worden.; ich hätte noch meine Unſchuld, und wüßte nichts von vilen unverſchämten Wercken.

So gibt dann Chriſtus der HErr eine heylſame Lehr, wie wir von diſem abſcheulichen Ansſatz ſollen befreyet werden: indeme er nach dem alten Geſatz denen Ausſätzigen befihlt, daß ſie ſich denen Prieſteren ſollen zeigen.

4. Alſo machte er es mit jenem Ausſätzigen, welcher ihme begeg-
Matth. 6. net, da er nach gehaltener Predig vom Berg herabgeſtigen. Es kame derſelbe zu Chriſto dem HErrn, bettete ihn an, und überlieſſe ſeiner göttlichen Willkuhr: ob er ihn von dem abſcheulichen Ausſatz wolte reinigen: Domine! ſi vis, ſprache er zu Chriſto, potes me mundare: HErr! ſo du wilſt, kanſt du mich reinigen. Chriſtus der HErr hat ihn zwar durch Ausſtreckung ſeiner allmögenden Hand von dem Ausſatz gereiniget; doch aber hat er ihm befohlen: Vade, oſtende te Sacerdoti: Gehe hin, und zeige dich dem Prieſter. Mercken wir da eine ſchöne und nutzliche Sitten-Lehr für diejenige, ſo durch diſen Ausſätzigen vorgebildet werden, nemlich für diejenige, ſo in dem Laſter der Gailheit durch böſe Gewohnheit vertiefft ſeynd. Chriſtus der HErr ſendet diſen Ausſätzigen nicht zu vilen Prieſteren, ſondern nur zu einem. Er ſagt nicht: Vade, oſtende te Sacerdotibus: Gehe hin, und zeige dich denen Prieſteren / ſondern: Sacerdoti, dem Prieſter, nur zu einem. O wie gut iſt es für alle Chriſten, wann man beſtändig nur einem Beicht-Vatter ſeine Sünden und ſein Gewiſſen erkläret. Von Adriano dem Kayſer ſchreibt Dion, da er ihm auf das Grab habe ſchreiben laſſen: Turba medicorum Cæſarem perdidit: Vile Artzten haben den Kayſer um das Leben gebracht. Alſo ergehet es öffters auch euch mit denen Beicht-Vätteren, die Aertzte der Seelen ſeynd; je mehr ihr Beicht-Vätter habt, denen ihr beichtet, deſto ſchlechter ſteht es um eure Seel. Es gibt einige, die ſuchen ihnen zu jeder Beicht einen andern Beicht-Vatter aus; und di es theils darum, damit ſie der Beicht-Vatter weniger kenne, und die Beſchaffenheit ihres Gewiſſens (welches ſie obenhin erforſchen) und

ſo vil möglich zu verhüllen ſuchen) nicht gäntzlich wiſſe; ja manche ſeynd wohl ſo keck, daß, wann ſie der Beicht-Vatter wegen ihres vorigen Lebens, oder vorhero ſchon gebeichteten Sünden fragt, ſie ſich weigeren Red und Antwort zu geben, unter dem Vorwand, daß ſie ſolche Sünden ſchon gebeichtet haben. Wahr iſt es zwar: jene Sünden, ſo man ſchon einmahl gebeichtet, und von dem Prieſter hiervon giltig abſolvirt und loßgeſprochen worden, die iſt man nicht ſchuldig noch einmahl zu beichten; jedoch kan ſolches bißweilen (ſonderlich, da der Prieſter fragt) nothwendig ſeyn, damit der Beicht-Vatter vollkommene Erkanntnuß habe der Beſchaffenheit deß Gewiſſens deßjenigen, ſo beichtet. Dahero hat auch Innocentius der eilffte Römiſche Pabſt den 2. Martii im Jahr 1679. diſe Lehr verworffen und verdammt N. 58. welche ſagt: Non tenemur Confaſſario interroganti fateri peccati alicujus conſuetudinem: **Wir ſeynd nicht ſchuldig dem Beicht-Vatter, auf befragen die Gewohnheit der Sünd zu bekennen.** Diſe Lehr, ſage ich, iſt verdam̃t von der Kirchen GOttes: Wann derohalben der Beicht-Vatter euch fragt wegen vorhero ſchon gebeichteten Sünden, ſo ſeyd ihr ſchuldig die Wahrheit zu bekennen, damit der Beicht-Vatter wiſſe, ob ihr die jetzt gebeichtete Sünd zu begehen gewohnt ſeyet. Aber eben diſes wollen vile, daß es der Beicht-Vatter nicht wiſſen ſolle; und darum ſuchen ſie zu jeder Beicht einen andern: verbergen ſich ſo lang, biß daß ſie endlich in der böſen Gewohnheit dahin ſterben, und verdammt werden. Wann es ſeyn kan, und ihr wollet in Chriſtlichem Wandel und Leben zunehmen, ſo befleiſſet euch euren beſtändigen Beicht-Vatter zu haben; demſelben erkläret vollkom̃entlich in allen Dingen euer Gewiſſen; und wann ihr findet, daß er gewiſſenhafft, gelehrt, beſcheiden ſeye, und euch nicht ſchmeichle, ſo ändert ihn nicht, ohne der gröſten Nothwendigkeit Alſo machte es die Heil. Jungfrau Thereſia. Sie ſchreibt von ſich ſelbſten, daß ihr der HErr befohlen habe, ſie ſolle einem Beicht-Vatter, von dem ſie verſichert war, daß er gelehrt ſeye, alle Geheimnuſſen ih-

res Hertzens, wie auch alle ihre Gnaden, ſo ſie von GOtt überkäme, demſelben offenhertzig erklären, und ihme in allem gehorſamẽ. Sie hatte, wie ſie weiter ſchreibt, einſtens einen Beicht-Vatter, der ihr nicht wenig beſchwärlich fiel, und ſie ſehr hart hielte, alſo daß ihr gedunckte, ſeine härtere und ſtrengere Anleitung verhindere ſie an dem Gebett. Und doch war derjenige, wie ſie darvor hielte, für ſie der beſte Beicht-Vatter, der ihr an der Seelen am meiſten genutzet. Sie ſchätzte ihn zwar hoch, und liebte ihn mit groſſer Ehrforcht; gleichwohl ward ſie öffter innerlich verſucht, ihm nicht mehr zu beichten. Allein ſo offt ſie ſich hierzu entſchlieſſen wolte, da erleuchtete ſie GOtt, daß ſie lebhafft erkennete, es wurde ihr nichts nutzen, ſondern vilmehr ſchaden an der Seel. Und ſie empfande alsdann innerlich eine vil gröſſere Peyn, als diejenige war, welche ihr der Beicht-Vatter auferlegte.

5. Nutzt nun diſe Verwechslung deß Beicht-Vatters auch Heiligen nicht, wie vilweniger kan ſolche denenjenigen nutzen, welche Sünden mit Sünden überhäuffen? Welche gar keine Sorg tragen für ihre Seel? Wie mancher wurde bald ein vil anderes Leben führen, wann er beſtändig bey einem Beicht-Vatter blibe, und öffter durch die Heil. Beicht ſein Gewiſſen reinigte? Kein kräfftigeres Mittel iſt für diejenige, ſo in dem elenden und unglückſeeligen Stand einer böſen ſündhafften Gewohnheit (ſonderlich fleiſchlicher Sünden) leben, als die öfftere Beicht bey einem beſtändigen Beicht-Vatter. Peccatum proditum, ſagt der Heil. Iſidorus, cito curatur: Die geoffenbahrte Sünd wird bald geheylet. Bey denen Artzten oder Medicis iſt eine gemeine Lehr: Contraria contrariis curantur, daß man eine Kranckheit zu heylen widerwärtige, und der Kranckheit entgegen geſetzte widerſtrebende Ding müſſe anwenden: hitzige Zuſtänd heylet man nicht mit erhitzenden, ſondern mit abkühlenden, und Erkältungen mit erwärmenden Artzneyen. Alſo iſt es auch mit der geiſtlichen Seelen-Cur. Was iſt die Sünd anders als eytel Fündernuß, wie dann der Heil. Apoſtel Paulus deſſentwegen die

L. de contemp. mundi.

Rom. 13.

dieſelbe Opera tenebrarum, Werck der Finſternuß benamſet. Darum fliehen und haſſen die Sünder das Liecht, trachten ihre Boßheit, wo nicht bey der Nacht, wenigſtens im Verborgenen zu vollbringen: Omnis, qui malè agit, ſagt Chriſtus der HErr, Joan. 3.
odit lucem: Ein jeglicher der übel handlet, haſſet das Liecht. Kein ſicherers Zeichen iſt, daß uns das Gewiſſen mahne, es ſeye etwas ſündhafft, als wann man daſſelbe vor allen will verborgen haben, daß es niemand ſehe, niemand wiſſe. An dem erkennt man, daß die Kinder ſchon ein Liecht der Vernunfft haben, und Böſes und Gutes zu unterſcheiden wiſſen, wann ſie gewiſe, nicht allerdings ehrbare Spihl zu treiben, die Winckel ſuchen, wo ſie vor anderer ihren Aug[e]n verborgen ſeyn können. Alles, was man ſucht verborgen zu halten, iſt ſchon, und ſoll uns verdächtig ſeyn. Dahero iſt auch ſehr verdächtig eine gewiſe Verſammlung deren ſogenannten Freymaureren, welche zwar ſagen, daß ſie in ihren Zuſam̃enkünfften nichts Böſes üben; doch verbinden ſie ſich mit einem Eyd-Schwur, niemahlen, und niemanden etwas zu offenbahren, oder zu ſagen, was in ihren Zuſammenkünfften vorbeygehe, oder worinnen ihr Geheimnuß beſtehe. Der Römiſche Pabſt hat vor wenig Jahren diſer Verſammlung ſich einzuverleiben unter einem Kirchen-Bann verbotten, und unter eben diſer geiſtlichen Straff allen Chriſtglaubigen befohlen derſelben gäntzlich abzuſagen. Und das ſoll ſchon einem jeden Chriſten genug ſeyn diſe Verſammlung zu verabſcheuen. Wann auch dieſelbe (wie ich nicht weiß) kein böſes Abſehen, Zihl oder End hätte, wann auch diſe Freymaurer in ihren Zuſammenkünfften nichts Böſes verübeten, ſo iſt das genug, daß es die Kirch aus erheblichen Urſachen verbotten hat. Die Kirch kan auch an ſich zuläßige Sachen aus wichtigen Urſachen verbieten, gleichwie die Apoſtel im Anfang der Kirchen denen Glauben verbotten haben, daß ſie nichts Erſticktes, noch Blut eſſen ſolten; und jetzt noch verbietet an gewiſen Tägẽ Fleiſch zu eſſen; da doch diſes alles an ſich nichts Ubles iſt; und wer nicht will vor einen Heyden und Publicanen

gehalten werden, der muß die Kirch hören, und ihr gehorſamen. Es ſcheinet doch, daß diſe Verſammlung alſo unſchuldig nicht iſt, wie diſe Freymaurer vorgeben: weilen ſie das Liecht alſo haſſen, und im Verborgenen bleiben wollen, als welches die Eigenſchafft der Sünd. Das ſihet man an dem David, nachdeme er den Ehebruch mit der Bethſabea begangen. Was thate er nicht alles, damit nur diſe ſeine Sünd nicht lautmährig? Was thate nicht Herodes? weilen Johannes wider ſeine Ehebrecheriſche Blut-Schand geprediget hat, mußte er ſein Leben laſſen, und ewig ſchweigen. Beyde diſe waren König, die unter denen Menſchen niemanden über ſich hatten; und dannoch waren ſie alſo ſorgfältig, ihre Sünden zu verbergen: weilen nemlich alle Sünden Werck ſeynd der Findernuß, die das Liecht ſcheuen. Nun iſt aber der Finſternuß nichts alſo zuwider als das Liecht: wann die Soñ aufgehet, ſo muß die Finſternuß weichen. Wollen wir von denen Wercken der Finſternuß, von denen Sünden befreyet werden, ſo müſſen wir dieſelbe an das Liecht bringen, dem Beicht-Vatter erklären, ſo wird diſe Finſternuß durch die Sonn der Gerechtigkeit zerſtreuet und vertriben, und wir werden gebeſſert werden.

6. Ein Fiſch, ſo lang er im Waſſer iſt, hat er nicht geringe Kräfften:
Tob. 6. wie wir ſehen an dem Fiſch Tobiä, welcher, ſo lang er im Waſſer war ſo gewaltig geweſen, daß ſich der junge Tobias geforchten, er werde ihn auffreſſen. Allein, ſo bald ein Fiſch auſſer deß Waſſers iſt, wann er auch ein Wallfiſch wär, ſo vermag er nichts. Wie der Heil. Ertz-Engel Raphael dem jungen Tobiä Muth gemacht, daß er ihn aus dem Waſſer hat herausgezogen, da fieng er an vor ihm zu zappeln, er hat ihn gar leicht getödtet, und mit ihm gemacht was er gewolt hat. Alſo iſt es auch mit der Sünd. So lang ſie im Hertzen verborgen iſt, ſo lang ſie nicht herausgezogen wird, herrſchet ſie über unſere Seel, und über alle unſere Kräfften, wir ſeynd mit denen Sünden-Ketten verſtrickt unter der Dienſtbarkeit des Teuffels. Aber faſſe der Sünder nur einen Muth, und

ziehe

ziehe diſen Fiſch, die Sünd, herfür, zeige ſie dem Prieſter/ ſo wirſt du ſehen, daß ſie augenſcheinlich alle ihre Kräfften wird verliehren. Vitia cordis tui revela, ſagt der Heil. Iſidorus, pravas cogitationes manifeſta illico: peccatum enim revelatum cito curatur, ſimulata culpa creſcit. Entdecke die Laſter deines Hertzens, offenbahre alſogleich deine böſe Gedancken: dann die geoffenbahrte Sünd wird bald geheylet/ die verborgene Schuld hingegen wachſet und nimmt zu. Wie lang hat die Sünd deß Ehebruchs in und bey dem David Gewalt gehabt, und über ihn geherrſchet? ſo lang als er glaubte, daß ſie verborgen wär; ſie hätte auch vil länger über ihn Gewalt gehabt, wann ſie noch länger wär verborgen geblitben; David wär immerfort ein Ehebrecher und Todſchläger bliben; villeicht wär er gar verdammt worden. So bald aber GOtt der HErr Nathan den Propheten zu ihm geſandt, und mit einer Gleichnuß, gleichwie ein Fiſcher den Fiſch mit einem Angel, die Sünd hat heraus gezogen, da zitterte David vor dem Propheten, wie ein Fiſch, wann er aus dem Waſſer gezogen wird; er ſeufftzete, und ſchlug bußfertig an die Bruſt, ſprechend: Peccavi Domino, ich hab dem HErrn geſündiget. Wie mancher groſſer Sünder weltzet ſich vile Jahr herum im Koth der Gailheit und Unzucht? Einmahl im Jahr, theils aus Forcht der Kirchen-Straff, theils damit die Leuth ihn doch für einen Catholiſchen Chriſten halten, gehet er beichten; und auch da ſucht er den Beicht-Vatter zu betrügen, verſpricht goldene Berg, biß er ihm die Abſolution entweder abbettelt/ oder abtrutzt. Was Wunder iſt es, wann er ſich niemahlen beſſert, und lauter ungiltige Beichten verrichtet, das Heil. Sacrament deß Altars allezeit unwürdig empfangt, und allezeit der alte Sünder bleibt? Wurde er öffter beichten, ſo wär doch zu hoffen, daß er endlich gebeſſert wurde. Ihr werdet euch villeicht wundern, daß ich will, dergleichen eraltete, angewöhnte Sünder ſollen öffters beichten. Sie beichten einmahl im Jahr: und auch dazumahl (wie gar ſehr zu förchten

Tr. de forma vivendi.

1. Reg. 12

iſt) ungiltig, und mit Schändung deß Heil. Sacraments, aus Mangel, entweder einer gantzen Beicht, oder doch wahren Reu und Leyds, und ernſtlichen Fürſatzes ſich zu beſſeren. Werden ſie öffter als einmahl im Jahr beichten? ſo werden ſie mehrere Sacrilegia und Sacraments-Schändungen begehen, noch mehr ſündigen. Wie kan diſes gut ſeyn? dergleichen Leuthen iſt und wär es ja, wo nicht beſſer, doch wenigſtens nicht eine ſo groſſe, und nicht ſo vile Sünden, wann ſie das Beichten und Communiciren gar unterlieſſen?

7. Diſes alles, was ihr etwann jetzt gedencket, hab ich auch ſchon längſt vorbedacht; und befinde es allerdings wahr zu ſeyn, wann dergleichen eraltete, angewöhnte Sünder, etwann mit Fleiß einen ſolchen Beicht-Vatter ſuchen, oder auch ungefehr finden, welcher ohne Bedencken die Abſolution über ſie ſpricht. Ein jeder Beicht-Vatter weiß, oder ſoll doch wiſſen, daß er von Chriſto dem HErrn nicht nur den Gewalt hat zu löſen, ſondern auch zu binden, nicht nur die Sünden nachzulaſſen, ſondern auch zu behalten. Jener Beicht-Vatter wär wohl unglückſeelig, und wurde ſich ſelbſten eine Menge frembder Sünden aufbürden, der ſich rühmen könte oder wolte, daß er ſein Lebtag niemahlen einigen die Abſolution verſagt hätte. Wir Beicht-Vätter, die genaueſte Rechenſchafft geben, wie wir diſes auch denen heiligen Englen förchterliche und entſetzliche Ambt verwaltet haben. Manchem wird das Beicht-hören bitter genug ankommen, und der Teuffel wird ihm den Beicht-Pfenning geben. Wir dörffen nur diejenige allein im Beichtſtuhl von Sünden loßſprechen, welche der Abſolution würdig ſeynd/ und von denen wir, vernünfftiger Weiß, hoffen können, daß ſie ſich beſſeren werden, und von ihrem laſterhafften Leben abſtehen. Mein! wie kan ich vernünfftig hoffen, derjenige werde ſich beſſeren, und von Sünden abſtehen, der ſchon ſo und ſo lang (ſechs, ſiben, oder mehr Jahr) ein liederliches Weib im Hauß hat, die er noch nie hat hinweg geſchafft,

unge-

ungeachtet er es alle Jahr in der Beicht verſprochen hat? der in ſo vilen Jahren nicht ein eintziges Mittel hat angewendet die alte böſe Gewohnheit auszurotten? jetzt gehet er beichten, weilen die Oeſterliche Zeit iſt, und etwann bald zu Ende gehet, damit er communiciren könne, und wer weiß, wie er comuniciren wird? die Beicht geſchicht alſo nur zum Schein, pro forma; und der Beicht-Vatter muß ſich nothwendig ein Gewiſſen machen dergleichen beichtende Schein-Büſſer zu abſolviren: will er anderſt der Lehr deß oberſten Stadthalters Chriſti deß HErrn auf Erden, dem Römiſchen Paſten, Innocentio dem Eilfften beypflichten, wie er dann auch zu thun ſchuldig iſt, welcher im Jahr 1679. N. 60. folgende ſchädliche Sitten-Lehr verworffen und verdamt hat: Pœnitenti habent conſuetudinem peccandi contra Legem Dei, naturæ, aut Eccleſiæ, etſi emendationis ſpes nulla appareat, nec eſt neganda, nec differenda abſolutio, dummodo ore proferat, ſe dolere, & proponere emendationem. Jenem Beichtenden/der die Gewohnheit hat, wider GOttes/ der Natur- und der Kirchen Gebott zu ſündigen, ob ſchon keine Hoffnung einiger Beſſerung anſcheinet, iſt dannoch die Abſolution/ oder Loßſprechung von Sünden weder zu verſagen/ noch zu verſchieben, wann er nur mit dem Mund ſagt/ daß er Reu habe, und den Fürſatz ſich zu beſſeren. Diſe Lehr iſt verdammt von der Kirchen GOttes: iſt alſo gantz gewiß, daß, wann derjenige, ſo beichtet, ein dergleichen alt-gewöhnter Sünder iſt, wann er ſchon verſpricht, daß er ſich beſſeren wolle, wie er es dann ſchon ſo offt verſprochen hat, wann doch nicht, aus andern Umſtänden einige Hoffnung zur Beſſerung vorhanden iſt, ſo kan der Beicht-Vatter ihn nicht gleich abſolviren, ſondern iſt im Gewiſſen verbunden ihm die Abſolution entweder gar rund abzuſchlagen, oder doch auf eine Zeit lang zu verſchieben (wann auch ſchon unterdeſſen die Oeſterliche Zeit zu Ende gehete, und er auch die Oeſterliche Communion wird verſchieben müſſen) und während diſer Zeit

ihme einige dienliche und heylſame Mittel fürzuſchreiben, durch deren Gebrauch er die böſe Gewohnheit wenigſtens auszureuten anfange.

8. Ich ſage diſes nicht die Beicht-Vätter zu unterrichten: zumahlen ſie ohne deme die Obligenheit ihres Ambts zu wiſſen verbunden ſeynd. Sondern ich ſage es meinen Zuhöreren zur Unterrichtung, damit ſie ſich mit Chriſtlicher Gelaſſenheit dem Urtheil eines vernünfftigen Beicht-Vatters im Beichtſtuhl unterwerffen, und nicht etwann mit dem Beicht-Vatter eine gantze Diſputation oder Wort-Streitt im Beichtſtuhl anfangen, und wohl gar verlangen, der Beicht-Vatter ſoll ſein Urtheil dem ihrigen unterwerffen. Im Beichtſtuhl iſt der Beicht-Vatter Richter, und ihr ſeyd der Beklagte; wo aber / und in welchem Gericht, muß der Richter ſeine Meynung und ſein Urtheil dem Beklagten unterwerffen, und urtheilen, wie der Beklagte will? Noch ſchändlicher iſt es, und gar aller Chriſtlichen Demuth zuwider, wann man im Beichtſtuhl pochet und drohet, man wolle ſich einen andern Beicht-Vatter ſuchen, der mit ſich beſſer handlen laſſe, der nicht ſo ſtreng, und wiewohl manche gar mit ungewaſchenem Maul zu ſagen, ſich nicht entfärben, der nicht ein ſolcher Fantaſt iſt. Solche unverſchämte Schein-Büſſer ſeynd gar nicht würdig, daß man ſie abſolvire; ſie ſündigen mit teuffliſcher Hoffart da an jenem geheiligten Ort, an welchem ſie mit tieffeſter Demuth die Perſohn Chriſti deß HErrn in dem Beicht-Vatter, als Chriſti Stadthalter verehren ſollen. Iſt der Beicht-Vatter ſtreng gegen euch? ſo gedenckt, ihr habt es verdienet: beſſer iſt es eine kleine Strengeheit bey, und von einem Menſchen erdulten, als in die Händ fallen deß erzörneten GOttes. Sagt euch der Beicht-Vatter, er könne euch nicht loßſprechen? ſo erkennet eure Unwürdigkeit, und bittet ihn um Rath und Hülff, damit ihr nicht auf ewig verworffen und verdammt werdet; fraget ihn, was ihr zu thun habt, damit ihr von Sünden abſtehet,

und

und folget, gehorſamet ihm. Mit der Zeit, wann euch die Augen recht aufgehen werden, werdet ihr einem ſolchen Beicht-Vatter noch dancken, daß er euch nicht ſo leicht abſolvirt hat: wie mir dann mehr als einmahl geſchehen iſt, und geſagt worden: mein Pater! hätten ſich andere, meine vorige Beicht-Vätter alſo gegen mir verhalten, wie längſt wär ich, mit der Gnad GOttes, von diſer abſcheulichen Gewohnheit befreyt worden? Wann uns aber der Beicht-Vatter nicht abſolvirt, oder auch, wie geſagt worden, nicht abſolviren kan, warum ſoll man dann beichten? Die Antwort will ich nicht aus mir ſagen; ſondern aus dem ſo frommen, als gelehrten Biſchoffen, Joanne Baptiſta de la Nuza, Hom. 19. unſers Heil. Prediger-Ordens, welcher von ſich ſelbſten bezeugt, Quad. n. daß er einigen gottloſen Menſchen, welche von ihrem ſündhafften 52. Lebens-Wandel nicht wolten abſtehen, und auch wohl vorſahen, daß ſie kein Beicht-Vatter, wegen ihrer üblen Beſchaffenheit, und fortdaurenden böſen Willens, von Sünden wurde loßſprechen, und deſſentwegen auch nicht mehr beichten wolten, diſen habe er den Rath gegeben, und ſie gebetten, daß ſie, deme ungeachtet, gleichwohl ſolten zur Beicht gehen, ihre abſcheuliche Sünden dem Beicht-Vatter erklären, und ihn wenigſtens bitten, ihnen mit Rath beyzuſpringen, GOtt fur ſie zu bitten, und ihnen an die Hand zu gehen, was ſie doch, wenigſtens zu einer Vorbereitung zur zukünfftigen Buß, ſolten anſtellen: dann hierdurch wird der Sünder wenigſtens bewegt, daß er die Schwäre ſeiner Sünden, ihre Abſcheulichkeit, die Langmüthigkeit GOttes gegen ihm, die Gröſſe ſeiner Boßheit, die Gefahr der ewigen Verdammnuß, den geiſtlichen und leiblichen Schaden, welchen ihm die Sünden verurſachen, erweget, bedencket und betrachtet, daß ihm doch villeicht durch bewegliche Vorſtellung deß Beicht-Vatters, und hauptſächlich durch die Gnad deß unergründlich gütigen GOttes die Augen aufgehen, und er etwann dannoch zur Beſſerung ſeines Lebens bewegt wird. Expertus ſum, gibt diſer groſſe Mann Zeugnuß von eigener Erfahrnuß, plurimos hôc modô

emendâſſe vitam ſuam, & malefacta correxiſſe: Ich hab es aus eigener Erfahrnuß, daß ihrer gar vile, auf diſe Weiß ihr Leben gebeſſert, und von ihren Mißhandlungen abgeſtanden ſeynd. Alſo groß iſt die Barmhertzigkeit GOttes, und die Krafft deren Heil Sacramenten, daß GOtt der HErr bißweilen, auch denen Unbereiteten, mit beſonderer auserordentlichen Gnad zu Hülff kommt, daß ſie nach und nach in ſich gehen, und endlich erweicht werden ſich zu denen Heil. Sacramenten würdig zu bereiten.

9. Etwas dergleichen ſchreibt eben diſer geiſtreiche Biſchoff, das ſich hat zugetragen mit dem Apoſtoliſchen und wunderthätigen Prediger Vincentio Ferrerio. Es beichtete ihm einſtens ein ſehr gottloſer, und in unzahlbaren Sünden vertiefter Menſch, eben deſſentwegen deſto unglückſeeliger/ weilen ſeine gantze Buß in nichts anders beſtunde/ als in einer lauen und kalten Beicht. Wie vile gibt es leyder! auch jetzt dergleichen Schein-Büſſer in denen Beichtſtühlen? deren gantze Sorg iſt, daß ſie nur recht beichten, um die Reu iſt ſie gar gering, wann man nur noch darauf gedencket; um die Beſſerung deß zukünfftigen Lebens kümmert man ſich gar nicht. Wann man nur nicht gar alſo beſchaffen iſt, wie jener Baur, der in der Faſten auf befragen, ob er nicht etwann mit denen Mägden zu verträulich geweſen? zur Antwort gegebē: Jetzt wohl nicht; aber auf die Feyrtäg, wills GOtt! wañ der Tantz widerum angehet, wird es wohl etwas abſetzen. Der hatte einen guten Fürſatz! Auch diſer/ ſo dem Heil. Vincentio gebeichtet, war nicht vil beſſer beſchaffen. Weil der heilige Mañ wohl erkannte, daß er ihn nicht gleich abſolviren könne, ſo hat er ihm befohlen zuvor einige Bußwerck zu üben; und zwar, weilen dazumahl auf Zuſprechen deß Heil. Predigers vile bußfertige Sünder nach ſeiner Buß-Predig Proceßions-weiß ſich zu geißlen pflegten, hat er ihm befohlen, er ſolte gleiches Bußwerck mit andern üben, diſe Proceßion mit begleiten, und ſich gleichwie andere geißlen. Gelt! der Heil. Vincentius war kein ſol-

ſolcher Beicht-Vatter, wie jetzt manche anzutreffen ſeynd, die für eine Menge abſcheulicher fleiſchlicher Sünden, ſiben Vatter unſer und Ave Maria auflegen, daß öffters auf ein dutzet ſchwäre Todſünden nicht ein Vatter unſer kommt. Ja, man nimmt es (wie ich ſelbſt weiß) dem Beicht-Vatter übel, wann er in der Beicht von einer Diſciplin oder Geißlung nur Meldung thut. Dergleichen groſſe Männer wiſſen wohl nicht vil von denen Canonibus Pœnitentialibus. Freylich wohl ſeynd dergleichen Beicht-Vätter der heutigen Welt vil angenehmer, als der Heil. Vincentius wär. Auch ſein Beicht-Kind war mit diſer Buß gar übel zu friden: machte es, wie es jetzt nicht wenige aus euch machen wurden, wann ja ein Beicht-Vatter gleiches Sinns wär mit dem Heil. Vincentio. Er ſchützte ſeine Zärtlichkeit für (ey! wer mit zartem Leib ſündiget, ſoll mit zartem Leib auch büſſen) diſe Buß wär ihm unmöglich, er könne ſie nicht verrichten. So befihlt ihm dann der Heilige, er ſolle ſich nicht geißlen, jedoch ſolte er den Buß-Habit, den die Geißler zu tragen pflegten, währender Buß-Andacht mit andern legen, und mit ihnen vor der Bildnuß deß gecreutzigten Heylands knyen. Zu diſem entſchlieſſet er ſich, verſpricht es zu thun, und thut es auch: legt den Buß-Habit an, und in demſelben vor der Bildnuß deß Gecreutzigten knyend überkommt er die Erkanntnuß ſeiner abſcheulichen Sünden; da ſihet er in der Perſohn Chriſti ſeinen ſtrengen Richter; er erweget, was er für ſeine Sünden in der Höll verdient habe; und erweckt eine ſo häfftige Reu über ſeine begangene Sünden, daß er unverweilt die Geiſel ergriffen, und voll Begierd für ſeine Sünden der beleydigten göttlichen Majeſtät genug zu thun, ſeinen Rucken alſo zerfleiſchet, daß man ihm die Geiſel müſſen aus der Hand reiſſen, damit er nicht mit unbeſcheidenem Eyfer, und allzu häfftiger Zerfleiſchung ſich ſelbſten um das Leben bringe. So vil hat diſem Sünder zuwegen gebracht, nur allein der Buß-Habit, den er angelegt hat. Warum ſoll nicht auch die öffters widerholte Beicht, wann auch die Abſolution darauf nicht erfolgt, nach und nach das

Hertz manchen verſtockten Sünders, mit beygefügter Gnad GOttes, erweichen, daß der Sünder in ſich gehe, die Gefahr der ewigen Verdammnuß erkenne, und endlich derſelben zu entgehen, zu wahrer Buß greiffe?

10. Noch vilmehr jedoch wird uns jedoch die öffters widerholte Beicht nutzen, wann ſie von Hertzen gehet, und alſo beſchaffen iſt, daß euch ein verſtändiger Beicht-Vatter würdig achtet die Abſolution zu ertheilen. Das Heil. Sacrament der Buß laſſet nicht nur allein die vergangene Sünden nach, ſondern gibt auch das Recht zu vilen Hülffs-Gnaden die zukünfftige Sünden zu meiden. Je öffter wir nun unſere Sünden beichten, deſto mehr werden uns, auch der Straff nach, die vergangene Sünden nachgelaſſen, und deſto mehr werden wir in der Seel geſtärckt die zukünfftige zu meiden. Künden wir alſo dem ſtum̃en Teuffel die Herberg auf, ſo wird derſelbe von uns weichen: wir werden mit unſerer Zung das Heyl würcken, hier zu widerholten mahlen wider uns zu unſerm Beſten reden, und endlich mit allen Engels-Zungen GOtt unſern HErrn im Him̃el ewig loben, Amen.

AVE MARIA.

Neunzehende Predig, Am vierten Sonntag in der Faſten.

Cùm ſublevâſſet oculos JEſus.
Als JEſus ſeine Augen aufhube. Joh. am 6. Cap.

GAr weiß und vernünfftig hat gehandlet Trochilus, ein Schüler und Lehr-Jünger Platonis. Als diſer einſtens auf dem Meer in einem Ungewitter und Sturm unglücklich Schiffbruch gelitten, aber nach überſtandener Todtes-Gefahr glücklich widerum darvon kommen, hat er alſobald befohlen jene zwey Fenſter, welche in ſeinem Hauß gegen dem Meer zugiengen, ob ſie ihm gleich das angenehmſte Ausſehen vergünſtiget, und ſeinen Augen öffters die gröſte Luſt verurſachet, zuzumauren, und zu vermachen, aus Urſach, wie er ſelbſt meldete, damit nicht etwann bey heiterem Himmel, und ſtillem Meer, durch deſſen Anſehung, ihme ein Luſt ankäme, ſich noch einmahl diſem unbeſtändigen Element zu vertrauen, und aufs neue jener Gefahr ſich auszuſetzen, aus welcher 1.

cher er kaum entrunnen. Meine Chriſten! wolte GOtte! wir lerneten klug ſeyn von diſem Heyden. Die gantze Welt, ſagt der Heil. Auguſtinus, iſt ein gefährliches Meer, auf welchem ſo vile Schiffbruch leyden, ſcheiteren, und ewig zu grund gehen. O wie wenige ſeynd, wohl auch aus denen Gegenwärtigen, die nicht unter ſo vilen Stein-Klüppen böſer Gelegenheiten, unter ſo vilen Sturm-Winden gefährlicher Verſuchungen, Schiffbruch gelitten, und wenigſtens in einem oder in andern, wider das ſechſte Gebott ſich veſündiget haben: allermaſſen eben diſes durch das ſechſte Gebott verbottene Laſter der Gailheit dasjenige iſt, wegen deſſen faſt die meiſte Menſchen verdamt werden. Nun haben wir zwar an dem Heil. Sacrament der Buß, wie die Gottsgelehrte mit denen Heil. Vätteren reden: Primam poſt naufragium tabulam, ein ſicheres Brett in diſem Schiffbruch uns zu retten, und der Gefahr der ewigen Verdammnuß zu entrinnen, wie ich dann auch deſſentwegen in voriger Predig diſes Mittel denenjenigen wohlmeinend vorgeſchlagen, welche an diſen Klüppen mehrmahls geſcheitert. Allein, ich wolte, daß ſo wohl diſe als auch diejenige, ſo noch dato aus ſonderbarer Gnad GOttes, unter ſo vilen Gefahren, von diſem Laſter rein gebliben, es macheten, wie diſer heydniſche Weltweiſe Trochylus; und andere, hernach, nach ſchon geſchehenem Fall, andere (weit kluger) noch zuvor, damit ſie nicht fallen, jene Fenſter verſchlieſſeten, durch welche unſer leichtſinniges Hertz, nur gar zu offt von ſich ſelbſten hinausgehet zu ſeinem eigenen Verderben und Untergang. Ich wünſche, daß wir alle unſere fünff Sinnen, und ſonderlich die Augen wohl bewahren, und ſorgfältig zu ſchlieſſen, damit wir mit ſolchen nicht allzu frey anſehen, was das Hertz, ohne göttliche Beleydigung, und ohne Ubertrettung deß ſechſten Gebotts, nicht kan begehren. Wohl ein harter Vortrag! wird mancher gedencken: wann ſchon ſo gar die Augen, welche ſonſten gewohnt ſeynd gantz Zoll-frey hin und her zu ſpatzieren, ſollen umzaunt und eingeſchränckt werden, und beraubet ihrer Freyheit. Allein

diß

diß erfordert von uns Chriſten, die Nachfolg deßjenigen, deſſen Handlungen alle und jede lauter Lehrſtuck ſeynd für uns ſeine Lehr-Jünger: Omnis Chriſti actio, ſagt der groſſe H. Pabſt Gregorius, noſtra eſt inſtructio: **Alles / was Chriſtus der HErr gethan hat / iſt eine Lehr für uns Chriſten:** Dann von ihme, und darum werden wir Chriſten genennt: weilen wir ſeinen Geiſt haben, und wie er gelebt, auch leben ſollen.

Es beſchreibt ihn uns im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio der Heil. Evangeliſt Johannes zwar mit eröffneten Augen, mit denen er angeſehen hat die Noth deß andächtigen, ihme ſeiner göttlichen Lehr und Predigen halber, nachfolgenden Volcks. Als wahrer GOtt, der er zugleich iſt, hat er freylich ſeine allſehende Augen allzeit offen, und ſonderlich über diejenige, die ihme dienen, die ihme nachfolgen, die ſeine Gebott halten: Oculi Domini, ſagt David, ſuper juſtos, & aures ejus in preces eorum: **Die Augen deß HErrn ſeynd über die Gerechte, und ſeine Ohren ſeynd auf ihr Gebett gerichtet.** Sorget euch nur, meine Chriſten! damit ihr GOtt eurem Beruff nach dienet, ſeinen Willen thut, ſeine Gebott haltet; um das Brod, um die tägliche Nahrung, Unterhaltung, Kleydung, um alles, was euch dem Leib nach, nothwendig iſt, laſſet GOtt ſorgen: er ſorgt für euch, und ſeyd verſichert, ſo lang ihr GOtt dient, wird euch nichts abgehen: Quærite primùm regnum Dei, iſt der Befehl Chriſti deß HErrn an alle Chriſten, & juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. **Suchet am erſten das Reich GOttes und ſeine Gerechtigkeit, und das andere alles wird euch zugeworffen werden.** GOtt der HErr macht es nicht wie die falſche Welt: wer ihr dient, wird betrogen, entweder iſt ſie undanckbar, und will nicht belohnen; oder wann ſie auch danckbar ſeyn, und belohnen will, ſo hat ſie nichts. Ach! wie närriſch iſt dann alſo derjenige, ſo der Welt dient? Amas

2. Pſ. 33. Matth. 6.

Serm. 13. de verb. Dom. ſæculum? ſagt der der Heil. Auguſtinus, abſorbebit te: Amatores ſuos devorare novit, non portare. Liebſt du die Welt? ſo wird ſie dich verſchlingen: ſie kan ihre Liebhaber ehender auffreſſen als erhalten. Die Welt iſt voll Eigennutzes: ſie will ſelbſt von allen haben / und keinem etwas geben. Und doch will der Welt jederman dienen, ihr gefallen, von ihr geliebt werden. Wie vil beſſer iſt es GOtt dem HErrn dienen? Pſ. 33. Timete Dominum, ſagt David, omnes Sancti ejus: quoniam non eſt inopia timentibus eum. Förchtet den HErrn alle ſeine Heilige: dann die ihn förchten / haben keinen Mangel. Die vor der Welt reich ſeynd, leyden offt Hunger und Noth: Divides eguerunt & eſurierunt; Wie mancher reiche Geitzhalß getrauet ſich ſelbſten nicht ſatt zu eſſen? Inquirentes autem Dominum non minuentur omni bonô: Die aber den HErrn ſuchen / werden an ihrem Gut keine Minderung haben. Das ſihet man im heutigen Heil. Evangelio. Das andächtige Volck hat GOtt den HErrn, hat das Reich GOttes, hat ſeine Gerechtigkeit geſucht durch das Wort GOttes; und Chriſtus der HErr würckt ein Wunderwerck, damit ſie nicht Mangel leyden, und ihnen nichts abgehe. Er erhebt die Augen ihre Noth und Bedürffnuß zu ſehen: Cùm ſublevâſſet oculos JEſus. GOtt der HErr ſihet auch jetzt eure Noth; und wann ihr ihn förchtet, und ihn und ſein Reich, und ſeine Gerechtigkeit ſuchet, ſo wird er euch helffen, ſolte auch hierzu ein Wunderwerck erfordert werden, wie bey dem heutigen Volck. Allein der alte Lehrer Theophilactus findet in diſen In c. 6. Joan. Worten deß Evangeliſten für uns eine nutzliche Sitten-Lehr. Er mercket an, daß die Heil. Evangeliſten diſer Redens-Art mermahlen gebrauchen; und diſes darum, weilen Chriſtus der HErr die Augen allezeit zur Erden nidergeſchlagen, alſo daß es die Heil. Evangeliſten zehlen kunten, und gezehlt haben, wie offt er die Augen erhoben habe. Er an ſich kunte zwar keine Gefahr haben; allein er wolte uns zeigen, wie behutſam wir unſe-

unſere Augen bewahren ſollen, damit wir das ſechſte Gebott genauer beobachten. Bey diſem Mittel für die Keuſchheit wollen wir heut bleiben. Gedult!

AVE MARIA.

DAs Himmelreich, und unſere menſchliche Seel, haben mit 3.
einander eine ſehr groſſe Gleichnuß; abſonderlich aber in deme, daß, gleichwie der Himmel ein Sitz GOttes iſt, laut denen Worten deß Evangeliſchen Propheten, alſo Iſaiæ 60.
iſt auch nach Zeugnuß deß groſſen Heil. Pabſten Gregorii: Anima juſti ſedes Sapientiæ: Die Seel deß Gerechten ein Sitz der göttlichen Weißheit. Der Unterſchid iſt jedoch in deme, daß im Himmel kein Rauber mehr etwas ſtehlen kan; allein unſerer Seel auf Erden paſſen allenthalben die Rauber auf, und trachten ſie ihres geiſtlichen Schatzes zu berauben; nur gar zu offt aber ſeynd unſere fürwitzige Augen die unglückſeelige Fenſter, durch welche der Tod der Seelen, gleichwie ein Todſchläger und Dieb hineinſteiget, uns allen Seelen-Schatz hinwegzurauben: Aſcendit mors, ſagt der Prophet Jer. 9.
Jeremias, per feneſtras noſtras: Der Tod ſteigt hinein durch unſere Fenſter. Unſere Augenblicker ſeynd wie die Pfeil, welche verletzen, ob gleich der Bogen von uns weit entfernet iſt. Was die Augen ſehen, iſt offt ſehr weit von uns, und raubt uns doch das unbehutſame Hertz. Ihr ſehet offt aus dem Fenſter, oder aus dem Winckel einer Kirchen, ein weit entfernes Weibs- oder Mannsbild; und verliehret doch durch unreine Begierden eure Keuſchheit, die Gnad GOttes, und GOtt ſelbſten. Als die Römer mit einer groſſen Schiff-Macht die Stadt Syracus in Sicilien belägerten, hat Archimedes, ein vortrefflicher Künſtler, gewiſe Spiegel an die Stadt-Mauren gehenckt, welche die Sonnen-Strahlen in ſich einnehmend ſchienen eben ſo vilmahl die Sonnen zu ver-

mehren, als Spiegel waren; und ob gleich die Römiſche Adler die Sonnen-Strahlen anfänglich nicht ſcheuen wolten, haben ſie doch endlich eine ſolche Flamme in ſich empfunden, daß ſie mitten im Waſſer zu Staub und Aſchen verbrunnen ſeynd. Es iſt nicht allezeit vonnöthen, daß jene Flammen in der Nähe ſeyen, die unſere Anmuthungen entzünden. Wie offt legt ein von weitem geſehener Gegenwurff, ein nicht allerdings züchtiges, und nicht allerdings ehrbar bedecktes Weibsbild, durch das unbehutſame Aug in das Hertz ein Feur ein, welches biß in die Höll ewig brennet? David hat ein Weibsbild von weitem geſehen: er gienge ſpatzieren auf ſeiner Altan deß Königlichen Pallaſts, und Bethſabea badete ſich in ihrem Garten; vermuthlich muß der Garten eines gemeinen Soldatens bey der Königlichen Burg nicht ſo nahe geweſen ſeyn, ſondern zimlich weit entfernet. Allein das unglückſeelige Aug hat die
in Tit. Pſ. Weite gar leicht erſetzt. De longè, ſagt der Heil. Auguſti-
50. nus, David vidit illam, in qua captus eſt. **David hat jene von fern geſehen, in welcher er iſt gefangen worden.** Es iſt ſchier noch gefährlicher ein Weib von fern, als in der Nähe zu ſehen. Villeicht wann David die Bethſabea näher geſehen hätte, hätte er an ihr geſehen, was ihm an ihr mehr mißfallen als gefallen hätte. Aber der Teuffel erſetzt in der Einbildung, was manchem garſtigen, und auch in der Geſtalt häßlichem Weibsbild manglet. Es ſeynd die Weibsbilder offt bey weitem ſo ſchön nicht, als ſich es mancher einbildet. Man weiß, daß die mehriſte ihre Schönheit von Schmincke, von Anſtrich, von Kleyderen, und weiß von was? erbettlen. Ohne ſchönen Kleyderen wurde manche zum Kinderſchröcken taugen. Dahero ſagt der heilige Geiſt nicht nur al-
Eccl. 9. lein: Averte faciem tuam à muliere: **Wende dein Angeſicht ab von einem Weib**; ſondern: à muliere compta, **von einem gezierten Weib.** Die Schönheit eines Weibs macht mehr ihre Zierd als ihre Geſtalt. David hat alſo von fern ein

Weib

Weib geſehen: Mulier longè, und doch war die gaile Begierd gantz nahe bey ihm, ſagt widerum der Heil. Auguſtinus: Libido prope. Alibi erat, quod videret: in illo, unde caderet: **Wo anderſt war dasjenige / was er geſehen hat: in ihm war die Begierlichkeit / in welche er gefallen iſt.** Wie mancher Ehemann hat ein Weib ſchön wie ein irrdiſcher Engel: die gefallt ihm doch nicht; und verliebt ſich in ein garſtiges Weibsbild / die weit ſo ſchön nicht iſt als ſeine Ehegemahlin. Sein Aug betrügt ihn. Hat nun das unbehutſame Aug den David, einen ſo groſſen Mann, einen Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes, ſo leicht betrogen; was wird erſt geſchehen, wann man geſchminckte Angeſichter, gepudelte Köpff nicht ſo weit entfernet betrachtet? Ach! wie manchen betrügt ſein fürwitziges Aug?

Dem Teuffel iſt es genug, wann er uns mit ſeiner Verſuchung nur in das Aug kan treffen: nach diſem zihlet er am allererſten, am allermeiſten. Er macht es mit uns, wie es ergangen iſt mit Heinrich dem Anderten, König in Franckreich, Am Tag ſeines Königlichen Beylagers hatte er ein prächtiges Ritter-Turnier-Spihl angeſtellt, in welchem er wolte zeigen, daß er in ſeiner Regierung einen dapfferen Soldaten wurde abgeben: Er erſchine alſo zu Pferd bewaffnet, und gantz geharniſcht. Das Haupt und Angeſicht war mit einem geſchloſſenem Helm verwahrt, die Bruſt und der Leib mit einem Cüraß bedeckt, die Händ und Füß gleichfalls mit Stahl wohl verſehen: vom Kopff biß zu den Füſſen war er geharniſcht. Das Aug allein war offen, war nicht bedeckt; aber diſes war eben das Ort, an welchem er verletzt war. Ein groſſer Splitter von einer zerbrochenen Lantzen trang durch den allda offenen Helm diſem jungen König in das Aug hinein, und war Urſach, daß er in der beſten Blühe ſeines Alters an ſtatt deß ſchon zugerichteten Braut-Beths auf die Todten-Bahr und 4.

Traur-Bühne gelegt wurde, und ſterben mußte. O wie vile verletzt auch der Teuffel durch das Aug, daß ſie dem ewigen Tod zu theil werden, tödlich ſündigen und verdammt werden. Manche ſeynd allenthalben bewaffnet: auf dem Haupt haben ſie einen guten Helm an andächtigen Betrachtungen, mit denen ſie von Zeit zu Zeit auf GOtt, auf das Leyden Chriſti, auf die vier letzte Ding: auf den Tod, das Gericht, auf Himmel und Höll gedencken: mit diſen geiſtlichen Waffen ſchlagen ſie leichtlich aus unreine Gedancken. Sie bewaffnen ihre Zung: beichten, communiciren öffters, und deſſentwegen bewahren ſie ihre Zung deſto behutſamer, damit ſie nicht GOtt läſteren, nicht fluchen, ſchelten, ſacramentiren, nicht Ehrabſchneiden, nicht unzüchtige Zotten und Poſſen reiſſen. Sie bewaffnen ihre Ohren: hören gern und offt predigen, gute Ermahnungen, gute Lehren. Behüts GOtt! daß jemand in ihrer Gegenwart ein ungeſchaffenes Wort rede. In der Hand haben ſie den Roſenkrantz, auf der Bruſt das Scapulier unſerer lieben Frauen; villeicht gar um die Lenden eine härine Buß-Gürtel. Sehet ſie gantz bewaffnet. Aber iſt das eintzige Aug nicht bewahrt/ iſt diſes frey, offen, fürwitzig? ſo braucht es nicht mehr: da, in dem Aug wird euch der Teuffel treffen: ihr werdet (villeicht auch in der Kirchen?) ein überall geziertes, nur um die Bruſt nicht bedecktes Weibsbild anſichtig werden, ihr werdet ihrer begehren, in die Sünd einwilligen, und alſo an der Seel ſterben, und mit dem Propheten Jeremia (wolte GOtt! nicht in der Höll) klagen müſſen: *Oculus meus deprædatus eſt animam meam*: Mein Aug, ach! mein unglückſeeliges Aug, hat meine Seel beraubet. Höret einen ſolchen unglückſeeligen Fall, welchen erzehlet der in Franckreich berühmte Prediger Le Jeune. Ein vornehmer Doctor der berühmten Sorbon oder hohen Schul zu Pariß in Franckreich war ein abgeſagter Feind deß ärgerlichen bloſſen Aufzugs deren Weibsbideren,

Thren. 3.

wider

wider welchen er, wo er immer kunte, ſich ereyferte. Wolte GOtt! alle Beicht-Vätter wären alſo beſchaffen. Wann die Beicht-Vätter ihrer Schuldigkeit nach, diſe unverſchämte Weibsbilder, die alſo entblößt geklendet daher gehen, nicht abſolvireten, ſo wurde der Teuffel diſe ſeine einträgliche Fleiſch-Bänck bald verliehren, und einpacken müſſen. Aber ſchauen die Beicht-Vätter, ſo ſie das nicht thun, ſelbſten zu, wie ſie mit ſambt ihren Beicht-Kinderen vor dem Gericht GOttes beſtehen werden, wo ſo vile wider ſie werden Rach begehren, als durch Anſehen diſer ärgerlichen Blöſe zur Sünd ſeynd verleitet worden. Man fragte diſen gelehrten Mann, warum dann er alſo ſcrupuloß wäre, da doch vile andere Beicht-Vätter in diſer Sach gelinder, und nicht ſo ſtreng wären? Mercke man alſo ſeine Antwort! darum, ſagte er: weilen, als ich einſtens in einer Geſellſchafft von diſem Mißbrauch Sprach hielte, ein junger Menſch mir recht gebend, offentlich bekennt hat, daß, als er an einem Feſt-Tag unſer lieben Frauen gantz frühe aufgeſtanden, der Meynung zu beichten und zu communiciren, auch, nachdem er ſich hierzu nach Möglichkeit bereitet, ſchon würcklich gebeichtet hatte, und eben zur Heil. Communion gehen wolte, da habe er ein ſolch unverſchämt geklendes Weibsbild geſehen (ſo führt der Teuffel auch ſolche hölliſche Lock-Vögel in die Kirchen! und ſchickt dann GOtt keine Donner-Keyl vom Himmel herab?) kurtz zu ſagen: er wird in Gedancken verſucht: widerſtehet ein-zwey-dreymahl, endlich an ſtatt zu communiciren willigt er in die Verſuchung ein, unterlaſſet die Communion, und begehet in der Kirchen eine abſcheuliche Sünd unnatürlicher Gailheit.

Soll diß eintzige (und GOtt weiß, wie offt dergleichen noch dato geſchicht) aber ſoll diß eintzige nicht genug ſeyn, daß die Weibsbilder ſich allezeit gebührend bedecken, und die Manns- 5.
bilder im Anſehen deren Weibsbilderen, und ebenfalls die

Weibs-

Weibsbilder im Anſehen deren Mannsbilderen, ſehr behutſam ſeyn ſollen? Wer die Augen ſorgfältig bewahrt, wird nicht leicht wider das ſechſte Gebott ſündigen. Auch vom David ſagt gantz frey der Heil. Kirchen-Lehrer Ambroſius, daß er keineswegs mit der Bethſabea ſich ſo weit verlohren hatte, wann er ſie nicht geſehen hätte: Non adulterâſſet, niſi aſpexiſſet. Es kan zwar geſchehen, ſagt Clemens Alexandrinus, daß, nachdem ihr ein Weibsbild ſehet, ihr mit der Gnad GOttes der Verſuchung widerſtrebet; jedoch wird euch die Verſuchung vil zu ſchaffen geben, und ihr müſſet männlich ſtreitten, damit ihr nicht fallet: Etſi fieri poteſt, ut, qui vidit, ſe fortiter gerat, verumtamen nè cadat cavendum eſt. Sicherer iſt es, wann man jenes nicht anſihet, das zu begehren verbotten iſt. Fieri enim poteſt, ut qui viderit, labatur: ſed fieri non poteſt, ut qui non viderit concupiſcat. Dann es kan geſchehen, daß auf das Sehen der Fall erfolge; aber es kan nicht geſchehen, daß bey denjenigen, der nicht geſehen hat, die Begierd erweckt werde. Wie nothwendig iſt es alſo die Augen im Zaum zu halten, ſonderlich dermahlen, wo man die Augen kaum erheben kan, wo uns nicht gemahlte, oder lebendige, Gegenwürff in die Augen fallen, die gar leicht unſer wanckelmüthiges Hertz verführen! Auf diſe Weiß, werdet ihr gedencken, ſollen wir allezeit mit nidergeſchlagenen Augen daher gehen, und gleich als ob wir kein gutes Gewiſſen hätten, niemahlen jemanden im Angeſicht anſehen? Wann ich diſe Lehr allen Mannsbilderen gebete, ſo wurde ich jene nutzliche Sitten-Lehr widerholen, welche ein freches Weibsbild ehemahls gegeben hat dem Heil. Ephrem aus Syrien. Es gienge derſelbe einſtens in die Stad Edeſſa gewiſer Verrichtungen halber, bey denen er auch zugleich auf das Heyl ſeiner Seelen nicht vergeſſen wolte. Unter Weegs, ehe er in die Stadt eingienge, batte er GOtt den HErrn inſtändigſt ihme jemanden in diſer Stadt zuzuſenden, welcher ihme

Pædagog. c. 11.

me heylſame Lehrſtuck zum Nutzen ſeiner Seelen ertheilen könte. Er kame bereits an die Stadt-Porten gantz vertiefft in guten Gedancken, was er einen ſolchen Mann GOttes alles fragen wolte, den ihme GOtt der HErr, auf ſeine geſchehene Bitt, wurde zuſenden, als ihme gleich bey dem Stadt Thor ein zimlich ausgelaſſenes Weibsbild entgegen kam zu ſeiner nicht geringen Verwunderung: indeme er allerdings gehofft hatte, der erſte ſo ihme in diſer vornehmen Stadt begegnen wurde, wurde ein Ehrwürdiger Geiſtlicher seyn, welcher im Stand wäre ihm den Weeg deß Heyls, und zum Himmel zu zeigen. Voll Verwunderung ſchäuete er derohalben diſes Weibsbild/ und ſie deßgleichen ſchauete ihn ſtarr an. Endlich nach langem Anſchauen, weilen das Weibsbild die Augen von ihm nicht wolte abwenden, wolte er ſie ihrer Frechheit halber beſtraffen: Vermeſſenes Weibsbild! ſagte er zu ihr: ſchämeſt du dich nicht ein Mannsbild ſo kühn und ſtarr an- und unter die Augen zu ſehen? Wie? gab ihm das muntere Weibsbild zur Antwort, ſoll ich mich ſchämē dich anzuſchauē? da ich als ein Weib mit dem erſtē Weib aus der Rippen eines Mañs gemacht bin worden. Da ich dich anſehe, ſehe ich meinen Urſprung an, woraus ich bin herkommen. Aber du, und alle Mannsbilder, ihr kommet von der Erden her, und ſeyd aus der Erden gemacht: dir, und allen Mañsbilderen gebührt derohalben, daß ihr die Erden anſehet, ehender als ich, und wir Weibsbilder. Dardurch nun wurde Ephrem zugleich beſchämet und belehrt: da haſt du es, ſagt er zu ſich ſelbſten, diß Weib gibt dir die beſte Lehr, gehe nur nach Hauß, und richte dich darnach, ſchau hinfüro die Erden an, aus der du genomen biſt, und in welche du bald widerum zur Verweeſung geſcharrt wirſt werden. Diſe Antwort iſt freylich eine gute Lehr für uns Mannsbilder; allein es müſſen ſolche die Weibsbilder auch wohl mercken, ſie gehet dieſelbe ebenfalls an: dann ob gleich das erſte Weib unmittelbar aus der Rippen deß Manns iſt gemacht worden, ſo

ſo kommt doch das Weib mittelbar eben aus jener Erden her, aus welcher der Adam iſt gebildet worden, und wird eben ſo wohl in die Erden einſtens verſcharret werden.

6. Der Heil. Thomas von Aquin hat einſtens eine gar ſinnreiche Antwort gegeben, da er iſt befragt worden, warum er doch alle Weibsbilder alſo häfftig fliehe, da er doch von einem Weib wäre gebohren worden? Sehen wir! diſer heilige Mann ward noch als ein Jüngling und Novitz unſers heiligen Prediger-Ordens, da ihn ſeine gräfliche Frau Mutter auf ihr Schloß eingeſperrt, und ein leichtfertiges Weibsbild ihn zu verſuchen geſandt, welches er aber mit einem brennenden Scheit Holtz von ſich gejagt, und überwunden, da ward, ſprich ich, diſer unſchuldige Engel im Schlaff von zweyen Englen mit einer ſchneeweiſſen Gürtel umgürtet, und von derſelben Zeit an ward er niemahlen mehr, wie man aus ihm glaubwürdig vernommen hat, mit einigen fleiſchlichen Begierden, oder Anmuthungen beläſtiget; und doch flohe er auf alle Weiß die Weibsbilder. Was ſollen dann wir thun, die auf diſe Weiß die Engel nicht umgürtet haben? Warum aber? fragte man ihn, da doch er von einem Weib den Urſprung hatte, und von einem Weib gebohren wär? Eben darum, gab der Heil. Mann zur Antwort: eben darum fliehe ich alle Weibsbilder, weilen ich von einem Weib gebohren und herkomen bin. Das Saltz kommt aus dem Waſſer her, und nimmt aus dem Waſſer ſeinen Urſprung: entweder wird es aus dem Waſſer geſotten, oder kommt aus dem Meer-Waſſer her; und doch iſt dem Saltz nichts alſo nachtheilig als das Waſſer: wirfft man es in das Waſſer, ſo zerflieſſet und zergehet es / und höret auf Saltz zu ſeyn. Alſo iſt es auch mit uns: wir Mannsbilder werden von Weiberē gebohrē, die Weibsbilder komen aus der Rippen eines Mañs her, und werden von Männeren gezeuget; und doch ſagt gar recht der Heil. Hieronymus: Nihil periculoſius viro quàm mulier, & nihil periculoſius mulieri quàm vir; uterque ignis, uterque palea.

lea. Nichts iſt einem Mannsbild gefährlicher als ein Weibsbild, und nichts iſt einem Weibsbild gefährlicher als ein Mannsbild: ein jedes iſt dem andern Feur / und ein jedes Stroh. Auch ſo gar die Augen zünden diſes Feur an. Wer diſemnach will ſicher ſeyn, bewahre gantz ſorgfältig die Augen, als welche in und zu der gailen Lieb die erſte Führer ſeynd: Oculi, ſagt jener heydniſche Verſen-Dichter, ſunt in amore duces. Jene alte gaile Bößwicht, welche die keuſche Suſanna im Garten zu einem verdammlichen Ehebruch unter Bedrohung deß Tods zwingen wolten, wären niemahl alſo häfftig in gailer Liebe gegen ihr entzündet worden, wann ſie ihre Augen beſſer bewahret, und nicht alſo fürwitzig auf ihre ſchöne Geſtalt geworffen hätten: Videbant eam quotidie, ſie ſahen dieſelbe alle Tag, ſagt der Prophet Daniel; und gleich darauf folgt: Et exarſerunt in concupiſcentiam ejus, und ſie entbrannten in Begierlichkeit gegen ihr. Jene gaile Ehebrecherin, die Ehefrau deß Putiphars, wär niemahlen ſo unverſchämt zu jener frechen Einladung: Dormi mecum, mit welcher ſie den Joſeph zu verbottenem Beyſchlaff eingeladen, gerathen, wann ſie nicht vorhero ihren Augen alle Freyheit geſtattet hätte: Injecit domina ſua oculos ſuos in Joſeph: Seine Frau warff ihre Augen auf den Joſeph. Ja, die H. Schrifft verſichert uns, daß es ein gantz ſicheres Zeichen eines unverſchämten Hertzens und Gemüths bey einem Weibsbild ſeye, wann ſie ihre Augen nicht niderſchlagt, ſondern erhebet: Fornicatio mulieris, ſagt der weiſe Syrach, in extollentia oculorum, & in palpebris illius agnoſcetur. Die Unzucht eines Weibs wird am Aufheben deren Augen, und an ihren Augenlideren geſpühret. Ein Weibsbild, welche die Mannsbilder mit erhobenem Halß und Augen ſtarr anſihet, gibt genugſames Anzeigen, daß ihre Ehr feil, oder gar ſchon längſt hinweg ſeye. Ich will zwar nicht eben ſagen, daß kein Mannsbild ein Weibsbild, und kein Weibsbild ein Mannsbild gar nicht ſolle anſehen. Auch der Heil. Auguſtinus in jener Regul, die er für

Dan. 12.

Gen. 39.

Eccli. 26.

die Geiſtliche geſchriben, und unter vilen andern geiſtlichen Orden, wegen ihrer Vortrefflichkeit, auch unſer heiliger Prediger-Orden zur Richtſchnur deß geiſtlichen Lebens angenommen hat, verbietet auch uns Geiſtlichen nicht die Weiber anzuſehen: Neque enim, ſpricht er, quando proceditis, fœminas videre prohibemini: Es iſt euch nicht verbotten, wann ihr ausgehet, Weibsbilder anzuſehen. Wie vil weniger wurde er diſes denen Welt-Menſchen verbieten? Allein diſes verbietet der Heil. Geſatz-geber uns Geiſtlichen, und iſt ebenfalls denen Welt-Menſchen nicht zugelaſſen, daß man die Weibsbilder mit unverwanden Augen nicht ſolle anſehen: Oculi veſtri, etſi jaciantur in aliquam fœminarum, in nullam figantur: Wann ſchon eure Augen bißweilen auf ein Weibsbild geworffen werden, ſo ſolt ihr doch dieſelbe auf ſie niemahlen häfften. Es iſt zwiſchen ſehen und ſehen ein groſſer Unterſchid: die Weibsbilder anſehen iſt denen Mannsbilderen (und eben alſo das Anſehen deren Mannsbilderen von denen Weibsbilderen) ſonderlich da man mit ihnen umzugehen nothwendig hat, iſt nicht verbotten; allein das ſtarre Augen häfften an Manns- oder Weibsbilder iſt mit der fleiſchlichlichen Begierlichkeit ſchier allezeit vergeſellſchafftet: Aſpectu quoque, ſagt offtgemelter Heil. Regel-Vatter, appetitur & appetit concupiſcentia fœminarum: Die Begierlichkeit deren Weibsbilderen begehrt und wird begehrt durch das Anſehen.

7. Diſer Uſachen halber haben ſo wohl heilige Manns- als heilige Weibsbilder ihre Augen gantz ſorgfältig bewahret. Pepigi fœdus cum oculis meis, ut nè cogitarem quidem de
Job. 21. virgine, ſagt von ſich ſelbſten der Gedult-Spiegel Job: Ich hab mit meinen Augen einen Bund gemacht, damit ich auf eine Jungfrau nicht einmahl gedencke. Der heilige Carolus Boromæus hat zu Mayland als Ertz-Biſchoff eine geraume Zeit lang ſein Zimmer mit Fenſteren auf offentlichen

Platz

Platz gehend gehabt und bewohnet; allwo der Fürwitz die Menge, und manches ſchöne Geſicht hätte ſehen können; und doch hat er niemahl zu diſem Fenſter hinausgeſehen, vilweniger, wie es manche machen, und deſſentwegen ihnen Häuſer und Wohnungen miethen, welche auf vornehmeren Gaſſen und Plätzen gelegen ſeynd, gantze Stunden bey demſelben verharret, ſondern in ſeinem herrlichen Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt gelebt gleichwie ein Gefangener in einem Kercker. Sara eine fromme und heilige Abbtißin im Scythiſchen Land, hat ſechtzig Jahr eine Cell bewohnt in der annehmlichſten ergötzlichen Gegend, nahe bey welcher ein angenehmer Bach zwiſchen luſtbaren Wiſen und Felderen vorbey rauſchete, und ſie gleichſam einlude aus dem Fenſter herauszuſchauen. Allein ſie machte auch einen Bund mit ihren Augen, daß ſie diſe gantze ſechtzig Jahr niemahlen zum Fenſter hinaus geſchauet; und hat es auch gehalten: welches wahrhafftig an einem Weibsbild, die von Natur zum Fürwitz geneigt ſeynd, nicht wenig zu bewundern iſt. Hätte ſie diß nicht gehalten, wer weiß, waß ſie bißweilen bey diſem Bach geſehen hätte, und ob ſie ſo lang eine Jungfrau verbliben wär? Zumahlen, nach dem alten Sprüchwort, der Fürwitz die Jungfrauen theur macht. Allein, werdet ihr gedencken: diſe war eine Cloſter-Jungfrau, und der H. Carolus war ein geiſtlicher Ertz-Biſchoff, denen dergleichen Eingezogenheit ſo nothwendig als anſtändig iſt. Allein wir ſeynd weltliche Leuth, weder Nonnen, noch Geiſtliche. So will ich euch dann einen weltlichen, und darzu einen groſſen Herrn vorſtellen, und zwar den glorwürdigen Kayſer Carl den Fünfften. Von diſem liſet man in ſeinem Leben, daß, wann er bey einem Fenſter ſtunde, und ungefehr von weitem ein geziertes Weibsbild erblickt, ſo habe er das Fenſter zugemacht, und ſeye hinweggegangen. So wenig trauete er ſeinen Augen, und förchtete, daß ihm nicht etwann der Anblick einer gezierten Schönheit das Hertz raubete: er trauete ihm ſelbſt nicht. Eben diſes, und faſt

noch mehr, hat ein Heyd gethan, nemlich Alexander der Groſſe, jener Bezwinger eines groſſen Welt-Theils. Nachdeme er Darium den Perſiſchen König in einer Feld-Schlacht glorreich überwunden, wolte er die Gemahlin deſſelben, von welcher man ihme ſagte, daß ſie über die maſſen ſchön wäre, nicht laſſen vor ſeine Augen kom̃en, damit er nicht etwann aus einem Uberwinder deß Königs durch unordentliche Liebs-Anmuthungen ein Sclav und Gefangener der Königin wurde. War alſo in deme glorreicher als in dem Sieg über Darium. Wann das Heyden thun: weilen ſie die Gefahr, und ihre Schwachheit erkennen; was ſollen dann wir Chriſten thun? ſonderlich, nachdeme wir ſo vile betrübte und unglückſeelige Fäll anderer vor Augen und in der Erfahrnuß haben. Traue nur niemand ſeinen Augen. Wann ihr auch den beſten Willen, den beſten Fürſatz habt, ihnen nicht mit dem Hertzen nachzugehen, wohin ſie euch weiſen, ſo iſt doch zu förchten, ſie werden euch verführen.

8. Wann jemahlen ein Menſch geweſen, der ſich mit dapfferem Muth in Gefahr geſetzt, und in die Gelegenheit zu ſündigen, ſo war es gewißlich Alipius, der ſo berühmte Mitgeſell deß H. Auguſtini. Als diſer zu Rom denen Studien oblage, wurde er von ſeinen Mitſchüleren, andern Studenten, öffters eingeladen mitzugehen auf das Amphitheatrum, oder die offentliche Schau-Bühne, zu denen Schau-Spihlen, allwo die Fechter mit einander kämpffeten, und dem Volck eine Luſt zu machen einander verwundeten und tödteten. Alipius entſetzte ſich über dergleichen grauſame Schau-Spihl: dahero kunte auch ſeine Widerſtrebung weder häfftiger ſeyn, weder billicher: maſſen ja die Natur ſich entſetzt anzuſehen, wie man für Kurtzweil, andern einen Spaß zu machen, einander tödte. Ich ſoll, ſagte er, meine Augen weiden und beluſtigen in Anſehung unſchuldiger Blut-Vergieſſung? Wann das Geſatz der Natur zu tödten verbietet, wie kan ich ohne Entſetzen anſehen das Morden und Tödten meines Neben-Menſchen? Er war alſo nicht zu überreden, daß er mitgienge:

er widerſetzte ſich lang. Doch einmahl, um die Compagnie nicht zu verderben (O wie mancher verdirbt an Seel und Leib? um nur die Compagnie nicht zu verderben, haltet und macht man alles mit) alſo lieſſe ſich auch Alipius endlich einmahl überreden, und gleichſam mit Gewalt genöthiget gieng er mit, allein mit dem veſten Fürſatz die Augen bey denen Schau-Spihlen zuzuſchlieſſen, und niemahl zu eröffnen. Ihr werdet, ſagte er zu ſeinen Cameraden, meinen Leib zwar mit euch führen; aber meinen Geiſt, und meine Augen werdet ihr niemahlen überreden jenes anzuſehen, was ich ſo häfftig haſſe. Dem Leib nach werde ich mit euch gegenwärtig ſeyn, allein meine Augen werden ſtäts verſchloſſen ſeyn in ihren Augenlideren. Mit diſem Fürſatz kommt Alipius zu dem Schau-Spihl. Bey demſelben waren eben aufgetretten die berühmteſte Fechter, der Streitt und das Fechten gieng an, und Alipius mit verſchloſſenen Augen ſihet nichts, weiß nichts was vorbey gienge. Der Streitt währt länger, wird immer häfftiger, und die Zuhörer ruffen bald diſem, bald jenem zu, der ſich männlicher gehalten hat; bald beklagen ſie die Verwundete: Alipius allein iſt zu allem blind, wär er nur auch taub geweſen. Allein auf ein allgemeines Jubel-Geſchrey, als alles Volck wegen eines ſonderlich künſtlich- nnd eben darum deſto grauſamern Stoſſes, einem von denen Fechteren zuruffete, da kame der Fürwitz dem guten Alipio an die Augen zu eröffnen, um zu ſehen die Urſach diſer auſſerordentlichen Bewegungen: er thut die Augen auf. O mein Alipi! wo iſt nun der ſo veſt gemachte Fürſatz? du öffneſt die Augen zu dem Tod deiner Seelen. Aber was ſoll ich ſagen? Alipius hat die ſchon aufgethan, hat ſchon geſehen den Todſchlager und den Getödten: Audax potiùs, ſagt der Heil. Auguſtinus, quàm fortis animus, & eò infirmior, quòd de ſe præſumpſerat: **Er war vilmehr eines kühnen als eines ſtarcken Gemüths, und eben darum deſto ſchwächer / weilen er ihme zu vil getrauet hat;** auf das Sehen erfolgte die Luſt, Freud, und das Wohlgefallen im Hertzen; und

l. 6. Conf. c. 8.

und der arme Alipius, wie der Heil. Auguſtinus ſagt, ward vil gefährlicher verwundet und getödtet an der Seel, als der andere an dem Leib; ja er wurde von diſen unmenſchlichen Schau-Spihlen alſo eingenommen, daß er hernach mit gröſter Luſt ihnen beygewohnt, und kaum kunte abwendig gemacht werden von diſer Thorheit. Jetzt laſſet uns eine kleine Anmerckung über diſe Begebenheit machen. Diſer Alipius war dazumahl zwar jung, doch, wie der Heil. Auguſtinus bezeugt, war in ihm eine männliche Tugend: Magna virtutis indoles in non magna ætate eminebat. Er gienge zu denen Schau-Spihlen nicht aus eigener Luſt, ſondern von andern gezwungen. Er hatte den beſten Fürſatz, und hielte ihn auch: er war gegenwärtig mit zugeſchloſſenen Augen. Die Schau-Spihl ſelbſten waren mehr fähig natürlicher Weiß ein Entſetzen als Wohlgefallen zu erwecken: man verwundete, man tödtete einander. Und gileichwohl, weilen er die Augen nicht allezeit verſchloſſen gehalten, ſie nur einmahl zu diſem Schau-Spihl eröffnet hat, fallt er, und ſo gefährlich. Was wird dann erſt geſchehen, wann ihr, die ihr villeicht weder die Unſchuld, oder doch jene groſſe Neigung zur Tugend nicht gehabt, wie Alipius; ihr gehet nicht gezwungen, ſondern freywillig, nicht mit dem Fürſatz die Augen zuzuſchlieſſen, ſondern an gewiſen Geſtalten zu weiden; ihr gehet um zu ſehen und geſehen zu werden; nicht in ſolche Gelegenheiten, wo man rauffet und todſchlagt, ſondern wo man geiget, tantzet, wo alles voll Freuden iſt, wo man nicht ſihet was erſchröcken, ſondern was ergötzen kan. Und ihr wolt hernach jemanden, euch ſelbſten, und den Beicht-Vatter überreden, daß für euch an dergleichen Orten, bey dergleichen Zuſammenkünfften, keine Gefahr zur Sünd ſeye? Ihr ſchmeichlet euch, daß ihr das ſechſte Gebott nicht übertretten werdet?

cap. 5.

9. Höret, und werdet witzig! ein junges Weibsbild, nachdeme ſie einige Jahr lang einem gleichfalls jungen Menſchen, mit

allem

allem Vergnügen für eine garſtige Beyſchläfferin gedienet hat, wurde endlich von dem gütigſten GOtt, um einmahl dem Lauff ihrer abſcheulichen Sünden Einhalt zu thun, geworffen auf das Krancken-Beth, auf welchem ſie, weilen die Kranckheit einige Monat lang daurete, Zeit genug hatte den unglückſeeligen Stand ihrer Seelen zu bedencken Sie fienge auch an beſſere Gedancken zu hegen: weilen ſie aus denen abnehmenden Kräfften wohl mercken mußte, daß der Tod nicht mehr weit von ihr entfernet ſeye. Sie beichtete ihre Sünden mit vilen Thränen, und blibe bey dem gefaßten Fürſatz ihr Leben zu beſſeren alſo beſtändig, daß ſo wohl ihr ſelbſten, als auch dem, in diſem Fall ſehr unbehutſamen Beicht-Vatter, ein ſehr gefährliche Sach ein nutzliches Mittel zu ſeyn, gedunckte etwas Gutes zu ſtifften. Sie überlegten nemlich, und beſchloſſen mit einander, ihren vorherigen Buhler zu ihr kommen zu laſſen; aber in Gegenwart deß Beicht-Vatters, und in der Abſicht ihme vorzuſtellen den armſeeligen Zuſtand, in welchem ſie ſich befande, in blühendem Alter ihr Leben zu enden, damit er auch in Erwegung, daß er ebenfalls ſterben müſſe, zur Beſſerung ſeines Lebens, und zur ernſtlichen Buß greiffe. Und damit die Sach deſto beſſer geſchehe, hat der Beicht-Vatter ihr alle Wort in den Mund gelegt, wie ſie ihrem Buhler deſto beweglicher ſolte zuſprechen. Diß vorbedacht führte denſelben der Beicht-Vatter ſelbſt zu dem Krancken-Beth hinein. Allein die unglückſeelige Augen haben alles verdorben: ſo bald das todkrancke Weibsbild ihren alten Liebſten erſehen, hat ſie auf die vorbedachte Predig gäntzlich vergeſſen. Sie richtet ſich auf, verſammlet alle ihre noch übrige Lebens-Geiſter, und mit ausgeſtreckten Armben gegen ihrem Liebſten redete ſie alſo: Mein Schatz! ich habe euch jederzeit von gantzem Hertzen geliebet, und muß euch auch noch jetzt in denen letzten Augenblicken meines Lebens verſicheren, daß ich euch zu lieben nicht aufhöre. Ich weiß zwar wohl, daß ich jetzt den graden Weeg in die Höll fahre; allein die Lieb gegen euch macht / daß ich um euretwil-

len die Höll nicht förchte. Diß geſagt, fiele ſie theils aus voriger tödlichen Mattigkeit, theils wegen diſer auſſerordentlichen Bewegungen zuruck in das Beth, und gab den Geiſt auf, mit ſolchem Entſetzen deß Beicht-Vatters, und ihres Liebhabers, daß beyde mehr tod als lebendig ſich hinweg begeben.

10. Daraus nun ſihet man, was die Augen und das Anſehen vermögen. Diſe Unglückſeelige hatte den Tod vor Augen, hatte den beſten Fürſatz, den Beicht-Vatter gegenwärtig; und doch macht ein eintziger Anblick ihres gailen Liebhabers, daß ſie die vorige verdammliche Liebe erneurt. Ach! trauet nur denen Augen nicht. Folget dem Beyſpihl Chriſti deß HErrn, und bewahret ſorgfältig eure Augen; ſo wird Chriſtus der HErr ſeine Augen auf euch eröffen, euch ſchützen, ſo lang ihr lebet, und endlich euch laſſen anſehen im Himel die Speiſen der göttlichen Mahlzeit, Amen.

AVE MARIA.

Zwantzigſte Predig, Am fünfften Sonntag in der Faſten.

JEſus autem abſcondit ſe.

JEſus aber verbarg ſich. Johannis am 8. Capitel.

WAnn man von gewaltigen Feinden angegriffen wird, 1.
ſo iſt nichts beſſers, da man ihnen nicht genugſam widerſtehen kan, oder auch nicht widerſtehen will, als daß man ſich vor ihnen verberge, und auf diſe Weiß ihrem Wuth entgehe und entweiche. Alſo machte es Chriſtus der HErr laut deß heutigen Heil. Sonntaglichen Evangelii. Seine abgeſagteſte Tod-Feind waren die Schrifftgelehrte und Phariſäer, welche den gütigen Heyland erſtlich mit Worten ſchmählich angeriffen, und hernach gar zu Thätlichkeiten ſchreiten wollen, und ſchon die Stein aufgehoben, um Chriſtum in dem Tempel, in ſeinem eigenen Hauß zu ſteinigen und zu tödten. Es hätte zwar der gütige Heyland ſich ihnen genugſam widerſetzen können, wann

er gewolt hätte. Alle Geſchöpff wären ihm zu Dienſten geweſen, und hätten Rach geübt wider diſe ſeine Feind. Die Erd hätte ſich aufgethan, und diſe Todſchläger, gleichwie Dathan und Abiron, lebendig verſchlungen, und in die Höll begraben. Das Waſſer hätte ſie erſäuffet, wie die Egyptier im rothen Meer. Die Lufft hätte ſie erſtickt, und das Feur ſie verzehrt. Die Himmel hätten Hagel und Donner-Keyl herab geſchickt ſie zu vertilgen. Alle Engel hätten zu denen Waffen gegriffen, und den König deren Englen wider die gottsläſteriſche Juden beſchützet. Allein Chriſtus der HErr wolte diſes alles nicht haben: Er ertragt von denen Juden alle diſe Unbild mit Erſtaunungs-würdiger Gedult. Macht ſie zu ſchanden, und erweiſet ihnen ſeine Unſchuld: indeme ihm niemand einer Sünd beſchuldigen könte. Er erklärt ſie als Feind der Wahrheit, die nicht aus GOtt wären. Er lehnete die falſch Inzicht, daß er einen Teuffel habe, mit gröſter Sanfftmuth von ſich ab. Wie er aber ſihet, daß ſeine Sanfftmuth ſie noch wüthender und ergrimmter habe gemacht, und daß, je gütiger er ihnen begegnete, deſto boßhaffter ſie wurden; da entziehet er diſen Gottloſen ſeine göttliche und leibliche Gegenwart: JEſus autem abſcondit ſe: JEſus aber verbarg ſich, und lieſſe die Juden da ſtehen mit ihren Steinen in Händen, und zugleich mit einer langen Naſen. Diſes thate ebenfalls Chriſtus der HErr uns zu einer Sitten-Lehr: was er gethan, das ſollen auch wir thun.

2. Auch wir leben auf diſer Welt in immerwährendem Krieg und Streitt, unter lauter Feinden. So lang ein Chriſt lebt, lebt er in Kriegs-Gezelten, wie die Heil. Schrifft von dem Patriarchen Jacob ſagt: Habitabat in tabernaculis, er wohnte in Zelten: Dann wie Petrus Cellenſis, der geiſtreiche Abbt ſagt: Tam diu habitat Jacob in tabernaculis, quousque ſolvantur vincula carnis, biß zum Ausgang deß Lebens gibt es zu ringen mit denen Begierlichkeiten deß Fleiſches, mit denen Betrüge-

(Gen. 25. — Da pani-bus c. 13.)

trůgereyen der Welt, und mit denen Nachſtellungen deß Teufels. Uud wie offt fallen wir in diſem Krieg aus unſerer menſchlichen Schwachheit? am allermeiſten aber im Krieg wider die Begierlichkeit, und wider das ſechſte Gebott. Wundern ſich alſo Euer Lieb und Andacht nicht, daß ich mich in der Auslegung diſes ſechſten Gebotts ſo lang aufhalte: ich wolte halt alle Chriſten in diſem Streitt zu ausgemachten Soldaten haben, welche allezeit in diſem gefährlichen Krieg überwindeten. Dahero bin ich befliſſen, ſo vil immer möglich, mehr und mehr Mittel Euer Lieb und Andacht an die Hand zu geben, das abſcheuliche Laſter der Unlauterkeit bey andern auszurotten, bey denen Unſchuldigen zu verhinderen. Freylich wohl! wann alle Chriſten dem heutigen Beyſpihl Chriſti deß HErrn folgen wolten, oder auch folgen könten, und ſich vor jenen teuffliſchen Lock-Vöglen der Höllen, welche andere zu diſem ſo gemeinen Laſter verſuchen, mithin gleichſam die Stein aufheben, ſo vile unſchuldige Seelen zu tödten, wann ſich, ſage ich, alle vor diſen ihren Seelen-Feinden verbergen könten, und denen Gefahren und Gelegenheiten zu diſer Sünd entgehen und entfliehen, ſo wurde der Fall in diſe Sünd, die Ubertrettung deß ſechſten Gebotts nicht alſo gemein ſeyn. Wie glückſeelig ſeynd die Einſidler, welche weit von diſem Welt-Getümmel entfernet, in denen wůſten Einöden GOtt dem HErrn eyfrigſt dienen, und auſſer jenen Gefahren leben, in denen ſo vile unter denen Menſchen ſtrauchlen und fallen? Wie glückſeelig ſeynd die Ordens-Leuth, welche in ihren Clöſteren, in ihren Cellen, in heiliger Einſamkeit, nicht leicht etwas ſehen oder hören, welches ſie zu fleiſchlichen Begierden könte anreitzen? Doch gleichwohl ſeynd leyder! auch in denen wůſten Einöden im Ruff der Heiligkeit lebende Einſidler, und in Clöſteren verſchloſſene Mönch und Geiſtliche, wider das ſechſte Gebott gefallen, und haben auch alldorten ihre Unſchuld verlohren, wo ſie ſo vile Mittel an der Hand haben dieſelbe zu erhalten: weilen ſie nemlich auch alldorten ſich nicht ge-

nugſam verborgen haben, oder villeicht auch ſich nicht genug verbergen kunten. Ach! wo wird man dann endlich ſicher ſeyn? und wohin ſoll man ſich verbergen? was werden dann die Welt-Menſchen in der Welt machen? wie werden dann diſe ſicher ſeyn? ſollen ſie villeicht die Welt verlaſſen? in die Wüſten und Einöden und Clöſter gehen? um alldorten vor ihren Feinden ſich zu verbergen. Alle können diſes nicht thun; und vile wollen es nicht thun, ungeachtet ſie es wohl thun könten. Vile ſuchen diſe Gefahren / und die Gelegenheit zur Sünd freywillig, bedachtſam, und mit allem Fleiß. Und diſen iſt weder zu rathen noch zu helffen. So will ich dann auch von ihnen gar nicht reden: ſie wollen keine Mittel wider ihre Kranckheit ergreiffen, und mit allem Fleiß der Höllen zueylen. Gleichwohl aber gibt es einige, welche ſich nicht genugſam verbergen können, ſo gern ſie auch wolten: ihr Stand, ihr Ambt bringt es mit ſich, daß ſie mit Perſohnen umgehen müſſen, die ihnen gefährlich ſeynd, und bißweilen die Stein der Verſuchung wider ſie aufheben, ſie an der Seel zu tödten: ſie müſſen an gewiſe Oerter gehen, wo ſie gar vile Stein deß Anſtoſſes, und Felſen der Aergernuß antreffen. Kan diſen gerathen und geholffen werden? Ein Mittel hab ich noch für diſe übrig; wann diß nicht hilfft, ſo weiß ich nicht mehr, was ihnen helffen kan: wann ſie nemlich wenigſtens alle Tag einmahl, deß Morgens ſich verbergen, auch nur auf eine kurtze Zeit (ſolte es auch nur ein Vatter unſer lang ſeyn: ſehet! wie wenig ich von euch verlange?) daß ihr euch eine kurtze Zeit verberget in das Hertz, in die Wunden JEſu; und alldorten recht nachdencklich erweget eine von denen Wahrheiten unſers Glaubens, welche eurer Seel können nutzen: Entweder von der all-Gegenwart GOttes, der euch allenthalben ſihet; oder von denen vier letzten Dingen deß Menſchen, von dem Gericht, das euch alle Tag erwartet, von der Höll, der ihr Spornſtreichs zueylet; oder von

dem Himmel, den ihr um ſo wenig verſchertzet. Wurdet ihr diſes deß Morgens euch zu Gemüth führen, und unter Weegs nur ein oder das andere mahl euch deſſen nachdencklich erinneren, ſo wurden weit nicht ſo vile das ſechſte Gebott übertretten. Gedult!

AVE MARIA.

SEhr vil iſt an einem guten Anfang gelegen: Dimidium facti, ſagt der alte Lateiniſche Verſen-Dichter, qui cæpit, habet, gut angefangen iſt halb vollbracht. 3.
Nun fangen aber alle unſere Werck von denen Gedancken an: ſeynd diſe wohl beſtellt, ſo wird das Werck nicht leicht übel ausſchlagen. Wann alle Menſchen die Kunſt erlerneten gute Gedancken zu erhalten, und was ſie GOtt zu gefallen gedencken ſolten, ſo wär gar nicht ſchwär der Unſchuld auf der Welt Platz zu machen, und die Boßheit von derſelben zu verbannen. Eben darum ſeynd gantz und gar verdorben unſere Sitten, weilen nicht recht geordnet ſeynd unſere Gedancken; und die gantze Urſach, warum man übel lebet, iſt, weilen man nicht heilig iſt in ſeinen Gedancken. Diß beweinte ehemahlen bitterlich, und haben wir auch noch jetzt zu beweinen Urſach, der Prophet Jeremias: Deſolatione, ſagt er, Jer. 12.
deſolata eſt omnis terra: quia nullus eſt, qui recogitet corde: Die gantze Erd iſt mit einer Verwüſtung verwüſtet worden / weilen niemand iſt / der es von Hertzen bedencke. Mercklich iſt, was der Prophet klagt, daß nemlich niemand ſeye, der es mit dem Hertzen bedencke: Qui recogitet corde. Es gibt zwar einige, die bedencken, was ihrer Seel nutzlich iſt, mit ihren Augen, durch Leſung geiſtlicher Bücher; es gibt einige, die bedencken es mit denen Ohren: ſie hören die ſchönſte Predigen; es gibt einige, die bedencken es mit dem Mund: ſie haben die ſchönſte Gebett-Bücher, und betten auch darinnen,

ſie betten fleißig den Heil. Roſenkrantz; aber alles reichet nicht biß in das Hertz, und man kan ihnen ſagen, was Chriſtus der
Matth. 15. HErr denen Juden hat fürgeworffen: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longè eſt à me. Diſes Volck ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Hertz iſt weit von mir entfernet. Mit dem Hertzen non eſt, qui recogitet, iſt niemand, der es bedencke. Ich wolte aber, daß man mit GOtt dem HErrn vilmehr mit dem Hertzen handlete, welches er allein am meiſten anſihet, als mit denen äuſſerlichen Sinnen. Jene Gedancken allein, die von dem Hertzen ausgehen, die gelangen zu GOtt, und jene Gedancken, welche zu GOtt nicht gelangen, die
Pſ. 38. seynd verlohren. Concaluit cor meum intra me, ſagt David, & in meditatione mea exardeſcet ignis. Mein Hertz iſt entbrannt in mir, und in meiner Betrachtung wird ein Feur angezündet werden. Ich habe nachgedacht, will David ſagen, und durch den Gewalt diſer Gedancken iſt mein Hertz in mir erwärmet worden, und hat angefangen häfftig zu brennen. Wo war dann aber ſonſten, auſſer der Betrachtung, das Hertz Davids? fragt Hugo der Cardinal: war dann nicht allezeit, auch als David nicht betrachtete, das Hertz Davids in dem David ſelbſten? Ach! freylich nicht, gibt die Antwort der gepurpurte Schrifftſteller. Dazumahl wohl nicht, als er mit ehebrecheriſchen Gedancken verliebt war in die Bethſabea; da war wohl ſein Hertz nicht in ihm: es war weit von ihm, bey der Ehebrecherin, die er liebte. Und wann auch manche jetzt die meiſte Zeit gedencken auf ihre Buhlſchafft, die ſie wider die Ehrbarkeit lieben, um ihre viehiſche Wolluſt zu vergnügen, ſo iſt gewiß ihr Hertz nicht in ihnen:
Luc. 12. es iſt dorten, wo ihre Buhlſchafft iſt: Ubi theſaurus veſter eſt, ibi & cor veſtrum erit: Wo euer Schatz iſt, ſagt Chriſtus (und alſo nennet mancher Narr einen ſchnöden, ſtinckendē Maden-Sack: wohl ein feiner Schatz) dorten iſt auch euer Hertz. Multi enim ſunt, ſagt Hugo, qui non habent cor intra ſe, ſed extra, ad temporalia & mundana, nec poſſunt calefieri. Es ſeynd ihrer gar

vile,

vile / die ihr Hertz nicht inner ſich, ſonder auſſer ſich haben, bey zeitlichen und irrdiſchen Dingen; und diſe können nicht erwärmet werden.

Was iſt derohalben vonnöthen, daß man das Hertz von denen äuſſerlichen und irrdiſchen Dingen widerum zuruck ruffe, damit es inner uns ſelbſten, gleichwie bey dem David, erwärmet werde in der Liebe GOttes: David ſagt es ſchon: In meditatione mea exardeſcet ignis: In meiner Betrachtung wird ein Feur entzündet werden. Eine nachdenckliche Betrachtung, wann ſie auch kurtz iſt, aber doch ernſtlich und nachdrücklich, von GOtt, von der Ewigkeit, von der bevorſtehenden, und, bey manchem ſo nahen Verdammnuß, von dem ſo nothwendigen Geſchäfft unſerer Seel. In einer ſolchen Betrachtung werden euch die Augen aufgehen, ihr werdet die Gefahr, in der ihr wandlet, erkennen, ihr werdet euch vor GOtt dem HErrn ſchämen, vor deſſen Augen ihr ſo kühn, ſo frey, und frech geſündiget habt; ihr werdet endlich auf die Beſſerung eures Lebens, und auf eine ernſtliche Buß gedencken. Wer ſolte es glauben? je mehr unſere Augen eröffnet ſeynd, deſto weniger ſehen wir, und je mehr wir mit denen Augen ſehen, deſto mehr überſehen wir. Saulus, noch nicht gäntzlich bekehret, da er auf dem Weeg nach Damaſco von ſeinem Fall von der Erden aufgeſtanden, hatte die Augen offen, und ſahe doch nichts: Apertiſque oculis nihil videbat. Und wie vile gibt es auch jetzt, die auch äuſſerlich die Augen allzu offen haben, alles ſehen wollen, dahin gehen, wo ſie mehr ſehen können; aber eben darum innerlich mit denen Augen ihrer Seel deſto weniger ſehen? jener ſihet wenig, welcher nur allein was vergänglich iſt anſihet, und wegen diſes Vergänglichen nicht anſihet das Ewige, welches uns nach dem Tod erwartet. Unter ſo vilen Gedancken, mit denen alle Tag unſer Hertz zerſtreuet wird, iſt nicht ein eintziger von der glückſeelig- oder unglückſeeligen Ewigkeit, zu welcher wir doch mit ſehr ſchnellen Schritten eylen: u. eben darum dencken wir ſo wenig auf eine ernſtliche Beſſerung, und bleiben allezeit freywillige, und eben darum deſto unglückſeeligere Sclaven

Margin: 4. — Act. 9.

ven unſerer Sinnlich- und Begierlichkeit. Jener ſihet fürwahr wenig, welcher ſihet, was ihn verleiten kan, und ſo offt ſchon verleitet hat, zur ſiñlich- und bald darauf ſündlichẽ Liebe, und folgſam ſein Hertz abziehen von GOtt, deme allein anhangen gut iſt. Jener ſihet wenig, ja gar nichts, welcher nicht anſihet die armſeelige Beſchaffenheit, und den unglückſeeligen Zuſtand ſeiner armen ſündhafften Seel. Aber wie wollen wir auf das Ewige gedencken / wann unſern Augen ſo vil anklebet von der Erden, und dem Irrdiſchen? wann wir nur allein das Zeitliche allzeit an-
l. 1. Conf. ſehen, und anſehend lieben? Auguſtinus der Heil. Kirchen-Leh-
c. 14. rer bezeuget von ſich ſelbſten, daß er innerlich GOtt den HErrn nicht ehender erkannt habe, als biß ihm GOtt der HErr äuſſerlich die Augen zugeſchloſſen: Poſtquam clauſiſti oculos meos, ſpricht er, nè viderent vanitatem, - - evigilavi in te, & vidi te infinitum: Nachdem du mir meine Augen verſchloſſen haſt, damit ſie die Eytelkeit nicht anſeheten / alsdann bin ich zu dir erwachet, und habe dich erkannt, der du unendlich biſt. Wann eure Augen den gantzen Tag gerichtet seynd auf die Eytelkeit, wann ihr nichts anders gedencket, als wie ihr den Leib möget zieren und aufbutzen, wie ihr der Welt möget gefallen, wie euch freymüthig aufführen in Zuſamenkünfften und Geſellſchafften, damit euch die Welt vor galand halte; wie ihr diſer oder jener neuer Kleyder-Modi könnet nacharten; wann all euer Nachſinnen dahin gehet, wie ihr euer zeitliches Aufkommen befördert, um vor der Welt hoch und groß geſchätzt zu werden; wie ihr euren Bauch mit köſtlichen Speiſen füllet; und eure Sinnlichkeit, eure Begierden und Wolluſt erſättiget; wie ſollet ihr einige Erkanntnuß von GOtt haben, und von der Ewigkeit? und wann ihr weder auf GOtt, weder auf die Ewigkeit gedencket, wie werdet ihr euch eines keuſchen und Chriſtlichen Wandels befleiſſen? wie euch von Sünden hüten?

5. O! wie vil wurde euch ein eintziger guter Gedancken von der Ewigkeit nutzen, wann ihr demſelben mercklicher nachdencken

cken wurdet? Ein gewiſer Jüngling, welchen GOtt der HErr und ſeine Geburt mit Adel und vilen Reichthümeren begabt hatte, lebte in vilen Sünden, zu denen ihm ſeine Reichthümer den Weeg bahneten. Wann der verlohrne Sohn von ſeinem Vatter nicht ein ſo groſſes Erbtheil überkommen hätte, ſo wäre er niemahl ſo weit kommen, daß er dem Luder-Leben nachgegangen, und das Seinige mit Huren verſchwendet hätte/ wie das heilige Evangelium meldet. Wie vile machen es jetzt eben Luc. 15. alſo, weilen ſie GOtt reichlich geſeegnet hat? ſie verſchwenden ihr Gütel, unterhalten ſchamloſe Weibsbilder, und leben offt als ob kein GOtt wär. Sie gedencken halt weder an GOtt, noch an die Ewigkeit; und wer ſie deſſen erinneren will, der iſt ihr Freund nicht. Alſo war auch diſer junge Welt-Mann beſchaffen: Er lebte in lauter Freuden, Wollüſten und Ergötzlichkeiten, nur allein das Gegenwärtige, nicht aber das Zukünfftige bedenckend. Er hatte einen geiſtlichen Vetteren in unſerm H. Prediger-Orden, welcher ihn dann und wann heimſuchete; und weilen er wohl ſahe, in was gefährlichem Zuſtand ſich diſer ſein Bluts-Freund befande, war er befliſſen ihn zuweilen zu erinneren, der Gefahr, in welcher er lebte, und der Schuldigkeit eines Chriſten, von welcher er, wegen allzu wollüſtiger, und freyer Aufführung weit abweiche. Allein der junge Vetter wolte deß Alten ſeine gute, wohlmeinende Ermahnung nicht anhören: er glaubte genug zu ſeyn (wie auch jetzt der meiſte Theil unſerer heutigen lauen Chriſten darfür haltet) wann er alle Sohn- und Feyrtäg eine Heil. Meß hörete, und diſe zerſtreut, innerlich ohne Andacht, äuſſerlich ohne Auferbauung, wann er einmahl im Jahr obenhin, und pro forma beichtete und comunicirete. In diſem beſtehet leyder! auch dermahlen bey gar vilen Schein-Chriſten das jetzige Chriſtenthum. Das ubrige, gedachte er, gehöret in die Clöſter für die Pfaffen und Nonnen. Er erklärete ſich diſemnach deutlich gegen ſeinem geiſtlichen Vettern, daß ihm ſeine Beſuchungen nicht angenehm wären, und er beſſer thun wur-

de ihn nimmer heimzuſuchen, ſondern lieber im Cloſter zu bleiben; allwo er mit ſeinen Andächtlereyen beſſer wurde zu recht kommen, als bey ihme, welcher ſeine junge Jahr nicht mit ſolchen verdrüßlichen und melancholiſchen Gedancken zuzubringen im Sinn hätte, ſondern ſeiner Reichthümer mit Vergnügen genüſſen wolte. Hätte er mit ihm von neuen Zeitungen, vom Tantz, Ball und Maſcaren, von ſchönen Kleyderen, von angenehm gezierten, und wohlgeſtalten Weibsbilderen geredet, bißweilen in angenehmer Geſellſchafft ein Spihl Karten mitgemacht, ſo wär er ihm angenehmer geweſen, und hätte ihm bißweilen auch bey einem guten Schmauß mit ihm einen guten Tag haben können. Das heiſſet die jetzige blinde Welt einen geiſtlichen Troſt, wann euch die Geiſtliche heimſuchen, und mit euch aufgeraumt ſeynd, eine gute Jauſen mithalten, und ein gutes Glaß Wein auf eure Geſundheit trincken. Allein glaubet mir, dergleichen Beſuchungen hinderen mehr den geiſtlichen Troſt, als ſie denſelben bringen. Nach Verlauff einiger Zeit gibt GOtt dem frommen Geiſtlichen ein: er ſolle nochmahlen einen Angriff wagen auf diſes, in die Welt, und vergängliche Wollüſten verliebte Hertz. Er thut es auch: verlangt vorgelaſſen zu werden, laſſet ſich anmelden; bekommt aber zur Antwort: er wiſſe wohl, was ihme ſeye ehemahls bedeutet worden, daß er nemlich mit ſeinen melancholiſchen Grillen ſolle ausbleiben, hätte er jedoch etwas Angenehmers und Luſtiges vorzutragen, ſo wär er ein werther Gaſt. Und weil er ſich verlauten laſſen, er wolle allein eine Höflichkeits-Beſuchung abſtatten, ward er vorgelaſſen, jedoch gleich erinnert, daß er nichts aus der Sacriſtey ſolle herfürbringen, um die Luſtbarkeit der Geſellſchafft nicht zu ſtöhren. Er verſpricht es auch, doch mit dem Vorbehalt, auf die Letzt ein eintzige gantz kurtze Lehr mit wenig Worten zum Schluß zu melden. Man iſt luſtig, aufgeraumt, redet von

allerhand neuen Zeitungen, von denen vorbeygegangenen Luſtbarkeiten, von allerhand andern angenehmen Begebenheiten; aber nichts Geiſtliches. So iſt es recht, Herr Pater! das heiſſet einmahl ſich manierlich aufgeführt: mit Welt-Leuthen muß man anderſt umgehen als mit Ordens-Perſohnen. Es ward endlich Zeit nach Hauß zu gehen; und der Geiſtliche bediente ſich der gegebenen Erlaubnuß, und ſagte im Weggehen: der Herr Vetter erinnere ſich bißweilen deßjenigen, was der Prophet Iſaias jenem hoffärtigen Engel dem Lucifer geſagt hat: Subter te ſternetur tinea, & operimentum tuum erunt Iſ. 14.
vermes: Motten werden dein Lager ſeyn, und Würm werden dich bedecken. Mit diſem werden alle Luſtbarkeiten und Freuden diſer Welt beſchloſſen. Das iſt ein Altes, ſagte der Welt-Mann mit Lachen, und beurlaubte ſich. Allein das Lachen iſt ihm bald vergangen. Wie er deß Nachts nicht ſchlaffen kunte, da fiel ihm der Denck-Spruch ſeines geiſtlichen Vetteren ein; er will ihn ausſchlagen; was hilffts aber? gedachte er: es wird, und villeicht bald? auch zu mir geſagt werden, daß Motten mein Unterbeth, und Würm meine Oberdecken ſeyn werden. Und wo wird alsdann meine Seel ſeyn? Ach! ſolte ich jetzt ſterben, ſo iſt ſie, ſo bin ich, auf ewig verdammt in der Höllen. Und warum? warum eyle ich dann nicht Buß zu thun? und mich in Sicherheit zu ſtellen? Mit einem Wort: das Gewiſſen ruhete nicht, er kunte den Tag nicht erwarten, eylet in das Cloſter, und wird geiſtlich.

Sehet, meine Chriſten! was ein eintziger wohl bedachter 6.
guter Gedancken Gutes gewürckt hat, da man demſelben reiffer und ernſtlicher hat nachgedacht. Mein! verlange ich dann zu vil von euch? wann ich ſage: ihr ſollet alle Tag frühe, da ihr aufſtehet, euch ein wenig, vor der Bildnuß deß gecreutzigten Heylands, auf die Knye werffen, euch in Erinnerung ſo viler Gefahren, mit denen ihr auf der Welt umgeben ſeyd, verbergen

gen in der H. Seiten-Wunden, in dem Hertzen JEſu; und gantz kurtz euch erinneren einer oder der andern Catholiſchen Glaubens-Wahrheit: von GOtt, von ſeiner Allwiſſenheit; zum Exempel: GOtt ſihet mich, GOtt ſihet alles. Wo ich bin, da iſt GOtt auch. Ich werde GOtt von allem müſſen Rechenſchafft geben. Und diſe iſt von dem Gericht. Oder diſe: villeicht muß ich heut noch vor dem Richterſtuhl erſcheinen? und wie werde ich beſtehen? Oder vor dem Tod, und andern letzten Dingen: Wer weiß? erlebe ich den Abend. Villeicht iſt heut der letzte Tag meines Lebens? Ach! wie wenig arbeit ich um den Himmel? wie nahe bin ich bey der Höllen! wie lang ſoll GOtt auf meine Buß warten? O bittere Ewigkeit! wie ſchmertzlich wirſt mir fallen? Einen Augenblick dauret was hier ergötzet: ewig was dorten peyniget. Ach! wann werde ich doch einmahl anfangen GOtt recht zu dienen? Buß oder Höll! Buß thun, oder ewig leyden Diſe oder dergleichen Glaubens-Wahrheiten ſoll ein guter Chriſt frühe Morgens kurtz zu Gemüth führen, ſo wird er wahrhafftig ſelten ſündigen. Nun werdet ihr zwar gedencken, daß ihr diſes alles ohne dem wohl wiſſet. Es ſeynd ſolche freylich lauter offenbahre Glaubens Wahrheiten, die ein jeder Chriſt weiß und glaubet. Warum aber machen ſie in unſerm Hertzen ſo geringen, ja wohl gar keinen Eindruck? Die Heil. Schrifft wird uns es ſagen.
Gen. 28. Jacob der Patriarch war in ſeinen jüngeren Jahren, aus dem vätterlichen Hauß, aus Forcht ſeines ergrimmten Bruders Eſau, auf der Reiß begriffen, und legte ſich gantz müd von der Reiß auf die bloſſe Erden, und ſchlieff bald ein. Im Schlaff ſahe er eine Leiter, die biß an den Himmel reichte, GOtt den HErrn auf der Höhe, und die Engel auf- und abſteigen. Endlich erwachte er voll Forcht und Schröcken, und lieſſe ſich verlauten: Verè Dominus eſt in loco iſto, & ego neſciebam. Wahrhafftig der HErr iſt an diſem Ort, und ich hab es nicht gewußt. Wer da weiß, wie gut diſer junge Patriarch von ſeinem Vatter, dem Iſaac, ſeye erzogen

zogen

zogen, und unterrichtet worden, der wird ſich über diſe ſeine Wort nicht wenig verwundern. Wañ jetzt die Kinder wenig von GOtt und noch weniger von Chriſto dem HErrn, und unſern fürnehmſten Glaubens-Geheimnuſſen wiſſen, ſo iſt es wohl kein Wunder. Auf dem Land laſſet man die Kinder das Vieh hüten, ſie werden bey dem Vieh, mit dem Vieh, und unter dem Vieh, wie das Vieh erzogen, man ſchickt ſie nicht in die Kinder-Lehr, ſie wachſen wie die Stöck auf, mit ihrer, und ihrer Elteren Gefahr, ewig verdammt zu werden. In denen Städten laſſen die gemeine Leuth, auch öffters Burger, die Kinder auf der Gaſſen herum lauffen, andern zur Beſchwärnuß, wo ſie von böſen Buben eine Menge Buben-Stuck, und nichts Gutes erlernen; ob ſie den Catechismum können, fragen die Elteren nicht: wañ ſie nur zu Hauß von denen böſen Buben Ruhe haben. Die Vornehmere ziehen die Kinder zu aller Eytelkeit, wann ſie ſich ſchön bucken, grad daher gehen, friſch tantzen können, ſo haben die Elteren ihre Freud an ihnen: ob und wie ſie in dem Chriſtenthum unterrichtet ſeynd, das laſſet man dem Hofmeiſter bey denen Knaben, denen Mamſellen bey denen Fräulein über, von denen man bißweilen nicht weiß, ob ſie Catholiſch ſeyen: Es iſt ſchon genug, daß ſie Ausländer ſeyen, und gut Frantzöſiſch reden. Es iſt derohalben gar kein Wunder, wann unſere jetzige Jugend in Glaubens-Sachen über die maſſen ſchlecht unterrichtet iſt. Das kan man aber von Jacob nicht vermuthen: ſein Vatter, der Patriarch Iſaac, hat ihn ohne Zweiffel auf das beſte unterrichtet, und gelehret, daß GOtt der HErr allenthalben gegenwärtig ſeye; und wie ſagt er dañ, daß er nit gewußt habe, daß an diſem ſeinem Ruhe-Ort GOtt der HErr wahrhafftig gegenwärtig ſeye: Et ego neſciebam. Er wußte es wohl; allein er hat zuvor nicht darauf gedacht. Alſo iſt es auch mit uns. Wir wiſſen freylich alle diſe Glaubens-Wahrheiten, von GOtt, von unſerer Seel, vom Tod, vom Gericht, von Himmel und der Höll; allein, weilen wir niemahlen darauf gedencken, darum iſt es eben ſo vil als wüßten wir es nicht. Wir hören es

auch

auch in denen Predigen; aber wir hören es nur, und bedencken es niemahlen: und darum haben alle diſe Glaubens-Lehren nicht die geringſte Würckung.

7. Bey dem König David hatten dergleichen gute Gedancken eine vil beſſere Würckung. Auch bey der Nacht war er voll Sorgen, und der Schlaff wiche, auch vor der Zeit, von ſeinen Augen: Anticipaverunt vigilias oculi mei. Meine Augen haben lang vor Tags angefangen zu wachen. Er wußte vor Verwirrung deß Gemüths nicht, was er reden ſolte: Turbatus ſum, & non locutus. Er reinigte ſein Gewiſſen mit gröſter Sorgfalt: Scopebam ſpiritum meum. Er verſchob ſeine Buß und Beſſerung deß Lebens nicht auf die lange Banck, ſondern alſo gleich fienge er an ſein bißheriges Leben zu beſſeren: Et dixi: nunc cœpi, ich ſagte: jetzt fange ich an. Wiſſen wir die Urſach? er gibt ſie uns gleich, indeme er ſagt: Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui: Ich habe die alte Täg bedacht/ und die ewige Jahr hab ich mir zu Gemüth geführt. David hat in ſeiner Betrachtung erwogen die vergangene Zeit, und die zukünfftige Ewigkeit: das iſt, wie es der gelehrte Biſchoff von Barchaſtro, La Nuza, ausleget: ich habe mich in die Mitten geſtellt zwiſchen die Zeit, in welcher ich lebte: Cogitavi dies antiquos; und zwiſchen die zukünfftige Ewigkeit: Et annos æternos in mente habui. Was fürüber iſt, hat nicht lang gedauret, alle gute Täg, die ich genoſſen habe, die fleiſchliche ehebrecheriſche Wolluſt mit der Bethſabea, alles andere Wohlergehen, iſt ſchnell fürüber gegangen: manches hat keinen Tag gedauret; jetzt nahet die Ewigkeit herbey, die nicht Täg, nicht nur Jahr, oder Millionen Jahren, ſondern ohne End währen, niemahlen aufhören wird; jetzt und ins künfftig muß ich in der Höll diſe genoſſene Wolluſt ewig büſſen. Ach bittere Ewigkeit! wie hart fallſt du mir ſchon anjetzo; was wird erſt werden, wann ich diſe Peynen ewig empfinden ſoll? Ich hab mich erinnert, will David ſagen, derjenigen Zeit und Tägen, in denen ich Löwen und Bären erlegt habe;

Pſ. 76.

Tr. 1. n. 120.

be; aber diſe meine Stärcke wird mir in der Ewigkeit wenig nutzē: Hätte ich lieber meine böſe Neigungen, meine unordentliche Anmuthungen, männlich überwunden; diſer Sieg allein wird in der Ewigkeit belohnt und vergolten. Annos æternos in mente habui, das heiſſet die Ewigkeit vor Augen zu haben. Ich hab mich erinnert, will David ſagen, deß Ruhms nnd Lobs, welches mir das Iſraelitiſche Frauenzimmer hat zugeeignet, nachdeme ich den Riſen Goliath überwunden habe; allein ich förchte, daß ich dannoch als ein Sclav meiner böſen Anmuthungen werde ewig müſſen leyden. Ich hab mich erinnert jener vergangenen Tägen, in welchen ich wider den Nabal, der mich beleydiget hat, uumäßig erzörnet war, mit dem Entſchluß mich an ihm zu rächen; in denen ich befohlen habe den unſchuldigen Uriam an die Spitz zu ſtellen, damit er getödt wurde; in denen ich mein untergebenes Volck aus Eytelkeit habe zehlen laſſen: diſe Täg ſeynd nunmehro verfloſſen: Rach, Macht und Eytelkeit, alles auf der Welt, wird bald ein End nehmen; und die Ewigkeit (ach! bittere Ewigkeit) die wird bald anfangen, in dero erſten Augenblick ich wegen meines mißbrauchten Gewalts,, wegen meiner Rach-Begierd und Eytelkeit, werde geben müſſen die allergenaueſte Rechenſchafft: Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui. Ich hab die alte Täg bedacht/ und die ewige Jahr mir zu Gemüth geführt. Diſe Gedancken haben dem König David den Schlaff vertriben; und diſe wären auch fähig manchen Sünder aufzuwecken, daß er von dem Sünden-Schlaff der böſen Gewohnheit in ſo fleiſchlichen Sünden aufſtunde, und zur ernſtlichen Buß greiffe. Hat David, ein König, fruhe Morgens zu ſolchen Gedancken Zeit gehabt, warum̄ nicht auch ihr?

Mit eben dergleichen Gedancken hat mitten unter denen Sorgen und Ergötzlichkeiten deß Hof-Lebens, ſeine Seel von Sünden rein erhalten Ferdinandus der Dritte, König in Caſtilien. Man hat in ſeinem geheimen Cabinet diſe Wort mit goldenen Buchſtaben geſchriben gefunden: Annos æternos in mente ha- 8.

bui: Ich hab die ewige Jahr mir zu Gemůth geführt. Noch vil tieffer aber hat er ihme ſelbſten dieſelbe in das Hertz geſchriben. In allen ſeinen Verrichtungen gedachte er auf die Ewigkeit. Er ſaß auf dem Königlichen Thron, und gab Gehör denen ausländiſchen Miniſteren, um mit ihnen Krieg oder Friden, Bündnuſſen und Verträg zu ſtifften; und da ſagte ihm ſein Hertz: Ferdinande! gedencke auf die Ewigkeit: ob du auch alldorten, was du mit andern Cronen durch ihre Miniſter abhandleſt, werdeſt verantworten können? Er ſaß zu Gericht, um zwiſchen denen ſtreittenden Partheyen Verlaß und Urtheil zu ſchöpffen, oder die Miſſethäter zu beſtraffen; und da ſagte ihm ſein Gewiſſen: Ferdinande! gedencke auf die Ewigkeit: und wiſſe, daß alle Streitt- und Rechts-Händel, alle Criminal-Proceß/ in der Ewigkeit werden revidirt und unterſucht werden: Er zog in das Feld, Städt zu belägeren, Länder zu eroberen, oder zu beſchützen, denen Feinden Feld-Schlachten zu lifferen; und da ſagte ihm ſein Gewiſſen: Ferdinande! gedenck auf die Ewigkeit: ob wohl auch die Soldaten richtig ihren Sold bekommen, damit ſie nicht dem armen Land-Mann überläſtig und beſchwärlich ſeyen; ob der Krieg gerecht ſeye, und nur aus Lieb der Gerechtigkeit, ſein Land zu vertheidigen, oder aus Herrſch-Begierd, die Gräntzen wider Billichkeit zu erweiteren ſeye angezettlet worden; ob nicht die Soldaten mehr die eigene Unterthanen mit Rauben und Plünderen, oder andern Erpreſſungen zu untertrucken, als dem Feind Schaden zu thun, befliſſen ſeyen: welches alles in der Ewigkeit wird müſſen genau verrechnet werden. Er ſaß im Rath, mitten unter ſeinen Königlichen Hof-Räthen; und da ſagte ihm ſein Gewiſſen: Ferdinande! gedenck auf die Ewigkeit: damit im Rath nicht unnöthige, allzu groſſe, unerſchwengliche Anlagen beſchloſſen werden, die hernach nicht zu nothwendiger Unterhaltung deß Staats, nicht zu unentbährlichen Ausgaben, ſondern zur Bereichung deren Favoriten, zu Erreichung überflüßiger Gebäuen, zur Erhaltung deren Hof-Schmeichleren, zu unnöthigen Schau-

Spih-

Spihlen und Luſtbarkeiten angewendet werden. All diſes hat ihn in ſeinen Reichs-Sorgen wohl überlegen gemacht der eintzige Gedancken von der Ewigkeit. Wolte GOtt! alle Chriſten hätten auch dieſelbe alle Morgens vor Augen, ſo wurden ſie wahrhafftig niemahlen ſündigen. Sonderlich wann ſie auch unter Tags, unter ihren Geſchäfften und Hauß-Sorgen, unter ihrer Arbeit, ſich diſes fruhe geſchöpfften guten Gedanckens öffter erinnerten. Wie der David den ungeheuren Riſen Goliath wolte zu Boden werffen, da hat er zu dem End nicht nur fünff glatte Stein mit ſich genommen, ſondern auch eine Schleiter, um die Stein mit ſolcher deſto ſicherer zu werffen: Tulit unum lapidem, ſagt die göttliche Schrifft, & fundâ jecit, & circumducens percuſſit Philiſtæum: 1. Reg. 17
Er nahm einen Stein, und warff ihn mit der Schlingen, ſchwengete dieſelbe herum, und traff den Philiſtäer. Damit er diſe groſſe Feiſch-Saul ſicherer zu Boden werffe, hat er die Schleiter öffter herum gedrähet, um mit deſto gröſſerem Gewalt den Riſen zu treffen. Wie mancher, und manche wurden auch die Gewohnheit fleiſchlicher Sünden gar bald zu Boden werffen, und gäntzlich ausrotten, wann ſie den fruhe geſchöpfften guten Gedancken öffter unter Tags widerholeten? Wañ man zwar fruhe ein guten Gedancken ſchöpffet, von GOtt, von der Ewigkeit, zu welcher wir eylen; vom Tod, der uns alle Tag näher kommt, von dem Gericht, welches uns bevorſtehet; vom Himmel, den wir ſo leichtſinnig verſchertzen; von der Höll, die wir alle Tag verdienen; hernach aber, unter einer Menge zeitlicher Geſchäfften niemahlen mehr daran gedencket, ſo wird uns der fruhe geſchöffte gute Gedancken wenig oder gar nichts nutzen; ſehr vil aber, wann ihr denſelben öffters widerholen werdet. Höret: wie vil.

Zu meinem heiligen Vatter Dominico kam einſtens ein mit vi- 9.
len fleiſchlichen Sünden beladenes vornehmes Weibsbild ihre Sünden zu beichten. Sie beichtete, und erzehlete ein ſehr langes Regiſter herab von dergleichen abſcheulichen Sünden, welche die jetzige freymüthige Welt menſchliche Schwachheiten zu nennen

pflegt, und eben darum ſehr wenig achtet. Was hilfft aber das Beichten, wann im Hertzen eine gar ſehr geringe, oder villeicht gar keine Reu iſt über die gebeichtete Sünden, und der Fürſatz ſo ſchwach, daß der Widerfall in die Sünd gantz gewiß iſt? Der H. Vatter merckte wohl aus der Art zu beichtē, daß es bey diſer Perſohn eben eine ſolche Beſchaffenheit habe. Ach! wie offt muß der Beicht-Vatter ſeufftzen, wann er ſihet, daß man die gröſte Sünden wie eine Litaney herab plappert: weilen man diſelbe zu begehen, und auch widerum zu beichten, ſchon gewohnt iſt, ohne der mindeſten Sorg ſich zu beſſern? Wie offt iſt der Beichtſtuhl ein Schwätzſtuhl, wo man vil ſagt, und doch wenig beichtet: indeme das Beſte und Vornehmſte ermanglet, welches eine wahre Reu und ernſtlicher Fürſatz iſt das Leben zu beſſeren? Gut iſt es endlich, wann doch der Beicht-Vatter hierum beſorget iſt, wie dann auch gethan hat der H. Vatter Dominicus. Er hörte ſie mit aller Gedult an, wiewohlen nicht ohne innerlichem Wehemuth, nicht ſo vil wegen der Gröſſe deren Sünden, als von denen er wußte, daß ſie der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes niemahlen könten die Waag halten, indeme die Barmhertzigkeit GOttes weit gröſſer iſt als alle unſere Sünden, und GOtt mehr nachzulaſſen bereit iſt, als wir können ſündigen; als wegen der kaltſinnigen Art die Sünden zu beichten. Er ſtellete ihr derohalben mit lieblichem Eyfer die Gröſſe und Abſcheulichkeit ihrer Sünden für, die unendlich beleydigte göttliche Majeſtät, ihre Undanckbarkeit für ſo vile von GOtt erlangte Gutthaten, die Gefahr der ewigen Verdammnuß: erpreſſete hierdurch etwann einen oder den andern geringen Seufftzer. Bißweilen muß der Beicht-Vatter noch froh ſeyn, wann das Beicht-Kind dergleichen auferbauliche Wort gedultig und gelaſſen anhöret: dann es gibt einige, welche kühn dem Beicht-Vatter abſchnaltzen, und innerlich mit Verdruß, äuſſerlich mit höhniſchen Worten Antwort geben, ſonderlich wann er, da man ſich nicht genugſam anklagt, den Mangel der Erforſchung zu erſetzen, nothwendig fragen muß. Es kam endlich zu der Buß;

und

und da muß wohl offt der Beicht-Vatter lang handlen, biß er erhaltet, daß man die Buß annimt, die zugleich eine heylſame Artzney ſeyn ſoll, die vergangene Sünden ins künfftige zu meiden. Die meiſte erwarten für eine Buß von 50. 60. und mehreren Todſünden, fünff oder ſiben Vatter unſer und Ave Maria; die ſiben Buß-Pſalmen aufzulegen iſt nicht mehr Modi. Ach! wie gering iſt dermahlen die Buß unſerer heutigen Chriſten; aber eben darum auch ſo gemein der Widerfall? der H. Vatter legte ihr zur Buß auf: ſie ſolte ſo vile Freytäg zur Gedächtnuß deß Leydens Chriſti in Waſſer und Brod faſten; und diß iſt für die fleiſchliche Sünden eine allerdings billiche, und zugleich nutzliche Buß: damit hinfüro das Fleiſch nicht mehr alſo muthwillig ſeye. Ich faſten? ſagte ſie darauf: wann ich nicht gleich frühe ein gutes Frühſtuck habe, ſo thut mir der Magen wehe; ich wurde kranck zu ſterben. So tragt dañ, ſagte der vernünfftige Beicht-Vatter, durch ſo vile Freytäg eine härine Buß-Gürtel um die Lenden, das Fleiſch, ſo geſündiget, in etwas zu züchtigen. O Pater! ſagte ſie gantz erſchrocken, ich habe dergleichẽ mein Lebtag weder geſehen: die zarteſte Leinwand iſt für mich beſchwärlich, ich geſchweige erſt eine härine Buß-Gürtel: die Buß iſt nicht für mich. Für wen dann? villeicht für diejenige, die niemahlen etwas von fleiſchen Sünden begangen haben? Gedencket, daß ihr mit dem Fleiſch geſündiget habt: ſo ſoll dann das Fleiſch auch darfür büſſen. Ich kan aber nicht: beſſer hätte ſie geſagt/ ſie wolle nicht. So höret dann alle diſe Täg auf der Erden knyend, mit aufgehobenen Händen, und ohne euch umzuſehen, eine Heil. Meß. Was gedencken ſie, mein Pater! gab ſie widerum zur Antwort; ich wurde in eine Ohnmacht fallen, wann ich nur eine halbe Meß auf der Erden ſolte knyen: ich bin nicht gewohnt, auch nur zur Wandlung, ohne ſameten Polſter zu knyen, und allen Cavallieren und Damen wurde ich zum Gelächter werden, wann ich mich in der Kirchen nicht ſolte umſehen, ihren Complimenten zu begegnen. Was ſolte der liebe Heilige anfangen? So befihlt er ihr dann, ſie ſolle fruhe Morgens, da ſie ſich waſchen,

und unter Tags, ſo offt ſie ihre Händ wurde anſehen, gedencken: Diſe ſchöne/ weiſſe Händ werden einmahl eine Speiß deren Würmen ſeyn. Das nimmt ſie an, und thut es. Das erſte mahl achtet ſie es nicht, lacht darzu. Das anderte mahl macht der Gedancken mehreren Eindruck. Das dritte mahl gedenckt ſie: Und wie wird es alsdann um meine Seel ſtehen? ſie denckt immer mehr nach, biß ſie endlich gantz verändert, dem H. Vatter widerum gebeichtet, ſich zu allen erdencklichen Bußwercken angetragen, und gäntzlich bekehrt

10. Diſer Bekehrung Urſprung und Anfang war ein eintziger, guter, heylſamer, wohlbedachter Gedancken. Ach! wann ſo wenig erfordert die Sünden wider das ſechſte Gebott zu verbeſſeren, wer wird dann ſich entſchuldigen können, wann er dannoch diſes Gebott aus denen Augen ſetzet, und ſich dannoch nicht bekehret? Laſſet uns von guten Gedancken anfangen, und durch dieſelbe vor der Sünden-Gefahr ſich verbergen. Von guten Gedancken gelangen wir zu guten Wercken, und von guten Wercken in Himmel, Amen.

AVE MARIA.

Ein und zwantzigſte Predig,

Am heiligen Palm-Sonntag.

Invenietis aſinam alligatam.

Ihr werdet eine Eſelin angebunden finden. Matth. am. 21. Capitel.

ALle Menſchen, die Gerechte ſo wohl als die Sünder/ finden am heutigen Sonntag, im heiligen Evangelio Lehr und Troſt. Es erzehlet uns das Heil. Evangelium den herrlichen Einritt Chriſti deß HErrn in die Stadt Jeruſalem, wie nemlich Chriſtus der HErr, in Begleitung ſeiner Jünger, und einer zahlreichen Volcks-Menge, wenige Täg vor ſeinem ſchmertzlichen Leyden, auf einer Eſelin, in bemeldte Stadt ſeye eingeritten, und von dem andächtigen Volck als ihr Meßias und König angenommen worden. Die Jünger, und das andächtige Volck, ſo vor- und nachgienge, mit Palm-Zweigen in denen Händen, und mit Glückwünſch und Lobſprüchen im Mund, 1.

ſtell-

ſtellten vor die Fromme und Gerechte, welche mit Freuden und Frohlocken eingehen in die himliſche Stadt Jeruſalem; die Eſelin aber, auf welcher Chriſtus ſaſſe, war ein Siñbild deß Sünders:
Pſ. 48. von welchem David ſagt: Comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis: Er hat ſich gehalten wie die unvernünfftige Thier / und iſt ihnen gleich worden. Die Eſe-
Serm. 1. Dom. in Ram. lin / ſagt der Heil. Vincentius Ferrerius, bedeutet eine ſündhaffte Seel: Significat animam peccatricem; Und zwar gar eigentlich jene Seel, welche in fleiſchlichen Wollüſten, und in denen Sünden der Gailheit vertiefft iſt: allermaſſen, nach Anmerckung der Natur-kündiger, der Eſel ein über die maſſen gailes Thier iſt. Uber diſes iſt auch die Eſelin gebunden: weilen der gaile Sünder, nachdeme er die Sünden öffters begangen hat, durch die Gewohnheit ihme ſelbſten eine entſetzliche Ketten macht, von welcher ihn nimand kan auflöſen, als der ſtarcke Armb deß groſſen GOttes. Funibus peccatorum ſuorum conſtringitur, ſagt
Prov. 5. von einem ſolchen Sünder der weiſe König Salomon in ſeinen Sprüchworten: Er wird zuſamen geſchnüret mit denen Stricken ſeiner Sünden. Es ſoll der Sünder auf dem Weeg deren Gebotten, und deß Geſatzes GOttes, fortwanderen mit der Gedächtnuß, mit dem Verſtand und Willen; aber er gedencket weder die göttliche Gutthaten, die ihn zur Buß ermahnen; er betrachtet nicht mit dem Verſtand die Ewigkeit, ſo ihn nach diſem Leben erwartet; er liebet nicht mit dem Willen wahre Güter, und haſſet nicht das wahre Ubel, welches allein die Sünd iſt. Er wird diſemnach gefeßlet und gebunden gehalten von ſeinem eige-
l. 8. Conf. c. 5. nen Willen: Suſpirabam ligatus, ſagt der Heil. Auguſtinus von jenem unglückſeeligen Stand, in welchem er vor ſeiner Bekehrung gelebt hat, non ferrô alienô, ſed meâ ferreâ voluntate: Ich ſeufftzete gebunden / nicht mit frembden eiſenen Ketten, ſondern von meinem eigenen eiſenen Willen. Das ärgſte aber iſt, daß, wo andere Ketten und Band mit der Zeit doch endlich brechen und abfallen, das Band der böſen Gewohnheit doch

von

von Tag zu Tag wachſet, und ſtärcker wird, und ſich durch eine jede Sünd vermehret; biß endlich der Sünder mit eben diſen Ketten und Banden gezogen wird in den Abgrund der Höllen. Darum hat jener König befohlen gleich auf der Stell dem unbekleydeten Hochzeit-Gaſt Händ und Füß zu binden, und in die äuſſerſte Finſternuß zu werffen: Ligatis manibus & pedibus Matth. ejus mittite eum in tenebras exteriores: Weilen er ſelbſt, wie 22. der Heil. Auguſtinus anmercket, mit ſeinen Sünden in diſes Gnaden-Hauß die Strick hat mitgebracht, mit denen man ihn feßlen inPſ. 130. könte: Non eſſet, unde illi ligarentur manus & pedes, niſi ipſe reſtim feciſſet. Man hätte in dem hochzeitlichen Saal nichts gehabt ihme Händ und Füß zu binden, wann nicht er ſelbſt den Strick gemacht hätte.

2. O wie vile gibt es auch dermahlen, auf der Welt dergleichen angebundene Eſelinen, ſündhaffte Seelen? welche mit denen Feßlen böſer Gewohnheit in fleiſchlichen Sünden angebettet bitterlich ſeufftzen. Endlich, wann ſie nur ſeufftzen: dann gelobt ſeye in alle Ewigkeit die unendliche Güte und Barmhertzigkeit unſers HErrn Heylands Chriſti JEſu! welcher zu allen Zeiten zwey ſeiner Jünger abſendet diſe gefeßlete Sünder aufzulöſen, und zu ihme zu führen. Diſe zwey Jünger, ſagt der geiſtreiche Ludolphus, vit. Chriſeynd die Prediger und Beicht-Vätter, welche predigen und ſti 2. p. c. Beicht hören: Ite ad prædicationis officium, & ad Sacra- 26. mentorum miniſterium. Gehet zum Predig-Ambt, und zur Verwaltung deren Sacramenten. Nun mercke man aber wohl die Wort, welche Chriſtus der HEr zu ihnen geſagt hat: Solvite & adducite mihi: Löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Matth. Vile ſündhaffte Seelen wolten zwar gern, daß man ihnen die 21. Sünden-Banden abſchneide, aber nicht, daß man ſie auflöſe. Abſchneiden iſt es gar leicht: es iſt bald geſchehen; aber das Auflöſen gehet ſo leicht nicht von ſtatten: es braucht nachſinnen und nachdencken, man muß den Knopff wohl beſichtigen, wo er anfangt, und wo er aufhört, wo er ſich in einander drehet, wie vil er Ma-

ſchen habe, damit man denſelben recht ordentlich auflöſe. So mercke dann der Beicht-Vatter, ſo wiſſe dann der Sünder, daß Chriſtus der HErr denen Beicht-Vättern den Gewalt gegeben habe die Sünden nicht abzuſchneiden; wie es manche im Beichtſtuhl gern haben wollen, damit nemlich der Beicht-Vatter nicht vil nachfrage, nicht vil nachforſche, ſondern zu friden ſeye, was ihme der Beichtende halb und halb ſage, und hernach mit dem Schwerd der Abſolution die Sünden geſchwind abſchaue; villeicht damit der Sünder deſto geſchwinder auch widerum zu denen vorigen Sünden zuruck kehre. Nein, nein! ſagt Chriſtus:
Matth. 18 Solvite, nicht hauet ab, ſondern löſet auf: Quæcunque ſolveritis ſuper terram, erunt ſoluta & in cœlo: Alles, was ihr werdet löſen auf Erden, das ſoll auch aufgelößt ſeyn im Himmel. Der Beicht-Vatter muß wiſſen, ob ihr nicht nur fleiſchlich geſündiget habet, ſondern auch ob ihr diſes zu thun gewohnt ſeyd? und ihr ſeyd ſchuldig ſolches in der Beicht zu erklären. Ich will heut denen Beicht-Vätteren ihr Ambt im Beichtſtuhl überlaſſen, und mein Ambt auf der Cantzel als ein Prediger zu vertretten, erweiſen, was ein in fleiſchlichen Sünden gewohnter Sünder ſeines Orts müſſe beytragen, damit er von denen Sünden-Ketten böſer Gewohnheit aufgelöſet werde. Gedult!

AVE MARIA.

3. Sündigē, u. ſonderlich in fleiſchliche Sünden fallen, iſt menſchlich; aber in Sünden verharren, und ſonderlich in jenen Sünden verharren, zu welchen unſere Schwachheit am meiſten geneigt iſt, iſt teuffliſch: weilen jener, ſo zu denen fleiſchlichen Sünden gewöhnt iſt, ſelten oder gar nicht ſich wahrhafftig und von Hertzen bekehrt, und von diſen Sünden abſtehet. Dahero ſagte gar recht jener geiſtreiche Prediger, daß, wann man dem Teuffel wolte ein Hand-Brieff lein zuſenden, und verſichert

ſichert ſeyn, daß es ihm gewiß zukäme, ſolte man nur ſolches einem in fleiſchlichen Sünden gewohnten Menſchen auf dem Tod-Beth einhändigen, oder ihme die Poſt aufgeben, und den Innhalt mündlich vertrauen, ſo wurde es dem Teuffel ſicher zukommen. Alſo ſchwär iſt es, daß ein ſolcher Sünder, auch auf dem Tod-Beth, wahre und ernſtliche Buß thue. Andere, und zwar Männer von groſſer Erfahrenheit, ſagen, daß wann jemand dem Laſter der unnatürlichen Gailheit mit ſich ſelbſten durch mehrere Jahr ergeben iſt, und deſſen Gewohnheit in ihme ſchon eingewurtzlet iſt worden, ein ſolcher Menſch gar ſelten von ſolcher böſen Gewohnheit abſtehe, und ſich wahrhafftig bekehre. Allein, wir wollen alle diſe Erfahrenheit beyſeits ſetzen, und uns an die Schrifft halten. Erſchröcklich iſt in Wahrheit, was GOtt der HErr durch den Propheten Oſeam ſagt: Non dabunt cogitationes ſuas ut revertantur ad Oſeæ 5.
Deum ſuum: quia ſpiritus fornicationum in medio eorum. **Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten, daß ſie zu ihrem GOtt widerum kehren: dann der Geiſt der Unzucht iſt mitten unter ihnen.** Da hilfft kein Predigen, kein Ermahnen, kein gäher Todfall, der ſonſten die Menſchen zu erſchröcken pflegt; alles iſt vergebens, wann einmahl diſes abſcheuliche Laſter Wurtzel gefaßt hat, und ſchon zu einer Gewohnheit gediehen. Inſanabilis eſt fractura tua, ſagt GOtt der HErr Jer. 30.
durch den Propheten zu einer ſolchen unglückſeeligen Seel, peſſima plaga tua: curationum utilitas non eſt tibi; - - propter multitudinem iniquitatis tuæ, & propter dura peccata tua feci hæc tibi. **Dein Schad iſt unheylbar / und deine Wunden ſehr groß: die Mittel, die man darwider gebraucht, helffen dir nicht, ſeynd vergeblich; alles diſes iſt dir geſchehen um deiner vilfältigen Miſſethat, und Erhartung deiner laſterhafften Gewohnheiten willen.** Alle gute Eingebungen und Einſprechungen GOttes ſeynd fruchtloß; alle gute Vorſtellungẽ eurer Elteren, alle heylſame Räth guter Freunden ſeynd

vergeblich. Man ſihet diſes an denen zweyen Söhnen deß hohen Prieſters Heli, Ophni und Phinees. Diſer an ſich gute Vatter hatte zwey übel gerathene Kinder und Söhn, welche nicht nur dem Gottes-Dienſt übel abwarteten, mit Hindanſetzung ihrer vätterlichen Pflicht und Schuldigkeit, ſondern auch noch über
1. Reg. 2. das der Gailheit ergeben waren: Dormiebant, ſagt der göttliche Text, cum mulieribus, quæ obſervabant ad oſtium tabernaculi: **Sie ſchlieffen bey denen Weiberen, die Wacht hielten an der Thür der Hütten.** Dem alten Vatter kame diſe ihre leichtfertige Aufführung zu Ohren, und er vermahnete ſie deſſenthalben; aber umſonſt und vergeblich: Non audierunt vocem Patris ſui: **Sie höreten nicht die Stim̃ ihres Vatters:** die Urſach ſetzt die Schrifft gleich darbey: Quia voluit Dominus occidere eos: **Dann der HErr wolte ſie tödten.**

4. Diſe Wort der göttlichen Schrifft geben denen Schrifftſtelleren nicht wenig zu ſchaffen: indeme dem Anſehen nach es ſcheinet, als ob GOtt der HErr einiger maſſen die Urſach ihrer Sünden geweſen wär, da doch der wahren Glaubens-Lehr zu-
Pſ. 5. folge: Non Deus volens iniquitatem tu es, **GOtt der HErr nicht ein GOtt iſt / der Ungerechtigkeit will.** Fieri non poteſt, ſagt der Heil. Auguſtinus, ut per quem à peccatis ſurgitur, per eum in peccata decidatur. **Es kan nicht geſchehen, daß wir durch jenen in die Sünd fallen / durch deſſen Krafft wir von der Sünd aufſtehen.** GOttes Gnad iſt es, daß wir nach der Sünd von der Sünd widerum aufſtehen und Buß thun: folgſam iſt es der Will GOttes nicht, daß wir in die Sünd fallen. Diſemnach war zwar der Will GOttes die Söhn Heli zu beſtraffen; allein der Will GOttes war nicht, daß ſie die Ermahnung ihres Vatters verachten ſolten; ſondern diſe Verachtung kam daher: weilen ſie wegen ihrer öffters widerholten unverſchämten Sünden durch die Gewohnheit verhartet waren. Wahr iſt es zwar, daß alle Sünden aus Zulaſſung GOttes geſchehẽ; und GOtt der HErr laſſet auch in denẽ, ſo durch die gött-

liche

liche Gnaden-Wahl zur ewigen Glückſeeligkeit verordnet ſeynd, dann und wann einige Sünden zu, zu ihrem Beſten/ damit ſie hernach ihre Schwachheit erkennen, ſich deſto mehr demüthigen, behutſamer wandlen, und deſto eyfriger / embſiger und fleißiger im Dienſt und in der Liebe GOttes ſeyen. Alſo hat GOtt zugelaſſen, daß der Heil. Apoſtel Petrus Chriſtum den HErrn verlaugnet, damit er nicht ſo vil auf ſeine eigene Kräfften baue, mit anderer Menſchen Schwachheit Mitleyden trage, und Chriſtum deſto ſtandhaffter bekenne; wie er dann hernach mit gröſſerem Eyfer, nach der Auferſtehung Chriſti, auf deſſen dreymahliges Befragen, dreymahl bezeuget hat, daß er Chriſtum mehr als alle liebe. Allein in denen Verworffenen laſſet GOtt der HErr die Sünden, und die endliche Unbußfertigkeit zu, aus gerechtem Urtheil, aus Zorn, und zur Straff deren vorigen Laſtern: Qui in ſordibus eſt, ſagt die H. Schrifft, ſordeſcat adhuc. Wer unflätig iſt, der werde noch unflätiger. Alſo hat GOtt der HErr in denen Gailen Söhnen Heli die Sünden zugelaſſen, wegen ihrer Verhärtung in der böſen Gewohnheit fleiſchlicher Sünden: wegen welcher ſie endlich zu billicher Straff von GOtt dem HErrn in der Unbußfertigkeit getödtet worden und geſtorben. Die böſe Gewohnheit in fleiſchlichen Sünden iſt das Vorgebürg der Höll, und die Thür zur unglückſeeligē Ewigkeit. Zittere derohalben derjenige, ſo zu dergleichen Sünden gewöhnt iſt: dann wann er nicht in Zeiten abſtehet, und zur Buß greifft, wird er einſtens unvermuthet ſterben, und verdamt werden: Si ceciderit lignum, ſagt der weiſe Prediger Salomonis, ad auſtrum, aut ad aquilonem: in quocunque loco ceciderit, ibi erit. Wann der Baum gegen Mittag, oder gegen Mitternacht fallt: auf welchem Ort er fallen wird, da wird er ligen. Wolt ihr wiſſen, auf welche Seiten ihr fallen werdet? ſehet es durch die Gleichnuß eines Baums. Wañ ein Nuß-Baum, oder ein anderer Baum, mit allen ſeinen Aeſten und Zweigen ſich gantz gegen Mitternacht neiget, ohne daß ihn noch deß Gärtners

Apoc. 22.

Eccl. 11.

 Fleiß,

Fleiß, noch die entgegen wehende Wind, noch der Regen deß Himmels, noch die Hitz und Strahlen der Mittags-Sonnen, haben aufrichten, und auf die andere Seiten lencken können, ſo wird euch jederman ſagen, daß, wann diſer Baum ſoll umgehauet werden, er gantz gewiß, nicht gegen Mittag, ſondern gegen Mitternacht werde fallen. Alſo wird es auch mit euch gehen, ſagt der Heil. Abbt Bernardus: Rami noſtri deſideria noſtra ſunt: Unſere Aeſt und Zweig ſeynd unſere Begierden / unſere Anmuthungen, unſere Werck. Wann ihr ſchon zehen, fünffzehen, zwantzig Jahr (und villeicht noch länger?) zur Unkeuſchheit geneigt ſeyd; wann alle eure Gedancken, alle eure Anmuthungen, all euer Vorhaben, Wort und Werck, ſich dahin lencken, ſo förch-
Matth. 3. tet und zitteret: Jam ſecuris ad radicem arborum poſita eſt: Die Axt iſt ſchon an die Wurtzel geſetzt; diſer Fluß, den ihr auf der Bruſt vermercket, diſer Cathar / der euch das Haupt beſchwärt, diſer Sand, der in euren Nieren zu einem Stein wird, der drohet euch den Fall: ihr werdet unglückſeelig in eurer Sünd ſterben und verdamt werden. Die Gewohnheit in fleiſchlichen Sünden iſt ein über wahrſcheinliches Zeichen der Verwerffung.

5. Es verwundert ſich nicht wenig der geiſtreiche Abbt Rupertus, daß der Alt-Vatter Noe GOtt den HErrn nicht gebetten habe um Abwendung der allgemeinen Sünd-Fluth. GOtt der
Gen. 6. HErr erſcheint ihm, und gibt ihm zu erkennen, ſo wohl den unglückſeeligen Stand deren dazumahl lebendē Menſchen, als auch die ſchon im göttlichen Rathſchluß beſtimmte Straff: Finis univerſæ carnis venit coram me: Das End alles Fleiſches iſt für mich kommen. Die Sünden der gantzen boßhafften Welt erforderte eine allgemeine Straff. GOtt hat beſchloſſen die gantze Welt mit Waſſer zu beſtraffen, und in demſelben alles, was auf Erden lebte, zu tödten. Noe mit einigen wenigen deren Seinigen, und alle Gattungen deren Thieren, ſolten erhalten werden; und zu diſem End ſolte er eine Archen bauen, wie ſie ihm GOtt der HErr angegeben und beſchriben hat. Das thut auch Noe, und kommt in allem dem Befehl GOttes nach. Mich wun-

wundert eben ſo wohl, als beſagten geiſtreichen Abbten, daß diſer liebe Alt-Vatter GOtt den HErrn nicht gebetten habe um Abwendung ſeines göttlichen Zorns. Hat dann diſer fromme und heilige Mann gegen dem gantzen menſchlichen Geſchlecht nicht ſo vil Lieb getragen, daß er zu GOtt dem HErrn eine kräfftige Fürbitt eingelegt hätte den göttlichen Zorn zu verſöhnen? Die Heil. Schrifft thut deſſen gantz keine Meldung: maſſen anmercket gedachter Abbt Rupertus: Audit Noe vir juſtus atque perfectus, & tacet, nullámque precem pro injuſtis offert, ut Deum teneat, ut iram ejus ſuſpendat. Noe ein gerechter und vollkommener Mann / höret das göttliche Straff-Urtheil, und ſchweiget; und bittet GOtt nicht für die Sünder / damit er ihn halte / und ſeinen Zorn verſöhne. Vil anderſt hat ſich aufgeführt Moyſes der Heerführer deß gantzen Iſraelitiſchē Volcks. Nachdem das Volck geſündiget hat, und GOtt der HErr zu billichem Zorn gereitzet, ſie alle vertilgen wolte, da hat Moyſes ſich gleich darein gelegt, u. GOtt inſtändigſt für daſſelbe gebetten: Aut dimitte eis hanc noxam, aut ſi non facis, dele me de libro tuo, quem ſcripſiſti. Entweder verzeyhe ihnen diſe Ubelthat / oder wann du das nicht thuſt / ſo tilge mich aus dem Buch, ſo du geſchriben haſt. Moyſes bittet, daß GOtt der HErr denen Iſraeliten verzeyhen wolle; und hat hierdurch den göttlichen Zorn aufgehalten, daß GOtt der HErr das Volck nicht gäntzlich vertilget hat, wie ſie es verdient haben; ja er ſetzt ſeinen Eigennutzen dem Beſten und der Erhaltung deß geſambten Volcks nach; und Noe ſagt kein Wort, und bittet GOtt nicht für die andere Menſchen, da er deß göttlichen Zorns verſichert wird. War es villeicht ihm genug, daß er erhalten ſoll werden, wann gleich ſonſten die gantze Welt zu grund gienge? Wann diß wär, ſo hätte er wohl wenig lieb gehabt. Wir müſſen in diſer Sach wohl mercken eine und die andere Sünd, mit welcher die Menſchen den göttlichen

De victor L. 2. c. 29.

Exod. 32.

Zorn

Zorn erweckt haben. Die Iſraeliten in der Wüſten haben ſich verſündiget durch Abgötterey, welche freylich eine groſſe Sünd war, und an ſich gröſſer als die Sünd deren Menſchen vor der Sünd-Fluth: dann diſe war die Sünd der Gailheit, wie aus
Gen. 6. der Schrifft zu erſehen iſt: Videntes Filii Dei filias hominum, quòd eſſent pulchræ: Die Kinder GOttes ſahen die Menſchen-Kinder / daß ſie ſchön ſeyen / ſie waren fleiſchlich in ſie verliebt, und machten endlich eine Gewohnheit daraus; und darum hat Nöe wohl vorgeſehen, er wurde GOtt umſonſt und vergeblich bitten; wie er dann auch durch gantze hundert Jahr lang ſie vergeblich zur Buß ermahnt hat, ungeachtet ſie alle Tag die Archen vor Augen hatten, die Noe zur Rettung ſeiner Perſohn, und deren Seinigen erbauet hat. Alſo hart iſt es, daß jemand bekehrt werde, der einmahl vertiefft iſt in der Gewohnheit fleiſchlicher Sündē. Ach! keuſche, und noch unſchuldige Seelen! hütet euch vor diſem abſcheulichen Laſter, in welchem man ſo leicht zur Gewohnheit gelangt, und von der Gewohnheit gar leicht zu einer gewiſen Unmöglichkeit ſich zu bekehren.

6. Ich will zwar eben nicht ſagen, es ſeye gäntzlich unmöglich, daß dergleichen fleiſchlich zu ſündigen gewöhnte Menſchen ſich ernſtlich zu GOtt bekehren. So lang der Sünder lebt, ſo lang muß man an ſeiner Bekehrung nicht verzweifflen. Ich will nur ſagen, daß ſolches ſehr ſchwär ſeye, und gar ſelten geſchehe. Die Urſach deſſen aber iſt an Seiten deß Sünders ſelbſten: als welcher jenes zu ſeiner Bekehrung nicht beytraget, was er beytragen kan, und beytragen ſoll; und daran hindert ihn eben die böſe Gewohnheit. GOtt der HErr hat uns, wie der H. Auguſtinus ſagt, zwar ohne uns, und ohne daß wir etwas beygetragen hätten, erſchaffen; allein er wird uns, ohne unſer Mitwürcken, weder rechtfertigen, weder in Himmel führen: Qui te creavit ſinè te, non ſalvabit te ſinè te. Der dich ohne deiner erſchaffen hat, der wird dich ohne deiner
Joan. 5. nicht ſeelig machen. Als Chriſtus der HErr jenen Gicht-

brüchi-

brüchigen / ſo acht und dreyßig Jahr lang bey dem Schwem̃-Teich zu Jeruſalem kranck gelegen, wolte geſund machen, da fragte er ihn zuvor, ob er wolle geſund werden: Vis ſanus fieri? **Wilſt du geſund werden?** dem Anſehen nach ſolte jemand diſe Frag vor überflüßig halten. Ein Krancker der ſchon ſo lang bey diſem Schemm-Teich lag, und wartete, biß der Engel deß HErrn das Waſſer widerum bewegen wurde, um alsdann geſund zu werden, was ſolte er anderſt wollen als geſund werden? Gleichwohl war diſe Frag Chriſti deß HErrn nicht überflüßig: wie könte derjenige, der das göttlich- und ewige Wort iſt, ein unnützes Wort fürbringen? Er ſtellet derohalben diſe Frag an den Krancken zu unſerer Unterrichtung, damit wir nemlich hieraus lerneten, daß in denen Kranckheiten unſerer Seelen, um zu geneſen, hauptſächlich erfordert werde, daß wir wollen. Das war die Unterrichtung jenes groſſen Manns, der insgemein der groſſe Schulen-Engel benamſet wird, deß heiligen Thomä von Aquin, die er ſeiner Schweſter, auf Befragen, was ſie thun ſolle, damit ſie ſeelig werde, gegeben hat: daß nemlich hierzu nicht mehr erfordert werde, als daß ſie wolle. Wie kan ich ſeelig werden? fragte ſie diſen groſſen Sitten-Lehrer; und bekam von ihm zur Antwort: Si vis; **wann du nur wilſt**, meine Schweſter, ſo wird es auch geſchehen: Illuc non ſolùm ire, ſagt der heilige Kirchen-Lehrer Auguſtinus, ſed pervenire, eſt velle ire. **In dem himmliſchen (was ſage ich) nicht nur gehen, ſondern dahin gelangen / iſt den Willen haben, dahin zu gehen.** Der menſchliche Will iſt der König aller Anmuthungen: alle andere Kräfften ſeynd ihme unterworffen; was er will und gebietet, das thun alle andere Kräfften: Quodcunque, ſagt der Römiſche Sitten-Lehrer Seneca, imperavit ſibi animus, obtinuit: Nil tam arduum & difficile, quod mens humana non vincat. Al-

les was unſer Will verlangt, das erlangen wir: nichts iſt ſo hart und ſchwår/welches unſer Will nicht ůberwindete. Wann wir alſo keuſch ſeyn wollen, ſo werden wir es auch ſeyn. Aber das wollen halt die wenigſte Menſchen, und daß ſie nicht wollen, das verurſacht bey denen meiſten die bőſe Gewohnheit. Alſo bekennt es von ſich ſelbſten der heilige Auguſtinus. Er lag ehemahlen auch ſelbſt in diſem Spital kranck. Es giengen ihm zwar die Augen auf, da er noch in der Manichåiſchen Ketzerey herum irrete: er erkannte wohl, daß er in diſem Irrthum der Hőllen zueylete. Er hatte ein Verlangen ein Chriſt zu werden, Buß zu thun, und nach dem Geſatz Chriſti zu leben. Auf einer Seiten ſtunde der Will Gutes zu thun: auf der andern die bőſe Gewohnheit; und diſe ůberwog

l. 8. Conf. c. 5. den bőſen Willen: Conſuetudo adverſùs me pugnatio ex me facta eſt: quoniam volens, quò nollem, perveneram. Die Gewohnheit iſt aus mir wider mich ſtårcker worden: indeme ich mit meinem vorigen bőſen Willen dahin gelangt bin / wohin ich nicht wolte. Er vergleichet ſich ſelbſten einem ſchlaffenden Menſchen, der gern aufſtehen wolte, und deſſentwegen den Kopff őffters in die Hőhe hebt, aber doch, wegen Håfftigkeit deß Schlaffs, immer wider zuruck fallt: Cogitationes, quibus meditabar in te, ſimiles erant conatibus expergiſci volentium, qui tamen ſoporati ſoporis altitudine remerguntur. Da ich in meinen Gedancken zu dir / mein GOTT! mich erheben wolte / ergienge es mir, wie denenjenigen / die von einem tieffen Schlaff wollen aufſtehen, und doch gleich widerum zuruck fallen und einſchlaffen.

7. Er wolte halt; aber er hatte einen unvollkommenen, unkråfftigen, ohnmåchtigen, keinen ernſtlichen Willen. Alſo iſt es auch mit vilen, die mit bőſer Gewohnheit fleiſchli-

cher

cher Sünden behafftet ſeynd. Sie wolten gern; aber würcklich wollen ſie nicht. Wir müſſen in denen meiſten Menſchen diſe zwey Willen Velleitatem und Voluntatem, das iſt: ich wolte, und ich will, wohl von einander unterſcheiden, den Halb-Willen und den Willen. Der erſte iſt ein unkräfftiger, der andere eine kräfftiger Will. Den erſten haben die meiſte, ſo mit offtgemelter ſündhafften Gewohnheit behafftet ſeynd. Mit diſem Willen gehen ſie beichten. Ihr beichtet, und beichtet; aber alle eure Beichten machen euch eine Ketten einer Menge an einander hangenden Sacrilegien und Sacraments-Schändungen, die euch endlich wird in die Höll ziehen: weilen ihr allzeit mit einem ſolchen Halb-Willen zur Beicht kommt, und niemahlen einen ernſtlichen Fürſatz mit euch bringt die böſe Gewohnheit auszurotten. Wiſſet ihr, woraus ich diſes erkenne, und woraus auch ihr ſolches erkennen könnt und ſollet? Ich weiß und bin verſichert, daß ihr alle vor kurtzer Zeit den Willen gehabt meine Predig anzuhören: weilen ihr die Mittel erwählt habt hieher zu gebührender Zeit zu kommen, da ihr wüßtet, man werde hier um diſe Zeit predigen. Wann aber euch eine faule Dock, die entweder noch im Beth ligt, oder vor dem Spiegel mit Haar-krauſen oder Aufbutzen, oder mit ihrer Wirthſchafft beſchäfftiget iſt, euch ſagen wurde: Ich wolte gern in die Predig kommen, ſo wurdet ihr alle derſelben antworten: ja ihr wollet; aber ihr wollet nicht: Weilen, ſo ihr einen ernſtlichen Willen hättet, ſo hättet ihr darzu gethan, daß ihr in Zeiten wäret in die Kirchen kommen: ihr wäret fruher aufgeſtanden, ihr hättet euch geſchwinder und hurtiger angekleydet, ihr hättet euch bey eurer Wirthſchafft ſo lang nicht aufgehalten, ſondern gedacht, das erſte und fürnehmſte Geſchäfft ſeye das Geſchäfft unſerer Seelen. Wer ernſtlich will, der ergreifft die Mittel, durch welche er zu jenem gelangen kan, was er will. Glaubet mir, der ernſtliche Will kan alle Beſchwär-

den, auch die böſe und eingewurtzlete Gewohnheit über-
Hom. 17. winden, wann wir nur wollen. Demoſthenes, wie von
in Matth. ihme der heilige Joannes Chryſoſtomus bezeuget, war der
ungeſchickteſte Menſch von Natur, und zu nichts weniger
tauglich als zur Wohlredenheit; doch hat er ſich entſchloſ-
ſen in der Stadt Athen im Griechenland, allwo dazu-
mahl der Kern gelehrtiſter Männer anzutreffen war, ein
Advocat oder Wohlredner zu werden Er war ein junger
Menſch einer ſolchen hitzigen Art, daß es ſcheinete als wär
er ein lauteres Queck-Silber, alſo flüchtig und unbeſtän-
dig, daß er nicht drey Stund aneinander kunte im Zim-
mer bleiben. Wie wird er vile Täg zum Studieren an-
wenden, um vor denen gelehrtiſten Richteren im Areopa-
go eine gründliche wohl verfaßte Red fürzutragen? Er
hatte eine ſehr ſchwache, leiſe, und unkräfftige Stimm,
eine ſtammlende Zung: wie wird er in Gegenwart einer
groſſen Volcks-Menge die ihme anvertraute Parthey ver-
theidigen? Im Reden pflegte er gar häßlich und unan-
ſtändig, eine Achſel vil höher als die andere aufzuſchupf-
fen: wie wird er auf der Cantzel mit wohlanſtädiger Leibs-
ſtellung reden? Alle diſe Mängel, die von der Natur ihme
zugefallen, hat doch Demoſthenes in kurtzer Zeit überwun-
den. Er lieſſe ihm Haar und Bart halb abſcheeren, damit
er genöthiget wurde im Zimmer zu bleiben, und zu ſtudi-
ren. Um ſeine leiſe Stimm ſtärcker zu machen, und we-
gen deß Getöſes deß Volcks gebührend verſtanden, und
nicht irr zu werden, gieng er an einem reiſſen- und rau-
ſchendem Strohm auf und ab um ſich zu gewöhnen laut
unter dem Getöß zu reden: wider das Stammlen der
Zungen, nahme er, da er allein redete, kleine Steinlein in
den Mund, um hernach unverhindert und deutlich alle Wort
auszuſprechen. Um die eine Achſel nicht in die Höhe zu
ſchupffen, hienge er auf derſelben Seiten, wo er ſich übete,

einen

einen bloſſen, ſpitzigen Degen ober der Cantzel auf, damit, wann er nur ein wenig ſich erhöhete, er nothwendig mußte verletzt werden. Auf diſe Weiß hat Demoſthenes die Fehler der Natur verbeſſert. Seye es auch, daß, nach dem gemeinen Sprůchwort: Conſuetudo eſt altera natura: Die Gewohnheit die andere Natur iſt, ſo kan doch dieſelbe durch Fleiß und Embſigkeit, durch einen ernſtlichen Willen ausgerottet und gebeſſert werden.

Freylich wohl, iſt hierzu auch der Fleiß eines embſigen, liebreichen, und beſcheidenen Beicht-Vatters vonnöthen. 8.
Jene Eſelin, ſo zu Bethphage angebunden war, wurden von Chriſto dem HErrn die Apoſtel aufzulöſen ausgeſandt: Solvite, ſagt Chriſtus der HErr zu ihnen, & adducite mihi: Löſet ſie auf / und führet ſie zu mir. Das ſagt auch jetzt Chriſtus der HErr zu mir, und zu allen Beicht-Vätteren. Wir haben dermahlen nicht Urſach, ſonderlich in gröſſeren Städten, über den Mangel deren Beicht-Vätteren ſich zu beklagen, wie ehemahlen GOtt der HErr durch den Propheten Ezechiel. Diſer ward von GOtt dem HErrn geſandt im alten Teſtament wider die in vilen böſen Gewohnheiten vertiefften Juden die Buß zu predigen; und da gab ihm GOtt der HErr einen wunderſeltſamen Befehl: Höre! ſagt GOtt der HErr zu ihm: predige du nicht mehr wider das Volck Iſrael, ſondern wende deine Reden wider die Weiber Iſrael, welche aus ihrem Kopff weiſſagen: Pone faciem tuam contra filias populi tui, quæ prophetant de corde ſuo. Richte dein Angeſicht wider die Töchter deines Volcks / die aus ihrem eigenen Hertzen weiſſagen. Wider die Töchter? die Töchter ſeynd Weiber. Waren dann dazumahl auch die Weiber Prophetinen? Der gelehrte Cardinal Hugo ſagt in der Auslegung, diſe Wort giengen die Prieſter des Judenthums an, welche das Wort GOtes dem Volck

Matth. 21

Ezech. 13

ſolten fürtragen, und aus demſelben mit Prophetiſchem Geiſt die Sünden beſtraffen, und denen Sünderen androhen das Straff-Urtheil der ewigen Verdammnuß. Diſe nun nennet er höhniſch und Spott-weiß die Töchter deß Volcks Iſrael, und Weiber: weilen ſie in ihrem prieſterlichen Ambt ſich verhielten, wie die Weiber. Was thaten ſie dann? der Prophet Ezechiel ſagt es gleich darauf: Conſuunt pulvillos ſub omni cubito manûs, & faciunt cervicalia ſub capite univerſæ ætatis. Sie machen Kiſſen unter alle Ellbogen / und Haupt-Polſter unter das Haupt aller Menſchen / was Alters ſie ſeynd. Das iſt freylich lauter Weiber-Arbeit. Diſe Prieſter haben dem Iſraelitiſchen Volck geſchmeichelt, und ſie fälſchlich verſichert, die Babyloniſche Gefängnuß, die ihnen GOtt der HErr durch ſeine Propheten hat angedrohet wegen ihrer Sünden, die werde nicht über ſie kommen: ſie ſolten nur ruhig fort leben, und ſich um nichts bekümmeren. Was GOtt der HErr durch den Propheten Ezechiel denen Prieſteren deß alten Teſtaments hat vorgeſagt, diſes ſagt obgedachter Cardinal Hugo, gehet auch jetzt unſere jetzige Prieſter an, wann dieſelbe dem Sünder die göttliche Straff nicht andeuten, welche ihm nach der göttlichen Schrifft bevorſtehet: Hoc dicitur contra molles & effœminatos Sacerdotes, qui alios decipiunt adulationibus. Das ſagt die Schrifft wider die gelinde und weibiſche Prieſter, welche andere mit ihrem Schmeichlen betrügen. GOtt verhüte es, daß es nicht auch jetziger Zeicht dergleichen weibiſche Prieſter und Beicht-Vätter gebe, welche euch / wie ihr es wünſchet, da ihr etwann in alter böſer Gewohnheit fleiſchlicher Sünden lebet, und wer weiß? wie lang ſchon gelebt habt, ohne allem Bedencken, mit Worten von Sünden loßſprechen, und das Hertz nicht haben euch die Abſolution zu verſagen, oder

oder wenigſtens zu verſchieben, biß daß ihr durch Ergreiffung tauglicher Mittel die Prob gebet, daß ihr wahrhafftig einen ernſtlichen Willen habt, euch zu beſſeren. Wehe dergleichen Prieſteren! und wehe auch euch, wann ihr dergleichen Beicht-Vätter ſuchet, und entweder mit Verſchweigung eurer alten Gewohnheit ſie betrüget, oder aber villeicht gar mit Droh-Worten, daß ihr nimmermehr beichten wollet, die Abſolution ihnen abtrutzet. Ich bitte euch, meine Chriſten! wann ihr ja in einem ſolchen unglückſeeligen Stand dergleichen böſer Gewohnheit, aus eurer Schwachheit verfallen ſeyd, wünſchet euch nicht, vilweniger ſuchet dergleichen weiche, gelinde, weibiſche Beicht-Vätter. Bekennet vil lieber offenhertzig in der Beicht euren armſeeligen Zuſtand: zeiget ihm mit gantz kindlichem Vertrauen an, wie lang ihr ſchon in einer ſolchen böſen Gewohnheit verharret ſeyd, ob ihr einige Mittel ſchon angewendet dieſelbe auszurotten, oder nicht? übergebet euch ſeinem Urtheil mit aller Gelaſſenheit: bittet ihn, daß er ſich eurer armen Seelen erbarme, euch die nothwendige Mittel fürſchreibe, und an die Hand gebe, doch einmahl diſe alte Gewohnheit zu tilgen. Aber folget und gehorſamet ihm.

Es wird euch ſchwär fallen: ich bekenne es. Allein ihr müſſet gedencken, daß dergleichen lang verknüpffte Strick nicht ſo leicht können gelöſet werden: es braucht bey dem Beicht-Vatter mehrere Arbeit, und bey euch eine gröſſere Gedult. Zwey unglückſeelige Pflantzen, die wir in der Heil. Schrifft finden, werden deſſen Beweißthum ſeyn. Die eine finden wir in dem Büchlein Jonæ an jenem Kirbis, unter welchem Jonas der Prophet im Schatten wolte abwarten den von ihme vorgeſagten Untergang der Stadt Ninive: die andere an jenem groſſen Baum, welchen zu ſeiner Lehr und Warnung im Traum geſehen hat der König Nabuchodonoſor. Jenen Kirbis abzudörren brauchte 9. Jonæ 4. Dan. 4.

es nicht mehr als einen eintzigen Wurm: Paravit Deus vermen, & percuſſit hederam, & exaruit: GOtt der HErr bereitete einen Wurm / der zerbiß den Kirbis, daß er verdorrete. Jenen Baum hingegen abzuhauen brauchte es groſſen Gewalt und Stärcke: Ecce vigil & ſanctus de cœlo deſcendit, clamavit fortiter, & ſic ait: ſuccidite arborem; Sihe ein Wächter und Heiliger kam vom Himmel herab, der rieff mit ſtarcker Stimm / und ſprach alſo: hauet den Baum um. Da brauchte es weit mehr, als vorhero zu dem Kirbis; aber wundern wir uns deſſen nicht. Von jenem, nemlich von dem Kirbis, ſagt die Schrifft, er ſeye in einer Nacht gewachſen; aber diſer, nemlich der Baum war tieff eingewurtzlet, lange Zeit gewachſen: darum brauchte es auch vil mehr Mühe und Arbeit denſelbē umzuhauen, als zu jenem. Wann ihr in Beichtſtuhl komt mit einer alten Gewohnheit, in der ihr ſchon Jahr und Jahr gelebt habt, ſo laſſet ſich ein ſolcher tieff eingewurtzelter Baum nicht ſo leicht umhauen. Ihr betrüget euch gar ſehr, wann ihr darfür haltet, der Beicht-Vatter ſoll euch mit einer Buß von fünff oder ſiben Vatter unſer entlaſſen, und gleich abſolviren. Nein, nein, meine Chriſten! es laſſet ſich diſer ſo veſt verknüpffte Knopff ſo gleich, ſo geſchwind nicht auflöſen. Man muß vil kräfftigere, ergeblichere Mittel alsdann anwenden euch zu GOtt zu führen, und zu einem Chriſtlichen Wandel ins künfftige anzuleiten.

10. Sagt alsdann nicht mit unanſtändiger, oder wohl gar grober Art und Weiß: ich kan nicht, ich kan die vorgeſchribene Mittel nicht gebrauchen, ich kan nicht thun, was der Beicht-Vatter mir vorſchreibet, die böſe Gewohnheit auszurotten. Machet es wie der David. Als er wider den Riſen Goliath ſolte zu Feld ziehen, da
3. Reg. 17 hat ihn Saul der König mit ſeiner Rüſtung bewaffnet, und da er in derſelben ſich ein wenig zu bewegen angefangen, da bekennt er aufrichtig: Non poſſum ſic incedere: Ich kan nicht alſo einher gehen. Da er doch zuvor ſich hat angetragen wider diſen Riſen zu ſtreitten: Nunc vadam, ſagt er, jetzt will ich hingehen mit

mit dem Goliath zu kämpffen. Was ſoll das ſeyn? bald kan David, bald kan er wider nicht. Beydes iſt wahr, ſagt der H. Baſilius von Seleucia. Wann David nur allein ſeine Kräfften erwegt, ob ſchon mit menſchlicher Hülff, mit der Rüſtung und denen Waffen deß Sauls, ſo kan er nicht: Non poſſum ſic incedere, ich kan alſo nicht einher gehen. Allein, da er auf die Hülff GOttes ſein Vertrauen ſetzt, da iſt er voll guten Muths: Nunc vadam, ich will hingehen: und GOtt wird mir beyſtehen: Ipſe me liberabit de manu Philiſtæi hujus: GOtt wird mich erretten von der Hand diſes Philiſtäers. Vertrauet auf GOtt, und erwählet, und ergreiffet diejenige Mittel, die euch ein vernünfftiger Beicht-Vatter, wider diſen ungeheuren Riſen, wider die alt eingewurtzlete böſe Gewohnheit, wird vorſchreiben. Wann ſie auch noch ſo ſchwär ſeynd? ſo ſaget mit dem Heil. Apoſtel Paulo: Anima poſſum in eo, qui me confortat: Ich kan alles in demjenigen, der mich ſtärcket. (Phil. 4.) Es wird freylich Gewalt brauchen die alte eingewurtzelte böſe Neigungen zu überwinden; allein, was uns unmöglich ſcheint, wird GOtt mit ſeiner Gnad möglich machen. Chriſtus, der die Apoſtel und die Beicht-Vätter ſendet ein ſolches Laſt-Thier deß Teuffels aufzulöſen, wird hierzu ſeine Gnad geben, Amen.

AVE MARIA.

Zwey und zwantzigſte Predig.

Am heiligen Oſter-Sonntag.

Surrexit.

Er iſt auferſtanden. Marci am 16. Capitel.

1. DReyerley Auferſtehungen finden wir in der göttlichen
heiligen Schrifft. Die erſte iſt eine Auferſtehung nur
dem Schein nach; und eine ſolche war die Auferſte-
1. Reg. 28 hung deß Propheten Samuelis zur Zeit deß Königs
Saul. Als diſer König wegen deß herannahenden Kriegs-
Heers ſeiner Feinden in groſſen Aengſten war, und nachdem
ihn GOtt der HErr wegen ſeiner Sünden verlaſſen hatte, nicht
wußte, wohin er ſich wenden ſolte, da ſuchte er Hülff bey dem
Teuffel durch eine Zauberin, welche ihm auf ſein Begehren, den
ſchon verſtorbenen Propheten Samuel von Todten erwecken ſol-
te, um von ihm den Ausgang diſes Kriegs zu vernehmen. We-
der der Teuffel, noch eine Zauberin, hat den Gewalt einen ver-
ſtor-

ſtorbenen Menſchen von Todten zu erwecken: dahero, ungeachtet der Prophet Samuel dem König Saul erſchinen, ſo war doch nach der Lehr deß Heil. Auguſtini, und anderer Schrifftſteller, diſes keine wahre Auferſtehung, ſondern nur eytel Blenderey: der Teuffel nahm die Geſtalt und Perſohn deß verſtorbenē Propheten an ſich, erſcheinet dem geängſtigten König, und ſagt ihm vor den unglückſeeligen Ausgang der bevorſtehenden Schlacht: welchen der Teuffel gar leicht errathen kunte. War alſo diſes keine wahre Auferſtehung; ſondern nur dem Schein nach. Die andere Auferſtehung iſt Lazari, deß Bruders der Heil. Magdalenä, und anderer, welche zwar wahrhafftig, durch die göttliche Allmacht, von Todten erſtanden ſeynd, oder beſſer zu ſagen, ſeynd auferweckt worden; allein nicht zu einem glorwürdigen und unſterblichen Leben, ſondern zu einem zeitlichen und ſterblichen; alſo daß ſie hernach dannoch auch noch einmahl ſterben mußten Die dritte und vornehmſte Auferſtehung endlich iſt diejenige, welche wir heut hochfeyrlich begehen, nemlich die glorwürdige Auferſtehung unſers HErrn und Heylands Chriſti JEſu. Surrexit, er iſt auferſtanden. Alſo verkündet es im heutigen Heil. Evangelio der Engel voll Freuden denen drey heiligen Frauen. Er iſt erſtanden; nicht nur dem Schein nach, wie der Prophet Samuel; ſondern ſurrexit Dominus verè, er iſt wahrhafftig/und in Wahrheit erſtanden. Surrexit, er iſt erſtanden, nicht wie Lazarus, oder andere, welche dannoch unterworffen waren dem allgemeinen, auf die Sünd deß erſten Menſchen erfolgten Straff- und Tods-Urtheil: Morte morieris, du wirſt deß Todtes ſterben. Surrexit, er iſt auferſtanden, mit vollkommenem Sieg über den Tod, deſſen Feſſel er glorwürdig hat zerbrochen: alſo daß nicht nur allein er ſelbſt nicht mehr ſtirbt: Chriſtus reſurgens ex mortuis, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, jam non moritur, mors illi ultrà non dominabitur: Chriſtus, nachdem er von Todten auferſtanden iſt, ſtirbt hinfüro nicht mehr / der Tod wird hinfüro

Joan. 11.

Luc. 24.

Gen. 2.

Rom. 6.

füro

fůro über ihn nicht herrſchen; ſondern er hat auch, wie die Kirch ſagt: Vitam reſurgendo reparavit, durch ſeine Auferſtehung unſer Leben erneurt, und gemacht, daß der Tod auch wi-
1.Cor. 15 der uns jenen Gewalt nicht hat, den er vorhero wider uns hat ausgeůbet: Abſorpta eſt, ſagt widerum der Heil. Apoſtel Paulus, mors in victoria: Der Tod iſt im Sieg verſchlungen.

2. Nun hoffe ich zwar, alle Chriſten ſtehen bey jetziger heiligen Oeſterlichen Zeit auf, aus dem Todten-Grab ihrer Sůnden. Die Heiligkeit gegenwärtiger Zeit, das Gebott der Chriſtlichen Kirchen, das Beyſpihl frommer Chriſten macht, daß alle, die ſich deß Nahmen eines Chriſten nicht wollen unwůrdig machen, bey diſer heiligen Oeſterlichen Zeit, ſich bereiten das gőttliche Oſter-Lamm unter denen hochheiligen Brods-Geſtalten im Heil. Sacrament deß Altars zu empfangen; und in diſer Abſicht, zu diſem Zihl und End, beichtet man, oder wird doch beichten, ehe die Heil. Oeſterliche Zeit zu End wird gehen, damit, wann man auch ſonſten, weder auf den Glauben, weder auf das Kirchen-Gebott, etwas haltet, man wenigſtens der Leuth ſagen nach, nicht vor einen Heyden und Publicanen gehalten werde. Man beichtet jetzt, oder will doch beichten, und dardurch aus dem Sünden-Grab aufſtehen. Aber diß geſchicht ebenfalls auf dreyerley Weiß. Einige ſtehen auf von dem Sůnden-Tod, wie der Prophet Samuel, nur dem Schein und Anſehen nach: ſie beichten, aber nur åuſſerlich, entweder mit Verſchweigung deren gröſtē Sůnden, oder aber ohne ůbernatůrlicher Reu und Leyd, ohne ernſthafftem Fůrſatz die Sůnden, und die Gelegenheit zur Sůnd zu meiden, das ungerecht erworbene Geld und Gut zuruck zu ſtellen, und tődlichen Haß und Feindſchafft abzulegen. Sie communiciren; aber mit gottsſchåndiſchem Mund zu ihrer ewigen und grőſſeren Verdammnuß. Diſe ſeynd jene, von denen ſchreibet der Heil. Evangeliſt Joannes:
Apoc. 2. Nomen habes, quòd vivas, & mortuus es: daß ſie den Nahmen

men haben / als lebeten ſie, und doch ſeynd ſie tod an ihrer Seel. GOtt behüte mich, und Euer Lieb und Andacht für einer ſolchen Auferſtehung. Andere ſtehen auf von dem Sünden-Tod, durch eine wahrhaffte Buß, durch eine reumüthige Beicht, und würdige Communion; aber gleichwie Lazarus: das geiſtliche Leben ihrer Seel hat bey ihnen keinen Beſtand: ſie ſterben bald widerum durch die Sünd, und kehren bald zuruck durch die vorige Sünden. Sie machen es wie die Wäſſer deß Fluſſes Jordan. Als die Iſraeliten durch diſen Fluß, nach GOttes Befehl in das gelobte Land ſolten eingehen daſſelbe zu eroberen, da mußten, nach göttlicher Anordnung die Prieſter die Archen deß Bunds mitten im Fluß Jordan auf ihren Schulteren halten, unter welcher Zeit, nachdem die obere Wäſſer deß Fluſſes ſtill geſtanden, und die untere abgefloſſen, die Kinder Iſrael mit truckenem Fuß durchgiengen. Das währete aber nur ſo lang, als die Prieſter mit der Archen da ſtunden: dann ſo bald als ſie widerum heraus, und an das Ufer getretten waren, ſo bald die Arch fürüber war: Reverſæ ſunt ad alveum ſuum, & fluebant, ſicut antè conſueverant: Da kam das Gewäſſer widerum in ſeinen Lauff, und floß / wie es zuvor zu thun pflegte. Alſo machen es auch bey diſer Heil. Oſter-Zeit vile Chriſten, und ſonderlich diejenige, welche bißhero in fleiſchlichen Sünden und Laſteren gelebt haben. Jetzt, da die Oeſterliche Zeit iſt, und die Pfarrherren, die Prieſter deß neuen Teſtaments, die Archen mit dem Himmel-Brod, das hochheilige Sacrament deß Altars, in Händen haben, ihnen daſſelbe auszuſpenden, machen ſie mit diſen ihren Sünden einen kleinen Einhalt, ſie unterbrechen ihren Sünden-Lauff, damit ſie beichten und communiciren können. Das währt aber nicht gar lang. Wann die Beicht und Communion vorbey iſt, ſo kehren ſie widerum zu denen vorigen fleiſchlichen, abſcheulichen Sünden: Fluebant, ùt antè conſueverant, ſie leben, wie ſie zuvor zu leben pflegten: ſie kehren wi-

Joſ. 4.

widerum zuruck in das ſtinckende Todten-Grab ihrer vorigen Sünden. Wer alſo auferſtehet, dem iſt die Auferſtehung keine wahre Auferſtehung: erſtehet nicht mit Chriſto auf, ſondern hat zu förchten, daß er bald gar fallen werde in die Tieffe deß Verderben, in den Abgrund der Höllen. Bißhero hab ich, meine Chriſten; durch ein und zwantzig Sonntags-Predigen über das ſechſte Gebott gehandlet von der Abſcheulichkeit deß Laſters der Gailheit und Unlauterkeit, von deſſen Gattungen und Urquellen, und von denen Mittlen wider daſſelbe. Jetzt, da die Heil. Oeſterliche Zeit iſt, wird doch, nach ſo vilen Predigen, jemand ſich entſchloſſen haben, von diſem ſo entſetzlichem, und doch ſo gemeinem Laſter, mit der Gnad GOttes abzuſtehen. Solte aber ein ſolcher Chriſt in daſſelbe wider fallen, ſo höre er heut ſeine Gefahr und Straff. Gedult!

AVE MARIA.

3. ZWiſchen Chriſto dem HErrn, und dem Teuffel iſt ein beſtändiger und immerwährender Krieg und Streitt um unſere menſchliche Seelen; und zwar trachtet derölliſche Seelen-Feind allezeit gleiche Waffen entgegen zu ſetzen ſeinem allmögenden Widerſacher, Chriſto dem HErrn. Der Teuffel ſihet, daß Chriſtus der HErr in ſeiner Kirchen an der heiligen Tauff hat eingeſetzt ein heylſames Seelen-Baad, in welchem durch Abwaſchung deß Leibes die Seel wird gereiniget von denen abſcheulichſten Sünden-Macklen; und diſem heylſamen Seelen-Baad ſetzet er entgegen vile andere Bäder, den Leib zu waſchen, und die Seel zu beflecken; welche nicht unbillich durch ihren Schweffel-Geruch einen kleinen Vorſchmack der Höllen geben: weilen nur gar zu offt dergleichen Bäder der Höllen nicht wenig eintragen; und gelingt es dem Teuffel nicht ſelten, gleichwie mit der Bethſabea und Suſanna in ihrem Garten-Baad, daß manche unbehutſame Augen geſtürtzet werden in ſchändlichen Ehebruch, oder doch ehebrecheriſche Begierden.

Chri-

Chriſtus der HErr tragt ſeinen Glaubigen vor eine himmliſche Speiß in dem Heil. Sacrament deß Altars, wo unter denen Geſtalten deß Brods die Weeſenheit deß Brods nicht gegenwärtig iſt, damit wir durch diſe göttliche Speiß vergöttert, und GOtt gleich wurden; und auch diſer Speiß ſetzet der Teuffel entgegen eine andere nemlich die irrdiſche Hochheiten diſer Welt, wo man ohne eine Weeſenheit zu finden ſich zu erſättigen ſuchet an einem ſcheinbaren, aber eytlen, vergänglichen, unbeſtändigen Durſt eytler Ehr. Chriſtus der HErr hat ſeinen Nachfolgeren verordnet eine heilige Oelung, in welcher die Glider unſerer menſchlichen Sinnen geſalbet werden, und die Seel befreyet wird von jener innerlichen Matigkeit, ſo die auch nachgelaſſene Sünden noch hinterlaſſen; und auch diſer ſetzet der leydige Seelen-Verderber entgegen eine andere Salben aus ſeiner Teuffels-Büxen, nemlich die Schmieralien oder Geſchencke, durch welche manches mahl das Recht und die Gerechtigkeit an dem Wagē deß gemeinem Weeſens ſo krum geführt wird, daß die arme Partheyē darüber bitterlich ſeufftzen. Chriſtus der HErr hat in ſeiner Kirchen zur Würde eines heiligen Sacraments erhoben das Ehe-Band, damit durch ſolches zwey Gemüther mit einander vereiniget, und aus beyden eins wurde; und auch diſem ſetzet der Teuffel entgegen eine verdammliche Vereinigung der Gemüther, wo man das Hertz in mehrere vertheilet, und jenes ehebrecheriſch und fleiſchlich liebet, was GOtt und die Natur verbietet. Chriſtus der HErr hat eingeſetzt die Buß, in welcher das reumüthige Hertz ſich von denen begangenen Sünden abwendet, und mit Schmertzen erweget, daß es von GOtt abgewichen, mit inniglicher Reu über jenes, was es vorhero gethan hat. Und was thut der Teuffel? er ſetzet auch diſer nutzlichen, heiligen und heylſamen Reue entgegen eine ſchädliche, gottloſe, und verdammliche Reu, welche die vorige vernichtet: er macht, daß der Sünder die vorhero über ſeine Sünden geſchöpffte Reu widerum bereue, ſich zu denen kaum bereueten Sünden widerum auf ein neues wende, und jenes wide-

rum

rum begehe, welches er kurtz zuvor hat bereuet: Qui per pœnitentiam (redet der alte Lehrer Tertullianus) inſtituerat Domino ſatisfacere, diabolo per aliam pœnitentiam pœnitentiæ ſatisfaciet. Derjenige / ſo durch die Reu dem beleydigten GOtt wolte genug thun, trachtet hernach durch eine andere Reu über die vorherige Reu dem Teuffel genug zu thun. Wer ſolte es aber glauben, daß der Teuffel eine ſolche verdammliche Reu, nach gewürckter Buß, nach erweckter Reu, von einem Menſchen ſolte erhalten? daß ein Menſch ſo bald widerum jenes ſolte lieben, was er vorhero in der Buß hat verworffen, und gehaſſet? daß ein Chriſt mit GOtt ſoll Friden machen, und da die eingegangene Bündnuß-Schrifft, geſchriben mit dem heiligen Blut unſeres Erlöſers, noch nicht einmahl trucken, ſchon widerum meineydig die Waffen ſeiner Boßheit ergreiffe, und führe wider ſeinen GOtt? daß jener Mund, welcher noch in ſich hat einen ſüſſen Nachgeſchmack deß Engliſchen Himmel-Brods, bald, und villeicht noch denſelben Tag, angewendet werde zu küſſen den Teuffel und ſeine Werckzeug? Wer ſolte es glauben, daß jene Seel, die durch die Buß worden iſt ein Thron deß dreyeinigen GOttes, denſelben gleich widerum heraus ſtoſſe, und ſich ſelbſten auf ein neues widerum ergebe zu einem Sitz dem leydigen Teuffel? wer ſolt es glauben? und doch geſchicht es, und geſchicht ſo offt.

4. Matth. 8. Eine ſeltſame Begebenheit wird beſchriben von dem Heil. Evangeliſten Matthäo. Es war der gütige Heyland im Begriff eine gantze Legion Teuffel, das iſt 6666. auszutreiben aus einem armen Menſchen. Bildet euch ein, wie häfftig ſo vile Teuffel diſen armen Menſchen am Leib, den ſie beſeſſen haben, werden geplagt haben; und erweget daraus, wie häfftig eure Seel verſtrickt ſeye, wann ihr bißweilen mit nicht vil weniger Teuffeln, der Seelen nach, beſeſſen ſeyd, nachdem ihr eine unzahlbare Menge Todſünden begangen habt, nach deren jeder ein neuer Teuffel in eu-

re Seel iſt gefahren. Wie die arme Teuffel geſehen haben, daß ſie die ihnen angenehme Herberg verlaſſen müßten, da gaben ſie gute Wort, und baten um ein anders Quartier oder Wohnung: ſie baten Chriſtum den HErrn, ſagt der Heil. Evangeliſt: Si ejicis nos hinc, mitte nos in gregem porcorum: Wann du uns von diſem Menſchen austreibeſt, ſo laſſe uns in die Heerd Schwein fahren. In die Schwein? der Teuffel, wie die Lehrer mit dem H. Thoma ſagen, iſt in ſeiner Natur, nach der Sünd, nicht verletzt worden: Non eſt læſus in naturalibus; er hat diſem nach eben jene vortreffliche Natur, welche er in ſeiner Erſchaffung von GOtt überkommen hat; er iſt ein edler Geiſt, eines überaus ſcharpfſſinnigen Verſtands, wiewohlen eines böſen Willens; und diſe edle Geiſter verlangen in die Schwein zu fahren? Warum dann diſes? der Heil. Thomas von Aquin gibt die Urſach, und ſagt: Quia eſt animal valde immundum: Weilen ein Schwein ein überaus unreines Thier iſt. Und eben darum iſt ein Schwein das Sinnbild eines gailen und unzüchtigen Menſchen, welcher ſich, gleichwie ein Schwein herum wältzet im Koth der Gailheit. An ſolchen unreinen Menſchen hat der Teuffel ſein gröſtes Belieben, und findet er nirgends eine ihme ſo angenehme Wohnung, als bey gailen und unzüchtigen Menſchen. Aber eben diſe haben zu förchten, daß es der Teuffel mit ihnen auf gleiche Weiß machen werde, wie er es mit diſer Heerd Schweinen gemacht hat. Kaum waren die Teuffel in diſe Schwein gefahren, ſo ſtürtzten ſie ſich alle in das Waſſer, giengen zu grund, und erſoffen. O wie ſehr haben gaile und unzüchtige Menſchen zu förchten, daß, nachdeme ſie dem Teuffel ſo lange Zeit zu einer angenehmen Wohnung gedienet haben, ſie endlich mit ſambt dem Fleiſch-Teuffel geſtürtzet werden in die hölliſche Flammen. Der Heil. Gaudentius gehet mit der Gleichnuß noch weiter, und beobachtet, daß

man die Schwein umſonſt und vergeblich in das Baad ſchicke; man waſche ſie, wie man will, ſie bleiben halt immer ſäuiſch, garſtig, und Schwein: Sues ſemper immundi ſunt, & de fonte, vel de fluvio exeuntes, iterum volvuntur in cœnum. Die Schwein ſeynd allezeit unrein, und wann ſie auch aus dem Baad/ aus dem Waſſer, oder Fluß heraus kommen, ſo wältzen ſie ſich widerum im Koth herum. Kaum iſt eine Sau gewaſchen, ſo ligt ſie widerum im Koth, und iſt garſtiger, unreiner, als ſie vorhero geweſen. Alſo iſt es auch mit einem gailen und unzüchtigen Menſchen. O wie unglückſeelg iſt ein ſolcher Menſch! wann er auch gewaſchen iſt durch das Heil. Sacrament der Buß in dem koſtbarſten Blut deß vermenſchten GOttes, Chriſti JEſu; ſo eylet er doch gar bald widerum in den vorigen Koth der Gailheit und Unzucht, und wird unreiner als vorhero: dahero auch
2. Pet. 2. einen ſolchen Sünder der heilige Apoſtel Petrus gar recht einem Schwein vergleicht, ſprechend: Sus lota in volutabro luti: Die Sau hat ſich nach der Schwemm widerum im Koth geweltzet. Aber eben darum iſt zu förchten, daß ein ſolcher Sünder nach ſo vilem Widerfallen endlich gar fallen werde, und geſtürtzt werden in die Höll.

5. Höret, und zittert! erſchröcklich iſt, was verſchidene groſſe Lehrer, nach der Lehr deren heiligen Vätteren verſicheren, daß nemlich GOtt der HErr bey einem jeden verwoffenen Sünder eine gewiſe Zahl deren Sünden beſtimmet habe, nach welcher er ihm die Gnaden-Thür der Barmhertzigkeit zuſchlieſſet, alſo daß er beſchloſſen hat, wann der Sünder diſe Zahl wird erfüllt haben, ihn gäntzlich zu verlaſſen, biß daß er endlich in ſeiner Boßheit erhartet und verdammt wird. Illud ſentire nos convenit, ſagt der groſſe Kirchen-Lehrer der Heil.
De vita Chriſt. c. 3. Auguſtinus, tam diu unumquemque à Deo patientia ſuſtineri, quàmdiu nondum ſuorum peccatorum terminum finémque,

que, compleverit: quô conſummatô eum illico percuti, ullam illi veniam jam reſervari. Es iſt billich von uns zu wiſſen, daß ein jeder (Gottloſer) ſo lang von der Gedult GOttes übertragen wird, als lang er die Zahl ſeiner Sünden nicht erfüllt hat: Wann diſe Zahl erfüllt iſt, ſo wird er gleich geſchlagen, und wird ihm keine Verzeyhung mehr zugeſtanden. Diſe Lehr iſt erſchröcklich, aber doch ſehr nutzlich, und will ich mit derſelbē die ſo leicht in die Sünden der Unlauterkeit wider fallende Sünder zwar erſchröcken; jedoch zu ihrem Beſten. Sie iſt erſchröcklich, ſage ich, aber auch wahr und gegründet in der Heil. Schrifft. Eſſe certum peccatorum modum atque menſuram, Dei ipſius teſtimoniô comprobatur, ſagt der Heil. Auguſtinus; Daß eine gewiſe Zahl und Maaß deren Sünden ſeye, wird von GOtt ſelbſten klar angezeiget. Eben diſes bekräfftigen der Heil. Cyrillus, der Heil. Joannes Chryſoſtomus, der Heil. Baſilius, und vile andere. Wir wollen es aber in der Heil. Schrifft ſelbſten ſuchen. GOtt der HErr hat dem Abraham das Land Canaan verſprochen zu geben, jedoch nicht gleich, ſondern generatione quarta, in dem vierten Geſchlecht, das iſt, wie es auslegen Cornelius à Lapide, und Pererius, erſt nach verfloſſenen vier hundert Jahren. Warum aber nicht ehender? darum, ſagt GOtt der HErr: Necdum enim completæ ſunt inquitates Amorrhæorum: Daß die Sünden der Amorrhäer ſeynd noch nicht erfüllt. Es verdienen diſe heydniſche Völcker durch ihre Sünden, daß ihnen GOtt der HErr das gelobte Land, ſo ſie beſaſſen, hinwegnehme, wie er dann auch gethan hat; allein das iſt nicht ehender geſchehen, als biß die Zahl ihrer Sünden erfüllt war: Quô exemplô, ſagt der Heil. Auguſtinus, manifeſtiſſimè inſtruimur & docemur, ſingulos ſecundùm peccatorum ſuorum plenitudinem conſummari, & tam diu, ut convertantur, ſuſtineri, quàm diu cumulum ſuorum non habuerint delictorum conſummatum. Durch diſes Exempel werden wir unterwiſen, daß

Ibid. c. 4.

Gen. 15.

die Sünder geſtrafft werden, wann die Maaß ihrer Sünden voll iſt / und daß ſie ſo lang gedultet und übertragen werden / biß die Maaß ihrer Sünden voll iſt.
Matth. 23 Dahero ſagte auch Chriſtus der HErr zu denen Juden: Et vos implete menſuram Patrum veſtrorum: Erfüllet auch ihr die Maaß eurer Vätter.

6. Eben diſes hat GOtt der HErr zu dem Patriarchen Abraham geſagt, da er mit ihm geredet von der Sünd deren Sodomiten, und anderer Innwohner derſelbigen Gegend: Clamor
Gen. 18. Sodomorũ & Gomorrhæorũ multiplicatus eſt: Das Geſchrey deren zu Sodoma und Gomorrha hat ſich gemehret/und ihre Miſſethat iſt über die Maaß ſchwär worden. Der H. Auguſtinus liſt: Completus eſt: Ihr Geſchrey iſt erfüllt worden. GOtt der HErr will ſagen: biß hieher hab ich diſe gottloſe Menſchen aus meiner Barmhertzigkeit erdultet; aber jetzt iſt die Zeit vorhanden, daß ich ſie nach der Schärpffe meiner Gerechtigkeit ſtraffe, nachdeme ſie die Zahl deren Sünden erfüllet, und das Zihl erreicht haben, das ich ihnen geſetz habe. Woraus dann der Heil. Auguſtinus eine noch vil erſchröcklichere Folge ziehet, daß nemlich ein Sünder ehender, der ander ſpäther zur Straff gezogen werde, nach der Maaß deren Sünden, die GOtt der HErr an ihm zu erdulten beſchloſſen hat, nachdem dieſelbe gröſſer iſt, oder kleiner: Quòd unusquisque, ſagt der erleuchtete Kirchen-Lehrer vel celeriùs, vel tardiùs, prout peccatorum ſuorum modum expleverit, judicetur, evidentiſſimè quidem demonſtratur, quando de Sodomorum interitu, qui ſua jam peccata compleverant, ad Abraham Deus loquitur; Daß ein jeder, entweder ehender / oder ſpäther verurtheilt und verdammt werde / nachdeme er die Maaß ſeiner Sünden erfüllet / diſes wird augenſcheinlich erwiſen aus deme, was GOtt der HErr von dem Untergang deren Sodomiten, die nunmehro ihre Sünden erfüllt hatten, zum Abraham geſagt hat. Solches wird auch klärlich angedeutet an denen Iſraeli-

raeliten in der Wüſten. Diſe hatten GOtt den HErrn auf ihrer langwirigen Reiß aus Egypten in das gelobte Land zum öffteren u. widerhohltē mahlen gröblich beleydiget; doch jedes mahl, nachdeme einige die Straff empfunden haben, hat GOtt es denen übrigen nachgelaſſen und verzyhen. Endlich, wie ſie ſchon bald in das gelobte Land ſolten eingehen, da haben ſie widerum wider GOtt ſich aufgelehnet, und gemurret; und da ward GOtt der HErr wider ſie höchſtens entrüſtet. Usquequô, ſagte er zu Moyſe, detrahet mihi populus iſte. Feriam igitur eos peſtilentiâ, atque conſumam. Wie lang ſoll mich diſes Volck läſteren? ſo will ich ſie dañ mit der Peſt ſchlagen und vertilgen. Gleichwohl, nachdeme Moyſes widerum gantz inſtändig für ſie gebetten hat, hat GOtt der HErr ihnen nochmahlen Gnad erzeigt, jedoch mit diſem mercklichen Unterſchid: jenen hat GOtt der HErr verſchont, welche entweder nach dem Ausgang der Kinder Iſrael aus Egypten, oder kurtz zuvor waren gebohren, und als kleine Kinder heraus ſeynd getragen worden; denen hat GOtt verſprochen zu verſchonen. Die andere aber, welche als erwachſen ſeynd aus Egypten heraus gegangen, mußten alle die Straff GOttes empfinden, und ſterben vor dem Eingang in das gelobte Land; gegen denen war GOtt der HErr gantz und gar unerbittlich, unverſöhnlich. Und zeigt ſelbſt deſſen Urſach an: Tentaverunt me jam per decem vices: Sie haben mich ſchon zehenmahl verſucht/ erzörnet und beleydiget. Sehet, meine Chriſten! wie genau GOtt der HErr alle unſere Sünden abzehlet. Hätten diſe Unglückſelige jemandē gehabt, welcher in die göttliche Rath-Schlüß hätte eingeſehen, und der ſie nach der neunten begangenen Sünd gewarnet, und ihnen geſagt hätte: nehmt euch in Acht, und zörnet, beleydiget GOtt nicht noch einmahl, dann wofern ihr GOtt den HErrn noch einmahl beleydigen werdet, ſo wird die Zahl eurer Sünden erfüllt ſeyn: ihr werdet bey GOtt nit mehr, wie vorhero, Gnad finden. Wie vil hätte ihnen diſes genutzet? allein diſe Zahl wußte vorhero niemand bey denen Iſrae-

Num. 14.

liten: und (mercket diſes wohl, meine Chriſten!) auch bey uns weiß es niemand, wie groß diejenige Zahl deren Sünden ſeye, die GOtt mir, die GOtt euch wolle zulaſſen; und nach welcher er weder mir, weder euch werde länger zuwarten. Nein, nein! diß weiß niemand. Ihr lebt ſchon ſo vile Jahr in abſcheulichen fleiſchlichen Sünden. Alle Jahr kommt die Oeſterliche Zeit. Wann ihr nicht ehender beichtet, und doch Chriſten ſeyd, ſo werdet ihr wenigſtens um diſe heilige Zeit, um die Oeſterliche Communion zu empfangen, beichten und communiciren. Ihr ſtehet mit Chriſto auf zu einem neuen geiſtlichen Leben? Wie offt ſeyd ihr aber ſchon gefallen? villeicht nicht nur zehenmahl, wie die Iſraeliten? villeicht 20. 30. ach! villeicht hundert mahl? Villeicht iſt die Zahl eurer Sünden ſchon würcklich erfüllet? villeicht wird die Sünd, die ihr am nächſten begehen werdet, die letzte ſeyn, nach welcher euch GOtt der HErr nimmer wird die Gnad geben eure Sünden zu bereuen? In peccato veſtro moriemini: Villeicht muß ich euch ſagen, was Chriſtus denen Juden geſagt hat: Ihr werdet in eurer Sünd ſterben.

7. Ich will zwar nicht ſagen, daß ihr nach Erfüllung diſer Zahl nicht mehr könnet Buß thun. Ich weiß, daß der Menſch, auch der gröſte Sünder, ſich bekehren könne, ſo lang er lebet. Allein, weil zu diſer Bekehrung eine auſſerordentlich, kräfftig-würckende Gnad erfordert wird, ohne welcher ſich niemand bekehrt, und die GOtt der HErr jenem aus pur lauterer Güte gibt, dem er ſie geben will; und nachdem ſie niemand zu geben ſchuldig iſt, auch ohne jemanden unrecht zu thun, deme verſagt, dem er will (Cujus vult miſeretur, ſchreibt denen
Rom. 7. Römeren der heilige Apoſtel Paulus, & quem vult, indurat: Er erbarmet ſich / weſſen er will / und wen er will, erhartet er: So habt ihr allezeit nach ſo vilen begangenen und widerum vergebenen Sünden, zu förchten, daß villeicht GOtt be-

beſchloſſen habe, euch eine ſolche Gnad nimmer zu geben, ſondern zuzulaſſen, daß ihr gleich nach dem Widerfall in die Sünd, vor das Gericht GOttes beruffen und verdammt werdet. Und werdet ihr gleichwohl das Hertz haben, euch in diſe ſo groſſe Gefahr zu ſtürtzen, und widerum zu ſündigen? Alſo geſchicht es leyder! dermahlen nur gar zu offt bey denen Chriſten, bey gegenwärtiger heiligen Oeſterlichen Zeit. Den erſten, das iſt: den heutigen Tag, heiſſet es bey denen meiſten Chriſten: Gloria Patri, man enthaltet ſich von Sünden zur Ehr GOtt deß Vattters. Bey wie vilen aber geſchicht diſes auch weder den erſten, den andern Tag: Es Filio, dem göttlichen Sohn zu Ehren; doch wird auch diſes ſehr ſchwär hergehen. Wann es ſehr wohl gehet, ſo heiſſet es den dritten Tag, bey wenigen jedoch: Et Spiritui ſancto, zu Ehren deß heiligen Geiſtes. Auf nächſten Sonntag gehet es wie zuvor: Sicut erat in principio, als es war im Anfang/ hernach & nunc, & ſemper, jetzt und allezeit; GOtt gebe nur, daß darauf nicht folge: Et in ſæcula ſæculorum, daß ihr geſtürtzt werdet in die unglückſeelige Ewigkeit. Wie vile unglückſeelige Seelen ſeynd beſchaffen, wie David ſagt: Circumornatæ ùt ſimilitudo templi: Angethan, und rings herum gezieret wie die Gleichnuß deß Tempels. Wann die heilige Oeſterliche Feſt-Begängnuß herbey kommt, da zieret, und ſchmücket man die Kirchen auf das beſte, als es immer möglich: iſt das Feſt, ſeynd die Feyrtäg vorbey, ſo raumt man die Tapetzereyen, allen Zierad der Kirchen hinweg: die bloſſe, und villeicht mit Spinnen-Geweb bedeckte Wänd ſeynd widerum lär wie vorhero. Alſo gehet es auch mit vilen büſſenden Seelen jetzt bey der H. Oeſterlichen Zeit. Sie ſeynd circumornatæ ùt ſimilitudo templi, umgeben und gezieret wie die Gleichnuß deß Tempels. Ach! wann wir nach der Buß ſolten ſehen die Seel eines auch gröſten Sünders. Wir wurden an ihr nichts menſchliches, ſondern mehr Göttliches finden. Sie nimmt durch die göttliche Gnad Theil an der göttlichen Weeſenheit und Natur; wir wurden

Pſ. 143.

den finden, daß ſie bereichert ſeye mit übernatürlichen Gaaben und Gnaden. Wir finden an ihr das in dem theuren Blut JEſu abgewaſchene ſchöne Kleyd, und alles, was immer der Himmel Schönes und Herrliches kan auf Erden ſehen und ſenden. Aber wie lang wird all diſer Zierad dauren? Circumornatæ ùt ſimilitudo templi. Sie ſeynd gezieret gleichwie die Gleichnuß eines Tempels. Kaum ſeynd die Feyrtäg vorüber, ſo gehet aller Eyfer im Leben, alle Lieb, alle Andacht und Gottesforcht im Rauch auf. Itur ad antiquam transactô Paſchate ſilvam, es bleibt beym alten: man lebt wie zuvor, man buhlt wie zuvor, man ſündiget wie zuvor. Ja, man wartet nicht einmahl ſo lang, biß daß die heilige Feyrtäg werden vorüber ſeyn: auch in denen heiligen Feyrtägen ſelbſten fangt man ſchon an auf ein neues zu ſündigen. Diſe H. Feyrtäg ſelbſten werden von den meiſten Chriſten (wolte GOtt! nicht auch von Gegenwärtigen) befleckt werden mit vilen Sünden. Jene Täg, welche die Chriſtliche Kirch hat angeordnet GOtt zu loben und zu preyſen, um ihme inniglich zu dancken für ſein glorwürdige Auferſtehung. Jene Täg, welche uns vor Augen ſtellen die Glori und Freuden deß Himmels: die wir folgſam in gröſter Heiligkeit, Auferbaulichkeit, und Eingezogenheit ſolten zubringen; diſe werden von denen meiſten Chriſten verzehrt werden in Freſſen und Sauffen, Springen und Tantzen, Spihlen und Kurtzweilen, in Wollüſten und Uppigkeiten, in Luſtbarkeiten der Welt und deß Fleiſches.

8. Ipſius plangimus ſolemnitatis injuriam, klagt mit bitteren Thränen der ſonſten hönigflieſſende Abbt Bernardus: Thränen- und Beweinens-würdig iſt fürwahr gegenwärtige heilige feyrliche Zeit. Proh dolor! peccandi tempus, terminus recidendi, facta eſt reſurrectio Salvatoris. Die Auferſtehung unſers Heylands iſt (leyder!) bey uns Chriſten worden eine Zeit widerum zu fallen / widerum zu ſün-

Serm. 1. Feſtô Paſcha.

ſündigen. Es iſt wahr: die meiſte Chriſten freuen ſich auf diſe heilige Feyrtäg, man erwartet ſie mit Schmertzen. Warum aber? villeicht darum, damit man in denenſelben (wie es die Schuldigkeit eines wahren Chriſten erfordert) ſich inniglicher möge mit GOtt vereinigen durch Erneurung einer wahren Lieb? Villeicht darum? weilen durch die Gedächtnuß der glorreichen Auferſtehung Chriſti auch bey uns die Hoffnung wachſet, daß wir als Glider deß geiſtlichen Leibs Chriſti, nemlich der Kirchen, auch durch eine glorwürdige Auferſtehung werden theilhafftig werden der Glori unſers Haupts Chriſti JEſu? Villeicht darum? weilen uns in diſen heiligen Feyrtägen wird vorgetragen der herrliche Sieg Chriſti über unſere Haupt-Feind, Tod, Teuffel, Sünd und die Höll? Diſe Urſachen ſolten freylich bey uns ein wahres innerliches Seelen-Vergnügen erwecken in diſen heiligen Feyrtägen. Allein auf diſes gedencken die wenigſte: die meiſte erfreuen ſich, wie mit einem tieffen Seufftzer der Heil. Abbt Bernardus ſagt: Heu! ut liberiùs indulgeant voluptati: Damit ſie deſto freyer genieſſen können die ſchnöde Wollüſten. Ex hoc nempe comeſſationes & ebrietates redeunt, cubilia & impudicitiæ repetuntur, & laxantur concupiſcentiis frœna: quaſi ad hoc ſurrexerit Chriſtus, & non magìs ad juſtificationem noſtram. Dann eben jetzt in diſer heiligen Zeit fangt man widerum an zu freſſen und zu ſauffen, man kehret widerum zuruck zu denen vorigen Unlauterkeiten, man laſſet denen Begierlichkeiten mit aller Freyheit den Zügel ſchieſſen: gleich als wäre Chriſtus darum von Todten erſtanden, damit wir deſto tieffer falleten, und nicht vilmehr, damit wir gerechtfertiget aufſtunden von unſern Sünden. Wie begehen die meiſte Chriſten diſe heilige Feyrtäg? Frühe mit eytlem Aufbutz, villeicht anderen zur Aergernuß; zu Mittag mit unmäſſigen Mahlzeiten; Nachmittag mit gefährlicher Gemeinſchafft; daß es alſo auch kein Wunder iſt, wann man hernacher

widerum zuruck fallt in die vorige fleiſchliche Sündeu. Sic honoratis miſeri, redet widerum der Heil. Abbt Bernardus, Chriſtum, quem ſuſcepiſtis? Ehret ihr Armſeelige alſo Chriſtum/den ihr erſt habt aufgenommen? Venturo parâſtis hoſpitium, confitentes peccata cum gemitu: & ecce ſuſceptum proditis inimicis, imò exire compellitis, priores nequitias admittendo. Ihr habt ihm vor ſeiner Ankunfft die Wohnung zubereitet/und eure Sünden mit Seufftzen gebeichtet: und ſihe, nachdem ihr ihn habt aufgenommen/ verrathet ihr ihn ſeinen Feinden, und ſtoſſet ihn mit Gewalt heraus, durch Verübung der vorigen Boßheit. Wie groß war die Freud deren Heiligen Englen, und aller Auserwählten im Himmel, da ihr euch von Hertzen bekehrt habt? Der gantze Himmel wurd mit Freud und Jubel erfüllt. Aber wie kurtz hat diſe Freud gedauret? Wann ihr gleich widerum zuruck kehret zu denen vorigen Sünden. Und wie offt iſt ſchon von euch diſes Freuden-Feſt deß Himmels unterbrochen worden?

9. Ach! förchtet meine Chriſten, daß endlich die Zahl eurer Sünden werde erfüllt werden, und die göttliche Straff, die ſchon über eurem Haupt ſchwebt, da ihr es am wenigſten glaubt, werde über euch kommen. Diſes hat erfahren jener Kauffmañ aus der Stadt Sevilia in Spanien, von welchem folgenden traurigen Zufall beſchreibet P. Chriſtophorus Vega aus der Geſellſchafft JEſu. Er begab ſich zu Schiff nacher Indien, um alldorten durch die Handelſchafft ſein Gut zu vermehren; aber in ſehr übel anſtändiger Geſellſchafft auf diſer ſo gefährlich als langwirigen Reiß. Er führte mit ſich ein leichtfertiges Weibsbild, welche er ungebührlich liebte. Der Anfang der Schiffart war zwar glücklich; aber nach etlichen Tagē entſtund ein häfftiges Ungewitter, wordurch alle in Gefahr kamen zu grund zu gehen. Alle, ſo im Schiff waren, ſchryen zu GOtt um Hülff; ſonderlich aber diſe

L. 2. Coſ. part. & rar. c. 16.

zwey

zwey verliebte Perſohnen: ſie bereueten ihren ſündhafften Lebens-Wandel mit dem ernſtlichen Fürſatz ihr Leben zu beſſeren, und von einander abzuſtehen. Wie das Ungewitter fürüber war, fuhren ſie in den Haven zu Manila ein, und lebten mit einander wie zuvor. Nach Verlauff einiger Zeit begab ſich der Kauffmann widerum zu Schiff, und ſeine feine Mitgeſellin mit ihm. Abermahlen ſchickt GOtt ein Ungewitter, vil entſetzlicher als das vorige, in welchem das Schiff geſcheitert und zertrümmert worden, und ſchier alle, ſo im Schiff waren, ertruncken. Dem Kauffmann ſchickte GOtt der HErr ein Bret, oder Trum von dem geſcheiterten Schiff, an welchem er ſich angehalten, und zugleich auch das Weib, ſeine Liebhaberin, alſo daß ſie unter denen Wellen erhalten worden, und wiewohlen kümmerlich gerettet worden. Die Zahl ſeiner Sünden war noch nicht erfüllt. In diſer Tods-Gefahr, da ſie im Waſſer nur etliche Zoll breit von dem hölliſchen Feur waren, fiengen ſie an mit ein ander ihr Leben zu verfluchen, und zu bereuen, helff uns GOtt nur noch diſes mahl, ſo wollen wir gewißlich ein anders Leben anfangen, nimmer ſündigen, nimmer beyſammen bleiben. Der Fürſatz kunte nicht beſſer ſeyn: Wann er nur wär in das Werck geſtellt worden. Wie ſie an das Ufer kamen, küßten ſie die Erden, danckten GOtt, und reiſeten zu Land wider nacher Manila; wo ſie doch aller Fürſätzen vergeſſen, und widerum gelebt wie zuvor. Bald, bald wird die Zahl deren Sünden voll ſeyn. GOtt der HErr mahnte diſen Unglückſeeligen noch einmahl: er wird kranck, und zwar alſo kranck, daß der Artzt an ſeiner Geneſung verzweiffelt, ihn erinnert, daß er einen Beicht-Vatter kommen lieſſe um ſich mit GOtt zu verſöhnen, und ſeine Seel in Sicherheit zu ſetzen. Allein der Krancke wolte hiervon nichts hören, ſagte, er ſeye deß Teuffels, und man könne ihm nicht mehr helffen: er verzweiffelte an ſeiner Seeligkeit. Worüber dann die Haußgenoſſene häfftig erſchrocken, und einen Pater beruffen aus der Geſellſchafft JEſu. Diſer kam auch; aber fand an diſem Krancken einen verzweiffelten Menſchen, der weder von GOtt,

weder von der Beicht etwas wolte hören: er erzehlet dem Beicht-Vatter, was ſich mit ihm hat zugetragen, und will verzweifflen. Gleichwohl auf Zuſprechen deß Beicht-Vatters faſſet er neue Hoffnung, tragt ſich zur Beicht und zu allem an, was der Beicht-Vatter ihme wolle befehlen: er legt ſeine Seel in ſeine Händ. Vor allem, ſagte der Beicht-Vatter, muß das leichtfertige Weib aus dem Hauß geſchafft werden: dann ſonſten hätte ihm die Beicht nichts genutzt. Nur fort mit ihr, ſagte der Krancke: hätte ich ſie mein Lebtag nicht geſehen. Das Weib war fort: der Krancke beichtet, und zwar mit ſolcher Reu, daß ihn der Beicht-Vatter mit beſondern Troſt hat loßgeſprochen. Nun, GOtt Lob! wird ja endlich die Beſſerung Beſtand haben? Wartet noch ein wenig! das innerliche Vergnügen hat auch dem Leib genutzet. Der Artzt kommt widerum, greifft ihm die Pulß, und findet merckliche Beſſerung, alſo daß er ihn auſſer Gefahr zu ſeyn erachtet. Wie der Krancke das gehört, war der Himmel voll deren Geigen. Man wünſchte ihm Glück; und ſein erſter Gedancken war auf ſeine Beyſchläfferin. Wann die Kranckheit nicht ſo gefährlich iſt, ſagte er, warum hat man es dann für ſo nothwendig gemacht, und die arme Haut ſo ſpöttlich weggeſchafft? Er laſſet ſie widerum zu ſich kommen: ſie beklagt ſich, daß man ihre vorige Dienſt ſo wenig belohnet, ihre Lieb ſo ſchlecht vergolten; und er legt die Schuld auf den abgeſchmachen Beicht-Vatter, der es befohlen hat: ſonſten wurde er es nicht gethan haben. Wie ſie alſo mit einander wider den Beicht-Vatter ſchmählen, und einander der vorigen Liebe verſicheren, wolte de Krancke das noch weinende Weib tröſten, nimmt ſie bey der Hand, ziehet ſie zu ſich, und gibt ihr einen Kuß; aber küſſen und ſterben war bey ihm alles eins Alſo gab er den unglückſeeligen Geiſt auf, und ſchickt ſeine Seel in die Höll, allwo er jetzt brennt, und brennen wird in alle Ewigkeit.

10. Sehet in diſer Begebenheit die erſchröckliche Urtheil GOttes! GOtt hat diſem Sünder lang zngewartet; aber endlich iſt die

Maaß

Maaß ſeiner Sünden erfüllt worden. GOtt hat ihn offt ermahnt, auch die Gnad gegeben Buß zu thun; aber endlich iſt es zu der letzten Vermahnung kommen. Weilen er allezeit wider gefallen, hat GOtt der HErr endlich ein End gemacht, die Straff iſt endlich über ihn kommen: jetzt iſt er ewig verdammt. Ach Sünder! wie lang gedultet GOtt auch dich? wie lang wartet er auf eine ernſtliche Beſſerung deines Lebens? wie offt biſt du nach vergangener Buß widerum gefallen? und wie offt wirſt du noch fallen? Ach! traue nicht: villeicht iſt diß das letzte mahl? ſihe an dem Leib deines erſtandenen Heylands die glorwürdige Wunden, das offene liebreiche Hertz Chriſti JEſu. In diſem ſuche jetzt die Beharrlichkeit, und die Beſtändigkeit deß gemachten Fürſatzes. In diſem ſuche zur Zeit der Verſuchung Hülff und Stärcke: wann das Fleiſch dich nach der Buß auf ein neues verſuchet, ſo verbirg dich in die heilige Wunden JEſu. Dort wirſt du ſicher ſeyn, daß du nicht wider falleſt in die vorige Sünden, ſondern mit Chriſto auferſteheſt zu einem neuen, geiſtlichen, beſtändigen, ewigen Leben, Amen.

AVE MARIA.

Drey und zwantzigſte Predig,

Am erſten Sonntag nach Oſtern.

Affer manum tuam, & mitte in latus meum.

Reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seiten. Johannis am 20. Capitel.

1\. DAß Chriſtus der HErr in ſeiner Auferſtehung die fünff heilige Wundmahlen an Händen und Füſſen, und an ſeiner Seiten behalten habe, iſt kein Zweiffel bey allen Schrifftſtelleren und Chriſtglaubigen; und erhellet klar aus dem heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio, in welchem Chriſtus der HErr dem unglaubigen Apoſtel Thomä befohlen hat, ſeine Finger in die Wundmahlen, und ſeine Hand in die heilige Seiten zu legen: Affer manum tuam, & mitte in latum meum: Reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seiten. Warum aber der gütige Heyland an der Seiten die Wunden habe empfangen wollen, iſt eine nicht geringe Frag

bey

bey denē Schrifftſtelleren. Bekannt iſt es aus dem heiligen Evangelio Joannis, daß Chriſtus der HErr diſe Wunden überkomen habe, nachdeme ſeine übergebenedeyte, allerheiligſte Seel bereits von dem Leib abgeſchiden, und übergeben war in die Händ ſeines himmliſchen Vatters: mithin ſchon, nachdem das Werck unſerer Erlöſung vollbracht war, und Chriſtus der HErr ſchon geſagt hat: Conſummatum eſt, es iſt vollbracht. Folgſam kunte auch Chriſtus der HErr mit Empfangung diſer Wunden nicht mehr verdienen. Warum wolte er dann dieſelbe dannoch empfangen? Der heilige Auguſtinus, da er von diſer heiligen Wunden handlet, mercket an, daß der Heil. Evangeliſt Joannes nicht ſage, der Soldat habe die Seiten unſers Erlöſers verwundet, oder durchſtochen, ſondern: Lanceâ latus ejus aperuit: **Er habe mit dem Speer die Seiten Chriſti eröffnet; hierdurch anzuzeigen:** Ut illic quodammodo vitæ oſtium panderetur: **Daß uns hierdurch gleichſam die Thür deß Lebens ſeye geöffnet worden.** Durch diſe heilige Wunden haben wir den Eingang zu dem allerheiligſten Hertzen JEſu, damit wir in daſſelbe nicht nur mit dem heiligen Apoſtel Thoma unſere Händ legen, ſondern auch uns gantz und gar verſencken. Und warum geſchicht es dann nicht, meine Chriſten! warum geſchicht es nicht? Vulnus in latere Chriſtus, ſagt der geiſtreiche Abbt Puericus, quid eſt niſi oſtium in latere Arcæ, ſalvandis à facie diluvii. **Die Wunden in der Seiten Chriſti, was iſt ſie anders als die Thür in der Seiten der Archen/in welcher wir von der Sünd-Fluth können gerettet werden?** Ach! warum machen wir es dann nicht, wie der heilige Auguſtinus? Cùm me pulſat aliqua turpis cogitatio, ſagt der groſſe Mann, recurro ad vulnera Chriſti; cùm me premit caro mea, recordatione vulnerum Domini mei reſurgo; cùm diabolus mihi parat inſidias, fugio ad viſcera miſericordiæ Domini mei; & recedit à me. **Wann mir**

Joan. 19.

ibidem.

Manuali c.21.&22

ein

ein unreiner Gedancken einfallt, ſo nehm ich meine Zuflucht zu denen Wunden Chriſti; wann das Fleiſch mir überläſtig iſt, ſo überwinde ich durch Erinnerung deren Wunden meines HErrn; wann der Teuffel mir nachſtellt / ſo fliehe ich in das innerſte der Barmhertzigkeit meines GOttes; und er weicht von mir hinweg. In diſer heiligen Zuflucht-Stadt, in dem Hertzen JEſu, hat Auguſtinus in allen ſeinen Anligen Troſt, Hülff und Schutz gefunden: In omnibus adverſitatibus, bezeugt er es ſelbſt, non invenitam efficax remedium, quàm vulnera Chriſti: in illis dormio ſecurus, & requieſco intrepidus; In allen Widerwärtigkeiten hab ich kein ſo kräfftiges Hülffs-Mittel gefunden, als die Wunden Chriſti: in diſen ſchlaff ich ſicher, und ruhe ohne Forcht. Laſſet uns eben diſes auch thun, meine Chriſten! in allen Anfechtungen, in allen Widerwärtigkeiten, in allen Trübſalen, laſſet uns fliehen in die Wunden, in das Hertz JEſu: dann um unſertwillen iſt es eröffnet worden: Ut per vulnus viſibi-
Serm. de le, ſagt der heilige Abbt Bernardus, vulnus amoris inviſi-
pal. c. 3. bile videremus: Damit wir durch die ſichtbare Wunden die unſichtbare Liebes-Wunden ſehen kunten. Chriſtus der HErr hat alſo um unſertwillen, und uns zu lieb, diſe Wunden empfangen, und in ſeiner Auferſtehung behalten.

2. Gleichwohl aber ſagt der Engliſche Lehrer, der heilige
In Cat. Thomas von Aquin, daß ſolches hauptſächlich geſchehen ſeye
aur. wegen deß heiligen Apoſtels Thomä: Vulnus lateris ſervavit in favorem Thomæ. Chriſtus der HErr hat ſeinen Unglauben, und ſeine Halßſtärrigkeit gar wohl vorgeſehen, und daß er ſich wurde verlauten laſſen / er wolle das Geheimnuß der Auferſtehung nicht glauben, er lege dann ſeine Finger in die Mahlzeichen deren Näglen, und ſeine Hand in ſeine Seiten. Damit alſo Chriſtus der HErr Thomam vollkommentlich

lich überweiſen, und ſeinen Unglauben verbeſſeren könne, darum behaltet er ſeine heilige Seiten-Wunden, und tragt Thomä an ſeine Hand in dieſelbige zu legen: Affer manum tuam, & mitte in latus meum: Reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seiten. O wohl glückſeelige Händ diſes heiligen Apoſtels, denen vergünſtiget war zu berühren das hochheilige Lieb-brennende Hertz JEſu, unſers Erlöſers und Heylands! Aber wie unglückſeelig ſeynd entgegen jene Händ, welche mancher, nicht in die Seiten Wunden JEſu hinein legt, ſondern in einen frembden Säckel hinein ſteckt, und aus demſelben wider das ſibende Gebott GOttes ſtihlt und raubet. Von diſen unglückſeeligen Diebs-Händen will ich heut und in nachkomenden Sonntags-Predigen handlen, und das ſibende Gebott auslegen und erklären. Ich bilde mir wohl ein, es werde mir mit diſem Gebott nicht beſſer ergehen, als mit dem vorigen, nemlich dem ſechſten Gebott. In deſſen Auslegung hab ich eine oder andere heigle Ohren beleydiget: weilen man hier in N. diſes Laſter der Hurerey, Unzucht, Ehebruch, Blut-Schand, Laſter wider die Natur, nicht gern nennen hört. Mit dem ſibenden Gebott wird es mir eben alſo ergehen. Gleichwie es dermahlen allenthalben Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinen, Blut-Schänder, Weichlinge, und gaile Wolluſtler gibt, die doch alſo nicht wollen genennt werden, alſo gibt es auch Dieb genug, die wider das ſibende Gebott ihre Händ in frembde Säckel ſtecken; und die doch keine Dieb wollen genennt werden. Soll ich darum auch wider die Dieb nicht predigen? der heilige Auguſtinus tröſtet mich. Es ergienge diſem heiligen Kirchen-Lehrer (ohne Vergleich jedoch zwiſchen mir und diſem groſſen Liecht der Kirchen) eben als wie mir. Spitzige Zungen tadleten ſeine Predigen, als redete er in denenſelben gar zu deutlich. Wie verantwortete ſich wider dieſelbe der heilige Lehrer? Was wolt ihr, ſprach er, daß ich thun ſoll? Si tacuero nefandiſſima pec- Serm. 43 at FF. in Eremo.

cata veſtra, mors mihi eſt: & ſi hoc prædicavero, non effugiam linguas veſtras. Wann ich eure abſcheuliche Sünden verſchweige / ſo habe ich von GOtt den ewigen Tod zu beförchten: predige ich aber wider dieſelbe, ſo werde ich euren Zungen nicht entgehen. Soll ich alſo ſchweigen, oder verblümt reden? wie es die jetzige Welt gern haben will. Nein! ſagt der Heilige. Audacter prædicabo: quia & vos publicè malum operari non erubeſcitis. Ich will keck reden und predigen: weilen ihr offentlich zu ſündigen euch nicht entfärbet. Emendate igitur vitium, & ego emendabo verba. Verbeſſert ihr die Laſter, ſo werde auch ich meine Redens-Art verbeſſeren. So nothwendig es war, auch hier wider die Unzucht zu predigen, und diſes abſcheuliche Laſter mit nicht geringem Eckel und Grauſen meines Hertzens, mit ſeinem eigenen Nahmen zu nennen, damit, wie ich wünſche, alle Welt, und alle Menſchen daſſelbe verabſcheuen, alſo nothwendig iſt es auch wider den Diebſtahl allhier zu predigen. Die heutige Predig wird von dem Diebſtahl an ſich handlen: Gedult!

AVE MARIA.

3. WIder das abſcheuliche Laſter deß Diebſtahls wären vil nachdrücklicher die Predigen der Richter, als deren Geiſtlichen, und keine Cantzel iſt fähiger diſes Laſter abzuſtellen, als der Galgen. Kayſer Maximilianus der Erſte pflegte zu ſagen, daß ihme auf der gantzen Welt nichts beſſer gefalle, als ein Chor voll andächtiger Geiſtlichen, ein Feld voll dapfferer Soldaten, und ein Galgen voll aufgehenckter Dieben: dann durch andächtige Geiſtliche im Chor wird die Gottes-Forcht, und mit derſelben der Seegen GOttes im Land erhalten, durch dapffere Soldaten im Feld wird das Land beſchü-

ſchützet, und durch den Galgen voll Dieb wird die Gerechtigkeit gehandhabt. Darum pflegte Kayſer Carl der Fünffte, ſo offt er bey einem Hochgericht, oder Galgen, fürüber gienge, ehrerbietig den Hut abzuthun, und zu ſprechen: Salve ſancta Juſtitia! Seye gegrüſſet du heilige Gerechtigkeit! Wann in einer Volckreichen Stadt der Galgen mit aufgehenckten Dieben wohl beſetzt iſt, ſo iſt diß eine Zierde der Stadt, und ein Zeichen, daß in einer ſolchen Stadt das Regiment wohl beſtellt iſt, und daß die Laſter wohl beſtrafft werden: ſonſten dörffte und müßte man mit dem ſinnreichen Aurelio Caſſiodoro ſagen: Turca vacua, & civitas plena latronibus: **Wann der Galgen leer iſt, iſt gemeiniglich die Stadt voll deren Dieben.** Die Dieb gehören eigentlich auf den Galgen. Wir müſſen jedoch vor allem von dem Diebſtahl ſelbſten reden. Diſer iſt, wie mit dem heiligen Thoma von Aquin die Sitten-Lehrer denſelben beſchreiben: Clandeſtina acceptio rei alienæ invitô Dominô: **Eine geheime Hinwegnehmung frembder Sach, wider den Willen deß Eigenthums-Herrn.** Worzu jedoch auch der Will ohne würcklicher Hinwegnehmung ſchon genug iſt: dann wann jemand etwas will hinwegnehmen, aber aus Mangel der Gelegenheit es nicht kan bewerckſtelligen, ſo iſt ein ſolcher vor GOtt dem HErrn (der den Willen und das Hertz anſihet) ſchon ein Dieb; obwohlen er von der Welt für den ehrlichſten Mann gehalten wird. Nimmt er es nun hinweg; und geſchicht ſolches heimlich, ſo iſt es ein Diebſtahl: Dann wann es offentlich, und mit Gewaltthätigkeit geſchicht, ſo iſt es eine Rauberey, und weit eine gröſſere Sünd, als wann es heimlich geſchicht: weilen es einem vil weher thut, und alſo auch die Unbild vil gröſſer iſt, als wann man es ihm heimlich, und ohne ſein Vorwiſſen entfrembdet. Endlich iſt auch erforderlich zu einem Diebſtahl, daß es geſchehe wider den Willen deß Eigenthums-Herrn: alſo daß es diſer nicht

L. 2. Variar.

2.2.q. 66. a. 3.

gern hat, und es nicht wurde geſchehen laſſen, wann er es nicht wußte: dann wañ der Herr es weiß, und dannoch durch die Finger ſihet, ſtill ſchweigt, und da er auch kan, es nicht ahndet, ſo iſt es kein Diebſtahl. Als zum Exempel: wann der Mann weiß, daß ihm das Weib heimlich über den Geld-Kaſten kommt, oder dem Sack zuſpricht, jedoch weilen er auch weiß, daß ſie das Geld zur Hauß-Nothwendigkeit anwendet, darzu ſtill ſchweigt, ſo iſt das kein Diebſtahl. Deßgleichen, wann die Elteren wiſſen, daß die Kinder von Eß-Waaren etwas weniges naſchen, und es nicht ahnden. Wiewohlen, wann die Kinder Geld ſtehlen, wann es auch etwas weniges iſt, die Elteren hierzu nicht ſollen ſtill ſchweigen, ſondern ſie auf die Finger klopffen, damit ſie nicht mit der Zeit aus kleinen groſſe Dieb werden. Gleichwohl aber, wann die Elteren es wiſſen, und darzu ſchweigen, ſo iſt es eigentlich kein Diebſtahl: weilen es nicht geſchicht invitô Dominô, wider den Willen deß Eigenthums-Herrn. Eben das iſt zu verſtehen, wann ein Armer in der äuſſerſten Noth iſt, alſo daß er ſonſten aus Mangel nothwendiger Unterhaltung müßte Hungers ſterben: weilen in ſolchen Fall, nach der Lehr deren Gottsgelehrten, der Eigenthums-Herr, vernünfftiger Weiß darvon zu reden / nichts darwider haben kan, daß ein ſolcher armer Menſch (ſo vil jedoch, und nicht mehr, als nöthig iſt ſich deß Hungers zu erwehren) nehme: zumahlen in dergleichen äuſſerſter Noth alle Güter gemein ſeynd.

4. Sonſten aber, wann man heimlich frembdes Gut nimmt wider den Willen deß Eigenthums Herrn, iſt es allzeit wider GOttes, und der Natur Geſatz, und iſt allezeit eine Sünd. Das Geſatz hat GOtt der HErr verzeichnet an der ſibenden
Exod. 20. Stell auf denen Taflen Moyſis: Non furtum facies, du ſolſt
1. Cor. 6. nicht ſtehlen; und dahero zehlet der heilige Apoſtel Paulus den Diebſtahl unter jene Laſter, welche der Höllen würdig

geachtet werden: Nolite errare: ſpricht er, neque fures, neque avari, neque ebrioſi, neque rapaces, regnum Dei poſſidebunt. Irret nicht: weder die Dieb, noch die Geitzhälß / noch die Trunckenbolden / noch die Rauber werden das Reich GOttes beſitzen. Das Geſatz der Natur gleichfalls lehret uns, daß wir andern nicht thun ſollen, was wir nicht wollen, das man uns thue: gleichwie wir alſo nicht wollen, daß uns andere von unſerer Haabſchafft etwas nehmen ſollen, alſo ſollen wir auch diſes andern nicht thun. Diſe Wahrheit ſtreicht trefflich hervor der Lateiniſche Wohlredner Cicero, da er ſagt; Detrahere aliquid alteri, & hominem hominis incommodô ſuum augere commodum, magìs eſt contra naturam, quàm mors, quàm paupertas, quàm dolor, quàm cætera, quæ poſſunt aut corpori accidere, aut rebus externis. Einem andern etwas hinweg nehmen, und einen Menſchen mit deß andern Ungemach gemächlicher leben wollen, iſt mehr wider die Natur / als der Tod / als die Armuth, als der Schmertz, oder andere Ding / welche dem Leib, oder denen äuſſerlichen Güteren zufallen mögen. Die Urſach deſſen gibt er: weilen der Tod, die Armuth, Schmertz, und dergleichen, nur einem Privat-Menſchen Schaden zufüget; ein Dieb aber ſchadet der gantzen Gemeinde: weilen er die fridliche Gemeinſchafft, das Vertrauen, Gewerb, und Handel zerſtöhrt und verhindert, welches weit mehr iſt. Und erklärt diſes hernach durch eine ſchöne Gleichnuß: Wann in dem menſchlichen Leib ein Glid wolte an ſich ziehen, was das andere Glid Gutes hat: wann das Aug wolte riechen, die Naſen gehen, die Füß ſehen, die Lungen verkoſten, der Magen Athmen, ſo wurde in dem gantzen Leib die gröſte Unordnung entſtehen, der gantze Leib wurde zu grund gehen, und verderben; ſolches wäre derohalben freylich wider die Natur gehandlet, welche erfordert, daß ein jedes Glid ſeine beſondere Verrichtung habe. Eben alſo hand-

L. 3. de Off.

handlet auch ein Dieb wider die Ordnung der Natur, und bringt das gemeine Weeſen in Unordnung und Verwirrung, wann er eigenmächtig an ſich will ziehen, was einem andern gehöret. Dahero dann auch die burgerliche Recht denen Dieben zur Straff den Galgen und Strang zuerkannt und beſtimmet haben. Warum aber (dörffte jemand gedencken) warum aber eben den Galgen? Zwiſchen dem Verbrechen und der Straff ſoll einige Gleichheit oder Proportion ſeyn. Wann jemand einen andern im Zorn tödet, ſo wird er durch das Schwerd, durch einen kurtzen Tod, auch widerum ſeines Lebens beraubt; und diß gar recht: dann wie Chriſtus der HErr ſagt: Omnes qui acceperint gladium, gladiô peribunt: Alle die das Schwerd nehmen, ſollen auch durch das Schwerd umkommen. So jemand einen auf der Straſſen ermordet, wird er gerradbrecht, und muß durch einen langſamen Tod ſeine Frevelthat büſſen. Die Mord-Brenner legt man auf einen Scheiterhauffen; widerum recht: wormit jemand ſündiget, mit dem wird er auch geſtrafft. Und alſo von andern Straffen zu reden. Und warum henckt man dann die Dieb an den Galgen? ſie ſündigen mit denen Händen, und werden am Halß geſtrafft: ſie ſtehlen meiſtens bey der Nacht, und in der Finſtere, und müſſen es hernach am liechten Galgen büſſen. Wär es nicht billicher, man hauete ihnen die Händ ab, mit denen ſie geſtohlen haben, und lieſſe ſie hernach in einer finſteren Gefängnuß ihren Frevel büſſen?

Matth. 26.

5. Nein, ſagt das Recht, die Dieb gehören an den Galgen. Diejenige, ſo ſtehlen, ſeynd entweder arme oder reiche Dieb. Die arme ſtehlen, damit ſie wohl zu leben haben: darum bindet ihnen der Hencker den Brod-Korb zu, wegen welchem ſie dem Nächſten das Seinige genommen haben. Die Reiche aber ſtehlen aus Hoffart, damit ſie höher ankommen, und ſich vor andern ſehen laſſen: damit ſie ſich alſo recht ſehen laſſen, und recht

hoch

hoch ankommen, ſo henckt man ſie an den Galgen: der gehört für arme und reiche Dieb. Aber, du lieber GOtt! wann ſihet man einen reichen Dieb am Galgen. Das Hochgericht iſt dermahlen wie ein Spinne-Geweb: die kleine Mucken, kleine Dieb, die etliche Gulden geſtohlen haben, die bleiben hangen; Die Raben, groſſe Dieb, die vile tauſend Gulden, die gantze Länder beſtohlen haben, die brechen durch, die henckt man nicht auf. Wie vile Galgen wären vonnöthen, wann man alle Dieb und Rauber ſolte aufhencken? Man mag ſie aber an den Galgen hencken, oder nicht, ſo ſeynd ſie doch gleichwohl Dieb und Rauber. Alſo ſagt der heilige Baſilius: Non eſt intelligendum, fures eſſe ſolos inciſores burſarum; ſed & qui Duces legionum ſunt, vel qui, commiſsô ſibi regimine, hoc furtim tollunt, hoc vi & publicè exigunt. Man muß nicht darfür halten, daß nur allein die Beutel-Schneider Dieb ſeyen; es ſeynd ſolche auch öffter die Anführer gantzer Kriegs-Heeren, oder auch diejenige / welche Land und Leuth zu beherrſchen haben / wann ſie bald da / in geheim etwas abzwacken / bald mit Gewalt, und offentlich etwas einforderen. Es gibt nicht nur allein Dieb, die den Galgen förchten (das ſeynd kleine Dieb) ſondern auch dergleichen Dieb, welche man noch darzu förchten muß, und die andern, nicht nur allein ungerechter, gewaltthätiger Weiß das Ihrige nehmen, ſondern auch mit dem Galgen drohen, und öffter denen, ſo ſie alles genommen haben, auch durch den Galgen die Ehr, und durch den Tod das Leben nehmen. Zwiſchen diſen vornehmen und reichen Dieben, und zwiſchen denen armen Dieben iſt diſer Unterſchid, daß die arme Dieb den Galgen förchten, und dahero nicht ſo kühn, frey und vermeſſen, ſondern heimlich, und verbotten ſtehlen; die Reiche und Vornehme aber, weilen ſie ſich nicht zu förchten haben, ſondern vilmehr geförchtet werden müſſen, ſtehlen ohne Scheu, ohne Forcht, gantz kühn und keck, nicht verborgen, nicht wenig, und ſeynd derohalben groſſe Dieb, und zugleich Rauber.

Die

Die arme Dieb ſcheuen ſich für der Obrigkeit; die reiche Dieb hingegen ſeynd entweder ſelbſten Obrigkeiten, oder doch muß die Obrigkeit für ihnen Reſpect tragen. Die arme Dieb können ſich vom Galgen nicht loßkauffen; die reiche Dieb aber werffen einen Theil denen Richteren an den Halß von jenen groſſen Geld-Summen, die ſie geſtohlen haben, und kauffen ſich alſo von dem Galgen loß. Die arme Dieb verbergen ſich in allerhand Schlupff-Winckel, und man kan ſich für ihnen hüten; die Reiche aber fahren in Gutſchen, und Kobel-Wägen herum: und eben deſſentwegen ſchaden ſie dem gemeinen Weeſen deſto mehr: Hi tantò ſunt illis deteriores, ſagt widerum der heilige Baſilius, quantò ad evitandum difficiliores videntur. Diſe ſeynd eben darum vil ärger als jene, weilen ſie deſto härter können vermeidet werden. Diſe darff man freylich jetzt für der Welt keine Dieb und Rauber nennen; auch dem Prediger nimt man es übel, wann er es auf der Cantzel meldet; aber am Tag deß allgemeinen Gerichts werden doch auch diſe mit denen allerärmeſten Dieben, zu ihrer gröſten Beſchämung, in ein Biſchel gebunden, und in das ewige Feur geworffen werden.

6. Wir wollen jedoch heut nicht ſo vil von denen Gattungen diſer Dieben und Rauberen reden, die wir uns auf ein anders mahl vorbehalten; als von dem Diebſtahl ſelbſten. Es iſt, wie ſchon vorhero gemeldet worden, eigentlich ein Diebſtahl, wann man frembdes Geld und Gut heimlich ſich zueignet, und hinweg nimmt, wider den Willen des Eigenthums-Herrn: und dahero iſt occulta compenſatio (wann man aus erheblichen Urſachen, ſich ſelbſten jenes erſetzet, und in geheim gut machet, was der andere unbillicher Weiß entzogen hat, da man nemlich weiß, daß ein anderer uns etwas entzogen hat (doch daß man es gewiß weiß (und deſſentwegen ſo vil widerum von deß andern Gut ihme ſelbſten zueignet, um in geheim ſchadloß zu werden) kein Diebſtahl; ſondern mit gewiſen Bedingnuſſen erlaubt und zugelaſſen. Als zum Exempel: ihr habt jemand hundert Metzen,

tzen, oder (in Böhmen) Strich, Waitzen verkaufft um billichen Preyß (geſetzt) um zwey Gulden, daß er alſo euch rechtmäßiger Weiß, krafft diſes Verkauffs zwey hundert Gulden ſchuldig worden. Er weigert ſich zu zahlen. Im Gericht ihn klagen laſſet ſich nicht leicht thun: entweder weilen ihr den Kauff nicht ſchrifftlich gemacht, dahero auch ſchrifftlich nichts erweiſen könnt, weder Zeugen vorhanden ſeyn, mit welchen ſolches zu erweiſen wäre; oder weilen der Kauffer euch, nach der jetzigen verdammlichen Gerichts-Weiß und Art, die längſte Zeit, mit groſſen Unköſten, bey Gericht herum ziehen wurde. Wann ihr nun in ſolchem Fall Gelegenheit habt, ihme ſo vil, als er euch gewiß ſchuldig iſt (aber nicht mehr) in geheim hinweg zu nehmen, und dardurch euch bezahlt zu machen, ſo iſt diſes im Gewiſſen euch zu thun erlaubt, und iſt kein Diebſtahl: weilen ihr alsdann nicht nimmt was ſein, ſondern was euer iſt. Jedoch muß man allda auch beobachten, daß hieraus nicht etwann auf einen dritten einiges Nachtheil, Verdacht, oder dergleichen Ubel falle/ und daß euer Schuldner nicht etwann hernach diſe Schuld euch, oder denen eurigen Erben, noch einmahl bezahle. Das ſicherſte iſt, daß ihr in dergleichen Vorfallenheit einen vernünfftigen, gelehrten, und beſcheidenen Beicht-Vatter, mit Erklärung aller Umſtänden um Rath fragt. Auf diſe Weiß, werdet ihr gedencken, kan auch ein Handwercks-Mann, dem man weniger bezahlt, als er verdient, ſich mehr als ihm gegeben wird, in geheim erſetzen. Zum Exempel: ein Schneider, Goldſchmid, Zinngieſſer, und dergleichen, kan etwas von Zeug, Gold, Silber, Zinn, und ſo fort, für ſich behalten: weilen man ſo vil ihnen nicht bezahlet, als ſie, ihres Darfürhaltens verdienen. Hierauf jedoch antworte ich mit Nein. Wann ein Handwercks-Mann mit demjenigen, dem er arbeitet, übereins kommt um einen billichen Lohn; wann ihn auch hernach beduncket, er bekomme zu wenig, ſo kan er doch ſich ſelbſten in geheim nichts erſetzen, ſondern wann ein Schneider von dem überblibenen Zeug,

Tuch, oder Borten, ein Goldſchmid vom Gold oder Silber, andere von anderm Zeug, etwas für ſich behalten, und ſich zueignen, ſo iſt es ein Diebſtahl, und ſie ſeynd ſchuldig in ihrem Gewiſſen ſolches widerum zu erſtatten. Von denen Dienſtbothen wollen wir ein andersmahl reden; gleichwie auch von denen Eheweiberen und Kinderen.

7. Vor heut haben wir nur allein noch die Haupt-Frag zu entſcheiden, ob, und wann der Diebſtahl eine Todſünd ſeye? Und zwar das an ſich, und aus ſich, und wie die Gottsgelehrte reden, ex genere ſuo, der Diebſtahl eine Todſünd ſeye, wegen welcher der Menſch ewig verdammt werde, iſt ein Glaubens-
1. Cor. 6. Lehr, welche wir ſchon vorhero aus der Heil. Schrifft, aus dem
2.2. q. 66. Heil. Apoſtel Paulo, erwiſen haben. Solche erweiſet noch fer-
a. 6. ner der Heil. Thomas von Aquin aus dem Propheten Zacha-
Zach. 5. ria, welcher den Diebſtahl, und einen falſchen Eyd zuſamen ſetzt, und beyden den göttlichen Fluch androhet: Hæc eſt maledictio, ſpricht der Prophet, quæ egreditur ſuper faciem omnis terræ: quia omnis fur, ſicut ibi ſcriptum eſt, judicabitur. - - Et veniet ad domum furis, & commorabitur in medio domûs ejus, & conſumet eam, & ligna ejus, & lapides ejus. Diß iſt der Fluch / der über den gantzen Erdboden ausgehet: dann alle Dieb ſollen gerichtet werden, wie allda (nemlich in dem fliegenden Buch, ſo der Prophet geſehen hat) geſchriben ſtehet. Und es ſoll in deß Diebs Hauß kommen / und es ſoll mitten in ſeinem Hauß bleiben / und ſoll daſſelbige verzehren, ſambt ſeinem Holtz und ſeinen Steinen. Aus welchem Fluch, und groſſer Straff, nach der gemeinen Lehr deren Schrifftſtelleren, man genugſam erſihet, daß der Diebſtahl an ſich eine ſchwäre Todſünd ſeye. Um ſo vil mehr: weilen (wie beſagter Engliſcher Lehrer erweiſet) der Diebſtahl wider die Lieb deß Nächſten handlet, in welcher eigentlich das geiſtliche Leben beſtehet: folgſam benim̃t derſelbe auch ſolches der

Seel,

Seel, und tödtet ſie. Ja der Diebſtahl iſt für aller Welt ein abſcheuliches Laſter: indem jederman einen Dieb für unehrlich haltet, ihn vermeidet, und kein gröſſeres Schmäh-Wort zu erdencken iſt, als wann man jemanden einen Dieb ſchildet. Dahero ſuchen die Dieb ſelbſtē die dunckle und finſtere Nacht für ihren Deck-Mantel, und werden ſelbſten ſchamroth, wann ſie im Diebſtahl offenbar und ertappt werden. Sehr merckwürdig iſt, was einige anmercken, daß nemlich GOtt der HErr öffter die Dieb nur allein mit diſer Beſchämung beſtraffet hat, wie mit mehreren Geſchichten kan erwiſen werden. Dem H. Abbten Odo hat ein gottloſer Menſch ein Pferd in der Nacht geſtohlen, mit nicht geringer Freud, daß er in der Finſtere die Wächter deß Cloſters betrogen. Er eylete derohalben die gantze Nacht, gab dem Pferd die Sporn, um deſto beſſer fortzukommen; allein wie der Tag anbrach, war er mit dem Pferd bey der Porten deß Cloſters: ward alſo von denen Wächteren deß Cloſters erkannt, das Pferd ward ihm weggenommen, und er fortgejagt mit Schand und Spott. Der H. Abbt Iſaacius, wie der H. Pabſt Gregorius ſchreibt, hatte einen Nutz-bringenden Garten, den er ſelbſt pflantzte und bauete; allein einiges Diebs-Geſindel hatte ſich zuſamen gerottet, und entſchloſſen dem H. Mann alle ſeine Garten-Früchten in der Nacht hinwegzuſtehlen. Solches nun hat der heilige Mann aus göttlicher Offenbahrung erkennt, und iſt die gantze Nacht im Gebett verharret. Unter welcher Zeit die Dieb die gantze Nacht gearbeitet, den Garten umgraben, und an ſtatt deren Pflantzen und Früchten alles Unkraut ausgereutet, biß morgens Fruhe der H. Abbt darzu komen, ſie wegen ihres böſen Willens beſtrafft, wegen ihrer nutzlichen Arbeit aber mit einem guten Früheſtuck belohnet, und hernach mit ihrer gröſten Beſchämung entlaſſen hat. Dem Heil. Spiridion hat ein falſcher und betrüglicher Menſch hundert Geiß abkaufft; aber nur neun und neuntzig bezahlt. Der gute Alte, der da glaubte, alle Leuth wären ſo aufrichtig als er, hat aus heiliger Einfalt, ohne das Geld zu zehlen, in ſeinen Kaſten gelegt,

L. 3. Dial. c. 14.

und laſſet dem Betrüger die hundert Geiß ausfolgen. Allein, ſe⸗het Wunder! neun und neuntzig darvon hat er gar leicht fortge⸗triben, wohin er gewolt; aber das hunderte war auf keine Weiß fortzubringen: es lieſſe bald da, bald dort aus dem Weeg, und mattete den böſen Menſchen alſo ab, daß er endlich derſelben alle vier Füß gebunden, und auf ſeine Achſeln gelegt, da ward es aber noch unbändiger, ſchrye ihm die Ohren ſo voll, und plagte ihn ſo vil mit denen Hörneren, daß er allen Zuſehenden zum Gelächter und Spott worden. Unterdeſſen kame der Heil. Spiridion auch darzu, der hiervon ware verſtändiget worden: beſtraffet den Be⸗trug deß Kauffers; und nachdeme diſer das hunderte auch be⸗zahlt, lieſſe es ohne fernerer Widerſpenſtigkeit der andern Heerd nach, und machte ihm keine andere Ungelegenheit, Diſe und noch mehrere dergleichen Dieb hätte GOtt der HErr auf andere Weiß beſtraffen können; er wolte es aber nicht thun, ſondern war ihm genug, daß man die Dieb für Dieb hielte, und ſie alſo vor de⸗nen Menſchen zu ſchanden wurden. Wie vil gröſſer aber wird ihre Schand ſeynd, wann ſie am jüngſten Tag vor aller Welt als ſolche Ehren⸗loſe Dieb da ſtehen, und werden ewige Schand aus⸗ſtehen müſſen?

8. Nun komt es auch hierauf an, ob dann ein jeder Diebſtahl alle⸗zeit eine Todſünd ſeye? daß der Diebſtahl nicht allezeit eine Tod⸗ſünd, ſondern ex parvitate materiæ, da man nur etwas weni⸗ges ſtihlt, dann und wann nur eine läßliche Sünd ſeye, iſt die all⸗gemeine Lehr aller Sitten⸗Lehrer. Aber wie vil ſtehlen eben ei⸗ne Todſünd ſeye, iſt ſo leicht nicht zu entſcheiden. Was für ei⸗nem Reichen nicht vil zu ſeyn ſcheinet, das kan für einem Armen, und in gewiſen Umſtänden, auch für einem Reichen, gleichwohl vil ſeyn: und mithin auch genug für eine Todſünd. Zu Geld⸗klimmen Zeiten, wie unſere jetzige armſeelige Zeiten ſeynd, da man vil geben ſoll, und doch allenthalben wenig einzunehmen hat, da folgſam Reiche und Arme ſich, ſo vil als ſie können, in ihren Aus⸗gaben einſchräncken müſſen, iſt ein Gulden, auch für einen Rei⸗

chen, nicht wenig, ſondern ein merckliches. Um ſo vil mehr: weilen mancher offt vor der Welt ſcheint reich zu ſeyn, und auch aus Hochmuth ſich für reich ausgibt, der doch an ſich ſich blut-arm iſt, und manches mahl nicht auf einen Tag zu leben hat. Für einen Handwercks-Mann iſt auch noch weniger ein merckliches; und weit weniger für einen armen Tagwercker, der um vier Groſchen einen gantzen Tag hart und ſchwär arbeiten, und noch darzu Weib und Kind darmit ernähren muß. Wann man einem ſolchen drey, vier Groſchen ſtihlt, oder ihn darum betrügt, ſo iſt es gar leicht eine Todſünd. Sonſten aber, wann man einem Reichem minder als einen Gulden, oder nur etwas weniges ſtihlt, ſo iſt es nicht allezeit eine Todſünd. Jedoch betrüge man ſich hierinnen nicht, und verſtehe mich recht. Ich ſage nicht, daß es niemahlen eine Todſünd ſeye, wann man etwas weniges ſtihlt; ſondern ich ſage, daß es nicht allezeit eine Todſünd ſeye. Sehr offt, ſehr offt begehet man eine Todſünd, wann man, auch nur etwas weniges, auch nur eines Kreutzers werth ſtihlt. Wann jemand, da er etwas weniges ſtihlt, zur ſelbigen Zeit, da er ſolches thut, zugleich auch den Willen hat mehr zu ſtehlen, und darum nur ſo wenig ſtihlt, weilen er für dißmahl mehr zu ſtehlen die Gelegenheit nicht hat, der iſt vor GOtt, der den Willen anſihet, ein groſſer Dieb, ungeachtet er im Werck nur etwas weniges hinweg nimmt. Zum Exempel: eine Dienſt-Magd wolte ihr gern einen ſchönen Miederzeug kauffen, der etwann drey oder vier Gulden werth iſt, mit diſer Meynung gehet ſie auf den Marckt: heut macht ſie nicht mehr als einen Groſchen beſchorns, morgen widerum ſo vil; und alſo will ſie fortfahren, biß ſie das Geldel wird beyſammen haben. So offt ſie mit diſer Erinnerung ihrem, auch reichen Herrn nur einen Groſchen ſtihlt, ſündigt ſie tödlich wegen deß Willens, den ſie hat, und bey jedem Diebſtahl erneurt, mehr zu ſtehlen, und zwar ſo vil, als ohne Zweiffel die Höll zu verdienen genug iſt. Eben diß iſt zu verſtehen von einem Kauffmañ, welcher mit kurtzer Ehlen verkauffet; wann diſer, auch in der Ehlen-Maaß nur um einen Finger

breit, oder im Gewicht, um etwas gar weniges, wiſſentlich die Kauffer betrügen will, ſo wird er, wenigſtens ſo offt, als er mit diſer falſchen Ehlen und Gewicht etwas verkauffet, aus vorbeſagter Urſach, tödlich ſündigen. Welches man ebenfalls ſagen muß von denen Wein- und Bierſchencken, wann dieſelbe entweder kleinere Maaß geben, oder Waſſer in den Wein und das Bier ſchütten. Wann diſe gleich auf einmahl nicht vil einem entziehen, ſo kan doch wegen deß böſen Willens allen diſes wenige zu entziehen, ihr Diebſtahl von einer Todſünd nicht entſchuldiget werden. Ein anders iſt, wann man ohne ſolchen Willen, wenig ſtihlt, da iſt es zwar nicht gleich eine Todſünd, wegen deß geringen Schadens, den man dem Nächſten zufüget. Jedoch werden diſe kleine Diebſtähl mit einander vereiniget; und wann man endlich auf eine Sum̃a kommt, die mercklich iſt, ſo iſt diſer letzte kleine Diebſtahl eine Todſünd; und man iſt unter einer Todſünd ſchuldig diſes alles zuruck zu ſtellen: man habe es nun einem oder mehreren entzogen. Diſe Lehr iſt gantz gewiß: nachdeme Innocentius der eilffte Römiſche Pabſt im Jahr 1679. N. 38. diſe Lehr als irrig verdammt hat: Non tenetur quis ſub pœna peccati mortalis reſtituere, quod ablatum eſt per pauca furta, quantumcunque ſit magna ſumma totalis. **Man iſt nicht unter einer Todſünd ſchuldig das jenige zuruck zu ſtellen, was man durch kleine Diebſtähl entzogen hat, wann gleich die gantze Summa noch ſo groß wäre.** Diſe Lehr, ſprich ich, iſt verdammt: dahero iſt man der Höll ſchuldig, wann man durch kleine Diebſtähl nach und nach ſeinem Nächſten mercklichen Schaden zufügt. Nicht minder iſt es auch eine Todſünd, wann ihrer mehrere mit einander in Geſellſchafft ſtehlen, wann gleich ein jeder nicht vil ſtihlt, der gantze zugefügte Schaden jedoch ein merckliches betragt. Der heilige Auguſtinus klagt ſich ſelbſten in ſeiner eigenhändig geſchribenen Beicht mit vilen Thränen eines ſolchen Diebſtahls an, den er ſeinen Mitgeſellen zu gefallen, in ſeiner Jugend

mit andern begangen, da er mit ihnen Obſt oder Früchten geſtohlen hat. Und wie offt geſchicht diſes? fünff, ſechs junge muthwillige Geſellen gehen in den Garten eines armen Manns, ſtehlen ihm Obſt hinweg, ein jeder etwas weniges; brechen ihm villeicht noch darzu den Baum entzwey, alſo daß ſich der Schad auf einen oder mehrere Gulden belaufft. Ein jeder aus ihnen begehet eine ſchwäre Todſünd: weilen einem jeden aus ihnen der gantze Schaden, der für einen armen Mann gewißlich nicht gering iſt, zugerechnet und zugemeſſen wird: folgſam iſt auch ein jeder ſchuldig den gantzen Schaden zu erſetzen. Wann ihr nicht verſichert ſeyd, daß ein anderer den zugefügten Schaden habe gut gemacht, ſo müſſet ihr alles allein bezahlen, oder verdammt werden.

Endlich iſt auch wohl zu mercken, daß aller Schad, der aus einem auch kleinen Diebſtahl erfolgt, wann er mercklich und groß iſt, auch die Sünd vergröſſere, und mache, daß ein ſolcher Diebſtahl eine groſſe Sünd ſeye. Höret hiervon eine ſeltſame Begebenheit, welche ich verzeichnet finde in verſchidenen glaubwürdigen Geſchicht-Schreiberen. Linderius, Graf von Flandern in Niderland, wohnte auſſer, und nahe der Stadt Dornick auf ſeinem Land-Gut, um der angenehmen Somers-Zeit mit mehrerer Bequemlichkeit zu genieſſen. Eines Tags kame dahin ein armes Weib einiges ſchönes Obſt zu verkauffen, und für das erworbene Geld für ſich und ihre Kinder Brod zu kauffen: zumahlen dazumahlen eine groſſe Theurung, Hunger und Noth war. Kaum hat das Obſt geſehen Goriſamnus, deß Grafen Linderici Sohn, welcher mit ſeinen Brüderen auſſer deß Schloſſes ſpihlte, ſo verliebte er ſich in daſſelbige, fragt um den Preyß, kaufft es, und nachdeme er einen Theil hiervon unter ſeine Brüder verwendet, laufft er mit dem andern in das Schloß, um ſolches unter die Cammer-Mägd zu vertheilen. Das arme Weib ſoll unterdeſſen auf die Bezahlung 9.

war-

warten, die er ihr alſogleich zu bringen, oder doch zu ſchicken verſprochen. Allein er ward der groſſen Herren Art gewohnt, die vil verſprechen, und nichts halten. Das Obſt war ausgetheilt, gegeſſen, aber nicht bezahlt. O wie ſchwär iſt es, wann man einen vornehmen Herrn zum Schuldner hat? das arme Weib wartet immer fort, und weilen ſie einige Täg nichts gegeſſen hat, ward ihr das Warten deſto beſchwärlicher. Der junge Herr hat auf das arme Weib vergeſſen. Von Bedienten will ſie keiner anhören, keiner anmelden. O wie offt gedencke ich bey mir: es iſt wohl gut, daß man mit dem groſſen GOtt zu reden ſich nicht erſt durch ſeine Bedienten muß anmelden laſſen, und um Audientz bitten. Wie ſchwär gehet es her bey denen Groſſen diſer Welt, wann man bey ihnen etwas zu ſuchen hat. Bald ſeynd ſie nicht zu Hauß, und wollen auch nicht zu Hauß ſeyn; bald ſchlaffen ſie, bald ſeynd ſie bey der Tafel, bald ſonſten verhindert: und wann man endlich vorgelaſſen wird, ſo wird man mit halbem Mund abgefertiget, und weiß hernach ſo vil als vorhero. Seynd die Herrſchafften heigel jemanden vorzulaſſen? ſo ſeynd die Bedienten forchtſam jemanden anzumelden. Das arme Weib wartet, niemand meldet ſie an: alſo verharrete ſie von Fruhe biß an den Abend, und bekam halt gleichwohl ihr Geld nicht. Deß Abends ſpath gehet ſie voll Verdruß, Hunger und Kummer nacher Hauß, und findet ihre zwey kleine Kinder, die ſie zu Hauß gelaſſen, weilen ſie ſchon etliche Tag keinē Biſſen zu eſſen bekommen, vor Hunger geſtorben und tod. Da gienge nun das Heulen und Weinen an. Sie ſchrye Rach gen Himmel, wider den unglückſeeligen jungen Grafen, welcher ſchuld daran war, daß ihre beyde Kinder vor Hunger geſtorben waren. Sie erfüllt die Lufft mit Weheklagen, und ſo bald es Tag worden, gehet ſie mit ihren zwey todten Kindern zu dem Schloß deß Grafen, und verlangt mit ihren Thränen, daß er ihr Gerechtigkeit wolle widerfahren laſſen. Erzehlt (nachdeme ſie ihm die zwey todte Kinder zu Füſſen gelegt) den gantzen Verlauff diſer unglückſeeligen

gen Begebenheit, und klagt bey dem Vatter den Sohn Goriſamnum an. Diſer wird beruffen, befragt, bekennt es alſo zu ſeyn, wie das Weib beklagt hat. Mercket jetzt die Lieb der Gerechtigkeit bey diſem Grafen! er verfügt ſich in der Still nach der Stadt, berufft den Rath, tragt, ohne zu melden wer der Thäter ſeye, die gantze Begebenheit ihnen für, und weilen alle den Kauffer deß Obſts für einen Dieb, und deß Todſchlags ſchuldig erkenneten, und das Todtes-Urtheil über ihn geſprochen, laſſet er an ſeinem eigenen Sohn das Urtheil und die Straff vollziehen.

Sehet, was Ubel eine kleine Entziehung deß ſchuldigen Geldes könne nach ſich ziehē; und förchtet das Gericht GOttes, welcher ebenfalls dergleichen, auch von der Welt, kleine Diebſtähl wird ſcharpff beſtraffen. Ach! bewahret eure Händ von allem Diebſtahl, und ungerechtem Geld und Gut. Thomas der Apoſtel hat ſeine Hand geheiliget in dem Hertzen JEſu: In diſem laſſet uns auch unſere Händ heiligen, damit ſie ſich von allem Diebſtahl enthalten, und endlich an ſtatt zeitlicher Güter die ewige erhalten, Amen. 10.

AVE MARIA.

Vier und zwantzigſte Predig.

Am anderten Sonntag nach Oſtern.

Ego ſum Paſtor bonus.

Ich bin ein guter Hirt. Johannis am 10. Capitel.

1. Ihm ſelbſten loben und rühmen wird gemeiniglich für eine Prallerey und Hoffart gehalten; und wer ihme ſelbſten das Lob ſpricht / von deme wird niemand glauben, daß er wahrhafftig demüthig ſeye. Dahero dörffte man ſich billich verwunderen, daß Christus der HErr im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio ihme ſelbſten zum Lob ſagt, er ſeye ein guter Hirt: Ego ſum Paſtor
Matth. 11. bonus. Er ſagte doch von ſich ſelbſten: Mitis ſum & humilis corde: Ich bin ſanfftmütig und demüthig von Hertzen; und ſtellt ſich in eben diſer Tugend der Demuth uns allen zum Beyſpihl für, damit wir alle von ihm diſe Tugend ſolten lernen: Diſcite à me, ſpricht er, lernet diſes auch von mir.

Kan dann auch das eigene Lob mit der Demuth beſtehen? Ja, ſagen die Schrifftſteller, wann man ſich ſelbſten lobt, nicht um der Hochſchätzung willen, damit man von andern hoch geachtet werde, ſondern andern zu ihrem Nutzen, ſo kan man auch ſich ſelbſten loben, ohne Nachtheil der Demuth. Zum Exempel: wann ein reicher Haußwirth ſihet, daß vile arme Pilger, oder Wanders-Leuth, die ſchlecht mit Reiß-Geld verſehen ſeynd, und nichts zu zehren haben, weilen die Wirth in denen Gaſt-Häuſeren die arme Gäſt gemeiniglich gar ſehr zu ſcheren pflegen, auf der Gaſſen müſſen ihre Nacht-Herberg nehmen; wann ein ſolcher Wirth ſie wurde in ſein Hauß einladen, mit Vermelden, er ſeye ein guter Gaſt-Wirth, bey dem man nicht nöthig hätte etwas zu zahlen, ſondern welcher die Reiſende um GOttes Lohn, um ein Deo gratias, GOtt vergelts, beherbergen, mit Speiß, Tranck, und Beth, ohne Entgeld verſorgen wolte, ſo wurde wahrhafftig niemand denſelben für hoffärtig, oder für einen Praller halten, alle Welt wurde ihn rühmen und loben. Alſo iſt es auch mit Chriſto dem HErrn: er iſt ein guter Hirt, uns Menſchen, die wir alle ſeine Schaaf ſeynd, zum Beſten und zum Nutzen. Er führet uns auf die beſte Weyd. Alles, was auf der Welt iſt, hat GOtt der himmliſche Vatter durch ihn, als das göttliche Wort erſchaffen, damit es uns zur Speiß ſeye. Ehe und bevor GOtt der HErr von Anbeginn der Welt den Menſchen erſchaffen, hat er für ihm gleichſam den Tiſch gedeckt, zwey Himmels-Liechter, Sonn und Mond angezündet, ihm bey Tag und bey der Nacht zu leuchten; er hat ihm die Bäumer voll deren wohlgeſchmachen Früchten, die Erde voll deren beſten Pflantzen, den angenehmen Paradeyß-Garten voll aller Ergötzlichkeiten, für alle fünff Sinnen vorbereitet, und hernach den Menſchen hineingeführt, gleichwie zu einer Frey-Tafel; und ob gleich diſer erſte Menſch durch ſeinen Ungehorſam, aller diſer Freuden und Ergötzlichkeiten ſich und alle ſeine Nachkommen verlurſtig gemacht, ſo ſpeiſet doch auch, noch jetzt, diſer freygebige Hirt ſo

vile Millionen und Millionen deren vernünfftigen Schaafen alle Tag; unter diſen ſo vile undanckbare Menſchen, ſo vile gaile Böck, ſo vile Sünder, die ihn um diſe beſte und fette Weyde weder bitten noch dancken. Ja, er ſpeiſet uns Chriſten, als ſeine beſonders ausgeſuchte Schaaf, mit dem ſüſſen Wort GOttes, mit denen übernatürlichen Gaaben, mit denen heiligen Sacramenten, und unter diſen mit ſeinem koſtbaren Fleiſch und Blut im hochheiligen Sacrament deß Altars. Ach! wo werden wir einen ſolchen guten Hirten finden? Quis Paſtor, ſagt der heili-
Hom. 60. ge Joannes Chryſoſtomus, oves propriô paſcit cruore? Welcher Hirt iſt zu finden / der ſeine Schaaf weydet und ſpeiſet mit eigenem Fleiſch und Blut? Er beſchützt ſeine Schaaf wider die Anläuff deren Wölffen; ja er hat, wie er ſelbſt im Heil. Evangelio meldet, ſeine eigene Seel für ſeine Schaaf geſetzt; er iſt für uns geſtorben, damit wir deſto vergnügter lebeten.

2. Hierdurch hat Chriſtus der HErr ein Beyſpihl hinterlaſſen allen denenjenigen, welche ihm in dem Ambt eines Hirten nachfolgen. Die Heil. Schrifft pflegt die König Hirten zu nennen; und diſes zwar, wie der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus anmercket, damit ſie ſich in ihrem Ambt über andere nicht erheben: Superbum nomen imperii, Paſtoris vocabulô mitigatur: Der hochmüthige Nahm eines Beherrſchers wird gemäßiget mit dem Beynahmen eines Hirten. Allein aus eben dem, was denen Königen ſolte Anlaß geben ihren Hochmuth abzulegen, hat Caligula, der Kayſer, Anlaß genommen ſich mehr zu er-
L. de Legat. ad Cajum. heben, wie Philo der gelehrte Jud bezeuget. Er lieſſe nemlich ſich alſo verlauten: ein Hirt deren Schaafen iſt kein Schaaf, ein Ochſen-Hirt kein Ochs, ein Geiß-Hirt keine Geiß: ſo iſt dann auch ein König, der ein Hirt deren Menſchen iſt, kein Menſch, ſondern etwas vil höhers: was kan er diſemnach anderſt als ein Gott seyn? und eben darum verlangte er auch von denen Menſchen, ſeinen Unterthanen, göttliche Ehr. Allein er hat in diſer ſeiner hoch-

müthigen Einbildung mehr als ein Narren-Stuck begangen, und hat doch nicht nur in denen menſchlichen Armſeeligkeiten / ſondern auch, abſonderlich im Tod erfahren müſſen, daß er eben ſo wohl ein Menſch ſeye, wie alle ſeine Unterthanen, und eben ſo wohl, wie alle, elendiglich ſterben müſſe. Auch die König, und gecrönte Lands-Fürſten, ſeynd derohalben gleichwie alle Menſchen, dem Geſatz GOttes unterworffen, und können eben ſo wohl als alle Menſchen wider das ſibende Gebott handlen. Eben darum, weilen ſie Hirten ihres untergebenen Volcks ſeynd, ſeynd ſie auch von GOtt dem HErrn beſtellt zu Hüteren der Gerechtigkeit, und iſt nicht eben alles recht und billich, waß ſie in ihrem Rath beſchlieſſen. Nur gar zu wahr iſt, was Antigonus der König jenem Schmeichler geantwortet hat, welcher ſich gegen ihme verlauten laſſen, daß alles gerecht ſeye, was die König wollen. Das können, gab er, ein Heyd, vilen Chriſtlichen Königen zur Beſchämung, zur Antwort, das können etwann bey denen Barbaren, und wildeſten Völckeren, ihre König ihnen einbilden; At nobis ea tantùm honeſta ſunt, quæ honeſta ſunt, & ea tantum juſta, quæ juſta ſunt. Aber bey uns iſt jenes allein ehrlich / was ehrlich iſt, und jenes allein gerecht, was gerecht iſt. Es ſeynd auch Könige, eben darum, weilen ſie Hirten ihres Volcks ſeynd, verbunden die Gerechtigkeit zu ſchützen und zu handhaben: geſchicht das nicht? ſo ſeynd ſie und ihre geheime Räth, eben ſo wohl Rauber als alle andere Menſchen, welche andern das Ihrige mit Gewalt abnehmen: Remotâ Juſtitiâ, ſagt der Heil. Auguſtinus, quid ſunt regna, niſi magna latrocinia? quia & latrocinia, quid ſunt, niſi parva regna? Wann die Gerechtigkeit nicht gehandhabt wird / was ſeynd alle Königreich anderſt als groſſe Raub-Neſter? dann auch die Raubereyen nichts anders ſeynd / als kleine Königreich. Diß geſchicht ſonderlich in denen Kriegen, welche groſſe Fürſten und Könige einander ankünden, und wider einander führen.

Plutarch. in Apopht.

L. 4. Civ. c. 4.

ren. Freylich wohl! haben dergleiche groſſe Herren auf der Welt in diſem Stuck niemanden Rechenſchafft zu geben: ſo habe ich auch ihnen heut nicht zu predigen. Gleichwohl aber haben wir verſchidene Jahr hindurch, die Kriegs-Geiſel auch in unſeren Gegenden zimlich empfunden, und haben vile, auch Gemeine, an denen Kriegen zwiſchen groſſen Herren der Ungerechtigkeit deß Kriegs ſich theilhafftig gemacht; daß es alſo wohl nothwendig iſt, auch von diſer Ungerechtigkeit, welche zu Kriegs-Zeiten wider das ſibende Gebott begangen wird, in einer eigenen Predig zu handlen, andern, die an diſer Ungerechtigkeit Theil genommen haben, oder ins künfftige nehmen dörfften, zum Abſcheuen, andern die in dergleichen Trangſal gelitten haben, oder noch in das künfftige leyden dörfften, zum Troſt, und zu ihrer Unterrichtung. Gedult!

AVE MARIA.

3. Zu allen Zeiten war, und noch dato iſt der Krieg eine Geiſel deß gantzen Lands/ wo der Krieg geführt wird. Der mehrere Theil deren Innwohneren eines Lands, wo Krieg iſt, empfinden den Krieg ſchmertzlich: Anderer ihre Güter werden verwüſtet, die Felder werden vor der Zeit abgemähet, und mit dem (ob es gleich dem Nahmen nach wohl bekannt iſt) dem Nahmen nach ausländiſchen Fouragiren wird das gantze Land hart mitgenommen; da und dort werden Städt und Dörffer geplündert; groſſe Schatzungen und Contributiones, Brand-Steur, oder andere Auflagen, werden unter Bedrohung Feur und Schwerds ausgepreſſet; andern wird das Vieh hinweg getriben; bald kommen Feind, bald Freund; und man weiß offt nicht welche ärger hauſen, und mit dem armen Land-Mann umgehen: Freund oder Feind? GOtt behüte uns für einem

und dem andern. Was der Feind nicht nimmt, das nehmen die Freund, und die das Land ſollen ſchützen, verwüſten und verderben daſſelbige. Mit allem dem werden doch einige zu Kriegs-Zeiten reich, und machen ihr Glück; aber wie? mit anderer ihrem Unglück, und mit Rauben und Stehlen. Die wenigſte machen ſich noch hierüber kein Gewiſſen: ſie glauben und halten darfür, weilen ohne deme alles über und über gehet, ſo ſeye alles erlaubt, und könne ein jeder nehmen was ihme unter die Hand kommt; es wurde ohne dem zu grund gehen, oder verwüſtet werden: ob alſo ich es nehme, oder ein anderer, es iſt ein Ding. Auf diſe Weiß wird denen Herrſchafften viles aufgeſchriben von denen Wirthſchaffts-Beambten, als hätte es der Feind genommen, oder hätte ihm müſſen geliffert werden; da es doch von denen eigenen Wirthſchaffts-Beambten entweder um gutes Geld verkaufft, oder ſonſten zu ihrem Nutzen verwendet worden. Im Krieg leyden die Herrſchafften, und die Beambten bereicheren ſich öffters auf ihrer Herrſchafft Unkoſten. Vor der Welt gehet es freylich hin: Inter arma ſilent leges, wo Krieg iſt, haben die Gerichte nichts zu thun. Aber das Gericht GOttes bleibt gleichwohl in ſeinem Werth: vor welchem manche Proceß werden ausgemacht werden; und da wird kund werden, wie vile im letzten Krieg in diſen Länderen Rauber und Dieb durch ihre Raubereyen ihr Glück gemacht haben, aber zu ihrem eigenen Unglück: weilen ſie ihnen deſſentwegen weder ein Gewiſſen machen, weder es beichten, weder zuruck ſtellen, und alſo ohne weiteren Proceß in die Höll verſtoſſen und verdammt werden. Andere locken den Feind ſelbſten in das Land, unterhalten mit ihme geheime und verbottene Brieff-Wechſel, wider ihre Pflicht und Schuldigkeit, verrathen das Vatterland um einen geringen Lohn, geben alſo Urſach, daß der Krieg in das Land kommt, und ſeynd an allem darauf erfolgten Schaden (wir wollen aber heut nur von

der

der Rauberey reden, wiewohlen ihnen) dergleichen Böß-wichten / und Landes Verrätheren (alle andere Sünden, Todſchläg, Hurerey, Ehebruch, Kirchen-Schändungen, und unzahlbare andere Sünden, die zu Kriegs-Zeiten ohne Scheu begangen werden, ebenfalls bey GOtt angerechnet werden) aber an allem durch Rauberey erfolgten Schaden ſeynd ſie ſchuldig, müſſen ſolchen vor dem Gericht GOttes verantworten, und ſeynd in ihrem Gewiſſen ſolchen Schaden zu erſetzen ſchuldig, wann ſie auch ſelbſten nichts geraubt, nichts darvon bekommen, oder (wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt) was ſie bekommen, ihnen widerum von andern iſt geraubet worden. Andere verrathen verſteckte, oder verborgene Güter, Getraid, Geld, und was es noch immer iſt, denen Feinden, die es hernach hinweg rauben, die ſeynd eben ſo wohl Rauber als diejenige, ſo es nehmen und rauben.

4. Vor allen haben freylich die gröſte Verantwortung die Landes-Fürſten, wann ſie einen ungerechten Krieg anfangen; wie auch ihre Räth, wann ſie zu einem ſolchen Krieg einrathen; ihre Feld-Herren und Soldaten, welche, da ſie wiſſen, daß der Krieg ungerecht iſt; dannoch in demſelben dienen, todſchlagen, rauben, plünderen, und das Land verwüſten. Groſſe Herren haben zwar von GOtt dem HErrn, der ſie geſetzt hat, den Gewalt, daß ſie Krieg führen können; allein diſes muß geſchehen aus ſehr erheblichen, ja aus denen erheblichſten Urſachen. Man weiß gar wohl, was der Krieg für häuffige Ubel nach ſich ziehe. Wie vile gehen dazumahl zeitlich und ewig zu grund ? Sonderlich aber wird dazumahl das ſibende Gebott, theils von denen Soldaten, theils auch von andern, ohne Scheu übertretten : ein jeder raubt und ſtihlt, wo, und wie er kan, So muß dann ein Lands-Fürſt zuvor, ehe er den Krieg anfangt, GOtt inſtändig bitten, damit

er ihn in diſer Sach erleuchte; unpartheyiſche Theologos oder Gottsgelehrte, wie auch Rechtsgelehrte, die nicht ſchmeichlen, und nicht Urſach zu ſchmeichlen haben, um Rath fragen, ihnen unverholen alles, was ſeine Anforderung angehet, zu erkennen geben; damit er in einer ſo wichtigen Sach nicht irre. Aber wie offt gehet es bey manchen Chriſtlichen Höfen alſo zu, wie bey denen Philiſtäeren / die Heyden waren, laut der heiligen Schrifft? Im erſten Buch deren Königen 1. Reg. 7.
finden wir, daß der Prophet Samuel die vornehmſte Häupter deß gantzen Iſraelitiſchen Volcks habe zu ſich beruffen nacher Maßphat, eine Stadt, in welcher er als Richter diſes geſambten Volcks wohnte; um mit ihnen die Anligenheiten deß gantzen Lands abzuhandlen, ſonderlich aber, damit ſie die Ehr GOttes beſſer beförderten, und die noch hin und her verborgene Götzenbilder, Baalim und Aſtaroth abſchaffen und verwüſten ſolten. So bald die Philiſtäer das gehört haben, verſammleten ſie ein groſſes Kriegs-Heer; fünff ihrer Königen mit ihrem Bunds-Genoſſen, dem König zu Tyro, machten ſich auf, die in Maßphat verſammlete Iſraelitiſche Häupter zu überfallen, der Hoffnung, wann ſie diſe entweder getödtet oder gefangen hätten, das gantze Jüdiſche Volck gar leicht unter ihre Bottmäßigkeit zu bringen. Audierunt Philiſtiim, quòd congregati eſſent filii Iſraël in Maſphat; & aſcenderunt ſatrapæ Philiſtinorum ad Iſraël. Die Philiſtäer höreten! daß die Kinder Iſrael zu Maßphat ſich verſamlet hatten, und die Fürſten deren Philiſtäeren zohen hinauf wider Iſrael. Die Schrifftſteller geben ſich vile Mühe in der Auslegung diſes Texts, um die Urſach zu errathen, warum doch die Philiſtäer ſich haben aufgemacht die Iſraeliten mit Krieg zu überziehen? Toſtatus und Lyranus ſeynd der Meynung, daß die Iſraeliten dazumahl denen Philiſtären ſeyen unterworffen geweſen; welche dannenhero ihnen verbotten hätten einige Zuſammenrottungen zu machen, damit ſie nicht et-

wann darinnen berathſchlageten, wie ſie diſer Unterwerffung ſich entſchütten könten. Und eben diſer Meynung ſeynd auch verſchidene andere Ausleger, welche darfür halten, als ob die Iſraeliten hierdurch bey denen Philiſtäeren einigen Verdacht angeſponnener Aufruhr erweckt hätten, welche in Zeiten zu dämpffen die Fürſten deren Philiſtäeren ihr Kriegs-Heer verſammlet, und ſich gegen Maßphat bewegt hätten. Allein man findet nicht in der heiligen Schrifft, daß zur ſelbigen Zeit die Iſraeliten unter dem Joch der Dienſtbarkeit deren Philiſtäeren ſich befunden hätten: Die Philiſtäer haben zwar unter Heli dem hohen Prieſter und Richter zwantzig Jahr zuvor die Iſraeliten überwunden, und ihrer dreyßig tauſend auf der Wahlſtatt erlegt, allein man liſet nicht, daß ſie ihren Sieg fortgeſetzt, und das gantze Land deren Iſraeliten eingenommen hätten: ſie zogen ſich nach diſem blutigen Sieg, der ſie auch vile Mannſchafft gekoſtet, in ihr Land zuruck, und lieſſen die Iſraeliten gleichfalls ruhig in ihrer Verfaſſung, wie dann Samuel nach dem Tod deß hohen Prieſters und Fürſten Heli, in aller Ruhe, über die Iſraeliten die Regierung übernommen, und geführt hat. Wir finden diſemnach in der heiligen Schrifft keine andere Urſach, als ihr Ubermacht: weilen ſie widerum an Kräfften zugenommen, und im Stand waren die Iſraeliten anzugreiffen, und zu bekriegen, ſie auch in diſen Umſtänden die beſte Hoffnung hatten das gantze Jüdiſche Land und das Jüdiſche Volck unter ihre Bottmäßigkeit zu bringen, darum haben ſie diſen Krieg angefangen. Gewalt gieng vor Recht.

5. Das heiſſet aber (werdet ihr gedencken) das heiſſet eben ſo vil als Rauben; und das ſtunde ja diſen Königen ſehr übel an. Wolten ſie dann Rauber abgeben? in der Sach waren ſie freylich nichts anders. Und das nimmt mich endlich

nicht

nicht Wunder bey heydniſchen und abgöttiſchen Königen, wie diſe Philiſtäer waren. Der in denen Geſchichten, weiß nicht, ſoll ich ſagen (wie die Welt zu ſagen pflegt) wegen ſeiner Dapfferkeit, oder wegen ſeiner Raubereyen, ſo berühmte König Alexander der Groſſe, bekame einſtens durch ſeine Soldaten einen See-Rauber gefangen, welcher mit ſeinen Capereyen die Handelſchafft verhinderte, und die Schiff, deren er mächtig werden kunte, beraubete; lieſſe ihn für ſich kommen, und fragte ihn mit zornigem Angeſicht: Höre! du Bößwicht und Rauber! wer hat dir den Gewalt gegeben mit deinen Raubereyen das Meer zu beunruhigen? Der See-Rauber ſchaut den König an, und lacht; und wer, ſagt er endlich zu dem König, und wer hat dir, O König! den Gewalt gegeben, daß du mit deinen Waffen die gantze Welt beunruhigeſt? vermeyneſt du beſſer zu ſeyn als ich, weiſt du den Unterſchid zwiſchen uns beyden? ich, weilen ich weniger Macht habe (ich habe nur ein eintziges bewaffnetes Schiff) darum bin ich ein kleiner Rauber: ich beraube eintzele kleine Schiff: vor denen gröſſeren muß ich mich förchten. Du aber, weil du gantze Kriegs-Heer unter deinem Befehl haſt, beraubeſt gantze Länder, gantze Völckerſchafften, gantze Königreich: du biſt ein groſſer, ein gecrönter Rauber. Endlich, wann das Heyden thun, und ſich ihrer Ubermacht gebrauchen die Schwächere zu untertrucken, ſo nimmt es mich ſo vil nicht Wunder. Aber wann es Chriſtliche König, Catholiſche Lands-Fürſten thun, und ohne aller wahren Urſach, Lands-verderbliche Krieg anfangen, nur allein aus Herrſchſucht, und Herrſch-Begierd, da ſie mächtig ſeynd, andere Schwächere zu untertrucken, und ihnen bald da, bald dort, wider Recht und Billichkeit, ein Stuck Landes abzuzwacken, und ihre Gräntzen zu vermehren und zu erweiteren, ſo ſolte man billich hierüber ſich verwunderen, wann es nicht ſo offt geſchehete, und dermahlen ſo

 gemein

gemein wäre. Sie mögen aber Heyden, oder Catholiſche, gemeine Leuth oder gecrönte Häupter ſeyn: wañ ſie einem andern mit Gewalt das Seinige abnehmen, ſo ſeynd ſie nichts anders als Rauber, und Ubertretter deß ſibenden Gebotts. Und alſo
2.2. q.66. a. 8. nennt ſie auch der Heil. Thomas von Aquin: Principibus, ſpricht er, poteſtas publica committitur ad hoc, quòd ſint Juſtitiæ cuſtodes. Et ideo non licet eis violentiâ & coactione uti, niſi ſecundùm Juſtitiæ tenorem; & hoc, vel contra hoſtes pugnando, vel contra cives malefactores, puniendo. Et quod per talem violentiam aufertur, non habet rationem rapinæ, cùm non ſit contra Juſtitiam. Si verò contra Juſtitiam aliqui per publicam poteſtatem violenter abſtulerint res aliorum, illicitè agunt, & rapinam committunt, & ad reſtitutionem tenentur. Denen Lands-Fürſten wird offentlicher Gewalt überlaſſen/ damit ſie Hüter und Schutzhalter der Gerechtigkeit ſeyen. Und dahero iſt ihnen nicht anderſt erlaubt diſes Gewalts ſich zu gebrauchen, als nach denen Maaß-Reglen der Gerechtigkeit; entweder wider die Feind im Krieg, oder wider die Burger/ ſo Mißhandler ſeynd/ ſie zu beſtraffen. Und wann ſie auf diſe Weiß jemand mit Gewalt etwas abnehmen, ſo iſt es keine Rauberey: weilen es nicht wider Recht und Billichkeit iſt. Wann aber einige durch diſen Gewalt andern gewaltthätig wider Recht und Billichkeit etwas abnehmen/ ſo iſt es nicht erlaubt/ ſie begehen eine Rauberey, und ſeynd ſchuldig es widerum zu erſtatten. Und
ibid. ad 3. widerum: Si Principes aliquid indebitè extorqueant per violentiam, rapina eſt; ſicut & latrocinium. Wann die Landes-Fürſten etwas wider die Gebühr gewaltthätig auspreſſen, ſo iſt es eine Rauberey/ eben ſo wohl als bey denen Gemeinen. Ja, diſer Engliſche Lehrer ſagt weiter, daß diſe vornehme Rauber eine weit gröſſere Sünd begehen, als die gemeine Leuth; Tantò graviùs peccant, quàm latrones, quan-

tò periculoſiùs & communiùs contra publicam Juſtitiam agunt, cujus cuſtodes ſunt poſiti. Sie ſündigen deſto ſchwärer als andere Rauber / je gefährlicher und allgemeiner ſie wider die offentliche Gerechtigkeit handlen / welche zu beſchützen ſie beſtellt ſeynd.

Wundere ſich jedoch niemand, daß ich mit dem heiligen Thoma dergleichen Landes-Fürſten, welche ungerechte Krieg anfangen und führen, alſo kühn Rauber nenne. Ich als ein Prediger rede aus der heiligen Schrifft, und GOtt ſelbſt, der heiligen Schrifft ihr Urheber, nennet ſie nicht anderſt. Wie ſoll ich ſie nennen, der ich das Wort GOttes predigen muß? Im andern Buch deren Königen geſchicht Meldung von Joab dem Feld-Herrn David deß Königs, daß er mit dem auſſerleßneſten Kern deß Königlichen Kriegs-Heers ſeye zuruck kommen, von einer beſondern Kriegs-Verrichtung: Pueri David, & Joab, venerunt cæſis latronibus: Die Knecht Davids und Joab kamen zuruck, welche die Rauber erſchlagen hatten. Wider die Rauber ſchickt man gemeiniglich Schergen und Hencker aus, dieſelbe zu fangen, und auf den Galgen zu hencken, oder zu radbrechen; nicht die dapfferſte Soldaten, noch vil weniger aber übergibt man das Commando, oder die Anführung wider liederliches Raub-Geſindel dem vornehmſten General oder oberſten Feld-Herrn, gleichwie der Joab war; der dapfferſte General, ein Vetter Davids aus ſeiner Schweſter, und deme allezeit die vornehmſte Unternehmungen auszuführen ſeynd überlaſſen worden. Hat dann David diſe Unternehmung wider die Rauber nicht einem geringeren Befehlshaber oder Officier überlaſſen können? mußte es eben Joab ſeyn? und hat er diſes nicht für eine Schand gerechnet? Wir müſſen über diſe Stell die Schrifftſteller vernehmen: was diß für Rauber geweſen ſeyen, wider welche David den Joab und ſeine dapfferſte Kriegs-Leuth hat ausge-

6.

2. Reg. 3.

geſandt? Diſe nun verſicheren uns, daß ſolche nicht geweſen ſeyen liederliche Straſſen-Rauber, die etwann die Weeg unſicher gemacht, und die Reiſende ausgeplündert. Nein, nein! es waren keine ſolche Rauber: ſondern es waren gantze Kriegs-Heer deren ſtreittbareſten heydniſchen Völckeren, mit ihren Generalen und Feld-Herren, denen zu widerſtehen die braveſte Soldaten, und die Anführung deß klugeſten Feld-Herrn, deß Joabs, erfordert wurde. Aber weilen ſie einen ungerechten Krieg hatten, und das Land wider Recht und Billichkeit beſchwäreten, die Städt und ihre Innwohner plünderten, groſſe Gaaben und Anlagen auflegten und auspreſſeten; darum heiſſet ſie GOtt Rauber, und nicht anderſt. Jetzt heiſſet es die thume Welt Jus belli, das Recht deß Kriegs, wann man wider Recht und Billichkeit einem andern in ſein Land fallt; oder wird es von der falſchen Politic benamſet Ratio ſtatûs; darzu manche falſche Machiavelliſten ſchon genug zu ſeyn glauben, daß diß oder jenes Hauß etwas zu mächtig wird: in welchem Fall manche Höf gar kein Bedencken tragen den Türcken ſelbſten wider Chriſt-Catholiſche Fürſten aufzuwicklen: gleich als ob der Chriſtenheit weit weniger Gefahr zu beſorgen wär, wann der Türck mächtiger wird, als wann ein Chriſt-Catholiſches Hauß im Stand iſt dem Erb-Feind der Chriſtenheit zu widerſtehen, und eine Schutz-Saul und Stütze abzugeben der Chriſt-Catholiſchen Kirchen. Aber heiſſe es die Welt, wie ſie immer will, ſo heiſſet es doch im Sprach-Buch GOttes nicht anderſt als Rauberey, wann man ungerechten Krieg führt; und diejenige, ſo hieran Theil nehmen, ihn anfangen und fortſetzen, die haben bey GOtt dem HErrn keinen andern Nahmen als Rauber, und nachdeme manchem im Tod die Cron wird von dem Kopff hinweg gefallen ſeyn, ſo werden auch die König, ſo dergleichen Krieg geführt haben, mit

allen andern Rauberen in ein Büſchlein gebunden, und in der Höll ewig verbrennt werden.

In eben diſes Büſchlein gehören auch alle General, Feld-Herren, Befehlshaber oder Officier; ja alle Soldaten, die wiſſentlich in einem ſolchen ungerechten Krieg kämpffen und ſtreitten; ſo offt ſie etwas in dem Land ihrer Gegenparthey rauben. Ja, wann ſie auch ſelbſten nichts rauben, wann auch andere nur rauben, und wie die Soldaten reden, Beut machen, ſo werden ſie ebenfalls diſer Sünd der Rauberey theilhafftig: weilen ſie mitwürcken, und unter ihrem Schutz die andere rauben und ſtehlen. Ein anders iſt in einem gerechten Krieg: dann in diſem, wann auch die Soldaten auf Befehl ihres Feld-Herren, in deß Feindes Land plünderen, verwüſten, ſengen und brennen, ſo seynd ſie keine Rauber, und können, was ſie bekommen, mit gutem Gewiſſen behalten. Jedoch ſagte ich gleich: wann es geſchicht auf Befehl deß Feld-Herrn: dann aus ſich, ohne derley Befehl, andern, auch denen Feinden, etwas wegnehmen, iſt ebenfalls eine Rauberey. Ingleichem iſt es eben eine Rauberey, wann diejenige, ſo andern etwas hinweg nehmen, keine Soldaten ſeynd, ſondern Burger oder Bauren: es wäre dann Sach, daß zur Kriegs-Zeit auch die gegentheilige Bauren, oder Burger plünderen und hinwegtragen: in welchem Fall erlaubt wär Repreſalien zu brauchen, und auch denen gegentheiligen Bauren und Burgeren (gleichwie ſie thun) hinwegzunehmen, was man kan. Jedoch muß man alsdann beobachten, daß man die Unſchuldige nicht beraube, welche keinen Schaden gethan, weder auch die Geiſtliche, Prieſter oder Ordens-Leuth, als welche das geiſtliche Recht hiervon ausnimmt. Und obwohlen die Soldaten, ſonderlich bey jetziger Zeit, im Krieg das geiſtliche Recht wenig achten, ſo iſt doch GOtt derjenige, ſo darob haltet, als welcher zu Petro geſprochen hat: **Was du wirſt binden**

auf

auf Erden / das ſoll gebunden ſeyn auch im Himmel. Ebenfalls ſeynd Rauber alle diejenige Soldaten, welche die Burger oder Bauren, bey denen ſie im Quartier ligen, ſo wohl im Winter, als andere Zeit plagen, und von ihnen mehr auspreſſen, als von dem oberſten Befehlshaber, oder Landes-Fürſten beſtimmt iſt. Wie nicht weniger auch diejenige Officier, welche ihren untergebenen Soldaten den Sold entziehen, und hierdurch Urſach geben, daß ſie, um leben zu können, mit denen Freunden ärger umgehen, als die Feind ſelbſten. Gleicher geſtalten auch jene, die ihre Mannſchafft nicht für voll haben; und doch vom Landes-Fürſten den vollſtändigen Sold begehren und annehmen; hernach bey der Muſterung alles in die Montur ſtecken, damit es nur das Anſehen habe, als hätten ſie ihre Mannſchafft gantz, beſtechen zugleich den Muſterungs-Commiſſarium, damit er es mache, als ob er den Fehler und Abgang nicht mercke. Diſe betrügen und berauben den Lands-Fürſten, der den Sold gibt; und zugleich das Land, welches öffter deſſentwegen deß Feindes ſeiner Willkuhr, in Ausſchreibung deren Contributionen überlaſſen muß werden, weilen die Soldaten, aus Mangel genugſamer Mannſchafft, nicht im Stand ſeynd den Feind abzuhalten, oder zu verjagen. Endlich (damit ich nicht gar zu vile auslaſſe) ſeynd auch Rauber alle diejenige, welche die Commiſſarios beſtechen, daß ſie in der Austheilung diſer Einquartierung, oder deren Lifferungen, nicht die Gleichheit und Billichkeit beobachten; ſondern denen, ſo weniger haben, mehr, denen ſo mehr beſitzen, weniger aufbürden. Gleichwie in ſolchem Fall eben die Commiſſarii unter die Rauber zu zehlen ſeynd. Nicht beſſer ſeynd diejenige, ſo die Zugehörungen deß Kriegs, Proviant, Munition, Montierung, Gewehr, Pferd, und dergleichen mit Bebtrug lifferen; wie nicht minder auch jene, ſo im Nahmen einer Landſchafft, oder Lands-Gemeinde, mit denen Lifferanten

ten betrüglich handlen, und von ihnen beſtochen werden, damit ſie es in höheren Preyß anbringen, als das Gelifferte werth iſt.

Alle diſe (und noch vil mehrere, die ich nicht alle zehlen kan) werden, aus Gelegenheit deß Kriegs, am Tag deß allgemeinen Gerichts, mit allen Rauberen in Büſcheln gebunden, und in das ewige Feur geworffen werden: dann gar wenige diſer Rauber bekehren ſich. Zu wünſchen wäre es nur, diejenige, ſo diſe Kriegs-Geiſel gefühlt haben, oder villeicht noch fühlen werden, wurden nicht auch in andere Büſchel deren Ungedultigen und Rachgierigen gebunden, und wurden nicht mit ihnen verdammt. Und diß iſt auch heut fürnemlich mein Abſehen, Euer Lieb und Andacht zu ermahnen, dergleichen unumgängliche Gewaltthätigkeiten in denen Kriegs-Zeiten, als eine Straff GOttes für unſere Sünden, von der Hand GOttes gedultig anzunehmen. Diſen Rauberen ſich zu widerſetzen bringt auch im Zeitlichen mehr Schaden als Nutzen. Zwey Stellen aus der Heil. Schrifft ſolten uns klug machen von zwey Perſohnen, welche auch dergleichen Gewaltthätigkeiten erfahren mußten. Naboth der Jezrahelit ward von Achab dem Iſraelitiſchen König angeſprochen ſeinen Weingarten ihme zu überlaſſen, damit er ſich hieraus einen Kohlgarten mache, mit dem Erbieten, ihme hiervor entweder Geld, oder einen andern Weingarten zu geben, und weilen er ſich deſſen weigerte, ſo nahm ihm denſelben der König mit Gewalt. Denen Königen iſt es ſchwär etwas abzuſchlagen: dahero büſſete der arme Naboth mit dem Weingarten zugleich das Leben ein. Die gottloſe Königin Jezabel beſtellte falſche Richter, und falſche Zeugen, welche ausſageten, Naboth habe GOtt und den König geläſtert: man macht ihm einen kurtzen Proceß; er wird zu tod geſteiniget, den Weingarten ziehet der Fiſcus ein: alſo verlohre er beydes. Wär es nicht beſſer geweſen, er hätte nachgegeben, und lieber den

8.

3. Reg. 21

Weingarten abgetretten, als Leben und Weingarten verloh-
Judic. 18. ren? Ein anderer, mit Nahmen Michas, war kluger, ſechs hundert Soldaten kamen zu ihm, und plünderten ſein Hauß oder Land-Gut, führeten ihm Kleyder und ſein Silber mit ſambt denen Götzenbilderen hinweg. Es war halt auch Kriegs-Zeit, und die Soldaten machen es gemeiniglich nicht anderſt: was ſie finden, das nehmen ſie mit. Wie Michas ſeinen Schaden erfahren (er war doch ihr Feind nicht; aber um das fragen auch jetzt die Soldaten wenig) da lieff er ihnen nach, rufft, ſchreyet, und beklagt ſich über diſe Gewaltthätigkeit; allein die Rauber kehren ſich um, drohen ihm, wann er nicht ſchweigen wolte, wurden ſie ihm das Reden bald verbieten. Was wolte er thun? Videns, quòd fortiores ſe eſſent, reverſus eſt in domum ſuam: Wie er ſahe, daß ſie ihm zu ſtarck waren, ſchwige er ſtill, und kehrete widerum zuruck in ſein Hauß. Hätte er wider ſie zu ſchmählen nicht aufgehört, ſo hätten ſie ihm noch das übrige genommen, das Hauß angezündet, und ihn gar todgeſchlagen. Er machte aus der Noth eine Tugend, ſchweigt ſtill, und litte es gedultig. War diſer nicht geſcheider, als der Naboth? Alſo müſſen auch wir es machen zu Kriegs-Zeiten. Es iſt freylich ſchwär, wann ein armer Baurs- und Land-Mann mit viler Mühe und Arbeit ausgeſäet und angebauet hat, und hernach kommen die Rauber (die Soldaten will ich ſagen) und mähen, und fouragieren es weg, zertretten es, oder nehmen es aus der Scheuren, werffen es noch ungedroſchen denen Pferden vor, oder man muß es mit eigenen Pferden in die Magazinen lifferen, wo man noch darzu Wagen und Pferd einzubüſſen in Gefahr iſt. Es iſt hart, daß man einem hochmüthigen Feind, der ungerechter Weiß in das Land fallt, daſſelbe nicht ſchützet, ſondern verwüſtet, groſſe Summen Geldes muß abführen, was man lang geſpahrt hat, auf einmahl hergeben, und ſich noch darzu in die Schulden ſtecken. Allein was iſt zu thun? wann die

Ubermacht und Gewalt da iſt, ſo muß man wohl aus der Noth eine Tugend machen, und das Unrecht gedultig leyden.

Wiſſen wir aber, was wir alsdann (da wir nemlich zu Kriegs-Zeiten die Gewaltthätigkeiten ungerechter Feinden empfinden) eigentlich thun ſollen ? Die Iſraeliten ſollen es uns lehren. Als die Philiſtäer ſie auch mit einem gewaltigen Kriegs-Heer angegriffen, und ſie den Krieg keineswegs vorgeſehen hätten, mithin gar nicht im Stand waren mit ihnen Krieg zu führen, da haben ſie ihre Zuflucht zu GOtt durch das Gebett genommen, und Samuel den hohen Prieſter inſtändig gebetten, daß er nicht aufhöre für ſie zu GOtt zu ruffen, damit er ſie von der Hand deren Philiſtäeren errette. Und ſihe Wunder! wie er für ſie geopffert, und zu GOtt geruffen hat: Intonuit Dominus fragore magno in die illa ſuper Philiſtiim, & exterruit eos: & cæſi ſunt à facie Iſraël: Da donnerte der HErr mit einem groſſen Geſchall über die Philiſtäer / und erſchröcket ſie; und ſie wurden für dem Angeſicht Iſrael geſchlagen. Diſer Donnerſchall war Wunder-würckend: dann er erſchröckte nur die Philiſtäer, denen Iſraeliten aber machte er Muth, daß ſie ihren Feinden, die ihr Land berauben wolten, dapffer widerſtanden, ſie in die Flucht geſchlagen, überwunden, und ihnen widerum jene Städt abgenommen, die ihnen vorhero die Philiſtäer entraubet haben. Aber mercken wir, daß die Iſraeliten, wie in angezogener Schrifftſtell zu ſehen, zuvor, ehe ſie den Propheten Samuel erſucht haben für ſie zu betten, gefaſtet, und Buß gethan haben. Wann wir auch zur Kriegs-Zeit, da wir verſchidene Raubereyen zu beſorgen haben, zuvor, ehe wir betten, ehe wir die Prieſter und Geiſtliche für uns zu betten erſuchen, faſteten, und ernſtliche Buß thäten, ſo wurde auch durch ein Wunderwerck GOtt der Allmächtige uns ſchützen: er wurde wider unſere Feind für uns ſtreitten, unſeren Kriegs-Heeren Muth und Stärcke geben, daß ſie die Feind von unſe-

9.

1. Reg. 7.

unſeren Gegenden vertreibeten. Aber : : : hören wir zwey wunderbare Ausgäng zweyer Kriegen wider ungerechte Feind, und wie wir ſie in gegenwärtiger Predig aus der H. Schrifft
1.Reg. 30 erwiſen haben, Land-Rauber. Zu allen Zeiten wird die Welt bewunderen jenen herrlichen Sieg, welchen David, nur allein mit vier hundert Soldaten erhalten hat, wider ein unglaubliche Menge deren Amaleciten, welche ſeine damahlige Wohnſtadt Siceleg geplündert, beraubt, und verbrannt haben. Hingen wird auch zu allen Zeiten alle Welt ein Mitleyden tragen mit dem unglückſeeligen König Saul, welcher auf dem Berg Gelboe, nach ſeiner letzten unglücklichen Schlacht mit denen Philiſtäeren, ſich ſelbſten um das Leben gebracht; und diſes zu eben jener Zeit, da David den vorgedachten Sieg bey Siceleg hat erhalten. Beyde wolten deren Feinden ungerechte Raubereyen verhinderen: David ſo wohl als Saul. Und gleichwohl iſt Saul unglückſeelig, verliehrt die Schlacht und das Leben; und diß zu einer Zeit, als David mit einer Hand voll Soldaten eine unzahlbare Menge rauberiſcher Soldatē in die Flucht ſchlagt, und ihnen den Raub widerum abnimmt. Beyde hatten einen ge-
1.Reg. 28 rechten Krieg. Aber mercket den Unterſchid. Saul hat in diſem Krieg ſeine Zuflucht genom̄en zu einer Teuffels-Bannerin, zu einer Zauberin, und durch ſie zu dem Teuffel, durch deſſen Hülff er
1.Reg. 30 den Samuel wolte von Todten erweckt haben; David hingegen nahm ſeine Zuflucht zu dem HErrn, den er um Rath gefragt.
1.Reg. 22 Saul verfolgte die Prieſter, deren er 85. hat tödten laſſen: er war ſelbſt ein Rauber, und hat ſo gar deren Prieſteren nicht verſchont, deren Stadt Nobe er hat plünderen, verwüſten und verbrennen laſſen. David hingegen war ehrerbietig gegen die Prieſterſchafft. Jetzt ſehe man auch, warum GOtt öffters zulaßt, daß gantze Länder durch ungerechte Krieg beraubt werden, und niemand iſt, der diſen gewaltigen Rauberen könne Einhalt thun? Wann in manchem Kriegs-Heer eine Menge teufflicher Werckzeug gefunden wird, die vilen das Hertz verzauberen; wann unſere Soldaten

ten ſelbſten rauben, und auch der Prieſterſchafft und Geiſtlichkeit nicht verſchont wird; wie ſoll GOtt, auch im gerechten Krieg beyſtehen?

Laſſet uns, meine Chriſten! zur Kriegs-Zeit, da wir derglei- 10.
chen Gewaltthätigkeiten, entweder empfinden, oder zu förchten haben, zu unſerm GOtt, zu unſerm Heyland gehen: Er iſt Paſtor bonus, **ein guter Hirt.** Aber wir müſſen auch ſeine Schaaf ſeyn, wañ wir wider dergleichen gewaltthätige Raubereyen wollen von ihme geſchützt werden. Schaaf, nicht Wölff, die ſelbſten andern rauben, und hernach über andere klagen, daß ſie uns rauben. Schaaf, die gedultig die Trangſalen deß Kriegs von der Hand GOttes annehmen. Diſer gute Hirt weydet und ſchützet nicht rauberiſche Wölff, ſagt der heilige Joannes Chryſoſtomus: Oves, non lupos paſcit: **Er weydet Schaaf / nicht Wölff.** Wir wollen Schaaf ſeyn, ſo wird er uns weyden und ſchützen, Amen.

AVE MARIA.

Fünff und zwantzigſte Predig,

Am dritten Sonntag nach Oſtern.

Amen, amen dico vobis: quia plorabitis & flebitis vos; mundus autem gaudebit.

Wahrlich, wahrlich ſag ich euch: ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird ſich erfreuen. Johan. am 16. Capitel.

1. DJe meiſte Menſchen werden ungezweiffelt, wann es in ihrer Wahl ſtunde, vil lieber mit der Welt ſich erfreuen, als mit denen Jüngeren Chriſti weinen und heulen wollen. Faſt ein jeder Menſch will lieber auf der Welt in Freuden und Wohlergehen, als in Trübſal, Elend, und Traurigkeit leben. Aber eben darum irren die meiſte Menſchen: indeme die Freuden diſer Welt endlich mit Trauren umfangen, mit Thränen beſchloſſen werden, da hingegen die betrübte Thränen deren Gerechten auf Erden

ſiche

ſichere Vorbothen ſeynd deren ewigen Freuden deß Himmels. Wer hat mehr in Freuden gelebt als Salomon der glückſeelige König! als einem groſſen König manglete ihm nichts: ſein Hertz war in allen erdencklichen Wollüſten gantz erſoffen, es ſchwamme in lauter Freuden. Alles was ſeine Augen verlangten, das ließ er ihnen zu. Und doch bekennet er nach dem Genuß aller erdencklichen Wollüſten: Vidi, quòd hoc quoque eſſet vanitas: Ich ſahe / daß auch diſes Eytelkeit wäre. Alle Freuden diſer Welt haben keinen Beſtand, und dauren eine kurtze Zeit: Riſum reputavi errorem, & gaudio dixi: quid fruſtra deciperis? Das Lachen hielte ich für Irrthum / und ſprach zu der Freud: warum laſſeſt du dich vergeblich betrügen? Und widerum: Meliùs eſt ire ad domum luctûs, quàm ad domum convivii: Beſſer iſt es in ein Hauß eingehen / wo man traurig iſt, dann in ein Hauß, da man Gaſtmahl halt. Noch deutlicher redet Chriſtus, der weiſer iſt als Salomon: Beati, ſpricht er, qui nunc fletis: quia ridebitis. Seelig ſeyd ihr, die ihr jetzt weinet: dann ihr werdet lachen. Und bald hernach: Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis! Wehe euch, die ihr jetzt lachet: dann ihr werdet weinen. Alle Freud diſer Welt dauret eine kleine Zeit, hat keinen Beſtand; und alle Augenblick iſt man in Gefahr die höchſte Glückſeeligkeit unglücklich zu verliehren. Das erkannten auch die Heyden. Dionyſius der jüngere, König in Sicilien, hatte einen Hof-Herrn, der ein Ertz-Schmeichler war, und dem König ohne Unterlaß von ſeiner Glückſeeligkeit fürſchwätzete: wie dann diß die gemeine Hof-Sprach iſt, daß man denen Königen ſchmeichle, und ihnen Anlaß gebe wegen ihres Glücks ſich zu erheben. Einſtens fragte ihn der König, ob er dann auch diſer ſeiner Glückſeeligkeit wolte theilhafftig ſeyn? Mit Freuden, antwortete Damocles, ſolte es auch nur eine kurtze Zeit ſeyn. Diſem nach ließ ihn der König auf

Eccl. 2.
Eccl. 7.
Luc. 6.

ſei-

ſeinen herrlichen Thron ſitzen, die herrlichſte Tafel zurichten, die köſtlichſte Speiſen in goldenen Geſchirren auftragen, die vortrefflichſte Wein einſchencken, um den Tiſch eine Menge deren ſchönſten Edel-Knaben aufwarten, die auf ſeine Augenwinck acht gaben ihn zu bedienen. Damocles war voll Freuden, und ſchätzte ſich ſelbſten den glückſeeligſten Menſchen. Wie er aber ungefehr in die Höhe ſchauet, ſihet er ein blanckes ſcharpffes Schwerd, an einem zarten Faden ober ſeinem Haupt hangen, von welchem er alle Augenblick beförchten mußte, daß der Faden abreiſſete, und das Schwerd ihm in das Haupt fiele. Den Augenblick vergieng ihm alle Freud; und ungeachtet ihn der König ermunterte gutes Muths zu ſeyn, ſo hat er ihn doch auf das inſtändigſte gebetten, damit er ihn von diſer gefährlichen Ehren-Stell entlaſſen wolle. Mit ſo groſſer Gefahr verlangte er nicht glückſeelig zu ſeyn.

2. Freylich wohl, wann jemand auf der Welt in Freuden leben kan, ſo ſeynd es Kayſer, Könige, Fürſten, und andere groſſe Herrn, die ebenfalls alles haben, was die Welt hoch und glückſeelig ſchätzet. Die erfreuen ſich, da hingegen die arme Unterthanen ſeufftzen und weinen: weilen ſie mit ihrem Schweiß und Blut die Glückſeeligkeit ihrer Herrſchafften müſſen unterhalten. Allein, wann diſe Herren in die Höhe ſehen, und ſehen ober ihnen das ſcharpffe Schwerd der göttlichen Gerechtigkeit, wann ſie bedenckten, wie genau die Rechenſchafft ſeye, welche GOtt der HErr am Gerichts-Tag von allen ihren Handlungen forderen wird, ſo wurden ſie wahrhafftig mit allen Kräfften dahin trachten, damit ſie von ihrer Würde, Herrlichkeit, und Herrſchafft erlediget wurden. Data eſt, ſagt der weiſe Salomon, auch

Sap. 6. ſelbſten ein König, zu allen Königen, Richteren, Herren, und Herrſchafften, Data eſt à Domino poteſtas vobis, & virtus

virtus ab Altiſſimo: Die Herrſchafft iſt euch von dem HErrn gegeben/unddie Stärcke von dem Allerhöchſten. Wann alle vornehme Herren diſe Wort vor Augen hätten, ſo wurden ſie wahrhafftig ſich in ihrem Gemüth niemahlen über ihre Unterthanen erheben, ſondern allezeit gedencken, daß ſie die Herrſchafft, ſie ſeye nun groß oder klein, nicht von ihnen ſelbſten haben, ſondern GOtt dem HErrn dieſelbe ſchuldig ſeyen; um deſſen Ehr derohalben ſie vor allem eyferen ſollen, und dieſelbe beſchützen; offentliche Laſter und Aergernuſſen, das entſetzliche Fluchen, Gottsläſteren, das Sacramentiren abſtellen; die Ubelthäter beſtraffen, die Kirch GOttes beſchützen. Hingegen werden auch die Unterthanen durch eben diſe Wort verbunden ihrer rechtmäßigen Herrſchafft unterthan zu ſeyn, ihnen zu gehorſamen, Steur und Gaaben zu entrichten, ſie zu ehren, wider ſie nicht zu fluchen, ihnen getreu zu ſeyn, und nicht wider ihre Pflicht und Schuldigkeit zu handlen: dann weilen die Herrſchafften alle von GOtt geſetzt ſeynd, und diſer Gewalt ihnen von GOtt gegeben iſt, ſo folget nothwendig daraus, daß, wer ſich diſen, auch weltlichen Herrſchafften (es ſeyen nun Landes-Fürſten, oder mindere Herrſchafften) wer ſich ihnen widerſetzt, wie der Heil. Apoſtel Paulus zu denen Römeren ſchreibt: Dei ordinationi reſiſtit: Der widerſtrebt der Anordnung Rom. 13. GOttes. Qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt: Welche aber widerſtreben, die gewinnen ihnen ſelbſten die Verdammnuß. Die Unterthanen ſündigen alſo, auch tödlich, wann ſie in Sachen von groſſer Wichtigkeit ihrer Obrigkeit nicht gehorſamen. Hingegen aber wird GOtt der HErr von allen Herrſchafften, wegen, und von allem die genaueſte Rechenſchafft forderen: Interroga- Sap. 6. bit opera veſtra, & cogitationes ſcrutabitur, ſagt gleich darauf angezogener König Salomon, GOtt der HErr wird alle ihre Werck unterſuchen, ja ſo gar ihre Gedancken

durchforſchen; und da wird wahr werden, was Salomon weiter ſagt: Potentes potenter tormenta patientur: Die Gewaltige werden gewaltig gemartert werden. Alle Menſchen werden zwar vor dem Gericht GOttes ſtreng gerichtet werden; jedoch unvergleichlich ſtrenger die vornehme Herren, und Herrſchafften: Horrendè & cito, ſagt der weiſe König, apparebit vobis: quoniam judicium duriſſimum his, qui præſunt, fiet. Erſchröcklich und ſehr bald wird erſcheinen / daß ein ſehr hartes Urtheil über diejenige ergehen wird / die das Regiment führen. Einer von denen Puncten, worüber öffter die Unterthanen Ach und Wehe über ihre Herrſchafften ſchreyen, heulen und beweinen, ſeynd die groſſe Anlagen, Steur, Gaaben, Roboten, oder Frohn-Dienſt, und dergleichen: in denen zwar die Unterthanen wider das ſibende Gebott ſündigen, wann ſie dergleichen billiche Anlagen nicht abführen; hingegen begehen auch die Herrſchafften eine Art der Rauberey wider das ſibende Gebott, wann ſie ihre Unterthanen wider die Billichkeit, ohne ſehr erheblicher Urſach übermäßig beſchwären. Wie groß nun in diſem Stuck ſo wohl deren Unterthanen, als auch deren Herrſchafften ihre Sünd ſeye, will ich heut vortragen. Gedult!

AVE MARIA.

1. ALle Hochheiten und Würden diſer Welt ſeynd zugleich Bürden: ſie ehren, aber beſchwären zugleich. Jener weiſe König hat wohl recht geſagt, daß, wann die Menſchen wußten, wie ſchwär die Cron eines Königs ſeye, ſo wurde ſie niemand von der Erden aufheben, wann er ſie auch findete. Als Joſeph, der Sohn deß Patriarchen Jacobs, wegen ſeiner Traum-Auslegung aus dem Kercker zu der Würde eines oberſten Lands-Verweſers

in Egypten erhoben worden, und ihm Pharao der König die Verwaltung ſeines gantzen Königreichs hat anvertrauet, da ſagt der göttliche Text, daß ihm der König eine goldene Ketten um den Halß gelegt habe: Collo torquem auream circumpoſuit. Gen. 41. Eine goldene Ketten! eine Ketten um den Halß gebührt mehr einem Sclaven als einem vornehmen Miniſter eines groſſen Königs. Dahero, als GOtt der HErr das Iſraelitiſche Volck ermahnet ſich der Dienſtbarkeit zu entſchütten, ſagte er zu denſelben durch den Propheten: Solve vincula colli tui, captiva filia Sion: Löſe Iſ. 52. die Band von deinem Halß auf, du gefangene Tochter Sion. Wann jemand um den Halß mit Ketten umgeben iſt, ſo iſt er ja ein Gefangener, kein groſſer Herr. Wie legt dann Pharao, der Egyptiſche König, Joſeph dem weiſen Traum-Ausleger eine Ketten um den Halß, da er ihn zum erſten Miniſter in ſeinem Reich macht, und ihm den Gewalt gibt nach ihm über alle andere zu gebieten? Auf diſe Weiß gieng Joſeph aus dem Kercker zwar zum Thron; aber gleichwohl von einer Gefangenſchafft oder Dienſtbarkeit zu der andern. Ihr werdet villeicht ſagen: diſe Ketten war eine goldene: das iſt eine Gnaden-Ketten, gleichwie jetzt auch die König und groſſe Herren denenjenigen zu geben pflegen, welche ſich um ihr Königreich, und um das Beſte ihres Lands oder Hofs ſonderbar verdient gemacht. Ja! ja! es ſeynd goldene Gnaden-Ketten: ſeynd ſie auch golden? ſo ſeynd es doch Ketten; und binden eben ſo wohl als eine eiſerne Ketten. Das bedeutet, ſagt der alte Lehrer Philo, daß derjenige, ſo zum Fürſten und Herrn eines Volcks beſtimmt wird, in eine harte und ſchwäre Dienſtbakeit eintritt, und dem Volck, denen Unterthanen, als ein Diener verbunden iſt, alſo daß er Tag und Nacht für das gemeine Weeſen wachen und arbeitten muß, ſein Reich, ſein Land, auch ſo gar eine mindere Herrſchafft ſein Dorff, und ſeine Bauren

zu beſchützen. Haben die Bauren kein Brod zu leben, keinen Saamen ihre Felder zu bauen, will die Herrſchafft nicht haben, daß die Bauren darvon lauffen, und ſie ihre Unterthanen verliehre, ſo muß ſie ihnen Brod und Ausſaat verſchaffen. Je mehr alſo eine Herrſchafft Unterthanen hat, deſto mehreren iſt ſie verbunden zu dienen: darum nennet man auch die vornehmſte Räth und Hof-Herren bey denen gröſten Königen Miniſteren, das iſt Diener: weilen ſie an ſtatt deß Königs verbunden ſeynd dem Königreich, dem Land, denen Unterthanen zu dienen. Jene irren gar ſehr, welche dafür halten, daß groſſe Herren, Kayſer, König, Fürſten, Grafen, und andere Herrſchafften nichts anders zu thun haben, als gut eſſen, köſtlich trincken, wohl und lang ſchlaffen, ſpihlen, jagen, kurtzweilen, und ihr Leben in lauter Wollüſten zuzubringen. Alſo vermeinet der gemeine Mann, und beneydet ſie hierum, und alſo bilden ſich wohl auch manche dergleichen Herrſchafften ein, und thun auch nichts anders; allein auch ein Heyd wird ſie eines beſſeren
L. 2. de var. hiſt. belehren. Antigonus, König in Macedonien, wie Ælianus ſchreibt, hatte einen Printzen, welcher nichts als lauter gute Täg genieſſen wolte; deme aber ſein Königlicher Herr Vatter diſe freye Lebens-Art mit folgenden Worten verwiſen hat: Ignoras, fili! regnum noſtrum eſſe quandam nobilem, auream, & honorificam ſervitutem? Weiſt du nicht, mein Sohn! daß unſer Königreich nichts anders ſeye / als eine adeliche, goldene / und geehrte Dienſtbarkeit?

4. Freylich wohl gibt es dergleichen vornehme und mindere Herrſchafften, welche ihren Stand, in den ſie GOTT geſetzt hat, abtheilen: die gute Täg, und das Wohlleben behalten ſie für ſich, die Arbeit, und die Sorgen legen ſie auf andere. Manche vornehme König haben ihre geheime Räth;

Räth; was die ſchlieſſen, das iſt ihnen recht. Sie haben, gedenckt mancher, ihr Jurament, ihren Eyd, ihr Gewiſſen: der Herr unterdeſſen gehet auf die Jagd, vertreibt ſeine Zeit mit Spihlen, mit ſchönen Weiberen, mit Comödien, mit Luſtbarkeiten. Wo es alſo zugeht, da iſt wahrhafftig die Regierung ſchlecht beſtellt. Ein ſolcher HErr überlaßt die wichtigſte Reichs-Geſchäfften einem ſeiner Miniſteren. Diſer will auch nicht gern arbeiten, will auch nach ſeiner Gelegenheit leben: überlaſſet alſo die ihme anvertraute wichtigſte Reichs-Anligenheiten einem ſeiner Secretarien; und wie wär es, wann auch diſer einen andern gedingt hätte, der die Sach ausarbeite? daß alſo bißweilen mancher ſchlechte Menſch, der offt weder die Fähigkeit zu ſo hohen Geſchäfften beſitzt, weder ein gutes Gewiſſen hat, Land und Leuth regiert: darum gehet es hernach bund über Eck, das gantze Land leyd, klagt, ſeufftzet; und niemand iſt, der helffen könte. Allein ich bin kein Hof-Prediger für ſo vornehme Herren. Wir wollen nur von minderen Herrſchafften reden, diſe haben ebenfalls ihre Bediente: Hofmeiſter, Stallmeiſter, Secretarien, Wirthſchaffts-Beambte, Haupt-Leuth, Rentmeiſter, Burggrafen, Caſtner. Wann diſe alles regieren, und der Herr, die Herrſchafft, nur um das Geld fragt, welches einkommt, damit er Gaſtereyen anſtelle, ſich prächtig aufführe, alle Tag wohl auf lebe, ſo iſt es kein Wunder, wann die arme Unterthanen, die Bauren, nach dem heutigen heiligen Evangelio weinen und heulen: weil ſie nichts zu leben haben, und doch ſo geplagt und getrillt werden, daß ihnen das Blut zu denen Näglen heraus gehet. Wann der Herr verſchwenderiſch lebt, und die Beambte ſich bey geringer Beſoldung auch wollen herriſch aufführen, wie kan etwas erklecken? wie kan es der arme Unterthan erſchwingen? In Spanien gieng einſtens ein König mit ſeinen vornehmſten Miniſteren und Hof-Herren am Ufer des Meers ſpatzieren: dann unter an-

dern Geſprächen die Frag entſtanden, woher es doch komme, daß bey ſo vilen Einkünfften, aus denen Indianiſchen und Americaniſchen Gold-Gruben, Silber-Flotten, und andern groſſen Renten, die Cammer doch gäntzlich erſchöpfft wär, und gemeiniglich, wann man an meiſten Geld braucht, keins vorhanden wär? Die Hof-Herren wolten mit der Sprach nicht heraus: villeicht weil ſie wider ſich ſelbſten hätten reden müſſen. Dahero nahm der König ſelbſt das Wort, und ſagt: ich will euch die Urſach bald zeigen. Stellt euch alle in eine Reyhe von dem Ufer deß Meers biß an mich. Der nächſte, ſo am Ufer ſtehet, nehm eine Hand voll Sands, und gebs dem folgenden, diſer widerum weiter, und ſo fort, biß es an mich kommt. Wie es der letzte dem König in die Hand gab, waren kaum mehr etliche wenige Sand-Körnlein übrig. Sehet ihr, ſagte darauf der König, was die Urſach ſeye, warum von ſo vilen und groſſen Einkünfften ſo wenig in unſere Cammer komme: diſe Einkünfften gehen durch eure Händ; bey einem jeden bleibt etwas kleben oder hängen: darum bleibt auf die letzt ſo wenig übrig, welches in unſere Cammer kommt. Wann von denen Renten und Einkünfften ein jeder ſeinen Theil nimmt, ſo bleibt hernach der Herrſchafft das wenigſte. Wahr iſt es zwar, daß ein jede Herrſchafft Beambten haben müſſe. Die Herrſchafft kan nicht ſelbſt zugleich Herrſchafft und Diener, Herr, und Hauptmañ, Rentmeiſter, Burggraf, und Caſtner ſeyn. Man muß zu verſchidenē Verrichtungē verſchidene Beambten haben, und kan nicht überall ſelbſt ſeyn. Allein man ſoll diſen Beambten nachſehen, und bißweilen auch ſelbſt die arme Unterthanen vernehmen, und nachfragen, ob ſelbe nicht etwann wider die Billichkeit von denen Beambten beſchwärt werden, und ob denen armen Leuthen, die ohne dem genug geplagt ſeynd, Uberlaſt geſchehe, und ob nicht mehr von ihnen erfordert werde, als ſie ſchuldig ſeynd abzuführen. Allein, wann der Herr nur fragt, wie vil

Geld

Geld in der Caſſa ſeye, und nur allein Geld will haben zu prächtiger Aufführung, und darbey, wann nur die Beambte das verlangte Geld abführen, geſchehen laſſet, und durch die Finger ſihet, daß auch die Beambte ihre Accidentien haben, welche öffter gewaltthätige Erpreſſungen von denen armen Unterthanen ſeynd, ſo ſeynd vor denen allſehenden Augen GOttes die Beambte Rauber, und die Herrſchafft mit ihmen. Bißweilen werden gar die Wirthſchaffts-Beambte reich, und die Herrſchafft gerathet in die Schulden, oder gar in das Verderben. Wie gehet das zu? und wie iſt das zu verbeſſeren?

Ein gewiſer vornehmer Hof-Prediger in Portugall predigte einſtens in der heiligen Char-Wochen von dem rechten Schächer, dem heiligen Diſma; und fienge ſeine Predig auf folgende Weiß an: GOtt Lob und Danck! heut führt ein König (nemlich Chriſtus der HErr) einen Rauber (nemlich Diſmam) in das Paradeyß: Hodie, ſagt er zu ihm, mecum eris in Paradyſo: Heut wirſt du bey mir im Paradeyß ſeyn. Aber wie vile Rauber führen unſere König in die Höll? Wann die Herrſchafft weiß, oder es doch vermercken muß, daß es bey denen Beambten nicht richtig hergehe. Und ſoll er das nicht mercken? wann der Herr ſihet, und weiß: die Beſtallung und Beſoldung iſt ſehr gering, die Aufführung bey manchem zimlich herrlich. Die Frau iſt ſchön geklẏdet, die Kinder aufgeputzt; man iſſet gut, legt noch etwas auf die Seiten; ſo muß man wohl gedencken: entweder geht es aus dem Säckel der Herrſchafft, oder es leyden die Unterthanen. Wann man bey Antrettung eines Ambts wenig oder gar nichts gehabt, und nach einiger Zeit groſſe Ausgaben beſtreitten kan, ſo iſt die Sach billich verdächtig. Bey einem gewiſen König (wie eben beſagter Hof-Prediger meldet) war einſtens ein Geiſtlicher, weilen er den Ruhm hatte, daß er der Landes-Wirthſchafft vor andern

5. P. Vieira S. J.

kün-

kündig wär, über die Einkünfften der Königlichen Cammer, oder über die Wirthſchafft deß Königs beſtellt, und verwaltete diſes Ambt durch verſchidene Jahr zu beſonderm Nutzen deß Königs; jedoch weil er auch mit unter die Miniſter deß Königs gehörete, führete er ſich etwas höher auf, als andere glaubten, daß es einem Geiſtlichen anſtünde. Bey Hof iſt nichts gemeiners als der Neyd; und auch diſen mußte diſer Königliche Wirthſchaffter erfahren. Die andere Hof-Herren, entweder, weilen ſie ſahen, daß diſer Geiſtliche mehr als ſie bey dem König gelte, oder weilen ſie wünſcheten, an ſeine Stell zu kommen, und Gelegenheit zu rauben zu überkommen, lagen dem König beſtändig in Ohren, daß er doch auch von diſem Geiſtlichen einmahl die Rechnung ſolte abforderen, von denen Einkünfften, Ausgaben, und noch übrigen Reſt deren Cammer-Gefällen; alſo daß endlich der König ſich hierzu hat überreden laſſen. Einſtens, als diſer Geiſtliche dem König in dem Vorzimmer mit andern Miniſtern aufwartete, ſagte der König zu ihm: Pater! es iſt ſchon nunmehro ſo lang, daß ihr meine Cammer-Einkünfften verwaltet, ohne daß ihr bißhero jemahlen die Rechnung geleget hättet, richtet diſemnach dieſelbe in gebührende Ordnung um ſie zu übergeben. Gleich ſoll es geſchehen: ſagte der Geiſtliche. Nein! nein! gab der König zur Antwort, diſe Sach laſſet ſich ſo gleich nicht bewerckſtelligen, nehmet euch Zeit hierzu. Die brauch ich nicht, Ihro Majeſtät! war widerum die Antwort deß Geiſtlichen: den Augenblick iſt die Rechnung gemacht. Vor ſo vilen Jahren bin ich in Euer Majeſtät Dienſten angenom̃en, und nach Hof beruffen worden dero Cammer-Einkünfften zu beſorgen: da hatte ich nun, und brachte mit mir meinen Habit, mein Brevier, und ein paar Gulden Geld, ſo mir einige Gutthäter um Heil. Meſſen zu leſen mitgetheilt haben. Jetzt entlaſſen mich Ihro Majeſtät in Gnaden widerum mit meinem Habit, mit meinem Brevier, und mit ein paar Gulden Geld: das

das andere, was ſie in meiner Wohnung finden werden, das gehöret alles Jhro Majeſtät. Diſe Rechnung war richtig und gut. Und eine ſolche Rechnung ſolten manche König auch von ihren Miniſteren, und anderen Herrſchafften von ihren Beambten abforderen. Mancher kommt zu einem Ambt oder Ehren-Stell, und hat kaum ſo vil, daß er ſeinem Stand nach leben kan: wann er das erhaltene Ambt kaum wenige Jahr bekleydet hat, ſo kaufft er Land-Güter, bauet Schlöſſer, legt herrliche Gärten an, verheyrathet ſeine Töchter vornehmen Herren mit groſſer Ausſteurung. Woher nimmt er es? Mancher Wirthſchaffts-Beambte, Hauß-Officier, Caßirer, und dergleichen, hat ſich vorhero zimlich ſchlecht behelffen müſſen; nachdem er aber eine Zeit lang in Dienſten ſtehet, ſpihlt er einen groſſen Herrn, legt Capitalien an, kleydet Frau und Kinder wie Edel-Leuth. Woher nimmt ers?

Jch will mich aus der heiligen Schrifft erklären. Bey 6.
dem heiligen Evangeliſten Matthäo leſe ich, daß der Teuffel Matth. 4.
ſich unterſtanden habe Chriſtum den HErrn zu verſuchen, und wie der gelehrte Cardinal Cajetanus vermeinet, ſo iſt er Chriſto dem HErrn erſchinen in Geſtalt eines armſeeligen Menſchen, deme Brod manglete, damit er durch ſeine Bedürfftigkeit Chriſtum den HErrn deſto ehender überredete die Stein in Brod zu verwandlen: Dic, ſprach er, ut lapides iſti panes fiant: Mach daß diſe Stein Brod werden. Neceſſitate panis, ſagt der ſinnreiche Cardinal, protulit hanc ſententiam: Aus Nothwendigkeit deß Brods machte der Teuffel Chriſto dem HErrn diſen Vortrag. Chriſtus der HErr, welcher wohl wußte, daß diß der argliſtige Teuffel wär, gab ihm zwar eine abſchläge Antwort, doch mit groſſer Gelindigkeit: er gienge mit ihm um, als redete und handlete er mit einem Menſchen: Non in ſolo pane, ſagt er zu ihm, vivit homo: Der Menſch lebt nicht allein von

Brod. Bald darnach führt Chriſtum der Teuffel auf einen hohen Berg, und zeigt ihm von demſelben alle Reich der Welt, und gleich als ob ſie ſein wären, tragt er ſie an ihme zu geben, wann er für ihm niderfallen, und ihn anbetten wurde. Da ward Chriſtus der HErr mit heiligem Eyfer entzündet, heiſſet ihn einen Teuffel, und ſchafft ihn fort: Vade Satana, pack dich hinweg Satan. Alſo ſollen wir auch ſagen, wann der Teuffel uns verſucht. Aber, mein! warum begegnet Chriſtus der HErr diſem Teuffel in der erſten Verſuchung alſo glimpfflich, und ſo ſtreng in der andern? er war doch allezeit ein Teuffel, und in einer Verſuchung ſo boßhafft als in der andern: und warum heiſſet ihn Chriſtus in der erſten nicht auch einen Teuffel, ſondern handlet mit ihm, als hielte er ihn für einen Menſchen, in der andern aber ſchilt er ihn einen Teuffel? Obgedachter Cardinal gibt die Antwort, und ſagt: ſo lang der Teuffel ſich hat aufgeführt als ein Menſch, ſo lang begegnet ihm auch Chriſtus der HErr als einem Menſchen; wie er aber ſich als der Teuffel hat angeſtellt / da ſchilt ihn Chriſtus auch einen Teuffel: Vade Satana! pack dich hinweg Satan! Wann jemand etwas mit unglaublicher Geſchwindigkeit ins Werck ſtellt, ſo pflegt man zu ſagen: der Menſch iſt der Teuffel, oder der Teuffel hilfft ihm. Gleich zuvor ſtellt ſich der Teuffel blut-arm, als hätte er weder Brod zu eſſen; und nach einer kleinen Verweilung iſt er ſo reich, daß er um eine Anbettung alle Reich der Welt will geben. Wie iſt er dann ſo geſchwind alſo reich worden? durch Rauberey, ſagen die Heil. Vätter: der Teuffel iſt nicht der Fürſt der Welt in Wahrheit, gleich als ob ihme die Welt mit allen ihren Schätzen und Reichthümeren zu-
Pſ. 23. gehörete; Domini eſt terra, ſagt David, & plenitudo ejus: Deß HErrn iſt die Erde, und ihre Völle. Der Teuffel maſſet ſich nur allein gewaltthätig der Herrſchafft der Welt an, nichts gehört ihme zu: er iſt ein Dieb und Rauber. Und wie förchte ich: jene, ſo auch gantz geſchwind, in wenigen Jahren, in ihren

Aembteren, groſſe Reichthůmer ſammlen, thun ſolches dem Teuffel nach, gelangen zu ſolchen durch Rauberey, und gewaltthåtige Erpreſſungen von denen armen Unterthanen; welche eben deſſentwegen weinen und heulen. Solten vile dergleichen Beambte alles zuruck geben, was ſie durch gewaltthåtige Erpreſſungen erworben haben, ſo wurden ſie villeich nicht mehr haben, und wurde ihnen villeicht ſo vil nicht bleiben, als ſie vor Antrettung ihres Ambts gehabt und beſeſſen haben.

Diſer Rauber ihre Sůnd iſt darum eben deſto grőſſer: weilen ſie deß Gewalts ihrer Herrſchafft ſich gebrauchen die arme Unterthanen um das Ihrige zu bringen. Der Gewalt deren Kőnigen, und anderer, auch minderer Herrſchafften, iſt denenſelben darum von GOtt gegeben, damit ſie das Beſte ihrer Unterthanen beſorgen, ſie ſchůtzen, und wider aller andern ihre Gewaltthåtigkeiten vertheidigen. In diſer Abſicht erwåhlen ihnen zu Gehůlffen ihrer Ambts-Verrichtungen die Kőnig und Landes-Fůrſten Miniſter und Råth, die mindere Herrſchafften ihre Beambte. Und damit alle diſe ſolches in das Werck ſtellen, will auch GOtt der HErr, daß die Unterthanen, ſo wohl ihren Kőnigen und Landes-Fůrſten, als auch andern ihren Herrſchafften, Steur und Gaaben, Contribution und Anlagen entrichten. Ideo, verkůndet diſen gőttlichen Befehl der Heil. Apoſtel Paulus denen Rőmeren, zu einer Zeit, da die Landes-Fůrſten und Herren deren Chriſten noch lauter Heyden waren, wie vilmehr wird er es jetzt allen auflegen? Ideo & tributa præſtatis: Miniſtri enim Dei ſunt in hoc ipſum ſervientes. Aus der Urſach gebet ihr auch Tribut: dieweil ſie Diener GOttes ſeynd, welche eben diſem Dienſt abwarten. Und gleich darauf ſagt er, daß die Zinß, Zoll, Tribut, und Schatzungen, welche denen Kőnigen, Landes-Fůrſten, und auch andern Herrſchafften, entrichtet werden, keine freywil-

7. · Rom. 13.

lige Gaaben ſeyen, die man ohne Verletzung deß Gewiſſens, das iſt ohne Sünd, unterlaſſen und verweigeren kan; ſondern der Heil. Paulus nennet es eine Schuldigkeit: Reddite ergo omnibus debita: cui tributum, tributum, cui vectigal, vectigal. Derowegen gebt einem jeglichen, was ihr ſchuldig ſeyd: Tribut/ dem Tribut gebühret: Zoll, dem Zoll gebühret. Die Landes-Fürſten, und andere Herrſchafften, dienen GOtt, deſſen Stell ſie auf Erden vertretten, und ſie dienen dem gemeinen Weeſen, durch Verrichtung ihres Ambts: ſo iſt dann auch gantz billich, und die Unterthanen ſeynd im Gewiſſen, und unter einer ſchwären Sünd verbunden, ihnen Tribut, Schatzungen, Zoll und andere Anlagen zu entrichten, damit ſie ihrem Ambt abwarten, ihrem höheren Stand nach leben, ihre Miniſteren und andere Beambte, und Diener, gebührend beſolden, Armeen, oder Kriegs-Heer unterhalten, und dardurch ſo wohl die Ehr GOttes, als auch ihre Untergebene beſchützen, und die Ubelthäter beſtraffen, und im Zaum halten mögen. Solten die Landes-Fürſten, und Herrſchafften, kein Recht haben, einige Schätzungen ihrem Volck aufzulegen, ſondern ſelbſten für ihre Unterhaltung ſorgen, und ſich bewerben, ſo wurden ſie hierdurch mercklich von der Verwaltung ihres Ambts verhindert werden, und wurde das gemeine Weeſen nicht nur leyden, ſonder alles zu grund gehen.

8. Es haben diſem nach die König und Landes-Fürſten, und von diſen die mindere Herrſchafften, von GOtt dem höchſten HErrn den Gewalt ihren Unterthanen, nach Erheiſchung deren Umſtänden Tribut und Schatzungen aufzulegen, theils ſich ihrem höheren Stand nach aufzuführen, theils auch zur Erhaltung und Schutz ihrer Länder; und die Unterthanen ſeynd unter einer Sünd verbunden in diſem Stuck ihnen zu gehorſamen. Gleichwohl aber muß man diſen Gewalt nicht gar zu weit erſtrecken. Es gibt bey groſſen Herren gewiſe Schmeichler, welche

che denenſelben die Ober-Herrſchafft aller Gütter alſo zueignen, daß ſie mit ihren Unterthanen und deroſelben Güteren, nach Belieben ſchalten und walten mögen. Und diſer ihrer Schmeichlerey Grund wollen ſie gar aus der heiligen Schrifft nehmen. Als die Iſraeliten deß Regiments ihrer Richter, unter Samuel dem Propheten, wegen der üblen Aufführung ſeiner aus der Art ſchlagenden Söhnen, überdrüßig waren, und deſſentwegen von dem Propheten Samuel einen König verlangten, der nach der Weiß anderer Völcker, über ſie herrſche, da hat GOtt der HErr dem Propheten (dem diſes Begehren gar nicht anſtändig war) befohlen, ihrem Begehren zu willfahren; jedoch hat er ihm vorher auferlegt, ihnen das Recht und den Gewalt, ſo diſer König über ſie haben wurde, zu erklären. Hoc erit jus Regis, ſagte aus göttlichem Befehl zu ihnen der Prophet Samuel, qui imperaturus eſt vobis. Das wird des Königs Recht ſeyn, der über euch herrſchen wird. Er wird eure Söhn nehmen, und wird ſie auf ſeine Riſt-Wägen ſetzen, er wird aus ihnen Reuter und Trabanten machen, die vor ihm her lauffen. Er wird ſie zu Befehlshabern und zu ſeinen Haupt-Leuthen verordnen. Das gieng noch endlich an; aber bey dem wird es noch nicht bleiben. Er wird ſie zu Acker-Leuthen machen, die ihm ſeinen Acker bauen, und ſein Korn abſchneiden; andere zu Schmiden, und die ihme ſo wohl ſeine Kriegs-Riſtung machen, als auch was zu ſeinen Wägen gehörig iſt. Von einiger Beſoldung geſchicht keine Meldung. Man ſoll alſo denen groſſen Herren dienen und arbeiten, und ſie ſollen nichts zahlen? das wär denen groſſen Herren ſchon recht; und wie offt geſchicht es auch? Iſt das Jus Regis, das Recht deß Königs? Noch mehr ſagt der Prophet: er wird eure Töchter nehmen, daß ſie ihme allerhand köſtliche Salben zurichten, ſeine Kuchen verſehen, und Brod bachen. Doch mercke man: ſo weit wird er nicht gehen, daß er ſie auch brauche zu ſeinen Beyſchläfferinen, weder zu andern Dienſten,

1. Reg. 8.

die die Ehrbarkeit zu nennen verbietet. Gleichwohl geſchicht es jetzt: und maſſen ſich deſſen an, mit ihren Mägden, weit geringere Herren als Könige. Das iſt wohl nicht Jus Regis, das Recht des Königs: ehender das Recht deß Teuffels. Wird nun ein König einen ſo groſſen Gewalt über die Kinder ſeiner Unterthanen haben, wie vilmehr über ihre Habſchafften? Er wird, ſagt Samuel weiter, er wird eure allerbeſte Aecker und Weingärten, und Oelgarten nehmen, und ſeinen Knechten geben. So wird er auch von euren Früchten auf dem Land, und vom Einkommen aus euren Weingärten den Zehenden nehmen, und ſeinen Cämmerlingen und Knechten geben. Er wird auch eure Knecht und Mägd, und eure beſte Jüngling, und eure Eſel hinwegnehmen, und zu ſeinem Werck brauchen. Von euren Heerden wird er auch den Zehenden nehmen, und ihr werdet ſeine Knecht ſeyn. Vom Bezahlen ſagt Samuel kein Wort. Diſe Stell der heiligen Schrifft taugt über die maſſen wohl für jene böſe Rathgeber deren Königlichen Höfen, welche zur Tyranney, und zu allerhand böſen Entſchlieſſungen, ihren Rath geben, und unter allerley Nahmen immer neue Projecten aufbringen, zum Verderben deß Lands, und zu unerträglicher Beſchwärung deren Unterthanen. Wann, nach der göttlichen Schrifft: Hoc eſt jus Regis, das Recht deren Königen iſt, daß alle ohne Entgeld ihme dienen müſſen, und der König die allerbeſte Güter denen Unterthanen nach Belieben kan hinweg nehmen, und ſolche ſeinen Knechten geben (das iſt eben, was ſolche Schmeichler wünſchen, daß nemlich ein König denen Unterthanen alles nehme, und ihnen, ſeinen Schmeichleren, und Projectanten gebe) ſo kan wohl auch ein ſolcher Herr ſeinen Unterthanen ſolche Auflagen aufbürden, daß ſie alles müſſen hergeben. Hoc eſt jus Regis, ſagen ſie, das iſt das Recht eines Königs. Das ſagen ſie, ſprich ich, aber das

ſagen

ſagen ſie nicht darzu, was Samuel aus GOttes Befehl hat beygeſetzt: Qui imperaturus eſt vobis, das iſt das Recht deß jenigen Königs, der über euch/ das iſt: über die Juden wird herrſchen. Nicht aber ſagt die Schrifft, daß es das Recht ſeye eines jeden Königs. Die Juden, als ein dazumahl freyes Volck haben ihrem neuen König mit diſen Bedingnuſſen ſich unterworffen, und haben folgſam auf diſe Art ihrem König unterworffen ſeyn wollen. Das thun aber andere Völcker nicht, und haben es auch nicht gethan, da ſie das Königliche Regiment haben angenommen, und ſich denen Königen unterworffen. Andere Königreich haben eine andere Regierungs Art, andere Capitulations-Puncten, oder Bedingnuſſen, mit denen ſie ſich denen Königen unterwerffen; und nach diſen Puncten oder Bedingnuſſen wird auch der Gewalt deren regierenden Königen erweitert oder umſchräncket.

Dahero haben nicht alle König den freyen Gewalt, denen 9.
Unterthanen alles zu nehmen, was ſie wollen; weder auch Tribut und Schatzungen, Zoll und Anlagen aufzulegen, nach ihrem Belieben, welche ſie hernach zu unnützen Koſten, zu unnöthigen Gebäuden, zu üppigen Luſtbarkeitē, zu Beſchänckung ihrer Favoriten und Günſtlingen anwenden. So vil iſt ihnen erlaubt, als zu ihrer gebührenden Hofſtatt-Erhaltung, zur mäßigen Beſoldung ihrer Räthen, zu Führung nothwendiger Kriegen, Land und Leuth zu beſchützen, zu einiger Ergötzlichkeit ebenfalls erforderlich iſt. Uberſchreiten ſie diſe Gräntzen, ſo begehen die König ſelbſten, ihre Räth und Rathgeber, und alle die an dergleichen übermäßigen, beſchwärlichen Anlagen, Schatzungen, Contributionen, Steuren, Zoll, und wie alles diſes immer Nahmen haben mag, Theil nehmen, eine ſehr groſſe Sünd, die man nicht anderſt nennen kan, als eine Rauberey wider das ſibende Gebott; welche GOtt entſetzlich zu beſtraffen pflegt. Das ſehē wir

3.Reg. 21 wie an dem König Achab in der Heil. Schrifft. Es hatte diſer König einen herrlichen Pallaſt, an welchem einer ſeiner Unterthanen, mit Nahmen Naboth einen Weingarten anligend hatte, der dem König gar gelegen wär geweſen einē Krautgarten daraus machen zu laſſen: dahero trug er ihm an, entweder einen anderwärts ligenden Weingarten, oder das Geld darvor. Das wolte aber Naboth nicht, weil es eine Erbſchafft von ſeinen Eltern war. Jezabel derohalen die Gemahlin deß Königs Achab beſtellt falſche Zeugen, uud falſche Richter, die den armen Naboth unter dem Schein einer begangenen Gottsläſterung zum Tod verdammt, und den Weingarten dem König zugeſprochen haben. Diß war nun eine entſetzliche Gewaltthätigkeit, und Rauberey, welche GOtt an dem Achab und der Königin Jezabel mit einem gewaltthätigen Tod hat beſtraffet: nicht nur allein wegen deß ungerechten Todſchlags, ſondern auch wegen der Entziehung deß Weingartens: Occidiſti, ſagte der Prophet Elias zu ihm aus GOttes Befehl, da er ihm die Straff ankündete, inſuper & poſſediſti: **Du haſt getödtet/ und noch über das den Weingarten in Beſitz genommen.** Diſem nach hatte Achab, der nicht König in Juda, ſondern in Iſrael war, das Jus Regis, das Recht nicht, welches das Jüdiſche Volck nur allein denen Königen in Juda, und ihren rechtmäßigen Nachfolgern hat zugeſtanden. Und noch weniger haben andere König ein ſolches Recht, krafft deſſen ſie nach Belieben ihren Unterthanen unnöthige Steur, Zoll und Anlagen auflegen könten, die offt ſehr übel angewendet werden. Alſo hat GOtt der HErr gezeiget dem H. Eduardo König in Engeland. Sein Vatter Etelredus hatte aus Urſach eines Kriegs einen groſſen Tribut auferlegt, welcher hernach, nachdeme der Krieg ſchon aufgehört, dannoch fortdaurete. Einſtens brachte der Königliche Rentmeiſter diſen Tribut in die Königliche Schatz-Cammer; und da ſahe der König den Teuffel auf diſen Geld-Hauffen gantz freudig herum hupffen und tantzen; er küßte es zum öfftern, und machte allerhand Freuden-Zeichen: worüber der frome

Kö-

König nicht wenig erſchrocken, und dahero alſo gleich diſen Tribut aufgehoben, und befohlen, das ſchon eincaßirte Geld denen armen Unterthanen zuruck ſtellen.

Wolte GOtt! die groſſe Herren, und ihre Rathgeber ſpiegleten ſich an der Straff deß Achabs, und folgeten dem Beyſpihl deß H. Königs Eduardi; ſo wurden ſie zwar auf diſer Welt ſich mit der Welt nicht erfreuen; aber es wurden auch die arme Unterthanen nicht ſo offt, wegen ſo viler gewaltthätigen Erpreſſungen und Beſchwärden, weinen und heulen. Weinet ihr auch villeicht, im HErrn geliebte Zuhörer! wegen eben diſer Urſach? ſo leydet es mit Gedult, ſchreibt es euren Sünden zu, und bereuet dieſelbe aus Lieb gegen GOtt. Opffert eure Thränen GOtt auf für eure begangene Sünden, ſo verſichere ich euch mit denen Worten Chriſti im heutigen Heil. Evangelio: Triſtitia veſtra vertetur in gaudium: Eure Traurigkeit wird in Freud verwandlet werden: wo nicht auf Erden, wenigſtens im Himmel / Amen. 10.

AVE MARIA.

Sechs und zwantzigſte Predig.

Am vierten Sonntag nach Oſtern.

Arguet mundum de peccato, & de Juſtitia, & de Judicio.

Er wird die Welt ſtraffen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Joh. am 16. Cap.

1. JE öffter ich das heutige Heil. Sonntägliche Evangelium leſe, deſto mehr muß ich mich über die Wort Chriſti deß HErrn, ſo in demſelben enthalten ſeynd, verwunderen. Es verheiſſet in demſelben der gebenedeyte Heyland den heiligen Geiſt nach ſeinem Abſcheiden denen Jüngeren zu ſenden unter dem Nahmen eines Tröſters, welcher bey ſeiner Ankunfft die Welt wurde ſtraffen. Arguet mundum, ſpricht Chriſtus der HErr, de peccato, & de Juſtitia, & de Judicio: Er, nemlich diſer

diſer Tröſter, wird die Welt ſtraffen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit/ und um das Gericht. Der Tröſter wird ſtraffen? wie gehet das zuſammen? ein Tröſter ſoll tröſten: und wer ſtrafft, den wird man wohl nicht einen Tröſter nennen. Wie nennet dero halben dann Chriſtus der HErr den heiligen Geiſt einen Tröſter, wann er in ſeiner Ankunfft die Welt wird ſtraffen? Alſo urtheilen freylich wir Menſchen nach denen Reglen der menſchlichen Vernunfft; allein bey GOtt verhaltet ſich die Sach gantz anderſt; ſagt der gelehrte Cardinal Hugo aus unſerm heiligen Prediger-Orden. Spiritus ſanctus, ſpricht er, cui attribuitur benignitas & amor, dicitur arguere, ad ſignificandum, quòd magnæ miſericordiæ & amoris eſt, quando Deus arguit nos, & corripit. Von dem heiligen Geiſt, dem die Güte und Liebe zugeeignet wird, wird geſagt, daß er ſtraffe, hierdurch anzuzeigen, daß es eine groſſe Barmhertzigkeit und Liebe iſt / wann GOTT der HErr uns ſtrafft und züchtiget. Diſe Auslegung gründet ſich auf die heilige Schrifft, in welcher von GOtt geſchriben ſtehet: Flagellat omnem filium, quem recipit: Heb. 12. Daß er einen jeglichen Sohn geiſelt, den er aufnimmt; und gleich zuvor: den GOtt lieb hat, den züchtiget er. Es iſt ein ſehr übles Zeichen, wann GOtt der HErr uns alles laſſet hingehen: indeme alsdann zu förchten iſt, daß uns GOtt ewig ſtraffen wolle. Vil beſſer iſt es, daß uns GOtt auf diſer Welt ſtraffe, und auf der andern verſchone. Diſemnach ſtrafft der heilige Geiſt die Welt zu ihrem Beſten, und mit einer ſolchen Straff, die lauter Güte und Liebe iſt. Und dahero empfinden auch fromme Chriſten in diſer Straff den gröſten Troſt. Sie küſſen die Ruthen ihres liebreichen Vatters, und ſeynd verſichert, daß ſie eben darum liebe Kinder ſeyen deß himmliſchen Vatters. Wann diſe Lehr unſere Zuhörer vor Augen hätten, ſo wurden

den ſie ſich wahrhafftig niemahlen über uns Prediger beklagen, weder murren, vilweniger uns ſchmähen, wann wir auch mit Evangeliſcher Freyheit die im Schwung gehende Laſter beſtraffen. Wir Prediger ſeynd Werckzeug deß heiligen Geiſtes; und durch uns redet und würcket derſelbige: ſo ſollen und können wir dann gar nicht ſchmeichlen, ſondern auch die Liebhaber diſer Welt, gleichwie diſer heilige Geiſt, ernſtlich beſtraffen. Auch unſer Beſtraffen ſoll, durch Krafft diſes göttlichen Tröſters, auch ein Troſt ſeyn für unſere Zuhörer. Je mißvergnügter die Zuhörer nach der Predig aus der Kirchen gehen, deſto gröſſer wird hernach ihr Troſt ſeyn, wann ſie nach der Beſtraffung deß Predigers, zur Buß greiffen, und ihr Leben beſſern.

2. Weder der heilige Geiſt, noch deſſen Werckzeug, die Prediger, beſtraffen die Welt, wann ſie fromm und tugendlich lebet. Wohl aber de peccato, um der Sünd willen. Sollen dann wir Prediger der Welt noch ſchmeichlen, und entweder ihre verkehrte Lebens-Art gutheiſſen, oder
1.Joan. 5. doch ſtillſchweigen, wann dieſelbe mundus totus in maligno poſitus eſt, gantz und gar in ihrer Boßheit vergraben und vertiefft ligt? Wurden wir dardurch nicht aller Welt zeigen, daß in uns, und durch uns nicht der Geiſt GOttes rede, ſondern der verfluchte Welt-Geiſt! Nehmet es alſo uns Predigeren nicht übel, wann wir die Sünden hertzhafft beſtraffen: hierzu bewegt uns der heilige Geiſt, der Tröſter. Er beſtrafft die Welt um der Sünd willen; und das müſſen auch wir thun. Aber wohl gemerckt: De peccato, um der Sünd willen. Wie ſetzt dann Chriſtus der HErr gleich darbey: Et de Juſtitia, & de Judicio, daß der heilige Geiſt die Welt beſtraffen werde, nicht nur allein um die Sünd, ſondern auch um die Gerechtigkeit, und um das Gericht? Die Sünd verdient freylich

lich geſtrafft zu werden; allein die Gerechtigkeit muß man nicht ſtraffen, ſondern loben; das Gericht ſtrafft, und verdient nicht die Straff. Sehen wir da, daß ich immer mehr und mehr Urſach im heiligen Evangelio finde, mich zu verwunderen. Jedoch benimmt mir meine Verwunderung der heilige Thomas von Aquin, da er diſe Wort Chriſti alſo auslegt: De Juſtitia, quam neglexerunt: Juſtitiam non ferunt: GOtt der heilige Geiſt wird die Welt ſtraffen, wegen der Gerechtigkeit, welche ſie vernachläßigt, und dieſelbe nicht gehandhabt. Ingleichem wird ſie der heilige Geiſt ſtraffen um das Gericht: De Judicio, quod contempſerunt: Um das Gericht, welches die Menſchen nicht förchten, ſondern verachten. Wurden die Menſchen das Gericht GOttes vor Augen haben, und bedencken, daß ſie in demſelben dermahleins vor dem Richterſtuhl Chriſti deß HErrn die genaueſte Rechenſchafft werden geben müſſen, ſo wurden die Richter und Obern in Handhabung der Gerechtigkeit nicht alſo ſaumſeelig und langſam ſeyn; ſie wurden die Rechts-Händel nicht auf die lange Banck ſchieben, daß gantze Familien darüber erarmen, ſterben und verderben; ſo wurden nicht manche Richter durch Geſchäncke ihnen laſſen die Augen verblenden, und die Gerechtigkeit hierum verkauffen. Alles klagt dermahlen in unſern Länderen über den Mangel der Gerechtigkeit: wegen welchem GOtt ſo vile Straffen über uns ſendet, und zu ſenden nicht aufhören wird. So will dann auch ich heut darüber klagen, und zeigen, daß eben diſe Art und Gattung der Rauberey wider das sibende Gebott ſeye: in welche ſo vile fallen, weilen ſie das Ambt deren Oberen um das Geld kauffen, und die Gerechtigkeit um Geſchäncke verkauffen. GOtt der Heil. Geiſt gebe mir die Gnad diſes Laſter zu beſtraffen. Gedult!

AVE MARIA.

3. DEr Geitz iſt zwar bey allen Menſchen ein ſchändlich- und ſchädliches Laſter; gleichwohl aber iſt diſes Laſter bey niemanden ſchändlicher, noch ſchädlicher, als bey denen Obrigkeiten und Richteren; als welche nicht nur allein dem Geitz nicht ergeben, ſondern auch demſelben auf das höchſte feind und gehäßig ſeyn ſollen. Die goldene Lehr, welche Jethro, der Schwiger-Vatter Moyſis, obwohlen ein Heyd, dem
Exod. 18. Moyſi gegeben hat, ſolte wohl von allen Landes-Fürſten billich beobachtet werden, und wurde, wann ſie beobachtet wurde, ſo vil Gutes in dem gemeinen Weeſen nach ſich ziehen, daß zu verwundern wäre; ja, weilen ſie gar ſelten beobachtet wird, darum findet der Heil. Geiſt, der doch ſonſten der Tröſter iſt, ſo vile Urſachen gantze Länder, wegen der vernachläßigten Gerechtigkeit zu beſtraffen. Nachdeme Moyſes das auserwählte Iſraelitiſche Volck aus Egypten-Land durch den ſtarcken Armb GOttes heraus geführt, und diſes beſagtem ſeinem Schwiger-Vatter Jethro zu Ohren kommen, da kame er aus dem Land Madiam Moyſi in die Wüſten entgegen, um ihn freundlich zu begrüſſen, und verblibe einige Zeit bey ihm: da er dann gewahr wurde, daß Moyſes ſein Obrigkeitliches Ambt vil zu beſchwärlich verichtete: indeme er gantz allein das Volck richtete; welches freylich bey einer ſo zahlreichen Volck-Menge, die bey dem Auszug aus Egypten, nur allein in Männern, ohne Weiber und Kinder zu rechnen, in ſechs mahl hundert tauſend Köpffen beſtunde, eine faſt unmögliche Sach war. Er gab ihm alſo den Rath, Moyſes ſolte nur allein die wichtigſte Sachen durch ſich ſelbſten bey dem Volck richten und ſchlichten; zu andern geringeren Sachen aber aus dem Volck einige auserwählen, und zu Richteren beſtellen, die er ihm dann gar nutzlich beſchreibet, wie ſie ſolten beſchaffen ſeyn. Provide, ſagt er zu

ihm, de omni plebe, viros potentes, & timentes Deum, in quibus ſit veritas, & qui oderint avaritiam. Verſihe aus allem Volck vermögende Männer, und die GOtt förchten / in welchen die Wahrheit iſt / und die dem Geitz feind ſeynd. Alſo ſolten freylich alle Richter beſchaffen ſeyn: ſo wäre das gemeine Weeſen ohne Zweiffel beſſer beſtellt. Die Richter ſollen vor allem ſeyn, viri potentes, Männer, die eines guten Vermögens ſeynd, die ſelbſten zu leben haben: damit nicht etwann die Noth und Armuth ſie tringe die Gerechtigkeit zu verkauffen, auf daß ſie mit ihrem Weib und Kindern zu leben haben. Bißweilen wird diſes wohl beobachtet, daß man zu denen vornehmeren Ehren-Stellen vermögliche Leuth nimmt, denen gemeiniglich das Richterliche Ambt anhängig iſt; das geſchicht aber gar offt aus diſer Urſach: damit dergleichen reiche Leuth das Ambt, ſo man ihnen ertheilet, deſto theurer bezahlen können. Diſer Mißbrauch (daß man die Obrigkeitliche Aembter plus offerenti, & meliùs ſolventi, demjenigen, ſo mehr darfür bietet, und beſſer bezahlet, ertheile) iſt dermahlen zimlich eingeſchlichen, und iſt wahrhafftig die Peſt, und der Untergang deß gemeinen Weeſens: dann dahero geſchicht es hernach, daß diejenige, ſo die Aembter (und zwar theur genug) erkaufft haben, die Gerechtigkeit verkauffen, und bißweilen ſpott-wohlfeil, damit ſie nur mehrere Kauffer finden, und deſto leichter widerum zu ihrem Geld kommen. Weiter folgt auch hieraus, daß gemeiniglich untichtige, und untaugliche Leuth zu denen vornehmſten Aembteren befördert werden: dann die Vornehmere und Reiche, weil ſie wiſſen, daß zu Erhaltung eines Ambts, nicht Gelehrtheit, ſondern Geld erfordert werde, verlaſſen ſich auf ihr Geld, und wenden ſich nicht an zu ſtudieren, und etwas zu lernen: ſie gedencken, daß ſie mit ihrem Geld ihnen ſchon werden den Weeg bahnen. Und die Arme verliehren auch den Muth: weil ſie

ſie wohl ſehen, daß man ohne Geld zu keiner Obrigkeitlichen, oder vornehmen Stell nicht gelangen könne, wann man die Verdienſten nicht im Säckel hat. Man beförderé hernach Vornehme oder Gemeine, ſo haben beyde nicht vil ſtudiert, und nichts im Kopff. Man ſoll dem gemeinen Weeſen zum Beſten, diejenige zu Ehren-Aembteren beförderen, die hierzu tauglicher ſeynd. Seynd ſie nicht vermöglich, ſo ſoll man ſie gut beſolden, damit ſie nicht die Noth bewege, Geſchäncke anzunehmen, zu ihrer nothwendigen Unterhaltung: Egeſtas cogit ad turpia, die Bedürfftigkeit nöthiget gleichſam zu unbillichen Dingen.

4. Das vornehmſte aber bey einem Richter iſt, daß er nicht nur allein dem Geitz nicht ergeben ſeye, ſondern oderint avaritiam, daß er den Geitz auf das äuſſerſte haſſe. Nichts bringt der Gerechtigkeit ſo vil Schaden und Nachtheil, als der Geitz; und eben darum, damit der Geitz bey einem Richter nicht leicht Platz finde, rathet Moyſi ſein Schwiger-Vatter Jethro vor allem ein, daß er zu Richteren vermögliche, das iſt: reiche Männer beſtelle. Die H. Schrifft laſſet zwar gemeiniglich denen Weib-ren weder das Regiment zu, weder auch das Richterliche Ambt. Gleichwohl aber finde ich in derſelben ein Weib, welches von beyden diſen, ſo wohl Obrigkeitlichen, als Richterlichen Aembteren nicht wenig gelobt wird, alſo zwar, daß zu ihrer Zeit die Iſraeliten unter ihrem Beyſtand das Joch deß Cananäiſchen Königs von ſich geworffen, und durch eine ſiegreiche Schlacht
Jud. 4. ſich in die vorige Freyheit geſetzt. Debbora wird diſe kluge und vernünfftige Frau von der Schrifft genannt, welche die Iſraeliten durch eine geraume Zeit recht glückſeelig beherrſchet und gerichtet hat; aber auf einem ſeltſamen Richterſtuhl: Sedebat ſub Palma, ſagt von ihr der göttliche Text, aſcendebántque ad eam filii Iſraël in omne Judicium.

Sie

Sie ſaß unter einem Palm-Baum der von ihr den Nahmen hatte/ und die Kinder Iſrael kamen zu ihr hinauf in allen Sachen zum Gericht. Warum dann aber eben unter einem Palm-Baum? Hat ſie villeicht diſes Orth zu fleiß erwählt, damit jederman zu ihr gantz leicht könne den Zutritt haben? Das wär freylich wohl eine gute Urſach geweſen, wann die arme Bauern zu ihrer Herrſchafft keinen Zutritt haben, ſo werden ſie die Würthſchaffts-Beambte entſetzlich trillen, drucken und preſſen; welches offt nicht geſchehete, wann die Herrſchafft auch die arme Bauern vorlieſſe/ damit ſie ſelbſten ihre Beſchwärnuſſen können vorbringen. Diſe Urſach iſt freylich nicht zu verwerffen; jedoch gibt der gelehrte Alphonſus Toſtatus, auf die Meynung einiger alten Rabbiner ſich beziehend, noch eine andere ſchöne Urſach, welche gar wohl zu meinem Vorhaben taugt: indeme er ſagt, daß Debbora in der Gegend diſes Palm-Baums vile Aecker und Grund-Stücke, ihre Land-Güter gehabt habe, und darum habe ſie diſe Gegend zu ihrem Richt-Platz erwählt: Ut conſtaret omnibus à legibus extorquere nihil, quæ ſatìs amplùm ſortiebatur patrimonium: Damit alle ſeheten/ daß ſie von denen ſtreittenden Partheyen nichts verlange: indeme ſie vorhin mit Haabſchafften wohl verſehen war. Wann die Obrigkeiten, die Richter, bey gutem Vermögen ſeynd, ſo wird nicht leicht eine von denen ſtreittenden Partheyen ſich erkühnen dieſelben durch Geſchäncke zu beſtechen, damit ſie die Waag der Gerechtigkeit auf jene Seiten lencken, wohin die Geſchäncke ihm das Gewicht geben. Welches gar leicht geſchicht, oder doch zu förchten, wann ein Rath, Richter, oder angeſetzte Obrigkeit, nicht wohl bey Mittlen iſt, oder aber ſchlecht beſoldet wird, oder die längſte Zeit auf die Beſoldung warten muß: wodann kein Wunder iſt, wann er denen Reichen durch die Finger ſihet, und weilen ſie Geld zum ſpendiren haben, allen Muthwillen geſtattet, oder

aber weilen er geſchmirt wird, den Wagen der Gerechtigkeit dahin lencket, wohin er nicht fahren ſoll; Und entweder den Proceſs ligen laßt, da er ohne offenbarer Ungerechtigkeit nicht wider die gerechte Sach den Ausſpruch machen kan, da unterdeſſen der Reichere das Gut beſitzt, genieſſet und ausſaugt; oder aber dem Aermern wider alle Geſätze ſein Recht abſpricht. Welches wahrhafftig eine von denen gröſten Raubereyen iſt, die man nur gedencken kan: weilen ein ſolcher Richter, oder Obrigkeit, deß ihme entweder von GOtt, oder von der höhern Obrigkeit und Herrſchafft, verlyhenen Gewalts mißbraucht, die Arme unbillicher weiß um das Ihrige zu bringen.

5. Bißweilen iſt zwar auch nicht die Bedürfftigkeit hieran Urſach, ſondern eine andere. Ich will mich erklären mit einer Stelle aus der Heil. Schrifft, bey dem Propheten
Ezech. 17 Ezechiel wird beſchriben ein ſehr groſſer Adler, mit groſſen Flüglen, und vilen Federn von unterſchidlichen ſchönen Farben: Aquila grandis magnarum alarum, plena plumis & varietate, venit ad libanum, & tulit medullam Cedri. **Ein groſſer Adler mit groſſen Flüglen voll Federn / die unterſchidlicher Farbe waren / kam zum Libano / und nahm den oberſten Marg-Zweig von Cedern-Baum hinweck.** Ein Adler in ſeiner natürlichen Beſchaffenheit hat keine Federn von unterſchidlichen ſchönen Farben: Diſemnach muß er diſe ſchöne Federn andern Vöglen hinweck geraubt haben, damit er mit denenſelben prangen und ſtoltzieren möge; Dahero liſet auch der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus mit denen ſibentzig Dollmetſchen an ſtatt plena plumis, **voll Federn**, plena unguibus, daß diſer Adler geweſen ſeye voll Clauen; und nimmt hernach beydes zuſammen, ſagend, diſer Adler ſeye geweſen plena plumis, ut fulgeat: Plena unguibus, ut rapiat: **Voll Federn / damit**

mit er prange: voll Clauen, damit er raubt. Wann diejenige, ſo am Steuer-Ruder ſitzen, und das Richterliche Ambt zu vertretten haben, mit gar vilen und ſchönen Federn prangen, ſich gar zu prächtig in Gebäuen, in Bedienten, in Wagen und Pferden, in Mahlzeiten, in Kleydern aufführen, ſo iſt zu ſorgen, daß unter diſen ſchönen Federn die Clauen verborgen ſeyen, mit denen ſie denen Armen das Ihrige entziehen, und rauben. Andere Richter gibt es, die rauben nicht, ſie nehmen durch ein ungerechtes Urtheil denen Armen das Ihrige gewaltthätiger weiß nicht hinweg: Sie nehmen nur dasjenige an, was ihnen die reiche Partheyen freywillig und gern ſchäncken, oder ſpendiren. Alſo machten es die Söhne des Propheten Samuels. Er regierete unter dem Nahmen eines Richters, nach der damahligen Regierungs-Form, das Iſraelitiſche Volck, in ſeinen jüngern Jahren, mit beſonderm Lob, in aller Gerechtigkeit, durch vile Jahr, biß er endlich ſchon bey Jahren war; Und da überlieſſe er das Richter-Ambt ſeinen zweyen Söhnen, Joël und Abia. Allein diſe wandleten nicht auf denen Weegen ihres Vatters, ſondern ließten ſich von dem Geitz verblenden: Acceperunt munera: 1.Reg. 8.
Sie nahmen Geſchäncke; Und gleich darauf folgt: Et perverterunt judicium: Und ſie verkehrten das Recht. Eins folgt gemeiniglich auf das andere: Ein Richter, der Geſchäncke annimmt, der iſt entweder ſchon ungerecht, oder er iſt in der gröſten Gefahr das Recht zu verkehren.

6. Gar eigentlich werden dergleichen eigennützige Richter von denen zweyen HH. Apoſtlen, Petro und Juda Thadäo verglichen dem falſchen Propheten Balaam, welcher von dem Moabitiſchen König Balac iſt erſucht worden, die Iſraeliten zu verfluchen. Erraverunt, ſagt von ihnen der 2. Pet. 2.
Heil. Apoſtel Petrus, ſecuti viam Balaam ex Boſor, qui

mercedem iniquitatis amavit: Sie ſeynd irrgegangen / und dem Weeg Balaam von Boſor gefolget / der den Weeg der Ungerechtigkeit lieb hatte. Und der Heil.
Ev. 11. Apoſtel Judas: Errore Balaam mercede effuſi ſunt: Sie haben ſich durch die Verführung Balaam um Lohn ausgeſchüttet. Diſe Vergleichung recht zu verſtehen, müſſen wir nothwendig einen kleinen Blick thun in das vierte Buch
Num. 22. Moyſi, Numeri genannt, in welchem die Aufführung diſes
& 23. falſchen Propheten gantz genau beſchriben iſt. Nachdeme die Iſraeliten in dem flachen Land deren Moabiten ſich gelagert hatten, und Balac der Moabiter König gehört hat, wie es andern Völckern ergangen war, die ſich ihnen widerſetzt hatten, ſandte er voll Forcht zu Balaam einen falſchen Propheten deſſelben Landes, damit er zu ihm käme, und das Iſraelitiſche Volck verfluchete: indeme er glaubte, daß der Fluch eines Propheten mehr ſeinen Feinden wurde Schaden zufügen, als alle ſeine Waffen. Wann man jetzt mit Fluchen, Schelten, und Sacramentiren, die Feinde überwinden könte, ſo wären wohl keine Soldaten ſighaffter als die unſere, die gar leicht allen andern, auch Uncatholiſchen Soldaten in diſem Stuck es bevorthun. Aber ich ſorge, eben darum überwinden unſere Kriegs-Heer ſo ſelten: weilen die Soldaten ohne alle Kriegs- und Manns-Zucht leben, vil fluchen und ſchelten, wenig betten, und gottloß leben. Die Abgeordnete des Königs hatten den Wahrſager-Lohn mit ſich, und waren darum nicht unangenehm bey dem falſchen Propheten. Er begehrt Bedenckzeit: Sie ſolten über Nacht bleiben, damit er GOtt frage, was zu thun ſeye. Nachdem er GOtt befragt, und die Antwort bekommen, daß er mit denen Abgeordneten nicht gehen ſoll, noch vil weniger das von GOtt geſeegnete Volck verfluchen, ſo ſagt er diſe Antwort denen Abgeſandten, entlaſſet ſie, und geht nicht mit ihnen. Allein Balac der König laſſet nicht nach, ſchickt noch einmahl vornehmere Ab-

geſandten, verſpricht ihm Ehren-Stellen bey Hof, Reichthümer, und was er nur verlangte, damit er käme das Iſraelitiſche Volck zu verfluchen. Gleich im Anfang beharret Balaam auf der vorigen Antwort, und ſagt, wann ihm der König auch ſein gantzes Hauß voll Silber und Goldes geben wurde, ſo könne er doch das Wort GOttes keines Weegs veränderen. Doch begehrt er widerum Zeit, fragt GOtt widerum; und diſer gibt ihm zur Antwort, er ſoll mit denen Abgeſandten zwar fortziehen, jedoch nichts anders thun, als was ihm GOtt befehlen wurde. So laſſet er dann ſeine Eſelin ſattlen, und reittet mit denen Abgeſchickten fort; Aber unterweegs kommt ihm ein Engel entgegen, der haltet das Maulthier auf: Balaam ſchlagt das arme Thier; diſes redet, und der Engel der ſich ihm hernach gezeiget hat, verweiſet ihm den Weeg, und drohet ihn zu tödten: Perverſa eſt via tua, ſagt der Engel zu ihm, mihíque contraria: **Dein Weeg iſt verkehrt / und mir entgegen.** Num. 22. Was ſagt dann der Engel? hat doch GOtt ihm befohlen, er ſolle mit denen Abgeſandten fortreiſen; jetzt da ers thut, erzörnete ſich GOtt wider ihn, und will ihn tödten? Gleichwohl laſſet ihn der Engel widerum fortziehen, mit widerhohlten Befelch nichts anders zu reden, als was ihm GOtt wurde befehlen. Endlich kam er zum König: der gieng ihm entgegen, ehrt ihn, beſchenckt ihn, und weil er nach allem dem, gleichwohl das Volck nicht verfluchte, ſchaffte ihn der König mit Ungnad von ſich. Hätte diſer, obſchon falſche Prophet, genauer dem Willen GOttes können nachleben, als er gethan hat? Gleichwohl beſchuldigen ihn beyde Apoſtel, Petrus und Judas, daß er übel gehandlet habe: Mercedem iniquitatis amavit: **Daß er den Lohn der Ungerechtigkeit geliebt habe.** 2. Pet. 2. Wie kan aber diß von ihm geſagt werden, wann er den Befelch GOttes nicht übertretten hat? Es iſt wahr, ſagt der Schrifft-Steller Tyrinus; allein avaritiâ victus ſtatuebat, ſi quô modô poſſet maledicere Hebræis, quod erat

contra voluntatem & præceptum DEI. Der Geitz hat ihn überwunden, daß er geſucht hat, ob er doch die Hebräer verfluchen könte, welches ſchon wider GOttes Willen und Gebott war. Es iſt wahr, er hat das Volck nicht verflucht; doch weilen er ſo vile Geſchäncknuſſen, und noch mehr Verſprechungen gern hat angenommen, und darum geſucht hat, wie er doch dem König zu gefallen das Volck hätte können verfluchen. Alſo iſt es auch mit einem Richter, der Geſchäncke annimmt. Wann er auch nicht wider Recht und Billichkeit ſpricht, ſo wolte er doch gern derjenigen Parthey günſtiger seyn, die ſpendirt hat; Er hat ſchon nicht mehr jene Gleichgültigkeit, welche zwiſchen denen Partheyen ein Richter haben ſoll. Und wer weiß (wann er auch anfänglich bey Annehmung deren Schmiralien entſchloſſen wär, keiner Parthey unrecht zu thun) wer weiß, was er hernach thun werde, wann es zum würcklichen Ausſpruch kommen ſoll?

7. Diſer Urſachen halber verbietet GOtt der HErr denen
Deut. 16. Richtern Geſchäncke anzunehmen: Non accipies munera, ſagt GOtt der HErr: Du ſolſt keine Geſchäncke annehmen; Und gibt deſſen Urſach: Quia munera excæcant oculos ſapientûm, & mutant verba juſtorum; Dann die Geſchäncke verblenden die Augen deren Weiſen/ und ver-
Eccli. 20. ändern die Wort deren Gerechten. Und widerum: Xenia & dona excæcant oculos Judicum, & quaſi mutus in ore avertit correptiones eorum; Geſchäncke und Gaaben verblenden die Augen der Richter/ und verſtopffen ihren Mund/ daß ſie einem Stummen gleich werden, und nicht ſtraffen können. In diſem Stuck ſollen die Richter jenen Englen nachfolgen, welche in menſchlicher Geſtalt seynd als Richter nach Sodoma kommen das Urtheil des höchſten Richters, GOttes, zu vollziehen. Sie kamen zum Abraham, der auf dem Land in einem angenehmen Mayer-Hof

wohn-

wohnte, und gleich darauf zu dem Loth in die Stadt Sodoma. An beyden Oerthern werden ſie in die Herberg geladen, ſowohl von Abraham als von Loth; und ſie nahmen zwar endlich bey beyden den höflichen Antrag an; aber mit ſehr groſſem Unterſchid. Das erſtemahl bey dem Alt-Vatter Abraham, nehmen ſie das Mittagmahl, und die Einladung gleich an, ohne beſondern Complimenten: So bald Abraham ſie hat eingeladen, und die Gaſt-Freyheit ihnen angetragen, haben ſie gleich zur Antwort gegeben: Fac, ùt locutus es: Thue alſo / wie du geſagt haſt. Sie gehen gantz vergnügt mit ihm, nehmen die Bewürthung gern an. Des Abends kamen ſie zum Loth; der tragt ihnen gleichfalls die Einkehr an; allein ſie weigern ſich, und wollens nicht annehmen. Es wahr ſpath, und ſonſten kein Orth da, wo ſie könten einkehren; Gleichwohl wollen ſie in das Loths ſein Hauß nicht eingehen, ſondern lieber auf der Gaſſen bleiben: Minimè, ſed in platea manebimus. Wahr iſt es zwar, daß ſie endlich einkehrt ſeynd; allein mit gröſtem Gewalt: Compulit illos oppidò, ut diverterent ad eum: Er nöthigte ſie gar ſehr / daß ſie zu ihm einkehreten. Warum nehmen ſie alſo leichtlich die Einladung des Abrahams an, und weigern ſich ſo ſehr ſolches bey dem Loth zu thun? der gelehrte Schrifft-Steller Mendoza gibt die Antwort und ſagt: Diſe Engel ſeynd in menſchlicher Geſtalt ankommen als von GOtt beſtimmte Richter, wie ſie ſelbſten ſagten: Delebimus locum iſtum, eò quòd increverit clamor eorum coram Domino, qui miſit nos, ut perdamus illos: Wir werden diſe Stadt vertilgen / darum daß ihr Geſchrey groß worden iſt vor dem HErrn / der uns geſandt hat ſie zu vertilgen. Weilen nun Abraham auſſerhalb Sodoma wohnete, folgſam unter ihre Gerichtbarkeit nicht gehörig war, darum hatten ſie kein Bedencken bey ihm einzukehren, und ein gutes Mittagmahl einzunehmen; Loth hingegen wohnte im Bezirck ihrer Gerichtbarkeit: dahero weigerten

Gen. 18.

Gen. 19.

gerten ſie ſich bey ihm einzukehren, damit es nicht das Anſehen habe, als wolten ſie von jenem Gutthaten annehmen, der ihrer Gerichtbarkeit unterworffen war; denen Richtern zu einer Lehr, daß ſie von jenen, die entweder würcklich bey ihnen einige Rechts-Händel angebracht haben, oder doch anbringen dörfften, keine auſſerordentliche Gutthaten, vil weniger Geſchäncke annehmen ſollen; als durch welche gar leicht das Recht, und die Gerechtigkeit verkehrt wird.

8. Noch ſträfflicher ſeynd die Richter, wann ſie wiſſentlich einen ungerechten Verlaß oder Sententz ſchöpffen, und dardurch denjenigen, der Recht hat, um das Seinige bringen, welches eben ſo vil als eine gewaltthätige Rauberey iſt. Welcher Sünd ſich ebenfalls ſchuldig machen jene Advocaten, welche, wider ihr Gewiſſen, ein ungerechte Sach beſchützen, und vertheidigen. Si ſcienter injuſtam cauſam defendit, ſagt
2.2.q.71. von einem Advocatem der H. Thomas, absque dubio gra-
a. in c. viter peccat, & ad reſtitutionem tenetur ejus damni, quod contra juſtitiam per ejus auxilium altera pars incurrit. Wann ein Advocat wiſſentlich eine ungerechte Sach vertheidiget, ſo begehet er ungezweiffelt eine ſchwäre Sünd, und iſt ſchuldig allen Schaden zu erſetzen/ welchen der andere Theil wider Recht und Billichkeit durch ſeine Hülff leydet. Es iſt einem Advocaten keineswegs erlaubt einen jeden Proceſs anzunehmen / und wann ihr wiſſet / daß ihr eine ungerechte Sach habt / ſo ſündiget ihr ebenfalls, da ihr einen Advocaten anſprecht, euere Sach zu vertheidigen. Der Advocat iſt derohalben ſchuldig zuvor, ehe er den Proceß anfangt denſelben genau zu unterſuchen, ob er gerecht oder ungerecht ſeye? Findet er, daß die Parthey nicht recht habe? ſo iſt er ſchuldig, ſie deſſen zu erinnern, und denſelben nicht anzunehmen. Ja, wann im Anfang der Advocat glaubt, daß der Proceß gerecht ſeye, und findet unter währenden

Proceß daß er ungerecht ſeye, ſo iſt er nach der Lehr deß H. Thomæ ſchuldig den Proceß aufzuheben, oder ſeine Parthey zu bewegen, daß dieſelbe abſtehe, oder ſich vergleiche ohne Schaden der andern Parthey. Thut er das nicht? ſo begehet er eine Rauberey, und iſt ſchuldig den Schaden zu erſetzen. Gleichwie ebenfalls eine Rauberey iſt, wann ein Advocat den Proceß länger hinaus dähnet mit beyder Partheyen ihren Schaden, damit nur er ſeinen Beutel ſpicke. Einen ſolchen Advocaten mit ſambt dem Richter hat billich beſtrafft Theodoricus der König. Eine arme Wittwe fiel ihm zu Füſſen, und beklagte ſich, daß ihr Rechts-Handel ſchon ſo lange Zeit aufgehalten wurde, da ſie unterdeſſen die gröſte Noth litte: dahero ließ der König den Advocaten und Richter zu ſich kommen, und befahl die Sach diſer Wittib fürzunehmen, und zu endigen. In zwey Tagen war der Proceß zu Ende, und der König deſſen berichtet. Wie? ſagte der König, habt ihr die Sach ſo bald können endigen? Es iſt geſchehen, ſagt der Richter, auf Befelch Ihro Majeſtät. Und hab ich euch nicht befohlen, verſetzte hierauf der König mit zornigem Angeſicht, gleich bey Antrettung euers Ambts, daß ihr alle Rechts-Händel, ſonderlich deren armen Wittwen und Waiſen, ohne Aufzug, auf das ehiſte zu Ende ſolt bringen? Lieſſe ſie alſo gleich enthaupten: Richter und Advocaten. Wurde diß jetzt auch geſchehen, ſo würde auf denen Acten ſo viler Proceſſen der Staub nicht ſo dick ligen, und wurde das Geſchrey ſo viler armen Partheyen nicht durch die Wolcken dringen, Rach zu fordern, und den H. Geiſt den Tröſter nicht bemüßigen, die Welt und gantze Länder zu ſtraffen: de juſtitia, & de judicio: und um der vernachläßigten Gerechtigkeit / und um deß verkehrten Gerichts Willen. Leyder! wir erfahren, und ſehen mit Augen, daß erfüllt werde, was der H. Geiſt bey dem weiſen Syrach verſprochen hat: Regnum à gente in gentem transfertur propter injuſtitias, & injurias, & contume-

Ibid. ad 2.

Eccli. 10.

melias, & diverſos dolos: Ein Königreich wird von einem Volck zum andern verſetzt, um der Ungerechtigkeit und Frevels, und Schmach / und allerhand liſtiger Tücke willen.

9. Wer wird zehlen können die liſtige Tücke, und allerhand Erfindungen, auf welche dermahlen manche Advocaten mehr ſtudiren, wie ſie zum Schaden deren armen Partheyen die Proceß verlängern, aufhalten, mehr und mehr verwicklen, und unterdeſſen ihren Beutel ſpicken mögen? Es iſt manchem Advocaten wenig daran gelegen, wer recht habe, wer den Proceß gewinne, wann nur er und der gegentheilige Advocat ihren Nutzen darbey finden. Wie offt ſucht man falſche Zeugen, gewinnet ſie mit Geld, damit man nur die Sach verdrähe, und die ungerechteſte Sach wahrſcheinlich mache? Nierenbergius ſchreibt, daß ein gewiſer vornehmer Herr in Franckreich groſſes Verlangen getragen den Weingarten eines armen Manns an ſich zu bringen, welchen doch derſelbe ihm käufflich nicht überlaſſen wolte. Unterdeſſen, da man alſo wegen deß Kauffs handlete, ſtirbt der Arme, und wird begraben. Der Reiche beſticht zwey Zeugen, nimmt ſie mit ſich, laßt das Grab eröffnen, und ſagt: Ihr ſeyd meine Zeugen, daß ich diſem Mann den Werth deß Weingartens in die Hände gegeben, und er nicht widerſprochen, mithin es angenommen habe. Diß ſagend gab er dem Todten in einem Säckel ſo vil Geld in die Hand, als der Weingarten wehrt war, nimmt es widerum weck, und macht das Grab zu. Darauf fordert er den Weingarten von der armen Wittib, und weil ſie ſich denſelben abzutretten weigert, verklagt er ſie bey dem König Philippo, der die Sach gewiſen Richtern zu unterſuchen anbefohlen; und diſe, weil die Zeugen vorhanden waren, die ihr Zeugnuß wider die Wittib beſchworen haben, ſprechen der Wittib das Recht ab, dem Reichen aber zu. Hier, wann die Richter

Strom. 5. c. 24.

ter von der Falſchheit deren Zeugen keine Wiſſenſchafft gehabt, können dieſelbe von der Sünd entſchuldigt werden; Allein die Parthey, und die Zeugen, die gehören unter die Rauber: und wie offt wird auch noch jetzt mit falſchen Zeugnuſſen manche Ungerechtigkeit begangen? Die Wittib fallt dem König zu Füſſen, bittet mit vilen Thränen die Zeugen nochmahlen zu unterſuchen: weil ſie wußte, daß alles nicht wahr ſeye. So entſchlieſſet dann ſich der König die Sach ſelbſt für zunehmen, laſſet die Zeugen abſöndern, und fordert einen nach dem andern für ſich. Den erſten fragt er, ob er den Glauben könne daher ſagen, und nachdem er diſes bejahet, befahl er denſelben in ſeiner Gegenwart zu ſprechen: darauf laſſet er diſen abtretten, und den andern kommen. Höre! ſagt er zu diſem, dein Mitgeſell hat mir die Wahrheit ſchon geſagt, ſo klar und deutlich als unſere Glaubens-Lehr iſt: Bekenn du jetzt die Wahrheit, und ſage, wie ſich die Sach verhalte? Diſer erſchrickt, fallt dem König zu Füſſen, und weilen er glaubte, ſein Mitzeug habe ſchon alles bekennt, offenbart er den gantzen Verlauff der Sach: worauf dann der König befohlen, daß man den ungerechten Reichen, ungeachtet er ein groſſer vornehmer Miniſter war, lebendig begrabe. Jetzt werden zwar dergleichen geheime Ungerechtigkeiten nicht leicht endecket, welche Richter, Advocaten, Partheyen, Zeugen, bey Gerichten begehen; Allein, was hilfft es, daß vor denen Menſchen dieſelbe verborgen ſeynd, wann doch am Tag deß allgemeinen Gerichts alle diſe Ungerechtigkeiten der gantzen Welt werden kundbar werden, und jetzt ſchon an ſo vilen würcklich beſtrafft werden in demölliſchen Feur? O wie vile Büſchlein ſolcher Rauber brennen jetzt ſchon in der Hölle?

Entſetzlich iſt, was P. Joſephus de Caravantes, ein frommer Geiſtlicher des H. Capuciner-Ordens erzehlet, von einem andern Geiſtlichen eben diſes H. Ordens. Diſer hat auf dem 10. Tr. de Miſ. L. 3.

Todbeth, wo ſelten ein Menſch, ſonderlich ein guter Geiſtlicher, lügen, und noch weniger falſch ſchwören wird, mit einem Eyd ausgeſagt, daß, als er in einer Stadt, in dem Spaniſchen Königreich Arragonien, einſtens beſtimmt war einem vornehmen Mann deſſelben Orths, der das Ambt eines Richters in Leb-Zeiten verrichtet hat, eine Leich-Predig zu halten, und deſſentwegen ſtudirt hat, um das Lob des Verſtorbenen ſinnreicher fürzutragen, da ſeye ihm die Seel deſſelben erſchinen, und hab ihm geſagt: predige du nicht mein Lob, ſondern meine Schand: dann, weilen ich in meinem Ambt vile Ungerechtigkeiten begangen hab, darum bin ich ewig verdammt. O wie offt werden in denen Leich-Predigen die Todte auf Erden gelobt! wo ſie nicht mehr ſeynd, und entſetzlich gepeynigt in der Höllen, wo ſie würcklich ſeynd? Laudantur, ubi non ſunt, cremantur, ubi ſunt. GOtt will, ſagte die verdammte Seel weiter, daß du andern zur Warnung ſageſt, daß alle Räthe, Richter, Vorſteher, Gubernatores, Haupt-Leuth, und Gerichts-Beambte, die von ſechtzig Jahren her in diſer Gegend verſtorben, in der Höllen ewig verdammt ſeynd. Ach! meine Chriſten! wie ſtreng
Pſal. 74. richtet GOtt alle Richter? Ego juſtitias judicabo, ſagt er: Ich werde die Gerechtigkeiten richten: Wie werden dann jene Richter, Advocaten, Gerichts-Bediente, Ankläger, Zeugen, und alle die ungerechte Proceß haben, oder befördern, wie werden alle diſe bey diſem Richter beſtehen? Jederman hüte ſich für der Straff der Ungerechtigkeit, und werde witzig, Amen.

AVE MARIA.

Siben und zwantzigſte Predig.

Am fünfften Sonntag nach Oſtern.

Iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem.

Ich verlaſſe widerum die Welt, und gehe zum Vatter. Johannis am 16. Capitel.

DAß GOtt der HErr allenthalben ſeye, lehret uns der wahre Glaub: Si aſcendero in Cœlum, ſagt David, tu illic es: ſi deſcendero in infernum, ades: Wann ich in Himmel hinauf ſteige / ſo biſt du allda: und wann ich widerum biß in die Höll hinabſteige, ſo biſt du alldorten gegenwärtig: Wo will man hingehen, da GOtt nicht wär? und eben darum ſetzen mich die Wort Chriſti in dem heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio in nicht geringe Verwunderung. Relinquo mundum, ſagt Chriſtus, & vado ad Patrem: Ich verlaſſe die Welt,

I. Pſ. 138.

und gehe zum Vatter. Kunte er dann nicht zugleich in der Welt bleiben, und zugleich auch bey ſeinem Vatter? wann doch der Vatter allenhalben gegenwärtig iſt. Iſt er allenthalben? ſo iſt er ja auch in der Welt: mithin iſt es ja nicht vonnöthen, daß Chriſtus der HErr die Welt verlaſſe, damit er zu dem Vatter gehe. An eben diſem Abend, an welchem er diſe Wort zu denen Apoſtlen geredet hat, ſagte er
Jo. 14. auch kurtz zuvor zu ihnen: Non creditis, quia ego in Patre, & Pater in me eſt? Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vatter / und der Vatter in mir iſt? Iſt nun der Vatter in Chriſto, da er noch auf der Welt iſt, was war es dann vonnöthen, daß Chriſtus der HErr, um zu dem Vatter zu gehen, die Welt verlaſſe? Die gemeine Auslegung deren Schrifft-Stellern iſt zwar, daß Chriſtus der HErr diſe Wort verſtanden habe, von ſeiner Menſchheit, nicht von ſeiner GOttheit. Dem wahren Glauben zu folge, iſt Chriſtus der HErr GOtt und Menſch zugleich, und hat zwey Naturen, die göttliche und menſchliche, in einer, nemlich in der göttlichen Perſohn. Als GOtt war, und blieb er auch dazumahl, da er auf Erden wandlete, im Himmel, auf Erden, allenhalben, wo der Vatter iſt, in ihm, und in ſeinem innerſten Schooß, gleichwie er in demſelbem von Ewigkeit war, und iſt. Als Menſch war er dazumahlen, da er diſe Wort im heutigen Heil. Evangelio redete, nicht im Himmel, wo der himmliſche Vatter mit ihme auf eine ſonderbare Weiß iſt, wie Da-
Pſ. 10. vid ſagt: Dominus in Cœlo ſedes ejus: Der HErr iſt im Himmel: da iſt ſein Sitz: Weilen nemlich GOtt im Himmel ſonderlich würcket, und denen heiligen Englen, und Auserwählten GOttes, die höchſte Glückſeeligkeit ertheilet. Und zu diſer war dazumahl Chriſtus der HErr, der Sohn deß himmliſchen Vatters im Begriff, nach wenig Tagen dahin zu gehen, damit er zur Rechten deß himmliſchen Vatters in der himmliſchen Glori und Herrlichkeit, der Menſchheit nach ſitzte.

ſitzte. Dahero mußte er der Menſchheit nach diſe Welt verlaſſen. Und in diſem Verſtand ſagte er: Relinquo mundum, & vado ad Patrem: Ich verlaſſe die Welt, der Menſchheit nach, damit ich / eben diſer Menſchheit nach, zu dem Vatter gehe / mit ihme der Menſchheit und GOttheit nach, hinführo im Himmel zu herrſchen.

Diſe Auslegung iſt gut, und dem Buchſtaben nach. Allein der Heil. Abbt Bernardus nimmt dieſelbe Wort im ſittlichen Verſtand; und verſtehet durch die Welt, nicht diſes irꝛdiſche Gebäu, welches wir in unſerm ſterblichen Leib bewohnen, und der gütige Heyland uns zu lieb durch 33. Jahr lang bewohnet hat; ſondern die Menſchen die auf der Welt wohnen, und die Welt lieben, aber darbey auf GOtt vergeſſen. Gleichwie auch ſolches der Heil. Kirchen-Lehrer Auguſtinus verſtehet, da er ſpricht: Hic mundum non Cœlum & terram, ſed homines, qui ſunt in mundo, vel diligunt mundum, oportet intelligi: Wir müſſen durch die Welt nicht Himmel und Erden/ ſondern die Menſchen, die in der Welt ſeynd, oder ſo die Welt lieben, verſtehen. Diſe Welt iſt diejenige, welche Chriſto allezeit widerſtrebet, und dahero erklärte ſich eben denſelbigen Abend der gütige Heyland, daß er für die Welt nicht bitte: Non pro mundo rogo: und ſagt auch ſeinen Jüngern, daß ſie von der Welt nicht ſeyen: Quia de mundo non eſtis, ſed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus? Weilen ihr von der Welt nicht ſeyd, ſondern ich hab euch von der Welt erwählt, darum haſſet euch die Welt: Von diſer Welt nun dero Fürſt, Princeps mundi, der Teuffel iſt, redet Chriſtus in meinem angezogenen Cantzel-Spruch, da er ſpricht: Relinquo mundum, & vado ad Patrem: Ich verlaſſe die Welt und gehe zum Vatter. Diſe thut er aber hauptſächlich darum, damit er uns den Weeg zeige, wie auch wir zum himmliſchen

2.

L. 1. Ser. Dom. in mon. c. 10.

Jo. 17.

Jo. 15.

Vat-

Serm. de miſer. hum. Vatter gelangen können und ſollen. Quantò magis, ſagt zu einem jeden aus uns der Heil. Abbt Bernardus: ad mundum accedis, tantò longiùs à DEO recedis, Je mehr du der Welt zunaheſt, deſto weiter wirſt du von GOtt entfernet. Es gehet gar nicht zuſammen, daß man zugleich in diſer Welt ſeye, und zugleich GOtt dem HErrn zunahe. Entweder muß man GOtt, oder diſe Welt verlaſſen. 1. Jo. 2. Nolite diligere mundum, ſtimmet diſer Lehr bey der Heil. Liebhaber Chriſti Johannes, neque ea, quæ in mundo ſunt: Liebt nicht die Welt, weder dasjenige, was in der Welt iſt: Dann gibt er gleich darauf die Urſach: Si quis diligit mundum, non eſt Charitas Patris in eo: So jemand die Welt liebt, ſo bleibt die Liebe deß himmliſchen Vatters nicht in ihm. Der Welt ihre Reguln ſeynd gantz und gar entgegen geſetzt dem Geſatz und denen Gebotten GOttes; Dahero verlaſſet Chriſtus der HErr widerum diſe boßhaffte Welt / damit er zum Vatter gehe; Und zeigt uns zugleich, wie auch wir die Welt verlaſſen müſſen, damit wir Chriſto nachfolgen, und mit- und nach ihme, zum himmliſchen Vatter gelangen. Diſe Abſönderung jedoch von der Welt muß nicht ſo vil dem Leib als der Seel nach ſeyn. Wir müſſen nicht nach der Welt ihren Satzen leben, der Welt nicht zu gefallen ſuchen. Wann die Chriſten diſes wüßten und thäten, ſo würden wenig das ſibende Gebott übertretten: dann eben darum begehen ſo vile Menſchen eine Menge Ungerechtigkeiten: Rauben, ſtehlen, betrügen einander: weilen ſie nach der liederlichen Welt der Welt zu gefallen ſuchen, und leben wie andere Menſchen leben wollen. Wie andere ſich aufführen, ſo will man ſich auch in Kleydern, in der Modi, im Spihlen, im Eſſen und Trincken, in allem aufführen. Man meſſet die Ausgaben nicht ab mit der Erfordernuß deß Stands, in den uns GOtt geſetzt hat. Und diſer Urſachen halber erklecken nicht die eigene Mittel: man ſucht frembdes Geld und

Gut,

Gut, leyhet Geld aus, daß man wohl vorſihet, man werde es nicht können zuruck geben: bringt alſo ſich und andere in das Verderben. Von diſer ſchädlichen Quelle der Ubertrettung deß ſibenden Gebotts, aus welcher die mehriſte Partitereyen, Betrug, offenbare und heimliche Diebſtahl, entſpringen, will ich heut mit GOttes Hülffe handlen. Gedult!

AVE MARIA.

IN allen Dingen iſt nichts ſchöner als die Ordnung; nichts ſchädlicher als die Unordnung. Wo keine Ordnung gehalten wird, da iſt ein Vorbild der Höllen: Ubi nullus Ordo, allwo auch keine Ordnung, und dahero ſempiternus horror inhabitat, ewiger Schröcken wohnet. Bekannt iſt aus Heil. Schrifft das vermeſſene Beginnen deren Menſchen nach der allgemeinen Sünd-Fluth. Sie wolten nemlich eine Vorſorg machen, um nicht wie kurtz zuvor der Gefahr unterworffen zu ſeyn einer allgemeinen Uberſchwemmung: dahero beſchloſſen ſie einen Thurn zu bauen, deſſen Spitz biß an den Himmel reichete. Wolten ſie villeicht einen Blick in den Himmel thun, und in die göttliche Rath-Stuben hinein ſehen, damit ſie wußten was GOTT hinführo über ſie wurde beſchlieſſen? Da hätten die Narren können gute Calender machen: weilen ſie näher wären bey denen Sternen geweſen. Sie fiengen ſchon würcklich an den Grund zu legen: es manglete ihnen nicht an nöthigem Bau-Geräth, Kalch, Steine, Arbeiter, alles war im Uberfluß vorhanden; und das Gebäu gienge nach Wunſch von ſtatten. Diſes alles geſchahe nur, ſo lang es ordentlich zugienge. GOtt der HErr wolte diſes vermeſſene Gebäu einſtellen: was thut er alſo? hat er ihnen villeicht Kalch und Stein durch die Engel laſſen hinweg tragen? oder hat er die Erden ge-

3. Job 10. Gen. 11.

gewaltſam erſchüttert, daß auf einmahl widerum zuſammen gefallen, was ſie durch eine lange Zeit gebauet haben? ſo vil war nicht vonnöthen: es brauchte nur allein eine kleine Verwirrung und Unordnung: Confuſum eſt labium univerſæ terræ: Die Sprach deß gantzen Erdreichs iſt allda verwirrt worden. Und gleich darauf mußten ſie das Gebäu einſtellen, und zu bauen aufhören. Sie haben einander nicht mehr verſtanden: Wann die Maurer haben Kalch begehrt, ſo brachten ihnen die Hand-Langer Steine daher; und wann ſie wollten Steine haben, ſo brachte ihnen der andere Kalch. Wegen diſer Unordnung mußten ſie endlich das Bauen bleiben laſſen, und mit der langen Naſen abziehen. Eben dergleichen Unordnung und Verwirrung verwüſtet auch anjetzo manche Stadt, Gemeinde, und gantzes Land. Jene Städt in denen es ordentlich zugehet, wo man eine gute Policey-Ordnung haltet, ſeynd ein kleiner Himmel: da findet man nicht ſo vile Gewaltthätigkeiten, Betrug, Diebſtahl, ein jeder iſt mit dem Seinigen zu friden, und laſſet dem andern auch das Seine. Wann der Bauer, wie ein Bauer, der Burger wie ein Burger, der Edelmann wie ein Edelmann gekleydet daher gehet, und in Speiſen, in Kleydern ſich ſeinem Stand nach aufführt, da findet jederman ſeine Nothwendigkeit, es iſt kein ſo groſſer Mangel unter denen Leuthen: einem jeden erklecken ſeine Einkünffte, er hat nicht noth nachzuſinnen, wie er unzuläßiger Weiß ſeine Einkünfften vermehre. Allein wo man mehr ausgibt als man verdienet, oder einnimmt; wann der Bauer an ſtatt der Arbeit in das Würths-Hauß gehet, und dorten das Seinige verludert, ſo ſchaut er hernach, wie er auf deß Nachbaurn, oder der Herrſchafft, Acker oder Scheuern, etwas hinweg zwacke, ſein Luder-Leben zu unterhalten. Wann die Burger und Handwercks-Leuth ſich wollen aufführen wie die Edelleuth, Mahlzeiten anſtellen, bey denen man etliche Stund ſitzt, und auftragt, daß ſich ſchier der Tiſch biegt; Wann ihre Weiber und

Kin-

Kinder in Taffet und Seiden, in Damaſt wollen aufziehen; ſo müſſen ſie freylich auf unterſchidliche Vortel gedencken mit ihrer Arbeit die Leuth zu betrügen, damit ſie ihre Gaſtereyen, ihre ſchöne Kleyder bezahlen mögen. Wann die Kauffleuthe ſpacieren fahren, ſpihlen; wann das Weib manches Beambten mehr am Leib tragt, als eine gantz jährige Beſoldung des Manns austragt; wann die Advocaten in denen Gewürtz-Gewölbern theure Wein trincken; ſo erkleckt freylich keinem ſein Einkommen, er wird ſuchen durch allerhand liſtige Griff diſe ſeine verſchwenderiſche Aufführung zu unterſtützen. Alle diſe Unordnung richtet der Teuffel an: dann er hat von derſelben den meiſten und gröſten Nutzen.

GOtt der HErr iſt hingegen ein Feind aller Unordnung, und liebt die Ordnung in allen ſeinen Wercken. Er hat gleich von Anbeginn der Welt alle Ding erſchaffen; und in die ſchönſte Ordnung geſetzt: Omnia, ſagt von ihm Salomon, in menſura, & numero, & pondere diſpoſuiſti: Du haſt alle Ding in der Maaß, und in der Zahl, und im Gewicht verordnet. Er will auch, daß alle diſe ſeine Geſchöpffe in ihrer Ordnung verbleiben ſollen, und ordentlich würcken nach der Eigenſchafft ihrer Natur, die ihnen ihr göttlicher Urheber gegeben hat: Statuit ea, ſagt David, in æternum, & in ſæculum ſæculi: præceptum poſuit, & non præteribit. Er hat ſie veſt geſtellt / daß ſie immerdar / und in alle Ewigkeit bleiben ſollen: ein Gebott hat er geſetzt, und das wird nicht vergehen. In den Himmel hat er geſetzt eine Menge unſterblicher Engliſcher Geiſter; aber alle in gebührender wunder ſchöner Ordnung. Er hat ſie abgetheilt in drey Hierarchien, oder Verſammlungen, in denen immer einer höher und vortrefflicher iſt als der andere. Eine jede diſer Verſammlungen hat er abgetheilt in drey Chör. Aus diſer Ordnung dörff und wird auch keiner austretten: niemahlen in E-

4. Sap. 11. Pſ. 148.

wigkeit wird diſe Ordnung getrennt werden: die Engel ſeynd Engel, und bleiben Engel, und werden niemahlen in den Chor der Ertz-Englen verſetzt werden, weder die Ertz-Engel, noch andere in einen höhern Chor; in welchen Chor ſie GOtt der HErr geſetzt hat, in demſelben verbleiben ſie, und verlangen nicht höher anzukommen. Weilen Lucifer diſe Ordnung im Himmel verwirren wolte, darum wurde er mit allem ſeinem Anhang aus dem Himmel verſtoſſen: Angelos, ſagt der

Ev. 6. H. Apoſtel Judas in ſeiner Epiſtel, qui non ſervaverunt ſuum Principatum, ſed dereliquerunt ſuum domicilium, in judicium magni diei, vinculis æternis ſub caligine reſervavit: Er hat die Engel, welche ihr Fürſtenthum nicht gehalten, ſondern ihre Behauſung verlaſſen haben, zum Gericht deß groſſen Tages, mit ewigen Bänden unter der Dunckel-Zeit behalten. An ſtatt diſer Engel, denen die von GOtt geſetzte Ordnung nicht gefallen hat, werden wir aus der Gnad Chriſti JEſU verſetzt werden; Aber gleichfalls, wie der Heil. Apoſtel Paulus ſagt, unusquisque in

1. Cor. 15 ſuo ordine: Ein jeglicher in ſeiner Ordnung. Jene, die mit ihrem Stand nicht wollen zu friden ſeyn, ſondern allezeit höher ſteigen, oder doch über ihren Stand ſich hochmüthig zeigen und aufführen; da ſie doch nur geringen Standes ſeynd, ſich kleyden wollen, als wären ſie adelichen Stands, die taugen nicht in den himmliſchen Engel-Chor: auch im Himmel wurden ſie die Ordnung zerritten, und Unordnung erwercken wollen. GOtt der HErr hat nebſt denen Englen auch die Himmel erbauet; und auch diſe in ſchönſter Ordnung, aus welcher ſie niemahlen ſchreiten: in diſe hat er geſetzt die ſchimmerende Stern; aber ebenfalls in ihrer Ordnung, die ſie allezeit ſchon durch etliche tauſend Jahr unverruckt erhalten. Behüts GOtt! daß der Mond aus ſeinem Gezirck ſolte heraus tretten, und ſich in der Sonnen ihren Himmel begeben: der Mond begnügt ſich mit dem, daß er Mond iſt, er bleibt Mond,

und laſſet die Sonne Sonne ſeyn. Nicht anderſt machte es GOtt der HErr mit denen Elementen. Sie haben gleichfalls ihre Ordnung; und wann nur ein oder anderer Erd-Dampff in den obern Theil der Lufft zu weit hinauf kommt, ſo hört man wohl, was es gleich vor ein Blitzen und Donner-Wetter abgibt.

Auch auf der Erden hat GOtt der HErr alles in die Ordnung geſetzt. So vile ſchöne und unterſchidliche Bäumer, die Frücht bringen; aber ein jeder faciens fructum juxta genus ſuum, ein jeder bringt Frucht nach ſeiner Arth und Gattung. Ein Apffel-Baum wird niemahlen wie ein Citronen-Baum ausſehen; weder wird ein Biren-Baum mit Mandel-Kernen prangen wollen: ein Apffel-Baum bleibt ein Apffel-Baum, und ein Birnen-Baum bleibt ein Birnen-Baum; man kennt ſie gleich aus denen Blättern und Früchten, die gleichſam ihre Kleyder ſeynd. Aber gehe man jetzt, und unterſcheide in einer Stadt eine gemeine Burgers Tochter von einem adelichen Frauen-Zimmer; wann eine Bauren-Magd nur etliche Wochen in der Stadt, oder bey ihrer Herrſchafft dient, ſo wird ſie ſich ſchon ihrer vorigen Tracht ſchämen, und wird ſchauen, wie ſie ſich beſſer zieren möge: ſolte ſie es auch der Frauen oder der Herrſchafft ſtehlen. GOtt der HErr hat endlich den Menſchen erſchaffen, und auch diſen in der ſchönſten Ordnung, alſo daß dem Menſchen alles Vieh ſolte gehorſam und unterworffen ſeyn; und in dem Menſchen ſolte die Sinnlichkeit der Vernunfft, und dem Willen ohne einige Widerſtrebung gehorchen; und diſes zwar ſo lang, als auch in dem Menſchen die Vernunfft in der gebührenden Ordnung, das iſt, in der ſchuldigen Unterwerffung, und Gehorſam gegen GOtt verharren wurde. O wie ordentlich wär es auf der Welt zu gegangen, wann der Menſch in diſer gebührenden Ordnung verbliben wäre. Gar nichts Unordentliches wurde

5.

Gen. 1.

uns Menſchen überläſtig ſeyn: weder Armuth, noch Hunger, noch Durſt; kein Krieg, keine Noth, kein Elend, keine Kranckheit. Aber dem Teuffel war diſe gute Ordnung zuwider: Er kunte die Ordnung im Himmel nicht leyden, dorten hat er dieſelbe verwirret: alſo machte er es auch auf der Welt. Es iſt ihm auch gelungen, aber zu unſern gröſten Schaden. Die Eva war die erſte, ſo die Schlang überredet hat, daß ſie mit ihrem Stand ſeines obſchon höchſt glückſeeligen Menſchen nicht wolte zu friden ſeyn: ſie wolte etwas mehr, nemlich eine Göttin ſeyn. Wie ihr der Teuffel das verſprochen: Eritis ſicut dii, ihr werdet wie die Götter ſeyn; da kützlete ſie diſes Verſprechen, ſie wolte aus der Ordnung tretten; Adam tritt ihr nach: wolte auch in Speiſen nicht in der rechten Ordnung, eſſen, nicht was ihm vorgeſchriben war, ſondern von dem verbottenen Baum: und mit diſer Unordnung verwirzt er die gantze Welt. O wie offt geht es auch jetzt alſo zu. Manche Haußwürth hätten ſchon ihr genugſames Auskommen; ihr Ambt oder Gewerb, oder Handthierung, ihr Aecker, Weingarten, und Grundſtück trageten ihnen wohl ſo vil ein, daß ſie leben könten; allein das Weib will etwas mehr ſeyn, als der Mann iſt, ſie will ſchöner geklevdet ſeyn als ihr Stand erfordert; der Mann will beſſer eſſen, als ſeines gleichen zuſtehet, iſt öffter im Würths-Hauß als bey ſeiner Würthſchafft: alſo gehet das Gütel nach und nach weg, es erkleckt nichts, man macht Schulden, oder ſucht ungerechte Mittel die Hoffart des Weibs, und die Verſchwendung oder Schlemmerey des Manns, zu erhalten. Von des Adams und der Evä ihrer Unordnung kam alles Ubel auf die Welt; und von der Unordnung mancher Ehe-Leuthen kommen vile Sünden der Ungerechtigkeit, Rauberey, Diebſtahl, und unzahlbare andere Laſter in die Häuſer deren Chriſten.

6. Merckwürdig iſt jene Begebenheit, welche beſchriben wird in der göttlichen Schrifft. Joram der Iſraelitiſche, und Joſaphat

4. Reg. 3.

ſaphat der Jüdiſche König, hatten mit einander einen Bund
gemacht die Ammoniter zu bekriegen, und zu diſem Ende ein-
zahlreiches Kriegs-Heer verſammlet; aber weilen ſie ihren Zug
durch eine groſſe Wüſten nehmen müßten, litten ſie überaus groſ-
ſen Mangel an Waſſer. Man ruffte den Propheten um Hülff
an; und diſer verlangte man ſoll ihm einen Harpffen-Schlager
herbey bringen, der auf der Harpffen eines ſolte aufmachen.
Wohl wunderlich! die Könige und ihr gantzes Kriegs-Heer,
verlangen Waſſer ihren Durſt zu löſchen; und der Prophet
laſſet ihnen Muſic machen. Wann ſie hätten tantzen wollen,
ſo wär ihnen mit der Muſic bedient geweſen; aber wider den
Durſt hilfft nicht ein gantzer Chor Muſicanten, die ſelbſten ge-
meiniglich durſtig ſeynd. Endlich, wo genug zu trincken iſt,
da hat man gern Muſicanten; die bißweilen den ſauren Wein, Hom. 17.
das liederliche Bier denen Gäſten hinab geigen müſſen. Da- Ev. n. 64.
rum beſtellen die Würth gern in Würths-Häuſern Spihl-Leu- & 65.
the, und die Herrſchafften laſſen es gern zu, damit mehr Bier, L. 2. Civ.
oder Wein aufgehe, ungeachtet dardurch Sonn- und Feyrtä- c. 21.
ge entheiliget werden. Der Würth ſucht auch ſeinen Nutzen:
ſchüttet Waſſer unter den Wein oder Bier, und verkaufft es
zimlich theuer. O wie vil bittere Thränen werden einmahl di-
ſe Spihl Leuth denen Herrſchafften, Würthen, Täntzern, und
denen Muſicanten ſelbſten, auspreſſen? Allein, wo nichts zu
trincken iſt, da haben die Muſicanten feyerabend. Gleich-
wohl aber hat diſer Harpffen-Klang dazumahl auch wider den
Durſt geholffen. Der Harpffen-Schlager hat ſich nicht lang mit
ſeiner Harpffen hören laſſen, da kam auf die Weiſſagung deß
Propheten Waſſer im Uberfluß, das gantze Kriegs-Heer ward
von der Noth und vom Durſt befreyet. Die gemeine Ausle-
gung deren Schrifft-Stellern iſt, daß der Harpffen-Klang
darum von dem Propheten Eliſäo verlangt worden, damit
durch deſſen Annehmlichkeit ſein Gemüth erhebt, und der Pro-
phet hierdurch deſto fähiger wurde göttliche Erleuchtungen zu
em-

empfangen. Wie dann auch aus diſer Urſach in und bey unſerm Catholiſchen GOttes-Dienſt die Muſic zugelaſſen wird, damit nemlich das Gemůth andåchtiger Chriſten in der Andacht zarthertzig erweicht werde; wiewohlen auch hierinnen öffter nicht wenige Mißbråuche einſchleichen, und ſolte man manche Muſicos mit ihrer mehr weltlich- als geiſtlichen Muſic, die mehr zum Tantz als zur Andacht bewegt, und mehr auf den Tantz-Boden, oder in ein Comœdi-Hauß, als in eine Kirchen zum GOttes-Dienſt taugt, vom Chor und aus der Kirchen jagen. An ſich jedoch iſt die Muſic nicht zu verwerffen, und bezeugt der H. Auguſtinus, daß er durch dieſelbe ſeye zur Andacht bewegt worden: Alſo war es auch mit dem Propheten, da er um ſich zur Gnad der Weiſſagung zu bereiten den Harpffeniſten begehrt hat. Allein der gelehrte Biſchopff de la Nuza aus unſerm H. Orden, iſt der Meynung, daß der Prophet Eliſåus diſen Harpffen-Schlager begehrt hab wegen eines ſonderbaren Geheimnuſſes. Die Harpffen / wie der H. Auguſtinus anmercket, iſt ein Sinnbild einer Gemeinde. Eine Harpffe hat verſchidene, aber wohl zuſammen geſtimmte Saiten, deren jede jedoch ihren beſondern und unterſchidenen Thon und Klang hat. Andere ſeynd hoch geſtimmt, andere mittelmåſſig, andere nider. Wåren alle Saiten eines gleichen Thons, ſo wurde niemahlen etwas kůnſtliches in der Muſic heraus kommen. Alſo ſoll es auch ſeyn in einer wohlbeſtellten Gemeinde. Damit alles wohl zuſammen geſtimmt ſeye, ſo muß ein Unterſchid in denen Saiten, ein Unterſchid in denen Stånden; aber auch ein Unterſchid im Thon, im Klang, in der Auffůhrung ſeyn. Andere ſeynd hoch geſtimmte Saiten: vornehmere Herren und Frauen, Herrſchafften, Fůrſten, Grafen, Edelleuth: denen gebůhrt es, daß ſie auch einen hôhern Klang von ſich geben; ſich in Kleydern, Bedienten, in der Taffel hôher auffůhren. Andere ſeynd mittelmåſſige Saiten: Beambte, Burger, Kauffleuthe, Handwercks-Leuthe: laßt man ihnen auch etwas

Hom. 27. Ev. n. 64. & 65.

L. 2. Civ. c. 21.

zu, aber nicht in ſo hohen Thon, wie denen vorigen Endlich kommen die niderſte Saiten: Bediente, Dienſt-Mägd, Bauren und dergleichen. Wann diſe niderſte Saiten wolten einen mittern Thon, und diſe mittere Saiten den höchſten Klang von ſich geben, ſo gibt die Harpffe keinen Thon. Und wann die Bauren wie die Burger, die Burger wie die Edelleuth ſich aufführen, ſo geht das gemeine Weeſen zu Grund: einer übervordelt, einer betrügt, einer beſtihlt, einer raubt dem andern, wo er immer kan. Darum hat Eliſäus unter dem Harpffen-Klang angefangen zu weiſſagen von dem Uberfluß deß Waſſers: weilen, wo die Gemeinde eine wohlgeſtimmte Harpffen iſt, da iſt kein Mangel, ſondern ein Uberfluß; da hingegen, wo man die Saiten zu hoch ſpant, und über die Einkünffte ſich will aufführen, die Saiten ſpringen, und alles zu Grund gehet.

Niemanden iſt unbekannt der traurige Untergang deß E- 7.
gyptiſchen Königs, welcher erſtlich die Iſraeliten aus der Dienſtbarkeit entlaſſen, hernaher widerum verfolgt hat, aber zu ſeinem Unglück, indeme er mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer im rothen Meer erſoffen iſt. Moyſes hatte auf göttlichen Befelch Ex. 14.
mit der Ruthen das Waſſer deß rothen Meers zertheilet, alſo daß ſolches auf beyden Seiten geſtanden, gleichwie eine Mauer, und die Iſraeliten giengen glücklich mit druckenem Fuß hindurch. Pharao ſihet diſes: und will ihnen nachgehen. Er gehet auch: ſein Kriegs-Heer folgt nach; und mitten auf diſen Weeg erhebt ſich ein groſſer Wind, die zertheilte Wäſſer gehen widernm zuſammen, und Pharao kommt in denſelben unglückſeelig um. Er wolte es denen Iſraeliten nachthun; hat aber ſeine Entſchlieſſung mit ſeinen Kräfften nicht abgemeſſen. Die Iſraeliten hatten bey ſich die Wunder-würckende Ruthen Moyſis; die hatte aber er nicht: ſie hatten einen Engel, der ſie führte; den hatte aber er nicht: ſie hatten den Beyſtand GOttes; aber der manglete ihm. Da haben wir nun die Urſach, warum dermah-

len ſo vile Leuth arm werden, und zu Grund gehen. Sie wollen es andern nach- und gleich thun. Mancher ſihet, daß andere vile Pferd halten, in prächtigen Gutſchen mit vilen Bedienten daher fahren, herrliche Schlöſſer und Wohnungen bauen, Gärten anlegen. Das wollen ſie auch thun. Aber, weilen ihnen die Mittel ermanglen, gehen ſie zu Grund, oder greiffen nach frembden Geld, machen groſſe Schulden: endlich kommt ihre gantze Haabſchafft in die Crida, ihr Gütel wird Gerichtlich abgeſchätzt, das Fette hiervon nehmen die Gerichte und Advocaten, einen Theil die Glaubiger oder Creditores, ihnen bleibt nichts übrig, als das betrübte Nachſehen, und die bittere Noth und Armuth, ſie gehen zeitlich zu Grund, und wolte GOtt! nicht auch ewig. Manche Frau ſihet, daß diſe oder jene, ein ſchönes Kleyd am Leib, ſchöne und die feineſte, koſtbare Spitzen auf der Hauben tragt: ſie will es ihr nachthun; ich bin ſo gut als ſie, warum ſoll ich nicht auch ſo gekleydt gehen? der Mann muß es ſchaffen, wann er von der Frau will ein gutes Geſicht haben. Aber die Beſoldung, das Einkommen kleckt nicht: ſo erdenckt man halt allerhand argliſtige Räncke, und Partitereyen, ſtihlt wie und wo man kan. Was ſoll ich es lang umſchneiden? wer dem andern das Seinige nimmt, der ſtihlt und iſt ein Dieb: er mag es anſtellen wie er will. Und das kommt meiſt daher: weilen man es andern will gleich thun, da man doch das Einkommen nicht hat, was ein anderer. Offt erhebt ſich ein groſſer Wind, wie bey dem Pharao, da er denen Iſraeliten wolte nachgehen durch das rothe Meer. Wann die Vornehmere ſehen, daß es die Gemeine ihnen in allem wollen nachthun, ſo verdrüßt es ſie, und ſie ſuchen allerhand Weeg denen Gemeinen die Mittel zu benehmen, daß ſie die höhere Aufführung unterlaſſen müſſen. Es manglet denen Vornehmern nicht die Gelegenheit: ſie haben den Zutritt, das Ohr deß Lands-Fürſten, oder derenjenigen, ſo nahe bey ihm ſeynd; machen allerhand Vortrag oder Projecten zu neuen Anlagen,

Steuern und Gaaben, daß es die arme Leuth kaum erſchwingen können. Können die Weiber deren Handwercks-Leuthen ſo ſchöne Zeug, ſo feine Spitzen tragen, gaſtiren, und auf dem Marckt das Geflügel-Werck theurer kauffen, als die Vornehmere es thun, ſo können ſie auch auf die Bezahlung warten; können die Bauren im Würths-Hauß Ludern, ſauffen und Spihlen, ſo können ſie auch Steur und Contribution zahlen. Mir iſt glaubwürdig erzehlt worden, daß in einem gewiſen Dorff ein Kriegs-Officier durchgereiſet, als eben die Bauren um Ducaten Kegel geſpihlt: nach kurtzer Zeit ruckt er in das Dorff ein mit ſeinen unterhabenden Soldaten, und hat denen Bauren die Ducaten zimlich dünn gemacht: es iſt ihnen das hohe Spihl wohl eingeſtelt, und zugleich eingetränckt worden. Alſo geht es, wann der niderere Stand es dem höhern will nach- oder gleich- oder auch bevor-thun. Einer druckt und preßt den andern, einer bringt den andern ins Verderben. Daher kommt es, daß manche in die Schulden kommen, und wann ſie ſterben nichts hinderlaſſen, als ein ſchön geklendtes Weib, die, um Brod zu haben, ihre ſchöne Kleyder bald verſetzen wird, und eine Stuben-voll übel gewöhnter Kinder.

Billich iſt ſich zu verwundern über jene Gleichnuß, welche 8.
Chriſtus der HErr erzehlt von einem König / der mit ſeinen Matth. 18.
Knechten (die H. Schrifft heiſſet ſie Knechte, die Welt aber groſſe Miniſtern) mit diſen wolte der König Rechnung machen. Unter andern ward dem König einer fürgeſtellt, der war ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig. Cornelius à Lapide rechnet diſes auf unſere Müntz aus, und ſagt, daß ein Pfund 2000. unſerer Rheiniſchen Gulden ausmache, folgſam machten zehen tauſend Pfund zwantzig Millionen Gulden. Wie hat dann diſer Knecht dem König ſo vil können ſchuldig bleiben? der muß wohl nicht ein gemeiner Knecht geweſen ſeyn; ſondern einer von denen Vornehmſten deß Königreichs. Der H. Vincentius Ferrerius gibt Serm. 1. Dom. 22. p. Trin.

 die

die Urſach, wie er ſo tieff in die Schulden gerathen, ſprechend: Fecerat multas pompas & vanitates: Er hat ſo vil laſſen aufgehen auf Pracht und Eytelkeiten. Weil er bey einem groſſen Herrn, bey einem König gedient hat, darum wolte er ſich auch wie ein König aufführen, ſich herrlich ſehen laſſen, und es ſeinem Herrn nachthun. Die Einkünffte erklecken nicht: hiemit kame er ſo tieff in die Schulden; und zwar in ſolche Schulden, die fähig wären ſchier einen König arm zu machen. Zwantzig Millionen Gulden ſeynd nicht eine geringe Summa. Wie vile andere machen auch mit ihrer allzu groſſen Aufführung vile andere Leuthe arm? Unter denen Naturkündigern entſtehet die Frag, ob vor der Sünd-Fluth einige Berg auf der Erden geweſen ſeyen? und einige zwar ſeynd der Meynung, daß die Erde in ihrer erſten Erſchaffung eine vollkommene Runde gehabt, und daß die Berg ihren Anfang erſt in der Sünd-Fluth genommen hätten; wie dann auch von denen Bergen in der Bibel oder H. Schrifft, keine Meldung geſchicht, biß dieſelbe die Sünd-Fluth beſchreibet; allwo dieſelbe zum erſtenmahl die Berg nennet ſagend: Operti ſunt omnes montes excelſi ſub univerſo Cœlo:
Gen. 7. Alle hohe Berg unterm gantzen Himmel ſeynd bedeckt worden: nehmlich von dem Waſſer der Sünd-Fluth. Diejenige derohalben, ſo diſer Meynung beypflichten, ſagen, daß, als GOtt durch die allgemeine Sünd-Fluth die Erd überſchwemmen wolte, ſeye durch ein gewaltiges Erdbeben die Erd erſchüttert worden, und ein Theil derſelben in das Waſſer deß Meers gefallen, welches dann die Erd überſchwemmet, und die Sünd-Fluth verurſacht habe, und zugleich von diſer Erſchütterung, wären von denen hin- und wider gefallenen Stückern der Erden verſchidene Berg herfür kommen. Diſe Meynung zwar iſt der Wahrheit nicht gemäß: indeme die Schrifft die Sünd-Fluth anderſt beſchreibet, und nicht ſagt, die Sünd-Fluth ſeye von denen Bergen herkomen, ſondern das Waſſer habe die Berg bedeckt: mithin waren vorhin ſchon Berg, welche das Waſſer be-

bedeckt hat. Zudeme waren die Berg vor ſich denen Menſchen ſehr nutzlich wegen verſchidener natürlichen Urſachen; und redet die H. Schrifft von denen Bergen, da ſie von der Erſchaffung der Welt handlet: Priusquam montes fierent, ſagt David, aut formaretur terra & orbis: à ſæculo & usque in ſæculum tu es DEUS. Ehe dann die Berg ſeynd gemacht und die Erd ſambt ihrem Umkreyß iſt erſchaffen worden: biſt du GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und widerum Salomon, in der Perſohn des göttlichen Worts: Necdum montes gravi mole conſtiterant, ante colles ego parturiebar: Die Berg mit ihrem ſchwären Gewicht hatten noch ihren Stand nicht / vor denen Büchelen bin ich gebohren. Es waren derohalben Berg ſchon vor der Sünd-Fluth, und ſeynd dieſelbe nicht durch zuſammen-fallen der Erden gemacht worden, weder die Berg der Sünd-Fluth Urſach geweſen, wann wir natürlicher Weiß von der Sach reden wollen. Allein ſittlicher Weiß, ſeynd wohl vile Berg, und Erhebungen deren Menſchen, die Urſach einer groſſen Uberſchwemmung, welche vilen Menſchen den Untergang bringt, und Urſach, daß vile eine menge Zäher vergieſſen. Weilen andere gar zu hoch wollen ſteigen, weinen gar vile arme Glaubiger und Creditores, daß ſie von denen vorgeſtreckten Capitalien keinen Kreutzer mehr werden zu ſehen bekommen; weilen mancher Haußwürth im Würths-Hauß alles verthut, darum weinen zu Hauß das arme Weib und die Kinder. Manche Berg und Erhebungen gründen ſich auf den Untergang deren Armen. Weilen vile ſich wollen gar zu groß und ſcheinbar vor der Welt machen, darum iſt dermahlen ein allzu groſſe Noth bey ſo vilen Menſchen.

Pſal. 89.

Prov. 8.

9. Nein, werdet ihr gedencken; diſe allgemeine Noth kommt nicht daher, weil ſich die Leuth zu hoch aufführen; ſondern von denen ſchwären und harten Zeiten. Von denen überaus groſſen Anlagen, die ſchier alle Tag neu auskommen, von denen kommt

die Noth her, die jetzt unter denen Leuthen iſt. Die Einkünffte nehmen immer ab, ſagt der Adel; die Unterthanen müſſen dem Lands-Fürſten ſo vil geben, daß ſie der Herrſchafft ihre Gebühr abzuführen nicht im Stand ſeynd. Die Ernde und Wein-Fexung iſt ſehr ſchlecht wegen des unordentlichen Wetters; und was man noch aus dem Seegen-GOttes herein führt, muß man verzehenden, verzinſen, und ſchier bezahlen wegen deren groſſen Auflagen. Die Beſoldung iſt klein, ſagen die Beambte; und die bekommt man nicht einmahl zur gebührenden Zeit, man muß die längſte Zeit zuwarten: von was ſollen wir unterdeſſen zehren? Der Handel iſt blut-ſchlecht, ſagen die Kauffleuth; die Mauthen ſeynd ſchier unerträglich; die Waaren gehen entweder nicht ab, verligen, veralten, oder werden auf Credit genommen: wer weiß, wann man bezahlt wird? Man muß Spott-wohlfeyl arbeiten, ſagen die Handwercks-Leuth; alles iſt überhäufft; man hat entweder nichts zu thun, oder muß um geringes Geld arbeiten. Was ſollen erſt wir arme Bauren ſagen? laſſen diſe ſich verlauten: uns plagt und preßt alles: der Lands-Fürſt mit Steur und Gaaben/ die Herrſchafft mit ihren Roboten und Frohn-Dienſten, die Soldaten mit ihren Einquartirungen; wie ſollen wir etwas haben? allezeit ſollen wir geben: woher nehmen und nicht ſtehlen? Ich bekenne es, daß jetzt die Zeiten hart und ſchwär ſeyen: die Anlagen ſeynd groß, die Einkünffte gering, die Beſoldungen klein, die Handelſchafft ligt zu Boden, der Verdienſt iſt ſchlecht, die Noth iſt allgemein. Was folgt aber hieraus? höret es aus der H. Schrifft. Zur Zeit der allgemeinen Sünd-Fluth, ehe und bevor dieſelbige auf die Welt kommen, ward Noë von GOtt dem HErrn befehliget, eine Archen zu bauen, in welcher er mit denen Seinigen, und alle Gattungen deren Thieren, vor dem Untergang ſolten erhalten werden; und zwar lautete diſer Befelch dahin, daß Noë in der Archen
Gen. 6. ſolte kleine Wohnungen machen: Manſiunculas in arca facies: die ſibentzig Dollmetſchen machen diſe Wohnungen noch kleiner,

und

und leſen gar: Nidos in arca facies: Noë ſoll Neſter in der Archen machen. Und wer ſoll dann in diſer Archen wohnen? Noë mit ſeiner Haußwürthin, ſeine drey Sohne: Sem, Cham und Japhet, ein jeder mit ſeinem Ehe-Weib. Wie auch: alle Gattungen deren Thieren: folgſam Löwen, Elephanten, Cameel, Tyger, Bären, Pferd und dergleichen. Und wie ſolten dann alle diſe groſſe Thier in der Archen Platz haben, in diſen kleinen Wohnungen, in diſen Neſtern? Wann Noë nichts anders als Tauben, Spatzen, und dergleichen kleines Geflügelwerck, hätte in die Archen ſollen hineinführen / ſo wären diſe Neſter groß genug geweſen; aber die Adler, Strauſſen und dergleichen groſſe Vögel, wie hätten dann diſe ſollen in die Neſter ſchlieffen? und ſolte dann Noë keinen Bedienten, ſeine Frau kein Cammer-Menſch, ſeine Söhne, und ihre Frauen, die doch von denen Vornehmſten, die damahl in der Welt lebten, waren, ſolten alle diſe niemand zu ihrer Bedienung mit ſich in die Archen nehmen? Nein, ſagt GOtt der HErr, ſie müſſen ſich ſelbſten bedienen. Lernen da die Bedienten, daß nicht allezeit ſie bey GOtt beſſer angeſehen ſeyen, als ihre Herrn und Frauen; und das manchesmahl eine ſchön gekleydte Frau in ihrem Aufbutz vor GOtt dem HErrn demüthiger iſt als ihr ſchmutziges Kuchel-Menſch. Und lernen da die Gemeine, daß öffter die Vornehme, und Adeliche tugendlicher und frömmer ſeyen als Gemeine, als Burger und Bauren. Noë, ein vornehmer, reicher Herr mit denen Seinigen, wird erhalten für der Sünd-Fluth; und ihre Bediente / und alle Gemeine, Burger und Bauren gehen zu Grund, und erſauffen in der Sünd-Fluth. Und lernen auch die vornehme Herren und Frauen, wie ſie in allgemeiner Noth, in harten und ſchwären Zeiten ſich ſollen aufführen. Noë, und die Seinige, mußten dazumahl ſich ſelbſten bedienen, und kunten keine groſſe Figur machen. Es war dazumahl, ſagt der gelehrte Cardinal Cajetanus, eine Zeit der allgemeinen Noth; und da iſt nicht Zeit, daß man vil ſtoltzieren ſoll. Auch der Löw,

der

der Elephant, und andere groſſe Thier, mußten damahl ſich du-
cken, und ſich eng einſchräncken, damit ſie in denen Neſtern Platz
hätten. Der Löw und Bäer, die ſonſten gewohnt waren Fleiſch
zu freſſen, mußten mit Heu fürlieb nehmen: Tempore calamitatis magnæ proceriora animalia debent ſe coërcere, ut manſiunculas habeant arctas, quaſi nidos.

10. Man verſteht mich ſchon, was ich ſagen will. Wann die Zeiten hart und ſchwär ſeynd, ſo muß man ſich nicht ſo prächtig aufführen, ſondern enger einſchräncken. Wann die Einkünffte auch beym Adel gering, ſo muß man nicht in einer Nacht mehr verſpihlen, als in Jahr und Tag einkommt. Wann die Beſoldung klein iſt, ſo muß man Weib und Kinder nicht ſo prächtig kleyden. Wann die Handelſchafft ſchlecht iſt, ſo muß man nicht ſo vil ſpatzieren fahren. Wann der Verdienſt gering iſt, ſo muß man nicht ſo verſchwenderiſch gaſtiren. Wann der Bauer wenig zum Beſten hat, ſo muß er nicht im Würths-Hauß ludern. Verlaſſen wir nur mit Chriſto die Welt, und leben nicht nach ihren verkehrten Lehr-Sätzen, ſo werden wir nicht verſucht werden nach ungerechten Geld und Gut zu trachten. Wir werden uns auf Erden mit Wenigem begnügen, und im Himmel an GOtt unſerm himmliſchen Vatter alles beſitzen, Amen.

AVE MARIA.

Acht und zwantzigſte Predig.

Am ſechſten Sonntag nach Oſtern.

Mittam vobis à Patre, Spiritum veritatis.

Ich werde ihn euch ſenden vom Vatter, den Geiſt der Wahrheit. Johannis am 15. Capitel.

Unter andern groſſen Tugenden, mit denen der groſſe Kayſer Theodoſius ſeine Kayſerliche Cron und Purpur gezieret hat, wird billich nicht für die mindeſte gehalten, daß er ſein Kayſerliches Wort jederzeit gehalten, und allezeit jene Wohlthaten, die er ſeinen Unterthanen verſprochen / ohne Verweilen ertheilet, alſo daß, wem er etwas verſprochen, derſelbe alſo ſicher geweſen, als hätte er es ſchon überkommen. Wohl eine ſchöne Tugend, ſonderlich bey denen groſſen Herren; aber auch dermahlen alſo ſeltſam, daß es nunmehro zum Sprich-Wort erwachſen: Verſprechen iſt Herriſch / halten iſt Bäuriſch. Groſſe Herren ſeynd nicht ger- 1.

ne Sclaven ihrer Worten; Sie verſprechen vil, und halten wenig; aber hierdurch verliehren ſie allen Credit, Treu und Glauben; und ſagt man gar recht: Das alte Vertrauen: weilen es nunmehro bey uns zimlich eraltet. Unſere alte Teutſchen pflegten zu ſagen: Ein Mann! ein Mann; ein Wort, ein Wort. Allein jetzt lacht man einen aus, wann man ſein Wort redlich und aufrichtig haltet. Die liebe, lautere und klare Wahrheit giltet bey der heutigen Welt wenig, oder gar nichts: die Welt iſt voll der Falſchheit und deß Betrugs. Sie kommt mir für wie ein altes häßliches, und ungeſtaltes Weib: die ihr gefaltetes, runtzletes, und blaich-gelbes Angeſicht ſucht zu erheben mit Schmincke und Anſtrich, die ausgefallene Zähne zu erſetzen mit auserleſenem Helffenbein, und den kahlen Kopff mit erdichteten Haaren. Weilen ſie ſchon zimlich eraltet, ſo braucht ſie einen warmen Beltz; aber der gefüttert iſt mit lauter Fuchs-Bälgen, die dermahlen bey der Welt am meiſten gelten. Alſo haltet darfür jener falſche Politicus, Wenceslaus de Maruſchovia, da er ſeines gleichen falſchen Welt-Politicis die im Machiavello gegründete böſe Lehr gegeben, daß man in der Welt fortzukommen, ſich verſehen und verhüllen müſſe unter dem heuchleriſchen Deck-Mantel eines falſch- und betrüglichen Fuchs-Balgs: Totus mundus, ſagte er, fucô utitur: ergo eum vulpibus eſt vulpinandum: Die gantze Welt ligt unter der Decken eines Fuchs-Balgs: ſo iſt dann nöthig, daß man mit vilen Füchſen auch ſich eines Fuchs-Balgs bediene. Wo man ſich immer auf der Welt umſihet, da findet man Falſchheit, Lugen und Betrug: die alte teutſche Aufrichtig- und Redlichkeit iſt ſchon längſt geſtorben und verdorben. Annis mille jam peractis, Fides nulla eſt in pactis: Tauſend Jahr ſeynd ſchon verloffen/ daß die Redlichkeit erſoffen: Mel in ore, verba lactis; fel in corde, fraus in factis: Im Mund Hönig, Gall im Hertzen: ſüſſe Wort/ im Werck doch Schmertzen. Und

diß

diß alles würcket dermahlen bey und in der Welt, der falſch politiſche Welt-Geiſt, welcher gantz und gar entgegen geſetzt iſt dem Geiſt der Wahrheit, den folgſam auch die Welt nicht fähig iſt zu empfangen: Spiritum veritatis, ſagt an eben diſem Abend Chriſtus die ewige Wahrheit, mundus non poteſt Jo. 14.
accipere: quia non videt eum, nec ſcit eum: **Den Geiſt der Wahrheit kan die Welt nicht empfangen: dann ſie kennt ihn weder / und ſie weißt ihn weder.**

Dahero verſpricht ihn auch Chriſtus der HErr ſeinen 2.
Jüngern: Mittam vobis, à Patre, Spiritum veritatis: **Ich werde euch von dem Vatter ſenden den Geiſt der Wahrheit.** Chriſtus der HErr iſt zwar ein groſſer HErr, ja der allerhöchſte und allergröſte; gleichwohl aber haltet er eben darum ſein Wort getreulich. Sonſten wär er ja nicht die ewige Wahrheit, wann er in ſeinen Verſprechungen nicht getreu wär. Er verſpricht im heutigen H. Evangelio den Geiſt der Wahrheit; und er hat ihn auch bald nach ſeiner Himmelfart auf die Welt geſendet. Und diſer Geiſt der Wahrheit gibt eben Zeugnuß von Chriſto, daß er der wahre Sohn GOttes ſeye, ja er macht zugleich, daß Chriſto dem HErrn, und der Wahrheit auch die Apoſtel Zeugnuß gegeben, und in aller Welt die Wahrheit deß Chriſtlichen Evangelii geprediget und verkündet haben. Bey allem dem giltet doch diſer Geiſt der Wahrheit nichts bey der heutigen Welt. Was der Prophet Jeremias vorlängſt von der Stadt Jeruſalem geſagt und, Jer. 5.
beklagt hat, daß nemlich die Treue bey ihr nicht zu finden ſeye, daß kan man auch jetzt widerhohlen: Circuite, ſprach er, vias Jeruſalem & aſpicite, & conſiderate, & quærite in plateis ejus, an inveniatis virum facientem judicium & quærentem fidem: & propitius ero ei: **Gehet zu Jeruſalem auf denen Gaſſen herum / ſehet doch und mercket, und ſuchet auf ihren Straſſen / ob ihr einen Mann findet,**

der recht thue, und dem Glauben nach frage / ſo will ich ihr gnädig ſeyn. Suche man in und bey der heutigen Welt Treue und Glauben, auch beym hell-liechten Tag mit der Laterne Diogenis, ſo wird man wohl wenig hiervon finden. Der Welt-Geiſt, ſo allenthalben dem Geiſt der Wahrheit den Platz ſtrittig macht, reitzet die Menſchen an ſich für der Welt prächtig aufzuführen. Zu diſem Ende nimmt, man Capitalien auf Zinnß, leyhet Geld aus, bauet Häuſer, leget Gärten an, nimmt von denen Kauffleuthen Waaren auf Borg, laſſet die Handwercker arbeiten, nimmt Bedienten und Dienſtbothen auf; und zahlet hernach weder Zinß noch Capital / weder die gemachte Schulden, weder denen Kauffleuthen ihre Auszügl, weder denen Handwerckern ihre Arbeit, weder denen Bedienten und Dienſtbothen ihre Beſoldung. Im Anfang da man Capitalien aufnimmt, Geld ausleyhet, Waaren auf Borg ausnimmt, Arbeit bey denen Handwerckern beſtellt, Dienſtbothen annimmt, verſpricht man alles, die Zinß richtig, das Capital zur beſtimmten Zeit, die Kauffleuthe ohne Verzug, die Handwercker nach verfertigter Arbeit, die Dienſtbothen nach Verlauff ihrer Zeit, zu bezahlen; doch iſt alles nicht wahr: man bezahlt weder eins, noch das andere. Wer iſt, der deſſentwegen ſich ein Gewiſſen machete, oder in der Beicht ſich anklagete? und doch iſt diß eine Gattung der Rauberey wider das ſibende Gebott; von welcher ich heut mit der Gnad GOttes handlen will. Gedult.

AVE MARIA.

3. ALles Lob verdient ohne Zweiffel die gute Policey-Ordnung, welche ehemahlen in der Stadt Corintho im Griechen-Land üblich war, daß nemlich, wann jemand, in ihrer Stadt ſich prächtig aufführte, in Gebäuen, in Gaſte-

ſtereyen, in Pferden und Bedienten, in Kleydern/ oder in andern; ſo wurde er vor den beſtimmten Policey-Rath gefordert/ und angehalten zu erweiſen, aus was Mittlen er diſe Ausgaben beſtreite: ob aus dem Seinigen, oder aus frembden ausgelyhenen Gütern, aus gemachten Schulden, auf Credit, auf Borg? ob er die Kauffleuth, Handwercks-Leuth, Dienſtbothen, aus dem Seinigen bezahle, oder bald zu bezahlen im Stand ſeye? Machte er diſe Ausgaben aus dem Seinigen? ſo ließte mans ihm zu: laſſe ſich jemand für der Welt ſehen, aber auf ſeine eigene Unköſten, ſo kommt das Geld unter die Leuthe: jedoch nicht auf anderer Leuthen ihre Koſten, mit Schulden, die weder er, weder ſeine Kinder, noch Kinds-Kinder, werden bezahlen können. Wann alſo diſer beſtellte Rath befunden hat, daß jemand nicht im Stand ſeye aus dem Seinigen ſich alſo aufzuführen, ſondern ſolches thäte mit ausgelyhenen Geldern, mit Schulden auf Credit, und die Handwercks-Leuthe aus dem Seinigen nicht bezahlen/ denen Dienſtbothen ihre Beſoldung nicht geben könne, ſo ward ihm diſe ſeine prächtige Aufführung ernſtlich unterſagt und verbotten: fuhr er dannoch fort? ſo ward er mit groſſer Straff angeſehen. Das war freylich eine heylſame Ordnung und Beobachtung; und wer wohl zu wünſchen, ja höchſt nöthig für das gemeine Beſte / daß man auch hier N. einen ſolchen Policey-Rath aufrichtete: ſo wurden nicht ſo vile Familien erarmen; und nicht ſo vile um das Ihrige gebracht werden, durch Verlurſt ihrer Capitalien und Haabſchafften; ſo wurden nicht ſo vile Kauffleuthe klagen, daß ihre ausſtändige Schulden Regiſter voll angeſchriben, ihre Beutel aber leer ſeye; ſo wurden nicht ſo vile Handwercks-Leuth an dem Hunger-Tuch nagen müſſen; ſo wurden nicht ſo vile Dienſtbothen, auch nach dem Tod erſt ihrer Herren und Frauen, ihre vile Jahr ruckſtändige Beſoldungen bey Gerichten ſuchen müſſen; ſo kämen nicht ſo vile Güter nach dem Tod ihrer Beſitzer, oder wohl auch noch

bey Lebzeiten ad Cridam, zu gerichtlicher Abſchätzung; wo hernach nach Abtrag deren Gerichts-Unkoſten, und Advocaten-Gebühr, kaum der halbe Theil deren Schulden bezahlt wird, und der mehrere Theil deren Glaubigern oder Creditorn leer ausgehet, und bey allem ſeinem Recht (daß man ihme Gerichtlich vorbehaltet) daß bittere Nachſehen erhaltet. Wie mancher bauet ein ſchönes Hauß, ziert es auf das herrlichſte, ſpaliert es prächtig aus? Aber alles diſes geſchicht mit frembden ausgelyhenen Geld: wer weiß wer es zahlen wird? wie manche tragt ein ſchönes Kleyd? aber es iſt noch kein Kreutzer darauf bezahlt: es wird wohl ehender anderſtwo verſetzt als bezahlt werden, es iſt auf Borg ausgenommen, Kauffmann und Schneider fluchen auf die, ſo es am Leib tragt. Wie mancher hat Knecht und Mägd, die ihn auf Augenwincke mehr bedienen müſſen, als die Cammer-Herren ihren Kayſer? und doch haben weder die Knecht noch die Mägd, von der Zeit, daß ſie im Dienſt ſeynd, einen Pfenning von ihrem Lohn geſehen. Die meiſte Figur, die man jetzt auf der Welt macht, die meiſte Ausgaben geſchehen auf frembde Unkoſten: man will ſich ſehen laſſen, und ſteckt biß über die Ohren in Schulden. Die Glaubiger oder Creditores klagen bey Gericht: da findet man Advocaten und Richter, die Aufzug machen; die Kauffleuth mahnen, die Handwercks-Leuth bitten: denen drohet man, wollen ſie nicht warten, ſo wolle man ihnen die Kundſchafft aufſagen, die Waaren bey andern nehmen, bey andern Handwercks-Leuthen arbeiten laſſen; die Dienſtbothen müſſen ſchweigen: ſeynd villeicht Unterthanen; oder förchten ſie bekommen keinen andern Dienſt. Wer weiß? ſtehlen ſie nicht gar, damit ſie ſich unterdeſſen kleyden können. O wie ſchwär gehet es jetzt zu, wann man die Schulden ſoll einfordern? Alle Tag verſpricht man zu zahlen, und doch geſchicht es nicht.

Billich verdient eine ſonderbare Anmerckung der Unterſchid, mit welchem der alte Tobias, und der Patriarch Iſaac ihre Söhne in ein frembdes Land geſchickt. Der alte Tobias war ſehr ſorgfältig, da er ſeinen Sohn den jungen Tobiam wolte in das Mediſche Land ſchicken, damit er einen getreuen Menſchen hätte, der diſen ſeinen Sohn auf der Reiß ſolte begleiten: Perge nunc, ſagte er zu ihm, da er ihm ſeinen Willen eröffnete, diſe weite Reiß anzutretten, & inquire tibi aliquem fidelem virum, qui eat tecum, ſalvâ mercede ſuâ: Gehe hin, und ſuche dir einen treuen Mann, der um ſeine Belohnung mit dir reiſe. Iſaac hingegen, der Patriarch, da er ſeinen Sohn, den Jacob gleichfalls in ein weit entlegenes Land, in Meſopotamien abſendete, war gar nicht darauf bedacht, damit er dem Jacob einen Bedienten mit gebete auf diſe weite Reiß: er entlieſſe ihn mit ſeinem Seegen, aber ohne Bedienten, und ohne Begleitung. Und doch ſcheint es, daß Iſaac vil leichter hätte können einen Weegweiſer und Bedienten mit auf den Weeg geben, der ſeinen Sohn in Meſopotamien geführet und begleitet hätte, und daß er es auch vil mehr hätte thun ſollen, als der alte Tobias. Wahr iſt es zwar, der junge Tobias wußte den Weeg nicht in das Mediſche Land; aber eben ſo wenig wußte den Weeg in Meſopotamien der junge Jacob, und wie diſer mit Fragen um den rechten Weeg hat können dahin kömmen, alſo hätte eben auf diſe Weiß dahin gelangen können der junge Tobias. Der alte Tobias war ein guter ehrlicher Mann, aber ſehr arm und blind darbey, alſo daß ihn mit ſambt dem Sohn, ſein Weib mit ihrer Hand-Arbeit ernähren mußte; Iſaac hingegen war ein überaus reicher Mann, von groſſen Gütern und Reichthümern, der eine Menge Knecht und Mägd, Bediente in groſſer Anzahl hätte: deme alſo wenig daran wäre gelegen geweſen, ob er ihm jemanden von ſeinen Bedienten hätte mit gegeben, oder einen Bedienten mehr in die Beſoldung genommen, den er als ein reicher Herr vil leichter hätte bezahlen kön-

4.

Tob. 5.

Gen. 28.

können, als Tobias bey ſeiner Armuth: er hätte es ſich müſſen von Maul abſparen, wann er den angenommenen Weegweiſer, nach Gebühr, auf einer ſo weiten Reiß hätte beſolden ſollen. Zu deme hatte der junge Tobias auf dem Weeg keine Feind zu beförchten: wohl aber der Sohn Iſaacs, Jacob, deme ſein Bruder den Tod hat geſchworen; welcher dann gar leicht ſeine Bedrohung hätte ins Werck ſtellen können, wann er den armen Jacob allein hätte angetroffen. Iſt jemand bey ihm? ſo hätte doch Eſau ſein Bruder, ein Bedencken getragen ihm auf der Straſſen etwas Leyds zuzufügen. Es ſchiene alſo ſchier nothwendig, daß er es hätte thun ſollen. Und warum iſt er dann nicht alſo ſorgfältig, um ſeinen Sohn einen Reißgeſpahn, Bedienten, und Geleits-Mann mit zu geben, wie der alte Tobias? Ja, was noch mehr iſt: GOtt der HErr ſelbſt iſt ſorgfältig, daß der junge Tobias einen guten Reißgeſpahn überkomme; und ſchickt deſſentwegen einen Engel, und zwar den H. Ertz-Engel Raphael, der ihn in menſchlicher Geſtalt begleitet und geführt hat: da wir doch nichts dergleichen veranſtaltet finden für den jungen Patriarchen Jacob. Er ſahe zwar wohl Engel auf diſem ſeinen Weeg an einer Laiter
Gen. 28. auf und abſteigen: Vidit Angelos DEI aſcendentes, & deſcentes: Allein keiner von allen diſen Englen gab ſich die Mühe den Jacob auf ſeiner Reiß ſichbar zu begleiten. Wann Iſaac und Jacob GOtt dem HErrn, wegen ihres heiligen Wandels, eben ſo lieb und angenehm waren wie der alte und junge Tobias: warum ſchickt GOtt der HErr zur Begleitung Jacobs nicht ebenfalls einen Engel, wie Tobiæ? Ich laſſe Kürtze halber andere Anmerckungen bey ſeits; und beobachte nur allein die Abſichten, in welcher einer und der andere von ſeinem Vatter in ein frembdes Land geſchickt worden. Jacob wurde von Iſaac ſeinem Vatter in Meſopotamien geſchickt, damit er durch ſeine Abweeſenheit beſänfftige den Zorn ſeines Bruders Eſau, der er wegen Entziehung des Vätterlichen Seegens der Erſtgeburt höchſtens beleydiget hätte.

Tobias

Tobias hingegen ſandte ſeinen Sohn in das Mediſche Land ei- Tob. 4.
ne alte Schuld bey einem ſaumſeeligen Schuldner Gabelo mit Nahmen, einzuforderen. Diſer, wie aus dem Büchlein Tobiä zu erſehen, war dem alten Tobiä zehen Talent Silbers ſchuldig worden, da der junge Tobias noch ein Kind war, welches in unſerer Müntz eine zimliche Summa Geldes ausmacht: Es waren biß zu der Zeit, da der Sohn ſchon im Stand war zu reiſen und zu heyrathen, wohl ſechzehen oder ſibenzehen Jahr verfloſſen. Gabelus war ein reicher Mann, Tobias ſehr arm: der Schuldner war im Stand es zu bezahlen; der Glaubiger als arm bedarffte es: gleichwohl zahlt er es nicht, biß Tobias ſelbſt kam die Schuld einzuforderen, und zwar in Begleitung eines Engels. Wär der Engel nicht mitkommen: wer weiß, wär diſer ſaumſeelige Schuldner ſo fertig geweſen zu bezahlen, als er es gethan hat auf Zureden deß Engels? Alſo gehet es wohl öffter, wann der Glaubiger arm, der Schuldner reich iſt. Wie offt wär ein Engel vonnöthen der die Bezahlung armer Glaubiger, armer Handwercks-Leuthen, armer Dienſtbothen, von mächtigen und reichen Schuldnern heraus preſſete? aber weil ſie arm seynd, ſo laſſet man ſie warten, vergeblich mahnen und lauffen, um das Ihrige bitten, ſeufftzen; und wer weiß, ob nicht gar aus Mangel der ſchuldigen Bezahlung ſterben und verderben?

Vermeinet ihr hernach deſſentwegen vor GOtt dem HErrn 5.
ohne Sünd zu ſeyn? Wann jemand euch zehen, zwantzig Gulden ſtihlt, ſo iſt er ein Dieb, verdient für dem weltlichen Gericht den Galgen, bey dem Gericht GOttes die Höll. Erachtet nun ſelbſten, wann ihr einem Armen hundert Gulden, und mehr Capital ſchuldig ſeyd; einem Kauffmann für ausgenomene Waarē fünfftzig, ſechtzig, wohl mehr Gulden; einem armē Handwercks-Mann, der ſein Brod hart und ſaur verdienen muß, und ein Stuben voll hungeriger Kinder hat, ſo vil, und noch mehr für richtig geliſferte Arbeit; einem armen Dienſtbothen

für mehrere Jahr ſeine Beſoldung, um welche er Tag und Nacht ohne Ruhe muß arbeiten: wie könt ihr vor dem Gericht GOttes ohne groſſer Sünd ſeyn? wann euch auch das weltliche Gericht verſchonet, und nicht straffet. Sagt nicht: ich hab es jetzt nicht: ich werde ſchon zahlen. Wann ihr von dem Eurigen nicht habt, daß ihr bauen könt, ſo laſſet das Gebäu bleiben: ſonſten, wann ihr in Schulden ſteckt, und wolt noch darzu bauen, ſo kommt ihr noch tieffer in die Schulden; weder ihr, noch eure Erben werden ſie bezahlen können; die arme treuhertzige Creditores werden darum müſſen koſtbare Proceß führen, endlich doch nichts bekommen; wann ihr das vorſehet, und wohl vorſehen könt und ſolt, und leyhet gleichwohl Geld aus, oder nehmet Capitalien auf Zinß an; Wann ihr einen Zeug auf ein Kleyd auf die Borg nehmt; laſſet verſchidene Arbeit bey denen Handwerckeren machen; habt Bediente, und habt doch weder Geld, weder eins zu hoffen, werdet ſie alſo niemahlen bezahlen: ſo iſt es eben ſo vil als geſtohlen: henckt man euch nicht auf den Galgen? ſo verdient ihr doch mit allen Dieben und Rauberen die Höll. Wann ihr auch nicht allezeit baares Geld habt, ſo habt ihr doch Geldes Werth, und vile Sachen, die ihr nur, euch für der Welt ſcheinbar zu machen, und zu zeigen aufbehaltet, die ſeyd ihr ſchuldig zu verkauffen, wann ihr anderſt nicht könt, und die Schulden zu bezahlen. Wohl einen goldenen Rath gibt dergleichen Schuldneren der weiſe König Salomon, da er ſpricht:
Prov. 3. Miſericordia & veritas non te deſerant. Barmhertzigkeit und Wahrheit müſſen dich nicht verlaſſen. In der Heil. Schrifft wird gemeiniglich durch die Wahrheit die Gerechtigkeit verſtanden: Es will diſemnach Salomon, nach der Auslegung deß Cardinals Cajetani ſagen: Multa gratis danda, & debita exſolvenda, man ſoll aus Barmhertzigkeit vil geben, und aus Gerechtigkeit die Schulden bezahlen. Aber merckwürdig ſeynd die Wort, die gleich darauf folgen: Circumda eas gutturi tuo, & deſcribe in tabulis cordis tui: Binde ſie um deinen Halß, und

ſchrei-

ſchreibe ſie in die Tafel deines Hertzens. Wie ſoll man dann diſe Wahrheit um den Halß binden, und in die Tafel deß Hertzens ſchreiben. Salomon will ſagen: wer Schulden hat, ſoll dieſelbe allezeit in der Gedächtnuß und für Augen, allezeit im Hertzen tragen, und darauf gedencken, wie er dieſelbe bezahlen werde. Aber vile ſorgen ſich, wie ſie Schulden machen, und nachdeme ſie gemacht ſeynd, laſſen ſie die Glaubiger und Creditores ſorgen, wie ſie bezahlt werden. Das iſt aber wahrhafftig nicht Chriſtlich. Wann ihr ſchuldig ſeyd, und kommt euch ein Luſt an euer Geld unnütz auszugeben? ſo erinnert euch zuvor eurer Schulden; und wann die Ausgaben nicht höchſt nothwendig ſeynd, ſo laſſet andere Ausgaben bleiben, und bezahlt lieber eure Schulden. Es iſt euch wahrhafftig auch für der Welt keine Ehr, wann ihr köſtliche Gebäu führet, herrlich gaſtiret, euch ſchön kleydet, und ſeyd jederman ſchuldig.

Und fürwahr! nur gar zu offt wurde mancher ſchon Geld genug finden die Schulden zu bezahlen, wann er nur wolte. P. Engelgrave S. J. ſchreibt von einem gewiſen Prediger an dem Hof eines groſſen Herrn, daß er wegen ſeiner ernſthafften Predigen bey denen Hof-Herrn ſehr verhaßt worden. Nirgends giltet die Wahrheit weniger, als an denen Höfen groſſer Herren. Je nothwendiger es iſt, daß man alldorten die Wahrheit predige, deſto ſeltſamer iſt ſie; und wann man ſie prediget, ſo wird man gehaſſet. Jedoch muß diſes ein Hof-Prediger wenig achten. Das Glück diſes Predigers war, daß der König ein gottsförchtiger Herr, und dem Prediger ſehr gnädig war, der ſich ein Gewiſſen gemacht hätte dem Prediger die Apoſtoliſche Freyheit zu nemen, oder ihm den Fuchs-Schweiff, um zu ſchmeichlen in die Hand zu geben. Es war alſo denen gehäßigen Hof-Herren, und Feinden der Wahrheit, und deß Predigers, den Prediger nicht möglich durch die Ungnad deß Königs zu ſtürtzen, und von Hof hinweg zu bringen: dannenhero erdachten ſie eine andere Liſt. Promoveatur, ut amoveatur, ſie trachteten ihn zu 6.

beförderen, damit er von Hof weg käme. Es war eben ein Bißthum ledig, das der König zu vergeben hatte. Zu diſem trachtete einer von denen Königlichen Miniſteren den Hof-Prediger zu beförderen. Lobte ihn bey dem König über alles, striche ſeinen Apoſtoliſchen Eyfer auf das beſte herfür, ſeine Gottes-Forcht das Volck zu erbauen, ſeine hohe Vernunfft ein Biſchöffliches Ambt zu verwalten, mit einem Wort: niemand wär zu diſem Bißthum tauglicher als der Hof-Prediger. Das alles hab ich ſchon öffters überlegt, antwortete der König, und deſſentwegen ihm ſchon ein und anderes Bißthum angetragen; aber vergeblich: er ſchlagt alles diſes aus. Euer Majeſtät laſſen mich machen, ſagte der Hof-Herr: ich will ihn darzu überreden. Wann ihr es thun könt, war der Schluß deß Königs, ſo wird es mich nicht wenig erfreuen die Verdienſt diſes wohlverdienten Manns mit der Inful zu becrönen. Der Hof-Herr kommt zu dem Prediger, widerum angethan mit einem guten Fuchs-Beltz, die an denen Höfen groſſer Herren die gemeine Modi ſeynd, auch mitten im Sommer. Fangt an ſeinen Eyfer, ſeine hohe Vernunfft, ſeine vortreffliche Eigenſchafften, biß in den Himmel zu erheben. Hernach lobte er die Gerechtigkeit deß Königs, welcher wahrhafftig heut einen ſo gerechten als gottsförchtigen Schluß gefaſſet den P. Prediger wegen ſeiner hohen geiſtlichen Verdienſten zu diſem Bißthum zu ernennen. Ich komme jetzt eben vom Hof, und ſchätze mich glückſeelig, daß Ihro Majeſtät meiner Wenigkeit die hohe und erwünſchte Gnad gethan, und mich beſtimmet Euer Hochwürden diſe dero Entſchlieſſung zu eröffnen. Der gantze Hof iſt deßwegen voller Freuden, und das gantze Königreich verſpricht ſich von diſer weiſeſten Ernennung unſers allergnädigſten Herrn häuffige, erſprießliche, und allernutzlichſte Früchten. Der Prediger erkannte den Fuchſen wohl; er wolte aber Liſt mit Liſt bezahlen. Stellte ſich über diſen Vortrag ſehr befrembdet, bewundert die Gnad deß Königs: ſtellte ſich nicht

gar abgeneigt das angetragene Bißthum anzunehmen, wann es nicht ſo ſehr mit Schulden überhäufft wäre. Wie ſolte ich armer Geiſtlicher eine ſolche Schulden-Laſt über mich nehmen? woher die Schulden bezahlen? Wann es um das zu thun iſt, ſagte der argliſtige Hofmann, ſo wollen wir bald Rath ſchaffen: wie vil wär dann vonnöthen diſe Schulden zu tilgen? mit ſo vil tauſend Thaler, ſagt der Geiſtliche, getrauete ich mir das Bißthum von Schulden ledig zu machen. Noch heut ſoll es der Pater haben. Er gehet nach Hauß, und ſendet ihm gleich das verlangte Geld. Wohl gemerckt! diſer Miniſter war in der gantzen Stadt ſchier allen Kauffleuthen, allen Handwercks-Leuthen ſchuldig: vile Jahr hat er nichts bezahlet, alles jammerte wegen ſeiner. Wie der Geiſtliche das Geld hatte, berufft er alle Kauffleuth, alle diſe Handwercker, mit ihren Auszüglen zu ſich, bezahlt ſie gegen Quittung, und gehet mit diſen Quittungen und unterſchribenen Auszüglen deß andern Tags nacher Hof. Das Vorzimmer deß Königs war ſchon voll der gantzen Hofſtatt, alles wünſcht dem neuen Biſchoff Glück, und abſonderlich vorgedachter Miniſter. Was Biſchoff, ſagte der Hof-Prediger: da haben Euer Excellentz die Früchten meines Bißthums; dancken ſie GOtt, daß ihre Schulden bezählt ſeynd, und ihr Gewiſſen nicht mehr beſchwärt iſt. Gibt ihm hiermit die bezahlte Auszügel und Quittungen, dancket dem König für die Gnad, und ſchlagt das angetragene Bißthum aus. Wie vile gibt es auch jetzt? die haben zu allen Ausgaben Geld; nur die Schulden zu bezahlen haben ſie keins. Und wer macht ſich hierüber ein Gewiſſen? wer beichtet es?

Doch iſt es eine Sünd: eine Rauberey und Diebſtahl; 7.
und wann es villeicht ſchuldige Beſoldungen ſeynd, die man denen armen Dienſtbothen nicht bezahlt, und eben ſo wohl denen Handwercks-Leuthen die ſchuldige Bezahlung ihrer Arbeit,

heit, ſo iſt es eine Sünd, die in Himmel ſchreyet. Höret hiervon reden den heiligen Apoſtel Jacobum in ſeiner Catholiſchen Epiſtel: Agite nunc divites, alſo fangt er an denen reichen Geitzhälſen zu drohen, plorate ululantes in miſeriis veſtris, quæ advenient vobis. Wohlan nun ihr Reiche / weinet und heulet in dem Elend, das über euch kommen wird. Und worinnen wird diſes Elend beſtehen? er ſagt es gleich darauf: Divitiæ veſtræ putrefactæ ſunt, & veſtimenta veſtra à tineis comeſta ſunt: Eure Reichthümer, die ihr alſo ſorgfältig verſammlet, und nicht wolt aufthun eure Schulden zu bezahlen, die ſeynd verfaulet / und eure Kleyder ſeynd von Motten gefeſſen. Aurum & argentum veſtrum æruginavit, & ærugo eorum in teſtimonium vobis erit, & manducabit carnes veſtras ſicut ignis. Euer Gold und Silber iſt verroſtet, und ihr Roſt wird euch zum Zeugnuß ſeyn, und euer Fleiſch freſſen gleichwie Feur. Was nutzen euch alle eure Schätz und Reichthümer? Theſaurizâſtis vobis iram in noviſſimis diebus: Ihr habt euch / mit allen diſen Reichthümeren nichts anders geſammlet als Zorn in euren letzten Tagen. Kan die Drohung wohl schärffer ſeyn? und ſonderlich iſt diſes wohl zu mercken, daß der Heil. Apoſtel Jacobus ſagt, das Elend werde in das künfftige über ſie kommen: Advenient vobis, und redet doch als von einer ſchon vergangenen, ſchon geſchehenen Sach: putruerunt, comeſta ſunt: Die Reichthümer ſeynd ſchon verfaulet, die Kleyder ſchon von Motten gefreſſen. Sie ſeynd noch dato vorhanden, die ſchöne Kleyder ſeynd noch gantz. Aber ihr Untergang, der ins künfftige bevorſtehet, iſt ſo gewiß, als ob es ſchon geſchehen und fürüber wär. Und warum wird all diſes erſchröckliche Elend über die Reiche kommen? Ecce, ſpricht er, merces operariorum, qui meſſuerunt regiones veſtras, quæ fraudata eſt à vobis, clamat; & clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit. Sihe der Lohn deren Arbeiteren / welche eure Aecker abgemähet haben,

der

der ihnen von euch entzogen iſt/ der ſchreyet; und ihr Geſchrey iſt zu denē Ohren deß HErrn Sabaoth hineingangen. Diß iſt eine Sünd, die in den Himmel zu GOtt um Rach ſchreyet. Die arme Handwercker, die arme Dienſtbothen, ſeynd arme Leuth, ſie kōnen ihre reiche Schuldner nicht verklagen: bey dem weltlichen Gericht wohl nicht: bey dem ſitzen gemeiniglich ihre Schuldner; die ſeynd groſſe Herren, drohen noch wohl denen armen Handwercks-Leuthen, daß ſie dieſelbe wollen laſſen die Stiegen hinab prüglen; müſſen die ſchmählichſte Wörter anhören. Sie ſeufftzen zu GOtt: Et clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit; und ihr Geſchrey tringet durch die Wolcken in die Ohren deß HErrn Sabaoth, das iſt: deß HErrn deren Heerſcharen, deß HErrn der Rache. Diſe arme Leuth können ihr Fleiſch, ihr Brod, das ſie eſſen ſollen, nicht auf Borg, nicht auf Credit nehmen: ſie müſſen gleich alles baar bezahlen. Wo aber ſollen ſie es hernehmen, wann ihre reiche Schuldner die ſchon längſt gemachte Arbeit nicht bezahlen? Darum iſt diſes eben eine ſo groſſe Sünd, als die unnatürliche Gailheit deren Sodomiten, ja als die Sünd deß Cains, der ſeinen eigenen Bruder ermordet; welche gleichfalls gen Himmel um Rach geſchryen. Und eine ſo groſſe gen Himmel ſchreyende Sünd ſoll man villeicht nicht beichten.

Ich werde es ja bezahlen; aber jetzt nicht, werdet ihr villeicht ſagen: warum ſoll ich es dann beichten? ob ich ehender, oder ſpäther bezahle, ſo bekomt doch der Handwercks-Mann, und der Bediente, der Dienſtboth, der Knecht, die Magd, ihre Bezahlung und Beſoldung. Und dardurch ſchmeichlen ſich etwann einige, als ob ſie nicht ſündigten. Und zwar, wañ die Handwercks-Leuth, oder Dienſtbothen, gern mit diſem Aufſchub zu friden ſeynd (nicht aber, wann ſie genöthiget, zu friden ſeyn müſſen: weilen ihr nicht zahlen wolt) ſo könt ihr zwar von der Sünd entſchuldiget werden. Allein, wann ihr ihnen wider ihren guten Willen, 8.

len, die Bezahlung der Schuld verzögert und aufſchiebet, welches geſchicht, wann ſie euch überlauffen, mahnen, bitten, noch darzu deſſentwegen zu Hauß ihre Arbeit verſaumen müſſen, da ſehe ich nicht, wie ihr von einer ſchwären Sünd entſchuldiget werden könnet; ſonderlich da ihr im Stand ſeyd ſie zu bezahlen. Es iſt nicht nur allezeit ein Diebſtahl, wann man dem Nächſten das Seinige wider ſeinen Willen nimmt, ſondern auch wann man ihm das Seinige nicht gibt und zuruck behaltet; das thut nun aber derjenige, welcher die gemachte Arbeit nicht bezahlet, oder aber die ſchuldige Beſoldung nicht reichet, da der Arbeiter oder Dienſtboth dieſelbe fordert; und noch mehr, wann er deſſentwegen Noth oder Schaden leydet: welchen ihr ſodann ebenfalls, nebſt der Bezahlung oder Beſoldung, ſchuldig ſeyd zu erſetzen. GOtt der HErr befihlt, daß, wann man etwas arbeiten laſſet, ſo ſoll
Lev. 19. man noch denſelben Tag die Bezahlung leiſten: Non morabitur opus mercenarii apud te usque manè: Deines Taglöhners Lohn ſoll bey dir nicht bleiben biß an den Morgen. Herr! dörffte jemand ſagen; ich ſchlag ihm den Lohn nicht ab; ich verſchieb ihm auch ſeinen Lohn nicht auf Jahr oder Monat, nicht einmahl auf etliche Täg: morgen ſoll er um die Bezahlung kommen. Nein, ſagt GOtt der HErr. Soll er morgen kom̃en, und die Bezahlung forderen, ſo wird er widerum einen Theil deß Taglohns von dem künfftigen Tag verliehren, es wird euch villeicht widerum nicht gelegen ſeyn, heut ſollet ihr ihn bezahlen. Was wird GOtt erſt ſagen, wann der arme Handwercks-Mañ, damit er nur nach langem Lauffen bezahlt werde, dem Officier oder Hauß-Beambten zwey, drey, vier Gulden muß an den Halß werffen? Iſt das nicht Blut-Geld, welches in den Himmel ſchreyet? Soll ein armer Mann ſauer arbeiten, vile Täg lauffen, und ſeine Arbeit zu Hauß verſaumen, und noch zahlen, damit er bezahlt werde? O wie ſorgfältig iſt GOtt der HErr für die arme Leuth, welche im Schweiß ihres Angeſichts ihr
Deut. 24. Brod gewinnen müſſen? Er widerholet obgedachten Befehl noch

ein-

einmahl; und weilen jemand gedencken könte, es ſeye genug, daß er noch vor dem künfftigen Tag dem Arbeiter ſeinen Lohn gebe; damit man nicht etwann die Bezahlung biß in die Nacht deſſelbigen Tages verſchiebe, ſo ſagt er widerum: Eâdem die reddes ei pretium laboris ſui ante ſolis occaſum: Du ſolſt ihm an demſelben Tag vor der Sonnen Untergang den Lohn ſeiner Arbeit geben. Die Urſach ſetzt GOtt der HErr gleich darbey: Dann er iſt arm, und erhaltet damit ſeine Seel, auf daß er nicht wider dich zum HErrn ruffe, und es werde dir zur Sünd gerechnet. Noch entſetzlicher iſt, was GOtt der HErr
bey dem weiſen Syrach ſagt: Panis egentium vita pauperum eſt; Eccli. 34.
qui defraudat illum, homo ſanguinis eſt: Das Brod deren Dürfftigen iſt das Leben deren Armen: wer ſie deſſen beraubet, der iſt ein blutgieriger Menſch. Ja, er thut eben ſo vil, als nehmete er ihnen das Leben: Qui aufert in ſudore panem, ſagt die Schrifft weiter, quaſi qui occidit proximum ſuum: Wer das Brod hinweg nimmt / das im Schweiß gewonnen iſt, der thut ſo vil, als wann er ſeinen Nächſten um das Leben brächte. Könte wohl GOtt der HErr ſchärpffer für die arme Handwercks-Leuth, und für arme Dienſtbothen reden?

Darum ſtrafft auch GOtt der HErr ſo offt diſe Sünd auf eine 9.
entſetzliche Weiß. Jederman iſt bekannt, wie häfftig GOtt der HErr die Egyptier beſtrafft hat, als Pharao die Iſraeliten aus der harten Dienſtbarkeit nicht wolte entlaſſen. Zehen entſetzliche Plagen werden im anderten Buch Moyſi verzeichnet, mit denen GOtt der HErr dazumahl gantz Egypten hat heimgeſucht. Die erſte Plag war, daß alles Waſſer in Blut iſt verwandlet worden; die anderte waren Frösch, welche ihnen in allen ihren Häuſeren, Gemächeren, Schlaff- und Speiß-Zimmeren, allenthalben mit ihrem gröſten Eckel beſchwärlich waren. Die dritte Plag waren Wand-Läuß, oder Wantzen, welche in gröſter Anzahl Menſchen und Vieh grauſam zerbiſſen. Die vierte waren Mucken und Fliegen, die das gantze Land verdorben. Die fünffte Plag war eine

allgemeine Vieh-Seuche; die ſechſte abſcheuliche Geſchwär an Menſchen und Vieh; die ſibende Donner und Hagel im gantzen Egypten-Land; die achte Heuſchrecken auf dem Feld und in denen Häuſeren; die neunte eine greuliche Finſternuß, durch drey Tag lang, alſo dick, daß man ſie greiffen kunte. Die zehende Plag endlich war der gewaltſame Tod aller Enſtgebohrnen von Menſchen und vom Vieh im gantzen Königreich; und darauf gar die Niderlag deß Königs, und ſeines gantzen Kriegs-Heers, welche alle im rothen Meer elendiglich erſoffen und umkom̃en ſeynd. Alle diſe Straffen hat GOtt der HErr über Egyptẽ-Land geſendet, weilen der König die Iſraeliten, die doch ein freyes Volck waren, zu harter Arbeit hat angehalten; ſie mußten Ziegel machen, brennen, Städt bauen: und zwar alles diſes ohne den mindeſten Lohn. Diſe Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, und Rauberey hat GOtt den HErrn bewogen zu diſer Rach wider die Egyptier. Uber alles diſes, weilen die Egyptier denen Iſraeliten für ihre harte und ſchwäre Arbeit keinen Lohn gegeben, ſo hat ſie GOtt der HErr von deren Egyptieren ihrer Habſchafft bezahlt gemacht. Ehe und bevor die Iſraeliten aus Egypten heraus gezogen ſeynd, hat GOtt der HErr befohlen, daß ein jeder Mañ von ſeinem Freund, und ein jedes Juden-Weib von ihrer Nachbarin, guldene und ſilberne Geſchirr, und eine Menge köſtlicher Kleyder begehren ſoll; welche ſie hernach bey ihrem Auszug mit ſich genommen, & ſpoliaverunt Ægyptum, und auf diſe Weiß haben ſie gantz Egypten beraubet. Noch mehr: nachdem Pharao, der Egyptiſche König mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer erſoffen, da haben abermahl die Iſraeliten in Ausziehung diſer Todten-Cörper eine überſchwengliche Beut gemacht; und iſt ihnen derohalben ihre Arbeit überflüßig bezahlt worden. Alſo leſen wir im Buch der Weißheit, allwo diſe göttliche Rach beſchriben wird: Tranſtulit illos, ſagt der göttliche Text, per mare rubrum, & transvexit illos per aquam nimiam, inimi-

Exod. 12.

Sap. 10.

cos autem illorum demerſit in mare: Sie, die göttliche Weißheit, führte die Iſraeliten durch das rothe Meer, und brachte ſie über ein ſehr groſſes Waſſer; aber ihre Feind verſenckte ſie in das Meer. Das geſchahe nun, hierdurch ihre unbezahlte Arbeit zu belohnen: inmaſſen gleich zuvor geſagt wird: Reddidit juſtis merdem laborum ſuorum: Sie gab denen Gerechten den Lohn ihrer Arbeit, das iſt, wie es Lyranus auslegt: Recompenſationem laborum: quia injuſtè defraudaverunt eos Ægyptii: GOtt hat ihnen hierdurch ihre Arbeit erſetzt: weilen ſie die Egyptier ungerechter Weiß betrogen haben. Da bemercke ich nun ſonderlich in denen Straffen Egyptens, daß die erſte geweſen die Verwandlung deß Waſſers in lauter Blut. GOtt der HErr wolte hierdurch zeigen ihre Miſſethat, und ihr Verbrechen, daß ſie nemlich auch durch Auflegung ſo harter Arbeit, die ſie nicht bezahlt haben, denen armen Iſraeliten das Blut ausgepreſſet, welches wider ſie zu GOtt dem HErrn um Rach geſchryen, und dieſelbe auch erhalten hat.

Und wird villeicht auch das Blut deren armen Hand- 10.
wercks-Leuthen, die nicht bezahlt werden, und deren armen Dienſtbothen, die ihre Beſoldung nicht bekommen, wird villeicht, ſage ich, das Blut diſer Armen ſtumm ſeyn, und nicht Rach forderen wider diejenige, ſo dergleichen Ungerechtigkeiten üben wider das ſibende Gebott? Laſſet uns, meine Chriſten! für dergleichen Ungerechtigkeiten ein hertzliches Abſcheuen erwecken, und jederzeit die Warnung deß heiligen Apoſtels Pauli vor Augen haben: Nemini quid- Rom. 13.
quam debeatis, niſi ut invicem diligatis: Seyd niemanden etwas ſchuldig, als daß ihr euch unter einander liebet. Wann ihr dem Welt-Geiſt nachleben wolt, ſo werdet ihr, um der Welt zu gefallen, und ihr gleichförmig zu werden, vile Schulden machen, und keine bezahlen. Wann

ihr aber dem Geiſt der Evangeliſchen Wahrheit werdet Platz geben, ſo werdet ihr einem jeden das Seinige laſſen, und geben. Ihr werdet niemand etwas ſchuldig ſeyn, als die Liebe, welche man allezeit erzeigt, allezeit diſe Schuld erſetzt, und doch allezeit ſchuldig bleibt. Der Allerhöchſte verleyhe, daß wir diſe wenige Tåg, ſo noch dem heilige Pfingſt-Feſt vorgehen, unſere Hertzen zur Ankunfft diſes göttlichen Geiſtes alſo vorbereiten, damit er in denenſelben das Feur ſeiner göttlichen Liebe entzünde: dann alſo werden wir GOtt über alles, und den Nåchſten als uns ſelbſten lieben; und gleichwie wir nicht wollen, daß andere uns entziehen, was ſie uns ſchuldig ſeynd, alſo werden wir auch andern bezahlen, was wir ihnen ſchuldig ſeynd; auf daß der göttliche Geiſt ein wahrer Tröſter ſeye für uns, und unſere Nåchſte, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Neun und zwantzigſte Predig,

Am heiligen Pfingſt-Sonntag

Si quis diligit me, ſermonem meum ſervabit.

So mich jemand liebt, der wird mein Wort halten. Johannis am 14. Capitel.

Die wahre Lieb muß nicht nur allein Flügel haben, damit ſie ſchnell und eylfertig ſeye; ſondern auch Hånd, und zwar offene Hånd, damit ſie freygebig außſpende und gebe, ſo vil ſie immer kan. Eine karge und geſpahrſame Lieb wird wenig Gegenlieb erhalten. Wer wahrhafftig liebt, muß nicht karg, ſondern freygebig ſeyn, gern und vil geben. Damit Jonathas, der Königliche Printz, und Sohn deß Königs Saul, dem David ſeinem Freund zeige, daß er ihn in Wahrheit liebe: Expoliavit ſe tunicâ, quâ erat indutus, & dedit eam David: Hat er ſein Kleyd ausgezogen/ mit dem I.

1.Reg. 18

er beklaydet war / und gab es dem David. Darum mahlt man die Lieb nackend und bloß: weilen ſie jene entblöſſet, bey denen ſie ſich befindet, dem Geliebten zu geben alles, was ſie hat. Wie hart fallt es jenem, der liebt, und arm iſt? Die Armuth ſetzt ihn in unbeſchreibliche Schmertzen: weilen er nichts hat ſeine Lieb durch Geſchäncke zu erweiſen. Das ſehen wir an dem Jacob, dem Sohn deß Patriarchen Iſaac. Er zoge hinweg aus dem Hauß ſeines geliebten Vatters, theils aus Forcht für ſeinem beleydigten Bruder Eſau, theils auch, nach dem Willen ſeines Vatters, und der Mutter, eine Braut zu ſuchen aus ſeiner Freundſchafft. Er erſahe auch gleich bey ſeiner Ankunfft die ihm von GOtt beſtimmte zukünfftige Gemahlin, die ſchöne Rachel. Ihre Holdſeeligkeit, ihre Annehmlichkeit, und welches an einer Jungfrauen das ſchönſte iſt, ihre Eingezogenheit und Sittſamkeit, haben gleich auf einmahl bey dem erſten Anblick ihm das Hertz beraubt, daß er ihr es gleich gantz geſchenckt hat; und das wundert mich nicht: was ſchön iſt, wird leicht geliebt. Aber das nimmt mich Wunder: daß Jacob gleich bey dem erſten Anſehen der ſchönen Rachel habe angefangen zu weinen. Rachel, ſagt der gött-
Gen. 29. liche Text: Veniebat cum ovibus Patris ſui: quam cùm vidiſſet Jacob, elevatâ voce flevit. Rachel kame mit denen Schaafen ihres Vatters, welche als Jacob erſehen / erhube er ſeine Stimm und weinet. Jacob weinet, da er ſeiner Geliebten anſichtig wird? Wie wenig muß er ſich auf das Buhlen verſtanden haben? Wann jetzt zwey verliebte Perſohnen zuſammen kommen, ſo weinen ſie wohl nicht: ehender lachen ſie; und Jacob weinet! warum weinte er dann? Toſtatus und Lyranus ſagen, er habe darum geweinet: weilen er ſich erinnert, daß vor Zeiten, als ſein Groß-Vatter Abraham den Eliezer, ſeinen Bedienten, um ſeine Mutter Rebecca für eine Braut ſeinem Vatter Iſaac abzuhol-

len

len geſendet, und dieſelben an eben diſem Ort angetroffen, habe er beſagte ſeine Mutter Rebecca reichlich beſchäncket; da hingegen er gantz und gar nichts hatte, ſeiner geliebten Rachel ſeine Liebe mit einigen Geſchäncken zu erzeigen. Darum weinet er, und war nicht zu tröſten. Er liebte, und kunte der Geliebten nichts geben. Eine wahre Lieb erfordert freygebige Händ; und diſe hat ihm ſeine Armuth geſchloſſen.

Das können wir aber nicht ſagen von dem heiligen Geiſt, 2.
der die Lieb iſt zwiſchen dem himmliſchen Vatter und göttlichen Sohn: mit welchem GOtt der HErr ſich, uns, und alle Geſchöpff liebet. Und eben darum gibt er ſich uns ſelbſten am heiligen Pfingſt-Feſt. Pater meus diliget eum, Joan. 14.
ſagt Chriſtus der HErr im heutigen heiligen Evangelio, & ad eum veniemus, & maſionem apud eum faciemus: **Mein Vatter wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.** Sehen wir! weilen der himliſche Vatter uns liebet, darum komt er, und mit ihm der Sohn, und H. Geiſt zu uns, und bleibt bey uns. Wann ſich der dreyeinige GOtt ſelbſten uns gantz und gar gibt, was gibt er uns nicht? Darum ſagt der heilige Apoſtel Paulus: Omnia veſtra ſunt: Daß alles unſer ſeye; und David: Omnia ſubjeciſti ſub pedibus ejus, daß GOtt der HErr dem Pſ. 8.
Menſchen alles zu Füſſen gelegt, und unterworffen habe. Alſo zeigt GOtt der HErr ſeine Liebe gegen uns; und darum begehet die Chriſtliche Kirch diſe drey Täg hindurch ein herrliches Danck-Feſt; und wann ihr euch, meine Chriſten! bey diſer heiligen Zeit, wie euch die Chriſtliche Kirch, unſere liebe Mutter, hierzu gantz mütterlich ermahnet, nicht auch danckbar erzeiget, ſo ſeyd ihr wahrhafftig deß Nahmens eines Chriſten nicht würdig. Ein jeder Chriſt ſoll diſe drey Täg hin-

hindurch die groſſe Güte und Liebe GOttes anmüthig erwegen, und dem unendlich freygebigen GOtt von Hertzen dancken; aber auch zugleich diſe Liebe mit Gegenliebe vergelten. Ja, meine Chriſten! wann wir jemahlen Urſach haben dem göttlichen Liebs-Gebott genug zu thun, und die Liebe gegen GOtt zu erneuren, ſo iſt es gewißlich das heutige Pfingſt-Feſt. Ach! wann ihr nicht ein Hertz habt, was härter als Marmor iſt, ſo ſaget wenigſtens von gantzem Hertzen: Mein GOtt! du höchſtes Gut! wie groß iſt deine Güte? daß du dich ſelbſten mir gantz und gar eigen gibſt und ſchenckeſt. Ich lobe und preyſe, ich benedeye dich, und will dich in Ewigkeit loben, preyſen und benedeyen. Ich ſchencke dir mein Hertz gantz und gar, und liebe dich über alles: weil du, O mein GOtt! würdig biſt unendlicher Weiß geliebt zu werden. Ach! hätte ich doch vile Millionen Hertzen, damit ich nur dich, O höchſtes Gut! mehr und mehr lieben könte. Jedoch, weilen ich nur ein eintziges armſeeliges Hertz habe, ſo will ich doch wenigſtens mit diſem Hertzen dich allezeit mehr und mehr lieben. Entzünde nur daſſelbe, O grundgütiger GOtt! allezeit mehr und mehr mit deinem göttlichen Liebs-Feur, damit ich dich biß in Ewigkeit liebe. Aber nehmet wahr, daß, gleichwie die Liebe GOttes gegen uns nicht karg und geſpahrſam iſt, ſondern unendlich freygebig, alſo muß auch unſere Lieb gegen GOtt, nach Maaß unſerer Möglichkeit, ſich freygebig erzeigen. Wir haben alle Gelegenheit genug, nachdeme Chriſtus der HErr, der vermenſchte GOtt ſich im heiligen Evangelio erkläret, daß er dasjenige, was
Matth. 25. man dem mindeſten aus denen Seinigen, das iſt einem armen Menſchen, und eben ſo wohl einer armen Kirchen thut, eben alſo annehmen, und am jüngſten Tag vor aller Welt verkünden werde, als hätten wir es ihme gethan. Wir können alſo uns ebenfalls gegen GOtt dem HErrn freygebig erweiſen, wann wir nur wollen: da wir nemlich armen Kirchen,

chen, oder armen Menſchen, GOtt zu lieb, Gutes thun. Nun thun diſes zwar auch vile Chriſten; aber manche zum Schaden ihrer Seel. Diejenige nemlich, welche gute Werck ſtifften und würcken wollen aus frembdem Säckel: diejenige, welche, nachdeme ſie ihrem Nächſten vil abgeſtohlen, und mit allerhand Partiterey en, Vortheil und Betrug, vil Geldes ungerechter Weiß an ſich gebracht, Kirchen und Altär bauen, Clöſter und Spitäler, ewige Meſſen ſtifften; denen Armen Allmoſen geben, heilige Meſſen leſen laſſen, und dergleichen gute Werck würcken. Alle diſe Werck entſchuldigen die Rauberey nicht. GOtt nimmt diſe Werck nicht an; ſo lang man noch frembdes Geld und Gut beſitzet, nimmt GOtt der HErr das Opffer nicht an, es iſt ein abſcheulicher Greul vor denen Augen GOttes. Wer aus Lieb gegen GOtt etwas Gutes thun will, der muß es nicht von denen frembden, ſondern von eigenen Gütern, von der eigenen Habſchafft thun: Si quis diligit me, ſagt Chriſtus der HErr, ſermonem meum ſervabit: **Wer mich liebt/ der wird mein Wort halten.** Nun befihlt aber GOttes Wort dasjenige zuruck zu geben, was man andern ungerechter Weiß entzogen hat, oder ungerechter Weiß beſitzet. Folgſam erzeigt man weder Liebe, noch Freygebigkeit, wann man aus jenem will Gutes thun, Was nicht ſeyn iſt. Diß will ich erweiſen. Gedult!

AVE MARIA.

DAß GOtt der HErr der Allerfreygebigſte ſeye, der de- 3.
nen Geſchöpffen alles gibt, was ſie haben, glauben
wir nicht allein, weilen die heilige Schrifft, und durch
die heilige Schrifft die göttliche ewige Wahrheit daſſelbe uns
offenbahret, ſprechend: Aperis tu manum tuam, & imples Pſ. 144.
omne animal benedictione: **Du thuſt deine Hand auf/**

und erfülleſt alle Thier mit Seegen; ſondern wir wiſſen es auch aus eigener Erfahrnuß: indeme kein Augenblick iſt, in welchem wir einige Wohlthaten von dem grund-gütigen GOtt überkommeten. Gleichwohl aber iſt zu verwunderen, daß diſer freygebige GOtt auch etwas, und manchem gedunckt es gar vil zu ſeyn, von uns Menſchen verlange. Er verlangt von uns innerliche und äuſſerliche Güter. Innerlich: den Glauben, den wir, krafft deß göttlichen Gebotts, zu gewiſen Zeiten zu erneuren ſchuldig ſeynd; die Hoffnung, und ein gantzes Vertrauen auf ſeine göttliche Barmhertzigkeit; die Liebe, aus welcher wir allezeit alles ſollen thun, würcken und leyden, alſo daß wir alles

1.Cor. 10 GOtt zu lieb, und (Omnia in gloriam Dei facite) alles zur Ehre GOttes thun ſollen; GOtt verlangt von uns durch die Kirch, daß wir an gewiſen Tägen faſten, und durch verſchidene andere Bußwerck unſer Fleiſch creutzigen mit ſeinen Lüſten. Er verlangt auch unſere äuſſerliche Güter: die Speiß in dem Hungerigen, den Trunck in dem Durſtigen, das Kleyd in dem Nackenden, die Beſuchung in dem Krancken, das Löß-Geld in dem Gefangenen, die Gaſt-Freyheit in denen Frembdlingen, die Begräbnuß in denen Verſtorbenen. GOtt begehrt von uns, und will vil von uns haben: bald eine Beyſteur zu einer neuen Kirchen, bald Allmoſen für die Arme, Hülff für die Bedürfftige. Was wir denen Armen thun, das thun wir Chriſto dem HErrn, und ſo vile Arme von uns ein Allmoſen begehren, ſo vil begehrt durch ſie Chriſtus der HErr von uns. Wie iſt er dann alſo unendlich freygebig? Der hei-

2. 2. q. 117. a. 4. L. 4. Ethic. c. 2. lige Thomas von Aquin ſagt aus der ſittlichen Lehr deß Weltweiſen Ariſtotelis: Liberalis non eſt petitius; nec eſt liberalis recipere, & multò minùs petere. Der freygebig iſt und ſeyn will / der muß nichts annehmen / und noch weniger etwas begehren. Wann alſo GOtt von

uns ſo vil begehrt, wie iſt er dann unendlich freygebig? Der heilige Joannes Chryſoſtomus hat diſen Einwurff vorgeſehen, und zugleich beantwortet. GOtt begehrt eben darum etwas von uns, ſpricht er, damit er ſich recht vollkommentlich freygebig erzeige: indeme er hierdurch eben, weilen er etwas von uns begehrt, macht, daß die Ehr, die aus ſeiner Freygebigkeit entſpringt, nicht ihme zukomme, ſondern uns: Nè exiſtimetur hoc facere ex gratia, ſed ex debito: Damit es nicht ſcheinete, als gebete GOtt uns dasjenige, was er uns gibt / aus Gnad, ſondern aus Schuldigkeit. Und daraus ſchlieſſet der heilige Thomas von Aquin, daß kein Menſch auf diſer Welt vollkommentlich freygebig ſeye: weilen nemlich ein jeglicher Menſch, da er ſich freygebig erzeigt, für ſich ſelbſten hieraus nach einem Gut trachtet. Einer iſt freygebig, damit ihm jene, gegen denen er ſeine Freygigkeit erzeiget, zu Dienſten ſeyen, und ihme nutzen. Ein anderer: weilen er an denen, ſo er beſchencket, ſeine Luſt und Ergötzlichkeit findet; und endlich ein anderer: damit man ihn hochſchätze. Ein jeder Menſch derohalben, der freygebig iſt, der ſucht ſeinen Nutzen, und ſein eigenes Beſtes. GOtt allein will, daß wir aus ſeiner Freygebigkeit unſern Nutzen und unſer Beſtes erhalten; und darum iſt er allein wahrhafftig freygebig, da er auch von uns etwas begehrt.

Hom. 2. in 1. ep. Theſ.

Hom. 25. in ep. Heb

1. Gent. c. 93.

Diſes erklärt beſagter heilige Joannes Chryſoſtomus an denen zweyen höchſten Wohlthaten, die GOtt der HErr erzeiget hat, und noch erzeiget: eine auf Erden, die andere im Himmel. Die gröſte Gnad, welche GOtt uns auf Erden gethan hat, iſt ungezweiffelt diejenige, daß er uns ſeinen eigenen, eingebohrnen Sohn gegeben, damit er für uns ſterbe, und uns erlöſe: Sic Deus dilexit mundum, ſagt Chriſtus der HErr ſelbſt, ut Filium ſuum unigenitum daret: 4.

Joan. 3.

ret: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab. Jedoch, damit es nicht das Anſehen habe, als hätte er ihn aus pur lauterer Gnad, Güte und Freygebigkeit gegeben, wolte er zuvor von dem Abraham etwas gleiches begehren: daß er nemlich ſeinen Sohn, und zwar ebenfalls ſeinen eingebohrnen Sohn Iſaac, auf
Gen. 22. dem Berg ihme zum Opffer ſolte ſchlachten: Tolle filium tuum primo genitum, quem diligis, Iſaac atque ibi offeres eum in holocauſtum ſuper unum montium: Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du liebſt, Iſaac/ und opffer mir denſelben auf einem Berg. Diß wolte nun Abraham gleich thun, wiewohlen GOtt der HErr daſſelbe durch einen Engel verhindert hat. Und eben wegen diſes Gehorſams verſpricht ihm alſo gleich GOtt der HErr mit einem Eyd-Schwur: Quia feciſti hanc rem -- benedicentur in ſemine tuo omnes gentes: Weilen du diß gethan haſt/ ſo ſollen in deinem Saamen alle Völ-
Gal. 2. & Heb. 6. cker geſeegnet werden. In welchen Worten, wie der heilige Apoſtel Paulus anmerckt, GOtt der HErr dem Abraham verſprochen hat, daß ſein göttlicher Sohn aus dem Geblüt ſeiner Nachkommenſchafft die menſchliche Natur wurde annehmen, die Welt zu erlöſen. Wolte alſo GOtt der HErr anzeigen, daß er ſeinen Sohn wurde auf die Welt ſenden den Gehorſam Abrahams zu beloh-
Hom. 2. in 1. ep. Theſ. nen: Erat filium ſuum pro nobis donaturus, ſagt der heilige Chryſoſtomus, ſed nè videretur nobis donare, ſed nobis debere, juſſit Abraham dare filium ſuum, ut rem magnam faciens nihil magnum videretur facere. GOtt der HErr wolte ſeinen Sohn uns ſchencken; damit es aber das Anſehen hätte / als ob er uns denſelben nicht ſchenckte / ſondern ſchuldig wäre / hat er dem Abraham befohlen ſeinen Sohn zu opfferen / auf daß/ da er etwas Groſſes thäte, es doch ſcheinete, als

thäte

thäte er es nicht. GOtt der HErr will diſem nach freygebig ſeyn; und will doch die Ehr uns Menſchen laſſen, damit es ſcheine, als gebete er dasjenige, was er gibt, nicht aus pur lauterer Freygebigkeit und umſonſt, ſondern aus Schuldigkeit nach unſern Verdienſten. Eben alſo macht es GOtt der HErr im Himmel, da er uns die allerhöchſte Glückſeeligkeit ertheilet. Es kommt dieſelbe freylich urſprünglich her aus ſeiner gröſten Freygebigkeit: darum nennt auch dieſelbe der heilige Apoſtel Paulus eine Gnad, und Rom. 6.
zwar die allergröſte: Gratia Dei vita æterna: Die Gnad GOttes iſt das ewige Leben. In diſer gibt er ſich uns gantz und gar ohne allem Vorbehalt. Was thut er aber? er begehrt, daß wir dieſelbe verdienen ſollen; und wird denen erwachſenen Menſchen dieſelbe nicht geben, wir verdienen dann dieſelbe durch unſere gute Werck: dahero wird er jene am Gerichts-Tag in das ewige Feur verſtoſſen, die dergleichen Werck nicht geübt, welche die Hungerige nicht geſpeiſet, und andere Werck der Chriſtlichen Barmhertzigkeit unterlaſſen haben. Hingegen wird er jenen ſein Reich zuſprechen, zu welchen er wird ſagen können: Eſurivi enim, Matth. 25
& dediſtis mihi manducare: Dann ich war hungerig / und ihr habt mir zu eſſen gegeben; und ſo fort an. Darum dann auch der heilige Apoſtel Paulus die ewige Glück- 2. Tim. 4.
ſeeligkeit nennet Coronam Juſtitiæ, die Cron der Gerechtigkeit, welche uns von rechtswegen gebühret. Alle diſe gute Werck ſtammen her aus der göttlichen Gnad, die uns GOtt der HErr aus ſeiner Barmhertzigkeit und Freygebigkeit ertheilet: dahero ſagt der Apoſtel: Quid habes, 1. Cor. 4.
quod non accepiſti? Was haſt du, ſo du nicht empfangen haſt? Und wie der heilige Auguſtinus ſagt: Quid coronat Deus, quando coronat merita noſtra, niſi dona ſua? Was crönet GOtt, wann er unſere Verdienſt belohnet, als ſeine eigene Gaaben? Nicht uns

gebühret die Ehr, wann wir etwas Gutes thun, ſondern GOtt allein, deſſen Gnad wir ſchuldig ſeynd, was wir Gutes würcken. Und gleichwohl nennet GOtt diſe Werck unſere Verdienſt, er laſſet uns die Ehr, und belohnt ſie im Himmel auf ewig: uns nutzen ſie.

5. Mein! werden ſie aber uns nutzen? werden wir aber hiervor belohnt werden, wann wir diſe gute Werck üben wollen aus geſtohlenem Gut? Wann wir Arme wollen ſpeiſen; aber von dem Brod, das wir andern abſtehlen? von dem Wein die Durſtige trăncken, der aus einem frembden Keller und Faß gezapfft iſt? die Nackende bekleyden, aber von dem Tuch, das dem Kauffmann weder bezahlt iſt, noch bezahlt wird werden? Auf anderer Leuth Unkoſten kan man leicht freygebig ſeyn; und nach dem gemeinen Sprüchwort, aus anderer Leuthen Hăuten iſt es gut Riemen ſchneiden. Aber niemand (am wenigſten aber GOtt der HErr) belohnt, niemand lobt dergleichen falſche gute Werck. Niemand lobt den David, und die Schrifftſteller haben vile Mühe, daß ſie ihn von der Sünd enſchuldigen, in dem, was er gethan mit denen Güteren Miphiboſeth, eines hinterlaſſenen Enckels, und Kôniglichen Printzen, deß Kônigs Saul. Diſer war ein Sohn Jonathă deß Sohns Saul, und eines beſondern Freund Davids, wegen deſſen ihm auch der Kônig David ſonderlich gnădig war, alſo zwar, daß er ihme alle Güter ſeines Groß-Vatters, deß Kônigs Saul, zugeſprochen, und ihn ſelbſten zu ſich an die Kônigliche Tafel genommen. Allein diſer Miphiboſeth hatte einen Treuloſen Diener, mit Nahmen Siba; welcher ſich der Gelegenheit bedienet, als der ungerathene Sohn deß Kônigs David, Abſalon wider diſen ſeinen Vatter eine Aufruhr angezettelt, und David deſſentwegen aus der Stadt Jeruſalem mußte flüchtig gehen, ſeinen Herrn zu verſchwărtzen. Weil

Mi-

Miphiboſeth lahm war, kunte er dem David in der Flucht nicht folgen; Siba hingegen nahme etwas von Proviant zu ſich, und zoge dem David entgegen: zugleich aber gab er ſeinen HErrn an, als wolte er ſelbſt ſich zu Jeruſalem der Regierung anmaſſen, indeme er von Königlichem Geblüt entſproſſen war. Wie David das höret, hat er gleich, ohne die Sach zu unterſuchen, das Urtheil gefällt: Tua ſint, omnia quæ fuerunt Miphiboſeth: Alles was Mi- 2.Reg. 16
phiboſeth hat / ſagte er zu Siba, ſoll dein ſeyn. Ein Richter ſoll vor erſt die Sach unterſuchen, ehe er das Urtheil ſpricht. David hat alſo ſich übereylet, und aus frembden Gut den Siba bereichert. Wann ihn die Uebereylung in diſen Umſtänden, in denen er war, von der Sünd nicht entſchuldigte, ſo hätte er wider Recht und Billichkeit ſehr übel gehandlet. Allein, was David aus Ubereylung gethan hat, das thun jetzt gar vile mit vollkommener Bedachtſamkeit. Wann manches Weib nicht ſo vil wolte auf ihre Hoffart, Pracht und Eytelkeit anwenden, ſo hätte ſie ſchon ſo vil, daß ſie dann und wann für ihre Elteren, von denen ſie doch alles bekommen hat, könte laſſen eine heilige Meß leſen. Das will ſie aber nicht thun; ſie will, wie andere, und noch mehr als andere, ſchön gekleydet daher gehen: ſtihlt alſo dem Mann das Geld, und laſſet Meſſen leſen. Manche Dienſt-Magd wurde von ihrem Lohn und Beſoldung (wie ſie thun ſolte, und wohl auch thun könte, wann ſie mit ihrer vorigen geringern Kleyder-Tracht wolte zu friden ſeyn) weder ihrer eigenen armen Mutter etwas geben; aber von dem Brod, Mehl, Schmaltz, Kuchel-Speiß ihrer Frauen iſt ſie die freygebigſte: ſie laßt keinen Armen leer fortgehen, allen gibt ſie, und bißweilen mehr Allmoſen denen Armen in einem Jahr, als die Frau in zehen Jahren. Der reiche Herr und Frau seynd ſehr karg, haben vil, und geben wenig Allmoſen. Es iſt ja ein gutes Werck, wann man Allmoſen gibt? Ja! wann ihr es von dem

En-

Eurigen gebt; aber andern ſtehlen, und es denen Armen geben, gefallt GOtt nicht: GOtt verbietet es. Ihr habt keinen Verdienſt hiervon; ihr ſtehlt es. Euer Herr und Frau eben auch nicht: weilen ſie nichts darvon wiſſen. Bleibt etwas von Speiſen übrig? ſo ſagt es eurem Herrn und Frauen, und bittet um Erlaubnuß es denen Armen zu geben: ſo werdet ihr, und Herr und Frau, ein gutes Werck haben. Aber ohne ihrem Willen etwas weg geben, wann es auch nicht vil iſt, doch offt geſchicht, ſo iſt es eine ſchwäre Sünd wider das ſibende Gebott. Ihr müſſet es nicht machen, wie jener Schuſter, der das Leder geſtohlen hat, und denen Armen darvon Schuhe um GOttes willen gemacht hat.

6. Wann aber das nicht erlaubt iſt, werdet ihr gedencken, warum lobt dann, nach Zeugnuß Chriſti deß HErrn der reiche Herr den Haußhalter der Boßheit, welcher eben diß gethan
Luc. 16. hat: Laudavit, ſagt Chriſtus der HErr, laudavit Dominus villicum iniquitatis: quia prudenter feciſſet: **Der HErr lobte den ungerechten Haußhalter, daß er klug gehandlet hätte.** Und worinnen beſtand diſe Klugheit? Chriſtus der HErr ſagt ſie in jener Evangeliſchen Gleichnuß von dem ungerechten Haußhalter. Er ward von ſeinem Herrn zur Rechnung gefordert, und da ward ihm angſt und bang: weil er wohl wußte, es wurde ein zimlich groſſer Schulden-Reſt übrig bleiben, den er nicht im Stand wurde ſeyn zu bezahlen. Wer mit Geld umgehet, dem klebt gemeiniglich etwas darvon an. Er hat mehrmahlen ſich auf ſeines Herrn Rechnung luſtig gemacht, in deß Herrn Säckel oder Caſſa öffters hineingeſchaut, wacker Beſchorens gemacht, und daſſelbe wer weiß wem an Halß geworffen; was ſolte er jetzt thun, da ſein Herr kurtzum mit ihm will abrechnen? Soll er es erſetzen? ſo kleckt ihm alles nicht, was er hat: er kommt an den Bettelſtab. Deß ſchämt er ſich aber; arbeiten kunte er er auch nicht. Er berufft

rufft die Schuldner ſeines Herrn, und laſſet einem jeden etwas nach: dem einen, der hundert Tonnen Oel ſchuldig war, gab er die Schuld-Verſchreibung zuruck, und lieſſe ihm an ſtatt hundert fünfftzig ſchreiben. Dem andern, der ſeinem Herrn hundert Mahlter Waitzen ſchuldig war, lieſſe er zwantzig Mahlter nach, und lieſſe ihn achtzig ſchreiben. Alſo wird er es eben mit andern gemacht haben. Mithin betrog und beſtahle er ſeinen Herrn auf ein neues, und machte ſich von dem ungerechten Geld an denen Schuldneren ſeines Herrn von frembdem Geld gute Freund, auf daß ſie ihn, da er Dienſt loß ſeyn wurde, in ihre Häuſer aufnehmeten. Und dannoch: Laudavit Dominus villicum iniquitatis: Lobte der Herr diſen ungerechten Haußhalter, daß er klug gehandlet hätte. Wird der gelobt, und uns im Evangelio fürgeſtellt, ungezweiffelt zur Nachfolg: warum ſollen wir nicht auch dörffen von abgeſtohlenem Geld denen Armen etwas geben, damit ſie uns hernach, da wir ſterben ſollen, und nichts Gutes gethan haben, aufnehmen in ihre Wohnungen, nemlich in den Himmel, welcher, nach Zeugnuß Chriſti, ihnen eigentlich zugehöret? Beati pauperes Spiritu: quoniam ipſorum eſt regnum cœlorum. Seelig ſeynd die Arme im Geiſt: dann ihr iſt das Himmelreich. Diſen Einwurff und Mißverſtand hat der Heil. Auguſtinus, wohl vorgeſehen: Hoc quidam, ſpricht er, malè intelligendo, rapiunt aliena, & indè aliquid pauperibus largiuntur; & putant ſe facere, quod præceptum eſt: Diſe Evangeliſche Gleichnuß verſtehen einige übel; rauben dahero andern, und geben darvon etwas denen Armen; und vermeinen, ſie halten hierdurch GOttes Gebott. Die verſtehen aber das Wort Chriſti deß HErrn nicht recht, ſagt der Heil. Auguſtinus, und ihre Mißverſtändnuß muß verbeſſert werden: Intellectus iſte corrigendus eſt. Wir werden die Auslegung, und zugleich die Antwort auf obgemelten Einwurff, nicht beſſer finden als in dem heiligen Auguſtino. E contrario, ſpricht er, dicuntur iſtæ ſimilitu-

Matth. 5.

Ser. 35. de verb Dom.

L. 2. q. q. Evangel. q. 34.

dines, ut intelligamus, ſi laudari potuit ille à Domino, qui fraudem faciebat, quantò magìs placeant Deo, qui ſecundùm ejus præceptum opera illa faciunt. Diſe Gleichnuß wird im Gegentheil geſagt, damit wir verſtehen, daß, wann jener von dem Herrn gelobt iſt worden, welcher betrüglich gehandlet hat / wie vilmehr werden diejenige GOtt gefallen, welche nach ſeinem Gebott dergleichen Werck thun? Daß diſer ungerechte Haußhalter ihme Freund gemacht, die ihn in der Noth aufnehmeten, das wird an ihm gelobt, daß er es aber aus frembdem Gut gethan, das war an ihm nicht zu loben. In dem erſten iſt es gut, daß man ihme nachfolge, und durch Werck der Barmhertzigkeit die Arme ſich zu Freunden mache, die uns nach dem Tod in ihr Hauß, das iſt, in den Himmel aufnehmen. Wann aber diſes aus anderer Leuthen Säckel geſchicht, ſo iſt es nicht zu loben, ſondern zu ſtraffen: alsdann wird uns GOtt der HErr nicht in deren Armen ihre Wohnung, nicht in Himmel aufnehmen, ſondern in die Höll verſtoſſen.

7. Vil vernünfftiger hat gehandlet der Patriarch Abraham, dem wir nachfolgen können und ſollen. Er hatte mit wenigen deren Seinigen vier König, die ſich mit einander verbunden, und das Land um Sodoma, mit ſambt der Stadt ausgeraubt nnd geplündert hatten, unter göttlichem Beyſtand geſchlagen, und ihnen, ſo wohl die Gefangene, als auch den Raub widerum abgenommen, und kame ſiegreich widerum zuruck, mit denen Gefangenen und der Beute. Da kame nun der König von Sodoma voll Freuden ihm entgegen, wolte Gen. 14. ihme gern alles überlaſſen; und begehrte nichts anders, als daß ihm Abraham die gerettete Innwohner von Sodoma widerum zuruck gebe, den abgejagten Raub wolte er ihme allen gern laſſen: Da mihi animas: cætera tolle tibi: Gib mir nur die Seelen / das übrige nimm für dich. Allein

Abraham war alſo freygebig, daß er für ſich nicht das geringſte wolte behalten, ſo gar nicht ein Hoſen-Bandel, vor allem, was deß Königs, und ſeiner Unterthan war. Doch, ſagte er, was meine Leuth in diſer Unternehmung verzehrt haben, das iſt ausgenommen; wie auch der Theil dreyer dapfferer Helden: Aner, Eſcol, und Mambre, die mir in diſem Zug getreulich beygeſtanden; die ſollen ihren Theil empfangen. Wär dann Abraham nicht noch freygebiger geweſen, wann er gar nichts hätte angenommen, und hätte auch den Theil diſer dreyen Haupt-Leuthen nicht verlangt? Freylich wohl, wär er freygebiger geweſen, aber nicht auch zugleich gerecht. Abraham wolte von dem Seinigen freygebig ſeyn; aber zugleich gerecht. Diſe drey Haupt-Leuth, weilen ſie in diſer harten und blutigen Unternehmung ihr Leben gewagt, hatten einen rechtmäßigen Zuſpruch an einem Theil der gemachtẽ Beut, die ſie dem Feind widerum haben abgejagt: Hätte Abraham auch ihren Theil dem König von Sodoma abgetretten, ſo hätte er unbillich gehandlet, und die drey dapffere Helden hätten Urſach gehabt ſich zu beklagen. Abraham war aber hierzu vil zu gewiſſenhafft: er wolte freygebig, aber nicht ungerecht ſeyn. Aber ſo gewiſſenhafft ſeynd dermahlen nicht vile Chriſten: manche geben reichliches Allmoſen, laſſen Altär in die Kirchen machen, bauen etwann wohl gar Kirchen, ſtifften Clöſter und Spitäler, laſſen Meſſen leſen; aber nichts gehet von dem Ihrigen. Für die ſchöne Ornat, die ſie in die Kirchen verſchaffen, ſeynd ſie das Geld noch ſchuldig; von denen Bau-Unkoſten ligen die Auszügel noch im Kaſten; die Handwercks-Leuth ſeynd noch nicht bezahlt. Wie vile laſſen Meſſen leſen, und haben doch das ungerecht entzogene und abgeſtohlene Geld noch nicht zuruck geſtellt. Vermeint ihr, daß GOtt ſolche gute Werck annehme? Erſt ſolt ihr bezahlen, was ihr ſchuldig ſeyd; bleibt euch hernach etwas übrig? von deme gebt dem Armen, denen Kirchen, denen Clöſteren, was ihr wolt;

aber nicht von anderer Leuthen ihrem Gut. Sonſten wird euch GOtt der HErr nicht belohnen, ſondern beſtraffen.

8. Dergleichen gute Werck ſeynd wie jene Sterne, die es ſcheint, daß ſie vom Himmel fallen: wir pflegen ſie gemeiniglich Stern-Butzer zu nennen. Bißweilen ſihet man, als ob einige Funcken von denen Stern herab auf die Erde fallen, geben ein ſchönes Liecht, aber verſchwinden gleich widerum. Seynd es villeicht wahre Sterne? Nein, ſagen die Natur-kündiger: es ſeynd nur gewiſe Ausdünſtungen und dicke Dämpff, die von der Erden in die Höhe ſteigen; in dem obern Theil der Lufft werden ſie gähling entzündet, und weilen ſie grad unter denen Sternen ſeynd, und wegen einiger natürlichen Schwäre herab gegen die Erde fallen, darum glauben einige Einfältige und Unwiſſende, daß entweder die Sterne herab fallen, oder die Sterne ſich butzen. Doch geſchicht nichts dergleichen: es ſeynd keine Sterne, und haben auch nichts Himmliſches an ſich, ja keine eigene Weeſenheit: ſie ſeynd Dämpffe der Erden; darum fallen ſie auch herab, gelangen nicht biß in den Himmel. Alſo geſchichts auch mit dergleichen Wercken, welche von frembdem, nicht von eigenem, Geld gewürckt werden. Wann unſere Werck im Himmel leuchten ſollen, ſo müſſen ſie ſich gründen auf die Gerechtigkeit. Juſti, ſagt die göttliche Schrifft, fulgebunt quaſi ſtellæ in perpetuas æternitates: Die Gerechte (wohl gemerckt! die Gerechte) werden wie die Sterne glantzen in alle Ewigkeit. Die Gerechte ſeynd eigentlich diejenige, welche einem jeden das Seinige geben, nicht die dem Nächſten das Seinige nehmen, und hernach mit demſelben GOtt dem HErrn wollen ein Opffer bringen. Ein ſolches Werck ſcheint freylich und glantzt vor der Welt; und die es üben, wollen auch deſſentwegen vor der Welt ſcheinen, vor der Welt geſehen werden; allein ſie gehören nicht in den Himmel, ſie ſeynd keine Sterne, die vor GOtt dem HErrn glantzen, ſie fallen auf die Erden. Einige ſeynd der Meynung, die Comet-

Stern ſeyen weder wahre Sterne, weder angezündete Dämpff, ſondern haben an ſich gar kein Weeſen, und ſeyen nichts anders, als ein purer Gegenſchein deß Liechts in einer gewiſen Gegend deß Himmels, welcher wegen der Entfernung von unſern Augen rund zu ſeyn ſcheinet. Welche Meynung ich denen Natur-kündigeren, ihres Werths, oder Unwerths halber, zu unterſuchen überlaſſe. Allein ſittlicher Weiß von der Sach zu redē, kan ich wohl ſagen, daß alle gute Werck, die auf den Schein, und zugleich auf Unkoſten anderer, geübt und verrichtet werden, unglückſeelige Cometen ſeyen, welche gemeiniglich das Verderben deren Seelen vorbedeuten, und nach ſich ziehen. Sie haben gantz und gar kein Weeſen, ſcheinen gut zu ſeyn, und ſeynd es doch nicht. Mit ſolcher Schein-Andacht, mit ſolchen Schein-Wercken iſt es GOtt nicht gedient: GOtt will ſie nicht, GOtt verlangt ſie nicht. Honora Dominum, befihlt es GOtt, de tua ſubſtantia: Ehre den HErrn von deiner Habſchafft. Prov. 3.
Das ſolten jene Eheweiber wohl mercken, welche dem Mann das Geld ſtehlen, und darfür laſſen Meſſen leſen, oder Allmoſen geben. Wahr iſt es zwar, daß bißweilen die Eheweiber können entſchuldiget werden, wann der Mann gar zu karg iſt, gute Mittel hat, und doch das gantze Jahr, weder für ſich, noch für ſeine Elteren, oder den Seegen GOttes zu erhalten, keine eintzige Heil. Meß laſſet leſen, aus lauter Geitz denen Armen niemahlen ein Allmoſen gibt. In dergleichen Umſtänden kan zwar wohl bißweilen daß Eheweib entſchuldiget werden, ſo es dann und wann, was der Mann ohnedem zu thun ſchuldig wär, GOtt zu lieb, für die verſtorbene Freund, Elteren, und Gutthäter, in geheim laſſet einige heilige Meſſen leſen, oder den Armen etwas gibt, ſonderlich von denen übrigen Speiſen, die ohne deme verderben wurden. Manche Geitzhälß heben alles ſo ſorgfältig auf, als wären es Heiligthümer, die kein Menſch darff anrühren, biß man es auf die Gaſſen, oder denen Hunden muß fürwerffen. In derglei-

chen Begebenheiten ſollen die Eheweiber, oder Dienſtbothen einen vernünfftigen Beicht-Vatter um Rath fragen, was ihnen erlaubt, was nicht erlaubt ſeye? Eine allgemeine Regul kan man für alle Perſohnen, und für alle Zufäll, nicht ſetzen, und auf der Cantzel nicht vortragen. Wann jedoch die Eheweiber, oder Dienſtbothen, in dergleichen Begebenheiten für ſich, ohne vernünfftigem Rath etwas thun, ſo iſt es allezeit gefährlich.

9. Einige ſpeiſen die Arme, wie die Raben geſpeiſet haben den Propheten Eliam; einige wie der Engel den Propheten Daniel in der Löben Gruben. Beyde diſe Propheten befanden ſich zu unterſchidenen Zeiten, in nicht geringer Noth. Elias der Prophet ward verfolgt von einer gottloſen Königin, der Jezabel; dero unerſättlichem Grimmen zu entgehen er dir Flucht genommen in eine ungeheure Wüſten; und der Prophet Daniel ward von einem ſonſten zimlich frommen König, welcher jedoch ſeinen paßionirten Hof-Herren über ſich ſelbſten zu vil Gewalt hat eingeraumt, auf deren Anhalten geworffen in die Löwen-Grub. Elias war zwar in der Wüſten ſicher für denen liſtigē Nachſtellungen eines ergrimmten Weibs; und Daniel hatte ſich nicht zu förchten für denen aufgeſperrten Rachen hungeriger Löwen, als welche auf göttlichem Befehl, ein Engel verſchloſſen hat, daß ſie ihme nichts ſchaden kunten, und ware ſicherer unter denen Löwen in der Löwen-Gruben, als vorhero an dem Königlichen Hof unter lauter Ergötzlichkeiten, und zugleich unter der Geſellſchafft falſcher und neydiger Hof-Herren. O was Ubel ſtifftet nicht auch jetzt der Neyd an denen Höfen groſſer Herreñ! Aber beyde, Elias in der Wüſten, und Daniel in der Löwen-Gruben, waren dannoch in Gefahr Hungers zu ſterben, aus Mangel nothwendiger Lebens-Mittel. GOtt jedoch, welcher für diejenige Sorg tragt, die ihme dienen, und auf ſeine göttliche Fürſichtigkeit bauen und ihr gantzes Vertrauen ſetzen, hat beyden Speiß geſendet, auf eine wunderliche, und ſehr unterſchi-

dene

dene Weiß. Ach meine Chriſten! wurdet ihr auch GOtt förchten, und ihme allein dienen, wann euch auch die gantze Welt verfolgen ſolte, ſo wurde doch GOtt für euch ſorgen, und euch erhalten, ſolte auch ein Wunderwerck hierzu erfordert werden. Alſo hat GOtt der HErr durch Wunderwerck erhalten in der gröſten Noth die zwey Diener GOttes, und Propheten: Eliam uud Daniel. Als jederman glauben ſolte, der Prophet Elias müſſe in einer Einöde, wo weder zur Nahrung dienliche Kräuter und Wurtzlen anzutreffen, für Hunger verſchmachten, da richtet ihm GOtt der HErr eine gute Tafel zu: Ein Rab, was ſage ich: ein Rab? mehrere Raben ſagt 3. Reg. 17
die göttliche Schrifft, ſpeiſeten ihn: Corvi deferebant ei panem & carnes manè: ſimiliter panem & carnes veſperi: **Die Raben brachten ihm deß Morgens Brod und Fleiſch: deßgleichen brachten ſie ihm Brod und Fleiſch auch auf den Abend.** Wo haben dann die Raben das Brod und Fleiſch genommen, welches ſie deß Morgens und Abends dem Propheten gebracht haben? ungezweiffelt war diß kein rohes Fleiſch, ſonſten wär dem Propheten wenig darmit gedient geweſen: zumahlen er doch in der Wüſten kein Kuchel-Geräth hatte das Fleiſch zu ſieden oder zu braten. Auf eine vil andere Weiß verſorgte GOtt der HErr den Propheten Daniel in der Löwen-Gruben. Habacuc hatte für ſeine Schnitter ein Mittagmahl zubereitet, und daſſelbe gerichtet, ihnen zu bringen, wie er dann ſchon auf dem Weeg war: da erſchine ihm Dan. 14.
ein Engel, und gab ihm den Befehl: Fer prandium, quod habes, in Babylonem Danieli, qui eſt in lacu Leonum: **Bring das Mittagmahl, das du haſt, nacher Babylon dem Daniel, der in der Löwen-Gruben iſt.** Gar gern! ſagte Habacuc; aber mein lieber Engel! ich weiß weder das Ort, noch den Weeg. So nahm ihn dann der Engel bey denen Haaren, und trug ihn biß nach Babel zu der Löwen-Gruben, allwo der gute Mann ſeine Speiß dem Propheten angetragen: der ſie dann auch mitten unter denen hungerigen Löwen

wen mit Danck hat genoſſen. Wer wird hier ſich nicht verwunderen, daß der Engel ſich, und diſem Habacuc, die Mühe hat gegeben, denſelben erſt ſelbſten nacher Babel zu tragen mit ſambt der zubereiteten Speiß? Hätte nicht, ohne ſo vile Umſtänd, der Engel die zubereitete Speiß ſelbſt können hinwegnehmen, und nacher Babel bringen? Er hätte es freylich thun können. Allein GOtt der HErr wolte in diſen zweyen wunderbaren Wercken der göttlichen Fürſichtigkeit den Unterſchid zeigen zwiſchen dem Allmoſen, welches andere geben als Raben, andere als Engel. Die Raben haben Fleiſch und Brod, ſo ſie dem Propheten Eliä gebracht, gewißlich weder in der Wüſten, noch auf der Straſſen gefunden, ſondern haben es in denen Häuſeren weggenommen. Bald ward da Fleiſch, bald dorten Brod verlohren, welches der Rab hat hinweg getragen, und Eliä gebracht. Der Engel aber hat den Habacuc überredet, daß er dem Propheten Daniel die Speiß gutwillig gebracht hat. Jetzt mercket! wann ihr da und dort ohne Wiſſen und Willen deß Hauß-Herrn, bald Brod, bald Fleiſch, bald Mehl, bald Schmaltz, oder was anders hinweg nimmt, und gebt es denen Armen, ſo iſt es ein Allmoſen eines diebiſchen Raben, der aber ausgeſchloſſen iſt worden von der Archen. Ihr werdet für diſes Allmoſen nicht belohnt, ſondern ausgeſchloſſen werden aus dem Himel, wolt ihr Allmoſen geben wie ein Engel, der in Himmel gehört, ſo überredet eure Herren und Frauen, daß ſie es gutwillig denen Armen geben. Von frembdem Gut wider den Willen deß Eigenthums-Herrn Allmoſen geben, iſt nicht verdienſtlich, ſondern eine Sünd; Andere überreden, daß ſie von dem Ihrigen Allmoſen geben iſt das Werck eines Engels.

3. Reg. 17.

Dan. 14.

Und

Und endlich ſelbſt von dem eigenen Allmoſen geben, iſt 10.
das Werck GOttes, und etwas Göttliches. Heut erweget mit danckfertigem Gemüth die gantze Chriſt-Catholiſche Kirch die Freygebigkeit GOttes, welcher den heiligen Geiſt, und durch ihn die ſibenfache Gnad, und alles uns freygebigſt, als ein recht reiches Allmoſen gegeben und geſchencket hat; aber alles diſes hat GOtt gegeben, nicht von frembdem, ſondern von ſeinem eigenen Gut. Laſſet uns ihm hierum dancken, loben und preyſen, und nach Möglichkeit nachfolgen: auch freygebig Allmoſen geben; aber auch nicht von frembdem, ſondern von eurem eigenem Haab und Gut. Stehle niemand, damit er Allmoſen gebe. Manglet euch zeitliches Geld und Gut, daß ihr von dem Eurigen nicht könnet Allmoſen geben, ſo erſetzt es durch den guten Willen: gebet wenigſtens denen Armen gute Wort, und tröſtet ſie. Auch diß iſt ein Allmoſen: ein geiſtliches Werck der Barmhertzigkeit. Auch diß belohnet GOtt, wie auch den guten Willen: zeitlich und ewig, Amen.

AVE MARIA.

Dreyßigſte Predig,

Am erſten Sonntag nach Pfingſten.

Date, & dabitur vobis.

Gebet, ſo wird euch gegeben. Lucä am 6. Capitel.

1. DEr heutige Sonntag hat vor andern Sonntägen etwas beſonders. Für alle Sonntäg iſt ein heiliges Evangelium in dem Evangelien- und Römiſchen Meß-Buch beſtimmet, und wird, nach uraltem Gebrauch, bey uns Teutſchen vor der Predig abgeleſen; für den heutigen Sonntag aber finde ich zwey Evangelien beſtimmet, welche auch die Prediger gemeiniglich dem Chriſtglaubigen Volck fürtragen und auslegen: eins aus dem 28. Capitel deß heiligen Evangeliſten Matthä, das anderte aus dem heiligen Evangelio Lucä am 6. Capitel. Das geſchicht nun, wie bekannt iſt: weilen am heutigen Sonntag zugleich in der Kirchen GOttes hochfeyrlich begangen wird das hohe Feſt der allerheiligſten und unzertheilten Dreyfaltigkeit: dahero wird wegen

diſes Feſt-Tags erſtlich abgeleſen, das heilige Evangelium Matthäi, in welchem Chriſtus der HErr das hohe Geheimnuß deß dreyeinigen GOttes gantz ausführlich erkläret, indeme er ſeinen Jüngeren befihlet alle Völcker zu lehren, und zu tauffen: In nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Matth.28 ſancti: Im Nahmen deß Vatters / und deß Sohns / und deß heiligen Geiſtes; allwo durch das Wort: In nomine, in einem Nahmen, die Einigkeit der Natur und Gottheit, in denen dreyen aber deß Vatters, Sohns und deß heiligen Geiſtes erkläret wird die Dreyfaltigkeit deren Perſohnen: mithin wir ausdrücklich belehrt werden, daß GOtt der HErr einfach ſeye in ſeiner Natur und Weeſenheit, und dreyfach in Perſohnen. Hingegen aber wird in dem heiligen Evangelio deß heutigen Sonntags uns fürgeleſen das heilige Evangelium Lucä, in welchem wir zur Barmhertzigkeit ermahnet werden nach dem Beyſpihl deß himmliſchen Vatters: Eſtoe miſericordes, ſicut & Pater veſter Luc. 6. miſericors eſt: Seyd barmhertzig / gleichwie auch euer Vatter barmhertzig iſt Diſer Barmhertzigkeit zufolge werden wir ermahnet anderen freygebigſt zu geben: Date, & dabitur vobis: Gebt / ſo wird euch gegeben werden. Das iſt eben die Freygebigkeit deß himmliſchen Vatters. Er gibt, und zwar alles, was er hat, und was er iſt, nur allein die Vatterſchafft ausgenommen, dem göttlichen Sohn; und mit dem Sohn zugleich auch dem heiligen Geiſt, in dem unbegreifflichen Geheimnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit; und auſſer ſich denen Geſchöpffen all ihr Weeſen, und was ſie ſeynd, und alles was ſie haben. Und eben darum gibt alles dem himmliſchen Vatter die Ehr; und wir alle ſollen, da die Engel im Himmel das dreyfache Heilig, Heilig, Heilig / allezeit anſtimmen, allezeit, und heut ſonderlich, mit möglichſter Andacht widerholen und ſagen: Ehr ſey GOtt dem

Vatter / und dem Sohn, und dem heiligen Geiſt: als es war im Anfang / jezt / und allweg, und zu ewigen Zeiten / Amen. Allein mit diſer Ehrbezeigung, welche das heutige Feſt von uns erfordert, müſſen wir nicht zu friden ſeyn: dahero tragt uns die Kirch noch das andere heilige Evangelium für, damit wir nach dem Beyſpihl deß himmliſchen Vatters, auch geben, auf daß uns widerum gegeben werde: Date, & dabitur vobis: Gebt / ſo wird euch gegeben werden.

Diß iſt ein heiliger und zugelaſſener Wucher, ſagt der
2. heilige Joannes Chryſoſtomus: Eleemoſyna eſt ars omnium
Hom. 35. queſtuoſiſſima: vera & ſacra uſura eſt: Das Allmoſen
ad pop. iſt die einträglichſte Kunſt / ein wahrer / aber heiliger
Wucher: Dann wie die göttliche Schrifft ſagt: Fœnera-
Prov. 19. tur Domino, qui miſeretur pauperis: Wer ſich über den Armen erbarmet / der gibt dem HErrn auf Wucher. Durch diſe Kunſt iſt reich worden jenes ſtarcke Weib, von
Prov. 31. welchem Salomon redet in ſeinen Sprüch-Worten: Multæ filiæ congregaverunt divitias: tu ſupergreſſa es univerſas. Vile Töchter haben Reichthümer verſammlet, du aber haſt ſie alle übertroffen. Wie iſt ſie dann aber zu allen diſen Reichthümeren gelanget? durch ihre kluge und weiſe Handelſchafft, ſagt Salomon: Guſtavit & vidit, quia bona eſt negotiatio ejus: Sie hat verkoſtet und geſehen / daß ihre Handelſchafft gut ſeye. Jetzt höre man aber, wie ſie gehandlet hat! Manum ſuam aperuit, inopi, & palmas ſuas extendit ad pauperem: Gegen dem Bedürfftigen hat ſie ihre Hand aufgethan, und ihre offene Hand zu denen Armen ausgeſtreckt. Diſer Wucher iſt erlaubt, iſt heilig. In rebus profanis crimen eſt, ſagt widerum der heilige guldene Mund, apud Deum laus eſt: In zeitlichen Dingen iſt der Wucher eine Sünd; aber

bey

bey GOtt iſt er lobwürdig. Da pauperibus, ut Deum habeas debitorem: Gib denen Armen / ſo wirſt du GOtt zum Schuldner haben. Diſer reiche HErr gibt für ein geringes Allmoſen, ſo man ihm zu lieb denen Armen gibt, hier auf diſer Welt, zeitliche, leibliche und geiſtliche, und ewige Güter im Himmel. Allein diſer geiſtliche Wucher gefallt denen wenigſten Chriſten. Sie wollen wucheren, geben denen Armen Geld; aber ſie wollen nicht von Chriſto die Vergeltung und den Lohn haben, ſondern von denen Armen ſelbſten. Ihr Geben iſt Nehmen und Rauben. Alſo weit hat es bey denen Menſchen die Klugheit deß Fleiſches gebracht, und der Geitz, der Eigennutz, daß man ſo gar, da man würcklich gibt, zugleich nimmt, ſtihlt und raubet; und da man ſich ſelbſten ſchmeichlet, als ob man ein gutes Werck thäte, und gegen ſeinem Nächſten Barmhertzigkeit übete, nimmt man denen Armen das Ihrige durch verborgene Gewaltthätigkeit hinweg. Man leyhet denen Armen Geld gegen ein Unterpfand, welches ſie verſetzen müſſen, mit dem Beding, daß das Pfand verfallen ſeye, wann man in gewiſer Zeit das Pfand nicht auslöſet, da man doch gar wohl weiß, daß es denen Armen unmöglich ſeyn werde ſolches auszulöſen. Man leyhet denen Armen Getreyd, damit ſie ausſäen können, und zu leben haben; aber wann ſie es zuruck geben, müſſen ſie für einen Strich oder Metzen fünff Viertel abführen. Andere kauffen das Getreyd zuſammen, da es wohlfeil iſt, heben es auf, und verbergen es, und ob ſie gleich ihren Korn- und Schütt-Boden voll haben, verkauffen ſie doch nicht, auch in der gröſten Noth, biß daß es rechtſchaffen theur iſt, und ſie es um doppelten Preyß verkauffen. Andere leyhen denen Bedürfftigen Geld, aber nehmen hiervor von einem Gulden die Wochen einen Kreutzer: das macht das gantze Jahr von einem Gulden 52. Kreutzer, mithin komt das gantze Jahr von hunder Gulden 5200. Kreutzer, das iſt: ſechs und achtzig Gulden und viertzig Kreutzer. Erachtet ſelbſten, ob nicht di-

ſer Wucher eine entſetzliche Sünd ſeye? Wider diſe will ich heut predigen. Gedult!

AVE MARIA.

VOn keiner Sünd geſchicht weniger Meldung von denen Predigeren auf der Cantzel, von keiner hören die Beicht-Vätter weniger in dem Beichtſtuhl, als von dem Wucher. Entweder ſeynd die Leuth jetzt vil heiliger und frōmer, als vorhero, daß ſie diſe Sünd weniger, oder ſelten begehen; oder ſie begehen ſie freyer, ohne Gewiſſens-Angſt, und machen ihnen keine Sünd daraus. Ehemahlen, in denen vorigen Zeiten findet man, daß ſich die Prediger vil häfftiger wider diſes Laſter ereyfert haben: Unſer ſeelige Ambroſius Sanſedonius, aus unſerm H. Prediger-Ordē, ein ſehr berühmter Prediger, hat zu Siena im Florentiſchen Gebiet, im Welſchland, ſich alſo häfftig auf der Cantzel ereyfert, daß ihme ein u. das anderte mahl eine Ader auf der Bruſt zerſprungē, und diſes zwar wider die Wucherer, er iſt alſo für, und aus lauter Eyfer wider diſes Laſter geſtorben, im dreyzehenden Jahr-Hundert, ſchon ſchier vor 500. Jahren. Jetzt ſihet man in denen neu-ausgegangenē Predigen, kaum einige wenige Merckmahl diſes Laſters, alſo daß ich in verſchidenen Lateiniſchen, Teutſchen, Welſchen, Spaniſchen, Frantzöſiſchen Predigeren, die ich durchſuchet habe, im Regiſter kaum das Wort: *Wucher* gefunden habe. Mein GOtt! gedachte ich, gibts dann ſo wenige Wucherer jetzt auf der Welt? Würckt dann GOtt jetzt kräfftiger, als vorhero, in denen Menſchen, um die Geld-Begierd aus ihrem Hertzen, diſes Laſter auszzureuten, daß jetzt der Wucher gröſten theils aufgehört hat? Zwar wann es denen neuen und gelindern Sitten-Lehreren ihrer Meynung nach gegangen wär, ſo wär diſes Laſter freylich nicht mehr ſo gemein; oder beſſer zu ſagen, der Wucher wär nicht ſo leicht ein Laſter: weilen nach diſen gelinderen Meynungen der Wucher von aller Sünd gar offt wur-

de

de können entſchuldiget werden. Zu Zeiten Innocentii deß eilfften Römiſchen Pabſten waren einige, welche gelehrt haben, daß man gar wohl titulô mutui, wegen deß Ausleyhen halber mehr könne forderen als man gelyhen hat: weilen das gegenwärtige Geld, welches man darleyhet, mehr giltet, und mehr zu ſchätzen iſt als das zukünfftige, welches mir der andere erſt nach Verlauff einiger Zeit bezahlen und zuruck ſtellen wird. Cùm numerata pecunia pretioſior ſit numerandâ, & nullus ſit, qui non majoris faciat pecuniam præſentem, quàm futuram, poteſt creditor aliquid ultra ſortem à mutuatario exigere, & eô titulô ab uſura excuſari. Diſer Lehr zufolge wurde niemand die Sünd deß Wuchers begehen, welche alsdann geſchicht, wann derjenige, ſo andern Geld leyhet, wegen diſes Geld-Leyhens, von diſem hernach mehr fordert und annimmt, als er ihme gelyhen hat. Diſes Leyhen geſchicht allezeit mit gegenwärtigem Geld, die Widererſtattung, da man widerum bezahlt, mit zukünfftigem Geld: wann alſo diß kein Wucher iſt, und man wegen deß höheren Werths deß jetzt gegenwärtigen Geldes, ins künfftige, wann man widerum bezahlet, mehr alsdann kan annehmen, ſo wird kein Wucher eine Sünd ſeyn. Allein diſe Lehr hat der Pabſt verdammt N. 41. und dardurch denen Wucheren, die ihnen zu gefallen, von gelinderen Sitten-Lehreren erdichtete Ausflucht benommen. Andere entſchuldigten den Wucher, und ſagten, man könne ſchon Geld ausleyhen, und mehr zuruck empfangen und nehmen: weilen man ſich verpflichtet eine gewiſe Zeit das Geld nicht zuruck zu forderen; und diſe Verpflichtung iſt Geldes werth, für welche man derohalben etwas forderen und nehmen kan: Licitum eſt mutuanti aliquid ultra ſortem accipere, ſi ſe obliget ad non repetendam ſortem usque ad certum tempus. Diß geſchicht ebenfalls, ſo offt man Geld ausleyhet: dann der es ausleyhet, muß eine Zeit lang auf die Bezahlung warten. Wer Geld leyhet, oder zu leyhen nimt,

thut

thut es darum, weil er jetzt keins hat. Wurde alſo niemand einen Wucher begehen, oder ſündigen. Allein auch diſe Lehr hat als falſch und irrig verworffen und verdammt N. 42. Alexander der ſibende Römiſche Pabſt. Andere entſchuldigten den Wucher noch auf eine andere Weiß, und ſagten, man könne wohl, da man Geld auslenhet, etwas mehr forderen; allein man muß es nicht fordern als eine Schuldigkeit von rechtswegen, und aus Gerechtigkeit, ſondern als eine Schuldigkeit aus Danckbarkeit; und dann wär es kein Wucher noch Sünd: Uſura non eſt, dum ultra ſortem aliquid exigitur, tanquam ex benevolentia & gratitudine debitum, ſed ſolùm, ſi exigatur tanquam ex juſtitia debitum. Auch diſe Lehr hat N. 42. verdammt Innocentius der eilffte Römiſche Pabſt; und hat mithin denen Wucheren alle Entſchuldigung benommen.

4. Diſem nach ſihet man gar wohl, daß der Wucher bey denen Menſchen nicht aufgehört habe, wann gleich die menſchliche Klugheit deß Fleiſches bey denen Gelehrten, der Welt zu gefallen, geſucht hat demſelben durch allerhand ausgeſonnene Vorwänd die abſcheuliche Geſtalt eines Laſters zu benehmen, und den Wucher in annehmlicherer Geſtalt fürzuſtellen; denen jedoch die Sorgfalt deren oberſten Seelen-Hirten Einhalt gethan, und dem Wucher die Larven abgezogen, damit die Chriſten denſelben auf das äuſſerſte fliehen, und nicht um ſchnöden Geld-Gewinn ihre Seelen in die Verdammnuß ſtürtzen ſollen. Höret nun die Welt nicht auf zu wucheren, ſo müſſen auch wir Evangeliſche Prediger deren Chriſtlichen Wahrheiten nicht aufhören wider diſes Laſter zu predigen. Nun will und dörff ich es zwar keinen Wucher nennen, wann man Gelder und Capitalien auf Zinß legt, oder wie man insgemein zu reden pflegt, auf Intereſſe gibt: zumahlen ſchier alle Sitten-Lehrer in Teutſchland diſen in unſerem Teutſchland allgemeinen Gebrauch, das Geld auf Zinß zu legē, oder von denen Capitalien Intereſſen anzunehmen, von einer

Sünd

Sünd entſchuldigen; deren Meynung auch noch dato von denen
Römiſchen Päbſten nicht verdammt noch verworffen iſt worden.
Um ſo vil mehr: weilen diſe Meynung ſich gründet auf ſehr erheb-
liche Urſachen/ die zu unterſuchen in die Schul gehört, nicht auf
die Cantzel. Wann ich aber auch diſen allgemeinen Gebrauch
von einem Wucher entſchuldige, ſo kan doch weder ich, noch je-
mand anderer, von einem Wucher und Sünd diejenige aus-
nehmen, welche die Lands-gebräuchliche Zinß oder Intereſſen,
ſo gemeiniglich fünff oder ſechs von hundert Gulden ſeynd, über-
ſchreiten; wie dann geſchicht, wann man zehen, zwölff, mehr
oder weniger Gulden ausleyhet, und darfür für jeden Gulden
wochentlich einen Creutzer als ein Intereſſe fordert. Was iſt
dann diß? gedenckt mancher, ein Kreutzer von einem Gulden,
fünff Kreutzer von fünff, zehen Kreutzer von zehen Gulden,
tragt ja wenig aus; und dem ich es leyhe, der gibt mir es
gern: ich hilff ihm aus der Noth, er danckt mir noch dar-
für. Freylich wohl! in einer Wochen macht es nicht vil, iſt
es wenig; aber in einem Jahr! das Jahr hat 52. Wochen;
mithin tragt es für einen Gulden das Jahr hindurch nicht mehr
aus als 52. Kreutzer, juſt acht Kreutzer weniger als den Gul-
den, den ihr ihm gelyhen habt. Wie vil macht es erſt von 100.
Gulden? wann ihr auch nur die Wochē hindurch nur einen Pfen-
ning vom Gulden fordert, ſo macht es ſchon das gantze Jahr hin-
durch von 100. Gulden 21. und 40. Kreutzer. Für was könt ihr
diß Geld fordern? der H. Thomas von Aquin ſagt: Ihr fordert 2.2.q.78.
es für nichts: exigit pretium ejus, quod non eſt. Bey welchen a. 1. ad 5.
Barbarn wird eine ſolche Ungerechtigkeit erdultet und geſtattet?

Die Türcken laſſen die Wucherer nicht einmahl in ihre Mo- 5.
ſcheen oder Kirchen: indeme ſie darfür halten, daß jene nicht wür-
dig ſeyen GOtt um etwas zu bitten, die ihrem Nächſten, das,
was nicht iſt, was nichts iſt, ſo theur verkauffen. Die alte Rö-
mer haben die Wucherer ärger beſtrafft als die Dieb: Ein Dieb

mußte, was er geſtohlen, doppelt erſtatten, ein Wucherer vierfach. Liebſtes GOtt! wann erſtatten jetzt die Wucherer, was ſie durch ihren Wucher erworben, nur einfach? geſchweige erſt
ubi ſup. in c. vierfach. Und doch lehret der H. Thomas von Aquin, daß die Wucherer das erwucherte Geld widerum zuruck zu geben ſchuldig ſeyen. Thun ſie das nicht? ſo können ſie nicht ſeelig werden. O wie vil thun es nicht: werden alſo verdammt. Wann es euch auch derjenige gern gibt, dem ihr es leyhet, ſo gibt er doch, wie der Heil. Thomas ſagt, nicht freywillig, ſondern
ib. ad 7. cum quadam neceſſitate, aus Nothwendigkeit: weil er es von euch anderſt gelyhen nicht haben kan. Er gibt es euch eben ſo gern, als einem Rauber, dem man im Wald gern alles gibt, was man hat, damit man nur mit dem Leben darvon komme. Ihr erzeigt ihm freylich einen Gefallē, ein Werck der Chriſtlichen Liebe; aber wie vil ſoll ihm diſe Liebe koſten? wie theur muß er ſie bezahlen? Die alte Teutſche, wie Tacitus von ihnen ſchreibet, wußten gar nichts von dem Wucher, und hatten auch ab diſem Nahmen das höchſte Abſcheuen. Jetzt iſt zwar auch bey uns der Nahm eines Wucherers abſcheulich; aber der Gewinn aus dem Wucher iſt vilen ſehr lieb und angenehm Tacitus ſchreibt von denen alten Teutſchen Sitten, die noch Heyden waren; was ſollen jetzt wir thun, die wir Chriſten ſeynd, und dem Heil. Evan-
Luc. 6. gelio glauben, in dem wir die Wort Chriſti leſen: Mutuum date nihil indè ſperantes: Leyhet / und hoffet nichts darvon. Welche Wort der Engliſche Lehrer wunder ſchön auf fol-
ubi ſup. ad 4. gende Weiß ausleget: Dare mutuum non ſemper tenetur homo: & ideo quantùm ad hoc ponitur inter conſilia; ſed quòd homo lucrum de mutuo non quærat, hoc cadit ſub ratione præcepti: Man iſt nicht ſchuldig allezeit hinweg zu leyhen: und dahero / was diſes anbelanget / wird es unter die Räth geſetzt; das iſt: es wird uns nicht befohlen, ſondern nur von Chriſto dem HErrn gerathen. Allein, daß man von diſem Ausleyhen keinen Gewinn ſolle ſuchen / das

wird uns befohlen und gebotten. Schon im alten Geſatz ward diſes Gebott denen Juden ertheilet, da GOtt der HErr durch Moyſen zu ihnen geſprochen: Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi, qui habitat tecum, non urgebis eum quaſi exactor, nec uſuris opprimes: Wann du Geld fürſtreckeſt meinem armen Volck, das bey dir wohnet/ ſo ſolſt du es nicht betrangen wie ein Treiber, noch mit Wucher überfallen. Eben diſes Gebott widerholet GOtt, da er widerum zu denen Juden ſpricht: Non fœnerabis fratri tuo ad uſuram pecuniam, nec fruges, nec quamlibet aliam rem; ſed alieno. Du ſolſt deinem Bruder weder Geld/ noch Früchten/ noch einig ander Dintz, auf Wucher leyhen; ſondern einem Frembden. Aus welchen Worten der Engliſche Lehrer die Folge macht, daß wir keinem Menſchen ſollen etwas auf Wucher leyhen: Debemus enim, ſpricht er, omnem hominem habere quaſi proximum & fratrem, præcipuè in ſtatu Evangelii, ad quod omnes vocantur: Dann wir müſſen einen jeden Menſchen halten als unſern Nächſten und Bruder, abſonderlich im Evangeliſchen Geſatz, zu welchem alle beruffen ſeynd. Und weilen jemand darwider könte einwenden, daß denen Juden in diſen letzten Worten deß Geſatzes zugelaſſen ſeye denen Frembden auf Wucher zu leyhen, welches denen Juden zu leyhen verbotten war: ſo gibt der Heil. Thomas darauf die Antwort: Non fuit eis conceſſum, quaſi licitum, ſed permiſſum ad majus malum vitandum, nè ſcilicet à Judæis Deum colentibus uſuras acciperent propter avaritiam, cui dediti erant: Daß ihnen diſes nicht ſeye geſtattet worden/ als etwas erlaubtes; ſondern GOtt hat es ihnen zugelaſſen, zu Verhütung eines gröſſeren Ubels: damit ſie nemlich nicht von denen Juden, die den wahren GOtt ehreten/ aus Geitz, deme ſie gar ſehr ergebē waren. Nicht alles, was GOtt der HErr im alten Teſtament hat zugelaſſen, war ihnen auch erlaubt, und kunten ſie ohne Sünd thun.

Exod. 22.

Deut. 23.

ubi ſup. ad 2.

6. Sie, die Juden, ſündigten alſo eben ſo wohl, wann ſie auch denen Frembden, die keine Juden waren, Geld auf Wucher gelyhen haben: gleichwie auch jetzt die Chriſten von der Sünd nicht können entſchuldiget werden, wann ſie die Juden betrügen, oder ihnen Geld auf Wucher leyhen. Noch abſcheulicher, und noch eine gröſſere Sünd iſt es, wann die Chriſten es mit denen Juden halten, und mit ihnen Geſellſchafft machen, damit ſie nur wucheren können. Ja öffter thun die Chriſten denen Juden es bevor, jüdlen, ſchacheren, und wucheren ärger als die Juden. Das hat gar wohl erkennt der gecrönte Prophet David, daß nemlich aller Wucher verbotten, und eine ſchwäre Sünd ſeye, welche den Menſchen ausſchlieſſet vom Himel. In ſeinem 14. Pſalm ſtellt er

Pſ. 14. die Frag, wer dann im Himmel wurde wohnen: Domine, ſpricht er, quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requieſcet in monte ſancto tuo? HErr! wer wird in deiner Hüten wohnen? oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg? Und da er die Antwort gibt, ſetzt er auch in der Antwort denjenigen: Qui pecuniam ſuam non dedit ad uſuram: Wer ſein Geld nicht auf Wucher gelegt hat. Wel-

L. de Tob. c. 15. che Wort der Heil. Kirchen-Lehrer Ambroſius mit ſeiner angenehmen Zungen Hönig-ſüß auslegend ſagt: David benedictum æſtimavit, & dignum habitatione cœleſti, qui pecuniam non dedit ad uſuram: David hat jenen für gebenedeyt gehalten, und würdig der himliſchen Wohnung, der ſein Geld nicht auf Wucher gelegt hat: Si ergo, macht er den Schluß, über den wahrhafftig alle Wucherer ſich entſetzen ſollen, qui non dedit, benedictus; ſinè dubio maledictus, qui ad uſuram dedit: Wann derohalben jener gebenedeyet iſt, der auf Wucher nicht gegeben hat, ſo iſt ohne Zeiffel derjenige vermaledeyt, wecher auf Wucher gegeben hat. Cur ergo maledictionem potius eligis quàm benedictionem? Warum erwähleſt du dann derohalben lieber den Fluch als den Seegen? Darum beweinet anderſtwo eben diſer gecrönte Prophet die Boßheit

der Stadt Jeruſalem: Vidi, ſpricht, iniquitatem & contradi- Pſ. 54.
ctionem in civitate: - - - & non defecit de plateis ejus uſura & dolus: Ich habe Ungerechtigkeit und Widerſprůch in der Stadt geſehen: = = = Wucher und Betrug höret nicht auf in ihren Gaſſen. Ja eben diſer H. Biſchoff Ambroſius haltet die Wucherer denen Tyrannen gleich, und gar dem Teuffel: Quod proſcriptio Tyrannorum aut Latronum manus operari ſolet hoc ſola fœneratoris nequitia conſuevit inferre. Doctiores autem ipſum fœneratori putant diabolum comparatum. Was die Befehl deren Tyrannen / oder die Händ der Rauber zu thun pflegen, das pflegt die Schalckheit deß Wuchers allein zu wůrcken. Die Gelehrtere aber vergleichen einen Wucherer dem Teuffel ſelbſten. Der Heil. Auguſtinus ſagt, daß die Wucherer ſelbſten vor diſem Laſter ein
Abſcheuen getragen, und gar wohl erkeñen, wie verhaſſet, wie ent- Enarrat.
ſetzlich vor aller Welt diſes Laſter ſeye: Quàm deteſtabile ſit, in Pſ. 36.
quàm odioſum, quàm execrandum, puto, quia & ipſi fœnera- Serm. 3.
tores noverunt. Sie ſelbſten erkennen die Abſcheulichkeit deß Wuchers: und wollen eben darum keine Wucherer genennt werden; gleichwohl aber iſt ihnen der Gewinn lieb, den ſie aus dem Wucher empfangen. Audent dicere, ſagt der Heil. Kichen-Lehrer anderſt, und lehnet ab die Entſchuldigung der Wucherer: Au-
dent dicere fœneratores: non habeo, unde vivam. Die Wu- Enarrat.
cherer pflegen zu ſagen: ich habe diſes allein, und nichts in Pſ. 128.
anders, worvon ich lebe. Alſo wird auch ein Rauber, alſo auch ein Dieb ſagen / alſo ein Kuppler: Alle diſe entſchuldigen ſich, daß ſie ſonſten nichts zu leben wurden haben Gleich als ob diſe Entſchuldigung vor dem Gericht GOttes etwas gelten wurde. Quaſi non hoc ipſum in illis maximè puniendum ſit, quia artem nequitiæ delegerunt, unde vitam tranſigant, & indè ſe volunt paſcere, unde offendant eum, à quo omnes paſcuntur: Gleich als wäre diſes nicht am meiſten in ihnen zu beſtraffen, daß ſie eine böſe

und ſchalckhaffte Kunſt erwählet haben / worvon ſie ihr Leben erhalten; und wollen daher geſpeiſet werden / woher ſie jenen beleydigen, der alle ſpeiſet.

7. Die gemeinere Entſchuldigung jedoch der Wucherer iſt, daß es alle thun. Schier alle leyhen auf diſe Weiß Geld aus : warum ſoll ich es nicht auch thun ? Wird villeicht diſe Entſchuldigung vor dem Gericht GOttes Platz finden ? Wann auch ein Heyd uns richten ſolte, ſo wurde er diſe Entſchuldigung verwerffen. Seneca, wiewohlen ein Heyd, beklagt, daß die Urſach deren meiſten Unordnungen ſeye: weilen wir nicht nach der Vernunfft leben, ſondern nach dem Brauch : Non ad rationem, ſed ad ſimilitudinem vivimus. Wann wir diſes thun, ſagt er, ſo leben wir ja nicht als Menſchen, ſondern wie das unvernünfftige Viehe. Eine Heerd Schaaf gehet nicht dahin, wo es hingehen ſolle, ſondern wo das erſte voraus gehet, es ſeye nun recht oder nicht. Springt das erſte in das Waſſer, wo es erſaufft, ſo ſpringt die gantze Heerd nach, und erſaufft mit. Das iſt bey dem Vieh kein Wunder : es hat keine Vernunfft ; aber bey uns Menſchen iſt es nicht zu erdulten ; und iſt doch allgemein, geſchicht täglich : Alienis perimus exemplis : Wir gehen zu grund nach dem Beyſpihl anderer, die uns vorgehen. Mich hat es öffter nicht wenig wunder genommen, was Loth von GOtt dem HErrn begehret hat, da ihn die Engel heraus geführt aus der Stadt Sodoma, als dieſelbe beſtimmet war zur gerechten Straff ihrer unnatürlichen Geilheit, verzehrt zu werden durch vom Himmel gefallenes Feur. Es praſſelte ſchon alles, und ſtunde nach ſeinem Auszug die gantze Stadt in lauter Flammen, und Loth, den ſein Alter verhinderte, eylfertige Schritt zu machen, ſtunde in Sorgen, daß nicht auch die Feurs-Flammen ihme nacheyleten und ergriffen, bate dero-

De vita beata c. 1.

Gen. 19.

derohalben, daß ihm GOtt der HErr vergünſtige in die Stadt Segor hinein zu gehen, und allda geſichert zu ſeyn: Et civitas hìc juxtà, ſprach er zu dem Engel, der ihn aus der Stadt Sodoma heraus geführt hatte, und GOtt den HErrn fürſtellete, ad quam poſſum fugere, parva; & ſalvabor in ea: Es iſt diſe kleine Stadt nahe hierbey, dahin ich fliehen kan, und in ihr erhalten werden. Iſt ſie nicht geringe, und ſoll meine Seel da leben? Soll diß die Urſach ſeyn, warum diſe Stadt nicht auch ſoll, wie Sodoma zu grund gehen, und mit Feur verwüſtet werden, weilen ſie klein, und nicht groß iſt? Strafft villeicht GOtt der HErr nur groſſe, und nicht kleine Stádt? Werden villeicht nur die Innwohner groſſer, und nicht auch kleiner Stádten, verdammt? So werden die Bauren auf dem Land, noch ein gróſſers Privilegium haben? O nein, meine Chriſten! wer ſündiget, der wird geſtrafft; wer GOtt tódlich beleydiget, und nicht Buß thut, der wird verdam̃t: er mag ein Baur oder ein Burger, gemein oder adelich ſeyn, in der Stadt oder auf dem Dorff, oder auf dem Land wohnen. Glaubt nicht, wann ihr auf dem Dorff Getreyd auf Wucher ausleyhet, und für einen Strich oder Metzen, fünff Viertel annehmet, daß euch GOtt nicht eben ſo wohl verdammen werde, als jene, die in groſſen Stádten mit Geld Wucher treiben. Allenthalben ſihet euch GOtt: allenthalben iſt er Richter; alle Wucherer verdammet er. Warum hat dann alſo Loth das Vertrauen gehabt, in diſer Stadt ſein Leben zu retten: weil ſie klein? darum: weilen Loth gedachte, in diſer kleinen Stadt wird es nicht ſo leicht ſeyn, daß ich, und die Meinige, durch bóſes Beyſpihl verderbt werden, und die bóſe Sitten der Innwohnner an ſich ziehen. In groſſen Stádten gibt es gemeiniglich vile Gottloſe: man will nicht von ihnen ausgelacht werden, wann man es nicht mitmacht: man folgt alſo ihrem bóſen Beyſpihl, und iſt mit denen Gottloſen gottloß, und damit ich náher

zur

zur Sach rede, man iſt mit denen Wucheren ein Wucherer. Weilen alle wucheren, wuchert man auch: Alienis perimus exemplis: Nach dem Beyſpihl anderer gehet man auch zu grund. Das ſoll aber nicht ſeyn. Die Straſſen, ſo zum Him̄mel führet, iſt nicht diejenige, wo ihrer mehrere, ſondern wo
Matth. 7. wenigere wandlen: Arcta via eſt, ſagt Chriſtus der HErr, quæ ducit, ad vitam; & pauci ſunt, qui inveniunt eam: Der Weeg iſt ſchmahl der zum Leben führt; und wenig ſeynd, die ihn finden. Wann wir dahin gehen, wo die meiſte gehen, ſo ſeynd wir auf dem Weeg deß Verderbens und der Verdammnuß: Lata porta eſt, ſagt widerum unſer himmliſcher Lehrmeiſter, quæ ducit ad perditionem; & multi ſunt, qui intrant per eam: Der Weeg iſt breit der zum Verderben führet; und vile ſeynd / die auf demſelben wandlen. Es wird derohalben auch bey denen Wucheren die Entſchuldigung nichts nutzen, daß auch andere, und zwar vile wu-
Ep. 10. cheren: Nihil omnino agimus, ſagt der Heil. Paulinus, qui nos per multitudinis exempla defendimus, & ad conſolationem noſtram aliena vitia numeramus: Es hilfft uns gar nichts / daß wir uns durch viler Beyſpihl zu vertheidigen trachten / und zu unſerm Troſt vile frembde Sūndē zehlen.

8. Werden wir mit vilen Wucher treiben, gleichwie ſie: werden wir mit vilen ſündigen, ſo werden wir mit vilen verdammt werden. GOtt unterlaſſet deſſentwegen nicht die Sünden zu ſtraffen, weil ihrer vile, und mehrer ſündigen: Multitudo ſociorum, ſagt der heilige Hieronymuß, imponitatem non facit crimnum: Die Menge deren Geſellen in der Sünd hindert nicht derſelben Straff; ja ſie vermehret dieſelbe. Je mehr Verdam̄te in der Höllē ſeyn werden, deſto gröſſer wird ihre Peyn ſeyn. Wir ſehē diſes an jenem reichē Praſſer, welchē uns Chriſtus der HErr beſchreibt im H. Evangelio. Er ſtarb, ſagt Chriſtus, und ward begraben in die Höll: Mor-

Mortuus eſt dives, & ſepultus eſt in inferno. Das Geiſtliche Recht hat unter andern Straffen für die Wucherer auch diſe beſtimmet, daß man ſie nicht ſoll in ein geweyhetes Erdreich begraben: man ſoll ſie, wie einen todten Hund hinwerffen, und auſſer deß Freydhoffes einſcharren. Allein diſe Straff gehet nur die offenbar bekannte Wucherer (Notorios Uſurarios) an; und diſe wird man dermahlen nicht leichtlich antreffen. Jetzt laſſet man denen Geiſtlichen Obrigkeiten nicht gern ihre geiſtliche Gerichtbarbeit üben. Villeicht wurde man manchen reichen Geitz-Halß nicht auf den Gottes-Acker begraben. Eine wunderliche Begebenheit finde ich bey P. Calini aus der Geſellſchafft JEſu von einem ſolchen Geitz-Halß, der ohne Beicht und Buß-Zeichen geſtorben; derohalben ihn der Biſchoff als einen offenbaren Sünder nicht wolte in ein geweyhetes Erdreich begraben laſſen; die Erben widerſetzten ſich: um das äuſſerliche Ehren- und Leichen-Gepräng ſorgen die Erben ſchon; aber um die Seel, und einen glückſeeligen Tod ihres Erblaſſers ſeynd ſie wenig bekümmert. Weilen ſie nicht kunten einig werden, ſo überlieſſe man den Ausſchlag GOtt über. Mann legte den todten Leichnam im Sarg auf ein in Traur gekleydtes Pferd: wo diſes von ſelbſten ohne Führer die Leich wurde hintragen, da ſolte ſie begraben werden. Welches dann bey allen Kirchen vorbey biß zum Galgen die Leich getragen, dorten abgeſchüttelt, und ſtehen gelieben: daß man ſie alſo auch dorten eingeſcharzt. Das geſchicht jetzt freylich nicht. Man weiß jetzt nichts von offenbaren Wucherern; was hilfft es aber, daß man ſie mit allem Ehren-Gepräng begrabt, wann doch die Seel von denen Teufflen, gleichwie die Seel diſes Evangeliſchen Reichen begraben wird in die Hölle? Mitten in denen Flammen, ſagt Chriſtus, war diſer reiche Praſſer ſorgfältig für ſeine fünff noch lebende Brüder, und bate: Nè & ipſi veniant in hunc locum tormentorum: Damit ſie nicht auch in diſes Peyn-Orth kommen. Wer wird über diſe Bitte eines ver-

Luc. 16.

To. 8 in I. Reg. l. 17.

dammten ſich nicht höchſtens verwundern? haben dann auch die Verdammte in der Höllen eine Liebe gegen die Lebendige?
Fer. 5. Dom. 2. Quad. Nein ſagen die Gottesgelehrte; und der Heil. Vincentius Ferrerius, es war diß keine Lieb: Non loquebatur ex charitate, ſed nè pœna ejus augeretur: Er hat diß nicht aus Liebe geredet, ſondern damit ſeine Peyn nicht vermehrt wurde. Je mehr man Holtz in das Feur wirfft, deſto hefftiger brennt es: und je mehr Verdammte in der Höllen ſeyn werden, deſto häfftiger wird ihre Peyn ſeyn, deſto mehr werden ſie müſſen leyden. In der Höll werden die verdammte Wucherer in ein Biſchlein zuſammen gebunden werden, und wird einer deß andern ſeine Qual vermehren: In ira Domini exercituum, ſagt der Prophet Iſaias, erit populus quaſi eſca ignis: (Iſ. 9.) In dem Zorn deß HErrn deren Heerſchaaren wird das Volck ſeyn gleichwie die Speiſe deß Feurs. Einer wird wider den andern grißgrammen, einer den andern mit Zähnen zerreiſſen: Vir fratri ſuo non parcet: Ein Mann wird ſeines Bruders nicht verſchonen. Unusquisque carnem brachii ſui vorabit: Manaſſes Ephraim, & Ephraim Manaſſen; ſimul ipſi contra Judam: Ein jeglicher wird das Fleiſch an ſeinem Armb freſſen: Manaſſes wird Ephraim freſſen / und Ephraim Manaſſen; und diſe beyde zugleich ſeynd wider Juda. Bildet euch derohalben ein, ob es denen Verdammten eine Linderung und Erleichterung in der Peyn ſeyn werde, wann ihrer mehrere darinnen wider einander wüthen werden. Was hilfft es alſo, daß ihrer mehrere jetzt auf Erden wuchern, wann deſſentwegen weder die Sünd deß Wuchers minder wird, weder die Straff?

5. Wie thöricht hat derohalben gehandlet jener Wucherer, von welchem Cæſarius ſchreibt, und vile andere glaubwürdige Geſchicht-Verfaſſer, daß er eine Menge Geldes durch ſein

Wuchern zuſammen gebracht; allezeit zwar gebeichtet, und von dem Beicht-Vatter die Abſolution empfangen. Ob er es gebeichtet habe, weiß ich nicht; doch hat es allem Anſehen nach, wie der Erfolg es erweiſet, der Beicht-Vatter gewußt, und ihn entweder, da ers nicht gebeichtet hat, nicht ermahnet, daß er es beichten ſolle, wie der Beicht-Vatter zu thun ſchuldig iſt, wann er gewiß weißt, daß ſein Beicht-Kind in Sachen, wo keine unſträffliche Unwiſſenheit Platz und Statt haben mag, ihme kein Gewiſſen macht; und diß villeicht darum, weilen er ſonſten das erwucherte Geld müßte zuruck ſtellen; oder aber wann ers auch gebeichtet hat, ihn nicht erinnert das erwucherte Geld zuruck ſtellen; und im Weigerungs fall ihm die Abſolution nicht verweigert. Dem ſeye nun wie ihm wolle: Er hat halt immer fort gewuchert, nichts zuruck geſtellt, und iſt endlich auf den Tod erkrancket. Weil die Gefahr groß war / und der Artzt ihm bereits das Leben abgeſprochen, ſo ruffte man den Beicht-Vatter ihme beyzuſtehen, und einen Rechts-Verſtändigen ſein Teſtament, oder letzten Willen, zu ſchreiben. Der Krancke war hierzu gantz willig und bereit, ſchafft dem Notario nider zu ſitzen: und das Teſtament zu ſchreiben. So wird er dann vor allem in ſeinem letzten Willen verordnet haben: man ſolte gleich nach ſeinem Tod alles erwucherte Geld zuruck ſtellen: dem ſo vil, dem ſo vil, allen, die man weiß, was und wie vil man weiß; das übrige, wo man dem Eigenthums-Herrn nicht weiß, denen Armen deſſelben Orths, wo man gewuchert hat. Ey ja wohl! auf das hat er nicht gedenckt. Und hätte er auch darauf gedenckt, und hätte es gethan, und im Teſtament verordnet, alles erwucherte Geld nach dem Tod erſt zu erſtatten, was hätte es ihm geholffen? Endlich wann es noch vor dem Tod nicht ſeyn kan, daß man zuruck ſtelle, ſo könte es hingehen. Allein, wann man vor dem Tod kan zuruck ſtellen, und thut es nicht, in der Hoffnung, die Erben werden es nach ſeinem Tod thun; ſo weiß ich nicht, wie

er von dem Gericht Chriſti werde beſtehen können. Ach! ich förchte gar ſehr: er ſterbe im Stand einer Todſünd, und fahre den geraden Weeg in die Höll; weilen er das ungerechte Geld noch beſitzt, und beſitzen will, ſo lang er lebt. Um ſo vil mehr: weilen das Teſtament etwann gar nicht zum Stand kommt, oder wer weiß wann, zum Stand kommen wird. Alles diſes iſt gefährlich über alle Maſſen, und ſehr ſchwär, ob jemahlen ein Wucherer ſich auf die letzt in ſeinem Teſtament werde wollen zu Schanden machen, und ſich der Nach-Welt darſtellen als einen Wucherer aus eigener Bekanntnuß. Jedoch hat auf alles diſes derjenige Wucherer nicht gedacht, von welchem ich rede. Er machte ein wunderſeltſames Teſtament. Schreibe, ſagt er, ich vermache meine Seel dem Teuffel. Alle entſetzten ſich, und glaubten, die häfftige Kranckheit hätte ihm den Kopff verruckt, er wiſſe nicht, was er rede. Nein! nein! ſagte er: ich bin mir gar wohl gegenwärtig, ich weiß gar wohl, was ich rede. Schreibe nur: meine Seel verſchaffe ich dem Teuffel. Meines Weibs ihre Seel vermache ich gleichfalls dem Teuffel. Das Weib fangt an zu weinen. Mein Schatz! was gedenckſt dir? du verſorgſt mich ſehr ſchlecht. Schreib nur weiter: die Seelen meiner Kinder verſchaffe ich auch dem Teuffel. Die weineten gleichfalls; und der Beicht-Vatter fienge an ihn eines beſſeren zu bereden. Schreib nur, ſagt er endlich zum Schluß noch eines darzu: auch die Seel meines Beicht-Vatters vermach ich dem Teuffel. Meine Seel: weilen ich durch Wuchern ſo vil ungerechtes Geld erworben hab, das ich nimmer kan zuruck ſtellen. Die Seel meines Weibs: weilen ich ihre Hoffart zu unterhalten ſo vil Geld erwuchert hab. Die Seelen meiner Kinder: weilen ſie mir getreulich Wuchern geholffen, damit ſie ein gutes Erbtheil nach meinem Tod überkommen mögen. Und die Seel meines Beicht-Vatters: weilen er mich nicht ernſtlich abgemahnt, und allezeit abſolvirt hat. Jetzt gehe ich in die unglückſeelige Ewigkeit, und werde euer dorten erwarten. Hiemit gab er

ſeinen Geiſt auf, ungezweiffelt in die Händ deßjenigen, dem er ſie vermacht hat.

Ach! wär es nicht beſſer geweſen, er hätte, da er noch Zeit 10.
hatte, das erwucherte Geld widerum zuruck gegeben? Diß iſt der eintzige Weeg, auf welchem die Wucherer können ſeelig werden: entweder müſſen ſie alles zuruck geben; oder ewig verdamt werden. Andern Chriſten wird geſagt: Date, gebet; aber denen Wucherern wird geſagt: Reddite, Gebt widerum zuruck, was ihr erwuchert und geſtohlen habt. Auch der Wucher iſt ein Diebſtahl: folgſam wird auch diſe Sünd nicht erlaſſen: Niſi reſtituatur ablatum: Es ſeye dann/ man gebe all diſes entzogene widerum zuruck. Alsdann gewinnt man widerum, was man durch den Wucher verlohren hat, nemlich die ewige Glory im Himmel, Amen.

AVE MARIA.

Ein und dreyßigſte Predig,

Am anderten Soñtag nach Pfingſten.

Homo quidam fecit Cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Menſch der macht ein groſſes Abendmahl, und lude vil darzu. Luc. am 14. Cap.

1. IN dem groſſen Abendmahl, welches uns das heutige H. Sonntägliche Evangelium vortragt, wird zwar die allerköſtlichſte Speiß aufgeſetzt, aber verdeckt: es iſt eine verdeckte Speiß. Die Chriſt-Catholiſche Kirch verſtehet durch diſes Abendmahl, das Hochheilige Sacrament deß Altars. Nachdem ſie verwichenen Donnerſtag das Feſt deß allerheiligſten Fronleichnams begangen, und ihrem geliebteſten göttlichen Bräutigam, Chriſto JESU, inniglich gedancket, daß er das Hochheilige Sacrament deß Altars

tars eingeſetzt, und ihr zu einem ewigen Danckmahl ſich ſelbſten in demſelben hinderlaſſen, liſt ſie heut, als am Sonntag unter der Octav ihren geliebten Kindern das H. Evangelium für von dem groſſen Abendmahl, damit ſie uns alle einlade, diſes H. Sacrament, ſo offt als es immer ſeyn mag, zu genieſſen. Diſes Heil. Sacrament iſt freylich ein groſſes Abendmahl: weilen uns in demſelben aufgeſetzt wird die allerköſtlichſte Speiß, das Fleiſch und Blut unſers Heylands. Verbum illud, ſagt der H. Auguſtinus, quô paſcuntur Angeli ſempiternum, quod eſt æquale Patri, munducavit homo: Saginantur ergo illô Angeli; ſed ſemetipſum exinanivit, ut manducaret panem Angelorum homo: Jenes Ewige Wort, mit welchem die Engel geſpeißt werden, welches dem himmliſchen Vatter gleich iſt, das iſſet der Menſch: Es werden derohalben die Engel von demſelben erſättiget; allein es hat ſich ſelbſten ernidert, auf daß der Menſch das Brod deren Englen eſſe. Was die Engel im Himmel anſehen, und durch diſe Anſehung genieſſen, das empfangen wir armſeelige Menſchen auf Erden als eine Speiß; und damit wir ab dem Glantz diſes göttlichen Worts uns nicht entſetzeten, hat ſich daſſelbe uns zu lieb nicht nur unter dem Deckmantel der Menſchheit, ſondern auch das andertemahl unter denen Schnee-weiſſen Brods-Geſtalten verhůhlt und verborgen. Aber eben darum wird diſes groſſe Abendmahl deſto weniger von denen Menſchen geachtet. GOtt der HErr, diſer reiche Menſch, ladet zwar uns alle zu diſem groſſen Abendmahl ein: Vocavit multos, ſagte Chriſtus: Er lude vile darzu. Allein: Cœperunt ſimul omnes excuſare: Es fiengen alle an ſich zu entſchuldigen: in der Sach wolten ſie halt nicht kommen. Der erſte wande für: er habe einen Mayerhof gekaufft, den gieng er zu beſehen. Der andere hatte mit Ochſen zu thun; Der dritte hat ein Weib genommen:

in Pſ. 33.

men: darum ſagte er es blat heraus: Ideo non poſſum venire: Er könne nicht kommen. So wenig achteten diſe geladene Gäſt die groſſe Mahlzeit: weilen ſie halt nicht erkannten, und nicht erkennen, nicht bedencken wolten, wie köſtlich diſe Speiß ſeye, die ihnen in diſem groſſen Gaſt- und Abendmahl bereitet war, und aufgeſetzt ſolte werden. Und eben darum weigern ſich vile Menſchen das Hochheilige Sacrament deß Altars zu empfangen: weilen ſie nicht erwegen, was unter diſen weiſſen Brods-Geſtalten verhühlt, verdeckt und verborgen ſeye.

2. Der Teuffel iſt in diſem Fall vil glücklicher als GOtt der HErr: er ladet gleichfalls die Menſchen ein zu ſeiner Tafel. Was er Chriſto dem HErrn hat angetragen in ſeiner Verſuchung, das tragt er auch noch jetzt dem Menſchen für: nemlich die Güter und Reichthümer diſer Welt. Und da ſeynd wohl wenige, die ſich entſchuldigen: der mehrere Theil deren Menſchen trachtet nach Gut und Geld. Auch der Teuffel verbirgt und verhühlt die Güter, die er denen Menſchen fürtragt. Der Diebſtahl, diſes abſcheuliche Laſter, hat ſich einſtens bey ſeinem Vatter dem Geitz, oder Geitz-Teuffel Mammon beklagt, daß er allenthalben verhaſſet, verachtet und verfolgt ſeye. Der Diebſtahl iſt ein ſo garſtiges Laſter, daß ſich jederman deſſen ſchämt. Schelme und Dieb ſeynd einer ſo ehrlich als der andere. Die Diebe gehören dem Hencker unter die Hand, und an den Galgen. Auch denen Predigern nimmt mans übel, wann ſie gewiſe im Schwung gehende, und alle bekannte Partitereyen Diebſtahl nennen. Alsdann reden gleich wir arme Prediger gar zu deutlich. Wie gern wolte die Welt uns den Mund ſtopffen! bißweilen erlangt ſie es auch zu ihrem Verderben. Freylich wohl ſchämt ſich mancher, wann der Prediger auf der Cantzel ſagt: diſe oder jene Partiterey iſt ein Diebſtahl; ſonderlich, wann das Gewiſſen, und villeicht auch der gemeine Ruff, ſagt, gleichwie Natham zum David: Tu es ille vir: Du biſt der Mann: 2.Reg.12

der

der diſe Partiterey verübet; iſt eben ſo vil, als: Du biſt der Dieb. Darum hört mans nicht gern. Diſemnach hat der Diebſtahl den Geitz, oder Geitz-Teuffel, Mammon, gebetten, er wolle ihm doch eine beſſere Geſtalt geben, damit er auch unter beſſerem Anſehen, unter ehrlichen Leuthen ſich zeigen, und fort kommen möge. Was thut der Geitz? Er gab dem Diebſtahl zwey ſchöne Mäntel, die er zweyen ſchönen Tugenden hat abgeſtohlen: nemlich der klugen Fürſichtigkeit, und der Gerechtigkeit. Es gibt eine Menge Dieb auf der Welt; aber ſie wollen nicht für Dieb gehalten werden. Andere verhühlen ihre Diebſtahl unter dem Deckmantel einer klugen Fürſichtigkeit, damit ſie ſchadloß gehalten werden, oder einen ihnen eingebildeten Schaden erſetzen. Andere unter dem Schein der Gerechtigkeit ſelbſten: ſie paſiren noch für der Welt für die gerechteſte Leuth. Wie vil anderſt wird es am allgemeinen Gerichts-Tag heraus kommen, wo wir alle nackend und bloß, ohne diſen Mäntlen werden erſcheinen müſſen? Betrüget euch nicht meine Chriſten! wer dem andern das Seinige abnimmt, der iſt ein Dieb: er mag es vermäntlen wie er will, auch im Beichtſtuhl. Wir wollen diſen vermäntleten Dieben diſen Mantel abnehmen. Gedult!

AVE MARIA.

Alle Welt ſtudiert und ſpeculirt, ſinnt Tag und Nacht nach, nicht um gelehrt, ſondern um reich zu werden. 3.
Alſo ſagt der Prophet Jeremias: A minore usque ad majorem omnes avaritiæ ſtudent: Sie ergeben ſich alle mit einander auf den Geitz, vom geringſten biß zum gröſſeſten. Wir müſſen hier das Wort: Student, welches im lateiniſchen Text zu finden iſt, und dermahlen auch bey uns Teutſchen gar offt gebraucht wird, wohl mercken. Der Prophet ſagt nicht allein: alle Alte und Junge, Vornehme und Geringe, alle ſeyn dem Geitz ergeben; ſondern alle ſtudieren auf Jerem. 6.

den Geitz. Wie ſtudiren ſie aber? Erſtlich ſtudieren ſie auf allerhand Partitereyen, Griffel und Rāncke, durch welchen ſie den Nāchſten können um das Seinige bringen; und nachdeme es geſchehen iſt, ſo ſtudieren ſie widerum auf allerhand Ausflüchte, damit ſie theils die Welt überreden und bethören, theils auch ihr eigenes Gewiſſen können einſchläffern und beruhigen. Sie wolten gern deß Nächſten Gut an ſich bringen/ und doch den ſchönen Nahmen ehrlicher Leuthen behalten. Haben ſie nun etwas an ſich gezogen, ſo rufft das entfrembdte, und geſtohlene Gut allezeit: Redde, quod debes: **Gib widerum was du ſchuldig biſt.** Res aliena, ſagen die Gottes- und Sitten-Lehrer, ſemper clamat ad Dominum ſuum: **Frembdes Gut ſucht allezeit ſeinen Eigenthums-Herrn.** Dem H. Biſchoffen Medardo, wie Surius ſchreibet / hat einſtens einer einen Bienen-Stock geſtohlen; aber kaum hat er denſelben fortgetragen, da kam der gantze Bienen-Schwarm heraus, umgab den Dieb, und die Bienen haben ihn erſchröcklich geſtochen. Er brauchte allerhand gewöhnliche Mittel die Bienen zu vertreiben; aber alles umſonſt und vergeblich, die Bienen wolten den Hönig-Dieb nicht verlaſſen. Er legt den Bienen-Stock an ein beſonderes Orth; laufft darvon: und die Bienen verfolgten ihn allenthalben. Wo er gieng, wo er ſtunde, da war auch der Bienen-Schwarm, ſo lang / biß daß er den Bienen-Stock zuruck gebracht: dem Heil. Biſchoff zu Füſſen gefallen, und ſeine Schuld, ſeinen Diebſtahl bekannt und bereuet hat. Alſo ergehet es auch einem jeden Dieb, wiewohlen nicht allezeit äuſſerlich, doch innerlich. Das Gewiſſen regt, bewegt ſich, ſticht, ermahnt, ſagt: diſer Gewinn iſt unrecht; diſes Geld haſt du nicht rechtmäſſiger Weiß an dich gebracht; die Sach iſt nicht dein; ſie gehört dem oder dem zu; du muſt ſie zuruck ſtellen; zuruckſtellen oder verdammt werden. Man höret es in denen Predigen: Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum; **Die Sünd deß Diebſtahls kan**

anderſt nicht nachgelaſſen werden, man gebe dann das frembde entzogene Geld widerum zuruck. Da ſtudirt man alſo: man ſucht hundert falſche Vorwand und Prætext, das Gewiſſen zu beruhigen und einzuſchläffern, damit man nur das ungerechte Geld und Gut für ſich behalten möge. Der Diebſtahl iſt ein verhaßtes ſchändliches Laſter: man gibt ihm alſo einen Mantel um, und heiſſet es eine kluge Fürſichtigkeit, eine gute Würthſchafft. Unter diſem Deckmantel verſtecken ſich eine Menge Dieb.

Die erſte ſolche vermäntlete Dieb ſeynd die Hauß-Dieb, die eigene Kinder. Die Kinder müſſen ihnen nicht einbilden, daß es kein Diebſtahl ſeye, wann ſie ihren Eltern etwas hinweck nehmen. Die Heil. Schrifft lehret uns hiervon vil anderſt: Qui ſubtrahit aliquid, ſagt der Heil. Geiſt in denen Sprichworten Salomonis, à Patre ſuo, & à Matre: & dicit hoc non eſſe peccatum, particeps homicidæ eſt: Wer ſeinen Vatter und ſeiner Mutter etwas nimmt, und ſagt, daß es keine Sünd ſeye, der iſt eines Tods-Schlägers Geſell. Es iſt alſo freylich eine Sünd und ein Diebſtahl: mithin müſſen ſolches die Kinder, auch unter einer Todſünd, wann es etwas merckliches iſt, und ſich, auch nur nach und nach, über einen Gulden belaufft, widerum zuruckſtellen, oder den gutwilligen Nachlaß von denen Eltern erbitten. Allein diſe wiſſen ihre Diebſtahl trefflich wohl zu vermäntlen. Meine Eltern, ſagt manche Tochter, geben mir nicht die Nothwendigkeit zur Kleydung; ich verrichte ihnen die Hauß-Dienſt gleichwie eine Magd, ich verſpahre ihnen den Lid-Lohn, den ſie einer Dienſt-Magd müßten geben; und wann ich nicht da und dort ſchauete etwas heimlich hinweck zu nehmen, ſo müßte ich ſchlechter aufziehen als eine gemeine Dienſt-Magd. Alſo glaubt eine ſolche Tochter ihr Diebſtahl ſeye kein Diebſtahl, ſondern eine nothwendige Fürſichtigkeit. Aber bey GOtt wird diſer Mantel zu kurtz ſeyn, und wenig helffen. Ein Kind iſt ſchuldig, wie die H. Schrifft ſagt,

4.

Prov. 28.

Eccli. 3.

ſagt, denen Eltern, gleichwie ihrer Herrſchafft zu dienen: mithin ſeynd euch die Eltern keinen Lohn ſchuldig, wann ihr gleich die Hauß-Dienſt an ſtatt einer Dienſt-Magd verſehet, und ihnen arbeitet: es iſt euere Schuldigkeit. Die nothwendige Unterhaltung, Koſt, und Stand-mäſſige Kleyder ſeynd euch die Eltern zwar zu geben ſchuldig; aber ihr müſſet ſie darum bitten; und nicht ihnen heimlich ſtehlen, damit ihr euch ſchöner aufbutzet, oder euerm Galanen und Buhler Præſenten oder Schanckungen machet; oder gar das Geld im Würths-Hauß verthut / wie der verlohrne Sohn: Vivendo luxuriosè, mit liederlichen Buben, oder Scham-loſen leichtfertigen Metzen. Auch die beſte Freund begehen öffters gegen einander dergleichen vermäntlete Diebſtahl. Wann mancher in der Noth ſteckt, leyhet er von einem guten Freund Geld aus / verſpricht, verpfändet ſein Leib und Seel, in ſo vil Zeit es wider zu geben: hat unterdeſſen ſolches ſo wenig in Willens, als den Halß zu brechen. Das iſt unter einem ſchönen Vorwand eben ſo vil als geſtohlen. Oder man verſchreibt das Hauß, die Grundſtück, Aecker, und Weingärten; die doch ſchon mit mehrern Schulden behafftet als ſie wehrt ſeynd; verlangt der Glaubiger das Geld zuruck, ſo iſt die Freundſchafft aus / es entſtehen unverſöhnliche Feindſchafften; man gibt dem Glaubiger kein gutes Wort mehr, ich geſchweige das Geld. Vor alters waren die Leuth in Bezahlung ihrer Schulden vil aufrichtiger. Der alte Tobias hat ſeinen Sohn in das Mediſche Land geſchickt eine alte Schuld, ein längſt gelyhenes Geld, von Gabelo ſeinem Vetter einzufordern. Der junge Tobias gab, ja ſchickte nur durch ſeinen vermeynten Reiß-Gefährten, die Schuld-Verſchreibung, und er gab ihm das Geld. Jetzt mag man warten, biß man das ausgelyhene Geld widerum zuruck bekommt: es kommt auf einen Proceß an, wo man bey Gerichten von denen Advocaten ſo lang herum gezogen wird, biß nichts mehr da iſt. Ich weiß ſelbſt, daß bey dem Gericht eine Schweſter

ihren

ihren Bruder verlaugnet habe, alſo daß er zuvor Gerichtlich erweiſen mußte, er ſeye ihr Bruder: weilen es zu thun war um eine reiche Erbſchafft.

Wie vile vermäntlete Diebſtahl gehen vorbey wegen dergleichen Erbſchafften? Andere erben mit Freuden, ungeachtet ſie wiſſen, daß jenes, was ſie erben, lauter ungerechtes Geld und Gut iſt. Schau der Erblaſſer zu, gedencket ihr; was gehet es mich an, wie ers erworben hat? Ich hab es durch Erbſchafft erworben: mithin kan ich es mit gutem Gewiſſen behalten. Das iſt eben vor GOtt dem HErrn ein Diebſtahl: dann ein Erb, wie die Rechten ſagen: Eſt ſucceſſor in univerſum jus, quod teſtator habuit: **Folget dem Erblaſſer in allem Recht, was derſelbe gehabt hat.** Ihr könnet alſo zu jener Sach von dem Erblaſſer keinen rechtlich- und gerechten Anſpruch überkommen, welche derſelbe nicht gerechter Weiß, ſondern ungerecht hat beſeſſen. Andere erben, ehe noch der Erblaſſer ſtirbt. Nimm ichs nicht, gedenckt mancher, ſo nimmts ein anderer: keine Freund ſeynd gegenwärtig. Alſo ſtehlet ihr, damit ein anderer nicht ſtehle. Andere vertuſchen das Teſtament, damit ſie nur nicht die pia legata, oder Vermächtnuſſen in die Kirchen bezahlen müſſen; Villeicht: weil auch im Teſtament einige geheime Schulden enthalten ſeynd. Andere, weil ſie nicht alſo, wie ſie gewunſchen im Teſtament ſeynd bedacht worden, raumen geſchwind etwas auf die Seiten, und ſeynd hernach froh, daß ſie ſo klug und fürſichtiglich gehandlet haben. Was ſoll ich erſt ſagen von denen Executoren deß Teſtaments, oder denjenigen, ſo den letzten Willen deren Verſtorbenen vollziehen ſollen? von denen Vormündern, Waiſen-Herren und dergleichen? diſe würthſchafften offt überaus gut mit denen Waiſen-Geldern; aber für ſich, nicht für die Pupillen oder Waiſen. Sie legen das Geld auf Intereſſe, oder geben es wohl gar einem Juden auf Wucher. Das Geld ligt 5.

ohne dem da, und fruchtet dem Waiſen nichts. Aber die Zinß, Intereſſen, oder das erwucherte Geld, behalten ſie für ſich. Eſt fructus induſtrialis, ſagen ſie, es iſt ein durch perſöhnlichen Fleiß erworbener Nutz. Sage man lieber: Eſt furtum induſtriale, es iſt ein ausſtudirter wohl mit Fleiß bedachter Diebſtahl. Und auf diſe Weiß glaubt man im Gewiſſen gantz ſicher zu seyn. Solten etwann diſe Executores aus dem letzten Willen deß Erblaſſers eine Stifftung einer H. Meß errichten? O wie langſam gehet es her, biß diſe zum Stand kommt. Unterdeſſen genieſſen ſie die Intereſſen. Wie vile werden verdammt wegen dergleichen vermäntleten Diebſtahlen? Im groſſen Exempel-Spiegel leſe ich von einem groſſen Wucherer, welcher niemahlen ihme wolte die Zeit nehmen eine Predig zu hören, daß er einmahl (weiß nicht, wie?) gleichwohl in eine Predig kommen, als zu ſeinem Glück, eben der Prediger von ungerecht erworbenem Gut handlete, und öffter widerhohlte, daß jener unmöglich könne ſeelig werden, welcher nicht dergleichen ungerechtes Geld und Gut, ſo bald er kan, zuruckſtellt. So lang man dergleichen Geld und Gut behaltet, ſo lang kan man die Seeligkeit unmöglich hoffen. Das hörete diſer Wucherer: gehet in ſich, und voll deren Aengſten nach der Predig nach Hauß; das verletzte Gewiſſen lieſſe ihn nicht ruhen. O wie gut iſt es, wann man mit ſolcher Angſt aus der Predig gehet! manche gehen mit Verdruß heraus: murren und ſchmählen wider den Prediger, gleich als könte der Prediger das Geſatz und Wort Gottes nach diſer gottloſen Zuhörer ihrem Guſto einrichten. Am jüngſten Tag werdet ihr ſehen, wie gut es der Prediger mit ihnen gemeynt habe. Diſer Wucherer überlegte die gehörte Predig zum Nutzen ſeiner Seelen: es lagen ihm allezeit die von dem Prediger öffter widerhohlte Wort im Kopff, und in der Gedächtnuß: entweder zuruckſtellen oder verdammt werden. Nach wenig Tägen erkranckte er, und zimlich gefährlich: und da erwachte das Gewiſſen noch vil

mehr,

mehr, und ängſtigten ihn ohne Unterlaß die Wort deß Predigers. Er lieſſe diſemnach eben diſen Prediger zu ſich kommen, und erklärte ihm den gefährlichen Zuſtand ſeiner Seel mit diſen wenigen Worten: Pater! alles was ich habe, und was ich beſitze, alles iſt ungerechtes Gut. Was iſt zu thun? der Prediger entſetzt ſich. Allein der Beichtende machte ihm ſelbſt Muth. Euer Ehrwürden, ſagte er zu ihm, entſetzen ſich hierüber nicht. Meine Seel, und alles, was ich bin, was ich habe, ſtehet in euern Händen: ſagt nur, was ich thun ſoll, damit ich ſeelig werde: dann diß allein iſt mein Verlangen. Was hat er ihm gerathen? hat er villeicht geſagt: er ſoll ein Teſtament machen, und in demſelben verordnen, daß gleich nach ſeinem Tod alles ſoll zuruckgeſtellt werden? da förchte ich, wär es zu ſpath. Jetzt gleich ſagte der Beicht-Vatter, ſoll das geſchehen. Beſtellt einige gute Freund, denen zeiget an die gewiſe und ungewiſe Schulden, damit ſie aus dem Eurigen alſo gleich denen, ſo ihr wiſſet, das Schuldige erſtatten, das übrige denen Armen austheilen; ihr aber laſſet euch in das Spital tragen, und bereitet euch zu einem glückſeeligen Tod. Das that er; und ſihe! die folgende Nacht hatte der Prediger ein über die maſſen wunderbares Geſicht. Er ſahe zwey Teuffel; einen dem Anſehen nach Alten, den andern Jungen. Der Junge weinte eines Weinens; und der Alte lachte immer fort, und kunte nicht aufhören zu lachen. Endlich fragte der Aeltere den Jüngern, warum er alſo weine? Soll ich nicht weinen? gab der zur Antwort: ich hab diſen Wucherer ſo lang im Garn gehabt, jetzt da er ſterben ſoll / entgehet er mir. O du Einfalt! widerſetzte der Aeltere; du zeigſt wohl, daß du ein junger unerfahrner Teuffel biſt. Haſt du nicht anſtatt deß einen Wucherers die vier Executores im Garn? meinſt du, die wird nicht das Geld verblenden, daß ſie auf ſich vergeſſen ſolten? darauf ſeynd die Teuffel verſchwunden. Der bekehrte Wucherer iſt im Spital glückſeelig geſtorben; ob die vier Exe-

cu-

cutores dem Teuffel entgangen, weiß ich nicht; allein das weiß ich wohl, daß vile wegen dergleichen Aembtern zum Teuffel fahren.

6. Wir haben aber noch gar vile ſolche vermäntlete Diebe. Auch die Handwercks-Leuthe ſtehlen offt unter diſem Mantel. Von einem gewiſen kleinen Uhrmacher erzehlet man, daß er die Sack-Uhren, ſo er gemacht, umſonſt weg gegeben, jedoch mit dem Beding, daß ſie ſolche allezeit, wann ſie wurden mangelhafft werden, zu ihme bringen, und ſodann das Zurichten bezahlen ſolten. Bildet euch ein, wie hoch manche dergleichen Uhr werde ſeyn bezahlt worden. Was hilffts, das manche Handwercks-Leuthe wohlfeyl arbeiten, wann die Arbeit nichts nutz iſt, und das Zurichten offt mehr koſtet, als die Arbeit ſelbſt? oder wann man bald widerum die Sach von neuem muß machen laſſen? wann die Arbeit nur zum Schein gemacht iſt, und nicht auf die Dauer, ſo ſtehlen die Handwercks-Leuth demjenigen, ſo ſie machen laſſet, das Geld hinweck. Aber in dem machen ſich die wenigſte, oder keiner ein Gewiſſen. Ich hätte da noch vil zu ſagen von verſchidenen Handwerckern, und ſonderlich von Schneidern, die ihnen von ſo genannten Peters-Flecken einen vilfärbigen Mantel machen. Die übrige Fleck behalten ſie, und zwar durch vile Jahr, welche ſie das Handwerck treiben, macht diſes eine merckliche Summa aus, welche offt gar wohl die Höll verdienet. Kommen ſie hernach im Beichtſtuhl? ſo bringen ſie den Mantel mit, mit dem ſie ihren Diebſtahl bedecken wollen, da ſie es auch würcklich beichten. Da mir einſtens einer beichtete, und ich ihm darauf ſagte, er müſſe das Abgeſtohlene zuruck geben, wolte er ſich daran, mit Vermelden, er befinde ſich in ſeinem Gewiſſen nicht hierzu verbunden. Warum beichtet ihrs dann? gab ich ihm zur Antwort. Euer

Ge-

Gewiſſen beſchuldiget euch alſo, daß ihr geſündiget habt? nun iſt aber diſe Sünd wider Recht und Billichkeit, wider das ſibende Gebott, welche folgſam nach ſich ziehet die Schuldigkeit der Wider-Erſtattung, ohne welcher in meinem Gewalt nicht iſt euch von Sünden loßzuſprechen. Weilen er alſo hierzu ſich nicht verſtehen wolte (beichten wolte er; aber nicht widerum zuruck geben) lieſſe er auch mich ſeufftzend im Beichtſtuhl, und gieng mit Unwillen heraus. Auf eben diſen Schlag werden wir die meiſte Schneider antreffen: ſie beichten, daß ſie Beſchorns gemacht; aber wann es auf das Zuruckgeben ankommt, ſo ſuchen ſie die Sach alſo zu vermäntlen, daß ſie darvon wollen entſchuldiget ſeyn. Nicht anderſt machen es die Kauffleuth, wann ſie jemanden im Verkauffen betrügen, und die Waaren höher anſchlagen, als ſie es werth ſeynd. Wann ich meine Waaren auf Credit gebe, ſagen manche, ſo kan ich ja ſie höher anſchlagen. Wann ihr ſie aber nicht wurdet auf Credit geben, ſo wurdet ihr ſo vil nicht verkauffen. Ich muß aber ſagen ſie, ein oder zwey Jahr warten, biß ich bezahlt werde; und da entgehet mir unterdeſſen der Gewinn, den ich hätte haben können. Gleichwohl aber ſeyd ihr nicht verſichert, daß ſie euch ein anderer hätte abkaufft. Wären ſie euch im Laden ligen bliben, ſo hättet ihr auch keinen Nutzen darvon gehabt. Ja, ſagt ihr: bey manchem wehrt der Credit ſo lang, daß ich gar nichts bekomme. Und darum glaubt ihr, daß es recht ſeye einem andern der euch bezahlen wird, mehr aufzuſchreiben? und diſer ſoll an ſtatt eines andern zahlen? Das iſt eben unter dem Mantel geſtohlen. Und wegen dergleichen vermäntleten Diebſtahlen werden vile Kauffleuth verdammt. Thomas Cantipratanus ſchreibt von einer groſſen Dienerin GOttes, Maria d'Agnes, daß nachdem ſie lange Zeit für ihre Mutter nach ihrem Tod gebettet, ſeye ſie ihr erſchienen, und habe geſagt: bette nicht für mich: dann weilen ich wiſſentlich Geld

beſeſſen, ſo durch ungerechten Kauff-Handel erworben worden, darum bin ich ewig verdammt. Die Kauffmannſchafft iſt für die Seel, und für das Gewiſſen ſehr gefährlich. Ein Kauffmann, der nicht dann und wann mit einigen gelehrten Männern ſich berathſchlagt, und ſie um Rath fragt, was ihme erlaubt, was nicht erlaubt ſeye, mit der Bereitwilligkeit ihrem Rath zu folgen, iſt in groſſer Gefahr verdammt zu werden.

Ich kan mich da ſo lang nicht aufhalten: dann wir
7. haben noch mehrere vermäntlete Dieb. Wann vile Diebſtahl mit dem Mantel einer vorgewendeten klugen Fürſichtigkeit verdeckt und verborgen werden, ſo werden nicht weniger verhühlt mit dem Mantel einer ſcheinbaren Gerechtigkeit. Diſes Mantels gebrauchen ſich die Obrigkeiten, Richter, Advocaten, und dergleichen; welche unter dem Schein der Gerechtigkeit die Partheyen bey Gericht um das Ihrige bringen, und durch allerhand liſtige Kunſt-Griffel berauben und beſtehlen. Von diſen allen habe ich ſchon in vorhergehenden Predigen gehandlet. Hier will ich nur allein derenſelben kürtzlich Meldung gethan haben, um zu beklagen / daß ſo vile ihnen wegen dergleichen Raubereyen und Diebſtahl gar kein Gewiſſen machen, und ſich weder deſſentwegen anklagen. Gut! werdet ihr gedencken; wann ſie ſich deſſentwegen kein Gewiſſen machen, ſo ſündigen ſie auch nicht, und werden deſſentwegen nicht verdammt werden. Wann man etwas für eine Sünd haltet, und thut es, ſo ſündiget man. Wann diſemnach das Gewiſſen uns entſchuldiget und ſagt: Es iſt keine Sünd, ſo werden wir auch von der Sünd entſchuldiget ſeyn. Giltet villeicht diſe Lehr auch bey GOTT? Hören wir es aus der Heil. Schrifft

von

von dem heiligen Geiſt: Sunt impii, ſagt der weiſe Pre- Eccl. 8.
diger Salomonis, qui ità ſecuri ſunt, quaſi juſtorum facta: Es gibt Gottloſe / welche alſo ſicher ſeynd / gleich als ob ſie die Wercke deren Gerechten gethan hätten. Seynd ſie darum auch vor GOtt gerecht? Nein, ſagt der Heil. Geiſt: ſie ſeynd und bleiben dannoch gottloß, ihre irrige Einbildung und Meynung wird ſie vor GOtt keineswegs rechtfertigen: Sed & hoc vaniſſimum judico, ſagt der Heil. Geiſt: Auch diß halte ich für ein ſehr eytel Ding. Wahr iſt es zwar, daß alles wir wider unſer Gewiſſen thun, wann es auch an ſich keine Sünde wär, wann uns dannoch das Gewiſſen auch irrig ſagt: Es iſt Sünd; und wir es thun, ſo begehen wir auch Sünde: weilen wir, ſo vil an uns iſt, ſchon in die Sünde einwilligen, welches eben ſo vil iſt, als dieſelbe begehen. Zum Exempel: wann mir mein Gewiſſen ſagete, ich wurde mit diſem Trunck, in welchem ich, obwohlen irrig darfür hielte, das Gifft wäre, mich tödten, wann ich dannoch trinckete, obwohlen ich dardurch nicht getödtet wurde, wird ich doch vor GOtt in meinem böſen Willen ein Todſchläger ſeyn. Allein heraus folget nicht, daß uns auch allezeit ein falſches irriges Gewiſſen von der Sünd entſchuldige, wann wir demſelben folgen: dann es gibt Menſchen, welche aus ihrer eigenen Boßheit ein falſches Gewiſſen haben; Menſchen, von denen der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: Cauteria tam habentium in ſuam conſcien- 1. Tim. 4.
tiam: Die ein Brandmahl haben in ihrem Gewiſſen. Deren Gewiſſen, gleichwie es mit denen greulichſten Laſtern beſchwäret iſt, alſo auch von der Sünde keineswegs entſchuldigen kan. Es kan derohalben geſchehen, daß der Menſch nach dem Trib ſeines Gewiſſens handlet, und dannoch ſündige; und zwar eben darum ſündige, weilen er nach jenem Gewiſſen handlet, welches aus ſeiner eigenen Schuld;

falſch und irrig iſt, und darum die Quelle und der Urſprung iſt ſeiner Verdammnuß. Ein ſolches Gewiſſen haben diejenige, von denen ich handle. Sie bilden ſich ein, ſie thun nicht unrecht, ſie ſündigen nicht wider das ſibende Gebott: darum leben ſie ſicher; aber mit einer ſolchen Sicherheit, die ſie den geraden Weeg in die Höll führet.

Fraget ihr mich wie es dann komme, und warum ih-
8. nen ſolche Menſchen ein falſches und verkehrtes Gewiſſen machen? So ſage ich: es komme daher: weilen ſie ihr Gewiſſen nicht nach dem Geſatz GOttes, noch nach dem Rath vernünfftiger Männer, ſonder nach ihrer Geld-Begierd, und nach ihrem Eigen-Nutzen einrichten. Es regt ſich freylich dann und wann das Gewiſſen; es ſagt ihnen: diß oder jenes dörffte dannoch wider Recht und Billichkeit, wider das ſibende Gebott ſeyn. Das Geſatz der Natur iſt allen in das Hertz geſchriben, was du nicht willſt, daß dir andere thun ſollen, das thue ihnen auch nicht: du wolteſt nicht, daß dein Nächſter auf diſe oder jene Weiß dich überfortlete: ey! ſo thue es ihm auch nicht. Wann nun das Gewiſſen auf diſe Weiß ſich regt, ſo ſolt ihr einen vernünfftigen, gewiſſenhafften, gelehrten Mann, euern Beicht-Vatter, euren Pfarrer fragen. Das wolt ihr aber nicht thun: weilen ihr förchtet, daß ihr alsdann diſen Nutzen, diſen Gewinn, der euch ſo ſehr an das Hertz gewachſen iſt, und nach welchem ihr ſo begierig trachtet, würdet müſſen fahren laſſen. Ihr ziehet euere Geld-Begierd zu Rath, die euch das Gemüth verblendet, daß ihr, was unzuläſſig, für erlaubt haltet. Dardurch verkehrt ihr, eben die Ordnung GOttes. Die Ordnung GOttes iſt, wie der Heil. Auguſtinus ſagt, daß wir unſere Begierden nach unſerm Gewiſſen einrichten; aber die vom Geitz und Eigennutz eingenommene Menſchen richten ihr Gewiſſen nach ihren Begierden: dahero meynen ſie ſehr irrig und ſträfflich

lich, daß jenes gerecht ſeye, was doch vor GOtt über die Maſſen ungerecht iſt. Ein ſolches falſches, und nur allein auf den Eigennutz, und die Geld-Begierd, gegründetes Gewiſſen iſt diſemnach ein vergeblicher Vorwand uns vor GOtt zu rechtfertigen: ſonſten wurde kein eintziger Sünder ſeyn, welcher nicht mit gutem Fug diſes Vortheils ſich bedienen, und ſein falſches Gewiſſen als eine rechtmäſſige Entſchuldigung ſeiner Sünd, vor GOtt dörffte anführen. Eine Million Sünden wurden heutiges Tags keine Sünden mehr ſeyn, und wir wurden rein ſeyn von vilen Sünden, welche doch zu allen Zeiten tugendhafften Seelen vile Buß-Seufftzer ausgepreßt haben, und noch auf den heutigen Tag auspreſſen. Schmeichle ſich nur niemand mit deme, da er vile Ungerechtigkeiten begehet, und dem Nächſten das Seinige ungerecht, und auch gewaltthätiger weiß hinweg ſtihl, und hinweck raubet, daß er jetzt ein ruhiges Gewiſſen habe, und nicht darfür halte, er thue jemanden unrecht. Der Eigennutz, das Intereſſe, und die Geld-Begierd verſchlieſſen ihm die Augen, daß er das in unſer Hertz geſchribene Geſatz GOttes nicht erkenne, gleich jenen die beym Job ſagten: Recede à nobis: ſcientiam viarum tuarum nolumus: **Weiche von uns: wir wollen nicht die Wiſſenſchafft deiner Weegen.** Ach! ſie erkennen wohl, ſie erkennens, daß ſie ihrem Nächſten unrecht thun, da ſie ihm jenes thun, was ſie nicht wolten, daß ihnen andere thun ſolten. Allein ſie ſeynd gleich jenem, von welchem David ſagt: Noluit intelligere, ut bene ageret: **Er wolte nicht verſtehen / daß er Gutes thäte.** Und darum folgt gleich darauf: **Er richtet und trachtet nach Ungerechtigkeit auf ſeinem Läger.** Aus diſer Quelle eines falſchen eingeſchläfferten Gewiſſens entſpringen die meiſte Ungerechtigkeiten der heutigen Welt.

Job 21.

Pſal. 35.

9. Und aus eben diſer kommen noch vile andere Diebſtahl, welche begangen werden, ohne daß man eine Hand oder Fuß bewege: da man nemlich ſeiner Verantwortung vile frembde Diebſtahl aufbürdet. Nicht nur allein diejenige ſeynd Diebe, die ſtehlen, ſondern auch die ſchuld daran ſeynd, das andere ſtehlen. Gleichwie man auf neunerley Weiß ſich frembder Sünden kan theilhafftig machen, alſo geſchicht ſolches auch bey dem Diebſtahl, daß man nemlich gleichfalls auf neunerley Manier Urſach ſeyn kan, daß andere ſtehlen, und hierdurch an dem Diebſtahl theil nimmt. Wann jemand ſchafft (als die Eltern denen Kindern, oder Dienſtbothen, daß ſie das Vieh auf anderer Leuthen Acker, ihnen zum Schaden, treiben und hüten) rathet, lobet, gutheiſſet, aus Schmeichlerey, daß andere dem Nächſten Schaden an zeitlichen Gütern verurſachen, der ſtihlt mit frembden Händen, und machet ſich vor GOtt dem HErrn alſo deß Diebſtahls ſchuldig, daß er auch die Schuldigkeit der Wider-Erſtattung ihme hierdurch ſelbſt aufbürdet; und wann der Dieb ſelbſt nicht zuruckſtellt, ſo iſt derjenige, ſo den Schaden verurſacht, für ſich verbunden denſelben gut zu machen. Deßgleichen wann man denen Dieben Unterſchleiff gibt, ſie beherbergt, aufhaltet, wohl gar verbirgt, ihnen geſtohlene Sachen abkaufft, ſo iſt man eben ſowohl ein Dieb mit, als die Dieb ſelbſten. Wer kein Hehler (iſt das gemeine Sprüchwort) So wer kein Stehler; Was iſt aber gemeiner in Städten, und auf dem Land, als daß man von denen Dieben geſtohlene Sachen kaufft? weil man ſolche um leichten Preiß bekommt. Man fragt nicht lang: was gehet es mich an? gedenckt ihr, wo es der andere her bekommen hat. Wann ihr gar wohl Urſach zu zweifflen habt, daß derjenige, ſo es zu verkauffen euch anbietet, es geſtohlen habe, ſo ſolt ihr daſſelbe nicht kauffen. Kauffet ihrs? und erfahret hernach, daß es geſtohlen ſeye, und wiſſet den Herrn,

dem es gehöret, ſo ſeyd ihr ſchuldig es dem Eigenthums-Herrn ohne Entgeld zu laſſen, und könnt den Kauff-Schilling, um welchen ihr es von dem Dieb erkauffet, nicht von ihme fordern; wann ihr es auch bonâ fide: **Mit gutem Trauen und Glauben** / erkauffet habt: Res, ubicunque eſt, ſui Domini eſt, ſagen die Gottesgelehrte: **Wo eine Sach immer iſt, ſo gehört ſie ihrem Herrn.** Wie vil weniger könnt ihr es behalten, wann ihr euch wohl könnt und ſollet einbilden, es ſeye eine geſtohlene Sach? Alsdann ſeyd ihr eben ſowohl ein Dieb, als derjenige dem ihr es abkauffet. Findet ihr etwann eine Sach? ſo könnt ihr eben von einem Diebſtahl nicht entſchuldiget werden, wann ihr ſtillſchweiget, und dasſelbe behaltet. Ihr ſeyd ſo dann ſchuldig nachzufragen, es auf der Cantzel nach der Predig vermelden zu laſſen, damit es deme zu Handen komme, der es verlohren hat. Wer thut aber das? wie ſelten geſchicht es, daß wir Prediger etwas Gefundenes nach der Predig zu vermelden haben? Verlohrnes wohl öffter; und doch bringt ſelten jemand das Verlohrne zuruck, da es auch vermeldet wird. Auf diſe Weiß kan man auch mit Schweigen ein Dieb werden.

Noch mehr bürden ihnen jene den Diebſtahl auf, welche Krafft ihres Ambts, oder Dienſts ſchuldig ſeynd auf ihrer Herren oder Frauen Haabſchafft Acht zu geben. Mancher Dienſtboth weiß gar wohl, daß ſein Mitgeſpahn, Knecht oder Magd, da und dort was hinweg tragt; allein er will ihn nicht in das Geſchrey, in böſen Ruff bringen: er ſchweigt; villeicht damit der andere auch nichts ſage? ein ſolcher Dienſtboth iſt eben deß andern Diebſtahl zu verantworten, und, da es der andere nicht thut, den Schaden zu erſetzen ſchuldig. Zur Zeit deß Heil. Patritii, Biſchoffs in Irrland, hat jemand einem armen Menſchen ein Schaafl geſtohlen, und daſſelbe geeſſen. Der arme Menſch kam zu dem Heil. Mann, und ba- 10.

te

te um Hülff: da dann der Heil. Biſchoff das Volck ermahnet, wer hiervon Wiſſenſchafft hätte, ſolches anzudeuten. Alle ſchweigen, und der Heilige begab ſich ins Gebett, unter welchem das Schaaf in dem Bauch deß Diebs angefangen zu Plerren, und dardurch den Dieb zu Schanden gemacht. Jetzt wär wohl auch offt ein Wunderwerck vonnöthen, damit man wüßte, wo die Sach wär, die da und dort verlohren gehet. Aber wann es ſich auch jetzt nicht meldet, ſo wird ſchon einmahl ein Tag kommen, der alles wird kund und offenbar machen. Manche Dienſtbothen geben wohl Acht auf die frembde, die nicht in das Hauß gehören; aber auf die einheimiſche Dieb gibt kein Menſch Acht. Plutarchus erzehlt eine ſinnreiche Fabel von einem Wolff, welcher ein Schaaf von der Heerd hinweg geraubt, und fort getragen. Die Hund belleten, die Hirten ſchryen, alles laufft dem Wolff nach, alſo daß er für Forcht das geraubte Schaaf widerum mußte zuruck laſſen. Auf den Abend hatten die Hirten eine luſtige Zuſammenkunfft, ſchlachteten ein Schaaf, haben es geſotten und gebraten / es war noch darzu das fetteſte, das beſte. Sie ſaſſen rings um her, und waren gutes Muths, die Hund nagten an denen Beinern: kein Menſch noch Hund bewegte ſich. Unterdeſſen ſchleicht der Wolff herbey. Guten Abend! meine Freund; ſprach er. Wie iſt jetzt alles ſo ſtill, da ihr eben ſowohl Schaaf-Dieb ſeyd, als ich es heut Frühe geweſen? wurde ich es thun? ſo wäret ihr alle wider mich; da ſich doch jetzt kein Menſch noch Hund rühret. Das iſt zwar eine Fabel; aber wie offt geſchicht das in Wahrheit im manchen Hauß? wo die gröſte Dieb die Bediente und Hauß-Genoſſen ſeynd. Eins ſtihlt in der Kuchel, das andere im Keller, das dritte im Speiß-Gewölb: ſetzen ſich zuſammen, machen ſich alle luſtig. Niemand denckt auf das Zuruckſtellen. Kommt man hernach in Beichtſtuhl? ſo beichtet mans zwar; aber bringt

lauter Entſchuldigungen herfür: Ad excuſandas excuſationes Pſ. 140.
in peccatis, ſagt David: Damit man Entſchuldigung herfürbringe und fürwende in denen Sünden. O wie vilen, die auf diſe Weiß ſich von Diebſtahl entſchuldigen, wird es auch ergehen, gleichwie denen geladenen Gäſten zu dem groſſen Abendmahl, im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio! Nemo virorum illorum, ſagt Chriſtus der HErr, qui Luc. 14.
vocati ſunt, guſtabit Cœnam meam: Niemand von diſen geladenen Gäſten ſoll mein Abendmahl verkoſten. Niemand der frembdes Gut an ſich ziehet, entſchuldige ſich, und verhühle ſeine Boßheit: Qui abſcondit ſcelera ſua, non dirigetur: ſagt Salomon: Wer ſeine Ubelthaten verbirgt, Prov. 28.
dem wirds nicht wohl gehen. Qui autem confeſſus fuerit, & reliquerit ea, miſericordiam conſequetur: Wer ſie aber bekennet, und darvon abſtehet / der wird Barmhertzigkeit erlangen, Amen.

AVE MARIA.

Zwey und dreyßigſte Predig,

Am dritten Sonntag nach Pfingſten.

Congratulamini mihi: quia inveni drachmam, quam perdideram.

Erfreuet euch mit mir: dann ich hab den Groſchen gefunden, den ich verlohren hatte. Luc. 15. Cap.

1. Es iſt wohl der Mühe werth, daß man um einen verlohrnen Groſchen ſo vile Sorgen anwende, ein Liecht anzünde, das gantze Hauß auskehre, und auf das fleißigſte ſuche, ſo lang biß man ihn finde; und hernach die gantze Nachbarſchafft zuſammen ruffe, ein Freuden-Feſt anſtelle, und alle zur Freud einlade, daß man einen eintzigen verlohrnen Groſchen gefunden habe. Alſo machte es das Weib, von welchem Chriſtus der HErr im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio redet; und alſo machen es die Menſchen, wann es um das Zeitliche zu thun iſt. Promittit mundus tem-

po-

poralia & parva, ſagt der geiſtreiche Mann Thomas von Kempis, & ſervitur ei aviditate magnâ: Die Welt verſpricht ihren Liebhabern zeitliche und geringe Ding; und man dienet ihr mit groſſer Begierd. Alſo begierig und ſorgfältig ſeynd die Menſchen nicht, da es um den Himmel zu thun iſt: Chriſtus promittit ſumma & æterna, & tepeſcunt mortalium corda: Chriſtus verſpricht die höchſte und ewige Güter, und da ſeynd lau die Hertzen deren ſterblichen Menſchen. O wie recht beklagt ſich der gecrönte Prophet David, daß die Menſchen ein ſo ſchwäres Hertz haben, welches allezeit hinab zur Erden, niemahlen in die Höhe zu GOtt trachtet, da doch alle Güter diſer Erden ohne Beſtand, und voll Betrugs ſeynd: Filii hominum usquequo gravi corde: ùt quid diligitis vanitatem & quæritis mendacium: Ihr Menſchen-Kinder! wie lang wollet ihr ſchwär vom Hertzen ſeyn? warum habt ihr die Eytelkeit lieb / und ſuchet Lugen? Was iſt die Welt anders, wir wenden uns hin wohin wir wollen, als eine groſſe Werckſtatt voll Lugen, in welcher man nichts finden noch ſehen kan, als was lügt und betrügt? Gleichwohl liebt man diſe Welt: und will mithin betrogen ſeyn. Diligitis vanitatem, & quæritis mendacium: Ihr liebet die Eytelkeit und ſuchet Lugen. Was iſt doch diß für eine Lug? fragt der H. Auguſtinus, welche die Menſchen ſo begierig ſuchen. Quod mendacium quæritis? und gibt gleich ſelbſt die Antwort: Mundum, mundum: Die Welt ſelbſt. Die gantze Welt iſt jene Lug, welche die Menſchen ſuchen. Alles, was immer in der Welt iſt, iſt eine Lug; und die Welt iſt ein lauteres Lugen-Neſt, ein lauterer Lugen-Hauffen: eine lautere Falſchheit iſt, was in der Welt zu finden iſt. Aus allem jedoch, was in der Welt iſt, iſt keines, welches den Menſchen ſo ſehr betrügt, und welches doch am meiſten von denen Menſchen geſucht wird, als das Gold und Geld. Quæris aurum? ſagt der H. Auguſtinus, quare quæris mendacium?

L. 3. de imit. c. 3.

Pſal. 4.

Ser. 141. de Temp.

Suchſt du Gold? warum ſuchſt du Lugen? Das Gold verſpricht dem Menſchen, daß es ihn werde glückſeelig machen; und doch iſt es erlogen. Wie vile Reiche ſeynd bey allem ihren Geld die unglückſeeligſte Menſchen; und ſeynd offt eben darum unglückſeelig, weilen ſie reich ſeynd? Wie manche ſeynd deſſentwegen von Raubern getödtet worden? wären ſie nicht reich geweſen, ſo wären ſie nicht armſeelig ermordet worden.

2. Wer war reicher als jener reiche Geitzhalß, welchen Chri-
Luc. 12. ſtus der HErr beſchreibet im Heil. Evangelio. Er hatte Getraid im gröſten Uberfluß, alle Scheuren waren voll, und noch zu klein. Hätte er ſein Getraid verkaufft, ſo hätte er eine zimliche Summa Gelds gelöſet. Das wolte er aber nicht thun: er wolte warten biß das Getraid mehr gelten wurde: dahero wolte er die alte Scheuren einreiſſen, und gröſſere bauen, allwo er ſein Getraid vile Jahr lang wurde können aufhalten, biß das der Preyß höher ſteigete. Er verſprach ihme ſelbſt wegen deß Gelds vile vergnügte Jahr: Anima! redet er ſich ſelbſten an: habes multa bona poſita in annos plurimos: **Meine Seel! du haſt vile Güter hinderlegt auf vile Jahr. Jetzt kanſt du dir durch vile Jahr gute Täg anthun.** Er hat ſich noch vile vergnügte Jahr verſprochen, in denen er ihme von dem hinderlegten Geld die beſte Täg verſchaffen kunte. Allein er hatte ſich in ſeiner Rechnung betrogen. Stulte! ſagt GOtt zu ihm, hac nocte repetent animam à te, quæ autem paráſti, cujus erunt? **Du Narꝛ! noch diſe Nacht wird man deine Seel von dir fordern; und wem wird alles dasjenige bleiben, was du ſo lang haſt zuſammen geſcharrt?** Wohl recht nennt derohalben Chriſtus der HErr
Matth. 13. die Reichthümer fallaces, **betrüglich**: Fallaces enim ſunt, gibt die Urſach der groſſe Heil. Pabſt Gregorius, quæ diu
Hom. 15. in Evang. nobiſcum permanere non poſſunt; fallaces ſunt, quæ mentis inopiam non expellunt: **Sie ſeynd betrüglich:**

wei-

weilen ſie mit uns lange Zeit nicht verbleiben können; ſie ſeynd betrüglich: weilen ſie die Armuth deß Gemüths nicht vertreiben können. O wie vile ſeynd auf diſe Weiß betrogen worden? indeme ſie ungerechter Weiß vile Reichthümer zuſammen geſcharrt, in der eytlen Hoffnung ſich und die Ihrige, wenigſtens auf diſer Welt glückſeelig zu machen; und ſeynd doch hernach zeitlich und ewig unglückſeelig worden. Das gute Weib, von welchem Chriſtus, der HErr im heutigen Heil. Evangelio Meldung thut, war derohalben wohl einfältig, daß ſie wegen eines eintzigen gefundenen Groſchen ſo ein groſſes Freuden-Feſt angeſtellt, und hierzu alle ihre Freundinnen und Nachbarinnen beruffen und eingeladen, ſich mit ihr deſſentwegen zu erfreuen. Wie bald iſt ein Groſchen widerum ausgegeben? Das Geld iſt rund, und laufft bald darvon. Kein Geld jedoch eylet ſchneller hinweg, als dasjenige, ſo man ungerechter Weiß hat erworben. Ich will diſemnach erweiſen, daß jene die unglückſeeligſte Menſchen auf der Welt ſeynd, welche nach frembden Geld und Gut trachten: Erſtlich zwar: weilen das frembde Geld und Gut nicht lang dauret, und es gemeiniglich heiſſet: Wie gewunnen, ſo zerrunnen: Bey ungerechten Geld und Gut iſt kein Glück und Seegen. Andertens: weilen dergleichen ungerechtes Geld und Gut, auch bey denen Kindern und Erben keinen Beſtand hat: De malè quæritis, iſt das alte lateiniſche Sprichwort, non gaudet tertius Hæres: Ungerechtes Geld und Gut langet nicht biß auf den dritten Erben. Und drittens: weilen diſes ungerechte Geld und Gut den Vatter und die Kinder, den Erblaſſer und den Erben, mit einander, in die Höll ziehet, und in die ewige Verdammnuß. So ligt dann das geſtohlene Gut, da es dem Beſitzer vile Glückſeeligkeiten verſpricht, und doch in und andere zeitlich und ewig unglückſeelig macht. Laſſen wirs zur Prob kommen. Gedult!

AVE MARIA.

3. JEderman wird ungezweiffelt denjenigen für einen Narren halten, der ſein Hauß, worinnen er wohnen will, auf Sand bauet: es wird keinen Beſtand haben, ſondern bald widerum zuſammen fallen, und wird wohl ein groſſes Glück ſeyn, wann es nicht dem Bau-Herrn und Innwohnern, auf den Kopff zuſammen fallt, und alle erſchlagt. Alſo iſts auch mit jenem, welcher die Glückſeeligkeit ſeines Hauſes, und deren Seinigen, auf Geld und Gut baut. Omne aurum,
Sap. 7. ſagt die göttliche Schrifft, arena eſt exigua: Alles Gold iſt eben ſo vil als ein wenig Sand. Wann diſe Wort nicht gantz deutlich in der Heil. Schrifft enthalten wären, ſo wurden wohl wenig ſeyn, die denenſelben Glauben beymeſſeten: nachdeme die gantze Welt ſo vil auf das Gold haltet, und ſo wenig ſeynd, die das Gold nicht als ihren Abgott anbetten. Allein die Welt mag gleichwohl von dem Gold und Geld halten was ſie immer will, ſo muß doch das unbetrügliche Urtheil, und der Ausſpruch der ewigen Wahrheit, den Vorzug haben, und wir müſſen dem H. Geiſt glauben, was er in der H. Schrifft hat verzeichnen laſſen, daß nemlich alles Gold, es mag glantzen wie es will, nicht höher zu achten ſeye, als der Sand am Ufer deß Meers. Warum aber wie der Sand? villeicht darum? weilen/ gleichwie der Sand das Meer aufhaltet, daß es nicht weiter gehet/ alſo auch das Gold und Geld ſo vile aufhaltet, daß ſie nicht zu GOtt gelangen? wie der Heil. Hie-
In Amos 8. ronymuß darfür haltet, und die Erfahrnuß uns täglich lehret. Fraget manchen, warum er alſo ſelten zur Heil. Beicht und Communion gehe, und in derſelben alſo ſelten ſeinen GOtt empfange? ſo werden die meiſte zur Antwort geben, ihre Hauß-Würthſchafft halte ſie ab, und verhindere ſie, ſie müſſen Acht geben, daß ſie an ihren zeitlichen Gütern nicht Schaden leyden; unterdeſſen achten ſie wenig und gar nichts, daß ſie in Sünden

und böſen Gewohnheiten gantz verwilden und Schaden leyden an ihrer Seelen. Quid prodeſt homini, ſagt Chriſtus, ſi mundum univerſum lucretur, animæ verò ſuæ detrimentum patiatur? Was nutzt es dem Menſchen, wann er auch die gantze Welt gewinnt/ und doch Schaden leydet an ſeiner Seel? Allein der Glantz deß Golds verblendet vile Menſchen, daß ſie diſe Wahrheit nicht erkennen, und ſich durch das Gold von GOtt laſſen abhalten. Diſe Urſach iſt gut; aber es ſeynd deren noch andere. Der Sand iſt unfruchtbar: alſo macht auch das Gold die Seel unfruchtbar an guten Wercken. Niemand hätte mehr Gelegenheit zu guten Wercken, als die Reiche; aber nirgends ſeynd auch dieſelbe ſeltſamer als bey ihnen. Wolten ſie gute Werck üben, ſo müßten ſie ihr Gold ausgeben; das wollen ſie aber nicht: darum unterlaſſen ſie lieber die gute Werck. Am eigentlichſten jedoch ſtellet und bildet uns der Sand für die Unbeſtändigkeit der Reichthümer. Es iſt wohl zu mercken, daß Salomon nicht nur allein das Gold dem Sand verglichen hat, ſondern einem geringen und wenigen Sand: Arena eſt exigua. In einer Sand-Uhr wo zimlich wenig Sand zu finden iſt, da haben wir die Gleichnuß: man meſſet mit derſelben die Stunde ab, bißweilen auch nur die viertel Stunden: iſt die abgemeſſene Zeit aus? ſo iſt das Gläßlein leer, und man kehrt die Sand-Uhr um: mithin wird dasjenige, was vorhero unten war das obere, und das obere das untere: eins wird nach dem andern leer, und gar bald. Alſo iſt es auch mit allen Reichthümern: heut beſitzt ſie diſer, morgen ein anderer. Wer ſie heut beſitzt, der muß ſie morgen einem andern laſſen. Heut iſt einer reich, der morgen muß in das Grab wandern mit leeren Händen; und alles zuruck laſſen ſeinen Erben; die es offt nicht einmahl biß in Tod behalten, ſondern offt durch Unglücks-Fäll, durch koſtbare Proceß und Reichs-Händel, oder auch durch eigene Verſchwendung bald widerum verſpihlen.

Matth. 16

Ach!

Ach! wann die Menſchen nur diſe Unbeſtändigkeit zeitlicher
4. Güter vor Augen hätten, ſo wurde wahrhafftig das Gold nicht ſo vilen die Augen verblenden, wie der Schwalben-Koth dem alten Tobiæ. Der gute Alte kam einſtens von Begrabung deren Todten gantz müd und matt nach Hauß, legte ſich unter ein Schwalben-Neſt unbehutſam nider, allwo ihm warmer
Tob. 2. Schwalben-Koth in das Aug gefallen, daß er alſo erblindet. Was ihm natürlich durch ein Schickſal geſchehen iſt, das geſchicht aus eigener Willkuhr jenen Menſchen, die die Güter diſer Welt, welche der H. Apoſtel Paulus nicht anderſt als Koth
Phil. 3. achtet: Arbitror ut ſtercora, allzu unordentlich lieben, und dardurch alſo blind werden, daß ſie das Liecht deß Himels nimmer anſehen, ſondern ihre Augen mit denen irrdiſchen Gütern gantz verpicht nur allein auf die Erden wenden, und in denen Reichthümern ihre gantze Glückſeeligkeit ſetzen. Wolte GOtt! dergleichen blinde Menſchen wurden auch auf eben diſe Art, wie der blinde Tobias erleuchtet. Die bittere Gall eines Fiſches hat ihm die Augen widerum eröffnet. Auf der Reiſe in das Mediſche Land, auf welcher ſeinen Sohn der H. Ertz-Engel Raphael begleitet hat, hat diſer ſein Sohn einen groſſen Fiſch gefangen, denſelben ausgewendet, und in der Zuruckkunfft mit diſer Gall die Augen ſeines Vatters geſalbet, wordurch er dann alſogleich widerum ſehend worden, und das Geſicht erhalten. Was diß für ein Fiſch geweſen ſeye, und ob deſſen Gall natürlicher Weiß die Krafft gehabt, wider die Blindheit deß alten Tobiæ, wollen wir denen Natur-Kündigern, und mit ihnen denen Schrifft-Stellern überlaſſen. Wir wollen zu einer nutzlichen Sitten-Lehr die Auslegung deß gelehrten Cardinals Hugonis vernehmen. Gleichwie der junge Tobias auf der Reiß für diſem ungeheuren Fiſch erſchrocken iſt, und ſich entſetzet hat, aus Forcht, er wurde ihn auffreſſen, alſo ſehen wir auch offt auf diſer Welt die Reiche nicht ohne Entſetzen an; und wie manche beneyden ſie wegen ihrer Reichthümer, wegen welcher ſie die Welt nur nicht anbettet, benedeyet, und verwundert?

Ein

Ein jeder wünſchet ſchier alſo glückſeelig zu ſeyn, wie ſie. Alle ehren, loben und preyſen ſie. Aber, exentera hunc piſcem, weyde man nur diſen Fiſch aus; betrachte man den Stand eines ſolchen Reichen. Wir finden in diſem groſſen Fiſch ein Hertz, aber welches voll iſt deren Sorgen und Kümmernuſſen, damit man die beſeſſene Reichthümer nicht verliehre ſondern vermehre. O wie unruhig iſt ein reicher Geitzhalß! Suchen wir weiter, ſo finden wir in denen Reichthümeren, gleichwie in dem Fiſch Tobiä, eine bittere Gall: Invenies fel, ſagt obgedachter Cardinal Hugo, in Ezech. id eſt: amaritudinem & dolorem in amittendo: Du wirſt c. 4. eine bittere Gall in denen Reichthümer finden: wegen der Bitterkeit, und deß Schmertzens, den der Menſch empfindet, da er ſie verlaſſen muß. Je mehr man die Reichthümer liebet, deſto bitterer und ſchmertzlicher fallt es dieſelbe zu verlaſſen. Und doch müſſen ſie einmahl verlaſſen werden; wo nicht ehender, wenigſtens im Tod. Ach! was werden denen Reichen einſtens alle ihre Reichthümer nutzen? Je mehr ſie jetzt haben, deſto bitterer wird denen Reichen auf dem Tod-Beth alles zu verlaſſen fallen. Und wie vil bitterer? wann dem Reichen das Gewiſſen ſagen wird, daß alles, was er jetzt verlaſſen muß, ſeye lauter ungerecht erworbenes Geld und Gut. Jetzt gedenckt niemand auf diſe Bitterkeit: und eben darum trachten ſo vile nach ungerechtem Geld und Gut. Jetzt machen es vile Geld-begierige Menſchen wie die Maul-Würff: ſie verſcharren, begraben ſich gleichſam in die Erden, in lauter irrdiſches Geld und Gut. Aber von eben diſen Maul-Würffen ſagt man, daß ſie zuletzt, wann ſie crepiren ſollen, ſehend werden. Ob das wahr ſeye, weiß ich nit, aber das weiß ich, daß die reiche Geitzhälß auf dem Tod-Beth mit gröſter Bitterkeit der Seelen ihre Thorheit bekennen, mit jenen Narren im Buch der Weißheit, welche ſich in der Höll verlauten laſſen: Divitiarum jactantia quid contulit nobis? Was Sap. 5.

Vortheils hat es uns gebracht: daß wir uns deren Reichthůmeren berůhmet haben? Jetzund iſt alles fürüber und vergangen: Tranſierunt omniá illa, tanquam umbra: Diſes alles iſt fůrůber gangen gleichwie ein Schatten.

5. Ach! daß doch diſe bittere Gall lieber jetzt ſchon uns die Augen erőffne! Per fel, ſagt obgedachter Cardinal Hugo, id eſt, per amaritudinem, quæ eſt in ipſis divitiis, illuminatur homo: Durch die Gall, das iſt, durch die Bitterkeit, welche in denen Reichthůmeren gefunden wird/wird der Menſch erleuchtet. Erwegen wir nur, wie unbeſtåndig, wie vergånglich alle Reichthůmer ſeyen, ſo werden wir wahrhafftig niemahlen das Hauß unſerer Glückſeeligkeit auf dieſelbe bauen. Wer auf Reichthůmer vertrauet, und auf dieſelbe ſeine Glückſeeligkeit ſetzt, der iſt ein Narr, ſo ſein Hauß auf einen Sand-Hauffen gebauet hat: Omne aurum arena eſt exigua: Alles Gold iſt nicht mehr als ein wenig Sand. Der Heil. Thomas von Aquin erweiſet eben hieraus, daß die gröſte Glückſeeligkeit deß Menſchen im Beſitz deren Reichthůmeren nicht beſtehen könne: weilen man nemlich dieſelbe ſo leichlich verliehren kan. Si amitti, hat diſes auch ein Heyd erkennt, nemlich der Rőmiſche Wohlredner Tullius, ſi amitti beata vita poteſt, beata eſſe non poteſt. Wann man das glückſeelige Leben verliehren kan, ſo kan ſchon daſſelbe nicht glückſeelig ſeyn. Wie leicht aber iſt es, daß man wider ſeinen Willen, die gröſte Reichthůmer verliehre? Fluxa eſt divitiarum natura ſagt der H. Baſilius: Das Weeſen deren Reichthůmeren flieſſet bald fůrůber. Hodie hujus eſt ager, cras erit alterius: Heut gehőret der Acker, das Hauß, das Schloß, die Herrſchafft, dem einen/ morgen einem andern. In was kurtzer Zeit werden gantze Landſchafften, gantze Kőnigreich ihrem Herrn entzogen; und wo heut diſer Herr alles zu befehlen gehabt, da wird nach kurtzer Zeit ein anderer Herr. Aurum è manibus habentis ſe fluens ſemper ad alium transfertur:

1. 2. q. 2. a. 2.

L. de Finibus.

tur: Das Gold und Geld flieſſet demjenigen aus der Hand/ der es auch noch ſo veſt will halten. Ja es iſt leichter/ ſagt eben diſer groſſe Lehrer, daß man Waſſer beſtändig in der Hand halte/ als Reichthůmer. Magìs enim aquam manu circumplexam retinere continenter poſſis, quàm divitias conſervare. Sehr eytel war die Freud deß Propheten Jonå, nachdeme er der Stadt Ninive aus göttlichem Befehl den Untergang prophezeyhet, und ſein Ambt eines Predigers verrichtet hatte. Er gienge aus beſagter Stadt heraus, und wolte von weitem den von ihme prophezeythen Untergang diſer ſündhafften Stadt anſehen, ſetzte ſich derohalben unter dem Schatten eines Jon. 4.
Kirbiß, der erſt herfürgewachſen war, und wegen deren groſſen Blätteren dem Propheten einen über die maſſen angenehmen Schatten machte, alſo daß ſich Jonas über diſe Ergötzlichkeit nicht wenig, ſondern ſehr hoch erfreuete. Aber die Freud war bey dem Propheten gar kurtz: deß anderten Tags kam ein Wurm, der zerbiſſe den Kirbiß, daß er verdorrete. Darauf dann die Sonn dem guten Propheten ſo häfftig auf den Schedel gebrennt, daß er für Verdruß gewunſchen zu ſterben. Eben alſo ergehet es auch allen denenjenenigen, welche ſich erfreyen, da ſie vile Reichthůmer haben, und halten ſich ſelbſten für glückſeelig. Ein Wurm zernaget ſie: die Dieb können ſie ſtehlen, die Motten und Schaben verzehren. Wer war reicher als Crœſus der König? doch wolte ihn Solon, der heydniſche Weltweiſe, nicht glückſeelig preyſen; und ob er es gleich dazumahl nicht glauben wolte, ſo hat er es doch hernach erkannt, als er nach Verlurſt aller ſeiner Reichthůmer, und ſeines Königreichs, auf einem Scheiter-Hauffen ſein Leben enden ſolte. Wie vil beſſer iſt es, wir Chriſten erkenneten es ſchon jetzt, damit wir, nach dem Rath Davids: Di- Pſ. 61.
vitiæ ſi affluant, nolite cor apponere: Da uns auch Reichthůmer zuflieſſen, wir das Hertz daran nicht hangen. Noch weniger aber aus eytler Hoffnung, durch die Reichthůmer glückſeelig zu werden, durch ungerechte Mittel reich zu werden trachten.

ten. Es erfreuen ſich zwar diejenige, ſo auf diſe Weiß Reichthůmer erlangen, aber gleichwie Jonas unter ſeinem Kirbis; auf eine ſehr kurtze Zeit: weilen keine Güter und Reichthümer weniger Beſtand haben, als die ungerechter Weiß erworben ſeynd worden.

6. Prov. 23. Dahero ermahnet uns gar recht der weiſe König Salomon, da er ſpricht: Nè erigas oculos tuos ad opes, quas non potes habere: Heb deine Augen nicht auf zu Güteren, die du nicht haben kanſt, das iſt: die du nicht haben kanſt mit gutem Gewiſſen: Quia, gibt er die Urſach gleich darauf, quia facient ſibi pennas quaſi acquilæ, & volabunt: Dann ſie werden ihnen Flůgel machen, wie eines Adlers, und werden hinweg flůgen. Diß hat dem Buchſtaben nach erfahren ein gewiſer Weinhåndler in Franckreich, von welchem ſchreibet der Heil. Gregorius Turonenſis, daß er mit wenigem Geld angefangen mit Wein zu handlen. Er kauffte erſtlich um 4. Pfenning Wein, miſchte ihn mit Waſſer, und verkauffte ihn um 8. Pfenning; um diſe 8. Pfenning kauffte er widerum Wein, miſchte ihn widerum mit Waſſer, und verkauffte ihn um 16. Pfenning; um diſe kauffte er widerum Wein, und handlete mit dem gewåſſerten Wein ſo lang, biß daß er hundert Ducaten erworben. Da wolte er nun einen recht groſſen Wein-Handel anfangen; als er aber auf dem Weeg begriffen war um Wein einzukauffen, ſetzte er ſich einſtens nider, nahm ſeinen Beutel heraus, der von neuem rothen Leder war; aus diſem nahm er, weiß nicht zu was End, 4. Pfenning heraus, und legte den rothen Beutel neben ſeiner auf die Erden. Wie diß ein hungeriger Rab erſehen, dem gedunckte, es wåre ein rohes Fleiſch, flog er eylends hinzu, und nahme den Beutel mit ſambt denen 100. Ducaten hinweg. Sehet! wie wahr worden iſt, daß das ungerechte Gut Flůgel bekommt, und hinweg fliege. Der Weinhåndler eylete zwar dem Raben nach, deß Willens, ihm den Beutel widerum abzujagen, damit er

De glor. Confeſ. §. ult.

ihn

ihn fallen lieſſe; wie dann auch geſchehen, aber eben über einen Fluß, in welchem das Waſſer das Geld verſchlungen hat, alſo daß es nicht mehr zu ſehen war. Mit Waſſer hatte diſer Wein-Schenck das Geld ungerechter Weiß erworben: durch das Waſſer wurde er alſo deſſelben widerum beraubet; und juſt ſo vil iſt ihme überbliben, als gerechtes Geld war, nemlich 4. Pfenning; das andere war ungerecht erworbenes Geld: darum gieng es verlohren. Was bey diſem dem Buchſtaben nach ſichtbar geſchehen iſt, das geſchicht noch alle Tag, wiewohlen nicht alſo kennbar, und auch nicht alſo gleich. GOtt der HErr iſt langmüthig, und haltet lang ein mit der Straff; doch kommt er endlich. Wie mancher Wein- oder Bier-Schenck ſolte Waſſerreich heiſſen, weilen ihn das Waſſer reich macht. Alle Tag ſchüttet man Waſſer in den Wein, oder in das Bier, und verkauffet ſolches für Wein oder Bier. Manche geben aus einem Faß Wein in dreyerley zimlich hohen Preyß; ein innländiſcher in ein Faß, wo frembder Wein geweſen, abgezogener Wein muß für einen ausländiſchen Wein bezahlt werden. Was für Betrug geſchicht in andern Waaren, in Artzneyen, und in einer Menge anderer Sachen, die verkaufft werden? im Gewicht, in der Maaß, in der Ehlen? wie lang währt hernach das auf diſe Weiß zuſamen geſcharrte Gut? Facit ſibi pennas quaſi aquilæ: Es hat Adlers-Flügel, und fliegt hinweg: geht zu grund; kein Menſch weiß wo es hinkomt; ja, auch dasjenige, ſo gerechter Weiß iſt erworben worden, wird zugleich mit verzehrt. Das iſt eben, wie man ſagt, die Eigenſchafft deren Adlers-Federn; wann man dieſelbige mit andern vermengt, ſo verzehren ſie dieſelbe. Und wann ihr auch gerechtes Geld habt, und vermengt daſſelbe mit ungerechtem: ſo wird der ungerecht erworbene Groſchen zehen gerecht erworbene auffreſſen.

7\. Glaubt nur nicht, daß ihr dardurch eure Kinder nach eurem Tod verſorgen wolt. Wie übel ſeynd ſie verſorgt, wann an jedem Kreutzer ein Fluch deren Armen hangt, die ihr betrogen habt? Orat. 9. Der H. Gregorius Nazianzenus bezeuget aus der Lehr deren Na- ad Julian.

tur- und Artzney-Verſtändigen, daß nichts den Menſchen alſo häfftig zur Erbrechung deß Magens bewege, als wann man Thränen hinab ſchluckt. Das geſchicht auch bey denen, die andere mit Betrug, und ſonderlich mit Gewaltthätigkeit um das Ihrige bringen. Die arme Leuth weynen; und die Reiche, die ihnen das Ihrige abtrucken, oder auspreſſe, die müſſen diſe Thränē verſchlucken. Was folgt darauf? dasjenige, was Sophar, der Befreunde
Job. 20. Jobs geſagt hat: Divitiæ, quas devoravit, evomet: die Reichthümer/ die er hinein gefreſſen, u. verſchluckt hat/ die wird er widerum ausſpeyen. Speyet er ſie nicht aus, laſſet ſie GOtt dem ungerechten Geitzhalß zu ſeinem Verderben, ſo ſpeyen ſie doch die Kinder und Erben aus, welche zugleich mit der Erbſchafft die Thränen ſo viler armen Leuthen hinein ſchluckē, und deſſentwegen die ererbte Güter mit vilem Schmertzen widerum zuruck geben, und auch wider ihren Willē ausſpeyen müſſen. Sehr vernünfftig hat gehandlet Julius Agricola, ein vornehmer Römiſcher Raths-Herr. Er verfiele, weiß nicht aus was Urſachen, in die Ungnad deß Kayſers Domitiani, alſo zwar, daß er nicht nur allein ſeiner vornehmſten Würden, ſondern auch viler Habſchafften, und wie einige muthmaſſen, auch ſo gar durch Gifft deß Lebens von ihm beraubt iſt worden. Was thut er in denen letzten Augenblicken ſeines Lebens? er machte ein Teſtament, und in demſelben ſetzte er zu einem Erben aller ſeiner noch übrigē Haab- und Baarſchafften den Kayſer Domitianum, mit ſonderlichem Lob deſſelben, und ſeiner gegen ihme tragenden Schuldigkeiten. Was war diſes? wär er ein Chriſt geweſen, ſo hätte man ſagen können, er ſeye hierdurch
Matth. 5. dem H. Evangelio und der Lehr Chriſti nachkomen: Diligite inimicos veſtros: benefacite his, qui oderunt vos: Liebet eure Feind/ thue Gutes denen/ ſo euch haſſen. Wann hört man aber auch bey uns Chriſten, die wir doch die Evangeliſche Lehr Chriſti deß HErrn wiſſen, und uns zu dem Evangelio bekeñen, daß jemand ſeinem Feind GOtt zu lieb zum Erben einſetzt? wann es nicht geſchicht aus politiſchen Abſichten. Aus diſen hat es auch

diſer

diſer heydniſe Römer gethan. Einige beſchuldigten ihn zwar einer Schmeichlerey, gleich als hätte er auch im Tod ſeinem Fürſten ſchmeichlen wollen. Allein die Verſtändigere haben es errathen, daß es eine vernünfftige Klugheit ſeye, damit er nemlich denē Seinigen wenigſtens die Gnad deß Kayſers hierdurch erwerbete. Er hatte ſelbſt erfahren, wie vil die Ungnad eines groſſen Herrn ſchaden könn; wann auch die Gnad groſſer Fürſten nicht allezeit nutzet (dann wie vilen bleiben diſe vornehme Herren in Gnaden gewogen, die doch für lauter Elend verderben und ſterben?) ſo kan doch ihre Ungnad allezeit ſehr vil ſchaden. Damit derohalben das ergriṁte Gemüth des Kayſers, wenigſtens gegen denen Seinigen, nach ſeinem Tod beſänfftiget wurde, und nicht auch ſeine Kinder die Nachwehen empfindeten, wolte er lieber dieſelbe in der Gnad deß Kayſers, und ohne Erbſchafft, als mit einer reichen Erbſchafft in der Ungnad deſſelben hinterlaſſen. Wie gut wär es, wan auch die Chriſtliche Elteren gleiche Sorg nach ihrem Tod hegeten für ihre Kinder, die ſie auf Erden hinterlaſſen? Wie vil beſſer wär es für ſie, wann ſie denen Kindern wenig, aber gerechtes Gut, zum Erbtheil hinterlieſſen, mit der Gnad und dem Seegen GOttes, als daß ſie denenſelben ein reiches Erbtheil jetzt zuſaṁen ſcharren, und mit ſolchem ihnen zugleich auf den Halß laden den göttlichen Fluch? Vermeint ihr villeicht, GOtt ſeye alſo ſchwach, daß er auf das Ruffen deren Armen, ungerechter Weiß beſchwärt und getruckten, nicht werde können Rach üben wider eure Kinder? oder daß er es nicht thun werde? Höret was GOtt der HErr durch den Propheten zu jenen ſagt, die zu ſeiner Verachtung in Idumæa wolten hohe Häuſer bauen: laß ſie nur bauen, ſagte GOtt der
HErr: Iſti ædificabunt, & ego deſtruam: Sie werdē bauen, Mal. 1.
und ich werde es zu grund richten. Ihr wolt euer Hauß, eure Famili, eure Kinder, nach eurem Tod auf der Welt groß machen; und GOtt der HErr wird ſie arm machen, ja vertilgen und verdammen.

Alſo hat es GOtt gemacht zu mehrmahlen, wie wir leſen in der 8.

Heil.

H. Schrifft. So offt die Menſchen, durch ungerecktes Geld und Gut ihren Nachkommen die göttliche Rach haben auf den Halß gebürdet, ſo hat allezeit GOtt der HErr entſetzlich dieſelbe geſtrafft. Achan wolte ſich und die Seinige bereicheren bey der wunderbaren Einnahm der Stadt Jericho, und hat deſſentwegen wider GOttes Gebott etwas von Gold und Kleydern geſtohlen;
Joſ. 7. und GOtt der HErr hat befohlen, daß nicht nur allein er ſolte getödtet werden, ſondern auch alle diejenige, Söhn und Töchter, alles was er hatte, mußte verbrennt werden mit Feur. Wie wird es jenen Soldaten-Kinderen ergehen, welche von ihren Elteren nichts anders erben, als lauter durch unzuläßige Beut erworbene Güter? Ich ſage: unzuläßige Beut: dann was von Feinden mit gebührenden Umſtänden (worvon ich ſchon ſonſtē gehandlet) erbeutet wird, iſt kein ungerechtes, ſondern gerechtes Gut, ſo ſie mit gutem Gewiſſen beſitzen, und die Kinder ohne Verletzung deß Gewiſſens erben können; aber wie manche machen mehrere Beut von Freunden als Feinden? Giezi wolte ſeine Nachkommen glückſeelig machen: erlangte alſo durch Lügen und Betrügen von Naaman dem Aſſyriſchen Feld-Herrn Geld und ſchöne Kleyder;
4. Reg. 5. aber mit dem Geld und Kleyderen machte er allen ſeinen Nachkommen den Ausſatz erblich. Das war wohl eine ſchlechte Glückſeeligkeit. Saul der König wolte ſeine Erben groß machen mit der
1. Reg. 15 Beut deren Amaleciten, von denen er nicht das geringſte behalten ſolte; aber eben wegen diſes Ungehorſams wird er der Königlichen Würde beraubt, und keiner von ſeiner gantzen Nachkomenſchafft hat die Ehr gehabt dem Saul im Königreich zu folgen: er war der erſte und letzte aus ſeinem Stamen. Achab, König in Iſrael will deß Naboth ſeinen Weingarten denen Güteren ſeines Hauſes einverleiben, damit ſeine Erben kommentlicher leben kunten; und nicht nur allein er wird durch einen gewaltthätigen Tod von der Beſitzung diſes Weingartens vertriben; ſondern auch alle ſeine Nachkommen müſſen diſen Weingarten mit der Haut und mit ihrem Blut bezahlen. Und doch waren diſer ſeiner Kinder

zwey und ſibentzig, lauter Königliche Printzen, von denen man hätte glauben ſollen, daß ſie vile Jahr-Hundert wurden den Königlichen Thron beſitzen. Nicht fünffzehen Jahr iſt es angeſtanden, ſo waren alle umgebracht und getödtet, und blib kein eintziger übrig von ſeiner gantzen Freundſchafft: Percuſſit Jehu omnes - - 4.Reg. 10
de domo Achab, donec non remanerent ex eo reliquæ: Jehu erſchlug alle von dem Hauß Achab, biß daß keiner mehr von ihm übrig war. Alſo ſtraffet GOtt der HErr jene Elteren, und ihre Kinder, welche mit ungerechtem Gut die Jhrige zu bereicheren ſuchen. Und diß iſt jenes entſetzliche Wehe, welches GOtt der HErr denenſelben androhet durch den Propheten Jeremiam: Væ, ſpricht er, qui ædificat domum ſuam in injuſtitia! Jer. 22.
Wehe demjenigen, der ſein Hauß mit Ungerechtigkeit bauet!

9. Diſe alle jedoch ſeynd nur zeitliche Straffen. Noch ärger iſt es, daß nur gar zu offt die Kinder und Erben, mit ſambt dem Vatter und Erblaſſer, in die Höll und zum Teuffel fahren: als welches gantz gewiß geſchicht, wann die Kinder und Erben wiſſen, daß ihr Erbtheil aus lauter ungerechtem Gut beſtehet. Eine entſetzliche dergleichen Begebenheit beſchreiben glaubwürdige Geſchicht-Verfaſſer von einer gewiſen Famili, dero Nahm und Ort billich verſchwigen wird. In einem gewiſen Schloß oder Land-Gut wohnte eine vornehme Herrſchafft, aber mit groſſer Unruhe: weilen ſchier alle Nacht ein entſetzliches Getöß gehört ward, wegen deſſen niemand im gantzen Schloß kunte Ruhe haben. Allezeit iſt zwar auf dergleichen Getöß nicht zu achten; ſondern bißweilen in alten Schlöſſeren denen Bedienten nachzuſehen, die dann und wann dergleichen Getöß machen, damit ſie ſicherer ihrer verdamlichen Buhlſchafft mögen nachgehen. Allein in diſem Schloß hatte man durch lange Jahr Proben genug, daß es kein verſtelltes Weeſen, ſondern wahrhafftig Geiſter waren, die die Innwohner deß Schloſſes beunruhigten. Der Sachen endlich abzuhelffen wurden von dem Beſitzer deß Schloſſes zwey frome und gelehrte

Patres aus der Löbl. Geſellſchafft JEſu, mit Erlaubnuß und Seegen ihrer geiſtlichen Obrigkeit erbetten, in dem Schloß zu übernachten, und die Geiſter, ſo ſich ſo offt und ſo lange Zeit ſchon ſehen lieſſen, zu beſchwören, und um die Urſach ihrer Unruhe zu befragen. Die zwey Geiſtliche entſchlieſſen ſich hierzu: bewachffnen ſich mit allerhand geiſtlichen Sachen, denen man ſich nach Chriſt-Catholiſchem Gebrauch wider die Geſpenſter pflegt zu gebrauchen. Auch in diſem Stuck muß man ſehr behutſam ſeyn, damit nicht etwann etwas abergläubiſches mit unterlauffe, weder auch einiger Frevel begangen werde. Die Nacht kam herbey, und man führte die Patres in jene Zimmer, wo das Getöß pflegte gehört zu werden, die dann bey geweyheten Liechtern andächtig im Gebett verharretten. Gegen Mitternacht höreten ſie das Getöß mit entſetzlichem Raßlen deren Ketten gegen das Zim̃er zukom̃en, wo ſie ſich befanden; und da gieng in daſſelbe hinein ein alter Mann von ehrwürdigem Anſehen, aber in lauter Flammen und Feur mit Ketten gefeſſelt; der ſich dann in einem von denen Seſſeln nidergeſetzt, ſo ſich allda befanden. Der ältere aus denen Geiſtlichen befahl ſich GOtt dem Allmächtigen, faſſet das Hertz, und fienge an im Nahmen GOttes diſen Geiſt zu beſchwören, damit er ausſage, wer er ſeye? was er da wolle? und warum er diſes Ort beunruhige? welcher aber nichts anders geantwortet als: der mir nachfolgen wird, wird dir Antwort geben. Nach kurtzer Weil kam ein anderer, gleichfalls wie der vorige in entſetzlichem Feur und Flammen, gefeſſelt mit Ketten, ſetzte ſich neben dem erſten, und gab auf gleichfalls geſchehene Beſchwörung, wie derſelbe zur Antwort: der mir nachfolgen wird, wird dir Antwort geben. Bald darauf kam der dritte, beyden vorigen in Feur und Flammen, wie auch Feßlen, gantz gleich, ſetzte ſich ebenfalls zu denen zweyen vorigen, und gab, wie ſie, eben die nemliche Antwort. Endlich kam der vierte, jedoch nicht mehr mit ſo groſſem Getöß, gleichwohl aber mit betrübtem Anblick, ſetzte ſich zu allen dreyen vorigen, und gab auf widerholte Beſchwörung den Beſcheyd mit folgenden Worten:

ten: diſe drey, ſo vor mir hereingetretten, ſeynd meine Voreltern, und ehemahlige Beſitzer gegenwärtigen Schloſſes: der erſte mein Urahn, der anderte mein Ahn-Herr, der dritte mein Vatter; ich aber bin der Vatter deß gegenwärtigen Beſitzers. Alle drey haben wiſſentlich diſes Schloß mit zugehörigen Herrſchafften ungerechter Weiß beſeſſen, und ſeynd darum, aus GOttes gerechtem Urtheil, immer und ewig verdammt: der erſte, weilen er die Herrſchafft dem rechtmäßigen Herrn und Beſitzer mit Gewalt entnommen; die andere zwey, weilen ſie gewußt, daß ſie die Herrſchafften und Güter ungerechter Weiß beſitzen, und doch aus Lieb deß Zeitlichen ſolche dem Eigenthums-Herrn nicht zuruckgeſtellt. Ich habe die Güter geerbt, aber unwiſſend, daß ſie ungerechter Weiß an meine Voreltern komen; habe zwar gezweiffelt, dañ und wann eine Gewiſſens-Angſt deſſentwegen verſpühret; doch weilen ich im Beſitz war, mich und mein Gewiſſen beruhiget. Freylich hätte ich ſollen mehr Fleiß anwenden, um auf den Grund zu kommen, und weilen ich diſes aus einer Nachläßigkeit unterlaſſen, bin ich zwar, GOtt Lob und Danck! nicht in die Höll verdammt gleichwohl aber beſtimmt im Fegfeur ſo lang zu leyden, biß zu dem rechtmäßigen Eigenthums-Herrn die Widererſtattung geſchicht. Diſer nun iſt der Knecht, der in der Scheur das Getraid dreſchet, deſſen Voreltern diſe Güter ungerechter Weiß ſeynd entzogen worden. Gehe derohalben, ſagte er weiter zu dem Geiſtlichen, morgen zu meinem Sohn, und ſage ihm, daß er demſelben entweder die Herrſchafften abtrette, oder ſich mit ihm der Billichkeit nach abfinde, wann er nicht will mit diſen ſeinen Voreltern ewig verdammt werden. Damit er aber den Patri glaube, ſagte ihm der Geiſt einige Heimlichkeiten, die kein Menſch, als deſſen Vatter wiſſen kunte. Darauf verſchwand mit abermahlig-entſetzlichem Getöß das gantze Geſicht. Deß Morgens frühe hinterbrachten die Patres dem Innhaber deß Schloſſes alles, was ſich die Nacht hat zugetragen, mit was Beſtürtzung deſſen, kan man ſich einbilden. Die Entſchlieſſung war zwar

ſchwär, doch höchſt nothwendig: Man ruffte alſo gedachten Knecht, ſagte ihm, was er für Freuden kaum glauben kunte; vergleicht ſich mit ihm, daß er gegen einige Bedingnuſſen und Geldes Abführungen die Güter gutwillig abgetretten: worauf dann das vorige Getöß aufgehört, und das Schloß ins künfftige ruhig bewohnt worden.

10. Sehet alſo, wie vil die Elteren und Erblaſſer ihren Kinderen und Erben ſchaden, wann ſie dieſelbe mit ungerechtem Geld und Gut wollen bereicheren und glückſeelig machen. Wie vil beſſer iſt es, wenig und gerecht, als vile Reichthümer mit Un-

Pſ. 36. recht und Ungerechtigkeit beſitzen. Melius eſt, ſagt David, modicum juſto, ſuper divitias peccatorum multas: **Vil beſſer iſt dem Gerechten wenig / als vil Reichthümer deren Sünderen.** Suchen wir auf der Welt keine irrdiſche, am allerwenigſten aber ungerechte Reichthümer. Laſſet uns GOtt allein ſuchen, dann der allein iſt glückſeelig, der allein iſt reich, der GOtt findet, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Drey und dreyßigſte Predig,

Am vierten Sonntag nach Pfingſten.

Præceptor! per totam noctem laborantes nihil cœpimus.

Meiſter! wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Lucä am 5. Capitel.

Daß das Wort GOttes einem Fiſcher-Netz, die Predig einer Fiſcherey, die Prediger denen Fiſcheren, und die Zuhörer denen Fiſchen, gar wohl und füglich können verglichen werden, erhellet gantz klar aus dem heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Es mußte, laut deſſelben der Heil. Apoſtel Petrus gleichſam zuvor die Prob machen, ehe er zu dem Apoſtel-Ambt beruffen wurde, ob er wohl auch Menſchen fiſchen, fangen, und zu GOtt führen könne. Ja, der Heil. Joannes Chryſoſtomus mercket an, daß Christus der HErr, nicht ohne Geheimnuß zu denen erſten und vornehmſten Apoſtlen I.

Fiſcher erwählt habe; und zwar eben zu derſelbigen Zeit, da ſie im würcklichen Fiſch-Fang begriffen waren. Wir Prediger, sagt der Heil. Vincentius Ferrerius, seynd freylich Fiſcher; und wann jemand von unſern Zuhöreren durch die Predig bekehrt wird, daß er nach der Predig in ſich gehet, die entweder lang verſchwigene, oder welches noch ärger iſt, lang gewöhnte, und niemahlen verbeſſerte Sünden, mit wahrhafft zerknirſchtem Hertzen beichtet, und ernſtliche Buß thut, ſo kan der Prediger mit Troſt und Freuden ſagen: heut hab ich einen guten Fiſch-Fang gehabt. Gleichwie es im Meer, in denen Flüſſen, Seen and Teuchen unterſchidene Fiſch gibt, als: groſſe Wallfiſch, Delphinen, Karpffen, Hechten, Schleyen, Bersken, Forellen, Stockfiſch und Häring, auch kleine Schneider-Fiſchlein, alſo gibt es auch in diſem groſſen Welt-Meer verſchide-Gattungen deren ſittlichen Fiſchen. Wann ſich ein groſſer Herr bekehrt, ſagt der Heil. Vincentius Ferrerius, ſo kan der Prediger ſagen: Cœpimus unum Delphinum: **Wir haben einen Delphin gefangen.** Es iſt wohl vonnöthen, daß ich die Wort diſes groſſen Predigers anführe: dann die Ohren deren Zuhöreren, die in die Predig kommen, ja derenjenigen, ſo nicht hinein kommen, ſeynd dermahlen ſo heigel, daß man in gröſſeren Städten nicht einmahl gedulten will, daß man in denen Predigen groſſe Herren, das iſt: diſen Nahmen: groſſe Herren, auch nur auf der Cantzel nennet; es heiſſet gleich, der Prediger wirfft mit Prüglen darein, und die Fiſch ſchwimmen darvon. Endlich, wann ſie nur andern Seelen-Fiſcheren in das Garen oder Netz ſchwimmen, ſo haben wir es nicht zu achten; allein wann ſie allen entgehen, und nicht einmahl wollen genennt werden, wie wird man ſie fangen? Wann ich jedoch mich deren Worten eines Heil. Predigers bediene und gebrauche, ſo wird man mir es wohl nicht für übel nehmen. Wiewohlen ich gleichwohl weiß, daß einem wohlmeinenden Prediger über die maſſen übel ausgedeutet ſeye worden, daß er ſich deren nemlichen Worten deß Heil. Franciſci

Serm. de S. Petro.

Sale-

Saleſii, diſes groſſen und geiſtreichen Biſchoffs, auf der Cantzel gebrauchet habe. Lieber GOtt! bald werden wir Prediger auch nicht einmahl die Wort der Heil. Schrifft auf der Cantzel dörffen vortragen. Was werden wir endlich predigen? Allein was halte ich mich lang auf? laſſen wir die heutige heigle Welt reden und murren; und reden wir gleichwohl, wie die Heil. Schrifft, und heilige Männer geredet haben. Wann eine vornehme adeliche Frau (ſagt widerum der Heil. Vincentius) ihren eytlen Aufbutz, ihren unmäßigen, und villeicht unverſchämten Kleyder-Pracht ablegt (O lieber GOtt! wann werden wir Prediger diſes zuwegen bringen?) ſo kan der Prediger ſagen, er habe eine Tonnine gefangen. Wañ aber durch die Predig ein armes Burgers-oder Handwercks-Weib, ein armer Handwercks-oder Baurs-Mann, ein armes Weib, oder Dienſt-Magd bekehrt wird, ſo kan der Prediger ſagen, er habe ein armes Schneider-Fiſchlein gefangen. Mein GOtt! wann ich nur in meinen Predigen ſolche Schneider-Fiſchlein fangete; die groſſe Delphinen und Tonninen, vornehme Herren und Frauen wolte ich gern vornehmeren Predigeren überlaſſen.

Am jüngſten Tag (ſagt widerum der Heil. Vincentius) wird es Chriſtus der HErr mit uns Predigeren machen, wie er es gemacht hat mit ſeinen Apoſtlen nach ſeiner Auferſtehung, Er erſchine ihnen, da ſie eben widerum im Fiſch-Fang begriffen waren, und verlangte von ihnen eine Speiß: Afferte de piſcibus, quos prendidiſtis nunc: Bringet her, ſagte er zu ihnen, von denen Fiſchen, die ihr jetzt gefangen habt. Er wird uns Prediger einladen zu ſeiner himmliſchen Tafel: Ego diſpono vobis, ſagte er zu denen erſten Predigeren, ſicut diſpoſuit mihi Pater meus regnum, ut edatis & bibatis ſuper menſam meam in regno meo: Ich verordne euch das Reich / wie mir es mein Vatter verordnet hat / daß ihr über meinem Tiſch in meinem Reick eſſen und trincken ſollet. Was werden

2. Joan. 21. Luc. 22.

den wir aber dorten eſſen? De piſcibus, quos prendidiſtis; von denen Fiſchen, die wir gefangen haben. Wohl glückſeelig die heilige Apoſtel! die ſo vile tauſend bekehrt haben; Mein heiliger Vatter Dominicus; der hundert tauſend Albigenſiſche Ketzer bekehrt, und gefiſcht hat; der Heil. Vincentius Ferrerius; der acht tauſend Saracenen, fünff und zwantzig tauſend Juden, und über hundert tauſend verſtockte Sünder hat zu GOtt geführt; diſe werden freylich bey Chriſto dem HErrn eine herrliche Tafel bereitet finden. Was wird man aber mir für Fiſch aufſetzen? Ach! wie förchte ich, ich werde mit dem Heil. Apoſtel Petro im heutigen Heil. Evangelio beklagen müſſen: Præceptor! per totam noctem laborantes nihil cæpimus: Meiſter! wir haben die gantze Nacht gearbeitet/ und nichts gefangen. Und warum fangen wir ſo wenig Fiſch? Aus einer andern Gleichnuß Chriſti deß HErrn werden wir die Antwort haben, nemlich aus jener von dem Saamen, durch welchen, nach der Auslegung Chriſti deß HErrn ſelbſten, das Wort GOttes verſtanden wird. In derſelben meldet Chriſtus der HErr, daß einiges unter die Dörner gefallen ſeye, und darum ohne Frucht gebliben, und legt es aus: Quod in ſpinas cecidit, hi ſunt, qui audierunt, & à ſolicitudinibus, & divitiis, & voluptatibus vitæ, euntes ſuffocantur, & non referunt fructum: Das unter die Dörner fiel, ſeynd die/ ſo es gehört haben, hingehen / und von denen Sorgen/ Reichthum / und Wollüſten deß Lebens erſticken ſie, und bringen nicht Frucht. Ob wir durch unſere Predigen Frucht ſchaffen, und Fiſch fangen, das wiſſen wir nicht, GOtt allein weiß es; allein, daß wir vergeblich predigen und arbeiten, wann die Fiſch ſich unter die Dörner verbergen, wann die Menſchen reich ſeynd, und ſonderlich, wann ſie reich ſeynd de Mamona iniquitatis, von dem ungerechten Mammon, das weiß ich. Wer ungerechtes Geld und Gut beſitzt, dem predigen wir umſonſt und vergeblich, wie ich gleich erweiſen will. Gedult!

Luc. 8.

AVE

AVE MARIA.

Keine Predig iſt alſo nachdrücklich, wie diejenige, ſo her- 3.
kommet von denen Elteren, Vorſteheren und Richteren.
Wir Prediger mögen ſich immer heiſſer ſchreyen wider
die allergröſte Mißbräuch und Laſter: die Zuhörer thun es,
wann ſie gern wollen; wollen ſie nicht? ſo gehet der Schall un-
ſerer Worten bey einem Ohr hinein, bey dem anderen hinaus.
Und wie offt gehet diſer Schall nicht einmahl zu einem Ohr hin-
ein? vile Chriſten würdigen ſich gar nicht die Predigen ihres
Pfarrers anzuhören; will geſchweigen eines andern Predigers.
Andere bleiben gar aus; andere ſchlaffen, wann ſie auch hin-
ein kommen; andere gedencken auf etwas anders; andere la-
chen darzu, treiben mit der Predig das Geſpött, und bilden
ſich ein, der Teuffel ſeye nicht ſo ſchwartz, die Höll nicht ſo
heiß, wie dieſelbe der Prediger beſchreibet, und ſie villeicht bald
erfahren werden. Wir Prediger verkünden zwar das Geſatz
GOttes; allein die Ubertretter deſſelben zu beſtraffen ſtehet
nicht in unſerem Gewalt: und darum ſeynd unſere Predigen
von ſo geringem Nachdruck, und ſchaffen keinen Nutzen. Wann
die Obrigkeiten aber predigen, ſo geben die Predigen weit mehr
aus: wenigſtens aus Forcht der Straff werden vile Ubertret-
tungen des göttlichen Geſatzes unterlaſſen. Jonas der Pro-
phet ward durch ein groſſes Wunderwerck in dem Bauch eines
Wallfiſches nacher Ninive gebracht, und predigte einen Tag
alldorten mit der Bedrohung, daß Ninive innerhalb 40. Tä-
gen wurde zu grund gehen, und verwüſtet werden; und gleich
darauf ſihet man gantze Städt, alle ihre Innwohner, in Buß-
Kleyderen, Menſchen und Viehe faſten, und alle Buß thun,
alſo zwar, daß GOtt der HErr durch ihre Buß bewogen wor-
den das Urtheil einzuhalten, und nicht zu vollziehen: Miſertus Joan. 3.
eſt Deus ſuper malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret

eis, & non fecit: GOtt wendet ſich zur Gnad wegen deß Ubels, daß er geredet hat ihnen zu thun, und thut es nicht. Aber wundern wir uns deſſen nicht! wann Jonas allein geprediget hätte, ſo zweiffle ich, ob ſich die Niniviten ſo leicht bekehrt hätten; allein der König und die Obrigkeiten diſer Stadt predigten mit Jona zugleich: Clamavit & dixit in Ninive ex ore Regis, & Principum eius: Er ließ ausruffen, und ſagen aus dem Mund deß Königs, und ſeiner Fürſten. Darum hatten die Predigen Jonä einen ſolchen Nachdruck. Wann auch jetzt die Obrigkeiten mit uns predigten, ſo wurden wir freylich mit unſeren Predigen mehr ausrichten, und Nutzen ſchaffen. Gleichwohl aber finde ich einen Prediger, der zugleich Vatter, Richter, und Obrigkeit war; und doch mit ſeinen Predigen nichts hat ausgerichtet. Heli der hohe
1. Reg. 2. Prieſter, war zu ſelbiger Zeit zugleich Obrigkeit, und Oberſter deß gantzen Iſraelitiſchen Volcks. Diſer hatte zwey gottloſe Söhn Ophni und Phinees, welche mit ihrem leichtfertigen Wandel alles Volck ärgerten: ſie verſündigten ſich mit denen Weiberen, ſo bey der Hütten, ſo damahlen der Juden ihr Beth-Hauß war, die Wacht hielten, und verkehrten alle Gebräuch deß Heil. Opffers. Das kam nun dem guten Alten zu Ohren, der ihnen eine bewegliche Predig gehalten, ihnen ihre Unbillichkeit vorgeſtellt, und ſie zur Beſſerung ermahnet hat; aber alles umſonſt und vergeblich: Non audierunt vocem Patris ſui: quia voluit Dominus occidere eos: Sie höreten die Stimm ihres Vatters nicht: dann der HErr wolte ſie tödten. Wir müſſen diſe Wort nicht alſo verſtehen, daß wir die Schuld, daß ſich die Söhn Heli nicht bekehrt haben, auf GOtt legen: dann wie der Heil. Auguſtinus ſagt:
Tr. 7. ad art. 13. Fieri non poteſt, ut per quem à peccatis ſurgitur, per eum in peccata decidatur. Sed illud ſcire ſufficit, etiam ab illo eſſe, quòd ſtatur, & non eſſe ab illo, quòd ruitur. Es kan nicht geſchehen, daß man durch jenen in Sünden falle, durch

welchen man von Sünden aufſtehet. Sondern es iſt genug, daß man wiſſe, daß man von ihme habe / daß man ſtehe, und daß von ihm nicht komme, daß man falle. Aus der Gnad GOttes iſt es, daß wir nicht in Sünden fallen: mithin kan es von ihm nicht herkommen, wann wir fallen, oder in Sünden verharren.

Diſem nach kam es aus der Schuld deren Söhnen Heli her, 4.
daß ſie ſich nicht bekehrt haben, und die Stimm und Ermahnung ihres wohlmeinenden Vatters nicht hören wollen. Und doch war er ihr Vatter, ihre Obrigkeit, ihr Richter. Wie haben ſie dann gleichwohl nichts gegeben auf ſeine gute Ermahnung? Mercken wir, was für Sünden ſie begangen haben, ſo werden wir uns nicht verwunderen. Ihre Sünden waren nicht nur allein Sünden wider die Keuſchheit, von denen man ebenfalls ſelten abſtehet, wann man einmahl denenſelben ſich zu ergeben hat angefangen; ſondern auch Sünden der Rauberey, und gewaltthätigen Diebſtahls wider das ſibende Gebott. Eine und die andere Sünd, wann man ſich einmahl derſelben ergeben hat, feſſelt den Menſchen alſo häfftig, und bringt ihn alſo ſtarck unter ihrem Gewalt, daß er ſehr hart, oder gar nicht, von derſelben abſtehet. GOtt behüte euch, meine Chriſten! daß ihr aus der Fleiſchlichen Sünd eine Gewohnheit macht. Da hülfft hernach kein Predigen, kein Ermahnen: Non dabunt cogita- Oſeæ 5.
tiones ſuas, ſagt GOtt der HErr durch den Propheten, ut revertantur ad Dominum: quia Spiritus fornicationis in medio eorum: Sie werden ihre Gedancken nicht dahin richten, daß ſie widerum zu dem HErrn kehren: dann der Geiſt der Unzucht iſt mitten unter ihnen. Diſer Sünd waren die die Söhn Heli ergeben: Dormiebant, ſagt die Schrifft, cum 1. Reg. 2.
mulieribus, quæ obſervabant ad oſtium tabernaculi: Sie ſchlieffen bey denen Weiberen, die Wacht hielten an der Thür der Hütten. Die andere Sünd deren Söhnen Heli

war die an ſich Ziehung deß ungerechten Guts; und diſe verſtopffte ihnen noch mehr die Ohren, daß ſie die Ermahnung ihres Vatters nicht hören wolten. GOtt der HErr hatte im Geſatz denen Prieſteren beſtimmet, was ſie von dem Opffer nehmen ſolten, nemlich die Bruſt, und rechte Schulter des Thiers ſo die Kinder Iſrael GOtt dem HErrn zum Opffer brachten. Mit diſem ihren beſtimmten Theil aber wolten die Söhn Heli nicht zu friden ſeyn; ſondern ihr Diener nahm von dem Opffer, was ihm beliebete. Wann man erweget, daß alle Opffer im alten Teſtament nur allein an einem Ort mußten geopffert werden, nemlich damahl zu Silo, wo die Söhn Heli, Ophni und Phinees, an ſtatt ihres Vatters das prieſterliche Ambt vertratten, ſo ſihet man ſchon, daß dieſelbe unmöglich ſo vil Fleiſch zu ihrem Genuß gebrauchen kunten: ſie verkaufften derohalben diſes Fleiſch, und machten es zu Geld, und ſuchten auf diſe Weiß ungerecht erworbenes Gut ſich zu bereicheren. Ihre Sünd war ein gewaltthätiger Diebſtahl und Rauberey; und diſe war Urſach, daß ſie weder menſchlich- noch göttliches Geſatz achteten; weder die Predig und Ermahnung ihres Vatters, ob gleich derſelbe zugleich ihre Obrigkeit und Richter war. Alſo gehet es, wann man einmahl anfangt ungerechtes Geld und Gut zuſamen zu ſcharren, und andern hinweg zu ſtehlen, oder zu rauben.

5. *De Bello Parth.* Appianus erzehlet, daß, als der Römiſche Feld-Herr Antonius mit einem unterhabenden Kriegs-Heer in das Parthiſche Land eingeruckt, um daſſelbe denen Römiſchen Adleeren zu unterwerffen, hätten ſeine Soldaten alldorten ungefehr ein gewiſes Kraut zur Speiß genoſſen, durch welches ſie gäntzlich die Gedächtnuß verlohren, und von Sinnen kommen, alſo daß ſie nicht mehr darauf gedacht, daß ſie im Krieg, und Soldaten ſeyen. Man gab das Zeichen zum Aufbruch, die Officier und Befehlshaber ermunterten und ermahneten ſie die Waffen zu ergreiffen, und wider die Feinde zu ziehen, man ſchwung

die

die Römiſche Fahnen; allein alles war umſonſt und vergeblich: ſie verſtunden weder die Befehl ihrer Heerführer, ſie achteten weder ihre Kriegs-Zeichen, und Fahnen, ſie ergriffen keine Waffen mehr; ſondern gantz thum und toll griffen ſie zu denen Grab-Schaufflen, gruben das Erdreich, trugen Sand und Stein zuſammen, gleich als wolten ſie Schätz graben und ſuchen. Das gantze Feld ware voll ſolcher unnützer Arbeiter, die ohne Aufhören arbeiten, und doch nicht wußten, was oder warum? biß ſie endlich gantz krafftloß zur Erden gefallen, und mit gewaltſamen Erbrechungen viler Gall den Geiſt aufgeben, und dorten das Grab gefunden, wo ſie ohne Urſach, und mit viler Mühe ihnen die Gruben gegraben. Diſe Hirn-loſe, und tollſüchtige Narren waren ein lebhafftes Sinnbild geitziger Menſchen, welche auf der Welt ungerechtes Geld und Gut zuſamen ſcharren. Wir Chriſten leben auf diſer Welt wie Kriegs-Leuth und Soldaten: Militia, ſagt der Gedult-Spiegel Job, eſt vita hominis ſuper terram: Deß Menſchen Leben auf Erden iſt ein immerwährender Streitt: darum vermahnet der Heil. Apoſtel Timotheum, und in ihme uns alle Labora, ſicut bonus miles Chriſti JEſu: Arbeite, als ein guter Kriegs-Mann Chriſti JEſu. Unſere An- und Heerführer ſeynd die Biſchöff, Pfarrer, und Prediger; diſe ermahnen uns, daß wir die Waffen deß Glaubens in die Händ nehmen, und dapffer ſtreitten ſollen, um die himmliſche Burg Sion einzunehmen und zu eroberen. Aber alles diſes iſt vergeblich, wann die Menſchen einmahl ſich dem Geitz ergeben, und ungerechtes Geld und Gut beſitzen. Sie verliehren alle Gedächtnuß: ſie gedencken nicht mehr, daß ſie Burger ſeyen der himmliſchen Stadt Jeruſalem, und Kriegs-Leuth unter dem Fahnen unſers oberſten Feld-Herrn Chriſti JEſu. Vermahnen ſie die Prediger und Beicht-Vätter: ſie hören ſie nicht, oder verſtehen ſie nicht. Ihre gantze Sorg, ihre Arbeit, ihr Nachdencken, iſt auf ihren Handel und Wandel, auf Kauffen und Ver-

Job. 7.

2. Tim. 2.

kauffen, auf God und Geld, welches doch nichts anders als ein Klumppen gefärbter Erden iſt: auf das Irrdiſche, auf die Erden; und diſes ſo lang, biß ſie mit vilen Schmertzen das zuſammen geſcharrte Geld von ſich brechen, und durch den Tod verlaſſen müſſen, und verſcharrt werden in die Erden, um welche ſie im Leben gearbeitet haben, ohne Frucht, ohne Nutzen, ohne Verdienſt der ewigen Glückſeeligkeit. Wohl rechte Narren! dann alſo nennet auch jenen reichen Geitzhalß Chriſtus der
Luc. 12. HErr, welcher ihme geſucht Schätz zu ſammlen auf Erden, und auf den Himmel hat vergeſſen. Zu allen Predigen, zu allen guten Ermahnungen, ſeynd ſie taub. Wer wird ſie bekehren?

6. Alle andere Laſter ergeben ſich ehender: alle andere Sünder ſeynd leichter zu bekehren als die Geitzige, und die ungerechtes Geld und Gut beſitzen. Wir ſehen es aus der heiligen Schrifft. Die zwey Söhn Zebedäi waren Ehrgeitzig: ſie verlangten durch ihre Mutter die zwey höchſte Ehren-Stellen in dem Reich Chriſti des HErrn, und die nächſte bey ihm zu ſitzen, einer zur Rechten, der andere zur Lincken. Aber wenige Wort
Matth. 20 Chriſti: Neſcitis, quid petatis: Ihr wiſſet nicht, was ihr begehret, leiteten ſie auf den ſicheren Weeg einer Chriſtlichen Demuth. Der Heil. Apoſtel Petrus verlaugnet aus Forcht Chriſtum den HErrn, ſeinen lieben Meiſter, nach ſo vilem Verſprechen und Verſicheren, ſchwört noch falſch darzu, mehr als einmahl: das war freylich eine groſſe Sünd; allein ein eintziger
Luc. 22. Anblick Chriſti deß HErrn (reſpexit Petrum) der erweicht ihm widerum das Hertz, daß er in ſich gegangen, den unglückſeeligen Vorhof Caiphä, wo er gefallen, verlaſſen, und ſeinen Fall mit bitteren Thränen widerum abgewaſchen: Flevit amarè, er weinte bitterlich. Thomas iſt unglaubig, und im Unglauben hartnäckig, da ihn alle Apoſtel verſicheren, ſie hätten den HErrn widerum lebendig von Todten erſtanden geſehen: Vidimus

dimus Dominum, da bleibt er doch hartnäckig darauf, er wolte Joan. 20.
es nicht glauben, wann er Chriſtum nicht mit Augen ſihet, und ſeine Wundmahlen mit Händen berühret; allein ſo bald er den erſtandenen Heyland nur anſichtig worden, und ſeine Stimm gehöret, da hat er gleich allen Unglauben, alle Halßſtärrigkeit abgelegt, und gantz vollkommen glaubig aufgeruffen: Dominus meus, & Deus meus! Mein HErr, und mein GOtt! Magdalena war eine Aergernuß der gantzen Stadt wegen ihres freygelaſſenen ſündhafften Wandels; Mulier in civitate pecca- Luc. 7.
trix: Ein Weib / die eine Sünderin in der Stadt war; von welcher, wie das Heil. Evangelium ſagt: Septem dæmo- Luc. 8.
nia exierant: Von welcher der HErr ſiben Teuffel hat ausgetriben; das iſt, wie es der H. Pabſt Gregorius auslegt: Quæ univerſis vitiis plena fuit: Die aller Sünden und Laſteren voll war Und gleichwohl, ùt cogitavit, wie ſie nur erfahren hat, daß Chriſtus der HErr im Hauß Simonis deß Phariſäers zu Tiſch ſaſſe, da beweinete ſie ihre Sünden mit ſo vilen Buß-Thränen, daß ſie damit dem gebenedeyten Heyland die heiligſte Füß gewaſchen, und nach Zeugnuß der ewigen Wahrheit, dilexit multum, vil geliebt hat. Das Samaritaniſche Weib lag in eben diſem Spital kranck: ſie hatte fünff Männeren als eine ſchändliche Beyſchläfferin gedienet, und war noch dato mit dem ſechſten in unehrlicher gailer Lieb verſtricket; und gleichwohl, auf ein kurtzes geiſtliches Geſpräch mit Chriſto, wird ſie aus einer gemeinen Metz eine Apoſtlin der gantzen Stadt. Allein bey denen, die ungerechtes Geld und Gut beſeſſen haben, war es nicht ſo leicht ihr Hertz von dem verfluchten Geld abzuwenden. Wahr iſt es zwar: wir finden auch Matthäum, wir finden Zachäum, zwey Zollner, die man deſſentwegen Publicanen, das iſt, offene Sünder genennt; deren der erſte von der Wechſel-Banck, der andere von dem Feigen-Baum, von Chriſto zur Buß iſt beruffen worden; damit auch diſe Sünder nicht verzweiffleten; alle können freylich Buß thun, von Sünden abſtehen, und

ſeelig werden, wann ſie nur der Gnad und dem Beruff Chriſti folgen wollen. Aber wie ſchwär gienge es bey anderen her, wie unkräfftig war bey diſen das ſonſten allmögende Wort Chriſti deß göttlichen Prieſters? Die Phariſäer hörten ſo offt die beweglichſte Predigen der ewigen göttlichen Wahrheit; ſie ſahen die Wunderwerck Chriſti ſo offt mit Augen; ſie wurden überwiſen und zu ſchanden gemacht, bald mit denen Zeugnuſſen aus dem alten Teſtament, bald mit der natürlichen Billichkeit; aber
Luc. 16. alles umſonſt: Audiebant omnia hæc, ſagt der Heil. Evangeliſt Lucas, Phariſæi, qui erant avari, & deridebant illum: Diſes alles höreten die Phariſäer/ die geitzig waren/ und ſie verlachten ihn. Sehet da die Urſach, warum alle Predigen Chriſti bey ihnen vergeblich waren? Erant avari, ſie waren geitzig, und hatten das Geld gar zu lieb, und darum haben ſie keine Frucht geſchöpfft aus ſo vilen auserleſenen Predigen Chriſti der ewigen Wahrheit: an ſtatt ihme zu gehorſamen, und hinführo nach dem Evangelio zu leben: Deridebant illum; verlachten ſie ihn.

7. Eben alſo ergienge es mit dem Juda Iſcariot: Fur erat, er
Joan. 12 war ein Dieb! und hat bald da, bald dort etwas aus der Geld-Caſſa, die ihm Chriſtus der HErr hat anvertrauet, geſtohlen; ſeine Geld-Begierd hat ihn ſo weit verleitet, daß er ſo gar Chriſtum den HErrn um dreyßig Silberling verkaufft und verrathen hat. Diß alles hat Chriſtus der HErr wohl gewußt. Was that er derohalben alles ihn zu bekehren? er fallt ihm zu Füſſen, und waſchet ihme die boßhaffte Füß, mit denen er bereit war nach wenig Stunden die Feind Chriſti deß HErrn anzuführen, damit ſie ihn fangen und tödten ſollen. Er gibt ihm mit eigenen Händen das hochheilige Sacrament deß Altars. Er vermahnet, er drohet ihm; noch da er ihn würcklich denen Juden mit einem Kuß verrathet und überantwortet, nimmt er den verrätheriſchen Kuß
Matth. 26 an, nennet Judam ſeinen Freund: Amice! ad quid veniſti?

Freund!

Freund! worzu biſt du kommen? Gleichwohl wird Judas durch alle diſe Liebs-Neigungen nit im geringſtē bewegt; ſondern gehet eylends von dem Abendmahl hinweg, ehe noch Chriſtus der HErr ſeine ſchöne Predig hat angefangen, welche der H. Evangeliſt Johañes durch mehrere Capitel beſchreibet. Juſt alſo machen es auch vile, welche weder die Predigen wollen anhören, wordurch ſie etwann wurden bekehret werden. Andere Laſter verlaſſen wenigſtens den Menſchen, da er alt wird: die Hoffart vergehet wohl denen alten Weiberen, die voll Falten und Runtzlen im Angeſicht, ohne Zähn, ohne Geſicht, ohne Gehör, ſich ſchon bucken und ducken müſſen, um ihnen ein Ort in der Erden zu ſuchen. Die Gailheit und Unzucht vergehet wohl endlich, wann man dem Leib nach, ein Spital voll aller Armſeeligkeiten iſt, und die erſtorbene Lebens-Geiſter dem ſchon herannahenden Tod die Thür öffnen. Allein der Geitz, und die Geld-Begierd nimmt mit Jahren zu; und wann man ſchon auch keine Zeit mehr hat zu leben, und der Tod ſchon auf dem Nacken ſitzt, ſo ſucht man doch noch immer Gelegenheit etwas zu gewinnen: man liebet die Ketten und Gefangenſchafft, wann nur diſe Ketten von Gold ſeynd. Niemahlen hat man genug, allezeit ſcharret man mehr und mehr zuſammen. Die Nachkommen deß Stammen-Vatters Ephraim hatten vile Schätz und Reichthümer verſamlet, mit Betrug, und anderer ihrem Schaden. Wider diſe Ungerechtigkeit nun ereyferten ſich, wie billich die Propheten droheten, und deuten ihnen an die bevorſtehende göttliche Straff; allein ſie achtetē diſes alles nit: es war ihnen genug, daß ſie reich waren, und Geld ſammleten. Verumtamen, ſagten ſie bey dem Prophetē Oſea, verumtamen dives effectus ſum: ich bin gleich wohl reich worden. Wann auch jetzt die Menſchen nur Geld haben, ſo fragen ſie wenig darnach, wie und auf was für eine Weiß ſie ſolches erworben haben. Wer jetzt Geld hat, der iſt überall wohl angeſehen: Pecuniæ obediunt omnia: Dem Geld gehorſamt alles. Man muß jetzt nicht ſo ſcrupuloß

Oſeæ 12.

Eccl. 10.

Oſ. 12. ſeyn, und vil fragen: Omnes labores mei non invenient mihi iniquitatem, quam peccavi: In aller meiner Arbeit wird man an mir keine Ungerechtigkeit finden, die ich gethan habe. Was iſt es nöthig vil zu fragen, ob diſer Gewinn gerecht oder ungerecht ſeye? warum ſoll ich mich ſorgen, wie meine Schulden werden bezahlet werden? ſorgen die Glaubiger darum. Im Kauffen und Verkauffen allezeit ein wenig an der Ehlen, Maaß, und Gewicht abziehen, alte und verlegene Waaren für gute und friſche verkauffen, hat weiter ſo vil nicht zu bedeuten. Thun doch diß andere auch: auf diſe Weiß wird man reich. Kom̃ hernach jemand, und vermahne oder predige ihnen von diſen ihren Ungerechtigkeiten: ſie hören es nicht an, ſagen oder gedencken: der Pfaff hat gut predigen, ihm läutet man zu Mittag zu Tiſch, ohne daß er ſich ſorge, was er werde eſſen; wir müſſen für uns und unſere Kinder ſorgen. Alſo laſſet man ſich bey der Sünd noch wohl ſeyn: weit gefehlt, daß ein ſolcher auf ſeine Bekehrung gedencke.

8. Die Haupt-Hindernuß aber beſtehet in dem, daß, wann man ſich von Hertzen bekehren will, ſo muß man das ungerechte Geld und Gut widerum zuruck ſtellen: ohne diſer Widererſtattung iſt die Buß eine Schein-Buß, lauter Heucheley. An dem findet man nun die meiſte Beſchwärnuß, der man gern entgehen wolte. Zu allem wolte man ſich noch endlich entſchlieſſen; aber zuruckſtellen will man nicht. Es ſcheint auch, als ob alles ſich verſchworen hätte diſe Widererſtattung zu hindern. Der Stand, den man nit minderē will, und doch nothwendig mindern müßte, wann man alles will zuruckſtellen, was nicht ſein iſt; das hoffärtige Weib, welches die ſchöne Kleyder nicht will ablegen, die doch lauter frembde Federn ſeynd; die Kinder, die man unverſorgt muß hinterlaſſen. Fragt man Geiſtliche? ſo tragt man ihnen es alſo für, daß ſie entweder nicht wiſſen, was ſie ſagen ſollen, oder wollen den ungerechten Beſitzer nicht betrüben. Fragt man Advoca-

vocaten? ſo ſuchen ſie einen Text heraus, der von der Widererſtattung entſchuldige. Regt ſich das Gewiſſen! ſo ſucht man es zu beruhigen. Alles thut man, damit man nur nicht zuruck ſtelle. Alle Welt verwundert ſich billich über die Hartnäckigkeit, mit welcher die Trojaner ſich geweigert haben die entführte ſchöne Helena ihrem rechtmäßigen Ehemann widerum zuruck zu geben. Alexander, den die Poeten Paridem nennen, hatte dieſelbe ihrem Mann Menelao entführt, und nacher Troja gebracht: dahero dann Menelaus ihr Mann ſelbſt, mit Ulyſſe und Palamede, als Abgeſandte, im Nahmen deß gantzen Griechenlands, dahin kommen, um die entraubte Helena in Güte widerum zuruck zu forderen, dardurch vorzukommen einem blutigen Krieg, zu welchem ſich ſchon alle Griechen rüſteten, um diſe Unbild zu rächen. Die Abgeſandte werdē zugelaſſen, und angehört; darauf wird Rath gehalten; und was darinnen geſchloſſen? Alle, ſagt der Geſchicht-Schreiber, haben geantwortet, man ſolle Helenam nicht widerum zuruck geben. Es iſt aber die höchſte Unbillichkeit: einem ehrlichen Mann ſein Eheweib aufzuhalten. Suche man der Sach ein Färblein anzuſtreichen; aber Helenam gebe man nicht zuruck. Es iſt aber wider das natürliche und Völcker-Recht: ſuche man einige Vorwänd und Ausflüchten; aber Helneam gebe man nicht zuruck. Gantz Griechenland aber drohet mit Krieg, und die Trojaner allein ſeynd nicht im Stand ihren Waffen in die Länge zu widerſtehen. Trachte man den Friden zu erhalten, mache man allerhand Vorſchläg den Krieg zu hindern; geht das nicht an? ſo rüſte man ſich zu einer dapfferen Gegenwehr, mache mit andern benachbarten Bündnuß, bewerbe ſich um frembde Hülffs-Völcker; aber Helenam gib man nicht widerum zuruck. Iſt dann an einer Ehebrecherin ſo vil gelegen? endlich daß Alexander, der ſie entführt hat, ſich widerſetze, daß er nicht will einwilligen, ſie widerum zuruck zu ſtellen, das wundert mich nicht; ihn hat die gaile Lieb verblendet. Aber daß auch andere ihme beypflichten, und ſeiner unſinnigen närriſchen Lieb zu gefallen, das Wohlſeyn ihrer

Stadt wollen aufopfferen, und die Stadt in Gefahr ſetzen zerſtöhrt und verwüſtet zu werden, darüber muß wahrhafftig alle Welt ſich verwunderen. Ja! wann wir die rechte Urſach nicht wiſſen, welche jener meldet, ſo den Trojaniſchen Krieg beſchriben hat. Mit diſer ſchönen Ehebrecherin, ſagt er, iſt zugleich entführt, und nach Troja gebracht worden ein groſſer Schatz, und überaus groſſe Reichthümer, Perlen, Edelgeſtein, Geſchmuck; den wird ein Weibsbild nicht leicht zuruck laſſen: wie alſo die ſchöne Helena iſt entführt worden, hat ſie die Menge Koſtbarkeiten mit ſich geführt; gibt man ſie jetzt widerum zuruck, ſo muß man den Schatz auch widerum zuruck geben; und das wolten die geitzige Trojaner nicht thun, ſondern lieber ihre Stadt in Gefahr ſetzen zerſtöhrt zu werden. Laſſet uns jetzt auf uns, und auf die Sitten-Lehr kommen. Auch wir Prediger ſeynd Abgeſandte GOttes; die ſchöne Helena aus Griechenland iſt weit ſo ſchön nicht, als die menſchliche Seel, die durch die Sünd iſt entraubt worden dem himmliſchen Vatter, der ſie erſchaffen, GOtt dem Sohn, der ſie erlöſet, und GOtt dem H. Geiſt, der ſie geheiliget hat. Diſe forderen wir zuruck, und drohen, wann das nit geſchicht mit gäntzlicher Zerſtöhrung, mit der ewigen Verdamnuß. Wir ſeynd aber niemahlen in unſerer Geſandtſchafft unglückſeeliger, als wann zugleich mit diſer Seel auch ſollen zuruckgeſtellt werden, entraubte, entzogene Güter und Reichthümer. Da, da richten wir nichts aus, und wollen vile lieber ewig verdammt werden, als zuruck ſtellen.

9. Ein über die maſſen traurige Geſchicht wird deſſen Prob, und zugleich der Schluß ſeyn meiner heutigē Predig. Von einem reichen Geitzhalß ſchreibt der Heil. Ertz-Biſchoff Antoninus, daß er in einer tödlichen Kranckheit einen Beicht-Vatter habe hollen laſſen, um Chriſtlich zu ſterben. Die meiſte Chriſten halten darfür, wann ſie nur öffter beichten und communiciren, ſo leben ſie Chriſtlich, und wann ſie nur auf die Letzt beichten, communiciren, und die letzte Oelung empfangen, ſo ſterben ſie ſchon als gute Chriſten. O wie vile haben auf die Letzt gebeichtet, gecommunicirt,

In Sum. Tit. 1. c. 6. §. 3.

nicirt, haben die letzte Oelung empfangen, ſeynd unter Zuſprechung ihres Beicht-Vatters mit dem Crucifix in der Hand geſtorben, und doch den graden Weeg in die Höll gefahren Es iſt gut, ja auf dem Tod-Beth nothwendig, daß man beichte; allein man muß recht beichten. Zu einer ſolchen Beicht nun wolte auch diſen Krancken der Beicht-Vatter überreden; weilen er alſo wußte, daß er vil ungerechtes Geld und Gut beſitze, darum trang er, noch vor der Beicht, auf die ſchuldige Widererſtattung. Wie gut iſt es, wann diſes noch vor der Beicht geſchicht! ſonſten verſpricht man es in der Beicht, und nach der Beicht laſſet man es bleiben. Allein, wie es auf diſen Punct kam, da fande der Beicht-Vatter taube Ohren. Wann ich zuruck ſtelle, was nicht mein iſt, ſagte der Krancke, und werde widerum geſund, ſo muß ich bettlen gehen; ſtirb ich aber? ſo ſeynd meine zwey Söhn Bettler. Alles was ich habe, iſt ungerecht erworbenes Gut. Der Beicht-Vatter redet ihm ernſtlicher zu: es ſeye kein anders Mittel übrig, ſonſten müſſe er verdammt werden. Die Söhn bitten ihn ſelbſten: ſie wollen ſich der göttlichen Fürſichtigkeit überlaſſen, und mit Dienen ihr Brod ſuchen; der Vatter ſoll nur ſeine Seel verſorgen. Ach! gab er ihnen zur Antwort, ihr einfältige Kinder! ihr wiſſet nicht wie die Welt beſchaffen iſt: wann ihr nichts habt, ſo gibt euch kein Menſch einen Biſſen Brod. GOtt iſt hingegen barmhertzig: ihm und ſeiner Barmhertzigkeit will ich mich überlaſſen. Ja, ja! ſagt der Beicht-Vatter widerum, GOtt iſt freylich barmhertzig; aber gegen jenen, die wahre Buß thun, nicht aber gegen jenen, die unbußfertig ſterben. Wolt ihr nun wahre Buß thun, ſo müſſet ihr denjenigen das ungerecht erworbene Geld widerum zuruck ſtellen, denen es gehöret. Da war aber alles Predigen deß Beicht-Vatters, das widerholte Bitten deren Söhnen umſonſt und vergeblich. Zuruck ſtellen wolte er nicht, greifft in die Zügen, und ſtirbt. Einer von denen Söhnen erkennt ſeine Schuldigkeit, nimmt den Antheil ſeiner

Erbſchafft, und gibt ſo vilen zuruck, als er gewiſe Oerter wußte, das übrige theilt er unter die Arme aus, und gehet darauf in den ſtrengen Orden deß Heil. Vatters Franciſci. Der andere, ſein Bruder lacht ihn aus: ſchau der Vatter zu, wann er es ungerechter Weiß erworben hat, wie er es bey GOtt verantworte; mich gehet deß Vatters ſeine Ungerechtigkeit nicht an. Auch diſer (der doch vorhero den Vatter ſelbſt gebetten, und ihm einen Prediger mit abgegeben) wolte von der Widererſtattung gleichfalls nichts hören. O wie hart gehet es her, wann man das Geld ſoll zuruck geben! er macht ihm bey dem reichen Erbtheil gute Tag, und ſtirbt bald, folgt dem unglückſeeligen Vatter nach in die Ewigkeit. Der noch übrige geiſtliche Bruder war voll Sorgen, wegen ſeines Vatters und Bruders ihrer Seelen, und bate GOtt den HErrn ihme ihren Zuſtand auf der andern Welt zu offenbaren. Und GOtt der HErr hat ihn erhört. Einſtens unter dem Gebett ſahe er die Höll offen, und in derſelben ſeinen unglückſeeligen Vatter und Bruder, beyde, wie zwey grimmige und wüthende Hund mit aufgeſperrtem Rachen einander verfluchen und vermaledeyen. Du verfluchter Sohn! ſagte der Vatter; wegen deiner bin ich an diſes Peyn-Ort kommen; dich glückſeelig zu machen habe ich ſo vil ungerechtes Geld zuſammen geſcharret: wegen deiner muß ich jetzt leyden ohne Hoffnung einiger Hülff und Errettung. Du verfluchter Vatter! hörte er den Sohn widerum mit entſetzlichen Grißgramen dem Vatter zuruffen; hätteſt du das ungerechte Geld zuruck geſtellt, ſo wär ich jetzt nicht in der Höll. Weil du mir ſo vil Geld zuruck gelaſſen haſt, darum hab ich ſo übel gelebt, und daſſelbe verthan. Durch dein Beyſpihl bin ich bewogen worden nichts zuruck zu ſtellen. Mit deinem vermaledeyten Geld haſt du mir den Fluch auf den Halß geladen, und Anlaß gegeben zu ſo vilen Sünden: um deinetwillen bin ich verdamt worden. Alſo fuhren ſie fort einander zu verfluchen; und der geiſtliche Sohn danckte GOtt, daß er der Höll entgangẽ ſeye.

Kön-

Könten wir, meine Chriſten! auch einen Blick in die Höll 10.
thun, und alldorten noch mehrere ſehen in dem entſetzlichen Feur-Ofen, die einander gleichfalls verfluchen und verdam̃en; ſo wurden wir wohl witziger werden, und das ungerecht erworbene Geld gern widerum zuſtellen, dem es gehöret. Aber was brauchen wir Verdammte Prediger, welche uns weniger überreden, und denen wir weniger glauben wurden, als dem Heil. Evangelio? Wir Prediger verkünden daſſelbige; aber leyder! wir fiſchen die gantze Nacht vergeblich, und fangen nichts; wenigſtens, bekenne ich es, ich habe nichts gefangen. Allmögender GOtt! hier bedarff ich deß ſtarcken Armbs deines göttlichen Worts, und deiner Gnad: In verbo tuo laxabo rete: Luc. 5.
Auf dein Wort will ich hinfüro das Netz auswerffen. Gib du deine Gnad, damit es mit Nutzen geſchehe! Amen.

AVE

AVE MARIA.

Vier und dreyßigſte Predig.

Am fünfften Soñtag nach Pfingſten.

Vade priùs reconciliari fratri tuo.

Gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder. Matthäi am 5. Capitel.

1. Vil ſorgfältiger erzeigt ſich GOtt der HErr unſern Nutzen, und unſer Beſtes zu beförderen, als zu beförderen ſeine eigene göttliche Ehr: alſo zwar, daß er vil ſchärpffer beſtraffet die Beleydigung deß Menſchen, als die Beleydigung ſeiner göttlichen Majeſtät. Das ſehen wir gleich von Anfang der Welt. Der erſte Menſch war kaum erſchaffen, und hat gleich ſeinen Erſchaffer beleydiget. Da er GOtt dem HErrn hätte dancken ſollen, daß er ihn zu einem Menſchen, und um eines Kleines minder als die Engel gemacht hat, und ſich mit deme hätte begnügen ſollen, daß ihme GOtt der HErr alle andere cörperliche Geſchöpff unterworffen, und ihn zum HErrn der gantzen Welt gemacht, wolte er auch ſogar GOtt dem HErrn gleich werden, und hat durch das lugen-

genhaffte Verſprechen der Schlangen: Eritis ſicut Dii, ihr Gen. 3.
werdet wie die Götter ſeyn, ſich verleiten laſſen zu hochmüthiger Götter-Begierd, und dardurch GOtt die Ehr benehmen wollen. Hat diſemnach hierdurch ſich verſündiget unmittelbar wider GOtt ſelbſten. Bald darauf ſündigte auch Cain, da er ſeinen unſchuldigen Bruder Abel, erſtlich beneydet, hernach getödtet hat: Dahin verleitet der Neyd den Menſchen! und diſes war eine Sünd unmittelbar wider den Menſchen, welchen er deß Lebens, der gröſten natürlichen Gaab, die wir von GOtt haben, hat beraubet. Beyde diſe Sünden kam der gerechte GOtt zu ahnden, und zu beſtraffen; aber vil ſchärpffer den Todſchlag deß Abels an dem Cain, welcher doch unmittelbar wider einen Menſchen geſündiget hat, als die Hoffart, und Götter-Begierd, deß Adams, mit welcher er GOtt ſelbſten unmittelbar hat beleydiget. Als GOtt der HErr den Adam hat zur Red geſtellt, und zur Straff gezogen, wegen ſeines Verbrechens, da Gen. 3.
verfluchte er die Erde: Maledicta terra in opere tuo: Vermaledeyt ſeye/ ſagte GOtt, die Erd in deinem Werck. Da er aber wider den Bruder-Mörder Cain das Urtheil ge- Gen. 4.
fällt, verflucht er den Cain ſelbſten: Nunc igitur, ſagt GOtt zu dem Cain, maledictus eris ſuper terram: Von nun an wirſt du vermaledeyt ſeyn auf der Erden. Mithin beſtrafft GOtt vil ſchärpffer die Sünd deß Cains als deß Adams. Mit gleicher Sorgfalt hat GOtt der HErr aufgerichtet, oder beſſer zu ſagen, erneuert ſein göttliches Geſatz. Zehen Gebott ſeynd, mit denen GOtt der HErr erklärt hat unſere Schuldigkeit gegen GOtt und gegen dem Nächſten, um durch deren Beobachtung die Liebe GOttes und deß Nächſten zu erhalten, in welcher beſtehet die Erfüllung deß gantzen Geſatzes. Nun hat zwar GOTT der HErr in denen erſten Gebotten dasjenige befohlen, was die göttliche Lieb und Ehr von uns erfordert: dann vor allem iſt billich, daß man GOtt das höchſte Gut über alles liebe, und weilen wir den Näch-

ſten, in GOtt, und wegen GOtt lieben, ſo muß ohne Zweifſel die Lieb GOttes die allererſte ſeyn, und der Liebe deß Nächſten vorgehen. Jedoch hat GOtt alle diſe unſere Schuldigkeit gegen ihme ſelbſten eingeſchränckt in drey eintzige Gebott: Das erſte: du ſolſt keine frembde Götter neben mir haben; das anderte: du ſolſt den Nahmen deines GOttes nicht eytel nennen; und das dritte: gedencke, daß du den Sabath heiligeſt. Dahingegen er die Liebe deß Nächſten zu erhalten, und den Menſchen von allem Schaden frey und Gefahr-loß zu machen, ſiben Gebott, mehr als noch einmahl ſo vil deren, ſo uns zu GOtt ordnen, geſetzt und beſtimmet hat: Das vierte: du ſolſt Vatter und Mutter ehren; du ſolſt nicht tödten; nicht Ehebrechen; nicht ſtehlen; nicht falſches Zeugnuß geben; nicht begehren deines Nächſten Weib; noch alles was ſein iſt. Alſo hoch laſſet ſich GOtt der HErr angelegen ſeyn den Nutzen und die Schadloßhaltung deß Menſchen.

2. Eben diſes zeigt auch Chriſtus der HErr im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Er handlet allda von dem Opffer, welches wir Menſchen dann und wann zur Erkäntlichkeit der allerhöchſten Herrſchafft GOttes ihme darzubringen verpflichtet ſeynd. Worinnen aber diſe Gaab beſtehen ſolle, meldet er hier
Prov. 23. nicht ausdrücklich, wohl aber anderſtwo, da er ſagt: Præbe, fili mi! cor tuum mihi: Mein Sohn! gib mir dein Hertz. GOtt der HErr verlangt nicht ſo vil unſere Güter (deren er nicht bedarff, doch auch, da wir ſie ihme darbringen, nicht verſchmähet, ſondern annimmt) als vilmehr, und hauptſächlich unſer Hertz; aber diſes muß nicht leer ſeyn, ſondern erfüllt mit der
Rom. 5. Liebe: Charitas Dei, ſagt der H. Apoſtel Paulus, diffuſa eſt in cordibus noſtris per Spiritum ſanctum, qui datus eſt nobis: Die Lieb GOttes iſt in unſeren Hertzen ausgegoſſen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt. Ein Hertz voll der Welt, oder gar unreiner Liebe, iſt kein Opffer, welches GOtt an-

angenehm iſt; ſondern voll der heiligen Liebe, welche in uns entzündet der Heil. Geiſt. Geſchichts nun? ſagt Chriſtus der HErr, daß du ſchon vor dem Altar bereit biſt GOtt dem HErrn deine Gaab, dein Opffer zu bringen, und erinnerſt dich, daß dein Hertz in diſer Liebe nicht entzündet iſt, ſo unterſtehe dich nicht diſes Opffer ihme fürzutragen. Wie kan man dann diſes mercken? werdet ihr gedencken: der Menſch weiß ja nicht wie die Heil. Schrifft ſagt, ob er der Liebe, oder deß Haſſes bey GOtt dem HErrn würdig ſeye. Chriſtus der HErr, der diſes wohl weiß, gibt uns deſſen ein zimlich deutliches Kennzeichen im heutigen Heil. Evangelio; mercket es nur wohl! wann du, ſagt er, dich vor dem Altar erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich hat; alsdann gedencke nur nicht, daß du der Liebe GOttes würdig ſeyeſt. Nein! nein! es gehet nicht zuſammen: den Nächſten haſſen, und GOtt lieben. Gehe alſo alsdann hin, und ſuche die Liebe GOttes; und wo werden wir ſie finden? Bey deinem Bruder, ſagt Chriſtus der HErr: Vade priùs reconciliari fratri tuo: Gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder. Sehen wir, wie ſorgfältig GOtt der HErr iſt, damit man die Liebe ehender ſeinem Nächſten erzeige, als man GOtt dem HErrn ſelbſten die ſchuldige Ehr gebe. Noch zuvor, ehe man GOtt dem HErrn das Opffer bringt, vade priùs, gehe zuvor hin, ſoll man mit dem Nächſten Frid machen. Wie vilmehr kan ich ſagen: ehe und bevor du GOtt dem HErrn opfferſt, ehe und bevor du beichten und communiciren geheſt, ſo gehe zuvor hin, und befridige deinen Bruder, und bezahle, und erſetze ihm, was du ſchuldig biſt, und ihme ungerechter Weiß entzogen haſt. Wann jener unwürdig iſt, daß er opffere, der mit ſeinem Bruder nicht verſöhnet iſt, ſo iſt ohne allem Zweifel, auch jener nicht würdig, daß er beichte, daß er communicire, welcher das ungerechte Geld und Gut beſitzet, und daſſelbe zuvor, wann er kan, nicht zuruck ſtellt, O wie viler Chriſten ihr Opffer iſt deſſentwegen ein Greul vor denen Augen GOttes? wolte GOtt! ich könte ſie zur Widererſtattung bereden. Gedult!

AVE MARIA.

3. DRey Urſachen zeigen mit dem Engliſchen Lehrer, dem Heil.
2. 2. q. 92 Thoma von Aquin an, die GOttes- und Sitten-Lehrer,
a. 4. & 6. aus denen die Schuldigkeit der Widererſtattung zu entſpringen pflegt: Entweder ex re accepta, aus dem Beſitz einer Sach, die dem Nächſten entzogen iſt worden; oder ex injuſta acceptione, ſeu damno per injuſtitiam dato, aus ungerechter Entfrembdung, oder ungerecht zugefügtem Schaden; oder endlich ex contractu, aus einem Vertrag, Bündnuß, oder Verſprechen. Wann man ein frembdes Gut bey ſich hat, ſo noch einem andern gehörig, man mag daſſelbe, auf was Weiß es immer ſeye, überkommen haben, es ſeye nun durch Schanckung, oder durch Kauff, oder durch Erbſchafft, oder ſo man es gefunden hat, oder auch auf einige ander Weiß beſitzet: ſo lang man zwar nicht weiß, daß es frembdes Gut ſeye, kan man es mit gutem Gewiſſen beſitzen, und darmit ſchalten und walten, wie man will; ſo bald man aber in ſichere Erfahrung bringt, daß es frembdes Gut ſeye, iſt man ſchuldig daſſelbe dem Eigenthums-Herrn, ohne ſein Entgeld, widerum zu geben. Zu wünſchen wär es, alle hätten dergleichen Sorgfalt bey jenem, ſo ſie beſitzen, wie gehabt hat der alte Tobias. Er war ehemahlen reich geweſen, hernach aber alſo erarmet, daß, weilen er ſelbſt blind nicht arbeiten kunte, ſein Weib mit ihrer Hand-Arbeit das gantze Hauß ernähren mußte. Die gieng nun täglich, wie die
Tob. 2. Heil. Schrifft ſagt, auf das Werck zum weben, und was ſie mit ihrer Händen Arbeit zur Leibs-Nahrung gewinnen möchte, das brachte ſie mit ſich nacher Hauß. Einſtens brachte ſie ein Geiß-Böcklein nach Hauß, welches der gewiſſenhaffte Alte kaum ſchreyen gehört, da war er ſchon voll Sorg: Videte, ſprach er, nè forte furtivus ſit: reddite eum Dominis ſuis: Sehet zu/ daß es nicht etwann geſtohlen ſeye: und gebet es ſeinem Herrn

wide-

widerum. Wie gut wär es auch, wann manches mahl manches Weib, da es in diſem oder jenem Hauß, bald von der Tochter deß Hauſes, bald von der Dienſt-Magd, diß oder jenes bekomt, ein wenig nachfragete: Höret! könt ihr mir diß mit gutem Gewiſſen geben? ſtehlt ihr es wohl etwann nicht euren Elteren, oder euren Herren und Frauen? ſehet zu, daß es nicht etwann geſtohlen ſeye? aber jetzt macht man ſich deſſentwegen kein Gewiſſen; lang hernach, da man es ſchon verzehrt hat, ängſtigt man ſich, und fragt den Beicht-Vatter. Fragt lieber, da man es euch gibt, diejenige die es euch geben: dann wann euch euer Gewiſſen ſagt, ſie ſtehlen es, ſo ſeyd ihr ſchuldig es zu erſtatten, da ihr könt. Deßgleichen auch wann ihr etwas erbet von einem Wucherer, Leuth-Schinder, Betrüger deren Wittwen und Waiſen, oder eines andern dergleichen Erb ſeyd, wann ihr wiſſet, daß es ungerechtes Geld und Gut iſt, ſo könt ihrs mit gutem Gewiſſen nit behalten. Wann ihr geſtohlene Sachen: Leinwand, Silber- oder Zinn-Geſchirr kauffet, oder anders dergleichen Hauß-Geräth. Wann ihr etwas findet, ſo könt ihr gar nicht entſchuldiget ſeyn: ihr wiſſet gar wohl, daß es euer nicht ſeye. Ihr könnet ſodann nicht warten, biß der Eigenthums-Herr darum frage; ſondern ihr müſſet ſelbſt Fleiß anwenden, nachfragen, es von denen Cantzlen verkünden laſſen; und könt nicht gleich gedencken, wie vile thun: es iſt mein Glück, GOtt hat mir es beſchert.

Eine jede Sach, ſie mag ſeyn, wo ſie will, ſagen die Sitten-Lehrer, die rufft ohne Unterlaß zu ihrem Herren: Res, ubicunque eſt, clamat ad Dominum ſuum. In dem Leben deß Heil. Biſchoffs Medardi leſe ich bey Surio, daß ein GOttes vergeſſener Dieb dem Heil. Mann einen Ochſen geſtohlen, welcher dem Brauch nach, ein Glöckl an dem Halß hatte. Der Dieb führte ihn nach Hauß, u. glaubte, es wär alles richtig; allein, als er ihn in den Stall geſtellt hatte, da fienge das Glöcklein an zu läuten, und läutete immer fort ohne Aufhören. Der Ochs war gantz ruhig, und rührte ſich nicht: das Glöcklein läutete gleichwohl. Er fül- 4. Die 8. Jun.

lete es mit Heu, aus Sorg verrathen zu werden; aber umſonſt: es läutet dannoch. Er nahme es dem Veh ab, und ſetzte es auf die Erden: es läutete gleichwohl. Er verſperrte es in die Truhen; auch da läutete es; und diſes ſo lang, biß er den Ochſen zuruck geführt, und dem Heil. Biſchoff widerum zuruck geſtellt: da ward es plötzlich ſtill, und hörete auf zu läuten. Liebſter GOtt! wann jetziger Zeit an allen geſtohlenen, und ungerechter Weiß erworbenen Güteren, dergleichen Glöcklein hangen und läutē ſoltē, wie mancher Herr truge ein paar an ſeiner Parucke, die ihme die Ohren wurdē doll machen? wie manche Frau hätte etliche an ihrem Strick-Rock, damit man ſie von weitem hören, und ihr Platz machen könte? weilen nemlich all ihr Hoffarts-Zeug iſt erkaufft worden mit ungerecht erworbenem Geld. Wie an manchem Hauß henckete eine gröſſere Glocken als die zu Erfurt in Thürigen, welche man für die gröſte Glock in gantz Teutſchland haltet? weilen bißweilen dergleichen Wohnungen erbauet ſeynd worden, mehr mit dem Schweiß und Blut deren Armen, als mit Kalck und Stein. Wann allezeit bey ungerecht beſeſſenem Gut diſes Wunderwerck geſchehete, ſo wurden wir in mancher Stadt, Marckt, oder Dorff, ohne Unterlaß läuten hören. Aber, ob gleich wir diſes Läuten nicht äuſſerlich mit unſeren Ohren hören, ſo hörē es doch die ungerechte Beſitzer iñerlich von ihrem Gewiſſen, welches ohne Ruhe und ohne Aufhören allezeit ruffet und ſchreyet, plaget und ängſtiget; und iſt kein anders Mittel diſes verdrüßliche Getöß, Geläut, Geſchrey und Getümmel zu ſtillen, als daß man das frembde Geld und Gut widerum zuruck ſtelle: anderſt laſſet ſich das unruhige Gewiſſen nicht befridigen; etwas anders nimmt GOtt der HErr nicht an. Wann gleich die gröſte Ablaß und Jubel-Jahr verkündiget, und die geiſtliche Schätz und Reichthümer eröffnet werden; wann ihr gleich die inbrünſtigſte Reu habt, und ſo vile Thränen vergieſſet, als Tropffen im Meer ſeynd; wann ihr auch dem Römiſchen Pabſten ſelben beichtet; ſo kan die Sünd wider das ſibende

Ge-

Gebott nicht anderſt nachgelaſſen werden, als mit der Bedingnuß, daß ihr das ungerechte beſeſſene Geld und Gut zuruck ſtellet. Betrüget ihr den Beicht-Vatter, und verſprecht es nur auf den Schein, und habt es doch im Hertzen nicht in willens zu halten? ſo hülfft und nutzt euch die Loßſprechung deß Prieſters nicht das geringſte, wann euch auch der Pabſt loßſprechete: ihr ſeyd eben ſo wohl an den Sünden-Ketten angefeſſelt, als vorhero. GOtt der HErr ertheilet zwar denen Prieſteren den Gewalt zu löſen im Himmel und auf Erden; ſie haben, und ſonderlich der Römiſche Pabſt hat von Chriſto dem HErrn allen Gewalt, und den Schlüſſel zu dem geiſtlichen Schatz-Kaſten deren Verdienſten Chriſti, und aller Heiligen GOttes. Wann ihr auch GOtt dem HErrn durch ein Gelübd eine Menge guter Wercken verſprochen habt, ſo kan alle diſe euch, ſonderlich, da ihr in der löblichen Ertz-Bruderſchafft deß Heil. Roſenkrantzes einverleibt ſeyd, an gewiſen Feſt-Tägen euer Beicht-Vatter aus dem Heil. Prediger-Orden aufheben, und in andere gute Werck verwandlen. Aber wann ihr frembdes Geld und Gut beſitzet, ſo kan euch kein Prieſter loßſprechen: ihr gebet dann das ungerecht beſeſſene Geld und Gut zuruck demjenigen, dem es gehöret.

Sonſten thut, was ihr immer wolt: wann ihr nicht zuruck ſtellet, da ihr könt, ſo müſſet ihr verdammt werden. Die eintzige Unmöglichkeit kan euch hiervon entſchuldigen; jedoch hebt auch diſe die Schuldigkeit zuruck zu ſtellen, nicht gantz und gar auf; ſondern ſie iſt nur auf ſo lang verſchoben, als die wahre Unmöglichkeit währet. Höret diſe widerum auf? ſo wird die vorherige Schuldigkeit widerum erneuret, und ihr ſeyd ſo dann die Widererſtattung zu thun ſchuldig wie vorhero. Wann der Menſch ſtirbt, ſo wird das Ehe-Band aufgelöſet, und wann nicht Mann und Weib auf ein neues, da eines aus beyden geſtorben iſt, ſich mit einander gebührend widerum vermählen, ſo iſt das vorige Ehe-Band getrent: ein jedes kan einen andern heyrathen, wie er will, wann auch der 5.

Ver-

Verſtorbene widerum von Toden erweckt wurde. Wann aber auch jemand ſtirbt, der dem andern etwas ſchuldig iſt, und frembdes Gut beſitzt, und wird widerum von Todten zum Leben erweckt, ſo iſt und bleibt er dannoch diſes alles zu erſetzen ſchuldig. Man muß, da man kan, entweder zuruck ſtellen, oder verdammt werden. Und diſes iſt ſonderlich wahr, wann man ſchuldig iſt die Widererſtattung zu leiſten, aus der andern Urſach, nemlich: Ex injuſta acceptione, ſeu damno per injuſtitiam dato: Aus ungerechter Entfrembdung, oder aus ungerecht zugefügtem Schaden. Wann man nur ſchuldig iſt ex re accepta, aus dem Beſitz einer Sach, die dem Nächſten gehöret, ſo iſt man nur allein ſchuldig dieſelbe dem Eigenthums-Herrn widerum zuruck zu geben, da man ſie hat und beſitzt: hat man ſie mit gutem Trauen und Glauben verzehrt, ohne Betrug jedoch und Argliſt, ſo iſt man zur Widererſtattung nicht verbunden. Wann man aber ex injuſta acceptione, oder aus ungerechter Entziehung, und Entfrembdung zur Widererſtattung verbunden iſt, ſo iſt man hierzu ſchuldig, wann ihr auch von der geſtohlenen, oder ungerecht entzogenẽ Sach nicht das mindeſte genoſſen habt, oder beſitzet. Und dergleichen ungerechte Entfrembdungen ſeynd vil mehr als ich ſagen und zehlen kan. Wann ihr auf eines andern Acker das Vieh treibt, und ihme dardurch ſchadet; wann ihr als Richter einen ungerechten Verlaß oder Urtheil ſchöpffet, oder dem Advocaten langwirige und unbilliche Verzögerungen geſtattet; wann ihr ſelbſt als ein Advocat einen ungerechten Rechts-Handel wiſſentlich annehmet; wann ihr in denen Quatiers-Austheilungen Geld nehmet, und andere mehr beſchwäret wider die Billichkeit; wann ihr falſches Zeugnuß gebet, und dardurch Urſach ſeyd, daß ein ungerechtes Urtheil gefällt wird. Wann ihr jemand tödtet, der Weib und Kinder hat, die er zu ernähren ſchuldig iſt; oder durch Schläg jemanden in einen Stand ſetzet, daß er lange Zeit ſich nichts verdienen kan.

Und

Und dergleichen Art und Weiß, welche alle zu erzehlen vil zu lang wurde fallen: zumahlen diſer ungerechten Entziehungen, und Schaden-Bringungen faſt keine Zahl iſt; hingegen aber auch die Wider-Erſtattung ſo ſeltſam, daß man gar wenig darvon höret, oder weiß. Die dritte Quelle oder Urſach der Wider-Erſtattung, endlich iſt ex contractu, aus einem Vertrag oder Bündnuß: da man nemlich aus einer Heyraths-Beredung, aus einem gemeinſam- und geſellſchafftlichen Contract, oder Vertrag aus einigem Verſprechen, oder waſſerley Ubereinkommnuß es ſeye, einige Verbindlichkeit hat, ſo iſt man ſchuldig aus diſer Urſach denen Schuld-Glaubigern, Kauffleuthen, Handwerckern, Bedienten, oder wie ſie immer mögen genennt werden, daſſelbe zu halten.

Alle diſe Schuldigkeiten ſeynd in Sachen von einiger Wich- 6.
tigkeiten verbindlich unter einer ſchwären Todſünd. Wer entweder frembdes Gut wiſſentlich ohne Recht beſitzet, und es nicht ohne Verzug zuruckſtellet, oder den zugefügten Schaden nicht erſetzet, der befindet ſich allezeit im Stand einer Todſünd, und kan nicht ſeelig werden; ja die allerkräfftigſte Mittel zur Seeligkeit ſeynd bey ihme umſonſt und vergeblich. Die zwey vornehmſte Mittel zur Seeligkeit ſeynd das Gebett, und der Gebrauch deren HH. Sacramenten; und beyde diſe ſeynd ohne der Wider-Erſtattung, wann man dieſelbe ſchuldig iſt, ohne aller Krafft und Würckung. Das Gebett an ſich iſt alſo ſtarck, daß es den unüberwindlichen GOtt überwindet: Oratio, ſagt der hönigflieſſende Abbt Bernardus, vincit invincibilem, & ligat omnipotentem: (Serm. de Magd.) Das Gebett überwindet den unüberwindlichen / und bindet den Allmächtigen: GOtt nemlich, deſſen Gewalt unumſchränckt iſt, überwindet das Gebett, daß er ſich gleichſam gefangen gibt, und thut, was wir Menſchen wollen. Sehen wir es nicht an Moyſe, dem Heer-Führer deß Iſraelitiſchen Volcks? Nachdeme diſes undanck-

bare Volck auf alle Wohlthaten GOttes vergeſſen, und in der Abweſenheit Moyſis das goldene Kalb angebettet, ward GOtt der HErr mit billichem Zorn entzündet, und wolte das gantze Volck vertilgen: Dimitte me, ſagte er dazumahl zu Moyſe,
Ex. 32. ut iraſcatur furor meus: Entlaſſe mich/ auf daß mein Zorn wider ſie ergrimme. Mercket da auf das Wort: Dimitte me, entlaſſe mich. Wie hat dann Moyſes GOtt den HErrn gehalten? Durch das Gebett, ſagt die Schrifft: Moyſes orabat Dominum: Moyſes hat den HErrn gebetten; Und durch diſes Gebett hat er GOtt den HErrn gehalten, daß er von ihm entlaſſen zu werden verlangt hat/ alſo daß er ſeine Hand nicht kunte ausſtrecken das undanckbare Volck zu beſtraffen. Alſo gewiß iſt die Krafft deß Gebetts. Etiam ea, ſagt der H. Thomas von Aquin, quæ non meremur, orando im-
1. 2. q. 115. a. 9. ad 1. petramus: Auch dasjenige, was wir nicht verdienen/ erhalten wir durch das Gebett. Alſo verheiſſet uns Chri-
Marc. 11. ſtus die ewige Wahrheit: Omnia, ſpricht er, quæcunque orantes petitis, credite, quia accipietis, & evenient vobis: Alles (er nimmt nichts aus) alles/ was ihr im Gebett begehren werdet, glaubet, daß ihr es bekommen/ und es euch geſchehen werde. Allein, alle diſe Krafft und Stärcke deß Gebetts hemmet und hindert das ungerechte Geld und Gut, wann es anklebet an unſern Händen: Cùm multiplica-
Iſai. 1. veritis orationem, ſagt GOtt der HErr durch den Propheten, non exaudiam: Wann ihr auch deß Gebetts vil machen werdet/ ſo will ich doch euch nicht erhören. Die Urſach ſetzt er gleich darbey: Manus enim veſtræ ſanguine plenæ ſunt: Dann euere Händ ſeynd voll Bluts. Das iſt, wie aus denen nachfolgenden Worten die Schrifft-Steller es auslegen: euere Händ ſeynd voll Ungerechtigkeit, mit welcher ihr das Blut deren Armen ausſauget euch zu bereichern. O wie vile gibt es auch jetzt unter denen Chriſten, deren Händ voll Bluts ſeynd: weilen ſie ungerechtes Geld und Gut beſitzen!

Alſo hat es gezeigt einem dergleichen Geitzhalß, der fromme Diener GOttes/ Matthæus à Baſcio, ein andächtiger Capuciner. Er war zu Gaſt von demſelben geladen; allein das Eſſen wolte ihm nicht ſchmecken. Man ermahnt und bittet ihn, er ſoll ſichs laſſen wohl ſchmecken: zu Hauß ſetzt man denen Capuciner nicht allezeit dergleichen gute Speiſen vor; der Schmahl-Hanß iſt öffter Kuchen-Meiſter: zu Hauß ſoll er faſten, bey einer guten Tafel eſſen. Ach! ſagte er, wie ſoll ich mir es laſſen wohl ſchmecken? nimmt das Tiſch-Tuch in die Hand, druckt das helle Blut heraus. Sehet da! ſagt er, das Blut deren Armen, mit welchem diſe Speiſen gewürtzt ſeynd: weilen ſolche alle herkom̃en ſeynd von ungerecht erworbenem Geld und Gut. Hätte ich auch diſe Gnad von GOtt, wie aus manchem Tiſch-Tuch, aus manchem ſchönen Kleyd, aus manchem Geld, wurde ich auch ſolches Blut heraus preſſen? und darum iſt kein Wunder, daß ihr auch ſo offt bettet, und nicht erhört werdet: Manus veſtræ ſanguine plenæ ſunt: **Euere Händ ſeynd voll Bluts:** und Schweiſſes deren Armen. Ihr Geſchrey dringt biß an die Wolcken vor den Thron der göttlichen Gerechtigkeit: darum bittet ihr auch ſo offt, und werdet nicht erhöret.

Gleicher geſtalten iſt es auch mit denen HH. Sacramenten; und ſonderlich mit dem Heil. Sacrament der Buß, und deß Altars. Es ſeynd dieſelbe heylſame Gnaden-Brunnen, die uns allezeit offenſtehen, damit wir mit dem koſtbahren Blut unſers HErrn und Heylands Chriſti JESU an unſerer Seel abgewaſchen werden von dem abſcheulichen Sünden-Koth. Erit fons, verheiſſet es GOtt der HErr durch den Propheten, und redet von dem H. Sacrament der Buß im neuen Teſtament, patens domui David in ablutionem peccatoris: **Es wird dem Hauß David ein Brunn offenſtehen zur Abwaſchung deß Sünders.** Allen Sündern iſt zu allen Zeiten diſer Gnaden-Brunn offen; und ſo groß, ſo zahlreich 7. Zach. 13.

auch immer die Sünden ſeynd, ſo werden doch alle nachgelaſſen durch das H. Sacrament der Buß. Der Sünder wird in demſelben von GOtt dem HErrn widerum zu Gnaden aufgenommen, es wird auf alle vorhero begangene Miſſethaten gäntzlich vergeſſen, gleich als hätte er ſolche niemahlen begangen. Kan wohl etwas nutzlichers für uns Menſchen gefunden werden, die wir ſo viler Schwachheit unterworffen ſeynd, und leben müſſen in ſo vilen Sünden-Gefahren? und gleichwohl wird diſes an ſich ſelbſten ſo heylſame Mittel fruchtloß, und diſer Gnaden-Brunn wird ein Gifft demjenigen, welcher ungerechtes Geld und Gut wiſſentlich beſitzt, und demjenigen nicht zuruckſtellt, dem es von Rechts wegen gehöret; oder den Schaden nicht erſetzet, den er gemacht hat. Er beichte ſo offt er will, wem er will, wo er will: wann er nicht zuruck ſtellt, da er kan, ſo iſt ihm die Beicht eine Todſünd, die Communion ein neues Sacrilegium Gottes- und Sacraments-Schändung, eine Vergröſſerung ſeiner Verdammnuß. Der Beicht-Vatter, den man villeicht betrügt mit allerhand erdichtetem Vorwand, oder ihm die Abſolution abtrutzet, der ſpricht zwar die Wort: Ego te abſolvo: Ich ſprech dich loß: Diſe Wort ſeynd freylich fähig die gantze Höll in die Flucht zu jagen, und alle Sünden-Ketten zu zerſchmettern / wann wir mit wahrer Reu beichten; aber wann diß nicht geſchicht (und das geſchicht niemahl, wann man das ungerecht beſeſſene Geld nich zuruckſtellt, und den zugefügten Schaden nicht erſetzet) ſo wird die Loßſprechung deß Prieſters im Himmel nicht beſtättiget, ſondern Chriſtus wi-
Matth. 22 derhohlet jenes entſetzliche Evangeliſche Straff-Urtheil: Ligatis manibus & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores: Bindet ihm Händ und Füß, und werffet ihn in die äuſſerſte Finſternuß. Alſo lehret der H. Auguſtinus aus-
Ep. 54. ad Maced. drucklich: Si res, ſpricht er, propter quam peccatum eſt, reddi poteſt, & non reddatur, pœnitentia non agitur, ſed ſimulatur: Wann man die Sach / wegen welcher die Sünd began-

gangen iſt worden / zuruckſtellen kan, und nicht zuruck- ſtellt, ſo würcket der Menſch keine wahre Buß / ſondern ſeine Buß iſt eine Verſtellung und Heuchlerey. O wie vi- le ſolche verſtellte Heuchler, und Schein-Büſſer kommen in den Beichtſtuhl? Wie vil betrügen den Beicht-Vatter, und ſich ſelbſten noch vil mehr? Das ärgſte iſt, daß die wenigſte recht beichten: dann gewiß iſt, daß man in der Beicht die Anzahl al- ler tödtlichen oder Todſünden beichten müſſe. Wer wird aber die Sünden zehlen, die jene begehen, ſo durch zehen, zwantzig Jahr (wohl länger) ungerechtes Geld und Gut beſitzen, und es niemahlen zuruck geben? Merckwürdig und gewiß iſt die Lehr deß H. Thomä von Aquin/ welcher beobachtet, daß das Ge- bott der Wider-Erſtattung dem Anſehen nach ein Gebott, præceptum affirmativum, ſeye aber zugleich præceptum ne- gativum, in ſich einen Verbott einſchlieſſe: Hoc præceptum, ſpricht er, quamvìs ſecundùm formam ſit affirmativum, im- plicat tamen negativum. Die Urſach deſſen, ſo er gibt, iſt recht gründlich: Sicut accipere rem alienam eſt peccatum contra juſtitiam, ita etiam detinere eam invitô Dominô: quia ſic eum impedit ab uſu rei ſuæ; manifeſtum eſt autem, quòd nec per modicum tempus licet in peccato morari. Gleich- wie es eine Sünd wider die Gerechtigkeit iſt, wann man etwas entfrembdet / alſo auch wann man daſſelbe behal- tet wider den Willen ſeines HErrn: weilen man auf di- ſe Weiß ihn von dem Gebrauch ſeiner Sach verhindert. Es iſt aber gewiß, daß man auch durch eine kurtze Zeit in der Sünd nicht verharren därffe. Den Unterſchid zwiſchen einem Gebott und Verbott habe ich ſchon öffter erklä- ret, daß ein Gebott obligat ſemper, ſed non pro ſemper: Al- lezeit zwar, aber nicht für allezeit verbinde, ſondern für eine beſtimmte Zeit; das Verbott aber (præceptum negativum ob- ligat ſemper pro ſemper) allezeit für allezeit verbinde. Wer wird derohalben die Zahl deren Sünden bey jenem zehlen,

der durch ſo vile Jahr frembdes Gut behaltet und beſitzet?

Und wann man diſe Sünden kaum zehlen kan, wie dann
8. die gelehrtiſte Månner diſe Zahl kaum beſtimmen können, wer wird ſie recht beichten? Ja! was ſage ich: wer wird ſie recht beichten? man beichtet ſie gar nicht. Das beichtet man endlich, wann man etwas geſtohlen hat; daß ſelten: wann man jemanden betrogen hat, oder ihme Schaden verurſacht. Aber, wann beichtet jemand, daß er das, was er geſtohlen, da er doch konte, nicht wider erſtattet, ſondern behalten, und den verurſachten Schaden noch nicht erſetzt hat? diß iſt eben ſo wohl, ſagt der H. Thomas, eine Sünd als ſtehlen: ſo muß man es dann auch eben ſo wohl beichten. Ihr gedencket etwann: ich hab es ſchon gebeichtet, da ich es entfrembdet habe, oder den Schaden verurſacht; und hab es ſchon dazumahl dem Beicht-Vatter verſprochen, daß ich es zuruck ſtellen, oder den Schaden erſetzen werde. Manche vermeynen wohl gar / wann der Beicht-Vatter ſie zur Wider-Erſtattung nicht anhaltet, ſie ſeyen es auch nicht zuruck zuſtellen ſchuldig. Es mag es der Beicht-Vatter euch auflegen, oder nicht? ſo ſeyd ihr doch zur Wider-Erſtattung verbunden. Thut ihr es nicht? ſo ſeyd ihr eines neuen Diebſtahls ſchuldig, oder verurſachet ihme neuen Schaden. Und wann beichtet man diſes? O wie vile beichten ſeynd auf diſe Weiß mangelhafft? wie vile nicht gantz? wie vile ungiltig? was für einen groſſen Schnitt hat bey diſen der Teuffel? In dem groſſen Exempel-Spiegel leſe ich, daß einſtens ein
V. Reſtitutio. frommer man (einige ſagen, es ſeye der H. Bernardus geweſen) den Teuffel in einem Beſeſſenen beſchworen habe, und dem Gebrauch nach befraget, wie er heiſſe? Da hat der Teuffel zur Antwort gegeben: unſer ſeynd drey; ich bin der erſte, und werde genennt Claudens cor, Verſchlieſſer deß Hertzens. Mein Ambt iſt das Hertz deß Sünders zu verhärten, daß er die Sünden nicht erkenne, oder da er ſie auch erkennt nicht bereue.

Ge-

Gehet mir das nicht an? ſo iſt mein Bruder hier, der heiſſet Claudens os, Verſchlieſſer deß Munds. Der verſchlieſſet dem Sünder den Mund, daß er die Sünd nicht beichte; und der gewinnet weit mehr als ich. Keiner jedoch gewinnt mehr als der dritte, der auch hier diſen Menſchen beſitzet, und genennt wird Claudens burſam, Verſchlieſſer deß Beutels. Diſer macht, daß, wann auch derjenige, ſo ungerechtes Geld und Gut beſitzt, ſeine Sünden erkennt, und beichtet, er dannoch das ungerecht Beſeſſene nicht zuruck ſtelle, weder den gemachten Schaden erſetze: diſer iſt uns gantz gewiß, und entgehet ſelten, oder gar nicht der Höllen. Das iſt zwar ein Zeugnuß deß Teuffels; doch iſt es kein Lug: dann öffters wird diſer Haupt-Lugner durch göttlichen Gewalt gezwungen die Wahrheit zu reden, wie ohne Zweiffel auch in diſer Beſchwöhrung geſchehen iſt. Die Erfahrnuß beſtättiget, leyder! und zeiget nur gar zu offt, wahr zu ſeyn, was diſer Teuffel hat ausgeſagt. Schier alle Tag werden die arme Wittwen und Waiſen unterdruckt, und um das Ihrige gebracht. Bald werden die Kauffer, bald die Verkauffer, im Kauffen und Verkauffen betrogen; gantze Gemeinden werden beſtohlen, da die Einkünffte derenſelben, nach dem gemeinen Brauch unter die Vorſteher ausgetheilt, und das wenigſte, oder gar nichts, zur Erleichterung deren gemeinen Gaaben der gantzen Gemeinde an gewendet wird; wie man ſchier allenthalben klaget. Denen Dienſtbothen wird da und dort etwas an Liedlohn abgezwackt, unter dem Vorwand verurſachten Schadens; die Handwercks Leuth verüben eine Menge Betrüg; die Schneider ſammlen ein Menge ihrer ſo genannten Peters-Fleck; die Bauren ſtehlen ihrer Herrſchafften und andern ihren Nachbaren, bald Holtz, bald Getraid, bald etwas anders; wer wird alle Diebſtahl, Partitereyen, Betrug zehlen können? Und die wenigſte machen ihnen hierüber ein Gewiſſen: man beſchönet alles diſes mit verſchidenen wahrſcheinlichen Fablen, ſchläffert das Gewiſſen ein, lebt ruhig fort,

und

und fahrt alſo ruhig zum Teuffel. Die bekommt der erſte Teuffel: Claudens cor, der Verſchlieſſer deß Hertzens. Macht man ſich auch ein Gewiſſen? ſo ſchämt man ſich in der Beicht als einen Dieb anzugeben; oder man förchtet das onus reſtitutionis, die Auflag der Erſetzung, oder Wider-Erſtattung: die führt der andere Teuffel Claudens os, der Verſchlieſſer deß Munds, in die Höll. Aber wohl die meiſte der dritte Teuffel Claudens burſam, der Verſchlieſſer deß Beutels. Wann kommt einer, und ſagt im Beicht-Stuhl: Pater! ich habe dem und dem um ſo vil unrecht gethan, und hab es ſchon widerum zuruck geſtellt; jetzt reuet es mich: ſprecht mich alſo loß von meinen Sünden. Man ſagt wohl endlich: ich will es zuruck ſtellen. Und da ſolten die Beicht-Vätter thun, was der gelehrte Cardinal Cajetanus, aus unſerm Prediger-Orden, denen

In ſum. v. Reſtitutio c. 9. Beicht-Vättern vorſchreibet, da er ſagt: Tunc dicenti: Pater! hâc vice reſtituam verè, reſponderi debet: Credo tibi: propterea modò in iſta bona diſpoſitione vade ad reſtituendum, & poſtea abſolvêris: Der Beicht-Vatter ſoll alsdann, da ihm der Beichtende ſagt: dißmahl werde ich wahrhafftig zuruckſtellen, antworten: Ich glaub euch: gehet derohalben in diſer guten Vorbereitung, und ſtellet es zuruck; alsdann will ich euch loßſprechen.

9. Wurde das geſchehen, ſo wurde diſer Teuffel, Claudens burſam, der Beutel-Verſchlieſſer, nicht ſo vile in die Höll führen. Da findet man aber allerhand Entſchuldigungen; welche heut anzuführen, und abzuleinen die Zeit nicht erkleckt: ich muß alſo ſolches auf den nächſten Sonntag verſchieben. Jedoch wär alles diſes nicht vonnöthen, wann man dergleichen von diſem Teuffel gefeſſelten Geitzhalſen vorſchreibete, was jener fromme Prieſter einem dergleichen zu Bourdaux in Franckreich. Er ward beruffen denſelben in einer gefährlichen Kranckheit Beicht zu hören, und weilen er wohl wußte, daß derſelbe

vil

vil ungerechtes Geld und Gut beſaſſe, machte er den Anfang am rechten Ort, und ſagte ihm, er könne ihn nicht ehender Beicht hören, biß er nicht vorhero wurde zuruck geſtellt haben, was nicht ſeyn wär: ſonſten wurden beyde verdammt werden. Allein der Krancke wolte nicht daran, aus Forcht, ſeine Kinder müßten ſonſten bettlen. Alles Zuſprechen, alle Ermahnung, war vergeblich: der Geiſtliche gienge alſo fruchtloß hinweck. Nach einer Zeit kam er widerum, und fragte ihn, ob er wolte zuruck-ſtellen, wann er noch einige Jahr das Leben wurde haben? Ja, ſagte der Krancke, alsdann wurde ich Mittel finden alles zuruck zu geben. Nun, ſagte der Prieſter, ein vortrefflicher Medicus verſichert, daß wann man euch von euern Kindern nur ein baar Tropffen Fettes, ſo über ein Kertzen-Liecht von ihren Fingern herab trieffete, wurde eingeben, ſo wurde bey euch wegen der Sympathie, das abnehmende humidum radicale, oder die urſprüngliche Feuchtigkeit widerum ergäntzet, ihr geſund werden, und noch lang leben. Man ruffte die Söhn/ einen nach dem andern, tragt ihnen für, ob ſie den Vatter zu erretten, was möglich thun wolten? Alle tragen ſich an gern ihr Blut herzugeben. Man laſſet es auf die Prob kommen: zündet ein Liecht an, der erſte, der anderte, alle nach einander halten ein wenig den Finger über die brennende Kertzen, aber ſchreyen gleich, klagen, entſchuldigen ſich: ſie können es nicht ausſtehen. Sehet da! ſagte darauf der Beicht-Vatter zu dem Krancken: Euere Kindern wollen euch zu lieb, nicht eine halbe Stund lang nur das Feur einer Kertzen an dem äuſſerſten End ihres Fingers erleyden: und ihr wollet ihnen zu lieb in alle Ewigkeit in dem brennenden Feur-Offen der Höllen mit dem gantzen Leib, mit dem Kopff, Armben, Händen und Füſſen, mit Leib und Seel, brinnen und braten? Ey lieber; ſeyd ihr nicht der unvernünfftigſte Menſch, der gröſte Narr, von der gantzen Welt? Mit diſer ſinnreichen Erinnerung hat er den Kran-

cken an der Seel geſund gemacht, und bewegt das ungerechte Geld und Gut ohne Zeit-Verluſt zuruck zu ſtellen.

10. Das heutige H. Evangelium zündet uns nicht eine Kertzen an, ſondern zeiget uns das gantze Höllen-Feur, welches entzündet hat der Athem deß Rach-übenden GOttes, und jenen bereitet, die nur allein mit einem Wort ihren Nächſten beleydigen, und aus Zorn einen Narren wurden heiſſen: Qui dixerit, ſagt Chriſtus der HErr, fratri ſuo: fatue: reus erit gehennæ ignis: Wer zu ſeinem Bruder ſagen wird: du Narr/ der iſt ſchuldig deß hölliſchen Feurs. Wie vil mehr wird deſſen ſchuldig ſeyn derjenige, welcher ſeinen Nächſten im Werck beleydiget, ihn um das Seinige bringt, daſſelbe ihm vorenthaltet, und nicht widerum zuruck gibt? Gehet hin meine Chriſten! und probiret nur an einer Kertzen, ob ihr diſes kleine, und gegen dem hölliſchen nur gemahlte Feur, eine viertel Stund lang könnet ausſtehen? Wie vil weniger werdet ihr das Höllen-Feur in Ewigkeit können ausſtehen? diſem nun zu entgehen iſt kein anders Mittel, wann ihr ungerechtes Geld und Gut beſitzet, oder jemanden unbillicher Weiß geſchadet habt, als zuruckſtellen, und den gemachten Schaden erſetzen. Ja! ja! entweder zuruckſtellen, oder verdammt werden. Gehet nun hin, und bedencket euch! ſo offt ihr ein Feur ſehet, ſo offt erinnert euch deß hölliſchen Feurs. Und ich zweiffle nicht, ehe ihr beichtet, werdet ihr alles zuruckſtellen. GOtt gebe es! Amen.

Matth. 5.

AVE

AVE MARIA.

Fünff und dreyſigſte Predig.

Am ſechſten Sonntag nach Pfingſten.

Unde iſtos quis poterit hìc ſaturare panibus in ſolitudine?

Woher nehmen wir Brod hier in der Wüſten, daß wir ſie ſättigen? Marci am 8. Capitel.

Ich weiß nicht, ob ich mich heut mehr verwundern ſoll über das groſſe Wunderwerck, welches der gütige Heyland, nach Auſſag deß heutigen H. Sonntäglichen Evangelii gewürcket hat; oder über das Mißtrauen deren HH. Apoſtlen, welches wir in eben diſem H. Evangelio verzeichnet finden. Daß Chriſtus der HErr mit ſiben Brod, und wenig Fiſchlein, viertauſend Männer, und eine Menge Weiber und Kinder geſpeiſet habe, iſt ſo vil nicht zu bewundern, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus, wann wir erwegen, daß GOtt der HErr alle Tag ſo vil Millionen Menſchen und Vieh ſpeiſet, I.

und ſein Brod-Kaſten doch niemahlen abnimmt; und daß er alle Jahr wenig Körner deß Getraids, die man in der Auſſaat in die Erden würfft, alſo in derſelben vermehret, daß allenthalben der Land-Mann mit reicher Erende verſehen wird. Allein das iſt billich über die Maſſen zu verwundern, daß die Apoſtel, in diſer ihnen von Chriſto dem HErrn fürgeſtellten Noth, ſo wenig Vertrauen geſetzt auf die göttliche Allmacht und Fürſichtigkeit Chriſti d. ß HErrn, daß ſie ſo gar gefragt haben: woher ſie in der Wüſten ſolten das Brod nehmen, diſe groſſe und hungerige Volcks-Menge zu ſpeiſen. Sie waren ja durch ſo vile vorher gegangene Wunderwerck, die der gütige Heyland vor ihren Augen gewürcket hat, genugſam überwiſen, ſie glaubten ungezweiffelt, daß er der wahre Sohn GOttes ſeye; ja, ſie waren vor kurtzer Zeit darbey geweſen, und haben augenſcheinliche Zeugen abgegeben, daß er mit fünff Brod, und zweyen Fiſchen
Jo. 5. fünff tauſend Männer ohne der darbey befindlichen Menge Weiber und Kinder geſpeiſet, denen ſie mit eigenen Händen das wunderbar vermehrte Brod haben dargereichet: zumahlen die
In c. 15. Schrifft-Steller darfür halten, und ſonderlich der H. Hilarius
Matth. erweiſet, daß jenes Wunder, ſo im heutigen H. Evangelio der
Marc. 8. Evangeliſt Marcus beſchreibet, nicht eben dasjenige ſeye, wel-
Jo. 6. ches wir bey dem H. Evangeliſten Johanne leſen: Allermaſſen die Umſtänd in beyden gantz unterſchiden ſeynd. Bey dem H. Johanne werden fünff tauſend Mann mit fünff Brod und zweyen Fiſchen, hier aber bey vier tauſend mit ſiben Brod und wenigen Fiſchlein geſpeiſet. Wann nun die Jünger Chriſti deß HErrn nicht auch nach der jetzigen Welt Brauch, auf die vorige Wohlthat Chriſti deß HErrn gar bald vergeſſen haben, ſo hätten ſie ja voll deß Vertrauens auf ſeine Allmacht, Güte und Fürſichtigkeit zu ihme ſagen können und ſollen: HErr! dir iſt es leicht zu helffen, wann du nur wilſt; du kanſt ja, eben wie das vorigemahl, mit wenig Broden alle diſe hungerige Menſchen ſpeiſen: du ernähreſt ja alle Welt. Daß thaten ſie aber nicht: ſie waren halt

auch noch nicht gäntzlich vollkommen, ſie waren noch in der Gnad GOttes nicht beſtättiget, ſie waren Menſchen, und hatten einiges Mißtrauen auf die Fürſichtigkeit GOttes.

Dergleichen Mißtrauen auf GOtt iſt bey uns Menſchen gar gemein; aber ſo gemein daſſelbe iſt, ſo mißfällig iſt es auch GOtt dem Allmächtigen. Er hat ſolches gezeigt an denen Iſraeliten, da er dieſelbe hat aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit heraus geführt in das gelobte Land. Es wär zu lang zu erzehlen, und iſt ohnehin ſchon genugſam bekannt, wie vile Wunderzeichen GOtt der HErr gewürcket habe, diſes ſein auserwähltes Volck aus denen Clauen deß hartnäckigen Königs in Egypten zu entreiſſen; imgleichen wie ſorgfältig ſie GOtt der HErr in der Wüſten erhalten habe. Mit allem dem waren ſie doch ſehr offt mit GOtt dem HErrn nicht zu friden, murreten wider ihn, wann nur das geringſte fehlte. Gleich ſagten ſie: GOtt hat uns in diſe Wüſten herein geführt, damit wir allda Hungers ſterbeten. Diſes nun hat GOtt den HErrn zu billichen Zorn bewegt, alſo daß er beſchloſſen hat alles das Iſraelitiſche Volck zu tödten: Feriam eos, ſprach er zu Moyſes, peſtilentiâ, atque conſumam: Ich will ſie mit Peſtilentz ſchlagen/ und vertilgen. Moyſes diſes hörend fallt dem erzörneten GOtt in die Armbe, und bittet um Gnad für das Volck, und erhaltet dieſelbe. Aber mercket, was für eines Beweißthums er ſich gebraucht habe GOttes Zorn zu verſöhnen. Wirſt du das thun, O HErr! ſagte Moyſes zu ihm, ſo wirſt du gar allen Credit bey allen Völckern verliehren: Niemand wird auf dich hinführo vertrauen wollen. Die Egyptier werden das hören, und werden ſagen: du habeſt dein Wort nicht halten können, daß du deinem Volck verſprochen haſt, ſie nemlich hinein zu führen in das gelobte Land; und darum werden ſie ſagen, du habeſt ſie in der Wüſten getödtet. Darmit hat Moyſes GOtt den HErrn überredet. Nein, ſagte GOtt, das ſoll niemand ſagen: was ich

2.

Num. 14.

verſpreche, das halte ich auch. Ich will alſo das Volck hinein füh-ren in das gelobte Land; aber diejenige, die ſchon zehenmahl wider mich gemurret haben, und auf meine Hülff nicht vertrauen wol-len, die ſollen keiner in das gelobte Land eingehen: ihren Kin-dern will ich das verheiſſene Land eingeben: aber ihre Vätter ſol-len alle, biß auf Joſue und Caleb, in der Wüſten ſterben und be-graben werden. GOtt mißfallet alſo am höchſten, wann man ein Mißtrauen auf ſeine Fürſichtigkeit ſetzet, gleich als ob er diejenige, ſo erſchaffen hat, und ſonderlich da ſie ihme dienen und ihme nach-folgen, nicht auch verſorgete, und ernährete Diſes Mißtrauen denen Apoſtlen, und auch allen, die dem H. Evangelio glauben, zu benehmen, würcket Chriſtus der HErr das heutige Wunder-Werck, und ſpeiſet mit ſiben Broden, und wenig kleinen Fiſchlein, bey vier tauſend Mann mit einer Menge Weibern und Kindern. Gleichwohl aber nimmt er hierdurch diſes Mißtrauen nicht vilen Chriſten, und ſonderlich denenjenigen nicht, welche ungerech-tes Geld und Gut beſitzen, und daſſelbe zuruck zuſtellen, oder den gemachten Schaden zu erſetzen ſchuldig ſeynd. Nur gar zu vile Sorgen, wann ſie diſes thun wurden, ſo wurden ſie entwe-der ihre Ehr vor der Welt vermindern, oder ihrem Stand nach nicht leben können: dahero ſuchen ſie mit der Unmöglichkeit ſich zu entſchuldigen, daß ſie nicht, was? wem? und wann, ſie ſchuldig ſeynd, zuruckſtellen. Diſe Entſchuldigung wollen wir heut ableinen. Gedult!

AVE MARIA.

3. ALle tugendliche Werck müſſen von der Klugheit angeord-net und geleitet werden, wann ſie anderſt wahrhafftig tugendlich ſeyn ſollen. Auch dasjenige, was an ſich tu-gendlich und löblich iſt, kan sträfflich werden, und der Tugend ihren Werth verliehren, wann es nicht geſchicht, wie, wo, und wann es geſchehen ſoll. Die Klugheit wegt mit aller Beſchei-

denheit die Umſtänd ab: und wann es in diſem gefehlt iſt, ſo iſt die Tugend keine Tugend mehr. Alſo iſt es auch mit der Wider-Erſtattung. Es iſt dieſelbe nach der Lehr deß H. Thomæ von Aquin / actus juſtitiæ commutativæ, ein Werck jenes Theils der Gerechtigkeit, welcher die Gleichheit und Billichkeit in denen Verwechslungen richtet und ordnet: dahero muß dieſelbe in ihren Umſtänden der Klugheit unterworffen ſeyn, und von diſer müſſen alle diſe Umſtänd in gebührender Maaß abgewogen werden. Nun iſt aber eben deſſentwegen, weilen die Wider-Erſtattung zu beſagtem Theil der Gerechtigkeit gehöret, welche æqualitatem rei ad rem, die Gleichheit eines mit dem andern, beobachtet, der Umſtand: Was man zuruckſtellen ſolle, einer von denen fürnehmſten, welcher von der Klugheit in Acht genommen werden muß. Uberhaupt von der Sach zu reden, muß derjenige, ſo etwas beſitzt, das nicht ſein iſt, daſſelbe zuruckſtellen, daß er hat und beſitzt. Hat er alles? ſo muß er alles zuruckſtellen. Hat er nur einen Theil darvon? ſo muß er diſen zuruckſtellen. Hat ihm diſes frembde Gut genutzt/ und er daſſelbe, bonâ fide, mit gutem Trauen und Glauben/ beſeſſen, ſo iſt er den noch vorhandenen Nutzen zuruck zu ſtellen verbunden, oder ſo vil als er durch die Nutz-Nieſſung diſer frembden Sach iſt reicher worden: dann alles diſes iſt frembdes Gut, und gehört dem Eigenthums-Herrn zu. Hat aber jemand ungerechter Weiß dem andern etwas entzogen, oder Schaden gemacht? ſo iſt er nicht nur allein das Entfrembdete zuruck zu geben ſchuldig, ſondern auch den Nutzen gut zu machen, den der Eigenthums-Herr aus diſer entfrembdeten Sach gezogen hätte, und allen Schaden zu erſetzen, den der Herr gelitten hat. Zum Exempel: es hat jemand ein Melck-Kuhe, oder ein nutzbares Schaaf geſtohlen, wañ gleich der Dieb keinen Nutzen daraus gezogen, ſondern es verkaufft, oder verzehrt hat, ſo iſts nicht genug, daß er ihm, dem ers geſtohlen hat, den Werth für das Geſtohlene, oder das Geld, um welches er ſolches villeicht im zimlich geringen Preyß (wie die Dieb

2. 2. q. 62 a. 1. in c.

Dieb gemeiniglich thun) verkaufft hat, wider erſtatte, ſondern er muß auch den Nutzen erſetzen und gut machen: da es dann gemeiniglich ad arbitrium boni viri, auf das Gutachten eines vernünfftigen Beicht-Vatters ankommt. Den man jedoch hierum fragen ſoll. Diſes ſage ich darum: weilen manche darfür halten, wann der Beicht-Vatter ihnen es nicht ausdrucklich ſagt, ſie ſollen diß oder jenes zuruckſtellen, daß ſie es auch zuruck zu geben, oder den Schaden zu erſetzen, nicht ſchuldig ſeyen. Der Beicht-Vatter, wie gar wohl der H. Thomas von Aquin anmercket, iſt zwar ein Stadthalter Chriſti, der ihme durch den Römiſchen Pabſten, oder Biſchoff, den Gewalt ertheilet hat die Sünden nachzulaſſen; Allein er iſt kein Stadthalter deß Menſchen, dem jemand etwas geſtohlen hat, oder Schaden zugefüget: folgſam kan er zwar die Sünden nachlaſſen, in ſo weit, als ſie Beleydigungen GOttes ſeynd; aber er kan dem Dieb das Gut eines andern nicht ſchencken, weder die Wider-Erſtattung nachlaſſen. Wann auch der Beicht-Vatter nichts ſagt, da ſich jemand eines Diebſtahls halber anklagt, ſo geſchicht es darum: weilen er gedencket, ihr wiſſet ohne deme ſchon, was man ſo offt von denen Cantzlen ſagt: Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum: Daß die Sünd deß Diebſtahls oder auf andere Weiß zugefügten Schadens, nicht nachgelaſſen werde, man gebe dann zuruck/ was dem Nächſten entzogen iſt.

In 4. ſent. diſt. 15.

4. Der fromme Zachæus, welchen uns das H. Evangelium als ein wahrhafftes Muſter aller dergleichen Dieben und Betrüger für ſtellt, hat nicht gewartet, biß ihme Chriſtus geſagt hätte: Gib du widerum zuruck, was du andern haſt abgeſtohlen; er mahnete ſich ſelbſten, und trug ſich ſelbſten an: Si quid, ſagte er, aliquem defraudavi, reddo quadruplum: So ich jemanden betrogen habe/ ſo gebe ich es vierfach wider. Warum dann vierfach? warum nicht einfach? unter ſo vilen Betrügereyen, deren ihn ſein Gewiſſen beſchuldigte,

Luc. 19.

waren

waren freylich nicht wenig, ſo deſſentwegen ihres gehofften Nutzen beraubt, und in mehrern Schaden geſetzt worden: diſen gab es alſo Zachæus vierfach zuruck, damit er auch allen diſen Schaden erſetzte. Wann geſchicht aber diſes jetzt? O liebſter GOtt! man erſetzet nicht einmahl, was man geſtohlen hat: wann wird der aus dem Diebſtahl, oder Betrug, erwachſene Schaden erſetzt werden? dermahlen gibt es wohl wenig, die ſo gewiſſenhafft wären, wie die H. Hedwigis Herzogin in Pohlen. Ihr Gemahl hatte denen armen Unterthanen groſſen Schaden zugefügt, es ſeye nun im Krieg, oder durch Jagen und Wildbahn: worinnen ihnen gemeiniglich groſſe Herren wenig Gewiſſen machen. Sie können freylich zu ihrer Ergötzlichkeit Wild halten, und jagen, aber ohne Schaden ihrer eigenen und noch mehr frembder Unterthanen. Der H. Hieronymus mercket an, daß man in der H. Schrifft keine heilige Jäger nicht finde. Ob es jetzt ihrer vil gebe, weiß ich nicht. Das Jagen an ſich iſt keine Sünd. Wann das Wild groſſen Schaden macht, ſo iſt man ſchuldig daſſelbe hinweg zu raumen, und zu jagen. Es iſt ein Art der Tyranney, wann die arme Unterthanen auf ihre Koſten das Wild unterhalten müſſen, und da ſie hernach von GOtt dem HErrn eine geſegnete Ernde, oder reiche Wein-Leſe zu hoffen hätten, mit Thrän-flieſſenden Augen müſſen den Schaden anſehen, den ihnen das Wild auf dem geſegneten Acker, oder im Weingarten gemacht hat. Dergleichen Thränen ſteigen biß in den Himmel, und fordern Rach wider diejenige, ſo daran Urſach ſeynd, und hernach noch darzu mit der Jagd das Uberblibene verwüſten. Wann wird diſer Schad gut gemacht? Eben ſo vil iſt es, wann auch die Nachbaren ihr zahmes Vieh, ſo ſie im Hauß haben, andern zu Schaden laſſen auf die Aecker, oder in die Weingärten gehen, und nicht hüten laſſen, der Nachbarſchafft ihren Schaden zu verhüten. Wann es nur der Nachbar nicht weiß, und die Sach nicht für den Richter kommt, ſo gedenckt kein Menſch auf diſen Schaden denſelben zu erſetzen; aber GOtt der alles ſihet,

und weiß, der höchſte und oberſte Richter iſt, der gedenckt wohl darauf, und ſtrafft zu ſeiner Zeit mit Feur-Schauer-und Wetter-Schaden, mit Vieh-Umfall und dergleichen; und nimmt ſelbſt hinweck, was ungerecht erworben, oder erhalten wird: weilen die Menſchen ſolches nicht wollen zuruckſtellen. Endlich kleine Dieb bringen bißweilen etwas zuruck, und geben es dem Beicht-Vatter, damit es zu ſeiner Behörde gelange; aber wann kommt einer von jenen groſſen Dieben/ die zu tauſenden geſtohlen haben? Wann man es nicht mehr hat, ſo kommt man beichten, und ſchützet ſodann die Unmöglichkeit für, es zu erſtatten: nachdeme man eine doppelte Sünd begangen hat, die erſte durch den Diebſtahl und Betrug, die andere durch Verzehrung deß ungerecht erworbenen, als wordurch man ſich wiſſentlich, und mit Willen in den Stand geſetzt hat, es nicht mehr zuruck zu ſtellen zu können. Der Gemahl der H. Hedwigis jedoch war im Stand ſolches zu thun; und ſeine H. Ehe-Gemahlin hat ihn hierzu beredet, daß er durch die Wider-Erſtattung ſein Gewiſſen erleichtert hat; allein ſagte die Heilige, es iſt noch etwas zu erſetzen ruckſtändig: Pignora quidem reddemus agreſtibus; cæterùm lachrymas eorum quis reddet: Das entzogene Gut werden wir zwar denen armen Leuten zuruck geben; aber wer wird ihnen das Hertzen-Leyd, ſo ſie gelitten haben/ und die Thränen, ſo ſie vergoſſen haben/ erſetzen? O wie groß iſt die Sünd wider das ſibende Gebott, welche gar ſelten nach Gebühr kan erſetzen und getilget werden; und noch ſeltener erſetzt wird!

5. Bißweilen iſt auch die Wider-Erſtattung in deme mangelhafft, daß man nicht dasjenige, ſo entzogen iſt, zuruckſtellt, ſondern etwas gleichgiltiges, und villeicht wohl gar quid pro quo, etwas geringers für dasjenige/ was vilmehr werth iſt: als zum
3.Reg.21 Exempel: Geld für einen Acker. Achab der König in Iſrael wolte dem Naboth für ſeinen Weingarten Geld, oder einen andern

dern Weingarten geben; und doch wird deſſentwegen Naboth in der H. Schrifft nicht beſchuldiget, daß er nicht wollen eingehen: weilen es einem jeden frey ſtehet ſeine Sach zu verkauffen oder nicht: vil mehr wird Achab einer Ungerechtigkeit beſchuldiget, daß er den armen Naboth hierzu habe nöthigen wollen. Der H. Gregorius Turonenſis ſchreibet, daß ein gewiſer Edelmann dem Cloſter deß H. Remigii einen Acker entzogen hat. Wann man denen Geiſtlichen etwas entziehet, ſo macht man ſich weniger Gewiſſen: die Pfaffen gedenckt mancher, haben ohnedem genug, haben weder Weib noch Kind, ſie ſchwätzen es denen Leuthen ab, und bekommen immer mehr. Ein vornehmer Herr ſagte mir gar, unſere Vorfahrer hätten durch das H. Evangelium die gute Alte (ihre Vorfahrer meynete er) betrogen, und mit dem Heil. Evangelio ihnen weiß gemacht, daß wer denen Geiſtlichen etwas gibt, der gibt es GOtt dem HErrn; und hätten dardurch ihnen ſo vile milde Stifftungen abgeſchwätzt. Wohl eine ſchöne Red von einem Catholiſchen Chriſten! bildet euch ein: wann man urtheilet, daß wir Geiſtliche durch Betrug zum Beſitz deren Gütern gelangt ſeynd, ob man ſich wird ein Gewiſſen machen, dieſelbe uns widernm hinweg zu nehmen? Gleichwohl aber mag die Welt hiervon urtheilen, wie ſie will, und aus Neyd grißgrammen / ſo verſihet doch GOtt der HErr zu allen Zeiten ſeine Diener; nimmt nach dem H. Evangelio an, was man ihnen aus Lieb gegen ihm gibt, als gebete man es ihme ſelbſten, und weiß ſchon ſie darbey zu ſchützen. Dergleichen Neyd-Hart haben ſelbſten hernaher nichts, und kommen mit der Zeit an die Cloſter-Porten um ein Allmoſen. Die obbeſagte Geiſtliche deß Cloſters deß H. Remigii muſten wider die Gewaltthätigkeit klagen, brachten die Sach bey dem Biſchoffen an, welcher nach gebührender Unterſuchung den Edelmann zur Wider-Erſtattung verurtheilet. Diſer aber wolte nicht Folg leiſten: Gewalt gieng vor Recht. GOtt der HErr muſte alſo ſelbſt ſein Urtheil beſchützen. Der Edelmann wolte

zu Pferd den angemaßten Acker beſehen, und da wolte das Pferd nicht von der Stell gehen, wird ſtützig, und deutet hierdurch dem Beſitzer die bevorſtehende Straff GOttes an; welcher zwar dieſelbe erkennt, und alſogleich ſo vil Gelds zu dem Grab deß H. Remigii zum Opffer geſendet, als ſeinem Geduncken nach der von ihm entzogene Acker werth war; allein darmit war GOtt nicht zu friden: den Augenblick, als man das Opffer zum Grab deß H. Remigii brachte, ſtarb der Edelmann eines gähen Tods. Er hat doch den Werth deß Ackers geſchickt; aber GOtt war hiermit nicht zu friden, er hätte den Acker ſelbſten ſollen zuruckſtellen, und die ſchon genoſſene Früchte erſetzen. Trauet nicht meine Chriſten! GOtt der HErr laſſet ſo leicht mit ſich nicht handlen, er vertritt die arme Geiſtliche, wann ſie auch auf der Welt keinen Schutz finden. Ja nicht nur diſe; ſondern auch alle Arme: Quàm diu, ſagt Christus der HErr, feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis: So weit ihrs einem gethan habt aus diſen meinen mindeſten Brüdern, ſo habt ihr mirs gethan.

Matth. 25

6 Auf diſe Weiß werdet ihr gedencken, kan die Wider-Erſtattung denen Kirchen, denen Geiſtlichen / und Armen geſchehen. Alſo gedencken wohl vile, und ſagen es auch im Beichtſtuhl, wann der Beicht-Vatter ſie zu der ſchuldigen Wider-Erſtattung anhaltet: ich werde darfür laſſen Meſſen leſen, oder werde es denen Armen geben. Das giltet aber keineswegs. Wahr iſt es zwar: wann man nicht weiß, wem man es ſoll zuruck ſtellen; wie gemeiniglich geſchicht bey denen Wein- und Bierſchencken, die entweder Waſſer unter den Wein oder Bier gemiſcht, und daſſelbe für Wein oder Bier verkaufft, oder kleinere Maaß gegeben haben; wie imgleichen auch bey denen Kauffleuthen, die ihre Waaren lange Zeit mit falſcher Elen, oder Gewicht verkaufft haben; diſe müſſen freylich, weilen ſie unmöglich wiſſen können, wen ſie eigentlich betrogen haben, die Wider-Erſtattung denen Armen deſſelbigen Orts thun, und die Summa, welche es beyläuffig

auſtragt, in das Spital geben; oder können auch nach Gutdüncken deß Beicht-Vatters es in eine arme Kirchen geben; oder für diejenige, ſo ſie betrogen, H. Meſſen leſen laſſen. Allein, wann man weiß, wem die Sach entfrembdet, wem der Schaden ſeye zugefügt worden, ſo muß man ihme, oder ſeinen Erben, wann er ſchon geſtorben wär, die Erſtattung thun, und den Schaden erſetzen. Sonſten, wann ihr auch gantze Clöſter ſtifftet, Kirchen und Spitäler bauet, ja vile tauſend Gulden denen Armen gebet, oder H. Meſſen leſen laſſet, ſo erſetzet ihr doch mit allem diſen nicht das geringſte, wann es auch mit Genehmhaltung deß Beicht-Vatters geſchehen wäre; und ihr ſeyd deme allen ungeachtet, dem bekannten Eigenthums-Herrn hernach ſo vil zu erſetzen ſchuldig als zuvor. Vermeynet ihr villeicht, Chriſtus der HErr ſeye auf euere Güter alſo begierig, und ſo eigennützig, daß er von frembden Gütern wolte ſeine Häuſer (die Kirchen) erbauet oder geſtifftet, ſeine Diener die Geiſtliche, oder die Arme unterhalten haben? Er bedarff euerer Güter nicht, wie David zu ihm ſagt: Bonorum meorum, non eges: Wie vil weniger bedarff er jener Güter, die nicht euch, ſondern andern gehören: Non vult Chriſtus, ſagt der H. Johannes Chryſoſtomus, rapinâ nutriri, Chriſtus der HErr, deme alle Reichthümer gehören, will nicht von dem Raub ernährt werden. Bey denen Gerichten auf der Welt gehet es wohl bißweilen an, daß, wann man vil geſtohlen hat, man denen Gerichts-Beyſitzern einen Theil darvon an den Halß wirfft, daß ſie den Dieb lauffen laſſen, wie es (leyder) mit groſſen Dieben gar offt geſchicht; aber bey GOtt dem HErrn, bey Chriſto dem oberſten Richter, gehet das nicht an. Ein wohlerfahrner Seel-Sorger beobachtet, und haltet darfür, daß deſſentwegen der Donner ſo offt in die Kirchen ſchlagt, und dieſelbe anzündet und eingeäſchert: weilen gar offt, was andern iſt geſtohlen, oder denen Armen entzogen worden zur Erbauung, oder Stifftung deren Kirchen pflegt angewendt zu werden. Dahero wolten auch fromme und hei-

Pſ. 15.

Hom. 18 in Matth.

lige Männer, dergleichen Schanckungen für die Kirchen nicht annehmen, welche andern ſeynd entzogen worden. Als der
Surius 19 Jan. H. Abbt Laudomarus dem Carnotenſiſchen Cloſter vorſtunde, ſchickte Hermoaldus ein vornehmer Edelmann, in einer groſſen Kranckheit zu ihm, lieſſe ſich in ſein Gebett befehlen, und begleitete ſeine Bitt mit reichlichem Allmoſen; der H. Abbt bettete zwar für ihn, allein wie er das Geld gezehlt hat, ſchickt er ihm ſolches widerum zuruck, mit Vermelden, diſes und noch vilmehr ſeiner Haabſchafft, ſeye alles ungerechtes Geld und Gut, das ſolle er zuruckſtellen: dann er werde bald ſterben. Wie der H. Abbt es hat vorgeſagt, alſo geſchahe es: dann der Diener fande bey ſeiner Zuruckkunfft ſeinen Herrn ſchon in Zügen, der auch bald darauf verſchiden. Chriſtus der HErr will nicht, was man andern ſchuldig iſt. Dem es gehöret, deme ſoll mans geben: ſonſten gereichet auch ein ſolches Werck, dem, der es verrichtet, zur ewigen Verdammnuß. Kan man nun die Wider-Erſtattung nicht durch Allmoſen erſetzen, ſo kan man noch weniger von diſer ſchuldigen Wider-Erſtattung befreyet werden, wann man für diejenige bettet, denen man etwas ungerechter Weiß entzogen hat. Es iſt ſehr einfältig, wann einige ſich, im Beicht-Stuhl an ſtatt der Wider-Erſtattung antragen, ſie wollen für diejenige betten, denen ſie etwas zu erſetzen ſchuldig ſeynd. Das Gebett iſt gut; aber es iſt nicht genug, wann man ſchuldig iſt, und zahlen kan.

7. Wer ſchuldig iſt muß zahlen; und zwar gleich, wann er anderſt kan. Indeme betrügen ſich gar vile Menſchen. Sie wiſſen wohl, daß in denen Sünden wider das ſibende Gebott kein anders Mittel ſeye, als bezahlen, zuruckſtellen, und den Schaden erſetzen. Darum haben ſie auch den Willen diſer Schuldigkeit nachzukommen; aber wann? Ich werde, gedenckt mancher, ein Teſtament machen, wann ich ſterben ſoll, ſo werde ich diſem ſo vil, dem andern ſo vil vermachen, und darmit al-

len genug thun. Wie aber, wann ihr ohne Teſtament ſterbet? wie ſo vilen geſchicht, die ſo lang ihr Teſtament zu machen verſchieben, biß daß ein gäher Tod über ſie kommt, daß ſie nicht Zeit haben, weder zu beichten, noch auf ein Teſtament zu gedencken. Und wann es auch geſchicht, daß ein ſolcher ungerechter Beſitzer ein Teſtament macht, und darinnen die Wider-Erſtattung verordnet, ſo wird er doch mit ſambt ſeinem Teſtament verdammt werden, wann er es vor ſeinem Tod kan zuruckſtellen, und doch nicht thut. Wann jemand zu mir in der Beicht ſagen wurde: Pater! ich will heut zehen Thaler ſtehlen, aber dieſelbe gewiß innerhalb vierzehen Tagen widerum zuruckſtellen, wurde ich denſelben doch nicht abſolviren können: weilen ſtehlen eine Sünd iſt; nun ſagt aber das H. Lateranenſiſche Concilium unter Innocentio dem dritten Römiſchen Pabſten: Non multùm intereſt quoad periculum animæ, injuſtè detinere, & invadere alienum; Was die Gefahr der Seel anbelangt, iſt es eben ſo vil/ etwas ungerecht behalten/ und daſſelbe ſtehlen. Mithin kan auch kein Beicht-Vatter jenen von Sünden loßſprechen, welcher das ungerechte Geld behaltet, und nicht zuruckſtellen will. So offt ein ſolcher beichtet, begehet er eine neue Todſünd, und widerum eine neue, ſo offt er communiciret. Wie beichtet er dann auf die Letzt? Eben wie vorhero: er wird alſo ohne allem Zweiffel verdammt. Allein, ſagen die meiſte, jetzt bin ich nicht im Stand, daß ich alles könne zuruckſtellen? wird alſo GOtt der HErr den Willen für das Werck annehmen. Stell ich jetzt zuruck, weilen alles/ was ich habe, entweders frembdes Gut iſt, oder von ungerecht erworbenen Geld geſchafft, erbauet oder erkaufft worden, ſo werde ich theils dasjenige, was ich beſitze, um geringen Preyß, Spottwohlfeyl, um weniger als das halbe Geld verkauffen müſſen, theils auch mit Weib und Kind bettlen gehen müſſen. Was iſt nun in ſolchen Umſtänden zuthun? Ich will voraus ſetzen, daß diſe Entſchuldigung nicht nur allein zum Schein, im Beichtſtuhl

für-

fürgebracht werde, damit man dem Beicht-Vatter die Abſolution abſchwätzte; ſondern daß es ſich wahrhafftig alſo in der Sach befinde. Freylich geſchicht es nur gar zu offt, daß alles, was mancher hat, ungerechtes Gut ſeye. Soll er gleich zuruckſtellen? ſo muß er alles verkauffen: gleich findet man die Kauffer nicht: mithin kan man gar wohl vermuthen, daß derjenige, dem die Erſetzung geſchehen ſoll, vernünfftiger Weiß nicht darwider ſeye: weilen er villeicht ſonſten ſelbſt wurde Schaden leyden, und der Schuldner ihme weniger erſetzen können, als er ſchuldig iſt. In ſolchen Umſtänden leydet freylich die Wider-Erſtattung einigen Aufſchub: wann nur nicht der Aufſchub ſo lang dauret, biß der ungerechte Innhaber gar nicht zuruckſtellt, ehender ſtirbt, und mit ſeinem Verſchub auf den Schub in die Höll kommt. Es kan auch geſchehen, daß, wann mancher alles auf einmahl ſolte zuruckſtellen, ſo verliehret er bey andern allen Credit, er gienge völlig zu grund, ſein Weib und Kinder, die vorhero gut gelebt haben, kämen mit ihm an den Bettelſtab. Wie bey vilen wurde das geſchehen, wann ſie alles ſolten zuruckſtellen? Da antworten nun die Sitten-Lehrer, wann der Creditor, oder derjenige dem die Wider-Erſtattung geſchehen ſoll, in gleicher Noth wäre, ſo iſt der Schuldner zur Wider-Erſtattung verbunden, wann auch er ſonſten in groſſen Nothſtand verfiele. Wann aber derſelbe nicht in diſer Noth iſt, ſo iſt zu vermuthen, daß er auf die Wider-Erſtattung, daß ſolche gleich geſchehe, nicht dringet. Allein, diß iſt wohl zu mercken, daß in ſolchem Fall, wann der Schuldner nicht gleich zuruckſtellen kan, aus gleich gemeldter Urſach, ſo iſt derſelbe verbunden, ſeine Ausgaben, ſo vil immer ſeyn kan, zu mindern/ ſeine Aufführung ſo vil einzuſchräncken, als immer ſeyn kan; geſparſamer in Speiſen, in Kleydern/ in allem ſich aufzuführen, damit er wenigſtens nach und nach etwas erſpare, und diſes Erſparte, auch nach und nach zuruckſtelle; und dardurch wenigſtens zeige, daß er einen wahren, ernſtlich Willen habe, ſeiner Schuldigkeit genug zu thun, und das ungerecht entzogene

gene

gene Gut genug zu erſtatten. Thut er das nicht? ſo iſt er nicht würdig im Beichtſtuhl abſolvirt zu werden. Er äffet und betrüget den Beicht-Vatter, ja er will GOtt betrügen; und betrüget doch niemand als ſich ſelbſten.

Von dergleichen Menſchen ſagt die göttliche Schrifft, daß ſie bey GOtt dem HErrn ſonderlich verhaßt ſeynd. Drey Ding ſagt GOtt der HErr, haſſe ich auf das äuſſerſte. Und unter diſe drey Ding zehlet er: Divitem mendacem: **Einen lugenhafften Reichen.** Diſer iſt derjenige, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus, welcher im Angeſicht der Welt reich iſt, und für einen ſolchen gehalten wird, der doch allen ſchuldig iſt. Dergleichen reicher Menſchen iſt dermahlen die Welt voll; und ſeynd diſe gemeiniglich die vornehmſte, und anſehnlichſte Leuth vor der Welt. Darum ſagte jener, auf Befragen, wie er lebte? zur Antwort: er lebe wie ein groſſer HErr. Warum? ſagten die andere; und er gab zur Antwort: ich eſſe gut, ich trincke gut, ich ſchlaffe gut; und bin jederman ſchuldig. Dem Fleiſch-Hacker für Fleiſch, dem Becken für Brod, dem Kauffmann für Zeug, dem Schneider das Macher-Lohn für die Kleyder, dem Maurermeiſter und Zimmermann für das Gebäu, ſchier allen Handwercks-Leuthen für ihre Arbeit: dem ſo vile Capitalien mit Intereſſen; dem wegen betrügeriſchen Uberfortlungen. Wer kan alle zehlen, dem mancher ſchuldig iſt. Fragt man ihn, ob er dann nicht bezahlen werde? ſo iſt die gemeine Antwort: Ich kan nicht. Allein es iſt erlogen: er iſt ein reicher Lugner. Poteſt, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus, in iis, quæ vult, & in iis, quæ non vult, non poteſt: **Er kan in jenem, was er will, und in jenem, in welchem er nicht will, kan er nicht.** Wir werden diſes gantz eigentlich ſehen in einer Gleichnuß, welche uns fürtragt die göttliche ewige Wahrheit im H. Evangelio. Ein gewiſer König wolte mit ſeinen Knechten Rechnung machen, und da kame ihm einer für, der wahr ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig. Er

Margin: 8. — Eccli. 25. — Matth. 18

ſolte zahlen, und hatte nichts. Weilen er alſo nichts hatte, ſagt Chriſtus der HErr: Cùm non haberet, unde redderet, juſſit eum Dominus ejus venundari, & uxorem ejus, & Filios, & omnia, quæ habebat, & reddi: Weilen er nichts hatte/ darvon er möchte bezahlen/ ſo befahl ſein HErr zu verkauffen, ihn ſelbſten ſein Weib/ ſeine Kinder, und alles, was er hatte/ und zu bezahlen. Wann er nichts hatte, ſo war ihm auch zu bezahlen nicht möglich: wo nichts iſt, da hat dem gemeinen Spruchwort, auch der Kayſer das Recht verlohren. Man kan wohl den Schuldner laſſen in Arreſt, in die Gefängnuß, in den Schuld-Thurn werffen; allein der Schuld-Thurn iſt keine Gold-Gruben, in welcher der Schuldner wird Geld finden zu bezahlen. Hat er nichts? ſo muß noch derjenige, ſo ihn ſetzen laſſet, ihm die Ätzung oder Unterhaltung reichen laſſen: für Hunger kan man ihn auch nicht ſterben laſſen. Zu deme, ſo ſetzt man nur gemeiniglich diejenige Schuldner in den Schuld-Thurn, die nicht vil ſchuldig ſeynd: die vil ſchuldig ſeynd leben in der Freyheit, in welcher ſie noch mehrere anſetzen und betrügen: Nun war der, von welchem die Gleichnuß ſagt, zimlich vil, zehen tauſend Pfund ſchuldig. Kan er nicht zahlen? ſo hört der Proceß auf, oder bleibt, nach dem jetzigen Gerichts-Brauch ligen. Bey diſem König jedoch war es nicht alſo: Er befahl, daß man den Schuldner, und alles was er hatte verkauffen und bezahlen ſolle. Da finde ich aber jetzt einen über aus groſſen Anſtand: Erſtlich ſagt der göttliche Text: Cùm non haberet: Er hatte nichts; und gleich darauf: Omnia, quæ habebat, alles was er hatte, das ſolte man verkauffen. Wie gehet das zuſammen? Er hatte nichts: und alles was er hatte? Wann er nichts hatte, wie kunte man verkauffen alles was er hatte? Leſen wir den Text recht aufmerckſam/ ſo wird der Anſtand bald gehoben ſeyn. Der Text ſagt nicht: Er hatte nichts; ſondern non habebat, unde redderet, er hatte nichts/ wormit er bezahlen wolte. Sein Weib hat-

hatte die ſchönſte Kleyder: dann nicht umſonſt hat der König befohlen zu verkauffen nicht nur ihn ſelbſten, ſondern auch ſein Weib und ſeine Kinder: weilen die Hoffart deß Weibs, und deren Kindern, vil darzu beygetragen, daß er ſo tieff in die Schulden gerathen. Sein Weib war alſo zur Hoffart auf das Beſte eingerichtet. Er hatte Güter, und auf diſen Schüttboden, und Scheuern voll Getraid, Keller voll Wein; Häuſer in der Stadt, und diſe mit Spalieren, Spieglen wohl eingerichtet; aber er hatte kein Geld die Schulden zu bezahlen. Er hatte Geld ſich vor der Welt ſehen zu laſſen: dann in diſer Abſicht hat er es ſeinem König veruntreuet; Allein / non habebat, unde redderet, er hatte kein Geld das Entzogene widerum zu erſetzen. Wie offt geſchicht diſes auch jetzt? Wie mancher bauet Häuſer, legt Gärten an, tractiret herrlich? zu deme allen hat er Geld; aber frembdes, was er andern abgeſtohlen / oder ſie darum betrogen hat: Wann ihn aber der Beicht-Vatter anhaltet, daß er das ungerechte erworbene Geld widerum zuruck gebe, ſo iſt er Blut-arm, und hat nichts: er kan nicht. Soll er dem Weib ein ſchönes Kleyd ſchaffen, die Kinder wie kleine Puppen herauszieren, ſie Sprachen, Fechten, Tantzen lernen laſſen, koſte es, was es will, ſo hat ers: er kan. Soll er die Schulden zahlen, ſo hat ers nicht: er kan nicht. Im Würths-Hauß zum Ludern, zum Spielen, zum Freſſen und Sauffen, da findet er Geld genug, das kan er. Soll er den Schaden gut machen, den ſein Vieh dem Nachbarn hat zugefügt, ſo hat er nichts: er kan nicht. Es kommt halt heraus, wie es der Heil. Auguſtinus geſagt hat: Poteſt in iis, quæ vult, & in quibus non vult, non poteſt: **Er kan wann er will, und wann er nicht will, ſo kan er nicht.**

9. Wird aber auch diß bey GOtt gelten? der gar wohl diß euer: Ich kan nicht, von dem: Ich will nicht,
Prov. 24. zu unterſcheiden weiß. Si dixeris, ſagt der Heil. Geiſt, vires non ſuppetunt, qui inſpector eſt cordis, ipſe intelligit: Sprichſt du: ich bin deß Vermögens nicht: der verſtehts. Nein! nein! er kan nicht betrogen werden: Servatorem animæ tuæ nihil fallit: Der deine Seel erhelt / wird nicht betrogen. Wann mancher vile unnütze Ausgaben unterlieſſe, ſo wurde er wohl ſo vil haben, daß er könte zuruckſtellen. Wann man das Weib nicht ſo prächtig kleydete, ſo wurde genug da ſeyn, daß man die Schulden bezahlen könte. Jetziger Zeit wird man wohl wenige ſolche Frauen finden, wie jene, welche der Heil. Vincentius Ferrerius ſelbſt nicht genug loben kan: Sie verdient auch wahrhafftig alles Lob. Sie hatte einen Mann, der reich war, aber aus lauter ungerechtem, zuſammen geſcharrten, erwucherten Geld. Einſtens wolte ihr der Mann ein überaus ſchönes, Prächtig- und koſtbares Kleyd machen laſſen. Was haben die Weiber lieber als ſchöne Kleyder? Wann ſie nur diſe haben können, ſo fragen ſie wenig darnach, wo es der Mann hernehme, ob es gerecht- oder ungerechtes Geld ſeye? Diſe war aber hierzu vil zu gewiſſenhafft. Mein Mann! ſagte ſie, ich hab ohne dem zu meinem Stand Kleyder genug, ich bin vorhin wohl gekleydet; aber euere Seel bedarff wohl eines Kleydes: weil ſie entblößt iſt von allen Tugenden, und beladen mit entſetzlichen Sünden der Ungerechtigkeit. Gebt ihr lieber zuruck, was ihr andern entzogen habt, ſo werdet ihr euere Seel bekleyden mit dem ſchönen Kleyd der Gerechtigkeit. O mein Weib! gab er ihr zur Antwort, wann ich alles ſoll zuruck geben, was ungerecht iſt, ſo hätten wir nicht mehr zu leben, wir hätten nicht das druckene Brod zu eſſen: all

mein

mein Gut hab ich durch Wucher zuſammen gebracht. Wohlan! ſagte das fromme Weib: mein Heyrath-Gut, ſo ich euch habe zugebracht, das iſt kein erwuchertes Gut: mein Vatter hat es ehrlich und redlich zuſammen gebracht. Die Helffte hiervon überlaſſe ich euch, bezahlt denen, die ihr betrogen habt, damit ihr in euerer Seelen ſicher ſeyd. O ja! das war ein frommes Weib, dergleichen wohl ſehr wenige zu finden ſeyn werden: die hat recht ihren Mann aus der Höllen erlöſet. Aber wann auch diſes nicht geſchicht, oder auch nicht ſeyn kan, ſo kan doch gar wohl ſeyn, daß diejenige, ſo den Laſt der Wider-Erſtattung auf ihrer Seel, und auf ihrem Gewiſſen haben, ſo vil als immer möglich, geſpahrſamer Haußhalten, alle unnöthige Ausgaben aufheben, nach und nach etwas zuſammen ſpahren, das Erſpahrete zuſammen legen, daſſelbe von Zeit zu Zeit dem Beicht-Vatter bringen, und auf diſe Weiß, wenigſtens einen Anfang machen, ihre ſchon ſo lang vorwaltende Schuldigkeit zu tilgen.

Wie vile unnöthige Ausgaben geſchehen von hohen und nidern Stands-Perſohnen, von dem höchſten Adel biß auf die ärmeſte Bauren, die gar wohl könten unterwegs bleiben? Und wann ſie unterwegs blieben, wie viles könte man von ungerecht entzogenem Geld und Gut abſtoſſen, und wider erſtatten? Auch ſo gar in denen Leich-Begängnuſſen, nach dem Tod, der doch aller Hoffart mit ſeiner Sichel ſolte den Kopff, und die Federn ſtutzen, wird öffters die Eytelkeit und Verſchwendung gezeigt, und ſo vil ausgegeben, daß man die Helffte ruckſtändiger Auszügel deren armen Handwercks-Leuthen bezahlen könte. Was nutzet diſer Leichen-Pracht der Seel deß Verſtorbenen? Die Geiſtliche Singen das Requiem, und die arme Handwercks- 10.

Leuth verwünſchen den Verſtorbenen, und die Lebendige Vollzieher deß letzten Willens in die Höll. Welche Stimme wird GOTT erhören? Ach! meine Chriſten! werdet doch einmahl witzig; und wann ihr ja einer Wider-Erſtattung unterworffen ſeyd, ſo verſchiebet dieſſelbige nicht, biß nach dem Tod, weder auf das Tod-Beth, weder auf zukünfftige Zeiten, die nicht mehr in unſern Händen ſeynd. Macht es wie der bußfertige Zachäus: Er ſagte nicht reddam, ich werde es zuruck geben; ſondern reddo, jetzt gebe ich es zuruck. Vertrauet hernach auf GOTT? Der für das andächtige, ihm nachfolgende Volck geſorgt hat, der wird auch für euch ſorgen, und euch nichts laſſen abgehen, Amen.

Luc. 19.

AVE MARIA.

Sechs und dreyßigſte Predig.

Am ſibenden Sonntag nach Pfingſten.

Attendite à falſis Prophetis.
Hütet euch für denen falſchen Propheten. Matth. am 7. Capitel.

WAnn ich jemand fragen ſolte, ob er deß Teuffels ſei- I.
ne Tochter wolte zum Weib nehmen, und mit ihr ſich verheyrathen, ſo wurde ungezweiffelt jederman hierüber ſich entſetzen, und das Creutz machen. Behüte GOtt jederman, werdet ihr alle gedencken, für einer ſolchen Braut, und für einer ſolchen Hochzeit. Und doch förchte ich, die meiſte Menſchen haben diſe Tochter deß Teuffels ſchon zum Weib, und ſeynd ſchon würcklich mit ihr vermählet. Der Teuffel hat eine eintzige, ihm allerliebſte Tochter, die er von Anbegin der Welt erzeuget hat, die führet er allenthalben herum ſie an den Mann zu bringen: mein, wolte ſie nicht jemand zur Braut haben? Sie iſt über die maſſen wohl beklendet; nach der

jetzi-

jetzigen Modi hat ſie ein ſchönes Mäntele, aber von lauter Fuchs-Balgen: die taugen zwar für den Winter; aber deß Teuffels ſeine Tochter tragt ſie auch im Sommer, und iſt in diſem Mäntele überall über alle maſſen angenehm. Sie iſt halt ſchön gemahlt, ſchön angeſtrichen; und das gefallt eben der jetzigen Welt, die gar vil von Farben haltet. Sie iſt gegen jederman freundlich, verſtehet ſich mit allen, laſſet ſich allenthalben brauchen: in Bauren-Stuben, in denen Werckſtätten deren Handwercks-Leuthen, in denen Gerichts-Häuſern, in Kauff- und Crammladen, allenthalben giltet ſie was, und rechtſchaffen vil. Sie tringt überall durch: bey dem Frauen-Zimmer giltet ſie alles; bey vornehmen Höfen, bey denen Geſandten, bey denen erſten Miniſtern, bey groſſen Fürſten, bey Königen und Kayſern/ hat ſie den Eingang. Wer wird ihm eine beſſere Heyrath, wer eine beſſere Braut wünſchen? Ja! werdet ihr gedencken, wann ſie nur nicht deß Teuffels Tochter wär: wer wird in eine ſolche Freundſchafft Heyrathen? wer deß Teuffels ſein Schwiger-Sohn werden? und den Teuffel zum Schwiger-Vatter haben? Gleichwohl haben ſie ſo vile gern zum Weib, und wollen ſie um alles in der Welt nicht laſſen. Ich will euer Lieb und Andacht nicht länger aufhalten: ihr werdet doch alle gern wiſſen wollen, wer dann diſe Tochter deß Teuffels ſeye? Nun gibt uns

Jo. 8. die Antwort Chriſtus ſelbſt; da er ſagt, der Teuffel ſeye ein Lugner/ und Vatter der Lugen: Mendax eſt, & Pater ejus. Gleichwie GOtt der Vatter von Ewigkeit her, das Göttliche Wort ſeinen Sohn, als die ewige göttliche

Te. 42. in Joan. Wahrheit gezeuget hat/ alſo, ſagt der H. Auguſtinus, hat der Teuffel nach dem Fall/ als ſeinen Sohn gezeuget die Lug: Quomodo DEUS Pater genuit Filium ut veritatem, ſic diabolus lapſus genuit quaſi Filium mendacium. Mit diſer Tochter ſeynd alle Lugner vermählt: ſie ſeynd Söhne deß

L. de Abrah. Teuffels. Cavete Fratres mendacium, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Ambroſius, quia omnes, quia amant mendacium, Filii

ſunt

ſunt diaboli. Hütet euch meine Brůder, fůr der Lug: dann alle, ſo die Lugen lieben, ſeynd Sőhne deß Teuffels. Wohl eine garſtige Braut! wohl eine entſetzliche Freundſchafft! und doch iſt ſie ſchier allgemein. Jederman ſchåmt ſich, wann man ihn Lugen ſtrafft, und noch mehr, wann er auf der Lug ertappt wird; und doch iſt das Lůgen auf der Welt ſo gemein; doch hat man die Lugner ſo gern, und wir von ihnen mit Luſt betrogen.

Wie Achab der Iſraelitiſche Kőnig, wolte wider ſeine Feind zu Feld ziehen, da hat er vier hundert Propheten verſammlet, 2.
die er um den Ausgang deß Kriegs befragt hat; und alle diſe 3.Reg.22
haben ihn belogen, und alles Gutes vorgeſagt, ihn deß Sigs verſichert, und glůcklichen Ausgang deß Kriegs verſprochen. Es war ihr Vatter, der Lugen-Geiſt, wie der Prophet Michæas geſehen/ und hernach dem Kőnig hat angezeigt, aus Zulaſſung GOttes, in ihren Mund gefahren, den gottloſen Kőnig zu betrůgen; allein das war kein Wunder; Achab wolte es alſo haben. Wie hierauf der Prophet Michæas ihme die Wahrheit geſagt, daß er, wie hernach auch geſchehen iſt, in der Schlacht werde unglůcklich ſeyn, und er elendiglich umkommen, da hat ihn der Kőnig laſſen mit Schlågen belohnen, und in das Gefångnuß werffen. Er wolte alſo belohnen und betrogen ſeyn. Und eben alſo will es auch jetzt die Welt haben, alſo daß es zum Sprůchwort erwachſen: Mundus vult decipi: Die Welt will betrogen ſeyn. Filii hominum, ſagt David, usquequo gravi corde: ùt quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Pſal. 4.
Ihr Menſchen-Kinder, wie lang werdet ihr eines ſchwåren Hertzens ſeyn? Warum liebet ihr die Eytelkeit und ſuchet Lugen? Die Welt iſt voll falſcher Propheten: weilen dieſelbe die angenehmſte ſeynd. Man will belogen und betrogen werden: Quæritis mendacium: Ihr ſuchet Lugen. Gar recht vermahnt derohalben uns Chriſtus der HErr im heutigen H. Evangelio, daß wir ſich fůr falſchen Propheten ſollen

in Acht nehmen: Attendite à falſis Prophetis: Hütet euch für falſchen Propheten. Welches dermahlen um ſo vil ſchwärer iſt, weilen diſe Lugen-Propheten ſich gern verſtellen: Veniunt ad vos, ſagt Chriſtus der HErr, in veſtimentis ovium; intrinſecùs autem ſunt lupi rapaces; Sie kom̃en zu euch in Schaafs-Kleydern; aber innenher ſeynd ſie reiſſende Wölff. Wie werden wir jedoch uns für diſen falſchen Lugen-Propheten hüten, wann wir ſelbſten unter ihre Zahl gehören, wann wir dem Lugen-Geiſt ſelbſt das Hertz öffnen, ihn im Mund haben, und gern Lügen? O wie groß iſt die Anzahl derenjenigen, ſo deß Teufels Tochter, die Lug zum Weib haben, alle Tag mit ihr umgehen, und lugenhaffte Wort reden? Das ärgſte iſt noch darzu, daß man das Lügen entweder für gar keine, oder doch für gar geringe Sünd haltet, und deſſentwegen ohne Scheue begehet. Das macht eben der gröſte Lugen-Prophet, der Teuffel, welcher hieraus den meiſten Nutzen hat. Ich muß derohalben heut euer Lieb und Andacht mit Chriſto dem HErrn für diſen falſchen Propheten, den Lugen-Geiſt warnen, und diſe Wahrheit wohl zu überlegen fürtragen, daß nemlich diejenige, ſo gern und ohne Scheue Lugen reden, ein ſehr groſſes Vorzeichen haben der ewigen Verdammuß. Gleichwie jene, ſo die Wahrheit lieben, aus GOtt ſeynd, und deſſentwegen ein ſehr groſſes Kēnzeichen an ſich haben ihrer Auserwählung, und zukünfftigen ewigen Glückſeeligkeit, alſo ſeynd auch die Lugner, und diejenige, ſo die Lugen lieben, Kinder deß Teuffels, und haben die Höllen-Peyn mit ihme, als ihrem Vatter, zu erwarten. Ich komme nunmehro zur Auslegung deß achten Gebotts: Du ſollſt wider deinen Nächſten kein falſches Zeugnuß geben. In welchem Gebott alle lugenhaffte Wort verbotten, und alle Lugen-Propheten verworffen werden. Was eine Lug ſeye, wiſſen zwar alle, daß es nemlich eine falſche Red ſeye den Nächſten zu betrügen; aber was für Ubel die Lug nach ſich ziehe, das achten und erwegen die wenigſte; und darum hütet man ſich ſo wenig für dem Lugen-Geiſt.

Geiſt. Dahero will ich in heutiger Predig das Ubel, ſo aus dem Lügen entſpringet, fürtragen. Gedult!

AVE MARIA.

Auf den Vortrag meiner heutigen Predig dörffte es mir 3.
wohl ergehen, wie es mir ſchon öffter ergangen iſt. Man beſchuldiget mich gemeiniglich, daß ich in meinen Predigen allzuſtreng alles gleich verdamme. Nun wär es freylich der heutigen Welt vil angenehmer, wann ich ihre Mißbräuch entſchuldigte, oder wenigſtens von vilen ſtillſchwiege. Wie dann mir auch einſtens, eine ſolche Welt-Liebhaberin gemeldet, es wär beſſer, wann der H. Apoſtel Paulus verſchiedene Sachen nicht geſchriben hätte, damit wir nicht unruhig gemacht wurden; der ich aber trucken zur Antwort gegeben, daß wäre fein ſauber dem H. Apoſtel Paulo, und dem H. Geiſt, aus deſſen Eingebung es dem Apoſtel in die Feder gefloſſen, die Ehr abgeſchnitten. Die Welt-Menſchen wolten gern ruhig leben, und ruhig ſündigen, und zörnen ſich wider jene, ſo ſie von ihrem Sünden-Schlaff aufwecken wollen, da ſie uns Predigern vil mehr ſolten danckbar verbunden ſeyn, daß wir mit der Gnad GOttes trachten ſie in ihrer Ruhe zu ſtöhren, damit ſie nicht gantz ruhig in die Höll fahren. Wir Prediger müſſen ſich in unſerm Evangeliſchen Ambt nicht laſſen irrmachen, wann ſchon andere mit uns nicht zu friden ſeynd. Was der H. Ambroſius von denen Biſchöffen geſagt, das kan ich wohl auch von uns Predigern ſagen: Felicius Imperatores (Auditores) Epiſcopos (Prædicatores) perſequantur, quàm diligant. **Vil glückſeeliger ſeynd wir Prediger, wann die Zuhörer uns verfolgen, als wann ſie uns lieben.** Die Zuhörer haben ſchon gern, wann wir Prediger inngemein wider die Laſter reden; aber ob diſes oder jenes eine groſſe und ſchwäre Sünd ſeye, das ſolten wir mit Stillſchweigen vorbey gehen, ſo könte hernach ein jeder thun, was er wolte. Zu bewundern iſt es, daß es auch dergleichen Sitten-Lehrer gibt,

welche die Menge deren Ubertrettungen deß göttlichen Geſatzes unter die läßliche Sünden zehlen, und von Todſünden entſchuldigen: dardurch ſie dann vermeynen den Weeg zum Himmel vil leichter zu machen, damit die ſchwache Menſchen von demſelben nicht abgeſchröckt wurden. Wurde ich das auch thun, ſo wär ich freylich der Welt vil angenehmer; aber bey GOtt dem HErrn hätte ich eine deſto gröſſere Verantwortung, und müßte öffter wider das Gewiſſen reden, folgſam wohl gar auf der Cantzel einen Lugner abgeben: darfür aber behüte mich der grundgütige GOtt! verzeyhet mirs, wann ich euerer Seelen zum beſten euch nicht ſchmeichle, und wann ich in der H. Schrifft, oder in denen HH. Vättern, nach der ſicheren Lehr der Gottesgelehrtheit finde, daß etwas eine Todſünd iſt, oder zur Verdammnuß führet, es euch offenhertzig anzeige, ohne es zu entſchuldigen, damit ihr ſolches deſto mehr verabſcheuet, ſorgfältiger meydet, und euere Seelen in Sicherheit ſetzet.

Auch heut wird ebenfalls der Vortrag meiner Predig manche
4. gar zu ſcharpff zu ſeyn geduncken: weilen ich geſagt hab, daß diejenige welche die Wahrheit nicht lieben, und mit ihrem Nächſten lugenhafft umgehen, ein groſſes Vorzeichen haben ihrer Verwerfung und ewigen Verdammnuß. Wird man dann alſo (werdet ihr gedencken) wird man dann alſo wegen einer jeden Lug ewig verdammt? das ſage ich zwar nicht, und habs auch nicht geſagt; wiewohlen gleichwohl geſchehen kan, daß manche meinen Vortrag alſo verſtanden haben. Wie offt geſchicht es, und iſt geſchehen (Experto credite) daß manche übel geſinnte Zuhörer, die mit verdammlichem Vorurtheil, über, und wider den Prediger eingenommen, die Wort deß Predigers nicht verſtehen, übel auslegen, dieſelbe hinter ſich, für ſich, (hyſteron proteron) verſtehen, umkehrt andern fürtragen, gern angehört, und hernach über und wider den armen Prediger falſche Urtheil gefället werden? wie offt iſt es geſchehen, daß man, was der Prediger geſagt

ſagt hat (vil mehr ſoll ich ſagen: was er nicht geſagt hat) von einem einfältigen Weib, die villeicht gantz ſchläfferig die Predig hat angehört, oder von einer thumen Dienſt-Magd, die daſſelbige als die Wort deß Predigers erzehlt, was in ihrer ſchwachen Gedächtnuß verbliben iſt, hat angehört, und hernach den armen Prediger beſchuldiget, als hätte er dergleichen ungereimte Sachen auf der Cantzel fürgetragen, auf welche derſelbe niemahlen gedacht hat? Wann man aus der wahrhaffteſten Lehr, ja aus der Schrifft ſelbſten, ein oder anders Wort auslaſſet / oder abändert, ſo kan gar leicht dieſelbe falſch und irrig ſeyn. Ich bitte euch alſo, wann ihr von andern höret, was ſie aus der Predig behalten haben, übereylet euch nicht in euerm Urtheil, und glaubet nicht gleich, daß es der Prediger alſo habe fürgetragen, wie es euch erzehlt wird. Obwohlen der Prediger wenig zu achten hat, ob man ihn lobe oder ſchände, ſo ſchmertzt es ihn doch billich, wann man ſeine Predigen nicht recht verſtehet, oder gar aus Boßheit verkehrt: ſonderlich wann man nur einen Drumm von der Predig, und nicht die gantze Predig mit verſammleten Gemüth anhöret. Wann ich jemahlen gewunſchen, daß man meine Predig gantz, und mit gäntzlich verſammleten Gemüth ſolte anhören, ſo iſt es gewißlich meine heutige Predig wider die Lugner, deren die gantze Welt voll iſt, alſo daß David geſagt hat: Omnis homo mendax: Alle Menſchen ſeynd Lugner. Pſal. 115. Gleichwohl muß man auch diſe Wort recht verſtehen. Nemlich nicht pro ſingularis generum, als wären gar alle Menſchen / keinen ausgenommen, Lugner, alſo daß gar niemand wär, der die Wahrheit redete, ſondern pro generibus ſingulorum, weilen kein Stand iſt, in welchem nicht die Lugen gantz gemein wären, und häuffig im Schwung giengen.

5. Die liebe Wahrheit giltet wohl ſehr wenig bey der heutigen Welt. Sie iſt von Himmel kommen mit ihrer Schweſter der Gerechtigkeit, und gieng mit derſelben herum eine Herberg zu ſuchen; aber weilen die Wahrheit ſehr übel beklеydet, und gantz bloß war, da-

darum wolte ihr niemand eine Herberg vergonnen. Endlich, wann ſie ein wenig vermäntlet wär, wurde man ſie wohl annehmen, ſonderlich, wann ſie einen warmen Fuchspeltz hätte; aber ſo bloß will ſie niemand einnehmen. Nicht beſſer ergehet es der Gerechtigkeit: die ſihet gar ernſthafft aus, darum kunte ſie auch nirgends unterkommen: an denen Gerichts-Häuſern mahlet und ſchildert man ſie wohl ab, ſetzet ſie auſſenher, oder auch innenher an das oberſte Ort; aber diſe gemahlte, oder abgeſchilderte Gerechtigkeit ſchlagt niemahlen darein, ſie hat keinen Geiſt, kein Leben. Allein wir wollen die Gerechtigkeit für ſich ſelbſten einen Platz ſuchen laſſen, und heut von der Gerechtigkeit nicht handlen. Wir wollen nur ſehen, wie es der Wahrheit ergehen werde: allem Anſehen nach blutſchlecht. Sie gieng erſtlich an die Höfe groſſer Herren. Bey diſen war es ſchwär Gehör zu finden, oder Audienz zu überkommen. Sie ſolte ſich zuvor bey denen Miniſtern melden; die waren aber der Wahrheit ſpinnenfeind. Omnibus abundo in Aula, ſagte jener König aus Franckreich, Ludwig der Eilffte, exceptâ ſolâ veritate: An meinem Hof manglet mir nichts als die Wahrheit. Monſtrabo tibi, ſagt Seneca, der ſelbſt bey Hof gelebt hat, cujus rei inopiâ laborent magna faſtigia, quid omnia poſſidentibus deſit: ſcilicet ille, qui verum dicat: Ich will dir zeigen/ was denen vornehmſten Herren mangle/ die doch alles beſitzen: nemlich derjenige, ſo ihnen die Wahrheit ſage. Philippus der anderte König in Spanien, redete öffters etwas verträulicher mit einem gewiſen vornehmen Künſtler, Joanello de Trezzo, welcher einſtens, da der König mit ihme von dem Unterſchid deß Lebens eines Königs, und einer Privat-Perſohn zu reden beliebte, demſelben offenhertzig erklärte, wie daß er den König keineswegs um ſeine Cron und Scepter beneydete: indeme er in ſeinem Privat-Leben vil vergnügter wäre, als alle König diſer Welt. Warum? fragte der König; darum gab er zur Antwort: weilen denen Königen drey ſonderbare Güter mangleten, welche die Privat-

L. 6. de benefic. c. 50.

vat-Menſchen gemeiniglich beſitzen. Nemlich: Res chara, res rara, res præclara: Ein liebes Ding, ein ſeltſames Ding, und ein vortreffliches Ding. Res rara, ein liebes Ding ſeynd gute, aufrichtige Freund. Die haben gewißlich die Könige nicht. Groſſe König und Monarchen haben eine Menge Diener; aber keine wahre gute Freund. Ihre Hof-Bediente ehren ſie im Angeſicht, hinderrucks läſtern ſie dieſelbe, betrügen und verrathen / um deß Gelds Willen, nur gar zu offt ihren eigenen HErrn. Von welchem ſie mehr zu hoffen haben, dem dienen ſie: heut einem, morgen dem andern. Iſt nur zu verwundern, daß man doch denen trauet, die einem andern Herrn treuloß worden. Res rara, ein ſeltſames Ding iſt die Wahrheit. Die iſt nirgends ſeltſamer, als an denen Höfen groſſer Herren. Die Fuchs-Schwäntzer und Schmeichler, die am meiſten gelten, die die nächſte an ihrer Seiten ſeynd, und ſie allezeit umgeben, die laſſen die Wahrheit denen groſſen Herren nicht nahe kommen: ſie fliehet von Hof. Fugit potentûm limina veritas, quamquam ſalutis nuncia: Die Wahrheit fliehet von der Thür-Schwelle deren Groſſen/ obſchon ſie das Heyl verkündet. Res præclara, ein vortreffliches Ding, endlich iſt die ſchöne Morgen-Röth; aber wie diſe ausſihet, wiſſen wenig vornehme Leuth, als welche ſo lang zu ſchlaffen gewohnt ſeynd, biß die Sonne mitten am Himmel iſt. Diſer hat recht und wahr geredet; allein, wann man es jetzt ſolte an denen vornehmen Höfen reden, wurde man übel ankommen. Die Wahrheit kunte alſo bey Hof keinen Platz finden: das Vorzimmer war voll deren Schmeichlern.

Sie meldete ſich bey dem andern Adel an. Da ſolte ſie freylich alles gelten. Ein adeliches Wort ſolte ſo vil gelten, als ein Eydſchwur. Vor alters mag es villeicht alſo geweſen ſeyn; aber jetzt weiß ich es nicht. Sophocles ein alter Welt-Weiſer, mag von ſeinen Zeiten geredet haben, da er geſagt hat: Mendaci- 6.

um

um eſt vitium ſervile: Das Lügen iſt ein knechtliches Laſter. Gleichwie auch diſes aus der H. Schrifft erhellet; aber die H. Schrifft erzehlet uns auch alte Geſchichte. Zwey faſt gleiche Begebenheiten, zu meinem Vorhaben finden wir, eine im Büchlein Joſue, die andere im Geneſis. Zwey Ausſpeher, oder Kun-
Joſ. 2. ſchaffter kamen nach Jericho, zur Zeit als Joſue von GOtt dem HErrn befehliget war die Iſraeliten, nach langem Herumziehen einzuführē in das gelobte Land. Um ſich nit verdächtig zu machen, kehreten ſie in einem nicht gar ehrlichen Hauß ein, bey der Rahab,
Ibi & welche von der H. Schrifft in zweyen Stellen Meretrix genannt
Hebr. 11. wird; das iſt: wie ſoll ich auf Teutſch ſagen? Wann ich alle Sprach-Bücher durchſuche, ſo finde ich halt, daß das lateiniſche Wort Meretrix, eine Hure heiſſe. Wolt ihr, daß ich die Schrifft teutſch gebe, ſo muß ich halt ſagen: ſie kehrten bey einer Hure ein. Wann es die Welt jetzt ſo ungern höret, ſo wundert es mich, um ſo vil deſto mehr, daß es in Wahrheit jetzt ſo vile ſolche gemeine Weiber gibt, die man auf der Cantzel nicht alſo (wie einige gar behutſame Prediger zu thun pflegen, um die keuſche Ohren ihrer Zuhörer nicht zu beleydigen: wolte GOtt! ſie wären im Gemüth ſo unſchuldig, wie ſie ſich ſtellen) aber man ſoll ſie nicht alſo nennen: müſſen derohalben dergleichen Weiber wohl ſehr verächtliche Perſohnen ſeyn. Bey einer ſolchen nun, die wir Teutſchen ſonſten & cætera nennen (wiewohlen diſes auch nicht teutſch iſt) kehreten diſe Ausſpeher ein. Sie waren Soldaten: und diſe haben öffters gern ein ſolches Quartier. Doch waren ſie allda nicht ſicher: der König von Jericho erfahrt es, ſchickt zu diſer Rahab, und laſſet um die Ausſpeher nachfragen; allein Rahab laugnet Stein und Bein: mit etlichen Lugen hat ſie ihnen das Leben erhalten. Schier
Gen. 19. auf gleich Art ergieng es dem Loth zu Sodoma. Zwey Engel in Geſtalt zweyer Jünglingen kamen naher Sodoma, diſe gottloſe Stadt wegen ihrer unnatürlichen Gailheit mit Feur zu verheeren. Loth in der Meynung, daß es zwey Frembdlinge wären, nahme ſie zu ſich, ja nöthigte ſie bey ihme einzukehren. Allein kaum haben

die

die gaile Sodomiten diß in Erfahrnuß gebracht/ da umgaben ſie das gantze Hauß deß Loths, und wolten mit Gewalt die zwey ſchöne Jüngling heraus haben, und diſes in der abſcheulichſten Abſicht ihrer zu mißbrauchen, zu ihrer mehr als viehiſchen Wolluſt. Was thut Loth? es wär um eine Lug zuthun geweſen, ſo hätte Loth groſſe abſcheuliche Sünden verhindern können: dann obgleich die Sodomiten die vorbedachte Sünden mit diſen Englen nicht begangen haben, weder begehen kunten, ſo war doch der Will bey diſen böſen Leuthen ſchon vorhanden; Loth wußte auch nicht, daß ſeine Gäſte Engel waren: mithin förchtete er, die Sodomiten wurden dieſelben zu ihrer Gailheit mißbrauchen. Hätte er nicht auch, wie Rahab, ſagen können: ſie ſeynd ſchon weg gegangen / ſeynd nicht mehr da? unterdeſſen hätte er ſie wohin verbergen können. Nein, gedachte Loth, das thue ich nicht: das wär gelogen. Loth iſt ein Mann von einem vornehmen Hauß, ein Mann von adelichem Geblüt: und die müſſen nicht Lügen. Mendacium eſt vitium ſervile: Das Lügen iſt ein verächtliches, ein knechtliches Laſter. Rahab/ ein liederliches, verächtliches gemeines Weib, die lügt als wanns gedruckt wär; aber Loth will das nicht thun. Wann man einem vornehmen Herrn auch jetzt ſagen ſolte: es iſt erlogen; wurde man diſe Auflag mit Blut wollen auslöſchen. Wie gehet aber diß zuſammen mit dem gemeinen Sprichtwort: Verſprechen iſt Herriſch/ halten iſt Bäuriſch? Ach! wie ſelten wollen die von Adel an ihr Wort gebunden ſeyn? meine Liebe Wahrheit! ſo vile Zimmer und Wohnungen die Adeliche in der Stadt und auf dem Land haben, ſo iſt doch kaum eines vor dich zu finden.

Wie wär es, wann dir die Soldaten Quartier gebeten? bey denen iſt die Parola heilig, gleichwohl aber das Lügen nicht ſeltſam. 7.
In der H. Schrifft jedoch finde ich einen Soldaten, der recht aufrichtig die Wahrheit geredet hat. In dem erſten Buch deren Königen am 4. Cap. iſt zu leſen, daß die Iſraeliten im Krieg wider die Philiſtäer in einer Schlacht, dreyßig tauſend Mann verlohren, die Archen deß Bunds kam in deren Feinden Händ, und die

zwey Söhne deß oberſten Prieſters Heli, Ophni und Phinees bliben todt. Ein gemeiner Soldat, wie er geſehen hat, daß es ſo übel hergehe, nahm die Flucht, eylete nach Silo einer Stadt, wo damahls der Sitz oder Wohnſtatt deß hohen Prieſters, und zugleich oberſten Richters über das gantze Iſraelitiſche Volck war, und bracht ihm die betrübte Bothſchafft. Ich bin, ſagt er, heut von der Schlacht entflohen, das Volck hat eine groſſe Niderlag erlitten, deine beyde Söhn ſeynd todt, und die Arche GOttes iſt gefangen. Wer wird ſich über diſe aufrichtige Zeitung nicht verwundern? er wußte wohl, daß es wenig Ehr für ihn ſeye, daß er das Haaſen-Pannier ergriffen, und aus der Schlacht darvon geloffen. Er kunte ſich wohl ein ſchlechtes Bothen-Brod verſprechen: das Volck wird übel zu frieden ſeyn, daß man nicht beſſere Anſtalten gemacht; der gute alte hohe Prieſter Heli wird ſich auf das äuſſerſte beſtürtzen über den Tod ſeiner Söhnen, und noch mehr über den Verlurſt der Archen; wie dann auch geſchehen iſt. Er hätte die Sach wohl ein wenig umſchneiden, und ſagen köñen. Er hätte köñen ſagen: unſere Sachen ſtehen nicht zum beſten; wie ich von der Wahlſtadt hinweg gienge um ſchleunige Vermittelung anzuſuchen, da fiengen die Unſere an zu weichen. Sie haben wie Löwen gefochten, und wahrhafftig ſich als tapffere Soldaten aufgeführt, alle Anſtalten waren gut gemacht, doch mußten die Unſere endlich der Ubermacht weichen, und ſich zuruck ziehen. Den Erfolg wird die Zeit lehren Das wäre aber alles erlogen geweſen, und das wolte diſer, wo nicht tapffere, doch ehrliche Soldat nicht thun, er wolte nicht Lügen, ſagt platt die Wahrheit heraus. Jetzt weiß man weit beſſer die Zeitungen zu ſchreiben: wann wir auch noch ſo vil verlohren haben, ſo rühmt man ſich doch deß Sigs, oder macht den Verlurſt ſo gering, daß der Gegentheil von dem Sig wenig Vortheil zu hoffen hat. Unterdeſſen iſt alles erlogen: eine Veſtung, ein Land, gehet nach dem andern verlohren; doch will man die Wahrheit nicht bekeñen: man hilfft ſich mit Lügen aus; und die arme Wahrheit bekom̃t bey denen Soldaten kein Quartier. Wird es ihr villeicht bey denen Kauff-

und Handels-Leuthen beſſer ergehen? Auch von diſen weiſet ſie ab der H. Biſchoff Salvianus, da er ſpricht: Quid aliud eſt vita negotiatorum omnium, niſì meditatio doli & tritura mendacii? Was iſt anderſt das Leben aller Kauffleuthen/ als eine Nachſinung deß Betrugs, und eine Tenne, wo man Lugen ausdröſchete? Der erſte Kauffmann war der Teuffel: er hat mit der Eva um Obſt gehandlet, und hat ſie betrogen: acht groſſe patzete Lugen (wie der geiſtreiche Biſchoff de la Nuza anmercket) hat er gleich damahl eingemiſcht, diß Confect theuer genug zu verkauffen. Ho. 34. n. 51. Nicht anderſt ergehet es in denen Kauff- und Crämmer-Läden: ohne Lügen verkauffen ſie ſelten, wann ſie nur nicht darzu falſch ſchwören. Nicht beſſer ergehet es der Wahrheit bey denen Handwercks-Leuthen: mit wie vilen Lugen ſpeiſen ſie ihre Kundſchafften ab, vertröſten ſie von einer Zeit zu der andern? kommt die Zeit herbey, ſo iſt doch die Arbeit noch nicht fertig. Die lügen öffters, daß ſich ſchier die Tram mögen biegen. Wo bleiben erſt die Bauren? bey denen, in ihren kleinen Bauren-Hütten, hätte die Wahrheit nicht Raum genug; aber die Lugen wohl. Sollen ſie der Herrſchafft die Gebühr entrichten, ſo haben ſie nichts; gehen aber von der Herrſchafft in das Würths-Hauß, und verſauffen, was ſie an der ſchon zimlich gewachſenen Schuld ihres Zinnſes hätten bezahlen ſollen. Kommt der Pfarrer, und will die Zehend? ſo ſagen ſie weniger an, als ihnen GOtt gegeben hat. Betrügen einer den andern, und noch mehr die Stadt-Leuth, wann ſie etwas auf den Marckt zu verkauffen tragen oder führen: da bekommt die Wahrheit wohl manche Maultaſchen. Die arme Wahrheit! warum, werdet ihr gedencken/ warum führt man ſie nicht in die Clöſter? villeicht wird ſie dorten eine Cell finden? Alſo machte mich ſchier Glauben der H. Thomas von Aquin. Er gienge einſtens mit einem ſeiner Mitbrüder ſpatzieren, und da ruffte ſein Geſpann urplötzlich auf: Sihe! ſihe! ein Ochs flieget. Thomas ſchaut in die Höhe, und wird von ſeinem Geſpann ausgelacht: ſeyd ihr ein ſo groſſer Doctor, und glaubt, daß ein Ochs

könne fliegen? Deme aber Thomas geantwortet: ich glaubte, daß ehender ein Ochs könte fliegen, als ein Geiſtlicher lügen. Gleichwohl hat Thomas diſes zu einem Geiſtlichen geſagt: mithin weiß ich ebenfalls nicht, ob die Wahrheit allezeit in Clöſtern ein angenehmer Gaſt werde ſeyn. Das eintzige weiß ich, was
Iſ. 59. der Prophet Iſaias ſagt: Corruit in platea veritas: **Die Wahrheit iſt auf der Gaſſen zu Boden gefallen.** Sie findet kein ruhiges Ort auf der gantzen Welt: Non eſt veritas in
Oſ. 4. terra, ſagt der Prophet Oſeas: **Es iſt keine Wahrheit auf Erden.** In allen Städten, in allen Marckt-Flecken, in allen Dörffern, bey allen Ständen, findet der Lugen-Geiſt ſeine Wohnung, die Wahrheit muß ihm weichen: Maledictum & men-
Ibid. dacium inundaverunt: **Fluchen und Lügen hat überhand genommen.**

8. Iſt dann aber (werdet ihr gedencken) an deme ſo vil gelegen? Eine Lug, wann ſie anderſt niemand zum Schaden gereicht, iſt doch nicht mehr als eine läßliche Sünd. Ich bekenne zwar diſes ſelbſt. Es gibt dreyerley Gattungen deren Lugen: Andere ſeynd Schad-Lugen, woraus nemlich einem andern ein Schad entſtehet. Andere ſeynd Noth-Lugen, wann man ſich zu entſchuldigen, oder andern auszuhelffen lüget. Und andere ſeynd Schertz-Lugen, wann man ſich oder andere zu beluſtigen etwas fürbringt, was nicht wahr iſt. Aus diſen dreyen iſt freylich die erſte Gattung, wann der aus ſelber entſpringende Schad mercklich groß iſt, eine Todſünd, und man iſt ſchuldig allen Schaden, der hieraus entſprungen iſt, zu erſetzen. Die andere zwey Gattungen jedoch ſeynd nur läßliche Sünden. Doch ſeynd ſie allezeit Sünden, und niemahlen erlaubt. Dahero, wann ich auch alle Sünden der gantzen Welt mit einer Lug könte verhüten oder verhindern, oder wann ich durch eine Lug alle Heyden, Ketzer, und Türcken bekehren, und zum wahren Glauben bringen könte, ſo wäre doch diſe Lug keineswegs erlaubt. Gedenckt alſo jetzt, ob es euch erlaubt ſeye, daß ihr, um einen Zorn, oder Greinhandel zu verhüten, eine Noth-Lug ſaget? Ihr ſündiget eben-

ebenfalls, und könt deſſentwegen von der Sünd nicht entſchuldiget werden. Alſo lehret ausdrucklich der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus, da er ſagt: Nec ideo ullum mendacium putandum eſt non eſſe peccatum: quia poſſumus aliquando alicui prodeſſe mentiendo. Man muß deſſentwegen nicht darfür halten, als ob eine Lug keine Sünd wär: weilen wir mit diſer Lug jemand nutzen können. Wann wir auch jemand mit einer Lug könten von Tod erretten, ſo wär es doch nicht erlaubt, wär gleichwohl ſünd. Höret, wie (nach euerer Art zu reden) ſcrupuloß in diſem Fall die erſte Chriſten waren. Maximianus der Kayſer, wie Surius aus Metaphraſte ſchreibet, in der grauſamen Verfolgung deren Chriſten, ſandte gen Nicomedien zwantzig Soldaten den H. Biſchoff Anthymum, als Vorſtehern deren Glaubigen beſagter Stadt, gefangen zu nehmen, und zu ihm zu führen. Die Soldaten kamen gleich bey ihrer Ankunfft in ſeine Wohnung, unwiſſend, daß er derjenige wär, den ſie ſuchten, und verlangten ein Mittagmahl, welches dann auch der H. Biſchoff ihnen auf das Beſte hat laſſen zubereiten, bewürthet ſie ſo gut, als immer möglich, und bediente ſie ſelbſt am Tiſch, alſo daß die Soldaten bey ihrem Gaſtmahl gantz frölich und vergnügt waren, und die Liebe ihres Gaſt-Würths auf das höchſte bewunderten. Mitten unter der Mahlzeit fragten ſie ihren Würth, ob er nicht einen gewiſen Anthymum, den Biſchoff diſer Stadt kenne, welchen dem Kayſer gefänglich zu überbringen ſie hieher kommen wären: weilen der Kayſer entſchloſſen wär ihn tödten zu laſſen. Ich bin es ſelbſt, ſagte unerſchrocken der H. Biſchoff: vollbringet nur erſtlich euere Mahlzeit, und hernach deß Kayſers ſeinen Befelch: dann ich will um deß Glaubens Willen gern ſterben. Die Soldaten erſchracken hierüber hefftig, und wolten die liebreiche Bewürthung ihres Gutthäters mit ſolchem Undanck nicht belohnen. Beſchloſſen derohalben untereinander: ſie wolten zuruckkehren, und dem Kayſer ſagen, daß ſie nach langem Suchen Anthymum den Bi-

To. 3. Ench. ad Laur. c. 22.

ad 27. Apr.

ſchoſſen nicht haben finden können. Solten ſie villeicht jenen, der ihnen ſo vil Gutes gethan, zum Danck in den Tod liffern? Allein Anthymus widerſetzte ſich ihnen, und wolte es durchaus nicht zugeben, daß ſie ſeinen Tod zu verhindern lügen ſolten. Unſer Chriſtliches Geſatz, ſagte er, geſtattet keine Lug: wir Chriſten dörffen weder ſelbſten lügen, weder einwilligen, daß andere lügen. Führet mich in GOttes Nahmen gebunden zu dem Kayſer: dann ich will lieber ſterben, als zugeben, daß ihr lügen ſollet. Wie er geſagt, ſo hat er auch gethan: Nach der Mahlzeit laſſet er ſich von denen Soldaten binden, gehet mit ihnen zum Kayſer, und nach ausgeſtandenen Peynen, und erſchröcklicher Marter, gibt er ſein Leben dar, ſtirbt als ein Martyrer, zugleich für den Glauben, und für die Wahrheit, und beſtattiget hierdurch ſeine Abſagung, welche er in der Tauff gemacht hat dem Teuffel als dem Vatter deren Lugen. Meine Chriſten! haben wir nicht ebenfalls, wie diſe erſte Chriſten, in der H. Tauff dem Teuffel, als dem Vatter aller Lugen, abgeſagt? haben wir nicht, eben ſo wohl als wie ſie das Chriſtliche Geſatz, welches alle Lugen verbiethet, und uns lehret ehender tauſendmahl zu ſterben, als GOtt, die ewige Wahrheit, durch eine Lug, auch nur läßlich zu beleydigen? und wie seynd doch jetzt die Lugen ſo gemein bey uns Chriſten? um ein geringes, ja um nichts, begehet man hundert Lugen, und lacht noch darzu.

9. Aber das Lachen wird euch gewißlich vergehen, wann ihr erwegehet, wie ernſtlich wider das Lügen die H. Schrifft rede.
Pſ. 5. David ſagt: Perdes omnes, qui loquuntur mendacium: Du wirſt ſie alle ſammentlich umbringen, die Lugen reden.
Prov. 19. Salomon in ſeinen Sprüchworten: Qui loquitur mendacia, peribit: Wer Lugen redet, der wird zu grund gehen. Und
Sap. 1. widerum im Buch der Weißheit: Os, quod mentitur, occidit animam: Ein Mund der lüget, der tödtet die Seel. Das entſetzlichſte aber iſt, was die göttliche Schrifft in der geheimen
Ap. 12. Offenbahrung deß H. Johannis ſagt: Idololatris, & omnibus

men-

mendacibus, pars illorum erit in ſtagno ardenti igne & ſulphure. Denen Abgötterern, und allen Lugnern, wird ihr Theil in den Pful fallen / der mit Feur und Schwefel brennet. Wohl gemerckt! Omnibus mendacibus, allen Lugnern. Die H. Schrifft nimmt da niemand aus, und ſagt nicht nur denenjenigen, ſo andern zum Schaden Lügen, ſondern: Omnibus mendacibus, allen Lugnern; denen beſtimmet ſie ihren Theil in der Höllen mit denen Abgötterern, und andern groſſen Sündern, die ohne Zweiffel verdammt werden. Alle diſe Schrifft-Stellen haben (die Wahrheit zu ſagen) mir öffters nicht geringes Nachdencken verurſachet; ſonderlich, da ich dieſelbe hab entgegen gehalten der gemeinen Lehr aller Sitten-Lehrer, welche darfür halten, daß nicht alle Lugen Todſünden ſeyen. Die Noth-Lugen, und die Schertz-Lugen, ſagen die Sitten-Lehrer, ſeynd an ſich, und aus ſich, nur läßliche Sünden; und die göttliche Schrifft drohet allen Lugnern mit dem hölliſchen Schwefels-Pful. Sie verſichert uns, ein lugenhaffter Mund tödtet die Seel; und GOtt werde jene alle ſammentlich umbringen, die Lugen reden. Welches alles nicht von läßlichen, ſondern von Todſünden kan geſagt werden. Wie kommt dann alſo die Schrifft mit denen Sitten-Lehrern, und die Sitten-Lehrer mit der Schrifft überein? Der gelehrte Schrifft-Steller Cornelius à Lapide löſet mir meinen Zweiffel auf, da er anmercket, daß diejenige, welche gewohnt ſeynd (ich bitte: mercket diſe Lehr wohl! welche gewohnt ſeynd) geringe, als Schertz- und Noth-Lugen, herfür zu bringen, auch gar leichtlich in ſchädliche Lugen verfallen, dardurch tödtlich ſündigen, und alſo verdammt werden: nicht wegen deren Noth- oder Schertz-Lugen, ſondern wegen deren ſchädlichen Lugen, zu denen die geringere Lugen den Anfang gemacht, und den Weeg gebahnt haben. A mendace, ſagt der Eccli. 34.
weiſe Syrach, quid verum dicetur? Was wahrhafftiges kan von einem Lugenhafftigen geredet werden? Und darum habe ich in dem Vortrag meiner Predig nicht geſagt, daß

man

man wegen einer jeden Lug verdammt werde; ſondern daß diejenige, ſo Lugen lieben (das iſt: dieſelbe gern und öffters reden) und die eine verlogne Zung haben, ein Vorzeichen an ſich haben der ewigen Verdammnuß. Jener groſſe und berühmte Weltweiſe Plato hat gar recht geſagt: Præeunte veritate nunquam Chorus vitiorum ſubſecutus eſt: Wo die Wahrheit vorgehet, da folgen niemahlen die Laſter in einem Reyhen. Im Gegentheil aber, wo die Lug den Fahn tragt, da tantzet gemeiniglich alle Laſter hinten nach. Wer diſemnach ſich für diſem Fahnen-Trager anderer Laſter in Acht nimmt, derſelbe beſchützt ſich auch wider den gantzen Schwarm aller anderer Sünden und Laſter. Und eben deſſentwegen ſetzt der weiſe König Salomon unter die ſiben Ding, die GOtt der HErr ſonderlich haſſet / gleich am anderten Platz: Linguam mendacem, eine lugenhaffte Zung. Auch die Menſchen haſſen einen Lugenhafften Menſchen, und gehen nicht gern mit ihme um. Artaxerxes König in Perſien haſſete die Lugner alſo hefftig, ſonderlich unter ſeinen Soldaten, daß er einem, den er auf der Lug ertappt hat, befohlen die Zung mit drey Näglen zu durchbohren. Eben diſe Perſianer haben zwey Sachen höchſt verabſcheuet: nemlich Lugen und ſchuldig ſeyn; und das andere zwar darum: weilen derjenige, ſo ſchuldig iſt, gemeiniglich zu lügen pflegt, da er denen Glaubigern allezeit zu bezahlen verſpricht, und es doch niemahlen haltet. Dahero haben auch eben diſe Völcker ihren Kindern diſes am meiſten allezeit eingeprägt, ſie ſolten nicht lügen.

L. 6. de Rep.

Prov. 6.

10. Zu wünſchen wär es, auch unſere Chriſtliche Eltern hätten gleiche Sorg in Erziehung ihrer Kinder, damit ſie nicht ſo zeitlich wegen ihrer Lugen Kinder deß Teuffels wurden. So wurden ſie aus denenſelben mit der Zeit Innwohner deß Himmels machen. Alſo bezeugt der H. Geiſt dem Propheten David, als derſelbe die Frag geſtellt: Domine! quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requieſcet in monte ſancto tuo? HErr wer wird in

Pſ. 14.

in deiner Hütten wohnen? oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg. Deme dann hierauf der heilige Geiſt die Antwort ertheilt hat: Qui loquitur veritatem in corde ſuo, qui non egit dolum in lingua ſua: Derjenig/ der die Wahrheit redet, wie ers in ſeinem Hertzen hat/ der keinen Betrug übet mit ſeiner Zungen. Hütet euch meine Chriſten! für allen Lugen, und ſonderlich für der Gewohnheit zu lügen, als welche gar leicht den Weeg bahnt zu der Höllen. Jene groſſe und glückſeelige Schaar, welche der H. Evangeliſt Johannes im Himel geſehen hat, und in ſeiner geheimen Offenbahrung beſchreibet, hatte von dem Engel das Zeugnuß: In ore eorum non eſt inventum mendacium: In ihrem Mund iſt kein Lug erfunden worden. O wie glückſeelig iſt jener, der allezeit die Wahrheit redet! diſer hat wahrhafftig ein ſehr groſſes Zeichen, daß er durch die göttliche Gnaden-Wahl von dem gütigſten GOtt beſtimmet ſeye zur ewigen Glückſeeligkeit. Wird man diſes auch von uns ſagen können, ſo wird von uns auch wahr werden, was gleich darauf folget: Sinè macula ſunt ante Thronum DEI; Sie ſeynd ohne Mackel für dem Thron GOttes/ Amen. Ap. 14.

AVE MARIA.

Siben und dreyßigſte Predig.

Am achten Sonntag nach Pfingſten.

Quid hoc audio de te? Redde rationem villicationis tuæ.

Wie höre ich das von dir? Gib Rechnung von deiner Haußhaltung. Luc. am 16. Cap.

1. EIn Richthauß ſtellt uns für das heutige H. Sonntägliche Evangelium/ in welchem ein reicher HErr Rechenſchafft fordert von ſeinem Haußhalter, wegen ſeiner geführten Würthſchafft, und ihn deſſentwegen zur Red ſtellt: Quid hoc audio de te? ſprach diſer Reiche und groſſe HErr zu ſeinem Haußhalter: Redde rationem villicationis tuæ: Wie höre ich das von dir? Gib Rechnung von deiner Haußhaltung. Daß diſer reiche HErr GOtt der Allmächtige ſeye, iſt die gemeine Lehr deren Schrifft-Stellern: Solus dives, ſagt von GOtt der Seraphiſche Lehrer Bonaventura, qui habet omnia: Er iſt allein reich/ weilen er alles
In Luc. hat. Alles, was immer auf der Welt iſt, das gehöret GOtt

zu;

zu; und wir alle ſeynd nur ſeine Haußhalter, ſeine Beambte. Ex hoc diſcimus, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Ambroſius, non nos ipſos eſſe dominos, ſed potiùs villicos alienarum facultatum: Daraus nun lernen wir, daß wir nicht Herren unſerer Güter ſeyen, ſondern vilmehr Haußhalter und Würthſchaffter über frembde Güter. Wären wir Herren über dasjenige, was wir beſitzen, ſo könten wir darmit machen, was wir wolten, ohne jemand hiervon Rechenſchafft zu geben. So müſſen wir aber einſtens fürgeſtellt werden einem ſtrengen Richter, der von allem, auch dem mindeſten, die genaueſte, und ſtrengſte Verantwortung und Rechenſchafft wird erfordern. Ach! wie werden wir in diſer Rechnung beſtehen? GOtt der HErr hat uns allen vile Güter, wie wollen verſchidentlich gegeben: wie haben wir bißdato dieſelbe angewendet? GOtt hat uns die Gnad gegeben, und andere übernatürliche Güter; wie vile aber verſchwenden dieſelbe, und verhandlen ſie durch die Sünd um eine augenblickliche Wolluſt, um etliche Gulden ungerechten Gelds, um einen eytlē Dunſt vergänglicher Welt-Ehren? Groß war zwar die Verſchwendung Cleopatræ der Egyptiſchen Königin, welche ein köſtliches Perlein, vile tauſend Gulden wehrt, in Eſſig zerlaſſen auf einmahl hinein geſchluckt; aber noch vil gröſſer iſt die Verſchwendung deß Sünders, welcher die Gnad, die unſchätzbaren Werths iſt, auf einmahl um nichts verſchertzet. GOtt hat uns die Wiſſentſchafft gegeben, und vilen einen ſcharpffen Verſtand: den doch / ſo vile Menſchen, mit allen ihren Wiſſenſchafften, entweder vernachläſſigen, oder doch anwenden, ihnen zur eytlen Ehr, dem Nächſten zum Schaden. GOtt hat mancher, und manchem, eine ſchöne Leibs-Geſtalt gegeben: die doch ſo vile gebrauchen, ſich über andere zu erheben, und hoffertig zu werden oder aber andere anzuleiten zu gailen Begierden. GOtt hat manchen vile Reichthümer gegeben; die andere geitzig verſperren und aufheben, andere verſchwenderiſch ausgeben, ſich darmit für der Welt groß zu machen, jenen mit-

In Cat.

theilen, die ihnen ſchmeichlen, und es am wenigſten wehrt ſeynd, denen Armen aber verſagen, die es ihnen ſolten voraus tragen in Himmel. Wann uns auch GOtt der HErr gar nichts gegeben hätte / ſo hat er doch uns allen die Zeit gegeben, in welcher wir ihn ſollen loben, ehren, preyſen, ihme dienen, und das Heyl unſerer Seelen würcken; die doch ſo vile Menſchen anwenden zu ihrer ewigen Verdammnuß. Von allen diſen, und noch von mehrern Wohlthaten, die nicht können erzehlet werden, wird GOtt von uns Menſchen Rechenſchafft verlangen. Aber mercken wir, wie?

2. Er iſt GOtt, der alles weiß. Alles, was wir thun, das ſihet, das höret, das weiß er. Nicht das geringſte iſt ſeinen allwiſſenden Augen verborgen. Auch das Innerſte unſers Hertzens, das weiß er / beſſer als wir ſelbſten es erkennen. Gleichwohl haltet er die allerbeſte Gerichts-Ordnung, welche manche Richter nicht beobachten. Diſer ſein Haußhalter, ſagt das H. Evangelium: Diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipâſſet bona ipſius: Ward bey ihm berüchtiget, gleich als hätte er ſeine Güter verſchwendet. Es war freylich wahr: Er hatte alle Güter ſeines HErrn in ſeinen Händen, und die beſte Gelegenheit ſich reich zu machen. O wie gefährlich iſt das Ambt eines Haußhalters, und Würthſchaffters! wie es heraus ſeye kommen, und wie der Ruff das gemeine Geſchrey entſtanden ſeye, das ſagt das H. Evangelium nicht. Wofern es jetzt geſchehete, ſo könte man ſagen, der HErr hat es gemerckt: weilen der Haußhalter nicht gar groſſe Beſoldung gehabt, und doch vil ausgegeben: offt Gäſt gehabt, wacker und herrlich tractirt, die Frau ſchön gekleyd, die Kinder mit groſſen Koſten erziehen, ſtudieren laſſen. Die Rechnung iſt bald gemacht: ein Würthſchaffts-Beamter hat etwann 300. Gulden Einkommens, ſo vil Deputat an Waitzen, Korn, Kuchel-Speiß, Bier, Holtz: er gibt aber (und die Herrſchafft

ſchafft ſihet es) das Jahr hindurch drey-oder viermahl ſo vil aus. Wundere ſich hernach niemand, wann es heiſſet: Diffamatus eſt, daß ein ſolcher Würthſchaffter in böſen Ruff kommt, und die Herrſchafft auf die Gedancken gerathet, quaſi diſſipâſſet bona ipſius, daß diſe und dergleichen gröſſere Unkoſten auf der Herrſchafft ihre heimliche Rechnung gehen. Doch ſage ich nicht, daß es eben alſo geſchehe: böſe Ehrabſchneideriſche Mäuler ſuchen, gar offt durch falſche Aufbürdungen einen ehrlichen, und zwar den ehrlichſten Mann in Verdacht, in böſen Ruff zu bringen. Mann muß nicht gleich allem Ruff, und allen Schwätzereyen glauben. In dem war der heutige Evangeliſche reiche Mann ſehr behutſam: er glaubte nicht gleich dasjenige wahr zu ſeyn, was die Leuthe redeten, und was der gemeine Ruff mit ſich brachte, daß nemlich ſein Würthſchaffter ihme untreu ſeye, und aus ſeinem Säckel einen groſſen Herrn ſpihle. Er forſchete derohalben nach, ob das wahr ſeye? Er gibt dem berichtigten Platz ſich zu vertheidigen, er ſoll für ſich ſelbſten reden, und ſeiner Haußhaltung Rechenſchafft geben: Quid hoc audio de te? Redde rationem villicationis tuæ. Höre du, ſagte er zu ihm: Wie höre ich das von dir? gib Rechnung von deiner Haußhaltung. Das wahr recht und billich! daß der HErr hätte ſchweigen ſollen, daß wär nicht recht geweſen: der gemeine Ruff war die Anklag; hätte er ihn aber gleich fortgejagt, und nicht angehört, ſo hätte er noch ungerechter gehandlet. Das ſchönſte und nothwendigſte iſt in denen Richt-Häuſern die Gerichts-Ordnung; die iſt aber dermahlen meiſtentheils abkommen. Ich bin derjenige nicht, der ſie erneuern kan; doch bin ich ein Prediger, der ſagen kan, ſoll und muß, was die Schuldigkeit ſeye eines Richters, eines Anklägers, ſeiner Zeugen, deß Beklagten, und ſeines Advocaten, damit alle diſe nicht wider das achte Gebott handlen. Und das will ich heut thun. Gedult!

AVE MARIA.

3\. DAs achte Gebott gehet hauptſächlich die Gerichten an: es ſeyen nun dieſelbe vornehme Gericht-Stellen in gantzen Landſchafften und Königreichen, oder in groſſen und mittern Städten, oder auch in denen mindeſten Marckt-Flecken und Dörffern. Allenthalben gibt es Richter, Kläger, Zeugen, Beklagte, und Advocaten oder Fürſprecher. Ja, ſo gar in jedem Hauß iſt der Hauß-Herr, oder Hauß-Würth, der Richter in Hauß-Sachen; es gibt auch da Kläger, Zeugen, Beklagte, und Fürſprecher: mithin muß man nicht darfür halten, meine heutige Predig ſeye nur für groſſe Städte, für vornehme Leuthe, für Reiche, und nicht für andere. Alle werden in derſelben etwas für ſich finden. Wir wollen bey dem Richter den Anfang machen. In jedem Land, in jeder Stadt, iſt ein Richter, auch in einem jeden Dorff; aber offt iſt es zu verwundern, daß jene ſollen richten und urtheilen, die nicht einmahl wiſſen, was das Ambt eines Richters mit ſich bringt und erfordert. Mich wundert nicht wenig, daß an verſchidenen Orten, wo Advocaten vor Gericht erſcheinen, die öffters aus Eigennutz das Recht zu verdrähen ſuchen, dergleichen Richter beſtellt ſeyen, die nicht ſtudiert haben, folgſam auch deren böſen Advocaten ihre Ränck, Krum- und Nebenſprünge, weder wiſſen, und dahero in augenſcheinlicher Gefahr ſeynd betrogen zu werden. Das Ambt eines Richters iſt wahrhafftig ſehr gefährlich. Der geiſtreiche Biſchoff de la Nuza, aus unſerm H. Prediger-Orden bemercket, daß Chriſtus der HErr, als er vorgeſehen hatte, daß ihme die Phariſäer das Ambt eines Richters über das im Ehebruch ertappte Weib wurden antragen, die gantze Nacht vorhero im Gebett habe zugebracht. Er war die Weißheit deß himliſchen Vatters: mithin hatte er nicht nöthig um die zum Ambt eines Richters nothwendige Wiſſenſchafft zu bitten; allein er wolte uns Menſchen ein Beyſpihl geben, was diejenige

Ho. 26. Quad. §. 5.

thun

thun ſollen, welche das Ambt eines Richters vertretten, daß ſie nemlich GOtt inſtändig bitten ſollen, um die nothwendige Erleuchtung in ihrem Ambt, damit ſie nicht von der Wahrheit und Gerechtigkeit zugleich abweichen. Was offt an ſich klar und offenbar ſcheinet, wird bißweilen durch verſchidene Umſtänd, und da man es anderſt fürtragt, alſo verdunckelt, daß man nicht leicht erkennen mag, was wahr, und welche Parthey recht hat. Dahero ſoll ein jeder Richter alle Tag, ehe und bevor er auf das Gericht-Hauß gehet, in tieffeſter Demuth und Erkanntnuß ſeiner Schwachheit ſich GOtt zu Füſſen werffen, ihn um ſeine Gnad, Erleuchtung, Anführung, und um den H. Geiſt bitten, damit er ſeiner Pflicht genug thun, und ſein Ambt zur Ehr GOttes, ſeiner und anderer Seelen Nutzen, zu Handhabung der Gerechtigkeit, verrichten möge. Unter Tags deßgleichen, und unter würcklichen Ambts-Verrichtungen ſoll derſelbe, von Zeit zu Zeit, und ſonderlich in vorfallenden Gelegenheiten, ſonderlich da etwas beſchwärliches oder danckels vorkommt, auf GOtt den HErrn einen Gemüths-Blick werffen, um von ihme Liecht und Beſtändigkeit zu begehren. Worzu dann einige Sprüch aus der H. Schrifft dienen können, als: Domine! deduc me in Pſ. 5. juſtitia tua: HErr führe mich in deiner Gerechtigkeit. Oder: Emitte lucem tuam & veritatem tuam: Sende aus dein Pſ. 42. Liecht, und deine Wahrheit. Oder: Domine, memorabor Pſ. 70. juſtitiæ tuæ ſolius: HErr! ich will an deine Gerechtigkeit allein gedencken. Oder aus eben diſem Pſalm: Cùm defecerit virtus mea, nè derelinquas me: Wann meine Kräfften abnehmen, ſo verlaß du mich nicht. Ein Richter muß nicht verwegen ſeyn; wann er auch noch ſo gelehrt iſt, ſich ſelbſten nicht gar zu vil trauen; ſich förchten, daß er nicht etwann durch einige ſeiner unordentlichen Gemüths-Regungen, durch die Eigen-Liebe, oder eine abſonderliche Zuneigung, oder auch durch Unwiſſenheit betrogen werde. Dahero ſoll er in zweiffelhafften Sachen vernünfftigere Männer um Rath fragen, oder in Büchern

chern nachſchlagen, und in Schöpffung deß Urtheils, bevor in Sachen von Wichtigkeit, ſich nicht übereylen.

Ein ſchönes Beyſpihl aller guten Richter war gewißlich
Job 92. der Gedult Spiegel Job, welcher von ſich ſelbſten ſagt: Cauſam, quam neſciebam, diligentiſſimè inveſtigabam: Daß er niemahlen gerichtet hab ohne zuvor die Sach auf das allerfleißigſte und ſorgfältigſte unterſucht zu haben. Es iſt zwar ſehr verantwortlich, wann die Proceß oder Rechts-Händel, es ſeye nun in Beſtraffung deren Mißhandlungen, oder in Geld-Sachen, auf die lang Banck, durch vile Jahr, verſchoben, und hinaus gezogen werden; allein noch weniger iſt es zu verantworten, wann die Rechts-Händel, ohne dieſelbe gebührend zu unterſuchen, über die Knye abgebrochen, übereylet, und ohne gebührender Ordnung geendet werden. Wann man den angegebenen Verbrecher, oder Mißhandler erſtlich aufhenckt, hernach unterſuchen will, ob er den Galgen verdienet habe. Ein Richter muß zwey Ohren haben: eins für den Kläger, das andere für den Beklagten. Jener Richter hat gar weißlich geredet, und es wär zu wünſchen, Geiſtliche und weltliche Richter hätten diſe Lehr wohl vor Augen. Es brachte jemand bey ihm eine Klag an wider den andern; den ſodann der Richter für ſich fordern lieſſe, der aber das beklagte Laſter nicht eingeſtunde, ſondern laugnete. Wann es mit Laugnen geholffen iſt, ſagte der Kläger, ſo wird niemahlen jemand geſtrafft werden: ein jeder wird laugnen. Quis erit nocens, ſi negare ſufficiat? Wer wird ſchuldig ſeyn, wann es am Laugnen genug iſt? deme dann der Richter gantz vernünfftig geantwortet hat: Et quis erit innocens, ſi accuſare ſufficiat? Und wer wird unſchuldig ſeyn / wann die Anklag allein genug iſt? Ein Richter muß freylich die Anklag anhören; aber dem Kläger allein auf die Anklag glauben, und den Beklagten, ehe

man

man ihn für ſich fordert, ehe man ihn anhöret, auf die Anklag allein verdamen, ohne daß der Kläger es durch Zeugen erwiſen hätte, kan wahrhafftig von der Ungerechtigkeit nicht entſchuldiget werden. GOtt der HErr ſelbſt, der alles weiß, verhaltet ſich auf diſe Weiß in ſeinen Urtheilen. Die Sodomiten hätten entſetzliche Sünden begangen, alſo daß, wie die H. Schrifft meldet, Gen. 18. das Geſchrey ihrer Boßheit biß in den Himmel gereichet. Ihre unnatürliche, greuliche Gailheit verdiente freylich geſtrafft zu werden, wie dann auch geſchehen: das Feur fiele vom Himel, und verzehrte die unglückſeelige Stadt mit allen ihren Innwohneren, und der gantzen Gegend. Aber ehe und bevor GOtt der HErr (zur Execution) zur Vollziehung diſer Straff geſchritten, unterſuchte er zuvor, ob auch die Sodomitten wahrhafftig alſo ſchuldig ſeyen, wie das Geſchrey wider ſie anzeiget: Deſcendam, ſagte GOtt, & videbo, utrùm clamorem, qui venit ad me, opere compleverint: Ich will hinab ſpringen, und ſehen, ob ſie das Geſchrey ſo für mich kommen iſt/mit dem Werck erfüllt haben. Man muß nicht gleich allen Klägeren glauben, ſondern den Beklagten vernehmen, ihme Platz geben ſich zu verantworten, und den Kläger anhalten, die Anklag zu erweiſen: widrigen Falls ſoll der Kläger wegen ſeiner vermeſſenen Klag ſelbſt beſtrafft werden. Wann das geſchehete? ſo wurde nicht mancher ehrliche Mann in böſen Ruff komen. Geſchicht es aber nicht? ſo iſt derjenige, ſo alſo richtet und urtheilet, wann auch ſein Ausſpruch wahr iſt, dannoch ein ungerechter Richter. Und eben diſes ſollen auch die Elteren und Hauß-Herren, in ihren Häuſeren beobachten Es iſt zwar ſehr sträfflich/wann die Elteren, oder Hauß-Herren, wider ihre Kinder oder Haußgeſind, gar keine Klagen wollen anhören: die böſe Buben ſeynd offt einer gantzē Stadt überläſtig, u. zur Aergernuß, kein Weibsbild im Hauß, und auſſerhalb, hat von ihnen Friden. Gleichwohl wollen die Elteren von allem ihren Muthwillen nichts hören: wer ſie verklagt, der iſt ihr Feind, wann er auch ſonſten der beſte Freund iſt. Gleichwohl aber iſt auch nicht zu loben, wann die

Elteren gleich nach jeder angehörten Klag wollen darein ſchlagen und ſtraffen. Höret die Klag an: erkündiget euch um die Wahrheit: hernach thut was billich iſt.

Die Kläger ſündigen freylich auch ſehr offt wider das achte Gebott. Der H. Thomas von Aquin ſtellt die Frag, ob jemand ver-
5. bundē ſeye einen andern anzuklagen? ſonderlich weilen die Schrifft
2.2. q. 68. a. 1. ſagt: Si peccaverit anima, & audiverit vocem jurantis, teſtisque fuerit, quod aut ipſe vidit, aut conſcius eſt, niſi indicaverit,
Lev. 5. portabit iniquitatem ſuam: **Wann ein Menſch ſündiget, und höret jemands Stim̃ / der fluchet / und kan deß ein Zeug ſeyn dieweilen er es entweder ſelbſt geſehen / oder erfahren hat: im Fall er es nit anzeiget, ſo ſoll er ſeine Miſſethat tragen.** Der H. Thomas jedoch gibt die Antwort, und ſagt, daß wann eine Sünd wider das gemeine Beſte iſt, und mehreren zum geiſtlichen oder leiblichen Schaden gerichet, und derjenige, ſo es weiß, ſolches mit Zeugen erweiſen kan, ſo iſt er ſchuldig bey dem Richter die Klag anzubringen. Wann aber die Sünd ihrer mehren nicht zum Schaden gereichet, oder bey Gerichten durch Zeugen von dem Kläger nicht kan erwiſen werdē, ſo iſt man zu klagen nicht ſchuldig. Wann man aber auch zu klagen ſchuldig iſt, ſo muß wohl gemerckt werden die Lehr deß H. Thomä, daß nemlich das Verbrechen, wegen welchen man klagen will, müſſe gewiß und wahr ſeyn: ſonſten iſt es eine Verleumbdung, und diſe zwar deſto gröſſer: weilen es einem jeden ehrlichen Mañ vil ſchmertzlicher fallt bey Gericht für der Obrigkeit, als bey andern Gemeinen, an ſeinem ehrlichen Nahmen verkürtzet und verleumbdet zu werden. Wer jemanden gerichtlich klagen will, bedencke die Sach zuvor ſehr wohl: dann es iſt über die maſſen gefährlich. Meiſtentheils rühren dergleichen Klagen her aus einem paßionirten Gemüth: gar ſelten aus wahrem Eyfer für die Gerechtigkeit, und noch weniger aus dem wahren Willen ſeinen Nächſten zu verbeſſeren. Ein gleiches geſchicht in denē Haußhaltungē, wo die Anklagen gemeiner ſeynd; aber ebenfalls meiſtentheils geſchehen, aus unordentli-

cher Gemüths-Regung, aus Paßion, aus Zorn, aus Rach, aus Neyd Das eine Menſch weiß in manchem Hauß offt gar lang die Buhlereyen der andern, und daß der Buhler gantze Nächt bey ihr iſt; doch ſagt ſie der Frauen kein Wort darvon. Die Dienſtbothen wiſſen wohl, daß der Sohn vom Hauß mit dem Dienſt-Menſchen gar zu verträulich iſt. Der eine Bediente weiß wohl, wie vil der andere dem Herrn und Frauen veruntreue; wie vil das Menſch Wein, Bier, Mehl, Schmaltz, Kuchel-Speiß, und dergleichen andern alten Weiberen anhencke, damit ſie entweder ihren Dienſt vertretten, oder ihre Kupplerinen abgeben. Von allem diſem ſagt niemand ein Wort. Offt heiſſet es halt: ſag du nichts, ich ſag auch nichts. So bald aber eins mit dem andern ſich entzweyet, zancket, uneins wird, zörnet, da muß alles heraus, da klagt man, und ſagt endlich, was man zuvor die längſte Zeit verſchwigen hat. Wohl recht ſagt der Prophet: Impii. quaſi mare fervens: Iſ. 57. Die Gottloſe ſeynd gleichwie ein wüthendes Meer. Hector Pintus mercket an, daß das Meer ſo lang es ruhig iſt allen Unflat in ſich verborgen halte; ſo bald es aber zu wüthen anfangt, wirfft es allen denſelben Unflat mit Ungeſtüme heraus. Wer alſo thut, der gehört unter die Gottloſe; ja er iſt wohl gar wie der Teuffel. Als der Teuffel aus dem Himmel heraus iſt geworffen worden, da haben die heilige Engel ein groſſes Freuden-Feſt angeſtellt, wie geſehen hat der H. Evangeliſt Johannes, der ſolches beſchreibet in Apoc. 12. ſeiner geheimen Offenbahrung. Und die Urſach diſer Freud war, wie ſie ſelbſtē ſagtē: Quia projectus eſt accuſator fratrum noſtrorum, qui accuſabat illos ante conſpectū Dei noſtri die ac nocte: Weil der Verkläger ihrer Brüder iſt hinaus geworffen worden, der ſie Tag und Nacht verklagte für dem Angeſicht GOttes. Von denen guten Englen ſagt die Schrifft, daß ſie das Gebett und die gute Werck deren Menſchen für den Thron GOttes tragen; von denen Teufflen hingegen, daß ſie die Menſchen verklagen. Diejenige, ſo andere verklagen, ſeynd gemeiniglich nit die frömſte in einem Hauß, oder in einer Gemeinde: ſie verrichten

ten das Ambt deß Teuffels, und ſeynd öffter nicht vil beſſer, wo nicht ärger als der Teuffel, wann ſie falſche Anklagen herfür-bringen, und andere hierdurch verleumbden.

6. Nicht um ein Haar beſſer ſeynd die falſche Zeugen, welche, ſonderlich bey Gericht, denen falſchen Anklägeren beypflichten, und ihre falſche Anklag beſtättigen. Diſe ſchaden dem unſchuldig Beklagten mehr als der falſche Ankläger ſelbſt: dann ob gleich der falſche Ankläger der Urheber der Verleumbdung iſt, ſo wurde doch der Richter auf die falſche Anklag allein, wann er nicht eine offenbare Ungerechtigkeit für aller Welt begehen wolte, ſo leicht ohne Zeugnuſſen das falſche Urtheil nicht fällẽ. Wañ aber der Ankläger rechtmäßige Zeugen, wider welche der Beklagte nichts einwenden kan, herbey bringt, ſo iſt der Richter gezwungen das Ur-
2.2. q.67. theil zu fällen, alſo zwar, daß (wie der Heil. Thomas von Aquin
a. 2. lehrt) wann auch der Richter aus eigener beſondern Wiſſenſchafft wußte, daß der Beklagte unſchuldig wär, er dañoch, wofern zwey oder drey rechtmäßige Zeugen die Anklag beſtättigen, ſchuldig wäre das Urtheil wider den Beklagten, dem Recht gemäß, zu ſchöpffen: weilen er nemlich, als Richter nicht urtheilen und ſprechen kan nach ſeiner privat und beſondern Wiſſenſchafft, ſondern nach jener Erkañtnuß, die er als Richter im Gericht, und denen Rechten gemäß überkomen hat. Oder welches eben ſo vil iſt, er muß richten und urtheilen ſecundùm allegata & probata, der Anklag, und dem Beweißthum, denen Zeugnuſſen gemäß. Iſt nun die Anklag falſch, ſeynd die Zeugen falſch, ſo wird der Richter, ohne ſeine Schuld, ein falſches, und doch gerechtes Urtheil ſprechen: deſſen Falſchheit und Ungerechtigkeit denen falſchẽ Zeugẽ für dem Gericht GOttes zu verantworten obligt. Dahero muß derjenige, ſo bey Gerichten das Ambt eines Zeugen vertretten will, oder ſoll ſich zuvor wohl bedencken, die Formul oder Wort, mit denen er Zeugnuß geben ſoll, wohl überlegen, und wann es anderſt möglich, zuvor einen Beicht-Vatter, oder andern gelehrten Mann um Rath fragen, ob und was er mit gutem Gewiſſen zeu-

gen kan. Mancher gewiſſenloſe Menſch gibt um eine Zech Bier oder Wein einen Zeugen ab, und weiß offt ſelbſt nicht, was er zeuget. Was man nicht gar gewiß weiß, ſoll man nicht bezeugen, und eben ſo wenig kan man etwas bezeugen mit zweydeutigen Worten, welche hernach der Kläger, oder ſein gewiſſenloſer Advocat, nach ſeinem Sinn, wider die Wahrheit auslegt, einen einfältigen oder paßionirten, und durch Vorurtheil eingenomenen Richter zu bewegen, daß er nach dergleichen Schein-Beweißthum und Zeugnuß das Urtheil ſchöpffe. Ein falſcher Zeug (wie es aus denen Worten deß achten Gebotts erhellet) begehet nicht nur allein eine ſehr groſſe Sünd; ſondern die Straff folget gemeiniglich noch auf diſer Welt, ihm auf den Fuß nach: Teſtis falſus, gibt Zeugnuß der Geiſt der ewigen Wahrheit, non erit impunitus, & qui loquitur mendacia, peribit: **Ein falſcher Zeug wird nicht ungeſtrafft bleiben, und wer Lügen redet, der wird zu grund gehen.** Prov. 19. GOtt der HErr macht gemeiniglich falſche Zeugen entweder durch ihre Straff zu ſchanden, oder doch für der Welt offenbahr. Surius ſchreibet im Leben eines ſehr heiligen und eyfrigen Biſchoffs, mit Nahmen Gregorii, daß er bey dem Römiſchen Kirchen-Rath, oder Concilio, ſeye verklagt worden, als hätte er mit einem gewiſen Weibsbild ſich fleiſchlich verſündiget. Seine Ankläger waren gegenwärtig, Creſcentius und Sabinus, und das war allerdings billich: dann es iſt ſehr unbillich, daß man einen ehrlichē Mann verurtheile, ohne daß er wiſſen ſoll, wer ihn verklagt hat. Der H. Abbt Bernardus hat ſeinem ehemahligen Lehr-Jünger, hernach Römiſchen Pabſten Eugenio, die ſehr nutzliche Lehr hinterlaſſen, welche alle, geiſtliche und weltliche Richter wohl mercken ſollen: Suggeſtiones, & ſuſurratas delationes, non ſuſcipias adversùs quenquam; **Geheime und Ohren-bläſeriſche Anklagen, nim̄ nicht an wider niemand.** Dergleichen Anklagen ſeynd gemeiniglich Ehrenrühreriſche Lugen. Wer als ein ehrlicher Mann klagt, der getrauet ſich es dem Beklagten in das Angeſicht zu ſagen. Will er das nicht thun, ſo ſoll er billich verdächtig ſeyn.

Hanc velim, ſagt der H. Pabſt weiter, generalem conſtituas regulam, ut, qui palàm veretur dicere, quod in aure locutus eſt, ſuſpectum habeas: quodſi, te judicante dicendum eſſe coram illo, noluerit, delatorem judices, non accuſatorem. Diß ſoll dir eine allgemeine Regl ſeyn, daß derjenige, ſo einen anderen verklagt hat, und was er in geheim ſagt, ſich nicht getrauet offentlich zu ſagen / allezeit verdächtig ſeye; wann du nach deinem Gutduncken befindeſt, daß er ſolches für dem andern ſagen ſoll, er aber ſich deſſen weigert / ſo halte ihn für einen Ohren-bläſer / nicht für einen Ankläger.

Ein rechtmäßiger Ankläger ſoll diſemnach ſich zeigen, nicht ver-
7. bergen. Weilen nun die zwey Ankläger diſes Biſchoffen ſich wolten rechtfertigen, ſo waren ſie bey dem geiſtlichen Gericht gegenwärtig, das ſchamloſe Weib ſagte eben diſes vor Gericht aus, und hundert und zehen Zeugen beſtättigten daſſelbe. Gleichwohl war alles erdichtet u. erlogē. Was für eine entſetzliche Verleumbdung war diſes für einen Biſchoffen? der fromme Mann hebt Hertz, Augen und Händ gen Him̃el, befihlt dem HErrn ſeine Unſchuld,
Pſ. 26. und ſprach mit dem gecrönten Propheten David: Inſurrexerunt in me teſtes iniqui: Es ſeynd falſche Zeugen wider mich aufgeſtanden. Den Augenblick hat der Teuffel das leichtfertige Weib beſeſſen, und entſetzlich für allen Anweſenden zu peynigen angefangen, daß ſie ſchaumend zu Boden gefallen, endlich ſich dem heiligen Biſchoff zu Füſſen geworffen, ihn um Verzeyhung, und zugleich um Hülff gebetten wider den Teuffel, der ſie ſo häfftig peynigte. Der H. Mann wußte gar wohl das Geſatz Chriſti
Matth. 5. deß HErrn: Orate pro perſequentibus & calumniantibus vos: Bettet für diejenige, ſo euch verfolgen und verleumbden. Kame auch diſem Gebott als ein guter Chriſt nach, und erledigte diſe ſeine Verleumderin durch ſein Gebett von dem Teuffel; zuvor aber hat er ihr befohlē die Urheber und Anſtiffter diſer Verleumbdung zu offenbahren; welches ſie dann auch gethan, und bekan̄te, daß Creſcentius und Sabinus ſie hierzu mit Geld erkaufft und

be-

beſtochen hätten, gleichwie auch alle Zeugen. Der gantze hohe Kirchen-Rath erkannte hieraus die Unſchuld deß H. Biſchoffs, und wolte die Ankläger und Zeugen ſtraffen. Das iſt jetzt etwas ſeltſames: man wird nicht leichtlich hören, daß bey Gerichten falſche Kläger, und falſche Zeugen ſeyen geſtrafft worden, da doch diſe (wie die Erfahrnuß lehrt) ſo ſeltſam nicht ſeynd. Der Heil. Biſchoff aber wolte in ihre Beſtraffung nicht einwilligen, ſondern bate die verſam̃lete Vätter auf das inſtändigſte ihrer zu verſchonẽ; wie dan̄ auch auf diſe ſeine Fürbitt geſchehen iſt. Allein GOtt, der der allergerechteſte Richter iſt, hat ihnen diſe ihre Schuld, und ihre verdiente Straff nicht gäntzlich nachgelaſſen: allermaſſen gleich in Gegenwart aller denen falſchen Zeugẽ, einigen auf einem, anderen auf beyden Wangen ſchwartze, abſcheuliche Fleck und Mackel aufgefahren, beyden falſchen Anklägeren aber die Lefftzen kohl-ſchwartz worden, und bey allen diſe Brand-Zeichen deß Teuffels auch alſo verbliben, ohne daß durch einige Mittel wäre möglich geweſen, dieſelbige zu vertreiben: damit ſie alſo gezeichnet zu erkennen wären, und jederman hinfüro ſich für ihnen zu hüten wiſſe. Wann jetzt auch alle falſche Ankläger mit ſchwartzen Lefftzen, und alle falſche Zeugen mit ſchwartzen Mackel-Zeichen deß Teuffels gemerckt wären, ſo wurdẽ villeicht vile als gebrandmarckt herum gehen. Aber geſchichts auch jetzt nicht, ſo werden doch am Tag deß Gerichts genug dergleichen Böſſwicht durch die ſchwartze Teuffels-Farb, die ſie am gantzen Leib haben werden, genugſam zu unterſcheiden ſeyn von der glückſeeligen Zahl deren Auserwählten. Falſus teſtis non erit impunitus: Ein falſcher Zeug wird nicht ungeſtrafft bleiben.

Am härteſten geſchicht es freylich denenjenigen, welche durch die Anklag für Gericht gezogen werden; ſonderlich wann es in wichtigen Dingen, um Haab und Gut, Ehr und guten Nahmen, bißweilen wohl auch gar um Leib und Leben zu thun iſt. Diſes kan nun geſchehẽ, entweder da man ſchuldig, oder unſchuldig iſt, an dem angeklagten Laſter. Iſt derohalben ſehr nothwendig, wei- 8.

len

len es auf eine oder andere Art und Weiß einem jeden geſchehen kan, daß man wiſſe, wie man in dergleichen Zufällen ſich zu verhalten habe, damit man das achte Gebott nicht übertrette, und nicht Saden leyde an ſeiner Seel. Einige halten darfür, daß ſo lang man ſich mit Laugnen kan aushelffen, wann man auch ſchuldig iſt, ſo könne ſolches wohl geſchehen, auch bey Gericht, alſo daß es ſchon zum Sprüchwort erwachſen: Si feciſti nega: eſt prima regula Juris; Es ſeye Rechtens, und die erſte Regul bey denen Rechts-Gelehrten: Wann du auch ſchuldig biſt / ſo laugne wacker. Allein diſe irren ſehr weit. Wir wollen in diſer, offt ſehr wichtigen Sach, den ſicherſten Sitten-Lehrer zu Rath ziehen, nemlich den Heil. Thomam von Aquin. Diſer ſtellt die
2. 2. q. 69 a. 1. Frag in ſeiner Theologiſchen Sum̃: ob der Angeklagte könne ohne Todſünd die Wahrheit verlaugnen, wegen welcher er auch zum Tod verdam̃t wurde? und antwortet hierauf, daß, wañ der Richter rechtmäßiger Weiß, ſecundùm formam Juris, nach denen Rechten fragt, ſo iſt der Beklagte ſchuldig die Wahrheit aufrichtig zu bekennen, wann er auch an Leib und Leben ſolte geſtrafft werden. Wann ihn aber der Richter nicht fragt ſecundùm ordinem Juris, nach denen Rechts-Reglen, ſo iſt er (wann er auch ſchuldig wär an dem beklagten Laſter) dem Richter nicht ſchuldig die Wahrheit zu ſagen, und zu antworten: Sed poteſt, vel per appellationem, vel aliter licitè ſubterfugere; mendacium tamen dicere non licet: Sondern er kan / entweder durch Appellation zu höherem Gericht / oder anderſt auf zuläßige Weiß ſich der Antwort entziehen; gleichwohl aber iſt es niemahlen erlaubt zu lügen. Wañ aber der Richter nach denen Rechts-Reglen frage? erklärt gar ſchön der gelehrte Cardinal Cajetanus: Wann nemlich jemand, entweder
In Comment. wegen deß gemeinen Ruffs, oder aber wegen der Anklag, für Gericht gefordert wird, und das angeklagte Laſter halb erwiſen iſt, das iſt: wann ein Zeug vorhanden, wider welchen der Beklagte nichts einzuwenden hat: in ſolchem Fall iſt der Beklagte ſchuldig, aufrichtig die Wahrheit zu bekennen, und dem Richter zu gehorſamen:

ſamen: ob ſchon er weiß, daß er wegen deß angeklagten Laſters das Leben verliehren werde. Thut er das nicht? ſo begehet er eine ſchwäre Todſünd; und kan, ſo lang er den Willen hat zu laugnen, von keinem Beicht-Vatter von ſeinen Sünden loßgeſprochen werden. Geſchicht aber diſes nicht? und befragt jemand der Richter über einige Puncten, von denen der Beklagte, weder berichtiget, weder durch merckliche Anzeichē verdächtig, weder angeklagt, weder ein Zeug da iſt, ſo iſt der Beklagte nicht ſchuldig zu bekeñen; ſondern er kan ſagen: diß ſtehet zu erweiſen, oder beweiß man mir es. Doch (wann er wahrhafftig ſchuldig iſt) kan er nicht platt ſagen: ich habe es nicht gethan: dann diß wär gelogen, welches niemahlen erlaubt iſt. Und diß ſollen auch die Richter wohl mercken: indeme auch ihnen nicht erlaubt iſt, denjenigen, welcher in einem Punct beklagt iſt, und wo keine Anzeugen, die ihn in andern Puncten verdächtig machen, und wo gar kein Zeug vorhanden iſt, wegen anderer Puncten zu fragen, welche zu dem Haupt-Punct nicht gehörig ſeynd. Sonſten überſchreiten ſie ihren Richterlichen Gewalt, und begehen ſelbſten eine ſchwäre Todſünd: indeme ſie nicht nach denen Rechts-Reglen handlen. Alſo lehret das geiſtliche Recht: Extrà de appellationibus. C. Inquiſitionis. Allwo ausdrucklich befohlen wird: Nullum puniendum de crimine, ſuper quo non laborat infamiâ: Daß niemand wegen eines Laſters ſoll beſtrafft werden, wann er nicht vorhero deſſen berichtiget iſt. Kan ihn nun der Richter nicht beſtraffen, ſo kan er ihn auch hierüber nicht mit Recht befragen. Da könte man nun auch fragen, ob jemand, der für Gericht beruffen wird, und wegen eines Laſters befragt, das er nicht begangen hat, ſolches bekennen und ſagen mög, daß er es gethan, damit er nicht an die Folter gezogen werde? weilen er lieber ſterben will, als die entſetzliche Peyn der Folter ausſtehen. Worauf dann die Antwort iſt, daß er in ſolchem Fall keineswegs ſagen därffe, er habe gethan, was er nicht gethan: dann er wurde für Gericht lügen zu ſeinem gröſten Schaden, und wurde zugleich ſich hierdurch ſelb-

ſten tödten: mithin zugleich wider das achte und fünffte Gebott GOttes tödlich ſündigen.

9. Ein über die maſſen wunderbare Begebenheit beſchreibet zu diſem meinem Vorhaben der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus von einem wahrhafftig ſtarckmüthigen Weib, welche (wie es ſcheinet, zu ſeiner Zeit) bey Gericht angeklagt worden, als hätte ſie mit einem Jüngling die Ehe gebrochen. Beyde werden Gerichtlich befragt, und weilen ſie es laugneten, auf die peynliche Folter gezogen. Der Jüngling, um der Marter auf der Folter-Banck zu entgehen, ſagte, er hätte mit ihr den Ehebruch begangen. Das Weib aber laugnete beſtändig, und blib ſtandhafft in der Marter: wande ihre Augen gen Him̃el, bezeugete, daß ſie nicht aus Forcht deß Todtes das angeklagte Laſter laugnete, ſondern weilen ſie nicht lügen, nicht ſündigen wolte. Ungeachtet nun ſie nichts bekannte, wurde ſie doch mit ſambt dem Jüngling zum Schwerd verdammt. Der Jüngling war der erſte, und verlohr auf einen Streich das Haupt und Leben. Nun war die Reyhe an dem Weib. Sie ſtreckte ihren Halß dar: ich will ſterben, ſagte ſie, aber unſchuldig. Sehet Wunder! ſiben mahl haben verſchidene Scharpffrichter mit dem Schwerd den Streich geführt, mit demſelben zwar ihren Halß berührt, aber niemahl verletzet, vil weniger ihr den Kopff abhauen können. Biß ſie endlich von dem Volck errettet, und von dem Kayſer mit der Freyheit begabt iſt worden. Alſo ſchützet GOtt die Wahrheit bey Gerichteren, und wehe demjenigen, welcher dieſelbe von denen Gericht-Häuſeren vertreiben will. Sie iſt der Gerechtigkeit ihre Schweſter, und will ſich von ihr nicht trennen laſſen, weder die Gerechtigkeit von ihr. Das ſolten wohl mercken jene Advocaten, Procuratores, Sach-Walter, und wie man ſie immer nennen ſoll; welche, wann ſie auch die Gerechtigkeit handhaben, dannoch wenig Sorg tragen für die Wahrheit; ja darfür halten, wann nur ihre Sach, die ſie vertheidigen, gerecht iſt, es habe wenig zu bedeuten, ob dasjenige, was ſie in dem Rechts-Handel fürbringen, wahr oder falſch ſeye.

ſeye. Der Gelehrte Cardinal Cajetanus haltet darfür, daß eine jede ubi ſup.
Lug, die man bey Gerichten fürbringt, wann das Urtheil darauf §. ult.
ſich gründen ſoll, ob ſchon in geringer Sach, von einer Todſünd
nicht könne entſchuldiget werden: weilen, wie der Heil. Thomas ad 3.
ſagt: Dei eſt judicium, ein jedes Gericht das Gericht GOttes
iſt: Dei miniſter eſt, ſagt von einer jeden Obrigkeit und Richter
der H. Apoſtel Paulus, er iſt ein Diener, er vertritt die Stell Rom. 3.
GOttes; und GOtt gibt ihm den Gewalt, durch das Schwerd
zu ſtraffen. Dahero ſagt der ſinnreiche Cardinal, gleich wie jener,
der in der mindeſten Sach falſch ſchwöret, eine Todſünd begehet,
alſo auch mentiens in quocunque levi, ſi ſubmittit mendaciũ illud judicio, peccat mortaliter: Sündiget tödlich derjenige,
welcher in einer noch ſo geringen Sach lüget / wann er
diſe Lug dem Gericht unterwirfft. Die Gerechtigkeit muß
ſich auf die Wahrheit gründen, und man muß ſich bey Gericht
nicht mit Lügen vertheidigen: man muß nicht lügen, damit man
eine gerechte Sach vertheidige, beſchütze, und gewinne.

10. Wie vil sträfflicher seynd erſt diejenige, welche ihre ungerechte
Rechts-Händel zu erhalten, falſche Schrifften, falſche Schuld-Verſchreibungen, falſche Quittungen, und was weiß ich! was alles? erdichten und machen? Wie manche machen es,
wie der heutige ungerechte, und zugleich lugenhaffte Haußhalter? er beruffte die Schuldner ſeines Herrn, und lieſſe ſie andere,
und falſche Schuld-Verſchreibungen machen: hat diſemnach ſich
und diſen Schuldneren ausgeholffen, aber mit Lugen. Wie offt
gehet es auch noch jetzt alſo zu? Jetzt zwar laſſet es GOtt geſchehen; aber wie vile dergleichen Betrug und Falſchheiten werden
am allgemeinen Gerichts-Tag herfür kommen, welche jetzt entweder vertuſcht werden, oder doch verborgen bleiben? Eine entſetzliche Sach erzehlet P. Alphonſus Andrada, aus der Geſellſchafft JEſu, von einem gewiſen Notario bey einem geiſtlichen
Biſchöfflichen Gericht in Spanien, welcher aus Gewinn-Sucht
eine Menge dergleichen Betrug erdacht, und mit Erſinnung

verſchidener Falſchheiten, vile theils Geiſtliche, theils Weltliche, in ſchädliche, bald der Ehr, bald ihrer Habſchafften, nachtheilige Recht-Händel verleitet. Endlich ward er gefährlich kranck, und weilen er, den ſo vilen hierdurch zugefügten Schaden nicht erſetzet, ſtirbt er unglückſeelig, und wird im Franciſcaner-Habit begraben. Die Nacht darauf wird bey der Porten angeläutet, und wie der Portner aufgemacht, ſihet er diſen Notarium, der den Habit mit ſich gebracht, ihm denſelben zu Füſſen geworffen, vermeldend: da habt ihr euren Habit widerum zuruck: dann ich bin wegen meiner Betrügereyen ewig verdammt, und GOtt will nit, daß ich in einem Geiſtlichē Kleyd auch nach dem Tod die Welt betrüge. GOtt iſt die Wahrheit; und wird uns, wie der Heil. Pabſt Leo ſagt: Veritate te judicabit, mit der Wahrheit richten. Wer alſo etwas bey Gerichteren zu thun hat, der liebe die Wahrheit, ſo wird wahr werden, was Chriſtus ſagt: Veritas liberabit vos: Die Wahrheit wird euch befreyen, Amen.

Ser. 1. de nat. Dom.

Joan. 8.

AVE MARIA.

Acht und dreyßigſte Predig,

Am neunten Sonntag nach Pfingſten

Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô.

Es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind mit einem Wall umgeben werden. Lucä am 19. Capitel.

GLeichwie Chriſtus der HErr zugleich wahrer GOtt und Menſch iſt, alſo hat er auch eine zweyfache Wiſſenſchafft: als GOtt eine göttliche; und zwar eben diejenige, welche der himliſche Vatter hat, durch welche er allwiſſend iſt, gleichwie der Vatter, von deme er von Ewigkeit ausgehet; als Menſch aber hat er ſo wohl die ſeelige Wiſſenſchafft, durch welche er, gleichwie alle Heilige im Himmel, GOtt in ſich ſelbſten anſihet; als auch die eingegoſſene Wiſſenſchafft, durch welche er, nach der Lehr deß H. Thomä von Aquin, 3.p.q. 11. a. 1. alle

alle Geſchöpff, ſo von Anbegin der Welt geweſen ſeynd, noch dato ſeynd, und jemahlen ſeyn werden, vil vollommener erkennet, als alle andere vernünfftige Geſchöpff. Krafft diſer Wiſſenſchafft wußte Chriſtus der HErr, von dem erſten Augenblick ſeiner allerheiligſten Empfängnuß, alle zukünfftige Ding, welche GOtt der HErr auſſer ſich zu würcken, oder zuzulaſſen, von Ewigkeit her beſchloſſen hat. Wann ein Freund dem andern die innerſte Geheimnuſſen ſeines Hertzens, und was er zu thun entſchloſſen, gantz verträulich mittheilet; wie dann GOtt der HErr die billich verdiente Straff der gailen Stadt Sodomä ſeinem geliebten Diener Abraham nicht verbergen kunte, indeme
Gen. 18. er geſprochen: Num celare potero Abraham, quæ geſturus ſum: **Solte ich dem Abraham verbergen können, was ich thun werde?** Wie vil weniger kunte GOtt alle innerſte Rathſchläg ſeines Hertzens demjenigen verbergen, welcher darum als Menſch auf die Welt iſt kommen, damit er die Ehr ſeines himliſchen Vatters allenthalben ausbreite und vermehre? Chriſtus der HErr wußte diſem nach alles, was ins künfftige im Himmel und auf Erden geſchehen wurde, folgſam auch die damahlen zukünfftige, und bald nach ſeiner Himmelfahrt geſchehene entſetzliche Zerſtöhrung der boßhafften Stadt Jeruſalem; welche er, laut deß heutigen H. Evangelii beweinet, und derſelben vorgeſagt hat: Venient dies in te, ſpricht er, & circumdabunt te inimici tui vallô: **Es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind mit einem Wall umgeben, und umlägeren werden.** Sie werden dich von allen Seiten beängſtigen, zur Erden ſchleiffen, und alſo zerſtöhren, daß kein Stein auf dem andern wird bleiben. Daß diſes alles geſchehen ſeye, bezeuget der Jüdiſche Geſchicht Schreiber Flavius Joſephus, ſelbſt ein Jud, welcher zur ſelben Zeit gelebt, und alles mit Augen hat angeſehen: deſſen Bücher von der Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem, durch ſonderbare Fürſichtigkeit GOttes, biß auf unſere jetzige Zeiten ſeynd erhalten worden, damit niemand an der Erfül-

lung der Prophezeyhung Chriſti deß HErrn einen Zweiffel trage. Viertzig Jahr lang, nachdeme Chriſtus der HErr von den Juden iſt gecreutziget worden, haben die Römiſche Land-Pfleger, Pilatus, Feſtus, Felix, Florus, Albinus, und Ceſtius, aus göttlicher Verhängnuß, alſo häfftig und grauſam die Juden getruckt, daß ſie endlich der Römiſchen Herrſchafft und der Tyranney ihrer Land-Pfleger überdrüſſig worden, und zu denen Waffen gegriffen, ungeachtet ſie die Unmöglichkeit ſahen der Römer ihrer Macht (die damahl die gantze Welt beherrſcheten) zu widerſtehen. Titus, der Römiſche Kayſer ſelbſt kam hierauf mit einem groſſen Kriegs-Heer in das Jüdiſche Land, und belägerte die Stadt Jeruſalem, und tödtete in diſer Belägerung etliche Millionen deren Juden, biß er endlich nach einem hartnäckigen Widerſtand die Stadt mit Sturm eingenom̃en, dieſelbige gäntzlich zerſtöhret, und ſchleiffen laſſen, alſo daß, wie es Chriſtus der HErr im heutigen Heil. Evangelio hat vorgeſagt, kein Stein auf dem andern gebliben.

Daß Chriſtus der HErr diſes alles habe vorgeſehen, und daß 2:
es auch alſo geſchehen ſeye, das wundert mich zwar nicht. Wann Chriſtus der HErr durch die ihm eingegoſſene Wiſſenſchafft alles, was geſchehen iſt, und noch geſchehen wird, erkannt hat, ſo iſt kein Wunder, daß er auch diſe Zerſtöhrung aus der Offenbahrung deß himmliſchen Vatters habe vor gewußt. Daß es auch alſo geſchehen ſeye, war billich und recht: weilen, wie Chriſtus der HErr gleichfalls vorgeſagt: Eò quòd non cognoveris tempus viſitationis tuæ; weilen diſe unglückſeelige Stadt die Zeit ihrer Heimſuchung gantz blind und verſtockt nicht hat erkennen wollen. Zu bedauren iſt es, daß, ungeachtet diſes unglückſeelige Volck, und deſſen elende Uberbleibſel, als gefangen aus dem gelobten Land hinweggeführt, und in alle Welt zerſtreuet worden, auch den Tempel zu Jeruſalem, ob ſchon ſie dahin öffters bedacht waren, nicht mehr erbauen können, dieſelbe dannoch biß anjetzo verſtockt und hartnäckig in ihrer Halßſtarrigkeit und Blindheit verhar-

harren. Jedoch nimmt mich nur Wunder, daß Chriſtus der HErr diſen göttlichen Rath-Schluß, der in dem göttlichen Willen verborgen war, alſo deutlich denen Juden habe zu erkennen gegeben. Iſt es ein Geheimnuß? ſo bleib es ein Geheimnuß, biß gleichwohl die Zeit herbey kommt, daß es geſchehen ſoll: Sacramentum Regis, ſagte der Heil. Ertz-Engel Raphael zu dem alten und jungen Tobia, abſcondere bonum eſt: Es iſt gut/ daß man deß Königs Geheimnuß verberge. Ein Geheimnuß, was uns Menſchen vertrauet iſt worden, das ſoll man ſonſten verſchweigen. Und warum offenbahret dann der göttliche Heyland, deß Menſchen Sohn (der ſich in allem uns zum Fürbild hat fürgeſtellt) diſes Geheimnuß in Gegenwart einer groſſen Volcks-Menge, die ihn an diſem Tag in die Stadt Jeruſalem hat einbegleitet, und ſagt es offentlich, wie es diſer blinden Stadt werde einſtens ergehen? Er offenbahrt es, ſagt das Heil. Evangelium, aber mit Thränen, zur Beſſerung ihrer Innwohner: Videns JEſus civitatem flevit ſuper illam: Als JEſus die Stadt ſahe, weinete er über ſie. Wann ein Geheimnuß, eine geheime Sach, jemanden zum Schaden gereichet, ſo iſt man nicht ſchuldig daſſelbe zu verbergen, oder zu verſchweigen; ſondern es iſt löblich, daß man ſolches offenbahre; ja es wär wider die Liebe deß Nächſten, wann man ein ſolches Geheimnuß für jenen verbergete, denen es zum Schadē gereichet. Alſo machte es der gütige Heyland mit denen Juden. Sie waren ſeine Haupt-Feind: gleichwohl liebte er ſie, und wolte nicht, daß diſe unglückſeelige Stad in ihrer Blindheit ſolte zu grund gehen. Er ſagt es ihnen derohalben vor ſie zu warnen, weil es noch Zeit war, damit ſie die Zeit ihrer Heimſuchung erkenneten, in ſich giengen, ihre bißherige Boßheit bereueten und beweineten, und alſo dem angedroheten Untergang entgiengen: Jeruſalem flevit, ſagt der H. Ambroſius, ut, quia ipſa flere nolebat, Domini lachrymis ad veniam pertingeret: ipſe nos flere vult, ut evadere poſſimus: Er weinet über Jeruſalem, damit, weilen ſie nicht weinen wolte/ ſie durch ſeine Thränen zur Gnad und Vergebung

Tob. 12.

L. 2. de pœn. c. 6.

gebung gelangete: er will, daß wir weinen, damit wir der Straff entgehen. Gleichwohl waren alle ſeine Thränen, und Vermahnung umſonſt und vergeblich: Jeruſalem bekehrt ſich nicht, und gehet zu grund. Wolte GOtt! auch die Sitten-Lehr, die ich aus dem heutigen H. Evangelio ziehen will, wär nicht vergeblich bey denen Chriſten, die mich anhören. Ich will heut von einer Ubertrettung deß achten Gebotts handlen, von welcher ihnen wenig ein Gewiſſen machen. Wann uns jemand etwas in geheim vertrauet, ſo ſeynd wir ſchuldig ſolches in geheim zu halten, und zu ſchweigen. Schweigen wir nicht? ſo handlen wir wider das achte Gebott: es wäre dann, ſolches geſchehete (wie es Chriſtus der HErr gethan hat) in jenen Umſtänden, in denē es nöthig iſt den Nächſten für Schaden zu warnen. Das will ich erweiſen. Gedult!

AVE MARIA.

DRey Narrheiten (ſagte der ſonſten weiſe Cato in ſeinen älteren Jahren) drey Narrheiten habe ich, da ich jünger war, begangen, welche mich nicht wenig reuen, und die ich wünſchete niemahlen begangen zu haben: deren eine gröſſer iſt als die andere. Die erſte iſt, ſagte er, daß ich zu Waſſer, auf dem Meer, dahin gereiſet bin, wohin ich zu Land gelangen hätte können. Das war freylich eine Narrheit! das Sichere laſſen, und das Unſichere erwählen; ſein Leben ohne Nothwendigkeit anvertrauen denen unbeſtändigen Meers-Wellen, und tauſend Gefahren, in welchen der Tod nur zwey oder drey Zoll von uns entfernet iſt. Gleichwohl war diß nicht die gröſte Thorheit. Ein ſchönes günſtiges Wetter, eine angenehme Windſtille, wohlerfahrne Schiff-Leuth, und die Hoffnung, daß man bey günſtigem Wind ehender und leichter zu Waſſer als zu Land werde die Reiß vollbringen kōnen, können noch diſe Narrheit zimlich entſchuldigen, daß ſie wenigſtens nicht die gröſſeſte iſt. Eine gröſſere Narrheit, ſagt Cato, hab ich begangen, daß, nach deme ich meiner Habſchafft freye Willkuhr 3.

hate, ich auch einen eintzigen Tag hab laſſen vorbey gehen, in welchem ich kein Teſtament gemacht habe, um dardurch vilen Verdrüßlichkeiten vorzubiegen, welche aus Mangel eines Teſtaments nach meinem Tod zwiſchen jenen entſtehen könten, welche wolten, oder ſolten erben. Auch diß war freylich eine groſſe Thorheit; und die begehen dermahlen ſo vile Menſchen. Wir wiſſen alle, daß wir ſterblich ſeyen; und keine Stund iſt ſicher, in welcher wir nicht ſterben könten. Wir wiſſen auch nicht, wie und auf was für eine Weiß wir ſterben werden. Vile ſterben gäh eines unverſehenen Todtes: die haben nicht Zeit ein Teſtament zu machen. Manche Freund verhindern es, aus Beyſorg, ſie wurden im Teſtament zu kurtz komen. Auf die Letzt, in der Eyl, kan derjenige, ſo das Teſtament ſchreibt, einen Fehler begehen, daß hernach das Teſtament nicht giltig iſt. Auf dem Tod-Beth ſoll man auf die Ewigkeit gedencken: Unterdeſſen wird das Gemüth zerſtreut durch zeitliche Sorgen deß bevorſtehenden Teſtaments; man gedenckt mehr auf das Zeitliche, als auf GOtt und ſeine Seel. Gar vernünfftig iſt alſo, daß man in der Zeit, da man noch bey guter Vernunfft iſt, da man Zeit und Gelegenheit hat, ſein Teſtament errichte, damit man die Zeit nicht verſaume, ſeiner Seelen keinen Nachtheil zuziehe, und villeicht gar das erworbene Gut in frembde Händ kome, die auf die Seel deß Erblaſſers niemahl gedencken werden. Hingegen iſt es ſehr närriſch, daß man von Tag zu Tag das Teſtament zu machen verſchiebe. Gleichwohl aber iſt diß auch noch nicht die gröſte Narrheit. Die dritte Narrheit alſo, welche Cato am meiſten begangen zu haben bereuet hat, war diſe, daß er ſein Lebtag jemahlen ein Geheimnuß von äuſſerſter Wichtigkeit vertrauet habe einem Weibsbild, welches diſe hernach hat kund gemacht, ausgeſchwätzt u. ausgeplappert. Diß war freylich die gröſte Narrheit: ein Geheimnuß einem geſchwätzigen Weib vertrauen. Wer will, daß eine Sach alle Leuth wiſſen ſollen, der vertraue ſie nur einem Weib: je mehr er ihr es verbieten wird weiter zu ſagen, deſto begieriger wird ſie ſeyn ſolches auszuſchwätzen.

Gleich-

Gleichwohl aber ſeynd die Weiber nicht allein ſo geſchwätzig, daß ſie nichts verſchweigen könten. Denen Weiberen vertrauet man gemeiniglich die gröſte Geheimnuß nicht: ſie ſitzen nicht im Rath, ſondern haben das Hauß-Weeſen, und diſe Kinder-Zucht zu beſorgen. Erfahren ſie etwas, ein Geheimnuß von gröſſerer Wichtigkeit, ſo ſeynd gemeiniglich die Männer diejenige, die nicht können die ihnen anvertraute Geheimnuſſen denen fürwitzig nachforſchenden Weiberen verhählen, ſondern aus Lieb ihnen mittheilen, zum gröſten Schaden gantzer Gemeinden unnd Länder: Os lubricum, ſagt der weiſe Salomon, operatur ruinas: ein ſchlüpfferiges Maul würcket Unfall. Prov. 26. Wohl gemerckt! nicht nur einen Unfall würcket ein ſchlüpfferiges Maul, ſondern ruinas, mehrere, vile Unfäll. Ein ſchlüpfferiges Maul, das nichts verſchweigẽ kan, ſondern alles ausſchwätzet, würcket Unfall an der Seel, am Leib, an der Ehr, an denen Habſchafften, am Friden, am Leben, und an der Seeligkeit. Derjenige, ſo ein ihm vertrautes Geheimnuß ausſchwätzet, ſündiget wider das achte Gebott, und begehet nach Beſchaffenheit der Sach, die er ausſchwätzet, eine ſchwäre Todſünd; und da etwann aus diſer Ausſchwätzung jemanden einiger Schad entſpringt, an der Ehr, oder an zeitlichen Güteren, ſo iſt ein ſolcher Schwätzer ebenfalls ſchuldig diſen Schaden zu erſetzen. Wie wenig aber, wie wenig gibt man auf diſe Sünd Achtung! und doch entſpringt öffter aus derſelbẽ unwiderbringlicher Schad. Plutarchus ſchreibt, daß, als ein gewiſer Tyrann, mit Nahmen Scylla, die Stadt Athen im Griechenland, lange Zeit vergeblich belägert hat, und endlich ſchon entſchloſſen war in einer Nacht die Belagerung aufzuheben, da haben denſelben Abend zwey gute Freund in der belägerten Stadt mit einander geſpeiſet, und nachdeme ihnen der Wein etwas den Kopff erhitzt (ach! der Wein, iſt wohl öffter ein Schlüſſel zu groſſen Geheimnuſſen) ſagte einer zu dem anderen: wann der Scylla wüßte, wie ſchwach unſere Stadt an diſem und diſem Ort, das er nennete, und gar nicht beſetzt ſeye, ſo könte er diſe Nacht die Stadt mit leichter Mühe einnehmen.

men. Diß hörte ein anderer, laufft in der Nacht zum Feind über, verrathet ihm das Ort; und der Tyrann gab alſo gleich Befehl die Stadt alldorten anzugreiffen, die dann überrumpelt und ohne Widerſtand erobert ward. Hat alſo, was Scylla ſo lange Zeit mit Gewalt deren Waffen nicht eroberen kunte, ein eintziges Wort, durch welches das Geheimnuß entdeckt iſt worden, ihm in die Händ geſpihlet. Das geſchahe zu Athen im Griechenland; aber dorten nicht allein. An wie vilen Orten geſchehen dergleichen
Prov. 26. Verrätherereyen? weilen manche nicht ſchweigen können, und die Geheimnuſſen ausſchwätzen; und dardurch ihre Mitburger, und das gantze Vatterland in das gröſte Verderben, und unwiderbringlichen Schaden ſtürtzen. Wohl recht iſt es wahr, was der Heil. Geiſt ſagt: Os lubricum operatur ruinas: **Ein ſchlüpffriges Maul würcket Unfall.**

5. Wahr iſt es zwar, daß man auch hierinfalls dann und wann von einer Todſünd entſchuldiget könne werden: wann man nemlich ein Geheimnuß entdecket, entweder aus Unbedachtſamkeit, oder Ubereylung, ohne daß man es bedacht hat; oder aber wann es eine Sach iſt von gar keiner Wichtigkeit, eine geringe Sach; oder wann dasjenige, was man euch vertrauet hat, ſchon ohne deme kundbar, und vilen bekannt iſt; oder endlich, wann dasjenige, ſo man euch vertrauet hat, zum Schaden eines dritten gereichet, den ihr warnet, um ſich für Schaden zu hüten. In diſen Fällen iſt man entweder gar keiner Sünd, oder doch wenigſtens keiner Todſünd ſchuldig. Es wäre dann Sach, daß diſes, auch mindeſte, ein Beicht-Geheimnuß, oder unter dem Beicht-Sigill begriffen wäre: dann dazumahl iſt man, auch das allermindeſte, unter einer ſchwären Todſünd zu verſchweigen ſchuldig. Und diſe Schuldigkeit, welches ſehr wohl zu mercken, hat nicht nur allein der Beicht-Vatter, ſondern auch alle diejenige, welche, auf was Weiß es immer ſeye, mit Fleiß, oder ungefehr, oder durch Leſung einer geſchribenen Beicht, einige gebeichtete Sünden in Erfahrnuß gebracht haben. Wie offt, und wie leicht geſchicht diſes?

Wann

Wann in einem groſſen Geträng einer dem andern unter der Beicht ſo nahe auf den Halß ſtehet, daß der Beichtende nicht weiß, beichtet er einem verſchwigenen Prieſter, oder einem geſchwätzigen Weibsbild. Ich bitte euch, meine Chriſten! thut diſes niemahlen; und tränget euch nicht ſo unbeſcheiden an den Beichtenden: dann gar leicht deſſentwegen geſchehen kan (und leyder! auch bißweilen geſchicht) daß die Beichtende, aus Sorg, daß ſie von denen Umſtehenden gehört werden, die gröſſere Sünden auslaſſen, und mangelhafft beichten. Geſchicht es aber dannoch, daß ihr aus der Beicht etwas höret, oder leſet etwann ungefehr, oder aus ſträfflichem Fürwitz, eine geſchribene Beicht, ſo ſeyd ihr eben ſo wohl als der Beicht-Vatter ſelbſt, unter einer ſehr groſſen und ſchwären Todſünd zu dem Stillſchweigen verbunden, und därffet nicht das mindeſte, in gar keinem erdencklichē Fall, einem eintzigen Menſchen offenbahren. Sonſten aber, wann jemand auſſer der Beicht, ein Geheimnuß weiß; wann ihr es auch einem Prieſter vertrauet, und darbey ſetzet (wie einige Einfältige zu thun pflegen) ihr vertrauet, und ſaget es ihme gleichwie in der Beicht; wann ihr es aber nicht thut in einer würcklichen, wahren Sacramentaliſchen Beicht, ſo iſt, und wird es deſſentwegen kein Beicht-Geheimnuß: mithin, wann ein dergleichen vertrauetes dem gemeinen Beſten, oder dem gemeinen Weeſen, einer Gemeind, Stadt, Land, oder auch einer beſondern und Privat-Perſohn zum Schadē und mercklichen Nachtheil gereichet, ſo därfft und könt ihr ſolches nit verſchweigen, ſondern ſeyd ſchuldig ſolches (jedoch nur allein denenjenigen, welche dergleichen Schaden verhindern können) zu entdecken, und zu offenbahren. Zum Exempel: ihr wiſſet, daß einige ſich zu ſamen verſchworen haben die Stadt anzuzünden; oder in ein Hauß einzubrechen und einen Diebſtahl zu begehen; oder jemanden um das Leben zu bringen; oder ihr wiſſet, daß ein muthwilliger Menſch Vorhabens iſt eine ehrliche Jungfrau mit Gewalt um ihre Ehr zu bringen; oder ihr wiſſet, daß zwiſchen zweyen Perſohnen, die zuſammen heyrathen wollen, eine geheime

Verhindernuß obwalte, krafft welcher die Ehe-Verlöbnuß ungiltig wäre. In diſen und dergleichen Begebenheiten, wann ihr das bevorſtehende Ubel durch euch ſelbſten nicht könt abwenden und verhindern, ſo könnet und ſollet ihr aus Chriſtlicher Liebe daſſelbe ohne Sünd jenen offenbarē, welche Rath ſchaffen, helffen, und das Ubel verhindern können. Sonſten aber, wann dasjenige, ſo euch vertrauet iſt, niemanden zum Schaden gereichet, und eine Sach von Wichtigkeit iſt, ſo ſeyd ihr ſchuldig unter einer ſchwären Todſünd, *ſub Sigillo naturali*, unter dem Sigel natürlicher Verſchwigenheit, es geheim zu halten, und keinem Menſchen zu offenbahren. Diſe Sünd begehen offt diejenige, ſo in einem Rath, oder bey Gericht ſitzen, und alles was fürkommt, wann es auch nicht kundbar iſt, ihren Weiberen zu Hauß für eine Zeit-Vertreib erzehlē; ohne zu bedencken, daß ſie hierdurch ſich ſchwär verſündigen. Manches Weib weiß und erfahrt mehr, als im Raths- oder Gerichts-Protocoll verzeichnet und einverleibet iſt.

6. Jedoch muß man auch hierinfalls einen vernünfftigen Unterſchid machen. Auf zweyerley Weiß könnet ihr ein Geheimnuß wiſſen: erſtlich zwar alſo, daß es euch jemand vertrauet hätte; oder von euch ſelbſten, ohne daß jemand ſolches euch mit Vertrauen kund gemacht hätte. Zum Exempel: ihr ertappet etwann jemand in einem Laſter auf friſcher That, als in einem Diebſtahl, Ehebruch, Todſchlag, und dergleichen; ihr findet ungefehr eine Schrifft, aus welcher ihr eines andern ſeine Sünden, oder andere Geheimnuſſen v. groſſer Wichtigkeit erfahret. Das wiſſet ihr alſo hernach; doch hat es euch niemand vertrauet. Oder aber, es erzehlet euch jemand im Vertrauen ſeine, oder welches noch gemeiner iſt, anderer ihre Verbrechen, oder andere wichtige Geheimnuſſen. Die andere Weiß iſt, wann jemand euch im Vertrauen ſeine geheime Verbrechen offenbahret, damit er von euch Hülff oder einen guten Rath erlange. Als zum Exempel: eine Malefitz-Perſohn braucht einen Advocaten in ihrem Halß- oder Criminal-Proceß, deme ſie ſich mit gantzem Vertrauen erklärē muß, damit

er wiſſe, wie er ihr helffen möge; oder ein Barbierer und Doctor heylet und curirt jemand in einer abſcheulichen Kranckheit; eine Hebamm leiſtet ihre Dienſt einer heimlich geſchwängerten unglückſeeligen Tochter, die doch noch will für eine Jungfrau paßiren; ein anderer pflegt eures Raths in ſeinem geheimen Anligen. Da mercket jetzt den Unterſchid. Wann ihr ein Geheimnuß wiſſet, ohne dem Vertrauen, daß ein andere in euch geſetzt hat, ſo ſeyd ihr zwar ſchuldig ſolches zu verhählen, geheim zu halten, und zu verſchweigen: jedoch wann euch ein Richter, oder Obrigkeit, rechtmäßiger Weiß (wie in voriger Predig erklärt worden) wohl gemerckt alſo, wann euch eure Obrigkeit rechtmäßiger Weiß hierum befragt, ſo ſeyd ihr ſchuldig ſolches ihme zu geſtehen und zu offenbahren. Hingegen aber, wann ihr diſes Geheimnuß erfahren habt aus in euch geſetztem Vertrauen deßjenigen, der von euch Hülff und Rath erfordert, ſo ſeyd ihrs nicht ſchuldig einzugeſtehen, ja ihr dörfft es nicht thun, wann euch auch die Obrigkeit hierum rechtmäßig befragt. Die Urſach deſſen gibt der H. Thomas von Aquin: weilen ein ſolches Geheimnuß zu verſchweigen die natürliche Schuldigkeit iſt: das Geſatz der Natur verbündet uns dergleichen von andern uns vertraute Geheimnuſſen zu verſchweigen; die Verbindlichkeit der Natur aber iſt gröſſer und ſtärcker als das Gebott eines Menſchen, gleichwie der Richter und die Obrigkeit iſt. Dahero lehren vornehme Gottes- und Sitten-Lehrer, daß, wann jemand einem andern auf vorbeſagte Art ein Geheimnuß anvertrauet hat, und diſer hat verſprochen ſolches geheim zu halten, ſo ſoll derſelbe ehender die Folter, ja den Tod ſelbſtẽ ausſtehen, als das Geheimnuß offenbahren und kund machen. Alſo lehret Seneca, ob ſchon ein Heyd: Ure, ſagt er, cæde, occi- Ep. 88.
de! non prodam; ſed quò magis ſecreta quæret dolor, eò illa altiùs condam: Brenne / haue, tödte! ich werde nichts verrathen; ſondern je tieffer der Schmertzen wird eintringen, deſto tieffer werde ich das Geheimnuß verbergen.

7\. Aber, du lieber GOtt! es braucht dermahlen keine Folter, die grö-

gröſte und wichtigſte Geheimnuſſen heraus zu bringen, und zu erfahren. Man erzehlet ſolche für neue Zeitungen, wann ſie auch einem andern noch ſo nachtheilig ſeynd; und wann mancher etwas Geheimes weiß, ſo truckt es ihn ſo lang, biß er es einem andern erzehlt und kund macht. Ja! ſaget ihr, ich ſage ihm es im Vertrauen, er iſt ein guter Freund: es bleibt bey uns, und ich bitte ihn, er woll es nicht weiter ſagen. Ihr ſagt ihm es im Vertrauen? und er ſagt es im Vertrauen einem andern, diſer widerum im Vertrauen weiter; und alſo wird es die gantze Stadt bald im Vertrauen wiſſen, und allen Leuthen wird es kund ſeyn. Wann ihr zwar einem vernünfftigen Mann das Geheimnuß vertrauet, damit ihr euch bey ihme Raths erhollet, was in diſen Umſtänden zu thun ſeye, und er ſonſten ein beſcheidener Mann iſt, ſo könnet ihr zwar wohl von aller Sünd entſchuldiget werden; wann ihr aber daſſelbe, ohne aller Nothwendigkeit offenbahret, und es eine Sach von groſſer Wichtigkeit iſt, ſo begehet ihr ohne allem Zweiffel eine ſchwäre Todſünd. Und diſes um ſo vil mehr, je leichtſinniger derjenige iſt, dem ihr es offenbahret. Iſt es villeicht euer Weib? ſo iſt die Sünd deſto gröſſer, je leichter die Weiber alles ausſchwätzen, was ſie
Mich. 7. wiſſen. Dahero ermahnet der Heil. Geiſt alle Ehe-Männer, ſie ſollen ihren Weiberen keine Geheimnuß anvertrauen: Ab ea, quæ dormit in ſinu tuo, cuſtodi clauſtra oris tui: **Bewahre die Thür deß Munds für der, die in deiner Schooß ſchlafft.** Ein Geheimnuß, daß ein Weib weiß, iſt kein Geheimnuß mehr: es wird nicht lang anſtehen, ſo werden es alle wiſſen. Die Weiber haben eine geſchwätzige Zung, und einen blöden Verſtand: ſie dencken nicht nach, was Ubels offt aus diſer Geſchwätzigkeit erfolgen kan, ſie können nicht ſchweigen. Nichts werden ſie beſſer verſchweigen, als was ſie nicht wiſſen. Von denen Gänſen ſchreiben die Natur-kündiger, daß ſie, nemlich die wilde, zu gewiſen Zeiten von einem Land in das andere fliegen; und weilen ſie bey einem gewiſen Berg vorbey müſſen, wo ſich vile Adler aufhalten, damit ſie mit ihrem Schnaderen ſich nicht etwann verrathen,

rathen, und denen Adleren zur Beut werden, nehmen ſie kleine Steinlein in das Maul, und fliegen alſo ſicher in ſtiller Nacht bey diſem Berg vorbey. Aber ſolche Steinlein wollen die Weiber unſerer jetzigen Zeiten nicht gern in Mund nehmen, wann ſie etwas wiſſen, ſolte man ihnen zehen Schlöſſer vor den Mund legen, es müßte dannoch heraus. Niemand hat die Geſchwätzigkeit deren Weiberen beſſer erfahren, als Samſon der Fürſt und Richter deren Iſraeliten. Er heyrathete ein Weib von dem Geſchlecht, und aus der Landſchafft deren Philiſtäeren, und weilen GOtt der HErr durch ihn die Philiſtäer, als die Feind ſeines Volcks wolte demüthigē, darum gab er bey dem Hochzeitmahl denen geladenen Philiſtäeren ein Rätzel aufzulöſen von dem Löwen, in deſſen Rachen er Hönig-Roß hat gefunden, das alſo lautete: De comedente exivit cibus, & de forti egreſſa eſt dulcedo: Von dem Eſſenden iſt Speiß ausgangen, und Süßigkeit iſt ausgangen von dem Starcken. Wer hätte diſes errathen können? Weilen nun die Philiſtäer das Rätzel nicht auflöſen könten, ſo machten ſie ſich an die Braut des Samſons, und droheten ihr ſie mit ihrer gantzen Freundſchafft zu verbrennen. Sie weinte alſo ſiben Tag, und ſo lang, biß ihr Samſon deſſen Bedeutung anzeigete. Kaum hat ſie es gewußt, ſo wußten es auch die Philiſtäer, und haben alſo die Wette gewonnen. Da hat der Samſon erfahren, wie verſchwigen die Weiber ſeyen, und wie vil ihrer Verſchwigenheit zu vertrauen ſeye. Gleichwohl laſſet er ſich noch einmahl von einem Weib anführen. Er war von GOtt dem HErrn mit wunderbarer Stärcke begabt, alſo daß er allein gantze Kriegs-Heer ſeiner Feinden zitteren und förchten machte. Er truge ihnen ihre Stadt-Thor hinweg aus der Stadt Gaza; er ſchlug ſie zu widerholten mahlen, nicht wie andere Feld-Herren mit Beyhülff einer Menge Soldaten, ſondern er gantz allein; er erſchlug mit keinem andern Gewehr, als mit eines Eſels Kinbacken bewaffnet, tauſend Philiſtäer. Von ſolcher Stärcke wird man wohl in keinen Geſchicht-Bücheren etwas gleiches finden.

Jud. 14.

Einen ſolchen mächtigen Feind wolten die Philiſtäer gern in ihre Händ bekommen: ſie erwählen derohalben hierzu ein Weib, welches mit ihrem Liebkoſen nach langem Bitten endlich das Geheimnuß von dem Samſon ausgeforſcht, worinnen ſeine gröſte Stärcke beſtunde. So bald ſie das gewußt hat, hat ſie ihn ſeinen Feindē verrathē. Traue man nur etwas auf der Weiber ihre Verſchwigenheit. Der arme Samſon hat ſeine Stärck, ſeine Ehr, ſeine Freyheit, ſeine Augen verlohren, und mußte wie ein unvernünfftiges Thier das Mühl-Rad treiben. Hätte er geſchwigen, und das Geheimnuß ſeiner Stärcke nicht einem Weib vertrauet, ſo wär er in all diſes Unglück nicht gefallen

Faſt lächerlich iſt, was ſich einſtens hat zugetragen in der
8. Stadt Rom. Papyrius Prætextatus, noch ein Knab etwas über
Macrob. L. 1. zwölff Jahr, wurde wegen ſeiner auſſerordentlichen Vernunfft, mit Genehmhaltung deß Römiſchen Raths, von ſeinem Vatter, einem Römiſchen Raths-Herrn, dann und wann mit in den Rath genommen. Einſtens verzog ſich die Raths-Sitzung etwas länger über die gewöhnliche Zeit: Vatter und Sohn kamen etwas ſpäther von dem Rath-Hauß; und da ſtach gleich der Fürwitz die Mutter zu wiſſen, warum doch diſen Tag der Rath ſo lang gewährt habe. Die Weiber ſeynd fürwitzig und geſchwätzig: ſie wolten gern alles wiſſen; und was ſie wiſſen, das ſollen hernach auch alle andere wiſſen. Ihren Mann getrauete ſie ſich nicht zu fragen: die Römiſche Raths-Herren waren vil zu vernünfftig, daß ſie ihren Weiberen die Geheimnuſſen deß Raths hätten ſollen offenbahren. Wann die Weiber wiſſen ſolten, was im Rath auf die Bahn gebracht wurde, ſo wurde man ihnen auch auf dem Rath-Hauß eine Stell und ihren Sitz anweiſen: ſo haben aber die Weiber weder Sitz noch Stim̃ alldorten; wiewohlen manche weiſe Frau dem Mann ſeine Stim̃ in Mund legt. Wo die Weiber votiren, da wird es wohl weißlich zugehen. Sie machte ſich derohalben an den Sohn. Mein Kind! ſagte ſie zu ihm, es muß wohl heut etwas höchſt wichtiges im Rath ſeyn vorkom̃en, daß ich mit

dem

dem Eſſen ſo lang auf euch habe warten müſſen. Freylich wohl, antwortete der junge Papyrius, eine Sach von der höchſten Wichtigkeit; aber eben ſo geheim als wichtig. Därffte man es dann aber nicht wiſſen? ſagte gleich darauf die fürwitzige Frau, eben darum deſto begieriger, weilen ſie hörete, daß es ein ſo wichtige Sach wär. Mein! verſuche mich die Frau Mutter nicht, gab der kluge Knab zur Antwort; ſie weiß ja ſelbſt, daß man aus diſer Schul nicht ſchwätzen darff. Je mehr ſich aber der Sohn weigerte, deſto fürwitziger ward die Mutter. Mir, widerſetzte ſie alſo, mir kanſt du es ja gleichwohl ſagen. Freylich wohl! weil ſie eine Raths-Frau war: die müſſen allezeit mehr wiſſen als andere gemeine Weiber. Villeicht, damit ſie mehr können ausſchwätzen. Weder der Frauen Mutter, noch einer andern, darff derjenige, ſo im Rath ſitzt, etwas ſagen, was allda vorkommt. Sie liebkoſete ihm lang; aber vergeblich. Endlich zeigte ſie einen Verſchmach, wie es die Weibsbilder meiſterlich zu thun wiſſen. Iſt wohl vil, daß ſie nicht gar die Fraiß bekommen hat, oder ſich wenigſtens alſo geſtellt, wie es manche zu thun pflegen, wann man nicht gleich thut, was ſie wollen. Gedenck gleichwohl, mein Kind! daß du mein Sohn biſt, und ich deine Mutter; daß du mir alſo nicht etwas ſolſt abſchlagen. Was thut der vernünfftige, und zugleich argliſtige Knab? Weil er wohl wußte, daß die Mutter nach der Weiber-Art nicht wurde abſtehen, biß ſie ihres Begehrens gewährt wurde, ſo ſagte er zu ihr: Ich wolte es der Frauen Mutter wohl vertrauen; aber ich weiß, ſie wird es nicht verſchweigen: und ich werde in das gröſte Unglück kommen. Mein Kind! kein Menſch ſoll das mindeſte von mir erfahren. Ja! ja! nur andere Weiber. So will ich es dann der Frauen Mutter im Vertrauen ſagen; aber daß es nur nicht weiter komme. Man hat heut im Rath die Frag fürgebracht, welches in Rom ehender ſolte erlaubt werden, das Volck zu vermehren! ob denen Männeren zwey oder drey Weiber zu heyrathen? oder denen Weiberen zwey oder drey Männer zu nehmen? das iſt

ſchön. Und was iſt geſchloſſen worden? noch dato nichts: man hat die Entſcheidung biß morgen verſchoben: weilen man befunden, daß die Sach von der äuſſerſten Wichtigkeit ſeye. Aber die Frau Mutter behalte es bey ſich, und ſage keinem Menſchen etwas. Sie verſpricht es heilig; aber haltet es nicht. Kaum hat ſie es gehört, da wolte es ſchon widerum heraus. Sie ſucht Nachmittag eine andere Raths-Frau, ihre Collegin heim; und der erzehlt ſie im Vertrauen, was morgen im Rath wurde fürkommen: diſe widerum einer andern Raths-Frauen; gar bald wußten es alle. Die berathſchlagen ſich endlich mit einander, was zu thun wäre, damit nicht etwann ihre Männer etwas in diſer Sach zu ihrem Nachtheil beſchlieſſeten. Die Männer werden gewiß nicht wider ſich, ſondern für ſich den Schluß machen. Kommen wir nicht vor, ſo wird es hernach zu ſpath ſeyn. Vigilantibus Jura, ſie hatten als Raths-Frauen auch ſchon etwas aus der Juriſten-Schul erlernet: beſchloſſen diſem nach cauſam communem zu machen, und deß andern Tags in corpore im Rath zu erſcheinen, und für ſich zu reden. Deß morgens waren ſie mit einander auf dem Rath-Hauß, und begehren fürgelaſſen zu werden: tringen in die Rath-Stuben hinein. Unglaublich iſt es, daß ſie eine allein werden haben reden laſſen: ſie ſchreyen alle zuſammen, und wollen behaupten, daß es weit vernünfftiger ſeyn wurde, wann man einem Weib zwey, drey Männer, als wann mann einem Mann zwey, drey Weiber zu heyrathen erlaubete. Die Raths-Herren verwunderten ſich, ſchaueten einander an. Was iſt unſeren Weiberen? ſeynd ſie närriſch worden? ſie wären auch nicht daraus kommen, wann nicht der kleine Papyrius aufgeſtanden, und ihnen erzehlt hätte, wie liſtig er das wahre Geheimnuß deß Raths verborgen habe. Wordurch er dann von allen auf das höchſte gelobt, die Weiber aber allen zum Gelächter worden; und haben ſie hierdurch genugſam gezeigt, daß ihnen keine Stell im geheimen Rath gebühre: weilen ſie die Geheimnuſſen nicht geheim halten, noch verſchweigen können.

nen. Das war zwar nur ein Schertz; aber wie offt werden durch geſchwätzige Zungen vile geheime Sachen offenbahret zu unwiderbringlichen Schaden gantzer Länder?

9. Es iſt zwar ein weiſer Rath, den uns ertheilet der weiſe Syrach, wie wir nemlich uns ſollen verhalten, wann wir etwas erfahren haben, welches dem Nächſten zum Nachtheil gereichen kan, da er ſagt: Audiſti verbum adversùs proximum tuum, comoriatur in te: Haſt du ein Wort gehört wider deinen Nächſten / ſo laß es in dir erſterben. Er will ſagen: ſag es, und trag es nicht weiter, damit der Nächſte hierdurch nicht verleumbdet werde. Allein nur gar zu vile Menſchen beobachten diſes zimlich dem Buchſtaben nach, ohne daß ſie jedoch hierdurch ein Lob verdieneten, oder den Willen GOttes, der uns durch die Heil. Schrifft erkläret wird, erfülleten. Sie machen es mit denen Geheimnuſſen, die ſie wiſſen, und deren Offenbahrung ihrem Nächſten zum Schaden gereichet, wie man es pflegt mit einem Todten zu machen, der jetzt geſtorben iſt. Der arme Krancke ſtirbt in einem Hauß, und Gemach, in Gegenwart weniger Menſchen, die ihn entweder warten, oder beyſtehen. Niemand iſt gegenwärtig, als etwann das Weib bey dem Mann, oder die Tochter bey der Mutter, oder der Prieſter, der ihm auf die Letzt noch zuſpricht. Kaum iſt er geſtorben, ſo macht man ſeinen Tod allenthalben kund, man ladet die Freund ein zur Begräbnuß, man zeigt es dem Pfarrer an, man läutet mit allen Glocken, man tragt die todte Leich offentlich herum, alle wiſſen es: ein ſolcher Herr oder Frau iſt geſtorben. Alſo ſtirbt auch bey manchem das jenige, was er der Ehr ſeines Nächſten Nachtheiliges gehört hat. Er höret es gantz allein, man ſagt ihm es in Vertrauen: kein Menſch weiß es. Kaum hat er es erfahren, ſo müſſen es alle Leuth wiſſen: man läutet, und trumlet es allenthalben aus. Wohl wunderlich iſt, was man liſet in der Heil. Schrifft, von Moyſe, als er noch in ſeinen jüngeren Jahren lebte an dem Hof deß Egyptiſchen Königs, deſſen Tochter ihn an Kinds ſtatt hat ange-

Eccl. 19.

Exod. 2.

angenommen. Er ſahe, daß ein Egyptier einen ſeiner Lands-Leuthen, einen Iſraeliten, mit Schlägen übel gehalten hat; das wolte nun Moyſes nicht leyden. Weil niemand gegenwärtig war, ſo verſetzte er dem Egyptier einen ſo guten Streich, daß er tod zur Erdē fiele, und begrub ihn im Sand. Moyſes hielte darfür, daß es kein Menſch wiſſe; wer ſolte ihn verrathen? derjenige, ſo von Moyſe beſchützt iſt wordē, der wird es wohl bleiben laſſen: es wurde ihm übel gehen. Deß andern Tags ſahe Moyſes widerum zwey Hebräer mit einander zancken, die wolte er zu Ruhe ſtellen; aber er kame darmit übel an. Der eine ſtieß ihm es gleich für, daß er geſtern einen Egyptier habe tod geſchlagen. Num occidere me tu vis, ſicut heri occidiſti Ægyptium? Wilſt du mich, ſagte er zu Moyſe, villeicht auch tödten, wie du geſtern den Egyptier getödtet haſt? Wie Moyſes das hörete, da erſchracke er über die maſſen: Quomodo palàm factum eſt verbum iſtud? Wie iſt dañ, ſprach Moyſes, diſes Wort offenbahr worden? Es kam ſo gar biß nacher Hof für den König; dahero mußte Moyſes flüchtig gehen, den Hof und die Stadt verlaſſen. Wie iſt dann das zugangen? es iſt leicht zu errathen: derjenige Hebräer, den Moyſes beſchützet hat, wird diſes einem andern vertraut habē, aber gantz in geheim, damit es niemand wiſſe; das hat diſer widerum in geheim andern vertrauet; und alſo iſt es von einem zum andern kommen, und gäntzlich offenbar worden, ja ſo lautmährig, daß es jederman gewußt hat, auch ſo gar die Königliche Hofſtatt, und der König ſelbſt. Alſo gehet es auch jetzt zu: derjenige, ſo etwas weiß wider ſeinen Nächſten, der ſagt es einem andern im Vertrauen; der widerum einem andern; aber ſub roſa, in geheim; und der widerum weiter, biß es endlich die gantze Stadt im Vertrauen, und ſub roſa weiß. Wurds der erſte nicht im Vertrauen offenbahren, ſo wurde es niemand wiſſen. Das geſchicht nun auf der Welt ſchier täglich, und wird doch gar ſelten gebeichtet, vil weniger bereuet und gebeſſert.

10. Laſſet uns, meine Chriſten! die Zung hinfüro gehutſam bewahren.

ren. Vertrauet uns jemand ein Geheimnuß, oder erfahren wir es auf einige Weiß, ſo erſterbe es in uns. Alſo erfordert es die Liebe deß Nächſten. Wir wolten nicht gern, daß andere unſere Geheimnuſſen ausſchwätzeten und kundbar macheten: Ey! ſo thun wir es auch andern nicht. Wär es nicht denen verſtockten Juden zu ihrer Bekehrung nutzlich geweſen den geheimen Rath-Schluß GOttes von der Zerſtöhrung Jeruſalem kund zu machen, ſo hätte ihn unſer Heyland niemand geoffenbahret. Er offenbahret denſelben, aber mit Thränen: weilen er wohl vorſahe, daß es ihnen dannoch aus ihrer Boßheit nichts nutzen wurde. Verbergen wir die Geheimnuſſen, ſo lang die Offenbahrung andern nichts nutzet, ſondern ſchaden wurde. Iſt es aber vonnöthen, daß man deß Nächſten Schaden abzuwenden dasjenige, was geheim iſt, offenbahre? ſo geſchehe es mit Chriſtlichem Mitleyden. Lernen wir alſo von Chriſto aus dem heutigen Heil. Evangelio, zu ſeiner Zeit ſchweigen, zu ſeiner reden, Amen.

AVE MARIA.

Neun und dreyßigſte Predig.

Am zehenden Soñtag nach Pfingſten.

Deus! gratias ago tibi, quia non ſum ſicut cæteri hominum.

Ich dancke dir, GOtt! daß ich nicht bin wie andere Leuth. Lucä am 18. Capitel.

1. NJchts iſt löblicher an uns Menſchen, als wann wir dem gütigen und freygebigen GOtt für die von ihm erhaltene Gnaden und Wohlthaten dancken. Dahero dañ auch GOtt der H. Geiſt, durch den Mund deß weiſe
Eccl. 47. Syrachs, den Mann nach dem Hertzen und Willẽ GOttes, den gecrönten Propheten David, deſſentwegen ſonderlich hat angerühmt, da er von ihm geſprochen: In omni opere confeſſionem dedit Sancto, & Excelſo in verbo gloriæ. Jn allen ſeinen Wercken hat David den Heiligen und Allerhöchſten gelobt,

lobt, und ihme die Ehr zugeſchriben. Er hat überwunden den ungeheuren und ſtarcken Riſen Goliath ohne Gewehr und Waffen, nur allein bewaffnet mit dem Nahmē deß HErrn deren Heerſchaaren. Und diſem Sig ſchreibet er nit ſeinē Kräfften zu, ſondern GOtt dem HErrn, dem er hiervor hat gedancket, ſprechend:
Benedictus Dominus Deus meus! qui docet manus meas ad Pſ. 143.
prælium: Gebenedeyt ſeye der HErr mein GOtt! der meine Händ lehret ſtreitten. Er hat in Erkanntnuß himmliſcher Dingen, und Ergründung göttlicher Geheimnuſſen, vile Menſchen übertroffen: inmaſſen er von dem Heil. Geiſt iſt erwählet worden zu einem Werckzeug deren göttlichen Offenbahrungen, und zu einem Lehrmeiſter, ſo wohl der Synagog, als der Chriſtlichen Kirchen. Und auch diſe Wohlthat ſchreibt David nur al-
lein zu der Güte deß H. Geiſtes: Tu illuminas lucernam meam Pſ. 17.
Domine: Du, mein HErr! biſt derjenige / welcher erleuchtet meine Leuchte. Er übertrug mit unerſchrockenen Muth allerhand Schmach und Unbilden; alle Verfolgungen ſeiner Feinden ſtunde er aus mit ſtandhaffter Gedult. Und auch diſe Gnad eignet er GOtt dem HErrn zu: ohne deſſen Beyſtand die Gedult
bald bricht bey uns Menſchen: Tu es, ſagt er, patientia mea Pſ. 70.
Domine, Domine ſpes mea à juventute mea: Du / O HErr! biß meine Gedult; du / O HErr! biſt meine Hoffnung von meiner Jugend an. Er beſiegte glorwürdig durch ſein Kriegs-Heer ſeinen widerſpenſtigen Sohn Abſalon, ſetzte dardurch ſeinen Königlichen Thron in Sicherheit, und ſein Reich in Friden. Und darum danckte er ebenfalls GOtt, dem er all ſein Heyl, und
den Seegen ſeines Volcks hat zugeſchriben, ſprechend: Domini Pſ. 3.
eſt ſalus, & ſuper populum tuum benedictio tua: Das Heyl iſt deß HErrn / und dein Seegen iſt über dein Volck. Er war geziert mit einer Menge herrlicher Tugenden, die in ihm alle mit einander vereiniget waren; und auch diſes achtete er für eine
ſonderbare Gaab deß gütigen GOttes: Dominus firma- Pſ. 17.
mentum meum! Der HErr, ſagt er, iſt meine Grund-

Veſte. Alles, alles, was an ihme Lobwürdiges war, das eignete er GOtt dem HErrn zu: darum danckte er GOtt, und munterte ſeine Seel auf, diſen ſeinen Wohlthäter allezeit zu loben,
Pſ. 102. zu preyſen, und zu dancken: Benedic anima mea Domino, fangt er den 102. Pſalm an; und gibt bald darauf die Urſach: Qui coronat te in miſericordia, & miſerationibus: Benedeye meine Seel den HErrn: der dich crönet in Barmhertzigkeit, und in Erbarmnuſſen Ja, er will zu aller Zeit GOtt den HErrn
Pſ. 33. loben und preyſen: Benedicam Dominum, ſpricht er, in omni tempore: Ich will den HErrn benedeyen zu aller Zeit. Gar recht und billich! das ſollen wir alle thun: Gleichwie kein Augenblick iſt, in welchem wir nicht die Güte GOttes, und ſeine Wohlthaten genieſſeten, alſo ſoll auch kein Augenblick ſeyn, in welchem wir nicht auf GOtt gedenckten, ſeiner Güte hiervor zu dancken. Und ſo billich das iſt, ſo löblich iſt es auch:
Pſ. 91. Bonum eſt, ſagt widerum David, confiteri Domino: Es iſt gut, daß man dem HErrn dancke.

2. So war dann auch gar gut, daß der Phariſäer, wie das heutige Heil. Evängelium ausweiſet, ſein Gebett im Tempel habe angefangen von der Danckſagung: Deus! gratias ago tibi: Ich ſage dir Danck, O GOtt! was iſt beſſer als GOtt dem HErrn dancken? wolte GOtt! vile Chriſten fiengen ihr Gebett alſo an. Aber wie vile ſeynd Chriſten (wann man ſie noch Chriſten nennen ſoll) welche ſelten zu betten anfangen? und mehr fluchen als betten? Der grund-gütige GOtt erhaltet, ſpeiſet, ernähret, alle Menſchen; er gibt uns, und unter uns ſo vilen ſeinen Feinden, die in dem unglückſeeligen Stand einer Todſünd leben; doch gibt er uns ſo vile natürlich- und übernatürliche Gaaben und Gnaden. Und ſollen wir dann nicht, wenigſtens Morgens und Abends, ſeiner Güte darum dancken? Meine Chriſten! wann es ja villeicht bey manchen nicht geſchehen iſt, oder nicht geſchicht? ſo bitte ich euch: kommet doch hinfüro diſer

ſer eurer Schuldigkeit nach. Verrichtet wenigſtens Morgens und Abends euer Gebett; und ehe ihr es anfangt, ſo dancket GOtt von gantzem Hertzen, ſo wohl für alle empfangene Wohlthaten insgemein, als auch ins beſondere, daß euch GOtt die verfloſſene Nacht, und den verfloſſenen Tag, ſo gnädig erhalten, beſchützet, und bewahrt hat. Empfanget ihr eine beſondere Wohlthat, es ſeye nun dieſelbe natürlich oder übernatürlich? dancket GOtt dem HErrn auf ein neues. Sonſten wird euch diſer, ob ſchon verworffene Phariſäer am Gerichts-Tag zu ſchanden machen. Er fienge ſein Gebett gut und löblich an, aber die Fortſetzung und der Schluß ſtim̃ten nicht überein̄s mit dem Anfang. Ich dancke dir, O GOtt! ſagte er, daß ich nicht bin wie andere Leuth. Audîſti ſuperbum accuſatorem: ſagt hierüber der Heil. Auguſtinus, haſt du gehört den hoffärtigen Ankläger? Zwey Laſter vermercket in diſem Phariſäer der Heil. Kirchen-Lehrer: die Hoffart, und das freventliche Urtheil, ſo wohl deß gegenwärtigen Publicanen, als auch aller andern Menſchen. Seine Hoffart war groß; aber das aus diſer Hoffart entſpringende freventliche Urtheil war noch ſträfflicher. Wer nicht mit Demuth bettet, deſſen Gebett iſt ein Greul vor denen Augen GOttes. Er gienge zwar in den Tempel, damit er bettete; allein wie der Heil. Auguſtinus beobachtet, wann wir ſeine Wort betrachten, ſo werden wir nicht finden, daß er von GOtt dem HErrn etwas begehrt hätte. Er brauchte nichts mehr: alſo vollkommen war er. Er lobte ſich ſelbſten; und das war ihm noch zu wenig: alle andere verachtete er. Quid eſt, ſagt der Heil. Auguſtinus, dicere: ſicut cæteri hominum? niſi omnes præter ipſum: ego, inquit, juſtus ſum, cæteri peccatores. Was iſt das, ſagen: ich bin nicht wie andere Leuth? als alle ihn allein ausgenommen: ich bin gerecht, ſagte er / alle ander Menſchen ſeynd Sünder. So groß war ſeine Hoffart, daß er alle andere Menſchen verachtete, alle andere freventlich urtheilete, alle andere verdammete. Aber wie vile Brüder hat diſer Phariſäer

Serm. 36. de verb. Dom.

auf der Welt? das freventliche Urtheil iſt das allergemeineſte Laſter auf der Welt. Alſo bezeuget der H. Joañes Chryſoſtomus? Ad condemnandos cæteros, ſpricht er, omne vitæ noſtræ abſumimus tempus: Andere zu verdamen verzehren wir die gantze Zeit unſers Lebens. Es iſt ein Laſter, allgemein in der Zeit, das allezeit begangen wird; ja es iſt allgemein bey Weltlichen und Geiſtlichen: Ab hoc vitio, ſagt weiter der Heil. guldene Mund, nec ſæculi homines, nec Monachorum ullum facilè invenies liberum. Von diſem Laſter, deß freventlichen Urtheils, wird man nicht leicht / weder Weltliche noch Geiſtliche / frey finden. Schier alle ſeynd diſem Laſter untergeben, und ſündigen durch daſſelbe wider das achte Gebott: daß es alſo höchſt nöthig iſt wider daſſelbe zu predigen. Gedult!

de Comp. Cor. L. 2.

AVE MARIA.

3. ZWey Gattungen deren Menſchen ſeynd, denen meine heutige Predig ſoll Nutzen bringen: andere ſeynd gewiſe Scrupulanten, welche gleich, ſo bald ihnen etwas Ubels von dem Nächſten einfallt, ängſtig und in Sorgen ſeynd, ob ſie nicht ihren Nächſten freventlich geurtheilt haben; und beläſtigen deſſentwegen öffter den Beicht-Vatter ohne Nothwendigkeit. Wahr iſt es zwar, daß man bedachte, und freywillige freventliche Urtheil, wann dieſelbe von einiger Wichtigkeit ſeynd, beichten, und nach der ſicheren Meynung, auch was es betroffen habe, mit allen vergröſſerenden Umſtänden erklären müſſe; aber alle einfallende freventliche Einfäll beichten und erklären wollen, iſt ſich, und den Beicht-Vatter ohne Noth plagen und beläſtigen. Andere im Gegentheil haben gar ein weites Gewiſſen: alles was ſie ſehen, legen ſie übel aus, wañ es auch das heiligſte Werck wäre, urtheilen nachdencklich, halten ſich freywillig mit Beyfall dariñen auf; und doch wird es hernacher vil ſeyn, wann ſie etwann in der Beicht obenhin, und gantz allgemein ſich anklagen, daß ſie ihren Nächſten ge-

urthei-

urtheilet haben; ja manche achten es wohl gar nicht, ſagen auch hiervon kein Wort in der Beicht. Beyde fehlen; aber die letztere ärger als die erſte. Beyde derohalben zu unterrichten, müſſen wir wohl mercken, was eigentlich ein freventliches Urtheil ſeye: dann ein anders iſt an etwas zweifflen, ob daſſelbe der Nächſte gethan habe; ein anders argwohnen, und ein anders urtheilen, und freventlich urtheilen. Ein Zweiffel iſt, wann man etwas ſihet, was uns nichts allerdings löblich zu ſeyn geduncket, da wir dann nachdencken, ob nicht der Nächſte diſes oder jenes, Arges und Böſes begangen habe, jedoch alſo, daß man kein beſtimtes Urtheil fällt, ob es deme alſo ſeye oder nicht, und ſich weder auf Ja, noch Nein lencke, ſondern es darbey laſſe, es kan ſeyn, oder nicht ſeyn. Dergleichen Zweiffel ängſtigen öffters Seelen, ſo eines zarteren Gewiſſens ſeynd; jedoch ohne Urſach: zumahlen dieſelbe gemeiniglich gar keine Sünden ſeynd; man hätte dann diſem Zweiffel bedacht Platz gegeben, da ſo dann ſolches eine läßliche Sünd wär. Wann man aber ſich etwas mehr auf eine als die andere Seiten neiget, doch nicht mit gäntzlich vollkommenen Beyfall, alſo daß man dannoch Sorg tragt, es wäre gleichwohl nicht deme alſo: alsdann iſt es ein Argwohn, und wegen der Unvollkommenheit diſes Beyfalls (wie die mehrere Sitten-Lehrer wahrſcheinlicher lehrẽ) noch keine Todſünd, ſondern eine läßliche Sünd. Jedoch, welches wohl zu merckẽ, kan gar leicht wegen der groſſen Neigung zu böſen Urtheilen der Beyfall vollkomen und aus dem Argwohn ein Urtheil werden; welches in deme beſtehet, wann der Verſtand ſich gäntzlich auf eine Seiten neiget, alſo daß man gäntzlich darfür haltet, es ſeye alſo, und nicht anderſt. Unſere Vernunfft iſt gleichwie eine Waag, worauf wir das Wohl-oder Ubelverhalten unſers Nächſten und Neben-Menſchen zu legen pflegen. Wann beyde Waag-Schaalen gleich ſeynd, alſo daß wir unſern Nächſten weder gut noch böß, weder treu noch untreu, weder from̃ noch gottloß, weder eines Laſters ſchuldig noch unſchuldig, urtheilen, ſondern mit einer gewiſen Gleichgiltigkeit darfür halten, daß eins

ſo wohl als das andere ſeyn dårffte, alsdann iſt es ein Zweiffel. Wann aber diſe Waag auf eine Seiten ein wenig, aber nicht gäntzlich, ſich neiget und lencket, alsdann iſt es ein Verdacht oder Argwohn. Allein, wann ſich die Waag-Schaal gantz auf eine Seiten niderduckt, alsdann iſt es ein Urtheil. Jedoch muß ich auch hier eine Sach erklären, welche ſehr nothwendig iſt denen Obrigkeiten, Vorſteheren, Elteren, Hauß-Vätterē und Müttern, und allen, die mit andern zu thun, oder zu handlen haben: daß es nemlich kein freventliches Urtheil ſeye / wann diſe behutſam ſeynd und Sorg tragen, damit nicht etwann von ihren Untergebenen etwas Ubels geſchehe. Wann eine Mutter ihr Tochter nicht vil aus denen Augen laſſet, ihr nicht geſtattet auf den Tantz-Boden herum zu lauffen, oder allein mit ihrem Buhler umzugehen; wann ein Vatter nachſihet, mit wem der Sohn Gemeinſchafft pflege, wo er hingehe, wann er nach Hauß komme; wann Herr und Frau den Geld- oder Getraid-Kaſten wohl verſchlieſſet, der Magd, oder dem Bedienten, in der Kuchen, oder im Keller nachſihet, ob ſie nichts veruntreuen; wann andere acht geben, daß ſie nicht betrogen werden; ſo iſt diß und dergleichen nöthige Obſorg kein freventliches Urtheil; ſondern nur eine Forcht, und nutzliche Hauß- oder Ambts-Sorg, damit jenes nicht geſchehe, was auf gegebene Gelegenheit öffter zu geſchehen pflegt.

Ebenfalls iſt es auch kein freventliches Urtheil, wann man eine offenbahre böſe That übel zu ſeyn urtheilet, oder wann die Beweißthümer und Beweg-Urſachen gewiß ſeynd, alſo daß man nichts Gutes urtheilen kan. Wiewohlen auch dazumahl die Chriſtliche Lieb erfordert, daß man in dergleichen Urtheilen ſich alſo gegen ſeinem Nächſten verhalte, wie wir wolten, daß ſich andere gegen uns verhalten: wie vil Fehl-Tritt unſers Neben-Menſchen wurden wir entſchuldigen? Gleichwie wir wolten, daß auch andere unſere Fehler nicht mit einem Vergröſſerungs- ſondern vilmehr mit einem Verminderungs-Glaß anſeheten. Nur gar zu offt geſchicht es auch, daß uns die Beweiß-

weißthümer und Beweg-Urſachen vil kräfftiger zu ſeyn gedun-cken, als ſie es wahrhafftig ſeynd, durch welche wir doch offt zu einem falſchen und freventlichen Urtheil verleitet werden. Wir Menſchen glauben gar zu ſehr unſern Augen, und unſern Sinnen, ohne zu bedencken, daß uns nichts mehr, noch öffter betrüge, als unſere Sinnen und Augen. Wann wir das geringſte ſehen, was nur den Schatten eines Ubels hat, ſo ſchöpffen wir gleich ein gewiſes Urtheil; und wann wir es hernach reiffer unterſuchen, und die Sach bey dem Liecht betrachten, ſo haben wir gefehlt. Mein! was wurden wir ſagen, wann wir ſeheten einen Geiſtlichen, einen Prediger, den ſonſten die Leuth noch lebendig für einen Heiligen halten, daß er öffter beſuche ein ſchönes, aber zugleich freches und freygelaſſenes Frauen-Zimmer, von welchem der gemeine Ruff iſt, ohne daß es ein Geheimnuß wär, daß ſie eine Maitreſſe (diß Wort iſt in Franckreich zimlich gemein) auf Teutſch: eine Beyſchläfferin ſeye eines ſicheren groſſen Herrn? Was wurdet ihr urtheilen? O ho! wurdet ihr gedencken: der Pfaff iſt wohl auch ſo heilig nicht, wie er ſich ſtellet; man weiß gewiß nicht, daß die Geiſtliche auch von Fleiſch und Blut ſeynd, wie andere Menſchen; die Prediger ſeynd wohl öffter wie die Glocken, die andere in die Kirchen ruffen, und ſelbſten niemahl hinein kommen; ſie ſeynd wohl öffter wie die Zimmer-Leuth, ſo die Archen Noe gebauet haben, und ſelbſten in der Sünd-Fluth ſeynd zu grund gegangen und erſoffen; die Prediger ſagen vil auf der Cantzel, und thun es ſelbſten nicht: ſie predigen andern den Buß- und Creutz-Weeg, und wollen ihn ſelbſt nicht wandlen. Gelt! ihr hättet auch nicht vil andere Gedancken? aber wiſſet ihr wohl, wen ihr urtheilen wurdet? den groſſen Welt-Prediger, das auserwählte Gefäß GOttes, den Heil. Apoſtel Paulum. Der Heil. Joannes Chryſoſtomus bezeuget von ihm, daß, ſo offt er in die Stadt Rom hinein kommen, habe er heimgeſucht, und ſeine Aufwartung gemacht bey Poppæa, einer überaus ſchönen Dame und

Bey-

Beyſchläfferin deß Römiſchen Kayſers Neronis. Bildet euch ein,, daß ihr folgſam Frechheit und Uppigkeit nicht gemanglet habe; und Paulus, ein ſo heiliger Mann, ein Apoſtoliſcher Prediger, ſucht auf alle Weiß ihre Gnad und Gewogenheit, trachtet, ſo vil immer möglich etwas bey ihr zu gelten. Wer wird hiervon etwas Gutes urtheilen: Quot putas, ſagt der Heil. guldene Mund, contra Apoſtolum dicta fuiſſe? Wie vile Urtheil werden auch manche wider den Heil. Apoſtel Paulum geſchöpfft haben? Und doch haben alle gefehlt. Sein Zihl und End war von Nerone dem Römiſchen Kayſer ſo vile Freyheit zu erlangen, daß er ungehindert zu Rom, in der Haupt-Stadt der Welt, die Lehr Chriſti, und das Evangelium dörffe predigen; und diſe Gnad zu erlangen begab er ſich um die Gunſt und Gewogenheit Poppeæ, welche bey dem Kayſer alles gegolten: ein ihriges gutes Wort hätte viles können beytragen zur Bekehrung deren Römeren. Sehet alſo, daß die Augen uns offt betrügen! O! wird mancher gedencken: wann halt alle Prediger alſo beſchaffen wären, wie der Heil. Apoſtel Paulus, ſo wurde man nicht ſo leicht von ihnen übel urtheilen. Aber, aber ⸗ ⸗

5. Still! ſtill! ich widerſprich nicht, daß auch die Geiſtliche nicht alle heilig ſeyen; allein gleichwie ihr wäret betrogen worden, wañ ihr von dem Heil. Apoſtel Paulo was Arges nach Anzeigung eurer Augen geurtheilet hättet, alſo könnet ihr gar leicht betrogen werden, wann ihr allezeit eure Augen wollet zu Zeugen nehmen, nach welchen die Vernunfft ſoll das Urtheil fällen. Nolite, verbietet diſes Chriſtus der HErr, judicare ſecundùm faciem: Richtet nicht nach dem Anſehen. Wie offt handlet man jetzt wider diſes Gebott Chriſti deß HErrn, und thut manchem Geiſtlichen unrecht? Aber damit es nicht ſcheine, als wolte ich Cicero pro domo mea ſeyn, und mir ſelbſten das Wort reden, ſo wollen wir eine weltliche Weibs-Perſohn betrachten, und zwar eine ſchöne junge Wittib. Diſe

legt ab ihre ſchwartze Traur-Kleyder, ſucht aus dem Kleyder-Kaſten herfür ihr ſchönſtes Kleyd von lauter Gold ſchimmerend; ſie ſchmuckt und kraußt ihre Haarlocken; behenckt ihre Ohren mit denen köſtlichſten Edelgeſteinen; zieret ihren Halß mit einer Menge Perlen; begibt ſich hinaus in ein Feld-Lager muthwilliger Soldaten, die der Gailheit alſo ergeben waren, daß ſie ſich es für die gröſte Schand rechneten, wann ihnen ein Weibsbild entgienge, die ſie nicht zu ihren gailen Lüſten mißbraucht hätten; man führt ſie zu ihrem General, oder oberſten Befehlshaber, der ſie kaum erſehen, und alſo gleich gantz entbrannt iſt in gleicher Liebe. Bey dem bleibt ſie etliche Tag lang, iſſet und trincket mit ihm: er wird berauſcht, ſie bleibt allein bey ihm: ein ſchönes, junges, geziert-geſchmucktes Weibsbild; der Cammer-Diener deß Generals verſperrt ihn mit ihr. Was werdet ihr urtheilen? und was hättet ihr geurtheilet, wann ihr diß alles geſehen hättet? Nichts Gutes, man weiß wohl wie es die Soldaten machen; wann auch diſes Weibsbild noch ſo heilig wär, ſo wurdet ihr doch urtheilen, ſie habe ihre Heiligkeit, und ihre Ehr verlohren, und ſeye gewißlich ſo keuſch nicht widerum zuruck kommen, als ſie aus der Stadt herausgegangen. Und doch wurdet ihr irren: diſes Weibsbild iſt die heilige dapffere Judith, welche aus ſonderbarer Eingebung GOttes, diß alles gethan, und dardurch die belägerte Stadt Bethulia unter göttlichem Beyſtand hat befreyet. Sie iſt unverletzt wider zuruck kommen, und hat mit der Gnad GOttes ihren Leib keuſch und unbefleckt erhalten, dem gailen Holoferni, dem oberſten Befehlshaber des gantzen Aſſyriſchen Kriegs-Heers das Haupt abgeſchlagen, und das Iſraelitiſche Land und Volck von denen Barbaren, von ihren Feinden errettet. Gelt! die Augen hätten euch da ſchon widerum betrogen; und wie offt betrügen ſie euch jetzt? Wann ihr ſehet eine junge Tochter, von armen Elteren ge-

gebohren, wohl und zierlich beklendet; und urtheilet, diſes Kleyd ſeye der Werth ihrer verkaufften Jungfrauſchafft. Wie offt betrügen euch eure Augen? wann ihr ſehet zwey Perſohnen freundlich mit einander reden, und gleich urtheilet, als wären diſes Würckungen einer zwiſchen ihnen waltenden verdam̃lichen Liebe.

6. Sagt ihr mir villeicht? ihr glaubet denen Augen nicht allein; die Leuth reden ohnedem nicht vil Gutes von diſer oder jener: man kennt ſie ſchon. O Zungen! Zungen! wie offt verrathet ihr die im Hertzen geſchöpffte Urtheil? wann der Menſch ſeinen Nächſten im Hertzen urtheilet, ſo begehet er eine groſſe Sünd: verſtehe man mich: wann das Urtheil freventlich, und von groſſer Wichtigkeit iſt; und alsdann iſt er ſchuldig, nicht nur allein Buß zu thun, die Sünd zu bereuen, und mit allen Umſtänden, die diſe Sünd vergröſſeren, zu beichten, ſondern wann er auch diſes ſein freventliches Urtheil keinem eintzigen Menſchen hat geoffenbahret, und gäntzlich bey und in ſich erſterben laſſen, ſo iſt er doch ſchuldig diſes ſein geſchöpfftes Urtheil auch bey ſich ſelbſten zu widerruffen, und zu ſagen (jedoch bey, und inner ſich ſelbſten) ich hab geirret. Allein, wann er diſes innerlich geſchöpffte Urtheil auch andern zu erkeñen gibt, und für eine Wahrheit erzehlt, ſo iſt es auch zugleich eine Verleumdung und Ehrabſchneidung, welche nach ſich ziehet die Schuldigkeit die geoffenbahrte Sünden zu widerruffen; aber von diſer Sünd, die ebenfalls wider das achte Gebott iſt, wie auch von der Schuldigkeit der Widererſtattung, wollen wir (geliebt es GOtt) ein anders mahl reden. Heut wollen wir nur allein von dem freventlichen Urtheil reden. So wenig als das menſchliche Urtheil ſich gründen kan auf die Augen, und auf dasjenige, was wir mit Augen ſehen, ſo wenig kan auch dergleichen Urtheil ſich gründen auf die Ohren, und dasjenige, was man mit Ohren höret. Wie offt werden auch unſere Ohren betrogen, mit verſchidenen neuen Zeitungen? die höret man gern an, gibt darbey im Hertzen Beyfall, und

wird

wird folgſam nicht nur allein wegen Anhörung der Verleumbdung oder Ehrabſchneidung, diſer Sünd mitſchuldig, ſondern wann man es im Hertzen glaubt, man ſündiget auch durch das freventliche Urtheil; und zwar ſo offt, als man ſich deſſen erinnert, demſelben bedachtſam nachdenckt, und das einmahl geſchöpffte Urtheil erneuret und widerholet. Man muß nicht alles anhören, was die Leuth andern an der Ehr nachtheiliges ſagen und reden; und noch vil weniger demſelben Beyfall geben und es glauben. Man hat von Magdalena vor ihrer Buß auch nichts Gutes geredet: ſie war ein gemeines verruffenes ausgeſchryenes Weib: Mulier in civitate peccatrix, ein Weib, Luc. 7. eine Sünderin in der Stadt; u. eine ſolche zu ſeyn hat auch der Phariſäer geurtheilt, weilen er dem gemeinen Ruff geglaubt hat; und doch hat er geirrt, falſch u. freventlich geurtheilt: wie ihn dann Chriſtus deſſen überwiſen hat, und Magdalenä das Zeugnuß gegeben: dilexit multum, ſie hat vil geliebet. Wie offt irret auch jetzt ihr in eurem Urtheil: weil ihr daſſelbe gründet auf deren Leuthen ihre Reden, auf ihre böſe Mäuler? wie manche urtheilet und verdammet ihr, daß ſie diejenige ſeyen, die ſie vor Jahren waren? villeicht haben ſie unterdeſſen Buß gethan, und ſeynd jetzt frömmer als ihr: euer Urtheil iſt falſch, und jetzt thut ihr ihnen unrecht. Und doch ſeynd diſe Urtheil ſo gemein ſchier bey allen Menſchen. Die Apoſtel ſelbſten, als ſie noch nicht in der Gnad beſtättiget waren, ſeynd einſtens in diſe Schwachheit verfallen. Sie ſahen einen armen Menſchen, der von Geburt blind war; und da fragten ſie gleich, weſſen Schuld und Sünd diſe Blindheit zuzuſchreiben wäre? ſie wolten auch ein Urtheil fällen über einen, oder über den andern. Allein Chriſtus der HErr hat ſie hiervon abgehalten, indeme er ihnen zur Antwort gegeben: Neque hic peccavit, Joan. 9. nec parentes ejus: Daß weder er geſündiget habe / weder ſeine Elteren: Sie ſolten alſo weder einen, noch den

andern urtheilen und verdammen. Wie offt wär auch jetzt dergleichen Antwort vonnöthen, um deneu menſchlichen Urtheilen Einhalt zu thun, und ſie zu verhinderen? Man ſihet etwann, daß ein reicher Herr in Armuth gerathet, daß ihm GOtt der HErr ein Creutz und Trübſal nach der andern zuſende; und da wollen gleich die Menſchen denen göttlichen Urtheilen Eingriff thun, und glauben, diſes alles geſchehe wegen gewiſer Sünden, die ſie ihnen ohne genugſam erhelbliche Urſach von demſelben laſſen einfallen. Wohl thörichte Menſchen!

7. Wir können von uns ſelbſten nichts gewiſes urtheilen; und wie können wir dann ein gewiſes Urtheil ſchöpffen von einem andern? Zu verwundern iſt es, daß der heilige Apoſtel Paulus, ob er gleich von GOtt dem HErrn vor andern ſonderlich erleuchtet war, und mit übernatürlichem Liecht der göttlichen Klarheit begabt, dannoch da er ſich ſelbſten gantz genau erforſchet, alle ſeine Werck, Wort und Gedancken betrachtet und erwogen, ſich nicht erkühnet von ſich ſelbſten ein Urtheil zu fällen, ſondern ſich genöthiget ſahe, daſſelbe zu überlaſſen dem allwiſſenden und allſehenden GOtt: Nihil mihi conſcius ſum, ſagt er, ſed non in hoc juſtificatus ſum: Ich bin mir zwar nichts bewußt; aber bin darum dannoch nicht gerechtfertiget. Was ſoll das ſeyn? mein lieber heiliger Apoſtel Paule! Haſt du dann nicht anderſtwo ſelbſt geſagt: Quis hominum ſcit, quæ ſunt hominis, niſi ſpiritus hominis, qui in ipſo eſt? Welcher Menſch weiß, was in dem Menſchen iſt, als der Geiſt deß Menſchen, der in ihm iſt? Und wie ſagſt du dann, du ſeyeſt nicht gerechtfertiget, da du doch dich ſelbſten erforſchet haſt, dein Geiſt in dir iſt, mithin auch dich genugſam erkenneſt? dein Gewiſſen iſt ja dein Zeug und dein Richter zugleich: wann diſemnach diſes dich frey erklärt, und dich nicht ſchuldig erklärt, ſo kanſt du ja darfür halten, du ſeyeſt gerecht. Warum biſt du dann gleich-

1. Cor. 4.

1. Cor. 2.

gleichwohl ängſtig? Ach! ſagt Paulus: Qui judicat me, Dominus eſt: Der HErr iſt derjenige, der mich richtet; und ſeine Urtheil ſeynd gar weit unterſchiden von denen Urtheilen deren Menſchen. Der Menſch kennet ſich ſelbſten nicht, und kan von ſeiner eigenen Beſchaffenheit kein ſicheres Urtheil fällen; und will urtheilen von andern? wie offt betrügen wir uns in unſerm Urtheil? wir glauben, daß wir mit aufrichtiger Meynung handlen: und bey GOtt, der allein das Hertz ergründet, iſt die Sach offt vil anderſt beſchaffen. Wir wiſſen ſelbſten nicht, ob unſere Werck GOtt dem HErrn angenehm oder mißfällig ſeyen: und wollen andere im Hertzen urtheilen und verdammen. Wann wir auch das Aeuſſerliche mit Augen ſehen, und daſſelbe an ſich gar nicht zu loben iſt, ſo ſehen wir doch das Innerliche nicht, welches die Seel iſt unſerer äuſſerlichen Wercken; wir erkennen nicht die Meynung, welche das Werck gut oder böß macht. Nun kan aber kein Richter das Urtheil fällen, er habe dann genugſame Zeugen, fordere die Parthey, die zu richten iſt, für ſich, höre die Ableinung der Klag, die Prob und die Beweißthümer: ehender kan er das Urtheil vernünfftig nicht fällen. Das Haupt-Weeſen in der Sünd iſt der Will; kein Menſch kan gottloß ſeyn, niemand kan ſündigen, er wolle dann: ohne dem Willen ſündiget kein Menſch: Peccatum, ſagt der heilige Thomas von Aquin, eſt in voluntate, ſicut in ſubjecto: Der Will iſt in der Sünd das vornehmſte, und die Sünd hafftet eigentlich in unſerm Willen. Sola voluntas eſt, ſagt der Heil. Auguſtinus, quâ peccatur, & rectè vivitur: Der Will allein iſt es, wormit wir ſündigen, und wormit wir recht fromm und tugendlich leben. Wollen wir derohalben ein Urtheil fällen, und ſagen, welcher Menſch from̃ oder gottloß, welcher aus einer guten aufrichtigen Meynung würcke, oder nicht, ſo müſſen wir die Meynung und den Willen erkennen, das Hertz und den Willen anſehen, aus wel-

1. 2. q. 74. a. 1.

chem der andere würcket. Das erkennet nun aber kein Menſch; ja die Engel ſelbſten, diſe edle, ſcharpfſinnige Geiſter, ob ſchon ihr Verſtand vil vollkommener iſt, als der unſerige, können doch das Innerſte unſers Hertzens nicht durchtringen; die Geheimnuſſen unſers Willens ſeynd ihnen verborgen, ſo lang biß GOtt der HErr dieſelbe ihnen nicht offenbahret, oder wir ſelbſten dieſelbe ihnen zu erkennen geben; die Engel ſagen mit dem heiligen Thoma die Gottes-Gelehrte erkennen nicht, was in unſerm Hertzen verborgen iſt: Angeli non attingunt ſecreta cordium. Und wir armſeelige, elende Menſchen, die wir durch die Erbſünd, im Verſtand mercklich ſeynd verletzt worden, wollen das Innerſte deß menſchlichen Willens erkennen, und darvon urtheilen, andere verdammen. Was Vermeſſenheit iſt diſes? was Frevel? wie kan es anderſt ſeyn, als daß wir in diſem unſerm Urtheil fehlen.

8. Was ſollen wir derohalben thun, wann wir ſehen, daß unſer Nächſter und Neben-Menſch etwas thue, was an ſich nicht allerdings löblich, ſondern vilmehr ſträfflich zu ſeyn ſcheinet? Wir wollen die Antwort nehmen aus der heiligen Schrifft. Die Phariſäer, wie der heilige Evangeliſt Johannes beſchreibet, haben einſtens Chriſto dem HErrn einige Fallſtrick zu legen, ihme im Tempel fürgeſtellt ein Weib, das ſie auf friſcher That im Ehebruch ertappt haben, und darbey die Frag geſtellt, was mit ihr zu thun wäre? zumahlen Moyſes befohlen hat, man ſolle ſie ſteinigen. Was hat ihnen Chriſtus der HErr hierauf zur Antwort gegeben? Inclinans ſe deorſum, ſagt der Evangeliſt, digitô ſcribebat in terra: JEſus neigte ſich, und ſchribe mit dem Finger auf der Erden. Was er geſchriben habe, das meldet der H. Evangeliſt nicht; aber der heilige Hieronymuß, und mit ihme der heilige Bonaventura, iſt der Meynung, daß Chriſtus der HErr die Sünden der Phariſäer in den Staub der Erden geſchriben habe, alſo daß ein jeder in diſer Schrifft ſeine eigene Sünden

Joan. 8.

ganz

gantz deutlich leſen kunte. Bilde ſich jederman ein, wie beſchämt die Phariſäer da geſtanden ſeyen? indeme ſie darfür hielten, daß, gleich wie ſie, alſo auch alle andere, diſe Schrifft könten leſen: mithin auch allen ihre Sünden bekannt wurden. Und das iſt allerdings gemäß denen Worten Chriſti deß HErrn: dann nachdem er auf der Erden geſchriben hat, und ſich aufgerichtet, ſagte er zu ihnen: Qui ſinè peccato eſt veſtrûm, primus in illam lapidem mittat: Wer unter euch ohne Sünd iſt, der wirff den erſten Stein auf ſie. Hat villeicht einer aus denen argliſtigen Anklägeren diſes Weibs das Hertz gehabt einen Stein aufzuheben, und nach der Ehebrecherin zu werffen? Nicht ein eintziger: ſie laſſen die Schrifft, und giengen hernach einer nach dem andern zum Tempel hinaus, alſo daß niemand im Tempel blib, als der gütige Heyland und das verklagte Weib gantz allein. Allein iſt der Luſt vergangen, ſie zu urtheilen und zu verdammen. Nemo te condemnavit mulier? fragte ſie Chriſtus der HErr: Weib! hat dich niemand verdammet? Nein ſagt ſie: Nemo, Domine. Gar niemand / mein HErr! Sehen wir! die Phariſäer, ſo begierig ſie vorhero waren diſe Ehebrecherin, die ihr Laſter nicht laugnen kunte, indeme ſie auf der That war ertappt worden, zu urtheilen und zu verdammen, die getrauen ſich nicht das Urtheil zu fällen, ja weder zu erwarten: ſie gehen darvon. Warum? weilen ſie auch wider ihren Willen, vor Augen hatten ihre eigene Sünden; und weilen ſie ſahen, daß die Sünden, ſo ſie begangen hatten, wohl noch gröſſer waren als die Sünd diſer Ehebrecherin: darum wolten ſie dieſelbe nicht richten, nicht urtheilen. Alſo lehret der groſſe Kirchen-Lehrer und heilige Pabſt Gregorius: Revocantur, ſpricht er, intus ad conſcientiam, ut priùs peccata propria caſtigarent, & tunc aliena reprehendant: Die Phariſäer werden hinein zur Betrachtung ihres eigenen Gewiſſens beruffen, damit ſie vor erſt ihre eigene, und hernach frembde Sünden

L. 14. mor. c. 13.

den beſtraffen. Das war eine Lehr für uns, ſagt der H. Biſchoff
Apol. 2. deDavid. Ambroſius: Bene admonet Evangelica lectio, etiam cùm peccatum apparet, ſolum tamen non debere eſſe Judicis judicium, ac memorem unumquemque eſſe oportere ſuæ conditionis ac meriti: Es erinnert uns hierdurch das Heil. Evangelium, daß wir auch dazumahl / da wir eine Sünd offenbar erſehen, nicht gleich unſern Nächſten ſollen urtheilen, ſondern ein jeder ſoll ſich ſelbſt erinneren ſeines eigenen Stands / ſeiner Beſchaffenheit / ſeines Verdienſts. Wir ſollen zuvor, ehe wir andere urtheilen, uns ſelbſten urtheilen; und wir werden finden, daß wir ſelbſten in jenen Sünden ſchuldig ſeyen, in denen wir andere urtheilen wollen. Al-
Rom. 2. ſo bezeuget der heilige Apoſtel Paulus, da er ſpricht: Inexcuſabilis es, ô homo, omnis qui judicas: Du biſt ohne alle Entſchuldigung, O Menſch! der du andere richteſt. In quo enim alium judicas, te ipſum condemnas; eadem enim agis, quæ judicas: In eben demjenigen, in welchem du einen andern urtheileſt, verdammeſt du dich ſelbſten: dann du thuſt eben dasjenige, was du richteſt und urtheileſt. Wie die Phariſäer geſehen haben, daß Chriſtus der HErr alle ihre Sünden wiſſe, da haben ſie ihme allein das Gericht überlaſſen über das ehebrecheriſche Weib. Alſo ſollen es auch wir machen. Chriſtus der HErr allein iſt Richter über alle, über Lebendige und Todte; alſo zwar, daß auch ſo gar ſein himmliſcher Vatter ihme in diſe ſeine Gerichtbarkeit nicht will
Joan. 5. eingreiffen: Pater, ſagt es Chriſtus ſelbſt, non judicat quenquam, ſed omne judicium dedit Filio: Der Vatter richtet niemand, ſondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Wie kan derohalben ein Menſch ſo vermeſſen ſeyn diſem gött-
Ep. 41. lichen Richter einzugreiffen? Et ego mihi aſſumam, quod nec ipſe Pater aſſumit? Und ich, ſagt der H. Abbt Bernardus, und ſollen wir mit ihme ſagen, und ich ſoll mich diſes Richt-Ambts anmaſſen / deſſen ſich der himliſche Vatter nicht einmahl will anmaſſen.

Uber-

Uberlaſſen wir nur das Urtheil demjenigen, dem es von rechts⸗ 9.
wegen zukommt, nemlich Chriſto JEſu. Nolite ante tempus ju- 1. Cor. 4.
dicare, ſagt der H. Apoſtel Paulus, quoadusque veniat Domi-
nus: Richtet nicht vor der Zeit, biß daß der HErr komme.
Diſe Wort ſolte man allenthalben aufſchreiben, damit ſie die Men⸗
ſchen allezeit vor ihren Augen hätten. Uber die maſſen wunderbar
iſt, was Bollandus ſchreibt von einem H. Abbten, Vitalis genañt; Ad 13.
welches jedoch nicht leicht nachzufolgen wäre. Es lebte diſer Hei⸗ Jan.
lige über ſechtzig Jahr lang in ſeinem Cloſter in groſſer Strenge und
Heiligkeit, als er vernomen, daß ſich in der Stadt Alexandria ge⸗
wiſe ſchamloſe Weibsbilder aufhielten, welche wegen ihres ausge⸗
laſſenen Wandels ſonderlich der Jugend zur Aergernuß waren.
Diſe nun zu bekehren, begab er ſich aus ſeiner geiſtlichen Wohnung
in diſe Stadt, mietete ihm nahe bey der Stad eine kleine Zell, all⸗
wo er den gantzen Tag mit Faſten, Betten, Wachen, Arbeiten,
und Leibs⸗Caſteyungen zubrachte. Deß Abends begab er ſich zu
einer v. diſen leichtfertigen Weibsbildern, und handlete mit ihr, wie
vil ſie verlange, ihm diſe Nacht zu ſchencken, das iſt, wie er ihr es er⸗
klärete, mit niemand zu ſündigē? willigte ſie ein? ſo lieſſe er ſie im̃er
in ihrem Beth ruhen, er unterdeſſen verharrete die gantze Nacht
in einem Winckel ihrer Cam̃er im Gebett, und auch öffters in
Leibs⸗Caſteyungen, für eine ſolche verlohrne Seel GOtt zu bit⸗
ten, biß am Morgen fruhe, da er ſodann, bey ſeinem Abſchid ſie ver⸗
pflichtet hat, keinem Menſchen etwas hiervon bey ſeiner Lebzeit zu
offenbahren. Deß andern Tags that er deßgleichen bey einer an⸗
dern; und ſo fort an. Eine von diſen freyen Weiberen ſchwätzte di⸗
ſe ſeine heilige Bemühung aus; aber gleich darauf ward ſie auf das
Gebett deß Heiligē, vom Teuffel beſeſſen, und entſetzlich geplagt;
alſo daß jederman glaubte, und urtheilte, es geſchehe ſolches da⸗
rum, weilen ſie den ärgerlichen Mönchen wider die Wahrheit ent⸗
ſchuldiget habe: zumahlen in der gantzen Stadt die Red gieng
von diſem alten Mönchen, welcher gantze Nächt lang in derglei⸗
chen Huren⸗Wincklen ſich aufhielte. Die Red kam auch für den

Biſchoffen diſer Stadt, ſo dazumahl war der H. Johañes, mit dem Beynahmen der Allmoſen-geber; welcher jedoch kein Urtheil fällẽ wolte, ſondern vilmehr die Weltliche trachtete von böſen Urtheilen abzuhalten, und noch mehr von der Aergernuß. Unterdeſſen fuhr der Heil. Mönch fort, bate GOtt inſtändig, ſo wohl für das Heyl derenjenigen, bey denen er übernachtete, als auch, damit nicht etwann jemand durch Aergernuß an ihm in eine Sünd fiele, und GOtt beleydigte, wie auch daß GOtt der HErr ſeine gute Meynung nach dem Tod denenjenigen entdecken wolle, welche etwann könten Anlaß nehmen ſich an ſeiner äuſſerlichen Aufführung zu ärgeren. Nicht wenige von diſen leichtfertigen Weibsbilderen ſtunden von ihrem Leben ab, wurden theils verheyrathet, andere würcktẽ die ſtrengſte Buß. Einſtens, als der H. Mañ eines Morgens aus einem ſolchen Hauß heraus gienge, in welches eben ein unkeuſcher Jüngling hineinzugehen im Begriff war, da gab ihm diſer einen derben Backenſtreich, und ſchändete ihn häfftig aus, wegen ſeiner freyen Aufführung und Aergernuß. Wañ ein Geiſtlicher nur einen Schatten deß Ubels, in Sünden wider die Keuſchheit, zu begehẽ ſcheinet, ſo ereyfern ſich gemeiniglich hierwider diejenige am meiſten, die ſelbſten in diſem Koth am tieffeſten ſtecken. Der H. Mann nahm diſe Unbild gern an nach dem Befehl Chriſti, gab ihm aber zur Antwort: wiſſe, daß du zur Vergeltung in meinem Nahmen eine ſolche Maultaſchen empfangen wirſt, worüber die gantze Stadt Alexandria wird zuſamen lauffen. Alſo geſchahe es auch bald hernach. Der H. Mañ erkranckte von ſo vilen Bußwerckẽ, und ſtarb in ſeiner gedingtẽ Zell; und denſelbẽ Augenblick kam der Teuffel in Geſtalt eines Mohren auf der Gaſſen zu erſtbeſagtem Jüngling, gab ihm mit entſetzlichem Schall eine Maultaſchen, ſagend: Diſe Maultaſchen ſtellt dir widerum zu der H. Abbt Vitalis. Der Jüngling ward vom Teuffel beſeſſen, fiel ſchaumend zu Boden, alles Volck laufft zu; allein der Jüngling ward witzig, bereuet ſeine vorige Vermeſſenheit, und eylet mit allem Volck zu der Zellen deß H. Abbts, allwo ſie ihn gleichſam bet-

tend

tend tod angetroffen, und auf der Erden diſe Wort geſchriben: Ihr Männer von Alexandria, urtheilet nicht vor der Zeit, biß daß der HErr kommet. Da giengen ihnen die Augen auf, und erkannten ſie, wie falſch und ungerecht ſie den H. Mann geurtheilt haben: ſonderlich auch, weilen die bekehrte, und unbekehrte Weiber die Wahrheit offentlich ausgeſagt, und die Heiligkeit Vitalis allenthalben verkündet haben.

Wolte GOtt! diſe Schrifft hättē auch alle, nicht nur die Män- 10.
ner von Alexandria, ſondern auch hier in N. die Mäñer und Weiber, allezeit vor ihren Augen: ſo wurden die freventliche Urtheil nicht ſo gemein ſeyn, wie ſie es leyder! ſeynd. GOtt behüt es aber, daß es nicht allezeit Ohrfeigen darbey gibt, bey jenen, die nicht nur allein freventlich urtheilen, ſondern noch jene läſtern, die ſie freventlich geurtheilt haben. Das Gericht und Urtheil gehört Chriſto zu; welcher diejenige, ſo ihm in ſein Richt-Ambt eingreiffen, richten und verdammen jene, ſo nicht richten, loß- und ſeelig ſprechen wird. Nolite judicare, alſo verſpricht er es Lucä am 6. c. non judicamini: Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet (vilweniger verdam̃t) werden, Amen.

AVE MARIA.

Viertzigſte Predig,

Am eilfften Sonntag nach Pfingſten.

Bene omnia fecit.

Er hat alle Ding wohl gethan. Marci am 7. Capitel.

1. Ob gleich das heutige heilige Sonntägliche Evangelium nur von einem Stummen Meldung zu thun ſcheinet, deme Chriſtus der HErr die Sprach ertheilet hat, alſo daß er recht geredet hat: Lo-
Marc. 5. quebatur recte; ſo finden wir doch eine gantze Volcks-Menge, welcher Chriſtus der HErr die Zung gelöſet hat, alſo daß ſie alle gleichfalls recht geredet, und die Wohlthaten deß gutthätigen Heylands, und das von ihme gewürckte Wunderwerck, allenthalben gelobet, gerühmet, und verkündet haben: Bene omnia fecit: Er hat alle Ding wohl gethan. Auch diſes iſt fürwahr für ein Wunderwerck zu halten, daß alles diſes Volck die Werck Chriſti gelobt hat. Andere Zeiten iſt der gebenedeyte Heyland zimlich ausgerichtet und getadlet worden. Er heylete

te am Sabbath einen Waſſerſüchtigen ; und die Phariſäer Luc. 14.
richten ihn aus , daß er den Sabbath entheilige. Er
iſſet mit den Publicanen und offenen Sünderen ; und die Luc. 15.
Phariſäer murren wider ihn , daß er ſich mit denen Sün-
deren gar zu gemein mache. Er erdultet , daß Mag-
dalena mit ihren Buß-Thränen die Füß waſche , mit ih- Luc. 7.
ren Haaren trückne, mit ihren Lefftzen küſſe, mit köſtlicher Sal-
ben ſalbe ; und Simon der Phariſäer tadlet ihn deſ-
ſentwegen , als ob er kein Prophet wär , der Magdale-
nam die Sünderin nicht kenne. Er vergibt und laſſet die Matth. 9.
Sünden nach ; und die Phariſäer ſagen gar , er läſtere
GOtt. Er treibt die Teuffel aus ; und ſie ſagen : In Beel- Luc. 11.
zebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia : In Beelze-
bub dem Fürſten deren Teufflen treibe er die Teuffel
aus. Sie tadlen ſeine Wunderwerck, ſie tadlen ſeine Lehr,
alles was er thate , das tadleten ſie : ſo gar wann er die
nothwendige Speiß und Tranck genieſſet, ſo wird er ausge-
richtet, als wär er ein Vilfraß und Wein-Sauffer. Wann Matth.
ſie ihn auch loben, wie bey der falſchen Frag von der Zinß- 11.
Müntz, ſo iſt es doch nur lauter Heucheley und Falſchheit: es Matth.
gieng ihnen nicht von Hertzen. Wie ſelten werden die Tha- 22.
ten Chriſti gelobet ! Er will auch nicht von denen Menſchen
gelobt ſeyn. Wir ſehen das im heutigen H. Evangelio. Gleich
nachdeme er diſes Wunder gewürckt hat : Præcepit illis , nè Marc. 7.
cui dicerent : Da hat er ihnen befohlen, ſie ſolten es nie-
manden ſagen. Mein ! was iſt dem göttlichen Heyland an
dem Lob der gantzen Welt gelegen ? Es loben ihn im Himmel
Millionen und Millionen deren heiligen Englen : was geben di-
ſem Lob zu eine Hand voll Erd-Würmer, die kaum vier Wort
ohne Zerſtreuung deß Gemüths können ausſprechen? Ja es lo-
bet ihn ſein himmliſcher Vatter ; und jene Stimm, die bey dem
Fluß Jordan, und auf dem Berg Thabor ſich hat hören laſſen:
Hic eſt Filius meus dilectus : Diß iſt mein geliebter Sohn, Matth. 3.

 die

die erſchallet von Ewigkeit zu Ewigkeit aus dem Mund deß ewigen Vatters, und wird beveſtiget mit denen Liebs-Flammen deß göttlichen Geiſtes. Diß iſt allein das wahre Lob, an welchem alles gelegen iſt. Und diſes ſollen ebenfalls wir Menſchen allein ſuchen. Alle Handlungen Chriſti ſeynd unſere Lehrſtuck. Gleichwie Chriſtus der HErr von denen Menſchen nicht wolte gelobt werden, alſo ſollen wir das Menſchen-Lob weder ſuchen, noch achten. Wir ſeynd doch, wie der geiſtreiche Mann Thomas von Kempis ſagt, nicht um ein Haar beſſer, wann wir gelobt werden, und wir ſeynd auch nicht um das allergeringſte minder, wann wir geſchändet werden. Wir ſeynd nur diß allein, was wir vor GOtt ſeynd. Wie thöricht ſeynd derohalben jene Menſchen, welche alles thun, damit ſie von denen Menſchen gelobt werden? was nutzt ihnen all diſes Lob?

2. Wann aber auch GOtt dem HErrn an allem unſerm Lob gar nichts gelegen iſt, ſo iſt es doch allerdings billich, daß wir GOtt den HErrn immer und ewig loben und preyſen. Wann es auch GOtt dem HErrn nichts nutzet, ſo nutzet es doch uns über die maſſen vil, und iſt höchſt billich, daß wir ihn allezeit

Pſ. 33. loben: Benedicam Dominum in omni tempore, ſagt David, ſemper laus ejus in ore meo. **Ich will den HErrn preyſen zu jederzeit: ſein Lob ſolle allezeit in meinem Mund ſeyn.** Ob ſchon Chriſtus der HErr als Menſch ihnen verbotten hat, daß ſie es niemanden ſagen ſolten, damit er als ein Menſch uns ein Beyſpihl gebete, daß auch wir das Lob deren Menſchen nicht ſuchen, ſondern fliehen ſolten, ſo haben ſie doch (wie der gelehrte

Serm. in hac Dom. Schrifftſteller Janſenius anmercket) nicht geſündiget: Non peccaverunt, ſagt er, ſed fecerunt, quod debuerunt: ùt enim eſt hominis verè benefici non exigere laudem aut gratiam aliquam pro beneficio, ità grati eſt hominis hôc impenſiùs referre gratiam, quò, qui beneficium dedit nullam expectet gratiam. **Sie haben nicht geſündiget/ ſondern gethan/ was ſie ſchuldig waren;**

waren: dann/ gleichwie ein wahrer Gutthäter für die Gutthat kein Lob noch Danck erfordert, alſo gebühret es einem danckbaren Menſchen, daß er deſto mehr dancke, je weniger der Gutthäter von ihme Danck erwartet. Chriſtus der HErr, als zugleich wahrer GOtt und Menſch, hatte auch einen zweyfachen Willen: als Menſch wolte er nicht, daß die Menſchen ihn loben ſolten; als GOtt aber wolte er, daß ſie thäten, was ſie gethan haben, damit ſie ihrer Schuldigkeit nachkämen, und ſich danckbar erzeigten. Mehr kunten auch fürwahr diſe gute Leuth Chriſtum den HErrn nicht loben, als daß ſie geſagt haben: Bene omnia fecit: Er hat alle Ding wohl gethan: dann eben hierdurch haben ſie ihm das Zeugnuß gegeben, daß er wahrer GOtt ſeye: GOtt allein iſt derjenige, der alle Ding wohl thut. Auch ſo gar die Ubel, auch die Sünden, die GOtt der HErr zulaſſet, die wendet er zum beſten: dann wie der H. Augnſtinus ſagt: Neque enim Deus omnipotens, cùm ſum̃e bonus ſit, ullô modô ſineret mali aliquid eſſe in operibus ſuis, niſi usque adeò eſſet omnipotens & bonus, ut bene faceret etiam de malo: Der allmächtige GOtt, weilen er höchſt gütig iſt, wurde keineswegs in ſeinen Wercken etwas Böſes zulaſſen, wann er nicht alſo allmächtig und gütig wär, daß er auch aus dem Ubel etwas Gutes herfür bringen könte. Die Brüder Joſephs begiengen eine groſſe Sünd, da ſie ihren Bruder in Egypten verkaufft haben, und doch ſagt zu ihnen Joſeph: Vos cogitâſtis de me malum, & Deus vertit illud in bonum: Ihr habt Böſes über mich gedacht/ aber GOtt hat es zum Guten gewendet. Sie lobten alſo Chriſtum den HErrn auf das höchſte; und diß iſt für eben ein ſo groſſes Wunderwerck zu halten, als daß der Stum̃e geredet hat. Auch jetzt iſt es nicht ein geringes Wunderwerck, wañ die Menſchen ihre Nächſten und Neben-Menſchen loben; aber das iſt wohl kein Wunder, wann die Menſchen einander verachtẽ, und anderer ihre Werck tadlen. Das heiſſet man insgemein Leuth ausrichten; und wider diſen ſchändlichen Mißbrauch will ich heut handlen. Gedult!

L. 14. Civ. c. 11.

Gen. 50.

AVE

AVE MARIA.

3. EIne nicht allerdings fürwitzige, und mehr ſinnreiche Frag wird auf die Bahn gebracht, ob wir Menſchen nach der allgemeinen Auferſtehung in dem Himmel mit einander reden werden. Daß wir alldorten ſingen werden, meldet zimlich klar in der geheimen Offenbahrung der Heil. Evangeliſt Joannes, und erweiſet aus ihm der H. Thomas von Aquin. Jene keuſche Jungfrauen, welche der H. Evangeliſt geſehen hat dem Jungfräulichen Lamm auf den Berg Sion unabſönderlich nachfolgen, hörete er auch ein neues Lobgeſang ſingen, welches andere Heilige zwar hören, aber nicht mitſingen kunten. Wird man nun alldortē ſingen, ſo wird man wohl alldorten auch reden. Und fürwahr, wann wir nach der Auferſtehung Zungen werden haben, wie auſſer allem Zweiffel iſt, ſo wurden wir wohl wenig vergnügt ſeyn, wann wir alldorten ein ewiges Stillſchweigen ſolten halten, und niemahlen etwas reden. Wie wurden dorten die von der Natur geſchwätzige Weibsbülder zu friden ſeyn? die jetzt der Geſchwätzigkeit alſo ergeben ſeynd, daß ſie, auch in der Kirchen mit ihrer Zungen nicht ruhen können, wiewohlen ſie ihnen alldorten wenig Cron und Lohn im Himmel verdienen: wolte GOtt! manche wurden nicht gar wegen ihrer geſchätzigen Zungen aus dem Himmel ausgeſchloſſen! Ich meines theils, zweiffle nicht, wir werden in dem Hiñel nicht ſtumm ſeyn, ſondern mündlich reden. Aber da entſtehet eben die Frag, was für eine Sprach wir alldorten werden reden. Manche werden wohl aus beſonderer Neigung, für ihre Mutter-Sprach ſtehen: nur die Teutſche nicht: denen die Frantzöſiſche Sprach weit beſſer gefallt, als ihre Mutter-Sprach. Wer in Teutſchland (ſonderlich bey dem vornehmē Adel) etwas gelten will, muß Frantzöſiſch reden; ſonſten ſchauet man ihn nicht an; und glaube ich wohl nicht, daß ein Volck, alles was

Apoç. 14.

von ſeinen abgeſagteſten Feinden herkommt, alſo hoch ſchätzet, als die liebe Teutſche. Die werden wohl, auch im Himmel ſich nicht vil nach ihrer Mutter-Sprach ſehnen. Ein berühmter und P.Knittel gelehrter Prediger aus der Geſellſchafft JESU bezeuget, er Con.1. habe dreyßig gelehrte Männer in ihren Büchern um die Ant- Dom. wort befragt, welche alle behaupten, man werde im Himmel Peut. keine andere Sprachen reden als Hebräiſch. Diſe Sprach wird auch insgemein Lingua ſancta, die heilige Sprach genennt; und iſt ſchier die allgemeine Meynung, daß dieſelbe die erſte Sprach geweſen iſt, ehe und bevor bey dem Babyloniſchen Thurn-Gebäu die Sprachen deren Menſchen ſeynd verwirrt worden. Tobias der Prophet gibt hierinnfalls den Ausſchlag, da er vorſagt: Per vicos ejus alleluja cantabitur: Tob. 13. Daß auf allen Straſſen der himmliſchen Stadt Jeruſalem Alleluja werde geſungen werden. Alleluja aber iſt ein Hebräiſches Wort. Johannes / der himmliſche Geheimnuß-Schreiber hörte im Himmel ein Hebräiſches Lobgeſang: Canentes Ap.15. canticum Moyſi ſervi DEI. Sie ſangen das Geſang Moyſi deß Knechts GOttes; Moyſes aber hat ohne allem Zweiffel ſein Lobgeſang in Hebräiſcher Sprach geſungen. Und wann wir den H. Apoſtel Paulum fragen, in was für einer Sprach Chriſtus der HErr aus dem Himmel herab ihn habe angeredet, da er ihn auf dem Weeg naher Damaſco erſchinen Act. 26. iſt, und zu Boden geworffen hat, ſo werden wir ihn in ſeiner Rede an den König Agrippa melden finden, daß er ihn gehört habe: Loquentem linguâ hebraicâ, reden in Hebräiſcher Sprach. Iſidorus ſagt dannoch, es ſeye eine ungewiſe Sach, L. c.1.9. welcher Sprach man ſich im Himmel werde gebrauchen. Wahrſcheinlich iſt es, daß wir im Himmel alle Sprachen werden reden, und verſtehen können: dann es wär wohl etwas ungereimtes / wann ein Spanier im Himmel wolte mit einem Teutſchen reden; und diſer ihm nicht könte antworten. Sehr glaublich iſt es auch, daß wir im Himmel, dann und wann / ſich auch un-

unſerer Mutter-Sprach gebrauchen werden; als welche vilen ſonderlich lieb und angenehm iſt. Der H. Apoſtel Paulus ſagt zwar:
1. Cor. 13 Linguæ ceſſabunt, daß im Himmel die Zungen, oder die Spra-
Apoc. 21. chen, werden aufhören; und in der geheimen Offenbahrung leſen wir, daß nach dem jüngſten Tag alles werde erneuert werden: Ecce nova facio omnia: Sihe, ich mache alles neu. Wann alles? folgſam auch die Sprachen. Das gewiſeſte iſt, daß wir alldorten eine Sprach werden reden, welche die Liebes-Sprach iſt.

4. Wir haben deſſen ein Vorbild auf dem Berg Tabor, auf welchem uns fürgeſtellt ward der glückſeelige Stand deren Auserwählten nach der Auferſtehung: allermaſſen der heilige Leib Chriſti deß HErrn dazumahl in jener Herrlichkeit und Klarheit erſchinen iſt, mit welcher im Himmel die Auserwählte werden begabt ſeyn. Moyſes und Elias erſchinen gleichfalls alldorten, und redeten mit Chriſto dem HErrn. Sehen wir alſo, daß wir auch im Himmel nach der allgemeinen Auferſtehung mit einander werden reden. Wir müſſen uns nicht einbilden, daß wir im Himmel von einander nichts werden wiſſen, ſondern nur gantz und gar in GOtt verſenckt ſeyn, ohne auf etwas anders zu gedencken. Es macht einen Theil unſerer Glückſeeligkeit aus, daß wir mit einander freundlich und freundſchafftlich umgehen: mithin werden wir im Himmel auch diſer Glückſeeligkeit nicht braubt ſeyn. Wir werden einander ohne Zweiffel beſuchen, ſonderlich nachdeme alldorten alle Gefahr wird aufhören, wegen welcher anjetzo fromme Perſohnen die Beſuchungen deß unterſchidenen Geſchlechts alſo ſorgfältig vermeyden. Wir werden GOtt allezeit anſehen, wie er an ſich iſt, in ihm gantz und gar verſenckt ſeyn; und doch auch mit andern liebreich umgehen, und uns mit heiligen Geſprächen mit einander ergötzen: auf eben die Weiß, wie Chriſtus der HErr, da er auf Erden wandlete. Er war, wie die Gottesgelehrte mit dem H. Thoma von Aquin lehren, zu-

zugleich Viator & Comprehenſor, ein auf Erden wallender Pilger, gleichwie wir ſeynd; er redete, er gieng mit andern um; und er war auch zugleich ſchon ein Beſitzer deß Himmels, er ſahe ohne Unterlaß GOtt an, wie die Heilige und Auserwählte GOttes im himmliſchen Vatterland. Wir werden ſeyn, wie Chriſtus der HErr ſagt, gleich wie die Engel; und auch diſe, wie eben unſer Heyland ſagt, ſemper vident faciem Patris, ſie ſehen allezeit an das Angeſicht deß himmliſchen Vatters; doch ſeynd ſie zugleich, wie der H. Apoſtel Paulus ſagt: Adminiſtratorii ſpiritus in miniſterium miſſi: Dienſtbare Geiſter ausgeſandt zum Dienſt deren Menſchen: Sie reden uns innerlich in das Hertz, ſie führen, ſie beſchützen, ſie begleiten uns allenthalben. Alſo wird es auch mit uns ſeyn nach der allgemeinen Auferſtehung: wir werden ohne Unterlaß GOtt innerlich mit dem Verſtand anſehen, mit dem Willen lieben, wir werden allezeit auf GOtt gedencken; deme ungehindert, jedoch werden wir auch mit einander umgehen, einander beſuchen, mit einander reden. Wie wir dann auch im H. Evangelio leſen, daß Moyſes und Elias mit Chriſto dem HErrn geredet haben: Apparuerunt illis Moyſes & Elias cum eo loquentes: Es erſchinen ihnen Moyſes und Elias, die redeten mit Chriſto. Daß ſie mit Chriſto geredet haben, das ſagt zwar wohl diſer H. Evangeliſt; aber was ſie geredet haben, das meldet er nicht. Der H. Evangeliſt Lucas ſagt es etwas deutlicher, da er ſpricht: Dicebant exceſſum ejus, quem completurus erat in Jeruſalem: Sie redeten von ſeinem Ausgang, den er zu Jeruſalem vollenden wurde. Mercke man da, ſagt ein gelehrter Schrifft-Steller, daß ſie nur allein reden von der Liebe und Gedult Chriſti unſers Heylands; nicht das geringſte aber von Juda, daß er Chriſtum denen Juden verrathen und verkauffen werde. Sie reden nichts von dem hohen Prieſter, nichts von denen Schrifftgelehrten und Phariſäern, daß ſie ihn in ihrem Rath verdamen, bey Pilato fälſchlich verklagen, und es dahin bringen wurden, daß

Matth. 18
Heb. 1.
Matth. 17
Luc. 9.
Naxera Do. 2. Quad.

Chriſtus der HErr unſchuldig wurde zum Tod verdammt werden. Sie ſagen nichts von Herode, daß er den göttlichen Heyland in einem Narren-Kleyd mit ſeiner gantzen Hof-Statt werde verſpotten. Sie melden kein Wort von Pilato, daß ihn diſer werde ungerechter Weiß zum Tod verdamen. Von allem diſen reden ſie nichts, ſie tadlen ſie deſſentwegen nichts. Sie reden allein von deme, was dem gebenedeyten Heyland wegen der Ubermaß ſeiner unendlichen Liebe zur höchſten Ehre gereichet; kein Wort aber ſagen ſie von jenem, was andern zur Schmach gereichen könte. Das iſt eben die Liebes-Sprach, die man im Himmel wird reden; aber diſe müſſen wir jetzt auf Erden lernen. Böſe Mäuler, die aller Leuthen ihre Mängel und Fehler zu Marckt tragen, die alle Leuth ausrichten, alles tadlen und durch die Hechel ziehen, die reden die Liebes-Sprach nicht auf Erden, die werden ſolche auch nicht reden im Himmel.

5. Ein ſolche Sprach redete David, und befliſſe ſich dieſelbe zu begreiffen auf Erden: Non loquatur, ſprach er, os meum opera hominum: Mein Mund rede nicht von Wercken deren Menſchen. Was ſeynd dann diß für Werck? die Werck deren Menſchen, von denen David nicht reden will. Alles, was wir Gutes thun, das kommt von GOtt dem HErrn her, welcher unſere Schwachheit hierzu beweget. Was iſt geringer, als ein guter Gedancken? und auch diſen können wir aus unſern Kräffen nicht einmahl erwecken: Non ſumus ſufficientes: ſagt der H. Apoſtel Paulus, cogitare aliquid, à nobis quaſi ex nobis; ſed ſufficientia noſtra ex DEO eſt: Wir ſeynd deß Vermögens nicht etwas von uns als von uns zu gedencken; ſondern unſere Vermögenheit iſt aus GOtt. Woraus dann folget, daß wir uns gar in keiner Sach rühmen dörffen, ſondern alles was wir Gutes thun, das müſſen wir GOttes Gnad zuſchreiben, aus welcher alles Gutes entſpringet und herkommet: Qui gloriatur, ſagt widerum der H. Apoſtel

Pſal. 16.

2. Cor. 3.

1. Cor. 1.

poſtel Paulus, in Domino glorietur: Wer ſich rühmet, der rühme ſich im HErrn. Nein! iſt jener nicht der gröſte Narr, der ſich wolte rühmen und prahlen wegen eines ſchönen Kleyds, das er von einem andern ausgelyhen, oder empfangen hat? Quid habes, ſagt mehrmahlen obangezogener Apoſtel, quod non accepiſti? ſi autem accepiſti, quid gloriaris quaſi non acceperis? Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? Wann du es aber empfangen haſt, was rühmeſt dich, gleich als hätteſt du daſſelbe nicht empfangen? Alles derohalben, was wir Gutes thun, das iſt GOttes Werck; dasjenige hingegen allein, was an uns tadelhafft iſt, was ſündhafft, was mangelhafft iſt, das iſt unſer Werck, das können wir uns zuſchreiben: diſe ſeynd mithin Werck deren Menſchen: Perditio tua Iſraël, ſagt der Prophet Oſeas, tantummodo in me auxilium tuum: Dein Verderben kommt aus dir her; von mir aber allein kommt deine Hülff. Von diſen Wercken deren Menſchen, derohalben will David nicht reden. Weiß er etwas Lobwürdiges von dem Menſchen, ſo ſagt ers; weiß er etwas tadelhafftes, ſo ſchweigt er. David will halt in Himmel: darum befleiſſet er ſich noch auf Erden eine ſolche Sprach zu reden, die man im Himmel redet. Ein ſolche Sprach redet Chriſtus der HErr, welcher vom Himmel herab iſt kommen. Es ſtellen die Schrifft-Steller über das Heil. Evangelium Lucæ eine Frag an, ob jenes, was Chriſtus der HErr von dem reichen Praſſer erzehlet, und der H. Evangeliſt Lucas beſchreibet eine Gleichnuß, oder aber eine wahrhaffte Begebenheit ſeye? Und deren mehrern gemeinere Meynung gehet dahin, es ſeye eine wahrhaffte Begebenheit, der Urſach halben: weilen Chriſtus der HErr Lazarum den Bettler mit Nahmen nennet, welches man in denen Gleichnuſſen, ſo Chriſtus der HErr hat für getragen, nicht findet. Darüber entſtehet nun aber ein Zweiffel: warum Chriſtus der HErr nicht auch den reichen Praſſer mit Nahmen genennt habe? Wann

1. Cor. 4.

Oſeæ 13.

Luc. 16.

wir das gantze Capitel leſen, ſo finden wir den Bettler allezeit genennt mit ſeinem Nahmen. Es war ein Bettler mit Nahmen Lazarus, der lag für der Thür, und war voller Geſchwären. Der Reiche ſchon in der Höll begraben, bate den Vatter Abraham, er ſolle Lazarum ſenden. Und Abraham in ſeiner Antwort nennet ihn abermahl mit ſeinem Nahmen. Deß reichen Praſſers Meldung geſchicht gleichfalls zu widerhohlten mahlen; und diſer wird niemahlen mit ſeinem eigenen Nahmen genennt, ſondern nur allezeit der Reiche; alſozwar, daß biß auf den heutigen Tag kein Menſch weiß, wer diſer reiche Praſſer geweſen ſeye. Warum dann diſes? Chriſtus der HErr, der alles weiß, wußte gar wohl ſeinen Nahmen, aber er ſagte ihn nicht; aus Urſach: weilen von dem Bettler nichts als Lobwürdiges geſagt wird. Daß er arm geweſen, iſt ihm keine Schand: Chriſtus der HErr ſelbſt wolte arm gebohren werden, arm leben, und arm am Creutz ſterben. Daß er voller Geſchwären geweſen, gereichet ihm gleichfalls nicht zur Schand: auch Chriſtus der HErr war in ſeinem Leyden von der Scheitel deß Haupts biß an die Fuß-Sohlen voller Wunden. Aber er war gedultig, und verdiente mit ſeiner Gedult den Schooß Abrahams, in welchen ihn die Engel getragen haben. Darum nennet Chriſtus der HErr Lazarum den Bettler mit Nahmen. Der reiche Praſſer aber wird getadlet wegen ſeiner verſchwenderiſchen Aufführung, und wegen ſeiner Unbarmhertzigkeit, wegen welcher er iſt verdammt worden: darum wird er niemahl genennt, wir wiſſen ſeinen Nahmen nicht. Ach meine Chriſten! Lehrnet von Chriſto, wie ihr von eurem Nächſten und Neben-Menſchen reden ſollet. Iſt es ja vonnöthen zur Ehre GOttes, und Nutzen anderer, daß man von deß Nächſten ſeinen Mänglen und Fehlern rede, ſo geſchehe es ohne jenen zu nennen, deſſen Mängel man erzehlen und ſagen muß.

Wie ſeltſam aber iſt diſe Liebes-Sprach auf der Welt! von nichts redet man lieber, als von denen Mänglen ſeines Nächſten und Neben-Menſchen, ohne ihres Nahmens zu verſchonen. Ja! man ſucht auch Mängel, wo keine ſeynd, und tadlet auch ſo gar jenes, was an ſich gar nicht mangelhafft, weder zu tadlen iſt. So weit kommts nunmehro, daß man auch ſo gar in GOtt dem HErrn Mängel ſucht, und etwas zu tadlen. O wie recht können wir jenes mit Wahrheit, aber wolte GOtt! auch mit Bußfertigkeit, ſagen, was der H. Gregorius Nazianzenus ehemahlen aus Demuth von ſich ſelbſten beklaget hat: Sæpe, fatebor enim, in mentem mihi venit, iniquâ carpere voce DEUM: Wie daß ihm öffters in Sinn kommen GOtt ſelbſten zu tadlen. Was diſem Heil. Mann nur eingefallen, ſo doch ohne ſeiner Schuld ſeyn kunte, das thun gar vile Menſchen würcklich: indeme ſie mit gottloſer Zung die göttliche Anordnungen tadlen, und auch GOtt dem HErrn ſelbſten Fehler und Mängel ausſtellen. Heiſſet das villeicht nicht GOttes Anordnungen tadlen, wann uns das Wetter nicht recht, bald zu warm, bald zu kalt, bald zu feucht, bald zu trucken, bald zu windig, bald zu windſtill iſt? Wer ordnet das Wetter an, als GOtt der HErr? iſt diß nicht alles ſeinen göttlichen Anordnungen unterworffen? O ihr Erd-Würm! wir kriechen da im Koth herum, und wollen Geſätz fürſchreiben dem allmächtigen Beherrſcher Himmels und der Erden. Und ſeynd hierinnfalls nicht thöricht? kan dann GOtt uns allen recht thun? ſehet zwey armſeelige Weiber an: eine will ihre Wäſch trücknen, die verlanget warmes Wetter und Sonnen-Schein: ein andere wünſchet, daß ihr das Kraut wachſe, die will einen Regen. Wie ſoll es GOtt der HErr machen, daß es beyden recht ſeye? So ſehet dann ihr thörichte, ſterbliche, vermeſſene Menſchen, daß euere Zungen ſträfflich tadlen die Einflüſſe deß Himmels, und deſſen göttlichen Beherrſchers. O wie ſchön redet hiervon der Heil. Biſchoff Salvianus! Si æſtus

6.

L. 3. de Guber. DEI.

ſtus eſt, ſpricht er, de ariditate cauſamur; ſi pluvia, de inundatione conquerimur; ſi infœcundior annus eſt, accuſamus ſterilitatem; ſi fœcundior, vilitatem. Adipiſci abundantiam cupimus, eandem adepti accuſamus. Quid improbius, quid contumelioſius dici poteſt? Wann GOtt Hitz ſchickt, ſo klagen wir über die Trückne; gibt er Regen, ſo beſchwären wir uns über die Uberſchwemmung; iſt das Jahr unfruchtbar, ſo klagen wir über die Theurung; iſt es fruchtbar, ſo ſeufftzen wir / daß das Getraid nichts giltet. Wir verlangen eine gute Ernde; gibt ſie GOtt / ſo klagen wir darüber. Was kan gottloſers / was ſchmählichers geſagt werden? Wann auch GOtt barmhertzig und gütig iſt, ſo iſts denen Menſchen nicht recht. Etiam de miſericordia DEI querimur, quia tribuit, quod rogamus. Wir beklagen uns ſo gar über die Barmhertzigkeit GOttes: wann GOtt uns jenes gibt / warum wir ihn bitten. Darbey bleibts noch nicht. Wir tadlen nicht nur allein das Wetter; wir tadlen auch die Werck

Iſai. 64. GOttes, die Menſchen. Opera manuum tuarum, ſagt zu GOtt dem HErrn der Prophet Iſaias, omnes nos: Wir alle ſeynd die Wercke deiner Händen Alphonſus der zehende König in Spanien, war ſo vermeſſen, daß er ſich verlauten laſſen, wann er bey der Erſchaffung der Welt wär gegenwärtig geweſen, hätte er GOtt dem HErrn in vilen Sachen an die Hand gegeben, daß ers anderſt gemacht, oder verbeſſert hätte. O du Narr! ein anderer hat GOtt dem HErrn wollen fürſchreiben, daß er ein Fenſter bey dem Hertzen deß Menſchen hätte eröffnen ſollen / damit man ihm könte in das Hertz ſehen; und hat nicht bedacht, daß alsdann alle in ſeinem Hertzen ſehen wurden, daß er ein Narr ſeye, der die Werck GOttes verbeſſern wolte. Ein anderer Gotts-Läſterer hat getadlet, daß GOtt der HErr die Naſen, einen Canal deß Unflats, dem Menſchen habe mitten in das Angeſicht

geſetzt:

geſetzt: ſeinem Geduncken nach wår dem Menſchen ein Ohr genug geweſen, und an ſtatt deß andern Ohrs hätte der Phantaſt wollen die Naſen haben. O gerechter GOtt! und du erdulteſt ſolche Gotts-låſteriſche Zungen? Aber was wundere ich mich? gibt es doch noch dato dergleichen Menſchen, und zwar Chriſten, die ihnen einen Spaß machen die Menſchen, ſo doch alle GOtt geſchaffen, und gebildet hat, wegen ihrer Leibs-Geſtalt auszuſpöttlen und zu tadlen. Diſem iſt der Kopff zu groß, jenem zu klein; dem iſt die Naſen nicht recht, dem andern die Augen nicht nach ſeinem Guſto; diſer iſt zu fett, jener zu mager; diſe iſt zu bleich, jene zu roth; Rath! wie ſoll es euch GOtt recht machen? Ipſe fecit nos, ſagt David, & Pſal. 99.
non ipſi nos: GOtt hat uns gemacht, und nicht wir uns ſelbſten. Diſes bedencken nicht ſo vile geſchwätzige Låſter-Zungen: darum iſt man ſo freygelaſſen alles zu tadlen. Beſtellt euch die Menſchen, wie ihr ſie haben wolt.

7. Wann nun GOtt der HErr ſelbſt für diſen tadleriſchen Låſter-Zungen nicht ſicher iſt, bildet euch ein, wie es erſt denen Menſchen ergehen werde. So gar Schneider und Schuſter tadlen groſſer Fürſten und HErrn ihre Handlungen, Ausſpruch und Urtheil. Die Weltliche tadlen die Geiſtliche, und Geiſtliche tadlen die Weltliche: und gemeiniglich jene, die am wenigſten eine Sach verſtehen, die urtheilen und tadlen das meiſte. O wie vile Brüder hat jener Soldat und Kriegs-Knecht, der gegenwärtig war bey der Creutzigung Chriſti deß HErrn am Berg Calvariæ! gewiß iſt es, daß jene, die Chriſtum den HErrn an das Creutz gehefftet, und das Urtheil Pilati deß Römiſchen Land-Pflegers vollzogen, keine Juden geweſen ſeyen; ſondern Römiſche Kriegs-Knecht, und Söldner, oder Soldaten. Wann die Juden, wegen deß H. Oſter-Feſts, alſo ſorgfältig waren, daß ſie nicht einmahl in das Richt-Hauß Pilati wolten hinein gehen: Nè contaminarentur, ſed Jo. 18.

ut manducarent Paſcha: Damit ſie nicht verunreiniget wurden / ſondern das Oſter-Lamm eſſen möchten: So iſt auch kein Zweiffel, daß auch kein Jud habe Hand angelegt, die göttliche Unſchuld zu creutzigen. Sehet! was diß für gewiſſenhaffte Leuth, wie andächtig ſie waren. Sie machten ſich ein Gewiſſen in das Gericht-Hauß zu gehen, und allda eine Blut-Klag bey dem Richter zu ſtellen; aber indem machten ſie ihnen gantz kein Gewiſſen auſſer deß Richt-Hauſes eine falſche Anklag mit beſtochenen Zeugen diſem Richter fürzutragen, und aus Neyd und Haß den unſchuldigen Menſchen von der gantzen Welt zum ſchmächlichſten Tod zu befördern. Sie machten ihnen gantz kein Gewiſſen alles Volck aufzuhetzen, damit ſie einen Mörder Barabbam, wegen deß Oſter-Feſts, loß begehrten, JEſum aber, der ſo vilen das Leben, unzahlbaren die Geſundheit, und allen unzahlbaren Wohlthaten ertheilet hat, zum Tod, und zwar zum ſchmählichſten Creutz-Tod verlangeten. Juſt, wie es gar vile Chriſten auch machen, die mit gröſter Gewiſſens-Angſt im Beichtſtuhl den Beicht-Vatter fragen / ob ſie etwann geſündiget, daß ſie an einem Faſttag ein wenig Fleiſch-Brühe, ſo für einen Krancken gekocht worden, in den Mund genommen, aber immerhin in der böſen Gelegenheit zur Sünd verharren, und alle Tag in vilen fleiſchlichen Sünden, wider GOttes und der Natur Geſatz, ſich herum weltzen; die in geringſten Sünden, und die kaum Sünden ſeynd, überaus ſcrupuloß ſeynd, aber in gröſten Sünden gantz und gar freygelaſſen dahin leben; die um alles in der Welt an gewiſen Feſttägen die Communion nicht wolten auslaſſen; aber gantz und gar ihnen kein Gewiſſen machen, daß ſie in tödtlichen Feindſchafft ohne ſich vorhero zu verſöhnen; im würcklichen Beſitz ungerechten Gelds und Guts, ohne es zuruck zu ſtellen; in böſer Gewohnheit, ohne wider dieſelbe einige Mittel gebraucht zu haben; in der nächſten Gelegenheit zu ſündigen, ohne dieſelbe zu verlaſſen; eben diſe Communion nicht heilig, ſondern unwürdig verrichten. Auf

eben diſe Weiß waren auch die Juden vil zu ſcrupuloß, daß ſie ſelbſten Händ angelegt hätten Chriſtum den HErrn zu creutzigen, da ſie doch die gröſte Schuld hatten, daß Chriſtus der HErr von denen Heyden gecreutziget wurde. Mithin iſt auch kein Zweiffel, daß jene, die Chriſtum den HErrn an das Creutz mit ihren Händen gehäfftet haben, keine Juden geweſen, ſonder Römer, oder Römiſche Soldaten, und Ausländer, welche die Hebräiſche Sprach deren Juden nicht verſtunden. Nachdeme nun der gebenedeyte Heyland bereits drey Stund lang am H. Creutz gehangen, da ruffte er mit lauter Stimm in Hebræiſcher Sprach: Eli, Eli, lama ſabactani, welches auf teutſch so vil heißt, als: Mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen? Das höreten die herum ſtehende Soldaten: verwunderten ſich, was es bedeuten ſolte; wären es Juden geweſen, ſo hätten ſie ungezweiffelt ihre Mutter-Sprach verſtanden, und gewußt, daß es eben jene Wort ſeyen, mit denen David in der Perſohn Chriſti den ein und zwantzigſten Pſalm hat angefangen: wären alſo erinnert worden, daß Chriſtus der wahre Meßias ſeye. Aber, weilen ſie, wie ſchon gemeldet, Ausländer, und muthmaßlich Römer waren, ſo wußten ſie nicht, was es bedeuten ſolte; doch war etwann einer oder der andere unter ihnen, der etwas ſchon von der Hebræiſchen Sprach mag begriffen haben, und der wolte gleich einen Dollmetſchen und Ausleger abgeben, ſagte derohalben: Eliam vocat iſte: Er rufft Eliam. Alſo beglaubiget meine Muthmaſſung der H. Hieronymus; und iſt diſe Meynung allerdings wahrſcheinlich. Aber noch wahrer iſt es, daß gar vile, die kaum ein wenig lateiniſch lallen können, gleich wollen gantze Schrifft-Steller abgeben, und aus der Schrifft die Anordnungen und Gebott der Kirchen durchſuchen, auseggen, tadlen, und ſich darüber zum Richter aufwerffen, ob diſes oder jenes recht und vernünfftig geordnet ſeye. Wann man bißweilen unter dergleichen halb gelehrten Leuthen ſich befindet, die doch glauben, daß ſie alles

Matth. 27.

verſtehen, alle HH. Kirchen-Lehrer nichts gegen ihnen ſeyen, weilen ſie etwann etliche Bogen in der Theologiſchen Schul geſchriben haben, ſo weiß man nicht wegen ihrer ungereimten Urtheilen, die ſie über die Kirch und ihre Anordnungen, Gebräuche, und Lehren fällen, ob man lachen oder zörnen ſolle. Sie wollen alles tadlen / und verſtehen doch von allen ſauber nichts, wie der Ehrwürdige Beda gantz vernünfftig beobachtet: Reprehendunt ea, quæ neſciunt. Mein! wann ihr nicht wohl ſtudirt ſeyd / ſo redet nicht von denen Kirchen-Gebräuchen, von denen Gebotten, und Anordnungen der Kirchen. Tadlet vil weniger/ was ihr nicht verſtehet.

8. Verſchonen nun diſe Tadler weder GOtt, weder die Kirchen, und richten auch diſe aus, ſo bilde man ſich ein, ob ſie anderer Leuthen verſchonen werden. Daß man andere Leuthe richte und urtheile, iſt eine Vermeſſenheit, von welcher wir in voriger Predig gehandlet haben; daß man ſie aber ausrichte, iſt noch ärger. Das Urtheil bleibt nur allein innerlich im Hertzen; das Leuth-Ausrichten aber geſchicht, wann man, was andere thun, übel auslegt, und ſolche üble Auslegung auch andern anzeigt, und nicht nur allein diejenige, ſo man ausrichtet, ihrer Mängel halber verachtet, ſondern auch Urſach iſt, daß ſie von andern verachtet werden. Oeffters iſt zwar auch bey diſem Leuth-Ausrichten eine Ehrabſchneidung; allein von diſer wollen wir heut nicht handlen, ſondern ſolche für eine eigene Predig aufbehalten. Heut reden wir nur von jenen, welche alles tadlen, was ſie ſehen: denen fürwahr kein Menſch entfliehen kan. Chriſto dem HErrn ſelbſten ergienge es nicht beſſer: wie er es dann gar billich denen Juden hat vorgeworffen. Wie ſoll man
Matth. 11 es der Welt machen? Johannes, ſagt Chriſtus der HErr, iſt kommen: Venit Joannes neque manducans, neque bibens: Und hat weder geſſen, noch getruncken: Das war der Welt ſchon nicht recht: Sie ſagten: wie Chriſtus der HErr

ſelbſt

ſelbſt bezeugt, er hat den Teuffel. Chriſtus der HErr, deß Menſchen Sohn iſt kommen/ der iſſet und trüncket; So wird das wohl der Welt recht ſeyn? eben nicht, ſagt Chriſtus der HErr; ſie ſagten: Sihe der Menſch iſt ein Fraß und Wein-Sauffer/ ein Freund deren Zöllnern und Sündern. Lebt Magdalena mit der Welt frech und freygelaſſen, ſo wird ſie in der gantzen Stadt Jeruſalem ausgeſchryen, als eine öffentliche Sünderin. Thut ſie Buß, und weynt bey den Füſſen JESU, Luc. 7.
trucknet die Füß deß gebenedeyten Heylands mit ihren Haaren, ſalbet ſie mit köſtlichen Specereyen, ſo wird ſie, und mit ihr der liebreiche Heyland, der diſes zugelaſſen, getadlet und ausgerichtet von Simon dem Phariſäer. Salbet ſie das Haubt deß ge- Matth. 26
benedeyten Erlöſers ein andersmahl, ſo kan ſie nicht entfliehen Marc. 14.
dem Murren und Tadlen deß Judæ Iſcarioths, und anderer Jünger, welche wider ſie unluſtig wurden, ſie für eine Verſchwenderin hielten, und gar wider ſie ergrimmeten: Et fremebant in eam. Thut ihr auch auf der Welt, was ihr immer wollet, ſo wird es doch der Welt nicht recht ſeyn: ſie wird an euch allezeit etwas zu tadlen finden, euch allezeit ausrichten. Wollet ihr es mit der Welt halten, euch nach ihren Moden richten, euch prächtig aufführen, mit ihr eſſen und trincken, Gäſt einladen, ſie wacker tractiren, und Gaſt-frey ſeyn, ſo wird man euch ausrichten, und ſagen, ihr ſolt lieber euere Schulden bezahlen, und euch nicht ſo prächtig mit frembden Leuthen Geld aufführen. Haltet ihrs mit der Welt nicht, ſöndert euch von ihr ab, ſo wird ſie euch einen Heuchler und Gleißner nennen, und euch allenhalben anfeinden. Kleydet ihr euch prächtig, ſo wird die Welt urtheilen und ſagen, ihr ſeyet Verſchwender; kleydet ihr euch ſchlecht, und tractiret nicht, ſo wird ſie ſagen, ihr ſeyd karg und ein Geitzhalß. Thůt was ihr wolt, der Welt wird es doch niemahlen recht ſeyn.

Wann jemahlen einer geweſen iſt, der ſich befliſſen hat der 9.
Welt es recht zu thun, ſo war es jener Alte mit ſeinem Sohn, und

einem Eſel, deſſen Begebenheit zwar bekannt iſt, aber doch verdient gehört zu werden, um zu erweiſen, wie geneigt die Welt zu tadlen ſeye. Diſer Alte war auf dem Weeg begriffen, und weil er zimlich müd war, ſo ſetzte er ſich auf den Eſel, lieſſe den Sohn neben her gehen; wie das die andere geſehen haben, lachten und ſpotteten ſie den armen Alten aus. Sihe, ſihe den alten Gecken, der den zarten und ſchwachen Knaben ſo ſtrapatziert, damit er ſeine Gelegenheit könne brauchen. Wir thun nicht recht, mein Sohn, ſagte er; wir wollen es derohalben ändern: ſitz du auf den Eſel, und ich werde zu Fuß gehen/ ſo wird es villeicht denen Leuthen recht ſeyn. Der Junge reitet auf dem Eſel, und der Alte gehet darneben, ſintemahlen es doch die Leuth anderſt haben wolten. Das ſehen andere, und denen war es auch nicht recht: der Alte könte wohl ſelbſt reiten, ſagten ſie, wann er nicht eine Affen-Lieb gegen ſein zahrtes Söhnlein hätte. Und der junge Lecker muß wohl noch die zehen Gebott nicht wiſſen: weilen er zugibt, daß der alte Vatter zu Fuß müſſe gehen. Es iſt widerum nicht recht, ſagt der Alte, wir wollen beyde uns auf den Eſel ſetzen. Das thun ſie; und die andere lachen noch mehr. Schau, ſchau, ſagten die Leuth, da ſitzen zwey Eſel auf den dritten: ſie werden ihn wohl bald zu grund richten. Es iſt widerum nicht recht, ſagt der Vatter, wir wollen beyde den Eſel führen, villeicht werden da die Leuth zu friden ſeyn? Sie gehen weiter, und werden noch mehr ausgelacht: ſchaut, ſagten die Leuth untereinander, wie höflich diſe mit ihrem Eſel umgehen, er muß gewiß zimlich nahe mit ihnen befreund ſeyn. So nehmen ſie dann endlich gar den Eſel, binden ihn, und nehmen ihn auf einen Stock gebunden; alſo tragen ſie den Eſel ihren Weeg fort; allein wurden ſie vorhero weidlich ausgelacht, ſo gienge es ihnen jetzt noch vil ärger: die Knaben lauffeten ihnen in groſſer Menge nach mit vilen Gelächter. So ſehe ich dann wohl, ſagte endlich der Alte/ daß man denen Menſchen auf der Welt nichts kan recht thun: gehen und reiſen wir immer fort, wie es uns gefallt, und kehren ſich wenig oder gar nichts

an

an der Leuth ihre Reden. O wie recht hat er geredet! wie vil vernünfftiger wurden auch wir handlen, wann wir in allen unſern Handlungen und Wercken, ohne darauf Acht zu haben, was die Leuth darvon ſagen oder urtheilen, ob ſie uns loben oder tadlen werden, nur allein auf GOtt den HErrn Acht haben, und nur allein ihm zu gefallen, und ſeine Ehr zu beförderen trachten werden. Was nutzet es, wann uns die gantze Welt lobet? und was ſchadet es uns, wann uns die gantze Welt tadlet und ausrichtet? Dicant, ſagte gar recht der H. Auguſtinus, und kan ein jeder von ſich ſagen, dicant de Auguſtino, quidquid velint, modò coram DEO conſcientia non accuſet: Sagen die Leuth von Auguſtino (ich will ſagen: ſagen die Leuth von mir/ und ſage diſes ein jeder von ſich) was ſie immer wollen: wann nur mich mein Gewiſſen vor GOtt nicht beſchuldiget.

Achtet nicht, meine Chriſten! was die Leuth von euch ſagen, und ob ſie euch loben, oder tadlen und ausrichten. Aber diſes achtet wohl, was ihr von andern ſaget, und ob nicht ſelbſten an andern tadlet, andere Leuth ausrichtet, was ihr nicht woltet, daß andere an euch tadlen, und andere euch richten und ausrichten ſolten. Richtet euch ſelbſten vor allem. Als GOtt der HErr Himmel und Erden, und in denenſelben alle andere Geſchöpff erſchaffen, da hat er ein jedes Geſchöff, nachdeme es erſchaffen war, betrachtet und beurtheilet, ob es gut wäre. Alſo machte es GOtt der HErr alle ſechs Täg bey denen Wercken ſeiner göttlichen Allmacht; aber vor allem machte er ſolches den erſten Tag mit dem Liecht, und zwar mit beſondern Fleiß: Vidit DEUS lucem, quòd eſſet bona: GOtt ſahe das Liecht, daß es gut wäre; und gleich darauf diviſit lucem à tenebris, ſcheidet GOtt das Liecht von der Finſternuß. GOtt der HErr gebraucht ſich einer beſondern Sorgfalt das Liecht zu beurtheilen: weilen das Liecht anderer Wercken GOttes, ihre Vollkommenheit,

10.

Gen. 1.

heit, oder ihre Mängel entdecken ſolte. Wär das Liecht nicht, ſo könte man keines aus allen Geſchöpffen ſehen, weder urtheilen, ob es vollkommen, oder unvollkommen wäre. Alſo müſſen es auch wir machen. Wolt ihr die Leuth ausrichten, ſo fanget von euch an: ihr werdet an euch ſelbſten ſo vil auszurichten, und zu tadlen finden / daß ihr auf alle andere vergeſſen werdet. Und
Matth. 7. werdet ihr andere Leuth nicht ausrichten, ſo werdet auch ihr von andern nicht ausgerichtet werden: In qua menſura menſi fueritis, iſt der Ausſpruch der Göttlichen, ewigen Wahrheit, remetietur vobis: **Mit der Maaß / mit der ihr meſſet / wird euch widerum gemeſſen werden.** Werdet ihr andere nicht tadlen, ſo wird man von euch, wie von Chriſto ſagen: Bene omnia fecit: **Er hat alle Ding wohl gethan / Amen.**

AVE MARIA.

Ein und Viertzigſte Predig.

Am zwölfften Soñtag nach Pfingſten.

Curam illius habe.

Pflege ſeiner. Lucä am 10. Capitel.

WAs der gütige und ſorgfältige Samaritan lauf deß heutigen H. Sonntäglichen Evangelii, dem Würth befohlen hat, nemlich curam illius habe, daß er ſeiner pflegen, ihm warten, und damit er geheylet werde, Sorg tragen ſolle, das befihlt auch der wahre und heilige Samaritan, Chriſtus der HErr einem jeden Menſchen von dem andern, ſonderlich aber denen Obrigkeiten und Vorſtehern, dem Pabſten von der gantzen Kirchen, dem Kayſer vom Römiſchen Reich, denen Biſchöffen von ihren Kirch-Spihl, denen Königen von ihren Königreichen, denen Fürſten von ihren Landſchafften, denen Abbten, und geiſtlichen Vorſtehern, von ihren Untergebenen, denen Eltern von ihren Kindern / denen Hauß-Vättern I.

von ihren Dienſtbothen und Haußgenoſſen. Alle diſe müſſen für ihre Untergebene Sorg tragen, und ſie, nach der Maaß ihres Gewalts, und deß Zihls und Ends, zu welchem ihr Ambt von GOtt, oder der Natur geordnet iſt, zum Beſten, entweder der Kirchen, oder deß gemeinen Weeſens, ordnen, leiten und führen. Zu diſer Verrichtung nun brauchen ſie, gleichwie der Samaritan, Wein und Oel. Diſe zwey flieſſende Weeſen, wie der gelehrte Plinius ſagt, ſeynd zwar unſerm Leib beſonders angenehm und nutzlich: der Wein innerlich zum Trunck, das Oel
L. 14. c. 22. äuſſerlich den Leib zu ſalben: Duo ſunt liquores corporibus humanis gratiſſimi: intus vini, foris olei. Allein den Wein haben die meiſte lieber im Halß, und im Magen, als zu denen Wunden: der Wein iſt etwas ſcharpff, und beiſſet, man muß ihn aber gleichwohl auch zum heylen haben: dann Oel allein heylet nicht gut, weil es wegen allzugroſſer Gelindigkeit die Fäule bey denen Wunden nicht verhindert. Dahero hat auch der Samaritan, laut deß heutigen H. Evangelii, nicht nur Oel, ſondern auch Wein, in die Wunden jenes armen Tropffen gegoſſen, welcher unter die Mörder gefallen war. Eben alſo müſſen es auch die Vorſteher, und Obrigkeiten bey denen Untergebenen machen. Sie müſſen freylich Oel brauchen: ſo gelind als es ſeyn kan mit ihnen umgehen; gleichwohl aber müſſen ſie nicht gar auf den Wein, und auf die Schärpffe vergeſſen. Æſopus dichtet in ſeinen Fablen, daß die Frösch von dem Abgott Jupiter einen Herrn oder Regenten begehrt hätten, welcher ihnen dann einen Klotz oder ſtuck Holtz gegeben habe; allein wie die Frösch geſehen haben, daß diſer ihr Regent ſich zu nichts bewege, haben ſie ihn verachtet, ſeynd auf ihn gehupfft, und haben das Geſpött mit ihm getriben. Wie Jupiter das geſehen hat, hat er ihnen den Storchen zu ihrem Herrſcher geſetzt, der ſie dann ſchier alle hat aufgefreſſen. Offt, wo die Untergebene ihnen ſelbſten ihre Obrigkeit erwählen, gehts es wohl alſo zu. Sie erwählen ſich einen Obern, der fünff laßt grad ſeyn, der zu allem

ſchweigt, nicht vermahnt, nicht ſtrafft. Wer gut thun will, der thuts: wer nach ſeiner Gelegenheit leben will, der wird nicht gehindert. Solche Obern hat man am liebſten, erwählt man am liebſten; aber man achtet ſie hernach ſo vil, als die Frösch ihr ſtuck Holtz. Offt ſchickt hernach GOtt der HErr wunderbarer Weiß einen ſolchen Obern, der alles will auffreſſen, der die Untergebene ſcharpff haltet, und ihnen nur nicht die Haut über den Kopff abziehet.

An beyden iſt es gefehlt. Gar zu gut ſeyn, und alles nachſehen, bringt die Obrigkeit in Verachtung. Gar zu ſtreng ſeyn, und alles mit Schärpffe wollen zu wegen bringen, ſetzt die Untergebene in Harniſch, verurſacht Murren, wo nicht gar Widerſetzung und Aufruhr. In der Mitte gehen, Oel und Wein mit einander vermengen, und brauchen/ weder zu nachſehend, weder zu ſcharpff ſeyn, wär freylich das beſte. Aber wer iſt, der diſes Mittel recht treffen kan, und nicht dann und wann, an einem End anſtoſſet? bißweilen zu gelind, bißweilen zu ſcharpff iſt. Wer iſt derohalben derjenige, ſo andern vorſtehet, es ſeye nun in gemeinem Weeſen, in einem Land, oder in einer Stadt, oder in geiſtlichen Kirchen-Sachen, in einem Bißthum oder Pfarr, oder auch nur in einem Privat-Hauß, Elteren, Hauß-Herren, Hauß-Vätter, oder Hauß-Mütter: wider welchen die Untergebene, oder auch im Hauß die Kinder und Dienſtbothen nicht murreten, und mit dem Regiment zu friden wären. Nichts iſt auf der Welt ſo gemein als das Murren wider die Obrigkeit. Es murren die Land-Ständ wider ihren Lands-Fürſten, die Räthe wider ihren Præſidenten, die Geiſtliche wider ihre Prälaten und Vorſteher, die Burger wider ihren Rath, die Bauren wider ihre Herrſchafft, auch ſo gar wider ihre vorgeſetzte Richter und Geſchwohrne: die Kinder wider ihre Eltern, die Geſellen wider ihre Meiſter, die Dienſtbothen wider ihre Herren und Frauen. 2.

Alles murret. Wer wird diſes Murren auf der Welt abſtellen? Der Murrer iſt die gantze Welt voll. Laß man ſie alſo murren: werdet ihr gedencken. Ein gewiſer König hatte (ob billich, oder unbillich? wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen) ſeinem Volck überaus groſſe Anlagen aufgebracht, die das arme, und ohne dem ausgepreßte Volck über die Maſſen hart beſchwäreten. An denen Höfen groſſer Herren (wie ich unlängſt geſagt habe) iſt man zwar nicht gar ſcrupuloß neue Anlagen dem Volck aufzubürden. Allein bey GOtt wird man dermahleins dergleichen Anlagen und Projecten auf das genaueſte unterſuchen, und darbey auch die Fragen ſtellen (von der man jetzt kaum gantz leiß mucken darff) wohin man die aus diſen Anlagen gezogene Gelder hab angewendt? Offt bliben freylich manche Anlagen unterwegs wann man nicht zuvor, ſondern zu letzt, das Conſilium ſenum, ſo Roboam, zu erſt gefragt, aber nicht darbey gebliben: Den Rath deren alten, und gewiſſenhaffter Gottesgelehrten, hierum befragen ſolte. Villeicht hat es diſer König gethan? villeicht auch nicht? doch murrete das Volck: und es kam dem König zu Ohren. Einige Höflinge, die auch alles mit Schärpffe wolten gerichtet haben, lagen dem König an, er ſolte die Murrer beym Kopff nehmen und ſtraffen, wegen der beleydigten Königlichen Ehr. Allein der ſanfftmüthige König gab mit aller Gelaſſenheit ſeinen unzeitigen Räthen zur Antwort: laſſet die Leuth doch gleichwohl um ihr Geld murren. Alſo kunte zwar ein König ſagen, der villeicht zum Murren Anlaß gegeben: Aber alſo dörffen nicht wir Prediger ſagen: weilen auch das Murren eine Sünd iſt, und zwar wider das achte Gebott. Nun müſſen aber wir Prediger wider alle Sünden auf der Cantzel handlen. Murre derohalben auch niemand wider mich, wann ich heut wider das Murren predige, und daſſelbe als ſündhafft für zuſtellen, und abzuſtellen trachte. Gedult!

AVE MARIA.

ALle König, Regenten, Obrigkeiten, Herrſchafften, und die über andere zu gebieten haben, ſolten freylich beſchaffen ſeyn, wie der kluge und vernünfftige König Salomon, gleich im Anfang ſeiner Regierung. Ein Wunderding! andere Leuth werden allezeit kluger, vernünfftiger, und weiſer, je älter ſie werden; aber Salomon, der in ſeiner Jugend ſo weiß und vernünfftig war, daß die Königin Saba, aus denen weit entlegeneſten Ländern kommen iſt ſeine Weißheit zu hören, der ward in ſeinem Alter ein Narr; aber wundere man ſich nicht: er hatte die Weiber zu lieb, und die haben ihm Hertz und Sinn verkehrt. O wie ein böſes Ding iſt es um die Weiber! hüte ſich derjenige für ihnen, der verlangt geſcheid zu bleiben. Vinum & mulieres, ſagt der weiſe Syrach, apoſtatare faciunt ſapientes, & arguent ſenſatos: Wein und Weiber machen auch die Weiſe abfallen, und daß die Verſtändigen ſträfflich werden. GOtt der HErr hat den Salomon noch jung geſetzt auf den Thron ſeines Vatters, deß Königs Davids; und da er kaum die Regierung hat angetretten, da erſchine ihm GOtt der HErr im Traum, gab ihm die Wahl, er ſolte begehren, was er immer wolte. Was vermeynen euer Lieb und Andacht, daß diſer junge neu-angehende König von GOtt dem Allmächtigen werde begehrt haben? Was wurde mancher dergleichen groſſer und junger Herr begehrt haben? etwann eine groſſe Armee, ein zahlreiches Kriegs-Heer, ſein Land zu beſchützen? oder aber die Gräntzen ſeines Reichs zu erweitern, und mehrere Völcker ſeiner Bottmäßigkeit zu unterwerffen? wer vile, wackere, braffe Soldaten hat, dem muß alles weichen: er kan nach und nach über die gantze Welt Herr werden. Wann er aber lang groſſe und ſtarcke Armeen, oder Kriegs-Heer hat, wer wird diſen die Unterhaltung, den Sold, Proviant, und alles andere verſchaffen, was ein groſſes Kriegs-Heer vonnöthen hat?

3. | Eccl. 19. | 3. Reg. 3.

Ein groſſes, zahlreiches Kriegs-Heer wird ihm ſein Land widerum auffreſſen, und er wird mit vilen Soldaten ein mächtiger, aber armer König ſeyn. So begehr er dann groſſe Reichthümer, eine Menge Gelds von GOtt. Wer Geld hat, der hat alles, oder kan doch gar leicht alles haben. Mit Geld kan man von benachbarten Königen Soldaten, Armeen und Kriegs-Heer haben, man kan frembde Miniſter deren Feinden, Commendanten deren Armeen, oder deren veſten Plätzen, beſtechen, daß die erſte die Heimlichkeiten ihres Hofs, deß Cabinets und Raths, verrathen, die andere ihre Schuldigkeit im Feld nicht beobachten, die dritte die ihnen anvertraute Veſtungen überrumplen laſſen; und alſo kan man gantze Regierungen übern Hauffen werffen:
Eccle. 10. Pecuniæ obediunt omnia; Dem Geld gehorſamt alles. Aber auch um das Geld kan man leichtlich kommen: es kan in einer unglücklichen Feld-Schlacht die Kriegs-Caſſa in deren Feinden Händ kommen, Treu-loſe Beambte beſtehlen ihren Herrn, man kan auf vilerley Weiß alle Reichthümer verliehren. Salomon hat derohalben vil vernünfftiger gehandlet, indeme er von GOtt dem HErrn nichts anders begehrt hat, als die Weißheit, ſein von GOtt ihm anvertrautes Volck weißlich, klug und ver-
3. Reg. 3. nünfftig zu beherrſchen und zu regieren: Dabis ergo, ſagte er zu GOtt / ſervo tuo cor docile, ut populum tuum judicare poſſit: Du wolleſt deinem Knecht ein verſtändiges Hertz geben, damit er dein Volck richten könne. Diſe Bitt deß Salomons hat GOtt dem HErrn alſo wohl gefallen, daß er ihm nicht nur mehrere Weißheit und Klugheit gegeben ſein Volck zu regieren, als alle vor ihm hatten; ſondern er hat ihm auch nebſt der Weißheit gegeben, was er nicht begehrt hat, nemlich: Reichthum und Ehr. Um diſe Gaab der Weißheit ſolten freylich alle König, alle Regenten, alle Obrigkeiten, alle Vorſteher, ja ſo gar auch alle Haußwürth, die nur einen, oder ein baar Untergebene haben, GOtt den HErrn auf das inſtändigſte bitten: ſo wurden hernach die Untergebene nicht ſo leicht, und nicht ſo vil murren. Gemei-

meiniglich murret das Volck, und die Untergebene, wider ihre Vorſteher, wider ihre Obrigkeiten, wider ihre Regierung, weilen ſie Urſach haben, und weilen die Obrigkeiten, deß Lands-Fürſten Räth, Unter-Ambtleuth, und die ihre Stell vertretten (eben diß muß man von denen kleinen Obrigkeiten, als da ſeynd: Eltern, Hauß-Herren, Hauß-Vätter, und Hauß-Mütter, ſagen) weilen alle diſe zum Murren Anlaß, Urſach, und Gelegenheit geben, darum murret man.

Wann die König, nicht ſo weiß und klug, wie Salomon ſeynd, und es im Regiment bund über egg geht; wann der Landsfürſt Herrſchſichtig und Ehrgeitzig iſt, und nur ſucht, wie er die Benachbarte mächte ſtürtzen, und auf ihren Fall ſeine Hochheit mehr Empor bringen, ſein Gebieth mehr ausbreiten könne; wann die Räth und Miniſtri intereſſirt und eigennützig, die Soldaten Rauber, und mit ihrem Sold nicht zu friden ſeynd; ſo murret das Volck, und iſt mit der Regierung übel zu friden. Wann die Lands-Ständ unnütze Ausgaben, und ungleiche Eintheilung machen, der Arme ſo vil als der Reiche geben ſoll, und man nicht darauf denckt, wie man dem ohne dem ſehr beſchwärten Land nicht noch mehrere unnütze Ausgaben machen möge, von welchem alle Lands-Innſaſſen beſchwärt werden, und nur wenige den Rogen ziehen, ſo murren die Lands Innwohner. Wann in einer Stadt die gemeine Einkünffte nicht zum Beſten der gantzen Gemeinde, ſondern nur unter diejenige, ſo am Brett ſitzen, ausgetheilt werden, ſo murren die Burger. Wann das arme Land-Volck mehr Robotten, oder Frohn-Dienſt, thun muß, als es ſchuldig iſt, zu denen Jägereyen, auch Sonn- und Feyrtäg muß mitlauffen, und doch noch darzu mit Augen anſehen, daß ihnen das Wild ihr Getraid und Wein-Wachs abfrißt und verdirbt, ſo murren die Bauren. Und wer ſolte in allen ſolchen Fällen nicht murren? Auch ſo gar die Kinder murren in einem Hauß, wann die Eltern einem alles nach- und durch die Finger ſehen, die andere wegen deß mindeſten Fehlers unbeſcheiden ſtraffen, 4.

ſen, dem einen die beſte Biſſel beym Tiſch reichen, dem andern nicht einmahl die Nothwendigkeit geben, daß es ſich ſatt eſſe, dem einen neue Kleyder verſchaffen, dem andern nur dasjenige laſſen, was das Mutter Söhnel ablegt. Es murren die Dienſtbothen, wann man will, daß ſie Tag und Nacht, keine Ruhe haben, und ſie mit viler Arbeit beſchwäret, und ihnen doch nicht genug zu eſſen gibt. All diſes Murren wurde unterwegs bleiben, wann die Vorſteher, von oberſten biß zum geringſten, in ihrer Sorg und Fürſichtigkeit für andere, Weißheit und Klugheit zeigeten. Darum hat jener gar vernünfftig geredet, als man bey einem Wahl-Geſchäfft ſich unterredete, was für ein Vorſteher zu erwählen wäre? Man brachte verſchidentliche Candidaten im Vorſchlag: von einem ſagten diejenige, ſo ihn kannten: Sanctus eſt: Er iſt ein heiliger/ frommer Mann, dem Gebett, der Andacht, der GOttes Forcht ergeben: die Vorſteher ſollen gottsförchtig ſeyn, ſie brauchen göttlichen Beyſtand; was ſeynd wir, wann uns GOtt nicht regieret? Gut! ſagte ein anderer von denen älteren: Si ſanctus eſt, oret pro nobis: Wann er heilig, fromm, gottsförchtig, andächtig, iſt, ſo bett er für uns. Von einem andern ſagte man: Doctus eſt: Er iſt ein gelehrter Mann. Ein Vorſteher muß ſich in vilen verwirrten Händlen zu helffen wiſſen, ſonſten wird er gar leicht anſtoſſen, und einen Fehler begehen: ſo wollen wir dann diſen erwählen. Auch diſer war jenem ältern nicht anſtändig: Si doctus eſt, ſagte er, doceat nos: Wann er gelehrt, ſo lehre er uns. Wir wollen keinen Profeſſorem oder Lehr-Meiſter erwählen, ſondern einen Obern, der uns nicht lehren und unterrichten, ſondern regieren und führen ſoll. So brachte man dann einen andern auf die Bahn, von dem man ſagte: Ille prudens eſt: Der iſt klug/ vernünfftig, nachdencklich, weiß ſich in alle Gemüther zu ſchicken, in allen Umſtänden zu helffen. Ach! ſagte endlich jener weiſe Rathgeber, der iſt der rechte: Si prudens eſt, regat nos: Wann diſer klug iſt/ ſo iſt diß der Mann, der für unſern Vorſteher taugt/ der ſoll über uns herrſchen, uns regieren.

ren. Die vornehmſte Eigenſchafft, ſo in einem Vorſteher erfordert wird, iſt freylich die Klugheit, und Weißheit, welche derohalben alle Obrigkeiten und Vorſteher, mit Salomon, von GOtt dem HErrn begehren, und mit ihm GOtt bitten ſollen: Da Domine ſervo tuo cor docile: Ach HErr! gib doch deinem Knecht ein verſtändiges Hertz/ damit ich meinem Ambt (wann es auch nur das Ambt eines armen Hauß-Vatters wär) gebührend vorſtehen möge. Offt könte man auch dem Mangel eigener Klugheit abhelffen, wann man in Sachen von gröſſerer Wichtigkeit, vernünfftige und gelehrte, aber zugleich auch Gottsförchtige Männer um Rath fragen wolte. Alſo machte es der H. Stephanus König in Hungarn, von welchem das Römiſche Brevier ſagt: Regni ità negotia diſpoſuit, ut accitis undique prudentiſſimis, ac ſanctiſſimis viris, nihil unquam ſinè illorum conſilio moliretur: Alſo hat er die Reichs-Geſchäffte verwaltet/ daß er allenhalben die klugeſte und heiligſte Männer beruffen, ohne deren Rath er nichts gehandlet. Würde das auch jetzt geſchehen, ſo würde man ſo vil nicht murren.

Gleichwohl aber ſeynd die Obrigkeiten nicht allezeit daran ſchuldig, daß die Untergebene wider ſie murren. Wann jemahl ein Regent, Oberer, und Vorſteher geweſen iſt, welcher ſein Volck klug, vernünfftig, und weiß beherrſchet hat, ſo war es gewißlich Moyſes, der Heerführer deß Iſraelitiſchen Volcks. Genug iſt es, daß GOtt der HErr ihn ſelbſten zu diſem Ambt beſtimmet und auserwählet hat. Wann GOtt der HErr jemand zu einem Ambt erwählt, ſo gibt er ihm auch, nach der Lehr deß H. Thomæ von Aquin, jene Gnaden, welche vonnöthen ſeynd dergleichen Ambt recht wohl, und löblich zu verrichten: mithin iſt auch kein Zweiffel, daß weilen GOtt der HErr Moyſen zu einem Vorſteher deß Iſraelitiſchen Volcks erwählt hat, er ihm auch jene Gaaben ertheilt habe, welche zu einem ausgemachten Vorſteher und Oberer erfordert werden. Mit allem dem, ſo kunte doch auch diſer 5.

von GOtt dem HErrn ſelbſten erwählte, und mit ſo vilen Gnaden begabte Vorſteher und Oberer denen Iſraeliten ſchier neimahlen recht thun, allezeit murreten ſie wider ihn. Er hat ſie aus Egypten heraus geführt mit vilen Reichthümern, nachdem er durch vile Wunderwerck gantz Egyptenland in Forcht und Schröcken geſetzt. In gantz Egypten war kein Hauß, wo nicht ein Todter lage, den der Würg-Engel getödtet hatte; und unter denen Iſraeliten 600000. Männer, und noch mehrern Weibern und Kindern, war nicht nur allein kein eintziger Todter, ſondern ſo gar nicht ein eintziger Krancker: Non erat in tribubus eorum infirmus; Welcher hätte müſſen zuruck bleiben.
Pſal. 104.
Wann jetzt nur ein Compagnie Soldaten marchirt, ſo gibt es Krancke, die man entweder muß zuruck laſſen, oder auf Wägen nachführen; und da war unter einer ſo groſſen Volcks-Menge, ſo vilen ſchwachen Weibern, und zarten Kindern, nicht ein einiger Krancker. Sie zogen alſo durch ein Wunderwerck aus Egypten, und wurden durch Moyſen befreyet von einer unerträglicher Dienſtbarkeit, in welcher ſie wie das Vieh mußten arbeiten, und doch keinen andern Lohn bekamen, als derbe Streich und Prügel. Wer ſolte nicht glauben, die Iſraeliten werden diſen ihren Vorſteher und Führer über alles gelobt und gepriſen haben, und mit ſeinem Regiment über die Maſſen wohl ſeyn zu friden geweſen. Bildet euch ein! ſie waren kaum aus Egypten heraus, ſo fiengen ſie ſchon an wider Moyſen zu murren. Pharao den König reuete es bald wider, daß er die Iſraeliten hat laſſen heraus ziehen: er eylete ihnen nach mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer; und da fiengen die Iſraeliten an ſich zu förchten, und zugleich zu murren: waren villeicht, ſagten ſie, keine Gräber in Egypten, daß uns Moyſes heraus geführt in die Wüſten, damit wir hier ſterben ſolten durch das Schwerd deren Egyptiern? Moyſes ſtillt ihr Murren, ſtellt ſie zu friden: theilt wunderbahrer Weiß die Wäſſer deß rothen Meers, daß ſie wie zwey Mauren auf beyden Seiten geſtanden, denen
Ex. 14.

Iſ-

Iſraeliten truckenen Durchgang vergünſtiget, die Egyptier aber alle, da ſie auch durch wolten, bedeckt und ertäufft haben, ohne daß ein eintziger von allen wär überbliben. Da war denen Iſraeliten geholffen, ihre Feind waren alle hin: ſie erfreueten ſich auch, ſie frolockten, und waren mit Moyſe höchſt vergnügt. Aber, wie lang?

Drey Tag lang. Wer ſolte es glauben? drey Tag seynd ſie in der Wüſten fortgereiſet, ſo fanden ſie kein Waſſer mehr; und dasjenige, ſo ſie fanden, war alſo bitter, daß es kein Menſch trincken kunte. Da murreten ſie ſchon widerum: Murmuravit populus contra Moyſen dicens: quid bibemus? **Das Volck murrete wider Moyſen, und ſprach: was werden wir trincken?** Moyſes ſchafft widerum Rath: er wirfft ein Holtz in diſes bittere Waſſer, verſüſſete es, damit das Volck trincken kunte. Da hörete das Murren zwar auf; aber gieng auch bald widerum an. Sie hatten nicht Speiſen genug ihren Hunger zu ſtillen: dahero murreten ſie widerum, und zwar alle mit einander: Murmuravit omnis Congregatio filiorum Iſraël contra Moyſen & Aaron inſolitudine: **Die gantze Verſammlung deren Kindern Iſrael murrete wider Moyſen und Aaron in der Wüſten.** Auch diſem Mangel hat Moyſes abgeholffen. Er erlangt von GOtt dem HErrn das ſchönſte beſte Brod von Himmel, welches GOtt der HErr ihnen vile Jahr laſſen vom Himmel alle Tag herab regnen; und war nicht mehr vonnöthen, als daß ſie nur aus dem Lager heraus gehen, und zu ihrer Nothwendigkeit ſammlen ſolten, und das Manna auf klauben/ ſo vil ſie brauchten. In diſem Brod allein hatten ſie alle Speiſen, die ſie ſich nur einbildeten. Es war dem Anſehen nach nur allein Brod; aber es hatte, wie die Schrifft ſagt, allen Geſchmack: Paratum panem de Cœlo præſtitiſti illis ſinè labore, omne delectamentum in ſe habentem, & omnis ſaporis ſuavitatem: **Du haſt ihnen Brod, das bereit**

6.
Ex. 15.
Ex. 16.
Sap. 16.

war, vom Himmel herab ohne Arbeit gegeben, das alle Erluſtigung in ſich hatte/ und allerhand ſüſſen Geſchmack. Mit diſer köſtlichen und wohlgeſchmacken Speiſe werden ja endlich ihnen diſe murreriſche Juden den Mund geſtopfft, und nicht mehr gemurrt haben? Nichts weniger als diſes: auch wider
Num. 21. diſe Speiſe murreten ſie, ſie war ihnen endlich zu leicht: Anima noſtra, ſagten ſie, jam nauſeat ſuper cibo iſto leviſſimo: Unſere Seele eckelt es ab diſer ſehr leichten Speiß. Sie wolten zu dem Brod auch Fleiſch haben: ſie ſehnten ſich nach denen Fleiſch-Töpffen Egyptens; wolte Moyſes Ruhe haben, ſo mußte er ihnen Fleiſch ſchaffen, er nehme es her, wo er wolle. GOtt der HErr machte auch in diſem mehr als überflüſſige Vorſorg, und lieſſe ihnen Vögel, Wachtlen, von Himmel regnen. Gleichwohl höreten ſie nimmer auf zu murren. Ey! ſo murret ihr gottloſe Juden! wer wolte diſer Juden ihr Vorſteher, ihr Oberer, ihr Führer ſeyn? Gleichwohl ſeynd die Juden nicht allein diejenige, welche gemurrt haben, und mit ihrer Obrigkeit nicht zu friden ſeynd. Auch jetzt wird man wohl kaum ein Land, eine Stadt, einen Flecken, ein Dorff, ja nicht einmahl ein Hauß antreffen, vil weniger eine Gemeinde, wo man nicht murrete. Mein! was hilfft aber alles diſes Murren? Cuſtodite vos, ver-
Sap. 1. mahnt gar recht der weiſe König Salomon, à murmuratione, quæ nihil prodeſt: Hütet euch für dem Murren / welches nichts nutzet. Ein gewiſer Welt-Weiſer ſagte einſtens: ich hab nunmehro ſchon dreyßig Jahr gemurrt wider verſchidene Regierungen, unter denen ich gelebet hab, und hab doch mit allem meinen Murren nichts ausgerichtet, es blib doch immer beym alten. Die Vorſteher und Obrigkeiten ſeynd von Zeit zu Zeit geändert worden: nachdeme diſe das Regiment überkommen haben, haben ſie wider die Vorfahrer ſelbſten gemurret, wolten alles verbeſſern. Aber es iſt nicht lang angeſtanden, da blib alles wie zuvor / es gieng wie zuvor zu, und wohl

noch ärger: die Nachkommende haben dem Volck mehr Anlaß zum Murren gegeben, als die vorige.

Wider eine Obrigkeit, oder Regierung, wider eine Herrſchafft, murren iſt allezeit gefährlich. Entweder erfahren es die Obere, daß ihr wider ſie murret, oder ſie erfahren es nicht? Erfahren ſie es nicht? ſo wird es ohne dem nicht gebeſſert. Erfahren ſie es aber? ſo ſeyd ihr in Gefahr, daß man euch beym Kopff nehme, auf die Zung klopffe, und beſtraffe. Alſo ergienge es einem gewiſen Gaal unter denen Iſraeliten, zur Zeit Abimelechs, eines angemaßten Fürſten deß Jüdiſchen Volcks. Es hatte diſer Abimelech, ohne alles Recht, durch gewaltthätigen Mord ſibentzig ſeiner eigenen Brüder, ſich zum Fürſten und Regenten deß Jüdiſchen Volcks aufgeworffen. Niemahlen iſt es in einem Land gefährlicher wohnen, als bey dergleichen Veränderungen. Manche gedencken ihr Glück darbey zu machen, und fallen in das gröſte Unglück. Einige hencken den Mantel nach dem Wind: halten es mit jenem Theil, der die Oberhand bekommt; doch iſt es gemeiniglich ſehr ungewiß, welcher Theil die Oberhand behalten werde: ſonderlich da dergleichen Veränderungen, wie gemeiniglich geſchicht, durch Gewalt deren Waffen angefangen und geendet werden; deren Ausgang meiſtentheils ſehr ungewiß iſt. Schlagt der Krieg übel aus, ſo hat die neue Regierung keinen Beſtand. Dahero wollen es manche lieber mit der vorigen Regierung halten: weilen ſie hoffen, es werde alles bey einem Friedens-Schluß in vorigen Stand geſetzt werden: dahero will mancher lieber die alte als die neue Parthey ergreiffen. An diſe Politic wolte ſich auch vorgedachter Gaal, zur Zeit deß Abimelechs, halten. Abimelech hatte ſich tyranniſcher Weiß der Regierung angemaßt; und eben darum waren wenig mit diſer neuen tyranniſchen Regierungs-Form zu friden. Unter andern, die darwider freyer und hitziger redeten und murreten, war auch Gaal, diſer Edelmann, welcher aus einem unzeitigen Eyfer, am meiſten wider

Jud. 9.

das tyranniſche Verfahren Abimelechs murrete; aber zu ſeinem gröſten und unwiderbringlichen Schaden. Man hinterbrachte es dem neuen Fürſten, welcher dann mit ſeinem Kriegs-Volck ſich wider ihn aufmachte, und nicht aufhörete ihn zu verfolgen, biß daß er ihn mit ſeinem Anhang getödtet und vertilget hat. Hätte Gaal geſchwigen (mit ſeinem Murrem hat er doch nichts verberſſert, werder das Ubel verhindert) hätte er nicht gemurret, ſo wär er nicht zu grund gegangen. Er hatt freylich recht, und hatte Urſach zu murren: weilen Abimelech ein Tyrann, und ungerecht angemaßter Fürſt war; allein in diſen Umſtänden hätte er kluger gehandlet, wann er dem Gewalt gewichen wär, und geſchwigen hätte. Wann ihr auf gleiche Weiß, auch etwann zum Murren Urſach habt, ſo hilffts euch doch nichts: iſt alſo beſſer ihr ſchweiget und klaget euer Noth in der ſtill GOtt dem HErrn, der allein helffen kan, und zu ſeiner Zeit ſchon wiſſen wird die Sach zu ändern. Wann ihr aber weder eine Urſach habt wider die Vorſteher und Obrigkeiten zu murren, ſo iſt es nicht nur allein ein Unverſtand wider dieſelbe zu murren, ſondern es iſt auch eine Sünd, und zwar keine geringe. Der H. Bernardus ſagt: Grave peccatum eſt murmuratio. Regnum Cœlorum nullus, qui murmurat, accipit: nullus, qui illud accipit, murmurare poteſt. Das Murren iſt eine ſchwäre Sünd, Niemand, der murret, bekommt das Himmelreich, und niemand, der das Himmelreich bekommt, kan murren. Allein, wir wollen ſolches aus der Schrifft ſehen.

De modo bene viv. ſer. 47.

9. Aus der Gröſſe der Straff, mit welcher GOtt der HErr eine Sünd züchtiget, erkennet man auch die Gröſſe der Sünd. GOtt iſt im Straffen nicht nur gerecht, ſondern auch zugleich gütig: alſo zwar, daß allezeit die Menſchen reichlicher belohnt als ſie es werth ſeynd, und minder als ſie es verdient haben, beſtraffet: Præmia ultra condignum, punit citra condignum. Wann wir nun uns erinnern werden, wie hefftig GOtt der

HErr

HErr diejenige geſtrafft habe, welche wider ihre rechtmäßige Obrigkeit gemurret haben, ſo werden wir uns billich entſetzen. Gemeiniglich ſtrafft GOtt der HErr die Murrer noch auf diſer Welt; und diſes darum, weilen dieſelbe nicht nur das achte, ſondern auch zugleich das vierte Gebott übertretten, und deſſentwegen, gleichwie diejenige, ſo das vierte Gebott beobachten, noch auf diſer Welt belohnet werden, alſo werden auch die Ubertretter gemeiniglich noch hier geſtrafft. Der H. Auguſtinus mercket an, daß GOtt der HErr die Juden im alten Teſtament wegen keiner Sünd alſo hefftig und ſtreng geſtrafft habe, als wegen ihres Murrens. Diſes ihr Murren war Urſach, daß aus einer ſo groſſen Volcks-Menge, welche einige (Weiber und Kinder mitgezehlt) auf dreyßigmahl hundert tauſend rechnen, alle mit einander aus dem gelobten Land ſeynd ausgeſchloſſen worden, alſo daß aus allen nur zwey eintzige, Joſue und Caleb, in daſſelbige ſeynd eingangen. Weilen Core, Dathan, und Abiron, wider Moyſen, ihren Vorſteher und Obern gemurret haben, ſeynd ſie mit ihren Weibern, Kindern, und gantzer Verwandſchafft, lebendig verſchlungen worden: die Erde hat ſich aufgemacht: Deſcenderúntque vivi in infernum operti humô: Und ſie ſeynd lebendig in die Höll gefahren/ und mit Erden bedeckt worden. Weilen die Iſraeliten gemurrt haben, hat GOtt der HErr Feur vom Himmel geſchickt ſie zu beſtraffen: Accenſus in eos ignis Domini devoravit extremam partem caſtrorum: Das Feur ward entzündet, und verzehrte das äuſſerſte Theil deß Lagers. Widerum: wegen ihres Murrens hat GOtt der HErr feurige Schlangen geſendet: welche eine groſſe Menge deren Iſraeliten getödtet haben, und noch vil mehrere getödtet hätten, wann nicht Moyſes ſelbſt für ſie gebetten, und den Zorn GOttes beſänfftiget hätte. Weilen ſie mit der Zungen geſündiget haben, ſo lieſſe ſie auch GOtt der HErr ſtraffen durch die Zungen feuriger Schlangen. Ja, was noch mehr iſt; Maria/ die Schweſter

Num. 16.

Num. 11.

Num. 21.

ſter Moyſis, ſonſtens ein frommes Weibs-Bild, aber in ihrer Zungen etwas unbehutſam (wie dann die Weibsbilder in diſem Stuck nur gar offt ſtrauchlen, und ſich nicht leichter als mit ihrer Zung verreden) die fienge auch an wider Moyſen zu murren. Moyſes hat eine Mohrin zum Weib genommen, und
Num. 12. diſe ſchwartze Schwägerin war ihr gleich nicht recht. Sie ſpitzte ihre Zungen wider Moyſen, und lieſſe ſich verlauten, ſie wäre eben ſowohl eine Prophetin, wie der Moyſes. Hat dann, ſagte ſie, GOtt der HErr nur allein mit Moyſe, und durch Moyſen geredet? Diſes eintzige Wort, ſo man für eine kleine Weiber-Schwatzerey hätte halten mögen, hat GOtt der HErr gleich alſo übel genommen, daß er ſie den Augenblick mit einem abſcheulichen Auſſatz geſtrafft: und obgleich Moyſes ſelbſt GOtt für ſie gebetten hat, ſo halff doch alles nichts: ſie mußte ſiben Tag lang den Auſſatz haben, ſo lang auſſer deß Lagers bleiben, und wegen ihres Murrens wurde das gantze Iſraelitiſche Volck an der Reiß aufgehalten und gehindert. Alſo straffet GOtt der HErr das Murren: mithin iſt es wohl nicht eine ſo geringe Sünd, wie ihnen die meiſte einbilden, und eben deſſentwegen deſto freyer murren.

9. Warum dann aber ſtrafft GOtt der HErr das Murren wider die Obrigkeiten alſo hefftig? die Urſach gibt der H. Pabſt
In 1. Reg. c. 24. v. 7. Gregorius, da er ſagt: Qui contra propoſitam ſibi poteſtatem murmuravit, liquet, quòd illum redarguit, qui eandem poteſtatem homini dedit: Derjenige, ſo wider die ihm fürgeſetzte Obrigkeit murret, erhebt ſich wider jenen, der dem Menſchen den Obrigkeitlichen Gewalt ertheilet hat. Dahero ſagten auch Moyſes und Aaron zu denen Juden, da ſie
Ex. 16. wider ſie murreten: Nos quid ſumus? nec contra nos eſt murmur veſtrum, ſed contra Dominum: Was ſeynd dann wir? euer Murren iſt nicht wider uns, ſondern wider den HErrn. Dergleichen Murrer, oder beſſer zu ſagen Murrerin-

rerinnen, hat GOtt der HErr wunderbarer Weiß zu ſchanden gemacht im Orden der H. Claræ. Um das Jahr 1318. wie Lucas Wadingus ſchreibet, lebte in einem dergleichen Jungfrauen Cloſter Berengaria von Portugall, vor GOtt eine Jungfrau von groſſer Heiligkeit, aber vor denen Menſchen höchſt verachtet, alſo daß ſie (weilen ſie Chriſto zu lieb gerne eine Narrin ſeyn wolte) nur allein zu denen verächtlichſten Kuchel-Dienſten gebraucht, und zu allen andern Aembtern unfähig geachtet wurde. Unter diſer Zeit ſtarb die Abbtißin, und die Schweſtern waren beſchäfftiget eine andere an ihre Stell zu erwählen. Eine wolte der andern diſe Ehr nicht gönnen: dahero gedachten die meiſte ihre Stimmen zu verwerffen, und einer ſolchen zu geben, welche ohne dem zu diſer Würde nicht wurde erwählet werden. Eine ſolche nun glaubten alle zu ſeyn diſe von allen für eine Närrin gehaltene Schweſter Berengaria; welcher derohalben die meiſte, ohne eine die andere zu fragen, ihre Wahl-Stimmen gegeben haben, alſo daß ſich befunden, Schweſter Berengaria ſeye durch mehrere Stimmen rechtmäßig zu einer Abbtißin erwählet. Alle verwundern ſich, die Wahl-Schweſtern proteſtirten darwider, ihr Will wär nicht geweſen ſie zur Abbtißin zu wählen; allein, weilen der Wahl nichts manglete, die Perſohn auch fromm und tugendlich war, als wurde ſie von dem Commiſſario deß Ordens befehliget das Ort einer Abbtißin zu nehmen, und von denen andern Schweſtern die gewöhnliche Leiſtung deß Gehorſams zu empfangen. Da gieng nun das Murren an: von Murren kam es zur Widerſpenſtigkeit: die Schweſtern wolten der neuen Abbtißin nicht Gehorſam leiſten. Das waren Cloſter-Frauen, werdet ihr gedencken, die müſſen ihrer Oberin Gehorſam leiſten. So höret dann, was der H. Apoſtel Paulus ſagt: Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit. Eine jegliche Seel ſey dem höhern Gewalt unterthan. Non eſt enim poteſtas, niſi à DEO. Quæ autem ſunt, à DEO ordinatæ ſunt. Dann es iſt kein Ge- Rom. 13.

Gewalt / auſſer von GOtt; die aber ſeynd / die ſeynd von GOtt verordnet. Mithin müſſen eben auch die weltliche Leuth ihrer Geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit unterthan und unterworffen ſeyn. Freylich wohl begehen die Geiſtliche eine vil gröſſere Sünd, wegen deß Gelübds deß geiſtlichen Gehorſams: gleichwohl aber ſeynd deſſentwegen die Welt-Leuth von dem Gehorſam nicht gäntzlich loßgeſprochen. Sie haben eben ſo wohl ihre Obrigkeit, die ihnen GOtt geſetzt hat, und welcher ſie gehorſamen, und wider dieſelbe nicht murren ſollen. Wie diſe geiſtliche Schweſtern ihrer neuen Abbtißin nicht gehorſamen wolten, da rufft ſie im Capitel-Hauß die todte Schweſtern, ſo alldorten begraben waren; ſie ſolten herfür kommen, und denen nochlebenden ungehorſamen Schweſtern zeigen, wie ſie gegen ihrer Abbtißin ſich ſolten aufführen. Sehet Wunder! kaum hat ſie diſes ausgeredet, da erhub ſich der Stein von der Grufft, ſiben begrabene Schweſtern kamen herfür, warffen ſich für ihrer Abbtißin auf die Knye, und bliben auf denenſelben ſo lang für ihr ligen, biß ſie dieſelbe beurlaubet, und ihnen befohlen in ihr Grab zuruck kehren, und wie zuvor in Friden zu ruhen.

10. Diß haben die Todte gethan, und haben wahrhafftig denen Lebenden ein lebhafftes Beyſpihl deß Gehorſams gegeben, wie dann auch die widerſpenſtige Schweſtern alſo gleich zu murren aufgehört, und ſich ihrer rechtmäßigen Oberin gehorſam unterworffen haben. O wie recht haben die Todte die Lebendige im Gehorſam unterrichtet! niemand iſt beſſer gehorſam, als derjenige, ſo todt iſt. Wo man einen Todten hinlegt, da bleibt er: er beklagt ſich über nichts, er murret nicht, man thu mit ihm was man will. Alſo muß beſchaffen ſeyn derjenige, ſo recht gehorſam iſt; aber eben darum muß man vorhero ſterben. Sterben in ſich: abſterben der Welt, abſterben der Eigen-Lieb. Wer alſo todt iſt, der wird niemahlen wider ſeine Obern und Vorſtehern murren. Murret jemand noch? ſo iſt es noch ein Zeichen

chen, daß er ihme ſelbſten nicht abgeſtorben, ſondern der eigene Will noch lebendig ſeye, und ſich noch bewege. Nun muß aber ein jeder Chriſt den eigenen Willen gäntzlich abtödten, damit er mit dem H. Apoſtel Paulo ſagen könne: Vivo ego, jam non Gal. 2.
ego, vivit verò in me Chriſtus: Es lebe ich/ nunmehro nicht mehr ich; es lebt aber in mir Chriſtus. Hat Chriſtus der HErr, der doch der Sohn deß lebendigen GOttes war, wollen gehorſam unterworffen ſeyn, nicht nur allein dem himmliſchen Vatter biß zum Tod deß Creutzes, ſondern auch ſeiner heiligen Mutter Mariä und ſeinem Nähr-Vatter, dem H. Joſeph, wie der Evangeliſt ſagt: Erat ſubditus illis: Er war ihnen unter- Luc. 2.
than; Ey! warum ſoll nicht auch GOtt zu lieb ein Menſch dem andern ohne Murren unterthan ſeyn, damit GOtt der HErr durch die Menſchen andere leite und führe; damit ein Menſch für die andere, ein Oberer und Vorſteher für ſeine Untergebene/ die Eltern für die Kinder Sorg tragen, und alſo einer dem andern in den Himmel helffe,

Amen.

AVE MARIA.

Zwey und viertzigſte Predig, Am 13. Sonntag nach Pfingſten.

Steterunt à longè.

Sie ſtunden von fern. Luc. am 17. Capitel.

1. IN anſteckenden Kranckheit iſt kein beſſeres, ja kein nothwendigeres Mittel, von denenſelben befreyet zu bleiben, als daß man diejenige, ſo mit dergleichen Kranckheiten behafftet ſeynd, auf das äuſſerſte meyde. Alſo ergehet es mit denen Auſſätzigen. Der Auſſatz iſt nicht nur allein eine abſcheuliche, ſondern auch anſteckende Kranckheit, welche man ſo gar mit dem Athen an ſich ziehet, und ererbet. Dahero hat auch GOtt der HErr im alten Teſtament befohlen, daß die Auſſätzige von andern Menſchen abgeſöndert leben, und ſich andern nicht zunahen ſollen: wie dann aus dem heutigen Heil. Evangelio erhellet, daß die zehen auſſätzige Männer, welche durch wunderbare Krafft deß gebenedeyten Heylands, von diſem abſcheulichen Zuſtand ſeynd befreyet worden, ſich nicht getrauet zu dem gebenedeyten Heyland hinzu zunahen, ſondern ſteterunt lon-

gè, von fern geſtanden ſeynd. Daß diſe Auſſätzige ein Sinnbild deren Sündern ſeyen, iſt bey denen Schrifft-Stellern eine ausgemachte Sach! alle Sünden haben etwas anſteckendes an ſich, und gleichwie ein Spiegel von dem mindeſten Athem bemacklet wird, alſo ziehet man von der Geſellſchafft deren Laſterhafften auch etwas Laſterhafftes an ſich, mit was man umgehet, das hangt einem an: Cum perverſo perverteris: Mit Gottloſen wird man gottloß. Kaum hat Eva geſündiget, und alſogleich ſteckt ſie mit ihrer Hoffart, mit der ſie die Schlang hat angeblaſen, auch ihren Mann an; weilen Eva mit der Schlangen ſich in Geſellſchafft hat eingelaſſen, wird ſie mit ihr hoffärtig, und macht auch gleich hernach hoffärtig den Adam, deme ſie GOtt der HErr zur Geſellin gegeben hat. Diſe iſt aller Laſter Eigenſchafft, daß ſie nicht gern allein ſeynd, ſondern mit mehrern begleitet wollen zu grund gehen. Wer mit Laſterhafften umgehet, wird bald erfahren, daß ſie ihn dahin einladen, oder wohl gar nöthigen werden, wohin ſie voraus gehen. Dahero vermahnte Moyſes das ihme untergebene Volck: Recedite à tabernaculis hominum impiorum, & nolite tangere, quæ ad eos pertinent, nè involvamini in peccatis eorum: Weichet von denen Hüten deren gottloſen Menſchen / und rühret nichts an, das ihnen zugehört, damit ihr nicht auch in ihren Sünden eingewicklet werdet. Gleichwie ſehr hart iſt, daß man mit Auſſätzigen umgehehe, und nicht angeſteckt werde, alſo iſt auch ſehr hart, ja gleichſam unmöglich, daß man mit Gottloſen umgehe / und nicht auch mit ihnen gottloß werde. Sumuntur, ſagt der Römiſche Sitten-Lehrer Seneca, à converſantibus mores: & ùt quædam in contactos corporis vitia tranſiliunt, ità animus mala ſua proximis tradit. Mann nimmt von jenen, mit denen man umgehet, die Sitten an ſich; und gleichwie die Kranckheiten deß Leibes andere anſtecken, alſo pflegt auch das Gemüth ſeine Laſter andern mitzutheilen.

Pſal. 17.

Num. 16.

L. 3. de ira c. 8.

2. Nun kan man zwar diſes von allen Laſtern ſagen, jedoch von einem mehr als von dem andern. Eines ſteckt leichter an als das andere, und bey einem iſt mehr Gefahr als bey dem andern: dahero gleichet auch eines mehr als das andere dem Auſſatz als einer anſteckenden Kranckheit. Eines von diſen anſteckenden Laſtern iſt die Verleumbdung und Ehrabſchneidung: welche billich dem Auſſatz verglichen werden kan: weilen gar ſelten geſchicht, daß man mit Verleumbdern und Ehrabſchneidern umgehet, ohne diſer Sünd theilhafftig, und der Verleumbdung ſchuldig zu werden. Diſes wolte GOtt der HErr uns zu erkennen geben im alten Teſtament an Maria der Schweſter Moyſis. (Num. 12.) Es war dieſelbe ſonſten ein frommes tugendliches Weibsbild; aber mit ihrem Maul gar zu geſchwätzig. Das iſt bey vilen Weibsbildern etwas gar gemeines. Sie ſeynd fromm, ſie gehen gern in die Kirchen, ſie betten gern, ſie beichten offt, ſie communiciren, wenigſtens dem äuſſerlichen Schein nach, mit zimlicher Andacht; nur eins fehlet ihnen, daß ſie nemlich das Maul nicht halten können. Sie ſeynd von Natur geſchwätzig, und diſe Geſchwätzigkeit an ſich iſt bey ihnen kein Laſter, ſondern ein Gaab GOttes: GOtt der HErr, als der Urheber der Natur, hat denen Weibsbildern eine gelößte Zung gegeben, damit die Kinder, die in denen erſten Jahren von Weibsbildern erzogen werden, da ſie dieſelbe offt reden und ſchwätzen hören, auch von ihnen reden lerneten. Ein Kind, daß nicht reden hört, wird ſtumm bleiben. Daß alſo die Weibsbilder vil reden und eine gelößte Zung haben, iſt an ſich keine Sünd; aber daß ſie ſo vil reden und ſchwätzen zum Nachtheil der Ehr ihres Nächſten, und Neben-Menſchen, das iſt eine Sünd wider das achte Gebott. Eine ſolche Schwätzerin war auch Maria die Schweſter Moyſis: ſie hat wider Moyſen ihren Bruder gemurret, und von dem Murren kam ſie auch auf das Ehrabſchneiden: redete Moyſi ihrem Bruder übel nach: er ſeye eben auch nicht allein ein Prophet, und GOtt der HErr hätte eben ſowohl mit ihr als mit ihm geredet.

Alſo-

Alſogleich hat GOtt der HErr ſie geſtrafft mit dem Auſſatz, und ſie war von Auſſatz ſo weiß anzuſehen als der Schnee. Behüts GOtt! daß jetzt auch alle Ehrabſchneider und Ehrabſchneiderinnen auf gleiche Weiß beſtrafft wurden, wie vile Siech-Häuſer müßte man haben? die gantze Welt wer ein Siech-Hauß. Aber eben alsdann wurde man ſich für denen Verleumbdern, und Verleumbderinnen, als für Auſſätzigen deſto ſorgfältiger hüten, und weniger von ihnen angeſteckt werden. Eben darum hat GOtt diſes Laſter der Verleumbdung und Ehrabſchneidung an Maria der Schweſter Moyſis mit dem Auſſatz beſtrafft, damit man ſie von allem Volck abſöndere: ſie mußte ſiben Tag lang aus dem Lager von dem gantzen Jüdiſchen Volck abgeſöndert bleiben / biß ſie widerum von ihrem Auſſatz gereiniget war. Wolte GOtt! alle Chriſten erkenneten diſen Seelen-Auſſatz, die Verleumbdung oder Ehrabſchneidung, damit ſie von jenen, ſo diſem Laſter ergeben ſeynd, ſich ſo lang abſönderten, biß ſie hierinnfalls gebeſſert wären. Wann ihr höret, daß jemand ſeinem Nächſten übel nachrede, ſo macht, daß er gleichwie ein Auſſätziger, ſich weit von euch abſöndere, und fern von euch bleibe; oder entfernet ihr euch weit von ihm: ſonſten werdet ihr mit ihm auſſätzig, und weit entfernet, ja ausgeſchloſſen werden, aus der himmliſchen Stadt Jeruſalem. Vernehmet nur heut den Schaden, den es euch bringt, wann ihr die Verleumbder und Ehrabſchneider gern und nachgelaſſen, ohne Mißfallen anhöret. Gedult!

AVE MARIA.

VOn dem Magnetſtein ſchreiben die Natur-Kündiger wunderbare Sachen, welche theils aus der Erfahrnuß bekannt, theils unbekannt ſeynd. Hieronymus Cardanus ſchreibt, daß, wann man einen Dolchen oder Degen mit dem Magnet-Stein reibet, ſo wird derſelbe ohne allem Schmertzen 3.

den Menſchen verwunden; wie er dann bezeuget, daß er ſelbſt hiervon die Prob gemacht, und nachdeme er eine Steck-oder Spennadel mit einem dergleichen Magnet-Stein wohl beſtrichen und geriben, habe er dieſelbe, ohne den mindeſten Schmertzen zu empfinden, in ſeinen eigenen Armb geſteckt, ſolchen hin und her bewegt, und doch gar keinen Schmertzen empfunden; ſo wär auch kein Tröpfflein Bluts heraus gefloſſen, ſondern man hätte nur allein an dem Armb ein geringes Merckmahl deß Stichs beobachtet. Ein ſolcher Dolch oder Degen, iſt die Verleumbdung oder Ehrabſchneidung. Sie verletzet und verwundet, und zwar drey auf einmahl, wie der H. Abbt Bernardus anmercket, nemlich den Verleumbder oder Ehrabſchneider; denjenigen, der verleumbdet wird, oder dem man die Ehr abſchneidet; und denjenigen, der die Verleumbdung anhöret. Derjenige, ſo verleumbdet, und dem die Ehr abgeſchnitten wird, empfindet zwar gemeiniglich die Wunden, welche ihm durch die Ehrabſchneidung zugefügt wird: zumahlen es zimlich wehe thut, wann man ſeines ehrlichen Nahmens verluſtiget wird, welcher auch nach Zeugnuß der H. Schrifft, höher zu ſchätzen iſt, als vile Reichthümer; allein der Ehrabſchneider ſelbſt, und derjenige, ſo die Ehrabſchneidung anhört, empfindet gar ſelten die obſchon ſehr tieffe Wunden, welche diſe Sünd in der Seel hinterlaſſet. Homerus ſchreibt von Ulyſſe, einem tapffern Griechiſchen Helden, wie daß derſelbe, als er in jener Gegend mit ſeinen Geſellen ſchiffte, wo die betrügeriſche Syrenen/ oder Meer-Fräulen, mit ihrem Geſang die unbehutſame Schiffer an die Stein-Klüppen zum gewiſen Untergang zu führen pflegten, da habe er ſeiner Mitgeſellen Ohren mit was verſtopfft, damit ſie diſes betrügeriſche Geſang nicht anhöreten, und zu grund giengen. Diß wär wohl auch jetzt auf der Welt vonnöthen. Wir ſchiffen auf derſelben, gleichwie auf einem gefährlichen Meer, wo allenthalben unzahlbare Gefahren ſeynd, nicht nur von denen Augen, ſondern auch von denen Ohren. Nicht nur allein, was wir

ſehen,

ſehen, ſondern auch was wir hören, das verleitet uns zu einer Menge Sünden: dahero vermahnet uns die Heil. Schrifft: Sepi aures tuas ſpinis, linguam nequam noli audire: & ori tuo facito oſtia, & ſeras. Verzäune deine Ohren mit Dörneren / und höre nicht / was eine böſe Zung redet, mache Thüren und Schlöſſer an deinen Mund. Wohl gemerckt! der Heil. Geiſt will um die Ohren einen Zaun, nicht von Blumen, die ergötzen, ſondern von Dörneren, die verletzen. Wann wir jemand hören übel nachreden, ſo müſſen wir hierzu nicht ſchweigen, nicht lachen, nicht aus menſchlichem Anſehen ſich ſtellen, als ob wir es gern höreten; ſondern wir müſſen uns zeigen, daß wir es nicht gern anhören. Alſo machte es der H. Auguſtinnus, da er ſchon Biſchoff zu Hippon war. Er war zwar, wie es einem Biſchoffen wohl anſtändig, Gaſtfrey, und hatte gern Gäſt bey ſeiner Tafel; ſonderlich Arme und Geiſtliche. Allein er kunte nichts weniger ausſtehen, als wann man bey ſeiner Tafel andern wolte übel nachreden: dahero hat er in ſeinem Tafel-Zimmer mit groſſen Buchſtaben laſſen anſchreiben: Eccl. 28.

Quisquis amat dictis abſentûm rodere vitam:
Hanc menſam vetitam noverit eſſe ſibi.

Wer will mit ſeiner Zung deß Nächſtē Ehr beſchneiden:
Der ſoll zu aller Zeit auch diſe Tafel meiden.

Noch mehr: damit er denen Gäſten alle Gelegenheit benehme, dergleichen Geſpräch bey der Tafel anzufangen und fortzuſetzen, ließ er allezeit ein geiſtliches Buch zum Tiſch leſen. Und als, deme allem ungeachtet, einſtens einige Biſchöff, diſer Regul zuwider, anfiengen von denen Abweſenden übel zu reden, hat der heilige Mann ihnen vorbeſagte Schrifft gezeigt, und ihnen gedrohet, wofern ſie nicht ſchweigen wurden, ſo wurde er, als Haußwirth, aufſtehen, und darvon gehen. Er gedachte: lieber heilig, als höflich. Eben alſo machte es auch der H. Johañes, mit dem Beynahmen,

men, der Allmoſen-geber, Patriarch zu Alexandria: Wann je-jemand an ſeiner Tafel andern übel nachzuredē anfienge, ſo mahnte er ihn zu ſchweigen, oder fienge an etwas anders zu reden; wañ diſes nichts verfangen wolte, ſo ſchwige er zwar; allein er merckte ſeinen Nahmen, und befahl hernach ſeinem Hauß-Hofmeiſter, daß er diſen nimer ſolte zur Tafel laſſen. O wie löblich! nur gar zu wahr iſt, was der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus ſagt: Ubi deſunt audientes, non inveniuntur detrahentes: wo man nicht will anhören, da wird niemand übel nachreden.

Ad Celant.

4. Und eben alſo ſollet es auch ihr thun, meine Chriſten! wann ihr nicht eben ſo wohl der Verleumbdung und Ehrabſchneidung wollet ſchuldig werdē, als der Verleumbder und Ehrabſchneider ſelbſt. Dicendum eſt, ſagt der H. Thomas von Aquin, quòd ſi aliquis detractiones audiat abſque reſiſtentia, videtur detractori conſentire; unde fit particeps peccati illius: So jemand den Verleumbder anhöret ohne ihm zu widerſprechen, ſo williget er demſelben ein, und wird dannenhero ſeiner Sünd theilhafftig. Ja der H. Bernardus ſagt: Detrahere aut detrahentem audire, quid horum damnabilius ſit, non facilè dixerim: Daß es nicht leicht zu unterſcheiden ſeye, welcher eine gröſſere Sünd begehet, derjenige, ſo ſelbſt die Ehr abſchneidet, oder welcher es anhöret. Darum ſagte jener gar recht, daß der Ehrabſchneider den Teuffel in dem Mund, der es aber anhöret, in dem Ohr ſitzen hab. Und diſes um ſo vilmehr: wañ man noch ſelbſt Gelegenheit darzu gibt, es mit Luſt anhöret, oder fürwitzig nachforſchet und nachfraget, damit der andere nur deſto mehr Ubels von ſeinem Nächſten erzehle. Auch nur darzu ſtillſchweigen (wañ ihr es auch innerlich nicht gern anhöret, doch auch äuſſerlich kein Mißfallen bezeiget) macht euch der Sünd theilhafftig. Diſer Urſachen beklagte ſich der Prophet Iſaias vor dem Thron deß allwiſſenden GOttes: Væ mihi, quia tacui, quia vir pollutis labiis ego ſum: Wehe mir, weilen ich geſchwigen habe: dann ich bin ein Mann mit befleckten Lefftzen. Conſten befleckt man

2.2.q.173 a. 4.

L. 2. de Conſid. c. 13.

Iſ. 6.

die Lefftzen mit der Sünd, da man redet, laut jenem: In multiloquio non deerit peccatum: Vil reden wird ohne Sünd nicht abgehen; und warum kündet dann der Prophet ihme ſelbſten ein betrübtes Wehe an, und beklagt ſich, daß er ein Mann mit befleckten Lefftzen ſeye? da er doch nicht geredet, ſondern geſchwigen. Der H. Pabſt Gregorius gibt die Urſach, da er beobachtet, was der Prophet in eben diſem Capitel meldet, da er ſagt: in medio populi polluta labia habentis ego habito: Ich wohne mitten unter einem Volck, welches befleckte Lefftzen hat. Eben darum, will der Prophet ſagen, weilen ich mit dergleichen Leuthen umgehe, welche mit ihrer böſen Ehrabſchneideriſchen Zungen ihre Lefftzen beflecken, darum wird es mir zur Sünd angerechnet, quia tacui, daß ich geſchwigen, und andere zu ſchweigen nicht ermahnet habe: wehe mir derohalven: Væ mihi. Und wie vile Chriſten werden auch auf gleiche Weiß vor dem Richterſtuhl GOttes ſich beklagen müſſen, daß ſie zu ſo vilen Ehrenrühreriſchen Worten, ſo andere in ihrer Gegenwart herfürgebracht, geſchwigen, und dieſelbe nicht abgemahnt, nicht beſtrafft haben?

Prov. 10. L. 3. Dial. c. 15.

5. Es giltet da keine Entſchuldigung. Saget nur nicht: was gehet es mich an, daß andere die Ehr abſchneiden? mir wär es lieber, ſie bliben weit von mir. Sed dices, ſagt der H. Hieronymus, ipſe non detraho, aliis loquentibus quid facere poſſum? Du wirſt mir ſagen, mein lieber Bruder! ich rede nicht übel nach: was kan aber ich darfür, daß andere übel nachredē? wird villeicht vor dem Richterſtuhl GOttes diſe Entſchuldigung gelten? nein, ſagt diſer H. Vatter: wir werden darum nicht ohne Sünd ſeyn. Aber, mein Pater! wird mancher ſagen, kan oder ſoll ich dann auch ſo grob ſeyn, und ſo unhöflich, daß ich alsdann andere ſchweigen heiſſe, und ihnen ſage, ſie ſollen ſtill ſeyn, und nicht andern die Ehr abſchneiden? das laſſet ſich auf der Welt nit thun, ſonderlich wann diejenige, ſo übel nachreden, mehr als wir ſeynd. Bißweilen ließ es ſich wohl thun: und könten, und ſolten manche ſich freylich diſer Freyheit bedienen, und manche wohl gar auf das

Ep. 4. ad Ruſt. Mon.

Pſ. 100. böſe Maul ſchlagen, wann ſie andern übel nachreden. Alſo machte es der H. König David: Detrahentem, ſagt er, ſecretò proximo ſuo, hunc perſequebar: Der ſeinen Nächſten heimlich verleumbdet, den hab ich verfolgt. David war ein König, der niemand zu förchten hatte: darum hat er ſich nicht geſcheuet diejenige, ſo andern übel nachredetē, offentlich zu verfolgē, ihnen in das Geſicht zu widerſtehen, ſie zu vermahnen, und zu beſtraffen. Und wann gleich ihr nicht auch König ſeyd, ſo ſeyd ihr doch etwañ Ehemänner, Elteren, Haußherren, oder Haußwirth; und habt hierdurch den Gewalt eure Eheweiber, Kinder, Dienſtbothen, und Untergebene zu vermahnen und zu beſtraffen. Sagt keck zu ihnen: haltet das Maul, und ſchweigt: dann es iſt eine Ehrabſchneidung, die ich nicht will anhören. Thut ihr das nicht? ſo begehet ihre eine groſſe Sünd, zugleich auch wider eure Pflicht und Schuldigkeit. Ihr müſſet dannenhero diſe Sünd recht zu beichtē euch anklagen, daß ihr von eurem Eheweib, von Kindern, von Dienſtbothen, Ehrenrühreriſche Wort angehört; und wann dasjenige, was man euch erzehlt hat, noch geheim, und in einer wichtigen Sach geweſen, ſo müſſet ihr eben diſes erklären; auch darbey melden, ob ihr villeicht durch fürwitziges Fragen darzu Anlaß gegeben, es gern angehört, und ob ihr es geglaubet, öffter deme nachgedacht, und deſſentwegen euren Nächſten im Hertzen verachtet? villeicht habt ihr es auch ſelbſt weiter geſagt, und dardurch gleichfalls andern ihre Ehr benomen: Dic proximo: gibt eine ſchöne Lehr der Heil.

Hom. 3. ad pop. Aut. Joannes Chryſoſtomus, habes aliquem, quem laudes & commendes? aures aperio, ut unguenta ſuſcipiam. Si verò malè velis dicere, verbis ingreſſum obturo; non enim ſtercus & cœnum accipere ſuſtineo. Wañ dir jemand dergleichen ſagen will, ſo dem Nächſten an der Ehr nachtheilig ſeyn kan, ſo ſag demſelben: haſt du mir was Löbliches von jemanden zu ſagen, ſo will ich es anhören. Wann du aber was Ubels wilſt melden, ſo will ich meine Ohren verſtopffen: dañ ich will ſie nicht mit Koth und Unflath anfüllen. Wann du das thun wirſt, ſagt der

der Heil guldene Mund weiter: Si detractoris os ità retundas, aut ſilebit detractor, aut laudabit quem antè carpſerat: Wann du auf diſe Weiß dem Verleumbder den Mund wirſt ſtopfſen/ ſo wird er entweder ſchweigen oder jenen loben, dem er vorhero übel hat nachgeredet. Si verò diſſimules, nec liberè detrahentem corripias, verecundus es, fateor; ſed prorſus vitiosè: ídque in tuum & alterius damnum. Wann du aber ſchweigeſt, und den Verleumbder nicht frey vermahneſt ſo biſt du zwar ſchamhafft, aber ſehr ſträfflich, zu deinem und deß andern Schadē. Diſes iſt zu verſtehē unter guten Freundē, die einander gleich ſeynd: bey denen man offt gar leicht die Verleumbdung verhindern könte, und es doch aus eytler Menſchen-Forcht unterlaſſet. Was iſt daran gelegen, daß diſer oder jener nit ſo gern mit euch wird hinfüro umgehen? Wann ihr ohne dem wiſſet, daß diſe oder jene Perſohn niemahlen mit euch redet, ohne von andern übel zu reden, ſo ſeyd ihr im Gewiſſen ſchuldig ihre Zuſammenkunfft, Geſellſchafft, Geſchwätz, ja die Perſohn ſelbſten mehr zu meiden als den Umgang mit einem Außſätzigen: weilen ſie euch weit ſchädlicher an der Seel wird anſtecken, als ein Außſätziger an dem Leib. Ihr habt alſo wenig und nichts zu achten, ja mehr zu wünſchen, und zu ſuchen, als zu förchten, daß euch eine ſolche Perſohn ihre Freundſchafft aufkündet. Was nutzet euch eine ſolche Freundſchafft mit denen Menſchen, die euch GOtt zum Feind macht, und in Gefahr ſetzt ewig von GOtt abgeſöndert und verdammt zu werden?

O wie vil ſchaden euch dergleichen Freundſchafftē? wie gefähr- 6.
lich ſeynd ſie für euch? Joſaphat war ein frommer König im Jüdi-
ſchen Land, welcher in einer Schlacht wider ſeine Feind, mit Achab 2. Par. 18.
dem Iſraelitiſchen König, ſeinem Freund und Bundsgenoſſen, in groſſer Gefahr war ſein Leben zu verliehren. Die Oberſte von der Reuterey ſeines Feinds, deß Königs in Syrien, der Meynung, er wäre Achab der König in Iſrael, hatten ihn mit ſtreittender Hand umgeben, und waren ſchon im Begriff ihn zu tödten, als er

zum HErrn gerufft: Et auxiliatus eſt ei, atque avertit eos ab illo: Und er kam ihm zu Hülff, und kehrete ſie von ihm ab. Er kam alſo glücklich aus der Schlacht zuruck, und kaum hat er ſeine Wohn-Stadt Jeruſalem betretten, da kam ihm der Prophet Jehu entgegen, und ſchmähete ihn an ſtatt GOttes gantz ernſtlich
c. 19. aus: Iram quidem Domini merebaris, ſed bona opera inventa ſunt in te: Du hatteſt zwar, ſagte er zu ihm, den Zorn GOttes wohl verdinet; aber es ſeynd gute Werck in dir gefunden worden, wegen welcher dich GOtt nicht nach Verdienſten beſtrafft hat. Wormit hatte dann diſer ſonſten ſo fromme König den Zorn GOttes, und diſen ſo ſcharpffen Verweiß deß Propheten verdienet? Der Prophet ſagt es ihm ſchon: His, qui oderunt Dominum, amicitiâ jungeris, idcirco iram Domini merebaris: Du befreundeſt dich mit denen / die den HErrn haſſen: darum hätteſt du den Zorn deß HErrn wohl verdienet. Er hatte mit dem Achab nichts Böſes geſtifftet, weder Abgötterey getriben, weder an ſeiner Ungerechtigkeit Theil genommen; gleichwohl, weilen er mit ihme, einem Feind GOttes, den GOtt wegen ſeiner Gottloßigkeit haſſete, Freundſchafft geſtifftet, darum hatte er den Zorn GOttes verdienet, und iſt demſelben kümmerlich entrunnen. Und vermeinet ihr villeicht, daß ihr den Zorn GOttes nicht werdet auf euch laden, wann ihr ſo offt mit jenen umgehet, welche niemahlen das Maul aufthun, wo ſie nicht andern die Ehr benehmen? GOtt haſſet ſie deſſentwegen: dann wie der H.
Rom. 1. Apoſtel Paulus ſagt: Detractores Deo odibiles: Die Verleumbder ſeynd Feind GOttes. Wann ihr derohalben mit ihnen Freundſchafft unterhaltet, ſo zweifflet nit, ihr verdienet ebenfalls den Zorn GOttes. Wir wollen aber noch bey der Schrifft, und bey dem König Joſaphat bleiben. Diſer an ſich gute König, nachdeme er wegen errichteter Freundſchafft mit dem gottloſen König Achab von dem Propheten Jehu beſtrafft ward, hat auf diſen guten Verweiß gleichwohl vergeſſen, und ſtifftete mit der Zeit wi-
2. Par. 20. derum Freundſchafft mit Ochozia dem König Iſrael, deſſen Werck

gleich-

gleichfalls ſehr gottloß wàrẽ: wie ihm dañ ſolches widerum ein anderer Prophet deß HErrn verwiſen hat; u GOtt der HErr hat ihn das anderemahl beſtrafft, wie ihm der Prophet hat vorgeſagt: Percuſſit Dominus opera tua: Der HErr hat deine Werck zerſchlagen; damit er nicht das dritte mahl widerum mit denen Gottloſen, und Feinden GOttes, Freundſchafft machete, und mit ihnen zu grund gienge. Und das war eben ſein Glück Höret nur, wie es ſeinen zweyen Freunden, dem Achab und Ochozià ergangẽ ſeye. Achab ſaſſe in ſeinem Wagen in einer Schlacht verkleydet, damit ihn niemand keñen ſolte, und er alſo vor allem Angriff ſicher wàre; aber, ungeachtet ihn die Menſchen nicht kannten, ſo erkañte ihn doch GOtt nur gar zu wohl. Ein Pfeil, ſo auf das Ungewiſe 1.Reg.22
geſchoſſen ward, traff ihn zwiſchen dem Nacken und Schulteren, daß er in wenig Stunden geſtorben, und zwar alſo, wie er gelebt hat, in ſeinen Sünden. Ochozias, der andere Freund deß Königs Joſaphat, gieng in ſeinem Saal ſpatzieren, und ein Gezitter deß 4.Reg. 1.
Bodens gieng ein; er fiel hinab, ward kranck, und ſtarb. Wie gut war es für den Joſaphat, daß er nicht in diſen Umſtànden mit diſen Feinden GOttes in würcklicher Freundſchafft geſtanden, und bey ihnen geweſen? ein und das andere Unglück hàtte ihn zugleich mit betreffen, und er hàtte mit ihnen zeitlich und ewig zu grund gehen können. O wie gut wàr es auch für euch, wann ihr offt nicht bey diſem oder jenen guten Freund, bey diſer oder jener guten Freundin wàret, wie viler Sünden wurdet ihr nicht theilhafftig werden? Wann es nur ſolche gute Freund ſeynd, die euch mit ihren Ehrenrührenſchen Zungen Anlaß und Gelegenheit geben GOtt ſo offt, und ſchier allemahl, da ſie mit euch zuſammen kommen, zu beleydigen, ſo kündet ihnen in GOttes Nahmen alle Freundſchafft auf: neydet ſie auf alle Weiß; wann euch auch ihre Freundſchafft noch ſo nutzlich wàr. Die Freundſchafft GOttes iſt euch weit nutzlicher, als die Freundſchafft aller Menſchen.

Wann aber die Perſohn, ſo mit euch redet, weit vornehmer 7.
als ihr wàret, die euch dergleichen Verleumbdungen fürtragete,

was

was iſt alsdann zu thun? hören wir die Antwort aus dem Mund
Prov. 25. GOttes ſelbſten: Ventus aquilo, ſagt in ſeinen Sprüchwörteren der weiſe König Salomon, diſſipat pluvias, & facies triſtis linguam detrahentem: Der Wind von Mitternacht vertreibt die Wolcke/ und ein trauriges Angeſicht eine Ehrabſchneideriſche Zung. Man muß alsdann denen Vornehmen nicht ſchmeichlen, und nicht ihnen zu gefallen mithalten; alles nicht billichen, was ſie ſagen. Wann ihr ja das Hertz nicht habt euch ihnen ausdrücklich zu widerſetzen, ſo müſſet ihr doch wenigſtens äuſſerlich hierob mit traurigem Angeſicht ein Mißfallen zeigen; oder euch anſtellen, als ob ihr darauf nicht mercket, oder acht gebet; oder etwas anders zu reden anfangen, damit der vornehme Ehrabſchneider ſeinen Fehler ſelbſt erkenne: Diſcat detractor, ſagt der Heil. Hieronymuß, dum te videt, te non libenter audire: Lerne, und mercke, der Ehrabſchneider, da er dich ſihet, daß du ihn nicht gern anhöreſt: Dann gleichwie ein Pfeil in einem harten Stein nicht hafftet, alſo auch, ſagt widerum der heilige Hieronymuß: Nemo invito auditori libenter refert: Niemand erzehlt gern eine Sach demjenigen, der ihn nicht gern anhöret. Geſchicht das nicht? erzeiget ihr äuſſerlich kein Mißfallen? es mag der Verleumbder, oder die Verleumbderin, ſo vornehm ſeyn als ſie wollen, ſo werdet ihr mit ihnen verdammt werden. Dahero vermahnet uns gar ſorg-
Prov. 24. fältig der weiſe König Salomon: Cùm detractoribus nè commiſcearis: quoniam repentè conſurget perditio eorum, & ruinam utriusque quis novit? Menge dich nicht unter die Verleumbder: dann ihr Untergang wird plötzlich aufſtehen, und wer weiß den Unfall, der über beyde kommen wird? Wohl gemerckt! ſagt der Heil. Hieronymuß: Ruinam utriusque, aller beyden ihren Untergang: Tam ſcilicet ejus, qui loquitur, quàm illius, qui audit loquentem: Deßjenigen nemlich ſo wohl/ welcher ehrabſchneideriſch redet,

als

als auch deßjenigen, der ihn anhöret. Zu wünſchen wär es fürwahr, wir hätten jene auſſerordentliche Gnad, welche ein gewiſer frommer Einſidler, Machetes mit Nahmen, von GOtt erhalten hat, wie von ihm Caſſianus ſchreibet. Wann jemand diſem Alten etwas Andächtiges, Gutes, Erbauliches, Geiſtreiches hat vorgeſagt, ſo hat er jederzeit ſolchen ohne Schlaff, wachtſam und aufmerckſam zugehöret, wann auch gleich ein ſolches Geſpräch Tag und Nacht gedauret hätte. Hingegen aber, wann jemand hat angefangen etwas Eytles, Weltliches, und noch mehr, wann jemand hat angefangen Ehrabſchneideriſche Wort zu reden, da hat derſelbe gleich auch angefangen ſchläfferig zu werden, zu napffzen und ſchlaffen. Macht ihr es auch alſo. Wann jemand ein der Ehr deß Nächſten nachtheiliges Geſpräch anfanget? Wann ihr auch nicht ſchlaffet, ſtellet euch wenigſtens ſchläfferig, biß der andere es mercket, und zu reden aufhöret. Aber, leyder! dermahlen ſchlafft man gar leicht ein, wann man ſoll Predigen, oder ſonſten auferbäuliches Geſpräch anhören; und niemahlen iſt man munterer, als wann jemand anfangt andern Ubels nachzureden. Thomas Morus, jener vortreffliche Staats-Mann, und guter Chriſt darbey: welcher der Welt gezeigt hat, daß es nicht nothwendig ſeye, daß alle Statiſten Atheiſten ſeyen) der pflegte, wann jemand im Geſpräch anfienge von deß Nächſten Mänglen zu reden, zu ſagen: ſage man, was man will, ich ſage, daß diſes Hauß recht wohl und vollkommen erbauet ſeye, und daß derjenige, ſo es erbauet gezeiget habe, daß er in der Bau-Kunſt ein Meiſter ſeye. Auf diſe Weiß hat er das angefangene Geſpräch unterbrochen. Auch wir können auf vilerley Art dergleichen Geſpräch hindern, und abbrechen, wann wir nur wollen.

Wie vil Ubels könte dardurch verhindert werden? welches die Verleumbdung allenthalben, und ſo offt auch

bey uns ſelbſten anrichtet. Edmundus, König in Engeland, hatte den heiligen Biſchoff Dunſtanum ſehr lieb und werth, alſo daß er ihn wegen ſeiner Tuged und Wiſſenſchafft, nicht nur allein in hohen Ehren hielte, ſondern auch in denen vornehmſten Reichs-Geſchäfften zu Rath zoge. Dermahlen gibt man zwar auch denen Geiſtlichen, und ſonderlich denen Biſchöffen, den Ehren-Titul geheimer Räthen, den ſie doch offt theur genug kauffen müſſen; allein im Rath ſelbſten ſihet man ſie wenig, und ziehet man ſie nicht gern darzu: wie dann ein vornehmer Biſchoff ſich verlauten laſſen, er ſeye bey einem gewiſen Landes-Fürſten ſchon lang würcklich geheimer Rath, und doch noch niemahlen im geheimen Rath geweſen. Man förchtet halt, ihre Meynungen wurden gar zu ſcrupuloß heraus komen, wie man einen vornehmen Kirchen-Prälaten bey einem hohen Monarchen in ein ſolches Concept geſetzt, und den Landes-Fürſten überredet, er ſeye ein lauterer Scrupulant: weilen die Miniſtri wohl geſehen, daß er ihren eigennützigen Abſichten zu wider war. Wie gut gienge es bey manchem hohen Hof zu, wann dergleichen Scrupulanten geheime Räth wären, aber auch würcklich zu Rath gezogen wurden? Jedoch, da man denenſelben die Freyheit lieſſe ihre Meynung aufrichtig und offenhertzig zu ſagen, ohne zu ſchmeichlen. Es ſtehet ſehr übel um das gemeine Weeſen, wann man in einem geheimen Rath nur ſuchet die Beyſitzer in ſeine Meynung zu ziehen, um jenes zu beſchlieſſen, was man dem gemeinen Beſten zum Schaden vorhero ſchon bey ſich beſchloſſen hat. Wie ſoll ein Rath frey ſein Gutachten ſagen, wann er weiß, daß man es ihm werde übel nehmen, wofern er von denen unbillichen Abſichten eines mit Vorurtheilen ſchon eingenommen Lands-Fürſten nur im mindeſten abweichet? An guten Räthen iſt alles gelegen, und von ihnen hanget das Wohlſeyn deß gantzen Landes. Wohl glückſeelig jenes Land, in welchem der Landes-Fürſt weiſem Rath folget. Auch Engeland

geland war glückſeelig, ſo lang Edmundus, der König, deß frommen Biſchoffen Dunſtani Rath pflegte und folgte. Allein der Teuffel kunte ſolches nicht vertragen: er ſtifftete derohalben ſeine Werckzeug an, und fande gar leicht an denen Hof-Leuthen, welche dem Schein nach Dunſtanum hochſchätzten und ehreten; aber in Wahrheit zu ſtürtzen trachteten. Sie ſuchten derohalben dem König allerhand ungleiche Meynungen von dem frommen Mann beyzubringen, um die Hochſchätzung deſſelben bey dem König zu mindern: endlich brachen ſie in offenbare Verleumbdungen aus, und brachten bey dem leichtglaubigen König ſo vil zuwegen, daß er ihm den Hof verbotten hat. Hätte der gute König die Verleumbder und Ehrabſchneider nicht angehört, ſo wär er nicht eines guten, ja deß beſten Raths beraubt worden, der doch vornehmen Herren zu guter Regierung höchſt vonnöthen iſt; und hätte nicht zugleich den Zorn GOttes auf ſich geladen, welchen er gar bald empfunden hat. Wenig Tag hernach gieng der König auf die Jagd ſein Gemüth von denen Regierungs-Sorgen zu erleichteren. Es iſt diſes eine denen groſſen Herrn gantz gemeine Ergötzlichkeit; und wann dieſelbe in denen Schrancken der Mäßigkeit ſich enthalten, und die Unterthanen wegen deß Wilds an ihren Feld-Früchten nicht Schaden leyden, weder durch Muthwillen der Jäger-Parthey Uberlaſt empfinden, zuläßig: wiewohlen (wie man aus ſo vilen Geſchichten, und aus der Erfahrnuß weiß) nur gar zu offt ſehr gefährlich. Auch diſe Jagd war dem König nicht ohne Gefahr; jedoch aus göttlicher Straff. Es war in dem Wald, der zur Jagd beſtimmt war ein ſehr hoch und gäher Berg, und bey demſelben ein gäher Abfall, zu welchem ein groſſer und ſchöner Hirſch, von denen Hunden und Jägeren getriben, im ſchnellen Lauff kam, und mit ſambt denen Hunden herab ſtürtzte. Der König zu Pferd eylete im vollen Lauff dem Wild nach, alſo daß bey ſolchem Abfall unmöglich war das Pferd aufzuhalten, mithin ſahe der

König die augenſcheinliche Todtes-Gefahr vor Augen. Diſe Gefahr aber öffnete dem König die Augen, daß er ſich der Unbild erinnerte, die er kürtzlich Dunſtano hat zugefügt. Bereuete diſem nach dieſelbe, und bate GOtt durch die Unſchuld Dunſtani um Rettung ſeines Lebens. Den Augenblick erhörte ihn auch GOtt: das Pferd blib ſtockſtill ſtehen, und erhielte dem König das Leben. Welcher dann bey ſeiner Zuruckkunfft alſogleich ſeinen Hof-Leuthen die Todtes-Gefahr, ſo er ausgeſtanden, und ſeine Rettung, nicht ohne Entſetzung erzehlet, GOtt gedancket, und vor allen die Unſchuldig deß frommen Biſchoffen Dunſtani verkündet, ihn alſo gleich widerum bitten laſſen nacher Hof zu kommen; allwo er ihn um Verzeyhung gebetten, daß er ſo leichtglaubig denen Verleumbdungen deß frommen Manns Gehör gegeben, und ſie nicht von ſich geſchafft.

Diſem König war die Reue über ſein Verbrechen heylſam;
9. aber höret jetzt auch aus der Heil. Schrifft die Begebenheit und die Straff, welche ein anderer König wegen Anhörung einer Verleumbdung, hat müſſen ausſtehen, und noch dato ausſtehet in der Höll. Saul der erſte König in Iſrael hatte wegen
1.Reg. 21 deß Lobs, ſo David nach erlegtem Riſen Galiath erhalten, einen tödlichen Haß und Neyd wider ihn geſchöpfft, alſa daß David um ſein Leben in Sicherheit zu ſtellen genöthiget ward flüchtig zu gehen für ſeinem Angeſicht. In diſer Flucht, da er in äuſſerſter Hungers-Noth war, kam er zu Achimelech dem Prieſter in der Stadt Nobe; welcher, weilen er von der Ungnad deß Königs nicht das geringſte wußte, ihn liebreich empfangen, und mit Brod verſehen hatte. Das ſahe nun ein verfluchter Fuchs-Schwäntzer, Doëg mit Nahmen; der eylete gleich nacher Hof, und hinterbringt ſolches dem König, als ein überaus groſſes Laſter der beleydigten Königlichen Majeſtät. Hätte es doch Saul nicht angehört, wie glückſeelig wär er geweſen? allein zu ſeinem Unglück horte er es gern an: laſſet Achimelech mit

der geſambten Prieſterſchafft für ſich kommen, wirfft ihm für, daß er David, als ſeinem Feind, Unterſchleiff gegeben, und ungeachtet der aufrichtige Mann ſeine Unſchuld und Unwiſſenheit fürgewendet, ließ ihn doch Saul, nebſt noch 84. andern Prieſteren, durch eben diſen Doëg auf eine grauſame Weiß tödten und hinrichten. Ja, mit diſer Tyranney noch nicht zu friden, ſchickte er in ihre Stadt Nobe, und lieſſe alldorten Groß und Kleine, Männer und Weiber, Arme und Reiche, ohne einer eintzigen Seel zu verſchonen, ohne aller Barmhertzigkeit niderhauen. Sehet da! was ein entſetzliches Blut-Baad eine eintzige böſe verleumderiſche Zung hat angerichtet: weilen Saul dieſelbe hangehöret. Aber vernehmet jetzt auch die billiche Straff, welche der gerechte und erzörnete GOtt über diſen unbarmhertzigen König geſand hat. Groſſe Herren und Monarchen haben zwar auf diſer Welt keine Obrigkeiten, denen ſie allhier Rechenſchafft geben müſſen; aber gleichwohl iſt GOtt ihr oberſter HErr, und König deren Königen, deme ſie für einen jeden Tropffen Bluts, den ſie jetzt ungerechter Weiß vergieſſen, oder vergieſſen laſſen, die allerſtrengſte und genaueſte Rechenſchafft werden geben müſſen; Sap. 6.
und darum ſagt Salomon, auch ſelbſt ein König: Potentes potenter tormenta patientur: Die Gewaltige werden gewaltig gepeyniget werden; und Judicium duriſſimum his qui præſunt: Daß denenjenigen / ſo andern vorſtehen, das allerhärteſte Gericht zu erwarten beſtehe. O wie werden einſtens jene zitteren, die jetzt wegen eines Ehren-Pünctleins, und wegen einer Hand breit Erden, ſo vile tauſend Menſchen im Krieg laſſen tod ſchlagen, und zeitlich, und offt auch ewig unglückſeelig machen. GOtt der HErr, der gerecht, aber auch langmüthig iſt, kommt freylich nicht allezeit gleich mit der Straff: er wartet offt ſehr lang, und verſchiebt gar offt die Straff, aus ſeinem unergündlichen Urtheil, biß in die andere Welt; doch kommt er, und ſtrafft. Auch bey obgedachtem König

nig Saul hat er die Straff zimlich lang verſchoben. Noch
1.Reg. 31 lang regierte Saul, biß er endlich mit denen Philiſtäeren widerum in Krieg verfallen, und in einer unglücklichen Schlacht unglückſeelig ſein Leben geendet. Merckwürdig aber ſeynd jene Umſtänd, mit denen ſeinen Tod erzehlet jener Amalecit, welcher dem David deſſen Cron überbracht, und bezeuget, daß er bey denen letzten Augenblicken ſeines Lebens gegenwärtig geweſen, nachdeme Saul ſich ſelbſten aus Verdruß und Grimm mit ſeinem eigenen Schwerd tödlich verwundet hat. Er traff ihn, ſeiner Ausſag nach, an in Tods-Nöthen, und in gröſten Aengſten: maſſen er ſelbſt bekannte: Tenent me anguſtiæ: Ich bin mit Aengſten befangen. Der Hebräiſche Grund-Text (wie der
ib. Q. 5. gelehrte Toſtatus bezeugt) zeiget uns an, woher bey dem ſterbenden König Saul diſe Aengſten entſprungen ſeyen, indeme derſelbe an ſtatt diſer Worten alſo lißt: Tenent me oræ veſtimenti Sacerdotalis: **Es umfangen und ängſtigen mich die Prieſterliche Kleyder.** Diß waren nemlich jene 85. Prieſter, welche Saul alſo unbarmhertzig hat laſſen umbringen, nach angehörter Verleumbdung deß gottloſen Doëgs, welche wider ihn Rach forderten, und dazumahl erhalten haben: Videbatur ſibi, ſagt angezogener Biſchoff von Abula, Saul propinquus morti videre Sacerdotes Domini accuſantes eum in judicio coram Domino: **Es gedunckte in diſen Tods-Aengſten den Saul / als ſehete er diſe getödtete Prieſter ihn anklagen vor dem Gericht GOttes.** Ach! wird Saul gedacht haben, hätte ich die verleumderiſche Zung deß Doëgs nicht angehört, ſo wäre ich weder in diſe Tyranney, weder in gegenwärtige Straff verfallen.

10. Für den Saul war es ſchon zu ſpath: er ward verdammt. Für uns aber iſt es noch Zeit, wann wir aus anderer ihrer Straff wollen klug und witzig werden. Laſſet uns

und

uns alſo heut den Schluß machen, nimmer, nimmer, anzuhören, was die Ehr unſers Nächſten und Neben-Menſchen verminderen, oder verletzen kan. Seyen es auch unſere beſte Freund, die dergleichen erzehlen wollen. Gedencken wir: Sie ſeynd ausſätzig, und wurden uns anſtecken. Wollen alſo ſie von uns ſich nicht entfernen, wie die heutige Ausſätzige, dem Geſatz gemäß, von Chriſto dem HErrn, ſo entfernen wir uns, dem Geſatz der Natur, und Chriſti gemäß, weit von ihnen. Beſſer weit von ihnen, weit von allen ſolchen gefährlichen Freunden, weit von allen Menſchen, als weit von GOtt, Amen.

AVE MARIA.

Drey und viertzigſte Predig,

Am 14. Sonntag nach Pfingſten

Nolite ſolliciti eſſe.

Seyd nicht ſorgfältig. Matthäi am 6. Capitel.

1. WOhl ein über die maſſen liebreicher Vatter iſt GOtt der HErr für uns Menſchen, indeme er gar nicht will, daß wir um etwas Leibliches uns ſorgen ſollen. Er ſelbſt nimmt alle Sorg auf ſich, und verſorgt uns gantz vätterlich mit Speiß, Tranck, und Kleydung. Damit wir durch dergleichen Sorg das Hertz nicht zertheilen, ſondern allein gantz und gar zu ſeinem Dienſt widmen, darum will er nicht, daß wir um etwas anders ſorgen, als allein um ſeinen
Matth. 6. Dienſt, und um ſein Reich zu erlangen: Quærite primùm, ſpricht er, regnum Dei, & Juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis: Suchet am erſten das Reich GOttes, und ſeine Gerechtigkeit / und das andere wird

euch alles zugeworffen werden. GOtt der HErr, der diſe Wort uns ſchrifftlich im Evangelio hinterlaſſen hat, wird dieſelbe gewißlich auch halten. Ehender wird Himmel und Erd vergehen, als diſe Wort GOttes. Wiewohlen es gleichwohl eine Menge Menſchen gibt, die einem Juden auf ſein Wort (wann er ihnen es ſchrifftlich gibt) mehr glauben, als Chriſto dem HErrn auf ſein im heiligen Evangelio ſchrifftlich gegebenes Wort. Als der heilige Ignatius, Stiffter der hochlöblichen Geſellſchafft JEſu, zu Rom, zur Zeit einer groſſen Hungers-Noth, vile ſeiner Geiſtlichen zu unterhalten hatte, denen doch nicht nur allein nichts manglete, ſondern auch noch ſo vil übrig blib, daß ſie vile Arme darmit ſpeiſen kunten, verwunderte ſich hierüber nicht wenig einer ſeiner guten Freunden, mit Vermelden, es ſeye wohl ein rechtes Wunderwerck, daß ihn mit ſeinen Geiſtlichen GOtt der HErr bey diſer harten Zeit ſo reichlich unterhalte. Nein, nein, gab der heilige Mann zur Antwort, das iſt kein Wunderwerck: vilmehr wär es ein Wunderwerck, wann GOTT der HERR uns nicht erhaltete. Hat es dann nicht Chriſtus der HErr im heiligen Evangelio verſprochen? Quærite primum regnum Dei, & juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis: Suchet am erſten das Reich GOttes, und ſeine Gerechtigkeit, und diſes alles wird euch zugeworffen werden. GOtt der HErr haltet ja allezeit ſein Wort. Nun ſucheten diſe gute Geiſtliche, unter der Aufſicht ihres heiligen Vatters und Stiffters, mit allem Ernſt und Fleiß das Reich GOttes und ſeine Gerechtigkeit, in allen ihren geiſtlichen Ubungen und Verrichtungen: mithin folgete ja nothwendig, daß nach der Verheiſſung Chriſti ihnen all das Zeitliche zugeworffen mußte werden. Wir haben alſo gar nicht vonnöthen um das Leibliche zu ſorgen; wohl aber um das Reich

GOttes, und um ſeine Gerechtigkeit, nemlich um die Chriſtliche Tugenden, in denen die Chriſtliche Gerechtigkeit beſtehet. Alſo legt es aus der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus, da er ſagt: Hoc quod dicitur: nè ſolliciti ſitis animæ veſtræ, quid comedatis, neque corpori veſtro, quid induamini, de carnali cibo & veſtimento accipiamus. Cæterùm, de ſpiritualibus cibis & veſtimentis ſemper debemus eſſe ſolliciti. Dasjenige, was geſagt wird, ſorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen werdet / weder für euren Leib, wormit ihr euch bekleyden werdet, müſſen wir von der leiblichen Speiß und Kleyderen verſtehen. Ubrigens, für die geiſtliche Speiſen und Kleyder müſſen wir allezeit ſorgfältig ſeyn.

l. 1. Com. in c. 6. Matt.

2. Das heiſſet ſich ſorgen für das Reich GOttes und ſeine Gerechtigkeit: wann man nemlich ſorget, wie man tugendlich, fromm und Chriſtlich, vor GOtt und denen Menſchen lebe: dann eben diſe Sorg bindet uns ein die göttliche Schrifft durch den weiſen Syrach, da er ſpricht:
Eccli. 41. Curam habe de bono nomine: Trag Sorg um den guten Nahmen. Diſe Sorg iſt erlaubt: weilen die heilige Schrifft ſolches befihlet. Wie ſchwär aber iſt es denſelben zu erhalten? Vil leichter wurden wir um Speiß, Tranck und Kleydung, ſorgen, als um einen guten Nahmen. Alles klagt dermahlen über böſe, Ehrenrührheriſche Mäuler. Wir Menſchen wären wohl glückſeelig, wann wir unter jenen Leuthen lebeten, von denen Solinus ſchreibet, daß ſie keine Zungen haben: mithin auch nicht reden können; oder unter jenen, von denen der heilige Auguſtinus ſchreibet bey alten Geſchicht-Schreiberen geleſen zu haben, daß ſie gar keinen Mund haben: Gentium narrat hiſtoria, ſpricht er, quibusdam hominibus ora non eſſe, eósque per nares tantummodo ſuſceptô & emiſsô halitu vivere: In denen alten

ten Völcker-Geſchichten liſt man / daß es Menſchen gebe, die gar keinen Mund haben / ſondern nur allein durch die Naſen Athem hollen, und alſo leben. Diſe allein werden meines Erachtens ſeyn, die niemand die Ehr abſchneiden: dann ſonſten iſt wohl diſes ein allgemeines Laſter. Deren meiſten Menſchen ihre Zungen ſeynd ſcharpff-ſchneidende Schwerder, mit denen ſie ihres Nächſten und Neben-Menſchen ehrlichen Nahmen beſchneiden und ſtümmlen. Und iſt uns Menſchen nichts nutzlicher und nichts nothwendigers als der ehrliche Nahm. Wann wir auch arm ſeynd, ja, wie die geiſtliche Ordens-Perſohnen, GOtt dem HErrn die Armuth verlobt haben, ſo iſt uns die Ehr, und der ehrliche Nahm höchſt nöthig. Was Nutz kan ein Prediger, ein Beicht-Vatter, ein Prieſter ſchaffen, wann er durch böſe Mäuler verleumbdet und beſchwärtzet iſt, und ſeiner Ehr und guten Nahmens beraubet? Melius eſt, ſagt die göttliche Schrifft, nomen bonum, quàm divitiæ multæ: Vil beſſer iſt ein guter Nahm, als vile Reichthümer. Prov. 22. Alle ſeynd derohalben beſorget um ihren guten Nahmen, um ihre Ehr; und gantz billich! um diſes können, um diſes ſollen wir ſorgen. Was iſt aber zu thun? wañ wir, ungeachtet aller diſer Sorg dannoch unſers guten Nahmens, unſerer Ehr beraubet, und verſchwärtzt werden: wann man uns übel nachredet? Ehe ich noch wider die Ehrabſchneidung ſelbſtẽ rede, will ich allen, ſo von Ehrabſchneidigen Zungen leyden müſſen, deren freylich die gantze Welt voll iſt, ein Wort in heutiger Predig zum Troſt reden, und zeigen, was man thun ſolle, damit man nicht leicht denen Leuthen in die böſe Mäuler, und in Ehrenrühreriſchen Zungen verfalle; oder, da es dannoch geſchehen wäre, was uns in dergleichen Begebenheit tröſten ſoll. Gedult!

AVE MARIA.

3. Ob gleich das Ubelnachreden ein allgemeines Laſter iſt, und nicht leicht jemand zu finden, dem die Menſchen nicht übel nachreden; ſo müſſen wir doch auch aufrichtig die Wahrheit bekennen, daß öffters die Schuld an uns ſelbſten iſt, wann die Leuth von uns nichts Gutes, ſondern alles Ubels reden. Mein! wie wollet ihr, daß euch die Welt für einen guten Catholiſchen Chriſten halte, wann ihr ſelten in der Kirchen, und da, wann ihr hinein kommt, ſchläffrig, oder ausgelaſſen ſeyd, hin und her gafft, keinen Roſenkrantz bey euch ſehen laſſet, ſchier niemahl beichtet, mit der Predig, mit denen Kircher-Gebräuchen, mit allem, was heilig, das Geſpött treibet; mit Uncatholiſchen eure Gemeinſchafft haltet, verdächtige Bücher leſet? Beklagt euch alsdann nur nicht, wann andere euch für einen Ketzer halten und ausſchreyen: ihr macht es darnach: und bey ſo deutlichen Anzeigen kan man wohl nit leicht ſagen, daß man euch die Ehr abſchneide, ihr habt ſie ſchon längſt durch eure Aufführung verlohren. Was ſoll man von euch Gutes reden, wann ihr im Angeſicht aller Welt ein verbuhltes Weibsbild ſeyd; auf allen Tantz-Böden euch ſehen laſſet; mit muthwilligen Mannsbilderen umgehehet, und mit ihnen euch herum ſchleppt, und herum reiſſet? man wird ſo dann fürwahr euch mehr unrecht thun, wann man von euch ſagt, daß ihr ein ehrliche Jungfrau, als wann man ſagt, daß ihr ein ſchamloſes Weibsbild ſeyd. Wolt ihr, daß man von euch nicht übel rede, ſo gebt hierzu nicht Gelegenheit und Anlaß: dann kein beſſers Mittel iſt denen Leuthen nicht in ihre böſe Mäuler zu kommen, als daß man auferbaulich, fromm und Chriſtlich lebe, und an ſich nichts blicken laſſe, was andern könne Anlaß geben übel zu urtheilen, und übel zu reden. Diſe Lehr hat der Heil. Apoſtel Petrus denen erſten Chriſten gegeben, da er ihnen

alſo ſchreibet: Sic eſt voluntas Dei, ut bene facientes obmuteſcere faciatis imprudentium hominum ignorantiam: Alſo iſt der Wille GOttes / daß ihr mit Wohlthun die Unwiſſenheit deren thorrechten Menſchen zum Schweigen bringet. Das iſt, wie es der Heil Thomas von Aquin Engliſch ausleget: Subtrahendo illis materiam loquendi & detrahendi: Damit ihr auf diſe Weiß entziehet, worvon ſie reden / oder euch übel nachreden mögen. Wann auch gewiſer Leuth ihr böſes Maul ein ſtinckend- und offenes Grab iſt, wann ihr kein todtes Aaß eines ſündhafften, oder doch verdächtigen Wercks in diſes Grab leget, ſo wird daſſelbe keinen böſen Geruch oder Geſtanck von ſich geben. Wann auch ihr Maul ein brennender Ofen iſt, aus dem alles heraus muß, wann ihr nicht Hartz und Bech darein werfft, ſo wird das Feur von ſich ſelbſten erlöſchen. Wann auch ihre Zungen ſcharpffe, zweyſchneidige Schwerder ſeynd, wann ihnen jedoch der Schleiff-Stein ermanglet, ſo werden ſie bald ſtumpff und ſtumm werden. Sie wiſſen halt eure Tugend nicht, ſonſten wurden ſie von derſelben reden, machet, daß deren heller Glantz in die Augen fallt, ſo werden ſie ſich ſchämen und ſchweigen, oder wohl gar ihre Verleumbdungen in lauter Lobſprüch veränderen. Sic omne (iſt die goldene Vermahnung deß Heil. Biſchoffs Athanaſii) quod fingi poteſt, tanquam poſſit & credi caveamus, nè in ullo famæ noſtræ vulnere ſerpat nata ab occaſione ſuſpicio: Alſo ſollen wir verhüten, daß man nicht alles glauben könne / was von uns Arges erdichtet kan werden, damit nicht im mindeſten an unſerm Ruhm ſich könne einſchleichen von gegebener Gelegenheit einiger übler Verdacht. Schwätze, und rede die Welt wie ſie immer will: wann wir nicht zu ihren Verleumbdungen Anlaß geben, ſo wird ſie von ſelbſten verſtummen müſſen. Utatur ſuâ mundus naturâ, dum nihil in noſtra inveniat diſciplinâ. Falſitas ex more jactetur, dum nec veriſimile quidem poſſit eſſe, quod dicitur. Bleib die

1. Pet. 2.

Exhort. ad Monach.

Welt nur bey ihrer Art, wann ſie nur in unſerer Aufführung nichts findet. Erdichte ſie nach ihrem Brauch / was ſie will, wann nur nicht wahrſcheinlich iſt, was ſie redet.

4. Auch die Heyden haben ſich diſes Mittels bedient der Welt den Mund zu ſtopffen. Berenice, deß Jüdiſchen Königs Herodis Schweſter, hielte ſich eine Zeit lang in Rom auf; und Titus, Veſpaſiani deß Römiſchen Kayſers Sohn, geriethe mit derſelben in einige Bekanntſchafft: woraus dann einige Anlaß genommen, von ihm und von ihr ungleiche Gedancken zu ſchöpffen. Andere ſagten: er wird ſie heyrathen; andere ſagten, was noch vil übler lautet. Wie Titus das gehört hat, wolte er allen geſchwätzigen Zungen ein Biß einlegen: er brachte zuwegen, daß diſe ſchöne Frembde ſich von Rom hinweg begabe, wie Suetonius bezeuget, und da hatte all diſes Reden ein End. Jetzt bey uns Chriſten redet man offt, und ſchreibt auch in Zeitungen nicht vil Rühmliches von manchen Perſohnen, die zimlich verträulich mit einander umgehen. Das beſte Mittel wär freylich, wann dergleichen Perſohnen ſich von einander abſönderten; da wurden bald alle üble Nachreden ein End nehmen. Das will man aber nicht thun. Man beklagt ſich, flucht über die Leuth, über die böſe Mäuler; doch höret man nicht auf, ſondern fahret fort ihnen Anlaß und Gelegenheit zu geben. Höre man von diſem auf: ſo werden auch die Leuth aufhören zu reden. Nicht wenig rühmet von diſer klugen Aufführung der H. Kirchen-Lehrer Ambroſius den Römiſchen Kayſer Valentinianum in der von ihm gehaltenen Leich-Predig. Gemeiniglich ſeynd zwar die Leich-Predigen deren Groſſen mit Schmeichlereyen erfüllt, und noch mehr die Zuſchrifften, welche denen Lebendigen zugeſchriben werden. Es heiſſet nur gar zu offt: Laudantur, ubi non ſunt: cremantur, ubi ſunt: Man lobt ſie/ wo ſie nicht ſeynd: und peyniget ſie/ wo ſie ſeynd. Allein der Verfaſſer beſagter Leichen-Predig iſt jener heilige Biſchoff, von welchem bekannt iſt, daß er lebendi-

Or. Tuneb. de obVal.

gen

gen Kayſeren nicht geſchmeichlet: vilweniger wird er es denen Todten gethan haben. Diſer lobet alſo Valentinianum den verſtorbenen Kayſer, daß er ihme allezeit die üble Nachreden deß Volcks habe zu Nutzen gemacht ſeine Fehler zu verbeſſeren. Wolte GOtt! ihr gemeine Leuth folget dem Beyſpihl eines ſo groſſen Kayſers! Man ſagt von ihm, daß er groſſe und unnöthige Unkoſten auf die Circenſter Spihl aufwendete; alſo gleich ſtellte er diſe Spihl ein, und lieſſe ſie niemahlen mehr halten, weder an denen vornehmſten Geburts- oder andern Tägen. Jetzt weiß man wohl auch, daß alles Volck ſchmählet wider die groſſe Ausgaben in Comödien, Opern, Redouten, und was immer die närriſche Welt für neue Nahmen aufbringt, das Geld armer Unterthanen zu verſchwenden. Redet etwañ ein oder anderer Prediger auf der Cantzel darwider dem verbietet man es: dem andern Volck in Caffee-Häuſeren, in Wirths-Häuſeren kan man es nicht verbieten. Ach ja! man könte es wohl verbieten, wann man es einſtellte; das will man aber nicht thun: darum murret das Volck immer fort und vergiſſet der ſchuldigen Ehrerbietigkeit gegen ihre Oberen und Herrſchafften. Zur Zeit deß Kayſers Valentiniani murrete das Volck, daß der Kayſer dem Jagen zu ſehr ergeben war, und hiemit die Anligenheiten deß Reichs verabſaumete. So bald es dem Kayſer zu Ohren kommen, lieſſe er alles Wild in einem Tag tödten. Wann laſſet diß eine Herrſchafft thun? da doch ſo vile wiſſen, daß, wegen durch das Wild verwüſteter Felder, Aecker und Weingärten, ſo vile arme Unterthanen weinen und heulen, andere ihrer Herrſchafft tauſend Teuffel auf den Halß wünſchen. Man redete diſem Kayſer übel nach, daß er gar zu zeitlich zu Mittag eſſe, und deſſentwegen ſich nicht Zeit nehme ſeine Reichs-Geſchäfften zu verrichten: Wie er das gehört, blibe er manchen Tag biß Abends ohne alle Speiß. Diſe und dergleichen Fehler verbeſſerte, nach Zeugnuß deß Heil. Ambroſii, diſer Kayſer noch in jungen Jahren; und ſtopffte auf diſe

Weiß

Weiß denen, ſo ihm Ubels nachredeten, das böſe Maul. Wie leicht wurdet ihr viles auch an euch abſtellen, verbeſſeren, und dardurch vile üble Nachreden verhinderen können, wann ihr nur woltet? aber ihr wolt nicht, und wolt lieber euren guten ehrlichen Nahmen auf die Spitz ſetzen und verliehren, als euch und eure Verleumbder auf einmahl und zugleich verbeſſeren.

5. Das wurde, werdet ihr gedencken, wenig nutzen und helffen; das Ehrabſchneiden iſt ſo gemein, daß man auch denenjenigen nicht verſchont, die unſchuldig ſeynd, und welche nicht die mindeſte Gelegenheit und Anlaß geben, daß man ihnen übel nachrede. Welches Heiligen verſchonen dann böſe Zungen? wer war aus allen Menſchen, ſo von Weiberen gebohren ſeynd, heiliger als Johannes der Tauffer? wer heiliger als Chriſtus der HErr? Und doch hat die Welt Johañi und Chriſto dem HErrn übel nachgered. Johannes der Tauffer, damit er die Buß zur Vergebung deren Sünden deſto nachdrücklicher predige, hat ſelbſt am Fluß Jordan ein höchſt bußfertiges Leben geführt: als ein Kind gieng er ſchon in die Wüſten, dorten hat er ſo
Matth. 11 ſtreng gefaſtet, daß Chriſtus der HErr von ihm geſagt: Venit Joannes, neque manducans, neque bibens, Johannes kam, und hat weder gegeſſen, noch getruncken. So werden ihn dann ja wohl alle für einen Heiligen angeſehen haben? Ey ja wohl! ſagt das Heil. Evangelium. Sie ſagten von Joannes: Dæmonium habet, er hat einen Teuffel, das iſt: er hat einen Teuffel, der ihm mit ſeinen Künſten verhilfflich, daß er weder ißt, noch trincket. Hernach kam Chriſtus der HErr. Der wolte ein gemeinſchafftliches Leben mit anderen führen: lude ihn jemand ein, ſo aſſe und trancke er: Venit filius hominis manducans & bibens; dem machten ſie es eben nicht beſſer: ſie nennten ihn einen
in Cat. aut. Wein-Schlauch, und Vollſauffer, einen Schlemer und vil Fraß. Wer wird dann allen recht thun? Qui obſervaret dicta hominum

num, ſagt der Engliſche Kirchen-Lehrer, numquam aliquid bene faceret: Wer auf der Leuth ihr Reden acht gibt, der wird niemahlen etwas Gutes thun. Chriſtus der HErr ſelbſt, ungeachtet an ihme gantz und gar nichts Sträffliches ſeyn kunte, kunte doch von üblen Nachreden und Verleumbdungen nicht frey bleiben; ja, die Verleumbdungen haben ihme alle ſeine Ehr benommen, alſo daß er ohne aller Ehr zwiſchen zweyen Mörderen am ſchmählichſten Creutz-Galgen mußte ſterben. Alles diſes iſt freylich wahr: und dahero auch kein Zweiffel, daß nur gar zu offt, wann man auch mit der Gnad GOttes all mögliches thut, denen böſen Mäuleren nicht die allermindeſte Gelegenheit oder Anlaß zu geben, dannoch böſe Leuth nicht aufhören, auch denen Allerfrommeſten übel nachzureden, und die Ehr abzuſchneiden. Diß iſt der Welt ihr Brauch.

Aber diſes ſoll auch deren Frommen Troſt ſeyn, wann ſie andern übel nachzureden nicht Anlaß geben, und doch diſem allgemeinen Schickſal ſich unterwerffen müſſen. Als die Iſraeliten in der Wüſten von denē feurigen Schlangen ſeynd gebiſſen worden, da haben ſie ſich nicht wider dieſelbige gewendet, weder ihnen einen Krieg angekündet, oder getrachtet dieſelbige zu vertilgen, ſondern ſie haben ſich zu Moyſe gewendet, und ihn erſucht, damit er GOtt den HErrn für ſie bitte, ſie von diſer Plag zu befreyen. Alſo müſſen auch wir es machen, wann etwann dergleichen gifftige Schlangen-Zungen uns an der Ehr angreiffen, beiſſen und verletzen, wann die verleumbderiſch-oder übel nachredende Natter-Zungen ihr Gifft wider uns ausſpeyen. Wir müſſen alsdann uns nicht wider dieſelbe wenden, noch ihnen einē Krieg ankünden. Hohe Gemüther verachten dergleichen Schwätzereyen und Verleumbdungen, wann dieſelbe nicht wahr ſeynd. Ein ſolches hohes Gemüth hat gezeigt der Kayſer Theodoſius, welcher in ſeinem Geſatz verordnet hat, daß, wofern jemand ſeinen Kayſerlichen Nahmen läſtern, und ſeiner geheiligten Perſohn übel nach- Cod. Theod. 6.

reden wurde, ſo ſolte man denſelben ſeiner Straff unterwerffen: Cum pœnæ nolumus ſubjugari, neque durum aliquid vel aſperum ſuſtinere. Und gibt gleich hierauf die Urſach: Quoniam ſi id ex levitate proceſſerit, contemnendum eſt; ſi ex inſania, miſeratione digniſſimum: ſi ab injuria, remittendum. Dann wann diß aus Leichtſinnigkeit geſchehen iſt / ſo iſt es zu verachten; wann aus Tollheit oder Narrheit, ſo iſt es Mitleydens würdig: wann aus Boßheit, ſo iſt es zu verzeyhen. Diſer Gedancken iſt nicht nur allein Chriſtlich, und einem Chriſten über die maſſen wohl anſtändig; ſondern auch der natürlichen Vernunfft gemäß, bey denen Heyden ſelbſten, die aus Mangel deß übernatürlichen Glaubens-Liechts über die Vernunfft ſich nicht erheben kunten. Als Plato der groſſe Weltweiſe befragt wurde, welches ein ſicheres Kennzeichen eines klugen und vernünfftigen Menſchen ſeye? hat er zur Antwort gegeben: wann er von andern gelaͤſtert, ſich nicht erzörnet, oder von andern gelobt, ſich nicht erhebt. Auf diſe Weiß gibt es dermahlen wohl wenige kluge und vernünfftige Menſchen. Gleichwohl findet man deren noch einige. Philippus König in Macedonien, mußte öffter anhören, daß ihme die Athenienſer übel nachredeten; und dannoch wolte er, ob ſchon es in ſeinem Gewalt war, die Vornehmere nicht beym Kopff nehmen, ſondern erfreuete ſich vilmehr, daß er ſie kunte zu ſchanden machen, wann er an ihme ſelbſten jenes verbeſſerte, was ſie läſterten. Pius der anderte Römiſche Pabſt, wolte niemahlen jene beſtraffen, die ihme übel nachredeten, ſondern ſagte, in freyen Städten müſſe jederman frey reden können. Pius der Fünffte, ein heiliger Pabſt, wurde einſtens durch eine offentliche Schrifft über die maſſen geſchmähet, und weilen er aus einem armen Dominicaner-Mönchen zur Päbſtlichen Würde erhoben worden, als ein ſolcher Mönch häfftig geläſtert. Man bekame endlich den Urheber diſer Schmäh-Schrifft, und ſtellte ihn dem Pabſten für, welcher dann, an ſtatt ihn zu beſtraffen, gemeldet: wann

du

du wider den Pabſten deine Feder geſpitzet hätteſt, wurdeſt du einer groſſen Straff nicht entgangen ſeyn; weil du aber wider einen Mönchen geſchriben haſt, darum entlaſſe ich dir alle Straff: gehe in Friden. Diſe Güte lobet auch dermahlen alle Welt; und doch ſeynd ſo wenige, die diſem nachfolgen.

Was iſt es aber vonnöthen, daß wir Menſchen herfür bringen, ſo die Läſter- und Schmäh-Wort, Verleumbdungen und üble Nachreden, mit Gelaſſenheit ertragen haben. Seneca hat als ein Heyd geredet, da er von dem falſchen Götzen Jupiter, als etwas Göttliches anziehet, daß er ſo wenig ſeine Donner-Keyl ergreiffet, wann die verächtlichſte Menſchen ihme übel nachreden. Nónne, ſpricht er, Agricolæ Jovi maledicunt? Nautæ nónne convitiantur? quid ergo? ignorat hoc Jupiter? imò ſcit. Si omnes Convitiatores ſuppliciô afficeret, quibus imperaret, non haberet. Läſtern nicht die armſeeligſte Bauren den Jupiter? ſchmähen nicht denſelben die verächtlichſte Schiff-Leuth? und weiß er es villeicht nicht? er weiß es gar wohl. Allein/ wann er alle ſtraffen wolte, die ihn läſteren, wurde er gar bald niemanden haben, dem er gebieten könte. Wir wollen aber als Chriſten von dem wahren GOtt dasjenige mit beſſerer Wahrheit ſagen, was Seneca zu denen Heyden von einer eingebildeten Gottheit. Gewiß iſt es, daß GOtt dem HErrn allein die wahre Ehr gebühre. Wann auch alle Engel und Menſchen ſich biß in den Mittel-Punct der Höllen ernidrigten und bucketen, ſo wäre doch der groſſe GOtt noch unendlich mehrer Ehr würdig. Gleichwohl iſt niemand auf der Welt, dem ſo vil die Ehr abgeſchnitten wurde, als dem höchſten GOtt. Die verächtlichſte Lotter-Buben, die armſeeligſte Geſchöpff, die ohne ihm nicht athmen, nicht reden können, die läſteren ihn, und reden ihm

7.

L. 1. de Clem. c. 10.

ſo vil zur Schmach nach, daß es kein Wunder wår, wann
ſich die Erd aufthåte, und manche Bößwicht lebendig in die
Höll begrabete. GOtt weiß es; er hört es, er iſt allenthal-
ben gegenwårtig. Doch ſtrafft er nicht. Sehet da die Gü-
te GOttes! ob wir nicht Urſach haben dieſelbe zu loben
und zu preyſen, darüber ſich zu verwundern, und derſel-
ben auch nachzufolgen? Wann das GOtt erdultet, was
ſollen dann wir thun? Ja! werdet ihr gedencken, GOtt
dem HErrn ſchadet es nichts. Und was wird dann euch
alle Verleumbdung alle Ehrabſchneidung ſchaden, wann
1. Sept. ihr unſchuldig ſeyd? Zu dem heiligen Lupo Biſchoffen zu
Senon in Franckreich kame, wie Surius ſchreibet, Ful-
carius, ein groſſer Mann, und Graf von Orleans, wel-
cher den frommen Biſchoff wegen deß Ruffs ſeiner Heilig-
keit ſonderlich in Ehren hielte; doch ſchmertzte ihn nicht we-
nig, daß man dem heiligen Biſchoff an dem Hof deß Kö-
nigs Theodorici übel nachredete, gleich als ob er mit Vero-
ſia der Tochter Arthemii, ſeines Vorfahrers im Bißthum,
eine heimliche Buhlſchafft unterhielte. Die Hof-Leuth ha-
ben gern von denen Geiſtlichen dergleichen Meynungen:
weilen ſie auch öffters mit Buhlen und Löfflen umgehen.
Der ehrliche Graf erzehlte dem Biſchoff die üble Nachred;
allein diſer ward hierdurch gar nichts bewegt, ſondern be-
fahl ſeine Unſchuld GOtt, wendete Augen und Händ gen
Himmel, und tröſtete ſich mit denen Worten Chriſti deß
Matth. 5. HErrn im heiligen Evangelio: Beati eſtis, cùm maledi-
xerint vobis (homines) & dixerint omne malum adverſum
vos mentientes propter me: Seelig ſeyd ihr/ wann die
Menſchen euch ſchmähen/ und alles Böſes wider euch
reden/ und lügen daran/ um meinetwillen. GOtt Lob
und Danck! ſagte er, daß diſe Hof-Leuth, bey denen mei-
ſtentheils die Wahrheit verhaßt iſt, nicht die Wahrheit re-
den, ſondern lügen. Nihil nocent homini dicta aliorum,

quem

quem propria non gravat conſcientia: Es ſchaden dem Menſchen nicht üble Nachreden, wann ihn das eigene Gewiſſen nicht beſchuldiget. Er wendete ſich zu GOtt, dem ſeine Unſchuld bekannt war; und bey deme ſuchte er Rettung ſeiner Ehr. Alſo machte es David: Ad Dominum, ſprach Pſ. 119.
er, cùm tribularer, clamavi: Ich habe zum HErrn geruffen, da ich in der Trübſal war. Und was war es für eine Trübſal? Er ſagt es gleich in nachfolgenden Worten: Domine libera animam meam à labiis iniquis, & à lingua doloſa. HErr erlöſe meine Seel von ungerechten Lippen/ und von der liſtigen Zungen. Es iſt freylich ein von denen gröſten Trübſalen die Verleumbdung und Ehrabſchneidung. Allein man muß zur Zeit diſer Trübſal das Hertz nicht fallen, den Muth nicht ſincken laſſen.

Entweder iſt das Laſter nicht wahr, welches man euch 8.
nachſaget, oder es iſt wahr? Iſt es nicht wahr? ſo überlaſſet GOtt eure Unſchuld, welcher dieſelbe wird wiſſen zu ſeiner Zeit an das Tag-Liecht zu bringen. Gedencket ihr, wie der Weltweiſe Socrates aus Griechenland. Als ihme ein unverſchämter Menſch ein ſchändliches Laſter, deſſen er ſich nicht ſchuldig wußte, in das Angeſicht fürgeworffen, gab er zur Antwort: er redet weder mit mir, weder von mir: weilen mich mein Gewiſſen deſſen nicht ſchuldig erkläret. Die heiligſte Männer und vornehmſte Biſchöff mußten, wie man in denen Kirchen-Geſchichten lißt, die allergröſte Verleumbdungen ertragen; doch hat GOtt der HErr ihre Ehr gerettet. Der heilige Narciſſus, Biſchoff zu Jeruſalem, iſt der Unzucht halben von dreyen Zeugen beklagt worden, welche ihre Ausſag mit groſſen Schwüren und üblen Anwünſchungen bekräfftiget haben. Solches ſchmertzte freylich über die maſſen den heiligen Biſchoffen; weilen er aber ſich nicht rechtfertigen, und diſes falſche ihme aufgetrungene Laſter von ſich ableinen kunte,

te, begab er ſich in die Wüſten, und verließ freywillig ſein Bißthum. Nach kurtzer Zeit wurden an allen dreyen die angewunſchene Ubel erfüllt: der erſte verbrann in ſeinem Hauß mit ſeiner gantzen Familie; der andere bekam ein häßlich verzehrendes Geſchwär, wordurch ihm ſein Fleiſch Stuck-weiß abgefaulet; und der dritte iſt erblindet: alle drey wie ſie gewunſchen. Worauf dann alles Volck den heiligen Biſchoff inſtändigſt gebetten aus der Wüſten zuruck zu kehren, und ſeine Schäflein widerum zu weyden Sixtus der anderte Römiſche Pabſt, iſt von Anicio Baſſo, und Marciniano, zweyen vortrefflichen, und höchſt anſehnlichen Welt-Männeren, beſchuldiget worden, als hätte er eine GOtt geheiligte Jungfrau, Chryſogonita mit Nahmen, geſchändet. Aber wurde in einem im Jahr 433. zu Rom gehaltenen Kirchen-Rath von 56. Biſchöffen unſchuldig erkläret, und ſeine Ankläger der ärgerlichen Verleumbdung überwiſen, und zu groſſen Straffen verdammt. Gegen denen doch der beklagte Pabſt nicht den mindeſten Unwillen erzeigt; ſondern einen aus ihnen, welcher aus göttlicher Rach geſtorben, mit eigenen Händen einbalſamirt, und mit allem Ehren-Gepräng begraben. Den heiligen und groſſen Biſchoff Athanaſium hat ein von denen Arianiſchen Ketzeren beſtochenes, unverſchamtes Weibsbild, in einer unrechtmäßigen Biſchöfflichen Affter-Verſammlung beklaget, er hätte ſie nothgezwungen und geſchändet. Weil ſie aber den heiligen Biſchoff nicht kennte, fragte ſie einer aus ſeinen Prieſteren, Timotheus, in voller Verſammlung: Wie? Weib? bin ich es? hab ich dich genothzüchtiget? Ja! ſagte das unverſchamte Weib: ihr ſeyd es; ihr habt mir Gewalt angethan. Ward alſo vor allen das Weib zu ſchanden, und der heilige Biſchoff auch von ſeinen Feinden für unſchuldig erkläret. Alſo macht

Baronius ad A. C. 433.

es GOtt öffter, und rettet die Ehr deren Seinigen. Thut er es aber auch nicht? ſo geſchicht es deſſentwegen, damit wir ſeinem geliebten Sohn gleichförmig werden: Si ſuſtinebimus, ſagt der heilige Apoſtel Paulus, & conregnabimus: 2. Tim. 2. Wann wir mit Chriſto Schmach, Verleumbdung, üble Nachreden, leyden und gedultig übertragen, ſo werden wir auch mit ihme herrſchen. Beyde heilige Lehrer: Gregorius der Pabſt, und der heilige Abbt Bernardus, lehren, daß denenjenigen, ſo um deß Nahmens JEſu unſchuldig Verleumbdung leyden, das Sieg-Cräntzlein deren Matyreren gebühre: Inter omnia majora opera, quæ facere potes, hoc unum eſt, patientiam tenere, cùm mendaciter exprobraris: Martyrii enim coronam tibi pariet. Alſo redet der heilige Pabſt Gregorius. Unter allen gröſſeren Wercken, welche du üben kanſt, iſt diſes eins, daß du gedultig übergeſt, wann man dir lugenhafft nachredet: dann diß wird dir die Marter-Cron erwerben. Und der Heil. Bernardus: Benefacere & mala pati, & ſic perſeverare usque ad mortem, vita Apoſtolorum eſt. Guts thun und Böſes übertragen, und darin biß zum Tod verharren/ iſt das Leben deren Apoſtlen.

Hom. 34. in Ev. Ser. in Feſto SS. Pet. & Paul.

9. Noch vil gedultiger müſſet ihr die Verleumbdungen übertragen, wann dasjenige wahr iſt, was man euch übel nachredet. Wann es wahr iſt? ſo gibt euch eben hierdurch GOtt der HErr Gelegenheit eure Sünden abzubüſſen, mit denen ihr diſe Schand verdient habt. Gleichwie der Tugend von rechtswegen alles Lob gebührt, alſo gebührt auch der Sünd und denen Laſteren alle Schand. Was wolt ihr euch beklagen, daß man euch übel nachrede? Wann ihr offentlich dergleichen Laſter begehet, die nicht können gelobt werden. Wann ihr diſe Schand, die man euch wegen eures begangenen Laſters halben aufbürdet, gedultig leydet; GOtt für eure Sünden aufopffert; denen, die

dergleichen Sünden lautmährig machen, und von euch allenthalben ausbreiten, gern, und von Hertzen verzeyhet; keine Rach darwider fordert; ſo iſt diſe Gedult, und demüthige Erkanntnuß diſer eurer Schwachheit eine wahrhaffte Buß, die eurer Schuld vor GOtt auszulöſchen fähig. Wir ſehen diſes, wie der Heil. Chryſoſtomus anmercket, an jenem Publicanen, welcher zugleich
Luc. 18. mit dem Phariſäer hinauf gegangen in dem Tempel zu betten. Bilde man ſich ein, was diſer Phariſäer werde gedacht haben, wie er den armen Publicanen hat geſehen zugleich mit ſich in Tempel eingehen. Wohl ein feines Gebett! wird er gedacht haben. Diſer offene Sünder komt jetzt vom Zoll her, wo er, wer weiß wie vile? wird betrogen haben. Jetzt ſtehet er da, und will betten: der Rauber, der Betrüger, der Schelm. Wohl ein feiner Geſell! der alle Kiſten und Käſten zu Hauß voll ungerechtē Geldes hat. HErr! ich dancke dir, daß ich nicht ein ſolcher feiner Geſell ſeye, bey dem überall etwas kleben bleibet. Ich faſte, ich bette, ich gebe Allmoſen, ich gebe von allem den Zehenden: alſo ſeynd jetzt wohl wenig Leuth beſchaffen. Man nimt es jetzt denen Geiſtlichen, und Dienern GOttes, lieber hinweg; in Städten ſeynd die Zehenden abkomen: die geben ihrem Pfarrer nichts, ſo lang ſie leben, nach dem Tod mag er gleichwohl von denen Erben nehmen, was er abhandlē kan. Die Bauren betrügen den Pfarrer um die Zehend, wie ſie können. Diſer Phariſäer war doch zimlich from; aber gar zu prallериſch und hoffärtig, daß er auch diſen armen Publicanen verachtete. HErr! ich dancke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leuth, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher, und wie diſer offene Sünder. Mit wenig Worten ladet er dem armen Menſchen ſo vile Schmachwort auf, daß er ſie kaum ertragen kunte. Und glaublich iſt es, daß der Publican diß feine Gebett werde angehört haben. Gleichwohl leydet er alle diſe Schmach und Unbilden zur Verminderung ſeiner Ehr mit Gedult an. Was ſoll ich darwider ſagen? gedachte er: es iſt doch alles wahr, was der Phariſäer ſagt. Gedult! Deus propitius eſto mihi peccatori! GOtt ſeye mir Sünder gnädig. Das

böſe Maul deß Phariſäers diente ihm zur Demüthigung : Und diſe war ſein gröſter Nutz. Deſcendit hic juſtificatus in domum ſuam ab illo: Diſer gieng hinab in ſein Hauß gerechtfertiget von ihm. Mercke man die Redens-Art. Chriſtus der HErr ſagt nicht: Deſcendit juſtificatus præ illo: Er gieng hinab gerechtfertiget vor ihm, vor dem Phariſäer; ſondern ab illo, von ihm; von dem Phariſäer iſt er gerechtfertiget worden: weilen der Phariſäer durch ſein übles Nachreden dem Publicanen Anlaß gegeben, daß er ſeinen Fehler erkeñt, ſich gedemüthiget, und mit wahrhafft zerknirſchtem Hertzen ſeine Sünden bereuet. Alſo haltet darfür der Heil. Joannes Chryſoſtomus. Vides celeritatem! ſaget er. Agnovit probrum, & abluit probrum; agnovit peccata, & abluit peccata: & criminum improperatio facta eſt ei criminum remiſſio. Siheſt du, wie bald diſem Publican die Sünd nachgelaſſen werde. Er erkeñt ſeine Schand, und waſcht die Schand ab. Er erkennt ſeine Sünd, und waſcht die Sünden ab. Der Vorwurff ſeiner Sündē wird ihm zur Nachlaſſung ſeiner Sünden. Auf gleiche Weiß können auch wir die Verleumbdung uns zum Nutzen machen. Vide, macht den Schluß der Heil. guldene Mund; vide, quomodo, etſi vera dicat, qui convitiatur, ſi amarè ingemiſcentes Deum pro delictis noſtris exoraverimus, omnia peccata deponere poſſumus. Sihe! wie leicht auch wir/ ob ſchon der Verleumbder von uns die Wahrheit redet/ wann wir bitterlich zu GOtt ſeufftzen, und GOtt für unſere Sünden bitten, auch alle unſere Sünden ablegen können.

Hom. 3. de Dav. & Saul.

Machen wir alsdann aus der Noth eine Tugend. Haben wir wahrhafftig geſündiget; und haben durch die Sünd unſere Ehr ſchon verlohren? Erfahren ſolches böſe Zungen, und machē es lautmährig, tragen es allenthalben aus? ſo nehmen wir diſe Beſchämung an für unſere Sünden, und bereuen dieſelbe von gantzem Hertzen. Alsdann wird GOtt der HErr für uns, und unſere Ehr ſorgen. Wir müſſen zwar auch für dieſelbige ſor- 10.

gen, ſo lang wir können. Wir müſſen nicht ſelbſten Gelegenheit und Anlaß geben, ohne unſerer Schuld, alſo daß man uns übel nachrede, da wir nichts Arges oder Böſes begangen haben? ſo ertragen wir die üble und falſche Nachreden mit Gedult, und überlaſſen GOtt dem HErrn die Sorg, welcher weiß uns die Ehr zu ſeiner Zeit wider zu geben. Iſt aber die Verleumbdung wahr? ſo ertragen wir unſere Schand zur Buß, und bereuen ſo wohl die Sünd, als auch die andern gegebene Aergernuß: ſo wird GOtt die Sünd uns nachlaſſen, und für unſere Ehr Rath ſchaffen. GOtt der HErr ſorget auch für unſere Ehr, Amen.

AVE MARIA.

Vier und viertzigſte Predig.

Am 15. Sonntag nach Pfingſten.

Ecce defunctus efferebatur.

Sihe, man trug einen Todten heraus. Lucä am 7. Capitel.

Zu allen Zeiten waren die Menſchen ſorgfältig ihre Todte zu begraben, und vor denen Augen deren noch lebenden Menſchen zu verbergen. Jedoch haben diſes andere Völcker anderſt gethan. Die Maſſageten, wilde Völcker und Barbaren, haben ihre alte Elteren und Bluts-Freund tod geſchlagen und aufgefreſſen, darfür haltende, es wär beſſer, wann ſie von ihnen, als wann ſie von denen Würmen aufgefreſſen wurden. Die Tiberiner haben diejenige, ſo ſie geliebt, in ihrem Alter aufhencken, und alſo ſterben laſſen. Das wär wohl eine ſeltſame 1.

 Lieb!

Lieb! die Hircaner und Bactrianer haben die Krancke, da ſie halb tod waren, von Vöglen und Hunden freſſen laſſen: Eben diſes thaten ebenfalls die Scytier mit ihren Todten. Wir wollen aber diſe barbariſche Völcker beyſeits laſſen, und uns zu manierlicheren und beſſer Geſitteten wenden. Die Römer, ob ſie gleich manierlicher waren als andere Völcker, haben ſie doch niemahl zugelaſſen, daß man die Todte hätte in die Stadt begraben, und war diſes eins von denen zwölff vornehmſten Römiſchen Geſätzen: In urbe nè ſepelito: In der
Num. 19. Stadt ſoll keine Begräbnuß ſeyn. Denen Juden befahl das Geſatz ſelbſt, daß derjenige, ſo einen todten Cörper nur anrührte, unrein wurde: Si quis in agro tetigerit cadaver occiſi hominis, aut per ſe mortui; ſive os illius, vel ſepulchrum, immundus erit ſeptem diebus: So jemand auf dem Feld eines Menſchen Leib anrühret/der umgebracht/ oder von ihm ſelbſt geſtorben iſt, er rühre ſein Gebein, oder ſein Grab an/ der ſoll ſiben Tag unrein ſeyn. Dahero pflegten die Juden ihre Todte niemahlen in der Stadt, ſondern auſſer derſelben zu begraben. Dahero auch, laut deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii geſchehen iſt, daß der Jüngling, und Sohn der Wittwen von Naim, tod aus der Stadt herausgetragen worden, als eben der gebenedeyte Heyland in dieſelbe Stadt hinein zu gehen im Begriff ware: Ecce defunctus efferebatur: Sihe/ man trug einen Todten heraus. Dermahlen hat man zwar vor denen todten Leichen nicht ein ſo gar groſſes Abſcheuen. Man begrabt die Todte, nicht nur allein in die Städt, ſondern auch ſo gar in die Kirchen und Gotts-Häuſer: Wiewohlen manche diſen uralt Catholiſchen Brauch abgeſtellt zu ſeyn wünſchen Es gibt einige, welche niemahlen in jene Kirchen gehen wollen, in welcher ſie, wegen ihrer Famili halben, ihr Begräbnuß beſtim̃t haben. Welches ich, die Wahrheit zu ſagen, von einem groſſen Narren-Stuck nicht entſchuldigen kan. Werden dann diſe Einfältige deſſentwegen ehender ſterben, wann ſie in diſe Kirchen gehen? oder

wann ſie an das Orth ihrer Begräbnuß nicht gehen, deſſentwegen länger leben? Kayſer Maximilian war kein ſolcher Narr: er führte ſeine Todten-Truhen allezeit mit ſich, damit er die Gedächtnuß deß Todtes allezeit vor Augen hätte, und hierdurch ermahnet wurde ſich jederzeit zum Sterben bereit zu halten. Wollen dann ſolche Leuth, die ihre zukünfftige Grabſtätt niemahlen anſehen wollen, unbereitet ſterben? O wie unglückſeelig wären ſie! Ich vermeinete, ein guter Chriſt ſolte alle Tag dahin gehen, wo er einſtens verhofft begraben zu werden, um allda ſich deß bevorſtehenden Tods zu erinnern, und GOtt den HErrn, in deſſen Hand unſer Leben und Tod ſtehet, um einen glückſeeligen Tod zu bitten.

Diſes Abſcheuen für denen Todten-Gräberen, werdet ihr gedencken, kommt nicht her von der Forcht deß Tods. Wir wiſſen wohl, daß wir alle einmahl ſterben müſſen, und daß man uns kein Gebackenes machen wird. Sondern es kommt her von der Abſcheulichkeit der Verweſung, welche bey uns armſeeligen Menſchen auf den Tod unvermeidlich erfolget. Wir elende Menſchen müſſen nicht nur allein ſterben; ſondern wir müſſen auch nach dem Tod, wegen der Sünd deß erſten Menſchen, verweſen und verfaulen, wir werden eine eckelhaffte Speiß deren Würmen; welches ohne Geſtanck, ohne greulichem Anſehen nicht geſchicht. Und diſer Urſachen halben haben verſchidene heigle Leuth nicht gern, daß man die todte Leichen in die Kirchen, oder auch in die Städt begrabt; wie dann auch dahero das Römiſche Geſatz entſprungen, daß man die Begräbnuſſen deren Todten aus der Stadt verwiſen hat. Und eben darum haben die Juden ihre Todten aus denen Städten herausgetragen, und nach diſem Gebrauch auch den heutigen Evangeliſchen Jüngling. Die Urſach iſt freylich wahr und gut. Wir armſeelige Menſchen ſeynd nicht nur, da wir leben, ein Sack voll Koth und Geſtancks; ſondern wir ſeynd noch weit armſeeliger, 2.

und ſtincken vil mehr, nach dem Tod. Verſchidene heilige Leuth haben zwar, ſonderlich durch ihre Jungfräuliche Reinigkeit, durch welche ſie denen unverweßlichen Englen gleich worden, bey GOtt verdienet, daß ſie gleichwie die Engel, auch nach dem Tod, nicht verweſen, ſondern vilmehr einen himmliſchen Geruch von ſich gegeben, zum Zeugnuß ihrer Heiligkeit; allein diſe Gnad iſt ſehr wenigen verlyhen: das allgemeine Geſatz iſt, daß wir dem Leib nach, denen Würmen, mit vilem Geſtanck, und entſetzlicher Verfaulung, zur Speiß müſſen werden. Und dahero, ob gleich wir, wegen der zukünfftigen Auferſtehung, die wir durch die Verdienſt und Auferſtehung Chriſti deß HErrn, hoffen anjetzo im neuen Teſtament, die todte Leiber deren Chriſtglaubigen in mehreren Ehren halten, als vor der Ankunfft deß wahren Meßiä, Chriſti deß HErrn, und deſſentwegen ſie ohne Scheu anrühren, ohne deſſentwegen unrein zu werden, auch ſie, nicht nur in die Städt, ſondern auch in die Kirchen begraben; ſo haben wir doch zu diſen Begräbnuſſen wohl verwahrte Grufften, oder wir verſcharren ſie in die Erden, damit nicht etwann ihre Verweſung denen Lebenden zum Abſcheuen, oder Greul werde. Ein offenes Grab iſt ein Greul, aber noch weit entſetzlicher, noch weit greulicher iſt der offene Mund eines Verleumbders und Ehrabſchneiders, welchen der heilige Geiſt einem offenen Grab

Pſ. 13. vergleichet. Sepulchrum patens, ſaget von ihnen David, eſt guttur eorum, linguis ſuis doloſè agebant: venenum aſpidum ſub labiis eorum: Ihr Rachen iſt wie ein Grab das offen ſtehet, ſie handlen betrüglich mit ihren Zungen: Natteren-Gifft iſt unter ihren Lippen. Und doch findet man ſo vile dergleichen offene Gräber, ſo vile Ehrabſchneideriſche Mäuler in denen Städten und auf dem Land. Wolte GOtt! ich könte ſie heut zuſtopffen. Gedult!

AVE MARIA.

Alles was GOtt der HErr verordnet, auch die Straff hat ſeine Urſach. Alſo leſen wir in der Heil. Schrifft, daß GOtt der HErr die Iſraeliten in der Wüſten geſtrafft hat, als ſie Moyſes aus Egypten hat herausgeführt. Er ſandte nemlich feurige Schlangen, als ſie wider GOtt und wider Moyſen gemurret haben, durch welche eine Menge deren Iſraeliten theils getödtet, theils gefährlich ſeynd verletzt worden. Warum aber eben Schlangen? gewiß iſt es, daß GOtt der HErr eben ſo leicht Löwen, Bären, Tyger, oder andere Thier, diſe Straff zu vollziehen hätte gebrauchen kōnen: GOtt dem HErrn ſtehet alles zu Gebott wider den Sünder. Warum mußten es eben Schlangen ſeyn? darum ſagen die Schrifftſteller: weilē nach der göttlichen Anordnung zwiſchen der Sünd und der Straff eine Gleichheit ſeyn ſoll: Quantùm in deliciis fuit, ſagt die göttliche Schrifft, tantùm date illi tormentum: So vil ſie Wollüſten genoſſen hat / ſo vil Qual und Leyd ſoll ſie auch darfür einehmen. Weil die gaile Innwohner zu Sodoma und Gomorrha wider der Natur ihre Ordnung gaile Wolluſt genoſſen, darum ſtig auch das Feur wider ſeine Natur von oben herab, da es ſonſten natürlicher Weiß hinauf ſteigt, um beſagte unnatürliche Wollüſtler zu verbrennen. Weil Pharao unmenſchlicher Weiß die unſchuldige Kinder deren Iſraeliten im Waſſer erſäuffen lieſſe, darum nahmen auch ſeine Plagen und Straffen den Urſprung im Waſſer, welches in gantz Egypten-Land in Blut verwandlet ward, und ward auch beſchloſſen im Waſſer deß rothen Meers, in welchem diſer gottloſe König mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer endlich erſäufft ward. Weilen Hato, Chur-Fürſt und Ertz-Biſchoff zu Mayntz, zur Zeit einer groſſen Hungers-Noth, die arme Leuth in eine Scheur einſperren, und elendiglich verbrennen laſſen,

3. Num. 21. Ap. 18. Gen. 19. Exod. 7. Exod. 14.

mit

mit Vermelden, ſie wären nichts als unnützige Brod-Mäuß, darum wurde er auch zur billichen Straff, mitten im Rhein, auf einem veſten Thurn, dahin er ſich geflüchtet hat, lebendig von Mäuſen gefreſſen. Auf gleiche Weiß, weilen die Iſraeliten durch die Sünd der Verleumbdung GOtt den HErrn in der Wüſten zur Rach und zum Zorn bewegt haben, darum werden ſie auch durch Schlangen-Biß von GOtt dem HErrn gezüchtiget: allermaſſen die Zung eines Verleumbders in der heiligen Schrifft
Eccl. 10. verglichen wird mit der gifftigen Zung einer Schlangen: Si mordeat, ſagt der weiſe Prediger, ſerpens in ſilentio, nihil minùs eô habet, qui occultè detrahit: **Wer heimlich verleumbdet, der thut nicht weniger als eine Schlang, die in der Stille beiſſet;**
Pſ. 139. Und David ſagt von denen Verleumbderen: Acuerunt linguas ſuas, ſicut ſerpentis: Sie haben ihre Zungen geſchärpffet wie Schlangen. Wegen eben diſer Gleichheit hat GOtt der HErr gleich von Anbegin der Welt, nicht wollen zulaſſen, daß der Teuffel in anderer Geſtalt, als in Geſtalt der Schlangen, die Eva im Paradeyß zur Sünd anreitzen dörffte. Der Teuffel war der erſte Verleumbder, und hat am allererſten diſe Sünd der Ehrabſchneidung oder Verleumbdung begangen: er hat GOtt dem HErrn ſelbſten die Ehr abgeſchnitten, indeme er GOtt den HErrn beſchuldiget hat, als er aus Neyd deren Menſchen
Gen. 3. von dem Baum der Wiſſenſchafft deß Guten und Böſen zu verkoſten verbotten, damit ſie nicht GOtt gleich wurden: GOtt weiß gar wohl, ſagte der Teuffel zu der Eva, daß, wann ihr von diſem Baum eſſen werdet, ſo werdet ihr wie die Götter ſeyn, und Böſes und Gutes unterſcheiden: und darum hat es euch GOtt der HErr verbotten. Das war eine lugenhaffte Verleumbdung: damit ſie das Gebott GOttes übertretteten. Iſt alſo auch für denen verleumbderiſchen Zungen GOtt ſelbſt nicht ſicher. Aber mercket, was für Waffen

zu diſer allgemeinen Wunden ſich diſer erſte Verleumbder gebraucht habe, nemlich der Schlangen, und zwar der gifftigen Zung einer Schlangen: Non ferrô armatus, ſagt von dem Teuffel der H. Thomas, ſed linguâ, ad hominem venit: Der Teuffel iſt nicht mit einem Schwerd / ſondern mit einer Zung bewaffnet, zu dem Menſchen kommen. Mit diſer Zung einer Schlangen hat der Teuffel zugleich GOtt dem HErrn die Ehr abgeſchnitten, und zugleich den Menſchen in die Sünd geſtürtzet.

Dahero, weil dem Teuffel diſer Streich im Paradeyß gelungen, hat er auch jederzeit einbeſonders Belieben getragen, unter der Geſtalt einer Schlangen, oder eines Drachen, von denen Menſchen angebettet zu werden, und mit ihnen umzugehen. Von dem Propheten Daniel leſen wir in der H. Schrifft, daß er einen Drachen getödtet, welchen die Babylonier als ihren GOtt angebettet, oder beſſer zu ſagen, unter deſſen Geſtalt ſie dem Teuffel göttliche Ehr erzeiget haben. So ſchreibt auch Plinius / daß die Römer einen Drachen / gleich als wär er ein anderer Æſculapius, angebettet, und ihn eigends darum aus der Stadt Epidauro naher Rom geſchickt haben, um vermittelſt ſeiner von der Peſt, welche damahlen gantz Wälſchland plagte, befreyet zu werden. Metaphraſtes ſchreibt, daß der H. Sylveſter ihn umgebracht habe. Der H. Proſper aber meldet, daß ſie an ſtatt diſes lebendigen einen höltzernen gemacht, dem ſie hernach alle Jahr das Leben eines armen unſchuldigen Mägdleins aufgeopffert. Dion ſchreibt daß der Kayſer Adrianus, nachdem er dem Jupiter Olympius einen prächtigen Tempel aufgebauet, einen groſſen Drachen aus Indien dahin bringen laſſen, damit er als ein GOtt allda angebettet werde. Der böſe Feind nimmt gern die Geſtalt einer Schlangen an, unter dero Geſtalt er GOtt die Ehr abgeſchnitten, und die erſte Sünd der Verleumbdung begangen hat: weilen er an diſer Sünd ein beſonders Belieben hat, zumahlen ihm dieſelbe am meiſten bey denen Menſchen eintragt,

4.

Dan. 14.

L. 29. c. 40

De præ-deſt. p. 3.

ja aus denen Menſchen Teuffel macht. Der Teuffel ſelbſt hat von diſer Sünd den Nahmen: dann diabolus heiſſet ſo vil als ein
Tit. 2. Ubelnachreder, oder Verleumbder. Der H. Apoſtel Paulus, da er einen Prediger unterrichtet / von was für Laſtern er die Weiber ſolle abmahnen, gibt ihm die Lehr, er ſolle vor allem ihnen einbinden, daß ſie keuſch ſeyen. Die fürnehmſte Ehr deß weiblichen Geſchlechts iſt die Schamhafftigkeit und Keuſchheit. Selbſt die Natur hat denen Weibsbildern (wie jener H. Vatter anmercket) die Schamhafftigkeit zu einem Zaun gegeben /
4. ſonſten wurde kein Mannsbild ſeelig. Darum ſeynd jetzt die fleiſchliche Sünden ſo gemein: weilen bey diſen unſern armſeeligen Zeiten, die Weibsbilder mit ihrem ärgerlichen Aufbutz, und entblößten Brüſten, die Schamhafftigkeit von ihrem Ge-
Dan. 14. ſchlecht verbannt haben, und ſich nicht entfärben den halben Leib faſt bloß darzubiethen, gleich als ob er in der Fleiſch-Banck feyl wäre. Titus ſoll ihnen noch ferner predigen, daß ſie dem
L. 29. c. 40 Wein-Trüncken nicht ergeben ſeyen. Venus und Bachus ſeynd mit einander am nächſten befreundet, und ein verſoffenes Weib iſt nichts weniger als keuſch, ſchamhafftig und züchtig. Endlich mahnt der H. Apoſtel Paulus diſen ſeinen Lehr-Jünger, daß er die Weibsbilder ermahne (deſſen ſie freylich ſehr bedärffen) daß ſie andern nicht übel nachreden, und keine Ver-
De præ- leumbderinnen ſeyn ſollen. Allwo wohl zu mercken iſt, daß
deſt. p. 3. der H. Apoſtel Paulus, der diſe Epiſtel zu Tito in Griechiſcher Sprach geſchriben hat, wo wir in der lateiniſchen Sprach leſen: Non criminatrices, non detrahentes, daß die Weiber keine Läſter-Mäuler, keine Verleumbderinnen ſeyn ſollen, da hat der H. Paulus im Griechiſchen geſetzt: Befihl ihnen, daß ſie keine Teuffel ſeyen.. Iſt alſo bey dem H. Apoſtel Paulo alles eins: Ein Verleumbder oder Verleumbderin, und ein Teuffel. Alles Ubel, was der Teuffel von andern weiß, ja, was er nicht einmahl weiß, ſondern nur erdichtet, das ſchwätzt er allenthalben aus / das macht er überall kund, und breitet es

über-

überall aus. Wann ihr diſemnach diſes thut, und gleichfalls alles, was ihr von andern Ubles wiſſet, oder erdichtet habt, allen andern erzehlet und kund machet, ſo ſeyd ihr nicht beſſer als er: ihr ſeyd ein Teuffel. Ihr mögt ein Manns- oder Weibsbild ſeyn: wann ihr andere verleumbdet, läſtert, oder ihnen übel nachredet, ſo ſeyd ihr ein Teuffel, ein Teuffel.

Vil anderſt macht es GOtt der HErr. Valde difficilis eſt, ſagt der H. Thomas von Aquin, ad publicanda occulta crimina noſtra: GOtt der HErr macht nicht leicht unſere geheime und verborgene Sünden andern kundbar. Er weiß jetzt ſchon alles Böſes, was in dem Innerſten unſers Hertzens geſchmidet und verborgen iſt; was unter manchem gleißneriſchen Deck-Mantel verhühlet wird: diß alles weiß GOtt. Gleichwohl aber, weilen es jetzt noch geheim iſt, ſo entdecket es GOtt der HErr nicht: er laſſet es verborgen, und wird es nicht ehender kund machen, als am jüngſten Tag, da es wird vonnöthen ſeyn zur Rechtfertigung ſeiner Ehr. Sehen wir diſes in der Gleichnuß von dem verlohrnen Sohn, welche uns im H. Evangelio beſchreibet, die eingefleiſchte göttliche Wahrheit. Der arme und unglückſeelige Tropff hatte alles liederlich verſchwendet, biß auf etliche wenige Lumppen, mit welchen er kaum geziemend bedeckt in das Hauß ſeines Vatters zuruck kehrte; nachdeme ihm die Noth die Augen eröffnet hat. Und das erſte, als er alſo zerriſſen und zerlumpt, dem barmhertzigen Vatter unter Augen kam, war deſſen wohl meynender Befelch, daß man ſeine Blöſſe bedecken, und ihn bekleyden ſolle: Cito proferte ſtolam primam: Bringet eylends das beſte Kleyd herfür. Ja, weilen diſes nicht alſo gleich geſchehen kunte: Cecidit ſuper collum ejus: Fiel ihm der liebreiche Vatter um ſeinen Halß, um nur zu verhindern, damit niemand ſeiner Blöſſe anſichtig, und er nicht zu ſchanden wurde: Antè veſtiri voluit, quàm videri, ſagt

5. In Gen. cap. 18.

Luc. 15.

Ser. 3. de der H. Petrus Chryſologus: Er wolte/ daß man ihn eben-
Fil. Prad. der bekleydete, als anſehete. Alſo machte es auch Chri-
Jo. 8. ſtus der HErr. Es ward ihm fürgeſtellt ein Weib von denen Phariſäern, welches man würcklich im Ehebruch ertappt hat; und gleichwohl ſo lang jemand von denen Phariſäern, oder andern Umſtehenden (denen doch ihre begangene Mißhandlung ſchon bekannt war) gegenwärtig geweſen, redet Chriſtus der HErr mit ihr nicht ein eintziges Wort von ihrem Verbrechen; ſondern wartet, biß alle hinweg, und er mit ihr gantz allein war. Wie offt geſchicht bey uns das Widerſpihl? Wann jene Perſohnen gegenwärtig ſeynd, von denen wir etwas Böſes wiſſen; die wir mit liebreicher brüderlicher Vermahnung, mit wenigen ſanfftmüthigen Worten verbeſſern kunten, und
Matth. 18 ſolten, aber inter te & ipſum ſolum, wie es Chriſtus der HErr befihlt, zwiſchen dir und ihm allein; da ſeynd wir ſtumm, und reden kein Wort; man lobt ſie noch in das Angeſicht, und weiß mit ſchmeichleriſcher Zung alles zu entſchuldigen. Aber, da ſie kaum den Rucken wenden, da muß al-
Jo. 4. les herfür, was wir nur Böſes von ihnen wiſſen. Wie Chriſtus der HErr der Samaritanin wolte ihr unkeuſches Leben fürhalten, um ſie zu beſſern, da thate er ſolches, wie niemand gegenwärtig war. Deß gottloſen Verräthers Juda ſeine Boßheit war ihm gar wohl bekannt; gleichwohl entdeckt er ihn nicht, ſondern meldet nur allein etwas weniges hiervon, mit zimlich verdeckt- und verblümten Worten, ſeinem vertrauten
Jo. 13. Jünger Chriſti Johanni; ungeachtet er wußte, daß der Böß-wicht ſich erkühnen wurde mit Gottes ſchänderiſchem Mund das Hochheilige Sacrament deß Altars zu empfangen. Er iſt halt über die Maſſen hart, und will gar nicht leicht deren Menſchen geheime Sünden kund- und offenbar machen: Valde difficilis eſt ad publicanda occulta crimina noſtra.

Auf gleiche Weiß ſollen auch wir es machen. Audiſti 6.
verbum, ſagt der weiſe Syrach, adverſus proximum tuum? Eccli. 19.
Commoriatur in te, fidens, quoniam non te dirumpet.
Haſt du ein Wort wider deinen Nächſten gehört? laß es in dir erſterben / und ſeye deß gewiß / du wirſt darvon nicht berſten. Widrigenfalls iſt es eine Verleumbdung oder Ehrabſchneidung; welche alsdann geſchicht, wann man von ſeinem Nächſten in der Abweeſenheit übel redet, oder ſeine geheime Sünd andern offenbart, und zu wiſſen macht. Welches auf zweyerley Weiß und Art geſchicht: entweder, da es nicht wahr iſt, da man mit Fleiß ein Ubel erdichtet, und ſeinem Nächſten aufbringt, ſeine Ehr zu vermindern. Und alſodann iſt freylich die Sünd vil gröſſer, und muß man ſolches, nebſt der Gattung der Sünd, die man erdichtet, nothwendig in der Beicht erklären. Oder aber, da es auch wahr iſt, und ihr es gewiß wiſſet, wann es dannoch geheim iſt, und ſolches entweder niemand, oder doch ſehr wenig wiſſen, alsdann hat euer Nächſter recht zu ſeinem guten Nahmen, und wann ihr es andern kund macht, ſtehlt ihr ihm ſeinen guten ehrlichen Nahmen, und thut ihm unrecht: begehet diſemnach, da es eine Sach von Wichtigkeit iſt, eine groſſe und ſchwäre Sünd; welche gröſſer iſt als ein Diebſtahl, gleichwie jederman ſeine Ehr und guten Nahmen vil höher ſchätzt als zeitliches Gut und Geld: Melius eſt, ſagt die Heil. Schrifft Prov. 22.
ſelbſt, bonum nomen, quàm divitiæ multæ: Beſſer iſt ein guter Nahm / als vile Reichthümer. Wahr iſt es zwar, wann das Ubel, ſo ihr erzehlet, ſchon vile Leuth wiſſen, daß es ſchon lautmärig iſt, oder iſt etwas gar geringes, ſo iſt die Ehrabſchneidung nicht eine Todſünd. Allein ich bitte euch, ſeyd in diſer Sach ſehr behutſam: wie leicht geſchicht es, daß man von geringen Sachen zu gröſſern, und von kundbaren Sachen zu geheimen gerathet, und da man erſtlich geringe und kleine, oder kundbare Ubel erzehlet, man hernach gröſſe-

re und geheime ausſchwätzet? unſere Zung iſt über die maſſen ſchlipffrig, und ſagt von ihr gar recht der Heil. Apoſtel Jacobus: Linguam nullus hominum domare poteſt: inquietam malum, plena venenô mortiferô: Die Zung kan kein Menſch zähmen: ſie iſt ein unruhiges Ubel / voll tödtliches Giffts. Zu deme müſſet ihr ein kleines Ubel nicht an ſich nehmen, ſondern auch die Umſtände der Perſohn erwegen. Es kan ſeyn, daß etwas an ſich keine groſſe Sünd ſeye; welches doch einer Perſohn von hoher Würde an der Ehr ſehr nachtheilig ſeyn kan: als da ihr von einem Biſchoff, vornehme Prælaten / oder Prieſter ſagt, daß er ein Lugner, ein Scrupulant ſeye, daß er gern mit Weibsbildern umgehe, mit ihnen ſchertze und lache. Wann ihr einen Knopff an einen groben Strick macht, ſo hat er nicht vil zu bedeuten, ihr werdet ihn leichtlich auflöſſen; aber wann ihr einen ſolchen Knopff an einen zarten ſeidenen Faden machet, ſo wird es nicht ſo leicht geſchehen. Navarrus ein gelehrter Mann bezeugt, daß ein gelehrter und frommer Mann von einem vornehmen Ambt ſeye verhindert worden, weilen man ihme geringe Gebrechen nachgeſagt. Und wie offt geſchicht diß auch anjetzo? man muß alſo auch in der Beicht erklären die Umſtänd der Perſohn, welcher man übel hat nachgeredet: weilen hierdurch gar leicht die Sünd vergröſſert wird.

Jac. 3.

7. Saget nur nicht zu euerer Entſchuldigung: ich hab keine böſe Meynung gehabt, den andern die Ehr abzuſchneiden. Wann ihr es bedachtſam ſagt, auch ohne ausdrucklicher böſer Meynung, ſo habt ihr doch implicitè, eine innerlich eingeſchloſſene böſe Meynung, die euch vor GOtt der Verleumbdung ſchuldig macht. Und wann ihr deſſentwegen andern unbedachtſam übel nachredet, weilen ihr ſchon die verfluchte böſe Gewohnheit habt, die ſo vile böſe Mäu-

ler haben, ſo wird euch auch die Unbedachtſamkeit, und böſe Gewohnheit, von der Sünd nicht entſchuldigen: weilen ihr im Gewiſſen verbunden ſeyd die böſe Gewohnheit, als die Urſach diſer Sünd, durch angewendte Mittel auszurotten, und ſündiget, weil ihr diſes zu thun unterlaſſet, auch ſo offt ihr unbedachtſam übel nachredet. Wann ein unbändiger Stier einmahl loß kommt, und Schaden macht, ſo wird das burgerliche Recht den Herrn deſſelben den Schaden zu erſetzen nicht anhalten; wohl aber, wann derſelbe öffter auskommen iſt: weilen man alsdann behutſamer ſeyn ſoll, und sträfflich iſt diſe Unbehutſamkeit unterlaſſen zu haben. Alſo iſt es auch mit einer böſen Zungen. Wann es auch wahr iſt, und wann ihr es auch von andern gehört habt: dann es kan gleichwohl noch geheim, ja es kan wohl falſch und erlogen ſeyn, wann es auch euch einer oder der andere ſagt. Iſt alſo diß gar keine Entſchuldigung, wann ihr ſagt: ich hab es nicht aufgebracht, ich hab es alſo gehört, ich verkauffs, wie ichs bekommen habe: wann ihr falſche Waaren auch bekommen habt, ſo iſt es euch dannoch nicht erlaubt ſie weiter zu verkauffen. Commoriatur in te, ſagt die Heil. Schrifft: Laß es in dir erſterben. O wie vile ſündigen tödtlich: weil ſie weiter ſagen, was ſie gehört haben? Andere ſündigen auch, und ſchneiden die Ehr ab: weil ſie mehr zuſetzen, als wahr iſt, als ſie geſehen, und als ſie gehört haben. Andere loben, und ſchneiden doch die Ehr ab: weil ſie auf die Letzt darbey ſetzen: Alles wär recht, wann nur diß oder jenes nicht wär. Diß Mägdlein wär züchtig, ſchamhafftig, eingezogen; aber = = = diſer Geiſtliche iſt andächtig, eyffrig im Beichtſtuhl, liebreich bey denen Krancken; aber = = = diſe Frau iſt barmhertzig gegen denen Armen, embſig in der Kinder = Zucht; aber = = = das verfluchte Aber verderbt widerum alles. Bißweilen zeigt man ein Mitleyden; und

ſchnei=

ſchneidet doch die Ehr ab. Mir thut das Hertz wehe, ſagt mancher / wann ich ſehen muß, daß diſer ehrliche Mann, der ſonſten in allen Stücken ſich ſo wohl aufführet, in diſem eintzigen Stuck ſich ſo weit verliehret, und ſich mit dem garſtigen Weib herum ſchleppt. Wohl ein ſchönes Mitleyden! mancher ſchweigt ſtill, will nichts ſagen; und ſchneidet doch die Ehr ab; da er auch nicht reden will, redet er übel nach. Ich will nichts ſagen, ſagt mancher; wolte ich reden, ſo wurdet ihr vil anderſt gedencken; aber ich ſchweige, und verſchone ſeiner Ehr. O wohl ein liebes Verſchohnen! diſe benehmen ihrem Nächſten weit mehr die Ehr, als wann ſie deutlich redeten. Andere reden gar nicht mit Worten: werffen nur den Kopff in die Höhe, oder geben mit der Hand, oder mit denen Augen andere Zeichen. Bey denen ſeynd alle Glid-Maſſen eine verleumbderiſche / Ehrabſchneideriſche Zung. Wir wollen aber alle Arten der Ehrabſchneidung mit diſen lateiniſchen Verſen erklären: Imponens, augens, manifeſtans, in mala vertens. Auf vilerley Weiß ſchneidet man andern directè, oder graden Weegs die Ehr ab: Erſtlich wann man dem Nächſten ein erdichtes Laſter aufbringt; Andertens: wann man das fürwahr begangene gröſſer macht; Drittens: wann man das Verborgene, oder Geheime offenbaret; Viertens: wann man, was gut ſcheinet, übel auslegt und ausdeutet. Auf andere vier Weiß geſchicht ſolches indirectè, oder wie nebenſeits: Qui negat, aut minuit, reticet, laudátque remiſsè. Erſtlich: wann man deß andern ſeine löbliche Thaten widerſpricht, und in Abred ſtellt; Andertens: wann man dieſelbe mindert; Drittens: wann man ſchweigt, da man jemand loben ſoll; Und viertens: da man jemand mit gewiſer Kaltſinnigkeit lobet.

In

In allen derley Begebenheiten kan man gar leicht ſich 8.
tödtlich verſündigen; und fallt es in diſer Sünd ſonderlich, ſo wohl dem Beicht-Vatter ſehr ſchwär gebührend zu urtheilen, wann derley Ehrabſchneidungen tödtlich- wann läßliche Sünden ſeyen; als auch dem Beicht-Kind ſich gebührend zu erklären. Die Heil. Schrifft nennet die Verleumbder Feind GOttes: Detractores DEO odibiles: Die Rom. 1.
Ehrabſchneider, ſagt Paulus, werden von GOtt gehaſſet. Wie groß aber diſer Haß ſeye, ſehen wir aus einer andern Stell deß alten Teſtaments. Der nunmehro 3. Reg. 3.
eraltete König David verſpührete aus allen Umſtänden, daß nunmehro herzu eyleten die letzte Augenblicke ſeines ſterblichen Lebens. Salomon, ſein Königlicher Printz, wurde derohalben von ihm beſtimmet zu ſeinem Nachfolger: deme er dann verſchiedene Befelch ertheilet, was er nach ſeinem Tod ſolte in das Werck ſtellen. Unter andern befahl er ihm auch, er ſolte an dem Feld-Herrn Joab die Unbild rächen, welche er ihm in ſeinem Leben hatte zugefügt, wiewohlen er dieſelbe nicht benannte: Tu noſti, ſagte David zu ſeinem Sohn Salomon, quæ fecerit mihi Joab: Es iſt dir wohl bewußt, was mir Joab gethan hat. Und wegen diſer Urſach befihlt er ihm: Joab ſolle ohne alle Erbarmnuß getödtet werden. Was war dann diß für ein Verbrechen? wegen deſſen Salomon den Anfang ſeiner Regierung ſolte mit Blut beſudlen, und noch darzu mit dem Blut eines ſo tapfferen Generals und Feld-Herrn, welcher ſich unter der gantzen Regierung deß Davids auf eine gantz beſondere Weiß hat aufgeführt, und ſich um die Cron Davids ſo wohl verdient gemacht. Wann wir die Heil Schrifft, noch ſo genau durchſuchen, ſo werden wir nicht finden, womit der Joab den David alſo ſchwärlich beleydiget, und diſe ſo groſſe Ungnad verdient gehabt. Er war ſein innerſter geheimer Rath, ſein vornehmſter General, der dem

David ſeine Königliche Cron zu erhalten, ſein eigenes Leben ſo offt in die Schantz geſchlagen. Er hat ſo vile Feld-Schlachten gewonnen, ſo vile Städt erobert; mit einem Wort: dem Joab hatte David zu dancken, daß er ein ſo groſſer König geweſen. Und jetzt auf die Letzt, nach dem letzten Willen deß ſonſten ſo sanfftmüthigen Königs Davids ſoll alle diſe Verdienſt deß Joabs nicht anderſt Salomon belohnen, als mit einem ſchmählichen Tod. Alſo belohnet zwar gemeinglich die Welt. Wer der Welt dienet, der hoffe auf die Letzt nichts anders als Undanck. Allein David, ein ſo frommer und gottsförchtiger König, wird ja auf die Letzt, da er bereits bald vor dem Richter-Stuhl GOttes erſcheinen ſolte, ſeiner ſo rühmlichen Regierung keinen ſolchen Schand-Fleck haben anhencken wollen. Was war dann die Urſach? daß Joab ohne alle Gnad ſolte ſterben. Der gelehrte Nicolaus de Lyra gibt ſie uns, und ſagt: Nachdeme David mit der Bethſabea ſich Ehebrecheriſcher Weiß verſündiget hat, da hat er (wie aus der Schrifft
2.Reg.11 bekannt iſt) dem Uriæ ihrem Mann geheime Brieff mit gegeben an den Feld-Herrn Joab, Krafft deren man Uriam ſolte aus dem Weeg raumen, und zu dem End in der Belagerung an ein ſolches Ort ſtellen, wo er nothwendig mußte umkommen. Diſe Brieff nun hätte Joab, die Ehre deß Davids zu erhalten, ſollen gantz geheim halten; Allein weilen diſes wider alle Kriegs-Reglen war, die unſchuldige Leuth ſo unnöthig auf die Schlacht-Banck zu liffern, haben andere wohlerfahrne Kriegs-Officiers ſolches dem Joab ausgeſtellt, welcher dann ſich zu rechtfertigen, ihnen den Brieff und Befelch deß Davids gezeigt, und hierdurch ihm die Ehr benommen. Wahr iſt es, daß Joab diſen ungerechten Befelch nicht hätte vollziehen ſollen; allein, nachdem er es bewürcket, hätte er die Sünd deß Davids nicht ſollen lautmährig ma-

machen. Und weilen er diſes gethan, darum mußte er ohne Gnad ſterben: Per hoc intelligitur malum, quod fecit Joab contra perſonam Davidis, oſtendendo aliis litteras, quas ipſe ſecretè miſerat de morte Uriæ: Hierdurch wird das Ubel erklärt/ welches Joab begangen hat wider die Perſohn Davids/ da er andern die Brieffe gezeigt hat/ welche David ihm in Geheim hat geſendet von dem Tod Uriä. Und alſo wird auch GOtt der HErr euch verdammen, wann ihr andern werdet ausſchwätzen das Ubel, ſo ihr in Geheim von ihnen wiſſet, wann auch daſſelbige wahr iſt. Commoriatur in te: Es ſoll dannoch in dir erſterben.

Ja, ich förchte gar ſehr, wann ihr diſem Laſter der Verleumbdung ergeben ſeyd, ich müſſe euch ſagen, es ſey für euch keine Gnad mehr bey GOtt zu hoffen. Ihr werdet eines gähen Tods ſterben, und nicht einmahl Zeit haben auf GOtt, oder auf euere Seel, zu gedencken. Alſo verſichert uns der H. Geiſt, da er ſagt: Time Dominum Fili mi; & cum detractoribus nè commiſcearis: quoniam repentè conſurget perditio eorum: Mein Sohn/ förchte den HErrn/ und menge dich nicht unter die Verleumbder: dann ihr Untergang wird plötzlich aufſtehen. Alſo liſet man in der göttlichen Schrifft, daß Datan, Core und Abiron, weilen ſie wider Moyſen gemurret, und ihme übel nachgeredet haben, eines plötzlichen Tods geſtorben ſeynd; wie imgleichen auch diejenige, welche von feurigen Schlangen ſeynd gebiſſen worden: weilen ſie die Ehr Moyſis haben angegriffen. Und diſes allerdings gantz billich: dann weilen der Verleumbder die Ehr ſeines Nächſten hinterrucks angreifft, und ihn in der Abweſenheit an ſeiner Ehr angreifft, da er ſich nicht vertheidigen kan, ſo iſt auch allerdings billich, daß gleichfalls der Tod ſie hinterrucks angreiffe, da ſie nicht im Stand ſeynd ſich deß ewigen Tods zu erwehren. O wie gefährlich iſt es eines gähen und unverſehenen Tods ſterben. Den doch der H. Geiſt denen

9.

Prov. 24.

Verleumbdern androhet: Repentè conſurget perditio eorum: Ihr Untergang wird plötzlich aufſtehen. Wir wollen jedoch ſetzen, daß euch diſes nicht geſchehe; und das ungeachtet ihr diſer Sünd der Verleumbdung und Ehrabſchneidung zimlich ergeben ſeyd, der gütige GOtt euch dannoch mit einem gähen Tod von diſer Welt nicht werde abfordern. Seye es, daß ihr Zeit habt euer Leben zu bedencken/ euere Sünden zu beichten, und euch zu einem Chriſtlichen Tod zu bereiten: O wie hart wird euch diſes fallen, wann ihr unzahlbarer Verleumdungen euch durch euer gantzes Leben ſchuldig erkennen werdet? Wie mangelhafft man gemeiniglich, und obenhin diſe Sünden beichte, haben wir ſchon geſagt; wie ſelten man für diſe Sünd genug thue, halte ich mir noch bevor in einer andern Predig zu melden. Heut ſage ich nur ſo vil, daß GOtt der Allmächtige denen Verleumbdern und Ehrabſchneidern nicht leicht ihre Sünden vergebe. Höret die Prob aus der H. Schrifft. Nachdem das gantze Iſraelitiſche Volck ſich ſchwärlich durch Abgötterey mit Anbettung deß goldenen Kalbs wider GOtt verſündiget hat, alſo daß GOtt
Ex. 32. beſchloſſen alle zu vertilgen, da machte ſich Moyſes auf den Zorn GOttes zu verſöhnen, und GOtt zu bitten, damit er deß Volcks verſchone: und es iſt ihm auch würcklich gelungen: mit wenigen Worten hat er das Hertz GOttes erweicht: Placatúsque eſt Dominus, nè faceret malum, quod locutus fuerat adversùs populum ſuum: Und der HErr ward beſänfftiget/ alſo daß er das Ubel nicht thäte, welches er wider ſein Volck beſchloſſen hatte. Wer wird nicht glauben, diſer Moyſes wird allezeit alles von GOtt erbitten können? Gleichwohl höret ein Wunderding! kurtz hernach ward die leibliche Schweſter Moy-
Num. 12. ſis, Maria, von GOtt mit einem Auſſatz geſtrafft: Moyſes bittet GOtt für ſie, und wird nicht erhört. Warum dann nicht? ſie hat dem Moyſi übel nachgeredet; und darum mußte ſie büſſen.

GOtt der HErr iſt gleichſam unverſöhnlich wider die Ehr-abſchneider und Verleumbder. Entſetzlich iſt, was man liſet von einem Geiſtlichen in Engeland, welcher auch diſem Laſter ergeben war. Alſo gemein iſt es in allen Ständen; aber auch in allen Ständen wird es von GOtt beſtrafft. Diſer wenig geiſtlich Geiſtliche wird todt kranck; man ermahnet ihn ſeine Zuflucht zur Barmhertzigkeit GOttes zu nehmen; aber er gibt verzweiffelt zur Antwort, für ihn ſeye keine Barmhertzigkeit, zeigt die Zung herfür, und deutet mit dem Finger darauf, ſprechend: Diſe Zung verdammet mich. Welche dann alſogleich ſo hefftig aufgeſchwollen, daß er ſie nimmer kunte zuruck ziehen: gab alſo den verzweiffleten Geiſt auf. Ach, meine Chriſten! hütet euch für einem ſolchen entſetzlichen Laſter, welches euch die Thür der göttlichen Barmhertzigkeit ſo leicht verſchlieſſen kan. Bittet JESUM, daß er, gleichwie den Sarg deß todten Jünglings, alſo auch euere Zung berühre. Diſer Jüngling, cæpit loqui, fienge hierauf an zu reden. Ach! daß auch unſer Zung rede, und hinführo niemahlen rede, wider die Ehr unſers Nächſten dieſelbe zu verleumbden, Amen. 10.

AVE MARIA.

Fünff und Viertzigſte Predig.

Am 16. Sonntag nach Pfingſten.

At illi tacuerunt.

Sie aber ſchwigen ſtill. Lucä am 14. Capitel.

1. DAß die Phariſäer geſchworne, abgeſagte Ertz-Feind Chriſti deß HErrn geweſen ſeyen, erhellet nicht nur allein aus dem heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio, ſondern auch aus allen vier Büchern deß H. Evangelii, welche uns die vier HH. Evangeliſten ſchrifftlich hinterlaſſen haben. Wo ſie nur kunten, waren ſie bereit dem gütigen und ſanfftmüthigen Heyland ſich zu widerſetzen; gaben ſich auch ehender nicht zu Ruhe, biß daß ſie die göttliche Unſchuld zum Tod, und an den ſchmählichſten Creutz-Galgen befördert haben. Ihr Haupt-Abſehen war zu allen Zeiten den ge-

gebenedeyten Heyland erſtlich um die Ehr, hernach um das Leben zu bringen. Nun waren hierzu ihre Haupt-Waffen, wie der Prophet Jeremias ſolches anzeiget, keine andere, als ihre Jer. 18.
Zungen. Als er das abſcheuliche Verfahren deren Juden, und ihrer Anführer, deren Phariſäern, wolte vorſagen und prophezeyen, glaubte er, daß ſolches nicht beſſer werde geſchehen können, als mit diſen ihren eigenen Worten: Venite, & percutiamus eum linguâ. Kommet, ſagten diſe Blut-durſtige Gottes-Mörder, kommet, und laſſet uns ihm einen offentlichen Krieg andeuten: wir wollen ihn in Stücken zerreiſſen, und tödten. Und wie ſoll diß alles zugehen? durch die vergifftete Stich und Streich unſerer Zungen: Venite, & percutiamus eum linguâ: Kommet / und wir wollen ihn mit der Zungen ſchlagen. Die Zung zwar der Haupt-Werckzeug aller Abſichten und Unternehmungen, welche die gottloſe Juden wider die allerheiligſte Perſohn deß vermenſchten GOttes, Chriſti JESU erdacht und ausfindig gemacht haben. Was der Prophet Jeremias vorhero hat geweiſſagt, das haben die Evangeliſten als vergangen beſchriben. Es hat denen Schrifft-Stellern vil Nachdencken verurſachet der merckwürdige Unterſchid in der Zeit, in welcher, nach verſchidener Evangeliſten Ausſag, Chriſtus der HErr für unſere Sünden iſt gecreutziget worden: Allermaſſen der H. Evangeliſt Marcus ſchreibt, daß Marc. 15.
ſolches geſchehen ſeye um die dritte Stund deß Tags: Erat autem hora tertia, & crucifixerunt eum. Der Heil. Johannes Jo. 19.
hingegen meldet, es ſeye ſolches geſchehen um die ſechſte Stund: Erat paraſceve Paſchæ, hora quaſi ſexta. Wie gehet das zuſammen? um die dritte, und um die ſechſte Stund. Drey und ſechs ſeynd weit von einander entfernet. Iſt villeicht ein Fehler in der Schrifft? oder beſchreibt die Sach ein Evangeliſt anderſt als der andere? Beydes iſt wahr, ſagt der Heil. Auguſtinus, und alle beyde HH. Evangeliſten reden die Wahrheit. Allein der H. Evangeliſt Johannes beſchreibet die

Creutzigung Chriſti deß HErrn, welche von denen Heyden geſchehen iſt mit denen Händen; und der Heil. Evangeliſt Marcus beſchreibt die Creutzigung deß Meßiæ, welche von denen Juden beſchehen iſt mit ihren Zungen, da ſie ihren König von Pilato dem Land-Pfleger, als einen Ubelthäter und Gotts-Läſterer, als einen Auffrührer und Verführer deß Volcks begehrt haben zu dem ſchmählichen Creutz-Tod. Cauſam dat tertia mortis, ſagt jener alte Vers, ſo die Kirchen-Tag-Zeiten erklärt, ſexta cruci nectit: Um die dritte Tags-Stund gibt man zum Creutz-Tod Urſach/ um die ſechſte wird er an das Creutz genaglet. Nun war es Chriſto dem HErrn vil ſchmählicher, daß er als ein Böſswicht zum Creutz-Tod verlangt, als daß er würcklich unſchuldig an das Creutz gehefftet worden; vil weher that es ihm, da er an der Ehr/ als da er am Leib litte; vil ſchmertzlicher fiel es ihm, daß er mit der Zungen, als daß er mit Näglen gecreutziget wurde.

2. Die Zung deren Phariſäern war diſemnach der vornehmſte Werck-Zeug ihrer Boßheit wider Chriſtum den HErrn. Aber eben darum wundert mich nicht wenig, daß, nach Auſſag deß heutigen Evangelii, eben diſe Phariſäer ihre Zung im Zaum gehalten, und mit derſelben Chriſtum den HErrn nicht offentlich in das Angeſicht geſchmähet und geläſtert haben. At illi tacuerunt: Sie aber ſchwigen ſtill. Sie waren doch deſſentwegen, und in diſer Abſicht, mit einander verſammlet, damit ſie ihren Grimmen wider das Göttliche, unſchuldige Lamm auslaſſen könten. Einer von ihnen hat den gütigen Heyland zu Gaſt geladen, nicht aus Andacht ihme etwas Gutes zu erzeigen, ſondern aus Schalckheit, damit die Phariſäer Gelegenheit hätten an ſeiner Lebens-Art etwas auszuſtellen. Ipſi obſervabant eum: Sie gaben Acht auf ihn. Obſarvabant, ſagt der geiſtreiche Didacus Stella, quomodo manducabat; obſervantes, quoties biberet; utrùm comedat carnem, nec

ne;

ne; ut, ſi manducet, helluonem; ſi non manducet, hypocritam eum vocare poſſint: Sie gaben Acht auf ihn, wie er aſſe; wie offt er trincke; ob er Fleiſch eſſe oder nicht; damit / wann er aſſe / ſie ihn einen Vilfraß, ſo er aber nicht aſſe, ſie ihn einen Heuchler und Gleißner nennen könten. Man kan jemanden nicht leichter ausnehmen, als bey einem Gaſtmahl. Gar leicht iſſet oder trinckt man etwas mehr, und haltet hernach ſeine Anmuthungen nicht alſo im Zaum, daß nicht jemand etwas zu tadlen, oder gar zu läſtern finde. Und das wolten auch die Phariſäer: voll Gifft und Gall kamen ſie in das Hauß diſes ihres Collegens, um Chriſtum zu läſtern und zu ſchmähen. Gleichwohl thun ſie es nicht und ſchweigen ſtill. Der gelehrte Salmeron gibt die Urſach, und ſagt, die Gegenwart Chriſti habe ihren Grimmen Einhalt gethan, daß ſie ſich nicht getrauet Chriſtum den HErrn in das Angeſicht zu läſtern. Ihre Boßheit hatte noch dato den höchſten Gipffel nicht erreichet: Præſente Chriſtô vix audebant contrà mutire. Vil boßhaffter ſeynd dermahlen vile Chriſten, als diſe Phariſäer; welche nicht nur allein ihrem Nächſten und Neben-Menſchen hinterrucks übel nachreden, ſondern auch in das Angeſicht ſeine üble Thaten fürwerffen, und ihn läſtern. Das erſte iſt eine Verleumbdung, und eine groſſe Sünd, wie in voriger Predig iſt erwiſen worden; das andere iſt ein Schmach-Wort, und noch eine vil gröſſere Sünd: wie der Heil. Thomas lehrt, und ich erweiſen will. 2.2.q.73. a.3.ad 2.
Gedult!

AVE MARIA.

3. OBgleich nicht alle Menſchen adelich, nicht alle reich, nicht alle vornehmen Stands, oder in hohen Würden ſeynd, ſo ſeynd doch alle Menſchen, und haben deſſentwegen das Recht, von andern, wo nicht geehret, dannoch wenig-

nigſtens nicht verachtet zu werden. Daß ein Menſch dem andern mit Ehr bevorkommen ſolle, iſt das Gebott deß H. Apoſtels Pauli, oder beſſer zu ſagen deß H. Geiſtes, welcher ſolches durch diſen Heil. Apoſtel denen erſten Chriſten verkünden hat laſſen: Honore invicem prævenientes: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Alle Menſchen ſeynd nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen; alle ſeynd Mitbrüder Chriſti JESU, deß vermenſchten GOttes; alle ſeynd der ewigen Glückſeeligkeit fähig: und werden darum von denen Englen, die doch himmliſche Hof-Herren ſeynd, bedienet, und auf denen Händen getragen: welches fürwahr nicht eine geringe Ehr iſt. Will nun GOtt, daß wir einander ehren, ſo will er ja keineswegs, daß wir einer den andern verachten ſollen: und dahero verbietet alle Verachtung deß Nächſten, Neben-Menſchen, welche demſelben in das Angeſicht geſchicht, Chriſtus der HErr, unſer göttlicher Geſatz-Geber, unter der Straff deß ewigen Feurs: Qui dixerit, ſpricht er, fratri ſuo: fatue, reus erit gehennæ ignis: Wer zu ſeinem Bruder ſagen wird: du Narr / der wird ſchuldig ſeyn deß hölliſchen Feurs. Auf welche Wort ſich gründet die Lehr deß H. Thomæ von Aquin, da er erweiſet, daß dergleichen Schmäh-Wort, welche mit dem Willen und der Meynung ſeinen Nächſten zu verunehren, und zu verachten, an ſich und aus ſich eine ſchwäre Todſünd ſeyen, mit denen der Menſch die Höll verdienet. Woraus erhellet, daß nach der Erleuterung diſes Engliſchen Lehrers, dergleichen Schmäh-Wort zwar nicht allezeit ſchwäre Todſünden ſeyen; wann nemlich bey ſolchen der Will und die Meynung nicht befindlich iſt, den Nächſten zu verachten; als ſo jemand dergleichen Wort im Schertz fürbringt, oder jemand zu beſtraffen. Nichts deſtoweniger ſo warnet doch der H. Thomas von Aquin, daß man in diſem Stuck ſehr behutſam ſoll umgehen: weilen auch geſchehen kan, daß ohne dergleichen Willen und Meynung ſolche Schmäh-

Rom. 12.

Matth. 5.

2.2. q.72. a. 2.

Wort eine ſchwäre Sünd ſeyn können: wann nemlich derglei- chen Wort zu ſehr groſſer Schmach und Verachtung, oder Verunehrung deß Nächſten gereichen. Gleichwie auch jener nicht ohne Sünd wär, welcher aus Schertz einen andern ſchwärlich verletzete, oder verwundete. Es kan auch wohl ge- ſchehen, daß dergleichen Wort an ſich keine groſſe Schmach enthalten, jedoch gleichwohl von dem andern ſehr ſchmertzlich empfunden und aufgenomen werden: in welchem Fall ebenfalls man gar leicht eine ſchwäre Sünd begehen kan, wegen der Be- leydigung ſeines Nächſtens. Ohne Zweiffel aber begehen ei- ne ſchwäre Todſünd diejenige, welche im Zorn, und im Zanck, einander, noch darzu in Gegenwart anderer, vile groſſe und ſchwäre Sünden in das Angeſicht fürwerffen, und dardurch ſo wohl einander die Ehr bey andern abſchneiden, als auch ein- ander entunehren, und ſchwärlich beleydigen. Solches ge- ſchicht gar offt von böſen Weibern; welche, da ſie beleydiget wer- den, ſich zu rächen, auf offentlicher Gaſſen, vor der gantzen Nachbarſchafft, alles was ſie wiſſen, oder auch nur argwoh- nen, mit vollem Mund heraus ſtoſſen, und dardurch einander unverantwortlich zu ſchanden machen.

Thun das aber doch / werdet ihr gedencken / bißweilen 4.
auch die Prediger auf denen Cantzlen; welche dann und wann mit zimlich empfindlichen Worten ihre Zuhörer ſchmähen, oder ihre Sünden ihnen fürwerffen. Sündigen auf diſe Weiß auch diſe? Es kan freylich zwar wohl ſeyn, daß manches- mahl ein Prediger in ſeinem Eyfer etwas unbeſcheiden ſeye. Wann ein Prediger jedoch nur insgemein wider die offentlich im Schwung gehende / allen bekannte Laſter redet, wann er ſchon gewiſe Stände nennet, ſo muß man deſſentwegen ihn nicht gleich eines unbeſcheidenen Eyfers beſchuldigen. Leſe man nur Matth. 23
die Predig Chriſti deß HErrn, welche er kurtz vor ſeinem Leyden im Tempel zu Jeruſalem gehalten, in welcher er die

Phariſäer und Schrifftgelehrten zimlich deutlich und offt nennet, und ihnen ihre offentliche Laſter vorwirfft. Sie binden ſagt er, ſchwäre und unerträgliche Bürden, und legen ſie denen Menſchen auf die Achßlen; aber ſie wollen dieſelbige mit ihrem Finger auch nicht bewegen. Sie ſitzen gern oben an, auf denen Gaſtmahlen, auch haben ſie gern den erſten Sitz in denen Synagogen, und daß man ſie auf dem Marckt grüſſe, und daß ſie von denen Menſchen Rabbi genannt werden. Wehe euch ihr Schrifftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, ſagt er ihnen weiter in das Geſicht, dann ihr ſchlieſſet das Himmelreich zu für denen Menſchen; den ihr ſelbſten gehet nicht hinein / und die hinein begehren, die laſſet ihr nicht hinein gehen. Ihr verzehendet die Krauſen-Müntz, Aniß und Kümmel, und laſſet die wichtigſte Stück deß Geſatzes dahinten: nemlich das Gericht, und Barmhertzigkeit, und Glauben. Diß ſolte man thun, und jenes nicht unterlaſſen. Ihr Blinden Führer, die ihr Mucken ſeiget, aber ihr verſchlucket Cameelen. Diſe und dergleichen mehr zimlich ſcharpffe und empfindliche Wort ſagte Chriſtus der HErr zu denen Phariſäern, ſie zu verbeſſern, mit heiligem und löblichen Eyfer. Noch ſchärpf-
Jo. 8. fer redete er ihnen zu, da er ihnen ſagte: Ihr ſeyd von dem Vatter dem Teuffel, und wollet das thun, darnach euer Vatter Verlangen hat. Auf gleiche Weiß redet in ſeinen Predigen voll Eyfers der Heil. Johannes der Tauffer zu
Matth. 3. denen Phariſäern: Genimina vipeaorum! Ihr Nattern-Gezüchte! wer hat euch angezeiget, dem künfftigen
Gal. 3. Zorn zu entfliehen? Und Paulus, der groſſe Welt-Prediger, nennet die Galater unnützig oder Sinn loß, welches eben ſo vil als Narren iſt, daß ſie der Wahrheit nicht gehorcheten. Alles diſes geſchahe aus billichem, löblichen, und heiligen Eyfer, nicht mit dem Willen dieſelbe zu verunehren und zu beleydigen; ſondern zu verbeſſern. Eben alſo muß man auch die Wort deren Predigern nehmen, wann dieſelbe bißweilen auf der Cantzel

tzel mit einigen denen Zuhörern weniger angenehmen Worten ſich wider ihre Laſter ereyfern: Es geſchicht ſolches, nicht die Zuhörer zu beleydigen, ſondern ſie zu verbeſſern. Iſt diſemnach ſolches keine Schmähung, oder Läſterung, mithin auch keine Sünd, ſondern vil mehr eine Vätterliche Vermahnung. Aus eben diſer Abſicht ſündigen auch nicht, nach der gemeinen Lehr deren Sitten-Lehrern, die Eltern, Vorſteher / Lehr-Meiſter, Hauß-Herren und Hauß-Frauen, wann ſie mit guter Meynung, ihre Kinder, Untergebene, Lehr-Jünger, und Dienſtbothen, mit etwas ſchärpffern, und ernſtlichern Worten, wegen ihrer Fehler und Gebrächen ausſchänden: wann nur dieſelbe nicht ſich etwann dergleichen Schmäh-Worten gebrauchen, welche mehr die Ehrbarkeit als die Ehr verletzen, und ſie nicht in Gegenwart anderer ihnen dergleichen geheime Laſter fürwerffen, wordurch ihre Ehr mercklich verhindert wurde. Mit einem Wort: ſie können dieſelbe beſtraffen mit ernſtlichen Worten, doch auch mit Vernunfft, mit Beſcheidenheit, und mit Chriſtlicher Liebe.

Noch vil mehr Mäßigung und Beſcheidenheit wird erfordert, wann man gewiſe Schmäh-Wort aus Schertz andern aufbürdert, um eine gute Geſellſchafft zu unterhalten. Es lehret zwar deren Welt-Weiſen Fürſt Ariſtoteles (und wird diſe Lehr gut geheiſſen von dem H. Thomas von Aquin) daß es auch tugendlich geſchehen könne, einige Schertz-Wort, oder auch Schimpff-Wort im Schertz, mit gebührenden Umſtänden fürzubringen, welche von der Tugend Eutrapelia / ſo man in teutſcher Sprach eine leutſeelige Freundlichkeit nennen mag, herrühret. Allein, wie der H. Franciſcus Saleſius vermahnet, ſo muß man darbey wohl Acht haben, daß man es bey ſolcher ehrlichen Kurtzweil verbleiben, und nicht etwann zu einem ungebührlichen Spottwerck auslauffen, oder gerathen laſſe. Die Verſpottung oder ſchimpffliches Zuſprechen, 5. L. 4. Eth. Philoth. p. 3. c. 27.

machet bey andern ein Gelächter durch Verſchimpffung oder Ausſpottung deß Nächſten. Dergleichen Vorſpottung aber, wie eben diſer H. Biſchoff anmercket, iſt der Chriſtlichen Liebe, und noch mehr der gottſeeligen Andacht höchſtens zu wider: immaſſen das Geſpött und Verlachen eines andern niemahlen ohne Verachtung geſchehen kan. Dahero es dann, wie diſer Heilige weiter ſagt, eine überaus groſſe Sünd iſt, daß auch die Heil. Lehrer ſagen, das Verſpotten ſeye die allerärgſte Art der Beleydigung, ſo einem Menſchen mit Worten geſchehen kan: dann gemeiniglich in andern, wormit wir jemand beleydigen, geſchicht ſolches dannoch mit etwas mehrerm Anſehen deſſen, ſo beleydiget wird; das Geſpött aber kan ohne Verhöhnung deß Verſpotteten nicht wohl abgehen. Sonderlich aber iſt dergleichen Schertz ſehr sträfflich, wann derjenige, ſo beſchimpffet wird, ſolches nicht im Schertz, ſondern zu ſeiner Beleydigung anziehet. Es gibt einige, welches alles gern im Schertz annehmen; aber andere werden gleich mit jedem Wort beleydiget. Mann muß nicht ſich einen Schertz zu machen, andere verkleinern oder verachten. Manches Schertz- oder Schimpff-Wort wird mehr empfunden als zeit-
Job 1. liches Unglück. Das ſihet man wohl an dem Job, der doch ein Spiegel der Gedult war. Die Sabæer führten ihm gewaltthätiger Weiß fünff hundert Joch Ochſen, und fünff hundert Eſelinnen hinweg, und erſchlugen die Hüter biß auf einen, der ihm die betrübte Bothſchafft bracht: Job hörte das Unglück; aber beklagt ſich nicht. Eben den Tag fiel das Feur GOttes vom Himmel, und verzehrte alle ſeine ſiben tauſend Schaaf, mit ſambt denen Leuthen, die darbey waren, biß auf einen, der ihm das Unglück verkündigte: Job hörte das Unglück; aber beklagt ſich nicht. Diſer Trauer-Both hatte kaum ausgeredet, da kam ein anderer, und meldete, daß die Chaldäer ihme alle drey tauſend Cameel-Thier hinweg geführt und widerum alle Hüter biß auf den eintzigen Bothen erſchla-

gen

gen hätten. Job hörte es; aber beklagt ſich nicht. Gleich darauf kam einanderer, und berichtet, daß der Wind das Hauß zuſammen geworffen, wo ſeine ſiben Söhn und drey Töchter bey einem Gaſtmahl mit einander luſtig waren, und ſie alle biß auf einen Bedienten erſchlagen ſeyen worden; auch diſes hörte Job mit Gelaſſenheit an, und beklagte ſich nicht. Noch mehr: Job wird am gantzen Leib mit abſcheulichem Auſſatz und Geſchwär geſchlagen: er leydet alles, und beklagt ſich nicht. Allein, wie einige junge Lecker ſich unterſtanden haben den guten ehrlichen Mann auszulachen, und zu verſpotten, da kunte es Job nicht mehr erdulten / ſondern fieng an in diſe bittere Klag-Wort auszubrechen: Nunc autem derident me juniores tempore: Jetzt aber ſpotten meiner / die noch der Zeit jünger ſeynd, dann ich bin. Der alles gedultig ertragen hat, dem bricht die Gedult, da man ihn verſpottet und verlachet. Muß alſo wohl das Spöttlen und Auslachen nicht eine ſo geringe Sünd ſeyn, wie jetzt manche darfür halten, die es nicht einmahl beichten. Job 30.

6. Man muß niemand verachten, ſo gering er auch zu ſeyn ſcheinet. Hätte Aman, der vornehme Hof-Herr, Miniſter deß groſſen Königs Aſſveri, diſes bedacht und beobacht, ſo wär er nicht alſo ſchmählich geſtorben, an einem fünfftzig Elen hohen Galgen. Er war doch nicht nur allein ein vornehmer Herr, ſondern auch beſonders in Gnaden bey ſeinem König. Endlich, daß die Ehren-Stellen an denen Höfen groſſer Königen ſehr ſchlipfferig ſeyen, und keinen Beſtand haben, das hat man zu allen Zeiten in der Welt erfahren, und erfahret es noch dato. Wie mancher war bey diſem und jenen König der erſte Miniſter, alles gienge durch ſeine Händ, wer eine Gnad bey Hof wolte haben, mußte ſich an ihn wenden. Aber Herren-Gunſt, und Nägel-Wein rauchen über Nacht aus. Wer an denen Höfen groſſer Herren

der

der allerhöchſte iſt, iſt auch gemeiniglich der allernächſte bey dem Fall. Er wird beneydet; er hat die Gelegenheit untreu zu ſeyn, und iſt wohl etwas ſeltſames, daß nicht dergleichen vornehme Herren groß und reich werden auf deren armen Leuthen ihre Unkoſten: mithin, wann endlich ihre Partitereyen an das Tag-Liecht kommen, ſo geſchicht es auch gar leicht, daß ſie endlich in ihres Herrn Ungnad kommen, und von ihrem Glücks-Gipffel widerum herabfallen. Allein, der Fall deß Amans war gar auſſerordentlich und zu groß. Gemeiniglich, wann auch dergleichen vornehme Miniſtri, und Favoriten fallen, ſo werden ſie etwann von Hof hinweg geſchafft; bißweilen zu ihrem Nutzen: ſo können ſie gleichwohl hernach mit Ruhe genieſſen, was ſie etwann in ihrer hohen Bedienung dem Lands-Fürſten, oder dem Land, haben geſtohlen und geraubet. Bißweilen werden ſie wohl gar höher befördert, etwann zur Verweſung und Verwaltung eines Lands. Es iſt ihnen genug, daß ſie nicht dörffen bey Hof erſcheinen. Gehet es übel, ſo werden ſie mit Ungnad von Hof hinweg geſchafft, etwann auf ihre Land-Güter: allwo ihnen bißweilen die Augen aufgehen, daß ſie ihre vorige Mißhandlungen und Ungerechtigkeiten erkennen und bereuen, mithin ſich gleichwohl noch zu einem Chriſtlichen Tod bereiten können. Wann ſie nur auch das ungerecht erworbene Gut widerum zuruckſtellen, mit welchem ſie ſich, da ſie am Brett ſaſſen, bereichert haben: welches doch gar ſelten geſchicht. Aller diſer Glückſeeligkeit kunte ſich Aman nicht getröſten: er mußte von der höchſten Ehren-Stell bey Hof an den höchſten Galgen wandern. Wie iſt dann diſes zugangen? Den Anfang hierzu machte die Verachtung einer dem Anſehen noch nicht gar Ehren würdigen Perſohn. Mardochæus ein Jud, von ſchlechtem geringen Herkommen und Anſehen, der ſtürtzte diſen groſſen Miniſter und Hof-Herrn: weilen er eben von diſem Aman gar nichts geachtet, ja verachtet wurde, alſo daß

er ihn nicht mehr würdig geachtet, als aufgehenckt zu werden, auf einen fünfftzig Elen hohen Galgen. Allein Aman hat ſich betrogen: diſer von ihm verachtete Jud, Mardochæus, war ein Vetter, Vatters Bruder, und geweſener Nähr-Vatter, der ſchönen, und von dem König ſonderlich geliebten Königin Eſther, durch welche er Gelegenheit gefunden hat, ſeinen Tod-Feind, den Aman, ſo gewaltig er auch bey Hof war, ſo tieff er auch in der Gnad deß Königs ſaß, zu ſtürtzen, und biß an den Galgen zu bringen. Hätte Aman Mardochæum nicht verachtet, ſo wär er hernach nicht ſelbſt alſo unglückſeelig geſtorben. Verachte man nur niemand. Wie manche erheben ſich hochmüthig wegen ihres Glücks, wegen ihrer Reichthümer, wegen ihres Anſehen: alle verachten ſie; und diſes wie offt? nicht nur im Hertzen, ſondern auch äuſſerlich, mit Worten: ſchimpffen, läſtern ſie ohne Scheu. Sie gedencken aber nicht, was mit der Zeit auch aus andern werden kan; und daß diejenige, ſo ſie jetzt verachten, verunehren, beſchimpffen, läſtern, und ſchmähen / ſie hernaher widerum verachten, verunehren, beſchimpffen, läſtern und ſchmähen werden können. Und GOtt der HErr laſſet ſolches öffters zu aus ſeinem gerechten Urtheil: Væ, qui, ſpernis! ſagt der Prophet, nónne & ipſe ſpernêris? Wehe, der du verachteſt: wirſt du nicht ſelbſt verachtet werden? Iſ. 33.

7. Diſer Urſach halben vermahnet der H. Apoſtel Paulus ſeinen geliebten Jünger Timotheum, damit er ſeine Zung ſehr ſorgfältig bewahre für aller Zanckerey, in welcher gar leicht Schimpff- Schmäh- und Läſter-Wort fürgebracht werden, zur Beleydigung deß Nächſten, und folgſam GOttes ſelbſten: Noli contendere verbis, ſchreibt er ihm, ad nihil enim utile eſt, niſì ad ſubverſionem audientium: Zancke nicht mit Worten: dann es nirgends zu Nutz, als zur Verkehrung derenjenigen, die es anhören. Derjenige, ſo 2. Tim. 2.

es anhöret, wird dardurch zum Zorn gereitzt, und wird villeicht Schmach für Schmach, Ehrabſchneidung für Ehrabſchneidung, Läſter=Wort für Läſter=Wort, oder villeicht wohl gar für die Wort Streich und Schläge zuruck geben? Er wird freylich hieran ſehr übel thun, und was einem Chriſten gar nicht anſtändig iſt; als welcher nach dem Beyſpihl Chriſti deß HErrn, deß unſchuldigen Lamms, nicht nur Schmäh= und Läſter=Wort / ſondern auch Streich, Wunden, ja den Tod ſelbſten, alles Unrecht gedultig leyden ſoll. Er wird wegen ſeines Zorns, wegen ſeiner Ungedult (welche villeicht mittler Zeit in unverſöhnlichen Haß erwachſen wird) er wird ſündigen; allein derjenige, ſo ihn hierzu sträfflich anreitzet, wird gleichfalls ſeine Sünd tragen, und bey GOtt dem HErrn hiervon Rechenſchafft geben müſſen. Die Wort, ſagt der hönigflieſſende Abbt Bernardus / ſeynd gleichwie ein Ballon, der nur mit Lufft angefüllt wird, und dahero gantz leicht daher fliegt; aber derjenige, ſo von demſelben auf die Bruſt getroffen wird, empfindet wohl ſeine Stärcke. Lævis quidem ſermo: quia leviter volat, ſed graviter vulnerat: Ein Wort iſt zwar gering: weilen es leicht fliegt / aber nicht leichtlich verwundet und verletzet. Ein Wort iſt gleichwie das Schieß=Pulver, welches zwar leichtlich im Lufft auf gehet, aber mercklich dannoch brennet: Leviter tranſit, ſed graviter urit: Es vergehet bald; aber brennet hernach ſehr ſtarck. Es iſt gleichwie ein Dorn: Leviter penetrat animum, ſed non leviter exit: Es gehet gar leicht ein; aber nicht ſo leicht widerum heraus. Es iſt gleichwie ein Pfeil, wird im Augenblick abgedruckt, aber nicht gleich auch widerum zuruck gehohlt: Leviter profertur, ſed non leviter revocatur: Es wird gleich herfür gebracht, aber nicht ſo bald widerum zuruck geruffen. Die Ehr iſt bald verletzt, aber nicht bald widerum erſetzt. Bald wird jemand durch ein Schimpff= oder Stich=Wort beleydiget, aber nicht ſobald widerum verſöhnt.

ſöhnt. Durch ein ſchmähliches Schimpff-Wort werden biß-
weilen gantze Familien in Harniſch gebracht, und entſtehen
wohl aus denenſelben Mord und Todſchlag. Als Semei, auf 1. Reg. 16
der Flucht vor ſeinem abtrinnigen Sohn Abſolon, den David
geläſtert, und mit vilen Schmach-Reden beladen, der Mey-
nung, daß es damahlen Zeit wär das Müthlein an dem ver-
folgten und verlaſſenen König zu kühlen, da hat David zwar
alles mit Gedult ertragen, und zu allem ſtill geſchwigen; al-
lein Joab und Abiſai, die noch übrige Anhänger deß Davids,
waren ſo heilig und gedultig nicht / wie er. Abiſai nahm ſich
deß Davids an, und wolte hingehen dem Semei ſein Läſter-
Maul zu ſtopffen, und ihm den Kopff abzuhauen, wann nicht
der ſanfftmüthige König David ſolches verhindert hätte. Wie
offt gehet es auch jetzt ſo zu? Manches böſes Läſter-Maul laſ-
ſet keinem Menſchen Ruhe und Frid, allen iſt es überläſtig,
und weilen es ihme bey manchem angehet, die eines guten Ge-
müths ſeynd, wird es eben deſto kühner, und ſchmähet, lä-
ſtert, und ſpottet jedermann, biß endlich auch andere diſes
Spöttlens überdrüßig werden / ſich um die Beleydigte anneh-
men, und ein ſolches böſes Maul ſtopffen.

8. Hieraus ergibt ſich der Verſtand einer etwas duncklen
Stell in der H. Schrifft. Abraham und Loth, zwey ſehr nahe Gen. 13.
Befreundte, und beynebens gottsförchtige Männer, lebten mit
einander in einer Gegend, und Nachbarſchafft; aber weilen
ſie überaus reich waren, vile Haabſchafften, und eine Menge
Vieh, mithin auch viles Geſind und Dienſtbothen hatten, gab
es allezeit etwas zwiſchen einer und der andern Herrſchafft ih-
rem Geſind ab: die Hirten deren Heerden deß Abrahams und
Loth hatten öffter mit einander etwas zu zancken. Das war
nun dem Abraham als einem frommen und liebreichen Mann
gar nicht recht. Er redete derohalben ſeinen Vettern, den Loth
gantz freundlich an: Nè, quæſo, ſit jurgium inter me & te;

& inter Paſtores meos, & Paſtores tuos; Lieber! laß nicht Zanck ſeyn zwiſchen mir und dir / und zwiſchen meinen Hirten und deinen Hirten. Daß Abraham dem Loth den Friden anbefihlt zwiſchen ſeinen Hirten, und zwiſchen denen Hirten deß Loths, iſt allerdings billich: ſie hatten öffter mit einander Zanck gehabt: mithin war es auch vonnöthen, daß zwiſchen ihnen der Hauß-Frid widerum hergeſtellt wurde. Allein der Zanck war ja bißweilen nur zwiſchen ihren Hirten geweſen, und nicht zwiſchen denen Herren ſelbſten; die Herren haben allezeit fridlich mit einander gelebt, und alle erdenckliche Freundſchafft unterhalten; warum meldet dann alſo Abraham von einigem Zanck zwiſchen ihm, und dem Loth ſelbſten, gleich als hätten ſie mit einander Uneinigkeit gehabt? Nè, quæſo, ſit jurgium inter me & te: Lieber! laß nicht Zanck ſeyn zwiſchen mir und dir. Zwiſchen Abraham und Loth war ja kein Zanck geweſen. Zu deme: warum redet Abraham den Loth an? Warum nicht lieber die unruhige Hirten deß Loths? zu denen hätte er mit mehrerer Urſach ſagen können: ihr liebe Leuth! vertragt euch mit meinen Leuthen, und habt keinen Zanck mit ihnen: gedencket, daß ihr alle Brüder, und eines Glaubens ſeyd, Anbetter und Verehrer deß wahren GOttes. Das thut aber Abraham nicht: er redet den Loth ſelbſten an, den Herrn an ſtatt deren Dienſtbothen, und diß zwar darum: weilen deß Hauß-Herrn ſeine Schuldigkeit iſt die Dienſtbothen in denen Schrancken ihrer Pflicht zu erhalten. Wann euere Dienſtbothen fluchen, ſchelten, ſacramentiren, gottsläſtern, die Feyertäg nicht halten, Buhlen, Löfflen, unverſchämt unter einander ligen, gantze Nächt im Würths-Hauß an Sonn- und Feyertägen Ludern und Tantzen. Wann euere Dienſtbothen das Vieh denen Nachbaren laſſen zu Schaden auf die Aecker, Wiſen, und Weingärten gehen/ wann ſie über die Gräntzen euerer Nachbaren ackern. Wann ſie mit der Nachbarſchafft Zanck und Uneinigkeit anſtellen, böſe Mäuler haben, ihre Herren und

Frauen

Frauen mit ihren Wäſchereyen und Zeitung-tragen unter einander hetzen; ſo wird ſie GOtt der HErr freylich wegen diſer ihrer Sünden verdammen, und in die Höll ſtoſſen; aber euch Hauß-Würth, euch Hauß-Herren, und Hauß-Frauen, wird GOtt der HErr ebenfalls am Gerichts-Tag zur Red ſtellen, warum ihr zu allem diſen durch die Finger geſehen, und ihnen alle diſe Sünden nicht ernſtlich unterſagt und verbotten habt? Weiter: redet Abraham mit Loth, und erſucht ihn, daß zwiſchen ihnen beyden ſelbſten kein Zanck ſeye: weilen gar leicht wegen deß Zancks zwiſchen denen Dienſtbothen, auch die Herrſchafften ſelbſten in Zanck gerathen könten, wann nicht in Zeiten der Zanck zwiſchen denen Dienſtbothen abgeſtellt oder vermittlet wird. Merckt diß wohl ihr Hauß-Herren und Hauß-Frauen! wann ihr zänckiſche Dienſtbothen habt, die mit ihren geſchwätzigen Plauder-Zungen anfangen mit deren Nachbaren ihren Dienſtbothen Zanck, Hader, Ehrabſchneidereyen zu ſtifften und anzuzettlen, jaget ſie in Zeiten aus dem Hauß: ſonſten werdet ihr mit der Nachbarſchafft in Zanck, Hader, Haß, und unverſöhnliche Feindſchafften verfallen.

Und welches das ärgſte iſt, ihr werdet hierdurch den Zorn GOttes über euch, und über euer gantzes Hauß-Weeſen herab ziehen. Andere, die von euch, oder denen Eurigen verunehrt, verſpottet, geläſtert, beleydiget werden, begehen vile verſchidene Sünden: fluchen über euch und die Eurige, wünſchen euch alles Ubel auf den Halß, vergelten euch mit gleicher Müntz, reden euch auch Ubels nach. Vermeynet ihr, daß bey ſo vilen ſchwären Sünden der Seegen GOttes bey euch werde ſtatt haben? und daß die Straff über euch, und die Eurige werde ausbleiben? War nicht entſetzlich anzuſehen das Schau-Spihl, welches in der Gegend der Stadt Bethlehem zwey ungeheure Bären haben angerichtet, da ſie zwey und viertzig kleine Knaben erbärmlich zerriſſen und gefreſſen haben. Was für ein klägliches 9. 4. Reg. 2.

Geſchrey werden diſe arme Kinder verbracht haben? Was für ein betrübtes Anſehen hatte es, da die wilde Beſtien mit ihren Clauen die zarte Glidmaſſen diſer Kinder zu Stücken riſſen, und mit ihren Zähnen zerbiſſen, daß das Blut gleichwie ein Bach den Berg herab lieff? und warum hat GOtt diſes alles geſchehen laſſen, oder beſſer zu ſagen, über diſe böſe Kinder verhengt? wegen ihrer obſchon noch kleinen, doch ſchon zimlich böſen Spött-Mäulern, mit denen ſie den frommen Diener Gottes Eliſæum, wegen ſeines Kahl-Kopffs ausgelacht, ausgeſpottet, und ihme ohne aufhören zugeruffen: Aſcende calve! aſcende calve! **Komm herauf Kahl-Kopff! komm herauf Kahl-Kopff!** Sie haben ihm zwar nichts anders fürgeworffen, als einen natürlichen Mangel deren Haaren auf dem Haupt, welches an ſich keine Schand iſt. Allein, ſie haben ſolches gethan den guten Alten dardurch zu verunehren zu verachten, zu verſpotten, und zum Zorn zu reitzen. Sie haben auch ihre Abſicht erlangt, aber zu ihrem gröſten Schaden. Maledixit eis in nomine Domini: **Er fluchte ihnen im Nahmen deß HErrn.** Sein Zorn war ein heiliger Eyfer; darum hat GOtt denſelben vollzogen. Den Augenblick waren zwey Bären da aus dem nahe gelegenen Wald, welche von diſen böſen Kindern zwey und viertzig zerriſſen haben. Mit diſen traurigen Beyſpihl wolte GOtt alle böſe Kinder, und ihre hinläſſige Eltern, witzig machen, daß ſie ein Laſter, welches denen Kindern ſo gemein iſt, und doch GOtt auf das hefftigſte mißfallt, äuſſeriſt vermeyden ſollen. Und ihr Eltern, die ihr es ſo offt in Predigen höret, ſollet es euern Kindern zu zeiten erzehlen, und ſie hierdurch abſchröcken, daß ſie niemand ausſpotten und auslachen, ſondern jederman in Ehren halten ſollen. Wann diſe Kinder von GOtt dem HErrn alſo hefftig ſeynd geſtrafft worden, weilen ſie dem Propheten Eliſæo aus Verachtung einen natürlichen Mangel haben fürgeworffen, der doch ohne aller Sünd war; wie vil mehr wird GOtt der HErr diejenige ſtraffen, welche andern ihre geheime

heime Sünden im Zanck offentlich vorwerffen, und dieſelbe hier-durch offentlich beſchämen, und zu ſchanden machen? Dahero vermahnt gar recht einen jeden der weiſe König Salomon: Quæ Prov. 25. viderunt oculi tui, nè proferas in jurgio cito, nè poſtea emendare poſſis, cùm dehoneſtaveris amicum tuum: Was deine Augen geſehen haben / das ſage nicht geſchwind heraus im Hader, damit du es hernach nicht beſſern könneſt, wann du deinen Freund geſchendet haſt. Wann man auch jenes nicht ſagen ſoll ſeinen Nächſten zu verunehren, welches man geſehen hat, und welches wahr iſt, wie vil weniger jenes, was nicht wahr iſt?

10. GOtt der HErr straffet, öffter noch auf diſer Welt, entſetzlich diejenige, ſo die Seinige mit Schmach-Reden verunehren. Theodoretus ein alter Lehrer, ſchreibt von einem gewiſen Cammer-Diener deß Kayſers Valentis, daß er einem frommen Mann und Diener Gottes, Aphraates mit Nahmen, verſchidene Schmach-Reden aufgeladen. Dergleichen Hof-Leuthe, weilen ſie die Gnad eines groſſen Herrn haben (ſonderlich, wann diſer auch ſelbſt nicht vil auf fromme und tugendliche Leuthe haltet, die nicht vil auf die Hof-Weiß Acht geben) bilden ihnen ein, es ſeye ihnen alles erlaubt. Der Kayſer, ſo ein Ketzer war, beſtraffte den muthwilligen Hof-Purſchen nicht; aber GOtt blib mit der Straff nicht lang aus. Bald hernach wolte der Kayſer baaden: ſande derohalben diſen ſeinen Cammer-Diener zu ſehen, ob das Baad für ihn bereit ſeye; allein diſer wird im Gehirn verruckt, ſtürtzt ſich tobend in das ſied-heiſſe Baad, und ſtirbt. Und gleich iſt in der gantzen Stadt, wie beſagter Theodoretus bezeuget, der Ruff entſtanden, daß GOtt der HErr hierdurch ſein böſes Läſter-Maul beſtraffet habe, mit welchem er den frommen Diener Gottes ge-

geſchendet hat. GOtt der HErr hat an ihm wahr ge-
Matth. 5. macht den Ausſpruch der ewigen Wahrheit: Qui dixerit fratri ſuo: fatue, reus erit gehennæ ignis: Wer zu ſeinem Bruder ſagt: du Narr, der wird ſchuldig ſeyn deß hölliſchen Feurs. Er kam von dem irrdiſchen Feur zu dem hölliſchen. Wollen wir diſem entgehen, ſo laſſet uns witzig werden, und etwas lernen, auch von denen boßhafften Phariſäern im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio: ſo gottloß und übel geſinnt gegen Chriſto dem HErrn ſie waren, ſo haben ſie doch ſich nicht getrauet, wegen der Ehrerbietigkeit, Chriſtum den HErrn als einen Ubertretter deß Geſatzes offentlich in das Angeſicht zu läſtern: At illi tacuerunt: Sie aber ſchwigen ſtill. Lernen wir von ihnen ſchweigen: ſonderlich, da uns etwann der Zorn wider den Nächſten übergehet. Diſes Schweigen wird uns niemahlen reuen, Amen.

AVE MARIA.

Sechs und Viertzigſte Predig,

Am 17. Sonntag nach Pfingſten.

Diliges proximum tuum ſicut te ipſum.

Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſten. Matth. am 22. Capitel.

Es iſt zwar ein altes und gemeines Sprüchwort: Wer ſchuldig iſt, muß zahlen. Thut ers nicht, ſo lehrt mans ihn. Ein groſſer Schuldner wurde einſtens bey Gericht verklagt, daß er nicht bezahle; und weilen er ſich mit ſeiner Armuth entſchuldigte, ſagte der Richter zu ihm: ich will dich wohl zahlen lehren. O mein Herr! gab der Beklagte zur Antwort: daß wär wohl ein gute Kunſt, wann mich nur diſe einer lehrete; dann ich bin allenthalben ſchul- 1.

dig. Wolte derohalben wohl gern eine ſolche Kunſt lernen, daß ich zahlen kônte. Sonſten wird kein Menſch von mir bezahlt. Dergleichen Schuldner iſt die Welt voll. Und w.r freylich wohl gut, wann jemand die Kunſt kônte lehren, wie man bezahlen ſolle? Allein der Richter vermeynte den Schuldner ſolches zu lehren mit Straffen und Streichen. Welche Lehr-Schuhl jedoch wenigen angenehm wâr. Auf zweyerley Weiß lehret man die Leuth: mit Worten und mit Streichen. Nun vermeynte aber vorbeſagter Richter den vorbeſagten Schuldner zur Bezahlung zu treiben, mit Streichen und mit Schlâgen. In einem gewiſen Land bezahlen die Schuldner mit Brûglen. Wer da nicht zahlen kan / der wird gebrûglet, und nach der Zahl deren Streichen wird die Schuld abgeſchriben. Wann diſer Brauch auch in unſern Lândern wâr, ſo wurden manche nicht ſo vil Schulden machen. Aber, weil man es weiß, daß die Bezahlung, theils durch deren bôſen Advocaten ihre unverantwortliche Aufzûg, theils durch andere krumme Sprûnge, gemeiniglich ſo weit aufgeſchoben wird, daß es Kinds Kinder nicht erleben, und es endlich auf einen abgeſchmachen Cridæ-Proceſs ankommt, wo eine Menge treuhertziger Glaubiger, und Partheyen, leer ausgehen, und nicht bezahlt werden, darum gibt es dermahlen ſo vile Schulden-Macher, die groſſe Summens Gelds ausleyhen, auf anderer Leuthen Unkoſten, ſich fûr der Welt groß machen, und ſehen laſſen, und auf die Letzt nichts bezahlen. Wann mancher nur von jedem Capital nur per 1000. Gulden hundert Streich oder Brûgel bekâm, da er nicht bezahlen kan, was gilts, es wurden vile das Schulden-machen bleiben laſſen, und gute Leuthe nicht anſetzen? Gleichwohl aber will ich heut die Schuldner nicht in eine ſo harte Schuhl fûhren, wo man das Bezahlen mit Streichen und Brûglen erlernen ſoll. Wir Menſchen ſeynd alle Schuldner, nicht nur GOtt dem HErrn, dem wir wohl

auch

auch ſehr wenig bezahlen, und deſſentwegen zimlich vile in den hölliſchen Schuld-Thurn kommen; ſondern auch einer, ein Menſch dem andern; und zwar haben wir eine beſondere Schuld, welche, ſo wir auch alle Tag bezahlen, wir dannoch allezeit behalten, und allezeit Schuldner bleiben. Semper debeo charitatem, ſagt der Heil. Auguſtinus, quæ ſola etiam reddita detinet debitorem: Die Lieb bleib ich allezeit ſchuldig, als welche allein / auch nachdem ſie bezahlt iſt, uns für Schuldner behaltet. Und widerum: Quam recipio, adhuc repeto: quam reddo, adhuc debeo: Wann ich auch die Lieb von andern empfange, ſo erfordere ich ſie doch annoch: wann ich ſie auch erzeige / bleib ich ſie dannoch ſchuldig. Dahero ſagt auch der Heil. Apoſtel Paulus: Nemini quidquam debeatis, niſi ut invicem diligatis: Seyd niemand etwas ſchuldig / als daß ihr euch untereinander liebet.

Ep.62. ad Cœleſt.

Rom. 13.

2. Diſe Schuld entſpringt aus dem Liebs-Gebott, welches uns im heutigen H. Evangelio widerhohlt verkündet wird, daß wir nemlich GOtt den HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seel, und aus allen Kräfften lieben ſollen, den Nächſten aber als uns ſelbſten. Von der erſten Schuldigkeit, die wir haben GOtt zu lieben, hab ich ſchon weitläuffig über das erſte Gebott GOttes gehandlet; wiewohlen ich wünſchete, was ich von der Liebe GOttes geſagt habe (wie nemlich, und wann wir die Lieb gegen GOtt erwecken ſollen) alle Tag zu widerhohlen. Heut will ich alſo nur von der Liebe deß Nächſten reden, und wolte gern alle Chriſten diſe Schuldigkeit zu bezahlen lehren; jedoch nicht mit Brüglen, ſondern mit Worten. Man höret uns Prediger nicht gern an, da wir nur Wort ausgeben, wer wurde in die Predig kommen, wann wir Brügel austheilen wolten? von der Ehrerbietigkeit im Tempel, und in der Kirchen hat zwar Chriſtus der HErr mit Streichen geprediget. Förchtet euch, meine Chriſten! wan ihr auf unſere Wort nichts gebet, und dannoch fortfahret

beſihe den 2. Theil, die 3. und 4. Pr.

ret das Hauß Gottes zu entheiligen, daß auch GOtt endlich die Peitſchen ergreiffen, und darein ſchlagen werde. Allein von der Schuldigkeit den Nächſten zu lieben, hat er ſich an Worten begnüget; und zwar hat Chriſtus der HErr diſe Schuldigkeit er-
Matth. 7. klärt mit gantz wenigen Worten: Omnia, ſpricht er, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis: Alles/ was ihr wolt, daß die Leuth euch thun ſollen/ das thut ihr ihnen auch. Das heiſſet den Nächſten lieben als ſich ſelbſten, nach der heutigen Evangeliſchen Lehr; wann man ſich an ſeine Stelle ſetzt, und was man in diſen Umſtänden wolte, daß jemand anderer uns thun ſolle, das thun wir ihm: ſo werden wir nicht nur allein das Liebs-Gebott erfüllen, ſondern wir werden gar leicht heilig werden. Diſe Lehr hat ein frommer Geiſtlicher einem Reichen, aber ſehr laſterhafften Mann gegeben, der dann auch beſchloſſen hat derſelben zu folgen. Er war reich; aber vil ſchuldig. Mein! gedachte er, wann dir ein anderer ſchuldig wär, wolteſt du nicht/ daß man dir gleich zahle? ſo gedachte er, und thate es auch. Wann du arm wäreſt, und ein anderer reich, wolteſt du nicht, daß ein anderer dir Allmoſen gebe? ſo gedachte er, und thate es. Einſtens ſahe er einen Krancken, der auf der Gaſſen lag: wann du diſer Krancke wäreſt, gedachte er, wolteſt du nicht, daß man dich in ein Zimmer und gutes Beth legete? ſo gedachte, und thate er, und legte ihn in ein gutes Beth neben ſein Zim̃er. In der Nacht klagte der Krancke, wegen groſſen Durſts, und bate um einen Trunck friſchen Waſſers: niemand hörte es, als er: wann du es wäreſt, gedachte er, wolteſt du nicht, daß man dir diſe Labung brächte? er gienge alſo geſchwind zum Brunnen/ aber in der Eyl fiel er hinein, und ertrancke. Alles Hauß-Geſind lieffe zu, zoge den ertrunckenen Herrn heraus, da ſie dann an dem Halß ein goldene Ketten gefunden, und darauf mit glantzenden Buchſtaben geſchriben: Ehe noch der Leib erkaltet war, war die Seel ſchon im Him̃el. Wir wollen derohalben auch diſe Lehr Chriſti heut zu Gemüth

faſſen,

faſſen, und auch alſo gedencken, nachdem wir einige Predigen hindurch von der Verleumbdung und Ehrabſchneidung gehandlet: wann jemand uns die Ehr benommen, durch Verleumbdung und Ehrabſchneidung, oder durch Läſter-Wort uns beleydiget hätte, was wolten wir, daß er uns thäte? Iſt es nicht wahr? daß er uns die Ehr widerum zuruck ſtelle. So thun wirs dann auch andern, wann wir ihme die Ehr benommen haben. Das erfordert die Lieb deß Nächſten, und das achte Gebott, ſo die Schuldigkeit der Liebe deß Nächſten erkläret. Und von diſer Schuldigkeit will ich heut handlen. Gedult!

AVE MARIA.

WEr auf diſer Welt leben will nach denen Reguln der Chriſtlichen und Evangeliſchen Weißheit, der muß den Mund haben in ſeinem Hertzen: dann, wie der weiſe Syrach ſagt, In ore fatuorum cor illorum, & in corde ſapientium os illorum: Deren Narren Hertz iſt in ihrem Mund, und deren Weiſen Mund iſt in ihrem Hertzen. Er will dardurch ſagen: die thöricht und närriſch ſeynd: die reden, was ſie gedencken, und was ſie wiſſen, ohne aller Uberlegung: ſie bedencken nicht, ob dasjenige, was ſie reden wollen, jemandem ſchade oder nicht. Alles muß heraus, was ſie wiſſen: ja es druckt ſie gleich, wann ſie nicht weiter ſchwätzen. Allein die Weiſe und Verſtändige haben ihren Mund in dem Hertzen: weilen ſie allezeit zuvor behutſam überlegen und bedencken, was ſie reden wollen, ob es nicht jemandem nachtheilig und ſchädlich ſeye. Nicht ohne Urſach hat die Natur ſelbſt die Zung alſo ſorgfältig verwahrt, und ihr auch dem äuſſerlichen Anſehen nach, eine doppelte Ring-Mauer umgeben, damit ſie ſich alſo leicht nicht verlauffe. Keine Beſtie, kein unvernünfftiges Thier, iſt alſo grauſam, welches die Menſchen nicht bändigen und zahm machen könten, und welches nicht ſchon würcklich zahm gemacht

3. Eccli. 21.

worden wäre, die Zung allein, ſagt der Heil. Apoſtel Jaco-
Jac. 3. bus: Linguam nullus hominum domare poteſt: Die Zung allein kan kein Menſch in Zaum halten. Keine Beſtie, kein wildes Thier, ſo grauſam es immer iſt, kan alſo ſorgfältig verwahrt werden, als wie der Heil. Geiſt befihlt die Zunge zu verwahren, und einzuſchlieſſen. Man ſoll ihr einen Kapp-Zaum und Biß einlegen, gleichwie einem böſen und
Eccli. 28. bißigen Pferd: Frenos facito ori tuo rectos, ſagt der weiſe Syrach: Mach einen richtigen Zaum für deinen Mund. Wir ſollen unſere Lippen einſperren, damit ſie nicht etwann
Pſ. 140. die Freyheit zu entlauffen gewinnen: Pone Domine, ſagt David, oſtium circumſtantiæ labiis meis: Setze / O HErr! eine Thür an meine Lippen rings herum. Und damit nicht etwann jemand diſes unbändige Thier heraus laſſe; darum will GOtt der HErr, damit man vor deſſen Behaltnuß, nicht
Eccli. 28. nur ein, ſondern mehrere Vorhenck-Schlöſſer lege: Facito ori tuo, ſagt widerum der weiſe Syrach, oſtia & ſeras: Mache deinem Mund Thüren und Schlöſſer. Bey allem dem könte noch Gefahr ſeyn, daß man etwann von auſſenher die Thür mit einer Hacken aufthun könte: darum bittet David, daß GOtt auch von auſſenher eine ſtarcke Schild-Wache
Pſal. 140. darfür ſetze: Pone Domine cuſtodiam ori meo: Setze, O HErr! eine Hüte an meinen Mund. Die Natur ſelbſt erinnert uns deſſen: ſie hat nicht nur allein eine doppelte Rings-Mauer herum geſetzt, die Zähne und die Lippen; ſondern ſie hat auch, wie Plinius ſchreibet, der Zungen zwey Adern zu gegeben, deren eine zum Hertzen gehet, die ander zum Hirn, hierdurch anzuzeigen, daß man die Geheimnuſſe deß Hertzens nicht ehender durch die Zung ſoll bekannt machen, biß man nicht
Eccli. 28. dieſelbe durch den Verſtand zuvor wohl bedacht hat: Verbis tuis facito ſtateram, ſagt der weiſe Syrach: man ſoll vorhero ſeine Wort mit einer Waag wohl abwegen, hernach erſt den

Mund

Mund aufthun um zu reden. Die Urſach gibt der Heil. Geiſt: Attende, nè fortè labaris in lingua tua, & ſit caſus tuus inſanabilis in mortem: Hüte dich/ damit du mit deiner Zungen nicht ſtrauchleſt, und deinem Fall kein Rath ſeye biß in Tod. Diß iſt eben, waß die Nachlaſſung der Verleumbdung oder Ehrabſchneidung über die maſſen ſchwär macht: weilen, wann uns dieſelbe ſoll nachgelaſſen werden, man die verletzte Ehr widerum erſetzen muß, und die entnommene Ehr widerum zuruck ſtellen. Sonſten, wann diſes nicht geſchicht, ſo iſt es unmöglich, daß diſe Sünd nachgelaſſen werde: Non dimittitur peccatum, iſt die Lehr aller Gottesgelehrten, nisì reſtituatur ablatum: Die Sünd wird nicht nachgelaſſen/ wann das entnommene (es ſeye nun Geld, oder Ehr) nicht widerum zuruck geſtellt wird. Ibid.

4. Gleichwie ein Dieb, der Geld geſtohlen hat, nicht kan ſeelig werden, weder ihm jemahlen die Sünd nachgelaſſen wird, er ſtelle dann das entzogene Geld widerum zuruck, alſo kan auch ein Ehren-Dieb, oder Ehrabſchneider nicht ſeelig werden, weder die Sünd ihm nachgelaſſen werden, er ſtelle dann die entzogene Ehr demjenigen widerum zuruck, dem er ſie entzogen hat. Ja, was noch mehr iſt: wann, nebſt der verlohrnen Ehr, euer Nächſter auch ſonſten noch einigen Schaden an zeitlichem Gut, oder etwas andern, gelitten hat, ſo ſeyd ihr ſchuldig, nicht nur allein die enzogene Ehr, die ihr ihm abgeſtohlen, zuruck zu ſtellen, ſondern auch den andern Schaden, ſo darauf erfolget iſt, gut zu machen. Als zum Exempel: ihr habt einem Dienſtbothen / oder Beambten, bey ſeiner Herrſchafft nachgeredet, daß er etwas veruntreuet habe; worauf ein ſolcher Dienſtboth, wegen ſolcher üblen Nachrede, den Dienſt verlohren, lange Zeit ohne Dienſt leben muß, Noth, Elend, und Hunger leyden; villeicht hat er

noch

noch darzu Weib und Kind? die alle mit ihm Noth leyden. Alsdann iſt nicht genug, daß ihr hingehet und beichtet; diß iſt zwar vonnöthen. Aber mein! wie geſchicht es gemeiniglich? Ihr ſagt zwar insgemein: ihr habt übel nachgeredet; erklärt aber weder die nothwendige Umſtänd; weder die Zahl. Darum ſagt der Heil. Vincentius Ferrerius gar recht und wahr: Multi damnantur ex his diffamationibus: quia verbum tranſit; deinde non curant, nec confitentur, nec indè faciunt ſibi conſcientiam: Vile werden wegen deren üblen Nachreden verdammt. Dann das Wort, ſo ſie reden, gehet bald fürüber; hernach achten ſie es nicht / beichten es nicht / und machen ſich hierüber kein Gewiſſen. Wann werden diſe die abgeſchnittene Ehr widerum zuruckſtellen? Ihr müſſet vil deutlicher beichten, und ſagen, ob das, was ihr übles nachgeredet, in einer wichtigen Sach geweſen? ob ihr ſolches von einer Perſohn eines groſſen Anſehens geredet? ob ihr es erdichtet? ob es wahr, doch noch geheim geweſen? Vor wie vilen Perſohnen ihr es geredet? wer erklärt aber in der Beicht alles diſes? und wer ſetzt darbey, wie offt es geſchehen? ſehet alſo, wie mangelhafft ihr in diſem Stuck beichtet? O! ſagt ihr, ich hab es nicht fürſetzlich geredet: ich hab ſchon die Gewohnheit alles auszuplaudern, wann ich in eine Geſellſchafft komme. Solte ich alles diſes in der Beicht erklären / wann wurde ich mit der Beicht fertig. Entſchuldigt villeicht diſe Gewohnheit von der Sünd, mithin auch von der Beicht? Höret, was Kayſer Juſtinianus in dem Burger-Recht ſagt: wann ihr einen Hund, oder anders wildes böſes Thier habt, welches gewohnt iſt, alle Leuth anzufallen, und ihnen zu ſchaden, und ihr daſſelbe nicht verſchloſſen behaltet, ſo wird aller Schad, den das Thier macht, euch zugerechnet, und ihr ſeyd ſchuldig denſelben zu erſetzen. Auf gleichen Fall, wann ihr

Serm. 1. Dom. in Alb.

§. Cæterùm. Inſt. ſi quadenpes.

ihr wiſſet, daß euer böſe Zung gewohnt iſt ſich in aller Gelegenheit zu verlauffen, und ihr (wohl gemerckt!) euch nicht bemühet, mit Rath eines guten Beicht-Vatters diſe böſe Gewohnheit abzuſtellen, oder die Gelegenheit hierzu nicht vermeidet, ſo werden euch alle diſe Ehrenrühreriſche Geſchwätze zur Sünd gerechnet (weilen ſie, dem Urſprung nach, eurem Willen gemäß ſeynd: Voluntaria in cauſa) ihr ſeyd ſchuldig, es deutlich als ſchwäre Sünden zu beichten, und den Schaden zu erſetzen.

Wie aber ſollet ihr diſen Schaden erſetzen? Ach! da muß ich bitterlich ſeufftzen. Eben deſſentwegen werden ſo vile Chriſten verdammt, auch nachdeme ſie diſe Sünd gebeichtet haben, weilen ſie die entzogene Ehr nicht widerum zuruck ſtellen. Ich will euch diſe Schuldigkeit erklären mit denen Worten deß heiligen Vincentii Ferrerii, da er ſagt: Coram omnibus, coram quibus fuiſtis malè locuti, tenemini revocare dicendo, quòd non credant: quia malitiosè locuti fuiſtis: Ihr ſeyd ſchuldig vor allen, vor welchen ihr übel geredet habt, es zu widerruffen, und zu ſagen, daß ſie, was ihr dazumahl geredet habt, keineswegs glauben ſollen: weilen ihr ſolches aus Boßheit fürgebracht. Und müſſet ihr nicht darfür halten, daß ihr von der Schuldigkeit, es zu widerruffen, derenthalben entlediget ſeyet, weilen euch der Beicht-Vatter nicht ausdrücklich geſagt hat, daß ihr, was wider die Ehr deß Nächſten iſt geredet worden, widerruffen ſollet. Die Schuldigkeit es zu widerruffen, nimmt den Urſprung nicht von dem Beicht-Vatter, ſondern von dem Geſatz der Natur: Es mag es derohalben der Beicht-Vatter euch auferlegen, und ſagen, oder nicht ſagen, ſo ſeyd ihr dannoch hierzu im Gewiſſen verbunden, oder noch mit der Sünden-Ketten gebunden, und von der Sünd nicht loßgeſprochen. Es

5.

ubi ſup.

bleibt immer darbey : Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum : Die Sünd wird nicht nachgelaſſen, wann das Entnommene nicht widerum zuruck geſtellt wird. Hat es villeicht der Beicht-Vatter nicht ausdrucklich euch auferlegt, ſo iſt es etwann geſchehen, weilen wegen eures allzugroſſen Sünden-Regiſters er ſich deſſen nicht erinnert; oder weilen ihr diſer Sünd halben euch nur obenhin angeklagt; oder weilen der Beicht-Vatter darfür gehalten, ihr als ein wohl unterrichteter Chriſt, werdet in diſem Stuck eure Schuldigkeit wohl wiſſen, und werdet in denen Predigen mehr als einmahl gehört haben, daß die Ehrabſchneider die entzogene Ehr zuruck ſtellen, oder verdammt werden müſſen. Freylich thun diſes sehr wenige; aber eben darum, ſage ich euch aufrichtig, eben darum werden ſo vile wegen diſer Sünd verdammt.

6. Dahero ſagt Joannes Baptiſta de la Nuza, ein gelehrter und geiſtreicher Biſchoff, und von ſeinen Predigen berühmter Mann aus unſerm heiligen Prediger-Orden (was auch ein jeder gewiſſenhaffter Beicht-Vatter wohl erwegen ſolte) daß, ſo offt er in den Beichtſtuhl gienge, diſes heilige Ambt zu verrichten, welches uns armen Geiſtlichen ſo vile Verantwortung aufbürdet, er im Beichtſtuhl nichts alſo häfftig geforchten habe, als eben diſe Sünd der Verleumbdung und Ehrabſchneidung; und diſer Urſachen halber habe er jederzeit, gleich von Anfang gefragt, ob der Beichtende nicht wegen diſer Sünd etwas zu beichten habe? Sagte er von nein, ſo war es ihm gleich um ein merckliches leichter: er hoffte bald auszukommen. Hingegen förchtete er ſich über die maſſen, da er hörete, das Beicht-Kind finde ſich in diſem Stuck ſchuldig. Er ſorgte allezeit, es wurde ihm gehen, wie

Hom. 23. Quad. n. 34.

er erzehlen gehört in ſeiner Jugend von zweyen groſſen und vortrefflichen Männeren, die dazumahlen in gantz Spanien wegen ihrer Gelehrtheit und hohen Vernunfft im Ruff waren. Es waren dieſelbe P. Alphonſus à Caſtro, aus dem Orden deß heiligen Vatters Franciſci, und P. Franciſcus de Victoria aus unſerm heiligen Prediger-Orden. Der erſte lehrte die heilige Schrifft zu Complut, der andere zu Salamanca. Nun begab es ſich, daß zu dem erſteren ein vornehmer Herr in Beichtſtuhl kam, ſeine Sünden ihm zu beichten. Gemeiniglich gehet man zwar nicht gern zu gar gelehrten Beicht-Vätteren; ſonder ſucht ſich ſolche aus, die nicht vil fragen, und auch nicht vil ſtudieren, und die ſich es für eine Ehr ſchätzen, wann man ihnen beichtet. Diejenige, ſo den Ruff nicht haben, daß ſie gelehrt ſeynd, haben gemeiniglich die meiſte Beicht-Kind: man kommt am beſten mit ihnen aus: was man ihnen gern ſagt, mit dem ſeynd ſie zu friden. Es mag wohl auch ſeyn, daß diſer vornehme HErr (wie manche) nur ungefehr zu diſem Beicht-Vatter gerathen ſeye: der ihm dann gleich, ſo bald er gebeichtet, daß er in Gegenwart viler vornehmen Herren bey dem Königlichen Hof ſich gerühmet habe, wie daß er eine vornehme Dame zu ſeinen böſen Lüſten gebraucht, und mit ihr ſich verſündiget habe; da doch ſolches nicht wahr geweſen, und er es allein erdichtet habe um eytler Ehr willen. Deme dann gleich hierauf gedachter P. Alphonſus à Caſtro den kurtzen Beſcheid gegeben, für ihn ſeye kein Mittel, er ſeye verdammt. Der Cavallier wendete eins und das andere ein; allein Pater Alphonſus war von ſeiner Meynung nicht zu bewegen, ſondern wendete immer ein: es ſeye alles vergeblich, für ihn ſeye kein Mittel übrig, er ſeye verdamt. Bilde man ſich ein, wie beſtürtzt diſer Herr werde ſeyn aus

 dem

dem Beichtſtuhl gegangen? Wie pocht jetzt nicht mancher, wann der Beicht-Vatter zu ihm ſagt (und wie offt ſolte es der Beicht-Vatter ſagen? wann er es auch aus menſchlichem Anſehen, oder aus menſchlicher eytler Forcht nicht ſagt (Freund! ich kan euch nicht abſolviren: kommt in ſo vilen Tägen widerum. Es iſt wohl vil, wann man ſich, auch im Beichtſtuhl offentlicher ärgerlicher Schmäh-Worten enthaltet: hinterrucks, wehe einem ſolchen Beicht-Vatter! Aber glaubet mir: wann ihr wider den Beicht-Vatter ſchmähet, ihr machet euch ſelbſten, und nicht den Beicht-Vatter, bey vernünfftigen Leuthen zu ſchanden, als die wohl verſtehen, bey wem der Fehler ſeye. Diſer Cavallier gieng lang gantz verſtürtzt herum: reiſete endlich nach Salmanca, allwo er von der Gelehrtheit P. Franciſci de Victoria gehört hatte. Zu dem kam er voll der Verwirrung, bittet um Hülff und Rath, nachdem er ihm erzehlet, was für einen herben Beſcheid er von P. Alphonſo empfangen habe. Pater Victoria trug mit ihm ein hertzliches Mitleyden. Ich will ſehen, ſagt er, ob euch nicht zu helffen ſeye: ſo lang wir zwar auf Erden leben, müſſen wir nicht verzweifflen. GOtt iſt barmhertzig, und keine Sünd ſo groß, die uns nicht könte vergeben werden. Er ſolte nur ſagen, worinnen ſein Anligen beſtehe. Das thate er; und beichtete auf eben diſe Weiß, wie dem vorigen. Die Sünd iſt zwar groß, gab der Beicht-Vatter zur Antwort; aber gleichwohl iſt noch mit der Gnad GOttes zu helffen. Wer war froher, als der Beichtende? Ihr müſſet hingehen, ſagt der Beicht-Vatter ferner, zu allen denenjenigen, vor denen ihr es erzehlet habt, und vor ihnen es widerruffen, ſagend, ihr hättet dazumahl die Wahrheit nicht geredet, da ihr euch der fleiſchlichen Sünd mit diſer Perſohn berühmt habt, alles dasjenige ſeye erlogen.

logen. Und damit man nicht glaube, ihr redet diſes nur aus Höflichkeit, ſo müſſet ihr vor ihnen ſchwören, ihr hättet ſolches von diſer ehrlichen Fräule nur aus Boßheit ausgeſtreuet. Was? verſetzte der Beichtende: ich? ein Cavallier von ſo hohem Hauß? ich ſoll diſes ſagen, und mich zu ſchanden machen? Anderſt, ſagte der Beicht-Vatter, iſt euch nicht zu helffen. Ey! ſagte der Cavallier, das thue ich nicht, und kan es in Ewigkeit nicht thun, nun gehet dann hin, wohin ihr wolt: ſagt endlich P. Victoria; jetzt ſehe ich wohl, daß der P. Alphonſus à Caſtro diſes vorſehend gar recht zu euch geſagt habe, ihr ſeyet ein Kind der ewigen Verdammnuß, und es ſeye euch weder zu rathen, noch zu helffen. Sehet, wie ſchwär diſe Sünd der Ehrabſchneidung nachzulaſſen ſeye. Ach! wie vile werden wegen diſer Sünd verdammt: weilen ſie die entzogene Ehr nicht zuruck ſtellen wollen.

Und doch iſt diſes höchſt vonnöthen, wann auch (damit ich widerum mit dem heiligen Vicentio Ferrerio rede) Etiamſi ſit verum, quod dixit, & erat ſecretum, tenetur ad reſtitutionem famæ, aliàs non poterit intrare paradiſum. Wann auch dasjenige wahr iſt, was ihr geſagt habt / jedoch noch geheim iſt, ſo ſeyd ihr ſchuldig die Ehr zuruck zu ſtellen, ſonſten könnet ihr in den Himmel nicht eingehen. Wahr iſt es zwar, daß ihr alsdann nicht ſagen könnet, es ſeye erlogen; vilweniger dörffet ihr ſchwören, daß ihr dazumahl gelogen habet. Wie ihr aber alsdann ſagen ſollet, wann es wahr iſt, und ihr es gewiß wiſſet, daß es wahr ſeye, als da ihr es etwann ſelbſt mit Augen geſehen habt (dann wann ihr es nur von andern gehört habt, so könt ihr niemahl ſagen, ihr wiſſet gewiß es wahr zu ſeyn) alsdann 7.

 fra-

fraget euren Beicht-Vatter, wie ihr ſagen ſollet: dann diſe Weiß auf der Cantzel vor allen zu ſagen, iſt nicht rathſam: ſonderlich weilen man auch auf alle Umſtänd muß Acht haben, folgſam für alle keine beſtimmte Regul kan gegeben werden. Jedoch mit allem dem, ihr ſaget, wie ihr wollet, und es ſeye gleich jenes, ſo ihr Ubles geredet habt, wahr oder falſch, ſo iſt doch allezeit über die maſſen ſchwär, daß ihr allen die böſe Meynung widerum benehmet, bey denen ihr Ubles geredet habt: folgſam werdet ihr auch ſehr ſelten die entzogene Ehr ſo vil zuruck ſtellen, als ihr ſie entzogen habt. Was man von ſeinem Nächſten Böſes höret, hafftet allezeit veſter, als was man darauf widerum Gutes höret: man glaubt das Uble allezeit leichter, als das Gute. Das Waſſer, das Feur, und der gute Nahm (wie die alte dichteten) giengen einſtens mit einander über Feld, und unterredeten ſich, durch was für ein Zeichen eins das andere erkennen wurde, wann ſie etwann gähling durch ein Schickſal von einander getrennet wurden. Mich, ſagte das Waſſer, wird man erkennen und finden, wo man Binſen, und mich, ſagte das Feur, wo man Rauch wird ſehen. Aber mich, ſagte der gute Nahm, haltet veſt, daß ihr mich niemahl verliehret: dann wann ich einmahl von euch abweiche, werdet ihr mich nimmermehr finden. O wie wahr iſt diſes! wie leicht verliehret man den guten Nahmen, und wie hart iſt es denſelben widerum zuruck zu bekommen? Allezeit bleibt etwas von dem üblen Ruff übrig. Widerrufft ihr es auch? ſo gedenckt mancher, es iſt doch wahr, und der Beicht-Vatter habe es euch nur auferlegt, weil es noch geheim iſt: mithin wird man ſelten die vorige Meynung widerum von dem Nächſten ſchöpffen, die man vorhero gehabt. Sehet alſo, wie gefährlich diſes Laſter iſt, wie leicht es begangen, und wie hart verbeſſert wird. In allem diſem iſt das ſicher-

cherſte, daß ihr einen guten, vernünfftigen, beſcheidenen Beicht-Vatter um Rath fragt: der euch dann bißweilen auch, und gar recht, und gewiſſenhafft, ſagen wird, daß ihr zu der Widerruffung in gewiſen Umſtänden, nicht verbunden ſeyet, als da ihr, wegen Verlauff geraumer Zeit, euch nicht mehr erinneren könt, was, und zu wem, ihr die Ehrenrühreriſche Wort geſagt habt; oder wann ebenfalls wegen geraumer Zeit, unterdeſſen diejenige/ ſo es gehört haben, längſt darauf vergeſſen; da es dann freylich nicht rathſam wär ſie deſſen auf ein neues zu erinneren, und die vorige böſe Meynung zu erneuren; oder wann man euch nichts geglaubt hat: weil man wohl weiß, daß ihr ein böſes Läſter-Maul habt, welches keinem Menſchen die Ehr laſſet. Oder wann der Nächſte die Ehr ohne deme widerum erhalten hat, und alle Welt weiß, daß ihr es aus Zorn, und falſch herfürgeſtoſſen. Oder endlich, wann dasjenige, ſo vorhero geheim war, auf andere Weiß iſt offen- und kundbar worden. Doch muß ich noch eins erinneren, daß, wann jemand wegen eurer Verleumbdung auch an zeitlichem Gut hat Schaden gelittten, ihr nicht nur allein die entzogene Ehr, ſondern auch den andern darauf erfolgten Schaden des zeitlichen Guts zu erſetzen, im Gewiſſen verbunden ſeyet.

Bißweilen wachſet auch diſe Schuldigkeit noch mehr, wie gar wohl anmercket der heilige Vincentius: Wann nemlich derjenige, ſo von euch verleumbdet iſt worden, daſſelbe weiß: Si ille, qui eſt diffamatus, ſcit hoc, oportet etiam ab eo petere veniam: Wann derjenige, ſo von euch iſt verleumbdet worden/ es weiß, ſo ſeyd ihr ſchuldig denſelben um Verzeyhung zu bitten. Welches dann ſonderlich wahr iſt, jemand in das Angeſicht geläſtert, ihme vile Schmähwort aufgebürdet, und entweder ſeine geheime 8.

oder offentliche Laſter fürgeworffen, und noch mehr, wann ihr falſche Laſter aus Zorn und Haß erdichtet, und ſolche in Gegenwart anderer ihme fürgeſtoſſen: da ihr dann nicht nur vor denen, und bey allen denen, vor welchen ihr ſolche Schmähwort ausgeſtoſſen, alles widerruffen müſſet, ſondern auch demüthig (wohl gemerckt! demüthig und mit wahrer Chriſtlicher Demuth, nicht mit neuer Zanckerey, und villeicht mit mehreren und ärgeren Schmähworten, als vorhero) dem Beleydigen eine Abbitt thun; und kan wohl ſeyn, daß nach Maaß der Beleydigung, und der beleydigten Perſohn, erfordert werde ſolche Abbitt auf denen Knyen zu thun. Wenigſtens ſolte es der Beicht-Vatter euch auferlegen, nach Geſtalt der Sach, und bißweilen euch nicht ehender abſolviren. Alsdann wurde es wenigſtens gewiß geſchehen; aber ich glaub wohl auch der Beicht-Vatter wurde in dergleichen Begebenheit, und Auflag, gute Augen haben müſſen, wann er euch widerum ſehen ſolte. Wahr iſt es freylich, daß, wann er der Verleumbdete nicht weiß, es alsdann nicht nöthig, ja nicht rathſam ſeye, die Abbitt zu thun; wie auch der heilige Vincentius ſelbſt anmercket, da er ſagt: Aliàs non oportet: ſonſten ſoll es nicht geſchehen. Weilen alsdann gar leicht Zanck, Hander und Feindſchafften hieraus erwachſen könten: wurden hiermit aus einem Ubel zwey, und das Ubel ärger. Gleichwohl aber, wann es derjenige weiß, dem ihr übel nachgeredet habt, ſo erfordert es der heilige Vincentius alſo nothwendig, daß er ſagt, wann in dergleichen Fall jemand auf diſer Welt die entzogene Ehr nicht zuruck ſtellt, da er doch über die begangene Sünd Reu und Leyd tragt, und den Willen hat um Verzeyhung zu bitten, worzu er im Leben die Gelegenheit nicht gehabt, ſo geſchicht es bißweilen, daß die Seel von der andern Welt zuruck kommt, um Verzeyhung zu bitten. Der heilige Vincentius erzehlt eine dergleichen Begebenheit, daß zu ſeiner Zeit, *Ibi ſup.*

ihrer

ihrer zwey einem ehrlichen Mann die Ehr abgeſchnitten, von denen diſer, und einer von denen Ehrabſchneideren, da der Heilige diſes predigte, noch lebten; der Verſtorbene iſt zwar in der Gnad GOttes geſtorben, weilen er ungezweiffelt die Sünd bereuet, und den Willen, nicht aber die Gelegenheit gehabt, die Ehr zuruck zu ſtellen, und um Verzeyhung zu bitten; allein wie er vermeinte in den Himmel einzugehen, da hat ihm es GOtt nicht zugelaſſen; er mußte zuvor die Ehr zuruck ſtellen, und um Verzeyhung bitten. Wo dann der heilige Prediger diſe merckwürdige Wort beyſetzet: Et ego ſcio, iſtud eſſe verum, quòd anima redivit: quia ego ipſe fui per ipſum diffamatus, & à me veniam petivit. Und ich weiß / daß diſes wahr ſeye, daß eine Seel von der andern Welt ſeye zuruck kommen: dann ich ſelbſt bin durch denſelben verleumbdet worden, und zu mir iſt die Seel kommen / um Verzeyhung zu bitten. Ach! meine Chriſten! wie ſtreng richtet GOtt die Verleumbder? Das beſte Mittel zwar aus allen iſt, ſich von der Schuldigkeit der Widerruffung ledig zu machen, daß ihr hingehet zu demjenigen, dem ihr übel nachgeredet habt, und ihn bittet, daß er euch die Widererſtattung nachlaſſe. Thut er das? und kan er es thun, ſo ſeyd ihr von diſer Schuldigkeit ledig. Wohl gemerckt! ich ſage: wann er es thun kan: dann wann er ein Geiſtlicher, ein Biſchoff, ein Prediger iſt, alſo daß aus ſeiner Verleumbdung der gantze Orden, oder Prieſter-Stand beleydiget, und übel beruffen wird, oder dardurch vil Gutes, zum Nutzen deren Seelen verhindert wird, ſo kan er die Widerruffung nicht nachlaſſen, ſondern ihr ſeyd dannoch verbunden ſolche zu thun: Quoniam: gibt die Urſach der Heil. Vincentius, ſi prædicator, vel ſacerdos ſit malæ famæ, nihil appreciatur: Weilen / wann ein Prediger oder Prieſter einen böſen Nahmen hat / ſo wird er nichts geachtet: ſchafft derohalben gantz keinen Nutzen.

9\. Sehet derohalben, was diſe Sünd für entſetzliche Ubel nach ſich ziehe, alſo daß diſe kaum können erſetzet werden. Und fürwahr! wird alle diſe Ubel erſt GOtt der HErr verſetzen am allgemeinen Gerichts-Tag: wiewohlen ſolches GOtt der HErr auch noch bißweilen bewerckſtelliget auf diſer Welt. Alſo leſe ich in bewehrten Geſchicht-Schreiberen, daß zwey adeliche Eheleuth mit ihrem achtzehen-jährigen Sohn wallfahrten gangen nach Compoſtell zu dem Grab deß heiligen Apoſtels Jacobi. Unterwegs kamen ſie in die Stadt deß heiligen Dominici de Calzada, welche den Nahmen führet von gedachtem Heiligen; und weilen der Jüngling wunder ſchön war, verliebte ſich deß Wirths Tochter in ihn, verſucht ihn, bekomt aber von dem keuſchen jungen Pilger eine abſchlägige Antwort: worüber ſie alſo ergrimmt, daß ſie auf Rach bedacht, einen ſchönen ſilbernen Becher in ſein Bündlein verborgen, nach der Abreiß aber den Abgang deß Bechers dem Wirth angezeigt mit der Auflag, und Verleumbdung, die frembde Pilger müßten ihn geſtohlen haben. Die Sach wird beym Richter angebracht; man eylet denen Reiſenden nach, ergreifft ſie, durchſucht ihre Bündlein, und findet bey dem Sohn den abgängigen Becher; welcher dann ohne alle Entſchuldigung ohne langem Proceß an den Galgen gehenckt worden. Da war nun Ehr und Leben zugleich hin. Die betrübte Elteren ſetzten gleichwohl ihre Reiß fort, verrichten ihre Andacht bey dem Grab deß heiligen Apoſtels Jacobi zu Compoſtell, und befehlen ihm ihr Anligen, und ihre Ehr: reiſen daranf widerum zuruck. Sehet Wunder! wie ſie eben vorbeſagter Stadt deß heiligen Dominici de Calzada widerum zuruck kommen, und die Mutter, um nach dem todten Leichnam ihres Sohns zu ſehen, nahe zu dem Hochgericht kommen, ſihet ſie mit höchſter Verwunderung ihren Sohn noch lebendig an dem Galgen, und höret ihn ihr zuruffen, ſie ſolle zu dem Richter gehen, und ihme anzeigen, daß er durch Schickung GOttes, und durch ein Wunderwerck, zum Zeug-

nuß

nuß ſeiner Unſchuld noch dato lebe: er ſolle diſemnach kommen, und ihn nach ſo langer Zeit von dem Galgen lebendig widerum herab nehmen. Das thut die Mutter, gehet hin zu dem Richter, u. findet denſelbē eben an dem Mittag-Eſſen zwey gebratene Hüner für ſich habend. Was? ſagte derſelbe, euer Sohn ſoll leben? alsdañ werde ich es glauben, wañ diſe zwey gebratene Hüner lebendig werden herum fliegē. Er hatte es kaum ausgeredet, ſo warē die zwey gebratene Hüner auf der Schüſſel widerum lebendig, fliegen von der Schüſſel hinaus auf den Saal. Wie der Richter das geſehen, glaubte er denen Worten der getröſteten Mutter, und gehet mit einer groſſen Volcks-Menge, welches das Gericht von diſer wunderbaren Begebenheit bereits verſammlet hat, zu der Gerichts-Stadt, findet allda, wie die Mutter ihm es geſagt hat, den unſchuldigen Pilger, nach ſo langer Zeit am Galgen noch lebendig, laſſet ihn unter frölicher Zuruffung und Glückwünſchung deß geſambten Volcks, herab nehmen, und unter vilen Lobgeſängeren mit einer herrlichen Proceßion in die Kirch deß Heil. Dominici, von welchem die Stadt den Nahmen hat, einführen, allwo er GOtt und dem Heiligen für ſeine wunderbare Erhaltung Danck geſagt. Jetzt laſſe ich aber euer Lieb und Andacht zu erwegen über, in was Spott und Schand die boßhaffte Verleumbderin werde gerathen ſeyn, da allem Volck ihre Boßheit kund iſt worden, und ſie ungezweiffelt auch der Richter zu billicher Straff gezogen hat.

Gleichwohl aber iſt diſe Schand und Straff gar nit zu vergleichē mit jener Schand, u. mit jener Straff, welche alle Verleumbder u. 10.
Ehrabſchneider erwartet an jenem Tag, an welchē vor aller Welt alle diſe Verleumbdungē von dem ſtrengen Richter, Chriſto JEſu werden kund gemacht und bekannt werden, und zugleich auch die Unſchuld derenjenigen, welche aus Boßheit anjetzo an ihrer Ehr ſo viles leyden müſſen. Dazumahl wird ihnen freylich ihre Ehr widerum erſtattet werden, wie dann diſer Gerichts-Tag genennt wird, die Zeit reſtitutionis omnium, der Widererſtattung aller Act. 3.

Dingen; aber dazumahl wird auch ſeyn der Tag der Vergeltung, an welchem das Gute und Böſe wird vergolten werden. Je gröſſer dazumahl die Ehr ſeyn wird deren unſchuldig Verleumbdeten, deſto gröſſer wird auch vor aller Welt ſeyn die Schand aller Ehrabſchneider, und deſto gröſſer die Straff, welche ewig dauren wird. Von diſer Straff können ſich die Ehrabſchneider nicht anderſt retten, als mit der Widererſtattung, daß ſie nemlich zuruck ruffen, was ſie dem Nächſten zu Schaden geredet haben. Das wolt ihr, daß euch andere thun ſolten, ſo thut es dann auch ihnen: dann diß erfordert das Liebs-Gebott: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum: Du ſolſt deinen Nächſten lieben/ als dich ſelbſten, Amen.

AVE MARIA.

Siben und viertzigſte Predig.

Am 18. Sonntag nach Pfingſten.

Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris?
Warum gedencket ihr Böſes in euren Hertzen?
Matthäi am 9. Capitel.

Ein groſſes, wohl ausgerüſtetes, mit aller Nothwendigkeit zur Genüge verſehenes Schiff, eylet mit aufgeſpannten Seeglen, unter günſtigem Wind, auf dem hohen Meer ſchnell fort, um ſeine fürgenommene Reiß zu beſchleinigen, und durch Anleitung eines erfahrnen Steyr-Manns, bald zu erreichen den erwünſchten Haven. Aber eylends haltet ſolches ſeinen Lauff ein, und ohne Ancker zu werffen, ohne Veränderung deß günſtigen Winds, ohne Nachlaſſung deren Schiff-Leuthen ihrer Arbeit, bleibet es endlich umbeweglich ſtehen. Es bewunderen 1.

ren die arbeitſame Schiff-Leuth den unvermutheten Aufenthalt, ſie umſpannen die Seegel, ergreiffen die Ruder, ſpahren weder Mühe noch Arbeit; doch iſt alles umſonſt, das Schiff bleibt mitten im Meer unbeweglich. Wer haltet es dann auf? wer verhindert diſem Schiff ſeinen Lauff? Ein gantz kleines Fiſchlein, welches die Lateiner Remoram nennen. Diſes häfftet ſich, nach Zeugnuß Plinii, an das Schiff an; und ſo klein als es immer iſt, haltet es doch mitten im Meer, auch das gröſte Schiff auf, und iſt unmöglich das Schiff weiter fortzubringen, es werde dann diſes kleine Fiſchlein von dem Schiff widerum abgeſöndert, oder getödtet. Alſo gehet es auch bey uns Menſchen. Die gantze weite und breite Welt
Pſ. 103. iſt ein unſicheres, ungeſtümmes Meer: Hoc mare magnum, ſagt David, & ſpatioſum manibus, - - illic naves pertranſibunt: Diß groſſe Meer / das ſich weit ausſtrecket mit ſeinen Armben, - - daſelbſt fahren die groſſe Schiff hindurch. Das Schiff auf diſem Meer iſt der Gerechte unter denen Wellen diſes unbeſtändigen Lebens. Ein Schiff, deſſen vorder Theil bewahret wird von dem Verſtand, deſſen hinter Theil anſporret der Will; deſſen Lauff beobachtet wird von der Gedächtnuß; deſſen Steyr-Ruder handhabet die Klugheit; deſſen Seegel die Liebe anſpannet; deſſen Maſt-Baum erhöhet wird von der Starckmüthigkeit; deſſen Ladung geordnet wird von dem Gehorſam; deſſen Flaggen aufſtecket das gute Beyſpihl; deſſen Geſchütz loßgebrennt wird von dem Gebett; deſſen Proviant beſtehet in denen heiligen Sacramenten. Ein Schiff, welches angetriben von dem Wind deß götttlichen Geiſts, mit aufgeſpannten Seeglen häuffiger Verdienſten ſchnell zueylet dem ſicheren Haven der ewigen Glückſeeligkeit, um alldorten
Pſ. 142. beſtändig zu ruhen: Spiritus tuus bonus, ſagt der gecrönte Prophet Davit voll der Hoffnung in diſer gefährlichen Schiffahrt, deducet me in terram rectam: Dein guter Geiſt wird mich auf die rechte Bahn führen. Bey allen diſen geſchicht es

nur gar zu offt, daß mitten im Lauff ein ſolches Schiff unbeweglich ſtehen bleibt, und aufgehalten wird, von wem? von einem kleinen Fiſchlein, von einem eintzigen böſen Gedancken, welcher bißweilen der Urſprung iſt viler nachfolgenden groſſen Sünden, ſo endlich ein ſolches unbehutſames Schiff ſtürtzen in das ewige Verderben. Ja, wann auch keine andere groſſe Sünden darauf im Werck erfolgen, ſo iſt doch ein eintziger böſer Gedancken ſchon genug den Menſchen zuruck zu halten von dem Haven der ewigen Glückſeeligkeit, und zu ſtürtzen in den Abgrund der Höllen.

Sage nur, und gedencke niemand, die Gedancken ſeynd Zoll frey; nachdeme der göttliche Geſatzgeber in die ſteinerne Taflen Moyſis das neunte und zehende Gebott mit ſeinem allmögenden Finger hat eingeſchriben: Non concupiſces domum proximi tui; nec deſiderabis uxorem ejus, non ſervum, non ancillam, non bovem, non aſinum: nec omnia, quæ illius ſunt. Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Hauß; du ſolſt auch nicht begehren deines Nächſten Weib, noch ſeinen Knecht, noch ſeine Magd, noch ſeinen Ochſen, noch ſeinen Eſel, noch etwas das ſein iſt. GOtt der HErr hat in diſen zweyen Taflen alles dasjenige verzeichnet, was die Liebe GOttes und deß Nächſten angehet: auf die erſte Tafel die drey erſte Gebott, welche in ſich dasjenige enthalten, was GOtt der HErr von uns in Gedancken, Worten und Wercken, zum Zeugnuß ſeiner Liebe erfordert. Auf die anderte Tafel aber die letztere ſiben, welche den Nächſten angehen. Er verbietet, daß man ſeinem Nächſten ſchade, erſtlich im Werck durch das fünffte, ſechſte, und ſibende Gebott: Non occides: Du ſolſt nicht tödten; Non mæchaberis: Du ſolſt nicht Ehebrechen: Non furaberis: Du ſolſt nicht ſtehlen. Im achten Gebott verbietet GOtt die Wort, mit denen man dem Nächſten ſchaden kan: Non lo-

2.

Exod. 20.

que-

queris contra proximum tuum falſum teſtimonium: Du ſolſt wider deinen Nächſten kein falſches Zeugnuß geben. Endlich im neunten und zehenden Gebott kommt er auf die Gedancken: Non concupiſces: Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Weib, weder alles, was ſein iſt. GOtt der HErr will, daß, gleichwie wir ihn ſelbſten, nicht nur äuſſerlich im Werck, ſondern auch innerlich im Hertzen, und in Gedancken lieben ſollen, alſo ſollen wir auch unſerm Nächſten und Neben-Menſchen weder im Werck, noch in Worten, ja weder in Gedancken, einigen Schaden zufügen. Wahr iſt es zwar, daß wann wir nur in Gedancken den Willen haben unſerm Nächſten zu ſchaden, ſo achtet es der Menſch nicht: er weiß nichts darum, und leydet auch hiervon keinen Schaden. Aber GOtt weiß es wohl, er merckt es wohl auf, und wird es zu ſeiner Zeit ſchon ahnten und ſtraffen. Das zeigte Chriſtus der HErr im heutigen heiligen Evangelio. Die fromme Glaubige, weilen ſie ſahen, daß der gütige Welt-Heyland an denen Krancken und Preſthafften vile Wunder würckte, brachten einen Krancken und Gichtbrüchigen vor ihm in dem Beth, mit vollkommenem Glauben, er werde ihme helffen. Chriſtus der HErr ſahe auch ihren Glauben an; aber zuvor wolte er die Urſach der Kranckheit hinweg raumen, nemlich die Sünd. Merckt ihr diß auch wohl, meine Chriſten; wann ihr kranck ſeyd, ſo iſt gemeiniglich die Sünd daran Urſach. Dahero, ehe ihr Artzney nehmet wider die leibliche Kranckheit ſollet ihr zuvor trachten durch eine remüthige Beicht, oder wenigſtens durch eine vollkommene Reu eure Seel von der Sünd zu reinigen: alsdann werdet ihr auch dem Leib nach deſto ehender geſund werden:
Matth. 9. Confide fili, ſagte zu dem Krancken der gütige Heyland, remittuntur tibi peccata tua: Sey getröſt mein Sohn! dir werden deine Sünden vergeben. Das war nun denen Schrifftgelehrten gar nicht recht: ſie verurtheilten Chriſtum den HErrn in ihrem Hertzen als einen Gottsläſterer; und glaubten auch, ihre

Gedancken wären Zoll frey. Aber Chriſtus der HErr zeigte gleich, daß er wahrer GOtt ſeye, und auch ihre innerliche Gedancken gar wohl wußte: ruffte dieſelbe derohalben für ſein Gericht: Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris? Warum gedencket ihr Böſes in euren Hertzen? Sehen wir alſo, daß wir auch nur allein für die Gedancken müſſen Rechenſchafft geben, und daß, krafft deß neunten Gebotts, die unkeuſche Gedancken der Höll würdig ſeyen, wann auch die Sünd darauf im Werck nicht erfolget. Diß will ich heut erweiſen. Gedult!

AVE MARIA.

GAr ſinnreich hat geredet der gelehrte Cardinal Hugo à S.
Charo, aus unſerm Heil. Prediger-Orden, da er die 3.
böſe Gedancken benamſet hat Wurtzlen peſtilentziſcher
Pflantzen: Malæ cogitationes, ſpricht er, ſunt radices peſti- In c. 5.
feræ. Wer die böſe Gedancken nicht zeitlich aus ſeinem Her- Prov.
tzen ausreutet, ſondern unter was Vorwand es immer ſeye,
dieſelbe laſſet einwurtzlen, wird gar leicht laſſen aufwachſen, nicht
nur peſtilentziſche Pflantzen, ſondern überaus groſſe Bäumer,
uud gantze Wälder ungeheurer Sünden und Laſter. Wer diſe nit
ausreutet, wird niemahlē rein ſeyn von ſündhafften Wercken. Es
ward die eingefleiſchte Güte GOttes, unſer göttliche Heyland,
von Jairo, dem Fürſtē der Synagog, bittlich erſucht und gebettē, Matth. 9.
ſeiner verſtorbenen jungen Tochter durch Auflegung ſeiner all-
mögenden Hand das Leben wider zu geben, welches ihr der
Tod in der beſten Blühe ihres Alters allzu zeitlich hat entnom̃en.
Das thate nun auch gar gern der zu allen Wohlthaten geneigte
Heyland: er gienge mit dem betrübten Fürſten in ſein Hauß,
ſeinem Begehren ein Genügen zu thun, aber weilen er in dem
Leich-Zimmer der verſtorbenen Tochter ein groſſes Getümmel
deß Volcks mit Pfeiffen und Schallmeyen angetroffen, wolte
er zuvor diſe alle herausſchaffen, ehe er das todte Mägdlein

erweckte: Cùm veniſſet in domum Principis, & vidiſſet tibicines, & turbam tumultuantem, diceba, recedite: Als JEſus in das Hauß deß Oberſten kam / und ſahe die Schallmeyer und das Getümmel deß Volcks / ſprach er: weichet. Sie verlachten zwar den gebenedeyten Heyland; doch gab er keineswegs nach, und wolte dem todten Mägdlein nicht Rath ſchaffen, biß daß man nit das Getūmel deß Volcks herausgetriben hatte. Wohl wunderlich! was war daū daran gelegen, ob das Volck gegenwärtig oder abweſend war? habē villeicht diſe Anweſende die Auferweckung deß todten Mägdleins verhindert? oder haben villeicht diſe der Allmacht GOttes die Gräntzen geſetzt, und entkräfftet den Armb deß allmögenden GOttes? Es iſt ja genug, daß Chriſtus der höchſte HErr über Leben und Tod will, und auf den eintzigen Befehl deß Urhebers deß Lebens werden die Feſſel deß Tods zerbrechen; die Todte wird widerum lebendig werden, wann es nur Chriſtus befihlet. Mercken wir hier, daß Chriſtus der HErr eine Sach thue, und die andere uns fürſtelle. Er erwecket dem Leib nach ein todtes Mägdlein; aber ſtellet zugleich uns für die geiſtliche Auferweckung einer todten Seel. So offt ihr eine Todſünd begehet, so offt ſterbet ihr auf ein neues an eurer Seel: Anima, quæ peccaverit, ſagt der Prophet Ezechiel, ipſa morie-
Ezech. 18 tur: Eine Seel / die ſündigen wird, die wird ſterben. Doch ſeye unendlich gebenedeyt der gütige Heyland, welcher durch ſeine heilige Sacramenten uns auf Erden heylſame und kräfftige Mittel hinterlaſſen hat, durch welche wir zu dem geiſtlichen Leben widerum auferſtehen können! Allein mercken wir, was der groſſe heilige Pabſt Gregorius anmercket, daß alle Mühe deren Stadthaltern Chriſti vergeblich iſt, ſo lang noch das Hertz deß Sünders ein Aufenthalt iſt
L. 18. böſer Gedancken: Si non priùs, ſagt der groſſe Hei. Pabſt,
Mor. c. 28 à ſecretioribus cordis expellatur ſæcularium multitudo cu-

rarum

rarum; anima, quæ intrinſecùs jacet mortua, non reſurgit: Wann nicht zuvor aus dem Innerſten deß Hertzens vertribẽ wird die Menge weltlicher Sorgen, ſo kan die Seel, ſo von iñenher tod darnider ligt / nicht von Todten aufſtehen. Hindern nun, nach der Meynung deß Heil. Vatters Gregorii, auch ſo gar innerliche Welt-Sorgen deß Hertzens eine wahre Buß, und innerliche Auferſtehung zum geiſtlichen Leben, was Hindernuß wird erſt ein ſolches Hertz finden zu wahrer Buß und Beſſerung deß Lebens, welches einem gantzen Schwarm böſer Gedancken Platz gibt, Thür und Thor öffnet, und gar keine Sorg tragt denen böſen Gedancken den Eingang zu verwehren?

Das weiß gar wohl der hölliſche Feind, der nichts mehr ſucht, als die Chriſten von einer wahren Buß zu verhinderen. Was thut er alſo? der dapffere, und zugleich ſinnreiche Feldherr deren Cartaginenſeren, Hannibal, erdachte eine ſinnreiche Kriegs-Liſt gewiſe Kriegs-Schiff zu bekriegen, welche ſeine Feind, die Römer, geſandt hatten, die Stadt Carthago zu belägeren. Er lieſſe eine Menge irrdener Geſchirren anfüllen mit lauter Schlangen, oben auf aber lieſſe er dieſelbe mit Erden anfüllen, und hernach mit groſſen Schleyderen, nach dem Gebrauch ſelbiger Zeiten in die feindliche Schiff werffen, weilen nun durch den Gewalt deß Wurffs die Geſchirr zertrümmert wurden, und dardurch die Schlangen Oeffnung bekamen, mußten die Feind in ihren Schiffen von denen Schlangen eine blutige Niderlag leyden. Auf gleiche Weiß macht es auch wider uns Menſchen der hölliſche Feind: er ſucht uns allenthalben zu bekriegen, und an der Seel zu tödten, und zwar mehr mit Liſt als mit Gewalt. Wurde er die Schlangen, die Verſuchungen, offentlich wider uns auslaſſen, ſo wurde er wenig ausrichten. Ein wenig wohl erzogener Chriſt entſetzet ſich, wann man ihm einen Ehebruch, 4.

oder andere abſcheuliche Sünd fürtragt: mit dergleichen offenbaren Feindſeeligkeiten richtet der Teuffel wenig aus; aber er verbirgt diſe Schlangen, die böſe Gedancken, in ſcheinbare, dem Anſehen nach, glaßirte, doch irrdene, zerbrechliche Geſchirr; er ſtreichet jener Gelegenheit, der er ſich bedienet, euer Hertz mit böſen Gedancken zu erfüllen, ein dem Schein nach ſchönes Färblein an; er verſperrt diſe Schlangen in ſaubere Geſchirr, gewiſer, dem Anſehen nach zuläßiger Umſtänden. Ihr könt ſchon, ſagt er zu euch, mit diſer Weibs-Perſohn Bekanntſchafft machen und umgehen: Behüts GOtt! aus böſer Abſicht und Meynung; ey! man wird ja nicht gleich alle Schamhafftigkeit aus denen Augen ſetzen. Bald darauf ſtellt er euch für ihre angenehme Manieren, mit denen ſie euch begegnet, ihr freundliches Lächlen, ihr annehmliches Schertzen, ihre ſchöne Geſtalt und Holdſeeligkeit. Der hölliſche Feind ſtellt euch für diß oder jenes Geſchicht-Buch, in welchem allerhand Liebes-Gedicht mit einer anmuthigen Redens-Art untermengt ſeynd: man ſucht dardurch nicht in unzuläßigen, unfläthigen Wercken denenſelben nachzudencken, ſich zu erluſtigen; die kan man ja laſſen vorbeygehen, überbläteren, oder obenhin leſen; man ſucht allein in diſen Liebs-Romanſen eine zierliche und galante, bey der heutigen Welt übliche Redens-Art. Die Schlangen ſeynd noch immer verborgen; aber in irrdenen Geſchirren, die bald zerbrechen werden. Der Teuffel ladet auch ein zu luſtigen Geſellſchafftē, zu einem Tantz: es iſt eine gantz honette Geſellſchafft. Aber nach kurtzem Verlauff zerbrechen alle diſe irrdene Geſchirr, es kriechē herfür die Schlangen allerhand böſer Gedancken: nachdeme ihr von dem Geſpräch diſer annehmlichen holdſeeligen Perſohn nach Hauß kommet, nachdeme ihr die Liebs-Bücher und Romanſen aus denen Händen legt, nachdem der Tantz aus iſt, alsdann erfüllet er euch den Kopff mit einem Schwarm böſer Gedancken; und wie offt, wie offt, verletzen diſe tödlich eure Seel?

5. Ey! werdet ihr gedencken, die Gedancken ſeynd ja nicht

gleich ſchwäre Todſünden, wegen welcher der gütige GOtt einen Menſchen wolte verdammen. Ich muß mich da nothwendig etwas weitläuffiger erklären. Es gibt gewiſe Menſchen, welche, wie die Roß-Käffer, allezeit innerlich in ihrem Hertzen, im Koth der Gailheit vertiefft ſeynd, ohne daß ſie doch jemahlen den Geſtanck mercken, in welchem ſie ſich befinden. Sie halten darfür, wann ſie nur im Werck nichts Böſes thun, auch nicht etwas wider die Keuſchheit zu begehen in Willens haben, ſo ſeyen ſie keiner ſchwären Sünd ſchuldig; ungeachtet ſie gantze Täg und Nächt den Kopff und das Hertz voll haben unreiner Vorſtellungen und Vorbildungeu. Unter diſe kan man rechnen gewiſe Titular-Jungfrauen, die zwar dem Leib nach ſolche ſeynd, aber in dem Gemüth ſeynd ſie unverſchämter als alle Huren; die mit allen Mannsbilderen, verheyratheten und ledigen, weltlichen, und wohl auch geiſtlichen, Bekanntſchafften, Freundſchafften, Zuſammenkünfften, Brieff-Wechſel unterhalten, in unreinen Vorſtellungen ſich die längſte Zeit aufhalten, und bey allem dem ſich doch ſchmeichlen, als wären ſie reine Jungfrauen. O wie betrügen ſich diſe, und werden von dem Teuffel betrogen. Olaus ſchreibt von einer gewiſen Gattung Raub-Vögel, daß dieſelbe ihrer Beut, das iſt, denen Vöglen, ſo ſie fangen, nur bißweilen das Hirn, bißweilen das Hertz freſſen, den übrigen Leib werffen ſie hinweg. Alſo macht es auch nur gar zu offt der Teuffel. Es iſt ihm genug, wann ihr euch in einer unreinen Einbildung verweilet und nachdencket, wie etwann die Sünd geſchehe. Ich will nun auch ſetzen, daß ihr euch nicht würcklich erluſtiget: wiewohlen ſehr offt gewiſe abſcheuliche Ding bey manchen auf diſes Nachdencken erfolget, welche vile gar nicht, andere nur als unreine Gedancken beichten; da doch ſolche von denen Gedancken weit underſchiden ſeynd. Aber ich will auch ſetzen, ihr erluſtiget euch nicht in diſer Vorſtellung; nichts deſto weniger, wann ihr euch dan-

noch wiſſentlich und bedachtſam in unreinen und unkeuſchen Vorſtellungen verweilet, ſo iſt es nicht leicht euch von einer Todſünd zu entſchuldigen; wegen der Gefahr, in welche ihr euch
Eccl. 3. alsdann ſetzet euch zu erluſtigen und einzuwilligen: Qui amat periculum, in illo peribit, ſagt die Heil. Schrifft: Wer die Gefahr liebt/ kommt in der Gefahr um. Nun iſt aber, wegen unſerer allzu groſſen Schwachheit, und durch die Erbſünd verderbten Natur, in diſer Sach und Sünd, die Gefahr allezeit groß, und überaus groß. Diſer Urſachen halber hat der Heil. Benedictus, da ihm dergleichen Vorſtellungen von dem Teuffel ſeynd eingeſpeyet worden, und er die Gefahr vermercket, ſich mit dem bloſſen Leib in Dörneren herum geweltzet; der Heil. Franciſcus von Aſſis hat mitten im Winter ſeinen bloſſen Leib in Schnee geworffen; andere heilige und fromme Manns- und Weibsbilder haben ihren Leib mit vilen Bußwercken ausgemerglet und gezüchtiget, ſo bald als ſie dergleichen Vorſtellungen in ihrer Einbildung, und in ihren Gedancken vermercket haben.

6. Freylich wohl! ſeynd dergleichen Gedancken, Einfäll, Vorbildungen und Vorſtellungen, nicht gleich, und nicht allezeit ſchwäre Sünden. Wir werden diſes (ſo höchſt nothwendig iſt) nicht beſſer verſtehet, als durch eine ſchöne Gleich-
Philoth. 3. p. 3. c. nuß, welche der Heil. Franciſcus anführet von einer jungen Fürſtlichen Fräulein, welche von ihrem Herrn Bräutigam und zukünfftigen Gemahl über die maſſen geliebt wird. So derſelben ein nichts werther Bößwicht, der ſich unterſtehen wolte ſie zu verführen, und ihr hochzeitliches Ehebeth zu verunehren, ihr einen ſchandloſen Kuppler zuſchickte, ſein verfluchtes Fürhaben derſelben zu entdecken, alsdann wurde ungezweiffelt gedachter Kuppler ſolcher Prinzeßin ſeines Meiſters Geſuch auf das füglichſte und gefliſſeneſte fürtragen: deme ſo dann gedachte Fürſtin entweder Gehör geben, und ſein Gewerb anhören, und

darüber ein Wohlgefallen tragen wurde, oder nicht; und hernach darein einwilligen, oder ihn mit Unwillen abſchaffen. Wurde ſie gleich bey Anhörung diſes ſchamloſen Kupplers ein häfftiges Mißfallen und Unluſt zeigen, ſich weigeren diſes Anſinnen anzuhören, und auf alle mögliche Weiß ſich widerſetzen; diſe Vermeſſenheit eylends ihrem geliebten Bräutigam klagen, und von ihme Schutz und Hülff begehren, damit diſer Kuppler nimmer vor ſie gelaſſen wurde; ſo wurde ſie gewiß von ihrem Bräutigam alles Lob und alle Hochſchätzung verdienen. Hingegen aber, wann ſie ihme einwilligte, ihm die Zeit beſtimmete, in welcher ſie ihn auf ihr Braut-Beth wolte zulaſſen; oder da ſie auch ſo weit ſich nicht wolte einlaſſen, doch den abgeordnetē ſchamloſen Kuppler gern anhörete, ein Wohlgefallen ab diſem Anſinnen hätte, darzu lachete, und gantz keinen Widerwillen darob zeigete, wurde ohne allem Zweiffel der Bräutigam über ſie ſich höchſtens entrüſten, und ſie von ſich verſtoſſen, wann gleich dieſelbige gar nichts wider die Ehr ihres Braut-Beths gehandlet hätte. Alſo iſt es auch mit der Verſuchung, und mit denen unreinen Gedancken, welche der Teuffel, oder das Fleiſch uns zuſchicket. Unſere Seel iſt gleichwie eine hochadeliche oder Fürſtliche Prinzeßin, welche nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen, und vermählet iſt mit dem wahren Sohn GOttes. Der Teuffel trachtet ihr Braut-Beth auf alle Weiß zu verunehren, ſchicket ihr derohalben allerhand böſe Verſuchungē zu, durch welche ihr die Sünd fürgebildet wird. Darob hat nun entweder die Seel ein Wohlgefallē oder ein Mißfallē; höret es gern an, oder nicht; und williget entweder ein, oder widerſetzet ſich derſelben? hat ſie darob ein Mißfallen, willigt nicht ein; ja klagt dem Beicht-Vatter, als dem Stadthalter diſes ihres göttlichen Bräutigams, Chriſti JEſu, diſe Belaſtigung, Beſchwärung, und Verſuchung, bittet Chriſtum den HErrn inſtändig um Hülff, Beyſtand und Schutz, ſo iſt eine ſolche Seel keineswegs vor GOtt dem HErrn ſträfflich, ſondern verdient vilmehr Lohn und Lob. Wann dieſelbe aber die Verſuchung

und Vorſtellung mit Luſt und Wohlgefallen anhöret, ſich darinnen verweilet, und hernach gäntzlich einwilliget, wann auch die Seel nichts dergleichen im Werck begehet, ja, wann ſie auch, ohne Einwilligung, nur an der Verſuchung ein Wohlgefallen hat, ſo iſt ſie ſchon vor denen Augen GOttes nicht mehr rein, ſondern sträfflich. Diſemnach ſeynd zu der Sünd drey Staffel, auf denen man Stuffen-weiß in die Sünd fallet: nemlich die Verſuchung, die Beluſtigung, und die Einwilligung. Die Verſuchung allein iſt der Vortrag, und diſer kan nichts ſchaden, wann nur die Beluſtigung darauf nicht erfolget. Folget aber die Beluſtigung mit Bedachtſamkeit, wann es auch bey diſer verbleibt, wann gleich auch die Einwilligung darauf nicht erfolgt, ſo iſt man ſchon deß ewigen Tods würdig Und um ſo vil mehr, wann die Einwilligung darauf gleichſam bedachtſam erfolget. Im übrigen aber, wann weder Einwillung, weder Beluſtigung vorhanden iſt, ſo mag die Verſuchung dauren und währen ſo lang als ſie will; ja ſie mag den gantzen Tag, und das gantze Leben hindurch dauren, ſo wird doch dieſelbe uns niemahlen zur Sünd gerechnet. Alſo hat der Heil. Apoſtel Paulus die Verſuchung deß Fleiſches gar lange Zeit gedultet, und iſt doch um deſſentwillen GOtt dem HErrn nicht im wenigſten zu wider geweſen, ſondern GOtt der HErr iſt dardurch vilmehr geehrt und gepryſen worden, Ein gleiches liſet man auch von der Heil. Catharina von Siena, der angenehmſten Braut Chriſti, welche dem Teuffel erlaubt iſt worden auf allerhand Weiß zu verſuchen, doch daß er ihren Leib nicht antaſtete. Solches thate er auch, und gab ihr ein die allerunflätigſte Gedancken; über das kam er zu ihr in Geſtalt unkeuſcher Manns- und Weibs-Perſohnen, die vor ihrem Angeſicht die allerſchändlichſte Werck verrichteten. Diſes währete nun ſehr lang, biß ihr einmahl Chriſtus der HErr erſchiene ſie zu tröſten. Ach mein HErr! ſagte ſodann die reine Jungfrau, wo wareſt du,

da mein Hertz mit der Finſternuß diſes ſündlichen Geſtancks eingenommen war? Mitten in deinem Hertzen, gab er ihr zur Antwort. Ey! wie kan das möglich ſeyn? ſagte widerum die Heil. Jungfrau, in einem Hertzen, darinnen ſich ſo vil ſchändlicher Unrath aufhielte? Darauf ihr dann der HErr abermahl antwortete. Sage mir: haben dir diſe Gedancken eine Ergötzlichkeit oder Traurigkeit, eine Bitterkeit oder Beluſtigung gemacht? Ach! ſagte ſie, die allerhäfftigſte Bitter und Traurigkeit hab ich darvon empfangen. So wiſſe dann, daß eben diſe Traurigkeit von mir ſeye herkommen, weil ich mitten in deinem Hertzen war. Wär ich nicht da geweſen, ſo hätteſt du alſo männlich wider die Verſuchung nicht gekämpffet.

Daraus nun ſihet man wohl, wann diſe Gedancken Sünden, und wann ſie ohne Sünden ſeyen. Da mercke man aber auch wohl, daß zur Einwilligung in diſe Gedancken nicht allezeit eine lange Zeit erfordert wird. Es werden zwar diſe Beluſtigungen genennt: Delectationes moroſæ, verweilende Beluſtigungen; jedoch iſt diſes nicht zu nehmen: Ex mora temporis, wie der heilige Thomas von Aquin anmercket, ſed ex eo, quòd ratio deliberans circa eam immoratur, nec tamen eam repellit tenens, & volvens libenter, quæ ſtatim, ùt attigerunt animum, reſpui debuerunt, ùt Aug. dicit 12. de Trin. Nicht von Verweilung der Zeit/ ſondern von dem/ daß die Vernunfft ſich bedencket/ und verweilet, und doch jenes nicht ausſchlagt/ ſondern bedenckt und behaltet gern daſſelbe, was ſo gleich, als es das Gemüth berührt, hätte ſollen verworffen werden/ wie der Heil. Auguſtinus ſagt. Man findet einige, welche bekennen, daß ſie unzüchtige Gedancken haben gehabt; allein fragt man ſie, ob ſie eingewilligt haben, werden ſie fertig mit nein antworten: weilen ſie nemlich es weder im Werck begangen, weder zu begehen in willens hatten. Wann auch diſer Will nicht dar-

7. 1. 2. q. 75. a. 6. ad 3.

bey war, weder die Meynung, ihr aber doch mit eurem Willen di-
ſen Gedancken gern Platz gegeben habt, ſo iſt doch auch diſes
ſchon eine Todſünd. Ein anders iſt, in die Sünd ſelbſten ein-
willigen, und ein anders in die Beluſtigung in Gedancken
einwilligen; wann auch in derley Zufall das erſte nicht ge-
ſchicht, ſo geſchicht doch das andere: welches ebenfalls im
neunten Gebott verbotten iſt. Omnis, legt uns Chriſten di-
Matth. 5. ſes Gebott aus Chriſtus der himmliſche Lehrmeiſter, omnis,
qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam, jam mæcha-
tus eſt eam in corde ſuo: **Ein jeglicher, der ein Weib an-
ſihet ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe mit ihr
gebrochen in ſeinem Hertzen.** Ein anderer ſagt: ich habe nicht
eingewilligt: weilen die Gedanckē gleich widerum vergangē ſeynd.
Wann diſes geſchehen iſt, nachdem ihr euch in ſolchen Gedan-
cken erluſtiget habt, ſo habt ihr ebenfalls vorhero die Todſünd
ſchon begangen. Und alſo iſt es auch, wann ihr ſagt, ihr habet
unzüchtige Gedancken gehabt, aber dieſelbe widerum ausge-
ſchlagen. Wann ſolches geſchehen iſt, ehe ihr euch darinnen er-
luſtiget, oder verweilet mit Gefahr einiger Beluſtigung, ſo ſeyd
ihr ohne Sünd; wann es aber erſt geſchehen iſt, nachdem ihr
euch darinnen erluſtiget, oder mit Gefahr der Beluſtigung ver-
weilet, ſo iſt es halt auch geſchehen, nachdem ihr ſchon tödtlich
geſündiget habt. O wie vilen könte man ſagen, was jener alte
Wald-Bruder einem jüngeren! diſer befragte ihn, was die Ur-
ſach ſeye, daß er in ſeiner Seel dergleichen Stritt nicht empfinde,
worüber er ſo vile andere Klagen höre? das geſchicht darum,
gabe aus göttlicher Eingebung der Alte zur Antwort, weil du
biſt wie ein groſſes Thor eines groſſen Hauſes, oder wie ein Thor
eines groſſen Durchhauſes, wo jederman, nach Belieben, und
wie er will, ein- und ausgehet; und in einem ſolchen Hauß hö-
ret man niemahl anklopffen. Alſo iſt es auch bey dir, ſagte zu
diſem der Alte, und alſo iſt es auch bey vilen aus euch.
Euer Gewiſſen und Seel iſt wie ein weites offenes Thor,

zu welchem jederman ein- und ausgehet wie er will. Wann dein Hertz denen unzüchtigen Gedancken verſchloſſen wär, ſo wurdeſt du hören anklopffen; aber weil du das nicht höreſt, ſo iſt es ein Zeichen, daß es ihnen allen offen ſtehe. Das ärgſte iſt, daß man hernach gar ſelten diſe Sünden recht beichte. Einige ſagen nichts anders, als ſie haben unkeuſche Gedancken gehabt, und da weiß der Beicht-Vatter ſo vil als nichts. Ihr müſſet ſagen: ob ihr euch in denen unzüchtigen Gedancken bedachtſam aufgehalten oder verweilet? und wie lang? ob erluſtiget? ob ihr eingewilliget? und den Willen auch gehabt die Sünd zu begehen? Ja, ihr müſſet auch die Gedancken in ihrer Gattung erklären, ob ſie von der fleiſchlichen Sünd ſelbſten, ob nur von Antaſten, oder Anſehen, oder Küſſen, und von was für Perſohnen die Gedancken geweſen? und wie offt ihr euch in denenſelben aufgehalten?

8. Wir werden jedoch diſer Mühe und Sorg die Gedancken recht zu beichten (welche gewißlich manche nicht wenig ängſtiget) gar leicht überhoben ſeyn, wann wir die Lehr Chriſti deß HErrn wohl vor Augen haben, welche er uns im heiligen Evangelio hinterlaſſen hat, ſprechend: Eſtote (Matth. 10) prudentes ſicut ſerpentes: Seyd klug, gleichwie die Schlangen. Worinnen beſtehet dann die Klugheit einer Schlangen, welche uns zum Muſter fürſtellt die göttliche Weißheit? Der heilige Ambroſius ſagt es uns: Fertur coluber, cùm urgetur periculô, caput ſemper abſcondere, & in orbem ſe colligens, objecta reliquâ parte corporis, hoc ſolum tueri: Man ſagt, daß die Schlang, da ſie in Gefahr iſt / fürnemlich das Haupt verberge / und den Leib zuſammen wicklend denſelben der Gefahr ausſetze um das Haupt zu erhalten. Die Schlang laſſet ſich am gantzen Leib ſchlagen, hauen und ſtechen, wann nur der Kopff

gantz bleibt: um den Kopff iſt ihre erſte Sorg. Eine ſolche Klugheit verlangt auch Chriſtus der HErr von uns: Eſtote prudentes ſicut ſerpentes: Seyd klug, gleichwie die Schlangen. Das Haupt, wo die Gedancken ihren Sitz haben, ſollen wir vor allem, und am erſten verwahren, um diſes ſollen wir die erſte Sorg tragen, damit es nicht erfüllet werde mit böſen
1.Reg. 17 Gedancken. Hätte jener Riß, welchen David mit einem Stein zu Boden geworffen, ſeine Stirne wohl verwahret, und nicht ſo bloß mit derſelben dem David ſich entgegen geſetzt, ſo wär villeicht diſer Streich dem David nicht ſo wohl gelungen. Allein er verlieſſe ſich auf ſeine Gröſſe und Stärcke, gieng der Gefahr mit unbedeckter Stirne muthig und keck entgegen; und da war eben das Orth, wohin David zihlte, traffe, und den Riſen zu Boden geworffen hat: Percuſſit Philiſtæum in fronte, & infixus eſt lapis in fronte ejus, & cecidit in faciem ſuam ſuper terram: Er traff den Philiſtäer für die Stirn, und der Stein hafftet in ſeinem Vorhaupt, und er fiel auf ſein Angeſicht zur Erden. O wie vile Goliath finden wir unter denen Chriſten, die ihnen einbilden, ſie ſeyen noch ſtarck in ihrer Tugend: ſie fordern gleichſam den Teuffel zum Kampff aus, verlachen ihn als einen armen Teuffel: ſie geben ſich gantz kühn in alle Gelegenheit, und ſchmeichlen ſich, daß ſie den Willen nit haben zu ſündigen; aber ihre Stirn iſt nicht bedeckt, ihr Haupt nicht genug bewaffnet: da trifft ſie eben der Teuffel: mit unzüchtigen, unkeuſchen Gedancken beſtreittet er, und wie offt, wie offt überwindet er ſie? Eben darum, weilen ſie zu dergleichen Gedancken ſelbſten Anlaß, und ſich deſto kühner ſelbſten in die Gefahr geben. Wann jenes Fürſtliche Fräulein, dero Gleichnuß ich oben aus dem Heil. Franciſco Saleſio angezogen, durch einige Anreitzung ſelbſt, wiſſentlich, und vorſehend, daß es geſchehen werde, zu ſchändlicher Anwerbung und Anſinnung eines unehrbaren Kupplers und Werbers, Anlaß, Gelegenheit, und Urſach gegeben, ſo iſt ſie ohne Zweiffel an diſer Anwerbung ſelbſt

ſelbſt ſchuldig, und findet nicht ſtatt bey ihrem geliebten Bräutigam ſich zu entſchuldigen. Alſo geſchicht es auch leyder! bey uns Menſchen, und nur gar zu offt bey der jetzigen Welt. Wann fallen euch, meine Chriſten! mehr unzüchtige Gedancken ein, als wann ihr in diſem Hauß, mit diſer Perſohn umgehet? wann ihr bey dem Tantz, in der Comödi, in diſer Gelegenheit ſeyd? wo ihr doch weder nothwendig ſeyn müſſet, weder etwas zu thun habt. Wann ich weiß, ſagt offt angezogener heiliger Biſchoff Saleſius, daß etwann eine Gemeinſchafft und Geſpräch, mit einer Perſohn, mir eine Verſuchung macht, und zum Fallen, oder Unrecht thun mich leichtlich bewegen kan, und ich komme von freyem Willen gern darzu, ſo habe ich gantz ohne Zweiffel alle Schuld deren Verſuchungen und Sünden, ſo ſich dannenhero mit mir zutragen. Sagt damahlen nur nicht: was kan ich darfür, daß dergleichen Gedancken mir einfallen? ihr könnet darfür, und ſeyd ſchuld daran: ihr ſeyd euer ſelbſt eigener Verſucher, ihr ſeyd euer Teuffel ſelbſt.

Das ärgſte aber iſt, daß ihr dem Teuffel auch auf die Letzt werden mithelffen, euch zu verſuchen und zu ſtürtzen. Wir wiſſen, ſo wohl aus der Heil. Schrifft, als auch aus denen heiligen Vätteren, daß der Teuffel den Menſchen niemahl häfftiger und ſtärcker verſucht, als in denen letzten Augenblicken unſers Lebens: zumahlen er wohl weiß, daß an dem letzten Augenblick die gantze Ewigkeit hange. Nun wird er euch dazumahl nicht verſuchen übel zu reden: die Zung wird ſchon gebrochen ſeyn; noch weniger zu üblen Wercken: ihr werdet euch kaum rühren könen. So wird dann der Teuffel alle ſeine Liſt und Gewalt anwenden, euch zu verſuchen in böſen Gedancken. Und wann ihr da nicht zu widerſtehen wiſſet, und wann ihr da gewohnt ſeyd in allen böſen Gedancken euch zu erluſtigen, wie werdet ihr alsdann die Verſuchung überwinden? Höret eine ent- 9.

 ſetzli-

Caſ. Rar. P. 2. c. 3. ſetzliche Begebenheit P. Chriſtophorus Vega aus der Geſellſchafft JEſu. Ein gottloſer Menſch, welcher lang in unziemlichem Beyſchlaff gelebt, wolte ſeine garſtige Beyſchläfferin nicht entlaſſen, auch auf die Letzt, da es ſchon an dem war, daß er die Welt mit ſambt ſeiner Buhlſchafft ſolte verlaſſen. Doch hat er einige gute Freund bey ſich im Hauß, welche das böſe Weib mit Gewalt aus dem Hauß gejagt, und hernach einen Beicht-Vatter gehollt, welcher ihn ſolte zum Todt vorbereiten. Das war recht, daß ſie zuvor die Beyſchläfferin weggejagt; aber wie ſoll mancher Krancker beichten, wann das böſe Weib villeicht dem Krancken ſelbſten wartet, mit welcher er vile Jahr im wilden Eheſtand gelebt hat. Ruffet lieber gar keinen Beicht-Vatter in ſolchen Umſtänden, in welchen ihn doch kein Beicht-Vatter abſolviren kan. Der Beicht-Vatter fande zwar erſtlich taube Ohren, und ein Steinhartes Hertz; doch endlich nach kräfftigem Zuſprechen ergab ſich der Krancke, verflucht ſein voriges Leben, beichtet mit ſehr groſſer Reu ſeine Sünden, und wird abſolvirt, mit groſſem Troſt deß Beicht-Vatters, welcher dem Krancken ein wenig Ruhe zu laſſen ſich nach Hauß begeben, aber da er das Hauß noch nicht erreichet, hat man ihm berichtet, der Krancke wär gleich darauf verſchiden GOtt Lob und Danck! gedachte der Prieſter und ſagten auch die Freund, daß er nur gleichwohl gebeichtet hat, und abſolvirt iſt worden. O wie mancher Krancker beichtet vor dem Tod, wird abſolvirt, communicirt, empfangt die letzte Oelung; und wird doch verdammt In aller Fruhe will der Prieſter für den Verſtorbenen Meß leſen, gehet in die Sacriſtey ſich anzukleyden; aber bey jedem aus denen heiligen Kleyderen ſpührt er einige Hindernuß, gleich als wolte ihn etwas abhalten von dem Ankleyden, da er doch niemand ſahe: gleichwohl

hat

hat er ſich mit Gewalt angekleydet; allein wie er den Kelch ergreiffen will, ſihet er eine unbekannte Hand ihme ſolchen hinweg nehmen; worüber er dann ſich häfftig beſtürtzet, begibt ſich in ein Winckel der Sacriſtey GOtt zu bitten, ihm die Urſach anzuzeigen, warum ihme nicht werde zugelaſſen die heilige Meß zu leſen. Bald vernahm er dieſelbige: dann es erſchiene ihm die Seel diſes Verſtorbenen, deutet ihme an, er ſoll für ihn nicht Meß leſen: weilen er ewig verdammt. Haſt du dann nicht recht gebeichtet, oder keine rechte Reu gehabt? beydes iſt geſchehen; aber nachdeme du hinweg wareſt, und die Todtes-Aengſten mich ergriffen haben, da fienge der Teuffel an mich in Gedancken zu verſuchen, und mir fürzuſtellen, ob ich dann meiner alten Liebſten ſo leicht vergeſſen könne, die mir doch ſo getreu gedient hat? Ach! gab ich zur Antwort, wolt GOtt! ich hätte ſie niemahl gekennt. Die Arme, ſagt der Teuffel widerum, weint jetzt ohne Aufhören, und wie wird ſie hinfüro leben? wirſt du dann gleichwohl ihrer vergeſſen können? GOtt Lob und Danck! ſagte ich, daß ſie weg iſt. Alſo redeſt du, ſagte der Teuffel hinwiderum, weil du glaubeſt, du werdeſt ſterben. Wurdeſt du länger leben, und widerum geſund werden, ſo wurdeſt du wohl anderſt gedencken: gelt! du wurdeſt die arme Haut widerum zu dir nehmen? Da fienge ich an nachzudencken, der vorigen Wolluſt mich zu erinneren; willige ein, ſtirb, und werde verdammt; ach! ewig verdammt.

Alſo gehet es, wann man jetzt nicht weiß denen un- 10.
keuſchen Gedancken zu widerſtehen. Auch jetzt, meine Chriſten! wann der Teuffel euch in Gedancken verſuchet, ſo zancket nicht lang mit ihm. Nehmet den Augenblick, da ihr die Verſuchung, den böſen Gedancken vermercket, eure Zu-

flucht in das Hertz, in die Wunden JEſu Chriſti. Dahin nahm ſeine Zuflucht in allen Verſuchungen, in allen Anfechtungen, der Heil. Auguſtinus; dahin nahme ſie der Heil. Abbt Bernardus; und bezeugen beyde, daß ſie allezeit ſicher geſtanden. Ach! wo wird man dann ſicherer ſeyn, als in dem offenen Hertzen, als in denen allerheiligſten Wunden JEſu? Feinde auch uns die gantze Höll an: bekriegen uns alle Schwarmen deren hölliſchen Feinden und Teufflen. Wann wir nur das Hertz JEſu offen finden (und eben darum hat es uns der gütige Heyland offen gelaſſen: ach! freylich iſt es allezeit offen) ſo können wir allezeit in Sicherheit kommen. Dorthin will ich meine Zuflucht nehmen: dorten ſuchet auch ihr ſie, Amen.

AVE MARIA.

Acht und viertzigiſte Predig,

Am 19. Sonntag nach Pfingſten

At ille obmutuit.

Er aber verſtummte. Matth. am 22 Capitel.

GEmeiniglich ſeynd wir Menſchen niemahlen beredſamer, als wann wir wegen eines Fehlers, Sünd, oder wegen eines Laſters beſchuldiget werden: allermaſſen wir dazumahl aller unſerer Beredſamkeit anfbieten, damit wir nur das aufgebürdete Laſter von uns ableinen, und unſchuldig, wo nicht ſeyn, doch wenigſtens ſcheinen können. Wie der erſte Menſch geſehen, daß er bloß ſeye, und an ſich habe, worab er ſich ſchämen müſſe, da hat ihn die Noth zum Schneider gemacht: Conſuerunt folia ficûs, & fecerunt ſibi perizomata: Sie näheten Feigen-Blätter zuſammen, und machten ihnen Schürtz. Freylich wohl waren diſe Schürtz von gerin-

1. Gen. 3.

ringer Daur: die Blätter hielten nicht Stich. Aber noch weniger beſtunden die erſte Menſchen mit ihrer Entſchuldigung, als GOtt der HErr kam ſie zur Red zu ſtellen, daß ſie das Gebott GOttes ſo bald übertretten hätten. Adam war gleich mit ſeiner Entſchuldigung fertig, und legt die Schuld auf das Weib, das ihm GOtt der HErr zur Geſellin gegeben hat. Diſe legt die Schuld auf die Schlangen: alle entſchuldigen ſich, und niemand will ſchuldig ſeyn, ſo ſchuldig alle waren. Alſo machen es auch noch dato gemeiniglich alle Menſchen: wann auch nur ein kleines Kind etwas verbricht, und deſſentwegen zur Red geſtellt wird, ſo weiß es gleich etwas zu ſeiner Entſchuldigung fürzuwenden, wann es auch erlogen iſt: gleichwohl entſchuldiget es ſich. Nunc quoque, ſagt der heilige Pabſt Gregorius, humani generis nam ex hac adhuc radice amaritudinem trahunt, ut, cùm de vitio tuo quiſque arguitur, ſub defenſionum verba, quaſi ſub quædam ſe arborum folia abſcondat: Auch jetzt ſeynd noch bey dem menſchlichen Geſchlecht die Zweig von diſer Bitterkeit vorhanden, alſo daß, da jemand von ſeinem Laſter beſtrafft wird, er alſo gleich unter die Wort der Entſchuldigung, gleichwie unter die Blätter von Bäumeren ſich verberget. Jederman entſchuldiget ſich, ſo ſehr ihn auch immer das Gewiſſen beſchuldige. Und eben darum wundert mich der eingeladene Hochzeit-Gaſt, daß er alſo gleich verſtummet ſeye, als er befragt worden, wie er ohne hochzeitlichem Kleyd ſeye eingegangen in den hochzeitlichen Saal? Hat dann der arme Tropff gar nichts können fürbringen, wormit er ſich hätte entſchuldigen können? Er thut es nicht, ſagt das heilige Evangelium: At ille obmutuit: Er aber verſtummte. Ach! er wußte wohl, daß er mit dem allerhöchſten König, der GOtt ſelbſt iſt, umzugehen und zu reden habe, vor welchem die Entſchuldigungen, gleichwie die Feigen-Blätter nicht Stich halten, nichts gelten. Vor

GOtt

GOtt gilt keine Entſchuldigung. Das ſolten wohl freylich zwar alle wiſſen! gleichwohl aber gibt es ihrer genug, welche nicht aufhören ſich zu entſchuldigen, da ſie doch wohl wiſſen, daß alle ihre Entſchuldigungen vor GOtt nichts gelten.

Solten manche auch die gantze Welt, ja GOtt ſelbſten beſchuldigen, ſo wollen ſie ohne Schuld und entſchuldiget ſeyn. 2.
Dahero legen manche die Schuld auf das böſe Beyſpihl und die böſe Sitten derenjenigen, mit denen, und unter denen ſie leben. Wann man auch gern wolte fromm und eingezogen leben, ſo laſſet es ſich in der Welt nicht thun. Man muß leben wie andere, und wie es jetzt der Brauch iſt. Thut man es nicht, ſo wird man verachtet, verlachet, verſpottet. Andere legen die Schuld auf den Stand, in welchem ſie leben. In diſem weltlichen Stand, in welchem wir ſeynd, ſagen nur gar vile, kan man nicht vil von der Chriſtlichen Vollkommenheit gedencken. Die Geiſtliche haben gut ſagen: ſie leben ohne Sorg um das Zeitliche, verſchloſſen in ihrem Cloſter können ſie auf GOtt, und auf ihre Seel gedencken, GOtt dienen, der Welt ihr Anſehen verachten, heilig ſeyn: das alles laſſet ſich in der Welt nicht thun. Andere legen die Schuld auf ihre verderbte Natur, und böſe Neigungen; welche ſie ihres Gedunckens nach nicht überwinden kõnen: da doch die Schrifft ſagt: Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius: Unter dir wird die Begierlichkeit ſeyn, und du wirſt über ſie herrſchen. Andere legen die Schuld auf die Reichthümer, andere auf die Armuth: wer wird dann auf diſe Weiß fromm und gottsförchtig ſeyn? wann weder Armuth, noch Reichthum, mit der Gottesforcht beſtehen mögen. Andere legen die Schuld auf den Teuffel, der ſie häfftig verſucht: da doch diſer, wie der Heil. Auguſtinus ſagt, zwar bellen, aber nicht beiſſen kan, wir wollen dann ſelbſten: Latrare poteſt, mordere

Gen. 4.
Ser. 179. de Temp.

dere omnino non poteſt, niſi volentem. Andere endlich legen die Schuld gar auf GOt: deſſen Gebott ihnen entweder zu ſchwär, oder wohl gar unmöglich zu ſeyn geduncken. Und diſes Gelichters ſeynd die Lutheraner. Ihr Lehrmeiſter der Luther, lehret in ſeinem Catechiſmo ausdrucklich, daß wir die zehen Gebott GOttes nicht vollkommentlich halten können. Laß mir das einen feinen Catechiſmum ſeyn! Iſt das eine Chriſtliche Lehr, oder iſt es eine ketzeriſche Gottsläſterung? Wie wurde dann GOtt der HErr unendlich gütig ſeyn, wann er uns, und zwar unter der Straff der Höllen-Peyn, die Gebott zu halten befihlet, da doch unmöglich wär dieſelbe zu halten? Si
Matth. 19 vis ad vitam ingredi, ſagt Chriſtus der HErr, ſerva mandata: Wilt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebott. Iſt eben ſo vil geſagt, als: wofern du die Gebott nicht halten wirſt, wirſt du zum Leben nicht eingehen: folgſam verdamt werden. Was für einen feinen Troſt gibt diſemnach denen Lutheraneren ihr Catechiſmus, da er ihuen ſo deutlich ſagt, ſie können die Gebott GOttes vollkommentlich nicht halten? wir wollen ſie aber fragen, was dann erfordert werde zu vollkommentlicher Haltung deren Gebotten? und da werden ſie mir ungezweiffelt antworten, es ſeye hierzu vonnöthen, daß man nicht nur äuſſerlich denen Gebottē im Werck nachlebe, ſondern auch iñerlich, alſo daß man weder in Begierdē, oder in Gedanckē, darwider handle. Will halt eben ſo vil ſagen, als man müſſe alle zehen Gebott GOttes halten: allermaſſen achte von Wercken und Worten, das neunte und zehende aber von Begierden lauten, und die Begierden, wider die Keuſchheit das neunte, und das zehende wider die Gerechtigkeit, verbieten: Non concupiſces rem proximi: Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Gut. Ich will zwar diſen Irrthum deren Lutheraneren, und ihre gottsläſteriſche Entſchuldigung (warum ſie das neunte und zehende Gebott nicht halten) nicht heut nochmahlen widerlegē: es macht
Matth. 11 ſie verſtummen das Wort GOttes, da Chriſtus der HErr ſeine Gebott jugum ſuave & onus leve, ein ſanfftes Joch / und

eine

eine leichte Bürde nennet, und der heilige Joannes uns ver- 1. Joan. 5.
ſichert: Mandata ejus gravia non ſunt, daß ſeine Gebott nicht ſchwär (vilweniger unmöglich zu halten) ſeyen. GOtt der Allmächtige will eben durch diſes zehende Gebott alle Lieb zu dem Irrdiſchen aus unſerm Hertzen gantz und gar ausrotten, damit wir deſto fähiger wurden ihme zu dienen, und auf diſe Weiß durch das zehende und letzte das erſte Gebott erleichtert wurde. Vernehmet diſemnach, wie nothwendig und nutzlich GOtt diſes letzte Gebott geſetzt habe. Gedult!

AVE MARIA.

3. Vil anderſt ſeynd beſchaffen die menſchliche Geſätz, und vil anderſt das Geſatz GOttes. Die menſchliche Geſätz können zwar gebieten, und verbieten die äuſſerliche Werck; aber wie bey diſem das innerſte deß Hertzens beſchaffen ſeye, darum bekümmert ſich weder das Geſatz, noch der Geſatzgeber. Alſo verbieten zwar die burgerliche Recht den Diebſtahl; aber den Willen hierzu nur allein innerlich, wann man nur nicht äuſſerlich zum Werck ſchreitet, die Begierd zu ſtehlen allein verbietet das menſchliche Geſatz nicht: weilen der Richter das innerliche böſe Verlangen allein, ſo wenig beſtraffen, als erkennen kan: Illud propriè cadit ſub præcepto, 1.2.q.100 a.9.in c.
ſagt der Heil. Thomas von Aquin, pro quo pæna legis infligitur: Diſes kan eigentlich durch das Geſatz verbotten werden, welches das Geſatz beſtraffen kan. GOtt hingegen, der das Innerſte deß Hertzens anſihet, kan auch das Innerſte befehlen und beſtraffen: Homo videt ea, quæ parent, ſagt die göttliche Schrifft, Dominus autem intuetur cor: Der Menſch ſihet dasjenige, was äuſſerlich erſcheinet / aber der HErr ſihet das Hertz. Ja, das Vornehmſte, was GOtt der HErr verlangt, iſt nicht das äuſſere Weeſen, ſondern das innere; und wann das innere, der Will deß

Menſchen, nicht darbey iſt, ſo ſeynd unſere Werck GOtt dem HErrn weder gefällig, noch mißfällig, und wir verdienen mit denenſelben bey GOtt dem HErrn weder Lohn, noch Straff. Nun iſt zwar gewiß, daß auch in andern Gebotten nicht nur die äuſſerliche Ubertrettung und Sünd von GOtt dem HErrn verbotten ſeye, ſondern auch die innerliche, oder aber der Will gedachte Gebott zu übertretten. Als zum Exempel: im anderten Gebott iſt nicht nur allein verbotten falſch zu ſchwören, ſondern auch der Will einen falſchen Eyd abzulegen. Im vierten Gebott iſt nicht nur allein verbotten Vatter und Mutter zu verunehren, ihnen ungehorſam zu ſeyn, oder ihnen etwas Leyds zuzufügen, ſondern es iſt auch verbotten dergleichen Willen, auch ohne das Werck zu haben, und ſündiget wider das vierte Gebott nicht nur allein derjenige, welcher äuſſerlich dem Vatter oder der Mutter etwas Leyds zufügt, ſondern auch derjenige, welcher den Willen nur allein innerlich hat, dergleichen zu thun, ob gleich er äuſſerlich nichts ſolches thäte. Und eben alſo auch von andern Gebotten zu reden. Nichts deſtoweniger, ſo hat doch GOtt der HErr keine beſondere Gebott geſetzt dergleichen innerliche Ubertrettungen anderer Gebotten zu verbieten, auſſer allein bey denen innerlichen Ubertrettungen deß ſechſten und ſibenden Gebotts. Erſtlich zwar, wegen der Härtigkeit und Thumheit deß Jüdiſchen Volcks, als welches hart zu überreden war zu glauben, daß jenes von GOTT verbotten wäre, welches die menſchliche Rechten, und Richter, unbeſtrafft lieſſen; weilen ſie, die Juden, nun ſahen, daß kein weltliches Gericht ehebrecheriſche oder diebiſche Begierden an denen Menſchen beſtraffe, wann dieſelbe nicht in das Werck geſtellt wurden, darum wären ſie kaum zu überreden geweſen, daß dergleichen Begierden ſündhafft und nicht erlaubt wären, wann das göttliche Geſatz nicht ausdrücklich

ſagt hätte: Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Weib, weder ſein Hauß, noch alles, was ſein iſt. Waren doch auch nach diſem ausdrücklichen Geſatz GOttes, einige, auch Geſatz-Verſtändige, unter denen Juden, diſer irrigen Meynung, daß das Verlangen deß Ehebruchs, keine Sünd ſeye: wider welche Chriſtus geſagt hat: Audîſtis quia dictum eſt antiquis: non mæchaberis. Ego autem dico vobis, quia omnis, qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam, jam mæchatus eſt eam in corde ſuo: Ihr habt gehört, daß denen Alten iſt geſagt worden: du ſolt nich Ehebrechen. Ich aber ſage euch, daß ein jeglicher, der ein Weib anſihet ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe gebrochen in ſeinem Hertzen. Matth. 5.

4. Und mein! wie leicht könten auch jetzt, aus denen faſt unzahlbaren Menſchen, welche der irrigen Lehr Lutheri folgen, und mit ihme ſagen, man könne die Gebott GOttes vollkommentlich nicht halten, und ſonderlich die fleiſchliche Begierden nicht im Zaum halten, wie leicht, ſage ich, könten auch diſe ſagen, es ſeyen diſe Begierden von GOtt dem HErrn nicht verbotten? Ja, ich bekenne, daß es minder ungereimt wäre, ſagen, GOtt der HErr habe diſe Begierden nicht verbotten, wann es ja unmöglich wär dieſelbe zu vermeiden, als ſagen, es ſeye unmöglich, daß man diſes Gebott halte, mit welchem man doch zulaſſet, daß GOtt alle diſe Begierden verbotten habe. Das erſte wär zwar ein ketzeriſcher Irrthum; das ander aber, welches doch die Lutheraner zu ſagen kein Bedencken tragen, iſt zugleich eine ketzeriſche Gottslaͤſterung. Allein die heilige Schrifft, und das Wort GOttes im neuen Teſtament, und im alten, iſt gar zu klar, daß alle diſe, auch nur allein innerliche Begierden, im neunten und zehendẽ Gebott auf denen Tafleu Moyſis mit dem Finger GOttes eingegraben, verbotten ſeyen. So wohl bey uns Catholiſchen,

als

als bey denen Lutheranerē, wiſſen und lernen auch die kleine Kinder, das neunte Gebott: Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Haußfrau; und das zehende: Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Gut. Diß iſt nur noch hierbey zu mercken, daß in diſen beyden Gebotten nicht verbotten werden, unbedachte, fleiſchliche, oder diebiſche Begierden, welche der wohlbedachten Vernunfft deß Menſchen, wegen der durch die Erbſünd verderbten Natur vorkommen, und welche freylich gäntzlich zu tilgen und zu verhindern unmöglich iſt; ſondern nur allein jene Begierden, denen die Vernunfft, da ſie ſolche auch wohl bedacht vermerckt, nicht widerſtrebt, oder hierzu bedacht Gelegenheit und Anlaß gibt, oder auch wiſſentlich einwilliget. Ferner, ſeynd auch in diſem neunten und zehenden Gebott einige Begierden ausdrücklich verbotten, welche im ſechſten und ſibenden Gebott nicht verbotten waren: dann im ſechſten Gebott war denen Juden nur allein verbotten die Begierd einer frembden Haußfrauen, um mit ihr im ehelichen Stand zu ſündigen; aber im neunten Gebott iſt auch verbotten ſeines Nächſten Weib zu begehren, in der Abſicht, damit nach deß Ehemanns Tod ſie heyrathe, oder nach der im Geſatz Moyſis üblichen Eheſcheidung ſich mit ihr vermähle: allermaſſen im alten Teſtament gar leicht geſchehen kunte, daß die Juden die Zulaſſung der Eheſcheidung mißbraucht, und die frembde Eheweiber angeführt hätten, um zu der damahligen Eheſcheidung Anlaß zu geben, damit ſie nach geſchehener Eheſcheidung dieſelbe heyrathen hätten können. Diſes nun war im neunten Gebott verbotten; gleichwie eben auch jetzt in diſem Gebott verbotten iſt, daß man ſeines Nächſten Weib begehre, nicht nur ſo lang ſie vermählt iſt, ſondern auch da ſie widerum ledig ſeyn wurde: weilen man in ſolcher Begierd zugleich die Eheſcheidung begehrt und wünſchet, welche dermahlen im neuen

Te-

Teſtament nicht anderſt geſchehen kan als durch den Tod deß Ehemanns. Wer diſemnach ein frembdes Eheweib, auch nach dem Tod ihres Ehemanns begehrt, begehrt den Tod ihres Ehemanns: welches ohne Sůnd nicht geſehen kan. Und noch gröſſer iſt die Sůnd eines Weibs, welche auf gleiche Weiß einen frembden Ehemann begehrt.

Auf gleiche Weiß ſündigen wider das zehende Gebott nicht nur diejenige, welche deß Nächſten Hab und Gut auf ungerechte Weiß an ſich zu ziehen, begehren, wünſchen und verlangen; ſondern auch alle diejenige, welche ſolches an ſich zu ziehen wünſchen unter vor denen Menſchen billich ſcheinenden Rechts-Urſachen; oder welche dieſelbe zu beſitzen verlangen mit ihres Nächſten Unglück oder Schaden. Wie ingleichem diejenige, welche ihres eigenen Nutzen und Gewinns halber ihres Nächſten Schaden wünſchen und verlangen. Dahero, als der Heil. Apoſtel Paulus die erſte Chriſten in dem wahren Chriſtenthum unterrichtete, hat er ihnen diſe gute Lehr gegeben: Nullius aliquid deſideretis: Von ihrer keinem begehret etwas. Und noch deutlicher ſchreibt er ſeinem geliebten Jünger Timotheo: Habentes alimenta, & quibus tegamur, his contenti ſimus. Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & deſideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum & perditionem. Wann wir Nothdurfft an Speiß haben / und damit wir uns bedecken, ſo laſſet uns damit zu friden ſeyn: dann die reich werden wollen / die fallen in Verſuchung, und in den Strick deß Teuffels, auch in vile unnůtze und ſchådliche Begierden, die den Menſchen in das Verderben / und in die Verdammnuß ſencken. Auf diſe Weiß ſündigeu die Kauffer und Verkauffer, da ſie einander betrůgen, ob ſchon nicht über den halben gerechten Preyß: dann ob gleich ein Kauff-Vertrag vor Gericht nicht kan ſtrittig

5.

1. Theſ. 4.

1. Tim. 6.

tig gemacht werden, wann der Käuffer, oder Verkäuffer nicht um die Helffte deß gerechten Preyſes betrogen wird, ſo iſt doch vor dem Gericht GOttes die Sach weit anderſt, vor welchem nur allein das natürliche Liebs-Gebott ſtatt hat: Quod tibi non vis fieri, alteri nè feceris: Was ihr nicht wolt/ daß euch andere thun ſollen, das thut ihnen auch nicht. Wer im Kauffen oder Verkauffen nicht ſündigen will, der muß ohne Betrug und Gewinnſucht handlen, und nicht deß andern Einfalt, Unwiſſenheit, oder auch Nothſtand, ſich zu ſeinem Vortheil gebrauchen. Wann jemand aus Noth etwas verkaufft, ſo iſt es deſſentwegen dem Kauffer nicht erlaubt, es dem Verkauffer abzutrucken, und minder als es, wenigſtens um den mindeſten, doch gerechten Preyß werth iſt, an ſich zu bringen. Im Verkauffen und Kauffen ſündigen die meiſte Menſchen wider das zehende Gebott. Noch mehr ſündigen die Vormunder und Gerhaben, Curatores, und welche für andere zu ſorgen haben, wann ſie gern ſehen, und villeicht ſelbſten darzu helffen, daß die ihnen anvertraut ſeynd, übel wirtſchafften, damit ſie ihr Gut um ein Geringes an ſich bringen. Diejenige, ſo verbottene Spihl halten, oder falſch, oder auch gar zu hoch, Gewinns halber ſpihlen, ſonderlich mit ſolchen, die das Spihl nicht recht können. Die Kauffleuth, welche wünſchen, daß die Waaren abſchlagen, andern verdorben werden; Die Kornhändler, ſo auf Theurung halten, ſich erfreuen, wann das Getraid, Wein, oder andere Waaren, nicht gerathen. Die Soldaten/ welche Krieg wünſchen, damit Beut machen und plünderen können. Die Medici und Artzt, die Kranckheiten wünſchen, die Advocaten, Procuratores, Cantzley-Beambte, die Zanck, Hader, Rechts-Händel, Strittigkeiten wünſchen, damit ſie was zu thun bekommen, und alſo ihren Beutel ſpicken kōnen. Die Handwercks-Leuth, ſo an Wetter-Schaden, Feurs-Brünſten, und dergleichen Unglück ihre Freud haben, damit ſie ihnen Geld verdienen können. Auch die Her-

Herren und Frauen ſündigen wider diſes zehende Gebott, welche, da ſie einige gute Dienſtbothen in anderer Herren und Frauen Dienſt wiſſen, dieſelbe mit Verheiſſungen gröſſeren Lohns, oder auf andere Weiß zu überreden trachten, damit ſie ihre vorige Herren und Frauen verlaſſen, und zu ihnen in Dienſt tretten.

Alles diſes würcket bey denen Menſchen die Lieb deß Zeitlichen, 6.
und die Begierd deß Irrdiſchen, welche bey denen meiſten Menſchen die Oberhand hat, und wie der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: 1. Tim. 6.
Radix omnium malorũ cupiditas: Die Wurtzel iſt aller Ubel. Dahero dann auch GOtt der HErr ein beſonders und eigentliches, nemlich das zehende Gebott geſetzt hat diſe Begierd und Geld-Liebe aus unſerm Hertzen auszurotten: dann wie der Römiſche Catechiſmus anmercket, ſo wird in diſem zehenden Gebott nicht nur allein verbotten, daß man deß Nächſten frembdes Gut nicht begegehre, ſondern auch befohlen: Ut, ſi divitiæ af- P. 3. c. 10.
fluant, cor non apponamus, eáſque pietatis, & divinarum re- n. 22.
rum ſtudiô abjicere parati ſimus, & in ſublevandas pauperum miſerias libenter pecuniam erogemus, ſi deſint facultates, egeſtatem æquô animô & hilari feramus. Damit wir / ſo wir reich ſeynd, das Hertz an dieſelbe nicht häfften, ſondern aus Gottesforcht und GOtt zu lieb, wie auch denen Armen in ihrer Noth beyzuſpringen, das Geld gern ausgeben; oder ſo wir arm ſeynd, die Armuth gedultig und gern ertragen. Es wird derohalben in dem zehenden Gebott eigentlich der Geitz und die Geld-Liebe verbotten. Wohl gemerckt! in keinem aus allen zehen Gebotten verbietet GOtt der HErr reich zu ſeyn. Ja! ja! meine Chriſtẽ! ihr köñet zugleich reich, u. zugleich heilig ſeyn; aber ihr könnet unmöglich zugleich reich werden wollen, und zugleich ein froñer und wahr Chriſt ſeyn. Es iſt ein groſſer Unterſchid, daß jemand Gifft habe, und das jemand vergifftet ſeye. Sollet ihr, auch nur ein wenig Gifft zu euch, und in euren Leib genommen haben, ſo wäret ihr vergifftet, und alsdann wäre es um euch geſchehen: es reiſſet euch entſetzlich im Leib, machet euch

Erbrechen und unerträgliche Schmertzen, ihr ſeyd in Tods-Gefahr. Nun hat aber ein Apothecker weit mehrer Gifft als ihr: er hat wohl etliche Pfund, da ihr kaum ein Loth habt. Ihr habt Gifft, und er hat Gifft; aber mit groſſem Unterſchid: Er fühlet kein Grimmen, kein Erbrechen, kein Reiſſen, keinen Schmertzen, er iſt nicht in Todtes-Gefahr, ja ihm nutzt es, er erhaltet ſich damit, er gewinnt Geld, macht Artzney daraus, weilen er es recht anzuwenden und zuzurichten weiß. Die Urſach diſes Unterſchids iſt: weilen ihr das Gifft im Leib, im Inngeweid habt, allwo die Hitz der Leber und deß Hertzens es angreiffen, und reg machen, daß es euch zum Schaden würcke. Der Apothecker hat das Gifft nicht im Leib, ſondern nur in der Büxen, nur ſeine Hand gehet damit um. Eben alſo iſt es auch mit dem Reichthum. Es kan ſeyn,, daß mancher weit mehr Reichthum als ihr habt. Ihr habt villeicht kaum zehen Gulden, da mancher vile tauſend hat. Aber ihr habt diſes wenige Geld in eurem Hertzen, ihr häfftet das Hertz daran, liebt diſes wenige Geld unordentlich; wurdet hiervon um alles in der Welt nicht einen halben Gulden anwenden, GOtt zu Lieb und zu Ehren eine Heil. Meß leſen zu laſſen, oder einen Gulden in eine arme Kirchen zu ſchencken; ihr wurdet nicht einen Groſchen hiervon einem Armen geben: diſes wenige Geld zu vermehren, ſchwöret ihr falſch eure Waaren theurer zu verkauffen; verſaumet um eurer Wirtſchafft halben am Sonn- und Feyrtag die Predig, oder wohl gar die Heil. Meß; laſſet eure Geſellen an denenſelben arbeiten. Ihr ſeyd vergifftet: das Gifft iſt in eurem Hertzen, die Hitz eurer Lieb greifft es an, und würcket darmit, alſo daß ihr der Seel nach ſterbet und verdammt werdet. Da hingegen mancher frommer Menſch bey ſeinen vilen Habſchafften, bey vilen tauſend Gulden, die er hat, fromm und gottsförchtig bleibt: weil er das Geld (oder das Gifft: dann es alles eins iſt) nicht im Hertzen, ſondern im Kaſten hat; er weiß es zuzurichten und nutzlich anzuwenden:

er bauet Altär, ſtifftet Clöſter und Spitäler, laſſet heilige Meſſen leſen, theilet es freygebig denen Armen aus: erwirbt mit ſeinem Geld den Himmel, und das ewige Leben. Sehet alſo, das nicht reich ſeyn, ſondern reich werden wollen verdamme; nicht die Reichthümer, ſondern die Begierd. Der Heil. Apoſtel Paulus ſagt nicht: die Reiche, ſondern: die reich werden wollen, fallen in den Fallſtrick deß Teuffels.

Gar billich verbietet derohalben GOtt der Allmächtige durch ein beſonderes Gebott die Begierd frembden Guts; ja, nach erſtgemelter Auslegung deß Römiſchen Catechiſmi auch ſo gar die unordentliche Liebe deß Eigenen. Non ſolùm avarus eſt, ſagt der heilige Auguſtinus, qui rapit aliena, ſed qui cupidè ſervat ſua: Nicht nur allein jener iſt geitzig/ der frembdes Gut ſtihlt, ſondern auch der das Seinige mit Begierd/ und allzu groſſer Liebe behaltet. Eben diſer Heil. Kirchen-Lehrer beobachtet, daß alle diejenige Reiche, welche Chriſtus der HErr im Evangelio verdammt zu ſeyn erklärt, nicht Dieb, oder Rauber, ſondern nur allein gar zu verliebt in ihr eigenes Geld geweſen ſeyen. Jener reiche Praſſer, welcher, nach Zeugnuß Chriſti in die Höll iſt begraben worden (Mortuus eſt dives, & ſepultus in inferno) wird im Heil. Evangelio gar nicht als ungerecht beſchriben. Chriſtus der HErr ſagte zwar von ihm, daß er reich war; aber daß er diſe Reichthümer habe zuſammen geſcharrt durch allerhand ungerechte Partitereyen, durch Untertruckungen deren Wittwen und Waiſen, durch Wucher und Betrug, das ſagt der göttliche Heyland nicht. Si vis ſcire, ſagt der heilige Auguſtinus, crimen divitis, noli aliud quærere, quàm quod audis à veritate: Wann du wilſt deß Reichen ſein Laſter wiſſen/ ſo frag um kein anders, als um dasjenige, ſo die ewige Wahrheit ſelbſt ſagt. Er war zwar köſtlich,

7.

Ser. 196. de Temp.

Ser. 19. de verb. Ap.

Luc. 16.

mit Purpur, und zarter Leinwand beklendet. Gleichwohl aber ſagt Chriſtus der HErr nicht, daß er das Kleyd, und den köſtlichen Scharlach zum Kleyd, dem Kauffmann noch wär ſchuldig geweſen; oder daß diſe Purpur ſeye gefärbt geweſen mit dem Blut deren Armen. Wie offt kan man es jetzt zu
Jer. 2. manchem ſagen? In alis tuis (Vatablus liſt: in veſtimentis tuis) inventus eſt ſanguis pauperum: In deinen Flüglen (oder in denen Kleyderen) iſt das Blut deren Armen gefunden worden. Das wird aber diſem Reichen nicht geſagt: Er war nur reich, aber in ſein Reichthum gar ſehr verpicht, gar ſehr verliebt: darum gab er dem armen Lazaro nichts: aber eben darum ward er begraben in die
Luc. 12. Höll. Noch einen andern Reichen beſchreibet uns der gütige Heyland in ſeinem Evangelio; und von diſem ſchreibet er wider diſes. Von armen Bettlern geſchicht gar keine Meldung, ob einige bey ihm ſich gemeldet, und etwann wären abgewiſen worden. Er wird nur allein beſchriben als ein wohlhabiger Mann, der alles im Uberfluß hatte, alſo daß ihme die Scheuren zu klein, oder zu eng waren: Habes multa bona poſita in annos plurimos, er hatte vile Güter zuruck gelegt auf vile Jahr: er hat doch diſe Scheuren nicht angefüllt mit dem Getraid armer Bauren. Und gleichwohl wird zu ihm geſagt: Stulte! hâc nocte animam tuam repetent à te, & quæ parâſti, cujus erunt? Sihe du Narr! diſe Nacht wird man deine Seel von dir forderen: und was du alles haſt zuſammen geſcharrt: weſſen wird diß alles ſeyn? Der heilige Auguſtinus mercket da an, daß GOtt der HErr keinen Narren in Himmel einlaſſen werde. Nein! nein! GOtt der HErr hat den Him̃el nicht für die Narren erbauet; nun aber, wann GOtt die Narren nicht in Himmel einlaſſet, ſo bleibt ihnen nichts anders übrig als die Höll. Iſt alſo diſer unglückſeelige Riche nur darum verdammt worden, weilen er reich war. Wollen wir auch den dritten ſehen, der war reich und

fromm darzu: er hatte, wie das Heil. Evangelium bezeugt, von Jugend auf alle Gebott GOttes gehalten. Iſt wohl vil, daß ein Reicher, Wohlbegüterter, von Adel, unter ſo vilen Wollüſten, Ergötzlichkeiten, und guten Tagen, alle Gebott gehalten habe. Gleichwohl hat er ſich von Chriſto abgeſöndert: Qui non eſt mecum, ſagt Chriſtus der HErr, contra me eſt; Luc. 11.
Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich. Und wie widerum David ſagt: Qui elongant ſe à te, peribunt: Die ſich Pſ. 72.
von dir abſöndern, gehen zu grund: Er hat alſo an ſeiner Seeligkeit ohne Zweiffel Schiffbruch gelitten: er iſt ohne Zweiffel verdammt worden. Und eben darum ſagte Chriſtus der HErr gleich zu ſeinen Jüngeren: Quàm difficilè, qui pe- Marc. 10.
cunias habent, in regnum Dei introibunt! Ach! wie ſchwär werden diejenige, ſo Geld haben, in das Reich GOttes eingehen. Und gleich darauf ſagt Chriſtus widerum: Ich ſage euch abermahl, es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr, als ein Reicher in das Reich GOttes eingehe. Wie hat er dann aber alle Gebott GOttes von Jugend auf gehalten? Ach! es war nicht wahr, das letzte, das zehende hat er nicht gehalten; er war geitzig, und hengte ſein Hertz wider das zehende Gebott GOttes an das Zeitliche, an ſein Geld. Und darum hielte er das zehende Gebott GOttes nicht.

Was ſage ich aber nur vom zehenden Gebott, daß er daſſelbe 10.
nicht gehalten habe? Ach! es iſt nur gar zu wahr, der Reiche haltet nicht einmahl das erſte Gebott. Nicht ohne Geheimnuß ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, daß der Geitz ſeye: Simulach- Col. 3.
rorum ſervitus; Der Dienſt deren Götzen-Bilderen. Das 1. Tim. 6.
erſte Gebott iſt: Du ſolſt an einen GOtt glauben Nun wird aber jener den Glauben nicht lang behalten, der das Geld liebt und geitzig iſt. Radix, beſtättiget meine Wort der Heil. Apoſtel Paulus, radix omnium malorum eſt cupiditas, quam quidam appetentes erraverunt à fide: Der Geitz iſt eine Wurtzel alles Böſen, darnach etliche Verlangen gehabt/

und ſeynd irrgangen vom Glauben. Wir ſehen diſes an einem von denenjenigen, welches Chriſtus der HErr erwählet hat zu denen erſten, durch welche er ſeinen Glauben in alle Welt wolte ausbreiten. Es waren diſe die zwölff Heil. Apoſtel, welche Chriſtus der HErr aus allen ſeinen Jüngeren und Nachfolgeren hat auserkohren, und da er noch lebte, allenthalben hat ausgeſandt die wahre Glaubens-Lehr auszubreiten, und das Evangelium zu predigen; denen er dann auch den Gewalt ertheilet, Wunderzeichen zu würcken, zur Beſtättigung ihrer neuen Lehr. Unter diſer glückſeeligen Schaar war auch der unglückſeelige Judas Iſcarioth; welcher ebenfalls, gleichwie alle andere Apoſtel von Chriſto dem HErrn erwählt, mit allen diſen Gnaden begabt iſt worden: er predigte, wie andere heilige Apoſtel, er würckte Wunderzeichen, wie andere heilige Apoſtel, er trib Teuffel aus, wie ſie. Aber, nachdeme er das Geld anfienge zu lieben:
Joan. 12. Fur erat, nachdeme er zum Dieb worden, und das Geld, ſo Chriſto dem HErrn, und denen Apoſtlen, von gutherzigen Leuthen iſt gegeben worden, hat angefangen hinweg zu zwacken und zu ſtehlen, da iſt er ſo weit kommen, daß er endlich ſo gar ſeinen Meiſter verrathen, und ums Geld verkaufft hat. Welches er unmöglich zu thun ſich erkühnt hätte, wann er geglaubt hätte, was er gepredigt hat, daß nemlich Chriſtus der HErr der wahre erwartete Meßias, und wahrer GOtt ſeye. Hat er alſo den Glauben an
in 1. Tim. 6. Chriſtum ſelbſt verlohren. Vide, ſagt derohalben der gelehrte Schrifftſteller Cornelius à Lapide, quàm omnium malorum radix ſit cupiditas, cùm ad Apoſtaſiam, hæreſim, & infidelitatem, quæ omnium malorum caput eſt & congeries, deducat: Sihe/wie recht geſagt wird daß die Begierd zeitlicher Güter die Wurtzel aller Ubel ſeye, indeme ſie den Menſchen zum Abfall vom Glauben, zur Ketzerey, und zum Unglauben verleitet. An Juda dem Verräther haben wir aus der Heil. Schrifft die Prob,

und

und aus denen Kirchen-Geſchichten an Juliano dem ſo genannten abtrinnigen Kayſer: weilen er, nachdeme bereits einige Römiſche Kayſer ſich offentlich zu der Chriſtlichen Kirchen bekennt, er ſelbſt auch nach Chriſtlichem Gebrauch getaufft/ und erzogen war, von der Kirchen widerum abgefallen, und dieſelbe in ihren Glaubigen mit Feur und Schwerd verfolget hat. Diſer gottloſe Wüterich war in ſeiner Jugend mit vilen natürlich- und übernatürlichen Gnaden von GOtt begabt, und weilen der Kayſer, ſein naher Anverwandter ihn zu denen freyen Künſten anwendete, zeigte er (wie der H. Gregorius Nazianzenus von ihme ſchreibt) in ſeinen jungen Jahren groſſe Hoffnung, daß er dermahleins dem gemeinen Weeſen vilen Nutzen wurde bringen. Aber auf diſe ſchöne Morgen-Röth folgte ein entſetzliches Ungewitter. Nachdem er zur Kayſerlichen Würde gelangt, hat er das Chriſtenthum offentlich abgeſchworen, denen Götzen geopffert, und wider den Chriſtlichen Glauben einen ſolchen Haß getragen, daß er das Mahlzeichen der H. Tauff auszulöſchen ſich mit dem Blut deren heydniſchen Opffern gebaadet. Schier alle heydniſche Tyrannen hat er an Grauſamkeit in Verfolgung deren Chriſten überwunden. Die Chriſten nennte er nur verächtlich die Galilæer, gleichwie auch Chriſtum ſelbſten. Allen Feinden deren Chriſten, denen Zauberern, Ketzern, und Juden, war er günſtig, denen Chriſten aber ſpinnenfeind, alſo daß er ſie mit gröſten Peynen nöthigte Chriſtum zu verlaugnen, oder elendiglich zu ſterben. Mit einem Wort: er war alſo gottloß, daß ihn GOtt vor der Zeit durch einen gewaltſamen Tod von der Welt ſchaffte. Wollen wir nun wiſſen, wie dann diſer Julianus aus einem frommen und tugendlichen Jüngling ein ſo ungeheurer Wüterich, und Tyrann, aus einem ſo guten Chriſten ein ſo abtrinniger Heyd worden? Wie hat er dann den Glauben verlohren? Durch die Geld-Liebe, ſagen bewährte Geſchicht-Schreiber. Als er zu Athen ſtudirte, hatte er eine ſo hefftige Begierd zu

Orat. 10. in Julian.

groſſen Reichthumern und weltlichen Ehren: ſchon damahlen lůſterte ihn nach dem Kayſerthum, und weilen er merckte, daß man ihm ſeinen Bruder Gallum in diſem fürſetzen wolte, ſuchte er Rath und Hůlff durch die Zauberer bey dem Teuffel, welcher ihm dann zum Kayſerthum, und zur Verdammnuß hat geholffen.

Ach! wie wahr, wie wahr iſt, daß die Geld-Begierd,
9. und der Geitz um den Glauben, ja biß zum Götzen-Dienſt bringe. Avaritia eſt Idolorum ſervitus: Der Geitz iſt der Götzen-Dienſt ſelbſt. Ein gewiſer reicher Geitz-Halß, nachdem er eine Menge Gelds zuſammen geſcharrt, iſt unverſehens geſtorben. Dergleichen gåhe, und welches das ärgſte iſt, unverſehene Tod ſeynd dermahlen ſo gemein, daß man es gar nicht achtet, und da GOtt der HErr dieſelbe deſſentwegen vor unſern Augen ſchickt und geſchehen laſſet, damit wir hieraus witziger werden alle Tag zum Sterben vorbereitet zu ſeyn, damit uns, wann ſchon ein gåher, doch kein unvorſehener Tod überfalle, ſo gedencken doch die wenigſte auf das Sterben, ſondern leben, als håtten ſie auf der Welt ewig zu leben. Die Freunde diſes Reichen wolten gern die Urſach ſeines Tods wiſſen, lieſſen ihn derohalben nach dem Tod eröffnen. Auch diſes geſchicht ſo offt bey denen Reichen: wiewohlen ich eben nicht weiß, was es nutze. Aber gleichwie diſe Leuth nach der Modi im Leben ſich auffühhad ren, ohne zu wiſſen, warum es geſchicht, nur allein, weil es halt bey denen Vornehmern die Modi alſo iſt, alſo ergehet es auch ihnen nach dem Tod, nach der Modi, und weil es halt alſo die Modi iſt. Ich fördhte: es kommen auch vile in die Hǒll: weilen es alſo die Modi iſt; und villeicht wird die Modi an manchen ſeiner Verdam̃nuß Urſach ſeyn? Wann der Leib nach dem Tod eröffnet wird, ſo wiſſen die Doctores und Artzte wohl / was dem Todten gefehlt habe, dem doch nicht mehr zu helffen iſt; aber ich hab wohl nicht beobachtet, daß die Doctores und Artzte hierdurch gelehr-

ter

ter werden, denen Lebendigen zu helffen. Wie man diſen Reichen eröffnete, da fande man kein Hertz im Leib. Alle verwunderten ſich: um Gottes Willen: wo iſt dann das Hertz hinkomen? Man hat es bald gefunden: nach dem Tod und Begräbnuß (wann man nur noch ſo lang gewartet hat) wolten die Freund die Erbſchafft theilen. Bey Lebzeiten bekommen doch auch die Freund, von dem Geitzigen wenig, oder gar nichts. Wie ſie nun den groſſen Geld-Kaſten aufmachten, da fanden ſie bey dem Geld auch zugleich das Hertz diſes reichen Geitzhalſſes, aber in denen Clauen eines entſetzlichen Drachens, welcher mit menſchlicher Stimm ſagte: diß iſt mein Hertz! diß iſt mein Hertz! dann um diſes Geld und Gold hab ich es erkauffet. Sehen wir, daß diſer Geitzhalß ein Abgötterer ſeiner Reichthümer geweſen ſeye, und daß, nach dem Ausſpruch der ewigen Wahrheit: Ubi thesaurus veſter eſt, ibi & cor veſtrum erit: Wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Hertz ſeyn; ſein Hertz auch da geweſen, wo ſein Schatz, wo ſein Gott war. Und wie vile gibt es auch jetzt unter denen Chriſten dergleichen Abgötterer, welche das Geld für ihren Gott halten. Dem Geld glauben ſie; wann ein Jud mit ſeiner Handſchrifft ihnen Geld verſpricht, ſo glauben ſie ihm mehr, als dem Heil. Evangelio, welches uns verſpricht: Quærite primùm regnum DEI, & juſtitiam ejus: & hæc omnia adjicientur vobis; Das, wann wir zu erſt, und vor allem, das Reich GOttes, und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, wir für das Zeitliche, für nothwendige Nahrung, und Kleydung, nicht ſorgen dörffen, ſondern alles daſſelbige wurde uns zugeworffen werden. Meine Chriſten! wer glaubet diſes? wie glaubt ihr dann GOtt? Chriſto und ſeinem Evangelio? Auf das Geld hoffen die meiſte Chriſten: haben ſie kein Geld? ſo wollen ſie verzagen; haben ſie aber Geld? ſo ſeynd ſie wohl gemuth. Das Geld endlich lieben ſie: wie ehemahlen der Seraphiſche Vatter Franciſcus zu GOtt eine gantze Nacht geſagt hat: DEUS meus, & omnia! Mein GOtt, und alles! alſo ſagen noch jetzt die mei-

Luc. 12.

Matth. 6.

meiſte Menſchen zu ihrem Geld: wann ich Geld habe / ſo habe ich alles.

10. Es gehet alſo gar nicht zuſammen: GOtt lieben, und das Geld lieben; GOtt dienen, und dem Geld dienen: Non poteſtis,
Matth. 6. ſagt Chriſtus der HErr, DEO ſervire & Mammonæ: Ihr könnet nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen. Und eben darum hat GOtt der HErr ſeine zehen Gebott auf denen Taflen Moyſis mit diſem zu letzt beſchloſſen: Non concupiſces: du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Gut, um hierdurch die ſo ſchädliche Geld-Liebe gantz und gar auszurotten aus unſerm Hertzen. Nimmermehr werden wir die drey erſte Gebott, ſo auf der erſten Tafel Moyſis geſchriben ſeynd, und die wir GOtt ſchuldig ſeynd um ſeine Liebe zu erhalten, genau beobachten, wann wir noch das Geld unordentlich lieben. Nimmermehr werden wir auch die übrige ſechs Gebott, und dardurch die Liebe deß Nächſten, erfüllen, wann wir das zehende Gebott nicht auf das genaueſte halten. So hat dann GOtt der HErr / ſo nutzlich, als nothwendig / diſes das letzte Gebott auf die Taflen Moyſis geſchriben; welches wir alle gantz genau erfüllen, oder einſtens ewig verſtummen müſſen. GOtt gebe jedoch ſeine Gnad, damit wir vor ihm nicht verſtummen, ſondern ihn ewig loben und preyſen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Neun und viertzigſte Predig,

Am 20. Sonntag nach Pfingſten.

Rogabat eum, ut deſcenderet, & ſanaret Filium ejus.

Er bate ihn, damit er hinab käme, und ſeinen Sohn geſund machte. Joh. am 4. Capitel.

WAnn die Eltern ihre Kinder lieben, und für ſie Sorg tragen, ſo iſt auch billich, daß die Kinder hingegen ihre Eltern in Ehren halten, und ihnen gehorſamen. I.
Alſo wird es ungezweiffelt ſeyn zugegangen in dem Hauß deß Königleins, welches uns fürſtellt das heutige Heil. Sonntägliche Evangelium. Was diſes für ein Königlein geweſen ſeye, iſt nicht allerdings klar und gewiß bey denen Schrifft-Stellern: immaſſen ihn einige für einen kleinen König, andere nur für einen Königlichen Beambten halten, welcher etwann

in daſiger Gegend die Geſchäffte deß Römiſchen Kayſers beſorgte. Doch haltet man insgemein darfür, daß er nicht etwas geringes geweſen müſſe ſeyn, weilen er mehrere Bediente gehabt, die ihme ſeynd hernach entgegen kommen, und die Geneſung ſeines Sohns berichtet haben. Er war doch ein vornehmer Herr; und dahero iſt eben zu verwundern, daß er ſich ſelbſten aufgemacht, und zu Chriſto gegangen, und Chriſtum gebetten: Rogabat eum, ut deſcenderet: **Er bate ihn/ damit er hinab käme.** Groſſe Herren bitten nicht gern, ſie ſchaffen; öffter wohl auch mit jenen, die gantz keine Schuldigkeit haben ihnen aufzuwarten. Aber manche, die nur ein wenig etwas ſeynd, oder zu ſeyn ſcheinen, die laſſen ihnen einfallen, die gantze Welt müſſe ſie bedienen. Diſes Königlein war zimlich demüthig; er gieng ſelbſt zu Chriſto, und bate ihn, daß er käme ſeinen Sohn geſund zu machen. Aus dem H. Evangelio ſcheint es zwar, daß er nicht gar einen ſonderlichen Glauben von der GOttheit Chriſti gehabt habe, wie dann Chriſtus der HErr ihme wegen ſeines ſchwachen Glaubens einen zimlich empfindlichen Verweiß gegeben; Allein der Heil. Johannes Chryſoſtomus ſchreibt ſolches ſeiner ſehr groſſen Liebe zu, welche er als

In Cat. ein Vatter zu ſeinem Sohn getragen hat: Conſueverunt Patres, ſpricht er, ex multo amore, non ſolùm Medicis loqui, de quibus confidunt, ſed etiam de quibus non confidunt, nihil volentes prætermittere eorum, quæ ad ſalutem pertinent Filiorum: **Es pflegen die Vätter wegen ſehr hefftiger Liebe ihrer Kinder, nicht nur allein mit jenen Artzten zu reden / auf welche ſie ein Vertrauen ſetzen, ſondern auch mit jenen, auf welche ſie nicht vertrauen / um nichts von jenem zu unterlaſſen / welches zur Geſundheit ihrer Kinder gereichen könte.** Ungeachtet er ein vornehmer Herr war, und auch nicht ſonderlich vil auf den Gewalt Chriſti hielte, doch weilen er ein Vatter war, und ſeinen Sohn ſehr liebte, darum kam er, und kam ſelbſt, und

kame bittend; ja, nachdeme er auch von Chriſto dem HErrn einen Verweiß bekommen hat, wegen Mangel ſeines Glaubens, widerhohlt er doch ſeine Bitte, und höret nicht auf zu bitten, biß daß ihn Chriſtus erhörete. Solte diſer Sohn nicht auch widerum entgegen ſeinen Vatter, der ihn ſo hefftig liebte, und für ſeine Geſundheit alſo ſorgfältig war, von Hertzen lieben, ihn auf alle Weiß ehren, und widerum alles thun, was der Vatter nur wünſchete, was er ihm an denen Augen anſehete, und ihme in allem gehorſamen? Ohne allem Zweiffel. Das ſihet man auch aus dem Schluß deß heutigen Heil. Evangelii: Credidit ipſe, & domus ejus tota: **Er glaubte/ und ſein gantzes Hauß.** Wann ſein gantzes Hauß? folgſam wohl auch der Sohn vom Hauß; um einem ſo liebreichen Vatter zu gehorſamen.

Gehorſamt nun diſer Sohn ſeinem Vatter, weilen diſer für ſeine leibliche Geſundheit alſo ſorgfältig bekümmert war, ſo iſt wohl auch noch billicher, daß wir Chriſten auch gehorſamen unſerer Mutter, und zwar einer ſolchen Mutter, welche weit mehr für uns, als ihre Kinder ſorget. Wir Chriſten haben nicht nur allein an Chriſto einen Vatter / von welchem der Heil. Apoſtel Jacobus ſagt: Voluntariè genuit nos verbô veritatis, ut ſimus initium aliquod creaturæ ejus: **Daß er uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gezeiget habe, daß wir ein Anfang ſeiner Creaturen ſeyn ſollen.** Sondern wir haben auch an der Chriſtlichen Kirchen eine Mutter: als zwiſchen welcher und Chriſto dem HErrn, nach Zeugnuß deß Heil. Apoſtels Pauli, eine geiſtliche Ehe-Verlobnuß und Vermählung iſt, von welchem eben diſer Apoſtel ſagt: Sacramentum hoc magnum eſt, ego autem dico in Chriſto & in Eccleſia: **Daß es ein groſſes Sacrament, oder Geheimnuß ſeye/ ich aber ſage/ in Chriſto/ und in der Kirchen.** Und darum nennet uns gedachter Apoſtel: 2. Jac. 1. Eph. 5.

Mem-

Membra corporis ejus, de carne ejus, & de oſſibus ejus: Glider ſeines Leibes, nemlich deß Leibes Chriſti, von ſeinem Fleiſch, und von ſeinen Beinen. Iſt nun Chriſtus der HErr mit der Kirchen vermählt, und ſeynd wir die aus diſer geiſtlichen Ehe entſproſſene Kinder, ſo folget nothwendig daraus, daß Chriſtus der HErr unſer Vatter, und die Kirch aller Chriſten ihre Mutter ſeye. Sie ſorget auch für uns, ſie ſpeiſet uns, und beſtellt gleichwie die Säug-Ammen die Prediger: maſſen von ſich ſelbſten bezeuget der Heil. Apoſtel
1. Theſ. 2 Paulus: Tanquam ſi nutrix foveat filios ſuos: Gleichwie eine Amme, die ihrer Kinder pfleget. Damit ſie uns, theils mit dem Wort GOttes, theils mit dem Fleiſch und Blut Chriſti deß HErrn im Heil. Sacrment deß Altars ſpeiſen. Seynd wir kranck? ſo ſendet ſie die Prieſter, daß ſie für uns Chriſtum bitten, und an ſeiner ſtatt durch die HH. Sacramenten der Buß und letzten Oelung geſund machen. Ja ſie höret als eine gantz liebreiche Mutter für uns nicht auf zu ſorgen, biß daß wir in den Himmel eingehen, alldorten mit Chriſto das himmliſche Erbtheil zu empfangen, und ewig zu genieſſen. Sollen wir dann eine ſo liebreiche Mutter nicht ehren, und ihr nicht gehorſamen, ſo ſie uns etwas befihlet? Au-
Prov. 1. di, fili mi, ſagt der weiſe König Salomon, diſciplinam Patris tui, & nè dimittas legem Matris tuæ: Mein Sohn! höre die Lehr deines Vatters, und laß das Geſatz deiner Mutter nicht fahren: Ut addatur gratia capiti tuo: Damit dein Haubt mit Gnaden gezieret werde. Allein, es gibt nicht nur ungerathene Kinder diſer lieben Mutter, der Chriſtlichen Kirchen an denen Lutheranern und Calviniſten, welche weder die Kirch (die doch der Schrifft gemäß, für eine Mutter muß gehalten werden) weder als eine ſolche ehren, weder ihr gehorſamen wollen; ſondern auch wohl gar unter denen Catholiſchen, welche die Kirch mit ſambt allen ihren Gebotten nur verlachen und verachten. Daß nebſt denen

nen zehen Gebotten GOttes, auch fürnehmlich fünff Gebott der Kirchen ſeyen, welche alle Chriſten verbinden, und zwar unter einer ſchwären Sünd, lehret unſer Catholiſche Catechiſmus; allein die Lutheraner und Calviniſten verwerffen dieſelbe gäntzlich, und vile Catholiſche halten ſie nicht: ſo will ich dann, in meiner heutigen Predig, erſtlich wider die Lutheraner und Calviniſten erweiſen, daß die Chriſtliche Kirch den Gewalt habe Gebott zu ſetzen; hernach denen Catholiſchen das erſte Gebott erklären, welches alſo lautet: Man ſoll die aufgeſetzte Feyertäg halten. Gedult!

AVE MARIA.

Alles, was die göttliche Allmacht, durch Anordnung der unendlichen Weißheit GOttes, die Schätz und Reichthümer ihrer Güte zu eröffnen, im Himmel und auf Erden erſchaffen hat, das hat die göttliche Fürſichtigkeit auch eingetheilt in die beſte Ordnung. Vile Ding ohne einiger Ordnung verurſachen eine groſſe Verwirrung, welche gar nicht anſtändig wäre der unendlichen Weißheit GOttes. Darum dann auch die Königin von Saba, welche der Ruff und Ruhm der Weißheit Salomonis aus entlegenen Ländern biß nach Jeruſalem gezogen hat, aus diſem hauptſächlich in Erkanntnuß der groſſen Weißheit Salomonis kommen iſt, und von derſelben am meiſten überzeuget worden, weilen ſie geſehen hat die ſchönſte Ordnung ſeiner Königlichen Hof-Statt, als wordurch ſie gantz verzuckt worden, und von ihren Lebens-Geiſtern faſt verlaſſen wurde: Videns Regina Saba omnem ſapientiam Salomonis, & domum, quam ædificaverat, & cibos menſæ ejus, & habitacula ſervorum, & ordines miniſtrantium, - - non habebat ultrà ſpiritum. Als die Königin zu Saba alle Weißheit deß Salomons

3.

3. Reg. 10

ſahe, und das Hauß, daß er gebauet hatte, auch die Speiſen ſeines Tiſches, und die Wohnungen ſeiner Knechten / auch Ordnung derenjenigen / ſo ihm dieneten, ꞏ ꞏ ꞏ da war kein Athem mehr in ihr. Gleichwie alſo die Weißheit GOttes die Weißheit Salomonis unendlich überſteiget, alſo übertrifft auch dasjenige, was GOtt der HErr erſchaffen hat, alles andere an der allerſchönſten Ordnung. GOtt der HErr hat von Anbegin der Welt erſchaffen die Engel; und zwar in ſolcher Menge, daß
Job 25. ſie in der Zahl alle leibliche und Cörperliche Geſchöpffe weit übertreffen. Nunquid eſt numerus militum ejus? Seynd auch ſeine Kriegs-Leuthe zu zehlen? Fragte jener weiſe Freund deß gedultigen Jobs, als er die göttliche Allmacht wolte beſchreiben. Aber alle diſe ſeynd im Himmel nicht
3. unordentlich untereinander, ſondern alle von GOtt dem HErrn eingetheilt in die ſchönſte Ordnung. GOtt der HErr hat ſie eingetheilt in drey Reyhen, oder Hierarchias, in die oberſte, mittere, und unterſte. Und jede hat er widerum eingetheilt und unterſchiden in drey Chor. In der oberſten ſeynd die Seraphin, Cherubin, und die Thronen; in der mittern die Herrſchafften, Kräfften / und Gewaltige; in der unterſten die Fürſten-Thümer, Ertz-Engel und Engel. Und in diſen Neun-Chören deren Englen ſeynd widerum alle alſo ordentlich eingetheilt, daß andere die obere, andere die untere ſeynd, andere erleuchten, und andere erleuchtet werden: alſo zwar, daß aus diſer unzahlbaren Menge deren Englen nicht ihrer zwey zu finden ſeynd, welche in ihrem Stand und Sitz einander gleich wären. Diſe Ordnung wolte Lucifer mit ſeinem Anhang zertrennen und verwirren; aber eben darum ward er aus dem Himmel herauß gejagt: im Himmel muß alles ordentlich hergehen. Nicht mindere Ordnung hat GOtt der HErr auch gemacht in anderen Geſchöpffen. Die Erd hat er geſetzt in der Mitten deren

ren himmliſchen Cörpern, auf daß ſie von allen Seiten dem Himmel unterworffen wäre; aber zu ihrem Nutzen: dann wann diſe Unterwerffung der Erden gegen dem Himmel aufhörete, ſo hörete auch auf alle Zierde der Erden. Alle Himmel, ſo vile als derenſelben ſeynd, haben ihre Ordnung; und nach der Maaß diſer Ordnung iſt auch ein Himmel dem andern, und alle bewegliche Himmel dem Primo mobili, oder dem erſten beweglichen Himmel unterworffen.

4. Gehet es nun alſo ordentlich im Himmel zu, wer zweiffelt an der Ordnung deren irrdiſchen Geſchöpffen? Kaum hatte der allmögende Erſchaffer die Erde mit verſchidenen Thieren, die Lufft mit mancherley Vöglen, und das Waſſer mit Fiſchen beſetzt, als er gleich darauf alle diſe lebendige Geſchöpffe deß Menſchen ſeiner Herrſchafft hat unterworffen: Dominamini, ſagte er zu denen erſten Menſchen, piſcibus maris, & volatilibus Cœli, & univerſis animantibus, quæ moventur ſuper terram: Herrſchet über die Fiſche deß Meers / und über die Vögel deß Himmels / und über alle Thier / die ſich auf Erden bewegen. Jedoch ſolte auch der Menſch GOtt der HErrn unterworffen ſeyn: dahero hat er ihm ein Gebott gegeben, durch deſſen Beobachtung der Menſch die göttliche Ober-Herrſchafft erkennen ſolte. Und obgleich der Menſch diſer Ordnung ſich entziehen, und GOtt dem HErrn nicht unterworffen ſeyn wolte, ſo hat doch GOtt, eben nach der Sünd die Unterwerffung deß Menſchen vermehret. Die Eva, welcher am erſten die Zähne nach der Gottheit gewäſſer haben, mußte zur Straff dem Gewalt, und der Herrſchafft deß Manns unterworffen ſeyn: Sub viri poteſtate eris, & ipſe dominabitur tui: Du wirſt unter dem Gewalt deß Manns ſeyn, und er wird über dich herrſchen. Noch mehr aber wuchſe diſe Unterwerffung, nachdeme GOtt der HErr denen Juden durch Moyſen das Geſatz hat gegeben. In diſem

Gen. 1.

Gen. 3.

war fürnehmlich befohlen die Unterwerffung / und der Gehorſam gegen der Prieſterſchafft, und zwar unter der Straff deß
Deut. 17. Tods: Facies, lautet der göttliche Befelch, facies, quodcunque dixerint, qui præſunt loco, quem elegerit Dominus, & docuerint te juxta legem ejus, ſequeriſque ſententiam eorum, nec declinabis ad dextram, neque ad ſiniſtram. Qui autem ſuperbierit nolens obedire ſacerdotis imperio, morietur homo ille. Du ſolt alles thun, was die Vorſteher an dem Ort / daß der HErr erwählen wird / dir ſagen, und was ſie dich lehren werden / nach ſeinem Geſatz: ſollſt alſo ihrem Urtheil folgen / auch davon nicht abweichen / weder zur rechten, noch zur lincken. Wer aber hoffärtig iſt, und nicht will gehorſam ſeyn dem Gebott deß Prieſters / derſelbig Menſch ſoll ſterben. Und ob gleich das alte Geſatz nunmehro ſchon vollbracht und aufgehebt worden, ſo hat doch Chriſtus der HErr, der Geſatz-Geber deß neuen Geſatzes, die Unterwerffung gegen Geiſtlich- und weltliche Obrigkeiten keineswegs in dem Evangeliſchen Geſatz aufgehebt, ſondern vil mehr erneuert und beſtättiget: wie er dann die Abgeſand-
Matth. 22 te deren Phariſäern mit der langen Naſen abgefertiget, als ſie ihn verſuchend befragt haben, ob es zuläſſig, und erlaubt wäre, daß man dem Kayſer, zum Zeichen der Unterwerffung, ſolte Zinnß geben / da er ihnen die Antwort gegeben: Reddite ergo, quæ ſunt Cæſari, & quæ ſunt DEI, DEO: So gebet dann dem Kayſer / was deß Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Nicht weniger hat auch Chriſtus der HErr die Unterwerffung gegen die geiſtliche Obrigkeit beſtättiget, da er zu ſeinen Jüngern, und
Matth. 23 zu allen ſeinen Zuhörern geſprochen: Super Cathedram Moyſi ſederunt ſcribæi & Phariſæi: Omnia ergo, quæcunque dixerint vobis, ſervate & facite. Auf dem Stuhl Moyſi ſitzen die Schrifftgelehrte und Phariſäer: derowe-

we-

wegen haltet und thut alles / was ſie euch ſagen. Dahero auch der Heil. Apoſtel Paulus allen Chriſten das allgemeine Geſatz ſchrifftlich hinterlaſſen hat: Omnis anima potestatibus ſublimioribus ſubdita ſit: Eine jegliche Seel ſeye der Obrigkeit / ſo in der Hochheit iſt / unterworffen Merck mans wohl, ſagt der Heil. Johannes Chryſoſtomus, daß der Apoſtel niemand anſtimmt, da er ſagt: Omnis anima, eine jegliche Seel, niemand ausgenommen: Etiamſi ſis Apoſtolus, ſi Evangeliſta, ſi Propheta, ſi Sacerdos, ſi Monachus, ſive quisque tandem fueris. Ob du ſchon ein Apoſtel wäreſt / oder ein Evangeliſt, oder ein Prophet, oder ein Prieſter, oder ein Mönch: du ſeyeſt, wer du immer wolleſt. Daß aber diſes ein / im Gewiſſen, und unter einer Todſünd, verbindliches Geſatz ſeye, iſt nicht nur allein die Lehr aller Gottesgelehrten, ſondern erhellet auch gantz klar aus denen gleich beygeſetzten Worten: Itaque, qui reſiſit poteſtati, DEI ordinationi reſiſtit; qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt: Derowegen, wer der Obrigkeit widerſtrebet, der widerſtrebet der Ordnung GOttes; welche aber alſo widerſtreben / die werden ihnen ſelbſten die Verdammnuß gewinnen. Diß hat der Heil. Apoſtel Paulus denen Römern geſchriben, da ihre Obrigkeiten noch Heyden waren: wie vilmehr ſollen alſo wir unſern Chriſtlichen Obrigkeiten gehorſamen.

Rom. 13. Ho. 27. in Ep. Rom. Rom. 13.

5\. Alles diſes wird mir zwar nicht leichtlich jemand widerſprechen, in ſo weit es angehet die weltliche Obrigkeiten; von denen diſe Wort deß Heil. Apoſtels Pauli nur allein verſtanden haben wollen die falſche Politici unſerer jetzigen Zeiten: als welche, denen Lands-Fürſten und regierenden Herren zu ſchmeichlen, ihnen allein den geiſtlichen Ober-Gewalt in der Kirchen GOttes wollen zueigenen, alſo daß, ihrer

Meynung nach, eben jene für die geiſtliche Obrigkeit zu halten seynd, welche GOtt der HErr zur Würde der weltlichen Obrigkeit erhoben hat, und beſtimmet. Diß seynd (leyder) jetziger Zeit die Früchte, welche man ſammlet, nachdeme unſere Jugend, mit groſſen Koſten, und mit noch gröſſerm Schaden ihrer Seelen, geſandt wird in frembde, Uncatholiſche Länder, unter dem Vorwand das ſo genannte Jus publicum zu ſtudiren: da ſie ſodann mit gut Lutheriſch- und Calviniſchem Magen zuruck kehren, und ſich bey dem Lands-Fürſten in Gnaden zu ſetzen, den geiſtlichen Kirchen-Gewalt gantz und gar übern Hauffen zu werffen trachten. Diß seynd die Früchte, welche daher entſprieſſen, daß man, auch in Catholiſchen Städten ſelbſten Uncatholiſche Affter-Profeſſores unterhaltet, welche die ſtudirende Jugend, mehr in dem wahren Chriſtenthum verderben, als in der Rechts-Gelehrtheit unterrichten. Diß seynd die Früchte, welche daher kommen, weilen man ohne Scheue, von der Kirchen verdammte, und verbottene, wohl auch gar ketzeriſche Bücher einführet, verkauffet, und liſet. Ich muß derohalben euch meine liebſte Chriſten! wohl meynend warnen, wider diſe reiſſende Wölff, und euch heut eine gut Catholiſche, höchſt nothwendige Lehr wohl eindrucken in euere Hertzen: daß nemlich der geiſtliche Gewalt von dem Weltlichen unterſchiden ſeye; und daß jene, welche von GOTT dem HERRN beſtimmt seynd, Land und Leuth zu beherrſchen, als weltliche Obrigkeiten, nicht eben darum auch den Gewalt haben, ſich in geiſtlichen Sachen, in das Kirchen-Regiment einzumiſchen, und die Kirchen-Sachen anzuordnen; ſondern diſer Gewalt kommt denen Kirchen-Prælaten, und denen Biſchoffen zu, fürnehmlich aber dem Römiſchen Pabſten, als dem Oberhaupt der gantzen Kirchen, dem Stadthalter Chriſti, und Nachfolger deß Heil. Apoſtels Petri. Di-

ſe

ſe Catholiſche Lehr hat Conſtantino, dem erſten Chriſtlichen Kayſer gegeben in der allgemeinen Kirchen-Verſammlung in der Stadt Nicæa (zu einer Zeit, da die Römiſche Kirch, auch nach Geſtändnuß deren Lutheranern ſelbſten, von dem wahren Glauben Chriſti nicht gewichen war) der berühmte Oſius Biſchoff von Corduba, der im Nahmen Sylveſtri, deß erſten Römiſchen Pabſtens, beſagtem geiſtlichen Kirchen-Rath vorſtunde. Diſer nun redete alſo zu dem Kayſer: Tibi DEUS imperium commiſit; nobis, quæ ſunt Eccleſiæ, concredidit: & quemadmodum, qui tuum imperium malignis oculis carpit, contradicit ordinationi divinæ, ità & tu cave, nè quæ ſunt Eccleſiæ ad te trahens, magno crimini obnoxius fias. Date, ſcriptum eſt, quæ ſunt Cæſaris Cæſari, & quæ ſunt DEI, DEO. Neque igitur fas eſt nobis in terris imperium tenere, nec tú thymiamatum, & ſacrorum, poteſtatem habes, Imperator. Dir / O Kayſer! hat GOtt das Reich anvertrauet / uns aber die Kirchen-Sachen: und gleichwie derjenige / ſo dein Reich mit boßhafften Augen antaſtet / der göttlichen Anordnung widerſtrebet, alſo hüte auch du dich, damit du nicht durch Anmaſſung deß Kirchen-Gewalts eines groſſen Laſters ſchuldig werdeſt. Es ſtehet geſchriben: gebet dem Kayſer, was deß Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Dahero gebühret weder uns, daß wir uns in dein irrdiſches Regiment einmiſchen, weder du / O Kayſer! haſt den Gewalt über geiſtliche und heilige Ding, noch Weyrauch zu opffern.

In Act. ad Syn. Nicæn. ap. Caranz.

6\. Wann jetzt ein Biſchoff mit einem gecrönten Haupt auf diſe Weiß redete, ſo weiß ich nicht, wie er wurde ankommen: man wurde ihn zimlich ſchehl anſchauen, oder villeicht wohl gar ſeine Einkünffte einziehen, biß er mehr Reſpect lernete.

Allein diſer Kayſer nahme nicht nur allein diſe Chriſtliche Lehr gutwillig an, ſondern er faſſete ſie auch wohl zu Hertzen; alſo zwar, daß, als wider einige Biſchöffe bey ihme Klag-Schrifften eingebracht worden, er dieſelbe alle in das Feur geworffen, und geſagt: DEUS conſtituit vos ſacerdotes, & poteſtatem dedit vobis de nobis quoque judicandi: ideo nos à vobis rectè judicamur, vos autem non poteſtis judicari ab hominibus: propter quod ſolius DEI expectate judicium. GOtt hat euch zu Prieſtern beſtimmet/ und hat euch den Gewalt gegeben auch uns zu richten und zu urtheilen: Dahero werden wir zwar rechtmäſſig von euch gerichtet; ihr aber könnet nicht von Menſchen gerichtet werden; ſondern ihr müſſet allein das Gericht GOttes erwarten. Alſo redet dazumahl ein Kayſer, und zwar ein groſſer Kayſer; Aber vil anderſt reden dermahlen die falſche Politici, und Ohren-Blaſer an denen Höfen groſſer Herren; welche das weltliche Regiment mit dem Geiſtlichen vermiſchen, und denen weltlichen Obrigkeiten das Jus ſacrorum, oder den geiſtlichen Kirchen-Gewalt in die Händ wolten ſpihlen; villeicht damit nur auch ſie an demſelben könten theil nehmen, und die Kirch, dero Gebott ihnen vil zu beſchwärlich ſeynd, ihres Gewalts berauben/ und ſich deß Gehorſams gegen der Kirchen entſchütten. Ja, was noch mehr iſt, nicht nur allein die Miniſtri vornehmer Höfen und Herren, ſondern auch thume Bauren, bey der Bier- oder Wein-Kannen, reden ſo verächtlich von dem Kirchen-Gewalt, und Kirchen-Gebotten, daß man die ärgſte Ketzer nicht verächtlicher von der Kirchen könte reden hören. Aber mein! wer hat denen weltlichen Obrigkeiten diſen geiſtlichen Gewalt ertheilet? wer hat ſie zu geiſtlichen Obrigkeiten geſetzt? wer hat ihnen den Gewalt gegeben in Kirchen-Sachen etwas anzuordnen? In der gan-

gantzen Heil. Schrifft oder Bibel wird man etwas ſolches nicht finden. Rede an ſtatt meiner der Eyfer-volle Biſchoff, und Heil. Gregorius Nazianzenus. An liberè loquentem, Ord. ad redet er zu dem weltlichen Vorſteher ſeiner Biſchöfflichen Civ. tim. Stadt, an liberè loquentem æquô animô feretis? Nam perculſ. vos quoque imperio meo ac throno lex Chriſti ſubjicit: & Præf. imperium enim nos quoque gerimus; addo etiam: præ- Iraſcent. ſtantius atque perfectius. Werdet ihr wohl erdulden können / wann ich frey rede? Dann auch euch unterwirfft das Geſatz Chriſti meinem Reich und meinem Thron. Auch wir haben unſer Reich; und zwar ein vil vortrefflichers und vollkommeners. Nisì verò æquum eſt ſpiritum carni faſces ſubmittere, & cœleſtia terrenis cedere. Es wär dann Sach, wir wolten den Geiſt dem Fleiſch unterwerffen, und das Himmliſche dem Irrdiſchen nachſetzen. Sed non dubito, quin hanc dicendi facultatem accepturus ſis in optimam partem, ut-pote ſacri gregis mei ovis ſacra, magníque paſtoris alumna. Allein ich zweiffle nicht / du werdeſt diſe meine Freyheit im Reden billichen, als ein heiliges Schaaf meiner heiligen Heerde, und Nährling deß groſſen Hirten.

Diſer Heil. Biſchoff hat Tag und Nacht die Bibel, 7. und Heil. Schrifft durchblättert, und durchleſen, wie er dann einer aus denen allergelehrtiſten Griechiſchen Vättern geweſen iſt; gleichwohl hat er nichts gefunden von dem geiſtlichen Kirchen-Gewalt deren weltlichen Obrigkeiten: wohl aber, daß auch die Vorſteher, Fürſten, und weltliche Obrigkeiten, ebenfalls Schaaf ſeyen der Heerd Chriſti: mithin auch ſchuldig denen Biſchöffen in geiſtlichen Dingen zu gehorſamen. Diſe ſeynd die Hirten der Heerd Chriſti; und der Hirt aller Hirten iſt der eintzige Nachfolger deß Heil. Apoſtels Petri, der

Römiſche Biſchoff, oder Pabſt. Zu Petro allein, und zu
Jo. 21. keinem andern, hat Chriſtus der HErr geſagt: Paſce oves
meas: Weyde meine Schaaf. Alſo mercket gar ſchön an
der Hönig-flieſſende Abbt Bernardus, da er dem Römi-
L. 1. de Conſid. ad Eug. c. 2. ſchen Pabſten Eugenio alſo zuſchreibt: Non modò ovium,
ſed & paſtorum, tu unus omnium paſtor. Unde id pro-
bem, quæris? Ex verbo Domini: cui enim, non dico E-
piſcoporum, ſed Apoſtolorum, ſic abſolutè & diſcretè tot
commiſſæ ſunt oves? ſi me amas, Petre, paſce oves me-
as. Quas? illius vel illius populos civitatis, aut regionis,
aut certè regni? Oves meas, inquit. Qui non planum, non
deſignâſſe aliquas, ſed aſſignâſſe omnes? Nihil excipitur,
ubi diſtingitur nihil. Du allein, ſagt der Heil. Abbt zum Rö-
miſchen Pabſten, du allein biſt aller ihr Hirt / nicht nur
deren Schaafen, ſondern auch deren Hirten ſelbſten.
Fragſt du, woher ich diſes erweiſe? ſo gib ich zur Ant-
wort: aus dem Wort GOttes: dann wem / nicht nur
aus denen Biſchöffen, ſondern auch aus denen Apoſtlen/
iſt alſo insgemein, und ohne Unterſchid, die Sorg deren
Schaafen anvertraut worden? Wann du mich liebeſt,
Petre/ ſo weyde meine Schaaf. Welche? etwann das
Volck diſer oder jener Stadt, oder Landſchafft / oder
Königreichs? Meine Schaaf, ſpricht er. Wer ſihet
da nicht klar, daß Chriſtus nicht nur einige beſtimmet
ſondern Petro alle überlaſſen habe? Wo man nichts un-
terſcheidet, wird nichts ausgenommen. Alle und je-
de, welche Schaaf Chriſti ſeynd, die müſſen den Nachfolger
Petri (dann die jetzige Schaaf Chriſti kan Petrus nicht wey-
den, muß alſo ein anderer ihr Hirt ſeyn; und zwar kein ande-
rer, als der ihm im Ambt, und in ſeinem Sitz, auf ſeinem
Stuhl, in der Römiſchen Kirchen, welchen er mit ſeinem Blut
geheiliget, nachfolget) alle Schaaf Chriſti, ſage ich, die müſ-
ſen den Nachfolger Petri, dem Römiſchen Pabſten, für ihren

Hirten erkennen, folgſam auch ihme, als ihrer geiſtlichen Obrigkeit, und denen Biſchöffen, ſo den Gewalt von ihme haben, unterworffen ſeyn, und gehorſamen. Oves meæ, ſagt Chriſtus der HErr, vocem meam audiunt: Meine Schaaf hören meine Stimm. Und damit wir diſes von der unmittelbaren Stimm Chriſti deß HErrn allein nicht verſtunden, darum ſagt er widerum zu denen Apoſtlen, und in ihnen zu ihren Nachfolgern, denen Biſchöffen, und Kirchen-Vorſtehern: Qui vos audit, me audit: Wer euch höret, der höret mich. Nur gar zu wahr iſt, was der Heil. Auguſtinus ſagt: Non poteſt DEUM habere Patrem, qui non habet Eccleſiam Matrem: Derjenige kan GOtt nicht für ſeinen Vatter haben, der die Kirch nicht für ſeine Mutter haltet. Welche Wort gantz gemäß ſeynd denen Worten Chriſti: Si Eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut Ethnicus & Publicanus: Wer die Kirchen nicht höret / der ſoll für einen Heyden und Publicanen gehalten werden. O wie vile findet man dergleichen Heyden und Publicanen in diſer N. welche die Kirchen-Gebott nur ausſpotten und auslachen; und ungeachtet ſie den Nahmen tragen Catholiſcher Chriſten, dannoch weder hören, noch gehorſamen wollen denen Gebotten der Catholiſchen Kirchen.

Jo. 10. Luc. 10. L. 4. de Symb. c. 10. Matth. 18

8\. Diſer Gebotten (damit auch in diſem Stuck die Chriſten ſich nicht zu beklagen haben) ſeynd fürnemlich, die insgemein ſchier alle Chriſten angehen, fünffe; und unter diſen das erſte: Du ſollſt die aufgeſetzte Feyertäg halten. Es iſt faſt lächerlich, daß die Lutheraner und Calviniſten ſich nicht nur allen Kirchen-Gebotten auf das hefftigſte widerſetzen, ſondern auch die Feyertäg, welche die Chriſtliche Kirch gebietet zu halten, verwerffen, und mit denenſelben das Geſpött treiben, ja ſich weigern ſolche zu beobachten: da ſie doch mit uns Catholiſchen den Sonntag alle Wochen feyern, welchen

nun allein die Kirch zu freyern beſtimmet hat, wie ſchon ander-
ſihe im 2. Theil die 28. Pr. wärts weitläuffig iſt erwiſen worden. Daß den Sonntag zu
feyern nur allein die Kirch befohlen habe, ſihet man gantz deut-
lich aus dem, weilen in der gantzen Heil. Schrifft, weder in
denen HH. Vättern, ein eintziges Wort zu finden iſt, mit wel-
chem GOtt der HErr den erſten Tag der Wochen zu feyern be-
fehlete. Im Gegentheil aber lehren alle Chriſtliche Lehrer,
daß die Apoſtel, welche Vätter der erſten Kirchen waren,
den Sonntag zu feyern gebotten haben; wie dann der Heil.
Ser. 151. de Temp. Auguſtinus ſagt: Es haben die Apoſtel, und Apoſtoli-
ſche Männer darum den Sonntag zu heiligen eingeſetzt,
und beſchloſſen, dieweilen unſer Heyland am ſelbigen
von Todten auferſtanden iſt. Und wird er darum der
Sonntag (oder der Tag deß HErrn) genennt, auf daß
wir uns erinnern ſollen, daß wir am ſelbigen ſchuldig
ſeyen uns irrdiſchen Geſchäfften, oder weltlicher Wol-
luſtbarkeiten, zu entſchlagen, und dem GOttes-Dienſt
abzuwarten. Ja, es feyern die Lutheraner mit uns Ca-
tholiſchen, nicht nur den Sonntag, den die Catholiſche Kirch zu
feyern beſtimmt hat, ſondern auch die HH. Weyhnacht- Oſter-
und Pfingſt-Feyertäg, und an vilen Oerter, die Apoſtel
an einigen auch einige Feſt-Täg der Mutter GOttes; welche
alle doch nicht von GOtt, ſondern nur allein von der Catho-
liſchen Kirchen gebotten ſeynd. Hat nun die Catholiſche
Kirch den Gewalt einige Feyertäg zu beſtimmen, ſo kan ſie auch
aus erheblichen Urſachen, deren mehrere anordnen und gebie-
ten; und alle, die der Kirchen unterworffen ſeynd (als da ſeynd:
alle die durch die Heil. Tauff widergebohren, und deſſentwe-
gen Kinder der Kirchen ſeynd) alle diſe ſeynd ſchuldig, alle von
der Kirchen gebottene Feyertäg, eben ſo wohl, als den Sonn-
ſihe im 2. Theil die 28.29.30. 31.32. Predig. tag zu heiligen und zu halten. Wie man ſie aber halten ſol-
le, iſt ſchon anderwärts geſagt worden. Der Heil. Auguſti-
nus will, daß wir an denen Feyertägen deren Heiligen ihren

Tu-

Tugenden ſollen nachfolgen: Das Chriſtliche Volck/ ſpricht er, haltet zu dem End die Gedächtnuß deren HH. Martyrern mit gottſeeligen Jahr-Tägen, daß es deroſelben Tugenden nachfolge/ damit es ihren Verdienſten zugeſellet, und ihrer Fürbitt theilhafftig werde. Mercke man diſes wohl! die Feyertäg werden nicht gehalten, aus weltlich- oder politiſchen Abſichten; weder darum, damit die Menſchen von der Arbeit ablaſſen; vil weniger, damit ſie ſich dem ſo ſchädlich- als ſträfflichen Müßiggang ergeben; weder damit die Herrſchafften ihren Wein und Bier ausſchäncken, Jahrmärckte gehalten werden; weder damit man freſſe, sauffe, tantze, und allen Muthwillen verübe. So offt wir, ſagt der Heil. Auguſtinus, deren HH. Martyrern Gedächtnuß halten, ſollen wir alle Welt-Händel bey ſeits ſetzen, und ohne Verweilung zuſammen kommen im Hauß-GOttes/ und ihnen Ehr beweiſen, die uns durch ihre Blut-Vergieſſung das Heyl erworben, die ſich zu unſerer Verſöhnung GOtt dem HErrn als ein geheiligtes Opffer aufgeopffert haben. Abſonderlich/ weil GOtt zu ſeinen Heiligen ſpricht: wer euch ehret/ der ehret mich; und wer euch verachtet/der verachtet mich. Man ehret wohl die Heilige an ihren Feyertägen mit frommen und gottſeeligen Wercken; aber keineswegs mit üppigen und verſchwenderiſchen Gaſtmahlen. Es iſt ein ſehr ſchändliches Ding/ ſagt der Heil. Hieronymus, mit vollem Kragen und Magen, einem Heil. Martyrer wollen Ehr beweiſen, da wir wiſſen, daß ſelbiger durchs Faſten GOtt dem HErrn ſeye angenehm worden. Erachtet nun ſelbſten, meine Chriſten! ob jene dem Kirchen-Gebott ein Genügen leiſten, und von einer ſchwären Sünd zu entſchuldigen ſeyen, welche zwar eine halbe Stund hindurch eine Heil. Meß hören, die gantze übrige Zeit aber, den gantzen Tag hindurch müßig gehen, ſpihlen, freſſen, ſauffen, und keine gottſeelige

L. 2. cont. Fauſt. Man. c. 21

Ser. 26. de ſanct.

Ad Euſtoch. Ep. 19.

Werck üben? Ich bekenne es aufrichtig, daß ich dieſelbige von einer Todſünd nich entſchuldigen kan, wann ſie auch gleich ihnen deſſentwegen gantz kein Gewiſſen machen.

9. GOtt der HErr wird deſſentwegen gleichwohl die beleydigte Ehr ſeiner Heiligen an ihren Feyertägen ſehr ſtreng einfordern; wie er dann ſchon öffter gethan hat, noch auf diſer Welt. In Franckreich wurde einer von ſeinem Nachbaren Chriſtlich ermahnt, er ſolle ſich am Feſt deß Heil. Mariani, welches alldorten feyerlich gehalten ward, von unnöthiger Kuchen-Arbeit enthalten. Deme der gottloſe Menſch gottsläſterlicher Weiß geantwortet hat: was ſagſt du mir von einem Heiligen, der den Halß abgeſtürtzet hat? dem der andere für Entſetzen nichts geantwortet hat, ſondern graden Weegs in die Kirchen geloffen; unter diſer Red erhub ſich aber ein entſetzlicher Sturm-Wind, welcher alles Feur von dem Heerd zerſtreuet, und das Hauß deß Gotts-Läſterers alſo verbrennet und verwüſtet hat, daß, ohne Schaden deren benachbarten, alles was diſem Gotts-Läſterer zuſtändig war, im Feur und im Rauch aufgangen, ohne daß es jemand gelöſcht hätte, oder löſchen hätte können. Alle erkannten die Straff GOttes, wie bezeuget der Heil. Gregorius von Turon. Ein anderer gienge an unſerer lieben Frauen Himmelfahrt, in Pohlen, auf das Feld Lätten zu graben, und ward deſſentwegen von einem kleinen Mägdlein, wie billich, beſtraffet; allein das achtete er nicht, murrete noch darwider. Gleich darauf wolte die Straff GOttes nicht aus bleiben: er ward dem Leib nach, mit einer eingefallenen Geſtätten begraben; der Seel aber nach in der Hölle. In der Stadt Zamaſſa war ein adelich, doch gifftig ketzeriſches Weib, welche gemeiniglich von ihren Untergebenen den Sambſtag wolte gefeyert, am Sonntag aber gearbeitet haben. Einſtens wolte ſie, am Feſt der Verkündigung der Heil. Jungfrauen Mariæ / an ſtatt deß Gottes-Dienſts, auf

De glor. Conf. c. 81.

ihr

ihr Feld-Gut ſpatzieren fahren, ungeacht es ihr alle widerriethen; allein ſie folgte vil mehr ihrem thumen Kopff, als vernünfftigem Rath, und nebſt verſchidenen andern Gotts-Läſterungen, welche ſie denen gut Catholiſchen zum Verdruß, heraus geſtoſſen, hat ſie diſe abſcheuliche, Gotts-läſteriſche Wort herfür gebracht: ſie ſeye eben ſo heilig, als Maria. Das iſt bey denen Lutheranern und Calviniſten der faſt allgemeine Brauch. Ihren Affter-Paſtoren gibt man den Titul: Ihro Hochwürden, den ſie doch gar nicht verdienen; und die Hochwürdigſte aus allen Geſchöpffen, die Mutter GOttes, welche ohne Zweiffel der Sohn GOttes ſelbſt, als ſeine wahre Mutter ehret, die nennen ſie ohne allen Ehr bedeutenden bey Nahmen: die Maria. Ehren wir ſie deſto mehr, meine Chriſten! denen Lutheranern und Calviniſten, und allen Ketzern, ja der gantzen Höll zu Trutz, und nennen wir ſie niemahlen ohne dem Beynahmen: die Allerreiniſte, oder Unbefleckte, oder wenigſtens, die heilige Jungfrau MARIA. Wer ſie ehret, der ehret auch ihren gebenedeyten Sohn. Weilen diſes obgedachte Edelfrau nicht gethan, ſondern ſie geläſtert hat, darum hat ſie auch die gebührende Straff bald erfahren. Wie ſie nächſt zu dem Meyer-Hof kom̃en, bliben die Pferd mit ihrer Gutſchen ſtockſtill ſtehen, ungeachtet alles Peitſchen und angewendter Mühe deß Gutſchers. Endlich ſteigt das gottloſe Weib ab, gehet etwas abſeits ihre ſ. v. Nothdurfft zu verrichten: da erhebte ſich ein hefftiger Sturm-Wind, wirfft das böſe Weib in Eyl über und über, daß ſie alſo in ihrem eigenen Wuſt mit dem Angeſicht gefallen, und nachdem ſie darinnen das Gotts-läſteriſche Maul wohl beſudlet, mit groſſem Geſchrey ihre verdammte Seel aufgegeben. Das war der billiche Lohn deß übertrettenen Kirchen-Gebotts.

Laſſet uns mit frembden Schaden witzig werden / diſes Gebott der Kirchen hinführo genauer zu halten, nicht mit 10.

Müſ-

Müſſiggehen allein; ſondern mit Ubung gottſeeliger Wercken. Die Kirch iſt unſer liebe Mutter. Sie will eben mit diſem ihrem Gebott an denen Jahr-Tägen deren Heiligen uns gleichfalls heilig machen. Sie ſuchet nichts anders, als die Wohlfahrt unſerer Seelen: darum tragt ſie uns an denen Feſt-Tägen deren Heiligen für ihren heiligen Tugend-Wandel, damit, wie der Heil. Bernardus ſagt: Eorum intercesſione juvetur infirmitas noſtra, conſideratione beatitudinis excitetur negligentia noſtra, ignorantia quoque noſtra ipſorum erudiatur exemplis. Damit durch ihre Fürbitt unſerer Schwachheit geholffen, durch Betrachtung ihrer Glory unſere Nachläſſigkeit vermundert/ und durch ihre Beyſpihl unſer Unwiſſenheit unterrichtet wurde. GOTT gebe, daß diß geſchehe! Amen.

Ser. 2. de O.O. S.S.

AVE

AVE MARIA.

Fünfftzigſte Predig,

Am 21. Sonntag nach Pfingſten.

Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi.

Hab Gedult mit mir, ſo will ich dir alles bezahlen. Matthäi am 18. Capitel.

Dem heutigen Evangeliſchen Knecht, oder Beambten, muß es wohl zimlich bey ſeiner Rechnung ſeyn 1.
bang worden, nachdeme bey dem Schluß derſelben herfür kommen, daß er ſo vil ſeinem König noch ſchuldig bleibe. Oblatus eſt ei unus, qui debebat ei decem millia talenta: Es kam ihm einer für / der war ihm zehend tauſend Pfund ſchuldig. Daß war ein zimlicher Reſt! zehen tauſend Pfund machen nach der Rechnung Cornelii à Lapide hundert und zwantzig tauſend Millionen Ducaten. Wie wird er eine ſo groſſe Summa bezahlen? Er hatte hinten und

ſorn nichts, als villeicht deß Weibs ſchöne Kleyder, einige Gutſchen, oder andere geringe Fahrnuſſen. Villeicht iſt er fürſichtig geweſen? und hat die groſſe Geld-Summen, die er ſeinem Herrn geſtohlen, oder, wie man jetzt etwas manierlicher redet, in ſeines Herrn Dienſt profitiret, in frembde, weit entlegene Länder geſchickt, damit er mit der Zeit etwas finde, da es ihm wird geduncken zuträglich zu ſeyn, bey trüben Donner-Wetter ſich in das Trockene zu begeben. Es mag nun ſeyn, wie es will: der ungetreue Knecht war vil ſchuldig, und hatte wenig, oder ſchier gar nichts, welches man verkauffen kunte. Was iſt derohalben zu thun? der Knecht nimmt ſeine Zuflucht zu dem Gebett, und bittet: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi: **Hab Gedult mit mir/ ſo will ich dir alles bezahlen.** O wie bang war es diſem armen Schlucker? Noch weit banger ſolte es uns ſeyn, wann wir erwegen, wie vil wir ſchuldig ſeyen dem höchſten König aller Königen, GOTT dem Allmächtigen. Wir alle, ſagt der Heil. Antonius von Padua, werden durch diſen Knecht verſtanden: dann wir alle ſeynd Knecht GOttes, und ſeynd ſchuldig die zehen Gebott GOttes zu halten: Omnis homo, ſagt er, debet JESU decem millia talenta, id eſt, decalogi obſervationem: **Ein jeder Menſch iſt dem HErrn JESU zehen tauſend Pfund ſchuldig, das iſt/ die Beobachtung deren zehen Gebotten.** Noch vil gröſſere Schuldner Chriſti deß HErrn aber werden wir, wann wir diſe zehen Gebott GOttes übertretten. Unſere Sünden werden gemeiniglich Schulden genennt: darum lehrte Chriſtus der HErr im Heil. Vatter unſer betten: Dimitte nobis debitta noſtra: **Vergib uns unſere Schulden;** An ſtatt welchen Worts: Schulden, bey dem Heil. Evangeliſten Luca geleſen wird: Peccata noſtra: **Vergib uns unſere Sünden.** Und als Chriſtus der HErr bey Simon dem Phariſäer, die Erlaſſung deren Sünden Magdalenæ erklären wolte, gebrauchte

Serm. in Do. 22. Trin.

Luc. 11.

te er ſich der Gleichnuß zweyerley Schuldner, die einem Wucherer ſchuldig waren: Duo debitores erant cuidam fœneratori Diſe unſere Schuld iſt wahrhafftig nicht gering: dahero wird ſie auf zehen tauſend Pfund gerechnet: dann, wie der Heil. Thomas von Aquin lehret: Peccatum habet quandam infinitatem ex infinitate divinæ Majeſtatis: tantò enim offenſa eſt gravior, quantò major eſt ille, in quem delinquitur; Die Sünd hat einige Unendlichkeit aus der Unendlichkeit der göttlichen Majeſtät: dann die Beleydigung iſt allezeit deſto gröſſer, je gröſſer die Perſohn iſt, welche beleydiget wird. Einen Burger beleydigen iſt mehr als nur einen Bauern beleydigen, weilen die beleydigte Perſohn mehr und würdiger iſt. Noch mehr iſt es, wann ein Edelmann beleydiget wird; noch mehr, wann ein Graf; noch mehr, wann ein Fürſt; noch mehr, wann ein König; noch mehr, wann die beleydigte Perſohn der Kayſer ſelbſt iſt. Was wird alſo erſt ſeyn, wann GOTT ſelbſt beleydiget wird, deſſen Hochheit und Würde alle Fähigkeit unſers Verſtands überſchreitet? Was groſſe Schuldner ſeynd wir diſemnach, wann wir diſe höchſte Majeſtät, unſern lieben GOtt, ſo ſo offt, ſo vilmahl, beleydiget haben? Wie vil ſeynd wir GOtt ſchuldig? und wie werden wir zahlen? Luc. 7. 3. p. q. 1. a. 2.

2. Wie bang und angſt wurden uns diſe groſſe und häuffige Schulden machen, wann wir dieſelbe vor Augen hätten, und erwegeten? Allein, die wenigſte dencken hierauf, und leben deſſentwegen gantz ſorgloß fort: biß daß endlich der Gerichts-Tag kommen wird, an welchem unſer König, Chriſtus JESUS, mit uns, ſeinen Knechten, wird Rechnung machen. Da wird es aber vil zu ſpath ſeyn um Gedult zu bitten; da wird keine Zeit mehr ſeyn zu ſagen: Omnia reddam tibi: Ich will dir alles bezahlen. Da werden wird nicht anderſt bezahlen können, als mit der Haut: man wird die Schuldner

in den Schuld-Thurn, in die Höll werffen, und da wird niemand mehr heraus kommen. Jetzt iſt es noch Zeit, jetzt können wir noch zu Chriſto dem HErrn ſagen: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi: Hab Gedult mit mir, ſo will ich dir
Mich. 6. alles bezahlen. Wormit aber? Nunquid, ſagt Prophet Michæas, daba Primogenitum meum pro ſcelere meo? Werde ich villeicht meinen Erſt-Gebohrnen für meine Miſſethat dargeben? Werdet ihr villeicht GOtt zu verſöhnen, gleichwie der Patriarch Abraham, euere Kinder zum Schlacht-Opffer bringen? So vil verlangt GOtt der HErr von euch nicht: lieber GOtt! wann wurd ers erlangen? dem Teuffel zu lieb ha-
Pſ. 105. ben es wohl offt die Heyden, und auch die Juden gethan: Immolaverunt filios ſuos, ſagt David, & filias ſuas dæmoniis: Sie haben ihre Söhn/ und ihre Töchter, denen Teuffeln geopffert. Allein, GOtt verlangt es nicht. Wurdet ihr es auch thun, und die frömmeſte Menſchen GOtt zum Opffer bringen, was wäre alles diſes in Vergleich einer eintzigen Todſünd, welche in ihrer Beleydigung unendlich iſt? Doch ſeyd getröſt, meine Chriſten! unſere Mutter, die Chriſt-Catholiſche Kirch, gibt uns eine ſolche Müntz/ die in ihrem Werth unendlich iſt, und fähig zu bezahlen, nicht nur die Schulden aller Sünden, ſondern auch noch unendlich mehrere. Nicht nur die Schulden von zehen tauſend Pfund; ſondern, wann wir auch noch zehenmahl zehen tauſend, ja zehen Million mahl zehen tauſend Pfund ſchuldig wären, ſo können wir alle diſe Schulden überhäufft bezahlen. Sehet die ſinnreiche Liebe unſerer Mutter, der Chriſtlichen Kirchen. Weil ſie weiß, daß wir alle ſolche Schulden-Macher ſeynd, und alle Tag Schulden mit Schulden vermehren, darum hat ſie gantz weißlich verordnet, befohlen, und gebotten, daß wir / wenigſtens alle Wochen einmahl, alle Sonntag, und darnehmen alle Feyertäg, das Amt der Heil. Meß andächtig anhören, und darmit alle diſe Schulden bezahlen ſollen. Diß iſt das andere fürnehmſte Kirchen-Gebott: Mann ſoll alle

Sonn-

Sonn- und Feyertäg die H. Meß hören. Welches ich dann heut erklären will. Gedult!

AVE MARIA.

SO lang der Teuffel vom Himmel herab geſtürtzet iſt / ſo lang führet er Krieg wider GOtt; und von der Zeit an, daß der Sohn GOttes auf die Welt iſt kommen, den Teuffel zu überwinden, höret er nicht auf, ſonderlich dahin zu trachten, damit das Heil. Meß-Opffer abgeſtellt werde. Daß hat er nun durch ſeine Werck-Zeug, Lutherum, an zimlich vilen Orthen, wie auch durch Calvinum, zu wegen gebracht; und da er doch daſſelbe allenthalben abzuſtellen nicht vermag, ſo befleiſſet er ſich, damit er zu wegen bringe, das daſſelbe mit nicht geringer, oder gar keiner Andacht, von denen Prieſtern geleſen, und von denen Chriſten angehört werde. Der böſe Geiſt machet es, wie die Feind mit dem Geſchütz deß wider ſie ſtreitenden Kriegs-Heer. Gelinget es ihnen nicht daſſelbe gar hinweg zu führen, ſo trachten ſie wenigſtens daſſelbe zu vernaglen, und unbrauchbar zu machen, damit es ihnen nicht ſchade. Es weiß der Höllen-Geiſt gar wohl, wie vil uns Chriſten die Heil. Meß nutze. Wann auch ein Seraphin hiervon redete, ſo wär noch alles zu wenig, was man von der Nutzbarkeit der Heil. Meß ſagen könte: welches ich mir (geliebt es GOtt) auf ein andersmahl zu ſagen vorbehalte. Anjetzo will ich nur allein ſagen, was das Heil. Concilium zu Trient lehret, daß nemlich in dem Heil. Meß-Opffer GOtt dem Allmächtigen, widerhohlt, und unblutiger Weiß, eben jenes Opffer dargebracht werde, welches der Sohn GOttes am Stammen deß Heil. Creutzes hat geopffert: Una eadémque eſt hoſtia, ſolâ offerendi ratione diverſa: Es iſt in der Heil. Meß (lehret gedachter hohe geiſtliche Kirchen-Rath) eben jenes allerheiligſte Opffer, welches am Heil. Creutz/ und iſt nur allein

Im 4. Theil oder Jahrgang.

Seſ. 22. c. 2.

die Art und Weiß daſſelbe zu opffern unterſchiden. Woraus dann folget, daß gleichwie durch das Opffer deß Creutzes GOtt der Allmächtige auf eine unendliche Weiß iſt geehret worden, alſo wird auch durch eine jede Heil. Meß, in welcher das bittere Leyden und Sterben Chriſti JESU fürgeſtellt wird, GOtt der Allmächtige unendlich geehret. Gleichwie durch das Leyden und Sterben unſers Erlöſers GOttes Zorn gäntzlich iſt verſöhnet worden, alſo wird auch durch eine jede Heil. Meß, in welcher ſich der Sohn GOttes durch die Hånd deß Prieſters auf dem Altar auf ein neues demüthiget, opffert, und gleichſam vernichtiget, zur Genugthuung für unſere Sünden, der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, und GOtt mit uns Sündern verſöhnet. Gleichwie Chriſtus der HErr in Anſehung ſeines Leydens alle Gnaden für uns von dem himmliſchen Vatter erlang hat, alſo erlangen auch wir durch die H. Meß alles dasjenige von GOtt dem HErrn, welches wir immer von ihme verlangen, und erlangen können. Der eintzige Unterſchied zwiſchen dem Leyden Chriſti, und der Heil. Meß, iſt diſer, daß das Leyden Chriſti eine allgemeine Urſach und Quelle aller diſer Gnaden insgemein iſt, und für alle Menſchen, die Heil. Meß aber eine beſondere Urſach, durch welche das für alle vergoſſene Blut Chriſti ins beſondere einigen Menſchen zugeeignet wird, damit ſie deren Verdienſten Chriſti, und der Würckung deß Leydens Chriſti ins beſondere theilhafftig werden. Das Leyden Chriſti vereinigte die Schätze deren Verdienſten unſers Heylands, die Heil. Meß ſpendet dieſelbige aus. Das Leyden Chriſti iſt der himmliſche Schatz-Kaſten, die Heil. Meß der Schlüſſel zu demſelben. Und dahero iſt die Heil. Meß leſen, oder hören, eben ſo vil, als machen, daß unſer göttlicher Heyland, der am Creutz für alle Menſchen insgemein geſtorben iſt, gleichſam widerhohlt auf ein neues, für mich, oder für euch, für denjenigen nemlich, für welchen die Heil. Meß geopffert wird, leyde, ſterbe, und geopffert

opffert werde, gleich als ſturbe er jetzt nur allein für einen ſolchen Menſchen. Woraus dann klar erhellet, wie vil es die Heil. Meß zu leſen, oder auch zu hören nutze.

Seyd verſichert, daß zu derſelben Zeit, da der Prieſter für euch 4.
die H. Meß leſet, und für euch opffert (das thut er aber, ſo offt ihr andächtig ſeine Meß höret, die er lißt: zumahlen er in der Gedächtnuß für die Lebendige alſo bettet: Memento omnium circumſtantium, pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt, hoc ſacrificium laudis: Gedencke aller Umſtehenden / für welche wir dir aufopffern / oder welche dir aufopffern, diſes Lob-Opffer) So offt / ſage ich, der Prieſter die H. Meß für euch opffert, ſo offt tragt Chriſtus der HErr, als der oberſte Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech, ſitzend zur Rechten deß himmliſchen Vatters, demſelben für alle diejenige bitten, welche der Prieſter offentlich, oder in Geheim, für euch GOtt dem HErrn fürtragt. In ſelbigem Augenblick, da der Prieſter wandlet, zeiget Chriſtus der HErr ſeinem himmliſchen Vatter ſeine HH. Wund-Mahlen; er ſtellet ſich vor ihn als euer Advocat und Fürſprecher; er tragt ihm für ſein koſtbares vergoſſenes Blut, und was er für uns hat gelitten. Bildet euch ſelbſten ein, ob nicht Chriſtus von ſeinem himmliſchen Vatter alles für euch wird erhalten, ob ihr nicht alle Sünden-Schulden mit diſem Löſe-Geld, ſo unendlichen Wehrts iſt, bezahlen, ob ihr nicht hiermit GOtt dem HErrn alle überkommene Gnaden und Wohlthaten vergelten könnet? Wann die Mutter GOttes für euch eine Fürſprecherin abgebete, was Vertrauen würdet ihr nicht auf ihre Fürbitt ſetzen? Nun iſt aber in der Heil. Meß Chriſtus der HErr ſelbſt, der wahre GOtt, und GOttes Sohn, euer Fürſprecher: was wird von der göttlichen Barmhertzigkeit derjenige nicht erhalten, der die Barmhertzigkeit ſelbſt iſt? Uber die maſſen ſinnreich, und zugleich glücklich war der Einfall Alphonſi Albuquerkii eines vornehmen Schiff-Admirals,

und

und Anführers der Portugeſen wider die Indianer, wider welcher er in verſchidenen Schlachten ſigreich gefochten; aber einmahl wäre er bald ſehr unglücklich geweſen, da ſich wider ihn die Winde und Meers-Wellen aufgemacht zu Kämpffen und zu ſtreiten. Er war mit einer nicht geringen Anzahl tapfferer Soldaten zur See, als ein entſetzliches Sturm- und Ungewitter ſich erhub, ſo ihnen allen den Untergang drohete. Auf dem Meer kan zur Zeit eines Ungewitters niemand helffen, als nur allein derjenige, deme allein die Winde und das Meer gehorchen; dahero wandte ſich auch der oberſte Befelchs-Haber diſer Schiff-Macht zu diſem: ungefähr erſahe er auf dem Schiff ein kleines unſchuldiges Kind; das nahme er auf die Armb, und erhube es gen Himmel: Barmhertziger GOtt! ſagte er darbey. Wir alle ſeynd freylich Sünder, und verdienen wegen unſerer Sünden deinen göttlichen Zorn. Allein diſes unſchuldige Kind iſt ungezweifelt ohne Sünd. So ſihe dann deſſen Unſchuld an, und verſchone unſer / die wir Sünder ſeynd, in Anſehung diſer Unſchuld. Den Augenblick gab ſich das Meer zur Ruhe, hörte auf zu Wüthen, und es ward eine groſſe Wind-Stille. Jetzt gedencket! wann die Fürſtellung diſes kleinen unſchuldigen Kinds den Zorn GOttes hat können beſänfftigen, und die verdiente Straff von ſo vilen Sündern abwenden: wie vil mehr wird ſolches geſchehen, wann der Prieſter gen Himmel wenden, und fürzeigen, unter den Brods- und Weins-Geſtalten den wahren Sohn GOttes; an welchem nicht die mindeſte Sünd mag ſtatt haben, welcher bey GOtt unſere Verſöhnung iſt, und dem ſein himmliſcher Vatter nichts abſchlagen? Ach! da, da, kleinmüthige Seelen! die ihr groſſer Sünden-Laſt ſo tieff zur Erden druckt, daß ihr ſchier verzweifflet. Wann der Prieſter die Heil. Hoſtie, und in derſelben das wahre Fleiſch und Blut, und in dem Kelch jenes koſtbare Blut in die Höhe hebt, von welchem ein eintziger

Tropffen genug war für tauſend Welt genug zu thun, und alle Sünden-Schulden der gantzen Welt zu bezahlen. Da er erhebet euer nider geſchlagenes Gemüth, opffert dem himmliſchen Vatter das koſtbareſte Blut ſeines geliebten Sohns zur Genugthuung für euere Sünden. Jenes Kind hat nicht ſelbſt können mit betten: es war ein kleines unmündiges Kind; aber mit euch, und mit dem Prieſter, redet zugleich der Sohn deß himmliſchen Vatters: Semper vivens ad interpellandum pro nobis: Der allezeit lebt im Himmel für uns zu bitten. Zweiffle nur niemand, ſagt der Heil. Johannes Chryſoſtomuß, daß die Zeit, da der Prieſter die Heil. Meß liſet, die erwünſchte Gnaden-Zeit ſeye, in welcher wir alles erlangen können, und auf welche eben die Heilige im Himmel warten, damit ſie uns Gnaden erbitten, von der Barmhertzigkeit deß himmliſchen Vatters. Heb. 7.

5. Gar recht, und gar weißlich, hat derohalben die Chriſtliche Kirch verordnet, daß wir diſem Opffer der Heil. Meß ſollen ehrerbietig und andächtig am Sonn- und Feyertäg beywohnen, an welchem wir GOtt dem HErrn ſollen innbrünſtig dancken für alle empfangene Wohlthaten. Mit was werden wir alle diſe empfangene Gnaden dem freygebigem GOtt vergelten, als eben mit diſem Kelch deß Heyls, bey welchem wir den Nahmen deß HErrn anruffen? An welchem wir alles dasjenige erhalten ſollen, was uns die gantze Wochen, und unſere gantze Lebens-Zeit, zur Seeligkeit erforderlich und erſprießlich iſt. An welchem wir ſollen den erzörnten GOtt verſöhnen, und ihm genug thun für die gemachte Sünden-Schulden. Was kan GOTT mehr von uns verlangen? GOtt ſelbſt, da er doch der allerweiſeſte iſt, weiß uns doch, wie der Heil. Auguſtinus ſagt, nicht mehr zu geben; da er der Allerreicheſte iſt hat er doch nicht mehr, und da er der Allermächtigſte iſt, kan doch uns mehr nicht geben. Was

kan GOtt der HErr uns mehr geben, als ſich ſelbſten? Ey! ſo kan er dann auch nichts mehr von uns begehren. Am Sonntag ſollen wir GOtt dem HErrn die ſchuldige Ehr geben: und eben darum hat die Kirch weißlich befohlen, daß wir alle Sonntäg und Feyertäg die Heil. Meß andächtig ſollen anhören. Eine fromme Seel wünſchte einſtens, daß ſie GOtt dem HErrn doch ihre Lieb recht könte erweiſen, und dem groſſen GOtt jene Ehr geben, die ihme gebührte. O Mein GOtt! ſagte ſie voll heiliger Begierden, wann ich doch tauſend und tauſend Zungen hätte die unendliche Vollkommenheiten eines ſo groſſen GOttes nach Würdigkeit groß zu machen, und zu preyſen. Ach! wann ich doch Million-mahl ſo vile Hertzen hätte, als Seraphin im Himmel vor dem Thron GOttes ſtehen, einen ſo grundgütigen GOtt gebührend zu lieben. Wann doch alle Geſchöpffe in meinem Gewalt und Händen wären, daß ich dieſelbe alle könte mit mir der göttlichen Majeſtät zu Füſſen werffen, und dieſelbe nach ihrer Würde anbetten. Ach! könte ich mich doch ſo hoch erheben, daß ich allein meinem GOtt ſo vil Ehr könte geben, als ihm mit einander geben alle heilige Engel und Menſchen. Diß waren lauter gute und heilige Begierden, und gefielen freylich GOtt dem HErrn; und ihr werdet glauben, es habe diſe fromme Seel, wer weiß was groſſes gewunſchen. Allein einſtens erſchiene ihr der HErr, und ſagte zu ihr: ſey getröſt, meine Tochter! dann die Ehr, ſo du mir zu erzeigen wünſcheſt / die wird mir allezeit, ja noch mehrere Ehr wird mir erzeiget, ſo offt eine Heil. Meß geleſen und gehalten wird. Und an deme iſt gar nicht zu zweifflen: zumahlen in der Heil. Meß der Sohn GOttes vor ſeinem himmliſchen Vatter ſich auf ein neues eben alſo ernidriget / als er ſich ernidriget hat, da er für uns am Creutz iſt ernidriget worden: gleichwie derohalben diſe Ernidrigung, als die Ernidrigung eines vermenſchten GOttes, unendlich war, alſo iſt auch die Ehr, die durch eine jede Heil. Meß GOtt dem

HErrn erzeiget wird, unendlich. Mehr kan GOtt der HErr nicht geehrt werden: mehrere Ehr kan man ihm nicht geben. Wie weißlich handlet derohalben die Kirch, da ſie allen ihren Untergebenen befihlet alle Sonntäg und Feyertäg der Heil. Meß andächtig beyzuwohnen, und mit diſem unblutigen Opffer die allerhöchſte Majeſtät GOttes ſchuldigſt zu ehren.

Wie thun aber diſes vile Chriſten? Es wiſſen zwar alle Catholiſche Chriſten, und erkennen ihre Schuldigkeit, daß ſie nemlich unter einer ſchwären Todſünd verbunden ſeyen alle Sonn- und Feyertäg eine Heil. Meß zu hören; und zwar eine gantze: wer nur eine halbe höret, da er eine gantze hören kan, begehet ohne Zweiffel eine Todſünd. Wer doch nur von einem kleinen Theil, als etwann biß zu der Epiſtel abweeſend iſt, wird gemeiniglich von einer Todſünd, jedoch nicht von einer läßlichen Sünd entſchuldiget. Jedoch iſt wohl zu mercken, daß, ſo jemand von dem Sanctus anzufangen, biß nach vollbrachter Communion, während diſer Heil. Handlung, auch nicht eine gar lange Weile abweſend iſt, gar leicht tödtlich ſündige: gleichwie gantz gewiß derjenige einer Todſünd ſchuldig iſt, welcher bey der Wandlung, oder Nieſſung deß Heil. Sacraments nicht gegenwärtig wär: weilen die Wandlung ein weſentlicher, die Nieſſung ein ergäntzender Theil deß Heil. Meß-Opffers iſt. Jmgleichen thut dem Kirchen-Gebott nicht genug, und ſündiget mithin tödtlich, derjenige, welcher zugleich von unterſchidenen Prieſtern zwey, oder auch mehrere Theil anhöret. Ja, es iſt auch gar nicht löblich ſondern ſträfflich, daß man nach und nach, und Stuck-weiß, von verſchidenen Prieſtern, die Meß höret; als zum Exempel: ihr kommet zu ſpath zu einer Meß, die höret ihr von der Wandlung biß zum End; und hernach höret ihr eine andere vom Anfang biß zur Wandlung. Vile gelehrte Männer ſagen, ihr thut dem 6.

Kirchen-Gebott nicht genug: und ſie ſagen gar recht. Ey! handlet doch nicht ſo ſparſam mit einem ſo freygebigen GOtt, der den mindeſten Dienſt, ſo man ihm aus Liebe erzeiget, mit einer glückſeeligen Ewigkeit belohnet. Wer eine gantze Meß nicht hören kan, weilen er zu ſpath kommt, und an einem Ort iſt, wo keine andere gehalten wird, der iſt ſchuldig zu hören, was er kan. Wer euch die gantze Schuld nicht bezahlen kan, von dem fordert ihr / was er zahlen kan: mein handlet doch mit GOtt, dem ihr ſo vil ſchuldig ſeyd, wie ihr wolt, daß euere Schuldner mit euch handlen ſollen. Uber das kan gar wohl ſeyn, daß ihr auch eine gantze Meß höret / und doch dem Kirchen-Gebott nicht genug thut; oder auch, daß ihr keine Meß höret, und doch diſem Gebott nicht zu wider handlet. Als zum Exempel: ihr wiſſet, daß gemeiniglich an dem Ort, wo ihr wohnet, um diſe und diſe Zeit die letzte Meß ſeye; doch, entweder aus Faulheit; oder aus Eytelkeit, wegen eueres Aufbutzes; oder aus Geitz und Liebe deß Zeitlichen, wegen euerer Würthſchafft; verweilet ihr euch, mit gar guter Erinnerung euers Gewiſſens: daß es nunmehro ſchon zimlich Zeit wäre in die Kirch zu gehen, wann ihr die Meß nicht verſaumen wollet, und kommet zimlich ſpath dahin: wann auch hernach wider Verhoffen, eine Heil. Meß gehalten wird, die ihr höret, ſo habt ihr doch das Gebott der Kirchen ſchon übertretten, wegen der Gefahr, in welche ihr euch wiſſentlich geſetzt habt die Meß zu verſaumen. Im Gegentheil: wann ihr, wohl wiſſend, um welche Zeit die letzte Meß zu ſeyn pfleget, euch beſtrebet zu gebührender Zeit gegenwärtig zu ſeyn; doch, aus euch unbewußten Urſachen, die Meß ehender gehalten wird, die ihr folgſam verſaumet, ſo werdet ihr deſſentwegen der Ubertrettung deß Gebotts der Kirchen keineswegs ſchuldig ſeyn: weilen ihr gethan habt, was euch möglich war, dem Gebott genug zu thun.

Gleich-

Gleicher Weiß ſündigen wider diſes Gebott der Kirchen nicht diejenige, welche auf dem Meer ſchiffen, oder im Kercker ſeynd, wo keine Heil. Meß gehalten wird, wie auch die Krancke, auch welche nicht würcklich Bethlegerig ſeynd, und zwar aufſtehen können, und endlich wohl ausgehen, doch ſonderlich, wann die Kirch nicht gar nahe, das Wetter übel, die Leibes Beſchaffenheit ſehr zart, oder ſchwach) und deſſentwegen vernünfftig zu beförchten, daß ſie, entweder an ihrer Geſundheit mercklichen Schaden leyden, oder länger werden kranck ligen müſſen. Die Kirch iſt eine liebreiche Mutter, und ihr Gebott iſt (gleichwie ihres Bräutigams, Chriſti JESU) ein ſüſſes, ſanfftes, und leichtes Joch, und verbindet nicht mit gar groſſer Beſchwärnuß. Doch ſchmeichlet euch in diſer Sach nicht zu vil: manche können wohl, ungeachtet ſie kräncklich ſeynd, um einen zeitlichen Gewinn, ihrer Luſt nach, einem guten Freund zu gefallen, ausgehen; nur die Heil. Meß zu hören, ſchadet ihnen die Lufft, das Wetter, und alles. Ihr könnet GOtt nicht betrügen: ihr betrüget euch nur ſelbſten. Alſo werden auch entſchuldiget von der Ubertrettung diſes Gebotts diejenige, welche weiter, als über eine Meil, zu gehen haben: bevorab, bey üblen Wetter, Winters-Zeit/ ſchlimmen Weeg; oder da ihr ſehr alt ſeyd, nicht wohl zu Fuß; und in dergleichen beſchwärlichen Umſtänden. Weiber, die kleine Kinder, ſonderlich an der Bruſt, haben; oder keine andere erbitten können, die an ſtatt ihrer die Kinder warten, werden beſſer thun, ſie bleiben aus der Meß aus, als ſie ſeynd gegenwärtig, und verhindern mit ihrem Kinder-Geſchrey andere, den Prieſter, und ſich ſelbſten, in der Andacht. Sie betten doch nichts, haben keine Andacht/ und hindern an derſelben noch andere. Imgleichen werden auch entſchuldiget diejenige, ſo die Krancken warten müſſen: wann nicht ein anderer, auf eine Zeit lang, ihre Stelle vertretten kan; oder der Krancke, wegen ihrer Abweſenheit, ſehr übel ge- 7.

wartet und bedienet wurde. Deßgleichen (ſwegen deß allgemeinen Brauch) die Sechs-Wocherinnen, ehe ſie fürgeſeegnet ſeynd. Aber, wie manche vornehme Leuth entſchuldiget werden können, wann ſie wegen der Klag, einige Zeit an Sonn- und Feyertägen keine Meß hören, weilen ſie offentlich (in Geheim geſchicht es doch bißweilen) nicht ausgehen, das ſehe ich nicht. Das Kirchen-Gebott gehet dem närriſchen Welt-Brauch vor, und muß ehender gehalten werden, als die Welt-Modi. Die Soldaten, ſo von ihren Poſten nicht weichen können, werden auch entſchuldiget; wie imgleichen die Vieh-Hirten; wann nicht (da ihrer mehrere nahe beyſammen hüten) einer auf deß andern ſeine nahe befindliche Heerde kan Acht haben. Nicht weniger auch diejenige, welche zu Hauß bleiben müſſen, das Hauß zu verwahren. Bey denen jedoch diſes wohl zu beobachten, daß nicht allezeit eins zu Hauß bleibe, ſondern mit denen Hauß-Würthen, und Hauß-genoſſen, ein Wechſel geſchehe, alſo das an einem Sonn- oder Feyertag eins, an dem andern ein anders, zu Hauß bleibe. Endlich, können auch entſchuldiget werden die Reiſende, wann ſie die Meß zu hören die Gelegenheit, oder Geſellſchafft verliehreten; ohne welcher ſie die Reiß nicht ſo leicht, ſondern mit groſſer Beſchwärnuß, oder Gefahr wurden fortſetzen. Diejenige, ſo keine Kleyder, oder Schuhe haben, und Standes halber Barfuß nicht können ausgehen; oder weilen ſie etwann unzuläſſig geſchwängert ſeynd, an ihrer Ehr leyden wurden, ſo ſie in der Kirchen ſich offentlich ſehen lieſſen, verbindet auch die Kirch nicht. Sehet! wie eine gütige Mutter wir an unſerer Catholiſchen Kirchen haben. Ach! wer ſoll ihr dann, da er kan, nicht gern gehorſamnen? Wann einige Bediente, oder Dienſtbothen, harte Herren und Frauen haben, die ſie, ohne erhebliche Urſach, Meß zu hören verhindern

dern, wann ſie deſſentwegen groſſes Ungemach, oder Schläge zu beförchten haben, können ſie auch bißweilen entſchuldiget werden. Gleichwohl aber / wann es gar zu offt geſchicht, müſſen ſie, da es ſeyn kan, und ſie andere beſſere Herren und Frauen haben können, aus dem Dienſt tretten, in welchem ſie dem höchſten HERRN nicht dienen können. Diß müſſen jedoch alle diejenige, von denen wir bißhero geſagt haben, daß ſie von Anhörung der Heil. Meß entſchuldiget ſeyen, wohl mercken, daß / wann ſie können, ſie, an ſtatt der Heil. Meß zu Hauß etwas betten, und etwann ein geiſtliches Buch leſen: damit ſie, wenigſtens, ſo gut ſie können, dem groſſen GOtt die ſchuldige Ehr geben, an denen Tägen, die zur Ehr GOttes ſonderlich gewidmet ſeynd, und den Sonn- und Feyertag heiligen.

In diſem Stuck ſolten freylich die Hauß-Würth ihre Dienſtbothen, und die Eltern ihre Kinder, ſonderlich, da ſie in die Kirchen gehen, und ſie, entweder das Vieh zu hüten ausſenden, oder das Hauß zu bewaren, zu Hauß laſſen, wohl unterrichten, und jedesmahl gefliſſentlich erinnern und ermahnen. Gemeiniglich vergeſſen diſe Leuth auf dem Land gern darauf, und ſeynd froh, wann die Ordnung an ihnen iſt zu Hauß zu bleiben, damit ſie entweder ſchlaffen, oder müßig gehen, oder, welches noch ärger iſt, mit andern, die auch zu Hauß bleiben, Rollen, und (mit entſetzlicher Entheiligung deren HH. Sonn- und Feyertägen) wer weiß, was für Schandthaten, deſto ſicherer, da niemand zu Hauß iſt, und auch ſo bald nicht nach Hauß kommt, begehen können. Gleicher maſſen ſollen auch die Eltern ihre Kinder wohl unterrichten, und an Sonn- und Feyertägen öffter deſſen erinnern, und ermahnen, ſie mit ſich in die Heil. Meß nehmen, und ihnen mit gutem Beyſpihl vorgehen, und zeigen, wie man die Heil. Meß hören ſoll. Die Schuldigkeit die Heil. Meß zu 8.

hören,

hören, fangt an, ſo bald der Menſch den Gebrauch ſeiner Vernunfft erreichet: das iſt, gemeiniglich um das ſibende Jahr deß Alters. Um ſelbige Zeit ſchicken zwar die Eltern ihre Kinder gemeiniglich in die Kirchen an Sonn- und Feyertägen; aber, weilen ſie dieſelbe weder unterrichten, noch ihnen ſagen, was die Heil. Meß ſeye, oder warum, und wie man dieſelbige hören ſolle; vil weniger in diſem Stuck ihnen ein gutes Beyſpihl geben, indeme ſie die Kinder (welches zu ihrer Zucht gar ſehr nothwendig wär) nicht ſelbſten mit ſich in die Kirchen nehmen; darum geſchicht gemeiniglich, daß die Kinder entweder an ſtatt der Kirchen mit andern Kindern herum lauffen, ſpihlen, und die Meß auslaſſen, oder unter der H. Meß ſchwätzen, lachen, herum gaffen, und die gantze Meß, oder den gröſſern Theil hindurch zerſtreut anhören, mithin meiſtentheils tödtlich ſündigen. Die Kirch befilcht nicht nur allein, daß man die Heil. Meß höre, und darbey gegenwärtig ſeye, ſondern daß man dieſelbe andächtig, ehrerbiethig, und mit Aufmerckſamkeit deß Gemüths anhöre, alſo daß man GOtt dem HErrn hierdurch einen Dienſt erzeige. Dahero muß man, nicht nur dem Leib, ſondern auch dem Geiſt nach anweeſend ſeyn, und unter der Heil. Meß entweder die göttliche Geheimnuſſen, und ſonderlich das bittere Leyden und Sterben unſers Heylands, welches uns in der Heil. Meß fürgeſtellt wird / anmüthig betrachten, oder doch andächtig und aufmerckſam betten. Wer unter der Meß an Sonn- und Feyertägen ſchlafft, ſchwätzt, oder auch freywillig und bedachtſam zerſtreut iſt, und andern Gedancken Platz gibt, und zwar eine merckliche Zeit, oder zu jenen Theilen, zu welchen, wie vorhero in diſer Predig iſt geſagt worden, die Gegenwart und Anweſenheit unter einer Todſünd erfordert wird, begehet ebenfalls eine Todſünd, und zwar, wegen gröſſerer Unehrerbiethigkeit, eine noch gröſſere, als wann er gäntzlich abwe-

weſend wäre. Dahero befilcht der hohe geiſtliche Kirchen-Rath zu Trient, daß man ſich alles Geſprächs, bey- und unter währendem Amt der Heil. Meß enthalten, und hingegen mit groſſer Leibs, und Gemüths, Ehrerbietſamkeit demſelbigen beywohnen ſolle; und wie der Heil. Cyprianus anmercket, der Prieſter in der Meß, ehe er zu der heiligſten Handlung ſchreitet, ermahnet das Volck mit denen Worten: Surſum corda: Erhebet euere Hertzen, damit, da das Volck antwortet! Habemus ad Dominum: Wir habens zum HErrn erhoben, es dardurch bezeuge, daß es nichts, und von nichts anders, als von und an den HErrn, gedencken wolle und ſolle. Der Heil. Johannes Chryſoſtomus, da er einſtens zu Antiochia unterm Heil. Amt geſehen, daß einige ſchwätzten und lachten, verwunderte ſich, daß nicht alle Anweſende vom Donner erſchlagen wurden; alſo ſpricht er: Ich ſehe, daß etliche aufrecht ſtehen und ſchwätzen, indeme das Gebett geſchicht; welche aber unter ihnen leichtſinniger ſeynd, fahren auch unter deß Prieſters Handlung und Wandlung fort. O ein erſchröckliches Ding! Wann wird uns Heyl widerfahren? wann werden wir GOtt verſöhnen? ... diß iſt ja erſchröcklich! du kommeſt anhero, nicht zu ſpihlen / oder zu tantzen; und halteſt dich dannoch unehrbahrlich. Iſt dir unbewußt / daß du bey Englen geſtanden biſt? mit ihnen ſingſt / mit ihnen lobſt du GOtt: und ſteheſt gleichwohl lachend? Iſts nicht zu verwundern, daß nicht allein diſe, ſondern auch uns alle, der Donner erſchlage: dann ja ſolche Unandachten ſeynds würdig. Wegen diſer Urſach, geduncket mich, ſchlagt eben ſo offt der Donner in die Kirchen. O wie offt verdienen diſes auch jetzt die Chriſten? Und wann diſe den Donnerſchlag verdienen, nach der Meynung eines ſo groſſen Heiligen, was werden dann an-

Seſ. 22.

De orat. Dom.

Ho. 40. ad pop. To. 5

dere verdienen, von denen ich mich auch nur etwas zu melden ſchäme.

9. Billich ſolten die Chriſten zu Schanden werden von denen Heyden. Diſe opfferten, nicht dem wahren GOtt, ſondern eingebildeten falſchen Götzen-Bildern; bißweilen wohl gar unvernünfftigen Thieren, oder lebloſen Geſchöpffen. Und gleichwohl, höret ein Wunderding, welches erzehlet der Heil. Kirchen-Lehrer Ambroſius von einem Heydniſchen Edel-Knaben, welcher eine brennende Fackel in der Hand hielte, bey dem Opffer, welches Alexander, der groſſe genannt, ſeinem Götzen einſtens ſchlachtete. Ein Funcken hiervon fiele dem Knaben auf die Hand, und diſer, um das Opffer nicht zu ſtöhren, litte den Brand mit unbewegter Hand, ungeachtet es biß auf das Bein brante, gleich als wär er unempfindlich. Andere erzehlen es etwas anderſt, und ſagen, weil das Opffer länger gewährt, hätte die Fackel ihm die Hand angebrennt, welches er doch mit höchſten Stillſchweigen erdultet, damit nur der König in ſeinem Opffer nicht geſtöhrt wurde. Wann wurdet ihr das thun bey dem Opffer deß wahren GOttes? Wir wollen jedoch die Ehrerbietigkeit nicht von denen Heyden lernen, ſondern von denen HH. Englen. Gewiß iſt es, daß tauſend, ja abermahl tauſend heilige Engel bey dem Amt der H. Meß gegenwärtig ſeyen, wie gar offt geſehen hat der Heil. Johannes Chryſoſtomus/ wann er die Heil. Meß gehalten. Wiſſen wir aber, wie ſie da ſich aufführen? Die Kirch ſagt es im Amt der H. Meß: Laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Poteſtates: Die Engel loben GOtt/ die Herrſchafften betten ihn an / und die Gewaltige zittern vor ihm. Mercket da den Unterſchid! je vortrefflicher die Engel ſeynd, deſto näher ſeynd ſie bey GOtt; und je näher ſie bey GOtt ſeynd, deſto mehr wachſet bey ihnen die Ehrerbietigkeit und Ehr-Forcht. Die Engel, die ſo nahe bey GOtt ſeynd, die loben GOtt:

GOtt: Laudant Angeli. Die Herrſchafften, ſo GOtt dem HErrn näher ſtehen, fallen vor ihm nider, und betten ihn an: Adorant Dominationes. Die Gewaltige, ſo näher ſeynd, zittern gar aus lauter Ehrforcht: Tremunt Poteſtates. Ach! was ſollen dann wir armſeelige Erd-Würme thun, da uns vergünſtiget wird in der Kirchen nicht nur vor dem Thron GOttes zu ſtehen, ſondern auch ſelbſten zu opffern? Chriſtus der HErr iſt zwar der oberſte Prieſter, von welchem David ſagt: Tu es ſacerdos in æternum ſecundùm ordinem Melchiſedech; Pſ. 109.
Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchiſedech. Der hierzu ordentlich geweyhete Prieſter iſt gleichwie ein Abgeſandter deß gantzen Chriſten-Volcks; welcher vor dem Altar ſtehet aller unſere Schulden abzuzahlen; allein alle Chriſten können auch mit allen Heiligen im Himmel ſagen, was Johannes von ihnen gehört hat: Feciſti nos DEO noſtro regnum & ſacerdotes; Ap. 5.
Du haſt uns unſerm GOtt zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht. Alle opffern zugleich mit dem Prieſter, und darum ſagt derſelbe in der Heil. Meß: Orate Fratres, ut meum ac veſtrum in conſpectu Domini ſit acceptabile ſacrificium: Bettet ihr Brüder (offt ſolte er zu manchen geſchwätzigen Schweſtern lieber ſagen: bettet ihr Schweſtern) damit mein, und euer Opffer vor dem Angeſich deß HErrn angenehm ſeye.

So können wir dann auch gar wohl mit dem heutigen 10.
Evangeliſchen Schuldner ſagen: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi: Hab Gedult mit mir / ſo will ich dir alles bezahlen. Wann wir auch die gantze Woche hindurch mit unſern Sünden Schulden machen, ſo können wir doch (wann wir dem Gebott der Kirchen nach, am Sonntag eine Heil. Meß hören) mit eben diſer alles bezahlen. Wie werdet ihr aber bezahlen, wann ihr am Sonntag ſelbſten neue Schulden machet? und diſes auch in der Kirchen, wo ihr bezahlen

zahlen ſollet. Wann die Mannsbilder mit ausgelaſſenen Gebärden, mit frechen Falcken-Augen, mit gailen Begierden, in die Kirchen zur Meß kommen, und da ſündigen, wo ſie GOtt verſöhnen ſollen? Wann die Weibsbilder mit unverſchämten, freyen, frechen, ärgerlichen Aufbutz, mit bloſſen Brüſten und Achßlen, auch in der Kirchen GOtt dem HErrn die Seelen rauben; und mit ihren eytlen, hoffärtigen Kleydern GOtt dem HErrn in der Kirchen jene Ehr wollen ſtrittig machen, die ihme allein, ſonderlich an Sonn- und Feyertägen gebühret, und die wir ihme ſchuldig ſeynd? bißhero iſt das Schulden-Regiſter zimlich angewachſen: es iſt einmahl Zeit, und hohe Zeit, daß wir zu zahlen anfangen; und wir wiſſen nicht, wie lang diſe Zahl-Täge dauren werden. Sie werden villeicht ehender aus ſeyn, als ihr glaubet. Zahlet hinführo fleiſſig alle Sonntäg: nehmet die Feyertäg zu Hülff; und wohl auch die Wercktäge. Erſetzet anjetzo an diſem die vernachläſſigte Sonntäg; damit euch Chriſtus auch ſage: Omne debitum dimiſi tibi: Ich habe dir alle Schuld erlaſſen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Ein und fünfftzigſte Predig,

Am 22. Sonntag nach Pfingſten.

Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, & quæ ſunt DEI, DEO.

So gebt dann dem Kayſer, was deß Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Matth. am 22. Cap.

Nichts iſt billicher, als daß man einem jedem das Seinige gebe. Wann auch GOtt der HErr ſein göttliches Geſatz auf die zwey Taflen Moyſis nicht geſchriben hätte, ſo wußten doch wir Menſchen aus Eingebung der natürlichen Vernunfft, daß cuique ſuum, einem jeden das Seinige gebühre; und was einem jeden gehört, ihme entweder müſſe gelaſſen werden, da er es beſitzet, oder aber widerum zuruck geſtellt, nachdeme man ihme dasſelbe, wider Recht und Billichkeit, hat entzogen. Wann 1.

nur die Menſchen diſe Regul der natürlichen Vernunfft allezeit vor Augen hätten und beobachteten, ſo brauchete man keine Richter und Advocaten, die Rechts-Händel zu ſchlichten, keine Hencker, noch Galgen, die Diebe zu beſtraffen. Auf diſe natürliche Rechts-Regul verweiſet auch Chriſtus der HErr deren Phariſäern ihre abgeſchickte Jünger im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio, da ſie ihme Fall-Stricke zu legen ſuchten in der allerhaickleſten Sache, die man jemahlen kan auf die Bahn bringen, nemlich in Jure Regis, in dem Recht eines Lands-Fürſten, welches derſelbe bey allen Völckern hat, denen Untergebenen Zinnß, Steuer, und Schatzungen, auf zulegen; Theils hierdurch im Stand zu ſeyn ſich ſeiner hohen Würde nach aufzuführen; Theils auch hierdurch das benöthigte Kriegs-Volck auf denen Beinen zu halten, die getreue Unterthanen wider alle feindliche Anfälle zu beſchützen. Gleichwohl hatten die Juden, zur Zeit Chriſti deß HErrn einen groſſen Anſtand, ob ſie auch dem Römiſchen Kayſer, der ſie damahlen durch ſeinen Land-Pfleger beherrſchete, Zinnß, Steuer, und Schatzungen geben ſollen/ oder nicht? der Kayſer begehrte ſolche von ihnen, gleichwie von andern ihme Untergebenen Völckern; allein die Juden wolten ein freyes Volck ſeyn, und dergleichen Anlagen nicht gern zahlen. Die Phariſäer derohalben, um Chriſtum den HErrn, entweder bey denen Beambten deß Kayſers, oder aber bey dem Volck verhaßt zu machen, brachten bey Chriſto dem HErrn die Frag an: ob es erlaubt ſeye dem Kayſer Zinnß zu geben, oder nicht? wird er antworten, gedachten ſie, man ſoll ihm denſelben nicht geben, ſo ergreiffen ihn die Diener Herodis, die ſchon gegenwärtig, und hierzu gefaßt waren. Wird er aber ſagen, man ſoll ihm Zinnß geben, ſo wird er die Gunſt deß Volcks verliehren, dem nichts verdrüßlicher fallt, als Steuer und Anlagen zu zahlen. Wie offt haben diſe Anlagen Unruhe und Aufruhr bey dem Volck verurſacht? Was

thut

thut die göttliche Weißheit? Chriſtus der HErr verlangt die Zinnß-Müntz, die der Kayſer verlangte; und weilen ſie auf Befragen: weſſen Bildnuß und Uberſchrifft darauf ſeye! nothwendig antworten mußten, beydes wär deß Kayſers, gab ihnen Chriſtus der HErr den allerweiſeſten Ausſchlag und Beſcheid: Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, & quæ ſunt DEI, DEO. So gebet dann dem Kayſer, was deß Kayſers iſt/ und GOtt, was GOttes iſt. Das Geld, weilen die Uberſchrifft, ſambt dem Bild, deß Kayſers iſt, gehört dem Kayſer: ſo gebt ihms dann; aber doch alſo, daß ihr auf GOtt nicht vergeſſet: Quæ ſunt DEI, DEO: Gebt GOtt, was GOttes iſt.

Wir werden diſemnach im heutigen Heil. Evangelio ſchon widerum unſerer Schuldigkeit erinnert, die wir gegen GOtt tragen, damit wir derſelben nachkommen. Lieber GOtt! wie vil ſeynd wir diſem allerhöchſten HErrn ſchuldig? Alles iſt ſein. Leib und Seel hat er erſchaffen: ſo gehört dann alles ihm, und wir werden ihm alles geben müſſen. Vor acht Tagen haben wir das anderte Gebott der Kirchen erklärt, in welchem die Kirch uns auferlegt an Sonn- und Feyertägen andächtig der Heil. Meß beyzuwohnen. Da verlangt GOtt durch die Kirch die Andacht, welche eigentlich der Seel ihre Verrichtung iſt: Gebt GOtt, ſagt dardurch die Kirch, die Seel an Sonn- und Feyertägen: weil ſie GOttes iſt: Quæ ſunt DEI, DEO; Gebt GOtt, was GOttes iſt. Allein auch der Leib gehöret GOtt zu: Er hat den Leib gebildet, gemacht: Formavit Dominus DEUS hominem de limo terræ: GOtt der HErr hat den Menſchen gebildet von dem Laim der Erden/ ſagt von dem Leib deß erſten Menſchen die H. Schrifft, und wir alle müſſen mit David zu GOtt ſagen: Manus tuæ Domine fecerunt me, & plaſmaverunt me: Deine Händ/ O HErr! haben mich gemacht und gebildet. 2. Gen. 2. Pſal. 118.

det. Sollen wir villeicht von dem Leib GOtt nichts geben? Quæ ſunt DEI, DEO: Gebt GOtt, was GOttes iſt. Darum befilcht die Kirch im dritten Gebott: Man ſoll die viertzigtägige Faſten, die vier Quatember, und andere gebottene Faſttäg halten / auch am Freytag und Sambſtag von dem Fleiſch-eſſen ſich enthalten. Das iſt ein gutes Werck, welches der Leib GOtt dem HErrn, dem Gebott der Kirchen gemäß gibt, um dardurch auch mit dem Leib GOtt zu dienen. Allein auf diſe gute Werck wollen die Lutheraner und Calviniſten gar nichts halten. Eine von denen vornehmſten Urſachen, warum ſie ſich von uns getrennet, und welche ſie abhaltet in den Schooß der Catholiſchen Kirchen zuruck zu kehren / iſt das Faſten bey uns Catholiſchen. Calvinus ſagt, das Faſten ſeye ſuperſtitio antiquorum, ein Aberglaub deren Alten: mithin bekennt er ſelbſt, daß das Faſten ein ſehr alter Brauch in der Kirchen Chriſti ſeye. Und eben diſes hat einen gelehrten Calviniſten bewegt, daß er Calvino abgeſagt, und in den Schooß der Catholiſchen Kirchen zuruck gekehrt. Er war ein Rechtsgelehrter, aber nicht ein ſolcher, die in dem Buch deren Rechten nicht vil nachgeſchlagen, und eben darum einſtens vor dem allgemeinen Richter werden auf der lincken Seiten ſtehen. Nun laß er in denen burgerlichen Rechten, daß auch in denenſelben der viertzigtägigen Faſten Meldung geſchehe ſchon um das Jahr nach Chriſti Geburt 368. L. Quadraginta. C. de bonis. Welches Geſatz gemacht iſt worden unter denen Kayſern Valente und Gratiano. Und widerum L. provinciarum. Gemacht 40. hernach, unter denen Kayſern Honorio und Theodoſio. So iſt dann, ſagte er bey ſich ſelbſten das Gebott von der Faſten ſchon beobachtet worden in denen vier erſten Jahr-hunderten, in welchen Calvinus, und unſere Lehrer bekennen, daß damahlen die Kirch in ihrer erſten Reinigkeit geweſen ſeye: iſt alſo das Geſatz von der Faſten kein Aberglaub, ſondern eine gute heilige Ubung. Und darauf wird er Catholiſch.

L. 4. Juſt. c. 12.

Wir

Wir müſſen jedoch diſes Gebott noch vil weiter hinaus bringen, nach der Lehr deß H. Auguſtini, welcher lehret: Quod univerſa tenet Eccleſia, nec ab ullo Concilio eſt inſtitutum, ſed ſemper retentum, id rectè Apoſtolicâ auctoritate creditur traditum. Was die gantze Kirch beobachtet, und man nicht findet, daß es in einem Concilio, oder Kirchen-Rath anfänglich aufkommen, ſondern allezeit gehalten ſeye worden / das glaubet man, die Apoſtel haben ſolches angefangen. Nun iſt aber die bey uns Catholiſchen gebräuchliche Faſten alſo beſchaffen; und dahero iſt kein Zweiffel, ſie habe den Urſprung von denen Apoſtlen, welche auf diſe Weiß wolten, man ſoll, dem Leib nach, durch die Faſten GOtt geben, was GOttes iſt. Was alſo ein jeder von diſem Faſten-Gebott halten, und wiſſen ſoll, das will ich heut lehren. Gedult!

AVE MARIA.

NIcht nur allein die Lutheraner und Calviniſten, ſondern auch vile Catholiſche, ſehen das Kirchen-Gebott von der Faſten mit ſchehlen Augen an; und halten darfür, wir thun GOtt dem HErrn mit unſerer Faſten gantz keinen Dienſt daran, und könten gleichwohl (welches GOtt der HErr von uns hauptſächlich verlanget) eben ſo wohl GOtt, was GOttes iſt geben, ob wir faſten, oder nicht faſten; ob wir Fleiſch eſſen, und gute Täg genieſſen, oder ob wir uns von Fleſch-Eſſen enthalten. Non quod intrat in os (widerhohlen öffters, nicht nur aus dem Evangelio, die Lutheraner oder Calviniſten, ſondern auch vile Catholiſche ſelbſten) coinquinat hominem; nicht dasjenige, was zum Mund eingehet, befleckt und bemacklet den Menſchen. Wann wir diſe Wort in jenem Verſtand nehmen, in welchem die Irꝛglaubige ſetzen, daß ſie ſollen genommen werden; ſo werden wir bald zu kurtz kommen, und werden nimmer erklären können, wie dann Adam uns alle mit der

3.

Matth. 15.

Erbſünd bemackle mit jenem Apffel, der zu ſeinem Mund iſt eingangen; und wie dann die Juden ſeyen bemacklet worden, wann ſie wider das göttliche Gebott im alten Teſtament haben Schweinen-Fleiſch, oder andere verbottene Speiſen gegeſſen. Freylich wohl befleckt uns die Speiß nicht, die zum Mund eingehet, wohl aber der Ungehorſam gegen der Kirchen, und die Ubertrettung deß Geſatzes; welches die Kirch zu ſetzen den Gewalt von dem H. Geiſt überkommen hat, eben ſo wohl als wie ſie gleich im Anfang der Kirchen denen Glaubigen zu Antiochia unterſagt und verbotten hat, Blut und Erſticktes zu eſſen; da ſie ſich folgender

Act. 15. Red-Art bedienet: Viſum eſt Spiritui ſancto & nobis, - - ut abſtineatis vos ab immolatis ſimulachrorum, & ſanguine, & ſuffocato: **Es hat dem H. Geiſt/ und uns gefallen/ euch keinen Laſt mehr aufzulegen/ dann diſe nothwendige Ding/ daß ihr euch enthaltet von dem, das denen Abgöttern geopffert iſt/ und vom Blut/ und vom Erſtickten.** Ich muß da vorläuffig erinnern, daß diſes Gebott der Kirchen, nach

3. einhelliger Meynung aller Lehrer, nunmehro bereits habe aufgehört, und nicht mehr verbinde. Mercke aber allein an, daß, wann die Kirch ein Gebott ſetzt, ſie ſolches thue aus Eingebung deß H. Geiſtes, deſſen Beyſtand zu allen Zeiten ihr Chriſtus der HErr verſprochen und erbetten hat. Die Kirch iſt jetzt noch eben jene Kirch, die ſie zur ſelbigen Zeit war; und hat ſie jener noch nicht ver-

Matth. 28 laſſen, der ihr verſprochen hat: Ecce, ego vobiſcum ſum omnibus diebus usque ad conſummationem ſæculi: **Sihe/ ich bin bey euch alle die Tag, biß an das End der Welt.** Gleichwie ſie derohalben Krafft deß Beyſtands Chriſti, und deß Heil. Geiſtes, dazumahl denen erſten Chriſten zu Antiochia kunte befehlen, und ſie Krafft diſes Gebotts verbunden waren, ſich von gewiſen Speiſen, als vom Blut, und Erſtickten, zu enthalten, die ſonſten zu eſſen ihnen nicht verbotten war, alſo kunte auch eben diſe Kirch, mit eben diſem Beyſtand, allen Glaubigen befehlen, daß ſie ſich zu gewiſen Zeiten vom Fleiſch-Eſſen, das ſonſten er-

laubt wär, enthalten, und an beſtimmten Tägen faſten ſollen. Daß nun aber die Kirch würcklich diſes befohlen habe, und zwar ſchon zu deren HH. Apoſtel-Zeiten, iſt die gemeine Lehr deren alten HH. Vättern. Wir wollen nur allein die wenige Wort deß H. Pabſten Leonis anführen, deſſen Anſehen und Glaub bey denen Kirchen-Vättern deß Chalcedonenſiſchen Concili oder Kirchen-Raths alſo groß war, daß ſie einhellig zu ſagen pflegten: Nos credimus omne id, quod ſanctus Leo credit. Wir glauben alles dasjenige/ was der H. Vatter Leo glaubt. Diſer Heil. Vatter nun bezeuget von der vierzig-tägigen Faſten: à Sanctis Apoſtolis per doctrinam ſpiritûs ſancti majora ſunt ordinata jejunia: Daß dieſelbe von denen HH. Apoſtlen durch die Lehr deß Geiſtes angeordnet ſeye worden. Ser. 9. de Quad.

4. Warum aber (fragen nicht nur die Lutheraner und Calviniſten, ſondern auch naſenwitzige Catholiſche, denen die Faſten nicht recht in Kopff, und noch weniger in Bauch will: warum aber hat die Kirch diſes gebotten, wann es GOtt nicht gebietet? Was hat dann GOtt für ein Wohlgefallen daran, wann wir kein Fleiſch eſſen, und wann wir faſten? Quæ ſunt DEI, DEO, verlangt nur allein Chriſtus der HErr im heutigen H. Evangelio: Gebt GOtt, was GOttes iſt. Gleichwie dem Kayſer darum die Zinnß-Müntz gebühret, weilen die Bildnuß und Uberſchrifft deß Kayſers auf dieſelbe geprägt iſt, alſo gebühret auch GOtt dem HErrn unſere Seel, welche erſchaffen iſt nach dem Ebenbild GOttes: Numiſma Cæſaris, ſagt der H. Hilarius, in auro eſt, in quo eſt ejus imago depicta; DEI autem numiſma homo eſt, in quo eſt ejus imago figurata; Deß Kayſers Müntz iſt aus Gold gemacht/ in welchem ſein Bildnuß geprägt iſt; GOttes Müntz aber iſt der Menſch/ in welchem ſeine Bildnuß geſtaltet iſt. Es iſt alſo GOtt dem HErrn genug, daß wir ihme unſere Seel mit ihren Anmuthungen ſchencken: was iſt es vonnöthen, daß der Leib faſte, Can. 23. in Matth.

und von gewiſen Speiſen ſich enthalte? eben darum, ſagt die Kirch, damit wir GOtt geben, was GOttes iſt, nemlich unſer Seel mit ihren Anmuthungen, darum ſollen meine Kinder, die Glaubige, zu gewiſen Zeiten faſten. Der Sonntag iſt eben jener Tag/ an welchem wir durch den Gottes-Dienſt den vornehmern Theil von uns, nemlich die Seel, ſollen GOtt dem HErrn widmen, geben und ſchencken. An diſem ſollen wir das Gemüth zu GOtt erheben, durch Betrachtung deren empfangenen Wohlthaten, und deren göttlichen Geheimnuſſen: dann das wolte GOtt ſagen
Ex. 20. mit dem Wörtlein: Memento: Gedencke/ daß du den Feyertag heiligeſt. Das iſt: erinnere dich, betrachte, erwege in deinem Gemüth, was du GOtt ſchuldig ſeyeſt, auf daß du mit andächtigen/ gottſeeligen Ubungen GOtt gebührend dieneſt. Damit derohalben das verweßliche Fleiſch, und der muthwillige Leib, den
4. Geiſt am Sonntag weniger verhindere in ſeinen geiſtlichen Verrichtungen, im Gottes-Dienſt, und in der Erhebung deß Gemüths zu GOtt dem HErrn; darum hat die Kirch, aus Eingebung deß H. Geiſtes, gar weißlich verordnet, daß die Glaubige, ihre Kinder, zwey Täg vorhero, am Freytag und Sambſtag, ſich von jenen Speiſen enthalten, welche das Fleiſch gemeiniglich muthwilliger machen, nemlich von dem Fleiſch. Ey! wann die Fleiſch-Speiſen unſerm Leib und Fleiſch nicht ſo angenehm und ergötzlich wären, ſo wurden vile Bauch-Diener (man mag ſie Lutheriſch, Calviniſch, oder Catholiſch, beſſer ſagte man Kaltholiſch nennen) ſich nicht ſo hefftig um das Fleiſch währen. Fleiſch macht Fleiſch, und ſchmeckt freylich beſſer als die abgeſchmache Faſten-Speiſen. Allein was dem Leib beſſer ſchmeckt, und was beſſer ſchmeckt ernährt auch beſſer; was aber beſſer ernährt, das macht auch das verderbte Fleiſch deſto muthwilliger, daß es dem Geiſt ſich mehr widerſetzet, und denſelben verhindert ſich zu GOtt zu erheben. Weilen wir an vornehmern Feſttägen andächtiger ſeyn ſollen, die Andacht aber eine gantz geiſtliche Verrichtung iſt, welche das Fleiſch verhindert, darum verordnet die Kirch

an denen Vor-Abenden, oder Tägen, vor denen vornehmern Feſttägen, gebottene Faſttäg, damit das Fleiſch ſchwacher, und der Geiſt ſtärcker werde, zu Chriſtlichen und geiſtlichen Andachts-Ubungen. Weilen in denen vier Jahrs-Zeiten, die wir Quatember nennen, die Prieſter, und diener der Kirchen geweyhet werden, und die Kirch deſſentwegen beſondere Gebetter anſtellet, um ihnen deſto häuffigere Gnaden zum Nutzen der gantzen Kirchen, zu erlangen, darum will ſie, daß die Glaubige am Mittwoch, Freytag, und Sambſtag, in diſen Quatember-Zeiten, andächtig faſten. Haben nicht die Juden, wann ſie Bitt-nnd Bett-Täg angeſtellt, auch an denenſelben Faſttäg gebotten? und thun nicht diſes auch jetzt bey denen Uncatholiſchen ihre Obrigkeiten und Landes-Fürſten? welche bald die Herren Prädicanten wurden auf das Maul ſchlagen, wann ſie ihnen widerſprechen wurden: warum ſoll dann die Chriſtliche Kirch dero Ober-Haupt in Petro den Gewalt zu binden auf Erden Matth. 16 überkommen hat) nicht ſo vil gebieten können, als die Jüdiſche Synagog, und als deren Uncatholiſchen ihre Landes Fürſten? Endlich, weil am H. Oſter-Feſt ein jeder Chriſt ſich mit Chriſto im Geiſt erneuern, und zu einem neuen geiſtlichen Leben aufferſtehen ſoll, darum hat die Kirch gebotten, daß die Chriſten viertzig Tag vorhero ſtrenger ſollen faſten, diſe geiſtliche Aufferſtehung zu erleuchtern. Bey denen Lutheranern und Calviniſten wird wohl die geiſtliche Aufferſtehung ſehr ſchlecht beſchaffen ſeyn, wann ſie der Catholiſchen Kirchen zu Trutz (villeicht auch Chriſto zu Trutz) am Charfreytag, und folgenden Sambſtag, ihren Bauch mit Fleiſch und Brat-Würſten gut anfüllen: auf eine ſolche Vorbereitung wird wohl auch ein ſäuiſches Oſter-Lamm folgen.

Diſe angeregte Urſach deutet die Kirch an in der H. Faſten-Zeit, da ſie in der Meß vor der heiligſten Handlung, in der Præfation vor dem Sanctus, alſo ſinget: Corporali jejuniô vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris & præmia: GOtt der HErr zähmet die Laſter, erhebt das 5.

Gemüth, und ertheilet Tugend und Lohn, durch die leibliche faſten. Unſer Leib iſt gleichwie ein Gewicht, welches die Seel beſchwäret: Corpus, quod corrumpitur, ſagt der weiſe Salomon, aggravat animam; Der Leib/ ſo verweßlich iſt, beſchwäret die Seele. Der Heil. Auguſtinus mercket da diſe Wort: Quod corrumpitur: Der verweßlich iſt: dann, wann der Leib nicht verweßlich wär, ſo wurde er die Seel nicht beſchwären. Alſo hat jener Leib, den GOtt der HErr dem erſten Menſchen, dem Adam gegeben hat, keineswegs beſchwäret, weilen, und ſo lang er nicht verweßlich war; und nach der Aufferſtehung werden unſere Leiber die Seel von der höchſten Betrachtung, nemlich der Anſchauung GOttes, gantz nicht verhindern, weilen ſie ſunverweßlich ſeyn werden. Was hat aber den Leib verweßlich und beſchwärlich gemacht? Jene Speiß, ſagt der Heil. Johannes Chryſoſtomus, welche der Menſch wider das göttliche Gebott hat gegeſſen. Und eben unſere Leiber macht auch jetzt uns beſchwärlich überflüſſige Speiß und Tranck. Darum mahnet Chriſtus der HErr uns alle: Attendite vobis, nè fortè graventur corda veſtra in crapula & ebrietate: Hütet euch, damit nicht etwann euere Hertzen beſchwäret werden mit dem Fraß und mit Trunckenheit. Wann ihr einen Koth-Laſt einem Vogel anbindet, wofern es auch ein ſonſten ſchnell-fliegender Adler wär, ſo wird ihn diſer Laſt hindern, und von dem Flug abhalten; wolt ihr, daß er fliegen, und ſich in die Höhe erſchwingen ſoll, ſo löſet ihm den Laſt ab, alsdann wird er gantz leicht fortfliegen. Verwunderungs würdig iſt fürwahr die göttliche Weißheit, in jener Anordnung deß Opffers für die Auſſätzige im alten Teſtament; in welchem GOtt befohlen hat zwey Spatzen zu opffern, deren einer müßte getödtet, der andere aber frey hinweg zu fliegen gelaſſen werden. Diſer göttlichen Weißheit artet nach die Chriſtliche Kirch. GOtt der HErr will von uns gleichſam ein Opffer zweyer Spatzen an Leib und Seel. Beydes

Sap. 9.
L. 22. civ. c. 17.
Ho. l. de pœnit.
Luc. 21.
Luc. 14.

des gehöret GOtt: Seel und Leib: weilen er den Leib von der Erden gebildet, die Seel aus Nichts durch ſeinen allmögenden Athem erſchaffen. Wollen wir GOtt dem HErrn geben, was GOttes iſt, ſo müſſen wir ihm alles geben. Nicht, wie manche Klügling vermeynen: welche darfür halten, wann ſie nur GOtt innerlich, im Hertzen dienen, ſo ſeye es ſchon genug: äuſſerlich wollen ſie thun, was ſie gelüſtet; auf den äuſſerlichen Gottes-Dienſt halten ſie fein ſauber nichts. Und dergleichen halbe Diener Gottes trifft man in der Menge auf der Welt an, die jedoch auf diſe Weiß GOtt gar nicht dienen. Wir Menſchen beſtehen aus Seel und Leib, haben beydes von GOtt: mithingehört ihm auch alles zu: Quæ ſunt, DEI, DEO: So gebt dann GOtt, was GOttes iſt. Freylich wohl! iſt das erſte, was GOtt will, der Geiſt und die Seel. Spiritus eſt DEUS, ſagt Chriſtus ſelbſt, & eos, qui adorant eum, in Spiritu & veritate oportet adorare: GOtt iſt ein Geiſt/ und jene, die ihn anbetten, müſſen ihn anbetten im Geiſt und in der Wahrheit. Und David ſagt: Sacrificium DEO Spiritus contribulatus: Ein zerknirſchter Geiſt iſt GOtt ein Opffer. Der Geiſt, und die Seel, muß ſich an Sonn- und Feyertägen, durch das Gebett, durch den Gottes-Dienſt, in die Höhe zu GOtt erſchwingen, muß in die Höhe fliegen, wie jener lebendige Spatz in dem Opffer für den Auſſätzigen. Aber damit diß geſchehe, muß der andere Spatz, das iſt der Leib, getödtet werden, doch mit Beſcheidenheit; das iſt, wie der H. Apoſtel Paulus ſagt: Mortificate membra veſtra, quæ ſunt ſuper terram: Tödtet ab euere Glider, die auf Erden ſeynd. Wir wollen unſeren Leib nicht gäntzlich tödten, ſondern nur abtödten, durch eine beſcheidene Faſten, damit die Seel deſto leichter an denen folgenden Sonn- und Feyertägen ſich in die Höhe erſchwinge durch Gebett und Betrachtung himmliſcher Dingen.

Jo. 4.

Pſal. 50.

Col. 3.

Wann

6. Wann die Faſten ein alter Aberglaub wär, wie der aberwitzige Calvinus ſpricht, oder ein eytles unnützes Weeſen, wie manche Catholiſche Bauch-Chriſten ſich überreden, ſo wär wohl auch der H. Apoſtel Paulus aberwitzig geweſen, daß er ſelbſten
1. Cor. 9. gefaſtet hat, und vil gefaſtet: Caſtigo corpus meum, ſpricht er, & in ſervitutem redigo: Jch züchtige meinen Leib, und bringe ihn in Dienſtbarkeit. Wie er ihn aber gezüch-
2. Cor. 11 tiget habe, ſagt er anderſtwo: In vigiliis multis, in fame & ſiti, in jejunis multis: Mit vilen Wachen, mit Hunger und Durſt, mit vilen Faſten. Sehet da! der H. Apoſtel Paulus, einer von denen erſten Chriſten faſtet vil; und di-
To. 4. ſe wollen Chriſten ſeyn, und niemahl faſten? O ſtultum Eliſæum, ſagt der H. Ambroſius, qui Sylveſtribus ramis & amaris paſcebat Prophetas. Auf diſe Weiß war wohl Eliſäus der Prophet ein Narr, daß er ſeine Nachfolger die Propheten mit wilden bittern Kräutern ernähret hat. Hätte er nicht geſcheider gethan, wann er ſie, wie die Lutheriſche und Calviniſche Prædicanten thun, zu einem guten fetten Fleiſch-Hafen, zu Knack- und Bratwürſten, und zu einem guten kälbernen Braten geſetzt hätte. Auf diſe Weiß war der H. Johannes der Tauffer Chriſti wohl nicht geſcheid, daß er in der Wüſten wilden Hönig und Heuſchrecken gegeſſen: die Bußtäg deren jetzigen Lutheriſchen Predigern ſeynd vil gelinder. Villeicht werden ſie mir ſagen, ſie machen es wie die Jünger Chriſti, nicht wie die Jünger Johannis, von denen die Phariſæer
Luc. 5. auch zu Chriſto geſagt haben: Diſcipuli Joannis jejunant frequenter, tui autem edunt & bibunt: Die Jünger Johannis faſten öffter, die Jünger aber Chriſti eſſen und trincken. Seynd villeicht die Lutheraner und Calviniſten, und laue Catholiſche, die es, was die Faſten anbelangt, mit ihnen halten, ſeynd, ſag ich, diſe villeicht auch wahre Jünger Chriſti, weil man auch von ihnen ſagen kan: ſie faſten nicht, ſondern edunt & bibunt, ſie eſſen und trincken? Endlich, wann das Eſſen und

Trin-

Trincken Jünger Chriſti macht, ſo wird Chriſtus Jünger genug haben, die ihme nachfolgen. Wir müſſen jedoch die Antwort Chriſti vernehmen, aus welcher klar folget, daß diejenige, ſo jetzt nichts auf die Faſten halten, keine wahre Jünger Chriſti ſeyen. Alſo antwortete Chriſtus der HErr denen Phariſäern: **Könnet ihr auch die Kinder deß Bräutigams zum Faſten bringen / ſo lang der Bräutigam bey ihnen iſt? Aber es werden die Täg kommen / daß der Bräutigam von ihnen wird genommen werden:** Tunc jejunabunt in illis diebus: **Alsdann werden ſie faſten in denenſelbigen Tägen.** Sehet, was Chriſtus der HErr von ſeinen Jüngen geſagt hat: daß ſie nemlich / wann er, der Bräutigam, nicht mehr wird bey ihnen ſeyn, alsdann faſten werden. Iſt alſo wohl ein Zeichen, daß, welche jetzt nicht faſten, keine Kinder deß Bräutigams, keine Jünger Chriſti, keine wahre Chriſten ſeynd.

Hat nicht auch Chriſtus der HErr ſelbſt durch viertzig Täg und viertzig Nächt gefaſtet? für ſich hat ers nicht bedärfft: ſein Gemüth war allezeit zu GOtt erhoben, er ſahe GOtt allezeit an. Aber er thate es uns zum Beyſpihl, uns zu zeigen, was wir ſolten thun, wann wir das Gemüth wollen zu GOtt erheben. Alſo thaten alle Heilige im alten und neuen Teſtament. So offt ſie ſich mehrers wolten im Geiſt zu GOtt erheben, ſo offt fiengen ſie an zu faſten. Moyſes wolte von GOtt dem HErrn auf dem Berg Sinai das Geſatz überkommen; aus diſer Gelegenheit mußte er mit GOtt vil reden, und nicht nur allein äuſſerlich den hohen Berg Sinai beſteigen, ſondern auch innerlich das Gemüth zu GOtt erheben: und darum faſtete er viertzig gantzer Täg und Nächt: Vacuô ventre, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus, legem accepit ſcriptam digitô DEI, non tantùm ejus corticem intelligens, ſed ad ſacratiora illius ſacramenta pertingens. **Mit leerem Bauch hat Moyſes das Geſatz überkommen, welches GOtt der HErr mit ſeinem**

7. Matth. 4

L. 2. cont. Jovinian.

Finger auf die Tafel Moyſes geſchriben hat, und darum hat er nicht nur allein, den Buchſtaben deß Verſtands und die Rinden deß Geſatzes verſtanden, ſondern er hat auch das innerſte Heiligthum deren HH. Geheimnuſſen
Act. 10. durchdrungen. Und dem H. Apoſtel Petro wolte GOtt der HErr ein beſonders Geſicht zeigen von dem Beruff deren Heyden zum Chriſtlichen Glauben. Das geſchahe nun auch dazumahl, als der H. Apoſtel faſtete: Cùm eſuriret, voluit guſtare; parantibus autem illis, cecidit ſuper eum mentis exceſſus: Da ihn hungerte (weilen er nemlich zuvor gefaſtet hat) wolte er etwas eſſen; und da ſie es zubereiteten / fiel eine Entzuckung über ihn. Elias der Prophet, damit er den Berg Horeb beſteige, und auf demſelben mit GOtt dem HErrn verträulicher handle; mußte er zuvor viertzig Täg und viertzig Nächt
Ho. 1. de jejun. faſten: wordurch er dann, nach Zeugnuß deß H. Baſilii, verdienet hat GOtt alſo zu ſehen, als ihn ein pur lauterer Menſch ſehen kan: Jejuniô meruit, quantùm fas eſt homini, videre. Die Fa-
L. 1. de Elia & jejun. ſten, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Ambroſius, hat Eliam den Propheten alſo leicht gemacht, daß er mit einem feurigen Wagen kunte in Himmel geführt werden. Wer jetzt nicht faſten will, der wird eine ſchlechte Himmelfahrt anſtellen: ein geſchoppter Bauch, und mit Fleiſch angefüllter Wanſt plumpt bald in die Höll, und ziehet die Seel mit dahin. Wie der H. Apoſtel Paulus gefaſtet hat, da ward er, nach eigener Auſſag, verzuckt in dritten Himel:
2. Cor. 12 Raptus eſt in Paradyſum, & audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui: Er iſt in das Paradeyß entzuckt worden, und hat geheime Wort gehört, die keinen Menſchen gezienet zu reden. Diß iſt dazumahl geſchehen, wie die Schrifft-Steller ſagen, als Paulus damahls noch Saulus, zu Damaſco / nachdeme er in der Verfolgung der Kirchen von Chriſto zu Boden geworffen, und bekehrt worden, drey Tag lang gefaſtet hat:
Act. 9. Erat ibi, ſagt der H. Lucas, tribus diebus non videns, & non manducavit, neque bibit: Er war alldorten drey Tag lang,

und ſahe nichts/ und hat weder gegeſſen, noch getruncken. Unſer H. Vatter Dominicus ward öffter geſehen unter dem Amt der H. Meß in die Höhe erhebt von der Erden; und eben diß hat er erlangt durch ſeine faſt immerwährende Faſten. Was Wunder alſo iſt es, daß ihr zum Gebett, und zu denen Betrachtungen, gantz und gar untauglich ſeyd, alſo daß ihr ſelbſten glaubet, die Betrachtungen ſeyen nicht für euch Weltliche/ ſondern nur für die Geiſtliche, als weilen ihr weder die gebottene Kirchen-Faſten, weder freywillige Faſten wolt halten und beabachten? Ihr vermeynet weiß nicht was zu thun, wann ihr etwann eine H. Meß an Sonn- und Feyertägen anhöret, und darunter ein weniges Gebett verrichtet: und wie ſchläffrig geſchicht diſes? wie zerſtreut? wie offt gahmetzet ihr, und ſperrt darunter das Maul auf, zum Zeichen, daß ihr zum Betten gantz nicht geſchickt ſeyd? weil der Leib zu ſchwär iſt von viler Speiß, und darum dem Geiſt verhinderlich an geiſtlichen Ubungen: Pinguis venter, ſagt der H. Hieronymus nach dem Griechiſchen Sprüchwort, non gignit mentem tenuem: **Ein wohl gefüllter Bauch macht kein zartes Gemüth.** So hat dann die Kirch gar wohl und weißlich gehandlet, daß ſie befohlen vor dem Soñtag an Freytag und Sambſtag ſich vom Fleiſch-Eſſen zu enthalten, und vor denen gröſſern Feſttägen zu faſten, damit das Gemüth deſto tauglicher ſeye zum Gottes-Dienſt, und denen hierzu erforderten geiſtlichen Ubungen. Ep. 2. ad Nepot. de vita cleric.

Gleichwohl thut auch diſes die Kirch, als eine gantz liebreiche Mutter, mit groſſer Beſcheidenheit. An Freytägen und Sambſtägen, das gantze Jahr hindurch (ausgenommen in der viertzigtägen Faſten, in Quatember-Zeiten, und es falle dann etwann eine Vigil, oder Vorabend eines Feſts, an welchem ein gebottener Faſtag wär, am Freytag oder Sambſtag) befihlt die Kirch nicht mehr, als daß man ſich nur vom Fleiſch-Eſſen enthalte. Im übrigen iſt es an diſen Tägen erlaubt, ſich mit Faſten-Speiſen mehr als einmahl Mittags und Abends ſatt zu eſſen. 8.

Ja, wann der H. Chriſtag am Freytag oder Sambſtag fallt, ſo iſt es auch an diſem erlaubt Fleiſch zu eſſen: doch jene ausgenommen, die etwann ein Gelübd hätten am Freytag oder Sambſtag kein Fleiſch zu eſſen; oder jene Geiſtliche, welche ihre Regul oder Ordens-Satzungen an diſen Tägen zu faſten verbindete. Wer wolte dann GOtt zu lieb einer ſo lieben Mutter zum Nutzen ſeiner Seel nicht gehorſamen? An denen vier Quatember-Zeiten, das iſt: am Mittwoch, Freytag und Sambſtag in der erſten Faſt-Woche, das iſt nach dem erſten Sonntag in der Faſten; in der H. Pfingſt-Woche; an diſen drey Tägen nach dem Feſt Creutz-Erhebung im Herbſt-Monath, und nach dem Feſt St. Luciæ im Chriſt-Monath, oder December. Dann an denen Vigilien, Vorabenden, oder an denen Tägen vor dem Feſt deß H. Apoſtel Mathiæ, vor dem H. Pfingſt-Feſt, vor dem Feſt der Geburt deß H. Johannis deß Tauffers, vor dem Feſt deren HH. Apoſtlen Petri und Pauli / vor dem Feſt deß H. Apoſtels Jacobi im Julio, oder Heumonath, vor dem Feſt deß H. Martyrers Laurentii, vor dem Feſt unſer lieben Frauen Himmelfahrt, vor dem Feſt deß H. Apoſtels Bartholomæi, vor dem Feſt deß H. Apoſtels Matthæi, vor dem Feſt deren HH. Apoſtlen Simonis und Judæ Thadæi, vor dem Feſt aller Heiligen, vor dem Feſt deß H. Apoſtels Andreæ, vor dem Feſt deß H. Apoſtels Thomæ, vor dem H. Chriſt-Tag. Endlich auch die gantze viertzigtägige Faſten hindurch von Äſcher-Mittwoch anzufangen biß auf Oſtern / befilcht die Kirch zu faſten. Das iſt (welches wohl zu mercken) daß man nicht nur allein kein Fleiſch eſſen, ſondern auch nur einmahl im Tag, zu Mittag, ſich ſatt eſſe, Abends aber nur eine kleine Collation nehme. Doch erlaubt die Kirch an denen Sonntägen in der viertzigtägigen Faſten (an denen der Kirchen ihre Gewohnheit iſt, wegen der am Sonntag beſchehenen Aufferſtehung unſers HERRN, niemahl zu faſten) daß man an denenſelben mit Faſten-Speiſen ſich mehr als einmahl ſatt eſſe. Nun hat zwar die Kirch verbotten an gebottenen

nen Faſttägen, und ſonderlich in der viertzigtägen Faſten, nicht nur allein Fleiſch, ſondern auch alles, was vom Fleiſch herkomt, als da ſeynd, Eyer, Milch, Käß, Butter, Schmaltz, und dergleichen zu eſſen; doch hat die allgemeine Gewohnheit (zu welcher die Kirchen-Vorſteher, auch der Römiſche Pabſt, aus erheblichen Urſachen, ſchweigen, und dieſelbe genehm halten) bey uns in Teutſchland den Gebrauch gedachter Eyer und Milch-Speiſen gültig und zuläſſig gemacht. Sehet! wie gar gütig die Kirch unſere recht liebe Mutter, mit uns umgehet. Ja, ſehr offt, da erhebliche Urſachen vorhanden, erlauben auch gedachte Vorſteher der Kirchen, mit Genehmhaltung deß Römiſchen Pabſtens, entweder insgemein allen / oder doch einigen ins beſondere, in der viertzigtägigen Faſten, ja manchen auch an mehrern Tägen, Erlaubnuß Fleiſch zu eſſen. Welche Erlaubnuß alsdann gültig iſt, wann die angezeigte Urſach beſtehet: dann wann die Urſach nicht wahr iſt, ſo verbindet euch das Gebott der Kirchen dannoch. Gleichwie daſſelbe eben auch verbindet alle Lutheraner und Calviniſten, und andere getauffte, obwohlen widerſpenſtige Kinder der Kirchen. Die Kinder, ſo bereits ihre Vernunfft-Jahr erreicht haben, ſeynd gleichfalls mit dem Kirchen-Gebott gebunden, und ſchuldig vom Fleiſch-Eſſen ſich zu enthalten; jedoch zu faſten ſeynd ſie erſt verbunden, wann ſie 21. Jahr alt werden. Leuthe, die ſchon ſehr alt ſeynd, und an Kräfften ſchon abnehmen, verbindet die Kirch auch nicht mehr zu der Faſten, ſondern erlaubt ihnen mit Faſten-Speiſen ſich zweymahl ſatt zu eſſen; gleichwie auch denen, ſo ſchwär Arbeiten, harte Reiſen zu verrichten, Schwangern und ſäugenden Weibern. Jenen jedoch, welchen erlaubt iſt in der Faſten Fleiſch zu eſſen, weilen ihnen die Faſten-Speiſen ſchädlich wären, iſt nicht erlaubt Fleiſch und Faſten-Speiſen zugleich (wie es ihre Sinnlichkeit geluſtet) zu eſſen, weder auch öffter als einmahl im Tag Fleiſch zu ſpeiſen, ſondern ſie ſeynd verbunden, unter einer Todſünd, deß Abends, ohne Fleiſch Col- ſihe im 1. Theil die 16. Pred.

lation zu halten; wie nunmehro erklärt hat Benedictus der vierzehende Römiſche Pabſt.

9. Zu bedauren iſt nur, daß vile Sitten-Lehrer gefunden werden, welche gleichſam in die Wette ſich beeyfern die Chriſten von dem Faſten-Gebott zu entſchuldigen, alſo daß, wann man ihrer Lehr nachgienge, wenige wurde gefunden werden, welche nicht / wo nicht gäntzlich, doch zum Theil, von diſem Faſten-Gebott entlediget und überhoben wären. Allein GOtt der HErr wird uns nicht nach denen Lehr-Sätzen diſer gelinden Sitten-Lehrer, ſondern nach der Wahrheit, und nach dem uralten Gebott der Kirchen richten. Wann nicht dermahlen ſo vile laue Chriſten waren, welche mit Widerwillen das Gebott der Kirchen anhören, ſo wurden auch nicht ſo vile Sitten-Lehrer ſich beworben haben, der Welt zu gefallen, allerhand Vorwände aus zu ſinnen, um die Bauch-Chriſten von der Faſten zu erledigen. Dahero vermahnte Chriſtus der HErr ſeine Jünger, und unterrichtete ſie, wie ſie faſten ſolten. Er ſahe nemlich wohl vor und wolte auch, daß diejenige, welche ſeiner Lehr folgen wurden, mit der Zeit faſten wurden: dahero gab er ihnen die Lehr, wie ſolches alsdann ſolte geſchehen: Cùm jejunatis, ſpricht er, nolite fieri ſicut hypocrytæ triſtes; Wann ihr faſtet, ſo werdet nicht, wie die Gleißner / traurig. Diſe Lehr Chriſti deß HErrn beobachteten die Chriſten zur Zeit deß Heil. Blaſii, welcher bezeuget zu Anfang der Heil. Faſten: Et exercitus, & viatores, & navigatores, & mercatores, omnes, æqualiter, & præceptum audiunt, & cum gaudio ſuſcipiunt: So wohl die Kriegs-HErr und Soldaten, als auch die Reiſende, auf dem Land / und die Schiffende auf dem Meer, die Kauffleuth / ja alle / alle / nehmen gleichförmig das Gebott an, hören und halten es mit Freuden. O da waren wohl goldene Zeiten in der Kirchen

Matth. 6.

Ser. de 2. jejun.

chen GOttes! jetzt förchtet man ſich lang zuvor, ehe die Faſten noch angehet für derſelben: man bewaffnet ſich mit vilen unordentlichen Freſſen und Sauffen die gantze Faßnacht, tantzt, ſpringt, und verübt allerhand Muthwillen. Kommt die Faſten-Zeit herbey? ſo ſucht man allerhand Ausflüchte, man fragt dergleichen Beicht-Vätter, von denen man weiß, daß ſie nicht ſcrupuloß ſeyen, ob diß, ob jenes in der Faſten erlaubt ſeye; man betrügt den Doctor um das Zeugnuß, die Kirch, oder den Pfarrer um die Erlaubnuß: man will entweder nicht faſten, oder faſtet mit Verdruß und Unwillen, murret wider die Kirch/ und ihre Vorſteher, wolte die Faſten abgekürtzet haben, ſie iſt vilen gar zu lang. Das heiſſet eben ſo faſten, wie die Bären zu faſten pflegen. Von denen ſchreiben die Natur-Kündiger, daß ſie, zu gewiſen Zeiten deß Jahrs vile Täg ſich von aller Speiſe, aus natürlichem Antrib enthalten; aber diſe gantze Zeit verbirgt er ſich, und brummt. Alſo machen es auch manche Chriſten: ſie faſten, aber voll Unwillen, mit Murren und Brummen. Eine ſolche Faſten iſt ohne Verdienſt. Wir ſeynd keine unvernünfftige Thier: wir ſeynd Menſchen, und Chriſten. Als Menſchen gehorſamen wir gern einem Artzten, oder Doctor, wann er uns um der Geſundheit willen die Diæt, bißweilen eine vil beſchwärlichere Faſten fürſchreibet: das thun wir willig und gern, weilen es zu thun iſt um ein kurtzes, zeitliches, und ſterbliches Leben. Was ſollen wir thun, als Chriſten? da es zu thun iſt um ein ewiges immerwährendes Leben im Himmel.

Wer die Stimme der Kirchen nicht höret, und nicht faſten will, da es die Kirch befilcht, wird ausgeſchloſſen vom Himmel, und ewigen Leben. Verſchiedene mahl hat GOtt der HErr die Verachter diſes Kirchen-Gebottes entſetzlich geſtrafft. Zu Warſchau in Pohlen hat ein gottloſer Ketzer, aus Verachtung deren Catholiſchen am Freytag ſein Maul, ein Stuckfleiſch hinein zu ſchieben eröffnet, kunte es aber nicht wider 10.

d'Outreman Pædag. Chr. p. 2. c. 25. §. 1.

der zuthun. In eben derſelben Stadt wolte ein Weib am Sambſtag ein Stuckfleiſch in Mund ſchieben, und wird mit gähen Tod geſtrafft. Zu Polbau in Pohlen, als ein Jüngling am Freytag Fleiſch aſſe, iſt er vom Teuffel beſeſſen, und bald darauf erwürgt worden. Wann auch jetz nicht gleich diejenige, ſo diſes Gebott übertretten, ſichtbar und leiblich vom Teuffel beſeſſen werden, ſo beſitzt ſie doch der Teuffel eben ſo gefährlich, der Seel nach, und hat ſie unter ſeinem Gewalt: weilen ſie GOtt nicht geben wollen, was GOttes iſt. Wie vil beſſer iſt es, ſie geben, nach dem Gebott und Anordnung der Kirchen, GOtt, was GOttes iſt? Mein! wird ſich der freygebige GOtt von uns überwinden laſſen? wann wir als gehorſame Kinder der Kirchen darum an beſtimmten Tägen faſten, damit wir GOtt geben, was GOttes iſt, ſo wird nicht nur allein GOtt der HErr auf diſer Welt uns geben was unſer iſt, und was wir von ihm fordern und begehren können, ſondern er wird uns auch geben, was ſein ſelbſten iſt, nemlich das ewige Leben im Himmel, Amen.

AVE MARIA.

Zwey und fünfftzigſte Predig.

Am 23. Sonntag nach Pfingſten.

Ecce mulier, quæ ſanguinis fluxum patiebatur duodecim annis, acceſſit retro, & tetigit fimbriam veſtimenti ejus.

Sihe ein Weib, das den Blutgang zwölff Jahr lang gelitten hatte, trat von hinten herzu, und rührte den Saum ſeines Kleyds an. Matthäi am 9. Capitel. Marc. 5.

Ein über die maſſen tugendreiches Weib ſtellet uns heut für zur Nachfolgung das heilige Sonntägliche Evangelium; und erfordert von uns eine ſorgfältige Aufmerckſamkeit dieſelbige gantz genau zu betrachten. Ecce mulier! ſihe ein Weib! ſagt der Evangeliſt. Wir müſſen nicht glauben, daß alle Weibsbilder boßhafft ſeyen: es gibt gute unb böſe Weiber; und iſt bey ihnen die Tugend deſto höher 1.

zu ſchätzen, je gebrechlicher das Geſchirr, worinnen ſie zu finden iſt. In Wahrheit, wann wir diſes Evangeliſche Weib etwas nachdencklicher betrachten wollen, ſo werden wir in ihr antreffen die ſchönſte Tugenden. Sie wird uns erſtlich fürgeſtellt als ein Spiegel der Gedult. Die arme Haut ward geplagt mit dem beſchwärlichen Zuſtand deß Blutgangs; und diſes zwar zwölff gantzer Jahr lang: binnen welcher Zeit ſie nicht wenig hat müſſen ausſtehen von denen Artzten: Fuerat multa perpeſſa à compluribus medicis. Sie mußte am Leib von denen Artzten leyden, und auch an ihrer Haabſchafft: Erogaverat omnia ſua: Sie hatte alles das Ihrige angewendet an die Aertzte, Artzneyen und Apothecker. Der Krancke mag geſund werden, oder ſterben, ſo muß der Doctor, Barbierer, und Apotckecker bezahlt ſeyn. Gleichwohl litte ſie alles diſes ohne Murren wider GOtt und wider die Artzten, ohne Ungedult und Widerwillen: Patiebatur, ſie litte halt, und war eine Patientin, weilen ſie viles leyden mußte. Patiens heiſſet gedultig; aber manche Patienten ſolte man Impatientes, Ungedultige heiſſen: weilen ſie gar nichts in der Kranckheit mit Gedult leyden wollen. Manche hätten diſen Artzten tauſend Teuffel an den Halß gewunſchen: weilen ſie die Arme um das Geld gebracht, und ihr dannoch nicht geholffen Aber diſes gute Weib litte alles mit Gedult. Nicht minder iſt zu loben ihre Demuth. Diſe Tugend iſt wohl ſeltſam bey denen Weibsbilderen: allenthalben wollen ſie den Vorgang und Vorſitz haben; GOTT helff dem aus, der ihnen diſen ſtreittig wolte machen. Diſe fromme Frau begehrte nichts dergleichen: Acceſſit retro, ſie tratt von hinten herzu. Sie war voll eines heiligen Eyfers, mit welchem ſie durch das häuffige Volck getrungen: ungeachtet

Marc. 5.

achtet ihr manche von dem unhöflichen Volck, da und dort werden einen guten Stoß gegeben, oder ſie nicht wenig ausgeſchmähet haben. Diß alles achtete ſie nicht; wann ſie nur kunte dem gütigen Heyland zunahen. Sehet aber, mit was Ehrerbietigkeit ſie Chriſtum den HErrn anrühret! ſie getrauet ſich nicht ſeine allerheiligſte Füß anzurühren, wie gethan hat die, ob ſchon ehemahlen groſſe Sünderin, Magdalena. Sie verlangt nicht, daß ihr Chriſtus der HErr ſolte die Händ auflegen, wie Jairus, der Fürſt der Synagog begehrt hat für ſeine todte Tochter. Sie begehrt nicht einmahl, daß Chriſtus der HErr ein eintziges Wort ſpreche, wie jener Hauptmann von Capharnaum. Sondern ſie rührte nur allein den Saum ſeines heiligen Kleyds an, und diſes mit dem veſteſten Glauben auf die göttliche Allmacht: dann ſie ſprach bey ihr ſelbſt: Si tetigero tantùm veſtimentum ejus, ſalva ero: Solte ich nur ſein Kleyd anrühren / ſo wurde ich geſund. Sie thate ſolches mit dem gröſten Vertrauen auf die göttliche Güte, von welcher ſie gantz gewiß die Geſundheit hoffte; und mit zarteſter Liebe, wegen welcher ſie verdiente von ihme benamſet zu werden: Filia, meine Tochter. Endlich war auch in ihr zu finden die Danckbarkeit. Gleich als Chriſtus der HErr ſich gemeldet, und ihr zu erkennen gegeben, daß er ſie gar wohl geſehen, und für ihm nichts könne verborgen ſeyn, da iſt ſie alſo bald, wiewohlen nicht ohne Zitteren, hervorgetretten: Tremens venit, & procidit ante pedes ejus: Sie kam mit Zitteren, und fiel ihm zu Füſſen, und bekannte vor allem Volck, warum ſie ihn angerührt, und wie ſie den Augenblick ſeye geſund worden. Wie vile Tugenden finden wir in diſer frommen, gottsförchtigen Frauen? Luc. 8.

2. Gleichwohl dörffte man ihr eins ausſtellen, daß ſie nemlich ſo ſpath zu Chriſto dem HErrn ſeye kommen. Zwölff Jahr lang war ſie ſchon kranck: ſo vile Artzten und Artzneyen hatte ſie ſchon gebraucht. Wie endlich nichts wolte helffen, ſo kam ſie zu Chriſto. Hat ſie es villeicht auch gemacht, wie jetzt vile Chriſten? An ſtatt, daß ſie am allererſten ſolten zu GOtt gehen in ihren Nöthen und Anligen, und vor allem von GOtt dem HErrn Hülff hoffen, ſuchen und begehren, gehen ſie erſtlich zu denen Menſchen, und endlich zu Letzt, wann die Menſchen entweder nicht wollen, oder nicht können helffen, ſo gehen ſie zu GOtt, bringen ihm Opffen, machen Gelübd, ſtellen Andachten an. Das kan man jedoch von diſer guten Frauen nicht ſagen. Es war diſes das erſte Jahr, daß Chriſtus der HErr predigte, und durch offentliche Wunderzeichen ſeine Gottheit und Allmacht zu erkennen gabe: mithin kunte diſes andächtige Weib ehender bey Chriſto dem HErrn die Hülff nicht ſuchen; hätte ſie ehender von Chriſto Wiſſenſchafft gehabt, ſo hätte ſie ſo lang nicht gewartet. Diſes können in geiſtlichen Kranckheiten der Seelen zur Entſchuldigung nicht vorwenden unſere Chriſten, welche an der Seel ſo offt tödlich kranck ſeynd, als ſie tödlich ſündigen. Sie haben Chriſtum den HErrn, als den göttlichen Seelen-Artzten gegenwärtig in ſo vilen Pfarr-Herren und Seelſorgeren, und von denen Biſchöffen verordneten Prieſteren und Beicht-Vätteren, bey denen ſie alle Tag in allen ihren Seelen-Kranckheiten Hülff und Rath ſuchen, und im heiligen Sacrament der Buß gantz leicht die Geſundheit ihrer Seelen erlangen können. Sie haben Chriſtum den HErrn allezeit mit der Gottheit und Menſchheit gegenwärtig im heiligen Sacrament deß Altars, allwo ſie, an ſtatt des Saums deß Kleyds die hochheilige Geſtalten deß Brods, mit denen der vermenſchte GOtt in diſem heiligen Sacrament verhüllt und verborgen iſt, nicht nur berühren, ſon-

ſondern ſo gar zur Speiß genieſſen, und dardurch vollſtändig geneſen können. Wie vile ſeynd aber dannoch Chriſten, welche, nachdeme ſie durch vile Sünden die Geſundheit, ja das Leben ſelbſten, ihrer Seel verlohren haben, vile Jahr verweilen, und verſchieben mit Gefahr ihrer ewigen Verdamnuß, durch zwey diſe Heyl-bringende heilige Sacramenten, ihrer armen Seel Hülff, und die Geſundheit zu ſuchen? Damit nun ſolches nicht gar zu lang verſchoben werde, und die Chriſten ſich von diſen zweyen heiligen Sacramenten nicht gar zu lang abſönderten, ſo hat die Chriſtliche Kirch gar weißlich verordnet und befohlen,, daß ein jeglicher Chriſt, zum wenigſten einmahl im Jahr, ſeinem verordneten Prieſter ſeine Sünd beichte, und gleichfalls, wenigſtens um die Oeſterliche Zeit das hochwürdigſte Sacrament deß Altars empfange. Diß iſt das vierte Kirchen-Gebott, ſo ich heut mit der Gnad GOttes erklären will. Gedult!

AVE MARIA.

GAr offt nehmen die Irrglaubige und Ketzer Anlaß aus 3.
dem Guten, und aus der Wahrheit, etwas Böſes, und ihre Irrthümer, zu ziehen. Alſo machen ſie es mit der Heil. Schrifft, oder mit der Bibel. Es iſt dieſelbe das pur lautere Wort GOttes: mithin auch die beſte Weyd für unſere Seelen, und die allerreineſte Wahrheit; und gleichwohl ſeynd kaum einige Ketzer anzutreffen, welche nicht ihre Irrthümer aus der Schrifft erweiſen wollen. Eben alſo machen es auch die Lutheraner und Calviniſten. Und eben alſo machen es auch die Lutheraner und Calviniſten mit dem Kirchen-Gebott von der jährlichen Beicht. Weilen die Chriſtliche Kirch befihlet einmahl im Jahr zu beichten, darum nennen ſie die Beicht eine Erfindung der Römiſchen Kirchen, welche die Päbſt erfunden haben um ihnen die Glaubige auf

Poſtil. ad Dom Reminiſc.

eine tyranniſche Art zu unterwerffen. Dahero ſagt auch Luther ausdrucklich: Nolo confiteri ob id ſolùm, quia Papa præcipit, & fieri vult: Jch will nicht beichten/ darum allein / weil es der Pabſt befihlt, und haben will. Und Calvinus ſchreibt: Confeſſionem & abſolutionem privatam è fœtidis Anti-Chriſti Romani lacunis originem ſuam habere, & ab ipſo diabolo invectam eſſe in Eccleſiam: Daß die Ohren-Beicht und Abſolution aus der ſtinckenden Koth-Lacken deß Römiſchen Anti-Chriſts ihren Urſprung habe, und von dem Teuffel ſelbſten eingeführt ſeye worden in die Kirch GOttes. Daß diſes ein ketzeriſcher Jrrthum ſeye, wiſſen und glauben alle gut Catholiſche Chriſten, und werden wir (geliebts GOtt) ein andersmahl (im künfftigen Jahrgang, oder vierten Theil) ausführlich erweiſen. Heut handle ich nur mit gut Catholiſchen Chriſten, welche mit der gantzen Catholiſchen Kirchen glauben, und rechtglaubig bekennen, daß Chriſtus der HErr die Ohren-Beicht eingeſetzt habe, da er nemlich am Heil. Oſter-Tag ſeinen Jüngeren erſcheinend ſie angeblaſen, und ihnen den Heil. Geiſt gegeben, ſprechend: Accipite Spiritum ſanctum: quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, quorum retinueritis, retenta ſunt: Nehmet hin den Heil. Geiſt: denen ihr die Sünden vergeben werdet/ denen ſeynd ſie vergeben, denen ſie ihr behalten werdet, denen ſeynd ſie behalten. Durch welche Wort Chriſtus der HErr denen Apoſtlen (und ihren Nachfolgeren, denen Prieſteren) den Gewalt gegeben die Sünden entweder zu behalten, oder nachzulaſſen: ſo ſie wahrhafftig nicht thun könten, wann ſie nicht aus der Anzeig deß Sünders ſelbſten die Erkanntnuß jener Sünden hätten, die ſie entweder vergeben, oder behalten ſolten. Chriſtus der HErr hat diſemnach die Beicht ſelbſt eingeſtellt; aber die Zeit nicht beſtimmet, in welcher die Chriſten ſolche verrichten ſolten. Damit derohalben die Chriſten die Beicht nicht zu lang ver-

In ſecunda def. cout. Veſtphal.

Joan. 20.

ſchiebeten, ſo hat die Kirch, aus Eingebung deß heiligen Geiſtes, verordnet und befohlen, daß ein jeder (wenigſtens) deß Jahrs einmahl dem verordneten Prieſter ſeine Sünden aufrichtig beichte. Die erſte Chriſten bedarfften keines Gebotts: ſie hatten die Nutzbarkeit der Beicht, ja auch die Nothwendigkeit (indeme ſie wußten, daß ſie ohne derſelben in Gefahr waren ewig verdammt zu werden) die hatten ſie beſtändig vor Augen. Sie verſchoben alſo die Beicht gar nicht lang; ſondern eyleten nach begangener Sünd durch das heilige Sacrament der Buß ſich mit GOtt zu verſöhnen. Allein, nachdeme der Eyfer der erſten Chriſtenheit mercklich hat abgenommen, hat die Kirch reifflich überleget, wie man denen Laſteren Einhalt thun könne; und hat im Jahr 1215. zu Rom im Lateranenſiſchen Concilio, allwo 1285. Kirchen-Vätter nemlich der Pabſt ſelbſt Innocentius diſes Nahmens der Dritte, beyde Patriarchen, von Conſtantinopel und Jeruſalem 70. Ertz-Biſchöff, 400. Biſchöff, 12. Abbten, 800. Probſten, Priores, und Dechanten, mit denen Geſandten beyder Kayſer, aus Orient oder Aufgang, und Occident, oder Nidergang, wie auch deren Königen von Jeruſalem, Franckreich, Spanien, Engeland, Ungarn, Sicilien, Cyperen, wie auch andern Fürſten und Stādten, mithin die gantze Chriſtenheit verſammlet war, beſchloſſen, daß hinfüro niemand aus der gantzen Chriſtenheit, männlich- oder weiblichen Geſchlechts, die Beicht über ein Jahr ſolle laſſen anſtehen, ſondern alle jährlich einmah beichten ſollen.

4. Diſe Schuldigkeit fangt an vom erſten Januarii biß den letzten December: dann ob gleich die Pfarr-Herren die Beicht-Zettel in der Oeſterlichen Zeit einzuforderen pflegen, um zu ſehen, ob alle Chriſten diſer Schuldigkein ein Genügen geleiſtet, ſo geſchicht doch ſolches, weilen meiſtentheils die

Chri-

Chriſten zugleich um dieſelbige Zeit diſem Gebott von der jährlichen Beicht genug zu thun pflegen, in welcher ſie zu der heiligen Communion verbunden ſeynd, ſo (wie hernach wird geſagt werden) die Oeſterliche Zeit iſt. Diſes erinnere ich deſſentwegen: weilen zu der jährlichen Beicht auch die Kinder verbunden werden, und zu beichten ſchuldig ſeynd, welche die Vernunffts-Jahr bereits haben, ob ſie gleich noch nicht das heilige Sacrament deß Altars, als eine geiſtliche Seelen-Speiß von der leiblichen Speiß, wegen Blödigkeit deß Verſtands, unterſcheiden können, und dahero von vernünfftigen Prieſteren noch nicht zur Heil. Oeſterlichen Comunion zugelaſſen werden. Diſen Vernunffts-Gebrauch erreichen die Kinder, gemeiniglich (wann ſie nicht gar thum ſeynd) um das ſibende Jahr. Dahero (merckt es wohl ihr Elteren!) wann die Kinder das ſibende Jahr erfüllen, und ſchon einige Vernunfft zeigen, als da ſie ſich ſchämen, wann ſie ſich vor andern unverſchämt aufführen; oder ſchamroth werden, wann ſie auf einer Lug ertappt werden; ſo ſollen die Elteren (wann etwann ſie das ſibende Jahr, vor dem Ausgang deß alten, und Eintritt deß neuen Jahrs beſchlieſſen, und das achte Jahr antretten) dergleichen Kinder zu ihren Pfarr-Herren führen, und denſelben bitten, damit er dergleichen Kinder erforſche, oder examinire, ob ſie zur heiligen Beicht fähig ſeyen, oder nicht? Und was zu thun ſeye, ſeinem vernünfftigen Urtheil überlaſſen. Ich bitte euch nochmahlen, liebe Elteren! um der Liebe JEſu willen: tragt doch in diſem Stuck mehrere Sorg für eure kleine Kinder: dann es iſt wahrhafftig, unverantwortlich, wiewohlen, leyder! ſonderlich auf. dem Land, ſehr gemein, daß die arme Kinder biß in das zehende, eilffte, zwölffte Jahr, wie die Stöck aufwachſen, ohne daß ſie zur Beicht gehalten wurden. Wie ſollen ſie aber die ſorgloſe Elteren zur Beicht halten, wann ſie weder ſelbſten zu gebührender Zeit beichten, weder wiſ-

ſen,

ſen, was, oder wie vile Stuck zur Beicht erfordert werden? Ach meine liebe Chriſten! lernet doch ſelbſten, entweder in der Kinder-Lehr, oder aus Leſung deß Catechiſmi, oder von andern wohl unterrichteten Chriſten, was man glauben, und was man bey Empfangung deren nothwendigen heiligen Sacramenten thun ſoll. Schicket eure Kinder, da ſie in das ſechſte, ſibende Jahr tretten, in die Kinder- oder Chriſtliche Lehr; oder führet ſie zur Zeit, wo ihr wiſſet, daß euer Pfarr-Herr nicht ſonderlich beſchäfftiget iſt, zu demſelben; bittet ihn mit aller Gefliſſenheit, daß er, GOtt zu lieb, eure Kinder in der Chriſten-Lehr unterrichte. Villeicht wird es wohl gar vonnöthen ſeyn, daß euch der Pfarr-Herr ſelbſten, wie ein Kind lehre, was ein Chriſt glauben, was er thun ſolle, und wie er die heilige Sacramenten ſolle empfangen. Leyder GOtt erbarm! eine ſo groſſe Unwiſſenheit iſt dermahlen insgemein in der Chriſtenheit in denen Glaubens-Sachen, auch in denen Haupt-Puncten deß Chriſtenthums, deren Wiſſenſchafft zur Seeligkeit nothwendig iſt, daß ich förchte (denen Lehren gemäß, welche die Römiſche Päbſt, durch Verdammung verſchidener allzu gelinden Lehren, der Kirch haben fürgetragen) daß vile Chriſten, aus Mangel genugſamer Unterrichtung in denen nothwendigen Glaubens-Lehren, von ihren Sünden nicht giltig können loßgeſprochen werden, mithin auch keine giltige Beicht verrichten.

Und da ängſtiget billich mich, und ſoll auch einen jeden gewiſſenhafften Chriſten ängſtigen, eine im Jahr 1665. den 24. September von Alexandro dem ſibenden Römiſchen Pabſten N. 14. verworffene und verdammte Lehr einiger Sitten-Lehrer, welche alſo lautet: Qui facit confeſſionem voluntariè nullam, ſatisfacit præcepto Eccleſiæ: Derjenige thut dem Kirchen-Gebott genug, welcher mit Willen eine ungiltige Beicht verrichtet. Diſe Lehr, ſage 5.

ich, iſt von dem Römiſchen Päbſten verdammt. Iſt alſo wahr, daß, wann jemand ohne aller Vorbereitung, ohne Reu, ohne Fürſatz beichtet (welches dann freylich geſchicht, wann man mit altem Haß, Groll und Feindſchafft, mit wiſſentlicher Verſchweigung einer ſchwären Sünd, mit Zuruckhaltung ungerechten Gelds und Guts, in der nächſten Gelegenheit zu ſündigen, die man wohl verlaſſen kan und nicht will) daß man alsdann dem Gebott der Kirchen nicht genug thue, als welches keineswegs eine ungiltige, alſo ſündhaffte Beicht gebietet, ſondern vilmehr dieſelbe verbietet. Und wie vile in ihren Sünden eraltete, übel gewohnte, in der nächſten Gelegenheit, vile Jahr lebende Sünder beichten auf diſe Weiß? wie vile übertretten alſo auch diſes Gebott der Kirchen? das Gebott iſt heilig; aber dergleichen gottloſe Chriſten übertretten es zu ihrem Verderben, und begehen noch mehrere Sünden; da doch der Kirchen ihr Abſehen iſt die Sünden zu vermeiden. Dahin zihlet eigentlich ab der Gebrauch der öffteren Heil. Beicht. Etwas über die maſſen Seltſames erzehlet P. Dominicus Soto, aus unſerm heiligen Prediger-Orden, einer von denen gelehrteſten Gottes-Lehreren, welche gegenwärtig waren bey dem hohen geiſtlichen Kirchen-Rath zu Trient; welche ſich hat zugetragen, als er in Teutſchland ſelbſt anweſend war als Beicht-Vatter Kayſers Carl deß Fünfften an ſeinem Kayſerlichen Hof. Der Rath nemlich aus der Kayſerlichen Reichs-Stadt Nürnberg haben durch ihre Abgeordnete von dem Kayſer Carl dem Fünfften begehrt, er wolle doch in ihre Stadt durch Kayſerlichen Befehl die Beicht widerum einführen, welche ſie kurtz zuvor auf Zuſprechen deß Doctor Luthers und ſeiner Anhänger, hatten abgeſchafft. So weit war es kommen, zur Zeit deß Luthers, daß ein Stadt-Rath ſich angemaſſet in Kirchen-Sachen zu verordnen, ob man beichten ſolle oder nicht. Nach kurtzer Zeit aber giengen ihnen die Augen widerum auf, und da haben ſie geſehen, daß es gefehlt ſeye, und daß

In 4. Sent. d. 18. q. 1. a. 1.

es

es ſo leicht nicht ſeye die Beicht einzuführen. Die Beicht kan weder ein Kayſer, vilweniger ein Stadt-Rath einführen: wer wird ſich in diſer Sach laſſen ſein Gewiſſen binden? ſo hätten ſie dann die Sach vorhero beſſer bedencken, und wohl erwegen ſollen, daß es auch nicht in der Macht eines Stadt-Raths ſeye, in Glaubens-Sachen etwas zu änderen, und die Beicht abzuſtellen. Wohin werden wir endlich komen, wann in einer jeden Stadt die Raths-Herren werden urtheilen, was man glauben ſolle? Chriſtus der HErr hat nur zu Petro, nit aber zu dem Stadt-Rath geſagt: Paſce oves meas: Weyde meine Schaaf. Joan. 21.

6. Höre man aber, warum diſe gute Leuth die Beicht widerum wolten eingeſtellt haben, die ſie vorhero allzu übereylig haben abgeſtellt? Ajebant enim, ſagt diſer gelehrte Mann, ſe uſu & more intellexiſſe, Rempublicam ſuam, poſt quam confeſſio ceſſaverat, vitiis contra naturam, & alias virtutes, ſcaturire, quæ illis antea fuerunt incognita: Dann ſie ſagten, daß ſie aus der Erfahrung erkannt hätten, wie nemlich, nachdeme die Beicht aufgehört, vile Laſter, wider die Natur, und andere Tugenden, in Schwung wären kommen, von denen man vorhero weder etwas gehört hätte. Sie ſahen gar wohl, daß bey ihnen weder Aufrichtigkeit, noch Gottes-Forcht, weder Tugend, noch Unſchuld zu finden wäre, nachdeme das Volck ſich diſem ſanfften Joch Chriſti, welches daſſelbe in Zaum hielte, ſich mit ihrer Genehmhaltung entzogen hatte. Ja Luther bekennt es ſelbſt in einer ſeiner Predigen, da er von ſeiner neuen Lehr redet, und klagend ſagt: die Welt wurde aus ſeiner Lehr täglich ärger; jetzt, ſagte er, ſeynd die Leuth mit ſiben Teufflen beſeſſen, da ſie vorhero (im Pabſtthum) nur ein Teuffel beſeſſen hat. Jetzt gehet der Teuffel Hauffen-weiß in die Leuth ein, alſo daß ſie in dem klaren Liecht deß Evangelii vil geitziger, liſtiger, grauſamer, hartnäckiger, und vil ärger ſeynd, als ſie vorhero im Pabſtthum geweſen ſeynd. Das ſeynd nemlich die Dom. 1. Adv.

Früchten diſes neuen Evangelii; und diß iſt kein Wunder, nachdeme Luther die Ohren-Beicht als unnöthig hat abgeſtellt. Freylich wohl! hat diſes Evangelium dem Volck gefallen: ſie kunten nunmehro leben, wie ſie wolten, und dörfften niemand Rechenſchafft geben. Biß auf das Gericht GOttes iſt es noch lang hin: unterdeſſen thut ein jeder, was er will. Wann man aber bedencket: Ich muß es einmahl beichten; O ſo iſt man freylich behutſamer, und gehet nicht ſo frey darein. *Haltet* diſemnach die Beicht unſer Hertz wunderbar im Zaum, und zäumet unſere laſterhaffte Begierden. Wahr iſt es, daß Kayſer Carl der Fünffte ſich diſes Rechts die Beicht in einer Lutheriſchen Stadt auf ein neues einzuführen nicht wolte anmaſſen: weilen er wohl hat vorgeſehen, wann man Chriſto dem HErrn, der die Beicht hat eingeſetzt, und der Kirchē, welche die Zeit der Beicht beſtimmet hat, nicht will gehorſamen, wie wird man einem Menſchen, ob ſchon einem Kayſer / in einer ſo harten Sach gehorſamen? Man hat alſo am gantzen Kayſerlichen Hof über diſen Vortrag der guten Stadt gelacht, und geſagt: es wär das eben ſo vil, als wann man einem den wahren und rechten Fuß wolte abnehmē, und an ſtatt deſſen einen höltzernen Fuß anſetzen. Laſſe man die weltliche Fürſten in weltlichen Sachen, die geiſtliche aber, und die Kirch in geiſtlichen Dingen, ihre Gerichtbarkeit ausüben. Aber erkenne man aus diſer Bekanntnuß derenjenigen ſelbſten, daß die Beicht ein kräfftiges Mittel ſeye zu einem Chriſtlichen Wandel, und zur Seeligkeit. Nicht ohne Geheimnuß hat der Alt-Vatter, und Patriarch Jacob, aus göttlicher Eingebung, auf ſeinem Tod-Beth Judä das Regiment und die Oberherrſchafft vorgeſagt über ſeine Brüder, und die von ihnen herſtammende Nachkommen, welche ſich ſolten vermehren, wie die Sterne deß Himmels, da er ihn
Gen. 49. ſeegnend geſprochen: Non auferetur ſceptrum de Juda, & Dux de femore ejus, donec veniat, qui mittendus eſt: Es wird der Scepter von Juda nicht genommen werden, we-

weder der Fürſt von ſeinen Lenden / biß jener kommt, der geſandt ſoll werden. Vor Alters, ſonderlich in denen erſten Welt-Zeiten hatten die erſtgebohrne Söhn jederzeit einen gewiſen Vorzug; nun war aber der Erſtgebohrne deß Patriarchen Jacobs Ruben, der andere Simeon, der dritte Levi, der vierte erſt Judas: warum wird dann Judas allen andern vorgeſetzt? alſo daß aus ſeinem Stammen, und nicht deren vorher Gebohrne, die Fürſten der gantzen Judenſchafft ſolten gebohren werden. Haben andere geſündiget? ſo war ebenfalls Judas nicht ſo heilig, als welcher ebenfalls an der Unterdruckung deß unſchuldigen Joſephs Theil gehabt, und noch darzu mit der Thamar ſich fleiſchlich hat verſündiget. Die heilige Vätter nehmen die Urſach aus ſeinem Nahmen, in deme ſie anmercken, daß Judas confeſſio, oder die Beicht, verdollmetſchet werde. GOtt der HErr wolte nemlich hierdurch zu verſtehen geben, daß die Beicht bey uns ſündhafften Menſchen die Urquell ſeye alles Guten, und das von derſelben nicht nur geiſtliche, ſondern auch zeitliche Wohlfahrt deren Städten und Länderen entſpringe.

Wem aber, dörffte jemand fragen, ſoll diſe Beicht verrichtet werden? Das Kirchen-Gebott ſagt: Proprio Sacerdoti, ſeinem verordneten Prieſter; welcher, eigentlich zu ſagen, der Pfarr-Herr iſt. Nun will ich zwar niemand hiervon abhalten, daß er ſeinem eigenen Pfarr-Herrn beichte: ich wünſche vilmehr, daß ſolche geſchehe. Gut wär es, meine Chriſten! wann ihr beſtändig eurem Pfarr-Herrn beichten köntet, und ihme gäntzlich euer Gewiſſen zu leiten überlaſſen wurdet. Allein, nachdeme die Anzahl deren Glaubigen, und deren Pfarr-Kinderen mercklich vermehret iſt, und ein Prieſter kaum erklecklich ſeyn kan ſo vile Pfarr-Kinder anzuhören, und ſie von Sünden loßzuſprechen; auch nicht alle ein gleiches Vertrauen haben einem jeden ihr Gewiſſen offenhertzig zu eröffnen; erzeiget ſich auch in diſem Stuck die Chriſtliche Kirch eine gütige Mutter, und der Römiſche Pabſt, 7.

der oberſte Prieſter, und Pfarr-Herr in der gantzen Chriſtlichen Kirchen, wie auch die Biſchöff, als Ober-Pfarr-Herren in ihren Bißthümeren, erlauben gar gern, halten genehm, und ertheilen die Vollmacht, Gerichtbarkeit, und den Gewalt von Sünden loßzuſprechen, ſo vilen Welt- und Ordens-Prieſtern, die ſie zu Beicht-Vätteren beſtimmen (damit dann auch die andere Pfarr-Herren, deren Seelſorg hierdurch erleichtert wird, gar wohl zu friden ſeynd) daß die Glaubige einem jeden Welt- oder Ordens-Prieſter, der Beicht zu hören in diſem Bißthum Erlaubnuß hat, ihre Sünden zu aller Zeit beichten, und hierdurch dem Kirchen-Gebott von der jährlichen Beicht genug thun können. Das erlaubte freylich die Kirch; aber vile freymüthige Chriſten mißbrauchen diſe Erlaubnuß, und (ob ſchon ſie kaum öffter als einmahl im Jahr zu beichten pflegen) ſuchen ſie doch mit Fleiß jedesmahl frembde, und andere Beicht-Vätter; ja manche gehen gar weit Wallfahrten: nur damit der Beicht-Vatter ſie nicht kenne, und ſie alſo (wie billich zu förchten) deſto freymüthiger leben kennen. Es iſt zwar nicht gäntzlich zu loben die Anklebung gewiſer Perſohnen an ihre Beicht-Vätter, welche alſo beſchaffen ſeynd, daß ſie unmöglich einem andern Beicht-Vatter beichten können, als deme ſie zu beichten gewöhnt ſeynd. Ein jeder Beicht-Vatter ſitzt an ſtatt GOttes, vertritt die Stell Chriſti deß oberſten Beicht-Vatters, und iſt nicht mehr als deſſen Werckzeug: folgſam ſoll man auch zu einem jeden eben diſes Vertrauen haben, als ob man Chriſto dem HErrn ſelbſten beichtete. Und wurde das geſchehen, ſo wurden manche weit mehr Troſt im Beichtſtuhl empfangen, als ſie überkommen von manchem Beicht-Vatter, dem ſie mehr mit ſinnlich- als geiſtlicher Neigung ankleben. Diſe ſeynd alſo auch nicht zu loben; wiewohlen ſonſten gar löblich iſt, daß man beſtändig einem Prieſter beichte. Gar sträfflicher aber ſeynd diejenige, welche mit Fleiß allemahl einen andern Beicht-Vatter ſuchen; ſolten ſie auch denſelben anzutreffen etliche Meil weit gehen. Sie förchten nichts

ſo

ſo ſehr, als die Anleitung eines beſtändigen Beicht-Vatters, welcher ihnen eben darum mißfallt, weil ſie ihnen mehr als ſie wünſchen, zu Gemüth führet. Sie wollen, ſagen manche, Beicht-Vätter haben, nicht Seelſorger; und villeicht wollen ſie eben darum ihrem Pfarr-Herren nicht beichten, weilen man diſe insgemein Seelſorger zu nennen pflegt. Gleich als ob ein Beicht-Vatter, wann er anderſt ſeiner Schuldigkeit will nachkom̃en, und ſein Gewiſſen nit beſchwären, nicht eben allen diſes thun müßte, was einem Seelſorger obliget. Ich will ja nicht hoffen, daß einige Beicht-Vätter, die nicht zugleich Pfarr-Herren ſeynd, darfür halten, ſie dörffen keine Rechenſchafft geben für die Seelen derenjenigen, die ihnen beichten; oder daß manche glauben, weilen ihnen ein in böſer Gewohnheit eralteter, oder in der nächſten Gelegenheit ſich befindender Sünder, das erſte mahl beichtet, ſie ihn deſſentwegen gleich abſolviren können, ob ſchon gantz keine Hoffnung der Beſſerung anſcheinet. Ein ſolcher hartnäckiger Sünder hat villeicht ſchon eine Menge anderer Beicht-Vätter betrogen? Jetzt betrügt er auch diſen: zu welchem er ſo wenig wird widerm kommen, als zu andern. Wer alle Jahr nur einmahl beichtet, und dazumahl allezeit einen anderen Beicht-Vatter ſuchet, der ihn nicht kennt, und deſſentwegen ſeinem eigenen Prieſter oder Pfarr-Herrn nicht beichtet, damit er als unbekannt leichter die Abſolution erhaſche, oder den Beicht-Vatter hierzu überrede, der beichtet, wie gar ſehr zu förchten, wohlbedacht, ohne gebührender Vorbereitung alſo ungiltig, und thut dem Gebott der Kirchen nicht genug.

Wir wollen uns aber bey dem erſten Theil diſes Gebotts 8.
nit allzu lang aufhalten, damit wir auch noch ein Wort von dem anderten Theil diſes Gebotts, nemlich von der Oeſterlichen Communion ſagen können. Eben vorbeſagter hohe Kirchen-Rath, das vierte Lateranenſiſche Concilium zu Rom unter Innocentio dem dritten Römiſchen Pabſten im Jahr 1215. gehalten, hat

hat auch in C. omnis utriusque ſexûs befohlen, daß alle Chriſt-glaubige beyderley Geſchlechts, wenigſtens einmahl im Jahr das Heil. Sacrament deß Altars, und diſes um die Oeſterliche Zeit, andächtig und ehrerbietig empfangen ſollen. Diſe Oeſterliche Zeit nun ſeynd nicht eben nur die drey Heil. Oſter-Feyrtäg, ſondern nach Unterſchid deren Bißthümeren ſeynd mehr oder wenigere Wochen beſtimmt. Hier N. in diſem Bißthum dauret di Oeſterliche Zeit von N. biß N. damit ſich niemand wegen Kürtze der Zeit, und Menge ſeiner Geſchäfften könne enſchuldigen. Villeicht werden gleichwohl nicht wenige ſeyn, welche biß auf den letzen Tag diſer beſtimmten Zeit die Beicht und Communion verſchieben, und wer weiß wie? auch dazumahl verrichten werden. Welche dann wohl mercken ſollen die von Innocentio dem eilfften Römiſchen Pabſten den 2. Martii 1679. N. 55. verdammte irrige Lehr: Præcepto communionis annuæ ſatisfit per Sacrilegam corporis Domini manducationem: Dem Gebott der Oeſterlichen Communion wird genug gethan durch unwürdige Nieſſung deß Heil. Leibs Chriſti deß HErrn. Diſe Lehr, ſage ich, iſt verdammt von der Kirchen GOttes; und dahero iſt höchſt vonnöthen, daß
1.Cor.11 man vorhero dem göttlichen Gebott, welches uns der H. Apoſtel Paulus verkündet hat, nachkomme: Probet autem ſe ipſum homo, & ſic de pane illo edat, & de calice bibat: Der Menſch aber prüffe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von diſem Brod, und trincke er von diſem Kelch. Die Kirch hat mit ihrem Gebott nur allein die Zeit beſtimmt, über welche man das göttliche Gebott, von der Nieſſung diſes Heil. Sacraments, nicht ſolle verſchieben; und dahero, gleichwie jener nit genug thut dem Gebott GOttes, von der Nieſſung diſes H. Sacraments, welcher es unwürdig empfangt, alſo handlet auch wider diſes Kirchē-Gebott derjenige, welcher gottsſchänderiſcher Weiß den hochheiligen Leib Chriſti im Heil. Sacrament genieſſet. Findet diſemnach der Beicht-Vatter, daß jemand diſes Heil. Sacrament zu empfangen nicht würdig ſeye, ſo kan er, wie das geiſtliche Recht

und Gebott der Kirchen klar meldet, ja er ſoll ihm ſolches biß zu einer andern Zeit verſchieben: damit er das H. Sacrament nicht unwürdig empfange, wie gar leicht bey jenen geſchicht, welche die Nieſſung deß Heil. Sacraments biß auf den letzten Tag, ja ſchier biß auf die letzte Augenblick der Oeſterlichen Zeit verſchieben, hernach obenhin beichten wollen, und ohne daß ſie ſich mit ihrem Feind verſöhnt, ohne daß ſie das ungerechte entzogene Geld und Gut zuruck geſtellt, ohne daß ſie die böſe Gewohnheit ausgetilgt, ohne daß ſie die nächſte Gelegenheit zur Sünd verlaſſen haben, ſich tringen zu dem Altar deß HErrn, das Heil. Sacrament, wie ein anderer Judas, mit gottsſchändiſchem Mund zu empfangen, zu ihrer gröſſerer Verdammnuß. Diſen ſoll freylich der Prieſter weder gleich die Abſolution ertheilen, weder zulaſſen, daß ſie zur Heil. Communion gehen, ſondern eine Zeit beſtimmen, binnen welcher ſie obbeſagte Verhindernuſſen hinweg raumen. Thun ſie das nicht? bleiben aus? weilen ſie ſich nicht würdig machen wollen, ſo übertretten ſie alsdann diſes Gebott der Kirchen; welches ſie ohne dem (wie ſchon iſt geſagt worden) durch ihre unwürdige Communion nicht erfüllen wurden. Zu eben diſer Oeſterlichen Communion ſeynd auch verbunden die Kinder, nachdeme ſie ſo vil Vernunfft haben, daß ſie faſſen und verſtehen können, was diſes Heil. Sacrament ſeye, alſo daß ſie es von der leiblichen Speiß als eine geiſtliche Speiß der Seelen unterſcheiden können, auch fähig ſeynd eine Andacht zu der Heil. Communion zu erwecken, ſo bey andern Kindern ehender, bey andern ſpäther, nach Maß der Leibs- oder Gemüths-Beſchaffenfenheit, und wohl mehr nach der Art der Erziehung und Unterrichtung, zu geſchehē pflegt, und von einem vernünfftigē Prieſter, oder welches am beſten iſt, von dem Pfarrherrn beurtheilt werden ſoll. Da ligt es nun widerum an denen Elterē, welche ihre Kinder gegen das neunte, oder zehende Jahr ihres Alters, zu diſem End zu dem Pfarr-Herrn, oder zu einem andern vernünfftigen und liebreichen Prieſter führen, aber zuvor in diſem Stuck wohl unter-

richten, oder unterrichten laſſen ſollen. Widrigenfalls ſündigen die Kinder tödlich wider diſes Gebott der Kirchen, und noch vil ſchwärlicher ihre ſorgloſe Elteren.

9. Solte jemand entweder aus ſträfflicher Nachläßigkeit, oder auch aus rechtmäßiger Verhindernuß die Oeſterliche Zeit verſaumt, und die Heil. Communion nicht empfangen haben, ſo iſt er doch ſchudig, auch nach Verflieſſung diſer Zeit dieſelbe, da er es thun kan, zu verrichten; und zwar ſo bald er kan. Und zwar ſoll diſe Oeſterliche Communion geſchehen in der eigenen Pfarr-Kirchen, zu welcher ein jeder gehört: es wär dann Sach, daß die Pfarr-Herren (wie es an verſchidenen Orten in Teutſchland geſchicht) zu friden wären, und die Gewohnheit es mit ſich brächte, daß man auch in andern Kirchen diſer Schuldigkeit ein Genügen leiſtete. Wiewohl zu wünſchen wär, daß die Pfarr-Herren diſe Gewohnheit, wo ſie etwann anzutreffen, widerum abſtelleten, und dahero auf allen Cantzlen verkünden, und alle Chriſtglaubige erinneren lieſſen diſer ihrer Oeſterlichen Schuldigkeit in der Pfarr-Kirchen nachzukommen; damit ſie alſo ein deſto wachtſamers Aug auf ihre untergebene Schäflein und Pfarr-Kinder haben könten, ob dieſelbe dem Kirchen-Gebott nachkommen ſeyen, und ihre Seel mit dem göttlichen Oſter-Lamm geſpeiſet haben. Ey! wann es auch Vornehme ſeynd, ſo muß ein Pfarr-Herr, Seelſorger und Hirt, aus menſchlichem Anſehen nichts nachſehen, ſondern ſeiner Schuldigkeit nachkommen, und die widerſpenſtige Schaaf mit Gewalt auf ihre Weyd treiben; oder da ſie ſich deſſen weigeren, wie die Heil. Lateranenſiſche Kirchen-Verſammlung befihlt, von der Chriſtlichen Gemeind als räudige Schaaf abſöndern, und excommuniciren. Geſchicht aber gleich diſes jetzt nicht, weilen man doch dermahlen den Kirchen-Gewalt, und die Kirchen-Straffen, nur auslacht, und der Kirch oder Geiſtlichkeit ihr Anſehen gäntzlich

lich ſchmählert und hemet, ſo iſt doch jener Bann und das Urtheil Chriſti erſchröcklich, und bleibt allezeit in ſeinem Werth: Si Eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut Ethnicus & Publicanus: Matth. 18
Wer die Kirchen nicht hört, der ſoll für einen Heyden und Publicanen gehalten werden. Genug iſt es, daß dergleichen ungehorſame Chriſten, wegen ihrer Widerſpenſtigkeit vom Himmel ausgeſchloſſen werden, eben ſo wohl als die Heyden, und unbußfertige Sünder. Sciant baptizati homines, L. 3. in
ſagt der Heil. Biſchoff Cyrillus, & divinæ gratiæ participes Joan. c. 6.
facti, ſi rariùs in Eccleſiam proficiſcantur, & longo temporum ſpatiô propter ſimulatam Religionem myſticè communicare Chriſto recuſent, ab æterna ſe vita procul depellere: Es ſollen die Glaubige / welche der göttlichen Gnad theilhafftig ſeynd / wiſſen, daß, wann ſie ſelten in die Kirchen kommen, und unter dem Schein einiger Gottes-Forcht die Chriſtliche Communion zu empfangen ſich weigern / daß ſie ſich ſelbſten von dem ewigen Leben ausſchlieſſen.
Die Wort Chriſti deß HErrn ſeynd klar: Niſi manducaveritis Joan. 6.
carnem Filii hominis, & biberitis ejus ſanguinem, non habebitis vitam in vobis: Es ſeye dann / daß ihr das Fleiſch deß Menſchen Sohns eſſet, und ſein Blut trincket / ſo werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wir begehren ja diſes himliſche Brod im H. Vatter unſer, welches uns Chriſtus der HErr ſelbſt gelehrt hat, unter dem Nahmen eines täglichen Brods: dañ wo der Heil. Evangeliſt Lucas ſchreibt: Panem noſtrum quoti- Luc. 11.
dianum: Gib uns heut unſer tägliches Brod, da ſetzt der H.
Evangeliſt Matthäus: Panem noſtrum ſuper ſubſtantialem da Matth. 6.
nobis hodie: Gib uns heut unſer überweeſentliches Brod: durch welches nicht kan verſtanden werden jenes Brod, ſo zur Nahrung deß Leibes erfordert wird, als welches zwar ein weeſentliches, aber kein überweeſentliches Brod kan genennt werdẽ; wohl aber jenes Brod, welches von ſich ſelbſten ſagt: Ego ſum Joan. 6.
panis vivus, qui de cœlo deſcendi: Ich bin das lebendige

Brod, das vom Himmel herabgeſtigen iſt. Dahero ſagt
L. 5. de Sac. c. 4. der Heil. Ambroſius: So es ein tägliches Brod iſt / warum
genieſſen wir es allererſt übers Jahr? empfang es alle
Tag, damit es dir täglich nutze. Aber lebe alſo, damit du
würdig werdeſt es täglich zu empfangen.

10. Das wünſchet freylich die Kirch als unſere liebe Mutter, wie ſie
ſich öffter erkläret hat, daß wir nemlich diſes Heil. Sacrament
täglich empfangeten; aber noch mehr wünſchet ſie, daß wir *alſo*
leben, damit wir täglich zu comuniciren würdig ſeyen. Weil ſie es
aber nicht erlangen kan, darum ſeufftzet ſie, und ſetzt ein Gebott,
das wir wenigſtens alle Jahr einmahl es würdig empfangẽ. Wir,
meine Chriſten! wollen uns zu diſer göttlichen Speiß nicht nöthen
laſſen; ſondern freywillig, und je öffter, je lieber, mit dem heutigen
frommen Evangeliſchen Weib, und mit allen ihren Tugenden, un-
ſerm Heyland zunahen, ihn mit gantzem Vertrauen in denen hei-
ligen Brods-Geſtalten anrühren. Ich zweiffle nicht, wir wer-
den, gleichwie diſes krancke Weib am Leib, alſo wir an der
Seel geſund, ja heilig werden, Amen.

AVE MARIA.

Drey und fünfftzigſte Predig,

Am letzten Sonntag nach Pfingſten.

Sol obſcurabitur, & Luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de cœlo.

Die Sonn wird verfinſtert werden, und der Mond wird ſeinen Schein nicht geben, und die Stern werden vom Himmel fallen. Matthäi am 24 Capitel.

SO lang GOtt der HErr auf der Welt noch ſtrafft, I.
ſo lang vermengt er ſeine Gerechtigkeit mit der Barmhertzigkeit; und zeigt ſich zwar gerecht und erzörnt in der Straff, doch alſo daß er ſeiner Barmhertzigkeit nicht vergeſſe. Cùm iratus fueris, ſagt der Prophet Habacuc, miſericordiæ recordaberis: Wann du ſchon zörneſt, ſo wirſt du doch an die Barmhertzigkeit widerum gedencken. Alſo macht es der zugleich gerechte, und zugleich

barmhertzige GOtt jetzt; und alſo wird er es auch machen in jener allgemeinen und letzten Straff, am jüngſten Tag, welche uns Chriſtus der HErr vorſagt im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Es wird GOtt der HErr ſeinen gerechten Zorn dazumahl zeigen, da er die Welt, die ſo lang ein Sitz deren gottloſen und laſterhafften Menſchen geweſen ſeyn wird, auf eine alſo entſetzliche Art wird verwüſten und zu grund richten, daß nicht nur die Menſchen für Forcht verſchmachten, ſondern auch die Kräfften deren Himmlen ſich bewegen, das iſt, auch die Heil. Engel für Entſetzen erzitteren werden. Jedoch wird auch bey diſer allergröſten Straff gleichwohl die Barmhertzigkeit in deme herfürblicken, daß GOtt der HErr einige Zeichen diſes jüngſten Tags, und diſer entſetzlichen Straff wird voraus ſenden, um hierdurch die Menſchen zu warnen, damit, da ſie der zeitlichen Straff nicht mehr entgehen können, ſie wenigſtens für der ewigen ſich ſorgfältig bewahren. Sol obſcurabitur, ſagt Chriſtus der HErr im heutigen heiligen Evangelio, & luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de cœlo: Die Sonn wird verfinſtert werden, und der Mond wird ſeinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen. Alle diſe auſſerordentliche Zufäll werden lauter Zeichen ſeyn, daß nunmehro das End der Welt herbey nahe, und der entſetzliche Untergang, von welchem die Propheten ſo viles, Chriſtus der HErr noch mehr, und verſchidene Umſtänd auch vil heilige Männer, aus GOttes Erleuchtung haben vorgeſagt, in Bälde erfolgen werde. Und diſe, ſagt der groſſe heilige Pabſt Gregorius, ſagt uns Chriſtus der HErr darum vor, damit wir, oder diejenige, welche zu denenſelben armſeeligen Zeiten leben werden, von der darauf folgenden Ankunfft deß ſtrengen Richters nicht unvorſehens, und unvermuthet überfallen, und alſo wegen ihrer Sünden verdammet wurden: Dominus

ac Redemptor noſter, ſagt diſer groſſe Lehrer, paratos nos Hom. 1.
invenire deſiderans, ſeneſcentem mundum, quæ mala ſe- in Evang.
quantur, denuntiat: ut nos ab ejus amore compeſcat: Damit unſer HErr und Heyland uns, wie er verlangt, nicht unbereitet antreffe / darum verkündet er voraus, was für Ubel auf das Alterthum diſer Welt erfolgen werden, auf daß er uns von der Welt-Lie-
be abhalte. Eben diſes lehret auch der heilige Thomas Suppl. q.
von Aquin, und ſagt, daß dem göttlichen allgemeinen Ge- 72. c. 3.
richts-Tag auſſerordentliche, und gantz ungemeine Zeichen vorgehen werden: Ut corda hominum ad judicium præparentur hujusmodi ſignis præmoniti: Damit die Hertzen deren Menſchen vorbereitet wurden durch Vermahnung dergleichen vorhergehender Zeichen.

Es wird dazumahl, wie der Prophet Joel hat vorge- 2.
ſagt: Sol convertetur in tenebras, & luna in ſanguinem, Joel. 2.
antequam veniat dies Domini magnus & horribilis, die Sonn ſich in Finſternuß verwandlen / und der Mond in Blut, ehe dann der groſſe und erſchröckliche Tag deß HErrn kommen wird. Und werden diſe zwey ſchwartze und blutrothe Traur-Fahnen die Sünder derſelben Zeit ermahnen zur Buß und Bereuung ihrer Sünden. Diß wird dazumahl das Abſehen deß gerechten, und dannoch barmhertzigen GOttes ſeyn. Und eben diſes iſt auch jetzt das Abſehen der Chriſt-Catholiſchen Kirchen, da ſie am heutigen und künfftigen Sonntag uns ein faſt gleiches H. Evangelium fürtragt von dem bevorſtehenden allgemeinen Gericht, und denen demſelben vorhergehenden Zeichen. Unſer gantzes Leben, und die Zeit, die uns GOtt der HErr auf der Welt zu leben, aus ſeiner Barmhertzigkeit gegeben hat, iſt nur allein
zur Buß beſtimmt: darum leben wir auf der Welt, damit Serm. 3.
wir Buß thun, ſagt der Hönig-flieſſende Abbt Bernardus: Quad.

To-

Totum vitæ tempus, non niſi ad pœnitentiam, inſtitutum eſt. Glaubt nur nicht, meine Chriſten! daß ihr darum auf der Welt ſeyd, wie die Reiche ihnen einbilden, daß ihr gut eſſet, gut trincket, ſpihlet, ſpatzieren gehet, oder fahret, damit ihr buhlet und löfflet. Ihr ſeyd auf der Welt, damit ihr Buß thut für eure Sünden. O wohl eine feine Buß das Leben deren Reichen! wie diſe Buß thun, wurden alle gern Buß thun. Und ihr Arme ſeyd nicht darum auf der Welt, damit ihr an Werck-Tägen arbeitet, euch und euren Kinderen das Brod zu verdienen, und damit ihr an Feyrtägen euren Verdienſt im Wirthshauß widerum verſauffet. Auch ihr ſeyd auf der Welt, damit ihr Buß thut; und könnet ihr freylich leichter Buß thun als die Reiche, wann ihr nur die Beſchwärden eurer Armuth, euer Elend, eure Arbeit, GOtt dem HErrn gedultig aufopffert für eure Sünden. Aber was ſoll das für eine Buß ſeyn, wann ihr bey und unter der Arbeit, wider GOtt murret, GOtt läſtert, und jene verwünſcht und verfluchet, die eurer Armuth Urſach ſeynd? O wie wenige Chriſten würcken Buß, da ſie leben! doch hat uns GOtt der HErr die gantze Zeit unſers Lebens gegeben, damit wir Buß thun für unſere Sünden. Dahero ſagte ich, daß die Kirch am heutigen und zukünfftigen Sonntag ein faſt gleiches Evangelium laſſe fürleſen, in welchem Chriſtus der HErr die dem jüngſten Tag vorhergehende Zeichen denen Glaubigen vorgeſagt, damit ſie durch eine wahre Buß zu dem bevorſtehenden Gericht ſich bereiteten. Heut ſchlieſſen wir das Kirchen-Jahr, und über acht Tag fangen wir ein neues an: haltet diſem nach die Kirch durch diſes bewegliche Buß-Evangelium eine kräfftige Buß-Predig, damit wir das gantze Kirchen-Jahr, und eins nach dem anderen, mit der Buß beſchlieſſen, und mit der Buß widerum anfangen: mithin auch unſer gantzes Leben eine immerwährende Buß ſeye. Allein das kan die Kirch zwar wünſchen, aber

nie-

niemahl wird ſie erwarten, daß es im Werck geſchehe. Die Chriſten wollen ihnen laſſen wohl geſchehen, und in lauter Freuden und Ergötzlichkeiten leben, die Kirch mag ihnen laſſen Evangelien fürleſen, erklären, auslegen, und predigen, was für eine ſie will. Was thut alſo die Kirch? Weil ſie ja nicht erhalten kan, daß die Chriſten das gantze Jahr hindurch in der Buß leben, und das gantze Jahr denen Ergötzlichkeiten abſagen, ſo beſtellt ſie zwey beſondere Zeiten, nemlich die Heil. Advent- und Faſten-Zeit, in denen die Chriſten ſollen Buß thun: und dahero verbietet ſie zu diſen zweyen Zeiten alle Hochzeit-Gepräng. Alſo lautet das fünffte Kirchen-Gebott: Man ſoll zu verbottenen Zeiten keine Hochzeit halten. Was die Kirch hiermit ſagen will, werde ich mit der Gnad GOttes anzeigen. Gedult!

AVE MARIA.

Gleichwie die Lutheraner und Calviniſten, als abgeſagte 3.
Feind der Catholiſchen Kirchen, aus allen, was die Catholiſche Kirch anordnet, befihlet, oder verbietet, Anlaß und Gelegenheit nehmen die Catholiſch Kirch zu tadlen und zu läſteren; alſo thut ſie es auch aus Gelegenheit diſes fünfften Gebotts, in welchem dieſelbe denen Chriſtglaubigen verbietet, daß ſie zu gewiſen Zeiten nicht ſollen Hochzeit machen. Wegen welchen Verbotts diſe unſere Glaubens-Widerſacher der Catholiſchen Kirchen aufbürden, als ob ſie anhangete jenen irrigen Geiſteren und Teuffels-Lehren, von denen der heilige Apoſtel Paulus zu Timotheo ſchreibet: Prohibentium nubere, abſtinere à cibus, quos Deus creavit ad percipiendum cum gratiarum actione fidelibus: Daß ſie verbieten zu heyrathen, und Speiſen zu genieſſen, die GOtt erſchaffen hat, denen Glaubigen mit Danckſagung zu genieſſen. Diß alles, ſagen die Lutheraner und Calviniſten, 1. Tim. 4.

thut die Catholiſche Kirch: ſie verbietet denen Prieſteren ehelich zu werden und zu heyrathen, ja allen Glaubigen zu gewiſen Zeiten; ſie verbietet an Freytägen und Sambſtägen, wie auch an andern Faſt-Tägen, das Fleiſch-Eſſen: folgſam hat ſie ja jenen Irr-Geiſt, und die Teuffels-Lehr, vor welcher Paulus ſeinen Jünger Timotheum warnet. Diſen Einwurff muß ich, zur Vertheidigung der Ehr der Catholiſchen Kirchen, nothwendig zuvor auflöſen, ehe und bevor ich diſes fünffte Kirchen-Gebott erkläre. Es iſt diſemnach wohl zu mercken, daß der heilige Apoſtel Paulus in angezogener Stell ſeines Sendſchreibens zu Timotheo mit prophetiſchem Geiſt geredet habe von denen ketzeriſchen Marcioniten, welche im anderten Jahr-Hundert, und von denen Manichäern, welche im dritten Jahr-Hundert irrig gelehrt haben, daß der Eheſtand nicht erlaubt ſeye; gleichwie auch die Manichäer noch weiter gelehrt haben, daß das Fleiſch-Eſſen eine Sünd ſeye: weilen das Fleiſch von dem Teuffel, als dem böſen Gott und Urſprung herkomme. welchen Irrthum die Catholiſche Kirch ſchon dazumahl, und auch jetzt, als ketzeriſch verdammet. Weit von diſem Irrthum iſt entfernet die Catholiſche Kirch; welche, gleichwie ſie niemand nöthiget das Prieſterthum, und die heilige Prieſter-Weyhe anzunehmen, alſo verbietet ſie auch niemand zu heyrathen, und in Eheſtand zu tretten, ſondern ſtellet jederman frey im Leyen- und weltlichen Stand zu bleiben und zu heyrathen, oder geiſtlich zu werden, und von denen ehelichen Wercken ſich zu enthalten. So verbietet auch die Kirch den Eheſtand gar nicht andern Chriſten, ſo wenig als Fleiſch zu eſſen, zu allen Zeiten; ſondern ſie verbietet aus billichen und heiligen Urſachen) von denen in vorhergehenden Predigen iſt gemeldet worden) zu gewiſen Zeiten das Fleiſch-Eſſen; nicht als wär das Fleiſch an ſich etwas Ubels, ſondern damit das Fleiſch zu gewiſen Zeiten dem Geiſt nicht verhinderlich ſeye in geiſtlichen Ubungen, und nach der Lehr deß heiligen Apo-

ſtels

ſtels Pauli, und Chriſti deß HErrn Lehr und Beyſpihl abgetödtet, und gecreutziget werde mit ſeinen Lüſten. Eben alſo verbietet die Kirch den Eheſtand nicht, den ſie heilig nennet, und lehret, daß die Ehe ein von Chriſto dem HErrn eingeſetztes heiliges Sacrament ſeye; ſondern ſie verbietet, daß zu gewiſen Zeiten die feyrliche Hochzeit-Gepräng und Begängnuſſen nicht ſollen gehalten werden. Diſe Zeiten ſeynd vom erſten Sonntag im Advent biß zum heiligen drey König-Feſt, und vom Aſcher-Mittwoch biß acht Tag nach Oſtern: diſe letzte Täg mit eingeſchloſſen; da ſie doch andere Zeiten diſes gantz gern geſtattet, und hierzu ihren Seegen ertheilet.

Trid. Seſ. 24. c. 10. de refor. matr. Can. 1.
Trid. ib.

4. Und diſes hat die Kirch von uralten Zeiten her gantz weißlich zu diſen beyden heiligen Zeiten, deß Advents und der Faſten verordnet: weilen beyde Zeiten nicht Zeiten der Luſtbarkeit ſeynd, ſondern der Traurigkeit. Im Advent ſtellt uns die Kirch für den Fall unſerer erſten Elteren, für welchen genug zu thun vonnöthen war, daß GOTT ſelbſt Menſch wurde, und auf die Welt käme uns zu erlöſen. Sie ſtellt uns für das entſetzliche Gericht, ſo uns bevorſtehet wegen unſerer Sünden. Wem ſolte in Erwegung deſſen nicht alle Luſtbarkeit vergehen? In der heiligen Faſten iſt eigentlich die Buß-Zeit: als in welcher die Kirch, gleich denen bußfertigen Innwohneren zu Ninive, die Häupter frommer Chriſten beſtreuet mit Aſchen, zum Zeichen, daß ſie alle ſollen Buß thun. Sie widerholet öffter die Wort deß Propheten Joel: Convertimini ad me in toto corde veſtro, in jejunio, & fletu, & planctu: Bekehret euch zu mir von eurem gantzen Hertzen / mit Faſten, und mit Weinen / und mit Klagen. Wer wird ſagen, daß alles diſes übereins ſtimme mit einem prächtigen Hochzeit? Ja die Kirch ſelbſt rufft dem Bräutigam, und die Braut hinweg von ihrem Braut-Beth: Egrediatur

Joel. 2.

ſponſus de cubili ſuo, & ſponſa de thalamo ſuo: Der Bräutigam gehe aus ſeiner Schlaff-Cammer, und die Braut von ihrem Läger. Wie ſoll ſie denſelben, und die Braut mit einander vereinigen? Nicht wenig zu verwunderen iſt, daß, als Chriſtus der HErr den Untergang der gantzen Welt durch die allgemeine Sünd-Fluth beſchreibet, er keiner Sünden noch Laſteren habe Meldung gethan, ſondern nur allein deren Mahlzeiten und Hochzeiten: In diebus Noë, ſagt er, edebant & bibebant,
Luc. 17. uxores ducebant & dabantur ad nuptias, usque in diem, quâ intravit Noë in arcam: & venit diluvium, & perdidit omnes: In denen Tägen Noe aſſen und tranckten die Menſchen / ſie nahmen und gaben zur Ehe, biß an den Tag / da Noe in die Archen gieng: und da kam die Sünd-Fluth, und brachte ſie alle mit einander um. War dann das Eſſen und Trincken, das Hochzeit-machen daran Urſach, daß die Sünd-Fluth kam, und alle erſäufft hat? Das Eſſen und Trincken, das Heyrathen und geheyrathet werden, das Hochzeit-machen, iſt ja keine Sünd, welche GOtt straffete, und zwar auf eine ſo häfftige Weiß? Freylich wohl! war das keine Sünd, wegen welcher GOTT der HERR die Welt mit der allgemeinen Sünd-Fluth beſtrafft hätte. Allein diſe Mahlzeiten, diſe Hochzeiten machten, daß die Menſchen zur ſelben Zeit, da wegen deß allenthalben verderbten Fleiſches, und deren überhand genommenen, und die gantze Welt überſchwemmenden fleiſchlichen Sünden, die Buß höchſt nothwendig war, die Menſchen auf die Buß vergeſſen haben, und an ſtatt Buß zu würcken, ſich mit denen Hochzeits-Luſtbarkeiten ergötzeten, daher o kam mitten unter diſen Hochzeit-Freuden die Sünd-Fluth, und brachte ſie alle mit einander um. Damit nun diſes nicht wide-

widerum geſchehe, ſo verbietet die Kirch, daß man zu diſen Buß-Zeiten mit Hochzeit-Mahlen und Hochzeit-Freuden ſich ergötze; damit nicht die ſo nothwendige Bußwerck verhindert werden.

Erachtet nun ſelbſten, wann die Kirch wegen deren, auch ſonſten zuläßigen Luſtbarkeiten, und Hochzeit-Freuden zu gewiſen Zeiten die Hochzeiten verbietet, ob jene Hochzeiten jemahlen zugelaſſen ſeyen, in denen man aller Freygelaſſenheit, und allem Muthwillen, Thür und Thor öffnet? Dergleichen Hochzeiten seynd nicht nur von der Kirchen, ſondern auch von dem Geſatz GOttes, und der Natur, zu allen Zeiten verbotten und verdammt. Höchſt verantwortlich iſt jene Ausgelaſſenheit, welche meiſtens im Reden und Worten, gemeiniglich bey denen Hochzeit-Mahlzeiten im Schwung gehet. Wie offt redet man bey derley Zuſammenkünfften, was züchtige Gemüther muß ſchamroth machen? Die vornehmſte Urſach, warum ſo vile Chriſten verdammt werden, iſt nach der Meynung deß heiligen Joannis Chryſoſtomi, weilen ſo vile Ehen angetretten werden ohne GOttes Seegen. Wie ſoll man aber GOttes Seegen überkommen, wann gleich den erſten Tag GOtt der HErr verbannt und verſtoſſen wird von denen angeſtellten Hochzeit-Mahlzeiten? Als jene zwey Jünger nach Emmaus giengen, und mit einander von dem HErrn JEſu, und ſeinem vorhero gegangenen Leyden und Sterben reden, da war JEſus gern, und gleich bey ihnen: Ipſe JEſus appropinquans ibat cum illis: JEſus ſelbſt nahete ſich zu ihnen, und gieng mit ihnen. Wo man etwas Auferbäuliches redet, da iſt GOtt gegenwärtig; wer aber iſt da gegenwärtig, wo man ſich gleichſam in die Wette beſtrebet, wer unverſchämter und ſäuiſcher reden könne. Es iſt wahrhafftig zu bewunderen, daß Chriſtus der HErr ſelbſt bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa nicht nur hat wollen gegenwärtig ſeyn, ſondern 5. Luc. 24.

Joan. 2. auch das erſte Wunder würcken: Hoc fecit initium ſignorum Deus, ſagt der Heil. Evangeliſt Johannes: Diß war der Anfang deren Wunderzeichen, die JEſus gewürckt hat. Es wandlete nunmehro der gebenedeyte Heyland ſchon über dreyßig Jahr auf der Welt; und ob gleich vile und verſchidene Wunderzeichen bey ſeiner Geburt gleichſam das Zeichen ſeiner Ankunfft auf diſe Welt gegeben haben, ſo hatte doch noch dato Chriſtus der HErr kein Wunder gewürcket durch ſich ſelbſten. Er ward gebohren als ein unmündiges Kind, erzogen in Unterthänigkeit; er lebte verborgen biß in das dreyßigſte Jahr ſeines Alters. Er war ſchon getaufft, ruffte ſchon ſeine Jünger zur Nachfolg; gleichwohl hat er die unter der Menſchheit verborgene göttliche Allmacht noch niemahlen zu erkennen gegeben durch ein eintziges Wunderzeichen, biß endlich auf der Hochzeit zu Cana Galiläå. Wiſſen wir die Urſach? eben darum: weilen der Eheſtand der allerbetrübteſte Stand auf der Welt iſt, und denen meiſten Armſeeligkeiten, dem gröſten Elend unterworffen: und folgſam deſto mehr der göttlichen Hülff bedürfftig; GOtt hülfft aber allda am allermeiſten, wo man ſeiner bedarff; jedoch, wann man ihn auch anrufft, wie bey jener Hochzeit geſchehen, zu welcher man auch JEſum geladen und beruffen hat: Vocatus eſt & JEſus, & diſcipuli ejus ad nuptias. So war auch die Mutter JEſu, welche ſelbſt für die Hochzeit-Leut gebetten, und Chriſto dem HErrn ihre Noth hat fürgetragen. Wo es alſo zugehet, da iſt freylich GOtt, da iſt Glück und Seegen. Aber wo man mit aller Freyheit nichts als ungebührliche, unverſchämte Wort fürbringt, da iſt wohl JEſus nicht, da iſt der Teuffel. Und alſo gehet es nur gar zu offt zu bey denen jetzigen Hochzeit-Mahlen. Iſt die Mahlzeit fürüber, ſo tantzt man: da iſt der Teuffel widerum mitten darinnen. Das währt nun ſpath in die Nacht, in diſer begleitet eins das andere nach Hauß, nachdem der Kopff vom Tantz erhizt, und der Leib zu allem Muthwillen ge-

neigt iſt: und wie offt verliehrt bey mancher ehrlichen Hochzeit manche ihre Ehr?

Dergleichen Hochzeit-Begängnuſſen ſeynd freylich ein Greul vor denen Augen GOttes, und dahero zu allen Zeiten verbotten. Der Eheſtand, ſagen die Kirchen-Vätter der Tridentiniſchē Kirchen-Verſamlung: Sancta res eſt matrimonium, & ſanctè tractandum: Der Eheſtand iſt heilig, und ſoll heilig gehandlet werden. Dahero ſollen diejenige, ſo zur Hochzeit geladen werden, züchtig, ehrbar, und in der Forcht GOttes, darbey erſcheinen, und alle unlautere Vorſtellungen aus ihrem Gemüth vertreiben. Wann diejenige ſelbſten, ſo ſich vermählen keine fleiſchliche Wolluſt in dem Eheſtand ſuchen ſollen, und dahero, wie man im Büchlein Tobiä liſet, ſiben Männer der Sara, einer Tochter Raguelis, die erſte Nacht ihres Beylagers vom Teuffel ſeynd erwürgt worden, weilen ſie in dem Eheſtand nur allein fleiſchliche Wolluſt geſucht haben; wie vil weniger iſt es denen, ſo nur allein Hochzeit-Gäſt ſeynd, erlaubt und anſtändig, daß ſie mit unverſchämten und unkeuſchen Worten die Heiligkeit und Ehrbarkeit deß Eheſtands bemacklen? Solche unehrbare Hochzeit-Gäſt ſeynd zu allen Zeiten ein Greul vor denen Augen GOttes, und hinderen denen neuangehenden Eheleuthen den Seegen GOttes; ſonderlich, wann dieſelbe an dergleichen unehrbaren Geſprächen, oder andern verübten Muthwillen, ein Wohlgefallen haben. Eben darum ſolten auch bey denen Hochzeiten die Täntz unterlaſſen werden: dann ob gleich bey denen Hochzeiten das gemeine Sprüchwort iſt: Einen Tantz in Ehren, kan niemand verwehren; und die meiſte darfür halten, die Täntz bey denen Hochzeiten ſeyen die allerehrlichſte, ſo iſt doch allezeit wahr, was der geiſtreiche Biſchoff Saleſius ſagt: Die Täntz ſeyen wie Schwammen, von denen man insgemein ſagt: die beſte ſeyen nichts nutz. Alſo ſagt auch von denen ehrlichſten Täntzen diſer Heil. Biſchoff:

6.

Seſ. 24. de refor. matr. c. 10.

Tob. 6.

L. 3. de Virg. Die ehrlichſte Täntz ſeyen nichts nutz: Quid enim ibi, ſagt der Heil. Kirchen-Lehrer Ambroſius, verecundiæ poteſt eſſe, ubi ſaltatur, ſtrepitur, concrepatur? Was kan dorten für eine Schamhafftigkeit ſeyn, wo man tanzet, ſpringt, und Getöſs erweckt? Einen entſetzlichen Traur-Tantz, der auf einer Hochzeit zu Rom gehalten worden, erzehlet der gelehrte Stengelius. Zwey junge Cavallier in Rom freyeten um eine junge Dame, welche, weil ſie doch nur einem Freyer kunte zu Theil werden, mit ihrer Wahl den Ausſchlag gemacht, und mit Einwilligung ihrer Elteren, den einen zu ihrem Bräutigam erwählt, alſo daß der andere mit dem Korb müſſen vor lieb nehmen. Bey diſem wallete nun das Geblüt für Zorn, und er beſchloſſe ſich zu rächen. Die Hochzeit war mit allem erſinnlichen Gepräng angeſtellt, und alles war voll Freuden. Nach der herrlichen Tafel folgte der Tantz, welcher dañ in die ſpathe Nacht gedauret. Ach! eben bey der Nacht werden die meiſte Werck der Finſternuß begangen. Wie man eine zimliche Zeit getantzet, lieſſe ſich eine unbekannte maſquirte adeliche Geſellſchafft, die ſich hernach wurde zu erkennen geben, höflichſt anmelden, und ihr die Erlaubnuß ausbitten, auch einen Tantz fürzuſtellen, die gantze adeliche Hochzeit-Verſammlung zu ergötzen. Man erlaubt es, und nachdeme die verſtellte Täntzer verſchidene artige Täntz gemacht, fangen ſie einen Toden-Tantz an, aber alſo anmüthig, daß alle darüber gelacht und vergnügt waren. Sie verlangen endlich Erlaubnuß in ein abſeitiges Zimmer zu gehen, um alldorten die Maſquen abzulegen, und ſich ein wenig abzukühlen, und einige Erfriſchungen zu nehmen. Man erlaubt es; und der unbehutſame Bräutigam nichts Böſes vermuthend, um zu ſehen, wär ſie wären, gehet ſelbſt mit. Sie bliben nicht lang aus, kamen tantzend zuruck, und brachten einen verlarveten Todten tragend mit ſich; den ſie dann in der Mitten auf einen Sitz nidergelaſſen, und gleich, als wär er ein verſtellter Todter, eine Menge poßirlicher Sprüng um ihn gemacht, mit nicht geringem Gelächter deren

Zu-

Zuſehenden. Allein die Freud hat ſich bald in Traurigkeit verändert. Im währenden Tantzen hat ſich einer nach dem anderen hinweggemacht, biß endlich der vermeint verſtellte Todte allein da gebliben. Man zupfft und ſtoßt ihn; der aber rührt ſich nicht: endlich hebt die fürwitzige Braut die Larven hinweg, und ſihet ihren Bräutigam Stein-tod; mit was Entſetzen kan man ſich einbilden. Der Gegner, oder geweßte Mitbuhler, war mit bey diſer vermaſquirten Geſellſchafft, und hat, da der Bräutigam mit ihnen in das Zimmer gegangen, Gelegenheit bekommen deſſen habhafft zu werden, ihn zu erwürgen, ſich an ihm zu rächen, und alſo diſer Hochzeit-Luſtbarkeit ein trauriges End zu machen.

Alſo traurig, werdet ihr gedencken, gehet es wohl bey unſeren Hochzeit-Luſtbarkeiten nicht zu: man iſt bey uns in Ehren luſtig. Aber wie offt wird vor GOtt dem HErrn manche Hochzeit Luſtbarkeit ein Traur-Spihl? da mancher an der Seel, welche weit höher als der Leib zu ſchätzen iſt, durch eine Todſünd (wann es auch nur durch einen eintzigen unkeuſchen Gedancken geſchehete: aber bey dem allein bleibt es wohl ſelten) durch eine eintzige Todſünd, ſage ich, wird die Seel unglückſeelig getödtet. Da die muthwillige Menſchen lachen, wolten lieber die heilige Engel weinen, da ſie bey denen Hochzeiten die Ausgelaſſenheit deren Menſchen, wiewohlen mit gröſtem Widerwillen anſehen müſſen. Ich will zwar nicht ſagen, daß es bey allen Hochzeit-Luſtbarkeiten alſo zugehe: wiewohlen ich auch für die wenigſte gutſprechen wolte. Doch iſt es gantz gewiß, daß meiſtentheils diſe Hochzeit-Gepräng, und angeſtellte Hochzeit-Feſt, nicht wohl übereins kommen mit der zur Andacht hauptſächlich angeordneten heiligen Advents-Zeit, in welcher man dem Gebett, und gottſeeligen Wercken, mehr als zu andern Zeiten ſoll obligen; da man 7.

GOtt dancken, daß er ſich gewürdiget hat ſeinem göttlichen Sohn, dem König aller Königen, in dem unbefleckteſten Braut-Beth der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä mit der menſchlichen Natur, eine wunderbare, gantz geiſtliche Hochzeit und Vermählung zu machen. Vilweniger ſchicken ſich dieſelbige zur heiligen Faſten-Zeit, welche von der Chriſtlichen Kirchen denen Glaubigen zur Buß beſtimmt iſt, in derſelben die Sünden zu beweinen, und jene Traur-volle Hochzeit mitleydig zu erwegen, in welcher der mit Blut gantz und gar überrunnene göttliche Bräutigam, Sponſus ſanguinum, Chriſtus JEſus, am Stammen deß heiligen Creutzes mit ſeiner geliebten Braut, der Chriſtlichen Kirchen, ſich vermählet hat. Ach! in diſen Andacht-Buß-und Traur-Tägen iſt es gar nicht Zeit Hochzeiten anſtellen, bey denen, wenigſtens der erſte Tag im Eheſtand mit Freuden begangen wird. Und dahero hat die Chriſtliche Kirch die erheblichſte Urſach gehabt an gedachten Zeiten die Hochzeit-Begängnuſſen denen Chriſtglaubigen zu verbieten. Der Eheſtand iſt zwar nicht hierzu von GOtt dem HErrn eingeſetzt, damit der Menſch in demſelben den Genuß der fleiſchlichen Wolluſt ſuche; weder ſoll ein Chriſt, gleich einem Vieh, oder eben in diſer Abſicht, in welcher das Vieh ſich paaret, heyrathen: zumahlen Chriſtus der HErr eben deſſentwegen die Ehe-Verlöbnuß zur Würde eines Sacraments erhoben hat, damit die Chriſten von diſem ehelichen Stand eine vil gröſſere Hochachtung ſchöpffeten, und allein in diſer heiligen Abſicht und Meynung ſich vermähleten, damit ſie GOtt zu Ehren Kinder erzeugeten, welche die Anzahl deren Chriſten auf Erden, und deren Auserwählten im Himmel vermehreten, welche auf Erden, auch nach ihrem Tod GOtt dem HErrn eyfrig dieneten, und im Himmel GOtt ewig lobeten. Die Eheleuth ſollen ſeyn, wie ſie der Heil. Apoſtel Paulus beſchreibet: Qui habent uxores, tanquam non habentes ſint: Welche Eheweiber haben, gleich als hätten (1. Cor. 7.)

ſie

ſie keine. Chriſtliche Ehe Eheleuth müſſen einander lieben mit keuſchem, nicht mit gailem Hertzen: Sapiens vir, ſagt der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus, judiciô debet amare conjugem, non affectu: Ein weiſer Mann (und ein ſolcher muß ein jeder Chriſt ſeyn, nicht wie ein thumes Pferd und Maulthier) muß ſein Eheweib, nicht mit blinder Liebe, ſonderen mit Vernunfft lieben: Dann wie eben diſer Heil. Vatter weiter ſagt: Nihil eſt fœdius, quàm uxorem amare, tanquam adulteram: Nichts iſt garſtiger, als ſein Eheweib eben alſo lieben als wie eine Ehebrecherin; und bey ſeinem Eheweib eben diſes ſuchen, was ein Ehebrecher bey der Ehebrecherin ſucht, nemlich nur allein die gaile und fleiſchliche Wolluſt. Nichts deſtoweniger, ſo kan doch die Wolluſt deß Fleiſches von dem Genuß deß Eheſtands nicht gäntzlich abgeſöndert werdē. Und dahero hat die Kirch, ſonderlich auch diſer Urſach halber, die Zeit der Andacht, das iſt: die heilige Avent-Zeit, und die Zeit der Buß, das iſt: die heilige Faſten-Zeit ausgenommen, damit man in derſelben auch zuläßige Wollüſten meide. L. 1. cont. Jovin.

8. Der heilige Apoſtel Paulus iſt diſem Gebott der Kirchen ſchon vorkommen, da er denen Chriſtlichen Eheleuthen eine 1. Cor. 7. ſehr gute Lehr gibt, die auch ſchon mit einander würcklich verheyrathet ſeynd; und erſtlich zwar ermahnet er dieſelbige gar ernſtlich, daß ſich eins dem dem andern von dem Ehe-Beth nicht entziehen ſoll: Nolite fraudare invicem. Es iſt eine unbeſcheidene, ja närriſche Andacht, wann das Weib aus Eigenſinnigkeit die eheliche Schuldigkeit nicht leiſten will. Der Mann iſt in diſem Fall (wie eben diſer Heil. Apoſtel erkläret) dem Weib, und das Weib dem Mann, eins wie das andere (in dem iſt die Schuldigkeit gleich) unter einer ſchwären Todſünd zu gehorſamen ſchuldig. Aber wohl gemerckt! nicht zur Aergernuß anderer. Es iſt eine entſetzliche, unverantwortliche Aergernuß, wann die Eheleuth in dem Zimmer, wo ſie ihr Ehe-Beth haben, ihre Dienſtbothen, es ſeyen Manns-

oder Weibs-Perſohnen, oder auch ihre Kinder, wann ſie auch nur fünff, ſechs Jahr alt ſeynd (ſchon dazumahl ſeynd die Kinder fürwitzig) laſſen bey der Nacht ſchlaffen. Und wie vile thun das? leyder! und ſeynd dardurch unzahlbarer, auch lang darnach, folgender Sünden Urſach. Beichten es doch nicht: machen ſich gar keine Sünd daraus. Ach! das Gewiſſen regt ſich doch, und ſagt euch: es iſt nicht recht. Aber ihr erſtecket das Gewiſſen; gehet alſo vile Jahr beichten und communiciren; ich ſage euch: ihr beichtet ungiltig, ihr communiciret unwürdig; ihr lebt in einer ſehr ſträfflichen Unwiſſenheit, und werdet wegen diſer, wegen eurer, und frembder Sünden, ewig verdammt werden. Es iſt euch im Eheſtand vil erlaubt; aber nicht andern zum Schaden ihrer Seelen. Der Heil. Apoſtel Paulus befihlt alſo denen Eheleuthen, oder beſſer zu ſagen, er erklärt ihnen das Gebott der Natur, daß ſich eins dem andern nicht entziehen ſoll; doch ſagt er gleich, es ſolle diſes bißweilen auf eine Zeit lang mit beyderſeits Bewilligung geſchehen: Ut vacetis orationi: Damit ſie dem Gebett obligen mögen. Eben aus der Urſach, aus welcher die Kirch denenjenigen, ſo noch nicht verheyrathet ſeynd, verbietet zu gewiſen Zeiten Hochzeit zu halten, rathet ſie auch (wohl gemerckt! ich ſage nicht: ſie befihlt es unter einer Sünd, aber ſie rathet es, als etwas einem guten Chriſten wohlanſtändiges) daß die Eheleuth zu gewiſen heiligen Zeiten, damit ſie der Andacht beſſer obligen können, doch, wie der heilige Apoſtel Paulus ſagt, mit beyderſeits Einwilligung, von der Ehelichen Bewohnung ſich enthal-
P. 2. c. 8. n. 34. ten. Der Römiſche Catechiſmus redet hiervon alſo: In primis id ſibi obſervandum ſciant tribus ſaltèm diebus, antequam ſacram Evchariſtiam percipiant, ſæpius verò, cùm ſolemnia Quadrageſimæ jejunia celebrantur, quemadmodum Patres noſtri rectè & ſanctè præceperunt. Diſes ſolten fürnemlich die Eheleuth thun, wenigſten drey Täg vorhero, ehe ſie die Heil. Communion empfangen, öffter aber in der

heiligen Faſten-Zeit, wie unſere Vätter gar recht und heilig befohlen haben. Merckwürdig iſt der Unterſchid, mit welchem GOtt der HErr den Eingang und den Ausgang deß Noe, und ſeiner Angehörigen, beſchreibt in und aus der Archen. Wie ſie hineingiengen: Ingreſſus eſt Noë, & Sem, & Cham, & Japhet, uxor ejus, & tres uxores filiorum ejus cum eis in arcam. Gen. 7.
Es giengen in die Archen Noe, und Sem, und Cham, und Japhet, ſein Weib, und die drey Weiber ſeiner Söhnen mit ihnen. In der Heil. Schrifft iſt kein Wort ohne Geheimnuß geſetzt oder verſetzt: mithin will diſe Ordnung ſo vil ſagen, als: die Männer giengen mit einander beſonders, und die Weiber auch mit einander beſonders. Die Ordnung hielten ſie hernach nicht, wie ſie widerum heraus giengen: da giengen ſie, wie es ihnen GOtt der HErr befohlen hat: Egredere de arca, Gen. 8.
tu & uxor tua, filii tui & uxores filiorum tuorum tecum: Gehe heraus aus der Archen, du und dein Weib, deine Söhn, und die Weiber deiner Söhnen mit ihnen. Wiſſen wir, was das ſagen, und was diſer Unterſchid bedeuten will? Der Heil. Ambroſius ſagt es: Significat in ingreſſu ge- L. de Noë
nerationis abſtinentiam, in egreſſu generationis uſum: Di- & Arca
ſes bedeutet, daß ſie bey dem Eingang in die Archen, ſich c. 21.
der ehelichen Beywohnung enthalten, bey dem Ausgang aber ſich derſelben widerum gebraucht haben. Ob ſie ſchon Eheleuth waren, haben ſie doch in der Archen nicht wie Eheleuth mit einander gelebt, ſondern ſich von einander abgeſöndert. Die Urſach iſt: Mœroris illud tempus, non lætitiæ erat: Es war dazumahlen eine Zeit der Traur, und nicht der Freud. Die gantze Welt lag erſoffen und tod in denen Waſſer-Fluthen; dahero geziemte ſich nicht, daß die wenige, übrige Menſchen auf Erden, auch zuläßige Wollüſten genieſſeten. Nun iſt aber auch in der Heil. Faſten eine betrübte Traur-Zeit, in welcher die Kirch uns fürſtellt den bittern Tod, und das Leyden unſers HErrn JEſu Chriſti: mithin hat die Kirch wohl recht, daß ſie zu der trau-

rigen Faſten-Zeit denen Unverheyratheten die Hochzeit verbietet, denen Verheyratheten aber rathet von denen Wollüſten deß Eheſtands ſich zu enthalten.

9. Bildet euch jetzt ein: wann die Kirch nicht will zulaſſen, daß man zu diſen heiligen Zeiten ſoll Hochzeit halten, und denen Verheyratheten ſo anlegentlich zuſpricht, und ſie vermahnt, daß ſie GOtt zu lieb zu denenſelben Zeiten mit einander ſollen leben, als ob ſie keine Eheleuth wären; ob zu erdulten ſeye, daß manche vile Jahr, ohne auf heilige Zeiten, ohne auf die gröſte Feſt-Täg ein Anſehen zu haben, ohne daß ſie mit einander verheyrathet wären, mit einander im wilden Eheſtand leben, und mit der gröſten Verträulichkeit, gleich als wären ſie vile Jahr mit einander ſchon Eheleuth, mit einander umgehen, wie offt, auch gar mit Hindanſetzung aller Ordnung und Geſatzes der Natur? Die Winckel-Ehen waren zwar ehemahlen giltig, wiewohlen höchſt verabſcheuet von der Chriſtlichen Kirchen. Nunmehro aber ſeynd Seſ.24. de ref. mat. c. 1. ſie aus Anordnung deß hohen Kirchen-Raths zu Trident, in diſen unſern Länderen, allwo das Decret und Geſatz gedachter Kirchen-Verſamlung iſt verkündet worden, gar nicht mehr giltig. Wann nicht in Gegenwart deß rechtmäßigen Pfarrers, und zweyer andern Zeugen, die Ehe-Verlöbnuß geſchicht, ſo iſt alles nicht giltig, und zwey auf diſe Weiß mit einander verbundene Perſohnen, leben in beſtändigem Beyſchſchlaff, in garſtiger Hurerey, und in lauter abſcheulichen Sünden. Saget nur nicht: wir gehören doch ſchon zuſammen biß auf die prieſterliche Einſeegnung. Ihr gehöret zuſammen in die Höll; nicht aber in ein Ehe-Beth. Was Sünden werden mit Sünden überhäuffet, wann es einmahl ſo weit kommt? Nicht beſſet ergehet es mit jenen, die zwar noch ſo weit alle Ehrbarkeit nicht aus denen Augen geſetzt haben, die einander zwar heyrathen wollen; aber doch, weilen ſie noch dato ihren Eheſtand nicht köñen anfangen, weder mit einander Hochzeit halten, unterdeſſen vile Wochen und Jahr alle Täg zuſammen kommen, oder wohl gar mit einander in einem Hauß

wohnen, und mit einander ſo unverſchámt umgehen, daß es auch nur anzuhóren entſetzlich iſt. Unter dem Vorwand, daß zwey Perſohnen einander wollen heyrathen, hat man unter denen Chriſtlichen jungen Leuthen einen Mißbrauch angefangen, der auch unter denen Túrcken nicht erdultet wurde. Wann zwey Perſohnen wollen zuſammen heyrathen, ſo maſſen ſie ſich einer ſo groſſen Freyheit an, daß ſie allein gantz vertráulich, auch die halbe Nácht, und lánger mit einander umgehen, einander zum Tantz, in das Wirthshauß, ſpatzieren fúhren, mit gróſter Gefahr viler Súnden. Darzu ſchweigen die Elteren ſtill, ja geben ihnen ſelbſten die Gelegenheiten hierzu, laſſen ſie mit Fleiß allein beyſammen: wo hernach GOtt weiß, was geſchicht.

Die jetzt nahe herbey kommende Heil Advents-Zeit dienet gar vilen fúr einen Deck-Mantel ihrer freymúthigen Auffúhrung. In diſer hat die Chriſtliche Kirch die Hochzeiten verbotten: vilweniger erlaubt ſie das Buhlen und Lófflen; worzu wohl manche Gelegenheit nehmen aus der im Advent gewóhnlichen Rorate-Meß. Es iſt bey uns in Teutſchland der alte lóbliche Brauch, daß man zur Zeit der Morgen-Róth, oder noch zuvor im H. Advent eine H. Meß ſingt, oder doch andáchtig liſet, zu Ehren deß eingefleiſchten Worts GOttes, welches fúr uns iſt Menſch worden, und im allerreineſten unbefleckten Jungfráulichen Leib Mariá neun Monat lang verborgen gelegen iſt, um dem groſſen GOtt zu dancken, daß er ſich gewúrdiget hat vom Himmel herab zu kom̄en, und die menſchliche Natur anzunehmen, uns zu erlóſen. Man ſtehet deſſentwegen auch frúher auf, und wer es GOtt zu lieb thut mit vorgemelter Meynung, thut gar wohl daran. Aber wie vile ſtehen auch frúher auf ihrer Buhlſchafft zu lieb, erwarten einander in der Kirchen, und fúhren einander nach der Kirchen in das Wirthshauß? Diſe werden wohl von GOtt dem HErrn ſchlecht belohnt werden. Der H. Hieronymus erzehlet von einem gewiſſen Zauberer, welcher auf Begehren eines Júnglings ein keuſches Mägdlein wolte zur gailen Lieb bezauberen; weilen nun der Teufel 10.

In vita S. Hilarion.

fel

fel nichts bey ihr könte ausrichten, iſt er in ſie gefahren: er ward darauf beſchworen, und befragt, warum er nicht ehender in den gailen Jüngling gefahren ſeye? und er gar zur Antwort: Ut quid intrarem in eum, qui habebat collegam meum, amoris dæmonem? Warum ſolte ich in ihn fahren, da ihn ſchon mein Camerad beſeſſen hat/nemlich der Liebs-Teuffel? O wie vile beſitzt jetzt diſer Liebs-Teuffel? diſer verſchonet weder Advent- weder Faſten-Zeit. Meine Chriſten! höret die Stimm eurer Mutter, der Kirchen, welche, da ſie zu gewiſen Zeiten die Hochzeiten verbietet, damit die Chriſtglaubige GOtt eyfriger dienen, zu allen Zeiten das Buhlen und Löfflen verabſcheuet, damit ihr die göttliche Straff nicht über euch ziehet, ſondern Chriſtlich lebet biß an euer End, Amen.

Omnia Correctioni S. Matris Eccleſiæ Romanæ ſubjecta ſunto.

Ende des dritten Theils.

IN-

INDEX
Locorum S. Scripturæ, quæ hôc tertiô Tomô explicantur.

Lit. C. *Concionem*, *&* *Lit.* N. *numerum marginalem indicat.*

Ex Libro Geneſis.

CAp. 1. v. 4. Vidit Deus lucem, quòd eſſet bona: & diviſit lucem à tenebris. Conc. 40. n. 10.

11. Faciens fructum juxta genus ſuum. C. 27. n. 5.

28. Dominamini piſcibus maris, & volatilibus cœli, & univerſis animantibus, quæ moventur ſuper terram. C. 49. n. 4.

2. 7. Formavit Dominus Deus hominem de limo terræ. C. 51. n. 2.

15. Ut operaretur & cuſtodiret illum. C. 13. n. 3.

17. Morte morieris. C. 22. n. 1.

3. 5. Eritis ſicut dii. C. 34. n. 1.

7. Conſuerunt folia ficûs, & fecerunt ſibi perizomata. C. 48. n. 1.

16. Sub viri poteſtate eris, & ipſe dominabitur tui. C. 49. n. 4.

17. Maledicta terra in opere tuo. C. 34. n. 1.

19. In ſudore vultûs tui veſceris pane. C. 13. n. 4.

4. 7. Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius. C. 48. n. 2.

11. Nunc igitur maledictus eris ſuper terram. C. 34. n. 1.

6. 2. Videntes filii Dei filias hominum, quòd eſſent pulchræ. C. 21. n. 5.

5. Videns Deus, quòd multa malitia hominum eſſet in terra. C. 1. n. 4.

13. Finis univerſæ carnis venit coram me. C. 21. n. 5.

14. Manſiunculas in arca facies. C. 27. n. 9.

7. 7. Et ingreſſus eſt Noë & filii ejus, uxor ejus, & uxores filio-

filiorum ejus cum eo in arcam. C. 53. n. 8.
19. Operti ſunt omnes montes excelſi ſub univerſo cœlo. C. 27. n 8.
8. 16. Egredere de arca, tu & uxor tua, filii tui & uxores filiorum tuorum tecum. C. 53. n. 8.
11. 6. Cæperunt hoc facere, nec deſiſtent à cogitationibus ſuis, donec eas opere compleant. C. 8. n. 3.
9. Confuſum eſt labium univerſæ terræ. C. 27. n. 3.
13. 8. Nè quæſo ſit jurgium inter me & te, & inter Paſtores meos, & Paſtores tuos. C. 45. n. 8.
14. 21. Da mihi animas, cætera tolle tibi. C. 29. n. 7.
15. 16. Necdum enim completæ ſunt iniquitates Amorrhæorum. C. 22. n. 5.
18. 2. Apparuerunt ei tres viri. C. 14. n. 6.
Ibid. Cucurrit in occurſum eorum. ibid.
5. Fac, ùt locutus es. C. 26. n. 7.
6. Feſtinavit Abraham. C. 14. n. 6.
7. Feſtinavit & coxit illum. ibid.
17. Num celare potero Abraham, quæ geſturus ſum? C. 38. n. 1.
20. Clamor Sodomorum & Gomorrhæorum multiplicatus eſt. C. 22. n. 6.
19. 1. Venerunt duo Angeli Sodomam veſpere. C. 14. n. 6.
2 Minimè: ſed in platea manebimus. C. 26. n. 7.
3. Compulit illos oppidò, ut diverterent ad eum. ibid.
13. Delebimus locum iſtum, eò, quòd increverit clamor eorum coram Domino, qui miſit nos, ut perdamus illos. ibid.
20. Eſt civitas hìc juxtà, ad quam poſſum fugere, parva, & ſalvabor in ea. C. 30. n. 7.
21. Deſcendam, & videbo, utrùm clamorem, qui venit ad me, opere compleverint. C. 37. n. 4.
22. 2. Tolle filium tuum primogenitum, quem diligis Iſaac, atque ibi offeres eum in holocauſtum ſuper unum montium. C. 29. n. 4.
16. Quia feciſti hanc rem. ibid.
18. Benedicentur in ſemine tuo omnes gentes. ibid.
24. 65. Illa tollens citò pallium ſuum operuit ſe. C. 11. n. 9.
25. 27. Habitabat in tabernaculis. C. 20. n. 2.
28. 12. Vidit Angelos Dei aſcendentes & deſcendentes. C. 28. n. 4.
16. Verè Dominus eſt in loco iſto, & ego neſciebam. C. 20. n. 6.
29. 9. Rachel veniebat cum ovibus Patris ſui. C. 28. n. 4.
10. Quam cùm vidiſſet Jacob. ibid.
11. Elevatâ voce flevit. C. 29. n. 1.
37. 2. Accuſavit fratres ſuos apud Pa-

Patrem crimine peſſimô. C. 7. n. 4.
27. Frater & caro noſtra eſt. C. 5. n. 10.
38. 10. Quòd rem deteſtabilem faceret. C. 7. n. 6.
39. 7. Injecit Domina ſua oculos ſuos in Joſeph. C. 19. n. 6.
12. Dormi mecum. ibid.
41. 42. Collo torquem auream circumpoſuit. C. 25. n. 3.
49. 10. Exſpectatio gentium. C. 5. n. 1.
Ibid. Non auferetur Sceptrum de Juda, & Dux de femore ejus, donec veniat, qui mittendus eſt. C. 52. n. 6.
50. 20. Vos cogitâſtis de me malum, & Deus vertit illud in bonum. C. 40. n. 2.

Ex Libro Exodi.

Cap. 2. v. 14. Num occidere me tu vis, ſicut heri occidiſti Ægyptium? - - Quomodo palàm factum eſt verbum iſtud? C. 38. n. 9.
4. 24. Occurrit ei Dominus, & volebat occidere eum. C. 6. n. 6.
12. 36. Et ſpoliaverunt Ægyptios. C. 28. n. 9.
15. 24. Murmuravit populus contra Moyſen, dicens; quid bibemus? C. 41. n. 6.
16. 2. Murmuravit omnis congregatio filiorum Iſraël contra Moyſen & Aaron in ſolitudine. ibid.
8. Nos quid ſumus? Nec contra nos eſt murmur veſtrum, ſed contra Dominum. ibid. n. 9.
18. 21. Provide de omni plebe, viros potentes, & timentes Deum, in quibus ſit veritas, & qui oderit avaritiam. C. 26. n. 3.
20. 15. Non furtum facies. C. 23. n. 4.
11. Non concupiſces domum proximi tui, nec deſiderabis uxorem ejus, non ſervum &c. C. 47. n. 2.
21. 34. Reddet Dominus ciſternæ pretium jumentorum. C. 10. n. 8.
22. 25. Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi, qui habitat tecum, non urgebis eum quaſi exactor, nec uſuris opprimes. C. 30. n. 5.
32. 6. Sedit populus manducare & bibere, & ſurrexerunt ludere. C. 8. n. 5. * C. 15. n. 7.
10. Dimitte me, ut iraſcatur furor meus. C. 34. n. 6.
11. Moyſes orabat Dominum. ibid.
14. Placatúsque eſt Dominus, nè faceret malum, quod locutus fuerat adversùs populum ſuum. C. 44. n. 9.
31. Aut dimitte eis hanc noxam,
32. Aut ſi non facis, dele me de libro tuo, quem ſcripſiſti. C. 21. n. 5.

Ex Libro Levitici.

Cap. 5. v. 1. Si peccaverit anima, & au-

audierit vocem jurantis, teſtíſque fuerit, quod aut ipſe vidit, aut conſcius eſt, niſi indicaverit, portabit iniqitatem ſuam. C. 37. n. 5.

19. 13. Non morabitur opus mercenarii apud te usque manè. C. 28. n. 8.

20. 15. Qui cum jumento & pecore coierit, morte moriatur: pecus quoque occidite. C. 7. n. 4.

Ex Libro Numerorum.

Cap. 11. v. 1. Accenſus in eos ignis Domini devoravit extremam caſtrorum partem. C. 41. n. 8.

14. 11. Usquequo detrahet mihi populus iſte? C. 22. n. 6.

12. Feriam igitur eos peſtilentiâ, atque conſumam. ibid. *C. 35. n. 2.

22. Tentaverunt me jam per decem vices. ibid.

16. 26. Recedite à tabernaculis hominum impiorum: & nolite tangere, quæ ad eos pertinent: nè involvamini in peccatis eorum. C. 42. n. 1.

33. Deſcenderúntque vivi in infernum operti humo. C. 41. n. 8.

19. 16. Si quis in agro tetigerit cadaver occiſi hominis, aut per ſe mortui, ſive os illius, vel ſepulchrum, immundus erit ſeptem diebus. C. 44. n. 1.

21. 5. Anima noſtra jam nauſeat ſuper cibo iſto leviſſimo. C. 41. n. 6.

22. 32. Perverſa eſt via tua, mihíque contraria. C. 26. n. 6.

25. 1. Et fornicatus eſt populus cum filiabus Moab. C. 2. n. 9.

4. Tolle cunctos Principes populi, & ſuſpende eos contra ſolem in patibulis. ibid.

Ex Libro Deuteronomii.

Cap. 4. v. 24. Dominus Deus tuus ignis conſumens eſt. C. 17. n. 1.

16. 19. Non accipies - - munera: quia munera excæcant oculos ſapientûm, & mutant verba juſtorum. C. 26. n. 7.

17. 10. Facies, quodcunque dixerint, qui præſunt loco, quem elegerit Dominus, & docuerint te.

11. Juxta legem ejus, ſequeríſque ſententiam eorum, nec declinabis ad dexteram, neque ad ſiniſtram.

12. Qui autem ſuperbierit nolens obedire Sacerdotis imperio, - - morietur homo ille. C. 49. n. 4.

23. 19. Non fœnerabis fratri tuo ad uſuram pecuniam, nec fruges, nec quamlibet aliam rem; ſed alieno. C. 30. n. 5.

24. 15. Eâdem die reddes ei pretium laboris ſui ante ſolis occaſum. C. 28. n. 8.

Ex Libro Joſue.

Cap. 4. v. 18. Reverſæ ſunt aquæ ad alve-

alveum ſuum, & fluebant, ſicut ante conſueverant. C. 22. n. 2.

Ex Libro Judicum.

Cap. 4. v. 5. Sedebat ſub palma, aſcendebántque ad eam filii Iſraël in omne judicium. C. 26. n. 4.

14. 14. De comedente exivit cibus, & de forti egreſſa eſt dulcedo. C. 38. n. 7.

18. 26. Videns, quòd fortiores ſe eſſent, reverſus eſt in domum ſuam. C. 26. n. 4.

Ex Libro 1. Regum.

Cap. 2. v. 22. Dormiebant cum mulieribus, quæ obſervabant ad oſtium tabernaculi. C. 21. n. 3. * C. 33. n. 4.

25. Non audierunt vocem Patris ſui: quia voluit Dominus occidere eos. ibid. * C. 33. n. 3.

7. 7. Audierunt Philiſtiim, quòd congregati eſſent filii Iſraël in Maſphat; & aſcenderunt Satrapæ Philiſtinorum ad Iſraël. C. 24. n. 4.

10. Intonuit Dominus fragore magnô in die illa ſuper Philiſtiim, & exterruit eos: & cæſi ſunt à facie Iſraël. ibid. n. 9.

8. 3. Acceperunt munera, & perverterunt judicium. C. 26. n. 5.

11. Hoc erit jus Regis, qui imperaturus eſt vobis. C. 25. n. 8.

16. 7. Homo videt ea, quæ parent, Dominus autem intuetur cor. C. 48. n. 3.

17. 36. Nunc vadam. C. 21. n. 10.

37. Ipſe me liberabit de manu Philiſtæi hujus. ibid.

39. Non poſſum ſic incedere. ibid.

49. Tulit unum lapidem, & fundâ jecit, & circumducens percuſſit Philiſtæum. C. 20. n. 8.

ibid. Percuſſit Philiſtæum in fronte, & infixus eſt lapis in fronte ejus, & cecidit in faciem ſuam ſuper terram. C. 47. n. 8.

18. 14. Expoliavit ſe Jonathas tunicâ, quâ erat indutus. C. 29. n. 1.

21. 4. Si mundi ſunt pueri, maximè à mulieribus? C. 6. n. 4.

Ex Libro 2. Regum.

Cap. 1. v. 9. Tenent me anguſtiæ. C. 42. n. 9.

3. 22. Pueri David, & Joab, venerunt cæſis latronibus. C. 24. n. 6.

11. 1. Eô tempore, quô ſolent Reges ad bella procedere. C. 13. n. 1.

12. 7. Tu es ille vir. C. 30. n. 2.

13. Peccavi Domino. C. 18. n. 6.

13. 15. Exoſam eam habuit Amnon odiô magnô nimis. C. 2. n. 7.

16. 4. Tua ſunt omnia, quæ fuerunt Miphiboſeth. C. 29. n. 5.

Ex Libro 3. Regum.

Cap. 2. v. 5. Tu nôſti, quæ fecerit mihi Joab. C. 44. n. 8.

3. 9. Dabis ergo ſervo tuo cor docile, ut populum tuum judicare poſſit. C. 41. n. 3.

4. 22. Erat cibus Salomonis per dies ſingulos triginta cori ſimilæ, & ſexaginta cori farinæ.

23. Decem boves pinques, & viginti boves paſcuales, & centum arietes, exceptâ venatione cervorum, caprearum atque bubalorum, & avium altilium. C. 15. n. 5.

10. 4. Videns autem Regina Saba omnem ſapientiam Salomonis, & domum, quam ædificaverat,

5. Et cibos menſæ ejus, & habitacula ſervorum, & ordines miniſtrantium, - - non habebat ultrà ſpiritum. C. 49. n. 3.

11. 4. Cùm jam eſſet ſenex depravatum eſt cor ejus per mulieres, ut ſequeretur deos alienos. C. 10. n. 9.

17. 6. Corvi deferebant ei panem & carnes manè: ſimiliter panem & carnes veſperi. C. 29. n. 9.

21. 19. Occidiſti: inſuper & poſſediſti. C. 25. n. 9.

22. 22. Ero ſpiritus mendax in ore omnium Prophetarum ejus. C. 18. n. 2.

Ex Libro 4. Regum.

Cap. 2. v. 23. Aſcende calve! aſcende calve.

24. Maledixit eis in nomine Domini. C. 45. n. 9.

10. 11. Percuſſit Jehu omnes - - de domo Achab, - - donec non remanerent ex eo reliquiæ. C. 32. n. 8.

Ex Libro 2. Paralipomenon.

Cap. 18. v. 31. Et auxiliatus eſt ei, que avertit eos ab illo. C. 42. n. 6.

19. 2. His qui oderunt Dominum, amicitiâ jungeris: idcirco iram quidem Domini merebaris. ib.

3. Sed bona opera inventa ſunt in te. ibid.

20. 37. Percuſſit Dominus opera tua. ibid.

Ex Libro Tobiæ.

Cap. 2. v. 21. Videte, nè fortè furtivus ſit: reddite eum Dominis ſuis. C. 34. n. 3.

5. 4. Perge nunc, & inquire tibi aliquem fidelem virum, qui eat tecum, ſalvâ mercede ſuâ. C. 28. n. 4.

12. Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris ſedeo, & lumen cœli non video? C. 10. n. 3.

12. 7. Sacramentum Regis abſcondere bonum eſt. C. 38. n. 2.

13. 22. Per vicos ejus alleluja cantabitur. C. 40. n. 3.

Ex Libro Eſther.

Cap. 14. v. 16. Tu ſcis neceſſitatem meam, quòd abominer ſignum ſuperbiæ, - - quod eſt ſuper capud meum. C. 11. n. 10.

Ex Libro Job.

Cap. 1. v. 5. Cúmque in orbem tranſiſſent dies convivii, mittebat ad eos Job, & ſanctificabat illos; conſurgénſque diluculò offerebat holocauſta pro ſingulis;

lis: dicebat enim: nè fortè peccaverint filii mei, & benedixerint Deo in cordibus ſuis. C. 15. n. 6.
6. Affuit inter eos etiam Satan. C. 9. n. 3.
5. 7. Homo naſcitur ad laborem. C. 13. n. 5.
7. 1. Militia eſt vita hominis ſuper terram. C. 33. n. 5.
10. 22. Ubi nullus ordo, ſed ſempiternus horror inhabitat. C. 27. n. 3.
14. 2. Fugit velut umbra. C. 17. n. 1.
20. 15. Divitiæ, quas devoravit, evomet. C. 32. n. 7.
21. 11. Infantes eorum exultant luſibus.
12. Tenent tympanum & cytharam, gaudent ad ſonitũ organi.
13. Ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt. C. 8. n. 5.
14. Recede à nobis, ſcientiam viarum tuarum nolumus. C. 31. n. 8.
25. 3. Nunquid eſt numerus militum ejus? C. 49. n. 3.
29. 16. Cauſam, quam neſciebam, diligentiſſimè inveſtigabam. C. 37. n. 4.
30. 1. Nunc autem derident me juniores tempore. C. 45. n. 5.
31. 1. Pepigi fœdus cum oculis meis, ut nè cogitarem quidem de virgine. C. 19. n. 7.
38. 36. Quis dedit Gallo intelligentiam. C. 4 n. 1.
41. 24. Non eſt ſuper terram poteſtas, quæ comparetur ei. C. 16. n. 3.

Ex Libro Pſalmorum.

Pſal. 3. v. 9. Domini eſt ſalus, & ſuper populum tuum benedictio tua. C. 39. n. 1.
4. 3. Filii hominum, usquequo gravi corde? ùt quit diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. C. 32. n. 1. * C. 36. n. 2.
7. Signatum eſt ſuper nos lumen vultûs tui Domine. C. 7. n. 7.
5. 5. Non Deus volens iniquitatem tu es. C. 21. n. 4.
7. Perdes omnes, qui loquuntur medacium. C, 36. n. 9.
9. Domine deduc me in juſtitia tua. C. 37. n. 3.
8. 8. Omnia ſubjeciſti ſub pedibus ejus. C. 29. n. 2.
10. 5. Dominus in cœlo ſedes ejus. C. 27. n. 1.
11. 7. Eloquia Domini, eloquia caſta. C. 1. n. 10.
13. 3. Sepulchrum patens eſt guttur eorum, linguis ſuis doloſè agebant: venenum aſpidum ſub labiis eorum. C. 44. n. 2.
14. 1. Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requieſcet in monte ſancto tuo? C. 30. n. 6. * C. 36. n. 10.
3. Qui loquitur veritatem in corde ſuo, qui non egit dolum in lingua ſua. C. 36. n. 10.
5. Qui pecuniam ſuam non dedit ad uſuram. C. 30. n. 6.

15. 2.

15. 2. Ponorum meorum non eges. C. 35. n. 6.
16. 4. Ut non loquatur os meum opera hominum. C. 40. n. 5.
17. 3. Dominus firmamentum meum. C. 39. n. 1.
26. Cum ſancto ſanctus eris. C. 14. n. 5.
27. Cum perverſo perverteris. ibid. * C. 42. n. 1.
29. Tu illuminas lucernam meam Domine. C. 39. n. 1.
30. Qnoniam in te eripiar à tentatione. C. 13. n. 8.
23. 1. Domini eſt terra & plenitudò ejus. C. 25. n. 6.
26. 12. Inſurrexerunt in me teſtes iniqui. C. 37. n. 7.
28. 3. Vox Domini ſuper aquas: Deus majeſtatis intonuit.
5. Vox Domini confringentis cedros.
7. Vox Domini intercidentis flammam ignis. C. 4. n. 2.
30. 7. Odiſti obſervantes vanitates ſupervacuè. C. 11. n. 4.
31. 9. Sicut equus & mulus, quibus non eſt intellectus. C. 13. n. 6.
32. 6. Verbô Domini cœli firmati ſunt. C. 14. n. 1.
33. 2. Benedicam Dominum in omni tempore. C. 39. n. 1. * C. 40. n. 2.
10. Timete Dominum omnes ſancti ejus: quoniam non eſt inopia timentibus eum.
11. Divites eguerunt & eſurierunt; inquirentes autem Dominum, non minuentur omni bonô
16. Oculi Domini ſuper juſtos, & aures ejus in preces eorum. C. 19. n. 2.
35. 4. Noluit intelligere, ut bene ageret. C. 31. n. 8.
36. 16. Melius eſt modicum *juſto* ſuper divitias peccatorum multas. C. 32. n. 10.
38. 4. Concaluit cor meum intra me, & in meditatione mea exardeſcet ignis. C. 20. n. 3. 4.
42. 3. Emitte lucem tuam & veritatem tuam. C. 37. n. 3.
48. 21. Comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis. C. 21. n. 1.
50. 12. Cor mundum crea in me Deus! C. 6. n. 5.
19. Sacrificium Deo Spiritus contribulatus. C. 51. n. 5.
54. 10. Vidi iniquitatem & contradictionem in civitate.
12. Et non defecit de plate*is ejus* uſura & dolus. C. 30. n. 6.
61, 11. Divitiæ ſi affluant, nolite cor apponere. C. 32. n. 5.
70. 5. Tu es patientia mea, Domine ſpes mea à juventute mea. C. 39. n. 1.
9. Cùm defecerit virtus mea, nè derelinguas me. C. 37. n. 3.
16. Domine, memorabor juſtitiæ tuæ ſolius. ibid.
72. 27. Qui elongant ſe à te, peribunt. C. 48. n. 7.
74. 3. Ego juſtitias judicabo. C. 26. n. 10.

76. 5. Anticipaverunt vigilias oculi mei turbatus ſum, & non ſum locutus.

6. Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui. C. 20. n. 7. 8.

7. Scopebam Spiritum meum. C. 20. n. 7.

11. Et dixi : nunc cæpi. ibid.

77. 19. Malè locuti ſunt de Deo. C. 18. n. 1.

89. 2. Priusquam montes fierent, aut formaretur terra & orbis, à ſæculo & usque in ſæculum tu es Deus. C. 27. n. 8.

90. 6. A ſagitta volante in die. C. 9. n. 3.

91. 2. Bonum eſt confiteri Domino. Cap. 39. n. 1.

92. 5. Domum tuam Domine decet ſanctitudo. C. 10. n. 3.

99. 3. Ipſe fecit nos, & non ipſi nos. C. 40. n. 6.

100. 5. Detrahentem ſecretò proximo ſuo, hunc perſequebar. C. 42. n. 5.

102. 1. Benedic anima mea Domino. - -

Qui coronat te in miſericordia & miſerationibus. C. 39. n. 1.

103. 25. Hoc mare magnum & ſpatioſum manibus - -

26. Illic naves pertranſibunt. C. 47. n. 1.

104. 37. Non erat in tribubus eorum infirmus. C. 41. n. 5.

105. 37. Immolaverunt filios ſuos, & filias ſuas Dæmoniis. C. 50. n. 2.

109. 4. Tu es ſacerdos in æternum ſecundùm ordinem Melchiſedech. ibid. n. 9.

115. 11. Omnis homo mendax. C. 36. n. 4.

118. 73. Manus tuæ fecerunt me, & plaſmaverunt me. C. 51. n. 2.

148. Prævenerunt oculi mei ad te diluculo. C. 17. n. 5.

119. 1. Ad Dominum cùm tribularer clamavi.

2. Domine libera animam meam à labiis iniquis, & à lingua doloſa. C. 43. n. 7.

120. 4. Ecce non dormitabit neque dormiet, qui cuſtodit Iſraël. C. 13. n. 8.

131. 1. Memento Domine David & omnis manſuetudinis ejus. C. 1. n. 5.

138. 8. Si aſcendero in Cœlum, tu illic es : ſi deſcendero in infernum ades. C. 27. n. 1.

139. 4. Acuerunt linguas ſuas ſicut ſerpentis. C. 44. n. 3.

140. 3. Pone Domine cuſtodiam ori meo : & oſtium circumſtantiæ labiis meis. C 46. n. 3.

4. Ad excuſandas excuſationes in peccatis. C. 31. n. 10.

142. 11. Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam. C. 47. n. 1.

143. 1. Benedictus Dominus Deus meus, qui docet manus meas ad prœlium. C. 39. n. 1.

12. Circumornatæ ùt ſimilitudo Templi. C. 22. n. 7.

144. 16. Aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione. C.29. n.3.

148. 5. Ipſe dixit, & facta ſunt. C. 14. n. 1.

6. Statuit ea in æternum, & in ſæculum ſæculi: præceptum poſuit, & non præteribit. C.27 n. 4.

Ex libro Proverbiorum.

Cap. 1. v. 8. Audi, fili mi, diſciplinam Patris tui, & nè dimittas legem Matris tuæ, ut addatus gratia capiti tuo. C. 49. n. 2.

3. 3. Miſericordia & veritas non te deſerant: circum da eas gutturi tuo, & deſcribe in tabulis cordis tui. C.28. n. 5.

9. Honora Dominum de tua ſubſtantia. C. 29. n. 8.

5. 22. Funibus peccatorum ſuorum conſtringitur. C.21. n. 1.

6. 17. Linguam mendacem. C.36. n. 9.

7. 12. In plateis - - inſidians. C. 13. n. 1.

8. 25. Necdum montes gravi mole conſtiterant: ante colles ego parturiebar. C.27. n. 8.

9. 14. Sedet in foribus domûs ſuæ. C. 13. n. 2.

10. 19. In multiloquio non deerit peccatum. C. 42. n. 4.

19. 9. Qui loquitur mendacia, peribit. C. 36. n. 9.

Ibid. Teſtis falſus non erit impunitus. C. 37. n. 6.

17. Fœneratur Domino, qui miſeretur pauperis. C. 30. n. 2.

22. 1. Melius eſt nomen bonum, quàm divitiæ multæ. C. 43. n. 2. * C. 44. n. 6.

23. 5. Nè erigas oculos tuos ad opes, quas non potes habere: quia facient ſibi pennas quaſi aquilæ, & volabunt. C. 32. n. 6.

26. Præbe fili mi! cor tuum mihi. C.34. n. 2.

24. 12. Si dixeris: vires non ſuppetunt, qui inſpector eſt cordis, ipſe intelligit: & ſervatorem animæ tuæ nihil fallit. C.35. n. 9.

21. Cùm detractoribus nè commiſcearis:

22. Quoniam repentè conſurget perditio eorum, & ruinam utriusque quis novit? C. 42. n. 7. * C.44. n. 9.

25. 8. Quæ viderunt oculi tui, nè proferas in jurgio cito: nè poſtea emendare non poſſis, cùm dehoneſtaveris amicum tuum. C. 45. n. 9.

23. Ventus aquilo diſſipat pluvias, & facies triſtis linquam detrahentem. C.42. n. 7.

26. 28. Os lubricam operatur ruinas. C. 38. n. 4.

28. 13. Qui abſcondit ſcelera ſua, non dirigetur; qui autem confeſſus fuerit, & reliquerit ea, miſericordiam conſequetur. C. 31. n. 10.

24. Qui ſubtrahit aliquid à Patre ſuo, & à Matre: & dicit

hoc non eſſe peccatum, particeps homicidæ eſt. C. 30. n. 2.
31. 18. Guſtavit & vidit, quia bona eſt negotiatio ejus. ibid.
20. Manum ſuam aperuit inopi, & palmas ſuas extendit ad pauperem. ibid.
29. Multæ filiæ congregaverunt divitias: tu ſupergreſſa es univerſas. ibid.

Ex libro Eccleſiaſtæ.

Cap. 2. v. 1. Vidi, quòd hoc quoque eſſet vanitas.
2. Riſum reputavi errorem, & gaudio dixi: quid fruſtra deciperis? C. 25. n. 1.
7. 3. Meliùs eſt ire ad domum luctûs, quàm ad domum Convivii. ibid.
28. 14. Sunt impii, qui ità ſecuri ſunt, quaſi juſtorum facta habeant; ſed & hoc vaniſſidico. C. 31. n. 7.
10. 8. Qui diſſipat ſepem, mordebit eum Coluber. C. 3. n. 10.
11. Si mordeat ſerpens in ſilentio, nihil eò minus habet, qui ocultè detrahit. C. 44. n. 3.
16. Pecuniæ obediunt omnia. C. 33. n. 7. * C. 41. n. 3.
11. 3. Si ceciderit lignum ad Auſtrum, aut ad Aquilonem: in quocunque loco ceciderit, ibi erit. C. 21. n. 4.

Ex Cantico Canticorum.

Cap. 2. v. 16. Paſcitur inter lilia. C. 3. n. 3.
6. 1. Dilectus meus deſcendit in hortum ſuum, ut lilia colligat, ibid.

Ex libro ap i entiæ.

Cap. 1. v. 11. Os, quod mentitur, occidit animam. C. 36. n. 9.
Ibid. Cuſtodite vos à murmuratione, quæ nihil prodeſt. C. 41. n. 6.
5. 8. Divitiarum jactantia quid contulit nobis?
9. Tranſierunt omnia illa tanquam umbra. C. 32. n. 4.
6. 4. Data eſt à Domino poteſtas vobis, & virtus ab altiſſimo: qui interrogabit opera veſtra, & cogitationes ſcrutabitur. C. 25. n. 2.
6. Horrendè & cito apparebit vobis: quoniam judicium duriſſimum his qui præſunt fiet. ibid. * C. 42. n. 9.
7. Potentes potenter tormenta patientur. C. 25. n. 2. * C. 42. n. 9.
7. 9. Omne aurum - - arena eſt exigua. C. 32. n. 3.
8. 21. Ut ſcivi, quoniam aliter non poſſem eſſe continens, niſi Deus det, - - adii Dominum, & deprecatus ſum illum. C. 17 n. 3.
9. 15. Corpus, quod corrumpitur, aggravat animam. C. 51. n. 5.
10. 17. Reddidit juſtis mercedem laborum ſuorum.
18. Tranſtulit illos per mare rubrum, & tranſuexit illos per aquam nimiam.

19. Inimicos autem illorum demerſit in mare. C. 28. n. 9.
11. 17. Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur. C. 11. n. 5.
21. Omnia in menſura, & numero, & pondere diſpoſuiſti. C. 27. n. 4.
16. 20. Paratum panem de Cœlo præſtiti illis ſinè labore, omne delectamentum in ſe habentem, & omnis ſaporis ſuavitatem. C. 41. n. 6.

Ex libro Eccleſiaſtici.

Cap. 3. v. 27. Qui amat periculum, in illo peribit. C. 47. n. 5.
9. 8. Averte faciem tuam à muliere compta. C. 11. n. 7. * C. 19. n. 3.
22. Viri juſti ſint tibi convivæ, & in timore Dei ſit tibi gloriatio. C. 8. n. 2.
10. 8. Regnum à gente in gentem transfertur propter injuſtitias, & injurias, & contumelias, & diverſos dolos. C. 26. n. 8.
19. 2. Vinum & mulieres apoſtare faciunt ſapientes, & arguent ſenſatos. C. 41. n. 3.
10. Audîſti verbum adversùs proximum tuum, & commoriatur in te. C. 38. n. 9. * C. 44. n. 6.
20. 21. Xenia & dona excæcant oculos judicum, & quaſi mutus in ore avertit correptiones eorum. C. 26. n. 7.
21. 29. In ore fatuorum cor illorum, & in corde ſapientium os illorum. C. 46. n. 3.
25. 4. Divitem mendacem. C. 35. n. 8.
26. 12. Fornicatio mulieris in extollentia ocullorum, & in palpebris illius agnoſcetur. C. 19. n. 6.
28. 28. Sepi aures ſpinis, linquam nequam nolli audire, & ori tuo facito oſtia & ſeras. C. 42. n. 3. * C. 46. n. 3.
29. Verbis tuis facito ſtateram, & frœnas ori tuo rectos. C. 46. n. 3.
30. Attende, nè fortè labaris in lingua tua, - - & ſit caſus tuus inſanabilis in mortem. ibid.
33. 29. Multam malitiam docuit otioſitas. C. 13. n. 2.
34. 4. A mendace quid verum dicetur? C. 36. n. 9.
25. Panis egentium vita pauperum eſt: qui defraudat illum homo ſanguinis eſt.
26. Qui aufert in ſudore panem, quaſi qui occidit proximum ſuum. C. 28. n. 8.
40. 1. Occupatio magna creata eſt omnibus hominibus, & jugum grave ſuper filios Adam. C. 13. n. 4.
4. Ab eo - - qui portat coronam, usque ad eum, qui operitur linô crudô. ibid.
41. 15. Curam habe de bono nomine. C. 43. n. 2,
42. 11. Super luxurioſam confirma cuſtodiam, nè quando ta-

faciat in opprobrium venire inimicis. C. 3. n. 8.
47. 9. In omni opere dedit Confeſſionem ſancto, & excelſo in verbo gloriæ. C. 39. n. 1.

Ex Iſaia.

Cap. 1. v. 15. Cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam: manus enim veſtræ ſanguine plenæ ſunt. C. 34. n. 6.
3. 18. In illa die auferet Dominus ornamentum calceamentorum. 11. n. 4.
24. Et erit pro criſpanti crine calvitium. ibid. n. 5.
5. 28. Sagittæ ejus acultæ, & omnes arcus ejus extenti. C. 16 n. 3.
6. Vidi Dominum ſedentem ſuper ſolium excelſum & elevatum.
2. Seraphim ſtabant - - ſex alæ uni & ſex alæ alteri.
3. Clamabant alter ad alterum: Sanctus, Sanctus, Sanctus. C. 9. n. 3.
5. Væ mihi! quia tacui, quia vir pollutus labiis ego ſum, in medio populi polluta labia habentis ego habito. C. 42. n. 4.
9. 19. In ira Domini exercituum - - erit populus quaſi eſca ignis: vir fratri ſuo non parcet.
20. Unusquisque carnem brachii ſui vorabit Manaſſes Ephraim, & Ephraim Manaſſen ſimul ipſi contra Judam. C. 30. n. 8.
14. 11. Subter te ſternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. C. 20. n. 5.
22. 12. Vocabit Dominus Deus exercituum in die illa ad fletum & ad planctum, ad calvitium, & ad cingulum ſacci:
13. Et ecce gaudium & lætitia, occidere vitulos & jugulare arietes comedere carnes & bibere vinum. Comedamus & bibamus: cras enim moriemur. C. 15. n. 2.
33. 1. Væ, qui ſpernis, nónne & ipſe ſpernêris? C. 45. n. 6.
38. 17. Ecce in pace amaritudo mea amariſſima. C. 10. n. 2.
40. 3. Vox clamantis in deſerto. C. 4. n. 1.
6. Omnis caro fœnum. C. 17. n. 1.
12. Appendit tribus digitis molem terræ. C. 14. n. 1.
45. 15. Verè tu es Deus abſconditus. C. 17. n. 1.
52. 2. Solve vincula colli tui, captiva filia Sion. C. 25. n. 3.
53. 3. Virum dolorum. C. 17. n. 1.
55. 7. Derelinquat impius viam ſuam, & vir iniquus cogitationes ſuas, & revertatur ad Dominum. C. 16. n. 2.
57. 20. Impii, quaſi mare fervens. 27. n. 5.

59. 14. Corruit in platea veritas. C. 36. n. 7.
64. 8. Opera manuum tuarum omnes. C. 40. n. 6.

Ex Jeremia.

Cap. 2. v. 34. In alis tuis inventus eſt ſanguis - - pauperum. C. 48. n. 7.
5. 1. Circuite vias Jeruſalem, & aſpicite, & conſiderate, & quærite in plateis ejus, an inveniatis virum facientem judicium, & quærentem fidem: & propitius ero ei. C. 28. n. 2.
6. 13. A minore usque ad majorem omnes avaritiæ ſtudent. C. 30. n. 3.
9. 21. Aſcendit mors per feneſtras noſtras. C. 19. n. 3.
12. 11. Deſolatione deſolata eſt omnis terra: quia nullus eſt, qui recogitet corde. C. 20. n. 3.
18. 18. Venite, & percutiamus eum linguâ. C. 44. n. 1.
22. 13. Væ, qui ædificat domum ſuam in injuſtitia. C. 32. n. 8.
23. 15. Cibabo eos abſynthiò, & potabo eos felle. C. 15. n. 9.
30. 12. Inſanabilis fractura tua, peſſima plaga tua.
13. Curationum utilitas non eſt tibi.
15. Propter multitudinem iniquitatis tuæ, & propter dura peccata tua feci hæc tibi. C. 21. n. 3.

Ex Threnis.

Cap. 3. v. 51. Oculus meus deprædatus eſt animam meam. C. 19. n. 4.

Ex Ezechiele.

Cap. 13. v. 17. Pone faciem tuam contra filias populi tui, quæ prophetant de corde ſuo.
18. Conſuunt pulvillos ſub omni cubito manùs, & faciunt cervicalia ſub capite univerſæ ætatis. C. 21. n. 8.
16. 49. Hæc fuit iniquitas Sodomæ: ſuperbia, ſaturitas panis & abundantia, & otium ipſius, & filiarum ejus. C. 15. n. 4.
17. 3. Aquila grandis magnarum alarum, - - plena plumis & varietate, venit ad libanum, & tulit medullam Cedri. C. 26 n. 5.
18. 20. Anima, quæ peccaverit, ipſa morietur. C. 47. n. 3.
37. 4. Oſſa arida audite verbum Domini. C. 14. n. 1.
10. Steterúntque ſuper pedes ſuos exercitus grandis nimis valde. ibid.

Ex Daniele.

Cap. 4. v. 10. Ecce vigil, & ſanctus de cœlo deſcendit.
11. Clamavit fortiter, & ſic ait: ſuccedite arborem. C. 21. n. 9.

12. Alligetur vinculô ferreô & æreô. C. 16. n. 2.
6. 22. Deus meus miſit Angelum ſuum, & concluſit ora leonum, & non nocuerunt mihi. ibid. n. 7.
12. 3. Fulgebunt - - quaſi ſtellæ in perpetuas æternitates. C. 29. n. 8.
8. Videbant eam quotidie - - & exarſerunt inconcupiſcentiam ejus. C. 19. n. 6.
14. 33. Fer prandium, quod habes, in Babylonem Danieli, qui eſt in lacu leonum. C. 29. n. 9.

Ex Oſea.

Cap. 4. v. 1. Non eſt veritas - - in terra.
2. Maledictum & mendacium - - inundaverunt. C. 36. n. 7.
5. 4. Non dabunt cogitationes ſuas, ut revertantur ad Deum ſuum: quia ſpiritus fornicationum in medio eorum. C. 1. n. 9. * C. 21. n. 3. * C. 33. n. 4.
12. 8. Verumtamen dives effectus ſum - -: omnes labores mei non invenient mihi iniquitatem, quam peccavi. C. 33. n. 7.
13. 9. Perditio tua Iſraël: tantummodo in me auxilium tuum. C. 40. n. 5.

Ex Joële.

Cap. 2. v. 12. Convertimini ad me in toto corde veſtro, in jejunio, & in fletu, & in planctu. C. 53. n. 4.
16. Egrediatur ſponſus de cubili ſuo, & ſponſa de thalamo ſuo. ibid.
31. Sol convertetur in tenebras, & luna in ſanguinem, antequam veniat dies Domini magnus & horribilis. ibid. n. 2.

Ex Jona.

Cap. 1. v. 2. Aſcendit malitia ejus coram me. C. 16. n. 2.
3. 7. Clamavit, & dixit in Ninive ex ore Regis, & Principum ejus. C. 33. n. 3.
10. Miſertus eſt Deus ſuper malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret eis, & non fecit. ibid.
4. 7. Paravit Deus vermem, - - & percuſſit hederam, & exaruit. C. 21. n. 9.

Ex Michæa.

Cap. 6. v. 7. Nunquid dabo Primogenitum meum pro ſcelere meo? C. 50. n. 2.
7. 5. Ab ea, quæ dormit in ſinu tuo, cuſtodi clauſtra oris tui. C. 38. n. 7.

Ex Habacuc.

Cap. 3. v. 2. Cùm iratus fueris, miſericordiæ recorderis. C. 53 n. 1.

Ex Sophonia.

Cap. 1. v. 8. In die hoſtiæ Domini viſi-

ſitabo ſuper Principes, & ſuper filios Regis, & ſuper omnes, qui induti ſunt, veſte peregrina. C. 11. n. 3.

Ex Aggæo.

Cap. 2. v. 8. Deſideratus cunctis gentibus. C. 5. n. 1.

Ex Zacharia.

Cap. 5. v. 3. Hæc eſt maledictio, quæ egreditur ſuper faciem omnis terræ: quia omnis fur, ſicut ibi ſcriptum eſt, judicabitur. - -

4. Et veniet ad domum furis, - - & commorabitur in medio domûs ejus, & conſumet eam, & ligna ejus, & lapides ejus. C. 23. n. 7.

13. 1. Erit fons patens domui David - - in ablutionem peccatoris. C. 34. n. 7.

Ex Malachia.

Cap. 1. v. 4. Iſti ædificabunt, & ego deſtruam. C. 32. n. 7.

Ex Evangelio S. Matthæi.

Cap. 3. v. 10. Jam ſecuris ad radicem arborum poſita eſt. C. 21. n. 4.

17. Hic eſt filius meus dilectus. C. 40. n. 1.

4. 1. Ut tentaretur à diabolo. C. 16. n. 3.

3. Si filius Dei es, dic ut lapides iſti panes fiant. ibid. n. 4. * C. 25. n. 6.

4. Non in ſolo pane vivit homo. C. 26. n. 6.

10. Vade ſatana. ibid.

5. 3. Beati pauperes ſpiritu: quoniam ipſorum eſt regnum Cœlorum. C. 29. n. 6.

11. Beati eſtis, cùm maledixerint vobis, - - & dixerint omne malum adverſùm vos - - mentientes propter me. C. 43. n. 7.

22. Qui dixerit fatue, reus erit gehennæ ignis. C. 34 n. 10. * C. 45. n. 3.

24. Vade priùs reconciliari fratri tuo. C. 34. n. 2.

27. Audîſtis, quia dictum eſt antiquis: non mœchaberis.

28. Ego. autem dico vobis: quia omnis, qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam, jam mœchatus eſt eam in corde ſuo. C. 48. n. 3. * C. 8. n. 8. * C. 47. n. 7.

29. Si oculus tuus dexter ſcandalizat te, erue eum, & projice abs te. C. 5. n. 10.

44. Diligete inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos. C. 32. n. 7.

Ibid. Orate pro perſequentibus & calumniantibus vos. C. 37. n. 7.

6. 11. Panem noſtrum ſuperſubſtantialem da nobis hodie. C. 52. n. 9.

16. Cùm jejunatis, nolite fieri ſicut hypocritæ triſtes. C. 51. n. 9.

24.

24. Non poteſtis Deo ſervire & Mammonæ. C. 48. n. 10.
25. Væ, cùm benedixerint vobis homines. C. 11. n. 6.
33. Quærite primùm regnum Dei & juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicentur vobis. C. 19. n. 2. * C. 43. n. 1. * C. 48. n. 9.
7. 2. In qua menſura menſi fueritis, remetietur vobis. C. 40. n. 10.
12. Omnia, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. C. 46. n. 2.
13. Lata porta eſt, quæ ducit ad perditionem; & multi ſunt, qui intrant per eam.
14. Arcta via eſt, quæ ducit ad vitam; & pauci ſunt, qui inveniunt eam. C. 30. n. 7.
15. Attendite à falſis Prophetis, qui veniunt ad vos in veſtimentis ovium, intrinſecùs autem ſunt lupi rapaces. C. 36. n. 2.
8. 2. Domine! ſi vis, potes me mundare. C. 18. n. 4.
4. Vade, oſtende te ſacerdoti. ibid.
31. Si ejicis nos hinc, mitte nos in gregem porcorum. C. 22. n. 4.
9. 2. Confide fili, remittuntur tibi peccata tua. C. 47. n. 2.
4. Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris? ibid.
20. Ecce mulier. C. 52. n. 1.
21. Si tetigero tantùm veſtimentum ejus, ſalva ero. ibid.
23. Cùm veniſſet JEſus in domum Principis, & vidiſſet tibicines, & turbam tumultuantem, dixit: recedite. C. 47. n. 3.
10. 14. Quicunque non receperit vos, neque audierit ſermones veſtros, exeuntes foras de domo, vel civitate excutite pulverem de pedibus veſtris. C. 14. n. 5.
16. Eſtote prudentes ſicut ſerpentes. C. 47. n. 8.
11. 10. Hic eſt, de quo ſcriptum eſt; ecce ego mitto Angelum meum. C. 2. n. 2.
13. Ipſe eſt Elias. C. 3. n. 2.
18. Dæmonium habet. C. 18. n. 1 * C. 43. n. 5.
Ibid. Venit Joannes, neque manducans, neque bibens. C. 40. n. 8 * C. 43. n. 5.
19. Potator vini. C. 6. n. 2.
Ibid. Venit filius hominis manducans & bibens. C. 43. n. 5.
29. Diſcite à me: quia mitis ſum, & homilis corde. C. 44. n. 1.
30. Jugum meum ſuave eſt, & onus meum leve. C. 48. n. 2.

13. 31. Simile eſt regnum Cœlorum grano ſinapis. C. 12. n. 1.
15. 8. Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longè eſt à me. C. 20. n. 3.
11. Non, quod intrat in os, coinquinat hominem. C. 51. n. 3.
16. 26. Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ verò ſuæ detrimentum patiatur. C. 32. n. 3.
17. 2. Transfiguratus eſt ante eos. C. 16. n. 2.
3. Apparuerunt illis Moyſes & Elias cum eo loquentes. C. 40. n. 4.
20. Hoc genus non ejicitur niſi per orationem & jejunium. C. 16. n. 6.
18. 10. Angeli eorum in Cœlis ſemper vident faciem Patris. C. 40. n. 4.
15. Inter te & ipſum ſolum. C. 44. n. 5.
17. Si Eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut Ethnicus & Publicanus. C. 49. n. 7. * C. 52. n. 9.
18. Quæcunque, ſolveritis ſuper terram, erunt ſoluta & in Cœlo. C. 21. n. 2.
24. Oblatus eſt ei unus, qui debebat ei decem millia talenta. C. 50. n. 1.
25 Cùm non haberet, unde redderet, juſſit eum Dominus ejus venumdari, & uxorem ejus, & filius, & omnia quæ habebat, & reddi. C. 35. n. 8.
26. Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi. C. 50. n. 1. 2.
19. 17. Si vis ad vitam ingredi, ſerva mandata. C. 48. n. 2.
27. Ecce nos reliquimus omnia. C. 6. n. 6.
20. 6. Quid hìc ſtatis totâ die otioſi? C. 13. n. 1.
7. Ite & vos in vineam meam. ibid. n. 2.
8. Voca operarios, & redde illis mercedem. ibid. n. 5.
22. Neſcitis, quid petatis. C. 33. n. 6.
21. 2. Solvite, & adducite mihi. C. 21. n. 2.
22. 12. At ille obmutuit. C. 48. n. 1.
13. Ligatis manibus & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores. C. 21. n. 1. *. C. 34. n. 7.
14. Multi ſunt vocati, pauci verò electi. C. 1. n. 2.
21. Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari; & quæ ſunt Dei, Deo. C. 49. n. 4. * C. 51. n. 1. 2.
23. 2. Super Cathedram Moyſi ſederunt ſcribæ & Phariſæi.
3. Omnia ergo quæcunque dixerint vobis ſervate & facite. C. 49. n. 4.

32. Et vos implete menſuram Patrum veſtrorum. C. 22. n. 5.
24. 29. Sol obſcurabitur, & Luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de Cœlo. C. 53. n. 1.
39. Venit diluvium & tulit omnes. C. 15. n. 4.
25. 30. Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores. C. 13. n. 9.
33. Statuet oves quidem à dextris ſuis, hædos autem à ſiniſtris. C. 1. n. 1.
35. Eſurivi enim, & dediſtis mihi manducare. C. 29. n. 4.
40. Quamdiu feciſti uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. C. 35. n. 5.
26. 41. Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem. C. 17. n. 5.
50. Amice! ad quid veniſti? C. 33. n. 7.
52. Omnes, qui acceperint gladium, gladiô peribunt. C. 23. n. 4.
27. 46. Eli, Eli, lamaſabacthani.
47. Eliam vocat iſte. C. 40. n. 7.
28. 19. In nomine Patris, & filii, & ſpiritûs ſanctus. C. 30. n. 1.
20. Ecce ego vobiſcum ſum ò-mnibus diebus usque ad conſummationem ſæculi. C. 51. n. 3.

Ex Evangelio S. Marci.

Cap. 1. v. 24. Quid nobis, & tibi JEſu Nazarene? C. 6. n. 1.
5. 26. Fuerat multa perpeſſa à compluribus medicis, & erogaverat omnia ſua. C. 52. n. 1.
7. 35. Loquebatur rectè. C. 40. n. 1.
36. Præcepit illis, nè cui dicerent. ibid.
37. Bene omnia fecit. ibid.
10. 23. Quàm difficilè, qui pecunias habent, in regnum Dei introibunt. C. 48. n. 7.
11. 24. Omnia, quæcunque orantes petitis, credite quia accipietis & evenient vobis. C. 34. n. 6.
14. 5. Et fremebant in eam. C. 40. n. 8.
15. 25. Erat autem hora tertia, & crucifixerunt eum. C. 45. n. 1.
16. 6. Surrexit. C. 22. n. 1.

Ex Evangelio S. Lucæ.

Cap. 1. v. 17. Ipſe præcedet ante illum in ſpiritu & virtute Eliæ. C. 3. n. 2.
29. Turbata eſt. ibid. n. 9.
34. Quomodo fiet iſtud? ibid. n. 5. *C. 17. n. 1.

35. Spiritus Sanctus ſuperveniet in te, & virtus Altiſſimi obumbrabit tibi. C. 6. n. 5.
Ibid. Quod naſcetur ex te ſanctum, vocabitur filius Dei. C. 9. n. 5.
38. Fiat mihi ſecundùm verbum tuum. C. 3. n. 5.
2. 34. Poſitus eſt hic - - in ſignum, cui contradicetur. C. 5. n. 1.
43. Remanſit puer JEſus in Jeruſalem, & non cognoverunt Parentes ejus. C. 7. n. 2.
48. Ecce Pater tuus, & ego, dolentes quærebamus te. ibid. n. 1.
51. Erat ſubditus illis. C. 41. n. 10.
5. 5. Præceptor, per totam noctem laborantes nihil cæpimus. C. 33. n. 2.
Ibid. In verbo tuo laxabo rete. ibid. n. 10.
33. Quare diſcipuli Joannis jejunant frequenter; tui autem edunt & bibunt? C. 51. n. 6.
35. Tunc jejunabunt in illis diebus ibid.
6. 21. Beati, qui nunc fletis: quia ridebitis. C. 12. n. 1. * C. 25. n. 1.
Ibid. Mundus autem gaudebit. C. 12. n. 2.
Ibid. Beati, qui nunc eſuritis: quia ſaturabimini. C. 15. n. 10.
25. Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis. C. 25. n. 1.
35. Mutuum date, nihil indè ſperantes. C. 30. n. 5.
36. Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt. ibid. n. 1.
37. Nolite judicare, & non judicabimini. C. 39. n. 10.
38. Date, & dabitur vobis. C. 30. n. 1.
7. 12. Ecce defunctus efferebatur. C. 44. n. 1.
37. Mulier, - - in civitate peccatrix. C. 33. n. 6. * C. 39. n. 6.
41. Duo debitores erant cuidam fœneratori. C. 50. n. 1.
47. Dilexit multùm. C. 39. n. 6.
8. 2. De qua ſeptem dæmonia exierant. C. 33. n. 6.
7. Aliud cecidit inter ſpinas, & ſimul exortæ ſpinæ ſuffocaverunt illud. C. 14. n. 2.
15. Quod in ſpinas cecidit, hi ſunt, qui audierunt, & à ſolicitudinibus, & divitiis, & voluptatibus vitæ euntes ſuffocantur, & non referunt fructum. C. 33. n. 2.
47. Tremens venit & producit ante pedes ejus. C. 52. n. 1.
9. 29. Et facta eſt, dum oraret, ſpecies vultûs ejus altera. C. 17. n. 2.
31. Dicebant exceſſum ejus, quem

quem completurus erat in Jeruſalem. C. 40. n. 4.
10. 16. Qui vos audit, me audit. C. 49. n. 7.
11. 3. Panem noſtrum quotidianum da nobis hodia. C. 52. n. 9.
4. Dimitte nobis peccata noſtra. C. 50. n. 1.
14. Erat ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. C. 18. n. 2.
15. In Beelzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia. C. 40. n. 1.
23. Qui non eſt mecum, contra me eſt. C. 48. n. 7.
12. 19. Anima! habes multa bona poſita in annos plurimos. C. 32. n. 2.
20. Stulte! hâc nocte animam tuam repetent à te; quæ autem parâſti, cujus erunt? C. 11. n. 1. * C. 32. n. 2. * C. 48. n. 7.
34. Ubi theſaurus veſter eſt, ibi & cor veſtrum erit. C. 20. n. 3. * C. 48. n. 9.
14. 1. Et ipſi obſervabant eum. C. 45. n. 2.
4. At illi tacuerunt. ibid.
16. Vocavit multos. C. 31. n. 1.
18. Cæperunt ſimul omnes excuſſare ibid.
24. Nemo virorum illorum, qui vocati ſunt, guſtabit Cœnam meam. ibid. n. 10.
15. 20. Cecidit ſuper collum ejus. C. 44. n. 5.
22. Cito proferte ſtollam primam. ibid.
16. 1. Diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipâſſet bona ipſius. C. 37. n. 2.
2. Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ. ibid. n. 1. 2.
8. Laudavit Dominus villicum iniquitatis, quia prudenter feciſſet. C. 29. n. 6.
14. Audiebant omnia hæc Phariſæi, qui erant avari, & deridebant illum. C. 33. n. 6.
22. Mortuus eſt & dives, & ſepultus eſt in inferno. C. 11. n. 1. * C. 2. n. 2. * C. 30. n. 8. * C. 48. n. 7.
28. Nè & ipſi veniant in hunc locum tormentorum. C. 30. n. 8.
17. 12. Steterunt à longè. C. 42. n. 1.
26. In diebus Noë. - -
27. Edebant & bibebant. C. 15. n. 4.
Ibid. In diebus Noë - - edebant & bibebant, uxores ducebant, & dabantur ad nuptias, usque in diem, quâ intravit Noë in arcam, & venit diluvium, & perdidit omnes. C. 53. n. 4.
18. 11. Deus gratias ago tibi, quia non ſum ſicut cæteri hominum. C. 39. n. 2.

13. Deus, propitius eſto mihi peccatori. C. 43. n. 9.
14. Deſcendit hic juſtificatus in domum ſuam ab illo. ibid.
35. Cæcus quidam ſedebat ſecùs viam. C. 15. n. 10.
37. Dixerunt ei, quòd JEſus Nazarenus tranſiret. C. 6. n. 1.
19. 8. Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. C. 35. n. 4.
41. Videns civitatem flevit ſuper illam. C. 38. n. 2.
43. Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô. ibid. n. 1.
44. Eò quòd non cognoveris tempus viſitationis tuæ. ibid. n. 2.
21. 27. Tunc videbunt filium hominibus venientem in nube cum poteſtate magna & majeſtate. C. 1. n. 1.
34. Attendite vobis, nè fortè graventur corda veſtra in crapula & ebrietate. C. 51. n. 5.
22. 29. Ego diſpono vobis, ſicut diſpoſuit mihi Pater meus regnum, ut edatis & bibatis ſuper menſam meam in regno meo. C. 33. n. 2.
55. Erat Petrus in medio eorum. C. 14. n. 7.
62. Reſpexit Petrum. C. 33. n. 6.
62. Flevit amarè. ibid.
24. 15. Ipſe JEſus appropinquans ibat cum illis. C. 53. n. 5.
34. Surrexit Dominus verè. C. 22. n. 1.

Ex Evangelio S. Joannis.

Cap. 1. v. 6. Fuit homo miſſus à Deo, cui nomen erat Joannes. C. 2. n. 2.
14. Verbum Caro factum eſt. C. 5. n. 2. *C. 14. n. 1.
21. Non ſum. C. 2. n. 2.
36. Ecce Agnus Dei. ibid.
2. 2. Vocatus eſt & JEſus, & diſcipuli ejus ad nuptias. C. 53. n. 5.
11. Hoc fecit initium ſignorum JEſus. ibid.
3. 16. Sicut Deus dilexit mundum, ut filium ſuum unigenitum daret. C. 29. n. 4.
20. Omnis, qui malè agit, odit lucem. C. 18. n. 5.
4. 24. Spiritus eſt Deus: & eos, qui adorant eum, in *ſpiritu* & veritate oportet adorare. C. 51. n. 5.
47. Rogabat eum, ut deſcenderet, & ſanaret filium ejus. C. 49. n. 1.
53. Credidit ipſe, & domus ejus tota. ibid.
5. 6. Vis ſanus fieri? C. 21. n. 6.
22. Neque Pater judicat quenquam, ſed omne judicium dedit filio. C. 39. n. 8.

6. 41. Ego ſum panis vivus, qui de Cœlo deſcendi. C. 52. n. 9.
54. Niſi manducaveritis carnem filii hominis, & biberitis ejus ſanguinem, non habebitis vitam in vobis. ibid.
7. 24. Nolite judicare ſecundùm faciem. C. 39. n. 5.
8. 6. JEſus inclinans ſe deorſum digitô ſcribebat in terra. ibid. n. 8.
7. Qui ſinè peccato eſt veſtrûm, primus in illam lapidem mittat. ibid.
10. Nemo te condemnavit? ibid.
11. Nemo Domine. ibid.
21. In peccato veſtro moriemini. C. 22. n. 6.
44. Mendax eſt, & Pater ejus. C. 36. n. 1.
59. JEſus autem abſcondit ſe. C. 20. n. 1.
9. 3. Neque hic peccavit, nec Parentes ejus. C. 39. n. 6.
10. 11. Ego ſum Paſtor bonus. C. 24. n. 1.
27. Oves meæ vocem meam audiunt. C. 49. n. 7.
12. 6. Fur erat. C. 33. n. 7. *C. 48. n. 8.
14. 11. Non creditis, quia ego in Patre, & Pater in me eſt? C. 27. n. 1.
17. Spiritum veritatis, quem mundus non poteſt accipere: quia non videt eum, nec ſcit eum. C. 28. n. 1.
23. Pater meus diliget eum, & ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. C. 29. n. 2.
15. 19. Quia de mundo non eſtis. ſed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. C. 27. n. 2.
26. Mittam vobis à Patre ſpiritum veritatis. C. 28. n. 2.
16. 8. Arguet mundum de peccato, & de juſtitia, & de judicio. C. 26. n. 1. 2.
20. Amen, amen, dico vobis: quia plorabitis & flebitis vos. C. 12. n. 1.
Ibid. Triſtitia veſtra vertetur in gaudium. C. 25. n. 10.
28. Iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. C. 27. n. 1. 2.
17. 9. Non pro mundo rogo. C. 27. n. 2.
18. 5. JEſum Nazarenum. C. 6. n. 1.
19. 14. Erat paraſceve Paſchæ, hora quaſi ſexta. C. 45. n. 1.
19. JEſus Nazarenus Rex Judæorum. C. 6. n. 1.
30. Conſummatum eſt. C. 23. n. 1.
34. Lanceâ latus ejus, aperuit. ibid.
20. 23. Quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis. C. 1[illegible] n. 8.

25. Vidimus Dominum. C. 33. n. 6.
27. Affer manum tuam, & mitte in latus meum. C. 23. n. 1. 2.
28. Dominus meus, & Deus meus! C. 33. n. 6.
21. 10. Afferte de piſcibus, quos prendidiſtis nunc. ibid. n. 2.
17. Paſce oves meas. C. 49. n. 7.

Ex Actibus Apoſtolorum.

Cap. 9. v. 8. Apertisque, oculis nihil videbat. C. 20. n. 4.
9. Erat ibi tribus diebus non videns, & non manducavit, neque bibit. C. 51. n. 7.
11. Ecce enim orat. C. 17. n. 2.
10. 10. Cùm eſuriret, voluit guſtare; parantibus autem illis, cecidit ſuper eum mentis exceſſus. C. 51. n. 7.
15. 28. Viſum eſt ſpiritui ſancto, & nobis:
29. Ut abſtineatis vos ab immolatis ſimulachrorum, & ſanguine, & ſuffocato. C. 51. n. 3.
17. 32. Quidam irridebant.
34. Quidam crediderunt. C. 8. n. 4.
26. 14. Loquentem mihi hebraicâ linquâ. C. 40. n. 3.

Ex Epiſtolas ad Romanos.

1. 26. Fœminæ eorum immutaverunt naturalem uſum in eum uſum, qui eſt contra naturam. C. 7. n. 4.
30. Detractores, Deo *odibiles*. C. 44. n. 8.
32. Digni ſunt morte, non *ſolùm* qui ea faciunt, ſed etiam, qui conſentiunt facientibus. C. 12. n. 8.
2. 1. Inexcuſabilis es, ô homo omnis, qui judicas: in quo enim alium judicas, te ipſum condemnas: eadem enim agis, quæ judicas. C. 39. n. 8.
5. 5. Charitas Dei diffuſa eſt in cordibus noſtris per ſpiritum S. qui datus eſt nobis. C. 34. n. 2.
6. 9. Chriſtus reſurgens ex mortuis jam non moritur, *mors* illi ultrà non *dominabitur*. C. 22. n. 1.
23. Gratia Dei vita æternæ. C. 29. n. 4. *C. 46. n. 1.
9. 18. Cujus vult miſeretur, quem vult indurat. C. 22. n. 7.
12. 10. Honore invicem prævenientes. C. 45. n. 3.
13. 1. Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit: non eſt enim poteſtas niſi à Deo: quæ autem ſunt, à Deo ordina-

dina-

dinatæ ſunt. C. 41. n.9. * C. 49. n. 4.
2. Dei ordinationi reſiſtit. Qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt. C. 25. n. 2.
Ibid. Itaque qui reſiſtit poteſtati, Dei ordinationi reſiſtit; qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt. C. 49. n. 4.
4. Dei miniſter eſt. C. 37. n. 9.
6. Ideo & tributa præſtatis: miniſtri enim Dei ſunt in hoc ipſum ſervientes.
7. Reddite ergo omnibus debita: cui tributum, tributum; cui vectigal, vectigal. C.25. n. 7.
8. Nemini quidquam debeatis, niſi ut invicem diligatis. C.28. n. 10.
12. Opera tenebrarum. C.18. n. 5.
13. Non in commeſſationibus & ebrietatibus, non in cubilibus & impudicitiis. C. 15. n. 2.

Ex Epiſtola 1ma ad Corinthios.

Cap. 1. v. 31. Qui gloriatur, in Domino glorietur. C. 40. n. 5.
2. 11. Quis hominum ſcit, quæ ſunt ſpiritûs hominis, niſì ſpiritus hominis, qui in ipſo eſt? C. 39. n. 7.
4. 4. Nihil mihi conſcius ſum, ſed non in hoc juſtificatus ſum. Qui autem judicat me, Dominus eſt. ibid.
5. Nolite ante tempus judicare, quoadusque veniat Dominus. ibid. n. 9.
7. Quid habes, quod non accepiſti? C. 29. n. 4. * C.40. n. 5.
6. 9. Neque, adulteri. C. 7. n.5.
Ibid. Nolite errare: - - C.23. n. 4.
10. Neque, molles, neque maſculorum concubitores, regnum Dei poſſidebunt. C. 7. n. 5.
Ibid. Neque fures, neque avari, neque ebrioſi, neque rapaces, regnum Dei poſſidebunt. C. 23. n. 4.
15. Neſcitis, quoniam corpora veſtra membra ſunt Chriſti? Tollens ergo membra Chriſti faciam membra meretricis? C. 2. n. 8.
7. 1. Bonum eſt homini mulierem non tangere. C. 5. n. 7.
4. Mulier ſui corporis poteſtatem non habet, ſed vir. Similiter autem & vir ſui corporis poteſtatem non habet, ſed mulier. C. 4. n. 7.
5. Nolite fraudare invicem. C. 53. n. 8.
Ibid. Ut vacetis orationi. ibid.
29. Qui habent uxores, tan-

quam non habentes ſint. ibid. n. 7.
39. In Domino. C. 3. n. 6. * C. 4. n. 3.
9. 27. Caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo. C. 51. n. 6.
10. 4. Petra autem erat Chriſtus. C. 17. n. 6.
21. Non poteſtis menſæ Domini participes eſſe, & menſæ dæmoniorum. C. 15. n. 8.
31. Omnia in gloriam Dei facite. C. 29. n. 3.
11. 28. Probet autem ſe ipſum homo: & ſic de pane illo edat, & de calice bibat. C. 52. n. 8.
13. 8. Linquæ ceſſabunt. C. 40. n. 3.
15. 23. Unusquisque in ſuo ordine. C. 27. n. 4.
33. Nolite ſeduci: corrumpunt mores bonos colloquia mala. C. 9. n. 8.
54. Abſorta eſt mors in victoria. C. 22. n. 1.

Ex Epiſtola 2da ad Corinthios.

Cap. 3. v. 5. Non quòd ſufficientes ſimus cogitare aliquid à nobis, quaſi ex nobis. C. 40. n. 5.
11. 27. In vigiliis multis, in fame & ſiti, in jejuniis multis. C. 51. n. 6.
12. 4. Raptus eſt in Paradiſum, & audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui. ibid. n. 7.
7. Datus eſt mihi ſtimulus carnis meæ, Angelus ſatanæ, qui me colaphizet. C. 17. n. 3.
8. Propter quod ter Dominum rogavi, ut diſcederet à me. ibid.

Ex Epiſtola ad Galatas.

Cap. 1. v. 10. Si adhuc hominibus placerem, Chriſti ſervus non eſſem. C. 11. n. 6.
2. 20. Vivo ego, jam non ego, vivit verò in me Chriſtus. C. 41. n. 10.
5. 16. Spiritu ambulate, & deſideria carnis non perficietis. C. 7. n. 8.
19. Manifeſta ſunt opera carnis: fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria. C. 2. n. 5. * C. 16. n. 6.
21. Quæ prædico vobis, ſicut prædixi: quoniam qui talia agunt, regnum Dei non conſequentur. C. 2. n. 5. * C. 7. n. 8.

Ex Epiſtola Epheſios.

Cap. 5. v. 3. Fornicatio & immunditia, nec nominetur in vobis, ſicut decet ſanctos. C. 2. n. 5. * C. 12. n. 4.
5. Hoc enim ſcitote intelligentes, quòd omnis fornicator, aut immundus, non habet hæreditatem in regno Chriſti & Dei. C. 2. n. 5.

6. Nemo vos ſeducat inanibus verbis: propter hæc enim venit ira Dei in filios diffidentiæ. ibid.
18. In quo eſt luxuria. C. 8. n. 8. *C. 16. n. 9.
30. Membra ſumus corporis ejus, de carne ejus, & de oſſibus ejus. C. 49. n. 2.
32. Sacramentum hoc magnum eſt, ego autem dico in Chriſto & in Eccleſia. C. 4. n. 9. *C. 49. n. 2.
6. 12. Non eſt nobis colluctatio adverſùs carnem & ſanguinem, ſed adverſùs Principes & Poteſtates, adverſùs mundi Rectores tenebrarum harum. C. 16. n. 3.

Ex Epiſtola ad Philippenſes.

Cap. 3. v. 18. Multi enim ambulant, quos ſæpe dicebam vobis, nunc autem & flens dico, inimicos crucis Chriſti:
19. Quorum finis interitus, quorum deus venter eſt. C. 5. n. 2.
20. Noſtra converſatio in Cœlis eſt. C. 6. n. 10.
4. 13. Omnia poſſum in eo, qui me confortat. C. 21. n. 10.

Ex Epiſtola ad Coloſſenſes.

Cap. 3. v. 5. Simulachrorum ſervitus. C. 48. n. 8.
Ibid. Mortificate membra veſtra, quæ ſunt ſuper terram. C. 51. n. 5.

Ex Epiſtola 1ma ad Theſſalonicenſes.

Cap. 2. v. 7. Tanquam ſi nutrix foveat filios ſuos. C. 49. n. 2.
4. 11. Nullus aliquid deſideretis. C. 48. n. 5.
5. 17. Sinè intermiſſione orate. C. 17. n. 9.

Ex Epiſtola 2da ad Theſſalonicenſes.

Cap. 3. v. 10. Si quis non vult operari, nec manducet. C. 13. n. 5.

Ex Epiſtola 1ma ad Timotheum.

Cap. 2. v. 9. Non in tortis crinibus, aut auro, aut margaritis, vel veſte pretioſa. C. 11. n. 5.
Ibid. In habitu ornato, cum verecundia & ſobrietate ornantes ſe, non in tortis crinibus. ibid. n. 10.
4. 2. Cauteriatam habentium ſuam conſcientiam. C. 31. n. 7.
3. Prohibentium nubere, abſtinere à cibis. C. 53. n. 3.
6. 8. Habentes autem alimenta, & quibus tegamur, his contenti ſimus:
9. Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & deſideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & in peditionem. C. 48. n. 5.
10. Radix omnium malorum eſt

cupiditas, quam quidam appetentes erraverunt à fide. ibid. n. 8.

Ex Epiſtola 2da ad Timotheum.

Cap. 2. v. 3. Labora ſicut bonus miles Chriſti JEſu. C. 33. n. 5.
12. Si ſuſtinebimus, & conregnabimus. C. 43. n. 8.
14. Noli contendere verbis: ad nihil enim utile eſt, nisì ad ſubverſionem audientium. C. 45. n. 7.

Ex Epiſtola ad Titum.

Cap. 1. v. 16. Confitentur ſe nôſſe Deum, factis autem negant. C. 1. n. 2.
2. 3. Non criminatrices. C. 44. n. 4.

Ex Epiſtola ad Hebræos.

Cap. 1. v. 14. Omnes ſunt adminiſtratorii ſpiritus in miniſterium miſſi. C. 40. n. 4.
7. 16. Secundum legem mandati carnalis. C. 6. n. 4.
25. Semper vivens ad interpellandum pro nobis. C. 50. n. 4.
10. 5. Hoſtiam & oblationem noluiſti, corpus autem aptâſti mihi. C. 6. n. 5.
12. 6. Flagellat omnem filium, quem recipit. C. 26. n. 1.
13. 4. Adulteros judicabit Deus. C. 4. n. 10.

Ex Epiſtola S. Jacobi Apoſtoli.

Cap. 1. v. 15. Concupiſcentia, cùm conceperit, parit peccatum. C. 16. n. 2.
18. Voluntariè genuit nos verbô veritatis, & ſimus initium aliquod Creaturæ *ejus*. C. 49. n. 2.
3. 5. Lingua modicum membrum eſt. C. 18. n. 1.
6. Lingua conſtituitur in membris, quæ maculat totum corpus. C. 9. n. 4.
Ibid. Univerſitas iniquitatis. C. 18. n. 1.
8. Linquam nullus hominum domare poteſt, inquietum malum, plena venenô mortiferô. C. 44. n. 6. * C. 46. n. 3.
4. 4. Neſcitis, quia amicita hujus mundi inimica eſt Dei? quicunque ergo voluerit amicus eſſe ſæculi hujus, inimicus Dei conſtituitur. C. 11. n. 6.
5. 1. Agite nunc divites, plorate ululantes in miſeris, veſtris, quæ advenient vobis.
2. Divitiæ veſtræ putrefactæ ſunt, & veſtimenta veſtra à tineis comeſta ſunt.
3. Aurum & argentum veſtrum æruginavit, & ærugo eorum in teſtimonium vobis erit, & manducabit carnes veſtras ſicut ignis. Theſaurizâſtis

ſtis vobis iram in noviſſimis diebus.
4. Ecce merces operariorum, qui meſſuerunt regiones veſtras, quæ fraudata eſt à vobis, clamat: & clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit. C. 28. n. 7.

Ex Epiſtola 1ma S. Petri Apoſtoli.

Cap. 1. v. 23. Renati, non ex ſemine corruptibili, ſed incorruptibili per verbum Dei vivi. C. 14. n. 1.
2. 15. Sic eſt voluntas Dei, ut bene facientes obmuteſcere faciatis imprudentium hominum ignorantiam. C. 43. n. 3.
3. 3. Quarum non ſit extrinſecùs capillatura. C. 11. n. 5.
5. 8. Adverſarius veſter diabolus tanquam leo rugiens circuit, quærens, quem devoret. C. 16. n. 8. *C. 18. n. 3.

Ex Epiſtola 2da S. Petri Apoſtoli.

Cap. 2. v. 15. Erraverunt ſecuti viam Balaam ex Boſor, qui mercedem iniquitatis amavit. C. 26. n. 6.
22. Sus lota in volutabro luti. C. 22. n. 4.

Ex Epiſtola 1ma S. Joannis.

Cap. 2. v. 15. Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt. Si quis diligit mundum, non eſt charitas Patris in eo. C. 27. n. 2.
5. 3. Mandata ejus gravia non ſunt. C. 48. n. 2.
19. Mundus totus in maligno poſitus eſt. C. 26. n. 2.

Ex Epiſtola S. Judæ.

V. 6. Angelos, qui non ſervaverunt ſuum Principatum, ſed dereliquerunt ſuum domicilium, in judicium magni diei, vinculis æternis ſub caligine reſervavit. C. 27. n. 4.
11. Errore Balaam mercede effuſi ſunt. C. 26. n. 6.

Ex Apocalypſi.

Cap. 5. v. 10. Feciſti nos Deo noſtro regnum & ſacerdotes. C. 50. n. 9.
12. 10. Quia projectus eſt accuſator fratrum noſtrorum, qui accuſabat illos ante conſpectum Dei noſtri die ac nocte. C. 37. n. 5.
14. 1. Habentes nomen ejus, & nomen Patris ejus ſcriptum in frontibus ſuis. C. 3. n. 4.
4. Virgines enim ſunt. ibid.
5. In ore eorum non eſt inventum mendacium: ſinè macula enim ſunt ante thronum Dei. C. 36. n. 10.

15. 3. Cantantes Canticum Moyſi ſervi Dei. C. 40. n. 3.

17. 5. Mater fornicationum. C. 2. n. 3.

18. 7. Quantùm - - deliciis fuit, tantum date illi tormentum. C. 44. n. 3.

21. 5. Ecce nova facio omnia. C. 40. n. 3.

8. Idololatris, & omnibus mendacibus, pars illorum erit in ſtagno ardenti igne & ſulphure. C. 36. n. 9.

22. 11. Qui in ſordibus eſt, ſordeſcat adhuc. C. 21. n. 4.

Regiſter,

Aller merckwürdigen Sachen, welche in diſem dritten Theil enthalten ſeynd.

Die erſte Zahl mit beygeſetzten Buchſtaben P. deutet die Predig an: Die andere aber die auf der Seiten befindliche Zahl.

Advocaten.

Ihre Ungerechtigkeit bey Gericht. 26. Predig 8. Zahl.

Augen

Bewahren, ein kräfftiges Mittel zur Erhaltung der Keuſchheit. 19. P. gantz durch.

Auch von weiten ſehen iſt gefährlich. 3. Zahl.

Wann das Aug, auch nur allein/ nicht bewaffnet iſt, ſo iſts gefährlich. 4. Z.

Wer die Augen ſorgfähltig bewahret, wird nit leicht wider die Keuſchheit ſündigen. 5. Z.

Ob denen Weibsbildern, Mannsbilder, und denen Mannsbildern Weibsbilder anzuſehen niemahlen erlaubt ſeye? 6. Z.

Je mehr die äuſſerliche offen ſeynd, deſto weniger ſihet man innerlich. 20. P. 3. Z.

Beambte.

Werden offt reich von frembden Geld. 25. P. 4. Z.

Wie das zu verbeſſeren ſeye? 5. Z.

Seynd verdächtig der Rauberey, wann ſie in kurtzer Zeit reich werden. 6. Z.

Be-

Begierden. Böſe

Verbotten durch das neunte, und zehende Gebott? 47. und 48. P. gantz durch.

Warum die innerliche Begierden nur allein wider das ſechſte und ſibende Gebott beſonders durch das neunte und zehende Gebott verbotten werden? 48. P. 3. 4. Z.

Unbedachte Begierden werden nicht verbotten 4. Z.

Welche Begierden verbotten ſeyen? 4. 5. Zahl.

Auch allzu begierig das Seinige lieben, iſt wider das zehende Gebott, und macht, daß man verdammt wird. 7. Z.

Beicht.

Oeffter, ein kräfftiges Mittel wider die fleiſchliche Sünden. 18. P. gantz durch.

Sehr nutzlich iſt einem Beicht-Vatter beſtändig zu beichten: ſonderlich für jene, ſo gallen Sünden ergeben ſeynd. 4. Z.

Ob es eralteten, und gewöhnten Sündern nutzlich ſeye öffter zu beichten? 6. 7. 8. Z.

Sehr nutzliche Lehr hiervon. Ibid.

Hat nicht die Kirch, ſondern Chriſtus eingeſetzt. 52. P. 3. Z.

Die Kirch befihlt wenigſtens einmahl im Jahr zu beichten. Ibid.

Wann diſe Schuldigkeit anfange? 4. Z.

Nutzliche Lehr für die Eltern. Ibid.

Dem Gebott der Kirchen geſchicht nicht genug durch eine wiſſentlich ungiltige Beicht. 5. Z.

Iſt ſehr nutzlich die Laſter einzuhalten. 5. 6. Z.

Iſt eine Urquelle Geiſtlich- und leiblicher Wohlfahrt. 6. Z.

Wem die Beicht geſchehen ſoll? 7. Z.

Beicht-Vätter

Sollen die Sünden-Banden auflöſen, nicht abſchneiden. 21. P. 2. Z.

Ihr Fleiß und Sorgfalt kan vil beytragen zur Bekehrung alt-gewohnter Sünder. 8. Z.

Sollen denenſelben nicht ſchmeichlen. Ibid.

Müſſen zu deren Bekehrung mehrere Arbeit anwenden. 9. Z.

Können die Wider-Erſtattung nicht nachlaſſen. 35. P. 3. Zahl.
Wann ſie auch dieſelbe nicht auflegen, muß dann doch zuruckſtellen. Ibid.
Gar zu groſſe Anklebung an einem Beicht-Vatter iſt nicht löblich. 52. P. 7. Z.
Allezeit zu fleiß einen andern Beicht-Vatter ſuchen, ſehr ſträfflich. Ibid.
Und verdächtig, ob man giltig beichte. Ibid.

Beklagter

Wann er vor Gericht die Wahrheit zubekennen ſchuldig ſeye? 37. P. 8. Z.
Ob man der Folter zu entgegehen ein Laſter bekeñen dörffe, ſo man nicht begangen? Ibid.

Bechtrachtung.

Kurtze, aber öfftere, und nachdenckliche ein kräfftiges Mittel wider fleiſchliche Sünden. 20. P. gantz durch.
In diſer gehen uns die Augen auf. 6. Z.
Weilen man denen Glaubens-Wahrheiten nicht ernſtlich nachdencket, darum haben ſie keine Würckung. 5. 6. Z.
Würckung ſolcher Gedancken bey dem König David. 7. Z.
Wie auch bey Ferdinando dem dritten König in Caſtilien. 8. Z.
Man muß aber diſe Gedancken öffter unter Tags widerhohlen. Ibid.

Bilder unzüchtige.

Wider diſe 10. P. gantz durch.
Tragt man ſo gar in Tobac-Büchſen in die Kirchen. 3. Z.
Hat auch Ariſtoteles nicht zu dulden denen Obrigkeiten anbefohlen. 4. Z.
Weilen aus Anſehung derenſelben eine Menge unzüchtiger Gedancken, und Begierden erweckt werden Ibid.
Groſſe Sünd der Künſtler die ſolche abbilden. 5. Z.
Noch gröſſer, wann ſie Geſchichten aus der H. Schrifft ärgerlich fürſtellen. Ibid.
Sollen alle in das Feur geworffen, oder verbeſſert werden. 6. Z.
Wie vile wegen diſer Bilder verdamnt werden.? 7. Z.
Eytle Entſchuldigung deren Inn-

Innhabern diſer Bilder abgeleint. 8. Z.
Sie müſſen diſe Bilder verbrennen, und verwüſten, oder verdammt werden. 9. 10. Z.

Blut-Schand.

Wider diſe Sünd. 5. P. gantz durch.
Die Natur tragt für diſer Sünd ein Abſcheuen. 4. Z.
Auch bey dem Vieh. Ibid.
Behutſamkeit deren Heyden diſe Sünd zuverhüten. Ibid.
Unbehutſamkeit, und Gefahr, in diſem Stuck bey denen jetzigen Chriſten. 5. Z.
Wie diſe Sünd zu beichten? 6. Z.
Blutſchand zwiſchen Verſchwägerten, und Taufflingen, und Gevatters-Leuthen erkläret. 6. Z.
Behutſamkeit im Umgang zwiſchen verſchwägerten Perſohnen. 7. Z.
Nothwendige Lehr für die Verheyrathete in diſem Stuck. Ibid.
Wann Bluts-Freund gegen einander die Schamhafftigkeit verlohren haben, ſo iſt kein anders Mittel, als die Abſönderung. 9. Z.

Chriſten.

Wenige ſtehen wahrhafftig auf zur öſterlichen Zeit zu einem geiſtlichen Leben. 22. P. 2. Z.
Sollen nicht der Welt gleichförmig ſich aufführen. 27. P. 2. Z.
Wenige dancken GOtt für empfangene Wohlthaten. 30. P. 2. Z.
Vile machen ſich ein Gewiſſen in geringen, und gar keins in gröſten Dingen. 40. P. 7. Z.
Vile kommen ſehr ſpath von GOtt Hülff zu begehren. 52. P. 2. Z.
Erſte eyleten nach der Sünd zur Buß. 3. Zahl.
Ihr gantzes Leben iſt zur Buß beſtimmt, jedoch ſonderlich im Advent, und in der Faſten. 53. P. 2. Z.
Darum werden zu diſen Zeiten von der Kirchen die Hochzeiten verbotten. 53. P. gantz durch.

Chriſtus.

Ihm wird von Juden, Heyden, und

und Chriſten widerſprochen. 5. P. 1. 2. Z.
Sonderlich von denen Unzüchtigen. 2. Z.
Warum er ein Nazareer genennt worden? 6. P. 2. Z.
Ob er mit einem Gelübd hab können verbunden werden? Ibid.
Ob er Wein getruncken? Ibid.
Wird mit gröſtem Schmertzen von ſeiner geliebten Mutter verlohren, und geſucht. 7. P. 1. Z.
Wie er mit zwölff Jahren habe können verlohren werden? 2. Z.
Erſchiene bißweilen bey Gaſtmahlen; aber faſtete auch. 8. P. 1. Z.
Warum er bey der Hochzeit erſchienen? 2. Z.
Wird im Gericht alle Eytelkeit in Kleyder auf das ſcharffeſte unterſuchen. 11. P. 3. Z.
Hat ſich wider die Verſuchung mit Faſten bewaffnet uns zum Beyſpihl. 16. P. 3. Z.
Wunderbare Vereinigungen zweyer von einander unendlich entferneten Dingen in Chriſto. 17. P. 1. Z.
Wie man ſich zur Zeit der Verſuchung im Hertzen JEſu verbergen könne und ſolle. 9. 10. Z.
Alle Handlungen Chriſti ſeynd Lehrſtuck für uns. 19. P. 1. Z.
Laſſet denen, ſo ihn förchten, nichts manglen. 2. Z.
Verbirgt ſich vor ſeinen Feinden zu unſerer Lehr. 20. P. 1. Z.
Wie ſich ein Chriſt in die Wunden Chriſti zur Zeit der Sünden-Gefahr verbergen ſolle. 20. P. 2. Z. * 22. P. 10. Z.
Chriſtus iſt zu einem unſterblichen Leben auferſtanden, alſo daß er nimmer ſtirbt. 22. P. 1. Z.
Die Wunden Chriſti ſeynd unſere Zuflucht-Stadt. 23. P. 12. Z.
Chriſtus behaltet die Wundmahlen wegen deß H. Apoſtels Thomæ. 2. Z.
Lobt ſich uns zum Nutzen. 24. P. 1. Z.
Iſt ein guter Hirt. Ibid.
Iſt der GOttheit nach allenthalben, nicht aber der Menſchheit nach. 27. P. 1. Z.
Gibt ſich uns verhühlt im Heil.

Sacrament deß Altars. 31. P. 1. Z.
Iſt kein Wunder, daß er mit wenig Brod vile Menſchen ſpeiſe. 35. P. 1. Z.
Wußte alles, was vergangen, gegenwärtig, und zukünfftig war. 38. P. 1. Z.
Warum er das göttliche Geheimnuß von der Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem habe geoffenbahret? 2. Z.
Alle Werck Chriſti wurden von denen Juden getadlet. 40. P. 1. Z.
Warum er verbotten ſeine Wunderwerck kund zu machen 40. P. 2. Z.
War zugleich ein Wanders-Mann auf Erden, und Beſitzer deß Himmels. 40. P. 4. Z.
Warum er den armen Bettler Lazarum mit Nahmen nenne, und nicht den reichen Praſſer. 5. Z.
Empfindet vil mehr, daß er mit Zungen, als daß er mit Nägeln gecreutziget worden. 45. P. 1. Z.
Die Phariſæer getrauen ſich nicht Chriſtum in das Angeſicht zu läſtern. 45. P. 2. Z.
Verbietet alle Verachtung deß Neben-Menſchen unter der Straff deß ewigen Feurs. 45. P. 3. Z.
Prediget ſehr ſcharpff, und mit ernſthafften Worten. 4. Z.
Weiß auch die geheimſte Gedancken. 47. P. 2. Z.
Hat ſich mit der Chriſtlichen Kirchen vermählt. 49. P. 2. Z.
Wird in der H. Meß auf ein neues geopffert. 50. P. 3. Z.
Kan in der H. Meß alles erhalten. 4. Z.
Hat die Beicht eingeſetzt. 52. P. 3. Z.
Warum er bey der Hochzeit das erſte Wunder gewürckt? 53. P. 5. Z.

Communion, Oeſterliche

Iſt von der Kirchen gebotten. 52. P. 8. Z.
Diſem Gebott wird nicht genug gethan durch eine unwürdige Communion. Ibid.
Wann die Kinder hierzu verbunden ſeyen? Ibid.
Was zu thun, wann jemand nicht würdig? Ibid.
Was? wann man die Oeſterliche Zeit verſaumt. 9. Z.

Wo

Wo zu verrichten? Ibid.
Die Kirch wünſcht, daß man täglich communicire. 10. Z.

Daniel, Prophet.

Warum er ſo lang angeſtanden den Traum Nabuchodonoſors auszulegen. 16. P. 1. Z.
Schlieſſet mit der Faſten denen hungerigen Löwen den Rachen, daß ſie ihm nicht ſchaden können. 7. Z.

Diebſtahl.

Wider diſen 23. P. gantz durch.
Was der Diebſtahl ſeye? 3. Z.
Warum man die Dieb mit dem Galgen ſtraffe? 4. 5. Z.
Auch reiche Dieb gehören an den Galgen. Ibid.
Sich ſelbſten in geheim gewiſe Schuld zu erſetzen, wie erlaubt? 6 Z.
Diebſtahl iſt an ſich, und aus ſich eine Todſünd. 7. Z.
Wie vil ſtehlen eine Todſünd ſeye? 8. Z.
Nutzliche Sitten-Lehren von kleinen Diebſtählen. Ibid.
Wider vermäntlete Diebſtahl. 31. P. gantz durch.
Diebſtahl ſtihlt zweyen Tugenden ihre Mäntel, nemlich der klugen Fürſichtigkeit, und der Gerechtigkeit. 2. Z.
Die meiſte Leuth ſtudiren, damit ſie zugleich ſtehlen, und doch für ehrliche Leuth gehalten werden. 3. Z.
Diebſtahl deren Kindern. 4. Z.
Diebſtahl unter guten Freunden. Ibid.
Diebſtahl deren Erben. 5. Z.
Diebſtahl deren Vollziehern deß letzten Willens, und deren Vormündern, und Waiſen-Herren. Ibid.
Diebſtahl deren Handwercks-Leuthen, ſonderlich deren Schneidern. 6. Z.
Diebſtahl deren Kauffleuthen. Ibid.
Diebſtahl deren Richtern, und Advocaten. 7. Z.
Ob ſie ſicher vor GOtt: weil ſie ihnen kein Gewiſſen machen? 7. 8. Z.
Frembde Diebſtahl. 9. 10. Z.

Dienſtbothen.

Sollen von ihrer Herrſchafft Sachen ohne Erlaubnuß nichts denen Armen geben. 29. P. 8. 9. Z.

Ehebruch.

Wider diſes Laſter. 4. P. gantz durch.
Ward vorhero vil ſchärpffer beſtrafft. 5. Z.
Ob es erlaubt die in Ehebruch ertappte Ehebrecherin dem Ehemann zu tödten? Ibid.
Ob ſich von ihr abzuſöndern? und wie? Ibid.
Die Ehebrecher auszuſöhnen, war im alten Teſtament kein Opffer. 6. Z.
Wohl aber der Ehebruch zu entdecken. Ibid.
Ob der Ehebruch eine gröſſere Sünd ſeye bey denen Weibern, als bey denen Männern? 7. Z.
Im welchem Fall der Ehebrecher nach dem Tod deß Ehegatten die Ehebrecherin nicht giltig könne heyrathen. 8. Z.
Ehebruch iſt bey denen Chriſten eine vil gröſſere Sünd. 9. Z.
GOtt haltet ſich bevor die Ehebrecher zu ſtraffen. 10. Z.

Eheſtand.

Iſt nicht als böß von der Kirchen verbotten. 53. P. 3. Z.
Muß heilig angefangen werden. 6. Z.
Im Eheſtand muß man nicht die Wolluſt ſuchen. 7. Z.

Eheleuth.

Solten ſich an Comunion-Tägen von ehelicher Beywohnung enthalten. 6. P. 4. Z.
Ihnen iſt im Eheſtand nicht alles erlaubt. 7. P. 9. Z.
Vile werden verdammt wegen deß Mißbrauchs ihrer ehelichen Freyheit. Ibid.
Nothwendige Lehr für ſie. 9. 10. Z.
Müſſen einander keuſch lieben. 53. P. 7. Z.
Ihre Pflicht / und Schuldigkeit. 8. Z.
Muß ohne Aergernuß ſeyn. Ibid.
Es wird ihnen gerathen zu gewiſen Zeiten ſich zu enthalten. 8. Z.

Eheweiber.

Ob es erlaubt mehrere zu haben? 4. P. 3. 4. Z.
Ihre Schuldigkeit, wann ſie aus einem Ehebruch empfangen. 7. Z.
Ob ſie von dem Gut ihres

Manns

Manns dörffen laſſen HH. Meſſen leſen, oder Allmoſen geben? 29. P. 8. Z.

Ehr

Für dieſelbe ſoll man Sorg tragen. 43. P. 2. Z.

Schwär iſt es dieſelbe zu erhalten; weil ſie allenthalben abgeſchnitten wird. Ibid.

Ehr gebührt einem jeden. 45. P. 3. Z.

Soll einer dem andern erzeigen. Ibid.

Ehrabſchneider.

Werden denen Auſſätzigen verglichen. 42. P. 2. Z.

Soll man nicht anhören, ſondern fliehen. 42. P. gantz durch.

Verletzet drey auf einmahl. 3. Z.

Man muß auch äuſſerlich zeigen, daß man ſie nicht gern anhöre. Ibid.

Sonſten wird man ihrer Sünd theilhafftig. 4. Z.

Welche Perſohnen deſto ernſtlicher diſes thun ſollen? 5. Z.

Wann man ſchon deſſentwegen die Freundſchafft verliehret. Ibid.

Was zu thun, wann der Ehrabſchneider etwas vornehmes iſt? 7.

Entſetzliche Sünd und Straff deß Königs Saul: weil er die Verläumbdung Doëgs angehört. 9. Z.

Was man thun ſoll ihnen zu entgehen? 43. P. gantz durch.

Was? da man ihnen nicht entgehen kan. Ibid.

Man ſoll ſich vor andern auferbäulich aufführen, ſo wird man uns nicht leucht übel nachreden. 3. 4. Z.

Gleichwohl iſt der Welt ihr Brauch denen heiligſten übel nach zu reden. 5. Z.

Wann das geſchicht, ſoll man es, nach dem Beyſpihl groſſer, und kluger Männer, nicht achten. 6. Z.

Alſo thut es GOtt ſelbſt, und die Heilige. 7. Z.

Wann man unſchuldig leydet, ſo gibt GOtt öffter wunderbar die Ehr auf der Welt noch zuruck. 8. Z.

Thut ers nicht? ſo will er uns ſeinem Sohn gleichförmig machen. Ibid.

Und auf der andern Welt, wie Martyrer crönen. Ibid.

Wer

Wer aber ſchuldig leydet, leyde es gedultig ſeine Sünd darꝛdurch abzubüſſen. 9. Z.
Soll alſo aus der Noth eine Tugend machen. 10. Z.
Wider die Ehrabſchneidung ſelbſten. 44. P. gantz durch.
Ihr Mund iſt wie ein offenes Grab. 2. Z.
Warum die Ehrabſchneider durch feurige Schlangen geꝛſtrafft worden. 3. Z.
Ehrabſchneider, und Teuffel iſt ein Ding. 4. Z.
Der Teuffel ſchwätzt alles aus, was er Ubles von uns Menꝛſchen weiß. Ibid.
GOtt hingegen verbirgt es. 5. Z.
Nutzliche Lehren, wann die Ehrabſchneidung eine Todꝛſünd ſeye, und wie mans beichten ſolle. 6. Z.
Ob die Gewohnheit die Ehr abzuſchneiden von der Sünd entſchuldige? 7. Z. * 46. P. 4. Z.
Vilerley Weiß deren Ehrabꝛſchneidungen. Ibid.
Ehrabſchneider werden von GOtt gehaſſet. 8. Z.
Und geſtrafft. Ibid.
Ehrabſchneider haben einen gäꝛhen Tod zu förchten. 9. Z.
Wann ſie auch Zeit haben ſich zum Tod zu bereiten, ſo ſteht es doch gefährlich um ihre Seeligkeit. Ibid.
GOtt iſt gleichſam unverſöhnꝛlich wider die Ehrabſchneider. 9. 10. Z.
Ihnen wird die Sünd nicht nachgelaſſen/ ſie ſtellen dann die entzogene Ehr widerum zuruck. 46. P. gantz durch.
Wie auch allen andern Schaꝛden, der darauf erfolgt. 4. Z.
Ehrabſchneider beichten ſelten recht. Ibid.
Wie man es ſoll zuruckſtellen? 5. Z.
Wann es auch der Beichtꝛ-Vatter nicht aufferlegt. Ibid.
Das thun aber die wenigſte, und darum werden die meiꝛſte verdammt. 6. Z.
Wann es auch wahr, aber geheim iſt. 7. Z.
Selten geſchicht die Erſtattung der Ehr gäntzlich. Ibid.
In welchen Fällen diſe Schulꝛdigkeit aufhört. Ibid.

Was

Was zu thun, wann es derjenige weiß, dem übel nachgeredet worden? 8. Z.
Am jüngſten Tag wird allen die entzogene Ehr zuruck geſtellt werden. 10. Z.

Eltern

Ihre Verantwortung, wann ſie ihre Kinder mit andern nach verſprochener Ehe laſſen beyſammen wohnen. 2. P. 9. Z.
Sollen ihre Kinder wohl unterrichten, daß ſie niemanden mit Schmäh-Worten beläſtigen. 45. P. 9. Z.
Thun alles aus Lieb ihrer Kinder. 49. P. 1. Z.

Faſten.

Von diſem 16. P. gantz durch.
Chriſtus lehret uns, wie wir durch Faſten wider die Verſuchung uns bewaffnen ſollen. 16. P. 3. Z.
Wer faſtet, den verſucht der Teuffel nicht zur Gailheit. 4. Z.
Wie wir durch Faſten den Teufel überwünden. 5. 6. Z.
Das Faſten kan jenen Teuffel austreiben, den die Apoſtel ſelbſten nicht austreiben kunten. 6. Z.
Wie man in der viertzigtägigen Faſten, die Faſten halten ſolle. Ibid.
Wie ſtreng die erſte Chriſten die Faſten gehalten? 8. Z.
Welche an Faſttägen aus erheblicher Urſach Erlaubnuß haben Fleiſch zu eſſen, denen iſts verbotten Faſten-Speiſen zu eſſen. Ibid.
Ob man an Faſttägen dårffe Wein trincken? 9. Z.
Von dem Faſten-Gebott. 51. P. gantz durch.
Faſtengebott hat den Urſprung von denen Apoſtlen. 2. Z.
Kan die Kirch ſetzen. 3. Z.
Einwurff wider die Faſten aufgelößt. 3. 4. Z.
Urſachen, warum die Faſten zu gewiſen Zeiten gebotten? 4. 5. Z.
Die nicht faſten, ſeynd keine Jünger Chriſti. 6. Z.
Alle Heilige deß alten, und neuen Teſtaments, die ihr Gemüth wolten zu GOtt erheben, haben gefaſtet. 7. Z.
Wann und wie man faſten ſoll, und welche hierzu verbunden ſeyen? 8. Z.

Ausflüchte deren jetzigen Chriſten von dem Faſten Gebott. 9. Z.
Straff derenjenigen, ſo die gebottene Faſten übertretten. 10. Z.

Feyertäg

Werden von denen Chriſten ſchlecht gehalten. 22. P. 7. 8. Z.
Sonntag zu feyern iſt nur ein Kirchen-Gebott. 49. P. 8. Z.
Wird doch, nebſt noch einigen andern Feyertägen von Lutheranern, und Calviniſten gehalten. Ibid.
Wie man die Feyertäg deren Heiligen halten ſolle? Ibid.
Straff derenjenigen, ſo die Feyertäg nicht gehalten. 9. Z.

Fleiſch

Soll mit ſtrengen Faſten im Zaum erhalten werden. 16. P. 2. Z.
Fleiſch zu eſſen iſt nicht als böß von der Kirchen verbotten. 53. P. 3. Z.

Freundſchafft

Mit denen Sündern gefährlich und ſchädlich. 42. P. 6. Z.
GOttes ſoll man höher achten, als aller Menſchen. Ibid.

Freygebigkeit.

Muß nicht aus frembden Gut erzeigt werden. 29. P. gantz durch.

Frey-Maurer.

Ihre Geſellſchafft iſt ſehr verdächtig. 18. P. 5. Z.
Von dem Pabſten unter einer Kirchen-Bann verbotten. Ibid.

Gailheit.

Wegen diſes Laſters werden die meiſte Menſchen verdammt. 1. P. 2. Z.
Auch vile kleine, ſchon mündige Kinder. Ibid.
Ziehet alle andere Laſter nach ſich, und iſt ein kräfftiger, ja faſt gewiſer Urſprung der ewigen Verdammnuß. 1. P. gantz durch.
Wegen der Gailheit ward hauptſächlich die Welt mit der Sünd-Fluth beſtrafft. 4. Z.

Iſt ſelten allein, ſondern wird von allen anderen Laſtern begleitet. Ibid.
Bahnet den Weeg zur Ubertrettung deren Gebotten GOttes. 5.6.7. Z.
Iſt eine Mutter der Unbußfertigkeit: weilen wenig Gaile ſich wahrhafftig bekehren. 8. Z.
Setzt den Menſchen in Gefahr der Sünd, auch da ſie bereuet wird. 9. Z.
Macht aus denen Menſchen abſcheuliche Teuffel. 2. P. 2. Z.
Zwiſchen ledigen Perſohnen, kan nicht von der Sünd entſchuldiget werden. 2. P. gantz durch.
Der Gailheit ſiben Gattungen. 3. 4. Z.
Die mindeſte Unlauterkeit, ſo bedachtſam geſchicht, iſt allezeit eine Todſünd. 6. Z.
Auch ein gailer Kuß. Ibid.
Gaile Neigung iſt keine wahre Lieb. 7. Z.
Iſt darum keine geringere, ſondern vil mehr gröſſere Sünd, weilen ſie zwiſchen zweyen Perſohnen iſt, die zuſamen wollen heyrathen. 8. Z.
Wegen diſes Laſters ſchämen ſich die Menſchen ſehr vor andern. 3. P. 1. Z.
Wider die Gailheit, ſo das Laſter wider die Natur geneñt wird. 7. P. gantz durch.
Diſe iſt aus allen Gattungen der Gailheit die aller abſcheulichſte Sünd: die doch vile Menſchen begehen, und nicht einmahl für eine Sünd halten. 3. Z.
Viererley Arten diſes abſcheulichen Laſters erkläret. 4. 5. 9. Z.
Groſſe Behutſamkeit, die erfordert wird, um nicht in dergleichen abſcheuliche Sünden zu fallen. 5. Z.
Sträffliche Unwiſſenheit in diſer Sünd. 6. 7. Z.
Entſetzlicher Irrthum deren Quietiſten. 8. Z.
Gailheit wird dem Auſſatz verglichen. 9. P. 1. 2. Z.
Man erkennt die gaile Menſchen aus ihren Reden. 2. Z.
Der Gailheit Urſachen, und Urquellen ſeynd:

Die Täntze. 8. P. gantz durch.

Unzüchtige Reden. 9. P. gantz durch.
Unzüchtige Bilder. 10. P. gantz durch.
Aufbutz deren Weibsbildern. 11. P. gantz durch.
Unehrbare Comedien. 12. P. gantz durch.
Müßiggang. 13. P. gantz durch.
Böſe Geſellſchafft. 14. P. gantz durch.
Unmäßige Mahlzeiten. 15. P. gantz durch.
Mittel wider die Gailheit:
Faſten. 16. P. gantz durch.
Gebett. 17. P. gantz durch.
Oefftere Beicht. 18. P. gantz durch.
Sorgfältige Bewahrung deren Augen. 19. P. gantz durch.
Kurtze aber tägliche Betrachtung. 20. P. gantz durch.
Gewohnheit gailer Sünden. 21. P. gantz durch.
Widerfall in diſe Sünden, deſſen Gefahr, und Straff. 22. P. gantz durch.
Gaile Menſchen ſeynd denen Säuen gleich. 22. P. 4. Z.
Ob man wider diſes Laſter nicht predigen ſoll. 23. P. 2. Z.

Gebett

Mittel wider die Gailheit. 17. P. gantz durch.
Verwandlet Chriſtum den HErrn in einen gantz anderen Menſchen. 2. Z.
Wie auch Saulum. Ibid.
Durch das Gebett erlangt man die Keuſchheit. 3. Z.
Betten, und ſich in böſe Gelegenheit begeben, iſt GOtt ſpöttlen. 4. Z.
Das Gebett in der Verſuchung muß eyffrig geſchehen. 5. Z.
Im Gebett ſoll man die Verdienſt Chriſti, und deren Heiligen zu Hülff nehmen. 6. Z.
Wie man allezeit betten könne? 9. 10. Z.

Gebott GOttes.

Uber das ſechſte Gebott GOttes. 1.2.3.4.5.6.7.8.9.10.11. 12.13.14.15.16.17.18.19. 20.21.22. P. gantz durch.
Warum das ſechſte Gebott zwiſchen das fünffte, und ſibende Gebott auf die Taf-

len Moyſis ſeye geſchriben worden? 1. P. 5. Z.
Alle Gebott GOttes werden übertretten von einem gailen Menſchen. 5. 6. 7. Z.
Uber das ſibende Gebott: 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. P. gantz durch.
Uber das achte Gebott: 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. P. gantz durch.
Uber das neunte Gebott. 47. P. gantz durch.
Uber das zehende Gebott. 48. P. gantz durch.
Gebott GOttes ſeynd vollkommentlich zu halten möglich. 48. P. 2. Z.
Seynd zu halten nicht ſchwär. Ibid.
Vile Sünden, die im zehenden Gebott verbotten ſeynd. 5. Z.
Wer das zehende Gebott GOttes nicht haltet, haltet auch das erſte nicht. 8. Z.
Ja er haltet keines aus allen zehen. 10. Z.

Gebott der Kirchen.

Uber das erſte. 49. P. gantz durch.
Seynd alle zu halten ſchuldig, die getaufft ſeynd, auch Lutheraner, und Calviniſten. 8. Z.
Uber das anderte. 50. P. gantz durch.
Uber das dritte. 51. P. gantz durch.
Uber das vierte. 52. P. gantz durch.
Uber das fünffte. 53. P. gantz durch.

Gedancken.

An guten Gedancken iſt vil, ja alles, gelegen. 20. P. 3. Z.
Soll man alle Tag von der Ewigkeit haben. 4. Z.
Ein eintziger böſer Gedancken iſt Urſach der ewigen Verdammnuß. 47. P. 1. Z.
Wegen deren Gedancken muß man Rechenſchafft geben. 2. Z.
Wider die unkeuſche Gedancken. 47. P. gantz durch.
Wann die böſe Gedancken zuvor nicht aus dem Hertzen vertriben werden, kan die Seel nicht Buß thun. 3. Z.

Der Teuffel betrügt meiſtens mit unkeuſchen Gedancken. 4. Z.
Wann die Gedancken Sünden ſeyen? 5. 6. 7. Z.
Wie zu beichten? 7. Z.
Man muß böſen Gedancken die Gelegenheit benehmen 8. Z.
Setzen den Menſchen im Tod in die gröſte Gefahr. 9. Z.
Was man ihnen zu widerſtehen thun ſoll? 10. Z.

Geheimnuß.

Verſchweigen eine natürliche Schuldigkeit 38. P. gantz durch.
Einem Weib offenbahren die gröſte Thorheit. 3. Z.
Ausſchwätzen bringt groſſen Schaden. 4. Z.
Wann das Geheimnuß offenbahren, eine oder keine, eine geringe, oder groſſe Sünd ſeye? 5. 7. Z.
Was man aus gehörter Beicht weiß, iſt jeder unter einer ſchwären Sünd allezeit zu verſchweigen ſchuldig. Ibid.
Was zu thun, wann um geheime Sachen der Richter fragt? 6. Z.
Denen Weibern ein Geheimnuß von Wichtigkeit offenbahren iſt allezeit gefährlich. 7. Z.
Die meiſte Geheimnüſſe werden kund. 9. Z.
Sollen verſchwigen werden, wann es nicht nöthig iſt deß nächſten Schaden abzuwenden. 10. Z.

Geitz.

Hindert die Bekehrung 33. P. gantz durch.
Andere Laſter ergeben ſich vil ehender. 6. 7. Z.
Geitz, und Geld-Lieb wird eigentlich im zehenden Gebott verbotten. 48. P. 6. Z.
Geitz, und Glaub ſtehen nicht lang beyſammen. 8. Z.

Geſellſchafft, böſe

Wider diſe. 14. P. gantz durch.
Lehret ein Schutz-Engel fliehen. 3. Z.
Findet man beym Tantz. 4. Z.
Auch der Staub, und die Erd, ſo die Gottloſe betretten, beſudlet. 5. Z.
Auch die frome, wann ſie auch nicht laſterhafft werden, werden doch lau in der GOttes-Forcht. 6. Z.

Weil

Weil Abraham und Jacob die böſe Geſellſchafft gemeydet, darum werden ſie abſonderlich von GOtt geſeegnet. 7. Z.
Wann man auch nicht mit böſer Meynung in die böſe Geſellſchafft gehet, ſo iſt doch Gefahr. 8. Z.
Wegen böſer Geſellſchafft mit Juda werden alle Apoſtel in Gefahr geſetzet. Ibid.
Unter böſen Geſellen kan man kein reines Hertz erhalten. 9. Z.
Man muß nicht nur böſe, ſondern auch verdächtige Geſellen meyden. 9. Z.

Gewiſſen.

Irriges entſchuldiget nicht allezeit von der Sünd. 31. P. 7. Z.
Woher es komme / daß ihnen vile ein falſches Gewiſſen machen? Ibid. 8. Z.

Gewohnheit.

Wider die Gewohnheit in fleiſchlichen Sünden. 21. P. gantz durch.
Alt gewohnte fleiſchliche Sünder bekehren ſich ſelten. 3. Z.
Gewohnheit in fleiſchlichen Sünden iſt ein überwahrſcheinliches Zeichen der Verwerffung. 4. Z.
Darum hat Noë für dergleichen Sünder GOtt nicht gebetten. 5. Z.
Die Gewohnheit hindert den Sünder, daß er jenes nicht beytragt, was er ſoll. 6. Z.
Er wolte, aber will nicht kräfftig, 7. Z.
Zur Bekehrung dergleichen Sünder wird mehrere Arbeit bey dem Beicht-Vatter, und Gedult bey dem Sünder erfordert. 9. Z.
Müſſen auf GOtt vertrauen, und einen vernünfftigen Beicht-Vatter folgen. 10. Z.
Gewohnheit deß Wuchers entſchuldiget nicht von der Sünd. 30. P. 7. Z.

GOtt

Will die Sünden nicht. 21. P. 4. Z.
Doch laſſet er ſie zu aus verſchidenen Urſachen. Ibid.

Tröſtet da er ſtraffet. 26. P. 1. Z.
Straffet um der Gerechtigkeit willen, wann dieſelbe vernachläßiget wird. 2. Z.
Iſt allenthalben. 27. P. 1. Z.
Liebt in allem die Ordnung. 4. 5. Z.
Seine Lieb gegen uns iſt freygebig. 29. P. 2. Z.
GOtt will kein Opffer von frembden Gut. 29. P. gantz durch.
Verlangt von uns innerlich: und äuſſerliche Güter. 3. Z.
Iſt auch dazumahl höchſt freygebig. 3. 4. Z.
Will etwas von uns haben, damit er mehr gebe. 4. Z.
Belohnt jedoch nicht, wann man den armen etwas von frembden gut gibt. 5. Z.
Vil mehr wird er es ſtraffen. 6. Z.
Gibt alles, was er hat inner ſich denen göttlichen Perſohnen, und auſſer ſich denen Geſchöpffen ihr gantzes Weeſen. 30. P. 1. Z.
Gibt für weniges vil 2. Z.
Laſſet ſich die Schadloßhaltung deß Nächſten mehr angelegen ſeyn, als ſeine eigene Ehr. 34. P. 1. Z.
Ihme mißfallet höchſtens, wann man auf ſeine Fürſichtigkeit ein Mißtrauen ſetzet 35. P. 2 Z.
GOtt dem HErrn müſſen wir um alles genaue Rechenſchafft geben. 37. P. 1. Z.
Ubereylet ſich nicht in ſeinem Urtheil. 2. Z.
GOtt dancken iſt löblich. 39. P. 1. Z.
GOtt will, daß wir allein ſorgen ſollen ihm zu dienen; im übrigen ſorgt er für uns. 43. P. 1. Z.
Macht nicht leichtlich unſere geheime Sünden kund. 44. P. 5. Z.
Setzt das zehende Gebott das erſte zu erleichtern. 48. P. 2. Z.
Verbietet auch innerliche böſe Begierden. 3. Z.
GOtt dienen, und Geld lieben, ſteht nicht beyſammen. 10. Z.
GOtt der HErr hat alles ordentlich erſchaffen, und alles

im

im Himmel und auf Erden in Ordnung geſetzt. 49. P. 3. 4. Z.
Man ſoll dem Kayſer alſo das Seinige geben, daß man doch auf GOtt nicht vergeſſe. 51. P. 1. Z.
GOtt hatt die Seel erſchaffen, und den Leib gemacht: dahero muß man ihm von der Seel etwas durch die Andacht, von dem Leib etwas durch die Faſten geben. 2. Z.
So lang GOtt auf diſer Welt ſtrafft, vermengt er die Gerechtigkeit mit der Barmhertzigkeit. 53. P. 1. Z.
Laſſet dem jüngſten Tag einige Zeichen vorgehen, die Menſchen zur Buß zu ermahnen. ibid.

Herrſchafften.

Sollen ihren Beambten nicht alle Herrſchafft allein überlaſſen, ſondern ihnen nachſehen. 25. P. 4 Z.
Die Unterthanen ſeynd im Gewiſſen ſchuldig ihnen Steur und Gaaben zu entrichten. 7. Z.
Sündigen offt durch Erhaltung oder Jagen deß Wilds mit Beſchwärung deren Unterthanen. 35. P. 4. Z.
Sollen zuvor gewiſſenhaffte Gottesgelehrte um Rath fragen, ehe ſie denen Unterthanen neue Anlagen aufflegen. 41. P. 2. Z.
Wider ſie ſoll man nicht murren. 41. P. gantz durch.
Groſſer Herren ſtrenge Rechenſchafft. 42. P. 9. Z.
Müſſen für ihre Dienſtbothen Rechenſchafft geben. 45. P. 3. Z.
Kommen offt unter einander wegen der Dienſtbothen. ibid.

Hertz.

Deß Menſchen iſt nicht allezeit in ihm. 20. P. 3. Z.

Himmel.

Weeg zum Himmel iſt hart. Warum? 12. P. 1. Z.
Was für eine Sprach wir im Himmel reden werden? 40. P. 3. 4. Z.
Im Himmel redet man allein die Liebes-Sprach. ibid.

Hiſtori.

Ein Jüngling begehrt von einem

nem Zauberer, daß er ihm ſeine Liebſte ſtelle: der Teuffel kommt in ihrer Geſtalt, und bringt ihn um. 1. P. 6. Z.

Simon von Tornaco kan in Tods-Nöthen nichts anders ausſprechen, als den Nahmen ſeiner Beyſchläfferin. 9. Z.

Ein Krancker will ſeine Buhlſchafft umfangen, und wird vom Teuffel geholt. 2. P. 10. Z.

Fromme Jungfrau will von dem Heil. Biſchoff Martino nicht heimgeſucht werden. 3. P. 9. Z.

Straff eines Ehebrechers. 4. P. 10. Z.

Blutſchand zwiſchen Sohn und Mutter, und entſetzliche Folge daraus. 5. P. 5. Z.

Groſſe Verſuchung eines frommen Mönchen, welcher ungefehr die Hand ſeiner Schweſter berührt hat. 8. Z.

Ein Edelmann, der mit einer Cloſter-Frau fleiſchlich ſündigen wolte, wird von zweyē Teufflen in Geſtalt ſchwartzer Hunden zerriſſen. 6. P. 8. Z

Ein dem Anſehen nach frommer Einſidler wird verdam̃t wegen abſcheulicher Sünd, die er mit ſich ſelbſten begangen hat. 7. P. 8. Z.

Der Heil. Bernardinus verhindert mit ſeiner Gegenwart unzüchtige Reden. 9. P. 9. Z.

Der Heil. Edmund söndert ſich ab von frechen Reden, und JEſus erſcheint ihm als ein ſchöner Knab. 10. Z.

Ein frommer Carmelit ſihet die Teuffel ein unzüchtiges Gemähld verehren, und beräucheren. 10. P. 7. Z.

Eine from̃e Jungfrau dämpffet bey einem Jüngling die gaile Lieb mit Darzeigung ihres kahlen Haupts. 11. P. 7. Z.

Der Teuffel gibt einem Dieb eine Ohrfeigen, weilen er einem Weib ihre Kleyder wolte ſtehlen. 8. Z.

Ein fünff und achtzig-jähriger Alter, der allezeit fromm gelebt, verliebt ſich in der Comödi in eine ſchöne Singerin, und fallt in die Sünd. 12. P. 9. Z.

Der Heil. Antoninus Ertz-Biſchoff von Florentz, ſihet die Teuffel tantzen, wo man müſſig gehet. 13. P. 9. Z.
Ein Jüngling bekommt von ſeinem Schutz-Engel eine Ohrfeigen, wegen nicht geflohener böſen Geſellſchafft. 14. P. 3. Z.
Udo, Biſchoff zu Magdeburg wird in ärgerlichem Lebens-Wandel von GOTT vermahnt, und wunderbar in der Kirchen enthauptet. 15. P. 7. Z.
Seltſames Beſcheid-Eſſen von der Mahlzeit deß Teuffels. 15. P. 9. Z.
Gail verliebtes Weib wird durch die Faſten auf beſſere Gedancken gebracht. 16. P. 9. Z.
Ein unzüchtiger Jüngling wird durch das Gebett zur Mutter GOttes bekehrt. 17. P. 7. Z.
Ein bekehrter Soldat, da er ſeine vorige Liebſte beſuchen will, wird wunderbarer Weiß zuruck gezogen. 8. Z.
Groſſer Sünder wird bekehrt, da er auf Einrathen deß H. Vincentii nur allein das Buß-Kleyd deren Geißlen angelegt. 18. P. 9. Z.
Der Heil. Ephrem aus Syrien ſchaut ein freches Weib ſtarck an, und wird von ihr unterrichtet. 19. P. 5. Z.
Verſchidene Beyſpihl eingezogener Augen. 7. Z.
Alipius begibt ſich mit dem beſten Fürſatz in die Gelegenheit der Sünd, und fallt. 8. Z.
Eine krancke bekehrte Weibs-Perſohn will ihren Buhler bekehren, und vergißt bey deſſen Anblick auf allen guten Fürſatz. 9. Z.
Ein eytler, in die Welt verliebter Jüngling wird durch einē eintzigē Gedenck-Spruch von der Ewigkeit bekehrt, und geiſtlich. 20. P. 5. Z.
Deßgleichen ein Frauenzim̄er durch einen Gedenck-Spruch von dem Tod. 9. Z.
Ein Kauffmann, der offt nach der Reue und Buß in die Sünden fallt, ſtirbt endlich, und wird verdammt. 22. P. 9. Z.
Verſchidene Dieb zu ſchanden gemacht. 23. P. 7. Z.
Lindericus, Graf in Flandern laſſet

laſſet ſeinen Sohn tödten, wegen eines kleinen Diebſtahls, woraus ein groſſes Ubel erfolgt iſt. 23. P. 7. Z.
Alexander der Groſſe wird von einem geringen See-Rauber wegen ſeiner Raubereyen zu ſchanden gemacht. 24. P. 5. Z.
Eduardus König in Engeland ſihet den Teuffel auf dem Steur-Geld frölich herum hupfen. 25. P. 9. Z.
König Theodoricus laſſet den Richter und Advocaten enthaupten wegen verzögerten Rechts-Handel. 26. P. 8. Z.
Philippus König in Franckreich laſſet wegen ungerechtem Proceß einen Reichen lebendig begraben. 26. P. 9. Z.
Ein Hof-Prediger bezahlt liſtig eines Hof-Herrn ſeine Schulden. 28. P. 6. Z.
Ein Pferd tragt eines Wucherers todten Leib ohne Führer zum Galgen. 30. P. 8. Z.
Entſetzliches Teſtament eines ſterbenden Wucherers. 30. P. 9. Z.
Bienen-Schwarm verfolgt einen Dieb, der einen Bien-Stock geſtohlen hat. 31. P. 3. Z.
Alter Teuffel lacht einen jüngeren aus, daß er ſich beklagt wegen eines entgangenen Wucherers, da er doch an ſtatt ſeiner vier überkommen, die ſein ungerechtes Gut ſolten zuruck ſtellen. 31. P. 5. Z.
Betrügeriſcher Weinſchenck kommt wunderlich um das ungerecht erworbene Geld. 32. P. 6. Z.
Ein ungerechter Beſitzer eines Schloſſes wird mit ſeinen Erben verdammt. 32. P. 9. Z.
Vatter und Sohn, welche ungerechtes Geld nicht wolten zuruck ſtellen, verfluchen einander in der Höll. 33. P. 9. Z.
Glöcklein an einem geſtohlenen Ochſen läutet ſo lang biß man den Ochſen zuruck gibt. 34. P. 4. Z.
Matthæus à Paſcio druckt aus einem Tiſch-Tuch helles Blut heraus. 34. P. 6. Z.
Geitzhalß wird auf dem Tod-Beth zur Widererſtattung überredet, weil ſeine Söhn ihm

ihm zu lieb nicht wollen ein Viertel Stund den Finger über eine brennende Kertzen halten. 34. P. 9. Z.
Ein Edelmann nimmt einem Cloſter einen Acker, gibt den Werth zuruck, und ſtirbt zur Zeit deß überbrachten Opfers eines gähen Tods. 35. P. 5. Z.
Der Heil. Abbt Laudomarus will ihme geſchencktes Allmoſen nicht annehmen, weil es geſtohlen war. 6. Z.
Fromme Frau gibt ihrem Mañ von dem Ihrigen, damit er zuruck ſtelle. 9. Z.
Anthymus ein Chriſtlicher Biſchoff will ehender ſterben, als zugeben, daß die Soldaten, die ihn zu fangen kommen, lügen ſolten. 36. P. 8. Z.
Falſche Kläger und Zeugen werden mit ſichtbaren Keñzeichen von GOtt beſtrafft. 37. P. 6. 7. Z.
Unſchuldig verurtheiltes Weib wird ſiben mahl von dem Scharpffrichter gehauet, doch nicht verletzet. 9. Z.
Verdammter Notarius wegen ſeiner Betrügerey bringt den Habit zuruck, in welchem er begraben worden. 10. Z.
Ein Römiſcher Knab verbirgt das Geheimnuß deß Raths mit einem ſinnreichen Schertz 38. P. 8. Z.
Die Innwohner von Alexandria werden wunderbar ermahnt wegen freventlich geſchöpfftem Urtheil über den H. Vitalem. 39. P 9. Z.
Vatter und Sohn mit einem Eſel können denen Leuthen nicht recht thun. 40. P. 9. Z.
Berengaria, eine von allen für eine Närrin gehaltene Cloſter-Frau wird durch wunderbare Schickung GOttes zur Abbtißin erwählt. 41. P. 9. Z.
Ihr gehorſamen die todte Schweſteren zur Beſchämung derē Lebendigen. Ibid.
Machetes, ein Einſidler, iſt munter, wann man etwas Auferbauliches, ſchlafft wañ man etwas Schädliches redet. 42. P. 7. Z.
Edmundus, König in Engeland kommt in groſſe Gefahr der göttlichen Straff, weilen er denen Verleumbderen deß heiligen Biſchoffs Dun-

Dunſtani Gehör gegeben. 42. P. 8. Z.

Ehrabſchneider ſtirbt verzweifſelt mit herausgelegter, und aufgeſchwollener Zung. 44. P. 10. Z.

Ein Hof-Herr, ſo einen frommen Mann gelåſtert hat, ſtůrtzt ſich unſinnig in ein ſiedheiſſes Baad. 45. P. 10. Z.

Seel eines Verſtorbenen komt nach dem Tod dem Verleumbdeten abzubitten. 46. P. 8. Z.

Unſchuldig verleumbdeter, und gehenckter Jüngling lebt noch nach langer Zeit am Galgen. 9. Z.

Ein Sterbender willigt nach der Beicht in einen unkeuſchen Gedancken, und wird verdammt. 47. P. 9. Z.

Eines Geitzhalſen Hertz wird nach ſeinem Tod bey ſeinem Geld gefunden in denen Klauen eines Drachen. 48. P. 9. Z.

Entſetzlicher Traur-Tantz bey einer Hochzeit 53. P. 6. Z.

Hochzeiten

Werden von der Kirchen zu gewiſen Zeiten verbotten. 53. P. gantz durch.

Hochzeit-Geprång, und Mahlzeiten geziemen ſich nicht zur Buß-Zeit. 4. Z.

Verhindern die Buß. Ibid.

Wo man unzüchtig redet, *tan*tzet, und Muthwillen bey der Hochzeit treibt, da iſt JEſus nicht gegenwärtig. 5. Z.

Dergleichen Hochzeiten ſeynd GOtt ein Greul. Ibid.

Bey denen Hochzeiten ſoll man nicht tantzen. 6. Z.

Höll

In der Höll wird die Straff nicht minder durch Vermehrung deren Geſellen in der Peyn. 30. P. 8. Z.

Hurerey,

Wider diſe. 2. P. gantz durch.

Daß dieſelbe eine Todſünd ſeye, iſt eine Glaubens-Lehr. 5. Z.

Johannes der Tauffer.

Wegen ſeiner Keuſchheit von Chriſto denen Englen verglichen. 2. P. 2. Z.

Wegen der Jungfrauſchafft ihnen vorzuſetzen. 3. P. 2. Z.

Mit Elia verglichen. Ibid.
Warum einer Stimm vergli-chen? 7. P. 1. 2. Z.

Jungfrauen.

Seynd GOtt dem HErrn ſonderlich angenehm. 3. P. 3. Z.
Haben beſondere Vorzüg im Himmel. 4. Z.
Sollen ab aller Anred deren Mannsbilder erſchröcken. 9. Z.
Und ſchreyen, da man ſie anrührt. 3. P. 10. Z.

Jungfrauen-Raubung.

Eine beſondere Gattung der Gailheit. 5. P. 3. 4. Z.
Entführte Weibs-Perſohn kan nicht giltig geehelichet werdē. 3. Z.
Der Entführer, und die hierzu helffen und rathen, seynd im Kirchen-Bann. Ibid.

Jungfrauſchafft.

Erhebt über die Engel. 3. P. 2. Z.
Wird von GOtt vor andern Tugenden hochgeſchätzet. 3. Z.
Wird von der seeligſten Jungfrauen Maria der Mutterſchafft GOttes vorgeſetzt. 3. Z.
Die einmahl verlohren, kan nimmer erlangt werden. 6. Z.
Dieſelbe verliehren iſt ein beſonderer Umſtand in der Beicht nothwendig zu erklären, wann man auch nur in Gedancken ſündiget. 7. Z.
Muß ſorgfältig bewahrt werden. 8. Z.
Wird auch durch Anſehen geſchwächt. Ibid.
Wie vilmehr durch Küſſen? 9. Z.

Jungfrauen-Schändung.

Wider dieſelbe. 3. P. gantz durch.
Schuldigkeiten, ſo aus der Jungfrauen-Schändung entſpringen. 7. Z.
Wie groß diſe Sünd ſeye? 10. Z.

Keuſchheit.

Macht die Menſchen zu Engeln. 2. P. 2. Z.
Wird von dem HErrn durch das Gebett erhalten. 17. P. 3. Z.

Wann

Wann man jedoch zugleich die Gelegenheit fliehet. 4. Z.

Kirch Chriſti

Ward zu allen Zeiten verfolgt von Heyden und Ketzeren. 10. P. 1. Z.

Und wird noch dato verfolgt von böſen Chriſten. 2. Z.

Sonderlich durch unzüchtige Bilder. Ibid.

Iſt unſere Mutter, und ſorgt für uns als ihre Kinder. 49. P. 2. Z.

Darum ſollen wir ihr auch gehorſamen. Ibid.

Wer die Kirch nicht für ſeine Mutter haltet, der findet an GOtt keinen Vatter. 49. P. 7. Z.

Die Kirch will uns an denen Feſt-Tägen deren Heiligen auch heilig machen. 10. Z.

Hat jetzt eben den Gewalt, den ſie zur Apoſtel-Zeiten gehabt hat. 51. P. 3. Z.

Kläger

Sündigen offt wider das achte Gebott. 37. P. 5. Z.

Wann jemand zu klagen ſchuldig ſeye? Ibid.

Man ſoll in diſem Fall ſehr behutſam gehen. Ibid.

Nicht aus Zorn, oder Rach-Begierd klagen. Ibid.

Die ſich nicht zeigen wollen, ſeynd Ohrenbläſer. 6. Z.

Kleyder-Tracht. Leichtfertige.

Wider dieſelbe. 11. P. gantz durch.

Vor dem Richterſtuhl GOttes wird die Modi ſich zu kleyden niemand entſchuldigen. 3. Z.

GOtt betrachtet gantz genau alle Eytelkeit in Kleyderen. 4. Z.

Thorheit an denen Schuhen. 4. Z.

Wie auch an Haar-Krauſen beſtrafft an dem Jüdiſchen Frauenzimmer. 5. Z.

Soll ſie villeicht jetzt GOTT nicht auch beſtraffen an denen Chriſtinen? Ibid.

Haar-krauſen verbieten denen Weiberen beyde Heil. Apoſtel, Petrus und Paulus Ibid.

Wer durch eytlen Kleyder-Pracht

Pracht der Welt gefallt, der iſt ein Feind GOttes. 6. Z.
Kleyder der Weiber ſeynd der Zünder der Unzucht. 17. P. 8. Z.
Sonderlich wann die Bruſt und Achslen bloß ſeynd. 9. Z.

Könige

Seynd Hirten ihres Volcks. 24. P. 2. Z.
Wann ſie die Gerechtigkeit nicht üben, ſeynd ſie ebenfalls Rauber. Ibid.
Ingleichem, wann ſie ungerechte Krieg führen. 5. Z.
Alſo nennet ſie die H. Schrifft. 6. Z.
Müſſen ſtrenge Rechenſchafft geben. 25. P. 2. Z.
Ihre Ungerechtigkeit in Auflegung deren Anlagen und Steuren. 25. P. gantz durch
Ihre Würden ſeynd zugleich Bürden. 3. Z.
Handlen ſehr übel, wann ſie ihre Regierungs-Laſt denen Miniſteren allein auflegen. 4. Z.
Ihnen iſt nicht erlaubt denen Unterthanen all das Ihrige zu nehmen. 8. Z.
Begehen eine Rauberey, wann ſie denen Unterthanen unbilliche, und unerträgliche Steur und Anlagen aufbürden. 25. P. 9. Z.
Und haben deſſentwegen groſſe Straffen zu beförchten. Ibid.

Krieg.

Im Krieg macht mancher ſein Glück mit eines andern Unglück. 24. P. 3. Z.
Verſündiget man ſich auf vilerley Weiß. Ibid.
Soll nicht, als aus erheblichſten Urſachen, angefangen werden. 4. Z.
Iſt nicht erlaubt aus Ubermacht denſelben anzufangen Ibid.
Zu Kriegs-Zeiten ſollen diejenige, ſo die Kriegs-Geiſel erfahren, das Unrecht gedultig leyden. 8. Z.
Und Buß thun. 9. Z.
Nicht ſelbſten rauben. 9. P. 10. Z.

Lieb.

Muß freygebig ſeyn. 29. P. 1. Z.
Weiß die Lieb gegen GOtt zu erwecken. 2. Z.

Unſere Lieb gegen GOtt ſoll freygebig ſeyn. Ibid.
Die Lieb bleibt man allezeit ſchuldig, auch nach dem man ſie bezahlt hat. 46. P. 1. Z.
Die Lieb deß Nächſten zu lernen, iſt nichts beſſers, als daß man ſich an ſeine Stell ſetze, und ihme thue, was man wolte, daß alsdann uns geſchehete. 2. Z.
Hierdurch ward ein laſterhaffter Menſch bald heilig. Ibid.

Leib.

Deren Menſchen iſt falſch und eytel. 2. P. 1. Z.
Deß Heil. Johannis deß Tauffers, ſo ihme Chriſtus gegeben. 2. Z.

Lug.

Wider dieſelbe. 36. P. gantz durch.
Iſt deß Teuffels Tochter. 1. Z.
Ein groſſes Vorzeichen der Verdammnuß. 2. Z.
Lügen iſt ein knechtliches verächtliches Laſter. 6. Z.
Doch bey allen Ständen gemein. 5. 6. 7. Z.
Dreyerley Gattungen deren Lügen. 8. Z.
Keine Lug iſt erlaubt. Ibid.
Warum die Schrifft alle Lügner verdamme? 36. P. 9. Z.
Wer die Wahrheit gern redet, hat an ſich ein Zeichē der Gnaden-Wahl. 36. P. 10. Z.
Ein jede Lug bey Gerichten, wann das Urtheil ſich darauf gründen ſoll, auch in geringer Sach, kan von einer Todſünd nicht entſchuldiget werden. 37. P. 9. Z.

Mahlzeiten, unmäßige.

Werden meiſtens in der Faßnacht gehalten. 13. P. 1. Z.
Wider diſe. 15. P. gantz durch.
Seynd der Geilheit Zundel. 2. Z.
Wer das Leyden Chriſti bebetrachtet, verliehret allen Luſt zum Eſſen und Trincken. 3. Z.
Unmäßiges Eſſen und Trincken eine Urquell alles Ubels. 2. Z.
Darum findet man in der Heil. Schrifft ſo vile laſterhaffte König. 5. Z.
Gaſtmahlen ſeynd ſelten ohne Sünd. 6. Z.
Bey denen meiſten, ſo man in der Schrifft findet, iſt Men-

Menſchen = Blut vergoſſen worden. Ibid.
Wo man vil iſʒt und trinckt, tantzt und ſpihlt man auch gern; aber ein ſeltſames Spihl. 7. Z.
Unterſchid zwiſchen denen Mahlzeiten Chriſti, und deß Teuffels. 8. 9. Z.

Heil. Meß.

Von der Schuldigkeit dieſelbe zu hören. 50. P. gantz durch.
Iſt die Müntz, mit welcher wir alle Sünden = Schulden bezahlen können. 2. Z.
Nutzbarkeit der heiligen Meß. 3. 4. Z.
Durch eine Heil. Meß wird GOtt unendliche Ehr erzeigt. 5. Z.
Wie man diſem Gebott, die Heil. Meß zu hören zuwider handle? 6. Z.
Wie man von diſem Gebott entſchuldiget werde? 7. Z.
Gute Lehr in diſem Stuck für die Elteren. 8. Z.
Wie man die Heil. Meß ſolle anhören? Ibid.
Jene ſeynd ſehr ſtraffwürdig, die unter der Heil. Meß lachen und ſchwätzen. Ibid. und 10. Z.
Die Engel ſeynd bey der Heil. Meß gegenwärtig mit Zitern und Ehrforcht. 9. Z.

Müſſiggang.

Urquell der Gailheit. 13. P. 2. Z.
Wider denſelben. 13. P. gantz durch.
Wär Adam im Paradeyß nit müßig gangen, ſo hät er das Paradeyß nit verlohren. 3. Z.
Die müßig gehen, widerſetzen ſich der göttlichen Gerechtigkeit 4. Z.
Werden verdammt. 5. Z.
Sorgfalt deren Alten, damit ihre Kinder nicht müßig giengen. 6. Z.
David, und Salomon ſeynd wegen deß Müßiggangs in Sünden gefallen. 7. Z.
Ein Mönch, der arbeitet, wird von einem, ein Müßiger von unzahlbaren Teufflen verſucht. 8. Z.
Müßiggänger ſeynd denen Schweinen gleich. Ibid.
Müßiggang iſt deß Teuffels Polſter. 10.

Obrigkeiten.

Schwäre Verantwortung derenſelben, wann ſie leichtfertige Weibsbilder nicht aus der Stadt ſchaffen. 2. P. 9. Z.
Nutzen vil, wann ſie predigen. 33. P. 3. Z.
Sollen gelind und ſcharpff zugleich ſeyn, 41. P. 1. Z.
Wider ſie ſoll man nicht murren. 41. P. gantz durch.
Sollen von GOtt Weißheit begehren. 3. Z.
Seynd offt ſchuld daran, daß die Untergebene murren. 4. Z.
Doch murret man auch offt wider die beſte. 5. 6. Z.
Obrigkeiten hat GOtt in jedem Stand geſetzt. 49. P. 4. Z.
Man muß denen weltlichen und geiſtliche Obrigkeiten gehorſamen. 49. P. 7. Z.
Geiſtlichen Obrigkeiten ſeynd von der weltlichen unterſchiden. 5. Z.
Auch weltliche Landes-Fürſten ſeynd der geiſtlichen Obrigkeit unterworffen. 6. 7. Z.

Predig.

Wider die Gailheit iſt ſelten angenehm. 4. P. 2. Z.

Prediger.

Warum einem Hahn verglichen? 4. P. 1. Z.
Soll ſich durch das Auslachen der Welt von Predigen nicht laſſen abſchröcken. 8. P. 4. Z.
Soll die Welt um der Sünd willen beſtraffen. 26. 1. Z.
Hierzu bewegt ſie der heilige Geiſt. 2. Z.
Seynd Fiſcher, die Predig das Netz, die Zuhörer die Fiſch. 33. P. 1. Z.
Fiſchen wenig Zuhörer, wann diſe in denen Dörneren ungerechter Reichthümer ſich befinden. 33. P. gantz durch.
Werden bey der himmliſchen Mahlzeit ſo vile Speiſen haben, als ſie Fiſch gefangen. 2. Z.
Sollen offenhertzig anzeigen, was ſie in der Schrifft, oder in denen Heil. Vätteren, nach der ſicheren Lehr der Gottsgelehrtheit finden, daß es eine Todſünd ſeye, oder zur Verdammnuß führe, ohne es zu entſchuldigen. 36. P. 3. Z.
Seine Wort ſoll man nit leicht

übel auslegen, ſonderlich da man dieſelbe nicht wohl, oder von andern (villeicht) einfältigen hat angehört. 4. Z.

Prieſter und Geiſtliche

Seynd GOtt geheiligte, und heilige Perſohnen. 6. P. 2. Z.
Wider die fleiſchliche Sünd, ſo mit ihnen begangen wird. 6. P. gantz durch.
Die Ehe mit ihnen iſt ungiltig. 2. Z.
Unterſchid zwiſchen denen Prieſteren deß alten und neuen Teſtaments. 4. Z.
Auch die Prieſter deß alten Teſtaments mußten ſich von Eheweiberen enthalten, an denen Tägen, da ſie dem Gottesdienſt abwarteten. Ibid.
Wie vil mehr die Prieſter deß neuen? 5. Z.
Därfftē niemahlē in der Catholiſchen Kirchen nach empfangenen Heil. Weyhen heyrathen. 7. Z.
Ihre Sünd wider die Keuſchheit iſt eine Gottes-Schändung. Ibid.
Und ein geiſtlicher Ehebruch. Ibid.
Noch gröſſer, wann es zugleich eine Ordens-Perſohn. Ibid.
Diſer Umſtand iſt dahero nothwendig in der Beicht zu erklären. Ibid.
Geiſtliche ſollen von Weibsbildern höchſtens gemeidet und geflohen werden. 9. 10. Z.
Ihnen etwas abzunehmen machen ſich die Welt-Leuth ſelten ein Gewiſſen. 35. P. 5. Z.

Rauberey.

Zur Zeit deß Kriegs. 24. P. gantz durch.
Deren Soldaten, und anderer zu Kriegs-Zeiten. 7. Z.
Groſſer Herren in Auflegung allzu groſſer Anlagen: wie auch ihrer Beambten. 25. P. gantz durch.
Deren Richteren und Advocaten, Zeugen und anderer. 26. gantz durch.

Reden. Unzüchtige.

Wider diſe. 9. P. gantz durch.
Seynd Auswürff deß Teuffels, wann er huſtet. 3. Z.
Unzüchtige Reden beflecken den gantzen Menſchen. 4. Z.
Dieſelbe fürbringen mit der

Meynung jemand zur Ungebühr zu reitzen iſt eine ſchwäre Sünd. 6. Z.
Auch ohne diſer Meynung wegen der Gefahr. 7. Z.
Wann auch gleich keine kleine Kinder, ſondern erwachſene, ja alte Leuth es anhören. 8. Z.
Auch die es ohne ein Mißfallen zu bezeigen anhören, werden gar leicht einer Todſünd ſchuldig. 9. Z.
Wie man diſe Sünden recht beichten ſoll. Ibid.
Wer gegenwärtig iſt, ſoll hinweg fliehen, wie der keuſche Joſeph, welcher den unkeuſchen Vortrag ſeiner Frauen nicht wollen anhören. Ibid.

Reichthümer

Seynd betrüglich. 32. P. 2. Z.
Wider ungerechte Reichthümer. 32. P. gantz durch.
Wer die Glückſeeligkeit ſeines Hauſes auf Reichthum bauet, bauet auf Sand. 3. Z.
Unbeſtändigkeit deren Reichthümeren. Ibid.
Ihre Bitterkeit, da man ſie verlaſſen muß. 4. Z.
Ungerechte noch unbeſtändiger. 5. 6. Z.
Mit ungerechtem Reichthum macht man die Kinder und Erben auch zeitlich unglückſeelig. 7. 8. Z.
Bißweilen auch ewig. 9. Z.
Ungerechte Reichthümer hindern die Bekehrung. 33. P. gantz durch.
Wegen diſer fruchtete nicht die Ermahnung Heli bey ſeinen Söhnen. 3. 4. Z.
Machen lauter Sorgen um das Irrdiſche. 5. Z.
Wenig, ſo dieſelbe beſitzen, werden bekehrt. 6. 7. Z.
Alles thut man, damit man nur die ungerechte Reichthümer nicht zuruck ſtelle. 8. Z.
Reichthümer haben wollen, und heilig oder fromm ſeyn ſtehet nicht beyſammen. 48. P. 6. Z.
An die Reichthümer das Hertz häfften iſt ſündlich. Ibid.
Auch die unordentlich Lieb deß eigenen Reichthums iſt ein Geitz. 7. Z.
Reiche werden verdammt, wann ſie auch nicht frembdes Gut rauben oder ſtehlen. Ibid.

Richter.

Wider ihre Ungerechtigkeit. 26. P. gantz durch.
Sollen dem Geitz feind ſeyn. 3. Z.
Groſſer Schad deß gemeinen Weeſens, wann ſie ihre Aembter kauffen. Ibid.
Wie auch, wann ſie arm ſeynd, und ſchlecht beſoldet werden. 4. Z.
Wann ſie ſich gar herrlich auf⸗führen, ſeynd ſie verdächtig. 5. Z.
Sollen keine Geſchänck anneh⸗men. 5. 6. 7. Z.
Eine Menge Richter in Spa⸗nien werden verdammt. 10. Z.
Von der Schuldigkeit eines Richters. 37. P. 3. 4. Z.
Das Ambt eines Richters iſt ſehr gefährlich. 3. Z.
Dahero ſoll der Richter vor Verrichtung ſeines Ambts GOtt inſtändig anruffen. Ibid.
Soll das Urtheil nicht überey⸗len, und dem Beklagten Platz geben zur Verantwortung. 31. P. 4. Z.
Wann ſie im Gericht rechtmäſ⸗ſig befragen dörffen? 8. Z.

Schau⸗Spihle, oder un⸗ehrbare Comödien.

Wider dieſelbe. 12. P. gantz durch.
In denenſelben werdẽ alle Sin⸗nen zur Wolluſt gereitzet. 2. Z.
Ort deren Schau⸗Spihlen iſt deß Teuffels Gezirck. 3. Z.
Was man daraus lerne, und was darauf erfolge? 4. 5. 6. Z.
Wie ſehr die Heil. Vätter wi⸗der dieſelbe ſich ereyfert ha⸗ben? Ibid.
Ob die jetzige Comödien unter⸗ſchiden ſeyn von jenen, welche die Heil. Vätter verabſcheue⸗ten? 7. Z.
Ob wahr ſeye, daß ſich aus de⸗nen jetzigen Comödien nie⸗mand ärgeren? 8. Z.

Schmach⸗Wort.

Wider dieſelbe. 45. P. gantz durch.
Wann ſie eine Todſünd ſeyen? 3. Z.
Bißweilen ſeynd ſie zugleich Verleumbdungen. Ibid.
Wann die Prediger, oder Oberen, gewiſe ernſthaffte Wort gebrauchen, ſeynd es keine Schmachwort. 4. Z.

Ob

Ob Schimpff-Wort im Schertz erlaubt ſeyn. 5. Z.
Wann Verlachung mit unterlaufft, iſt der Schimpff ſehr ſträfflich. Ibid.
Verachtung thut ſehr wehe. Ibid.
Man ſoll niemand verachten, wer er auch immer ſeye. 6. Z.
Schmäh- und Läſter-Wort ſeynd viler Sünden und anderer Ubel Urſach. 7. Z.
Wegen der Schmach-Wort werden zwey und viertzig Kinder zerriſſen. 8. Z.

Schulden.

Nicht bezahlen iſt eine Rauberey wider das ſibende Gebott. 28. P. gantz durch.
Machen, und mit Schulden ſich prächtig aufführen eine groſſe Sünd. 3. Z.
Einzufordern, und zu überkommen wird gar vil erfordert. 4. Z.
Machen, und nicht bezahlen, iſt eben ſo vil als ſtehlen. 5. Z.
Noch eine gröſſere Sünd iſt es, wann man den ſchuldigen Lied-Lohn denen armen Handwerckern, und Dienſtbothen nicht bezahlt. 7. Z.
Erſtlich ſoll man die Schulden zahlen, hernach von dem Seinigen freygebig ſeyn. 29. P. 7. Z.

Stand.

Aufführung über den Stand eine Urquell viler Raubereyen. 27. P. gantz durch.
Wann jederman ſich ſeinem Stand nach aufführet, wird allenthalben ein Uberfluß ſeyn. 6. Z.
Wann die von niderm Stand es denen wollen gleich thun, die höheres Standes ſeynd, ſo gerathen ſie in das Verderben. 7. 8. Z.
Zur Zeit groſſer Noth ſoll man ſeine Stands-Aufführung etwas enger einſchräncken. 9. 10. Z.

Sünd.

Alle Sünden und Laſter ſeynd auf dem Marck anzutreffen. 13. P. 1. Z.
Iſt anſteckend wie die Peſt. 14. P. 3. Z.
Und wie der Ausſatz. 42. P. 1. Z.
Seynd Werck der Finſternuß. 18. P. 5. Z.
Die man dahero ſucht zu verbergen. Ibid.

Seynd in gewiſer Zahl einem jeden Sünder zu zulaſſen, beſtimmt. 22. P. 5. 6. Z.
Und nicht allen in gleicher Zahl. 6. Z.
Hat keine Entſchuldigung. 48. P. 1. Z.

Sünder.

Einem Eſel verglichen. 21. P. 1. Z.
Sein unglückſeeliger Stand, wann er ſonderlich in böſer Gewohnheit vertiefft iſt. Ibid.
Bringt ſelbſt die Stricke mit, mit denen er gebunden iſt. Ibid.
Soll man meyden, damit man von ihm nicht angeſteckt werde. 42. P. 1. 2. Z.
Sucht meiſtens ſich zu entſchuldigen. 48. P. 1. Z.
Seine Entſchuldigungen. 48. P. 2. Z.
Iſt GOtt wegen der Sünd unendlich vil ſchuldig. 50. P. 1. Z.
Wormit er bezahlen könne? 2. Z.

Tadlen, oder Leuth ausrichten.

Wider diſes. 40. P. gantz durch.
Wann man von anderer ihren Mänglen nothwendig reden muß, ſoll es geſchehen, ohne ſie zu nennen. 5. Z.
So gar GOtt tadlen die Menſchen. 6. Z.
Die meiſte tadlen, was ſie nicht verſtehen. 7. Z.
Allezeit findet die Welt etwas zu tadlen. 8. Z.
Der Leuth ihr Tadlen ſoll man nicht achten. 9. Z.
Jedermann ſoll ſich ſelbſt zuvor richten, und anſehen, ehe er andere tadlet. 10. Z.

Täntz.

Wider dieſelbe 8. P. gantz durch.
Seynd Beweynens-würdige Ergötzlichkeiten. 3. Z.
Will ihr die Welt nicht gern abſtellen laſſen. Ibid.
Alle HH. Vätter verdammen dieſelbe. 5. Z.
Warum nicht die Sitten-Lehrer? 6. Z.
Mitten unter denen Tantzern tantzt der Teuffel. Ibid.

Geben ſonderlich Gelegenheit der Ubertrettung deß ſechſten Gebotts. 7. Z.
Weilen Schamhafftigkeit, und Eingezogenheit alldorten ausgeſchloſſen werden. Ibid.
Beym Tantz ſtehen der Unlauterkeit alle Thör offen. 8. Z.
Lehr deß H. Franciſci Saleſii, ob und wie man tantzen könne? 9. Z.

Teuffel.

So vil der Menſch Laſtern ergeben iſt/ ſo vile Teuffel beſitzen ihn. 1. P. 3. Z.
Warum ſie ſich über das Laſter der Gailheit am meiſten erfreuen? 9. Z.
Sein eigentliches Ort iſt der Tantzboden. 8. P. 6. Z.
Ihre Menge, und Stärcke uns zu verſuchen. 16. P. 3. Z.
Warum der Teuffel Chriſtum den HErrn nicht zur fleiſchlichen Sünd verſucht habe? 4. Z.
Vile Teufflen ſchämen ſich die Menſchen in der Gailheit zu verſuchen. 16. P. 4. Z.
Wie der Teuffel die Seel deß Menſchen zu überwünden trachte? 5. Z.
Den Leib greifft er zuvor an, als den ſchwächern Theil. Ibid.
Der Fleiſch- oder *Unzucht*-Teuffel wird nur allein *aus*getriben durch Faſten. 6. Z.
Macht, daß die Unzüchtige in der Beicht ſtumm ſeyn. 18. 2. Z.
Iſt ſehr befliſſen, daß man ſeine Verſuchungen niemanden offenbahre. 18. P. 3. Z.
Setzt Chriſto dem HErrn gleiche Waffen entgegen. 22. P. 3. Z.
Macht, daß die Menſchen die Reu über ihre Sünden widerum bereuen. Ibid.
Iſt nicht wahrer Herr über die Welt, ſondern mäſſet ſich derſelben gewaltthätig an, als ein Rauber. 25. P. 6. Z.
Kan gute Ordnung nicht leyden. 27. P. 5. Z.
Tragt denen Menſchen das Geld verhüllt für. 31. P. 2. Z.
Drey ſeltſame Nahmen, und ſchädliche Würckungen der Teuffel. 34. P. 8. Z.

Jener Teuffel, ſo dem Geitzhalß den Beitel verſchlieſſet, daß er nicht zuruck ſtellt, führt die meiſte in die Höll. 34. P. 8. Z.
Seine Tochter wird beſchriben. 36. P. 1. Z.
Iſt die Lug. Ibid.
Teuffel iſt der erſte Ehrabſchneider. 44. P. 3. Z.
Schneidet GOtt ſelbſt die Ehr ab. Ibid.
Wolte gern unter der Geſtalt einer Schlangen oder Drachens, von denen Menſchen angebettet werden, oder mit ihnen umgehen. 4. Z.
Teuffel, und Ehrabſchneider haben einerley Nahmen. 44. P. 4. Z.
Hat ein beſonders Belieben an der Ehrabſchneidung. Ibid.
Trachtet auf alle Weiß, die H. Meß entweder gar abzuſtellen, oder doch dero Früchte zu verhindern. 50. P. 3. Z.
Liebs-Teuffel beſitzt gaile Menſchen. 53. P. 10. Z.

Unordnung

Verwüſtet das gemeine Weeſen. 27. P. 3. Z.
Eine Urquelle viler Ungerechtigkeiten. Ibid.
Deß erſten Menſchen bringt alles Ubel auf die Welt. 5. Z.

Unterthanen

Sollen wider ihre Herrſchafften, und Obrigkeiten nicht murren. 41. P. gantz durch.
Murren offt auch wider die beſte Obrigkeit. 5. 6. Z.
Hülfft doch nichts. 6. Z.
Iſt auch gefährlich. 7. Z.
Wird noch auf diſer Welt von GOtt dem HErrn entſetzlich geſtrafft. 8. Z.
Weilen ihr Murren wider GOtt iſt, der die Obrigkeit geſetzt hat. 9. Z.

Urtheil freventliches

Wider diſes. 39. P. gantz durch.
Gute Reguln die freventliche Urtheile zu erkennen. 3. 4. Z.
Seynd ſehr gemein, und doch meiſtens falſch. 4. 5. 6. Z.
Wann man ihnen Beyfall gibt, muß man es bey ſich ſelben widerruffen, und die böſe Meynung ablegen. 6. Z.
Wann man es andern offenbahrt,

bahrt, iſt es auch zugleich eine Ehrabſchneidung. Ibid.
Wir können von unſern eigenen Handlungen kein ſicheres Urtheil fällen, wie vil weniger von andern? 7. Z.
Was man thun ſoll, wann man etwas ſträfflisches an ſeinem Nächſten ſihet? 8. Z.
Ein jeder ſoll ſich ſelbſten urtheilen. Ibid.
Der himmliſche Vatter urtheilet niemand: wie vil weniger ſollen wir Menſchen das thun? Ibid.

Wahrheit.

Giltet wenig bey der heutigen Welt. 36. P. 5. Z.
Gar nichts an vornehmen Höfen. Ibid. * 16. P. 1. Z.
Nicht vil mehr bey dem Adel. 6. Z.
Weder bey allen anderen Ständen. 7. Z.

Welt.

Urtheilet nach dem Schein, nicht nach der Wahrheit. 1. P. 1. Z.
Schätzt diejenige hoch, die ſchön gekleydt, und gekraußt seynd. 2. Z.
Ihre Freuden dauren nicht lang. 25. P. 1. Z.
Wer ſich nach ihr richtet, und ihr Freund iſt / iſt ein Feind GOttes. 27. P. 2 Z.
Iſt voll der Falſchheit. 28. P. 1. 2. Z.
Iſt voll Lugen. 32. P. 1. Z.

Weibsbilder.

Seynd die meiſte Urſach zur Unzucht. 3. P. 3. Z.
Verhindern mit GOtt zu handlen. 6. P. 6. Z.
Warum ſie mehr als die Männer wegen der Erbſünd beſtrafft werden? 9. P. 6. Z.
Verantwortung derenjenigen, ſo unzüchtige Lieder ſingen. 7. Z.
Wider ihre leichtfertige Kleyder-Tracht. 11. P. gantz durch.
Ihre Schönheit beſtehet meiſtentheils in ihrem Aufputz. 7. Z.
Wie ſie ſich zieren dörffen, und ſollen? 10. Z.
Auch ſie anſehen iſt gefährlich. 19. P. 6. Z.
Seynd geſchwätzig: darum ſoll man ihnen kein Geheimnuß vertrauen. 38. P. 7. 8. Z.

Gute Lehren, welche ihnen aus Befehl deß Heil. Apoſtels Pauli Titus geben ſolle. 44. P. 4. Z.
Gibts auch fromme, tugendliche Heilige. 52. P. 1. Z.

Wider-Erſtattung.

Soll geſchehen, ehe man beichtet und communiciret. 34. P. gantz durch.
Dero Schuldigkeit entſpringt aus drey Urſachen. 3. Z.
Ohne Wider-Erſtattung kan man von denen Sünden, ſo wider das ſibende Gebott ſeynd, nicht loßgeſprochen werden. 4. Z.
Sonderlich, wann man ſchuldig aus ungerechter Entziehung. 5. Z.
Was zu thun, ſo die Wider-Erſtattung unmöglich? Ibid.
Ohne diſer Wider-Erſtattung hilfft weder Gebett, weder der Gebrauch deren HH. Sacramenten. 6. Z.
Ohne derſelben ſeynd alle Beichten ungiltig. 7. Z.
Ja die Sünden ſeyn kaum zu zehlen Ibid.
Werden alſo ſchier niemahl recht gebeichtet. 8. Z.
Vil weniger wird erſtattet, was man entzogen hat. Ibid.
Darum ſolten die Beicht-Vätter diſe Saumſeelige nicht ehender loßſprechen, als biß ſie zuruck geſtellt. Ibid.
Entſchuldigung, daß man nicht zuruckſtelle, abgeleint. 35. P. gantz durch.
Was man zuruck ſtellen ſolle? 3. 4. Z.
Wann es auch der Beicht-Vatter nicht auflegt, muß man doch zuruckſtellen. Ibid.
Ob es genug ſeye etwas gleichgiltiges zuruck zu geben? 5. Z.
Ob man die Wider-Erſtattung denen Kirchen, Clöſtern, Armen, oder auf HH. Meſſen geben könne? 6. Z.
Wann man zuruckſtellen ſolle? 7. Z.
Lugenhaffte Entſchuldigungen deren, die ſagen, ſie können nicht zuruckſtellen. 8. Z.
Sie können, da ſie wollen; und da ſie nicht wollen, können ſie nicht. Ibid.
Die Entſchuldigung giltet bey GOtt nicht. 9. Z.
Man ſoll die Ausgaben mindern, und zuruckſtellen. 10. Z.

Widerfall.

Deſſen Gefahr, und Straff. 22. P. gantz durch.

Winckel-Ehen.

Ob ſie giltig? 53. P. 9. Z.

Wort GOttes.

Deſſen Krafft. 14. P. 1. Z.

Wird entkräfftet durch böſe Geſellſchafft. 2. Z.

Wucher.

Wider den Wucher. 30. P. gantz durch.

Erlaubter Wucher, wann man Allmoſen gibt. 2. Z.

Verſchidene irrige, und verdammte Lehren, die den Wucher entſchuldigten. 3. Z.

Lands-gebräuchliche Zinnß, oder Intereſſen ſeynd kein Wucher. 4. Z.

Wohl aber, wann ſie die gebräuchliche Intereſſen überſteigen. Ibid.

Sonderlich, wann man die Woch hindurch einen Kreutzer von Gulden nimmt. Ibid.

Wird von Türcken und Heyden ſcharpff beſtrafft. 5. Z.

Iſt von Chriſto verbotten. Ibid.

Schlieſſet von Himmel aus. 6. Z.

Deren Wucherern ihre Entſchuldigungen werden abgeleint. 6. 7. 9. Z.

Zeugen.

Ihre Ungerechtigkeit bey Gericht. 26. P. 9. Z. * 37. P. 6. Z.

Sollen wohl zuvor überlegen, und einen gelehrten Beicht-Vatter zu Rath fragen, ehe ſie zeugen. 37. P. 6. Z.

Falſche Zeugen ſündigen mehr als der Kläger. Ibid.

Werden offt noch auf diſer Welt beſtrafft. 6. 7. Z.

Zung.

Befleckt den gantzen Leib. 9. P. 4. Z.

Wird geheiliget durch das H. Sacrament deß Altars. 5. Z.

Iſt ein Werckzeug andere durch die HH. Sacramenten zu heiligen. Ibid.

Wird ſehr entheiliget, wann

man ſie braucht zu unzüchtigen Reden. Ibid.

Stifftet vil Unheyl auf der Welt. 18. P. 1. Z.

Eigentliches Werckzeug deß Teuffels. 2. Z.

Iſt das Werckzeug, wormit die Phariſäer Chriſtum den HErrn am empfindlichſten gepeiniget haben. 45. P. 1. Z.

Ehe man ſie gebraucht, ſoll mans zuvor wohl überlegen. 46. P. 3. Z.

Wird von der Natur wohl verwahrt. Ibid.

Ende diſes dritten Theils.

Riga, Cyrillus, 1689-1758

Horti Plantationum Irrigatio Catechetico-Moralis allen Seelsorgern, Pfarr-Herren, und Predigern, zur Erleichterung der beschwärlichen Seelsorg verfasset zusammen getragen und zum Druck befördert
Bd.: 3

Augsburg und Würtzburg 1749

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hom.159(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065709-7
VD18 80305431-001